This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 8302.79

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE

OF BOSTON

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN

AUS

BOSNIEN UND DER HERZEGOWINA.

HERAUSGEGEBEN

VOM

BOSNISCH-HERZEGOWINISCHEN LANDESMUSEUM

IN SARAJEVO.

REDIGIERT

VON

Dr. MORIZ HOERNES.

ZEHNTER BAND.

MIT 11 TAFELN, 214 ABBILDUNGEN IM TEXTE UND 5 STAMMTAFELN.

WIEN, 1907.

ADOLF HOLZHAUSEN.

~~Slav 1451~~
Slav 8902.79

HARVARD COLLEGE
NOV 10 1908
LIBRARY

Pierce fund
(X)

Inhaltsverzeichnis.

I. Teil. Archäologie und Geschichte.

A. Berichte und Abhandlungen:

Seite

Ippen, Theodor. Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. (Mit 117 Abbildungen im Texte.) 3

Truhelka, Dr. Ćiro. Das mittelalterliche Staats- und Gerichtswesen in Bosnien 71

Pavich v. Pfauenthal, Alfons. Beiträge zur Geschichte der Republik Poljica bei Spalato mit besonderer Rücksicht auf die Reihenfolge der Veliki Knezen (Staatsoberhäupter). (Mit 50 Abbildungen im Texte und 5 Stammtafeln.) 156

Genthe, Franz. Das sächsisch-polnische Bosniakenregiment, die Stammtruppe der preußischen Ulanen, und die holländischen Bosniakenlanzenreiter. (Mit 3 Abbildungen im Texte.) . . . 345

B. Notizen.

Čurčić, Vejsil. Reisenotizen aus dem Bezirke Petrovac. (Mit 29 Abbildungen im Texte.) 368

Münsterberg, Dr. Rudolf. Drei attische Fluchtafeln. (Mit 3 Abbildungen im Texte.) 375

— Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki. (Mit 2 Abbildungen im Texte.) 378

II. Teil. Geographie.

Richter, Dr. Eduard. Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina. (Mit 10 Tafeln nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.) 383

III. Teil. Naturwissenschaft.

A. Berichte und Abhandlungen.

Weisbach, Dr. A. Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina. (Mit 9 Abbildungen im Texte.) 549

Gutwiński, Roman. Über Algen aus der Umgebung von Travnik mit Anschluß einiger in Jajce und in Dalmatien bei Salona gesammelter Formen 596

Protić, Dr. Georg. Beitrag zur Kenntnis der Algenflora Albaniens 611

Pichler, Prof. Anton. Die Friedhofsflora der Herzegowina 622

Malý, Karl. Bemerkungen über die Arten der Gattung *Heliosperma* aus der Verwandtschaft des *H. Retzdorffianum*. (Mit 1 Abbildung im Texte.) 628

Apfelbeck, Viktor. Neue Koleopteren von der Balkanhalbinsel 635

Werner, Dr. Franz. Die Dermapteren und Orthopteren Bosniens und der Herzegowina 645

— Zweiter Beitrag zur Kenntnis der Reptilien- und Batrachierfauna Bosniens und der Herzegowina 656

B. Notizen.

Pichler, Prof. A. Der Schlammregen am 10. und 11. März 1901 in Mostar 670

— Die Mistel, die Riemenblume und die Wacholdermistel und deren Wirte in der Herzegowina und einigen Gegenden Bosniens 671

Malý, Karl. *Hedraeanthus hercegovinus* m. (*Wahlenbergia hercegovina* m.) 674

— *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) m. (Mit 1 Tafel.) 674

Pichler, Prof. A. Giftfresser 675

Verzeichnis der Autoren.

Seite

Apfelbeck, Viktor. Neue Koleopteren von der Balkanhalbinsel 635

Čurčić, Vejsil. Reisenotizen aus dem Bezirke Petrovac 368

Genthe, Franz. Das sächsisch-polnische Bosniakenregiment, die Stammtruppe der preußischen Ulanen, und die holländischen Bosniakenlanzenreiter 345

Gutwiński, Roman. Über Algen aus der Umgebung von Travnik mit Anschluß einiger in Jajce und in Dalmatien bei Salona gesammelter Formen 596

Ippen, Theodor. Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien 3

Malý, Karl. Bemerkungen über die Arten der Gattung *Helioperma* aus der Verwandtschaft des *H. Retzdorffianum* 628

— *Hedraeanthus hercegovinus* m. (*Wahlenbergia hercegovina* m.) 674

— *Zwackhia Sendtneri* (Bois.) m. 674

Münsterberg, Dr. Rudolf. Drei attische Fluchtafeln 375

— Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki 378

Pavich v. Pfauenthal, Alfons. Beiträge zur Geschichte der Republik Poljica bei Spalato mit besonderer Rücksicht auf die Reihenfolge der Veliki Knezen (Staatsoberhäupter) 156

Pichler, Prof. Anton. Die Friedhofsflora der Herzegowina 622

— Der Schlammregen am 10. und 11. März 1901 in Mostar 670

— Die Mistel, die Riemenblume und die Wachholdermistel und deren Wirte in der Herzegowina und einigen Gegenden Bosniens 671

— Giftfresser 675

Protić, Dr. Georg. Beitrag zur Kenntnis der Algenflora Albaniens 611

Richter, Dr. Eduard. Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina 383

Truhelka, Dr. Ćiro. Das mittelalterliche Staats- und Gerichtswesen in Bosnien 71

Weisbach, Dr. A. Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina 549

Werner, Dr. Franz. Die Dermapteren und Orthopteren Bosniens und der Herzegowina 645

— Zweiter Beitrag zur Kenntnis der Reptilien- und Batrachierfauna Bosniens und der Hercegowina 656

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Tafeln.

Seite

Richter, Dr. Eduard. Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Tafel I. Fig. 1. Quelle des Dabarbaches (Beispiel einer Randkarstquelle) 545
„ „ 2. Quelle der Trebinjčica (Beispiel einer ständigen Karstquelle) 545
„ II. „ 3. Quelle der Buna (Beispiel einer ständigen Karstquelle) 545
„ „ 4. Cañon der Krka unterhalb Manojlovac (an der Uferlehne erkennt man den Schichtenbau des Gebirges) 545
„ III. „ 5. Katarakte der Krka bei Manojlovac (rückwärts ist der durch Erosion entstandene Krkacañon tief eingeschnitten) 545
„ „ 6. Doline auf der Bjelašnica 545
„ IV. „ 7. Fort Lorenzo bei Ragusa (Beispiel eines abgerundeten Meeresfelsenriffes). 545
„ „ 8. Küste von Lacroma (Meeresbrandung und Abrasion infolge der Brandung) 545
„ V. „ 9. Prenj planina bei Jablanica (Gebirgsgegend der mittleren Herzegowina). 545
„ „ 10. Kloster Rmanj (rückwärts die tief eingeschnittene Unaschlucht) 545
„ VI. „ 11. Una bei Kloster Rmanj (rückwärts Unakatarakte über Kalktuffbarren) . . 545
„ „ 12. Konglomeratfelsen zwischen Rmanj und Kulen-Vakuf 545
„ VII. „ 13. Trebinjčicatal 545
„ „ 14. Auf der Bahtijevica 545
„ VIII. „ 15. Karstgegend bei Travnik (Beispiel eines wilden und rauhen, durch atmosphärische Einflüsse zerklüfteten Karstes) 545
„ „ 16. Enge bei Dobrun 545
„ IX. „ 17. Sutjeskaschlucht 545
„ „ 18. Katarakte des Plivasees über Kalktuffbarren am unteren Seerande . . . 545
„ X. „ 19. Bijelo brdo (Vegetationsreste im Karst) 545
„ „ 20. Beispiel einer Vegetationsvernichtung durch Ziegenweide 545

Malý, Karl. *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) m.

Tafel XI. Habitus und Pflanzenteile 674

II. Abbildungen im Texte.

Ippen, Theodor. Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien.

Fig. 1. Bronzeaxt von einer Insel im Skutarisee 3
„ 2. Bruchstück einer Kupferaxt von Tusi am Skutarisee 4
„ 3. Ergänzung des Fragmentes Fig. 2 4
„ 4. Bronze-Hohlcelt aus Drišti bei Skutari 4
„ 5. Bronzerelief-Fragment von Hajmeli 4
„ 6. Tonfigürchen von Hajmeli 4
„ 7. Byzantinisches Goldmedaillon aus der Umgebung von Skutari 5
„ 8. Der Hügel Maja Balecit, die Stätte der einstigen Stadt Balesium 7
„ 9. Ein Stück der alten Umfassungsmauer der Stadt Balesium 7
„ 10. Stück der Umfassungsmauer von Balesium 8
„ 11. Südwestliche Ecke einer Kirchenruine der alten Stadt Balesium 8
„ 12. Das Kirital unterhalb Drišti (Drivastum) 10
„ 13. Der Hügel von Drišti (Drivastum) von der Westseite 11
„ 14. Burghügel von Drivastum von der Nordseite 11

Seite

Fig. 15. Das Haupttor „Porta“ in Drišti-Drivastum 12
„ 16. Ansicht des Hügels von Drišti-Drivastum vom jenseitigen Ufer des Flüßchens . . . 12
„ 17. Steinwappen aus Drišti-Drivastum 13
„ 18. Römischer Grabstein aus Drišti-Drivastum 14
„ 19. Zeichnung auf einem Steine in Drišti-Drivastum 14
„ 20. Grundriß der Zitadelle von Drišti-Drivastum 14
„ 21. Innere Ansicht der Zitadelle gegen die Stadt 15
„ 22. Äußere Ansicht der Zitadelle vom Kiritale aus 15
„ 23. Grundriß einer Kapelle bei Drišti-Drivastum 16
„ 24. Ruinen der Kapelle Fig. 23 16
„ 25. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes (Inhalt eines Grabes) 17
„ 26. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes (Inhalt eines zweiten Grabes) 17
„ 27, 29. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes 17
„ 30. Metallenes Gürtelanhängsel aus Nordalbanien (rezent) 19
„ 31. Funde vom Abhange des Berges von Kroja 20
„ 32, 33. Zwei Bronze-Halsbänder 20
„ 34, 35. Bronze-Armbänder 20
„ 36. Bronze-Armband 21
„ 37. Hellbraune, hohle Glasperlen 21
„ 38. Grünliche, blaue und gelbe Glasperlen 21
„ 39. Blauweiße Glasperlen 21
„ 40. Mehrfarbige Glasperlen 21
„ 41. Siegel eines verschollenen Bistums 22
„ 42, 43. Marmorne Löwenfigur in Skutari 24
„ 44, 45. Marmorne Vogelfigur in Skutari 24
„ 46. Venezianische Reiterschwerter aus Albanien 25
„ 47. Eiserner Streitkolben „Buzdovan“ aus Skutari 25
„ 48. Steinkiste aus der Gegend von Durazzo 26
„ 49. Ansicht der Kirchenruine von Skjä vom Skutarisee aus 27
„ 50. Vorderansicht der Kirchenruine von Skjä 28
„ 51. Seitenansicht der Kirchenruine von Skjä 28
„ 52. Grundriß der Kirche Še Mri bei Kroja 29
„ 53. Apsis des Mittelschiffes der Kirche Še Mri bei Kroja 29
„ 54. Inschrift an der Klosterkirche St. Antonius bei Alessio 31
„ 55. Grabsteinfragment in der Klosterkirche St. Antonius bei Alessio 32
„ 55*a*. Gegenwärtige Aufstellung der Inschrift Fig. 54 32
„ 55*b*. Wappen und Inschrift auf einem Grabstein aus der St. Antoniuskirche bei Alessio . 33
„ 56. Grundriß der Ruine von Čafkiša in Hoti 34
„ 57. Ansicht der Kirchen- und Klosterruine Šnanoj auf Kap Rodoni 35
„ 58. Grundriß der Kirchenruine und des Klosters Šnanoj auf Kap Rodoni 35
„ 59. Presbyterium der Kirche auf Kap Rodoni 36
„ 60. Freskobild im Presbyterium der Kirche auf Kap Rodoni 36
„ 61. Innere Tür der Kirche auf Kap Rodoni 36
„ 62. Skanderbegs Festung auf Kap Rodoni 37
„ 63. Kap Rodoni mit der Skanderbegs-Festung und der Kirche Šnanoj 38
„ 64. Kirchenruine Šen-Li, rechte Seitenmauer 39
„ 65. Kirchenruine Šen-Li, Inneres 39
„ 66. Malerei in der Kirchenruine Šen-Li 40
„ 67, 74. Inschrift- und Bildfragmente von der Abteikirche N-derfandina 41
„ 75. Ruinen von Šas 42
„ 76. Landseitiges Tor der Stadtmauer von Šas 43
„ 77. Seeseitiges Tor der Stadtmauer von Šas 43
„ 78. Ansicht der Ruinen von Šas 44
„ 79. Vorderfront einer Kirchenruine bei Šas 44
„ 80, 81. Grabsteine an der Vorderfront der Kirchenruine 45
„ 82. Grabstein an der Vorderfront der Kirchenruine 45
„ 83. Kirchenruine bei Šas 46

Seite

Fig. 84. Kirchenruine bei Šas 46
„ 85. Feste Skutari, Nordseite 47
„ 86. Feste Skutari, Westseite 47
„ 87. Feste Skutari, Südseite 48
„ 88. Feste Skutari, Ostseite 48
„ 89. Eingangstor der Feste Skutari 49
„ 90. Feste Skutari, Bastei zwischen dem ersten und zweiten Hofe 49
„ 91. Feste Skutari, Moschee (Munitionsmagazin) im zweiten Hofe 51
„ 92. Feste Skutari, Waffenmagazin im dritten Hofe 51
„ 93. Feste Alessio (Leš), Nordseite 52
„ 94. Feste Alessio (Leš), Westseite 53
„ 95. Feste Alessio (Leš), Südseite 53
„ 96. Osttor der Feste Alessio (Leš) von außen 54
„ 97. Osttor der Feste Alessio (Leš) von innen 54
„ 98. Westtor der Feste Alessio (Leš) 55
„ 99. Ruinen der Feste Alessio (Leš) 56
„ 100. Feste Kroja, Ostseite 59
„ 101. Feste Kroja, Südseite 60
„ 102. Feste Kroja, Nordseite 60
„ 103. Feste Kroja, Bastion rechts vom Tor 61
„ 104. Bastion der Feste Kroja 61
„ 105. Westbastion der Feste Kroja 62
„ 106. Türbe des Baba Mustafa Dolma auf der Westbastion 62
„ 107. Uhrturm in der Feste Kroja 63
„ 108. Unterer Teil der Feste Kroja mit dem Konak des Kajmakams 63
„ 109. Eckpavillon am Konak des Kajmakams von Kroja 64
„ 110. Unterburg von Kroja mit der Moschee 64
„ 111. Brunnen in der Nordmauer der Feste Kroja 65
„ 112. Feste Pertreila 66
„ 113. Derwischzelle (Tekke) auf der Feste Pertreila 66
„ 114. Grabstein des Fürsten Karl Thopia 67
„ 115. Lateinische Inschrift in der Klosterkirche Schin Dschon 69

Pavich v. Pfauenthal, Alfons. Beiträge zur Geschichte der Republik Poljica bei Spalato mit besonderer Rücksicht auf die Reihenfolge der Veliki Knezen (Staatsoberhäupter).

Fig. 1. Kärtchen der Župa Poljica in Dalmatien 157
„ 2. Pfarrkirche von Srijane am Fuße des Berges Mosor 159
„ 3. Gruftplatte des Žarko Dražoević in der Domkirche zu Spalato 164
„ 4. Wappen der Ugrinović 182
„ 5. Wappen der Dražoević 182
„ 6. Spalato vor dem Jahre 1571 184
„ 7. Spalato im Jahre 1571 185
„ 8. Ein Teil Spalatos nach P. Coronelli, 1688 186
„ 9. Ansicht des Mosorgipfels Veliki Kabal, 1340 *m*, auf dem Wege nach Dubrava (1509 *m*) aufgenommen 189
„ 10. Ansicht des Mosorgipfels Kozik, 1318 *m* 190
„ 11. Großes Siegel des Veliki Knez der Poljica 191
„ 12. Ort in der Ebene von Gata, genannt „unter dem Gradac", wo der veliki knez gewählt wurde 192
„ 13. Holzstatuette eines „Veli Knezen" der Poljica 193
„ 14. Die Raineriuskapelle bei Dubrava am Fuße des Mosor 196
„ 15. Ferman Sultan Mehmeds III. vom Jahre 1602 n. Chr. 222
„ 16. Feste Clissa aus dem Bilderwerke des Ingenieurs der venezianischen Republik Camogia 1571 227
„ 17. General Georg Freiherr von Lenković 235
„ 18. Gruftplatte des Spalatiner Edelmannes Johann Alberti, † im Mai 1596, im Dom zu Spalato 241

Seite

Fig. 19. Gruftplatte des krainischen Landeshauptmannes Baron Georg Lenković in der St. Jakobskirche zu Laibach 243
„ 20. Leonhard Foscolo, Generalproveditor von Dalmatien, 1645—1651 259
„ 21. Cetinafall Velika Gubavica bei Duare 262
„ 22. Clissa im Jahre 1688. Aus dem Werke des Padre Coronelli 267
„ 23. Die kleine Ebene unter dem Gradac, wo Georg Pavić den Tophan Pascha schlug (im Hintergrunde der Mosor) 268
„ 24. Gegend von Zakučac (im Hintergrunde der Mosor. Der Absturz der Türken erfolgte bei dem kleinen Wasserfall) 269
„ 25. Kirchlein des heil. Georg auf dem Gradac 272
„ 26. Plan der Feste Nutiak 1688 aus dem Werke des Padre Coronelli 285
„ 27. Ansicht der Festung Sinj von Westen 1688, aus dem Werke des Padre Coronelli . 286
„ 28. Ansicht der Festung Sinj von Südwesten 1688, aus dem Werke des Padre Coronelli 286
„ 29. Plan der Festung Duare 1688 aus dem Werke des Padre Coronelli 288
„ 30. Gedenkstein des Georg Pezelj, 1680 289
„ 31. Beschießung von Castelnuovo aus dem Werke des Padre Coronelli 291
„ 32. Ansicht und Plan der Feste Knin 1688 aus dem Werke des Padre Coronelli 292
„ 33. Die Pavichkula in Srijane 299
„ 34. Erlaß des Veliki Knez Franz Pavich vom 9. September 1796 300
„ 35. Kleines Siegel der Poljica 301
„ 36. Fahne eines Poljicanerbataillons der Venezianer 1796 300
„ 37. Thronsessel des Veliki Knezen Franz Goiselich 301
„ 38. Eigenhändige Unterschrift des letzten Veliki-Knez der Poljica auf einer Urkunde vom Jahre 1805 (im Besitze des Verfassers) 314
„ 39 *a*. Poljicanerfahne aus der Zeit des ersten österr. Dominiums 314
„ 39 *b*. Rückseite der Fahne Fig. 37 *a* 315
„ 40. Conte Vinzenz Dandolo, Generalproveditor von Dalmatien 316
„ 41. Marschall Marmont, Herzog von Ragusa 319
„ 42 *a*. Wappen der Ugrinović . . . . . 1. Stammbaum
„ 42 *b*. Wappen der Dražoević . . . . . 1. Stammbaum
„ 43. Adelsdiplom mit dem Prädikate von Pfauenthal vom 6. Januar 1799 5. Stammbaum
„ 44. Johann Ev. Pavich v. Pfauenthal (1797) . . . . . 5. Stammbaum
„ 45. Johann Evangelist Prosper (1804) . . . . . 5. Stammbaum
„ 46. Karl Pavich v. Pfauenthal (1805) . . . . . 5. Stammbaum
„ 47. Karl Pavich v. Pfauenthal (1837) . . . . . 5. Stammbaum
„ 48. Alfons Pavich v. Pfauenthal (1839) . . . . . 5. Stammbaum
„ 49. Gustav Karl Julius (1876) . . . . . 5. Stammbaum
„ 50. Karl Alfons (1884) . . . . . 5. Stammbaum

Genthe, Franz. Das sächsisch-polnische Bosniakenregiment, die Stammtruppe der preußischen Ulanen, und die holländischen Bosniakenlanzenreiter.

Fig. 1. Reiter des sächsisch-polnischen Bosniakenregiments 354
„ 2. Faksimilierte Unterschriften 360
„ 3. Holländischer Lanzenreiter „Bosniak“ 366

Čurčić, Vejsil. Reisenotizen aus dem Bezirke Petrovac.

Fig. 1. Velika gradina bei Bjelaj 369
„ 2. Bjelajski Grad 369
„ 3. Tonwirtel von der Velika gradina 369
„ 4. Gußformkeil von der Velika gradina 369
„ 5. Gußform von der Velika gradina 369
„ 6. Durchbohrtes Scheibchen von der Velika gradina 369
„ 7. Hüftknochenknopf von der Velika gradina 369
„ 8. Glättwerkzeug von der Velika gradina 369
„ 9. Schmucknadel von der Velika gradina 370
„ 10. Gelenkring aus Cimeše 370
„ 11. Stilus aus Cimeše 370
„ 12. Zierknopf aus Smoljana 370

Seite

Fig. 13. Gürtelbeschläge aus Smoljana 370
„ 14. Bernsteinperle aus Smoljana 370
„ 15. Velika gradina 371
„ 16. Fibelgehänge aus der Velika gradina 372
„ 17. Charnierfibel aus der Velika gradina 372
„ 18. Mala gradina 372
„ 19. Liščijak-Mala gradina 372
„ 20. Brillenfibel von Presedlo 373
„ 21, 22. Gelenkringe von Presedlo 373
„ 23. Schmucknadel von Presedlo 373
„ 24. Durchbohrter Knochen von Presedlo 373
„ 25. Durchlochter Bärenzahn von Presedlo 373
„ 26. Schmucknadel von Presedlo 373
„ 27. Pfeilspitze von Liščijak 374
„ 28. Schmucknadel aus Drvar 374
„ 29. Bronzekelt von der Bastašicaquelle 374

Münsterberg, Dr. Rudolf. Drei attische Fluchtafeln.

Fig. 1. Inschrift 375
„ 2. Inschrift 376
„ 3. Inschrift 377

— Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki.

Fig. 1. Inschrift 378
„ 2. Inschrift 379

Weisbach, Dr. A. Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina.

Fig. 1. Schädel Nr. 9 553
„ 2. Schädel Nr. 28 557
„ 3. Schädel Nr. 68 569
„ 4. Schädel Nr. 72 571
„ 5. Schädel Nr. 77 573
„ 6. Schädel Nr. 80 575
„ 7. Schädel Nr. 85 578
„ 8. Schädel Nr. 95 581
„ 9. Schädel Nr. 97 583

Malý, Karl. Bemerkungen über die Arten der Gattung *Heliosperma* aus der Verwandtschaft des *H. Retzdorffianum*.

Fig. 1. *Heliosperma H. Retzdorffianum* 629

I. TEIL.

ARCHÄOLOGIE UND GESCHICHTE.

A. Berichte und Abhandlungen.

Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien.

Von

Theodor Ippen,

k. und k. Generalkonsul in Athen.

Inhalt: 1. Prähistorische und römische Funde aus der Umgebung von Skutari, II. — 2. Die alte Stadt Balesium. — 3. Die alte Stadt Drivastum. — 4. Das Gräberfeld der Kalaja Dalmačes. — 5. Das Siegel eines eingegangenen Bistums. — 6. Mittelalterliche Funde. — 7. Alte Kirchen und Kirchenruinen. — 8. Die historischen Burgen in Albanien (Skutari, Alessio, Kroja, Pertreila). — 9. Der Grabstein des Fürsten Karl Topia.

(Mit 117 Abbildungen im Texte.)

Mit den nachfolgenden Beiträgen setze ich die Reihe kurzer archäologischer Aufsätze vermischten Inhaltes fort, welche ich in zwei früheren Bänden dieser „Mitteilungen“ (VII, S. 231; VIII, S. 131 u. 207) begonnen habe.

1. Prähistorische und römische Funde aus der Umgebung von Skutari.

II.[1])

(Mit 7 Abbildungen.)

In diesen „Mitteilungen“ VI, S. 521 f., wird eine prähistorische Hammeraxt aus Bronze besprochen und (Fig. 16) abgebildet, welche in Dalmatien im Mosorgebirge ge-

Fig. 1. Bronzeaxt von einer Insel im Skutarisee ($^1/_3$).

funden wurde. Ein sehr schönes und ziemlich wohlerhaltenes Exemplar einer solchen Axt (Fig. 1) ist im Besitze des Herrn Lazar Mijušković, fürstlich montenegrinischen

[1]) Vgl. diese Mitteil. VIII, S. 207.

Konsuls in Skutari; diese Axt wurde auf einer Insel im Skutarisee zunächst der Gemeinde Kraja (slavisch: Krajna) gefunden. Sie ist 29 *cm*, die Schneide 11 *cm* lang, rückwärts nicht vollständig, indem das obere und untere Ende abgebrochen ist, die ursprüngliche Form mithin nicht erkenntlich; von der Öse aus gemessen entfällt auf das Beil 19 *cm*, auf den Hammer 6 *cm* der Gesamtlänge. Die Öse, welche zur Aufnahme des Stieles diente, ist elliptisch und oben weiter als unten. Die Axt hat ein Gewicht von 1250 *g*.

Das Kupferbeil (Fig. 2 und 3) ist nicht ganz erhalten, indem der Teil vom Stielloch zum Rücken weggebrochen ist. In dieser unvollständigen Gestalt ist das Beil 17 *cm* lang (in seiner ursprünglichen Gestalt dürfte es ca. 20 *cm* lang gewesen sein), an der Schneide 8 *cm* breit, am Rücken bei dem Stielloch 3 *cm* breit; seine Dicke ist am größten beim Stielloch (4 *cm*), gegen die Schneide nimmt sie ab, so daß das Beil keilförmig ist. Das Fragment wiegt 1250 *g*. Es wurde in der Ebene von Tusi am nordöstlichen Ufer des Skutarisees gefunden; nach Angabe der Finder war es ein Einzelfund und lag nicht sehr tief im Erdreich.

Fig. 2. Bruchstück einer Kupferaxt von Tusi am Skutarisee ($^1/_3$).

Fig. 3. Ergänzung des Fragmentes Fig. 2.

Der bronzene Hohlcelt (Fig. 4) ist $8^1/_2$ *cm* lang, an der Schneide $5^1/_2$ *cm*, beim Öhr 5 *cm* breit; er ist mit drei vom Wulst gegen die Schneide verlaufenden, erhabenen Streifen verziert. Nach Angabe des Eigentümers, welcher nicht selbst der Finder ist, wäre dieser Celt beim Dorfe Drišti nächst Skutari, welches auf den das Kirital einfassenden Berglehnen liegt, gefunden worden.

Am Fuße des Bergzuges, welcher den Drinfluß in seinem Unterlaufe zwischen Skutari und Alessio am linken Ufer begleitet, liegen 4 Stunden von Skutari in südöstlicher Richtung entfernt die Dörfer Hajmeli und Nenšati. An der Grenze der beiden Dorfmarken liegt ein Grab, welches die Bauern Vorri Kopilit — das „Bastardgrab“ — nennen. An dieser Stelle wurden die beiden

Fig. 4. Bronze-Hohlcelt aus Drišti bei Skutari (ca. $^1/_3$).

Fig. 5. Bronzerelief-Fragment von Hajmeli ($^1/_3$).

Fig. 6. Tonfigürchen von Hajmeli ($^1/_3$).

Gegenstände Fig. 5 und 6 gefunden. Der eine ist das Bruchstück eines Bronzediskus; es ist 10 *cm* lang, beinahe ebenso hoch und zeigt drei Figuren, welche herausgraviert sind, da die Rückseite der Bronze glatt ist und keine Spuren zeigt, als ob die figür-

liche Darstellung auf dem Diskus gegossen oder gehämmert wäre. Der Gegenstand der Darstellung sind Gefangene; zwei ganz nackte Figuren von 7 *cm* Höhe, die Hände auf den Rücken gebunden, einen Strick um den Hals; das Ende des Strickes wird von einer dritten Figur gehalten, welche die Gefangenen vorführt; diese Figur ist mit einem faltigen, bis zu den Knöcheln reichenden Gewande bekleidet (Orestes, Pylades und Iphigenie auf Tauris?). Die Bronzeplatte ist nicht dick, an den Rändern ist das Metall sehr angegriffen und dünn. Der zweite Gegenstand ist eine Terrakottafigur von $8^1/_2$ *cm* Höhe, ein Mann, bekleidet mit einem Leibrock, Hosen und einer turbanartigen Kopfbedeckung, der die Hände, in denen er etwas hält, in der Höhe der Taille an den Leib preßt. Aus der Bruchstelle am Piedestal und am Kopfe sowie aus einem abgebrochenen, hohlen Ansatz auf der Rückseite der Füße der Figur scheint hervorzugehen, daß diese Terrakotta der Bestandteil eines größeren Stückes war. An dem Fundorte ist bisher noch nie irgend eine Antiquität gefunden worden; auch verlautet nichts vom Vorhandensein von Mauerresten; dennoch lassen diese beiden Fundstücke darauf schließen, daß in jener Umgebung eine antike Ansiedlung bestanden hat.

In der Umgebung von Skutari wurde ein Goldmedaillon gefunden, von welchem nach einer Photographie in Originalgröße die Abbildung Fig. 7 gegeben wird. Es hat 5 *cm* Durchmesser und ist bloß auf einer Seite geprägt. Auf dieser sind drei Heilige dargestellt, der heil. Theodor in der Mitte, rechts der heil. Georg, links der heil. Demeter. Alle drei sind gleich gekleidet; sie haben einen Brustpanzer, unter ihm fällt ein Leibrock bis auf die Knie, vom Knie abwärts sieht man Beinkleider. Der heil. Georg hat einen Mantel, der auf der rechten Schulter von einer Schließe zusammengehalten wird, die beiden anderen haben den Mantel nach rückwärts zurückgeworfen, so daß man nur den unteren Teil zwischen ihren Beinen sieht. Alle drei haben Schilde, den sie an ihrer linken Seite „bei Fuß" halten, die linke Hand auf den oberen Rand gestützt. In der rechten Hand hält jeder einen Speer, der heil. Georg längs der rechten Körperseite aufrecht, die beiden anderen Heiligen quer über die Brust, so daß die Spitze über die linke Schulter hinausragt. Alle drei Heiligen haben den Nimbus; der heil. Theodor hat einen Spitzbart, die beiden anderen sind bartlos. Die Figur des heil. Theodor ist die größte, der heil. Georg ist etwas kleiner, der heil. Demeter noch kleiner. Beim rechten Fuße des heil. Georg ist eine Speerspitze mit dem oberen Schaftende dargestellt, die über das Verhältnis groß ist; sie ist so groß wie die halbe Heiligenfigur. Auf dem glatten, unverzierten Rande des Medaillons läuft eine Umschrift, welche die Namen der dargestellten Heiligen mit je einem Epithet enthält, und zwar oben: ΟΓΙΟC ΘΕΟΔΟΡΟS Ο CΤΡΑΤΙΛΑΤΙS (der heil. Theodoros der Soldat); links: Ο ΑΓΥΟ͂Ι ΓΕΟΡΓΙΟC Ο ΧΕΡCΟΔΙΑΒΑS (der heil. Georgios der Landeroberer); rechts: Ο ΑΓΙΟC ΔΙΜΗΤΡΥΟ͂Ι Ο ΕΛΕΥΜΟΝ (der heil. Dimitrios der Barmherzige). Man sieht an diesem Goldmedaillon keine Spur einer Öse, durch die eine Schnur hätte gezogen werden können, um das Medaillon um den Hals zu tragen; das Fehlen derselben würde darauf hinweisen, daß dieses Goldmedaillon nicht zu der Gruppe der Devotionalien gehört.

Fig. 7. Byzantinisches Goldmedaillon aus der Umgebung von Skutari ($^1/_1$).

2. Die alte Stadt Balesium.

(Mit 4 Abbildungen.)

In der Umgebung von Skutari hat in früheren Zeiten eine Stadt Balesium bestanden, von welcher bereits im Jahre 1448 — wie Barletius sagt — nichts übrig war als der Name. Sie war von den Barbaren zerstört worden, scheint aber wieder aufgebaut worden zu sein, denn es werden nach der Avarenzeit Bischöfe der Diöcesis Palachiensis und Balleacensis erwähnt. Der erste Name kommt in einem Schreiben des Papstes Alexander II. vom Jahre 1062 an den Erzbischof von Antivari vor (Farlati, Illyrium sacrum). Das Bistum war dem genannten Erzbischof unterstellt; offenbar hatte es früher unter der Metropole Doklea gestanden, welche dann nach Antivari übertragen worden ist.

P. Vassilico S. J. teilt mir mit, daß es im 14. Jahrhundert einen Bischof Guglielmus gegeben habe, dann einen Bischof Andreas und endlich einen Bischof Gervicus, welcher von Papst Clemens VI. im Jahre 1370 ernannt worden sei.

Im vatikanischen Archiv ist ein Schreiben des Papstes Innozenz VI. vom Jahre 1356 an den Episcopus Balcensis Andreas enthalten, in welchem demselben die Kommende des Klosters St. Johann des Benediktinerordens in der Diözese Drivastum verliehen wird, welches Kloster als „ab regni Rasciae schismaticis quasi totaliter dissipatum" bezeichnet wird; die Verleihung dieser Pfründe erfolgte, weil die Diözese von Balecium von den Schismatikern verwüstet worden und verarmt war. Das Kloster, welches als von der Kirche von Balesium 5000 Schritte entfernt bezeichnet wird, ist das in einem folgenden Abschnitte (5) dieser „Denkmäler" behandelte Kloster von Raši.

Balesium dürfte als Stadt um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu bestehen aufgehört haben, so daß im Jahre 1448 wirklich nichts mehr als die Erinnerung existierte. Das Bistum hat sich länger erhalten; im Jahre 1478 wurde der Titel noch von einem Bischofe geführt.

Im Jahre 1448 wählte Skanderbeg in seinem Kriege gegen die Venezianer von Skutari die Stätte der früheren Stadt Balesium zur Anlage einer Befestigung, deren Besatzung durch die fortwährende Bedrohung des Stadtgebietes von Skutari die dortigen Kräfte der Venezianer festhalten und verhindern sollte, daß sie zum Entsatze des von Skanderbeg belagerten Dainum verwendet würden. Barletius fixiert die Lage dieses Forts durch die Angabe, dasselbe sei von Skutari 12.000 Schritte, von Drivastum 5000 Schritte und von Dainum 15.000 Schritte entfernt gewesen und am Abhange des Berges Maranai gelegen.

Es war bisher nicht festgestellt, wo diese ehemalige Stadt und das spätere Kastell Skanderbegs gelegen waren. Mit Hilfe der Angaben des Barletius und gestützt auf die Gleichheit des Namens, glaube ich, als Lage von Balesium den im Gebiete der Gemeinde Rijoli liegenden Hügel Maja Balecit (Fig. 8) bestimmen zu können. Von der Alpe Parun kommt der Gebirgsbach Šeu Rijolit und vom Biškasiberge der Bach Gura Kurtit herunter; beide Bäche sind durch einen Hügelrücken getrennt; gegen den Zusammenfluß der beiden Bäche endet dieser Hügelzug mit einem aus seinem Rückenplateau emporsteigenden Kegel und dieser ist es, welcher als Maja Balecit bezeichnet wird; er trägt einige Ruinen, welche Kiša Balecit — die Kirche von Baleci — genannt werden. Diese Ruine ist auf der österreichischen Generalstabskarte verzeichnet, jedoch ohne Namensangabe.

Dieser Hügel ist durch seine Lage zwischen zwei Gebirgsbächen ein Punkt von natürlicher Festigkeit; man hat von ihm aus eine Aussicht über die ganze Ebene von

Fig. 8. Der Hügel Maja Balecit, die Stätte der einstigen Stadt Balesium.

Fig. 9. Ein Stück der alten Umfassungsmauer der Stadt Balesium.

Skutari bis zur Zitadelle der Stadt, endlich kann man von ihm aus in 1 Stunde die Ebene erreichen. Er hat also alle Voraussetzungen für einen Observationsposten. Der

Gipfel bildet ein kleines Plateau von beiläufig 1000 Schritten im Umkreis; er ist mit dichtem Buschwald bedeckt, unter welchem die vielleicht vorhandenen Reste der alten

Fig. 10. Stück der Umfassungsmauer von Balesium.

Fig. 11. Südwestliche Ecke einer Kirchenruine der alten Stadt Balesium.

Zitadelle nicht erkennbar sind. Dieses Plateau ist von einer Steinumwallung eingeschlossen, um es vor dem Eintritt von Vieh zu schützen. Der Steinwall ruht, wie

ich glaube, auf einer alten Grundmauer und stellenweise sind bis zu Manneshöhe über den Erdboden ragende Teile der alten Mauer erhalten (Fig. 9, 10). Auf dem höchsten Punkte ist die Ruine einer Kirche (Fig. 11) vorhanden, es sind dies Teile der Mauern und ein Stück der Apsis, die Dimensionen sind gering, 20 Schritte Länge auf 10 Schritte Breite; das Mauerwerk ist ein sehr einfaches, man sieht kein Ornament. Von allen Städteruinen in der Umgebung von Skutari, wie Suacia (Šas), Sarda (Šurza), Drivastum (Drišti) ist Balesium (Baleci) die armseligste.

3. Die alte Stadt Drivastum.

(Mit 13 Abbildungen.)

Der Name der Stadt Drivasto taucht aus dem Dunkel, welches die Geschichte Albaniens einhüllt und welches nur hie und da durch von außen eindringende Lichtstrahlen erhellt wird, sehr häufig auf. Es ist nichts darüber bekannt, ob die Stadt bis auf die römische Zeit zurückgeführt werden kann. Der später zu erwähnende römische Grabstein könnte unter der Voraussetzung, daß er nicht von einem anderen Orte hierher verschleppt wurde, einen Anhaltspunkt dafür geben, daß Drivasto zur Römerzeit besiedelt war.

Der Škodraner Barletius sagt über die Vorgeschichte Drivastos: „Wiewohl die Bürger Drivastos den Ursprung der Stadt den Römern zuschreiben und sich rühmen, von römischen Kolonisten abzustammen, so ist dies nicht zu glauben, da keine Schrift und kein anderes Anzeichen solches beweist. Dennoch hat der Ort alle Bedingungen, die zur Gründung einer Stadt einladen. Die Gegend ist sehr fruchtbar, hat überall Quellen, schöne Hügel und eine gute Luft. Die Stadt liegt am Flusse Kiri auf einem gegen Süden sich senkenden Berge; der Umkreis ihrer Mauern begreift mehr als 2000 Schritte. Auf der Höhe des Berges befindet sich ein von Natur und Menschenhand befestigtes Schloß. Die Stadt ist von Skutari 8000 Schritte entfernt, von Motri (?) 27.000 Schritte. Sie wurde nach dem Untergang des römischen Reiches von Gallo-Grecis (? Hunnen?) zerstört; durch die Königin Helena aus französischem Geschlechte, die Gattin des windischen Königs Simeon Nemanja, wurde sie wieder aufgerichtet und hergestellt“ (Königin Helena, Tochter des Kaisers Balduin II., Gattin Stephan Uroš' I., 1237—1272).

In kirchlichen Quellen wird Drivasto zuerst im 9. Jahrhundert als Bischofsitz erwähnt; es sind die Namen von 35 Bischöfen bekannt, der letzte dieser Bischöfe wurde im Jahre 1336 erwählt (Mitteilungen des verstorbenen Erzbischofs Pooten von Skutari). Zur Zeit der serbischen Könige aus dem Hause Nemanja war Drivasto wie die übrigen Teile Nordalbaniens denselben unterworfen; allein es ist mir nicht bekannt, ob es in serbischen Urkunden aus jener Zeit erwähnt wird. Nach dem Tode des Kaisers Stephan Dušan wird Andrea Spano als Herr von Drivasto erwähnt (du Fresne-du Cange, De familiis Dalmaticis et Historia Byzantina); dieser dürfte ein Vasall der serbischen Könige gewesen sein, der sich beim allgemeinen Verfall des Reiches unabhängig gemacht hatte. Drivasto unterwarf sich jedenfalls in jener Zeit den Balša und wurde von Georg II. Stračimirov Balša durch Zessionsvertrag vom 14. April 1396 an Venedig abgetreten. Wiewohl die Republik von S. Marco die Souveränin von Drivasto war, werden Mitglieder der Familie Spano zu verschiedenenmalen als in Drivasto herrschend unter dem Titel Comes oder Dux erwähnt; eine nähere Aufklärung über das staatsrechtliche Verhältnis zwischen der Serenissima und diesen Duces et Comites Drivastenses aus der Familie Spano fehlt.

In dem Kriege, welchen Skanderbeg im Jahre 1448 mit der Republik Venedig führte, versuchte sein Unterbefehlshaber und Neffe Hamza sich Drivastos durch einen Handstreich zu bemächtigen. Die Bürger von Drivastum wehrten den Angriff auf die Stadt ab; ja sie brachten durch einen Ausfall dem Hamza eine Niederlage bei und um diese zu rächen, hat Hamza — wie Barletius erzählt — alle Ölbäume, welche den Ruhm von Drivastum ausmachten, wie es noch heutzutage der Fall ist, vernichtet.

Drivastum wurde im Jahre 1477 von den Türken eingenommen; die Einwohner der Stadt erhielten freien Abzug, verließen Albanien und siedelten sich in den venezianischen Besitzungen an. Im Archiv in Venedig existiert eine Liste der angesehensten Drivastiner, welche auf venezianisches Gebiet geflüchtet waren. Unter der Herrschaft der Türken sank Drivastum zu einem armen Dorfe herab. Ein im vatikanischen Archiv

Fig. 12. Das Kirital unterhalb Drišti (Drivastum).

befindliches, aber höchst wahrscheinlich apokryphes Dokument hat zu der nicht haltbaren Hypothese Anlaß gegeben, daß Drivastum eine Gründung der byzantinischen Familie Angelos, welcher die Kaiser der Jahre 1185—1204 entstammten, gewesen sei und daß diese Familie nach ihrer Vertreibung durch die Lateiner sich nach Drivastum zurückgezogen und hier geherrscht hätte. Das Dokument ist ein angeblich von Kaiser Michael VIII. Palaeologos (1261—1282) ausgestelltes und an die Herzoge von Drivasto Michael Angelos und dessen Sohn Andreas Angelos gerichtetes Bestallungsdiplom. Diese Beziehungen der Familie Angelos zu Drivasto haben aller Wahrscheinlichkeit nach nie bestanden.

Drivasto, dessen heutiger Name Drišti lautet, liegt 10 *km* nordöstlich von Skutari im Tale des Gebirgsbaches Kiri (vgl. Fig. 12). An dessen linkem Ufer erhebt sich ein ca. 150 *m* hoher, isolierter Hügel (Fig. 13, 14), seine West- und Nordseite ist vom Kiribache umflossen, an der Südseite mündet ein kleiner Wassergraben — der Proni Drištit — in den Kiri, nur gegen Osten ist der Hügel mit den übrigen Bergen in Verbindung,

aber auch von ihnen durch eine Einsattlung getrennt. Auf diesem Hügel liegen die heutigen, Kalaja Dristit genannten Reste der alten Stadt Drivasto. Der Hügel bildet

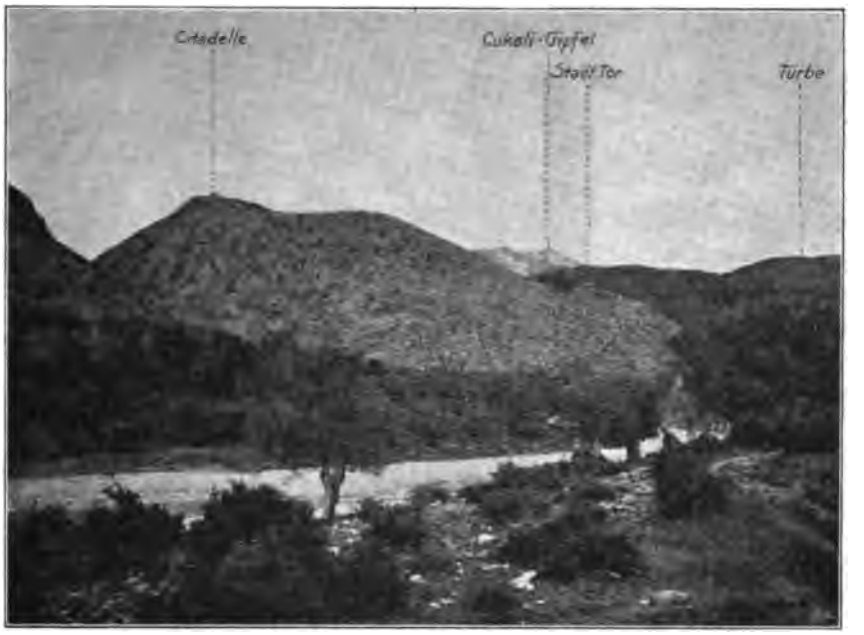


Fig. 13. Der Hügel von Dristi (Drivastum) von der Westseite.

Fig. 14. Burghügel von Drivastum von der Nordseite.

auf halber Höhe ein kleines Plateau; auf diesem Plateau liegt heute, um eine Moschee gruppiert, ein kleines Dorf und lag früher offenbar die Stadt Drivasto. Über dem

Plateau erhebt sich ca. 60—80 *m* höher der Gipfel des Hügels, welcher die Zitadelle trägt. Das Plateau ist von der alten Stadtmauer eingeschlossen, welche auf der Kante des

Fig. 15. Das Haupttor „Porta" in Drišti-Drivastum.

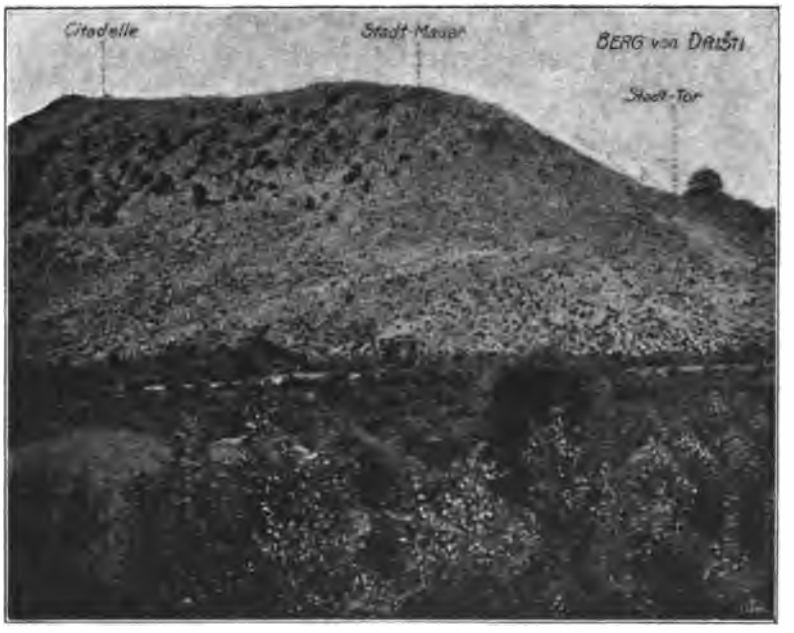


Fig. 16. Ansicht des Hügels von Drišti-Drivastum vom jenseitigen Ufer des Flüßchens.

Hügels dann bis zu seinem Gipfel hinaufläuft. Vom Flußufer führt ein türkischer Pflasterweg in mehrfachen Windungen zum Stadttor (Fig. 15, 16), welches die Leute

von Drišti „Porta“ nennen. Von dem Tore sind nur die beiden Pfeiler und ein Ansatz zum Torbogen übrig; es scheint früher aus einem längeren Gewölbe mit dreifachem Tore bestanden zu haben; darauf deuten in der Pflasterung die Steinplatten mit Löchern, in welchen die Zapfen der Torangeln sich drehten. Jetzt sind vor dem Tore zwei große, schattenspendende Bäume gepflanzt und ein kleiner Aussichtspunkt angelegt, wo die Bauern von Drišti ihren „Kejf“ pflegen. Man kann den Zug der alten Stadtmauern von diesem Tore aus gut verfolgen, denn obwohl dieselben zum größten Teile umgestürzt sind, erkennt man doch überall die Grundmauern und deuten die stehen gebliebenen Teile ihren Verlauf genügend an.

Nicht weit vom Tore der Zitadelle wurde unter Trümmern und Steinblöcken von den Bauern ein behauener Stein (Fig. 17) gefunden, welcher ein Wappen trägt; er ist

Fig. 17. Steinwappen aus Drišti-Drivastum.

49 *cm* hoch, 47 *cm* lang, also beinahe quadratisch. Das Wappen zeigt drei Sterne, in der Mitte ein kleines Ornament, welches nicht mehr recht erkennbar ist; die Form des Schildes ist eine ungleichmäßig geschweifte. Keine Inschrift gibt einen Anhaltspunkt, ob dieses Wappen einem venezianischen oder einem albanischen Herrn angehörte. Man kann nur vermuten, daß der Stein sich im Tore eingemauert befand und beim Zusammensturz der Mauer herabgekollert ist. Dieses Wappen ist das einzige sprechendere Zeichen des mittelalterlichen Drivastum und auch seine Sprache können wir nicht deuten.

Außer diesem Haupttore ist noch auf der Ostseite der Stadtmauer ein zweites Tor, welches die Leute Porta Šals (Šala ist ein beiläufig in jener Richtung liegendes Tal) nennen; dasselbe ist ebenso einfach und zum Teile eingestürzt wie das Haupttor. Tritt man durch das Tor ein, so befindet man sich, wie schon erwähnt, zwischen den Gehöften des heutigen Dorfes Drišti; hier hat jedenfalls die mittelalterliche Stadt Drivasto gestanden. Von derselben sind jedoch keine Baudenkmale übrig; an alten Resten ist bisher bekannt ein römischer Grabstein (Fig. 18), welcher bei Demolierung einer alten

Mauer in dieser eingefügt gefunden wurde und jetzt im Gehöfte des Bajrakdar von Drišti liegt.

Der Stein ist rechts oben abgeschlagen, doch ist von der Inschrift nichts verloren gegangen. Das Inschriftfeld umgibt ein profilierter Rahmen; unter ihm schmücken ein oblonges Feld eine bauchige zweihenkelige Vase und zwei große Weintrauben. *D. M.* ist wohl aus Raummangel auf dem Rahmen angebracht worden; zwischen beiden Buchstaben nimmt man ein O wahr, doch dürfte dies nur ein größer geratenes Interpunktionszeichen sein. In den Zeilen 4, 6 und 8 stehen die letzten Buchstaben O, beziehungsweise C und T auf der Seitenleiste.

Fig. 18. Römischer Grabstein aus Drišti-Drivastum.

D(is) M(anibus). . . . infelicissimo Aurelio aequiti Romano, q(ui) vix(it) an(nos) XXXVIII . . . marito p[ie]ntissimo po[su]it.

Fig. 19. Zeichnung auf einem Steine in Drišti-Drivastum.

Es befindet sich hier noch ein anderer Stein, welcher die nebenstehenden Zeichen (Fig. 19) eingehauen trägt. Nach P. Vassilico vom Jesuitenkollegium in Skutari ist das ein Monogramm Jesu, welches so zuerst von S. Bernardinus von Siena gezeichnet wurde; darnach deutet dieser Stein auf das 15. Jahrhundert hin.

Der Abhang von der Stadt zur Zitadelle hinauf ist sehr steil und ganz verkarstet, es führt kein Steig durch die aus der Erde herausragenden Steinblöcke, man muß über sie und über die losen Steintrümmer mühevoll hinaufklettern.

Die Zitadelle (Fig. 20—22) ist ein längliches, unregelmäßiges Polygon mit mehreren vorspringenden Bastionen und Türmen. Das Tor, jetzt eingestürzt und verwüstet — man steigt über eine Bresche in die Zitadelle hinein —, befand sich in der der Stadt zugewendeten Front. Die äußere, dem Kiritale zugewendete Seite der Zitadelle folgt den Umrissen des Hügelgipfels derart, daß die Mauer auf dem steilen Absturz des Gipfels gegen das Kirital ruht; von dieser Seite war die Zitadelle nicht zu erklimmen. Sie war ca. 28 Schritte breit und 68 Schritte lang; von der Enceinte ist viel erhalten, an zwei Stellen sind stockhohe Mauerreste vorhanden, der eine derselben, welcher der Stadt zugewendet ist, zeigt vier Fensteröffnungen. Hingegen ist nicht erkenntlich, wie der innere Raum der Zitadelle eingeteilt war. Auf dem Abhange zwischen der Zitadelle und der alten Stadt ist noch die Ruine einer kleinen Kapelle (Fig. 23, 24) erhalten. Drei halbkreisförmige Altarnischen sind zur Form eines Kreuzes aneinandergefügt; den vierten Kreuzarm bildet der Eingang; der Innenraum ist so klein, daß dieses Bauwerk nicht die Bestimmung haben konnte, zum Gottesdienste für eine Gemeinde zu dienen; man kann darin nur eine aus besonderer Devotion errichtete Kapelle sehen. Das Baumaterial ist gewöhnlicher, gut behauener Stein, zeigt jedoch kein Ornament.

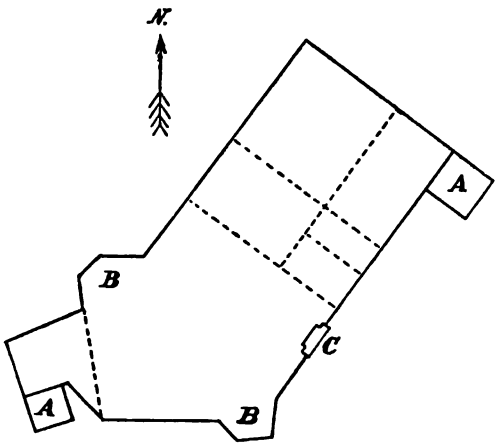


Fig. 20. Grundriß der Zitadelle von Drišti-Drivastum. (*A A* Türme, *B B* Bastionen, *C* Tor.)

Am Fuße des Stadthügels von Drivasto war der Kirifluß von einer Brücke überspannt; diese ist heute verschwunden, bloß die Reste eines Pfeilers sind im Flußbette

Fig. 21. Innere Ansicht der Zitadelle gegen die Stadt.

Fig. 22. Äußere Ansicht der Zitadelle vom Kiritale aus.

erhalten. Dem Stadthügel gegenüber sind auf der anderen Seite des Baches Proni Drištit auf einem Hügel Mauerreste, welche die Leute „Bazar“ nennen und als Kirche

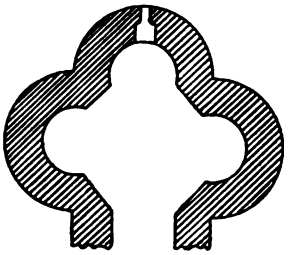


Fig. 23.
Grundriß einer Kapelle bei Drišti-Drivastum.

Sta Maria bezeichnen. Auf der Ostseite des Berges von Drišti liegen auf einem Hügel zwei mohammedanische Grabkapellen (Türbe). Dieselben gehören einem Schehid an, einem Glaubenskämpfer, welcher bei der Eroberung Drivastums durch die Türken hier für seinen Glauben den Tod fand; in dem einen Türbe ist das Grab des Schehid, das andere ist angeblich auf der Stelle errichtet, wo er am Finger verwundet wurde, und heißt daher albanisch Türbe Gischtit. Der Name des Schehid wird mit Kamber angegeben, doch sagt die Tradition nicht, welche Stellung er im türkischen Heere bekleidet habe.

Fig. 24. Ruinen der Kapelle Fig. 23.

4. Das Gräberfeld der Kalaja Dalmačes.

(Mit 15 Abbildungen.)

Ich habe in der Notiz „Prähistorische und römische Fundstellen in der Umgebung von Skutari“ (diese „Mitteil.“ VIII, S. 207 ff.) das Gräberfeld der Kalaja Dalmačes beim Dorfe Komana im Bezirke Puka signalisiert. Auf diesem Felde ist nun eine größere Anzahl von Gräbern geöffnet worden und es liegt eine zahlreiche Auswahl von Fundstücken vor. Die Gegenstände, welche Herr Degrand im Jahre 1898 dort gesammelt hat, sind in seinem Buche „Souvenirs de la Haute Albanie“, Paris 1901, S. 258—264 beschrieben und teilweise abgebildet. In den Jahren 1899 und 1900 hat Herr Dr. Paul Traeger aus Berlin mehrere Gräber auf dem Gräberfelde der Kalaja Dalmačes öffnen lassen. Die von ihm im Jahre 1899 gefundenen Gegenstände sind in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie XVIII, 1901 (Sitzungsber. S. 43) besprochen und teilweise reproduziert. Mir liegt eine Reihe von Gegenständen aus jener Nekropole vor, welche zum

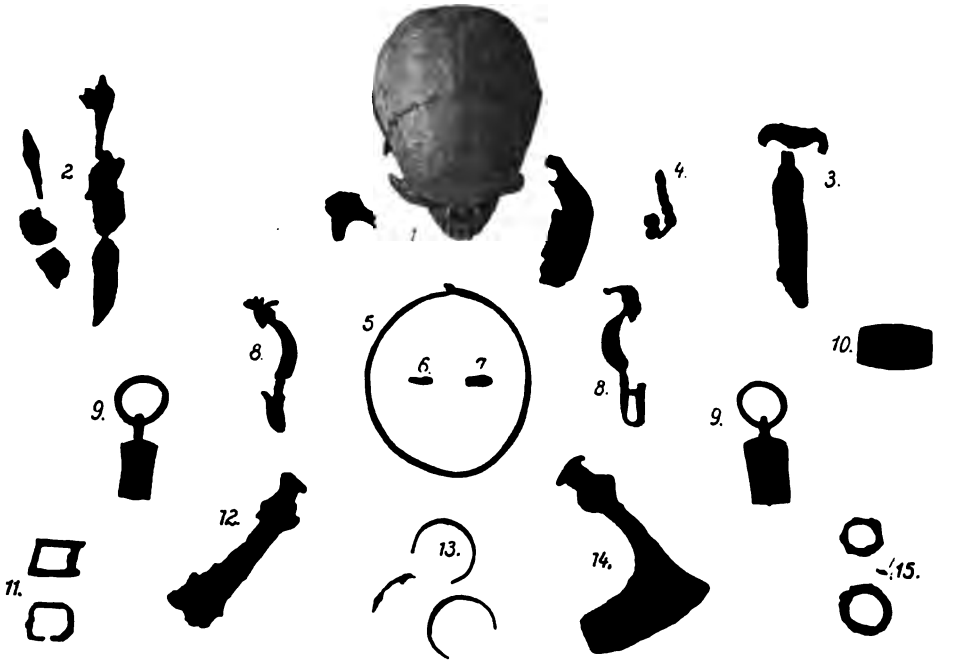


Fig. 25. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes (Inhalt eines Grabes).

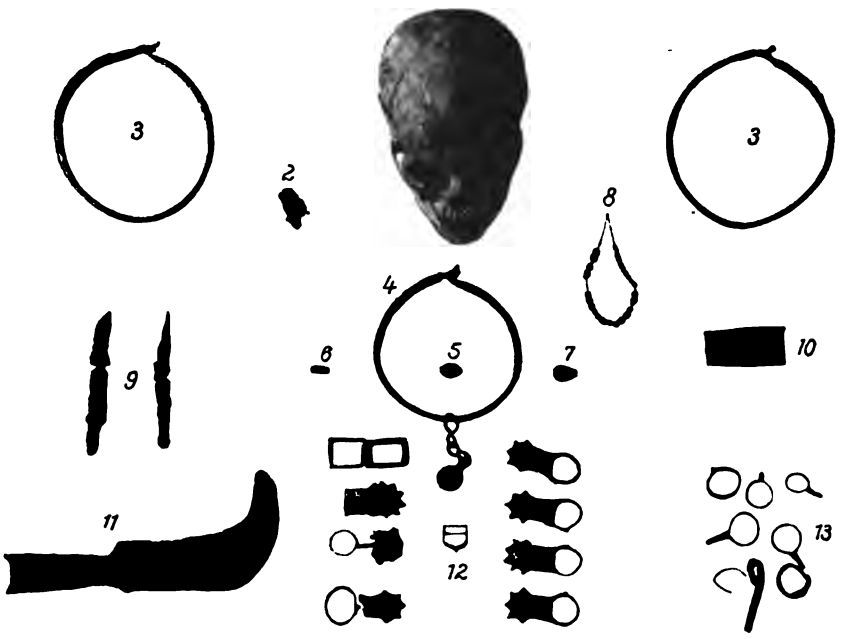


Fig. 26. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes (Inhalt eines zweiten Grabes).

Teile vom hiesigen Kollegium der Patres Jesuiten, zum Teile von mir erworben worden sind. Die dem Jesuitenkollegium gehörigen Stücke stammen aus zwei Gräbern; die von mir erworbenen wurden mir von Bauern gebracht, welche augenscheinlich mehrere Gräber regellos geplündert hatten. Die aus diesen beiden Funden herrührenden Gegenstände sind die folgenden:

Fibeln (Fig. 25, Nr. 8 und Fig. 28, Nr. 1, 2, 3) im ganzen 5 Stück. — Halsringe (Fig. 25, Nr. 5; Fig. 26, Nr. 3, 4; Fig. 27, Nr. 1, 2) aus starkem Bronzedrahte, sie schließen, indem das eine Ende einen Haken hat, welcher in eine Öse greift, in die

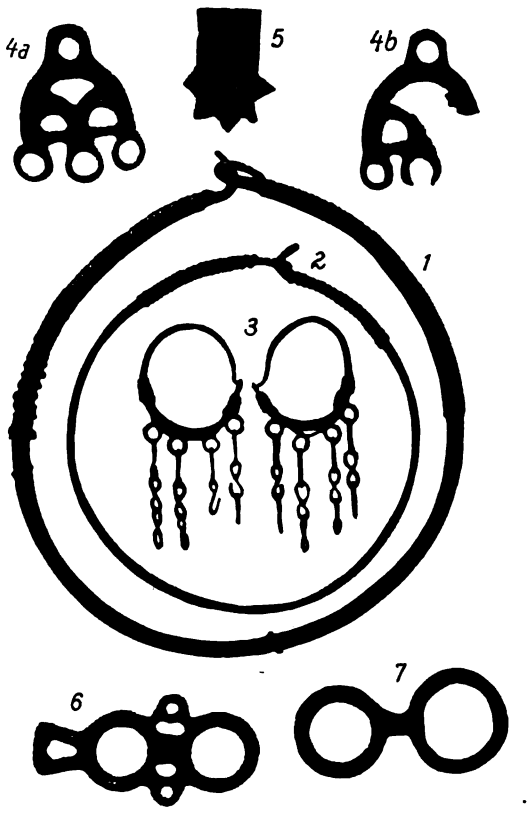


Fig. 27. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes. Fig. 29.

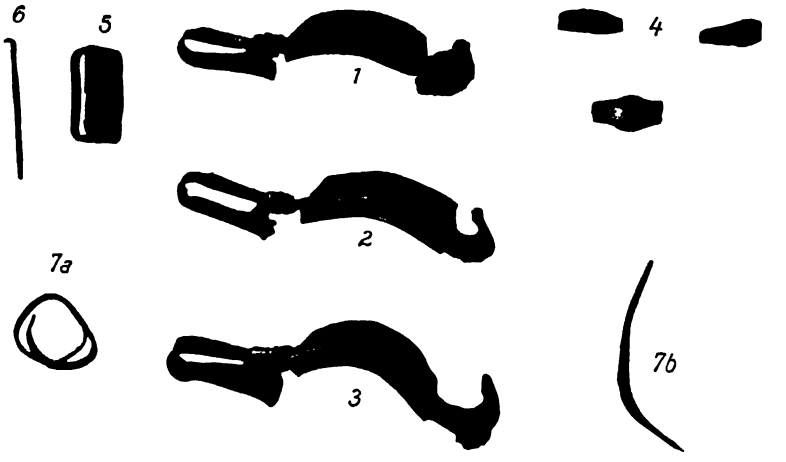


Fig. 28. Skelettgräberfunde von Kalaja Dalmačes.

das andere Ende ausgeht; der Ring ist gegen die Enden zu mit einem schmalen Bronzeblechband spiralförmig überflochten. Der Halsring (Fig. 26, Nr. 4) trägt an einer kurzen Kette von zwei Gliedern eine Schelle als Anhängsel. Es sind im ganzen sechs Hals-

ringe. — Armringe (Fig. 25, Nr. 10; Fig. 26, Nr. 10); sie sind aus starkem Bronzebleche, ziemlich breit, tragen in der Mitte einen erhöhten Streifen und haben leicht eingeritzte Zeichnung. — Ohrgehänge (Fig. 28, Nr. 3); eine, wie ich glaube, diesem Gräberfelde eigentümliche Form von Ohrgehängen sind die in Fig. 26, Nr. 12 reproduzierten. Der untere Teil, welcher einen Stern darstellt, ist aus zwei aufeinandergelegten Bronzeblechen gebildet; das innere Bronzeblech ist das in Fig. 28, Nr. 5 dargestellte; es hat eine aus kleinen Buckeln gebildete Zeichnung von Kreisen und Kreuzen; das äußere Bronzeblech bildet einen großen Buckel, der von 5—6 Strahlen umgeben ist, so daß dieser Teil das Aussehen eines Sternes erhält. Dieser untere Teil hängt an einem Ringe aus schwachem Bronzedraht, welcher sich federnd öffnet und schließt, indem ein Ende eine Öse, das andere Ende einen Haken bildet. Diese Ohrgehänge sind in starker Anzahl gefunden worden, gewöhnlich aber unvollkommen, so daß bisher eine Erklärung für die einzeln gefundenen Teile nicht gefunden worden ist; man hielt sie für Gürtelbesätze. In diesen Funden sind im ganzen drei intakte Paare, ein einzelnes Ohrgehänge und drei Bruchstücke von ebensoviel einzelnen Ohrgehängen. — Fingerringe (Fig. 25, Nr. 6, 7; Fig. 26, Nr. 5, 6, 7; Fig. 28, Nr. 4). Die Ringe sind aus Bronzeblech, nicht geschlossen, sondern die Enden greifen übereinander; zwei von diesen Ringen haben auf der Platte ein Pentagramm eingraviert; der Fig. 26, Nr. 5 abgebildete Ring hat die folgenden Buchstaben eingraviert:

ANA
OHΘH
ICЄB

nach dem Θ zu schließen, sollten diese Buchstaben griechisch sein und die Inschrift wäre ανα οηθη ισεβ = *ana oişi isev*; die Worte sind nicht griechisch, wären sie illyrisch? Der Ring Fig. 28, Nr. 5 sieht aus, wie wenn er auf einen Gürtel aufzustecken wäre und zum Versorgen einer Strupfe oder eines Riemenendes dienen sollte. — Doppelnadel (Fig. 28, Nr. 6); von dieser ist nur die eine Hälfte vorhanden. — Bronzespiralen (Fig. 28, Nr. 7 *a* u. *b*); die eine hat bloß nicht ganz zwei Umgänge; die andere wurde von den Findern aufgerollt, auch sie war nicht größer. — Gürtelanhängsel (Fig. 27, Nr. 4 *a* u. *b*); diese Form kommt häufig vor. Die Bäuerinnen in dem Gebirge in der Umgebung von dieser Nekropole tragen noch jetzt an ihren mit Metall beschlagenen Gürteln Anhängsel von ähnlicher Form (vgl. Fig. 30). — Gürtelgehänge (Fig. 25, Nr. 9); zwei Stücke, bestehend aus einer breiten Schleife aus Bronzeblech, auf die ein Haken genietet ist, an welchem ein Ring hängt. — Einzelne Bronzeringe (Fig. 25, Nr. 15), zwei Stücke; ferner zwei Ringe, welche durch einen Bügel zu einem brillenförmigen Ganzen verbunden sind; sie werden einfach gefunden (Fig. 27, Nr. 7) oder durch Beiwerk verziert (Fig. 27, Nr. 6); sie dienten vielleicht als Schließen? — Bronzeschnallen (Fig. 25, Nr. 11; Fig. 26, Nr. 12), fünf Stücke, bei allen fehlt der Dorn.

Fig. 30. Metallenes Gürtelanhängsel aus Nordalbanien (rezent).

Von Eisengegenständen fanden sich Beile und Messer; es ist merkwürdig, wie selten Schwerter vorkommen, so daß die Vermutung nahe liegt, die Beile seien nicht als Werkzeuge, sondern als Waffen verwendet worden. Es liegen fünf Beile vor (Fig. 25, Nr. 12 u. 14; Fig. 29, Nr. 1, 2, 3). Das erstangeführte ist wohl ein schlecht erhaltenes Exemplar, dessen ursprüngliche Form dieselbe war wie bei dem elegant geformten Beil Fig. 25, Nr. 14. Von den drei Stücken der Fig. 29 sind zwei Hammerbeile der gleichen Form, das dritte ein Flachbeil. — Die Messer (Fig. 25, Nr. 2, 3; Fig. 26,

Nr. 9; Fig. 29, Nr. 4, 5) sind alle schlecht erhalten und zerbrochen, es ist kein intaktes Stück unter ihnen. — Das in Fig. 26, Nr. 11 dargestellte Werkzeug ist noch jetzt bei den hiesigen Bauern im Gebrauch; es heißt Kmes und dient zum Abhacken der Zweige. Dieses Werkzeug wurde nicht in Gegenwart eines verläßlichen Zeugen in einem Grabe gefunden, sondern von den Bauern später gebracht. Es ist daher nicht sichergestellt, ob es auch zu den alten Fundstücken gehört.

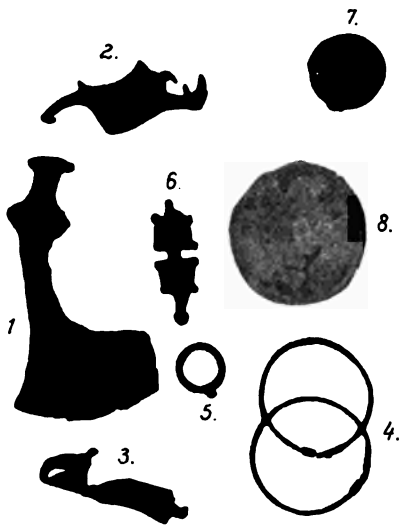


Fig. 31. Funde vom Abhange des Berges von Kroja.

Fig. 25, Nr. 4 und Fig. 26, Nr. 8 sind einige Glasperlen; es kommen solche aus opalfarbigem, irisierendem Glas vor und andere aus verschiedenfarbigem Glasemail.

Zu den bisher bekannten Fundstätten kommt noch eine neue, welche sich auf dem Abhange des Berges von Kroja befindet. Aus Anlaß des Baues einer Kaserne in der Zitadelle von Kroja wurde außerhalb der Zitadelle zwischen den Häusern der Vorstadt nach Material gegraben und dabei Gräber gefunden. Einige von den in den Gräbern gefundenen Gegenständen konnte ich photographieren (Fig. 31). Es sind: ein Beil (1), zwei Fibeln (2, 3), zwei Armringe (4), ein kleiner Anhängering (5), zwei Schließen (6, 7), welche sämtlich bekannte Formen aufweisen. Ein bisher nicht vorgekommener Gegenstand ist eine handtellergroße Scheibe (8), aus zwei dünnen Bronzeblechen zusammengefügt; die Scheibe war hohl und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt. Ich habe den Eindruck, als ob die Erde nicht durch das Liegen in der Erde hineingekommen wäre, sondern schon ursprünglich die hohle Scheibe ausgefüllt hätte. Die Scheibe hat eine hübsche Zeichnung, bestehend aus drei konzentrischen Kreisen und verschiedenen Ornamenten, welche diese Kreise ausfüllen.

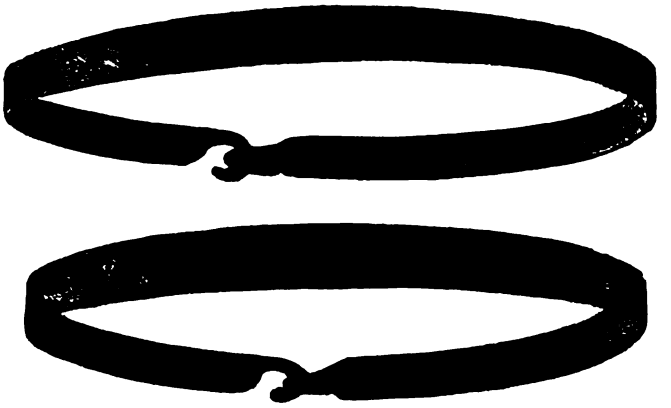


Fig. 32 u. 33. Zwei Bronze-Halsbänder.

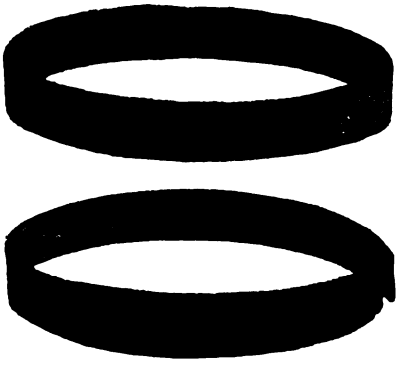


Fig. 34 u. 35. Bronze-Armbänder.

Im Jahre 1901 wurden auf dem Gräberfelde der Kalaja Dalmaćes keine Ausgrabungen gemacht und keine Gräber bloßgelegt. Bloß eine Partie von Gegenständen, welche von jenem Gräberfelde herrührt, wurde nach Skutari zum Verkaufe gebracht. Außer einer Fibel und mehreren Ringen aus Bronzedraht sowie einer Eisenaxt von der

gleichen Form wie in den früheren Funden, waren in jener Partie die folgenden, bisher noch nicht oder seltener vorgekommenen Gegenstände:

Zwei bronzene Halsreifen (Fig. 32 u. 33) in Gestalt von Bändern von 1·1 *cm* Breite mit Durchmessern von 14·5—16 *cm*; der Verschluß ist durch Ineinanderhaken der umgebogenen Enden hergestellt. — Zwei bronzene Armbänder (Fig. 34 u. 35) von 1·2 *cm* Br. und 7—7·5 *cm* D. — Ein bronzenes Armband (Fig. 36) von 2·4 *cm* Br. und 6·6 *cm* D.; es ist durch einen in der Mitte ringsum laufenden Wulst in zwei Hälften geteilt und jede Hälfte gleich verziert.

Fig. 36. Bronze-Armband.

Ferner befand sich in dieser Partie eine große Anzahl Glasperlen von vier Sorten: 1. Hohle Perlen aus hellbraunem Glas, teils sphärisch, teils elliptisch; von den elliptischen bildeten oft zwei ein Stück (Fig. 37). — 2. Massive, nur gelochte Perlen aus

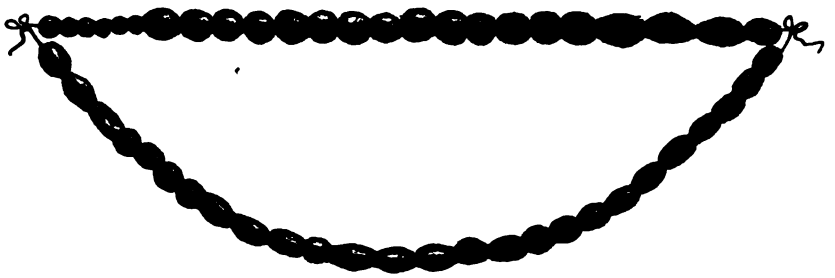


Fig. 37. Hellbraune, hohle Glasperlen.

Fig. 38. Grünliche, blaue und gelbe Glasperlen.

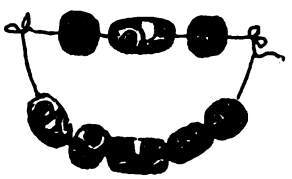


Fig. 39. Blauweiße Glasperlen.

Fig. 40. Mehrfarbige Glasperlen.

grünlichem, blauem oder gelbem Glas von unregelmäßiger, verschiedener Form, mehr oder minder wie flache Bohnen (Fig. 38). — 3. Kugelförmige oder zylindrische Perlen aus farbigem Glasfluß, weiß und blau; die Zeichnung bildet Bänder und Augen (Fig. 39). — 4. Zylinder aus farbigem Glasfluß, jeder 2—2·5 *cm* lang; die Farben sind blau, weiß,

rot, grün, gelb, die Zeichnung Bänder und Augen in verschiedenen, abwechselnd angeordneten Farben (Fig. 40). — Während die ersten zwei Sorten in zahlreichen Stücken vorkommen, sind die beiden letzteren, insbesondere die 3., seltener. Die Technik bei denselben ist eine vollkommene, die Farben sind sehr schön und kräftig, bei der Sorte 3 sind die verschiedenfarbigen Glasflüsse fest mit einander verschmolzen, bei den Zylindern ist das Gefüge etwas lockerer.

5. Siegel eines eingegangenen Bistums.

(Mit 1 Abbildung.)

Das Siegel Fig. 41 ist ein älteres bischöfliches Siegel aus Albanien. Es trägt ein Wappen — Arm mit Zweig mit drei Rosen, auf welchen ein Vogel zufliegt —, das von einer bischöflichen Mitra älterer Form überhöht ist. Die Umschrift lautet: *Sig(illum) Fr(a) Nicolai Meca Ep(i)s(copi) Stepha(nensis) et Be(ndensis).* Dieses Siegel wurde von Bauern in dem Dorfe Skuraj in der zum Bezirke Kroja gehörigen Nahije Kurbin am linken Ufer des Flusses Mat gefunden.

Fig. 41. Siegel eines verschollenen Bistums.

Nach Farlatis Illyricum sacrum waren Stephanum oder Stephaniacum sowie Benda zwei katholische Suffraganbistümer des Erzbistums Durazzo, welche unter der türkischen Herrschaft eingingen, da die Bevölkerung mohammedanisch wurde. Farlati zählt unter den Bischöfen von Stephanum auch den Bischof Nikolaus Meka, latinisiert Mecantius, auf; er war Franziskaner, wurde 1592 erwählt und starb gegen 1620; er war der letzte Bischof von Stephanum.

P. Vassilico vom Jesuitenkollegium in Skutari, in der Kenntnis und Erforschung der Kirchengeschichte Albaniens ein würdiger Nachfolger des 1886 verstorbenen Erzbischofs Pooten, teilt mir über Bischof Nikolaus Meka folgendes mit. Das Archiv in Venedig enthält Notizen über ihn, da er zusammen mit dem Bischof von Sapa von den Christen in Albanien an den Senat von Venedig entsendet war, um bei demselben die Befreiung der Christen in Albanien von der türkischen Herrschaft zu betreiben. Diese Mission hatte keinen Erfolg. Auch im vatikanischen Archiv (Nunziatur in Graz, Vol. 75) findet sich eine Spur vom Bischof Meka von Stephanum, nämlich eine von ihm an Papst Paul V. ddo. Rom, 15. Juli 1610 gerichtete Eingabe, in welcher er denselben bittet, eventuell im Einvernehmen mit dem römischen Kaiser in Wien, Albanien von der türkischen Herrschaft zu befreien. Es drängt sich nun die Frage auf, wo die Bistümer Stephanensis und Bendensis gelegen waren. Farlati weiß hierüber keinen Aufschluß. Erzbischof Pooten verlegte Stephanum in die Nachbarschaft von Kap Rodoni. Generalkonsul v. Hahn fand in der Landschaft Bena östlich von Tirana, durch welche der Weg von Tirana nach Matja geht, unter dem Volke die Überlieferung, daß dort früher eine Stadt und der Sitz eines Bischofs gewesen sei; v. Hahn verlegt also das Bistum Bendensis nach Bena, zwischen Tirana und Matja.

Bischof Nikolaus Meka vereinigte unter sich die beiden Bistümer Stephanensis und Bendensis; daraus kann man schließen, daß die beiden Diözesen benachbart gewesen seien. Wenn man nun den Episcopatus Bendensis in Bena annimmt, kann Stephanensis nicht in der Nachbarschaft des Kap Rodoni gesucht werden, wie Erzbischof Pooten es tat, da zwischen Bena und Kap Rodoni sich die Diözese Prisciensis (das heutige Presa)

und vielleicht auch die Diözese von Kroja befanden; Stephanum muß also anderwärts gesucht werden.

Im nördlichen Teile der Landschaft Matja existiert ein Dorf Štiefàn, in welchem sich auch eine Kirchenruine befindet. Da Bena vom südlichen Teile von Matja nur 4—5 Stunden entfernt ist, gehörte derselbe offenbar zum Bistum von Bena; es ist dann nur logisch, wenn man den Bischofssitz Stephanum in der Nähe, etwa im nördlichen Teile von Matja, im heutigen Dorfe Štiefàn sucht. Es bliebe zu erklären, wie dieses Siegel in Skuraj, ziemlich entfernt von Štiefàn und in einer anderen Diözese, gefunden werden konnte. Die Antwort gibt uns Bischof Meka selbst in dem erwähnten Briefe an Papst Paul V. Er erzählt darin nämlich, daß er sich durch mehr als drei Jahre vor den Verfolgungen der Türken im Gebirge verborgen halten mußte; das Tal von Kurbin, in welchem Skuraj liegt, war immer eine Zufluchtstätte für Christen und ist auch heute noch ganz katholisch. Dieses Dorf Štiefàn, von welchem ich annehme, daß es ein alter Bischofssitz ist, hat noch etwas anderes Bemerkenswertes. Daselbst existiert ein Geschlecht (alban. *fis*, serb. *pleme*), das den Namen Kastriot führt; es zählt bloß zwölf Familien. Drei Stunden entfernt von Štiefàn an dem nach Dibra führenden Wege liegt eine Ruinenstätte, genannt Varoš, über welcher auf einem Hügel die Ruine einer kleinen Burg ist, die Čüteti Skanderbegut genannt wird. Čütet bedeutet in diesem Teile Albaniens „Ruine eines Kastells"; Varoš wird hierzulande gebraucht, um eine Vorstadt zu bezeichnen, im Gegensatz zu šehr, womit die Stadt bezeichnet wird; so gibt es ein Varoš in Alessio, in Kroja, in Durazzo. Wir haben es also hier mit einer Burg zu tun, welche die Überlieferung dem Skanderbeg zuschreibt, und nahe dieser Burg war offenbar eine offene, unbefestigte, städtische Ansiedlung.

v. Hahn hat die Namen dreier Orte, welche in Urkunden als Besitzungen der Vorfahren Skanderbegs angeführt werden, nämlich Serina, Gardi pošter und Sinja mit dem Dorfe Seruja in Matja, mit der eben besprochenen Burgruine am Wege nach Dibra und mit dem Dorfe Sinja in Dibra identifiziert und somit angenommen, daß hier die Heimat Skanderbegs gewesen sei. Das Vorkommen des Fis Kastriot in dem nur drei Stunden von der Burgruine des Skanderbeg entfernten Dorfes Štiefàn ist wohl geeignet, die Annahme v. Hahns zu unterstützen, und andererseits könnte aus allen Umständen geschlossen werden, daß die Führung des Namens Kastriot durch jene zwölf Familien nicht willkürlich ist.

6. Mittelalterliche Funde.

(Mit 7 Abbildungen.)

1. In Skutari befinden sich zwei marmorne Skulpturfragmente, deren Fundort nicht genau zu ermitteln ist, da sie sich derzeit in zweiter oder dritter Hand befinden. Das eine Stück (Fig. 42, 43) ist ein sitzender Löwe, welcher als Brunnenfigur diente; der Körper ist derart durchbohrt, daß der Wasserstrahl beim After aus der Wasserleitung eintrat und aus dem Rachen abfloß. Die Körperlänge ist ca. 80 *cm*, der Schweif über den Rücken zurückgeschlagen, die Mähne stilisiert, die Füße abgeschlagen. Ich halte dafür, daß diese Löwenfigur aus der Zeit der venezianischen Herrschaft in Skutari stammt. Andere sind der Ansicht, daß sie viel älter und der römischen Zeit zuzuschreiben sei.

Das zweite Fragment (Fig. 44, 45) ist eine Vogelgestalt, deren Kopf abgeschlagen ist. Es läßt sich schwer sagen, was sie vorstellt, ich glaube eine Taube. Der Vogel sitzt mit geschlossenen Flügeln auf einem kapitälartigen Untersatz, welcher 25 *cm* lang

ist, die Körperlänge des Vogels ist 30 *cm*, die Höhe vom Unterschenkel bis zum Halse 23 *cm*. Es scheint, daß diese Skulptur von einer Kirchenruine im Drintale in der Gegend von Dušmani und Toplana stammt. v. Hahn erwähnt in der Beschreibung seiner

Fig. 42. Marmorne Löwenfigur in Skutari.

Fig. 43.

Fig. 44. Marmorne Vogelfigur in Skutari.

Fig. 45.

Drinreise eine Kirchenruine des Š. Leš (St. Alexander) im Mündungswinkel des Šalabaches in den Drin im Gebiete des Stammes Toplana. Der Besitzer des Steines weiß nur anzugeben, daß er ihn von einem Bauern aus jener Gegend erhalten habe.

2. Die Abbildung 46 zeigt zwei Schwerter, welche in Skutari zum Verkauf ausgeboten wurden; von dem einen wurde mir gesagt, daß es beim Dorfe Drišti (Dri-

vastum) gefunden sei; es ist 101 *cm* lang, wovon 88 *cm* auf die Klinge entfallen; diese ist beim Hefte $5^1/_2$ *cm* breit, der Knauf aus Bronze; der Griff fehlt, die Kuppel und die Klinge sind aus Eisen. Das zweite Schwert hat eine etwas andere Kuppel und eine Lederhülle an derselben. Mit solchen Schwertern waren die venezianischen Reiter, die sogenannten Stradioten, bewaffnet. Es finden sich auch kürzere, ca. 60 *cm* lange Schwerter mit entsprechend schmälerer Klinge ebenfalls aus Eisen vor, welche offenbar die Bewaffnung der venezianischen Fußtruppen des 15. Jahrhunderts waren.

Fig. 46. Venezianische Reiterschwerter aus Albanien.

3. Die Abbildung 47 stellt den eisernen Teil eines Streitkolbens dar, eines buzdogan oder buzdovan, wie solche im Mittelalter von den Kriegern der Balkanhalbinsel als Waffe verwendet wurden. Es fehlt der hölzerne Stiel, auf welchen dieser Eisenteil aufgesteckt war. Der genaue Fundort konnte nicht ermittelt werden; das Stück kam in Skutari zum Verkauf.

Fig. 47. Eiserner Streitkolben „Buzdovan" aus Skutari.

4. Bei Straßenarbeiten, welche im Mai 1901 zwischen Durazzo und Kavaja vorgenommen wurden, hat man zwischen dem 55 *m* hohen Hügel Mali Robit und dem Meere ausgedehnte Fundamente von Mauern bloßgelegt. Auf dieser Stätte fanden die Arbeiter eine kleine Steinkiste aus weißem Marmor in der Form eines Sarkophages (Fig. 48); sie ist 256 *mm* lang, 168 *mm* breit und 211 *mm* hoch. Der Deckel ließ sich abheben, der untere Teil ist 107 *mm*, der Deckel 104 *mm* hoch. In dem Innenraume fand sich ein Ring und eine silberne Büchse mit Münzen vor. Der Ring hatte einen großen, weißlichen Stein, von dem sich vermuten läßt, daß es ein Amethyst sei, welcher durch das lange Liegen seine violette Färbung verloren hat. Der Ring ist aus vergoldetem Silber und macht den Eindruck eines Bischofsringes. Die silberne Dose wurde von den Arbeitern zerbrochen, von den in ihr enthaltenen Münzen konnten 21 Stück zustandegebracht werden; es waren 16 silberne Groschen des Königs Stephan Dušan (1331—55), 4 silberne Groschen des Caren Uroš (1355—67) und ein Silberstück des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos (1081 bis 1118). Gehört die Steinkiste derselben Zeit an wie ihr Inhalt, also dem 14. Jahrhundert, oder ist sie nicht eher ein älteres Fundstück aus den nahen Ruinen des alten Dyrrhachium oder Epidamnos und wurde von dem Eigentümer des Ringes und der Münzen als Behältnis zur Aufbewahrung seiner Wertsachen verwendet?

Der Fundort liegt an der alten Via Egnatia, von welcher dort eine Strecke von 1500 *m* freigelegt worden ist. Nördlich vom Fundorte liegt ein ziemlich hoher, steil zum Meere abfallender Felshügel, der Schkam genannt wird und vielleicht mit dem in

der Geschichte Cäsars vom Bürgerkriege erwähnten Petra identisch ist.[1]) Auf dem Nordabhange der im Schkam endenden Hügelgruppe lag das Schlachtfeld, auf welchem im Jahre 1081 die Normannen den Griechenkaiser Alexios I. Komnenos besiegten.

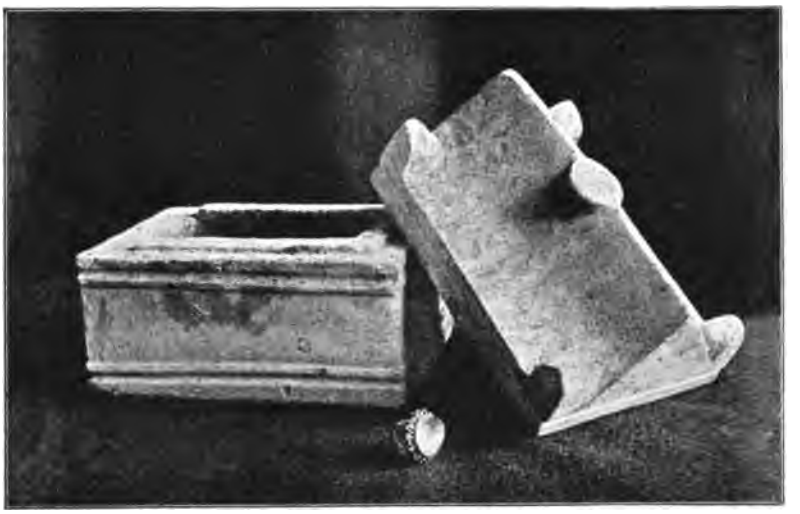


Fig. 48. Steinkiste aus der Gegend von Durazzo.

5. Eine Stunde nördlich von Leš (Alessio) liegt am rechten Ufer des Drin das alte Dorf Baldren, das bereits am Ende des 14. Jahrhunderts als Besitz der Familie Dukadžin erwähnt wird. Die Kirche von Baldren ist ein kleiner, romanischer Bau. In der Außenwand ihrer Apsis ist in der Höhe von mehr als 2 *m* ein Stein eingemauert, welcher die folgende Inschrift trägt:

ANO · ꝺ · M▒CCCLXII
✱ MEM̄TO ꝺN̄E FAMVLV̄M
TVV̄ PERLAFARVM CVM
OIƀSVISAM ·

das ist:
Ano D(omini) M[C]CCCLXII
† Mem(en)to D(omi)ne famul(or)um
tu(or)u(m) Perlafarum cum
o(mn)ib(us) suis am(icis).

Dieser Stein bezeichnete wohl eine Begräbnisstätte; die Familie, welcher sie gehörte, wird Parlafaï genannt, das Jahr der Errichtung mit 1472 angegeben. Wir haben hier eines der an Zahl so geringen Erinnerungszeichen an die historische Vergangenheit Albaniens vor uns. Im Gebirge östlich von Alessio, ca. 10 Stunden entfernt, existiert ein Dorf Perlataï. Ferner erzählt der Geschichtsschreiber des Skanderbeg, Marinus Barletius, daß, als Sultan Murad II. im Jahre 1449 die Stadt Sfetigrad, welche in Händen des Skanderbeg war, belagerte, der Kommandant und Verteidiger der Stadt Peter Perlataï war. Barletius sagt von ihm: „Er war in Emathia (Matia) ein Vorsteher (i. e. Klostervorsteher), den sie Protosyngel, wir aber Alt (Abt?) nennen, eines ganz ehrbaren Lebens und guter Sitten, von Kunst und Lehre, großer Erfahrung, dazu auch die Tapferkeit der Jahre, welche seine anderen Tugenden zierte.“ Perlataï

[1]) v. Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Vardar, S. 2.

wird auch heute der Landschaft Matia zugerechnet, es ist vom gleichnamigen Flusse vier Stunden entfernt. — Unter den Truppenführern Skanderbegs, welche im Feldzuge des Jahres 1464 von den Türken gefangen genommen und lebendig geschunden wurden, befand sich auch ein Johannes Perlataï.

Der auf dem Steine genannte Name lautet zwar Perlafaï, es kann hier aber entweder der Irrtum eines wenig gewandten Steinmetzen oder eine variierende Aussprache vorliegen, so daß man die Begräbnisstätte jener Familie Perlataï zuweisen kann. Im Jahre 1472, in welchem dieser Stein gesetzt wurde, war Baldren noch venezianischer Besitz und das ganze Land noch christlich.

7. Alte Kirchen und Kirchenruinen.

I. Die Kirchenruine von Skjä.

(Mit 3 Abbildungen.)

In ungefähr dreistündiger Bootfahrt von Skutari erreicht man das am westlichen Ufer des Skutarisees liegende Dorf Skjä, welches noch zur Krajna gehört. Eine kurze

Fig. 49. Ansicht der Kirchenruine von Skjä vom Skutarisee aus.

Strecke vor dem Dorfe liegt auf einer in den See vorspringenden Landzunge die Ruine einer kleinen Kirche (Fig. 49—51). Das Schiff ist in eine Vorkirche und eine Hauptkirche geteilt; die Vorkirche hat 6 Schritte, die Hauptkirche 8 Schritte, beide zusammen also ca. 14 Schritte Länge; die Breite ist 5 Schritte. Die Apsis zeigt undeutliche Spuren einer Ausmalung. Die Kirche scheint mit einem Gewölbe eingedeckt gewesen zu sein, da sowohl in der Vorkirche wie in der Hauptkirche an jeder Längswand je zwei Pfeiler, welche offenbar ein Gewölbe zu tragen hatten, zum Teile noch erhalten sind. Die Ruine enthält keinerlei Inschrift oder Skulptur.

Fig. 50. Vorderansicht der Kirchenruine von Skjä.

Fig. 51. Seitenansicht der Kirchenruine von Skjä.

II. Die Kirche Še Mri bei Kroja.

(Mit 2 Abbildungen.)

Im Bezirke Kroja sind mehrere Reste alter Kirchen vorhanden. Die interessanteste unter ihnen ist die Ruine Še Mri (Sta Maria). Auf dem nördlich vom Flusse Droja aufsteigenden Bergabhange liegt ca. 3 Stunden von Kroja entfernt das kleine, zehn mohammedanische Familien zählende Dorf Še Mri. Außerhalb des Dorfes befindet sich, von einem dichten Haine großer, alter Zypressen umgeben, die Kirchenruine. Aus den Ruinen sind viele Buchen emporgewachsen, welche die ganze Stätte mit tiefem Schatten bedecken, welcher leider ein Hindernis für den Photographen bildet.

Die Kirche Še Mri (vgl. Fig. 52) war eine der größten und schönsten Kirchen des mittelalterlichen Albaniens. Sie war dreischiffig, 25 Schritte lang und 18 Schritte breit, wovon je 4 Schritte auf die Seitenschiffe und 10 Schritte auf das Mittelschiff entfallen; das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch drei auf gemauerten Pfeilern ruhende Arkaden abgesondert. Erhalten sind die ganze äußere linke Kirchenmauer, die vier Pfeiler der inneren Mauer zwischen dem Mittelschiff und dem rechten Seitenschiff, die rückwärtige Schmalfront der Kirche mit den drei Apsiden.

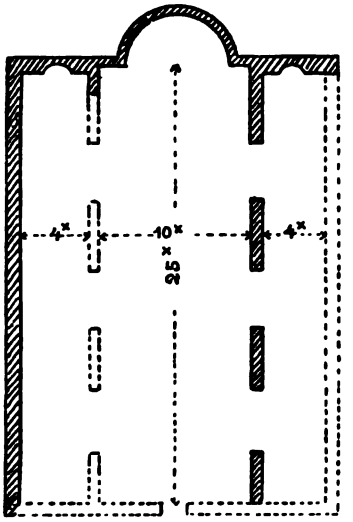


Fig. 52. Grundriß der Kirche Še Mri bei Kroja.

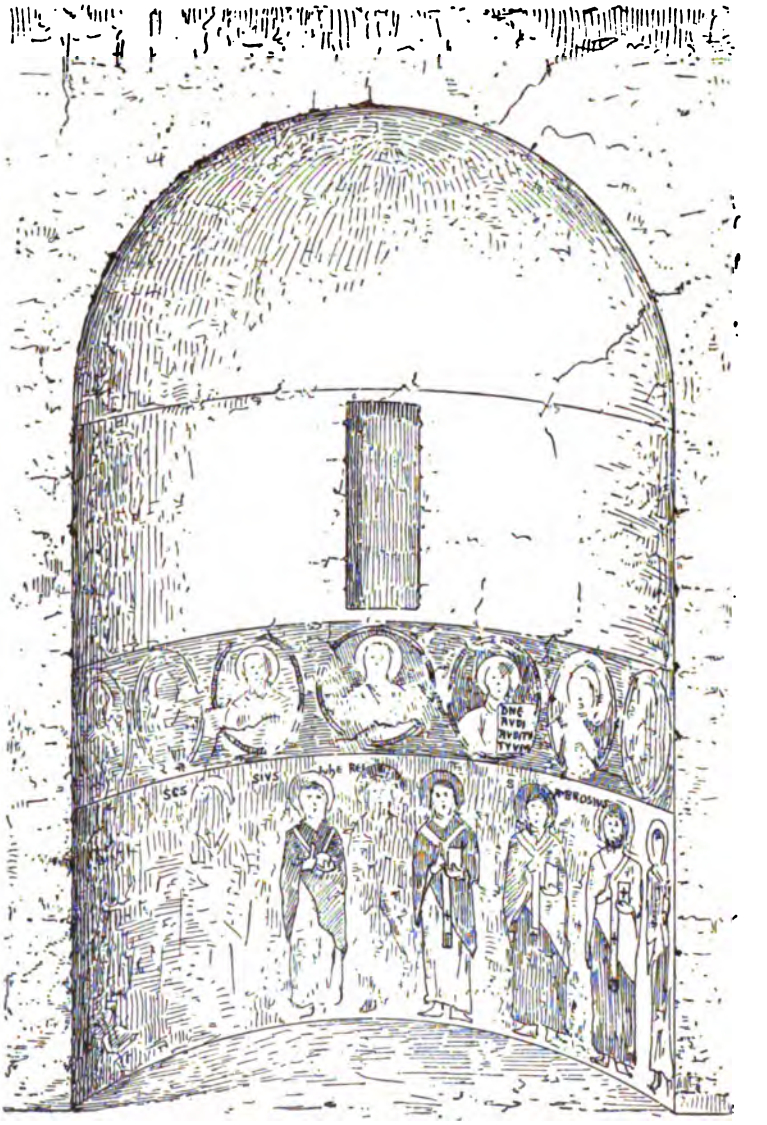


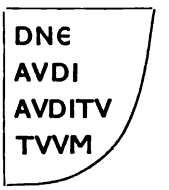
Fig. 53. Apsis des Mittelschiffes der Kirche Še Mri bei Kroja.

Die ganze Kirche war ausgemalt; in der Apsis des Mittelschiffes (Fig. 53) sind noch einige Malereien erhalten; diese Apsis war in vier Felder geteilt; im unteren sind acht Figuren von Bischöfen. Die Heiligen sind mit Kasula und Alba bekleidet, haben das Pallium über den Schultern, die rechte Hand zum Segen erhoben, und halten mit

der linken Hand das Evangelienbuch an die Brust. Zu Seiten des Kopfnimbus waren die Namen geschrieben; von diesen ist jetzt nur lesbar

SCS	SIVS	bei	Nummer	7	von	rechts
IVHЄ. . . . REI		„	„	6	„	„
S AMBROSIVS		„	„	3	„	„

Die Figuren 1, 2, 3, 4 und 6 von rechts sind ziemlich gut erhalten, die Figuren 5, 7 und 8 hingegen weggekratzt. — Im zweiten Felde sind sieben Medaillons mit Brustbildern von Heiligen (Propheten?); bloß bei Nummer 3 von rechts liest man auf einem Inschriftschild die Worte



Dne audi[vi] auditu[m] tuum,

welche einem Psalm angehören. Die Malereien des dritten Feldes und der Wölbung der Apsis sind ganz unkenntlich.

Einige Schritte vor dem Kirchentore erhebt sich ein Fels, auf welchen der Glockenturm in Ziegelbau aufgesetzt war.

Wie kam in diese von jeder wichtigen Kommunikation abseits und von jedem größeren Bevölkerungszentrum entfernt liegende Lokalität ein für albanische Verhältnisse so großer und schöner Kirchenbau? Eine ältere, jetzt verschwundene Stadt kann hier nicht vermutet werden. Die Annahme der Katholiken der Umgebung, daß diese Kirche die Kathedrale des ehemaligen Bischofs von Kroja gewesen sei, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, weil der Bischof jedenfalls in der Stadt Kroja residierte. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß hier ein Kloster bestanden hat.

Eine Stunde westlich von Še Mri liegt die Kirchenruine Šen Li (St. Elias); sie ist von dichtem Eichenwald umgeben; eine Ortschaft befindet sich jetzt nicht in der Nähe. Die Ruine selbst läßt nur mehr die Grundmauern sehen, die erkennen lassen, daß diese Kirche ein kleiner und bedeutungsloser Bau war. Beiläufig 1 Stunde nördlich von Še Mri liegt ebenfalls im Walde die Kirchenruine Š'Njin Vilza (St. Johann Vilza), welche ich jedoch nicht besucht habe.

III. Die Kirche Šna Noj bei Lači.

Der Bergrücken, welcher vom Drojabache bis zum Matflusse in südnördlicher Richtung zieht und auf dessen Abhängen die erwähnten drei Kirchen liegen, trägt noch weitere zwei alte Kirchen. Bei dem Dorfe Lači ist die bei Christen und Mohammedanern in hohem Ansehen und Verehrung stehende Wallfahrtskirche Šna Noj (St. Anton). In dieser noch heute erhaltenen Kirche sind an der Vordermauer zwei Inschriften mit Farbe aufgemalt; die erste lautet:

Hoc templum consecravit R. D. Joannes Brunus Archiepiscopus Antibarensis Anno Incarnationis Dñi MLDVII D 2. Dcmb.

Nach dieser Inschrift wäre also die Kirche bloß 350 Jahre alt.

Die zweite Inschrift lautet:

Anno Dni MLCV hoc templum ruinam minuebat idcirco a . . . . o.
Rdo P. F. Joanne Coellestio tunc temporis in hoc sacro monas . . . .
president . . . . . eo repar . . um fuit.

Zur Seite der Kirche befinden sich Ruinen, welche wohl dem hier bestandenen Kloster angehören. Die Kirche und das ehemalige Kloster stehen auf einem Felsen, welcher als steile Wand zu einem Gebirgsbache abfällt; in dieser Felswand ist eine Höhle, welche ebenfalls von Wallfahrern besucht wird.

IV. Die Kirchenruine Še Mhil.

Zwischen den Dörfern Delbeništi und Miloti liegt auf dem Bergabhange mitten im Walde die Kirchenruine Še Mhil (St. Michael); eine Ortschaft liegt derzeit nicht bei dieser Kirche. Sie selbst war ein bescheidener Bau, von dem jetzt bloß die linke und Teile der rechten Seitenmauer aufrecht stehen. Bemerkenswert wäre bloß, daß diese Kirche einen Glockenturm hatte, welcher, wie bei der Kirche Še Mri, ca. 10 Schritte von der Kirche entfernt auf einen Felsen aufgesetzt war. Der Glockenturm hat im oberen Teile vier Bogenfenster, im unteren Teile eine Eingangstür; er ist aus Steinen gemauert. Nahe dem Wege, welcher vom Matflusse nach Alessio führt, liegen die Dörfer Plana und Zojmeni, deren Kirchen alte, jedenfalls vor die türkische Eroberung fallende Bauten sind. In der Kirche von Zojmeni habe ich unter der weißen Kalktünche Wandmalereien bemerkt und durch Abkratzen der Tünche einen Teil derselben auf der linken Seitenwand bloßgelegt. Die künstlerisch wertlose, rohe Malerei stellt die in einem weiten Lehnstuhle tronende Mutter Gottes mit dem Jesukinde auf dem Schoße dar. Die Malerei dürfte nach der Art der Ausführung in das 14. Jahrhundert gehören.

V. Die Klosterkirche St. Antonius bei Alessio.

(Mit 3 Abbildungen.)

Gegenüber dem Städtchen Alessio liegt auf einem Hügel am rechten Ufer des Drinflusses ein kleines Franziskanerkloster mit einer Kirche des heil. Antonius. Die Tradition des Franziskanerordens besagt, daß die Gründung dieses Klosters auf den Ordensstifter, den heil. Franziskus von Assisi, also in das 13. Jahrhundert zurückreiche.

Die heutige Kirche ist neueren Datums, doch sind zu ihrem Baue unzweifelhaft die Materialien des alten Kirchenbaues verwendet worden. In der Einfassung der heutigen Kirchentür ist ein Stein verwendet, welcher offenbar vom früheren Bau herrührt; er bildet jetzt einen Teil des linken Türpfostens und steckt zum Teile in der Erde. Auf dem aus der Erde hervorragenden Teile ist die Inschrift Fig. 54 in gotischen

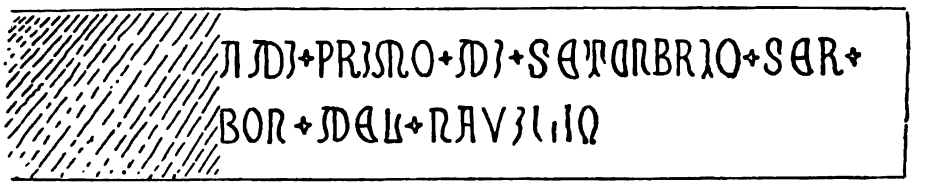


Fig. 54. Inschrift an der Klosterkirche St. Antonius bei Alessio.

Buchstaben sichtbar. Dieser Stein dürfte bei einem früheren Baue seinen Platz über der Tür an der Vorderfront der Kirche gehabt und im Vereine mit einem anderen Steine die Inschrift über die Erbauung der Kirche getragen haben.

Der jetzt sichtbare Rest dieser Inschrift lautet:

. . . . . *adi primo di Setenbrio Ser.*
. . . . . *bon del Navilio.*

Die Inschrift war in italienischer Sprache und dürfte aus dem 14. Jahrhundert stammen, darauf deuten die Wortformen wie *Ser (= Messer = Dominus)*.

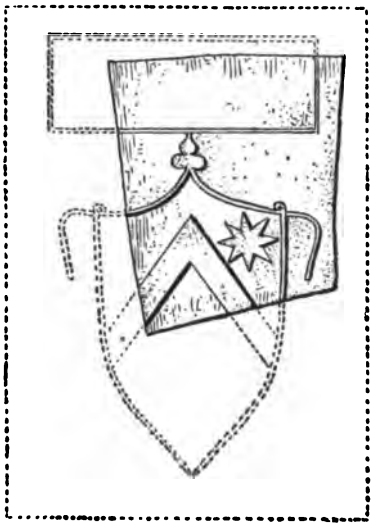


Fig. 55. Grabsteinfragment in der Klosterkirche St. Antonius bei Alessio.

Vor der Kirche war im Pflaster eingefügt ein mit einem Wappen geschmückter Grabstein (Fig. 55), welchen ich herausheben und in die Kirchenmauer einfügen ließ. Das Wappen ist von einer Inschrift überhöht, welche leider unvollständig ist. Man liest:

SEPVLTVRA . .	*Sepu[lt]u[ra]* . .
ANTONIO SC . . .	*Antonio So* . . .
CVMEREDES SVC .	*cum ere[d]es suo.*

Daraus ist der Name des hier Bestatteten nicht ersichtlich. Der Grabstein dürfte einem venezianischen Herrn gehören, also aus dem 15. Jahrhundert stammen, da Alessio in jener Zeit venezianischer Besitz war. In der Kirche selbst ist im Pflaster der Mauerung des Hauptaltares ein Steinfragment, welches ein Teil eines anderen wappengeschmückten Grabsteines war.

Nachtrag. In der Folge habe ich den Stein Fig. 54 ausgraben und über dem südlichen Seitenportale der Kirche einmauern lassen. Die jetzt sichtbar gewordene Inschrift zeigt Fig. 55*a*:

Fig. 55*a*. Gegenwärtige Aufstellung der Inschrift Fig. 54.

Sie lautet also transkribiert:

. . . . . *XXXXXVI. adi primo di Setenbrio Ser*
. . . . . *Legro Pabon del Navilio.*

Sie ist auch jetzt noch unvollständig; der Stein, welcher kein Bruchstück ist, sondern seine ursprüngliche Größe hat, trägt nur das Ende der Inschrift; der Anfang muß auf einem anderen gleichen Steine eingehauen gewesen sein, welcher leider bisher nicht vorliegt; vielleicht ist er in irgend einem Teile der Kirche eingemauert, und zwar mit der Schrift nach innen. Dieser fehlende Teil der Inschrift muß vor allem jene Ziffern der Jahreszahl enthalten, welche das Jahrhundert angeben; die gotischen Schriftzeichen der Inschrift gleichen vollkommen den Buchstaben, welche auf den Münzen der Balša, also um das Jahr 1380—1420, aber auch jenen, welche auf den Münzen Venedigs für Skutari aus dem Jahre 1436—1442 sich vorfinden; aus diesem Umstande möchte ich den Schluß ziehen, daß die Jahreszahl 1456 sein dürfte. Die Worte Legro Pabon del Navilio dürften wohl ein Personenname sein; es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man eruieren kann, wohin dieser Name gehört. Es bleibt dann noch übrig, Vermutungen aufzustellen, welches Ereignis durch die Inschrift verewigt wurde. Ist es die Erbauung dieser Kirche? Eine Grabinschrift dürfte es nicht sein, da der Stein von der üblichen Form der Grabsteine sich weit entfernt. Die Form des Steines weist noch am meisten auf eine Gründungs- oder Bauinschrift hin.

Fig. 55 *b*. Wappen und Inschrift auf einem Grabstein aus der St. Antoniuskirche bei Alessio.

Endlich gebe ich in Fig. 55 *b* noch eine Aufnahme des zuletzt erwähnten Grabsteines aus dieser Kirche.

VI. Die Ruine in Čafkiša in Hoti.

(Mit 1 Abbildung.)

In dem nördlich von Skutari liegenden Stammgebiete von Hoti befindet sich in der Lokalität Čafkiša eine Ruine; sie liegt am Westrande der Doline von Spinje und von Čafkiša steigt man in die Ebene von Tusi hinunter; Čafkiša bedeutet der „Kirchensattel", d. i. der Übergang über den Hügel, welcher die Doline von Spinje von der Ebene von Tusi trennt. Es ist die Ruine, welche diesem Sattel den Namen gegeben hat; sie wird also von der Tradition als Ruine einer Kirche erklärt; dafür spricht auch, daß rings um dieselbe eine Begräbnisstätte ist. Die vorhandenen Mauerreste, soweit sie über den Erdboden reichen, lassen allerdings den Charakter des ehemaligen Baues

nicht erkennen. Es ist ein 14 Schritte langes und 5 Schritte breites Rechteck (Fig. 56), dessen Schmalseiten wie die Apsiden einer Kirche abgerundet sind. Die Längsachse der Ruine ist von NW. nach SO., die nördliche Längsseite durch drei Bögen gebildet, welche auf vier gemauerten Pilastern ruhen.

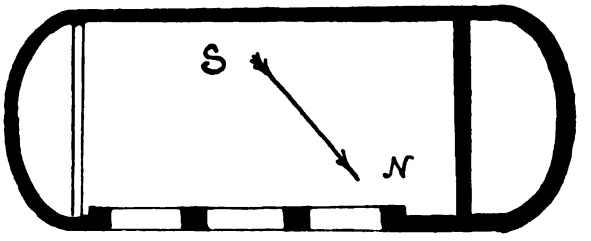
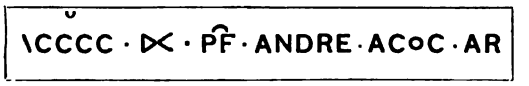


Fig. 56. Grundriß der Ruine von Čafkiša in Hoti.

Unter den herumliegenden Steinen fand sich ein 90 *cm* langes Bruchstück eines offenbar über der Tür eingefügt gewesenen Architravs mit folgenden Schriftzeichen:



Ein Zapfenloch am rechten Ende des Steines deutet darauf hin, daß ein zweiter Stein an ihn gefügt war, auf dem die Inschrift weiterlief.

VII. Die Kirche Šnanoj am Kap Rodoni (Mužli).

(Mit 7 Abbildungen.)

Der Dringolf, welcher den nördlichsten Teil des albanischen Litorales bildet, wird im Süden durch das Kap Rodoni begrenzt, welches der Endpunkt einer weit in das Meer vorspringenden Halbinsel ist. Im Lande heißt das Kap Rodoni: Mužli. Ungefähr eine Viertelstunde entfernt vom Kap, welches jetzt einen Leuchtturm trägt, befindet sich am Meeresufer in einer kleinen, von grünbewachsenen Hügeln umrahmten Mulde, zwischen üppige Wiesen gebettet, die alte Kirche Sankt Antonius (albanisch Šnanoj, Fig. 57, 58). Über die Vergangenheit dieser Kirche enthält das Buch des P. Fabianić, Geschichte der Franziskaner in Dalmatien und Albanien, Zara 1863, eine kurze Andeutung: „Die Tradition erzählt, daß die Schwester des Skanderbeg hier ein Kloster für die Nonnen der heil. Klara (Klarissen) stiftete. Tatsächlich tragen viele Mädchen und Frauen in den benachbarten Dörfern den Namen Klara, welcher in den übrigen Teilen Albaniens nicht üblich ist. Es ist nicht bekannt, wann dieses Kloster auf die Franziskaner übergegangen ist; es war dann die Residenz der Provinziale. Im Jahre 1737 mußten die Mönche das Kloster wegen großer Armut auflassen, doch wurde es im Jahre 1758 wieder bezogen. Der Bosnier Barišić, Bischof von Alessio und apostolischer Visitator (1826—1839), restaurierte das Kloster und machte es zu seiner Residenz. Im Jahre 1852 wurde es durch ein Erdbeben zerstört.“ Nach dieser Angabe würde die Kirche in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Sie ist durch das angebaute Kloster dem Anblick entzogen. Der weitläufige Klosterbau ist modern, rührt, wie P. Fabianić angibt, aus den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts her und ist ein längliches Viereck, zweistöckig und an die linke Längsfront der Kirche angebaut; auf der Seite gegen das Meer zu hat das Kloster einen Turm. Die alte Kirche hat kein Dach; sie

war früher offenbar mit einem Tonnengewölbe bedacht; es scheint, daß die Franziskanermönche dasselbe durch einen ebenen Plafond ersetzt haben, um auf die Kirche noch ein Stockwerk mit Wohnzimmern aufsetzen zu können.

Fig. 57. Ansicht der Kirchen- und Klosterruine Šnanoj auf Kap Rodoni.

Die Kirche ist ein hübsches Bauwerk in romanischem Stile. Sie hat eine Vorhalle von 5 Schritten Länge und derselben Breite wie die Kirche. Die Kirche selbst ist 18 Schritte lang und 12 Schritte breit, also von bescheidenen Dimensionen. Die Längswände sind durch zwei Pilaster in je drei rundbogenförmige Felder geteilt und das Presbyterium (Fig. 59) ist durch einen Triumphbogen, der sich über dem zweiten Pilasterpaar erhebt, abgeteilt. Der Altar steht frei vor der Apsis; in den mittleren Feldern der Längsseiten ist je ein Seitenaltar aufgestellt. Die Kirche macht durch ihr Ebenmaß einen sehr guten Eindruck und man muß bedauern, daß die Franziskaner sie nicht besser zu erhalten wußten. Gleich den Kirchen von Vaudejns, Širč und Rubig war auch die Kirche von Kap Rodoni im Inneren ganz ausgemalt; die Malereien sind mit Kalk übertüncht, dennoch kann man einige noch erkennen. So in dem Mittelfelde der rechten Seitenwand, an welchem ein Seitenaltar stand, die Darstellung einer

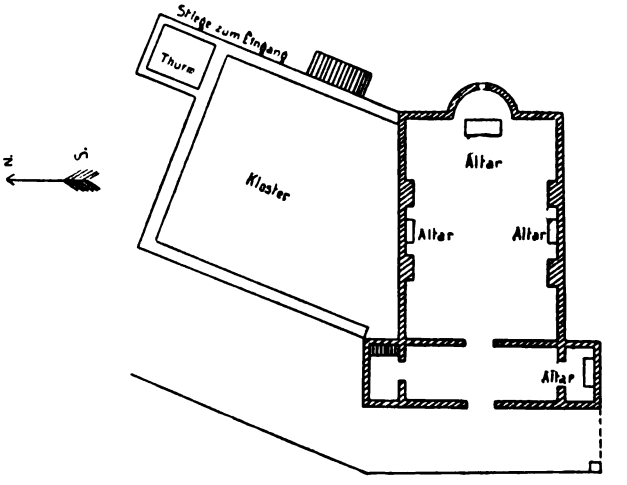


Fig. 58. Grundriß der Kirchenruine und des Klosters Šnanoj auf Kap Rodoni.

Mutter Gottes auf einem Thronsessel, das Jesuskind auf dem Schoße, rechts und links vom Kopfe derselben je ein Engel. Über dem Presbyterium ist die gewölbte Decke noch erhalten; die Malerei der Wölbung ist der Länge nach in drei Felder geteilt; in dem Felde auf der Epistelseite des Altars ist die bildliche Darstellung noch zum Teile erkennbar; sie besteht, wie die Skizze Fig. 60 zeigt, aus drei Figuren, der Mutter Gottes mit einer großen Krone auf dem Haupte in der Mitte, rechts von ihr ein Heiliger, welcher in einer Erklärung begriffen ist; die Figur links ist nicht auszunehmen, ebenso sind die den Figuren beigesetzten Namen nicht zu entziffern; über diesen drei Figuren sind vier Medaillons mit Heiligenköpfen.

Fig. 59. Presbyterium der Kirche auf Kap Rodoni.

Die aus dem Vorraume in die Kirche führende Tür ist aus großen, schön behauenen Steinbalken zusammengefügt; in der Oberschwelle ist der Name des Heilandes eingemeißelt; diese Darstellung ist ein zweitesmal, jedoch in einer etwas anderen Form in einem Steine über der Türeinfassung wiederholt (Fig. 61).

Die äußere Ansicht der Kirche läßt ihre hübschen Proportionen nicht erraten, weil an der einen Seite das moderne Kloster angebaut und auf die Kirche selbst in späterer Zeit von den Franziskanern ein Stockwerk auf-

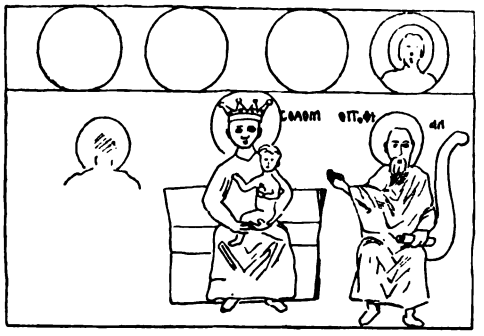


Fig. 60. Freskobild im Presbyterium der Kirche auf Kap Rodoni.

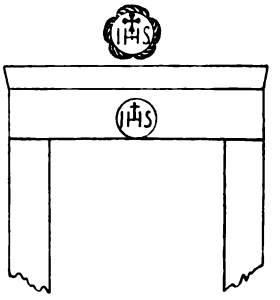


Fig. 61. Innere Tür der Kirche auf Kap Rodoni.

gesetzt worden ist, welches den Kirchenbau sehr verunstaltete. Diese Kirche von Kap Rodoni ist eines der schönsten Denkmäler Albaniens, sie kann in dieser Hinsicht der

romanischen Kirche von Van-Dejns (das alte Dejna, latein.: Dainum, vgl. diese „Mitteilungen“ VII, 1900, S. 241) an die Seite gestellt werden, obwohl sie nicht so gut erhalten ist.

Einige hundert Schritte von der Kirche entfernt gegen Kap Rodoni zu befinden sich die Reste einer ehemaligen Befestigung. Der Historiograph Skanderbegs, Barletius, erzählt: „Sultan Mohammed zog (von Kroja) an einen Ort am Gestade des Adriatischen Meeres nicht weit von Durazzo, der jetzt Caput Redoni genannt wird; Skanderbeg hatte hier eine Stadt zu bauen angefangen, die er Kiurilus nannte. Der Sultan fand diese Stadt leer und nicht ausgebaut und zerstörte sie von Grund aus.“

Fig. 62. Skanderbegs Festung auf Kap Rodoni.

Die noch vorhandenen Reste der Befestigungen gehören offenbar dieser Stadt Kiuril an; ich möchte bemerken, daß Kojril oder Kuril auf albanisch „Kranich“ heißt. Ob der Name Kiuril noch heutzutage an jener Stätte erhalten ist, konnte ich nicht konstatieren. Die Befestigungen (vgl. Fig. 62 und 63) befinden sich an einer Stelle, wo die Halbinsel, welche im Kap Rodoni endet, höchstens 400 Schritte breit und durch einen Hügelrücken gebildet ist, welcher auf beiden Seiten sanft zum Meere abfällt. Sie bestehen in einer ca. 20 *m* hohen, runden Bastion am nördlichen, dem Dringolf zugewendeten Ufer; diese Bastion ist noch von einer niedrigeren Mauer umgeben, so daß zwischen Mauer und Bastion ein geschützter Gang sich befindet; von der Mauer springt im rechten Winkel eine andere Mauer vor, welche bis ins Meer reichte und die Passage längs dem Meeresrande sperrte. Die Mauer zieht sich dann auf den Hügel hinauf und auf der anderen Seite gegen das Meer hinunter; auf dem Hügel und auf der südlichen Seite der Halbinsel sind die Mauern jedoch bis auf den Grund zerstört; bloß am Meeresrande sieht man noch einzelne Blöcke von Mauerwerk.

Aus dieser Anlage kann geschlossen werden, daß der Zweck dieser Befestigung war, das Kap Rodoni zu einem geschützten Zufluchtsorte zu machen, von welchem aus ein unbehinderter Verkehr mit dort landenden Schiffen unterhalten werden konnte, sei

es, daß man, vom Feinde bedrängt, sich auf dem Seewege flüchten oder daß man sich die Zufuhr von Hilfstruppen, Kriegsmaterial, Munition oder Proviant auf dem Seewege sichern wollte. Die Anlage erinnert mich lebhaft an ein festes Schloß, welches die

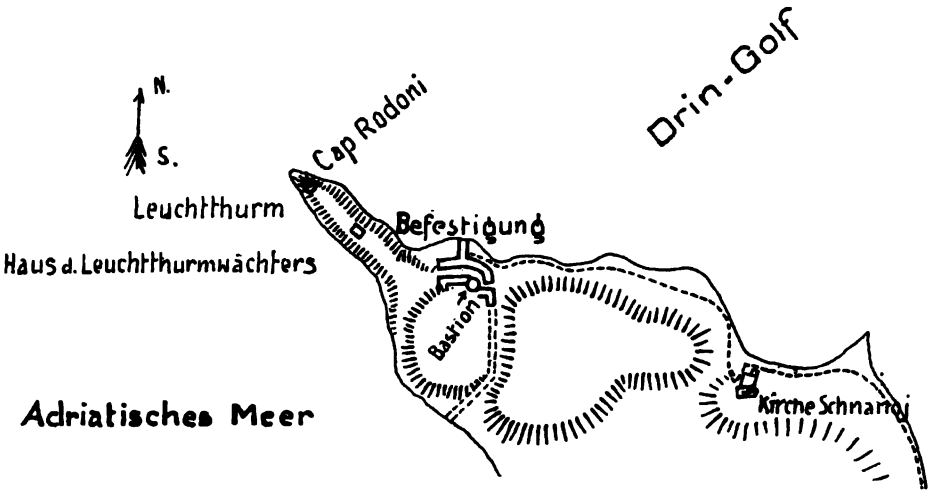


Fig. 63. Kap Rodoni mit der Skanderbegs-Festung und der Kirche Šnanoj.

Tempelritter an der Küste Palästinas südlich vom Berge Karmel bei Athlit besaßen und dessen Ruinen heute dort ebenso aus dem Meere hervorragen wie die Ruinen der Veste Skanderbegs am Kap Rodoni.

VIII. Die Kirchenruine Šen-Li bei Išmi.

(Mit 3 Abbildungen.)

Auf dem Hügelrücken, welcher das Tal des Išmiflusses an dessen linkem Ufer begleitet, liegt $1^1/_2$ Stunden südlich vom Marktflecken Išm die Ruine der Kirche Šen-Li (St. Elias), welche in der ganzen Umgebung bei Katholiken und Mohammedanern große Verehrung genießt und zu welcher am Tage des Propheten Elias (20. Juli) eine große Anzahl von Besuchern pilgert. Die Kirche erinnert in ihrer Anlage an die auf der gegenüberliegenden Seite des breiten Išmitales in der Nähe von Kroja liegende Kirche Še Mri (siehe oben S. 29); sie ist jedoch in kleineren Dimensionen gehalten und in ihrer Ausschmückung viel bescheidener. Sie ist dreischiffig, 17 Schritte lang, das Hauptschiff 8 Schritte, jedes Nebenschiff 4 Schritte breit. Die Anordnung der drei Schiffe zeigt dieselbe Eigentümlichkeit wie bei der Kirche Še Mri. Das rechte Seitenschiff ist vom Hauptschiff durch eine von Bogenöffnungen durchbrochene Mauer getrennt, in Še Mri waren drei solche Bogenöffnungen, in Šen-Li sind bloß zwei je 3 Schritte breite Bogenöffnungen. Das linke Seitenschiff hingegen ist vom Hauptschiffe durch eine Mauer getrennt, in welcher keine Öffnung sichtbar ist, so daß es von der Kirche ganz abgetrennt erscheint. Ich kann für diese seltsame Anordnung keine Erklärung bieten.

In der Kirche Šen-Li ist die rechte Seitenmauer und alle drei Apsiden noch vollkommen erhalten, die Scheidemauer zwischen dem Hauptschiff und dem rechten Seitenschiff ist teilweise, die zwischen dem Hauptschiff und dem linken Seitenschiff bis zu Manneshöhe erhalten, hingegen die linke Seitenwand der Kirche und ihre Vorderfront ganz eingestürzt (vgl. Fig. 64, 65). Die Apsis des Mittelschiffes zeigt noch Spuren der

einstigen Ausmalung: eine Reihe von Heiligenfiguren in ganzer Gestalt, welche den untersten Teil der Apsis bis zum Fenster schmückten und in rotem Sgrafitto ausgeführt

Fig. 64. Kirchenruine Šen-Li, rechte Seitenmauer.

Fig. 65. Kirchenruine Šen-Li, Inneres.

sind, zehn Gestalten, wie in Še Mri mit Alba und Kasula bekleidet, das Pallium auf den Schultern, in der linken Hand das Evangelium haltend, die Rechte zum Segen

erhoben, alle mit langen Bärten und dem Heiligenschein um das Haupt. Bloß die vierte und fünfte Figur von rechts aus gezählt sind halbwegs erhalten (Fig. 66); zu beiden Seiten des Kopfes der vierten Figur sind die Schriftzeichen

SCS	NICЄPH
PAS	NCHoNIO

von welchen die obere Zeile wohl *Sanctus Nicephorus* zu lesen sein dürfte. Das Innere der Kirche ist mit Bäumen bewachsen und mit den Trümmern der eingestürzten Mauerteile bedeckt, was eine gründliche Untersuchung der Ruine behindert, während es den Anblick derselben zu einem malerischen macht. Die vielen Bäume, welche die Kirche umgeben, machen auch eine photographische Aufnahme des Baues als Ganzes unmöglich.

Fig. 66. Malerei in der Kirchenruine Šen-Li.

Diese Kirchenruine steht jetzt isoliert; die nächsten Dörfer Malkoč im Süden und Kula im Norden sind zirka $^1/_2$ Stunde entfernt. Es entsteht also die Frage: Gehörte die Kirche zu einem Kloster, welches von einer Ortschaft entfernt liegen konnte, oder ist die Ortschaft, deren Kirche diese Ruine war, eingegangen, so daß keine weitere Spur von ihr übrig geblieben ist? Ich bin nicht in der Lage, eine Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu fällen.

IX. Die alte Abtei von Nderfandina.

(Mit 10 Abbildungen.)

Der südöstlich von Skutari liegende Bezirk, welcher jetzt Mirdita heißt, wird von zwei parallel laufenden Flüssen durchströmt, welche beide Fandi heißen. Wo sie sich vereinigen, erhebt sich, von ihnen eingeschlossen, ein Hügelzug, welcher im Lande Nderfandina heißt (d. i. zwischen den beiden Fandi). Dies war auch der Name einer Abtei, welche sich an jener Stelle befand und die in einigen päpstlichen Urkunden aus der Zeit vor der türkischen Eroberung des Landes Erwähnung findet. Diese Abtei dürfte, wie die im Lande zahlreichen anderen Abteien, den Benediktinern gehört haben. Sie wurde, jedenfalls infolge der türkischen Eroberung, von den Mönchen verlassen; ihre Kirche, der heil. Maria geweiht, bestand weiter, bis sie, wie eine mündliche Tradition unter dem Volke zu erzählen weiß, von einem Rumili Valissi, welcher einen unglücklichen Zug gegen die Mirditen unternommen hatte, aus Wut über seine Niederlage in die Luft gesprengt wurde. Rumili Valissi hießen die in Monastir residierenden türkischen Statthalter, denen ganz Albanien untergeordnet war; die Tradition präzisiert nicht näher, wann dieses Ereignis stattfand. Jetzt steht statt der alten Abteikirche ein ärm-

liches Kirchlein in Nderfandina. Über seiner Kirchentür sind einige Marmorfragmente eingemauert, teils Skulpturen, teils Bruchstücke von Inschriften, offenbar von der alten Abtei herrührend (vgl. Fig. 67—74). Die Bruchstücke Fig. 67—70 scheinen von einem

Fig. 67.

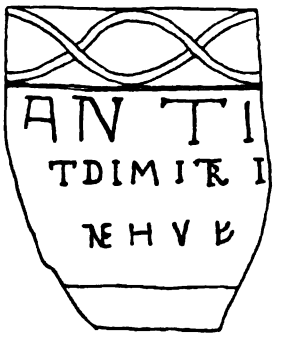


Fig. 68.

Fig. 69.

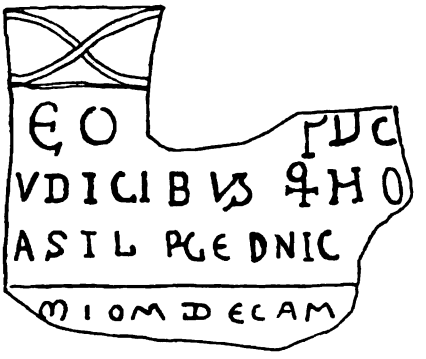


Fig. 70.

Fig. 71.

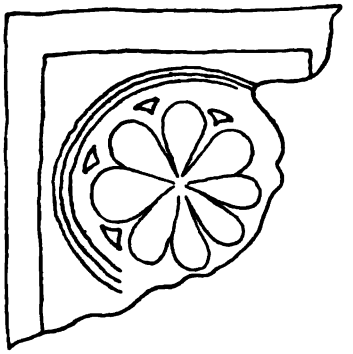


Fig. 73.

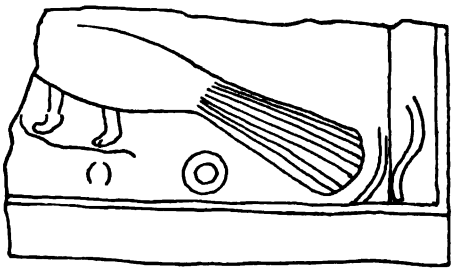


Fig. 74.

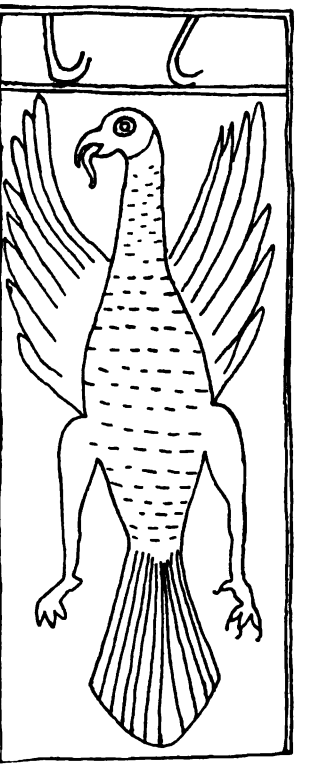


Fig. 72.

Fig. 67—74. Inschrift- und Bildfragmente von der Abteikirche Nderfandina.

größeren Steine herzurühren, welcher eine Breite von 15 oder 17 *cm* und eine nicht ersichtliche Länge hatte. Ebensowenig ist es möglich festzustellen, was diese Marmorplatte war, ob sie eine Grabinschrift, eine Bauinschrift oder eine Votivinschrift enthielt. Am oberen Rande lief ein einfaches Schlingenornament; die Schrift war in drei Zeilen angeordnet, von welchen die oberste größere Buchstaben, die zweite und dritte Zeile kleinere Buchstaben zeigen; am unteren Rande war eine dritte Zeile mit noch kleineren

Buchstaben. Das Bruchstück Fig. 71 gehörte einem anderen Inschriftstein an, da seine Buchstaben der Größe nach von den vorhergehenden verschieden sind. Die Bruchstücke Fig. 72—74 zeigen Ornamente; das Stück Fig. 72 ist 38 *cm* lang und 18·5 *cm* breit und stellt einen einköpfigen heraldischen Adler dar; Fig. 73 ist eine achtstrahlige Rosette in einer runden Umrahmung, Fig. 74 der rückwärtige Teil eines Pfauen in jener Darstellung, wie man sie bei Skulpturen romanischen Stiles aus dem frühen Mittelalter findet. Ähnliche Skulpturreste befanden sich hierzulande bei der Kirche von Širć.

X. Nachtrag zu dem Artikel: Alte Kirchenruinen in Albanien.[1])

(Mit 10 Abbildungen.)

a) **Die Kirchen von Šas.** Die Ruine von Šas läßt an ihrer östlichen, der Ebene von Anamalit zugewendeten Seite die Konturen ihrer Stadtmauer deutlich erkennen;

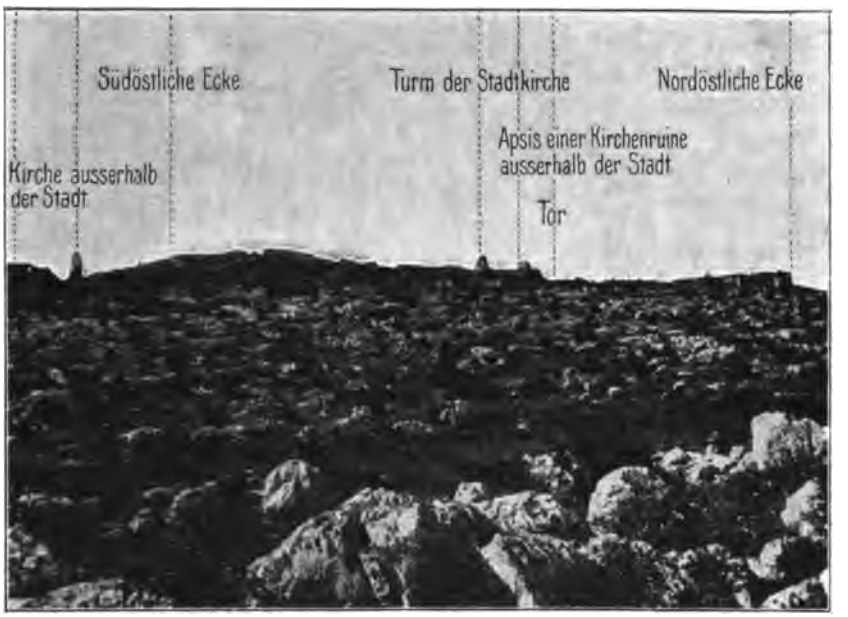


Fig. 75. Ruinen von Šas.

insbesondere ist deren nordöstliche Ecke, welche durch eine kleine Bastion gebildet war, bis zu doppelter Mannshöhe erhalten (Fig. 75). In dieser Front war ein Tor, von welchem heute nur mehr die beiden Seitenpfeiler erhalten sind, während der Torbogen eingestürzt ist (Fig. 76). Die dem See zugewendete Front der Stadtmauer ist gar nicht mehr zu erkennen; von dem hier gelegenen Tore sind bloß einige Reste der Seite vorhanden, welche sich an den Abhang anlehnte; die andere, dem See zugewendete Seite fehlt (Fig. 77). Aus der geringen Distanz der beiden Tore — des Land- und des Seetores — ist zu ersehen, daß die Stadt Svacia schmal war, sich aber auf dem Rücken des Hügels lang hinzog (vgl. Fig. 78). Von den auf der Terrasse am Ostabhange des Hügels außerhalb der Stadtmauer gelegenen Kirchenruinen bringe ich diesmal die Vorderfront der besterhaltenen Ruine zur Darstellung. Diese hat eine gut gearbeitete, von

[1]) Diese Mitteil. VII, 1900, p. 239.

Fig. 76. Landseitiges Tor der Stadtmauer von Šaš.

Fig. 77. Seeseitiges Tor der Stadtmauer von Šas.

einem Rundbogen überhöhte Tür und ein langes, schmales Fenster über derselben (Fig. 79). Es war mir diesmal auch möglich, die Inschriften der in dieser Vorderfront eingemauerten drei Steine Fig. 80—82 besser zu entziffern; sie besagen:

1. *Hic requiescit Eps (Episcopus) Marcus bone memorie ? ? ? MCCLXII (1262).*
2. *Hic requiescit Ptr. (Pater?) Petrus Vitiote Deus dedit ei requiem.*

Fig. 78. Ansicht der Ruinen von Šas.

Fig. 79. Vorderfront einer Kirchenruine bei Šas.

Bei dem dritten Steine fehlen offenbar drei obere Zeilen, die vorhandenen zwei letzten Zeilen enthalten den Schluß der Grabinschrift.

3. . . . . *Dns (Dominus) requiem sempiternam.*

Diese drei Steine bezeichneten die Grabstätten geistlicher Würdenträger, welche in der Kirche oder vielleicht vor dem Eingange begraben waren. Die Qualität der

Fig. 80. Grabsteine an der Vorderfront der Kirchenruine. Fig. 81.

Steine und die Ausführung der Inschriften deuten darauf, daß Svacia keine reiche Stadt war; selbst Bischöfe erhielten keine Grabtafeln aus Marmor, sondern begnügten sich mit gewöhnlichem Stein.

Zwei andere Kirchenruinen, die in geringer Entfernung nördlich von der eben besprochenen liegen, sind ganz einfache Steinbauten (Fig. 83 und 84). Von einer vierten sind bloß geringe, wenig über den Erdboden emporragende Mauerreste zu sehen.

Fig. 82. Grabstein an der Vorderfront der Kirchenruine.

b) **Die Kirche von Rubig.** Als P. Fabian Barcatta, welchem die Farbenskizze der Fresken in der Kirche von Rubig zu verdanken ist, diese Fresken, die in diesen „Mitteilungen" VII, 1900, p. 239 beschrieben sind, näher untersuchte, fand er zwischen der Gestalt der Muttergottes und der kleinen Figur des Bischofes eine Inschrift; dieselbe konnte leider nicht vollständig gelesen werden, da die Buchstaben stark verwischt waren. P. Barcatta hat sie folgendermaßen kopiert:

P . . TEGEDN̄
. . . G . . . VM
FAMVLIST . . A
BATIINOCEN
TICVM FRA
TBS : ECLESIE :
ANI · DNICCCC°
LXX II° :

Aus dieser Inschrift ist zu entnehmen, daß sie im Jahre 1472 geschrieben wurde; damals sind also die Malereien entstanden und dies dürfte auch das Jahr der Erbauung der Kirche sein.

Es wird ein Abt Innozenz erwähnt, welcher offenbar der Klostervorstand war; da ihm der Titel Abt gegeben wird, so war das Kloster wohl ein Benediktinerkloster, denn

Fig. 83. Kirchenruine bei Šas.

Fig. 84. Kirchenruine bei Šas.

weder bei den Franziskanern noch bei den Dominikanern wird dieser Titel von den Klostervorständen geführt.

8. Die historischen Burgen Albaniens (Skutari, Alessio, Kroja, Pertreila).

(Mit 29 Abbildungen.)

I. Die Burg von Skutari.

Am südlichen Ende des Skutarisees, wo die Bojana aus demselben tritt, erhebt sich eine von Osten nach Westen streichende Kette niedriger Hügel, von welchen der

Fig. 85. Feste Skutari, Nordseite.

Fig. 86. Feste Skutari, Westseite.

westlichste die Burg von Skutari trägt. Barletius, Müller, Hahn und Hecquard geben diesem Hügel den Namen Rosafa, während die heutige Bevölkerung von Skutari weder

diesen Namen kennt, noch überhaupt dem Burghügel irgend einen Namen gibt. Ebenso wenig bekannt ist unter der Bevölkerung die Sage, welche Hecquard in seinem Buche „Histoire et Description de la Haute Albanie“ über die Erbauung der Burg nach Marinus Barletius wiedergibt und welche alle anderen Autoren, die über Skutari schrieben,

Fig. 87. Feste Skutari, Südseite.

Fig. 88. Feste Skutari, Ostseite.

von ihm übernommen haben. Diese Sage will den Namen Rosafa erklären, indem sie erzählt, daß die Burg von zwei Schwestern gegründet sei, welche Rosa und Fa hießen; da böse Geister den Bau der Burg vereitelten, wurde, um dieselben zu besänftigen, Fa, die eine der beiden Schwestern, lebend in die Burgmauer eingemauert. Wir

verdanken Professer Jireček die richtige Erklärung des Namens Rosafa; in seiner Arbeit „Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer“ führt er aus, daß Rosafa der Name einer Stadt in Syrien ist, aus welcher die heiligen Sergius und Bacchus stammen; zu Ehren dieser Heiligen bestand 2 Stunden flußabwärts von Skutari an der Bojana eine Abtei (vgl. diese „Mitteilungen“ VII, 1900, p. 231); die Mönche dieses Klosters dürften nun zur größeren Ehre ihrer Heiligen dem Berghügel von Skutari den Namen Rosafa beigelegt haben, wie ja auch anderwärts, von dem gleichen Gedankengang geleitet, gewissen von Palästina weit entfernten Örtlichkeiten Namen, die aus dem heiligen Lande stammen, gegeben werden: Berg Karmel, Berg Tabor, Ölberg, Emaus u. a. Die Geschichte der Heiligen Sergius und Bacchus geriet später unter der Bevölkerung in Vergessenheit und dann entstand offenbar die Sage, welche Barletius niedergeschrieben hat. Derzeit ist, wie schon erwähnt, weder der Name Rosafa, noch die an denselben sich knüpfende Sage unter der Bevölkerung von Skutari bekannt.

Fig. 89. Eingangstor der Feste Skutari.

Fig. 90. Feste Skutari,
Bastei zwischen dem ersten und dem zweiten Hofe.

Degrand gibt in seinem Buche „Souvenirs de la Haute Albanie“, p. 72 dieselbe Sage, jedoch in slavischem Gewande; sie nennt einen König Vukašin mit seinen Brüdern Uglješa und Gojko als Erbauer der Veste. Es wäre gefehlt, in dieser und ähnlichen serbischen Sagen über den Ursprung Skutaris einen historischen Kern suchen zu wollen; denn die Slaven erscheinen erst zirka im 10. Jahrhundert in Skutari und die Zitadelle hat jedenfalls schon früher, unter byzantinischer Herrschaft bestanden.

Der Burghügel von Skutari fällt nach Norden (Fig. 85), Westen (Fig. 86) und Süden (Fig. 87) steil und mit felsigen Abhängen ab; der Zugang zu der Burg ist an der Ostseite (Fig. 88), wo eine Einsattlung

den Burghügel mit den übrigen Hügeln verbindet. Der Grundriß der Burg ist annähernd eiförmig; der Gipfel, den sie einnimmt, steigt von Osten gegen Westen etwas an. In ihrer heutigen Gestalt hat die Burg drei Höfe. Der Zugang zu der Veste ist stark verteidigt, er besteht aus drei unter drei Türmen durchführenden gewölbten Tordurchgängen, die Mauer ist auf der Zugangsseite doppelt (Fig. 89). Der erste Hof ist ein öder Platz, auf welchem nicht einmal Ruinen sich finden; er wird vom zweiten Hofe durch eine hohe Bastei getrennt. Aus den heutigen Resten ist nicht zu erkennen, ob der Zugang aus dem ersten Hofe in den zweiten durch ein Tor gesperrt war; der heutige Zugang hat zur linken Hand die Schmalseite der Bastei (Fig. 90), welche ca. 8 *m* hoch ist und in welcher beiläufig in einer Höhe von 5 *m* zwei starke eiserne Ringe eingelassen sind, zur rechten Hand hingegen eine niedrige Mauer, welche als Stützmauer einer zum zweiten Hofe gehörigen Terrasse dient.

Der zweite Hof bildet ein großes Viereck, in welchem mehrere alte und neue Baulichkeiten stehen. Zur rechten Hand von dem Wege, welcher zum dritten Hofe führt, steht auf der erwähnten Terrasse eine Moschee mit einem zerstörten Minaret (Fig. 91); sie dient jetzt als Munitionsmagazin, es ist daher nicht gestattet, das Innere zu besichtigen. Nach der Volksmeinung ist die Moschee eine ehemalige Kirche; ihre heutige Form gibt hiefür keinen Anhaltspunkt. Beachtung verdient jedoch ein Mauerrest zwischen der Moschee und dem Minaret, welcher sich als ein spitzbogenförmiges Feld einer Kirchenmauer darstellt, über dem auch noch der Ansatz und ein Stück Rippe des Kreuzgewölbes zu sehen sind. Aus diesem Reste kann man schließen, daß hier ehemals eine Kirche oder ein Kreuzgang gotischen Stiles gestanden hat; leider kann man nicht verfolgen, ob sich dieser Mauerrest innerhalb der Moschee fortsetzt. Neben der Moschee ist ein zweites Gebäude, welches jetzt als Militärgefängnis dient. Links von dem Wege sind einige neue militärische Baulichkeiten sowie Mauerreste älterer Gebäude und einige Zisternen.

Der zweite Hof ist vom dritten durch eine hohe, breite Mauer getrennt, die Verbindung vermittelt eine kleine Pforte. Der geräumige dritte Hof hat annähernd die Form eines Dreieckes; in seiner linken Ecke steht ein großes Magazinsgebäude (Fig. 92), welches als Waffendepot verwendet wird. Die Spitze des Dreieckes wird von einer halbkreisförmigen Bastion gebildet, welche nach Norden, Westen und Süden freien Ausblick gewährt. Auch in diesem Hofe sind Zisternen und Kasematten und sonstige unterirdische Räumlichkeiten. Die älteren Einwohner Skutaris haben die Erinnerung bewahrt, daß hier der Palast der Vezire aus der Familie Buschatli stand; nach deren Depossedierung im Jahre 1830 residierten hier die türkischen Gouverneure bis um das Jahr 1865. Jetzt ist hier alles wüst und öde; ein römisches Säulenkapitäl ist allein von der verschwundenen besseren Vergangenheit zurückgeblieben.

Wiederholte Explosionen des Pulvermagazins haben die Zitadelle von Skutari in einen Haufen von Ruinen und Steinen verwandelt; bloß die Umfassungsmauern sind ziemlich intakt geblieben. Sie präsentieren sich als ein unverfälschtes Denkmal venezianischer Befestigungskunst; die Türken haben an der Enceinte nichts geändert. An der Ostfront stehen außer dem Torturm noch drei aus der Mauer vorspringende Türme, von denen einer die nordöstliche Burgecke bildet; aus der nördlichen Mauerfront springen ebenfalls drei Türme, von der südlichen Mauer bloß ein Turm vor.

Wie schon erwähnt, ist die Zitadelle von Skutari in ihrer heutigen Gestalt eine venezianische Anlage. Venedig erwarb den Besitz von Skutari und seinem Gebiete, somit auch der Zitadelle, durch einen Zessionsvertrag am 14. April 1396 vom Fürsten Georg II. Strašimirov Balša; es blieb venezianischer Besitz bis in das Jahr 1479, wo

es infolge des Friedensschlusses vom 26. Januar 1479 den Türken übergeben wurde; dieselben hatten es zehn Monate belagert, ohne das Schloß erobern zu können. Diese denkwürdige Belagerung hat ihren Historiographen in Marinus Barletius gefunden, der uns eine Beschreibung unter dem Titel „De Scodrensi expugnatione“ hinterlassen hat.

Als die einheimische Familie Buschatli sich zu Herren des nördlichen Albanien gemacht, hatte Skutari ebenfalls mehrere Belagerungen durch die türkischen Truppen zu bestehen, welche ausgeschickt waren, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Buschatli zu bekämpfen. Eine in den Akten des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien befindliche zeitgenössische Relation berichtet, daß der Rumili Valissi Kara Husseki Pascha mit dem Kapudan Pascha und dem Vezir von Bosnien Sirri Selim Pascha von Ende August bis 23. November 1787 den Mahmud Pascha Buschatli in der Festung von Skutari belagerten. Am 23. November 1787 machte Mahmud Pascha einen Ausfall und schlug die Belagerer; der Rumili Valissi floh und die dem Mahmud Pascha insgeheim geneigten beiden anderen Kommandanten zogen sich mit ihren Truppen unbelästigt zurück. Die den Rumili Valissi verfolgenden Albanier erreichten den in dessen Gefolge befindlichen, zum Nachfolger des Mahmud Pascha von Skutari ernannten Pascha und schnitten ihm den Kopf ab, den sie dem Mahmud Pascha Buschatli überbrachten. — Im Jahre 1831 belagerte der Großvezir den Mustafa Pascha Buschatli in der Zitadelle von Skutari; in den gemauerten Eskarpen der Basteien werden noch jetzt die Löcher gezeigt, welche die Projektile der Artillerie der Belagerer gerissen haben; auch finden sich zahlreiche Bruchstücke von Kanonenkugeln. Diese Belagerung endete mit der Über-

Fig 91. Feste Skutari,
Moschee (Munitionsmagazin) im zweiten Hofe.

Fig. 92. Feste Skutari,
Waffenmagazin im dritten Hofe.

gabe der Zitadelle an die kaiserlichen Truppen. Das Werk der Zerstörung, welches diese letzte Belagerung begonnen hatte, wurde dann durch mehrere Explosionen des Pulvermagazins fortgesetzt, so daß die Zitadelle von Skutari jetzt nur aus verfallenden Ruinen besteht.

II. Die Burg von Alessio (Lesch).

Der Bergzug, welcher das linke Ufer des Drinflusses in dessen Unterlauf begleitet, entsendet ca. 2 Stunden vor der Mündung des Flusses in das Meer einen Hügel hart an das Flußufer; auch auf der gegenüberliegenden Seite tritt der Bergzug des rechten Ufers an den Fluß heran. An dieser Stelle liegt am linken Ufer das heutige Städtchen Alessio, vorwiegend aus einer langen Straße von Marktläden bestehend, die sich dem Drin entlang zieht. Verläßt man diese Bazarstraße, so beginnt man den Hügel hinaufzusteigen, welcher die alte Zitadelle trägt. Der ca. 200 *m* hohe Hügel ist nach Norden

Fig. 93. Feste Alessio (Leš), Nordseite.

(Fig. 93), Westen (Fig. 94) und Süden (Fig. 95) isoliert; bloß im Osten hängt er mit dem eingangs erwähnten Bergzuge zusammen, und zwar vermittels eines ihn stark überragenden Bergkegels, dessen Spitze ein weithin sichtbares Türbe krönt; es ist das Grabmausoleum eines als Heiliger verehrten wohltätigen Mannes, dessen Name in Vergessenheit geraten ist und der unter dem Volke als Džümerd Kassab — der freigebige Fleischer — bekannt ist; nach der Volkstradition äußerte sich seine Wohltätigkeit durch Verteilung von Fleisch an die Armen, daher jener Beiname.

Vom Bazar von Alessio steigt man in ca. $^3/_4$ Stunden auf einem die Nordseite des Burgberges umkreisenden Kaldirim (türkischen Pflasterstraße) zur Burg empor; in der Nähe des Haupttores liegt auf einem anderen Abhange das von den Mohammedanern von Alessio bewohnte Viertel Varoš. Man betritt die Burg durch das nach Osten schauende Haupttor (Fig. 96); vor demselben ist eine Gruppe von Gräbern, in denen die Glieder der Familie der Begs von Alessio bestattet sind, und das Türbe (Mausoleum)

eines in Vergessenheit geratenen mohammedanischen Heiligen. Über dem Tore ist eine Marmorplatte eingemauert; deren türkische Inschrift erinnert, daß Sultan Selim I. (1512 bis 1520) die Burg restauriert habe. Das Tor selbst ist von einem Turme überhöht, so

Fig. 94. Feste Alessio (Leš), Westseite.

Fig. 95. Feste Alessio (Leš), Südseite.

daß es aus einem äußeren und einem inneren Tore (Fig. 97) besteht, zwischen denen sich ein geschlossener, gewölbter Durchgang befindet. Die Burg hat die Form eines Viereckes, dessen längere Seiten nach Norden und Süden, dessen kürzere Seiten nach

Osten und Westen schauen. Wie schon erwähnt, ist die Burg von Sultan Selim I. restauriert worden und daher ein großer Teil der heute erhaltenen Mauern türkische Arbeit, die ursprüngliche Anlage der Burgmauer, der Tore, Türme und der Bastionen aber jedenfalls den Venezianern zuzuschreiben. Es bestand jedoch auf diesem Hügel schon bevor die Venezianer der Burganlage ihre heutige Form gaben, eine Befestigung. Nach der Annahme Generalkonsuls v. Hahn war es Akrolissos, eine griechische Gründung. Nach ihm steht die heutige Ostmauer der Burgenceinte auf alten Fundamenten aus griechischer Zeit. Die Umfassungsmauer ist an der Ostseite eine doppelte und zwischen diesen beiden Mauern sind Kasematten; an der Nord- und Südfront ist je eine Batterie, die Südwestecke der Zitadelle ist durch eine Bastion gebildet; neben ihr öffnet sich in der Westfront ein zweites Tor (Fig. 98); am Fuße desselben ist wieder ein mohammedanisches Türbe, dessen weißgetünchte Mauern weithin in der Ebene sichtbar sind.

Fig. 96. Osttor der Feste Alessio (Leš) von außen.

Fig. 97. Osttor der Feste Alessio (Leš) von innen.

Im Inneren der Burg ist an der Südfront eine geräumige Esplanade, welche sich vom Ost- zum Westtore hinzieht. Die Mitte des inneren Burgraumes nimmt die Ruine einer Moschee ein; sie ist ohne Dach und ihre Mauern zum Teile eingestürzt; sie besteht aus einem Vorraume und aus dem Hauptraume, in welchem an der östlichen Schmalseite die Gebetnische (Mihrab) sich befindet; an der Südwand war ein Minarett angebaut. Weder an den aufrechtstehenden Mauern noch zwischen den herumliegenden Trümmern ist irgend ein behauener Stein mit einer Inschrift, einem Wappenbilde oder einer sonstigen Skulptur zu entdecken, so daß gar kein Anhaltspunkt dafür vorliegt, wann diese Moschee erbaut worden sein dürfte; mindestens geht sie auf die Restaurierung der Burg unter Sultan Selim I. zurück. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch

dafür, daß sie älter sei. Die Türken pflegten, sobald sie eine Stadt oder eine Burg eroberten, die Kirche derselben in eine Moschee zu verwandeln; es ist daher gewiß die Vermutung richtig, daß sie dies auch in der Burg von Alessio taten. Wir wissen nun aus Barletius' Geschichte Skanderbegs, daß dieser albanische Nationalheld am 17. Januar 1467 in Alessio gestorben ist und daß seine Leiche in der Kirche St. Nikolaus in Alessio beigesetzt wurde. Es wird nirgends näher angegeben, wo diese Kirche St. Nikolaus lag, ob in der Zitadelle oder in der unteren Stadt am Ufer des Drinflusses; man hat sie bisher im Bazarviertel gesucht und war geneigt, die kleine unansehnliche Moschee dieses Viertels für die ehemalige St. Nikolauskirche zu halten; in derselben ist jedoch keinerlei Anzeichen gefunden worden, daß hier das Grab Skanderbegs sich befunden haben könnte. Andererseits möchte ich betonen, daß eine hervorragende Persönlichkeit wie Skanderbeg gewiß an dem im größten Ansehen stehenden Platze bestattet worden ist. In dem Alessio des Jahres 1467 hat Skanderbeg sicherlich nicht in dem Markt- und Schifferstadtviertel am Drinufer gewohnt, sondern er wird sein Absteigequartier in der Burg gehabt haben; man wird also auch für seine letzte Ruhestätte einen Platz in der Burg gewählt haben. Es kann nicht angenommen werden, daß in jener Zeit eine Burg ohne Kirche existiert hätte; es ist daher wohl nicht gefehlt, wenn man die Kirche St. Nikolaus und damit auch die Begräbnisstätte Skanderbegs in die Burg von Alessio verlegt.

Fig. 98. Westtor der Feste Alessio (Leš).

Barletius erzählt auch, daß, als die Türken Alessio eroberten, sie das Grab Skanderbegs öffneten und die Gebeine daraus entnahmen, um aus denselben Amulette zu machen, welche dem Träger dasselbe Kriegsglück geben sollten, wie es Skanderbeg besessen hatte. Die türkische Eroberung im Jahre 1478 bezog sich gewiß nicht auf die untere, wahrscheinlich offene Stadt, sondern auf die Burg. Darauf ist dann gewiß die Umwandlung der Kirche in eine Moschee erfolgt und die Kontinuität, welche bezüglich der Gotteshäuser in diesen Ländern die immer beobachtete Regel ist, erlaubt zu folgern, daß die heutige Moscheeruine in der Burg von Alessio auf derselben Stelle steht, wo sich die Kirche St. Nikolaus in der vortürkischen Zeit befunden hat.

Der französische Konsul Hecquard erwähnt in seinem Buche „Histoire et Description de la Haute Albanie", p. 56, daß man auf einigen aufrechtstehenden Bögen, welche der einzige Rest des Palastes der alten Herren der Burg seien, drei Wappen aus Marmor sehe; das eine zeige eine männliche und eine weibliche Gestalt mit einem Nimbus um die Köpfe und zwischen ihnen ein Doppelkreuz, das zweite Schild einen aufrechten Löwen, das dritte einen Adler mit einer Schlange in den Fängen; letzteres Wappen soll der Familie Kastriota zugehören. Die von Herrn Hecquard erwähnten Bogen sind

auch jetzt noch erhalten und schließen sich an die Vorderfront der Moschee an, als Verlängerung der Vordermauer über die linke Ecke hinaus. Im Mauerwerk dieser Bögen sind jedoch kein Marmorstein und keine Wappenschilder eingefügt und auch unter den herumliegenden Trümmern findet sich kein ähnlich behauener Stein vor. Im nördlichen Teile des inneren Burgraumes lagen Baulichkeiten, welche das Seraj — den Palast — der Begs von Alessio bildeten; die heutigen Ruinen (Fig. 99) lassen erkennen, daß es drei weitläufige Gebäude waren, vor denen noch ein Hof lag, der durch eine eigene hohe Mauer von dem großen Burghofe abgesondert war. Zwischen dem Palaste und der Moschee befinden sich zwei unterirdische Zisternen. Das Seraj wurde erst vor ca. 60 Jahren von der Familie der Begs von Alessio verlassen. Diese Familie gehört nicht zu den alten, feudalen Familien des Landes; sie ist erst vor ca. 150 Jahren aus dem Gebirge von Matja nach Alessio gekommen und hat sich nach und nach daselbst eine leitende Rolle zu sichern gewußt.

Fig. 99. Ruinen der Feste Alessio (Leš).

Generalkonsul v. Hahn konstatiert aus griechischen und lateinischen Quellen, daß die Zitadelle von Alessio um 385 v. Chr. durch den Tyrannen von Syrakus Dionysios den Älteren erbaut worden sei. Derselbe macht darauf aufmerksam, daß rechts vom Osttore der Zitadelle das Fundament der Umfassungsmauer altes Mauerwerk sei, welches dem allerersten griechischen Bau angehören dürfte. v. Hahn vermutet auch, daß von dieser Akropolis zwei Schenkelmauern bis hinunter an das Drinufer liefen. Hiezu möchte ich bemerken, daß der Vorplatz vor der heutigen katholischen Stadtkirche im Bazarviertel auf einer alten Mauer liegt, welche sich aus dem Flußbette des Drin erhebt; von dieser Flußmauer springt im rechten Winkel eine zweite Mauer landeinwärts ab und nimmt die Richtung bergaufwärts auf die Zitadelle zu; ihre Fundamente und große von ihr losgelöste Blöcke sind ca. 100 Schritte von der Ecke, weit am Nordausgange des Bazarviertels, noch jetzt vorhanden. Diese Beobachtung spricht für die Annahme Hahns.

Im frühen Mittelalter war Alessio eng an den Namen der albanischen Dynastenfamilie Dukadschin geknüpft. Unsere Kenntnis von dieser bedeutenden Familie ist eine sehr geringe; sie beschränkt sich im großen Ganzen auf die Ergebnisse der Forschungen des deutschen Historikers Dr. Karl Hopf in italienischen Archiven, welche in seinem Buche „Chroniques gréco-romaines inédites ou peu connues publiées avec notes et tables généalogiques", Berlin 1873, publiziert sind. In Albanien selbst ist nichts zu finden, weder Urkunden, noch Inschriften oder Grabsteine, welche die Erinnerung an ein Mitglied der Familie Dukadschin uns übermitteln würden. Das einzige solche Objekt war ein silbernes Kreuz in der Kirche der Abtei St. Alexander in Oroschi in Mirdita, von

welchem A. Degrand, Souvenirs de la Haute Albanie, S. 144 eine Abbildung gibt. Dort ist jedoch die Inschrift unrichtig wiedergegeben, wie folgt:

1447. a. di. 7 Agosto questa crosi fecie fare Polo Dukagin in tempo di Pr. Sigeli Piro Ducha e mi Adamovici feci.

Der richtige Wortlaut ist:

1447. a. di. 7 August questa crosi fecie fare il Senor Polo Ducagin in tempo di Pr. Sigeli Piro Duca e mi Nicsa Adamovic feci.

Auch dieses Kreuz besteht nicht mehr, es verbrannte im Jahre 1896 mitsamt dem Altare der Kirche, auf welchem es aufgestellt war. Der Spender dieses Kreuzes ist wohl der in der Stammtafel des früher zitierten Hopfschen Buches angeführte Paul II., Herr von Buba, Salita, Gurikuč, Levruško und Bušina. Das Einzige, was die örtliche Untersuchung zur Kenntnis der Geschichte jener Familie beitragen kann, besteht darin, die zahlreichen Namen von Besitzungen der Dukadschin an Ort und Stelle zu suchen und festzustellen und so den Umfang jenes Gebietes zu konstatieren, in welchem die Geschichte dieser Familie sich abspielte. Die Ergebnisse meiner diesbezüglichen Nachforschungen sind die folgenden.

Der erste in den Urkunden genannte Dukadžin führt die Titel: Seigneur de la Zadrima, de la Montagne noire, de Pulati et Sati und außerdem heißt es von ihm, daß er die Dörfer Fandi und Flati erobert und dort ein Kastell Fleti erbaut habe. — Zadrima heißt das ebene linke Ufer des Drin zwischen Skutari, beziehungsweise Van-Deins, wo der Drin aus dem Gebirgsdéfilé heraustritt, bis Alessio. — Montagne noire, albanisch Malizi, ist jetzt eine Gruppe von Dörfern im Bezirke Puka, welche an dem Saumwege von Skutari nach Prizren, und zwar auf der Teilstrecke Paß Čafa-Malit-Vezirbrücke (über den Drin) gelegen sind. — Pulati ist das dem heutigen Bezirke Puka gegenüber am rechten Ufer des Drin liegende Gebiet; heute wird der Name auf das Tal des Kiribaches beschränkt, früher wurde aber das ganze Gebirgsland zwischen Skutari und Djakova darunter verstanden. — Sati ist, wie ich in diesen „Mitteilungen" VIII, 1901, S. 131 ff. auseinandergesetzt habe, bei der heutigen Klosterruine St. Nikolaus von Schati am rechten Drinufer, ca. 2 Stunden östlich von Skutari zu suchen. — Flati-Fleti ist heute ein Dorf im Bezirke Puka an dem Saumwege Skutari-Djakova, und zwar zieht die Teilstrecke Čafa Malit-Drinfähre „Van Spas" durch dieses Dorf. — Fandi ist heute ein Pfarrdorf in Mirdita, welches im oberen Tale des am Passe Čafa Kumuls entspringenden Fandibaches gelegen ist; ferner führt den Namen Fandi der ganze Stamm, welcher dieses Tal bewohnt. Nach einer Tradition erschlug dieser erste Dukadžin den Bischof seines Gebietes in der Kirche von Sta Maria di Fandi, wurde selbst von den Leuten dieses Bischofes erschlagen und einer seiner Vasallen, Stephan Progatz aus Kalameri, rettete den kleinen Sohn seines Herrn, der allein von allen Familienmitgliedern übrig blieb. Die Kirche Sta Maria di Fandi dürfte die heutige Pfarrkirche von Nderfandina sein, da diese der heil. Maria zugehört, während die Kirche von Fandi einen anderen Titularheiligen hat. Nderfandina war eine Benediktinerabtei; der Bischof der Tradition dürfte daher der Abt des Klosters gewesen sein, obwohl das Gebiet dieses Dukadžin auch seinen eigenen Bischof in Sarda (heute Šurza) hatte. Kalameri, wo der dem Blutbade entronnene kleine Dukadžin aufwuchs, klingt an das heutige Dorf Kulumri an, welches sich in der Nähe von Fleti befindet.

Zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts kommen in den Urkunden mehrere Dukadžin mit den folgenden Titeln vor: Progan, Herr von Alessio, — Georg, Herr von Zadrima (Baladrina), Kakaritschi (Jurikutschi) † 1409, — Tanuss, Herr von

Fandi, — Lesch, Herr von Burischan, Bengaret, Bolchïa. — In den zwei folgenden Generationen kommen vor: Paul, Herr von Buba, Salita, Gurikutschi, Levrusko, Buschina und dessen Sohn Lesch ergreift 1444 Besitz von Dainum, 1456—1457 Zadrima, Chosati, 1458—1469 Palazzo Arinelli, Skoramani, St. Martin.

Von diesen Orten ist Alessio allgemein bekannt, von Zadrima und Fandi habe ich schon gesprochen. Baladrina, jetzt Baldren, ist ein Dorf 1 Stunde nördlich von Alessio, am Wege nach Skutari; es liegt am rechten Ufer des Drin gegenüber der Zadrima. — Kakaritschi ist eine weitere Stunde nördlich von Baldren, ebenfalls am Wege nach Skutari gelegen. Beide Dörfer haben noch jetzt alte Kirchen, ein Umstand, welcher darauf hinweist, daß die Dörfer selbst auch alt sind. — Die drei Namen Burischan, Bengaret, Bolchia sind mir ganz unbekannt. Levrusko, jetzt Livruschku, mit den benachbarten Dörfern Buschati und Buschala sind Dörfer im Bezirke Puka, nicht weit vom linken Ufer des Drinflusses gelegen. Buschina ist vielleicht Budžoni, ein Dorf, welches ca. 2 Stunden von den vorgenannten entfernt nach Norden liegt und zu dem Bajrak Satschi, ebenfalls im Bezirke Puka, gehört. Buba könnte Babi sein, ein Dorf in der Nähe der früher genannten Dörfer. Salita oder Selita und Gurikutschi (der rote Stein) sind häufig vorkommende Dorfnamen; ein Selita ist ein Pfarrdorf südlich von Mirdita, ca. 3 Stunden von Oroschi, dem Hauptorte Mirditas, entfernt. Über Dainum verweise ich auf meinen Artikel in diesen „Mitteil." VII, 1900, S. 240. Chosati ist mir unbekannt. Palazzo Arinelli klingt an Arnjeti an, welcher Name einen Teil der Ebene Zadrima zwischen den Dörfern Daitschi, Gjadri und Blinischti bezeichnet. Skaramani ist eine Fraktion des Dorfes Nenschati in der Zadrima. S. Martin ist eine Kirchenruine auf dem Abhange des oberhalb des Dorfes Nenschati sich erhebenden Berges.

Aus diesen Daten ist ersichtlich, daß die Familie Dukadžin das Gebiet besaß, welches sich von der Küste des Adriatischen Meeres bei Alessio landeinwärts zu beiden Seiten des Drinflusses gegen Prizren hin erstreckte, und zwar bis zum Zusammenflusse des Weißen und des Schwarzen Drins; nach der heute üblichen geographischen Terminologie besaßen also die Dukadžin die Bezirke Alessio, Puka und Mirdita sowie das Gebiet des Bistumes Pulati. Für dieses gesamte Gebiet erhielt sich der Name Dukadžin selbst nach der türkischen Eroberung; ein Sandžak Dukadžin bestand beiläufig bis 1850, sein Hauptort war Ipek und es umfaßte die meisten der früher aufgezählten Bezirke; heutzutage ist der Name auf den Bezirk Puka beschränkt, seltener wird er auch für einen Teil der Diözese von Pulati gebraucht.

Der Besitzstand der Familie Dukadžin war vielen Wechseln unterworfen. Ein Teil von Pulati scheint in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht mehr in ihren Händen gewesen zu sein; denn die Schlösser von Schati und Dainum, welche zu Pulati gehören, befinden sich im Besitze Georgs II. Balscha, der sie durch einen Vertrag vom 14. April 1396 an Venedig zediert; als Herr dieser Schlösser wird wenige Jahre später Koia Zakaria genannt, welcher zugleich mit seinem Vasallen Jonina, Herrn von Zuffala, sich durch Akte vom 7.—12. November 1400 Venedig unterwirft. Im Jahre 1403 wird ein neuer Herr von Pulati genannt, nämlich Damian Dušman, welcher sich dem venezianischen Conte in Skutari unterwirft.[1])

Auch Alessio ging in jener Zeit den Dukadžin verloren; in einem Kriege, welchen Radić Crnojević, Herr der oberen Zeta, im Jahre 1392 mit Georg II. Balša, dessen Vasallen die Dukadžin offenbar waren, führte, okkupierte Crnojević die Stadt Alessio und eroberte später auch das Schloß von Alessio. Crnojević hatte vor dieser Bekriegung

[1]) Prof. G. Gelcich, La Zedda e la dinastia dei Balšidi, p. 188, 211 und 230.

des Balša einen Vertrag mit Venedig abgeschlossen, kraft welchem er das Schloß Alessio für Venedig zu erobern sich verpflichtete; von Venedig an diesen Vertrag gemahnt, übergab er der Republik im Jahre 1393 das Schloß. Die Familie Dukadžin rektifizierte diese Zession, indem sie mit Venedig darüber einen Vertrag schloß, mit welchem sie sich ein Drittel aller Einkünfte und Nutzungen von Alessio ausbedang. Alessio verblieb unter venezianischer Herrschaft von 1393 bis 1478; im September 1478 während der Belagerung Skutaris wurde Alessio von den Türken erobert. Es gehörte seither immer zum Paschalik Skutari.

III. Die Burg von Kroja.

Mit 12 Abbildungen.

Die Burg Kroja liegt auf einer felsigen Klippe, welche sich ganz isoliert aus dem Bergabhange erhebt, der die rechte Wand des Išmitales bildet. Gegen Osten (Fig. 100) fällt diese Klippe als nackte Felswand in ziemlich bedeutender Höhe beinahe senkrecht

Fig. 100. Feste Kroja, Ostseite.

ab und ist kaum zu erklettern, der südliche Abhang (Fig. 101) ist etwas zugänglicher aber noch immer steil, der nördliche Abhang allein (Fig. 102) bietet einen langsam ansteigenden Zugang, nach Westen endet die Klippe mit einer schmalen Nase, welche durch Befestigungen unzugänglich gemacht worden ist. Der Gipfel dieses Burghügels ist ein dreieckiges kleines Plateau, dessen Basis an der Ostwand und dessen Scheitel nach Westen liegt und welches sich von Osten nach Westen senkt, so daß es eine schiefe Ebene bildet.

Die Festung ist von einer in ihrem ganzen Verlaufe noch gut erhaltenen Mauer umgeben, aus welcher einige Bastionen hervorspringen. Eine Bastion (Fig. 103) befindet sich rechts vom Eingangstor, der Zugang zu ihr ist eine Treppe im Innern der Festung gegenüber der Moschee; in dieser Bastion sind Kasematten (Fig. 104). Eine zweite

Bastion (Fig. 105) bildet die Westspitze der Festung; diese trägt jetzt das Türbe (Mausoleum, Fig. 106) des Bata Mustafa Dolma, eines geistlichen Vorstehers der Bektaschi; in dieser Bastion ist eine Poterne, durch welche man zu der außerhalb der Stadtmauer

Fig. 101. Feste Kroja, Südseite.

Fig. 102. Feste Kroja, Nordseite.

befindlichen Quelle Tasloja gelangt. Reste von hohen Mauern lassen erkennen, daß diese Quelle durch starke Befestigungen eingeschlossen war. Es ist dies begreiflich, da im Innern der Festung kein Wasser ist und man daher auf das Wasser jener Quelle

angewiesen war; die Quelle sprudelt am Fuße der Festungsmauer hervor und liefert sehr viel Wasser, welches jetzt als kleiner Bach zu Tal fließt.

Den höher gelegenen Teil der Festung nehmen jetzt einige Mauerreste ein, die jedoch keinen Anhaltspunkt bieten, der auf die Natur der Gebäude, welche früher hier standen, schließen lassen würde. Im nordöstlichen Winkel ist ein plumper viereckiger Turm (Fig. 107), welcher in der letzten Zeit als Uhrturm fungierte. An der östlichen Mauer stand ein langes Gebäude, auf welches Mauerreste hindeuten. Der untere Teil der Festung (Fig. 108) ist von modernen Häusern, ungefähr 20 an der Zahl, eingenommen. In der Mitte liegt das jetzige Amtsgebäude, welches früher der Palast der Familie Toptan war, die zur Zeit der Feudalherrschaft den Bezirk Kroja beherrschte. Es ist im Stile der albanischen Herrenhäuser gebaut, ein Mitteltrakt mit einer breiten, von Holzsäulen getragenen Veranda (Schamaschin korrumpiert aus dem persischen Wort Schahnischin) und zwei vorspringende Eckpavillone; der linke Pavillon (Fig. 109) enthält ein schönes Zimmer mit geschnitzter und gemalter Holzdecke und schöner Aussicht über die Küstenebene. Die Veranda ist mit originellen Malereien ausgeschmückt, welche Städte am Meere darstellen, in dem riesige Fische und Schiffe mit geblähten Segeln schwimmen. Neben diesem Amtsgebäude ist eine Moschee aus moderner Zeit (vgl. Fig. 110). Die Besichtigung der Zitadelle von Kroja bietet somit keinen Anhaltspunkt dafür, wo die Residenz der Herren von Kroja — des Geschlechtes Thopia und später des Georg Kastriota-Skanderbeg — gestanden hat, noch über die Lage der bischöflichen Kirche, die sich in Kroja befunden haben muß, da dasselbe Sitz eines Bistumes war.

Fig. 103. Feste Kroja, Bastion rechts vom Tor.

Fig. 104. Bastion der Feste Kroja.

Eine Erinnerung an die vortürkischen Bauten Krojas bieten einige Steine, welche in der Mauer eines Auslaufbrunnens (Fig. 111) eingemauert sind, der sich an der Außenseite der Stadtmauer an dem Wege zum Festungstor befindet. Es sind drei Steine, von denen wenigstens zwei einem Fries an einer Gebäudefassade angehört haben; auf beiden sind Tiergestalten, welche vielleicht Löwen darstellen sollen, auf dem einen nach rechts, auf dem andern nach links schreitend; jeder dieser Löwen scheint mit einem anderen Tiere im Kampf zu sein, welches, da die Steine gerade dort abgebrochen sind, nicht zu bestimmen ist. Diese Skulpturen sind sehr roh und gehören wohl einer weit zurückliegenden Epoche an. Der dritte Stein trägt ein Ornament, bestehend aus einem Kreis, in welchem ein achtstrahliger Stern sich befindet. Zwei weitere Sterne, die in diesem Brunnen eingemauert sind, gehören der türkischen Epoche an. Die Inschrift des einen Steines ist:

Fig. 105. Westbastion der Feste Kroja.

Fig. 106. Türbe des Baba Mustafa Dolma auf der Westbastion.

صاحب الخيرات
وزير الاعظم غازى
آورنوس سنه ٨٥١

Die des andern:

تاريخ تعمير جديد
سنه ١٢١٥

Die erste bedeutet: „Der Stifter dieses guten Werkes ist der Großvezir Gazi Evrenos; 850," die zweite bedeutet: „Das Datum der Neurestaurierung ist 1215." Die zweite Inschrift ist von keiner weitern Bedeutung, da sie eine Reparatur des Brunnens verewigt, welche im Jahre 1215 nach arabischer Zeitrechnung, also vor beiläufig 100 Jahren erfolgte. Desto interessanter ist jedoch die erste Inschrift, welche als Stifter des Brunnens den Großvezir Evrenos nennt; das auf der Inschrift

angegebene arabische Jahr 850 entspricht dem Jahre 1446 der christlichen Zeitrechnung. Evrenos war der griechische Gouverneur der Stadt Brussa in Kleinasien gewesen, der nach der Eroberung Brussas durch Sultan Osman (1317) Mohammedaner wurde; er und seine Nachkommen waren unter den Sultanen Orchan, Murad I. und deren Nachfolgern berühmte Heerführer und bekleideten die höchsten Stellen. Der auf der Inschrift genannte Evrenos kann nicht mit dem Stifter des berühmten Geschlechtes identisch sein, da dieser im Jahre 1446 nicht mehr lebte. Andererseits kann aber der Brunnen auch nicht in diesem Jahre von einem türkischen Stifter errichtet worden sein, da im Jahre 1446 Kroja in der Gewalt von Georg Kastriota war; hingegen hielten die Türken Kroja in den Jahren 1410—1443 besetzt und eroberten es definitiv im Jahre 1478.

Eine Lösung dieses Rätsels wäre die Erklärung, daß die Inschrift bloß eine Tradition wiedergibt und viel später, als die Jahreszahl auf ihr angibt, angebracht worden ist, und daß diejenigen, welche sie anbringen ließen, nicht genau wußten, wann Gazi Evrenos gelebt hatte und wann wirklich der Brunnen gebaut worden ist, so daß sie eine Jahreszahl ansetzten, welche weder dem einen noch den andern Gesichtspunkt nach richtig sein kann. Andererseits hinterließ Gazi Evrenos mehrere Söhne und Enkel, welche auch hervorragende Stellen im türkischen Heere einnahmen; so erscheint ein Evrenos Pascha in den Kriegen mit Skanderbeg bei der Belagerung der Stadt Berat im Jahre 1454 und befand sich ein Ahmed Beg Evrenos im Jahre 1478 bei dem Heere, welches Skutari belagerte.[1])

Fig. 107. Uhrturm in der Feste Kroja.

Fig. 108. Unterer Teil der Feste Kroja mit dem Konak des Kajmakams.

[1]) Hammer, Histoire de l'Empire Ottoman, vol. III. p. 237.

Die Geschichte der Burg Kroja ist dunkel und wird wohl nie recht aufgehellt werden. Im 14. Jahrhundert gehörte sie den nationalen Fürsten Karl (1359—1387) und Georg

Fig. 109 Eckpavillon am Konak des Kajmakams von Kroja.

Fig. 110. Unterburg von Kroja mit der Moschee.

Thopia (1387—1392); dann war sie abwechselnd im Besitze der Schwester des letzteren, Helena und des Niketas Thopia oder unter der Oberherrschaft Venedigs,[1]) bis sie endlich

[1]) Gelcich, La Zedda e la dinastia dei Balšidi, p. 169, 172, 178, 224.

im Anfange des 15. Jahrhunderts von den Türken besetzt wurde. Diesen nahm sie Georg Kastriota im Jahre 1443 weg und machte seine Residenz aus ihr; während der Kriege Skanderbegs mit den Türken hatte Kroja zwei schwere Belagerungen — im Jahre 1450 durch Sultan Murad II. und im Jahre 1465 durch Sultan Mohammed II. — zu bestehen. Nach dem Tode Skanderbegs kam Kroja 1467 in venezianischen Besitz, wurde aber nach ca. 13monatlicher Belagerung im Jahre 1478 von den Türken erobert; der Frieden vom 26. Januar 1474 zwischen Venedig und dem Sultan bestätigte dem letzteren den Besitz von Kroja, welches von den Türken Akče-Hissar genannt wurde.

Fig. 111. Brunnen in der Nordmauer der Feste Kroja.

Kroja wurde der Sitz eines Sandžak-Bey oder Pascha von zwei Roßschweifen (türk. Ikituglu Pascha); diese Würde wurde später in der Familie Toptan erblich. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Herr von Kroja Ahmed Pascha, welcher wegen seiner Härte den Beinamen Kaplan, der Tiger, erhielt und allgemein als Kaplan Pascha bezeichnet wurde. Kaplan Pascha erwarb für seine Familie das südlich angrenzende Sandschak Tirana, indem seine Söhne die Töchter des letzten Herrn von Tirana heirateten; die Familie Toptan verließ Kroja und nahm ihren Sitz in Tirana. In dem Aufstande Nordalbaniens gegen Sultan Mahmud II. im Jahre 1830 stellten sich die Toptan auf die Seite des Sultans und bewahrten dadurch ihren gesamten Besitz vor Konfiskation.

IV. Die Burg von Pertreila.

(Mit 2 Abbildungen.)

Die beiden Photographien (Fig. 112 und 113) der Burg Pertreila verdanke ich der Güte des Herrn Vizekonsuls v. Kwiatkowski in Durazzo, welcher dieselben aufgenommen und mir zur Verfügung gestellt hat.

Pertreila wird in der Geschichte Skanderbegs häufig erwähnt; nach Barletius, dem Historiographen Skanderbegs, lag es 25.000 Schritte von Kroja entfernt; diese Angabe

entspricht der Wirklichkeit, denn man kann von Kroja über Tirana in 6 Stunden nach Pertreila gelangen. Barletius sagt weiter von dieser Festung, daß sie zwar nicht ausgedehnt, aber wegen der Höhe des Berges, auf dessen Spitze sie stand, schwer zu

Fig. 112. Feste Pertreila.

Fig. 113. Derwischzelle (Tekke) auf der Feste Pertreila.

bezwingen gewesen sei. Pertreila liegt 2 Stunden südlich von Tirana am linken Ufer des Arzenflusses auf einer beiläufig 400 *m* hohen Felsenspitze, welche zu dem vom Krabegebirge nach Westen laufenden Hügelzuge gehört und nach Norden, Westen und Süden fast senkrecht abfällt, so daß sie nur von Osten zugänglich ist.

Nach den Angaben des Herrn Vizekonsuls v. Kwiatkowski bilden die Mauern der alten Festung ziemlich ein Dreieck und schließen mehrere Türme ein, welche die Verteidigungsfähigkeit der Feste erhöhten. Heutigentages lehnt sich das Teke (die Zelle, Fig. 113) eines Derwisches an die alte Festung.

9. Der Grabstein des Fürsten Karl Thopia.

(Mit 2 Abbildungen.)

Generalkonsul v. Hahn, welcher unter den Erforschern Albaniens immer einen der ersten Plätze einnehmen wird, erwähnt in seinem Werke „Albanesische Studien" S. 119 daß im Kloster Schin Dschon (St. Johann) bei Elbassan in der äußern Mauer der Kirche

Fig. 114. Grabstein des Fürsten Karl Thopia.

ein alter Stein eingemauert sei, welcher ein Wappen zeigt, das durch eine Inschrift sich als das Wappen des Karl Thopia zu erkennen gibt. Dr. Paul Träger aus Berlin-Zehlendorf, welcher sich mit anthropologischen und prähistorischen Forschungen beschäftigt, reiste im Oktober 1900 von Skutari über Elbassan nach Monastir; ich bat ihn sohin, das Kloster Schin Dschon aufzusuchen und eine Photographie dieser Steines auf-

zunehmen. Dr. Träger kam mit einer Liebenswürdigkeit, für die ich ihm zu Dank verpflichtet bin, meiner Bitte nach und setzte mich in die Lage, die nachstehende Reproduktion (Fig. 114) nach seiner Photographie zu veröffentlichen.

Der Stein trägt ein adeliges Wappen mit Helm, Helmdecken und Helmzier. Der Schild ist auf die rechte untere Ecke schief aufgestellt und längs gespalten; die rechte Seite ist im Quadrat geteilt, alle vier Felder haben dieselben Figuren, eine Scheibe, welche durch zwei sich im rechten Winkel kreuzende Durchmesser geteilt ist, zwischen zwei Kreuzen oben und zwei Kreuzen unten. Die linke Seite des Schildes zeigt ein mit Lilien besätes Feld, über welches ein Schrägstreifen von rechts nach links geht. In diesem Felde ist noch ein Streifen sichtbar; ich möchte denselben aber eher für eine Verletzung, einen tiefen Kratzer im Steine ansehen, als für eine Figur. Wenn dieser Streifen auf der Photographie deutlicher erschiene, so könnte man sich darüber aussprechen, ob er vielleicht ein schlecht ausgehauener, sogenannter Turnierkragen sei, welcher in der Heraldik das Zeichen des Nachfolgers oder einer jüngeren Linie einer souveränen Familie ist. Der Wappenschild ist überhöht von einem geschlossenen Turnierhelm, von dem beiderseits Helmdecken herabhängen, welche außen mit Lilien besät sind. Der Helm trägt statt einem Wulst (crest) oder einer Krone ein viereckiges Kissen, auf welchem ein gekrönter Löwe aufrecht sitzt; die Krone des Löwen trägt drei Straußenfedern.

Nebst dem Wappen sieht man auf dem Steine in der rechten oberen Ecke drei Zeilen Schrift und etwas tiefer unten zwei weitere Zeilen Schrift. Hahn gibt an, daß diese fünf Zeilen folgenden Text enthalten: ετουτα τα σημαδια αυθεντου μεγα ..... Καρλα Θοπηα.

Auf der Photographie des Steines erkennt man:

ЄTOYTЧ	1. Zeile
ЯЧΔЧ ΘЄ	2. Zeile
TOYЯЄƷЧ	3. Zeile
KϕΡΛЧ ⊙	4. Zeile
OΠHЧ	5. Zeile

Diese Worte bedeuten: „Das sind die Abzeichen, i. e. Wappen des Machthabers, des großen Karla Thopia"; die Sprache ist ein schlechtes Griechisch. Ich möchte glauben, daß dies nicht die ganze Inschrift ist, sondern, daß auch in der linken oberen Ecke des Steines ein Teil der Inschrift war, welcher jetzt durch Verwitterung des Steines verwischt und ausgelöscht ist.

Ich neige dazu, diesen Stein als den Grabstein des Karl Thopia anzusehen. Einige Bemerkungen über diese Persönlichkeit sind hier wohl am Platze.[1]) Die Thopia waren ein albanisches Dynastengeschlecht, welches das Gebiet zwischen den Flüssen Mat und Schkumbi, also die heutigen Bezirke Kruja, Tirana, Schiak, Durazzo, Kavaja, Pekinj und Elbassan besaß. Karl Thopia herrschte in den Jahren 1359—1387. Sein Vater Andreas Thopia hatte eine uneheliche Tochter des Königs von Neapel, Robert von Anjou, geheiratet, welche auf der Reise von Neapel nach Morea, wohin ihr Vater sie schickte, um sie einem der dortigen Herren als Gattin zu geben, Durazzo berührt und sich in Andreas Thopia verliebt hatte. Infolge dieser Abstammung fügte Karl Thopia seinem Namen den Beisatz „de domo Franciae" hinzu, der genealogisch freilich nicht

[1]) Hahn, Drin- und Vardarreise, p. 295.

gerechtfertigt ist; denn mit dem Königsgeschlechte Frankreichs, den Anjou, verband ihn nur eine Verschwägerung und auch diese beruhte auf illegitimer Abkunft. Aus demselben Grunde fügte Karl Thopia seinem Wappen das mit Lilien besäte Wappenschild der Anjou bei, welches auf dem Steine als linke Hälfte des Wappens der Thopia erscheint. Der Schrägstreifen, welcher dieses Feld durchzieht, ist in der Heraldik das Zeichen der Bastardlinien.

Das Kloster Schin Dschon liegt zirka eine Stunde westlich von Elbassan im Tale des Baches Kuša, eines Zuflusses des Schkumbi. Das Kloster ist dem heiligen Johann Wladimir dem Thaumaturgen geweiht; die Klosterlegende behauptet, daß der Leichnam desselben in der Klosterkirche beigesetzt sei, während die serbischen Quellen behaupten, daß dieser Heilige in der Muttergotteskirche in Kraina am Skutarisee begraben liege. Die Kirche des Klosters Schin Dschon soll vom heil. Johann Wladimir gegründet

Fig. 115. Lateinische Inschrift in der Klosterkirche Schin Dschon.

worden sein; sie wurde durch Erdbeben zerstört und von Karl Thopia wieder aufgebaut. Dieser Wiederaufbau ist in zwei Inschriften verewigt; die eine in griechischer Sprache ist in einen langen Steinbalken gehauen, welcher sich jetzt über der Kirchentüre befindet. Nach dem von Hahn, „Albanesische Studien“, S. 135, Anm. 72 gegebenen griechischen Texte lautet sie deutsch wie folgt: „Dieses Gotteshaus ist von Erdbeben bis auf den Grund zerstört worden zur Zeit, als der erhabene Karl Thopia, ein Blutsverwandter des Königs von Frankreich, über das ganze Land Albanon herrschte. Getrieben durch seinen Glauben und durch sein glühendes Herz, hat derselbe dieses heilige Gotteshaus des heil. Johann Wladimir des Thaumaturgen wieder aufbauen lassen und hat es von Grund auf bis zum Ende wieder hergestellt. Von der Geburt Christi bis zum Baue dieses Gotteshauses sind 1380 Jahre; von der Erschaffung der Welt bis zum Baue dieses Gotteshauses sind 6890 Jahre, das 22. Jahr seiner Regierung; Indiktion Sonnenkreise 10, Mondkreise 14, Stunden 14 wurde dieses Gotteshaus gebaut, von bedeutender Höhe, genau wie es geschrieben ist.“

Unter diesem Steine ist ein zweiter Stein ober der Kirchentür eingemauert, welcher eine lange, zweizeilige Inschrift in slawischer Sprache trägt; diese Inschrift ist von Hahn nicht kopiert worden und es ist mir nicht bekannt, ob ein anderer Reisender sie gelesen und reproduziert hat. Hahn hat ferner in der äußeren Mauer der Kirche einen Marmorstein gefunden, welcher eine lateinische Inschrift in gotischen Buchstaben trägt. Durch die Güte des Herrn Dr. Träger, welchen ich auf diese Inschrift aufmerksam machte, ist es mir möglich, sie nach einer Photographie des Genannten, welche er aufgenommen und mir zur Verfügung gestellt hat, in Fig. 115 zu veröffentlichen. Sie lautet:

Anno ab incarnatione Dñi. nostri Jesu Christi MCCCLXXXI indictione V regnante in Albania serenissimo Principe Domino Karulo Thopia primo de domo Franciae anno domini ejus XXII una cum Illustrissimo suo filio primogenito Dño Georgio hanc ecclesiam fecit.

Die von Hahn, „Albanesische Studien", p. 119 und 123 gegebene Lesung und Kopie ist also richtig bis auf den Vornamen des Erbauers der Kirche. Hahn las RAHPIHLO = Rahpihlo, während er hätte KARALO = Karulo lesen sollen.

Berichtigungen.

Seite 30, unten, statt: 350 Jahre lies: 450 Jahre.
Seite 30, unten, statt: MLCV lies: MDCV.
Seite 32, unten, statt: Pabon lies: Paron.
Seite 37, 1. Zeile, statt: Van-Dejns lies: Vau-Dejns.
Seite 57, 20. Zeile, statt: Van-Dejns lies: Vau-Dejns.
Seite 57, 31. Zeile, statt: Van-Spas lies: Vau-Spas.
Seite 59, 3. Zeile, statt: rektifizierte lies: ratifizierte.
Seite 60, 2. Zeile, statt: Bata lies: Baba.
Seite 65, 7. Zeile, statt: 1474 lies: 1479.

Das mittelalterliche Staats- und Gerichtswesen in Bosnien.

Von

Dr. Ćiro Truhelka.

A. Staatswesen.

1. Der Herrscher.

Bosnien bestand ursprünglich aus einer Anzahl von Gauen, deren Oberhäupter oder Kneze von einander unabhängig waren. Die wichtigsten dieser Gaue waren das eigentliche Bosnien, das ist das Quellgebiet des Bosnaflusses, Rama, Hum oder die heutige Herzegowina, Usora oder die Ländereien um diesen Fluß, Soli (h. Tuzla) mit dem Quellgebiete des Sprečaflusses, Donji Kraj oder die Landschaft vom Vrbas bis nach Spalato und endlich Podrinje oder das Drinagebiet. Unter diesen Landschaften war die Bosna die hervorragendste. Ihr Beherrscher, der schon im 11. Jahrhunderte den Titel eines Banus führte, eroberte den damals zu Kroatien gehörigen Gau D. Kraj; im Laufe der Zeit errangen die bosnischen Bane eine gewisse Suprematie über die übrigen Fürsten und Kulin gelang es, jenes bosnische Banat zu begründen, welchem alle angeführten Gaue bereits angehörten. Tvrtko, der hervorragendste und mächtigste bosnische Ban, erweiterte sein Reich weit über die Grenzen des eigentlichen Bosnien und legte sich den Titel eines Königs bei, indem er ein allerdings nur 92 Jahre bestehendes Königreich gründete.

Die Frage, in welchem Verhältnisse dieses bosnische Reich zu Kroatien, beziehungsweise zu Ungarn stand, ist eine so schwierige und bis jetzt so wenig studierte, daß wir hier auf sie nicht eingehen können. Wir wollen uns im folgenden nur mit den internen staatlichen Einrichtungen Bosniens, wie sie im Mittelalter bestanden, beschäftigen.

Der Banus und später der König übten die Obergewalt aus und waren mit allen Souveränitätsrechten ausgestattet, die einem unabhängigen Regenten zukommen. Sie verwalteten ihr Reich, ohne jemandem dafür verantwortlich zu sein, sie führten Kriege und schlossen Frieden nach eigenem Ermessen und errichteten mit den benachbarten Staaten Bündnisse und Handelsverträge, wie sie es für gut und angemessen erachteten. Nach mittelalterlichem Brauche wurden alle diese Verträge beim Regierungsantritt eines neuen Herrschers erneuert, bekräftigt, so zum Beispiel die Privilegien Ragusas von Banus Tvrtko 1357, von demselben als König 1378, von Dabiša 1392, Ostoja 1399, Tvrtko II. 1405 wieder von Ostoja nach seinem zweiten Regierungsantritt 1409, Stephan Ostojić 1419, abermals von Tvrtko II. 1421, von Thomas 1444 und endlich von Stephan Tomašević 1461. Die Bane und Könige, deren Reich als solches schon durch den Ausdruck ⱃⰾⰲⰰⰳⱏ bezeichnet wurde, hatten ihren eigenen Hof — ⰔⰛⰰⰂⰝⰐ ⰀⰂⰁⱃⱏ (slavni dvor) — an dem sich oft ein ansehnlicher Hofstaat, die poštena dvorština, versammelte und

umgeben von ihren hervorragendsten Würdenträgern und den Vertretern der wichtigsten Gaue pflegten hier die Könige ihre Staatsgeschäfte zu erledigen oder verdienstvollen Untertanen — ⱪⲘⲈⲦⲎ, ⲤⲖⲬⲄⲈ, ⲠⲞⲤⲖⲬⲰⲚⲎⲔⲎ — verschiedene Gnaden auszuteilen, deren höchste die Verleihung des adeligen Grundbesitzes war. Die Angehörigen dieses Hofstaates pflegten die bei solchen Anlässen herausgegebenen Urkunden auch mit ihren Namen zu bekräftigen und hießen dama ⲤⲂⲎⲆⲞⲔⲎ oder ⲢⲬⲨⲚⲎⲔⲎ (= Zeugen), oder, da jede wichtigere Urkunde mit einem feierlichen Schwure bekräftigt wurde, auch ⲢⲞⲦⲚⲎⲔⲎ,[1]) d. i. Eideshelfer.

Da der bosnische Staat auch im Mittelalter ein Rechtsstaat war, anerkannten die Könige nicht nur ihre eigenen Verpflichtungen, sondern auch die ihrer Vorgänger, selbst wenn diese einer anderen Dynastie angehört hatten. So übernahm Stephan Ostoja 1398 die Verpflichtung, ein von Tvrtko I. in Ragusa kontrahiertes Anlehen von 2550 Dukaten in Jahresraten von 500 Perpers abzuzahlen (M. 231), und Stephan Tomašević versprach nicht nur die von seinem Vater Thomas, sondern auch die von Tvrtko kontrahierten Schulden zu tilgen (1461. M. 488. 490).

Da Bosnien ein Wahlkönigreich war, ist es selbstverständlich, daß der Einfluß des Adels zu jeder Zeit ein großer war, daß er recht eigentlich die Geschichte des Landes bestimmte, während der König nur ein Repräsentant war. Eine rühmliche Ausnahme hievon bildete bloß Tvrtko I., welcher sich von den Einmischungen des Adels zu emanzipieren wußte und die Regierung in die eigene Hand nahm, um unentwegt für die Größe Bosniens zu wirken. Durch die Bürgerkriege änderte sich dies aber: die Könige, vom Adel nach Belieben erwählt und wieder abgesetzt, waren nur ein gefügiges Werkzeug in der Hand ihrer Partei. Dieser Adel bildete demnach neben dem Könige eine Art von Kronrat, ohne dessen Einverständnis der König keinen wichtigeren Akt vollziehen durfte.

Daß dieser Rat einem Parlamente ähnlich war, erfahren wir aus der Instruktion, welche der Rat von Ragusa im Frühling 1404 seinen Gesandten in Bosnien erteilte: *„Rezevessemo vostra litera scritta in Podvixochi ai XXV. del prexente mexe, per la qual ne avizate de li parlamenti sopra li fatti nostri al Sboro tra lo re et li baroni di Bossina.“* (II. VII.) Dieses „Parlament“ hieß also sbor, und daß ihm Souveränitätsrechte zukamen, erfahren wir daraus, daß derselbe sbor den König Ostoja absetzte und die Ragusaner ihren Gesandten weiter instruierten, er solle, falls kein neuer König gewählt wird, ihre Privilegien durch den Woiwoden Sandalj vom Sbor und mit Bewilligung der Patarener bestätigen lassen.

Daß aber auch in normalen Zeiten der Einfluß des Adels ein großer war, erfahren wir aus vielen Beispielen. So hebt die Königin Helene, des Königs Dabiša Nachfolgerin, das Zollamt in Maslina bei Ston auf (13. Mai 1397):

ⲤⲀⲂⲈⲦⲞⲘⲖ ⲤⲀ ⲂⲞⲄⲞⲆⲀⲢⲎⲂⲀⲚⲎⲘⲎ ⲂⲈⲖⲘⲞⲬⲀⲘⲎ ⲂⲖⲀⲤⲦⲈⲰ ⲔⲢⲀⲖⲈⲂⲖⲤⲦⲂⲀ ⲘⲎ ⲢⲬⲤⲀⲄⲀ ⲂⲞⲤⲀⲚⲤⲔⲞⲄⲀ, Ⲥ ⲂⲞⲎⲈⲂⲞⲆⲰⲘⲖ ⲬⲢⲖⲂⲞⲈⲘⲖ Ⲏ ⲤⲀ ⲔⲚⲈⲌⲞⲘⲖ ⲠⲀⲂⲖⲰⲘⲖ Ⲏ Ⲥ ⲂⲞⲎⲈⲂⲞⲆⲰⲘⲖ ⲤⲀⲚⲆⲀⲖⲈⲘⲖ Ⲏ Ⲥ ⲦⲈⲠⲀⲨⲎⲰⲘⲖ ⲂⲀⲦⲀⲖⲰⲘⲖ Ⲏ Ⲥ ⲎⲚⲈⲘⲎ ⲘⲚⲞⲌⲎⲘⲎ ⲂⲖⲀⲤⲦⲈⲖⲎ Ⲏ ⲂⲖⲀⲤⲦⲈⲖⲎⲨⲎⲔⲎ ⲚⲀⲰⲈⲄⲀ ⲔⲢⲀⲖⲈⲂⲖⲤⲦⲂⲀ, ⲆⲀ ⲎⲈ ⲂⲎⲈⲔⲎ ⲂⲎⲔⲞⲘⲀ ⲚⲈⲠⲞⲢⲈⲨⲈⲚⲞ (M. 230).

mit dem Rate der mir von Gott gegebenen Großwürdenträger und Herren meines Königreiches des bosnischen Reiches, des Woiwoden Hrvoja und des Knez Paul und des Woiwoden Sandalj und des Tepačija Batalo und mit vielen anderen Herren und Herrchen unseres Königreiches, auf daß es für alle Ewigkeit unwiderruflich sei . . .

[1]) von rotiti se = schwören, rota = die Eidhilfe.

König Ostoja bestätigte am 15. Januar 1399 durch neuerliche Zession den Besitz der Landstriche von Kurila dveri bis Stagno:

С ВОЛОМЬ ПѦVЄ С ХОТНИНЄМЬ ВЛѦСТЄЛЬ И ВЄЛЄМОЖЬ ІСРѦЛЄСТВѦ.

mit Bewilligung, ja sogar mit Willen der Herren und Großwürdenträger des Königreiches.

Auf ähnliche Weise bestätigte durch Urkunde vom 16. August 1420 König Tvrtko Tvrtković in Pod-Visoki Sandaljs Zession der Gebiete von Konavlje und Sokol:

НМѦВШЄ ЧНАЬ СВНТЬ И ЗГВОРЬ С ВЛѦСТЄЛН И ВЄЛМОЖѦМН ІСРѦЛЄВСТВѦ МН, ІСОН СЄ ПРН ІСРѦЛЄВСТВѪ МН ОБРѢТОШЄ.

nachdem ich eine ganze Beratung und Besprechung hatte mit den Herren und Großwürdenträgern meines Königreiches, welche sich bei meinem Königreiche (d. i. bei Hofe) befunden haben.

Eine ganz ähnliche Redewendung benützte derselbe König in der Urkunde vom 18. August 1421, womit die Privilegien der Stadt Ragusa bekräftigt werden. Nicht selten finden wir auch die Königin unter den Ratgebern angeführt und Dabiša und Ostoja stellten einige Urkunden aus, „nachdem sie sich mit der von Gott gegebenen Königin und den Vlastelas und Velmožas beraten".

Daß aber auch das gesamte Volk zu Versammlungen berufen wurde, finden wir belegt in der Chronik von Ragusa des Junius Restić, welcher das Wort sbor mit „radunnanza generale di gente" übersetzt. Ein derartiger sbor wurde 1421 in Konavlje einberufen, als Sandalj seinen Anteil in Konavlje an Ragusa verkauft hatte und Radoslav Pavlović deshalb Schwierigkeiten machte. Sandalj entsendete zu diesem Sbor seinen Logothet Grubač, welcher dem Volke die Landübergabe verkündete und es zur Treue gegen seine neuen Herren ermahnte. Er warnte sie vor Radoslav, welcher ein Diener der Türken sei und es durchsetzen werde, daß sie, wenn sie ihm folgen, ihrer Güter beraubt, ihre Frauen aber in die türkische Sklaverei geschleppt würden. Ein solcher Sbor des Volkes wurde in Konavlje in derselben Sache auch 1423 einberufen.

2. Kroneinkünfte.

Die Staatseinkünfte, welche in Bosnien der Krone zugute kamen, waren folgende: der Zehent, die Handelssteuer, der Zoll, das Erzregal, die Münze, das Salzregal und verschiedene Tribute.

1. Der Zehent.

Der Zehent, in Urkunden ДЄСЄТЬКЬ, ДЄСЄТѦКЬ, ДЄСЄЦНNѦ, war eine im ganzen Mittelalter allgemein verbreitete Steuergattung, die sich in Bosnien auch während des türkischen Regimes in unveränderter Form erhalten hat und überhaupt die primitivste Steuerform repräsentiert. Diesen Zehent, der in Naturalien durch eigene Exekutionsorgane — die Globari — eingehoben wurde, hatte selbstverständlich nur der Bauer — Kmet oder Kmetić — zu zahlen, während der Adelige davon befreit war, ebenso der Fremdling, wie wir aus manchen Urkunden ersehen.

2. Handel und Märkte.

Auch die Handelssteuer war eine im Mittelalter weit verbreitete Steuergattung und hieß in Bosnien trgovina oder latinisiert datium tergovine. (Privileg Ostojas an Venedig vom Jahre 1404. Gl. dr. srp. slov. 12, 213.)

Schon unter Ban Kulin, dem Begründer des bosnischen Reiches, bemühten sich die Ragusaner in Bosnien die Handelsfreiheit zu erlangen, und dieser Banus bewilligte sie ihnen und stellte mit Urkunde vom 29. August 1189 den ersten Handelsvertrag mit Ragusa auf. Diese Urkunde, in welcher er verspricht, alle Ragusaner Handelsleute, die sein Reich durchziehen sollten, zu schützen und ihnen mit Rat und Tat zu helfen, wie sich selbst und soweit es seine Kräfte erlauben (M. 2.), ist auch deshalb wertvoll, weil sie die älteste bis jetzt bekannte bosnische Urkunde ist. Dieses Privilegium, welches den Ragusanern den ganzen bosnischen Handel auslieferte, kann als Grundstein der späteren Macht Ragusas betrachtet werden, denn wie in Bosnien, verstanden sie es auch in Serbien und Albanien, ähnliche Begünstigungen zu erlangen und sich dadurch eine unversiegbare Quelle des Reichtums zu sichern. Selbstverständlich unterließen sie es niemals, wenn ein neuer Herrscher den Thron bestieg, dieses Privilegium erneuern und womöglich erweitern zu lassen, und so hat es Ninoslav (1240), Matthäus Stephan (1249), Tvrtko und nach ihm alle folgenden Könige bestätigt.

Daß sie dies Privilegium nicht umsonst bekamen, ist selbstverständlich, sie mußten die „trgovina" durch einen jährlichen Tribut, dessen Höhe — 800 Perpers — mit dem Gewinne, den sie daraus erzielten, allerdings in gar keinem Verhältnisse stand, ablösen. Dabei verstanden sie es, durch Verweigerung oder Verzögerung der Zahlung dieses Tributes auf den Herrschenden eine Pression auszuüben und so manches zu erreichen, was ihnen sonst nicht gelungen wäre. So mußte z. B. Königin Jelena 1396 die Zahlung dieser Steuer urgieren, weil die Ragusaner sie nicht eher bezahlen wollten, als bis sie deren Privilegien nicht bestätigt habe. (II. 4.)

Welchen Einfluß der Ragusaner Handel auf die nordwestlichen Teile der Balkanhalbinsel gewonnen hat, erhellt am besten daraus, daß Bajazit, nachdem ein großer Teil Serbiens in seine Macht gekommen war und die Ragusaner Kaufleute es aus Angst unterließen, jene Gegenden zu besuchen, sich selbst bemühte, sie zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen in jenen Gegenden zu bewegen.

1394 schickte der Sultan den Šahinbeg nach Ragusa und forderte die Ragusaner auf, die Handelsbeziehungen im eroberten Gebiete aufzunehmen, wofür er sich mit einem unbedeutenden Tribut begnügen werde. (Restić 179.)

Im März 1399 schrieb sein Befehlshaber Pašant einen eindringlichen Brief nach Ragusa, mit der Zusicherung, daß jeder, der einem Ragusaner nahetreten würde, enthauptet werden solle; im Juli wiederholte Šarhanbeg dieselbe Aufforderung und es entwickelte sich diesbezüglich eine lebhafte Korrespondenz zwischen Ragusa und den türkischen Befehlshabern in Serbien, deren Resultat war, daß die Ragusaner bis zur Morača und zum Lim die Handelsfreiheit verbrieft erhielten.[1])

Auch Venedig bemühte sich um ähnliche Begünstigungen und erhielt sie auch vom König Ostoja, 2. April 1404.

In Bosnien gab es schon zur Zeit des Banus Tvrtka vier bedeutende Marktplätze, wo sich der bosnische Handel konzentrierte. Es sind dies Drijeva (oder Dveri), Ostružnica, Gradec und Dvorište. (II. 6., 22.) Im Inneren Bosniens wird urkundlich noch ein Marktplatz namens Desniza, Dessiniza[2]) erwähnt. (1412. Thall. Dipl. 207.) Der wichtigste unter den genannten Marktplätzen war Drijeva, das in lateinischen Urkunden Forum Narentae, in italienischen el mercato de Narenta genannt wird.

[1]) Pucić, S. 19, 21, 22, 25 f.

[2]) Möglicherweise identisch mit der Stadt Δεσνηχ des Konstantin Porphyrogenitus, heute Deževica bei Fojnica.

Es ist mit dem heutigen Gabella[1]) identisch. Die Wichtigkeit des Platzes erhellt am besten daraus, daß im Jahre 1422 eine venezianische Gesandtschaft am bosnischen Hofe weilte, welche den Marktplatz von Narenta ankaufen sollte, und Ragusa suchte den Woiwoden Sandalj gegen dieses Projekt zu gewinnen. (Lett. e Comm. di Lev. 134—135. 3. Dezember 1422), das auch nicht zur Ausführung kam.

Obwohl Narenta die blühendste bosnische Handelsstadt war oder vielleicht weil sie es war, waren wenig Bosnier darin und die Bewohner waren fast ausnahmslos Ragusaner Kolonisten und Pächter. Diese fremden Bewohner zahlten dem Könige für ihre Wohnhäuser je sechs Groschen pro Jahr und hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit, indem ihre Richter in Ragusa gewählt und ernannt wurden. (Jorga 468.) Da an diesen Marktplätzen für die zum Verkaufe gebrachten Waren eine hohe Marktgebühr eingehoben wurde (1 Denar für die Pferdelast), so versuchte man auch an anderen Orten Märkte einzuführen. In Trebinje errichtete Dabiživ eine Marktsteuer, welche aber über Remonstration Ragusas durch den serbischen König Stephan (1345) eingestellt wurde. (M. 117.)

Bei den serbischen Königen wußten sich die Ragusaner zu erwirken, daß im Küstenlande kein weiterer Marktplatz errichtet werden dürfe, als die bestehenden, und Tvrtko bestätigte ihnen dieses Privilegium 1382. (M. 201.)

3. Zölle.

Viel bedeutender als diese Einkünfte waren die Zolleinkünfte. Auf den wichtigsten Verkehrslinien waren Zollschranken mit Zollämtern (carine) aufgestellt, wo eigene Beamte (carinici, doganieri) von den vorbeiziehenden Karawanen den Einfuhr- oder Durchfuhrzoll einhoben. Da sich das Erträgnis sehr ergiebig stellte, entstanden auf derselben Linie oft mehrere Zollämter, so daß die Kaufleute verhalten wurden, mehrere Male den Durchfuhrzoll zu entrichten. Dies sowie die häufig vorkommenden Fälle, daß auch einzelne Kneze und Woiwoden auf eigene Rechnung Zollschranken aufstellten und die Kaufleute zwangen, auch diesen oktroierten Zoll zu entrichten, gab am häufigsten Veranlassung zu Reklamationen seitens Ragusas und ein guter Teil des aus jener Zeit vorhandenen Urkundenmateriales behandelt solche Reklamationen.

Die in Bosnien rechtmäßig bestehenden und auch von Ragusa anerkannten Zollämter befanden sich in Ledenica bei Rogat, welche Stelle noch heute Carina heißt und von den Pavlović verwaltet war, in Konavlje, von Sandalj verwaltet, mit dem Sitze in Novi, in Crnica bei Korito, in Dveri, dem alten Forum Narentae, welches heute noch Gabella (ital. = Zollamt) heißt, dann in Vrabče, Gradac,[2]) Konjica, Olovo, Ustikolina, Srebrnica und Deževica (bei Fojnica). — Außerdem hat man versucht, auch an anderen Orten Zollschranken aufzustellen; so hat in Ljuta Bogčin Korjenić die aus Nikšić nach Ragusa ziehenden Karawanen zur Zahlung der Zollgebühren gezwungen, wogegen die Ragusaner protestierten und bei König Ostoja durchsetzten, daß dieses gegen alles Recht neu errichtete Zollamt aufgehoben wurde (II. 23), weil ja die von Nikšić kommenden Karawanen ohnedies das Zollamt von Ledenica oder jenes in Konavlje passieren mußten. Woiwode Sandalj errichtete eine ganze Reihe neuer Zollschranken, um seinen Anteil am Ragusaner Handel zu vergrößern, gegen alle wurde aber seitens Ragusas mit Berufung auf die von Tvrtko geschaffene Ordnung protestiert.

---

[1]) Gabella, ital. = Zollamt, weil hier sich ein königliches Zollamt befand.

[2]) Ind. Reform. 1378. „Gredec", IV, p. 184.

So erhob man im Juli 1406 Einsprache gegen ein in Konac-polje bei Nevesinje errichtetes Zollamt, 1409 gegen jenes von Crnica, 1411 gegen die Zollschranke, welche Sandalj vor Onogošt (Nikšić) aufgestellt und wo er einen Ragusaner, der sie mit einer Sendung Häute passierte, 10 Prozent davon in natura abgenommen hatte. (II. 102.) Ungesetzliche Schranken wurden auch zu wiederholtenmalen vor Stagno aufgestellt, weil ein großer Teil der Ragusaner Karawanen, welche bereits im Binnenlande, sei es in Srebrnica, Olovo, Konjica oder Drijeva den Zoll entrichtet hatten, diesen Punkt passieren mußte. So hat Grgur Nikolić Vukosalić in Zablat vor Stagno eine Zollschranke aufgestellt, gegen die vonseite Ragusas im Mai 1418 protestiert wurde, weil ja die Karawanen kurz vorher das in Driva (heute Fort Opus) bestehende Zollamt passieren mußten und die er gegen Erlag von 50 Dukaten *„ad computum grossorum XXX^ta per ducatum"* aufzulösen versprach.

So mußte auch ein anderes Zollamt am Berge Maslina vor Stagno aufgehoben werden und König Ostoja mußte auch ein von Grgur Nikolić in Popovo errichtetes Zollamt aufheben (1418).

Reklamationen seitens Ragusas gegen neue bosnische Zölle waren sozusagen an der Tagesordnung. Im Jahre 1428 protestierte man wegen des Zolles von Smućka und Konjica, 1429 wurde Sandalj aufgefordert, die Zollämter in Vrabac, Glasinac und Crnica aufzulösen, 1436 wurde gegen seinen Nachfolger Stephan Vukčić Klage geführt, daß er in Trebinje, Sutjeska (b. Čemerno) und in Podrinac ungerechtfertigte Zölle einhebe. 1450 sandten die Ragusaner an denselben, der mittlerweile Herzog von St. Sava geworden war, Gesandte, um gegen die Errichtung von Zollämtern zu protestieren, aus deren Ertrage der Herzog die Kosten verschiedener Festungsbauten hereinbringen wollte. Die Gesandten waren ermächtigt, damit zu drohen, daß die Ragusaner Kaufleute sein Gebiet für immer vermeiden würden.

An der serbischen Grenze wird in Urkunden nur ein Zollamt erwähnt, und zwar jenes von Srebrnica, welches, wie wir aus Urkunden des Königs Tvrtko I. und Dabišas erfahren, verpachtet war (Jir. 39, 40). Interessant ist dabei, daß der Pächter, ein Ragusaner Dragoje Bevenjutić, mit einem Pachtzinsrückstand von 100 Pfund Feinsilber durchging, welchen der König aus einem dem Defraudanten gehörenden, in Ragusa befindlichen Depot sich auszahlen ließ.

Wie groß und ungerechtfertigt im Mittelalter die Zollplackereien oft waren, möge ein Fall beleuchten, der sich bei dem Zollamte in Drijeva (Gabella an der Narenta) im Jahre 1399 ereignete. Dieses Zollamt verwalteten im Namen ihrer Mutter Vlada die beiden Kneze Georg und Vukić und ließen um den Marktplatz herum eine Schranke aufstellen. Die Kaufleute, welche, nachdem sie die Schranke überschritten und ihren Zoll entrichtet hatten, dort zu übernachten pflegten, mußten, da das Wasser und die Weide durch die Schranke abgeschnitten war, ihre Pferde durch diese zur Tränke und auf die Weide treiben. Wenn sie sie dann zurück auf den Markt trieben, wurde ihnen an der Schranke der bereits entrichtete Zoll abermals abverlangt. (II. 20.) Es ist selbstverständlich, daß Ragusa dagegen protestierte, ob mit Erfolg, ist unbekannt.

Über die Organisation dieser Zollämter sind wir ebenso wenig informiert wie über jene der Salzämter, weil die Ragusaner, welche von altersher Pächter dieser Monopole waren, alles darauf Bezügliche als größtes Staatsgeheimnis betrachteten, da sie ja zu ihren wichtigsten Einkunftsquellen gehörten und leicht eine Konkurrenz zu befürchten war. Wie strenge diese Amtsgeheimnisse waren, ersehen wir daraus, daß sie es selbst ihrem „natürlichen" Herrn, dem Könige von Ungarn, nicht preisgeben wollten. 1403 wurden nämlich Raphael Gučetić und Michael Restić als Gesandte zu König Sigis-

mund gesendet und erhielten eine ausführliche Information. Darin heißt es unter anderem, wenn sie der König über Angelegenheiten in Bosnien oder Dalmatien befragen sollte und diese seien unbedeutend (ligiera), so mögen sie antworten, wie sie es wissen, wenn sie aber wichtig (ponderosa) seien oder es sich um Zölle, Salzämter und Tribute handle, so mögen sie antworten, sie seien nicht informiert. Sie mögen dann versprechen, daß sie nach Ragusa schreiben würden, um die erforderlichen Auskünfte zu erhalten. (Th. Diplomatarium rag. 130.)

4. Erzregal.[1])

Daß in Bosnien auch das Erzregal der Krone ansehnliche Einkünfte lieferte, ist schon wegen des einstigen Silberreichtums der Werke von Srebrnica und Olovo anzunehmen. Diese Werke wurden nicht in eigener Regie ausgebeutet, sondern verpachtet. So hatte beispielsweise unter König Tvrtko I. ein Ragusaner Konsortium die Silberwerke von Srebrnica und Ponor in Pacht. (II. 6. 33.) Aber auch die Silberproduktion war einer Steuer unterworfen, und zwar mußte ein gewisser Prozentsatz des gesamten ausgebeuteten Erzes in Barren als Steuer entrichtet werden. Das Erz, für welches die Steuer bezahlt war, wurde gestempelt (bolliert, darum „bolano srebro") und konnte allein dem Handel übergeben und ausgeführt werden. Nicht „bolliertes", das ist unversteuertes Silber unterlag der Konfiskation. Über das nähere Verfahren und über die Organisation dieser Silbersteuer fehlen uns Daten; wir können zunächst nur auf eine Instruktion des Rates von Ragusa vom 4. September 1428 an ihren Gesandten in Bosnien verweisen, worin sie sich bezüglich des Silberhandels einverstanden erklären, daß bei Händlern, die nicht bolliertes Silber ankaufen, Hausdurchsuchungen vorgenommen würden, daß aber auch diejenigen zu bestrafen seien, welche ihnen nicht bolliertes Silber verkaufen würden. Aus der erwähnten Instruktion erfahren wir, daß ungarisches Silber, wenn es über Bosnien nach Ragusa gebracht wurde, in Bosnien nicht bolliert, beziehungsweise besteuert wurde. (Jorga. p. 241.)

Weiters ist eine am 23. November 1461 von König Stephan Tomašević ausgestellte Urkunde zu erwähnen, in welcher es mit Bezug auf das Bollieren des Silbers heißt:

Н ѡщє створи господство мн мн-
лость наших господских реѵеномх н
многовоѵтованомх градх дхбров-
никх н всон ѡпѫнѵн властєѡ
дхбровачнхь по вншє реѵєннхь
властєлєхь н поклнсарнхь, да
ѡдь сада направѣда що бн годн
ннхь трьговчн нлн ннхь слхгє
сребра носнлн нз нашєга рхсага
х дхбровннкь нлн ннхдє, кхдє
нмь драго, що бн сє годн нашло
х кога ннхь трьговачь нлн слхга
сребра нєболана, да мх сє нє морє
нно хзєтн сребро нєго ѡнолнко
само, колнко сє наидє сребра нє-

und weiters erwies meine Herrlichkeit die herrliche Gnade der erwähnten und viel geehrten Stadt Ragusa und der ganzen Gemeinde der Patrizier von Ragusa durch die oben genannten Patrizier und Gesandten, daß von nun an in Hinkunft was immer an Silber ihre Kaufleute oder Diener aus unserem Reiche nach Ragusa oder wohin sonst es ihnen beliebt ausführen, wann bei ihren Kaufleuten oder Dienern nicht bolliertes Silber angetroffen werden sollte, ihnen kein anderes Silber genommen werden könne, als soviel nicht bolliertes gefunden wird, wogegen sie jenes, welches bolliert ist, frei nach Ragusa oder an-

[1]) Ausführlicheres über die bosnische Silberproduktion habe ich mittlerweile in meiner im „Glasnik zemaljskog muzeja" publizierten Arbeit: Nalaz bosanskih novaca, obreten kod Ribiča. Band XVII. S. 1—52 gebracht.

БОЛАНА, А ѠNОН ЩО Є БОЛАNО, ДА NОСЄ СЛОБОДNО НЛН МѪ Ѫ ДѪБРОВ-NНІСЬ НЛН НNѪДА ІСѪДА МѪ ДРАГО БЄЗ NНЄДNЄ ЗАБАВЄ ІСРАЛЄВСТВА МН, NН ВЛАСТЄѠ МОНХЬ Н NН ВЛАСNНІСА NН ЧАРНNНІСА NАШНХЬ. (M. 487).

derswohin, wie es ihnen beliebt, tragen mögen, ohne einen Widerspruch seitens unseres Königreiches, unseres Adels, unserer Beamten oder Zolleinnehmer.

Daß es in Bosnien nicht an Versuchen fehlte, die Silbersteuer ergiebiger zu machen, ist selbstverständlich; aber Ragusa, welches als Hauptkonsument dabei am meisten interessiert war, wehrte sich mit allen Kräften gegen derartige Versuche. So hat im Jahre 1441 der König von Bosnien das ganze im Verkehr befindliche Silber mit einer Steuer von 1 Prozent belegt und der Rat von Ragusa erließ am 18. November 1441 an alle in Bosnien befindlichen Kaufleute ein Rundschreiben, in welchem diese benachrichtigt wurden, daß der König durch Gesandte ersucht worden sei, diese ungerechtfertigte Steuer aufzuheben; sollte er dies nicht tun, seien die Kaufleute aufgefordert, den Handelsverkehr mit Bosnien zu unterbrechen. (Jorga. p. 386.)

Daß auch die Silbersteuer wie alle anderen fiskalischen Maßregeln fallweise zu ungerechtfertigten Vexationen seitens der behördlichen Organe führte, ist leicht verständlich und es sei nur ein derartiger Fall erwähnt, der 1428 Anlaß zu einer Klage gab. Ein bosnischer Zolleinnehmer (Gabelotto) hatte sich geweigert, das durch seine Station geführte Silber zu bollieren und dieses zurückzuhalten. Inwieferne die Ragusaner Kaufleute dadurch geschädigt wurden, ist nicht ersichtlich, jedenfalls trat aber eine Verzögerung im Verkehre ein und der Rat von Ragusa beauftragte seine Gesandten, Nikolaus Marin Gjorgjić und Jakob Gundulić (18. März), deshalb beim Könige Klage zu führen. (Jorga. p. 241.) Vielleicht waren ähnliche Vexationen die Veranlassung, daß Ragusa seinen Kaufleuten 1438 (20. Dezember) verbot, das aus Serbien ausgeführte Silber durch das Territorium des Großwoiwoden Stephan Vukčić zu führen. (Jb. p. 349.)

5. Münzregal.

Eines der hervorragendsten Kronrechte ist das Münzregal, *jus cudendae monetae,* das Recht, Münzen zu prägen, im Mittelalter umso wichtiger, als daraus die bedeutendsten Einkünfte der Krone flossen, indem die Münzen einen wesentlich geringeren Gehalt hatten, als deren Kurswert war, und die Differenz der Krone zugute kam.

In Bosnien begann das Münzwesen ziemlich früh, denn schon unter dem Banus Stephan Kotromanić wurden Münzen geprägt, und wir besitzen bis auf den letzten König Stephan Tomašević eine Reihe von verschiedenen in Bosnien geprägten Münzen; doch ist diese Serie noch nicht vollständig, indem Münzen Dabišas bisher gänzlich fehlen und von Ostoja nur kattarenser Prägungen, aber keine bosnischen bekannt sind. Im Münzwesen Bosniens finden wir eine Eigentümlichkeit, die den Anschauungen, welche im Mittelalter darüber herrschten, direkt widerspricht. In Europa war in allen Staaten und Städten, welche Münzen prägten, die Einfuhr fremder Münzen verboten und mit hohen Strafen bedroht, während in Bosnien den Ragusanern das Privileg eingeräumt war, trotz der bestehenden Landesmünze ihre Prägungen nach Belieben einzuführen. Wir erfahren dies aus der Chronik des Ragusaners Philipp Dediverisis (1434), worin auch die Ragusaner Silberprägungen, Groschen und Halbgroschen (Grossi und Medianini, Mezzanini) beschrieben werden und beigefügt wird: *„hae duo monetae per universam Bosnam tanquam bonae ac sunt expenduntur pretio et valore Ragusino“.* Von der Einfuhr waren nur die Folare, kleine Kupfermünzen, ausgeschlossen. Dieses Privi-

legium setzt aber voraus, daß in Bosnien derselbe Münzfuß bestand wie in Ragusa, was tatsächlich der Fall war, denn so lange in Ragusa nur Denare bestanden, gab es auch in Bosnien nur Denare (unter den beiden Banen Stephan und während des Banates Tvrtkos); als aber in Ragusa auch Groschen und Mezzanine ausgeprägt wurden, prägte man auch in Bosnien solche Münzen (seit der Regierung Tvrtko II.). Diese Assimilierung ging so weit, daß man zeitweise in Bosnien gleiche Typen anwendete wie in Ragusa und der Unterschied nur in der Umschrift bemerkbar wird. Die stilistische Verwandtschaft zwischen bosnischen und Ragusaner Münzen erklärt sich auch dadurch, daß die Stempelschneider aus Ragusa bezogen wurden. In neuerer Zeit ist sogar der Nachweis gelungen, daß es einen ziemlichen Zeitraum gab, während dessen in Bosnien überhaupt keine Münzen geprägt wurden, sondern als Verkehrsmittel Ragusaner Prägungen marktläufig waren.

Seit der Königskrönung Tvrtkos I. und bis nahezu in die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden keine Münzen geprägt und erst Tvrtko II. ließ seit 1438 wieder solche prägen. Man war in Bosnien beim Ausprägen von Münzen und bei der Zulassung fremder Münzen zum Markte mehr von praktischen als von fiskalischen Erwägungen geleitet.

6. Salzmonopol.

Eines der ältesten, heute noch bestehenden Monopole ist das Salzmonopol, welches eine besondere Wichtigkeit für ein Land hatte, dessen Bevölkerung sich hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigte, wie es die bosnische tut. Bosnien besitzt reiche Salzquellen bei Tuzla, welche im Mittelalter dem ganzen Kreise den bezeichnenden Namen „Soli" gaben, und daß diese schon in vorrömischer Zeit ausgebeutet wurden, beweist Strabos Nachricht, daß zwei der mächtigsten illyrischen Stämme, die Autariaten und Ardiäer, sich um den Besitz dieser Salzquellen stritten. Da diese Kämpfe in die Zeit der vorkeltischen Invasion fallen, durch welche die Autariaten gänzlich aufgerieben, die Ardiäer aber aus dem Nordosten Bosniens an die Küste verdrängt wurden, so muß bereits in der ersten Hälfte des vorchristlichen Jahrtausends in Bosnien eine Salzindustrie geblüht haben. Im Mittelalter scheinen diese Salzquellen, deren Reichtum erst in neuester Zeit wieder gewürdigt wurde, in Vergessenheit geraten zu sein, denn abgesehen von dem Provinzialnamen „Soli" finden wir sie nirgends erwähnt und niemand scheint an ihre Ausbeutung gedacht zu haben. Man verbrauchte nicht nur in Bosnien, sondern auch in Serbien und Bulgarien ausschließlich Seesalz, welches die Ragusaner Kaufleute bis in die entferntesten Teile der nördlichen Balkanhalbinsel verführten. Wo es aber damals ein Monopol gab, da waren Ragusaner die Pächter und so hatten sie sich schon sehr früh den Handel und die Salzgewinnung durch Pachtverträge gesichert.

Die älteste ausführliche Nachricht über das Salzmonopol in Bosnien finden wir in dem Bündnisvertrage, welchen die Ragusaner im Jahre 1253 mit dem Bulgarenkaiser Michael Asjen gegen den Serbenkönig Uroš abschlossen. Damals hofften die Ragusaner, daß es Asjen gelingen würde, nicht nur Serbien zu erobern, sondern seine Macht bis an die Adria auszudehnen, und sie ließen sich deshalb von ihm im vorhinein ihre Handelsprivilegien bestätigen, darunter, daß es „nach altem Gesetze" kein anderes Salzamt im Gebiete zwischen der Narenta und Drina geben solle als jenes in Ragusa und daß der Kaiser als Erträgnis vom Salzmonopole (wieder „nach altem Gesetze") die Hälfte des Reinerträgnisses von jenem Salze bekommen solle, welches sie den Serben (raški ljudi) verkaufen würden. (M. 38.) Aus dieser Urkunde erfahren wir, daß das Monopolrelutum im 13. Jahrhundert 50% vom Reingewinne betrug, und falls die Angaben der

Ragusaner wahr sind, daß es damals in Bosnien kein Salzamt gab. Letzteres kann sehr leicht angezweifelt werden, denn möglicherweise wußten die Ragusaner dem Bulgarenkaiser, der über bosnische Verhältnisse sicherlich nicht informiert war, es beizubringen, daß im westlichen Teile der Balkanhalbinsel nur ein Salzamt, jenes in Ragusa bestünde, wodurch sie das ganze Salzmonopol in diesem Gebiete ausschließlich für sich gewonnen hätten. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß in dem erwähnten Gebiete in der Folgezeit mehrere Salzämter genannt werden, und zwar in Drijeva (h. Gabella an der Narenta), in Ragusa, in Cattaro und in St. Sergius an der Bojana in der Zeta, und Woiwode Wladislaw, der Sohn des Herzogs Stephan, behauptet in einer Urkunde ausdrücklich, daß diese vier Salzämter von altersher (od starine) bestünden. Auch ist nicht anzunehmen, daß die bosnischen Herrscher sich einer so wichtigen Einkunftsquelle freiwillig entäußert hätten, und wir haben sogar den Beweis dafür, daß König Tvrtko I, in Dračevica bei Novi 1382 neben den erwähnten Salzämtern ein neues errichten ließ welches er aber auf dringende Reklamationen seitens Ragusas wieder auflöste. (M. 201.)

Ein solches Salzamt, welches zugleich die Erzeugung und den Zentralverschleiß des Sudsalzes zu besorgen hatte, hieß laut Urkunden slanica, solilo, solište oder kurzweg sol. Allem Anscheine nach ist eine uralte Bezeichnung für Salzämter, die wir mitunter in mittelalterlichen bosnischen Urkunden finden, das Wort Kumjerak, Kumjerak solni. Daraus ist ngr. χουμερχιον abgeleitet und man nahm an, daß das Wort möglicherweise aus dem lateinischen *mercatum* korrumpiert sei. Eine richtigere Erklärung dürfte die sein, daß es aus dem Albanischen stammt, wo das Wort kumerk-u eine „Bank" im allgemeinen und insbesondere solche in Kaufläden, Wechselstuben etc., also eine Verkaufsstelle bezeichnet. „Kumjerak solni" wäre demnach die älteste Bezeichnung für ein „Salzamt" und noch von den illyrischen Ureinwohnern übernommen. Das Salz wurde entweder nach Pferdelasten gewogen oder nach Spuds (spudovi — die Bezeichnung finden wir schon 1198/99), und letzteres Wort ist jedenfalls mit dem russischen pud verwandt. Auch der Zentner — ICENTMENAP, Kentenar — galt namentlich im 14. und 15. Jahrhunderte als Gewichtseinheit und 1406 wurden für einen Zentner Salz in Drijeva (Gabela) 66 Perpers (= ca. 97 fl.!) gezahlt. Dieser bosnische Zentner von Drijeva war aber um ein Drittel schwerer als der Ragusaner Zentner, da damals ein Ragusaner Zentner Salz nur 44 Perpers kostete. (II. 81.) Darum hießen auch die Zentner von Drijeva „Große dicke Spuds" (veli debeli spud).

In späterer Zeit wurde das Relutum für das Salzmonopol in Barem ohne Rücksicht auf das Reinerträgnis ausbedungen und wir haben ein interessantes Pachtoffert zur Hand, aus welchem ersichtlich ist, daß die Krone dabei auch dem Pächter gegenüber eine gewisse Garantie übernahm. Das Offert bezieht sich auf eine von den Ragusanern Žive, Maro und Martolica beabsichtigte dreijährige Pachtung des Salzamtes in Cattaro. Der Name des Königs ist darin wohl nicht genannt, aber da die Urkunde dem 14. Jahrhundert angehört, kann sie sich nur auf Tvrtko I. beziehen, der in Cattaro auch Münzen prägen ließ. In diesem Offerte verpflichteten sich die drei, einen jährlichen Pachtzins von 500 Dukaten zu zahlen, wenn der König dafür garantiert, daß seine „Vlachen" von ihnen mindestens 10.000 Tovars pro Jahr abnehmen. Sollten sie diesen Umsatz nicht erreichen, so wären sie für das fragliche Jahr nicht verpflichtet, den Pachtzins zu entrichten. (M. 246.).

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß kein Monopol ohne Konterbande bleibt, und so finden wir auch die Salzkontrebande in Urkunden öfters erwähnt, so in einem Briefe der Ragusaner an König Ostoja und an den Woiwoden Hrvoja vom Jahre 1400. (II. 31.) Daß aber selbst offizielle Personen die bezüglich der Salzämter zwischen Bosnien und

Ragusa bestehenden Verträge nicht respektierten, beweist uns der bosnische Großwoiwode Sandalj, dem die Gründung oder Duldung eines neuen ungesetzlichen Salzamtes in Novi in der Sutorina zugeschrieben wurde. Aus einem Beschlusse der Rogati von Ragusa vom 28. April 1396 erfahren wir, daß die Braut des Wojwoden Sandalj die Gründerin dieser Slanicae war, und man beschloß, zu ihrer Hochzeit eine Gesandtschaft mit der Bitte zu senden, sie möge dieses Salzamt auflassen. Die Braut scheint aber dieses Ansuchen nicht berücksichtigt zu haben; denn im folgenden Jahre richteten die Ragusaner an den Großwoiwoden selbst einen Protest, worin darüber Beschwerde geführt wurde, daß nach Novi in der Sutorina große Mengen in der Fremde gekauften Salzes gebracht und an die Landbevölkerung verkauft würden. Die Ragusaner beriefen sich auf das Versprechen des „selig entschlummerten" Königs Tvrtko, welcher es ihnen verbrieft habe, daß in der Sutorina niemals ein Salzverschleiß aufgestellt werde und das Volk seinen Salzbedarf nur bei den gesetzlichen Salzämtern decken dürfe. (II. 11.) Doch auch dieser Protest blieb erfolglos und 1403 ging an Sandalj eine Gesandtschaft ab, welche am 1. Februar 1403 den Auftrag erhielt, Sandalj zu erinnern, daß er selbst, sein Onkel Vlatko und die Könige Dabiša und Ostoja seinerzeit brieflich versprochen hätten, daß in der Sutorina kein Salzamt entstehen dürfe. Wenn König Tvrtko (I.), als er die Burg Sutorina (Novi) erbaute, gestattet habe, daß dort Salz verkauft werde, sei dies mit Unrecht geschehen und Sandalj habe nicht einmal das Recht, in der Sutorina für den eigenen und für seiner Leute Bedarf Salz zu erzeugen, sondern müsse sich dieses in Ragusa, Dveri (Narenta), Cattaro oder in der Zenta beschaffen.

Als auch dieser Protest resultatlos blieb, griffen die Ragusaner zu Repressalien. Am 19. September 1404 wurde vom Rate von Ragusa den Ragusaner Kaufleuten verboten, im Gebiete östlich der Bistrica und von Spalato bis Bistrina an die Bevölkerung Salz abzugeben und überhaupt jeder Handelsverkehr sistiert, *„salvo quod in Canalle, Tribinio, Versigna, Drazevica et Papava et circa dictas partes et ad Craynam et circha partes Luche"*. Am 3. Oktober verboten die Rogati die Einfuhr von Blei, Wachs u. a. aus Bosnien über Dveri, 21. Oktober wurde jede Einfuhr aus Bosnien verboten. In dieser Sache wurde überdies ein Gesandter an den König geschickt: aber alle diese Maßregeln hatten das Gegenteil des von Ragusa Angestrebten zur Folge, indem auch der König die Berechtigung des Salzamtes in der Sutorina anerkannte. Am 26. April 1406 wurde ein zweiter Gesandter beim König instruiert, er möge die Fehler seines Vorgängers gutmachen, welcher, statt die Aufhebung des Salzamtes in der Sutorina durchzusetzen, deren Bestätigung bewirkt hatte. Dieser Gesandte scheint Erfolg gehabt zu haben, denn in der nächstfolgenden Zeit verstummen die Ragusaner Proteste. Sie verstummen allerdings nur für kurze Zeit, denn bald entstand in der Sutorina bei Vrabče (Vrabec) ein neues Salzamt.

Diesmal waren aber die Ragusaner daran selbst schuld, denn, um die Verluste, die sie durch die Konkurrenz des Salzamtes in Novi erlitten hatten, einzubringen, steigerten sie den Salzpreis. Dagegen legte aber Sandalj 1411 Protest ein, und sie ließen ihm 13. Oktober sagen, der Salzpreis sei nicht aus Feindseligkeit gesteigert worden, sondern er variiere *„chomo le altre victuairie segondo che mancha et abunda"*. Die Folge war, daß Sandalj wieder eine Konkurrenzanstalt errichtete, diesmal aber nicht unter eigener, sondern unter fremder Firma. Fremde Schmuggler brachten eine große Menge Salz in die Sutorina und verkauften es öffentlich an die Bevölkerung. Den Rest, welcher nicht sofort verkauft wurde, schafften sie in ein Haus unter der Burg und verkauften ihn da, gewissermaßen unter dem Schutze der Burg. Die Ragusaner, welche darin eine gefährliche Konkurrenz und eine Mißachtung ihrer Pachtverträge und Privilegien er-

blickten, vermuteten nicht mit Unrecht, daß dieser Schmuggel abermals vom bosnischen Großwoiwoden Sandalj geduldet werde, weshalb sie dagegen, unter Berufung auf ihre von den bosnischen Königen sanktionierten Privilegien, Protest erhoben und Sandalj ersuchten, er möge diesem Unfug steuern. (II. 107.)

Es kamen auch andere Vexationen vor. Für die bosnische Bevölkerung an den Grenzmarken Ragusas war Ragusa die nächste Bezugsquelle für Salz und da kam es vor, daß die Kneze und Župane von Hum, wahrscheinlich im Einverständnisse mit Sandalj, ihren Leuten direkt untersagten, ihr Salz in Ragusa zu beziehen, wodurch das dortige Salzamt bedeutende Einbuße erlitt. Und wieder beriefen sich die Ragusaner 1414 in einem Briefe an Sandalj auf das „prachtvolle Gesetz" und die Freibriefe, die sie von jeher vom bosnischen Reiche zugestanden erhielten, und auf den alten Brauch, welchen das „Reichsvolk" befolge, indem es Salz in Ragusa einkaufe, und baten den Großwojwoden inständig, er möge seinen Leuten erlauben, daß sie frei und unbehindert ihr Salz in Ragusa einkaufen dürfen. (II. 123.)

Solche Vexationen mögen öfters vorgekommen und ein gutes Mittel gewesen sein, wodurch die bosnischen Könige und Magnaten sich die Ragusaner gefügig machten.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts, als Bosnien bereits unter türkischer Herrschaft stand, entstand in Novi (Canale) ein neues Salzamt, welches ein türkischer Amaldar in Betrieb hatte. Schon Tvrtko I. wollte in Dračevica bei Novi ein Salzamt errichten und das von Novi entstand vielleicht in Anknüpfung an diesen gescheiterten Versuch. Die Ragusaner konnten allerdings die Errichtung dieses Konkurrenzinstitutes den Türken nicht verwehren, aber sie erhoben bei der Pforte wiederholt Beschwerden gegen dort Platz greifende Übelstände und erwirkten mehrere Verordnungen, welche diesen Übergriffen eine Schranke setzen sollten. (M. 474, 475, 528.) Hauptsächlich beschwerten sich die Ragusaner darüber, daß die Amaldare von Novi sich nicht darauf beschränkten, das in Novi erzeugte Salz zu verkaufen, sondern, wenn sie ihre Vorräte angebracht hatten, aus der Fremde Salz beschafften, um es zu verkaufen. Darin sahen die Ragusaner eine gefährliche Konkurrenz. In den erwähnten Verordnungen der Sultane Mechmed I. und Bajasit an die Sandschakbegs der Herzegowina wird dieses Verfahren auch getadelt und befohlen, daß der Amaldar von Novi, wenn das dort erzeugte Salz verkauft wäre, nur von Ragusa aus seinen Bedarf decken dürfe.

7. Margarisium.

Eine besondere und zugleich die älteste Abgabe, welche die Ragusaner an Bosnien zu entrichten hatten, hieß mogoriš[1]) oder latinisiert *margarisium, magarisium* und war am St. Michaelstage fällig.

In einem Briefe vom Jahre 1406 schrieb der bosnische Großwoiwode Sandalj an die Ragusaner:

. . . ПОСЛАХЬ ВАМЬ МОГА VЛОВѢКА Ѫ НМЕ . . . . ДА МН ДАСТЕ МОГОРНШ КАКО ВН ҂Е ГОСПОДНЬ КРАЛЬ ТВРЬТКО ПО СВОМЬ ЛНСТѪ ѪПНСАЛЬ ДА МН ДАСТЕ ПО ЗАКОНѪ КАКОНО СЕ ҂Е ВЗЬДА ДАВАЛЬ Ѡ МНХѠЛЮ ДНЕВѢ (II. 82).

Ich schickte euch meinen Mann, namens . . . . ., damit ihr ihm den Mogoriš gebet, wie es der Herr König Tvrtko in seinem Briefe bestimmte, daß ihr ihn mir nach Gesetz gebet, wie er stets am Tage des heil. Michael gegeben wurde.

[1]) Vgl. darüber Jireček, Handelstraßen und Bergwerke in Bosnien, p. 12, 13.

Den Ursprung dieses Mogorišes verlegt der Ragusaner Restić in das 11. Jahrhundert. Er berichtet nämlich, daß im Jahre 1017 mit dem bosnischen „König" ein Vertrag geschlossen wurde, welcher den Ragusanern in Bosnien Handels- und Steuerfreiheit zusichert, wofür sich Ragusa verpflichtete, einen jährlichen Tribut von 500 Perpers an den König zu zahlen, während dieser ihnen jedesmal eine Kuh zu schicken hatte. Diese Kuh hieß *„vacca di Margarisio"* (die Mogoriš-Kuh). Dieser Bericht mag wohl nicht ganz richtig sein, denn im 11. Jahrhunderte gab es noch keine bosnischen Könige, aber mit der Kuh hatte es seine Richtigkeit. In den „Libri Reformationum" von Ragusa finden wir nämlich in einem der Sitzungsprotokolle des großen Rates am 13. September 1379 folgendes protokolliert: *„Prima pars est de dando denarios margarisii domini regis Bossine et Rassie, accipiendo ab ipso unam bonam baccham. Capt. per omnes."*[1]) (Der erste Antrag ist, dem Herrn König von Bosnien und Rascien das Geld für den Mogoriš zu geben und von ihm eine gute Kuh zu empfangen. Angenommen durch alle.) Diese Kuh scheint auch gleichzeitig eingetroffen zu sein und wurde zu mager befunden, so daß sich der Rat entschloß, sie nicht in Empfang zu nehmen, sondern dafür eine fette zu verlangen.

Am 27. September[2]) ist dies protokolliert worden: *„Prima pars est de non recipiendo istam baccham macram pro margarisio, set unam pinguem. Capt. per XI." (H. 241.)* (Der erste Antrag ist, jene magere Kuh für den Mogoriš nicht anzunehmen, sondern eine fette. Angenommen durch XI.)

Im Statute von Ragusa vom Jahre 1272 finden wir sogar nähere Bestimmungen über die Verwendung dieser Kuh; der Rektor hatte Anspruch auf anderthalb Keulen, während der Rest durch seinen Vertreter an die Bürger verteilt werden solle.

Diese Abgabe entrichteten die Ragusaner von altersher für einzelne Gebiete im Lande Hum.

Unter dem serbischen Könige Stephan Vladislav, welcher auch über das Land Hum herrschte (1234—1240), ward der Mogoriš, welchen die Ragusaner für Žrnovica zahlten, erwähnt; er wird ihnen von diesem Könige nachgelassen. (M. 27.) Unter Stephan Radosav (1234) wurde ihnen gleichfalls der Mogoriš, welcher hier „humski Mogoriš" heißt, nachgelassen. Aus einer Urkunde des Župan Sanko vom 25. August 1364, womit er den Knez Miloš Upornica ermächtigt, den Mogoriš zu beheben, erfahren wir, daß sich dieser Tribut auf sechzig Perpers „barer Denare" belief. (Jireček, Spom. 33.)

Im Jahre 1331 kam es wegen des Mogorišes zwischen Ragusa und Bosnien zu Zerwürfnissen, welche auch zum Kriege führten. Der Knez von Hum Roger verursachte im Ragusaner Kontorniate verschiedene Gewalttaten und die Ragusaner verweigerten am 3. September den fälligen Mogoriš zu zahlen und drohten ihm sogar, vor dem Banus Klage zu führen. Im Oktober darauf kam ein Brief vom Banus Stephan nach Ragusa, worin er energisch den Mogoriš forderte und den Ragusanern, falls sie bei ihrer Weigerung verharren sollten, mit Repressalien drohte. Unter anderem meinte er, das Obst und ihre Trauben würden ihnen schlecht bekommen, wenn sie bei ihrer Weigerung blieben. Der Rat von Ragusa beantwortete diese Note nicht sofort, aber am 28. Oktober beschloß er, an den Banus einen Gesandten zu senden, welcher ihm als Geschenk Stoffe im Werte von 200 Perpers bringen und die Sache klarlegen solle. Da man des Banus Ankunft in Hum erwartete, sollte der Gesandte ihn dort aufsuchen. Indessen kam der

[1]) Gelčić, Monum. ragusina III, 240.

[2]) Jireček, Handelsstraßen und Bergwerke in Bosnien etc., gibt auf S. 12 in der Note als Datum dieses Beschlusses den 13. September an.

Banus nicht dahin, Roger aber verwüstete weiterhin die Umgebung von Ragusa und drangsalierte deren Bürger, weshalb im Juni 1332 die Gesandtschaft nach Bosnien aufbrach, um dem Banus die mittlerweile auf 300 Perpers erhöhten Geschenke zu bringen. Am 28. Juli 1332 erhielt diese Gesandtschaft eine Instruktion, welche sie aufforderte, dem Banus zu erklären: Der Mogoriš gebühre weder dem Könige von Serbien, noch dem Banus von Bosnien, noch dem Knez von Hum. Das sei überhaupt kein Tribut, sondern ein alter Brauch, nach welchem sie den Bewohnern von Dudići und Popovo diese Summe zahlten und diese dafür verpflichtet seien, ihre Ländereien zu schützen und vor Schaden zu wahren. Wenn sich aber ein Schaden ereigne, seien sie, wie alle Welt wisse, nicht verpflichtet, den Mogoriš zu zahlen; dies sei jetzt der Fall, weil sie durch Roger geschädigt worden seien. Der Banus scheint aber dieser Auffassung nicht beigestimmt zu haben, denn es kam zum Kriege. Im August sendeten die Ragusaner einen Gesandten zum Könige von Serbien, um seinen Beistand in dieser Sache zu gewinnen und ihn zur Friedensvermittlung zu bestimmen. Im September kam endlich eine Einigung zustande, und zwar wurde für den Tag des heil. Michael an der Grenze ein stanik (Schiedsgericht vereinbart, zu welchem beide Parteien je drei Vertrauensmänner schicken sollten, um die Ansprüche beider Parteien zu prüfen. Die Vertrauensmänner der Ragusaner erschienen auch am verabredeten Orte, warteten aber vergebens drei Tage auf die Bosnier und mußten unverrichteter Sache abziehen. Nun wurde abermals ein Gesandter zum Banus abgeordnet (6. Oktober 1332), dessen Bemühungen insoferne von Erfolg gekrönt waren, als er den Banus zum Frieden bewog und dieser am 23. Oktober 1332 in einer ausführlichen Urkunde die Privilegien Ragusas in Bosnien bestätigte und ihnen Handelsfreiheit und geordnete Gerichtsbarkeit zusicherte. (Mikl. Nr. 85.)[1]) Den Mogoriš zahlten die Ragusaner an den Banus und König nach wie vor.

Daß der Mogoriš dem Könige und nicht etwa dem Woiwoden von Hum zukam, ersehen wir daraus, daß die Könige darüber verfügten. So schenkte 1393 Dabiša seiner Schwester Stanislava und ihren Söhnen Miliša, Vukoslav und Peter diesen Mogoriš (II. II, Nr. 52, 53) und daß diese ihn auch weiter bezogen haben, beweist eine Urkunde, womit die Ragusaner aufgefordert wurden, den dem Miliša „gebührenden Tribut" auszuzahlen. (II. II, S. 38.) Aber auch nach dem Tode Dabišas blieb seine Schenkung in Rechtskraft, denn seiner Schwester Nachkommenschaft, die Nikoliće oder Vukosaliće,[2]) behoben auch weiterhin den Mogoriš. 13. Jänner 1396 beschloß der kleine Rat von Ragusa, den Brüdern Nikolić, welche eine Vollmacht der Königin (Gruba) brachten, den Mogoriš auszuzahlen. Diese Familie bezog, wie wir aus Ragusaner Protokollen entnehmen können, den Mogoriš bis Mitte des 15. Jahrhunderts.[3])

---

[1]) Näheres in den Libri Reformationum (Tom. V, S. 323, 332, 333, 352, 356, 360, 367.)

[2]) Der Name Nikolić ist der Vatersname, Vukosalić aber nach dem Vornamen des zweitältesten Sohnes gebildet.

[3]) 10. November 1396 verhandeln die Rogati über das *„margarixium"* des Vukosav und der Brüder Nikolić.

In den Jahren 1416, 1417 wurde der Tribut durch Gregor Vukosalić behoben, wie es Quittungen bei Jireček, Spomenici 69, 70 beweisen.

28. Februar 1418 wird von den Rogati die Verhandlung über die *„littera margarisii scripta per comitem Gregorium Nicolich"* vertagt.

16. Juli 1418 verhandeln die Rogati über den von Nikolić geforderten Mogoriš.

19. und 20. Mai 1421 beschließen die Rogati, diesem den Mogoriš für zwei Jahre auszuzahlen.

12. November 1428 wird der Mogoriš Gregor Nikolić ausgefolgt.

23. November 1435 und 4. Mai 1436 wird er ebenfalls dem Gregor Nikolić ausgefolgt, 13. Oktober 1439 dem Vukosav Nikolić.

Daß dieser Tribut nicht dem Woiwoden von Hum zukam, ersehen wir am besten aus dem Umstande, daß ihn 1413 der damalige Woiwode von Hum, Sandalj, für sich reklamierte und der kleine Rat von Ragusa lange brauchte, bis er eine entsprechende Erledigung in dieser Sache fand. Am 4. Oktober 1413 kam die Sache zum ersten Male zur Verhandlung, wurde aber vertagt; am 21. Oktober fand man noch immer nicht die richtige Lösung und vertagte sie und erst am 23. Oktober wurde der Beschluß gefaßt, *„sine litteris regis"* den Mogoriš an Sandalj nicht auszufolgen. Dadurch wird das Kronrecht schrankenlos anerkannt und der mächtige Nachbar konnte durch die Abweisung nicht gekränkt sein, da es ihm unbenommen blieb, sich die königliche Autorisation zum Beheben des Mogoriš zu beschaffen.

Aus dem bisher Gesagten ist zu entnehmen, wem der Mogoriš gebührte, aber nicht, was es für eine Steuer war und weshalb sie von Ragusa den bosnischen Königen gezahlt wurde. Darauf führt uns jene Stelle in der Urkunde Stephan Radosavs, worin dieser Mogoriš erwähnt wird:

Н МОГОРЬНШЄ ХЛЬМЬСІЄ Н ѦѦNЬ, VПО ѦѦНЄПЄ ⷀѦ РЬІСОУ Н ⷀѦ ⷀѦПОNЬСІЄ ВНNОГРѦѦЄ Н ⷀѦ ПОЛНVІЄ ВНNОГРѦѦЄ, ѠѦЬ ПОГѦ ВЫ ѠСВОБѦГѦ ІЄРѦЛЄВЬСПВО МН ѦѦ NЄ ѦѦНЄПЄ NНVЄСѦРЄ; Н ⷀѦ ВНNОГРѦѦЄ ЖРЬNОВNНVЬІЄ ѠѦЬ ѦЬѦЬ ВѦШНХЬ Н ѠѦЬ ѠТЬЧЬ ВЫ ѦОРН ѦО ВѦСЬ ѦО ѦNЬСЬ VПО СТЄ ПОСѦѦНЛН ЛОⷀНЄМЬ ⷀЄМЛЄ ІЄРѦЛЄВСТВѦ МН НЛН Н МNОГО НЛН МѦЛО, ПРѦЦѦНО ВЫ, ѦѦ СТЄ ѠѦЬ ПОГѦ СВОБОѦNН, Н ѦѦNН ѦѦ NЄ ѦѦНЄПЄ · Ѧ ѠѦЬ ѦЬNЬСЬ ПО ѠNОУГЄ ⷀЄМЛЄ МОЄ ѦѦ NЄ ПОІЄРННЄПЄ NН НЄѦNЄ ПЄѦН НЛН ЛОⷀОВЬ НЛН ЖНТОМЬ НЛН ВОІЄМЬ ІЄОНМЬ

Und die Mogoriše von Hum und Abgaben, welche ihr für Rijeka (Ombla) und die Weingärten von Zaton (Amalfi) und Poljice gebet, davon befreit euch mein Königreich, auf daß ihr nichts gebet, und die Weingärten von Žrnovnica, welche ihr von euren Großvätern und Vätern an bis auf euch heutigen Tages mit Reben bepflanzt, sei es viel oder wenig, verzeiht euch mein Königreich, daß sie euch frei seien und daß ihr keine Abgabe davon gebet. Aber von heute an bedecket in jenem Lande keine Spanne weder mit Reben noch mit Frucht noch mit Obstbäumen.

Die Ragusaner, deren Gemeindegebiet sehr klein und von den Stadtmauern umschlossen war, waren gezwungen, ihre Felder und Weingärten außerhalb, auf fremdem Territorium anzulegen und mußten trachten, für diese Anlagen des erforderlichen Schutzes sich zu versichern. Schon Konstantin Porphyrogenit berichtet, daß sie ihre Weinberge auf fremdem Gebiete besaßen und dafür den Fürsten von Terbunia und Zahum einen jährlichen Tribut von 36 Nomismata (Goldstücken) zahlten (De adm. imp. cap. 30), und im Jahre 1164 erwarben sie sich von einem Knez Devesija Žrnovnica, dem sie dafür, wie Restić berichtet, als Kaufpreis einen Helm und einen Schild gaben, Ländereien. Auf diese sagenhafte Erwerbung hin legten sie auf fremdem Territorium weiter ihre Äcker und Weingärten an und erweiterten allmählich das bebaute Gebiet bis an den Omblafluß (= Rijeka) und usurpierten ganz Amalfi (= Zaton). Es ist selbstverständlich, daß die Landesfürsten eine solche Usurpation ihres Territoriums nicht geduldet hätten, wenn sie dafür nicht in entsprechender Weise entschädigt worden wären. Dies geschah aber jedenfalls durch eine Steuer, welche, da keine andere erwähnt wird, eben jener Mogoriš sein dürfte, und durch welche sie sich nicht nur die Befugnis, diese Ländereien bebauen zu dürfen, erkauften, sondern auch den erforderlichen Schutz sicherten. Dies können wir aus der oben zitierten Urkunde des Königs Stephan Radosav folgern, in welcher der Mogoriš

von Hum im selben Satze mit jenen in Žrnovica, Zaton, Poljice und an der Rijeka (= Ombla) usurpierten landwirtschaftlichen Betrieben erwähnt wird, und es ergibt sich dies aus dem sinngemäßen Zusammenhange der erwähnten Stelle. Auch die oben angeführte Drohung des Banus Stephan, den Ragusanern dürften die Trauben und das Obst übel bekommen, wenn sie den Mogoriš verweigern, spricht für diese Annahme.

Eine von der obigen Erklärung des Mogoriš etwas abweichende hat der wiederholt erwähnte Ragusaner Chronist Junius Restić gegeben. Er behauptet, daß der Mogoriš oder das *margarisium* dafür entrichtet würde, daß die benachbarten Bewohner des Landes Hum die Ragusaner Grenze zu schützen und vor Feinden zu bewachen hätten. Er folgert dies daraus, daß im Jahre 1332, als der oben angeführte Mogoriškrieg stattfand, die Bewohner von Popovo die Forderung aufstellten, der Mogoriš sei weder dem serbischen Könige, noch dem bosnischen Banus, sondern ihnen zu zahlen, denn sie seien es, welche das Ragusaner Grenzgebiet zu bewachen hätten. Daß der Mogoriš für diesen Wachedienst bestimmt sei, folgerten sie aus dem Umstande, daß, wenn in jenem Gebiete ein Schaden oder Feindseligkeiten vorkämen, für jenes Jahr kein Mogoriš zu entrichten sei. Diese Erklärung ist schon deshalb nicht annehmbar, weil es eine Anomalie wäre, daß sich ein Staat im Interesse eines anderen benachbarten Staates zu einem Sicherungsdienste an der Grenze im Interesse des Nachbars hergeben würde. Ein solcher Grenzwachdienst wäre gewiß zu Zeiten der Türkennot ein dringendes Bedürfnis gewesen und gerade in dieser Zeit finden wir keine Erwähnung des Mogoriš. Daß aber ein Tribut in Jahren, in welchen in der betreffenden Gegend Feindseligkeiten vorkamen, nicht gezahlt werde, entspricht ganz den damaligen Anschauungen, ja diese wurden sogar öfters kodifiziert, und auch in der Urkunde, welche Ragusa anläßlich der Übernahme von Sokol und Konavlje 8. Februar 1420 erließ, heißt es ausdrücklich, daß sie in jenen Jahren, in welchen der Gau Konavlje durch einen vom bosnischen Könige oder seinen Magnaten geführten Krieg zu leiden hätte, nicht verpflichtet wären, den am Tage des heil. Blasius fälligen Tribut von 500 Perpers zu zahlen (M. 295.) Diese Bestimmung galt jedenfalls auch in früheren Zeiten bezüglich des Mogorišes und gab sonach den Popovljanern kein Recht zu ihrer Forderung. Daß die Popovljaner aber, obwohl, wie wir sahen, die Ragusaner auch denselben Standpunkt einnahmen, keinen Erfolg hatten, folgt schon daraus, daß der Mogoriš nach wie vor an den Banus und später an den König ausgezahlt wurde.

Für unsere Annahme, daß der Mogoriš als Steuer für die von Ragusanern in Konavlje bearbeiteten Ländereien aufzufassen ist, können wir noch den Umstand anführen, daß dieser Tribut nicht aus dem Staatsschatze bezahlt wurde — was jedenfalls anzunehmen wäre, wenn damit die Kosten der Grenzwache zu bestreiten gewesen wären — sondern durch eine zweigliedrige Kommission — die *Recollectores denariorum de margarisiis* (L. R. 1319) — von den Bürgern eingetrieben wurde. So wurden für das Jahr 1361 Matia de Ribica und Ballus de Bucignolo „*ad exigendum Margarisium*“ erwählt (L. R. 1361). Dies kann man aber nur dann verstehen, wenn der Mogoriš auf jene Bürger repartiert wurde, welche in Hum Ländereien bearbeiteten und demnach auch allein die Verpflichtung hatten, die Steuer zu zahlen.

Tatsächlich wurde diese Steuer nur von solchen Besitzern eingesammelt, und zwar für jedes Patronat 4 Groschen, nur der Erzbischof und sein Kapitel mußten 10 Perpers zahlen, weil in deren Besitze ganz Rožat an der Omblaquelle war (Jireček, Handelsstraße, p. 12). Wenn wir der Erklärung des Chronisten Restić auch nicht beistimmen

können, so hat sie dennoch den Vorzug eines ersten Versuches, das Wort Mogoriš zu erklären.[1])

8. Tribut von Stagno.

Ein weiterer Tribut, welchen die Ragusaner an die Beherrscher Bosniens zu zahlen hatten, war der Tribut von Stagno (stonski dohodak.)

Stagno und die Punta di Stagno (Stonski rat) hatten für Ragusas Schiffahrt eine große Bedeutung. Die Halbinsel Sabbioncello, welche sich als schmaler Landstreifen weit ins Meer erstreckt, bot der Schiffahrt insoferne Schwierigkeiten, als es langwierig war, die Landzunge zu umschiffen, und es den Transport bedeutend erleichterte, wenn man die Waren bei Prevlaka, wo sich nur ein Landstreifen von kaum etwas über 1 *km* Breite befindet, auslud, über die kurze Strecke ans jenseitige Ufer transportierte und wieder verschiffte. Diese Überfuhr wurde von der Burg Ston beherrscht, um welche schon früh eine ansehnliche Niederlassung aufblühte. Wer dieses Ston besaß, beherrschte die ganze Binnenschiffahrt Ragusas längs der nördlichen Küste und es ist natürlich, daß sich die Ragusaner bemühten, Ston mit Prevlaka (= Überfuhr) in ihre Hände zu bekommen. Schon 1325 — damals beherrschten die serbischen Könige noch das Land Hum — verstanden es die Ragusaner, nachdem sie den König Uroš durch ein Krönungsgeschenk von 10.000 Perpers für sich gewonnen, diesen zu bewegen, daß er ihnen Stagno, die Punta und Prevlaka gegen einen jährlichen Tribut von 500 Perpers überließ (M. 104.) Dieser Tribut war am Neujahrstage (veliki dan) fällig und hieß der Tribut von Stagno. Als Banus Stephan kurz darauf das serbische Joch abschüttelte, und da Bosnien von altersher ein Recht auf Stagno hatte, bemühten sie sich, auch von diesem

---

[1]) Restić dürfte zu seiner Erklärung durch das latinisierte Wort *margarisium* oder, wie er es schreibt, *margarisio* verleitet worden sein, indem er an das lateinische *margo, margina* anknüpfte. Dieses Wort dürfte auch eher die Wurzel der Bezeichnung sein, da ja das fragliche Gebiet im Kontorniate von Ragusa lag. Jedenfalls läge diese Annahme näher als jene Miklošič', welcher sie von einem arabischen Stamme ableitet; denn es dürfte wohl schwer sein, im 11. oder 12. Jahrhunderte in Bosnien oder Ragusa arabische Lehnwörter zu finden.

Obwohl ich vielleicht zu sehr ins Detail eingehe, glaube ich doch auch die im Ragusaner Statut vom Jahre 1272 enthaltenen, auf den Mogoriš sich beziehenden Bestimmungen anführen zu sollen. Im Index, welcher aus dem 16. Jahrhundert stammt, steht folgende Erklärung:

Vacca de margaristo. *Sciendum est remp(ublicam) Racus(inam) antiquitus soluisse censum Regi Bossine, qui margarisium vocabatur, in receptione cujus regii ministri tribuebant reipub(licae) unam vaccam ut egitur in decreto Consilii Rogatorum edito die 23. Novembris anni 1435 in hac substantia: Prima pars est de acceptando nuntio Georgii Nicolich ad sibi dandum margarisium hujus presentis anni nomine Regis Tvaerdki, quod Regi debemus, dando nobis litteras opportunas et vaccam crassam secundum usum. Et in alio decreto ab eodem Consilio edito die 3. Maii anni 1436. declaratur, dictum Regem esse Regem Bossine et hec est illa vacca de margarisio contenta in cap. 16, lib. I, fol. 10 et in pluribus aliis capitulis.*

Die betreffenden Stellen des Statutes handeln davon, wie die Mogoriškuh unter die Bürger von Ragusa zu verteilen sei. — Die Stelle auf dem 10. Blatte des Statutes lautet:

De vacha de margaristo Cap. XVI. *Comes habet de vacha pro margarisio danda* (im Manuskripte „*dandam*") *coxam cum dimidio, ceteras carnes Vicarius dividat per bonos viros Racusii.*

Et est sciendum, quod D. Comes habere debet de vacha, que datur pro margarisio, coxam unam et dimidiam persictam pro honorificentia et Vicarius dividere ad peciam ad peciam totas alias carnes ipsius vace per bonos homines Racusii.

Weiters finden wir im selben Statute, Seite 18, im Kapitel: „*de eo quod habet Vicarius Cap. XXX.*", Alinea 5:

„*Item de vacha de margarisio habeat corium et ubera Vicarius ipse . . .*"

Auf Seite 19, im Kapitel: „*de eo quod recipiunt riparii Cap. XXXIII.*" heißt es zum Schlusse:

„*De vacha de margarisio habebunt caput et interiora.*"

den Besitz von Stagno bestätigt zu erhalten, was auch durch Urkunde vom Jahre 1333 geschah, wofür ihm die Ragusaner ein Geschenk von 1000 Goldperpers übergaben.

In dieser Urkunde schenkt der Banus den Ragusanern für ewige Zeiten und „bis zum Verbrennen der Welt" Rat, Ston und die Prevlaka und die Inseln um Rat mit allen Waldungen, Hainen, Wiesen, Gewässern und Dörfern, mit der Gerichtsbarkeit, Strafgerechtsamen, Blutgericht und Frieden. Er verspricht, sie in diesem Besitze gegen alle Anfeindungen zu schützen und zu schirmen, wofür sie ihm und seinen Erben einen jährlichen Tribut von 500 Perpers auch dann zu zahlen hätten, wenn er oder seine Erben nicht mehr über Bosnien herrschen sollten. Interessant in dieser Stelle ist die den Ragusanern eingeräumte Befugnis:

ⱄⰻ ⰍⰋ ⰆⰟⰑⰝⰐ ⰚⰐⰱⰻⰙⰐ ⰚⰐⰱⰐⰐ ⰙⰟⰢⰝⰋ ⰂⰀ-Ⰰ-ⰋⰙⱐ ⰭⰟⰙⰋⰝⰐⰋ Ⰰ ⰙⰢⱑⰽⰟⰙⰐⰙⰐ ⰙⰢⰋⰆⰀⰑⰽⰍ ⱉⰱⱐ ⰙⰟⰢⰐ ⰱⰟ ⰙⰟⰢⰐ Ⰰ ⰑⰐ-ⰙⰢⰐⰆⰐⰙⰐ ⰑⰐ ⰍⰆⰟⰻ ⰆⰟⰑⰻ Ⰰ ⰭⰟⰙⰐⰐⰝⰐⰋ.	daß sie ermächtigt sind, Mauern und Türme zu bauen, wo es ihnen beliebe, und die Prevlaka von Meer zu Meer durchzugraben und nach ihrem Willen und Belieben einzurichten.

Es deutet dies auf ein für das Mittelalter gewiß bemerkenswertes Projekt, ein Kommunikationshindernis durch Anlage eines Durchstiches zu beseitigen, ein Projekt, das allerdings nicht ausgeführt wurde, durch dessen Durchführung aber selbst heute die Binnenschiffahrt eine große Erleichterung erfahren würde.

Wie groß die Pläne Ragusas bezüglich Stagnos waren, erhellt daraus, daß neben der Burg Stagno am jenseitigen Ufer des Isthmus eine zweite — Stagno piccolo gebaut und beide mit einer Mauer, die mit vielen Türmen besetzt war, verbunden wurden. Diese Arbeit wurde binnen Jahresfrist zustande gebracht. Das ganze Land wurde durch eine Kommission unter die Bürger von Ragusa verteilt, durfte aber nicht ohne Bewilligung des Rates, keinesfalls jedoch einem Nichtbürger von Ragusa verkauft werden. (Vgl. Restić' Chronik.)

Die südlichen Teile der Herzegowina gehörten bekanntlich zu Serbien, kamen aber allmählich zu Bosnien. Wie vorsichtig die Ragusaner stets vorgingen, beweist der Umstand, daß sie allem Anscheine nach dem aufgehenden Sterne Bosniens nicht trauten und, um sich den Besitz von Ston vollends zu sichern, auch mit dem serbischen König in dieser Angelegenheit verhandelten. Obwohl nämlich die Zessionsurkunde Stephans vom 15. März 1333 datiert ist, unterhandelten die Ragusaner noch im Mai und Juni desselben Jahres mit dem Bevollmächtigten des serbischen Königs Stephan Dušan wegen des Ankaufes von Ston, für welchen sie, wie wir aus zwei Urkunden erfahren, schon früher die Summe von 8000 Perpers angeboten und auch bezahlt hatten. (II. II, Nr. 11, 12.) Um sich auch Ungarn gegenüber ihre Erwerbung zu sichern, ließen sich die Ragusaner durch König Ludwig ihre Privilegien (1358) und darunter auch die erfolgte Zession von Stagno bestätigen. In diesem Privilegium finden wir den interessanten Passus, daß, falls der Banus gegen sie Krieg führen und der ungarische König Ragusa beistehen sollte, die Ragusaner diesen Tribut nicht mehr dem bosnischen Banus, sondern dem König von Ungarn zu zahlen hätten. (Th. Dipl. 5.) Diese Zession des Banus Stephan blieb übrigens nicht unangefochten. 1359 erhob sich der Župan von Hum Vojslav Vojnović und behauptete, das Land Hum und somit auch Ston gehöre nicht zu Bosnien, sondern zu Serbien. Auf Ston, das von jeher der Amtssitz des Župans von Hum gewesen sei, habe nur er Anspruch, und er drohte, Ragusa mit Mauern, Häusern, Gärten und Feldern zu zerstören. Ragusa suchte auf allen Seiten Hilfe, scheint aber in arge Bedrängnis gekommen zu sein, denn es bot dem Vojslav als Ablösung für seine

Ansprüche die Summe von 4000 Perpers. Vojslav ließ sich diese auch auszahlen, wurde aber nur noch unverschämter, indem er behauptete, daß nicht nur Stagno ihm gebühre, sondern überhaupt alles außerhalb der Umfassungsmauern Ragusas liegendes Territorium.

Dieser Krieg, in dem die Ragusaner zu ihrem Glücke die Stracimiroviće und Balšiće gegen Vojslav einzunehmen wußten und so die größte Gefahr von sich abwendeten, dauerte 1360 und 1361 und scheint zugunsten Ragusas geendigt zu haben, denn von da an finden wir ihre Ansprüche nicht mehr angefochten. (Th. Dipl. 8, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 25.)

Zu dieser günstigen Lösung mag auch der Umstand beigetragen haben, daß die Ragusaner auf den Kopf ihres Todfeindes Vojslav einen Preis von 10.000 Dukaten, auf jene seiner Söhne solche von je 1000 Dukaten setzten, so daß sich Vojslav nicht mehr sicher fühlte.

Die Ragusaner zahlten fortan an den Banus und die Könige den Tribut von Stagno und es sind noch mehrere Quittungen vorhanden, welche den Empfang des Tributes bestätigen: von Banus Tvrtko 1342 (II. II, Nr. 18), von demselben als König 1389 (ib. Nr. 18), von seiner Witwe Jelena 1398 (ib. Nr. 58, 59), von Ostoja 1400 (II. 34).

9. Der serbische oder St. Demetriustribut.

An Tributen (danje, dan, dohodak), welche die bosnischen Könige von den Ragusanern erhielten, ist zunächst der sogenannte serbische Tribut (srpski dohodak) zu erwähnen, welcher jährlich 200 Perpers betrug und am Tage des heil. Demetrius fällig war. Diesen ursprünglich an Serbien gezahlten Tribut hat König Tvrtko I., als er nach dem Tode Stephan Dušans zum serbischen Könige gekrönt wurde, für sich in Anspruch genommen und seine Nachfolger bestanden auch weiterhin auf dessen Zahlung. Urkundlich können wir das für Dabiša 1392 nachweisen. Als diesem seine Witwe Gruba folgte, versuchte es der bosnische Großwoiwode Sandalj, den Tribut für sich zu beheben, aber am 6. April 1396 verwarfen die Rogati den von einigen Ratsherren eingebrachten Antrag, daß das „*tributum Sancti Demetrii*“ an Sandalj gezahlt werde, da ihn „*ipsa domina regina habere debeat a dicto Communi Ragusii in festo Sancti Dymitrii de proximo pretereti*“. Auch im folgenden Jahre scheint Sandalj den Tribut gefordert zu haben, aber 23. November beschlossen die Rogati, seinen Brief gar nicht zu erwarten, sondern unverzüglich den Tribut an die Königin auszuzahlen. Quittungen über den Empfang dieses Tributes sind uns noch erhalten von Ostoja aus den Jahren 1399, 1414 und Tvrtko II. aus dem Jahre 1424.[1])

10. St. Blasiustribut.

Ein besonderer Tribut, den Ragusa an die bosnischen Könige zahlte, war der am St. Blasiustage fällige Tribut, welcher 500 Perpers betrug. Im Jahre 1419 hatten nämlich die Ragusaner vom Woiwoden Sandalj für 18.000 Dukaten den Gau Konavlje gekauft, um aber das Souveränitätsrecht der Krone zum Ausdrucke zu bringen, mußten sie sich, bevor dieser Handel die Sanktion des Königs erhielt, verpflichten an die Krone einen jährlichen Tribut von 500 Perpers am Tage des heil. Blasius zu zahlen. Bezüglich dieses St. Blasiustributes muß ich auf einen Widerspruch hinweisen, dem wir in dem einschlägigen Urkundenmaterial begegnen. Während nämlich Sandalj 24. Juni 1419 die Zession von Konavlje verbriefte (M. 289), der König Stephan Ostojić

[1]) Miklošić, Mon. 220. Jireček, Spom. 68, 75.

sie am 4. Dezember 1419 sanktionierte (M. 291) und die Ragusaner sich laut Urkunde vom 8. Februar dafür zur Leistung des am St. Blasiustage fälligen Tributes von 500 Perpers verpflichteten (M. 295), finden wir schon eine vom Könige Ostoja, dem Vater des Stephan Ostojić, vom Februar 1418 datierte Urkunde, womit er den Hrvatin Mrgjenović ermächtigt, den am Tage des heil. Blasius fälligen Tribut in Ragusa zu beheben. Dabei findet sich die Bemerkung, daß Mrgjenović von dem Rektor und vor Zeugen aus Florenz in der kleinen Loggia des Ragusaner Rathauses tatsächlich am 21. Februar 1418 500 Perpers ausgezahlt erhalten habe. (Jireček, Spom. 70.)

Diesen Widerspruch können wir vielleicht durch die Vermutung aufklären, daß schon unter Ostoja jene Zession abgemacht gewesen sei, da aber Ostoja kurz darauf starb, ohne die bezüglichen Urkunden ausstellen zu können, sein Sohn und Nachfolger es übernommen habe, die erforderlichen Staatsakte auszustellen und zu ratifizieren.

3. Gesellschaftsklassen.

Zur Zeit der bosnischen Unabhängigkeit zerfiel das bosnische Staatswesen, an dessen Spitze ursprünglich der Banus, später der König stand, in zwei voneinander streng geschiedene Gesellschaftsklassen, den Adel und das Volk.

Das Volk, welches man, wenn man von ihm als Repräsentanten der Nation sprach, kurzweg „Bošnjani“ nannte, bestand fast ausschließlich aus Grundholden, welche Kmeti oder auch Kmetići hießen und von ihren Grundherren ein Stück Land in Erbpacht hatten. Dieses *praedium beneficiarium* hieß Kmetština und von seinem Erträgnisse mußten sie ein Drittel als Zins an den Grundherrn entrichten, welcher deshalb auch Tretjenik hieß. (M. 249.) In Serbien unterschied man das Landvolk in zwei Gruppen, in Meropse oder Leibeigene, die auch zu Frondiensten, und Sokalnike oder Freibauern, welche nur zur Abgabe einer sok oder soć genannten Steuer verpflichtet waren.

Die niedrigste Volksklasse im mittelalterlichen Bosnien repräsentierten die Sklaven, welche als Eigentum ihres Herrn verkauft werden konnten. Diese Sklaven waren entweder Kriegsgefangene oder Leibeigene, welche dem Drucke ihres Grundherrn unterlagen und sich freiwillig in die Sklaverei verkauften. Zum Ruhme Bosniens aber kann man sagen, daß sich keine einzige Erwähnung findet, wonach sich bosnische Herren mit Sklaven umgaben und von ihnen bedienen ließen, es waren vielmehr die hochzivilisierten Ragusaner, welche in Bosnien den Sklavenhandel betrieben, hier die Unglücklichen ankauften, um sie im Auslande für gutes Geld weiter zu verkaufen. Ein berüchtigter Sklavenmarkt war der Markt von Drijeva (heute Gabella), von wo aus die Sklaven leicht verschifft werden konnten, da ein Landtransport zu leicht die Entrüstung der Bosnier erregen konnte.

Wir haben positive Beweise zur Hand, daß bosnische Könige gegen diesen Handel Einsprache erhoben. Der erste, der es tat, war Stephan Ostoja, welcher im Jahre 1400 wegen eines in Ragusa gefangen gehaltenen Sklavenhändlers an die Kommune schrieb. Die Ragusaner antworteten dem Könige, sie hätten auf allen ihren Märkten verlautbaren lassen, daß in Hinkunft niemand Menschen kaufen oder verkaufen dürfe, denn auch sie wünschen, daß man nicht mehr mit „Menschenfleisch“ handle. (II. 31.) Wie ernst es Ostoja um die Abschaffung dieses Unfuges war, beweist, daß auch der Wojwode Hrvoja in derselben Angelegenheit nach Ragusa schrieb und von dort eine gleichlautende Antwort erhielt. (ibid.) Daß von seiten Ragusas dieses Versprechen nicht eingehalten wurde, wird am besten dadurch bewiesen, daß der Sklavenmarkt von Ragusa gerade im

15. Jahrhundert in bester Blüte stand und der Gemeinde hervorragende Einkünfte brachte. Neunzehn Jahre später nahm sich der Erbe Hrvojas Paul Jurjević abermals dieser Sache an und schrieb einen Brief nach Ragusa, worin er um Einstellung des Sklavenhandels ersuchte. Die erhaltene Antwort ist aber so jesuitisch abgefaßt, daß sie verdient, wiedergegeben zu werden:

ꙗ ѿо пншемє ѯꙗ ѡнє ісон сѫ вєлнꙗаь продꙗвꙗлн тꙗмо ни аρѣвѣхь н тѫаѣѯн нꙗшь повтєнн прнꙗтєлю свѣтѫ сісповно нѣ н всємѫ рѫсꙗгѫ босꙗнсісомѫ, аꙗ чѣвꙗ повтєньꙗ іспѫнє босꙗнсісє много смо трѫаилн, пнсꙗлн н стрꙗтилн, поснлꙗнє ѯꙗрѫвꙗнє ни вьсє стрꙗнє ісолнісо се нє нꙗшꙗ моцьь простнрꙗлꙗ аꙗ се нєпродꙗю · нєрь с тогꙗ бѣше прнроісь рѫсꙗгꙗ ꙗ н нꙗмь по лꙗтннььсчєхь мѣстєхь гаѣ говорꙗхѫ: босни продꙗнє люан ꙗ тꙗмо нє босни блнѯѫ вꙗсь ꙗ тон сте всє неано. молнмо, аꙗ вн тон аобро ѯнꙗте ѡ томь нꙗшємь нꙗстонꙗню. н ісьан нсхѡан слꙗвно помєнѫтьнє прѣсвѣтлн ісрꙗль ѡстонꙗ ѫ хлмьсісѫ ѯємлю, нєрь послꙗсмо нꙗше поілнсꙗре іс ннємѫ нꙗвлꙗстнто ѯꙗ тєн рꙗботе, аꙗ се не продꙗю молєіснє, аꙗ пєаєпше. н ісрꙗлнєвьство мѫ хѡтѣ ннмь простнтн н нꙗсь молн, аꙗ нмь простнмо н простнсмо нмь ісон бѣхѫ ѫ томь, ꙗ аꙗ вєіснє невнне; ꙗ сьан мн не вѣмо, вꙗшꙗ любꙗвь тꙗмо море нхь болнє ѯнꙗтн існ тон внне н с існме се свѣтѫю. (II. 146).

Und was Ihr uns über jene schreibet, die dort in Drijeva mit Menschen handeln, ist es, unser lieber Freund, der Welt und dem ganzen bosnischen Reiche nicht unbekannt, daß wir wegen der Ehre der bosnischen Krone uns viel bemühten und schrieben, nach allen Seiten Verbote aussendeten, soweit unsere Macht reichte, daß man sie nicht verkaufe. Denn deshalb ward ein Vorwurf dem Reiche und uns in latinischen Ländern, wo sie sprachen: Bosnien verkauft Menschen und dort ist Bosnien nahe bei euch, also ist dies einerlei. Wir denken, daß auch ihr diese unsere Bemühungen gut kennt. Und als der König Ostoja ruhmvollen Angedenkens in das Land Hum kam, weil wir ihm unsere Gesandten sendeten, speziell wegen dieser Angelegenheit, daß man sie nicht verkaufe, und ihn baten, er möge strafen, da wollte sein Königtum ihnen verzeihen und bat uns, daß auch wir verzeihen, und wir verziehen jenen, die sich damit befaßten, wenn sie es nicht mehr täten. Und nun, Euer Liebden dort dürfte jene besser kennen, welche dies tun und wer sie berät.

Wieviel Wahres an dieser Rechtfertigung ist, wird am besten ein Fall erläutern, der sich im Jahre 1397 in Serbien ereignete. Dort hatten die Türken zwei Ragusaner Sklavenhändler gefangen genommen, weil sie einige Kinder verkauften. Die Stadt Ragusa wendete sich an die Fürstin Eugenie und den Fürsten Stephan mit der Bitte, sie mögen sich für die beiden Ragusaner verwenden: „denn sie hätten gar nicht gesündigt, weil auch die Venezianer, Genuesen und alle anderen Nationen im ganzen Reiche bis Brussa Sklaven ankaufen und sie nach Belieben weiter führen. Täglich sähen sie es mit eigenen Augen, wie sie dieselben durch Ragusa führen, und machen ihnen keinerlei Hindernisse". (II. 10.) — — —

Zum Adel zählte in Bosnien nur die grundbesitzende Klasse, welche darum Vlastela (Grundbesitzer) oder, wie bereits in einer Urkunde des Banus Matthäus Ninoslav vom Jahre 1240, Boljari (= Optimates) hießen. Ursprünglich gab es in Bosnien unter

dem Adel keinerlei Rangsverschiedenheiten, aber bald machte man auch hier Unterschiede nach dem Reichtum und der Macht des einzelnen, indem die reicheren Vlastela, die ärmeren Vlasteličići hießen. Selbstverständlich mußten alle hervorragenden Staatsfunktionäre vom Adel sein und die, welche wichtigere Ämter besorgten, hießen Velmože, Veomože (= Magnati). Der Unterschied zwischen dem hohen und dem niederen Adel machte sich besonders seit der Zeit fühlbar, als gewisse hohe Staatswürden in einzelnen Familien erblich wurden, war aber nicht so einschneidend wie in anderen Ländern Europas, weil der durch das Amt zukommende Titel nur dem Oberhaupte der Familie gebührte, während sich alle anderen Familienmitglieder mit dem einfachen Titel eines Knez begnügen mußten. Dies war so konsequent durchgeführt, daß sich auch königliche Prinzen mit diesem Titel begnügten und im Range dem letzten Knezen gleichgestellt waren. In der Ragusaner Kanzlei bestand der Brauch, der Mutter des Banus Stephan Tvrtko den Titel comitissa zu geben, und dies geschah so allgemein, daß man unter dem Titel „comitissa Bosnae" die Baninmutter verstand, auch wenn ihr Name nicht besonders angeführt ist.

In serbischen Urkunden älterer Zeit finden wir den Titel „Knez" gewöhnlich mit dem Begriffe einer Amtsperson verbunden. Es ist nicht sicher nachzuweisen, ob dies, wie Daničić in seinem Wörterbuche schriftlicher Denkmäler s. v. annimmt, auch in Bosnien der Fall war, weil in den meisten Fällen in Bosnien mit dem Titel „Knez" nur der Adel bezeichnet wird. Wenn der König in Urkunden seinen Woiwoden, Župans und Knezen etwas anbefiehlt, oder wenn einzelne Woiwoden dies tun, müssen wir unter Knezen das verstehen, was man im übrigen Europa unter dem Titel „*barones regni*" verstand, ohne daß dabei an eine besondere staatliche Würde zu denken ist. Es ist aber gewiß, daß man den Titel „Knez" in älteren Urkunden seltener antrifft als in späteren, wo jeder Gutsbesitzer, welcher auf den Titel „gospodin" Anspruch hatte, sich auch „Knez"[1]) nennt.

Der Titel „Knez" wird in Ragusa ganz anders angewendet und gebührte dem Oberhaupte der Kommune, das ist dem Comes oder dem Rektor, wie er später genannt wurde, und erst später wurde er auch den vier Oberrichtern zuerkannt, während alle anderen Patrizier einfach Vlastela (Nobiles) hießen.

Kam aber ein Ragusaner Patrizier als Gesandter nach Bosnien, so beehrte man aus Höflichkeit dort auch ihn mit dem Titel „Knez", eine Sitte, die den Ragusanern so gefiel, daß sie bald selbst ihren Gesandten diesen Titel gaben. Was aber diesen gebührt, geziemte auch den übrigen Patriziern, und so usurpierten auch sie mit der Zeit den Titel „Knez". Wenigstens hielten sich die 33 Stammfamilien von Ragusa für berechtigt, den Titel Knez zu führen, ein Brauch, der in einer Republik geradezu lächerlich ist.

---

[1]) Aus Urkunden kennen wir eine große Anzahl bosnischer Würdenträger und es würde ins Unendliche führen, wollte man sie nur aufzählen. Ich halte es aber für angezeigt, wenigstens einige anzuführen, deren Namen wir auf mittelalterlichen Grabdenkmälern finden:

Großwoiwode: Sandalj (Vrhpolje).

Woiwoden: Masan (Bubanić) zur Zeit des Banus Tvrtko, Miotoš von Lužine (Vlagjevina), Stephan und Peter (Radimnja b. Stolac), Vukosav Vlagjević (Vlahovići), Ivaniš Pavlović (Bukovica.)

Großknez vom bosnischen Visoko: Batić (Kopošići), Großknez Radić (Zabrgje b. Toplik.)

Župane: Pribilša (Poljice), Nenac Čihorić, Milutin Draživojević und Vratko zur Zeit des Königs Tvrtko (Veličani), Radič (Milavići), Juroe (Kruševo b. Stolac)

Kneze: Radivoj Vlatković von Dubrava (Opličić), Pokrajac Oliverović zur Zeit Sandaljs (Vrhpolje), Paul (Radinović?) (Vlagjevina), Radoje Vuković (Radimnja), Obrad (Podgradinje), Vlać Bijelić (Vlahovići), in Kruševo wird ein Knez ohne Namen erwähnt, als Diener des Župan Juroe.

Wenn im allgemeinen der Titel „Knez" in Bosnien den Sinn hatte, welcher sonst dem Baro zukommt, so gab es dennoch in Bosnien auch solche Kneze, deren Titel an ein bestimmtes Amt gebunden war. Diese hießen „bosnische Kneze" (knez bosanski) und werden wiederholt erwähnt: Tvrtko Borovinić zur Zeit Tvrtko II. (1433), Radič Mozolić zur Zeit Thomas (1446) und auf epigraphischen Denkmälern Knez Radivoj (Toplik) und Knez Batić (Kopošići). Der Wirkungskreis dieser bosnischen Kneze läßt sich gegenwärtig schwer bestimmen, weil wir keine näheren Anhaltspunkte dafür besitzen; es ist aber wahrscheinlich, daß sie jenen Teil des Landes zu verwalten hatten, welcher kathexochen „Bosna" hieß, und daß diese Titulatur noch eine Überlieferung aus jener Zeit war, wo auch bei den Südslawen die Oberhäupter einzelner Landstriche „Kneze" hießen. So gab es auch Kneze von Hum, Usora, Soli, Dolnji Kraji, Podrinje, und jede dieser Provinzen war am Hofe durch einen Mann vertreten, welcher auf Staatsurkunden als Zeuge angeführt wird. Der bosanski knez fällt vor diesen wohl nur deshalb in die Augen, weil sein Titel adjektivisch gebildet ist (bosnischer Knez), während es bei den anderen heißt: aus Usora der Knez N. N., aus Dolnji Kraji der Knez N. N. (od Usore, od Dolnjih Kraja knez . . .).

Bevor wir an die Aufzählung der Staats- und Hoffunktionen schreiten, zu welchen ein bosnischer Adeliger oder Knez gelangen konnte, ist einiges von den Privilegien des bosnischen Adels zu erwähnen. Doch fehlt es an genügendem Material, um das bosnische Adelswesen im Mittelalter allseitig pragmatisch und historisch zu beschreiben, so daß wir uns mit einigen Andeutungen begnügen müssen.

Der Adel war an den Besitz eines adeligen Gutes gebunden und wurde auch durch ein solches erworben. Selbstverständlich konnte die Belehnung mit einem solchen nur kraft der königlichen Macht und für besondere, der Krone geleistete Dienste erfolgen. Bei jedem derartigen Anlasse wurde eine Staatsurkunde (povelja) ausgestellt, welche mit dem königlichen Siegel versehen war.

Heute ist es schwer zu bestimmen, ob der Lehensmann zu einer besonderen Abgabe an die Krone verhalten war; er scheint mit dem Eintreiben des von seinen Kmeten der Krone gebührenden Zehents betraut gewesen zu sein, war selbst von jeder Steuer befreit und mußte nur in gewissen Fällen Kriegsdienste leisten. In letzterer Beziehung ist eine Urkunde des Königs Thomas vom Jahre 1450 bezeichnend, wodurch er seinen Geheimschreiber, den Logopheten Stephan mit einem in Serbien befindlichen Gute von 100 Hausgemeinschaften in einer von Türken bereits besetzten Gegend belehnt, also gewissermaßen „*in partibus infidelium*" mit dem Versprechen, er werde ihn als Gast insolange bei sich behalten, bis es ihm gelänge, Serbien zu erobern. Dann heißt es in der Urkunde:

Н ощє оувнин мнлостъ госпочтво ни повтєномх влстєлиноу, нашємх вєрномоу слоужн, логофєтх стєфанноу, да є слобода, ωнъ н нєгова дєтча н нєгова коужда,ωтъ вонсє ωтъ тоурсє н ωдъ нне ωдъ всаісє, нзамше када госпочтво ни грєдє нашомъ гластомъ на коњ вонсоу, тада да н ωнъ боудє полагъ насъ свонмн слоугамн.

Und noch eine Gnade erwies unsere Herrlichkeit dem ehrsamen Vlastelin, unserem treuen Diener, dem Logopheten Stephan, auf daß er, seine Kinder und sein Haus vom türkischen und jedem anderen Kriegsdienst befreit sei, außer wenn unsere Herrlichkeit persönlich in den Krieg auszieht, dann sei auch er mit seinen Dienern anwesend. (M. 481.)

Daß man Adelsgüter nicht aufs „Geratewohl“ und ohne Kontrolle verlieh, sondern daß man vorher genau untersuchen ließ, ob durch eine solche Donation nicht fremde und ältere Ansprüche berührt würden, beweist eine Urkunde des Königs Stephan Ostoja vom 8. Dezember 1400, womit dem Woiwoden Hrvoja die Burg Bistrica und der Gau von Livno verliehen wird. Um festzustellen, was in jener Gegend Kroneigentum oder Lehensbesitz war, schrieb der König zwei Briefe, den einen an Vukmir Semković, Vuk Nimičić und Župan Radoje, den andern an das Kapitel. Im ersten Briefe werden die Genannten aufgefordert:

ѦЧ ⷣБЄРѪ ВΛЧѦЧИГЄ ІСЬ СЄБΗ, ОСΗѦ-ИΗІСЄ, ΠΛЄΜЄΝΗΤΤЄ ΛѪѦЄ Η-ИЄ ВРЬСΤΤЄ ѦОБРЄ ΛѪѦΗ, ІСОΗ БΗ СЄ ОΝѦЄ ΠРЂΜΗΝЂΛΗ, ѦЧ ΗΧЬ ΠΗΤΤЧѲ, ѦЧ ΝΗΧЬ РОΤΤЄ, ΤΤІСО БΗ ІСОΗЄ ΠΛЄ-ΜЄΝШЋΗΝЄ ОѦЬ ІСОРЄΝЧ Ѫ ΧΛΗВЧΝ-СІСОΗ ВРЬΧОВΗΝΗ Η Ѫ ѪΠΗ, ΠΟѴЧΝ-ШΗ ОѦЬ ⷣЧВОѦЧ ѦО ВРЬΧОВΗΝЄ, ЏО ΠРΗСΤΟΗ ГРЧѦѪ БΗСΤΡΗѴІСОΜѪ, ΝЧ-ВΛЧСΤΗΤΤО ІСЧѦЧ ΠОСΛЧ ΛЧѪШЬ ІСРЧΛЬ ѦВЧѦЄСЄΤЬ Η ·Ѧ· РОΤΤѪ, ΝЧ ΜОЋЄΧЬ ΠОСΤЧВΗΤΤΗ ВСЧІСОГЧ Ѫ ΝΗΧЬ ΠРЧВΗ-ΜΗ, Η ΝЧѦЬ ѴΗΜЬ ΤΤІСО СΤЧ ОΝѦΗ Ѫ ОΝО ВРΗΜЄ, ΗЄРЬ ΛЧѪШЬ ІСРЧΛЬ ВЧⷣ-ѦЧ ΛЮБΛЧШЄ ΠРЧВѦѪ С ΝЧШΗΜΗ ΠРЬВΗΜΗ.

sie mögen die Altsassen, adelige Leute und andere gute Leute, welche dort anwesend wären, zur Beratung versammeln und sie fragen und schwören lassen, wer von altem Adel in der Vrhovina von Livno und im Gau wäre von Zavod bis Vrhovina, und was zur Burg Bistrica gehöre, besonders seit der Zeit, als König Ludwig 24 Geschworne einsetzte, welche jeden in den Besitz seiner Rechte setzen sollten, und was wer damals besaß, denn König Ludwig war stets rechtsliebend unseren Ahnen gegenüber. (M. 248.)

Einen ähnlichen Auftrag erhielt das Kapitel, welches das Instrument (leištrom) aufbewahrte, das von jenen Geschwornen verfaßt worden war. Erst als der König die einstimmige, mit fünfzehn Siegeln unterfertigte Erklärung dieser Kommission erhielt, worin die privatrechtlichen Verhältnisse des Gaues auseinandergesetzt waren, belehnte er Hrvoja mit den freien Ländereien, mit der Burg, dem Gau, seinen Einkünften und Handelsbefugnissen für ewige Zeiten „als Adeligem“ (Besitz).

Als adelig galt im Mittelalter in Bosnien nur jener, welcher von seinen Ahnen einen Grundbesitz geerbt hatte oder durch königliche Schenkung für besondere Verdienste mit einem solchen belehnt worden war. Dieser Besitz hieß das Erbe (baština), das edle Erbe (plemenita baština) oder kurzweg das Adelige (plemenito). Das Erteilen eines solchen Besitzes wurde mit der Phrase „*dati u plemenito*“ (als Adeliges verleihen) bezeichnet. Dieser adelige Besitz wurde so hoch geehrt, daß man es selbst auf Grabsteinen zu betonen pflegte, wenn es einem beschieden war, auf seinem Adelsbesitze bestattet zu werden. So wurde ein Ivan in Prečko polje „auf seiner Erde“ (ΝЧ СВОΗ ⷣЄΜΛΗ), Hrelja in Presjenica, die Brüder Dobrilo und Viganj Boban in Žakovo und Radoje, Sohn des Wojwoden Stipan in Radimnja „auf ihrem Erbe“ (ΝЧ СВОΗ БЧШΤΗΝΗ oder ΝЧ СВОΗ БЧШΤΗΝОΗ), die Brüder Radivoj und Radoslav Vukčić „auf ihrem Adeligen“ (ΝЧ СВОΜЬ ΠΛЄΜЄΝΗΤΤОΜЬ) bestattet. Gewöhnlich heißt es aber auf Grabschriften, daß sich das Grab „auf der adeligen Erde“ (ΝЧ ΠΛЄΜЄΝΗΤΤОΗ ⷣЄΜΛΗ oder ΝЧ ⷣЄΜΛΗ ΝЧ ΠΛЄΜЄΝΗΤΤОΗ) befindet, so jenes des Dragilo Miletić in Dopasci, des Branko Benković bei Han Čoršulić, des Dabiživ Drašković bei Kalesija, des Knez Batić in Kopošići (ΝЧ СВОΜѪ ⷣЄΜ-ΛΗШΤΤѪ ΠΛЄΜЄΝΗΤΤОΜЬ) oder des Rać Galinić in Veličani, wo es kurzweg ΝЧ СВОΗОΗ ΝЧ ΠΛЄΜЄΝΗΤΤОΗ heißt.

Wie glücklich sich jener schätzte, dem es gegönnt war, auf seinem adeligen Erbe zu ruhen, können wir aus zwei Grabschriften entnehmen: auf dem Grabmale des Radoslav Valahović in Nekuk heißt es:

МЄ СПЧСЄ СѦМЧ ЄРЄ ΛЄГОХЬ NЧ СВОН ПΛЄМЄNНТОН БѦШТНNН.

ich erlöste mich selbst, weil ich mich auf mein adeliges Erbe legte.

und vom Woiwoden Vukosav Vlagjević besagt die Grabschrift: „Er fiel in der kriegerischen Krajina und seine Mannen brachten ihn auf sein adeliges Erbe."

Nach dem adeligen Erbe wurde auch der Adel mit dem Titel „adeliger Herr", ПΛЄМЄNНТН ГОСПОѦНNЬ oder ПΛЄМЄNСТВО ВН angesprochen und dieser Titel stand in solchem Ansehen, daß sich ursprünglich auch die Könige damit begnügten und erst später höhere annahmen.

Dem König, als dem obersten Lehensherrn, stand selbstverständlich das Recht zu, in gewissen Fällen dem Lehensmanne das Lehen zu entziehen, besonders aber, wenn dieser durch einen besonders eingesetzten Gerichtshof des Hochverrates oder der Rebellion schuldig befunden wurde. So wurde während der Bürgerkriege dem Paul Klešić, welcher nach Ragusa entflohen war, die Güter entzogen, aber politische Erwägungen bewogen Ostoja, ihn zu begnadigen und ihn wieder in den Besitz seiner Güter zu setzen (1404). König Tvrtko konfiszierte das Dorf Kolo in Duvno und vertrieb die Bewohner, weil sie untereinander Krieg führten und Mordtaten begingen. Dieses Dorf gab er dann dem Župan Vukmir und dessen Brüdern Tvrtko und Stephan im Tausche für deren Dorf Jelšenica und diesen Tausch bestätigt König Dabiša am 15. Mai 1395 folgendermaßen:

ꙗ NНХЬ СΛѪЖБѪ Н ВНРѪ ..... Н ПЧ-ІСН СМНСΛНВЬШЄ NНХЬ ВНРЬNЄ СΛѪЖБЄ, ЦО NЧМЬ ПОСΛѪЖНШЄ ВСЄГѦЧ ВНРЬNО Н СРЬѦЬVNО, NЧНВНШЄ Ѫ ТѪРЧVЬІСНХЬ БОНХЬ, NЄ ЦЄѦЄѪЄ СВОНХЬ ГΛЧВЬ ꙗ NЧСЬ, ПОТВРЬѦНСМО НМЬ Н ѦЧСМО NЧШНМЬ NОВНМЬ ѦЧNЬНЄМЬ РЄVЄNОМѪ ЖѪПЧNѪ ВΛЬІСЬМНРѪ Н БРЧТѪ МѪ ТВРЬТІСѪ Н СТНПЧNѪ СЄΛО РЄVЄNО ІСОΛО NЧ ѦΛЬМNН СЬ ВСНМН ПРЧВНМН ІСОТЧРН Н МЄЪМН, NЪМЬ Н NЪХЬ ПОСΛЄѦNЄМѪ ѦЧ ЄСТЬ ꙗ ПΛЄМЄNНТО ВНІСѪ ВНІСОМЧ.

für deren Dienst und Treue ..... und mit Berücksichtigung ihrer treuen Dienste, womit sie uns stets treu und herzlich dienten, insbesondere in den Türkenkriegen, ohne ihre Köpfe für uns zu schonen, bestätigten und gaben wir durch unsere wiederholte Schenkung dem genannten Župan Vukmir und seinem Bruder Tvrtko und Stephan das genannte Dorf Kolo auf Duvno mit allen gerechten Grenzen und Zäunen, ihnen und ihren Nachkommen, auf daß es ihnen für ewig ein Adeliges sei.

Eine wichtige, bis heute aber noch nicht erschöpfend erledigte Frage ist die, ob die bosnischen Adelsgeschlechter berechtigt waren, Wappen zu führen. Ich habe über diese Frage im „Glasnik" 1891, S. 376 einiges angeführt, halte aber dafür, daß es am Platze wäre, hier einige Ergänzungen beizufügen.

Unter den Tausenden mittelalterlicher Grabdenkmälern, die überall in Bosnien vorkommen und die man gemeinhin als Bogumilengräber bezeichnet, befinden sich hundert und etliche mit heraldischen Zeichnungen. Diese stellen in der Regel ein Herzschild oder eine länglich-viereckige Tartsche vor und dahinter ein senkrechtes Langschwert mit kreuzförmiger Parierstange. Das Schildfeld enthält häufig besondere Ornamente,

die mit heraldischen Tinkturen Ähnlichkeit haben, aber die Zahl der Motive ist nur eine geringe und beschränkt sich auf Schrägbalken, die bald rechts- bald linksschräg sind, Sterne, die beliebig verteilt sind, und mitunter sehen wir auch die Mondsichel. Schon der Umstand, daß die Anordnung dieser Motive eine willkürliche ist und daß bis heute nicht einmal zwei Schilde gefunden wurden, deren Anordnung gleich wäre, erlaubt es nicht, daß wir darin wirkliche heraldische Tinkturen erblicken, und überdies ist bei weitem der größte Teil der auf Denkmälern vorkommenden Schilder ohne jegliche heraldische Tinktur. Betrachten wir die Siegel des bosnischen Adels, welche aus dieser Zeit erhalten blieben, so werden wir namentlich bei den älteren keinerlei heraldische Darstellungen finden. So begnügte sich Sandalj mit den ersten beiden Buchstaben seines Namens ⸗ als Siegelzeichen, seine Brüder Vuk und Vukac führen gleichfalls nur ⸗ und ⸗ und sein Neffe, der nachmalige Herzog Stephan, hatte das Monogramm ⸗. Auch der Woiwode Radič Sanković hatte im Siegel als Zeichen nur einen Buchstaben, der aber in seinem Namen gar nicht vorkommt: ⸗. Diese und ähnliche Beispiele würden dafür sprechen, daß die bosnischen Adelsgeschlechter keine Familienwappen besaßen, und das ließe sich auch daraus folgern, daß der bosnische Adel kein Geschlechts-, sondern ein Besitzadel war, und der Adelsbegriff eigentlich vom Adelserbe und nicht von der Geschlechtsfolge abzuleiten ist. Für diese Annahme spricht in erster Linie der Umstand, daß es in Bosnien gar keine Familiennamen gab, ohne die ja ein Geschlechtsadel gar nicht nachweisbar wäre. Neben dem Vornamen bediente man sich im Mittelalter nur noch des Patronymikons an Stelle des Zunamens. So hieß der Sohn des Woiwoden Radin Jablanović: Paul Radinović, dessen Söhne aber Radoslav und Ivaniš Pavlović und diese hinterließen wieder die Namen Radosalić und Ivanšević. Wenn wir dennoch von den Familien der Pavloviće, Hraniće, Kristiće, Hrvatiniće etc. sprechen, so ist dies nur eine künstliche, durch spätere Geschichtsforschung angenommene Nomenklatur.

Aber neben den angeführten Siegeln ohne Wappen werden wir eine Anzahl von Darstellungen finden, welche zweifellos als Wappen galten, und andere Andeutungen führen uns darauf, daß sich die bosnischen Adelsgeschlechter wenigstens in späterer Zeit wirklicher Wappen bedienten.

Im Inventare des Schatzes, welchen die Mutter des Woiwoden Sandalj, die Banin Anna, in Ragusa deponierte, werden unter anderem angeführt:

⸗	ein großer, weißer silberner Becher mit dem „Zeichen“ des Woiwoden Sandalj,
⸗	ein silbernes Becken mit dem „Zeichen“ des Woiwoden Sandalj.

Daß unter diesem „Zeichen“ ein Wappen zu verstehen ist, beweist folgender Posten im genannten Inventar:

⸗	ein silbernes Bildnis auf einer Säule mit dem Adelszeichen von Ultramarin.

Daß die slawische Bezeichnung für „Wappen“ tatsächlich ⸗ (zlamenje) war, beweist auch das Denkmal des bosnischen Großknez Radoje in Toplik bei Zabrgje, wo an der Stirnseite oberhalb eines Herzschildes ein geflügelter Tierkopf dargestellt ist und darüber die Erklärung eingemeißelt ist: ⸗ = „dies ist das Zeichen (Wappen) des Fürsten“.

Wenn in einer Urkunde des Woiwoden Juraj vom 12. August 1434 gesagt wird, sie sei mit dem „gezeichneten Hängesiegel" (ЗЛАМЄNНМЬ ВНСѪѦНМЬ ПЄЧАТОМЬ) gesiegelt, so kann auch hier ohneweiters angenommen werden, daß das Siegel ein Wappen enthielt, umsomehr, als auch der Vorgänger Jurajs, Herzog Hrvoja, auf Siegeln und Münzen Wappen führte.

Wir können noch eine Reihe von Tatsachen anführen, welche es bekräftigen, daß auch die bosnischen Adeligen Wappen führten. In einem Briefe des Rates von Ragusa an den Woiwoden Sandalj vom Jahre 1406 heißt es:

·В· ΛНСТА ВАШЄ ПОЧТЄNЄ ПРНЊАЗNН ПРНМНСМО Н ЦО NАМЬ ПНСАСТЄ Ѫ ЊЄѦNОМЬ, ІСАІСОВО ЗNАМЄNЬЊЄ ХѠІСЊЄТЄ ѦА ВН СЄ ПОСТАВН NА ВРАТЬХЬ ВАШЄ ПОΛАЧЄ ТАІСОЗН СЄ ІСЊЄ Н ВРЬШНТН.

Zwei Briefe Eurer Ehren Freundlichkeit erhielten wir, und was Ihr uns in dem einen schreibt, wegen des Wappens, das ihr oberhalb der Tür Eures Palastes gesetzt haben wollt, das wird auch so ausgeführt werden.

Den in Frage stehenden Palast erhielt Sandalj seinerzeit als Ehrengabe von den Ragusanern geschenkt.

In einer ähnlichen Angelegenheit verhandelte der Rat von Ragusa am 1. März 1423 und es wurden zwei Alternativanträge eingebracht, welche folgenderweise zu Protokoll gebracht wurden: *„Prima pars est de ponendo cemerialem armam lapideam, nunc perfectam, in domo Sandagl ex parte portus Ragusii. Secunda pars est de ponendo illam ex parte anteriori, videlicet versus ecclesiam sanctae Mariae"*. (II. XXXI.) In diesem Falle ist jeder Zweifel ausgeschlossen, daß es sich um ein aus Stein auszumeißelndes Wappen handelte.

Auf Siegelabdrücken der Pavloviće finden wir eine heraldische Darstellung, die sich auf den ersten Blick als solche erkennen läßt und die besonders deshalb interessant ist, weil sie mit dem Wappenschilde Ragusas identisch eine gezinnte Burg darstellt. Wir kennen diese Darstellung von Siegeln Radoslav Pavlović' und seines Bruders Ivaniš sowie von dessen Söhnen Peter und Nikolaus. Daß auch Radoslav dieses Wappen neben dem Tore seines Palastes in Ragusa angebracht hatte, ersehen wir aus einem Kontrakte, welchen er am 19. Juni 1428 mit dem Maler (Pictor) Johannes abschloß und womit sich dieser verpflichtete: *„bonis coloribus, picturis laudabilibus et omnibus necessariis ad laudem cujus libet boni pictoris"* das Portal am Hause des Woiwoden zu bemalen *„et aurum ponet supra zimerium dicte porte"*, auch übernahm er *„super zimerium fenestre, dicte domus"* zu setzen. Als Lohn für seine Arbeit hat sich der Maler 25 Perpers ausbedungen sowie, daß man ihm das Gold und die erforderliche Lazullifarbe liefere.

Auf Grund eines andren Kontraktes vom 9. Oktober 1447 können wir auch die Erklärung des Wappenbildes der Pavloviće geben. Es verpflichtete sich nämlich der Ragusaner Johannes Zornea dem Abgesandten des Woiwoden Pavlović, Vukič Mosić, für den Woiwoden zwei Fahnen anzufertigen *„pro duabus tubis ad monstrum illarum Communis excepto quod Sanctus Blaxius debet tenere in manu Boraç deauratas et laboratas bene et pulcre"*. (Jorga 426.) Daraus ist zu ersehen, daß die Burg im Wappen der Pavloviće ihre Stammburg Borač, jene im Wappen von Ragusa aber Ragusa vorstellen sollte.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß wir auf Münzen und Siegeln der bosnischen Könige Wappen finden und auch Herzog Stephan und dessen Nachfolger sich des Wappenbildes bedienten. Aber es ist besonders zu betonen, daß alle bosnischen Magnaten und Könige, welche Wappen besaßen, auch ragusaner und venezianische

Patrizier waren und sich der Wappen erst nach der Erwerbung dieses Patriziats bedienten. Sowohl die Könige als auch die Magnaten bewarben sich um dieses ausländische Patriziat, und zwar weniger aus Eitelkeit als aus Vorsicht. Als nämlich die Türken auf der Balkanhalbinsel Fuß faßten und stetig vorrückten, stieg im gleichen Maße die Besorgnis, daß auch Bosnien das Schicksal der östlichen Balkanhalbinsel teilen und im Islâm untergehen werde. Die Sorge für die Zukunft veranlaßte die bosnischen Großen, sich um das ragusaner oder venezianische Patriziat zu bewerben, damit sie im Falle einer Katastrophe nicht nur im Westen eine Zuflucht fänden, sondern dort auch in einer ihrem bisherigen Range entsprechenden Weise auftreten könnten. Das venezianische Patriziat erhielten aber nur die allerhervorragendsten bosnischen Magnaten: Sandalj am 5. Januar 1411, Hrvoja und der Herzog Stephan, welcher damit den Beinamen Kosača (Cosazza) annahm; daß es aber auch der mächtige König Tvrtko I. nicht unter seiner Würde hielt, um die Verleihung des venezianischen Patriziates direkt zu bitten, ersehen wir aus dem ihm am 30. Juli 1383 ausgestellten Diplom, wo es heißt: „*suis meritis gratiosum plurimum et acceptum, nostram* (= des Dogen) *fecerit magnificentiam amicabiliter rogari, ut nobis placeret, ipsum ejusque filios et heredes aliorum nobilium Venetorum nostrorum et fidelium numero gratiosius aggregare, ut beneficiis citadinatus dotati, nobilium et civium Venetiarum privilegio congauderent*". (Glasnik dr. srpske slov. XII, 71.) Auch seine Nachfolger: Dabiša, dessen Name im Adelsdiplom zu De Bissa korrumpiert ist, Tvrtko II. u. a. bewarben sich um dieselbe Gunst.

Leichter als das venezianische Patriziat wurde das Ragusaner verliehen und vielen Familien wurde es zuteil: die Pavloviće, Kosačiće, Hrvatiniće, Jablanoviće, Vojsaliće, Nikoliće etc. waren Ragusaner Patrizier; es ist aber selbstverständlich, daß auch dieses Patriziat nicht umsonst, sondern nur dann verliehen wurde, wenn sich der Bewerber den Anspruch darauf durch besondere Verdienste um die Förderung der politischen oder Handelsinteressen Ragusas erworben hatte. In besonderen Fällen erhielt der neuernannte Patrizier von der Kommune auch ein Haus als Ehrengabe und selbstverständlich auch das Recht, ein Wappen zu führen. Darin haben meiner Ansicht nach alle bisher bekannten Wappen bosnischer Magnaten ihren Ursprung, nicht aber in der bosnischen Verfassung, welcher sie gänzlich unbekannt sind.

* * *

Das einem bosnischen Adeligen verliehene Lehen blieb so lange im Besitze seiner Nachkommen, bis diese sich etwa eines Verbrechens gegen die Krone schuldig machten, das die Entziehung des Lehens rechtfertigte. Das Erbrecht aber, welches in Bosnien galt, war das slawische, traditionell überlieferte, welches nur die Schwertlinie nach dem Anciennetätsrechte als erbberechtigt hielt. Diese erbberechtigte Nachkommenschaft wird in Urkunden öfters erwähnt und folgendermaßen definiert:

ⱀⰰⰿⱃⰰⱎⱈ�necessary ⱀⰰⱎⱉ ⱏⱁ ⰵ ⰿⱁ ⰰⰾⱍⱎⰻⱄⱁⰿⱐ
ⰻⱄⱁⰾⰵⱀⰾ ⱁⰰ ⱀⰰⱎⰵⰳⰰ ⱄⱃⱐⰽⰰ ⱏⱁ ⰱⱀ
ⰿⱁⱏⰵⱀⱁ ⰻ ⰿⱃⰰⰲⱁ ⱀⰰⰿⱃⰰⰶⱈⱈⰵ ⱀⰰⱎⱉ ⰻ
ⰿⰾⰵⰿⰵ ⱏⱁ ⰵ ⰿⱁ ⰰⰾⱍⱎⰻⱄⱁⰿⱐ ⰻⱄⱁⰾⰵⱀⰾ
ⰻⰽⰰⰻⱄⱁ ⰻⱄⱃⱐⰱⱐ ⰿⱁⰰⰾⰰⰵ.

Unsere Nachkommenschaft, wie sie nach der männlichen Linie von unserem Herzen ist, was unser ehrlicher und rechter Stamm nach männlicher Linie ist, wie sie das Blut gibt.

Die Redewendung ⰿⱁⱏⰵⱀⱁ ⰻ ⰿⱃⰰⰲⱁ ⱀⰰⰿⱃⰰⰶⱈⱈⰵ scheint das Erbrecht unehelicher Kinder auszuschließen.

4. Hofwürdenträger.

Der bosnische Adel wurde je nach seinem Ansehen mit dem Namen vlastela = die Besitzer oder velmoža, velemoža = Magnat bezeichnet.

Diejenigen Adeligen, welche mit der Verwaltung einzelner Landesteile oder eines Amtes betraut waren, hießen čestnici (Urk. Kulins) oder „vladalci" = Regenten (Urkunde des Banus Ninoslav vom Jahre 1240), diejenigen aber, die bei Hofe bedienstet waren, dvoranici (= Hofleute) oder auch počtena dvorština (geehrtes Hofgesinde, in einer Urkunde des Königs Ostoja vom Jahre 1414).

Von Hofämtern werden folgende genannt: der dvorski, der komornik, kaznac, tepčija, dijak, stavilac und peharnik. Das Amt des dvorski ist mit jenem des praefectus aulae oder palatinus identisch und demnach die höchste Hofwürde in Bosnien. Sehr oft führt er auch den Titel dvorski knez. Er ist stets unter jenen Würdenträgern genannt, welche beim Ausfertigen von Staatsurkunden als Zeugen fungieren. Der erste, welcher die Würde eines Dvorski bekleidet, ist Vukosav Stefanović 1378, andere, die sie bekleideten: Mirko Radoević 1382, Stephan Vlatković 1395, Stephan Hlapčić 1398, Stephan Ostojić 1409, Tvrtko 1409, Vukac Vukotić 1419, Petar Klešić 1421, Stephan Vlatković 1444, 1446, Vladislav Vuković 1451, Radoje Vladimirović 1461 u. a. Einige von diesen führen neben ihrem Titel noch die Bezeichnung pristav, dvorski pristav oder pristav od dvora. Das Wort pristav aber ist gleichbedeutend mit Prokurator oder noch besser Assistent, weshalb Daničić im „Rječnik književnih starina" annahm, daß damit keine besondere Würde bezeichnet wird, sondern der betreffende dvorski knez bei der Ausfertigung von Urkunden im Namen des Hofes assistierte, wie ja gewöhnlich auch die einzelnen Provinzen dabei als Zeugen vertreten waren. Diese Zeugen heißen aber СВНАОЧН (Zeugen) oder РѢVNНЧН (Handleute) und wenn diese so genannt werden, wäre es unerklärlich, weshalb gerade der Dvorski überdies als Pristav bezeichnet wird. War es die Pflicht des Dvorski, beim Konzipieren und Stilisieren von Staatsurkunden mitzuwirken, und erhielt er in dieser Eigenschaft die Nebenbezeichnung Pristav, so ist sie jedenfalls von dieser Funktion abgeleitet und also ein Amtstitel, was keinesfalls ausschließt, daß der Dvorski neben seinen sonstigen Funktionen auch die eines Staatssekretärs ausübte und natürlich auch dessen Titel Pristav führte. Dafür spricht auch, daß es Pristavs gab, die den Titel eines Dvorski nicht führten: Vukac Vladisalić, Župan Radoje 1395 und Juraj Dragičević 1400, obwohl zu jener Zeit die Würde eines Dvorski bereits bestand.

Was die Bezeichnung dvorski knez eigentlich bedeutet, erfahren wir aus einer venezianischen Urkunde vom Jahre 1452, womit der Adelsbrief, welchen Ostoja im Jahre 1417 dem Vukašin Vukčić und seinen Brüdern erteilte, bestätigt und eine italienische Übersetzung beigegeben wird. Dort wird die Stelle, die im Originale wahrscheinlich: „i dvorski naš knez Nikola Kuklatović" lautete, mit *„et el nostro maestro de la corte Nicola Cuclatovic"* übersetzt[1]) und in der lateinischen Übersetzung eines von Dabiša dem Gojko Marnjavić 1394 erteilten Adelsbriefes wird diese Würde mit *marsalcus aulicus* übersetzt. (M. 224.) Das Amt entsprach demzufolge jenem eines Oberst-hofmeisters oder Obersthofmarschalls. Diese Erklärung macht es verständlich, daß auch hervorragendere Adelshöfe besondere Hofmeister hielten, wie z. B. der Neffe Hrvojas Vojevoda Juraj Vojsalić einen Pristav hatte: ѡѦ ѦВОРЧ ПРНСТѦВЪ ІСNЄЖЬ ПО-

[1]) Monumenta, XXI 433.

ⰰⰻⰱⰄ ⰽⰰⰿⰾⰻⰵ 1434 (M. 379), während der Woiwode Radoslav Pavlović seinen dvorski knez Radič Kopljević hatte.

Der nächste Hofbeamte war der komornik oder Schatzmeister. Das Wort ist von camera, die Kammer, bosnisch komora abgeleitet, welches im Mittelalter gleichbedeutend mit „Schatzkammer" war, und deren Verwalter war der praefectus aerario oder wie er in Bosnien hieß der Komornik. Die Pflicht dieses Komorniks war es, nicht nur über die vorhandenen königlichen Schätze zu wachen, sondern auch alle königlichen Einkünfte einzutreiben und darüber Rechenschaft zu legen. Wie so manche andere Hofeinrichtung wurde auch diese Würde an kleineren Höfen eingeführt und so hatte auch der Herzog Stephan seinen eigenen Schatzmeister in der Person dès Knez Pribisav Vukotić. Eine andere Bezeichnung für dieselbe Würde war protovistiar (von Protovestiarius), das ist der oberste „Kleideraufseher", welche Bezeichnung davon herrührt, daß im Mittelalter die Schätze der Großen zum Teile aus kostbaren Kleidern und Schmuck bestanden, die auch in der Schatzkammer verwahrt wurden und der Aufsicht des Protovistiars auvertraut waren. Daß beide Worte gleichbedeutend sind, beweist der Umstand, daß der Schatzmeister des Königs Tvrtko II., Knez Restoje, in Urkunden bald komornik, bald protovistiar genannt wird.[1]) Sein Titel wird in einem venezianischen Register mit „camerarius" übersetzt. (Gl. 10, 96.) An kleineren Höfen, und zwar auf jenem des Knez Paul Radinović standen auch Protovistiare in Verwendung. Die der Bezeichnung protovestiarius entsprechende slawische war rizničar (von riza = das Kleid). In späterer Zeit finden wir auch am Hofe einzelner Magnaten — wie z. B. bei Herzog Stephan — Schatzmeister, die den Titel komornik führten. (M. 496.)

Ein besonderes Amt bekleidete der Tepčija (ⱅⰵⱂⰱⰻⰽ, ⱅⰵⱂⰱⰻⰽ, ⱅⰵⱂⰰⰻⰽ) Diese Würde bekleidete unter Banus Stephan Vukosav Tepčić (1332), dessen Zuname beweist, daß auch sein Vater Tepčija war, unter Ninoslav Radona (1420), unter Tvrtko Banus Sladoe (1367), unter Dabiša und Ostoja Batalo. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Wirkungskreis dieser Tepčijas näher zu beschreiben. In einer lateinischen Urkunde, worin der Tepčija Batalo unter den Zeugen genannt wird, ist sein Titel nicht einmal übersetzt, sondern nur einfach latinisiert — „*tepacnius*". Nehmen wir die hier zugrunde liegende Wurzel für die Erklärung des Wortes an, so dürfte es einen Beamten bezeichnen, der die Oberaufsicht über die Hofjunker hatte, denn das Wort tepac bezeichnet im Slawischen einen jungen Burschen.

In einer Urkunde des Banus Stephan vom Jahre 1332 wird ein ⱎⰵⱁⱀⰻⱄⱏ ⱈⰰⰿⰿⱏ ⱀⰱⰰⱀⱏ ⰱⰸⰰⱀⰽⰰⰾⰻⱄⱏ — čeonik hlap, Ivan Budisalić genannt. Daničić hält das Wort hlap, welches dem Namen vorgesetzt wird, für einen Spitznamen, was jedoch aus zweierlei Gründen nicht anzunehmen ist: erstens pflegt man in Staatsurkunden keine Spitznamen zu setzen und zweitens, wenn dies der Fall wäre, käme ein solcher Beiname zuletzt, wie dies ja noch dem heutigen Gebrauch entspricht, daß man Beinamen hinter das Patronymikon setzt.

Ich bin der Ansicht, daß jenes hlap das slawische Wort für hlap, hlapac = Bursche enthält und der „Čeonik hlap" der „Häuptling der Junker" ist, also das Wort als ältere, außer Gebrauch gekommene Bezeichnung für die Würde ist, welche der Tepčija bekleidete.

Eine besonders wichtige Stellung bei Hofe bekleidete der Dijak, für den sich auch die griechische Bezeichnung Logothet, Logophet eingebürgert hat. Einmal nennt

[1]) Andere bosnische Protovistiare waren der Tripo de Buchia 1389, Jireček 39 und Zore de Bechsa 1397, „Libri Reformationum", 1350.

sich der Dijak des Banus Ninoslav Desoe auch Grammaticus (ГРѦМѦТНГЬ). Seine Obliegenheit war es, die ganze königliche Korrespondenz zu erledigen, Staatsurkunden zu verfassen und möglichst rein und sauber niederzuschreiben. Er hieß auch dijak veliki (unter Kulin der dijak veliki Radoje) oder auch „dijak veliki slavnoga gospodina bana Stefana, Priboje“ (1352). Mitunter finden wir auch die Benennung „dijak nadvorni“, welche unserem „Hofsekretär“ entsprechen würde, oder „dijak unutrnji“ = Geheimsekretär. (M. 505, 500.) Solche Dijaks hielten nicht nur Bane und Könige, sondern auch Magnaten, die eine ausgedehnte Korrespondenz hatten: Woiwode Radič Sanković, Župan Nikola, Knez Paul Radinović, Woiwode Sandalj, Radoslav Pavlović, Herzog Stephan, Vlatko u. a., ja selbst in der Zeit der Türkeninvasion sahen sich auch türkische Befehlshaber genötigt, für die Erledigung ihrer slawischen Korrespondenz besondere Dijaks anzustellen. So hatte Hamsabeg seinen Dijak Radona (1470).

Der Dijak hatte das Recht, auf jeder von ihm geschriebenen Urkunde am Schlusse seinen Namen beizufügen, und wenn er es unterließ, wurden Zweifel in die Echtheit der Urkunde erhoben. So motivierte der Rat der Republik Ragusa die Verzögerung der Überschreibung des einstigen Palastes Hrvojas an seine Witwe und nachmalige bosnische Königin damit, daß das darauf bezügliche Beglaubigungsschreiben, das vor sechs Jahren ausgestellt wurde, angezweifelt worden sei, weil es der Dijak unterlassen habe, seinen Namen beizufügen:

ѠВЬ ВѦШЬ ЛНСТЬ ВНѦѢСМО ѦѦ ΝΗЄ СВРЬШЄΝЬ ЛНСТЬ, ЗѦЩО ѦНІѦІСЬ Ѹ ΝЄΜЬ ΝЄ ΗΜЄΝѸІЄ ІСН ГѦ Є ПНСѦЛЬ. **1411.** II. 178.	dieser euer Brief schien uns ein unvollendeter Brief zu sein, weil der Schreiber darin nicht erwähnt, wer ihn geschrieben hat.

Außer diesen Würdenträgern werden in Urkunden noch folgende genannt: Peharnik, Kaznac und Stavilac. Unter Peharnik, wörtlich „Bechermeister“ ist der Hofkellermeister zu verstehen. Sie werden nur unter den Banen erwähnt, und zwar Grubeša 1249, unter Banus Matthäus Stephan und Mirohna unter Ninoslav 1240. Später werden sie in Urkunden nicht genannt, vielleicht aus dem Grunde, weil deren Amt als ein untergeordnetes angesehen wurde und sie deshalb nicht als Zeugen bei Staatsurkunden zitiert werden.

Was unter Kaznac zu verstehen sein wird, ist bisher ungewiß, ebenso, ob die Ansicht Daničić', der das Wort mit Cubicularius, also „Kammerherr“ übersetzt. Der erste Kaznac Grdomil wird unter Banus Stephan 1249 erwähnt und diese Würde muß eine hervorragende gewesen sei, da sie auch der Begründer der mächtigsten Magnatenfamilie in Hum (heute Herzegowina) Sanko, der Vater des Großwoiwoden Radić Sanković unter Tvrtko I. bekleidete. In Serbien wird unter den weltlichen Würdenträgern der Kaznac sogar an erster Stelle vor den anderen Woiwoden erwähnt und als im Jahre 1302 die Ragusaner an Uroš eine Gesandtschaft sendeten, wurde für seinen Kaznac — in lateinischen Urkunden *casnecius* — ein Ehrengeschenk von 100 Perpers bestimmt. Dem Župan Sanko folgte aber im Amte als kaznac nicht sein Sohn und Erbe Radič, sondern ein gewisser Krasoje, der in den Jahren 1376—1379 in Ragusaner Urkunden den Titel eines *„casnec domini regis Bossine“* führt. Daničić ist der Ansicht, daß das Amt der Kaznace später den Dvorskis übertragen wurde, weil, seitdem diese Würdenträger in Urkunden genannt werden, keine Kaznace mehr erwähnt werden. Dieser Erklärung können wir entgegenstellen, daß heute noch in Serbien kaznac die offizielle Bezeichnung eines Kassiers ist. Daß dies auch im Mittelalter der Fall war, können wir aus einer Stelle der „Libri Reformationum“ schließen, wonach im Jahre 1360 Menče

Menčetić vom Ragusaner Rate beauftragt wird, nach Ston zu reisen, um das von den Casneçii eingetriebene Geld nach Ragusa zu bringen.

Das Amt des Kaznac war also jenem des Komornik oder Protovestiar verwandt, nur wird es sich dadurch unterschieden haben, daß ersterer die Kroneinkünfte einbringen, letzterer verwalten mußte.

Der Stavilac, dessen Amt gleichfalls unbekannt ist, wird nur zweimal, 1378 unter Tvrtko I., mit Namen Tvrtko Vlagjević und einer unter Dabiša erwähnt. Da sie in den Urkunden an letzter Stelle zitiert werden, ist anzunehmen, daß ihr Amt ein untergeordnetes war.

5. Staatswürdenträger.

Die höchsten Würdenträger des bosnischen Reiches nach dem Herrscher selbst waren die Woiwoden. Wie es der Name selbst bezeichnet, waren diese Woiwoden ursprünglich Heerführer und soll der Name „Vojvoda" nach Daničić, Rječnik književnih starina, wo eine große Anzahl bezüglicher Urkundenstellen gesammelt ist, bis zur Zeit des Banus Matthäus Ninoslav auch nur einen wirklichen Heerführer *(belli dux)* bezeichnet haben.

Noch im Jahre 1379 hatte der Titel diese Bedeutung; denn wir finden in den „Libri Reformationum" einen Župan als *„voyvoda exercitus domini regis Bosne"* bezeichnet und dort wird dieser Titel mitunter auch mit *„vexillifer"* ins Lateinische übersetzt.

Bald aber verliert er diesen Sinn, indem die Würde des Woiwoden erblich wird, obwohl es auch weiterhin zur Pflicht des Woiwoden gehören mochte, im Kriegsfalle eine größere Anzahl von Streitern zu stellen. Die Würde dieser Woiwoden knüpft sich immer an das Oberhaupt der damit ausgezeichneten Familie, so daß die Söhne eines Woiwoden zu seinen Lebzeiten bloß Kneze heißen, und erst nach seinem Tode geht der Titel auf den ältesten Sohn über, beziehungsweise auf seinen nächsten Erben, und im Falle der Minderjährigkeit auf den nächsten Verwandten desselben, welcher den Titel bis zur Volljährigkeit seines Mündels trägt.

Die ersten Stifter der bosnischen Woiwodengeschlechter waren Vlatko Vuković 1378—1382, Vukac Hrvatinić 1378 und Radič Sanković 1391—1401. Alle drei werden zur Regierungszeit Tvrtkos I. als Woiwoden erwähnt, weshalb anzunehmen ist, daß Tvrtko die Erblichkeit der Woiwodenwürde eingeführt habe. Vor ihrer Erhebung zu Woiwoden führten sie den Titel Župane oder Kneze.

Als Beispiele der Vererbung der Woiwodenwürde im zweiten Grade der Verwandtschaft seien folgende angeführt: Von Hrvoja ging der Titel auf seinen Neffen Georg Vojsalić über, dessen Vater Vojslav bloß Knez war; — Sandalj Hranić, der kinderlos war, vererbte den Titel auf seines Bruders Vukac Hranić Sohn Stephan, der später auch die Herzogswürde erhielt; — Petar Pavlović vererbte die Würde auf seinen Bruder Radoslav und dessen Sohn Ivaniš auf seinen Bruder Peter, während die übrigen Verwandten dieser Woiwoden nur den Titel Knez führten.

Die mächtigsten dieser Woiwoden[1]) führten den Titel eines Großwoiwoden von Bosnien (veliki Vojvoda bosanski) und hatten dann unter sich noch Woiwoden. Gegen

[1]) Eine noch höhere Würde als die des Woiwoden war die herzogliche, die aber dem bosnischen Reiche fremd war und nicht von bosnischen Königen verliehen wurde. Der erste Herzog war der bosnische Großwoiwode Hrvoja, welcher im Bürgerkriege die Interessen Ungarns vertreten hatte und Ragusa zum Besitze der Ländereien in Konavlje und Primorje verholfen hatte. Als König Ladislaus von Ungarn persönlich Ragusa besuchte und den Woiwoden Hrvoja kennen lernte, verlieh er ihm die Herzogswürde, mit dem Titel eines Herzogs von Spalato. Neben diesem Titel führte Hrvoja aber den

Mitte des 15. Jahrhunderts mehrt sich die Anzahl der Woiwoden zusehends und auf einer Urkunde vom 23. November 1461, die der König Stephan Thomas den Ragusanern ausstellte, werden nicht weniger als neun Woiwoden unter den Zeugen angeführt.

Diese Woiwoden, die ursprünglich nur Stellvertreter des Königs in ihrer Provinz waren, wurden im Laufe der Zeit so mächtig, daß sie den König nur dem Namen nach anerkannten, sonst aber vollkommen unabhängig ihr Land beherrschten. Zu dieser Macht verhalfen ihnen hauptsächlich die zwischen Ostoja und Tvrtko II. geführten Thronstreitigkeiten, indem sie bald den einen bald den andern unterstützten und dadurch nur selbst an Macht und Ansehen gewannen, ja sich selbst Souveränitätsrechte anmaßten. So belehnt z. B. Juraj, der Neffe Hrvojas, seine beiden Brüder Vlatko und Paul Jurjević mit großen Ländereien (1434) und manche von den Woiwoden schlossen sogar mit der benachbarten Republik Ragusa Separatverträge ab, ja verkauften oder verpachteten an diese Ländereien, die sie selbst nur als Lehen innehatten. So trat Radič Sanković mit Vertrag vom 25. August 1399 Lisac im Küstendistrikte an die Ragusaner ab, ließ jedoch diese Zession, wahrscheinlich über Betreiben der Ragusaner selbst, durch den König bestätigen. Ich führe einige Stellen aus dieser Zessionsurkunde an, weil sie den dabei befolgten Vorgang veranschaulichen:

Н ПОГОХЬ Ѹ БОСЬНѸ ПРѢСВѢТЛОМѸ ГОСПОДИНѸ КРАЛѸ ѠСТОН Н ПОМЕНѸХЬ МѸ ВЬ СЛАВНОѠ ѸЗВИШЕНИЕ КРАЛЕВСТВА ПРѢVЬСНѸ СЛѸЖБѸ Н РАЗЛИКЕ ПРѢЧѢНЕ ДАРЕ, КОЕ СѸ ПРИМАЛИ ГОСПОДА БОСЬНЬСКА ѠДЬ ДѸБРОВЬНИКА, МОЛЕ СЛАВѸ КРАЛЕВСТВА, ДА БѸДЕ МИЛОСРЬДЬНЬ ДѸБРОВЬНИКѸ VЬСТЬНИМИ ДАРЬМИ; Н ТѸИ МИ СЕ ѠБѢТОВА КРАЛЕВСТВО А ГОВОРЕ: КЬДА ДОИДѸ КЬ МНѢ ПОСЛИ ВЛАСТЕЛЕ ДѸБРОВЬVЬЧИ, ХОКЕ БИТИ ВИДИМО ВСАКОМѸ КАКѠ КѸ ДѸБРОВНИКЬ ДАРОВАТИ ЖѸПОМЬ, ВЛАДАНИЕМЬ КАКО СРЬVАНЕ ПРИНАТЕЛЕ.

Und ich zog nach Bosnien zum glanzvollen Herrn König Ostoja und erwähnte ihm die glänzenden Verdienste um die ruhmvolle Königserhebung und die verschiedenen wertvollen Geschenke, welche die bosnischen Herren (= Könige) von Ragusa erhielten, und bat den königlichen Ruhm, er möge sich den Ragusanern durch Ehrengeschenke barmherzig erweisen. Und das versprach mir der König und sagte: wenn die Gesandten der Ragusaner Herren zu mir kommen, wird es jedem offenbar werden, wie ich Ragusa mit einem Gau und dessen Herrschaft als meine herzlichen Freunde beschenken werde.

---

eines Großwoiwoden von Bosnien weiter und es ist bemerkenswert, daß nun dieser Titel auf seine Erben überging, nicht aber der eines Herzogs.

Der zweite Herzog war der Erbe Sandaljs, der Großwoiwode Stephan Vukčić, welcher seit dem Jahre 1446 den Titel eines Herzogs von Sankt Sabbas (sv. Sava) sich beilegte und nach welchem sein Land den Namen Herzegowina erhielt.

Wann und von wem er diesen Titel erhielt, ist bis heute noch nicht aufgeklärt. In Urkunden finden wir ihn erst seit 1450 als Herzog genannt, es besteht aber in dem bekannten Urkundenmateriale eine Lücke, indem gerade Urkunden aus den vier vorhergehenden Jahren fehlen. Die Geschichtsforschung nimmt an, daß ihm dieser Titel von Kaiser Friedrich III. (IV.) verliehen wurde. Eine venezianische Nachricht vom Jahre 1448 behauptet dagegen, daß er sich um diese Zeit um die Erwerbung des Herzogtums von Spalato bemühte und wurde dies auch von der Signorie dem bosnischen Könige mitgeteilt. (Gl. dr. sv. sl. 10, 99.) Eine andere, gleichfalls venezianische Nachricht behauptet, er habe sich beim König von Aragonien (1449) um die Verleihung einer Herzogswürde beworben (Cons. Rogat. XVIII, 82.) Eine dritte venezianische Nachricht vom selben Jahre schließlich behauptet, der Papst habe ihm diese Würde zum Lohne dafür verliehen, weil er zum Katholizismus übertrat. (Ljubić, Monum. I, 3.) Diese scheint die richtigste zu sein, weil ja das Prädikat „St. Sava", das zu den sonstigen Eigenschaften Stephans gar nicht paßt, einen gewissen kirchlichen Beigeschmack hat.

Н ѧ҂ь рѧАНѵь тоН сАНшѧВь ѡть ІсрѧАєВстВѧ, ВєсєАо Н МНоГо ВсєсрьАНо ѯПНсѧхь Господѣ АѯБроВьѵІсоН, МоАє Н Просє, Аѧ пошьАІѡ поІсАНсѧрє ГосподНнѯ ІсрѧАѯ Н Nѧ ВѣѰѯє Аѧрє, Ісоє НМь Ісє ГосподНнь ІсрѧАь Аѧтн. Н Господѧ АѯБроВьѵьІсѧ прНМНшє ҂ѧ сВѣть Брѧтѧ сВоєГо рѧАНѵѧ Н посАѧшє ГосподНнѯ ІсрѧАѯ (Н) ВАѧстєАН сВоє поІсАНсѧрє сАѧчѣМН Н МНоГо поѵьтєННМН рѣѵМН Н сь ѵьсННМН Аѧрмн. Н тѯх . . . . . пр Н ҂ВѧВь НМє хрНстѧ БоГѧ ГосподНнь ІсрѧАь Н Вс Ѧ БосNѧ АѧроВѧ Н ҂ѧПНсѧ ѯ ПАєМєННтоѡ Вь ВѣІсН ГрѧАѯ АѯБроВьННІсѯ . . . . . etc. (M. 241).

Und ich Radič, als ich dies vom König hörte, schrieb dies freudig und herzinnig den Herren von Ragusa und ersuchte und bat sie, sie mögen dem Herrn König Gesandte senden und kündigte ihnen die Geschenke an, welche ihnen der König geben würde. Und die Ragusaner Herren nahmen den Rat ihres Bruders Radič an und sendeten dem Herrn König ihre Gesandten mit süßen und ehrenvollen Worten und mit Ehrengeschenken. Und da . . . . . indem er den Namen des Gottes Christus anrief, spendete und verschrieb der Herr König und ganz Bosnien der Stadt Ragusa als Adelsgut für die Ewigkeit . . . . . (folgt die Ortsbestimmung)

Auch Sandalj und die Pavloviće traten der Republik Ragusa ihre Besitzungen in Konavlje ab, ja Sandalj benützt in dem betreffenden Vertrage Redewendungen, wie sie nur in einer von einem Souverän ausgestellten Urkunde am Platze wären, denn er sagt, er habe diese Landstriche als „Adeliges" besessen und dessen Erträgnisse genossen, „indem er seinen Dienern, adeligen Leuten, nach eigenem Willen Erbgüter und den Adel verlieh und austeilte", und nun dieses Recht an Ragusa übergebe. (24. Juni 1419.) Allerdings wurde auch dieser Vertrag der Sanktion des Königs unterbreitet (wohl abermals über Betreiben der Ragusaner selbst) und diese erfolgte auch am 4. Dezember 1419, wobei jedoch der König das Kronrecht in der Weise wahrte, daß er die Ragusaner für diese Gebiete zur Abgabe eines jährlichen Tributes in der Höhe von 500 Perpers für ewige Zeiten verpflichtete, ausgenommen solche Jahre, in welchen Bosnien in Konavlje Krieg führen sollte.

Daß sich die bosnischen Magnaten das Recht der Kriegführung anmaßten, ist nach den Bürgerkriegen, welche in Bosnien in den ersten beiden Dezennien des 14. Jahrhunderts wüteten, selbstverständlich. So führte Radoslav Pavlović Krieg mit den Ragusanern, doch hatte der König noch die Macht, „dem ehrsamen Woiwoden Radoslav" zu befehlen, „Friede und gutes Einvernehmen mit den ehrsamen und weisen Ragusaner Patriziern zu pflegen" (M. 375), und der „hochvermögende Woiwode Radosav befolgte diesen Befehl", so daß der König in die Lage kam, „den Frieden zu segnen" (ibid.). Wie wichtig diese Affäre war, folgt daraus, daß Radoslav Pavlović selbst der Pforte diesen Friedensschluß durch einen Spezialgesandten notifizierte. (M. 369.)

Zu welcher Macht es in Bosnien der Herzog Stephan, Erbe des Sandalj, gebracht hat, ist zur Genüge bekannt, da er vor der türkischen Invasion die hervorragendste Rolle — leider nicht zum Heile Bosniens — spielte.

Derselbe Radoslav Pavlović gab sogar den Ragusanern 10. April 1411 eine Urkunde, worin er ihnen die Handelsfreiheit in seinem Gebiete sichert und die ganz so stilisiert ist wie die königlichen:

Аѧ трьГоВчН Господствѧ АѯБроВѧѵІсоГѧ НМѧѡ ХоАНтН сАоБоАNо по

auf daß die Kaufleute der Ragusaner Herrschaft durch unser Reich und un-

NЧШЄМЬ РѪСЧГѪ, ПО NЧШЄХЬ МЪ-
СТЄХЬ БЄҘЧ ВСЧІСЄ ХѪДНЄ ҘЧБЧВЄ,
СЧБЛЮДЄNН Н ОБЧРОВЧNН NЧМН Н
NЧШНМН СЛѪГЧМН ПЛЧІСЧЮІСЄ ПРЧВЄ
ҘЧІСОNНТЄ ЧЧРНNНЄ, ЧМНN: (M. 405).

sere Orte frei gehen, ohne jeden bösen Aufenthalt, geliebt und beschirmt von uns und unseren Dienern, wenn sie die gerechten und gesetzlichen Zölle entrichten, Amen!

Daß die einzelnen Magnaten, deren Ahnen den Ragusanern Ländereien oder Gerechtsamen abtraten, bei Antritt ihres Erbes diese Zessionen bestätigten, ist selbstverständlich; aber daß sie sich dabei auch mit einem ganzen Rat umgaben, erfahren wir aus einer solchen Urkunde des Knez Peter Pavlović vom 15. Juli 1454, womit er die Privilegien der Ragusaner korroboriert:

СЧВЪТОВЧВШЄ СЄ NЧШНМН СЧВНТ-
NНЧН ПО ОБНVЧЮ Ҙ ГОСПОДОМЬ
СТРОНNНЧН ЧРЫІСВЄ БОСЧNСІСНЄ Н
СЛѪГЧМН Н БЛНЖНІСЧМН С ВЛЧСТЄ-
ЛН ГОСПОЧТВЧ NН:

nachdem wir uns mit unseren Beratern nach Brauch, mit den Herren Strojniks der bosnischen Kirche und den Dienern und den Nachbarn, den Adeligen unserer Herrlichkeit, beraten.

Im Range und in der Funktion dürften dem Woiwoden gleichstehend der Veliki knez (Großfürst) gewesen sein, denn sowie dem Woiwoden unterstanden auch ihm die Župane. So nennt der Großfürst Andreas von Hum, 1249, seine beiden Söhne Bogdan und Radoslav Župane. Außer diesen Großfürsten kennen wir nur noch einen zweiten, Radivoj, dessen Grabstein sich bei Toplik, unweit von Kreševo befindet, und worauf er Knez Radivoj, veliki knez bosanski genannt wird. Da diese Würde bald verschwindet, ist anznnehmen, daß sie, da der Titel knez eher als Adelsprädikat denn als administrative Funktion aufzufassen ist, durch den Titel vojvoda ersetzt wurde.

Der rangsnächste staatliche Funktionär ist der Župan. Der Name ist von župa = der Gau abgeleitet und sonach mit dem deutschen Gaugraf identisch.

Die älteste slawische Staatsverfassung kennt überhaupt nur Župane als politische Oberhäupter und aus den vornehmsten Geschlechtern dieser Župane entstanden später Dynastien. In späterer Zeit aber sinkt diese Würde zu einem mehr untergeordneten Range, indem die Župane, wie erwähnt, dem Großknezen und den Woiwoden untergeordnet wurden. So werden unter dem Woiwoden Radič Sanković die Župane Dabiživ Čihorić und Božićko Brlić genannt, unter Sandalj die Župane Toliša und Bogeta, unter Radoslav Pavlović Župan Radoslav Glavić.

Die nächstfolgenden staatlichen Funktionäre: Naredbenik (II, 11, 32, 55), Vlastnik (M. 487) sind bereits niederer Kategorie, was schon daraus hervorgeht, daß sie nicht mehr, wie die vorhergenannten, von Adel zu sein brauchten. Es sind dies die Carinici, Globari und Katunari.

Die Carinici oder Zollbeamten hatten die Zölle und Steuern einzuheben, während die Globari unseren Exekutoren gleichkommen und namentlich über gerichtliche Erkenntnis auferlegte Strafgelder einzutreiben hatten. So wird wenigstens schon im Gesetzbuche des serbischen Kaisers Dušan ihre Funktion wie folgt definiert:

ГЛОБЧРН, ІСОН СТОЄ ПРН СОѪДНЧХЬ,
VТО ѠСОѪЄ СОѪДІЄ Н ОУПНСЧВШЄ
ДЧДЄ ГЛОБЧРЄМЬ, ТЬН ГЛОБНЄ ДЧ
ОУҘНМЧЮТЬ ГЛОБЧРІЄ.

Die Exekutoren, welche sich bei Richtern befinden, haben jene Strafgelder, welche die Richter bestimmen und schriftlich den Exekutoren bekanntgeben, einzutreiben.

Das Wort Katunar ist nicht slawischen, sondern albanesischen Ursprunges und wurde von den benachbarten Albanesenstämmen übernommen. Es ist von katund,

katun abgeleitet, dessen Wurzel mit dem romanischen cantone jedenfalls verwandt ist und „Dorf" bedeutet. Demnach ist katunar die Bezeichnung des Dorfältesten oder Dorfschulzen, welcher die Oberaufsicht über die Dorfbewohner zu besorgen hatte.

Eine bisher noch nicht erklärte Bezeichnung einer bosnischen Amtsperson ist kotopan, welches Wort wir einmal auch potopan geschrieben finden. Einen von Hrvoja nach Ragusa adressierten Brief brachte 1407 der kotopan von Drijeva nach Ragusa (II. 90.) Vielleicht ist das Wort aus kapetan korrumpiert, da sich in Drijeva eine uralte Burg befand, deren Ruinen in Fort Opus erhalten blieben und die Befehlshaber solcher Burgen schon damals Kapetane hießen. Für Bosnien läßt sich die Bezeichnung kapetan aus vortürkischer Zeit wohl nicht nachweisen, aber sie war bei den Ragusanern sehr in Gebrauch und wurde nicht nur Flottenkommandanten, sondern auch Befehlshabern befestigter Plätze (Rat, Kattaro etc.) gegeben.

6. Das Verhältnis des bosnischen Adels zu Ragusa.

Das bisher entworfene Bild des bosnischen Staatswesens wäre unvollständig, wenn wir nicht auch das Ansehen beleuchten würden, in welchem die bosnischen Könige und Magnaten im Auslande, namentlich aber in Ragusa, standen, mit welcher Stadt sie in stetiger Berührung waren. Dieses Ansehen war ziemlich groß, richtete sich aber nicht nach dem Grade der Vorzüglichkeit der einzelnen Personen, sondern nach dem Maße, in welchem man dieselben fürchtete oder einen Vorteil von ihnen erwartete.

Wir waren bisher gewohnt, uns das Leben der bosnischen Großen als ein patriarchalisch-primitives vorzustellen; je mehr wir aber in den Aufzeichnungen der Archive von Ragusa blättern, desto mehr gewinnen wir die Überzeugung, daß die bosnischen Adeligen nicht nur einen ansehnlichen Luxus trieben, sondern auch über ihrem Ansehen eifersüchtig wachten. Die Rangsordnung wurde am bosnischen Hofe ebenso genau beobachtet wie an anderen gleichzeitigen Höfen. Das ersehen wir am besten daraus, daß die auf Staatsurkunden als Zeugen genannten Magnaten stets in einer gewissen Reihenfolge zitiert werden.

Aber auch in der Titulatur gab es Abstufungen und können wir diesbezüglich als klassischen Beleg eine Stelle aus einer Instruktion heranziehen, welche die Republik Ragusa am 5. Oktober 1433 ihrem Vertreter am Konzil zu Basel, Johannes von Ragusa, zukommen ließ. Es heißt darin: *„cui regi Tvertcho, dum scribimus, dicimus: ‚serenissimo regi', alii scribunt ‚illustri'. Voivode Sandagl, qui major est dominorum et procerum Bosne, scribitur ‚magnifico et potenti domino S. generali voivode Bosne' et voivode Radossavo scribitur: ‚magnifico domino Radossavo Pavlovich, magno voivode regni Bosne. . ."*

Sodann wird die kirchliche Rangsordnung wie folgt beschrieben: *„Patareni nuncupati religiosi dicti regni Bosne per ipsos Bosinienses, licet verius dici possent sine fide, ordine et regula. Primus eorum dicitur died, secundus gost, tercius starac et quartus stroinich. Qui IIII^or majores sunt in heresi et in infidelitate Bossinensium"*.

Zu deutsch würden die vier Würdenbezeichnungen lauten: Großvater, Gast, Alter und Ordner.

Aber die Achtungsbezeigungen der Ragusaner gegenüber den bosnischen Großen beschränkten sich nicht bloß auf Titulaturen, sondern umfaßten auch ein besonderes Zeremoniell, welches beobachtet wurde, wenn jene Ragusa besuchten. Dieses war so pomphaft, daß es nicht nur der Eitelkeit des Geehrten schmeicheln, sondern in ihm auch das Gefühl der Bewunderung des Reichtums und der Prunkhaftigkeit der kleinen aber mächtigen Stadtrepublik erwecken mußte.

Als Beispiel, welchen Ehrungen ein bosnischer Magnat bei offiziellem Besuche von Ragusa ausgesetzt war, zitiere ich das Empfangszeremoniell, welches bei den Besuchen Sandaljs und seines Nachfolgers Stephan befolgt wurde.

Sandalj war wohl Großwoiwode von Bosnien, der mächtigste Magnat im Lande, er spürte mitunter in sich sogar einen König; aber immerhin übertraf der in Ragusa bei seiner Ankunft entfaltete Prunk alle seine Erwartungen.

Er hatte für Februar 1426 seinen Besuch mit seiner Frau in Aussicht gestellt und fast den ganzen Monat Jänner hindurch hatten die Rogati von Ragusa nichts anderes zu tun, als das Empfangszeremoniell festzustellen und Vorbereitungen dazu zu treffen. Das in verschiedenen Sitzungen entworfene Programm war in Kürze folgendes: Man bot dem Woiwoden ein Schiff an, das von einem Ragusaner Patrizier kommandiert werden sollte. Wenn er die Ragusaner Grenze beträte, sollten ihm die Staatsbrigantine und zwei bewaffnete Barken zur Verfügung stehen. Johann Gondola sollte ihm mit drei Patriziern entgegenfahren und ihn feierlich zum Besuche der Stadt einladen. In Canale wurde er und seine Begleitung mit Brot, Wein und Hammelbraten bewirtet und auch fernerhin übernahm Ragusa die Verköstigung. An der Grenze von Canale erwartete ihn der Comes von Canale mit 100 Personen und gab ihm das Geleite bis zur Stelle, wo sich Sandalj zwischen Novi und Cittavecchia einschiffen sollte. Hier empfingen ihn sechs Patrizier, begrüßten und baten ihn, er möge im „Palazo del regimento" Wohnung nehmen, falls er es nicht vorziehen sollte, in seinem eigenen Palaste abzusteigen. Beim Passieren der Kette, welche den inneren Hafen abschloß, erwarteten ihn der Rektor von Ragusa und der kleine Rat, welche bis an die unterste Stufe der Schiffstreppe herankamen. Wenn sich Sandalj entschließen sollte, im Rektoratspalais zu wohnen, hätten ihm der Rektor und vier oder sechs Patrizier beim Mittags- und Abendtisch (a disnar e zena) Gesellschaft zu leisten, wenn er aber in seinem Palais absteigen sollte, würde der Rektor bei ihm speisen und den Woiwoden zu einer Kollation im Regierungspalais bitten. Sollte er sich zwei Tage nach dem St. Blasiusfeste in Ragusa aufhalten, würde man ihn zu einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle einladen. Drei Patrizier wurden erwählt, um für das Ameublement, drei andere, um für den Tisch des Woiwoden zu sorgen und sie durften täglich 20 Perpers verbrauchen.

Am Tage des Schutzheiligen von Ragusa, St. Blasius, sollte das Festessen stattfinden und danach der Woiwode zur Vesper eingeladen werden. Einer der vier „Kapitäne der Reliquien" (d. i. St. Blasius) sollte ihm bei diesem Anlaß zur Verfügung stehen und der Rektor sollte Sandalj, der Bogumile war, unterrichten, wie er sich bei dieser kirchlichen Feier zu benehmen habe. Bei der Feier würde Sandalj dem Rektor zur Rechten stehen und mit dem Pregado eine Kerze (dopier) tragen, deren Farbe wie jene des Rektors purpurn sein müsse. Selbstverständlich wurde der Woiwode mit einem Festgeschenke bedacht und mußte sich dafür revanchieren. Sein Gegengeschenk durften jene sechs Patrizier, die sich um seine Wohnung und Tafel zu kümmern hatten, unter sich verteilen.

Auch auf der Rückreise erhielt er die Verpflegung auf Kosten Ragusas und die Brigantine sollte ihn *„per honorare lo detto voyvoda finche dismontarà a Narente"* begleiten.

Auf dem Heimwege sollte das Haus des Contado von Stagno für den Woiwoden hergerichtet und dieser und seine Suite mit buzoladi, Hammelbraten, Wein und Hühnern bewirtet werden. 150 Personen sollten ihn dort erwarten, sie durften an Waffen nur *„cortelexe e bardoni"* tragen. Als Ehrengarden wurden der Vizecomes von Brenno mit 100 ausgewählten Soldaten, der Vizecomes von Ombla mit 150 Mann aus Novi berufen.

Um Sandalj vor Gesuchsstellern und vor zudringlicher Neugierde zu schützen, wurde dem Publikum das Betreten der Staatsschiffe untersagt und es durfte nur bis zur Insel Calamota entgegenfahren. Man untersagte den Bürgern, den Woiwoden mit Klagen zu belästigen, doch durfte dies geschehen *„quando exierit de gallea et erit in terra ferma pro eundo domi"*.

Während der Festtage wurden auch umfassende Sicherheitsmaßregeln angeordnet. In der Zeit vom 29. Januar bis zur Abreise Sandaljs waren 100 Mann aus Novi und sechs Kompagnien mit dem Sicherheitsdienste und vier Patrizier, die das 40. Jahr überschritten hatten, als Kommandanten betraut. Fremden war das Waffentragen verboten. Das dem Woiwoden gewidmete Ehrengeschenk bestand aus kostbaren Stoffen im Werte von 1200 Dukaten. (Jorga 231.)

Im Jahre 1440 wurde Sandaljs Neffe und Nachfolger, der Woiwode Stephan Vukčić, von den Ragusanern eingeladen, die Stadt zu besuchen. Das Zeremoniell war ebenso prunkvoll wie das soeben erwähnte; wir erwähnen es aber, weil darin auch auf die Damen in Stephans Gefolge Rücksicht genommen wurde. Bezüglich der Stellung der Frauen wäre hier der geeignete Platz zu erwähnen, daß diese in Bosnien und in Ragusa eine verschiedene war. Während nämlich die Ragusaner Patrizierfrau nicht das Adelsprivileg ihres Mannes besaß, galt die bosnische Adelsfrau auch als adelig. Dies erfahren wir aus einer Instruktion, welche der Rat von Ragusa 30. Mai 1405 an seinen bosnischen Gesandten abgehen ließ und woraus wir sehen, daß bosnische Damen Staatsurkunden beschwören durften, Ragusaner Damen aber nicht, *„perche* (die Damen von Ragusa) *non sono baronesse et le lor son baronesse"*. (Jorga 108.)

Das Festprogramm für den Aufenthalt Stephans und seiner Begleiter in Ragusa wurde am 21. Januar entworfen. Eine Galeere mit zwei Barken würde sie in Novi erwarten und ihnen Fische anbieten. Der Comes und die Proveditore von Canale begleiten sie mit einem Banderium von 60 Reitern und 100 Mann Fußvolk bis Privor, wo sie den Gästen „jelovice" (sterile Kühe), Hammel, Hühner, Wein und Brot anbieten. Sechs Patrizier werden Stephan auf der Staatsgaleere „courtisieren". In Ragusa wird er mit demselben Zeremoniell empfangen wie Sandalj. Dreißig Damen wurden bestimmt, die Verwandten des Woiwoden zu hofieren und sie beim Ausschiffen zu empfangen. Den bosnischen Damen wurde das große neue Haus der Abtei Lacroma als Wohnung angewiesen.

Sechs Patrizier hatten für *„letti, massaricie, fornimenti de tavola"* und für die Tafel selbst zu sorgen und zwölf andere dem Woiwoden bei den Mahlzeiten Gesellschaft zu leisten. Sollten die Damen des Woiwoden separat ankommen, würden zwei Patrizier sie nach Ragusa bringen und ihnen dort sechs Damen zugeteilt werden, wovon *„doe siano di etade de anni trenta in suso e le altre di anni trenta in soso"*. Aus dem übrigen Zeremoniell genügt es zu erwähnen, daß der Woiwode auch eingeladen wurde, der Sitzung des Kleinen Rates an der Seite des Rektors beizuwohnen.

Dieses Programm scheint aber nicht ausgeführt worden zu sein, da wir nirgends eine Nachricht finden, daß der Woiwode Stephan damals Ragusa wirklich besucht hat. Dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, daß die Rogati am 2. Mai beschlossen, die für ihn bestimmten Festgeschenke — um 400 Perpers Stoffe und 200 Perpers „in raubis" für seine Mutter Katharina — dem Woiwoden zu übersenden. (Jorga 369.)

Nach dem Grundsatze, daß Geschenke die Freundschaft erhalten, machten es sich die Ragusaner Stadtväter zur Sitte, ihre bosnischen Nachbarn bei jeder festlichen Gelegenheit mit Geschenken zu überraschen. Bei jedem Antritte eines neuen Königs überbrachten die Gesandten von Ragusa dem Könige einen Geldbetrag, dessen Höhe 1500

bis 2000 Dukaten erreichte, und kostbare Stoffe zum Geschenke. Dies war keinesfalls ein Tribut, sondern eine freiwillige Gabe. Als eines der vielen Beispiele solcher Spenden zitieren wir das Hochzeitsgeschenk, welches die Braut des Königs Tvrtko II. 16. August 1428 bewilligt wurde. Die *„noviza, madonna regina“* erhielt *„peza una de zitenin cremesi a veluta fina e un altra peza de zitenin alixadrin a veluta e vamaze quatro de vari fini“*. Überdies wurde ihr eine Geldspende von 300 Dukaten bewilligt und die Ragusaner Stadtbläser wurden zum Hochzeitsfest gesendet. Durch derartige Sendungen von kostbaren Stoffen von Seide, Samt, Brokaten und von Pelzwerken wurde im bosnischen Adel die Prunksucht erweckt und die Kosten ihrer Spenden brachten die Ragusaner reichlich bei den häufigen nachfolgenden Bestellungen ein.

Es gab aber kleine Herren in Bosnien, die diese Geschenke als etwas so Selbstverständliches ansahen, daß sie die Republik darum direkt angingen. So hatte sich ein kleiner Knez im Lande Hum an die Republik gewendet und ihr nahegelegt, sie möge, da sie einem seiner Rangsgenossen ein Stück Tuch gespendet, auch ihm eines zukommen lassen, da seine Leute nackt herumgingen; allein die Republik antwortete ihm mit Bedauern, daß das Tuch von jener Sorte gerade ausgegangen sei.

Als gern empfangene Geschenksobjekte galten marinierte Fische (pesse in barile), Konfetti in Schachteln, Limonen und Orangen, verschiedene Früchte (fructe in piu maniere), Zucker (zucharo), Spezereien (specerie) und Pfeffer (peverada). Kam der König oder der Woiwode von Hum in die Nähe der Küste, so machten sich die Ragusaner eine Ehre daraus, dessen Tisch mit Fischen zu versorgen, und rüsteten Barken aus, um speziell für sie Fische zu fangen. Daß aber die Ragusaner trotz ihrer Freigebigkeit niemals die Ansicht aufkommen ließen, diese kleinen Gaben (exeniae) seien eine Art Tribut, beweist der Umstand, daß sie, als der König von Bosnien im Jahre 1423, notabene im Winter, *„pesse et naranze et fructe di piu maniere“* essen wollte und die Ragusaner darum ersuchte, diese durch ihren Gesandten sagen ließen, dies wäre kein ehrenvoller Tribut. (Jorga 214.)

Eine besondere Ehrung, welche Ragusa den Großen im Mittelalter widerfahren ließ, bestand darin, daß es zunächst die Bane und Könige, dann aber auch hervorragende Magnaten in die Reihe ihrer Patrizier aufnahm, und ich glaube, daß die bosnischen Adelswappen damit in Zusammenhang zu bringen sind. So wurden nicht nur die Könige, sondern auch die Hraniće, Pavloviće, Kosačiće, Nikoliće, Kovačiće und viele andere Ragusaner Patrizier. Oft erhielten die Ernannten mit dem Patriziate auch ein Haus in Ragusa als Ehrengabe, und daß die neuen Eigentümer dieses möglichst prunkvoll auszugestalten suchten, ist selbstverständlich. Hier lernen wir einzelne bosnische Magnaten auch als Kunstförderer kennen. So ließ Sandalj sein Palais in Ragusa unter Fürsorge des Rates seit 1425 bedeutend erweitern und kunstvoll ausgestalten.

Im April 1425 begann man mit dem Baue eines Glasbalkons (balconata vitrea) und neuer Stallungen und die Arbeiten dauerten drei Jahre lang, wurden aber, allerdings durch die in Venedig ausgebrochene Pest und die Furcht einer Verschleppung nach Ragusa, verzögert.

1426 ließ Sandalj am Palais Archivolten, ähnlich jenen am Rektorpalais, bauen, ein goldverziertes Wappen an der der Kirche zugekehrten Fassade anbringen und einen Saal ausmalen *„pingendo celum unius camere domus sue et cum stellis deauratis“*. Dann wollte Sandalj vor dem Tore eine Loggietta erbauen, aber der Rat von Ragusa ließ ihm durch seinen Gesandten davon abraten, denn sie würde die Schönheit des Tores (la belleca de la porta) und den Lichtzutritt zu den Fenstern beeinträchtigen und wäre überdies ein *„receptaculo di poveraglia e de ogni sporcicia“*. Doch ließ sich Sandalj

nicht beeinflussen und die Loggia wurde gebaut. Im Jahre 1429 waren diese Arbeiten noch nicht vollendet, aber der Rat von Ragusa konnte dem Sandalj melden lassen, daß die Fremden das schöne Gebäude in der Via del Sepolcro bewundern und fragen, wessen es sei. Auch die von ihm gewünschte Loggia werde ausgeführt. Sandaljs Bautätigkeit fand aber in Ragusa nachdrücklichere Anerkennung, denn am 6. November 1429 schloß der Patrizier Blasius Zamagna mit Meister Ratko Ivančević einen Kontrakt, wonach ihm dieser ein Tor erbauen soll *„de lapide una laboratam, illius magnitudinis, qualitatis, quantitatis et forme prout est illa domus voyvode Sandalii, que est prope domus domini abbatis Lacrome"*.

Durch den ständigen Verkehr mit Ragusa kam mancher zivilisatorische Impuls auch nach Bosnien und manche Sitte, die im westlichen Europa Mode war, fand auch in Bosnien Eingang. So bürgerte sich in Bosnien die Vorliebe für Musik und theatralische Vorstellungen ein und jeder bessere Hof hatte entweder seine eigene Kapelle, Schauspieler oder irgendeine musikalische oder mimische Spezialität. Am häufigsten wurden an bosnischen Höfen Flötenbläser, piffari, oft ganze Orchester gehalten. Solche hatte Sandalj (1410), Radoslav Pavlović (1434), Woiwode Stephan Vukčić (1440, 1442), Woiwode Radivoj (1442) und am Hofe des Königs waren sie selbstverständlich auch vorhanden (1432, 1442). Außerdem werden erwähnt sonatores (Musikanten) am Hofe Balšas (1416), tubete (Posaunisten) am Hofe des Herzogs Stephan und ein lautarius (Lautenspieler) des Königs Thomas (1450).

Als darstellende Künstler produzierten sich in Bosnien vor einem verehrlichen adeligen Publikum cugularii oder joculatores, d. i. Jongleure und buffones (Possenreißer). Wir finden diese fast an jedem Hofe, bei Sandalj, Peter Pavlović, Georg Vojsalić etc. Neben diesen werden noch andere Künstler erwähnt, deren Namen ich leider nicht zu erklären in der Lage bin; es sind dies die istriones des Königs Tvrtko II. (1440) und die gnachari des Ivaniš Pavlović (1450). Diese Künstler waren an den verschiedenen Höfen fix engagiert und sollten nicht nur den Hof ihres Herrn belustigen, sondern wurden auch bei festlichen Anlässen an andere Höfe und nach Ragusa gesendet.

Namentlich am Tage des Stadtpatrons St. Blasius kamen dort von allen Seiten Künstler bosnischer Magnaten zusammen, um die Ragusaner zu belustigen und die Festesfreude zu erhöhen. Von seiten der bosnischen Großen war dies ein Zeichen nachbarlicher Aufmerksamkeit und Ragusa entledigte sich seiner Dankespflicht durch ansehnliche Geschenke, mit welchen es die Künstler erfreute. In den Sitzungsprotokollen des Rates finden wir in den Tagen nach St. Blasius regelmäßig als Hauptgegenstand der Verhandlungen das Votieren von Spenden an die verschiedenen pifferi und joculatores aus Bosnien.

Gab es in Bosnien einen Königsantritt, eine vornehme Hochzeit, Kindsgeburt oder dergleichen, so erschienen auch Ragusaner Künstler; bei manchen Anlässen aber, wo die bosnischen nicht ausreichten, wurden vom Rate von Ragusa die Künstler der Kommune erbeten. So bewilligte 28. Februar 1411 der kleine Rat dem Woiwoden Sandalj seine Flötisten für acht Tage und stellte ihnen frei, wenn sie dort ständig bleiben wollten, zu bleiben. 13. Mai 1417 wurden die Ragusaner pifferi und tubete auf acht Tage an den Hof des Peter Pavlović und 6. April 1442 an den Hof des Woiwoden Stephan Vukčić gesendet. Dieses gegenseitige Anmusizieren stand im 15. Jahrhundert so in Blüte, daß bald türkische Jongleure in Bosnien und Ragusa sich um die Gunst des Publikums bewarben, und bereits im September 1452 produzierte sich ein „joculator teucer" in Ragusa und vermutlich mit Erfolg, denn auch er erhielt sein Ehrengeschenk.

Es scheint, daß wir uns das Leben der bosnischen Großen im Mittelalter in keiner seiner Phasen ohne Einfluß oder Rat der Ragusaner denken dürfen. So groß ihr Einfluß in Bosnien im öffentlichen Leben war, so groß war er im privaten, und selbst in Krankheitsfällen sehen wir die bosnischen Großen auf die Hilfe der benachbarten Republik angewiesen, welche ihnen bereitwilligst einen ihrer Kommunalärzte zur Verfügung stellte.

Hier einige Beispiele: 27. März beschloß der große Rat, einen *„ex nostris medicis cyrugicis in Vermo ad medicandum comitem Paulum* (d. i. Radinović) *pro aliquibus diebus expensis nostris“* zu senden. (Jorga 63.) — 12. April 1405 wurde vom großen Rat für die Dauer von 60 Tagen der Arzt Georg *„ad medicandum sororem uxoris dicti Stiepan, uxorem vaivode Petar Voisalich infirmam“* entsendet. (ib. 409.) 17. März 1408 beschließt das Consilium Rogatorum, einen der *„fixici“* von Ragusa zu Sandalj in die Sutorina zu senden.

Sandalj, der im Jahre 1424 von einem Fußleiden befallen war, erbat sich von Ragusa eine medizinische Kapazität, Bartolo de Scorzalupo aus Piombino; dieser aber weigerte sich, zu Sandalj zu gehen, weshalb sich der Rat bei Sandalj entschuldigen mußte und versprach, den Doktor Thomas zu senden. Da dieser aber gleichzeitig zum Woiwoden Vukmir berufen war, verbot man ihm, zum letzteren zu gehen, und an seiner Stelle mußte Bartolo de Piombino mit einer Begleitung abreisen, wofür man ihm die Kosten und selbst die Medikamente, welche er *„occasione voivode Vuchmir, quem iturus est medicatum“* ordinieren sollte, aus dem Kommunalsäckel zu bestreiten versprach. (Jorga 223.)

Im Mai 1425 wurde bestimmt, an Sandalj, der sich bei den Ragusanern noch immer über seine *„infermita della gamba“* beklagte, den Arzt Bartolo de Piombino *„pro curanda infirmitate de qua scripsit“* mit einem Patrizier, einem Barbier und fünf Dienern zu senden, aber tags darauf wurde, da sich Bartolo abermals weigerte und der Arzt Thomas, welcher Sandalj bereits behandelt hatte, abgehalten war, Magister Johannes da Padova der *„ciroichus salariatus“* von Ragusa und mit ihm der Patrizier Matthäus Gjorgić delegiert.

Als interessantestes Beispiel, wie sich die Republik Ragusa für bosnische Woiwoden im Krankheitsfalle interessierte, können wir den Brief an ihren Gesandten Gundulić vom 12. Juli 1430 anführen, worin eine ziemlich genaue Diagnose des Krankheitszustandes Sandaljs gegeben wird. Es heißt da: *„la doglia vien a voivoda dal lato stancho over mancho e la brusore che li vien nello stomacho quando manza formaio“*, die Ärzte wären der Ansicht, daß die Krankheit von den Nieren (rene) komme *„in signo di ciò, nell aqua sua doveria fare arenella, et lo caso lo qual usa manzare poria esser cason de coagulare e fare venir piera“*. Darum müsse sich Sandalj vor *„latte e ogni cosa che fi di latte e ogni cosa agra, came salita e pesse et legume“* hüten *„e debia usar vin bianco et lassar star lo vin rosso“*. (Jorga 277.)

Daß übrigens Ragusaner Ärzte auch nach Serbien kamen, beweist der Kontrakt, welchen der *„fisicus et salariatus Communis Ragusii“* Daniel de Pasini aus Verona mit dem Despoten abschloß (14. Oktober 1408). Er verpflichtet sich *„transferre se ad eum et operari in eum artem suam medendi bona fide et juxta posse, prout Deus illum instruxit“*. Als Honorar bedang er sich achtzig Dukaten monatlich, *„vel undecim libras argenti mercadanteschi“*, aus, ein Honorar, das, wenn man den Geldwert jener Zeit berücksichtigt, jenes unserer ersten ärztlichen Kapazitäten bei weitem übertrifft.

B. Gerichtswesen.

1. Das gerichtliche Verfahren.

Die bosnische Verfassung kennt im Mittelalter keinen Richterstand. Der Banus und später der König sind nach dem Regalrechte die obersten Richter des Landes, aber sie vergaben auch dieses Recht der Rechtsprechung durch Lehenserteilung an den Inhaber des Lehens, so daß der Vasall mit dem Lehen gleichzeitig auch das Richteramt über seine Untertanen erhielt.

So ist jeder Woiwode, jeder Župan und Knez auch gleichzeitig der Richter in seinem Distrikte. Aber auch diese übten das Richteramt nur selten aus und begnügten sich damit, daß sie der Gerichtsverhandlung präsidierten und daß das Urteil in ihrem Namen ausgesprochen wurde, während die eigentlichen Richter die Beisitzer (porotnici) waren. Zum Porotnik eignete sich in erster Linie der Vlastelin, Grundherr, in den Städten aber die purgari (Bürger), während am Lande auch der Kmet, wenn es sich um seinesgleichen handelte, zur porota (Gerichtsverhandlung) zugelassen wurde.

Diese Beisitzer hießen dobri ljudi — die guten Leute — weil ja die Richtigkeit des Wahrspruches in erster Linie von ihrer Ehrenhaftigkeit abhing. Auf das Zeugnis dieser „guten Leute" (in lateinischen Urkunden *„boni homines"*) berief sich sogar Banus Tvrtko in einer Urkunde, womit er erklärt, daß die Pächter der Zölle von Narenta und Ostružnica ihren Pachtzins entrichtet haben. (Jireček 32.)

Wenn der Fürst selbst dem Gerichte präsidierte, nahm er einen erhöhten Platz im Freien, im Schatten eines Baumes ein, versammelte um sich die Porota und sprach das Urteil. Es sind bisher mehrere aus Stein gemeißelte Stühle gefunden worden, die das Volk als Gerichtsstühle bosnischer Woiwoden bezeichnet. Der interessanteste davon wurde in Osor an der Buna gefunden und trägt an der Seite die sinnreiche Inschrift:

ⷭ ⷭⷣⷨⷭ ⷆⷣⷮⷣ ⷤⷭⷭ ⷮ ⷇ⷭⷫ ⷤⷭⷭ ⷮ ⷣⷤⷮ ⷤⷭⷭ ⷯⷮⷮⷭ: — Sieh diesen Stein: wessen war er, wessen ist er jetzt und wessen wird er wohl sein?

Ein anderer, mit Wappen und Skulpturen versehener Gerichtsstuhl befindet sich im Neretvicatale bei Bukovica und trägt die Inschrift: ⷭ ⷮ ⷣⷨⷫ ⷨⷣⷆⷭⷤⷆⷯⷭ ⷫⷆⷣⷨⷣ: dies ist der Stuhl des Pavlović Ivan(iš). Zwei Gerichtsstühle befinden sich endlich im Dorfe Ošanići bei Stolac.

Diese Gerichte, die keine geschriebenen Gesetze oder gar Strafbestimmungen kannten, wurden ganz im Sinne einer nationalen traditionellen Rechtspflege abgehalten und noch vor wenigen Jahrzehnten konnte man in der Herzegowina und in Montenegro denselben Vorgang beobachtet finden.

Der Ursprung dieser volkstümlichen, von Fall zu Fall gewählten Gerichtshöfe, welche in Urkunden stanik oder stanak (ⷣⷨⷣⷯⷫⷭⷮ, ⷣⷨⷣⷯⷆⷭⷮ, ⷣⷨⷣⷯⷣⷭⷮ), latinisiert *stanico* hießen, ist jedenfalls uralt und reicht vermutlich in die Besiedlungsperiode der Balkanländer durch die Slawen zurück. Der älteste urkundliche Nachweis derselben stammt aus dem 12. Jahrhundert. Es ist dies ein Schriftstück, welches die Kommune von Popovo in der heutigen Herzegowina an die von Ragusa richtete und worin es in ganz primitiver Schreib- und Ausdrucksweise heißt:

ⷨⷮ ⷪⷮⷪ ⷣⷨⷮ ⷭⷮⷮⷮⷮⷮⷮⷮⷫⷭ ⷣⷨⷣⷯⷫⷭⷮⷆⷨ — weil wir am „Stanak" am Ostersonntag
ⷮ ⷭⷽⷨⷆⷭⷭⷆ ⷭ ⷯⷪⷆⷆⷭⷭ, ⷭⷣ ⷆⷤ ⷯⷤⷣⷨⷪ — übereinkamen, daß ihr nicht gesagt habet,
ⷬⷪⷫⷭⷭ, ⷭⷣ ⷣⷪ ⷣⷨⷣⷯⷪⷨⷮ ⷯⷣ ⷯⷮⷤ — wir sollen uns jenseits des Flusses (d. i.

ⲥⲧⲣⲁⲛⲧ̀ ⲣⲧ̀ⲕⲉ, ⲛⲉ ⲕⲉⲙⲟ ⲏⲧⲏ ⲕⲇ ⲃⲁⲙⲇ ⲛⲁ ⲟⲛⲩ ⲥⲧⲣⲁⲛⲩ, ⲇⲧ̀ ⲛⲏ ⲛⲧ̀ ⲍⲁⲕⲟⲛⲇ, ⲇⲧ̀ ⲃⲏ ⲣⲁⲇⲟⲥⲗⲁⲃⲩ ⲇⲁⲃⲇⲱⲉ ⲣⲩⲕⲩ, ⲧⲉⲣⲉ ⲅⲁ ⲃⲉⲍⲁⲥⲧⲉ. ⲇⲁ ⲁⲕⲟ ⲕⲉⲙⲟ ⲡⲣⲁⲃⲟⲙⲩ ⲥⲧⲁⲛⲇⲕⲩ, ⲩ ⲕⲏ ⲇⲇⲛⲇ, ⲇⲩⲣⲇⲇⲉⲃⲇ ⲇⲇⲛⲇ, ⲩ ⲧⲇⲇⲉ ⲇⲇⲛⲇ ⲇⲁ ⲥⲉ ⲥⲧⲁⲛⲉⲙⲟ ⲩ ⲍⲁⲧⲟⲛⲧ̀ ⲇⲧ̀ ⲏⲙⲁⲙⲟ ⲃⲗⲁⲥⲧⲉⲗⲇⲥⲕⲩ ⲡⲟⲧⲣⲧ̀ⲃⲩ. ⲏ ⲕⲁⲕⲁ ⲉ ⲃⲁⲱⲁ ⲡⲣⲁⲃⲏⲛⲁ, ⲩⲅⲟⲃⲟⲣⲏⲥⲧⲉ, ⲇⲁ ⲡⲩⲧⲛⲏⲕⲁ ⲡⲣⲧ̀ⲇⲁⲇⲉ ⲧⲣⲥⲇⲧⲉⲛⲏⲩⲁⲛⲉ ⲛⲁ ⲥⲧⲁⲛⲭⲧ̀, ⲧⲉⲣⲉ -ⲉⲕⲗⲏ ⲙⲧ̀ⲛⲏⲕⲉⲃⲏⲕⲇ ⲭⲣⲁⲛⲏⲱⲩ ⲩ ⲅⲣⲁⲇⲇ ⲡⲣⲏⲃⲉⲗⲇ. ⲃⲟⲅⲇ ⲃⲏ ⲇⲁⲏ ⲍⲇⲣⲁⲃⲏⲉ. (M. 7.)

der Ombla) versammeln, wollen wir auch nicht zu euch auf die andere Seite, wo es uns nicht gesetzlich ist, (sondern) wo ihr an Radoslav handanlegend ihn gebunden habt. Wollen wir einen gesetzlichen Stanak an einem Tage, am Tage des heil. Georgs: so mögen wir an diesem Tage in Zaton (Amalfi) zusammenkommen, wo es unsere adelige Pflicht ist. Und wie es euer Recht ist, verspracht ihr, daß die Trstenicaner den Reisenden, welcher wahrscheinlich die Gewalttat an Radoslav verübte, an den Stanak abliefern . . . . . Gott gebe euch Gesundheit.

Mangels weiterer Nachrichten über die in Frage stehende Angelegenheit, ist diese Urkunde nicht ihrem ganzen Umfange nach verständlich, aber wir ersehen daraus, daß sich die Popovljaner darauf berufen, daß man sie nach „Gesetz“ nicht jenseits des Flusses, welcher die Grenze des Gebietes bildete, zum Stanak fordern konnte, sondern, daß nach ihren „adeligen“ Pflichten der geeignete Ort der Stanak Zaton wäre, wo die Gewalttat begangen wurde.

Eine Definition dieser Stanaks finden wir in der Ragusaner Chronik des Junius Restić, wo er von dem im Jahre 1237 zwischen Spalato und Ragusa vereinbarten Stanak spricht.

Restić schreibt darüber: „Da ich in dieser Geschichte öfters von diesen Staniks sprechen muß, welche bei den Slawen so oft in Gebrauch sind, glaube ich, sie zu beschreiben und zeigen zu müssen, was sie sind. Es ist dies also eine Zusammenkunft von Richtern, in gleicher Anzahl von den Gemeinden erwählt, um die unter ihren beiderseitigen Untertanen aufgetauchten Differenzen durch freundschaftlichen Richtspruch zu schlichten, welcher (Richtspruch) von den Parteien ohne jede Gewaltanwendung vollzogen wird; wenn sich aber die eine Partei weigern sollte, die genannten Urteile zu vollziehen, wird es der andern Partei erlaubt, Repressalien gegen Person und Vermögen nicht nur der Verurteilten anzuwenden, sondern auch gegen deren Mitbürger, und dies deshalb, damit deren Mitbürger (im Original „*publico*“) Sorge tragen, daß, was beim Stanik vereinbart wurde, vollzogen werde.“

Weiters berichtet Restić, daß die Staniks an bestimmten Plätzen abgehalten und das Urteil durch Stimmenmehrheit gefällt wurde. Bei Stimmengleichheit entschied die Stimme des Vorsitzenden, welcher in dem zwischen Ragusa und Spalato beschlossenen Stanik der Rektor von Ragusa Giovanni Tiepolo war. Dieser nach slawischem Brauche zwischen Ragusa und Spalato eingeführte Stanik versammelte sich in der ersten Fastenwoche vor Ostern an der Prevlaka von Stagno, also auf bosnischem Territorium, und wurde von Fall zu Fall einberufen. Die Partei, welche zuerst am Bestimmungsorte erschien, war nach Brauch verpflichtet, sechs Tage auf die andere zu warten; wenn diese bis dahin nicht erschien, wurde sie in Kontumaz verurteilt. Gegen dieses Urteil gab es keinen Einspruch. Sollte aber die eine oder die andere Partei an der Treue der Fürsten von Hum oder der Herren von Stagno zweifeln und sich nicht getrauen, in Prevlaka zu landen, so müßten die Einberufer des Stanik an Bord der gegnerischen Partei erscheinen, um dort den Stanik abzuhalten. Ein Nichterscheinen am Stanik konnte nur die „vis major“ rechtfertigen und sie galt allein als Entschuldigungsgrund.

Derartige Staniks, bei welchen nicht nur politische Rekriminationen, sondern auch privatrechtliche, familienrechtliche und kriminalistische Fälle abgeurteilt wurden, werden in der Chronik des Junius Restić häufig erwähnt[1]) und als altertümlicher slawischer Brauch bezeichnet. Daß es dabei an einer gewissen Feierlichkeit nicht mangelte, ersehen wir daraus, daß der Großwoiwode von Bosnien 1422, im Begriffe, zu einem in Bosnien[2]) abzuhaltenden Stanak zu reisen, einen Gesandten nach Ragusa schickte, welcher aus seinen dort verwahrten Schätzen zwei silberne Kübel und zwei weiße Becher mit Ketten und Deckeln bringen sollte, wahrscheinlich damit der Schluß des Stanaks mit gehöriger Feierlichkeit begangen werde. (II. 169.)

Der Hergang bei solchen bosnischen Gerichtssitzungen war folgender:

Hatte irgend jemand gegen jemanden eine svada (= Streit = lis, litis), so forderte er von seinem Oberhaupte einen stanak (Gerichtshof) und dieser bestimmt den Termin — rok — an welchem die Verhandlung stattfinden solle. Hat sich die porota konstituiert, so trägt der Kläger seine Anklage vor; nach ihm wird der Angeklagte befragt, worauf das Gericht das Urteil fällt. Dieses lautet immer dahin, daß der Schuldige den Schaden ersetze; selbst wenn es sich um Mord oder Verwundung handelte, wurde auf Schadenersatz in Geldeswert anerkannt, überdies aber der Schuldige zur Zahlung einer Buße an den König, Banus oder seinen Platzhalter verurteilt. Diese Buße hieß globa, osud, sudstvo und die Höhe derselben richtete sich nach der Größe des Verbrechens. So gebührten bei Raub und Piraterie dem Banus sechs Ochsen pro Kopf von jedem Beschuldigten.

Ein Beweisverfahren kannte das Gericht nicht; dieses wird durch den Reinigungseid ersetzt. Der Kläger oder der Geklagte — dies hing eben von der Entscheidung der Porota ab — wurde verhalten, einen Eid zu leisten, daß seine Angaben richtig seien; auf diesen Eid hin wurde das Urteil gefällt. Zum Eide genügte aber nicht eine Person, sondern die Partei mußte noch so viele Eideshelfer beistellen, als das Gericht bestimmte. Diese Eideshelfer (rotnici) mußten mit ihrem geklagten Freunde „auf Gott und ihre Seele“ schwören, daß seine Aussagen wahr seien. Man schwor zu dritt, zu sechst oder zu siebent oder wie der technische Ausdruck lautete: samtreti, samšesti, samsedmi.

Die Zusammensetzung des Gerichtshofes richtete sich nach der Größe des Verbrechens. Bei schweren Fällen bestand er aus 24, bei leichteren aus 12 Geschwornen, in Bagatellsachen wurden diesem nur sechs zugezogen. Auch die Zahl der Eidhelfer richtete sich nach der Größe des Verbrechens. Die gegnerische Partei hatte, nachdem die Eidhelfer bezeichnet waren, das Recht, die Hälfte davon abzuweisen, und dann mußten an deren Stelle andere bestellt werden. Nur wenn die Eideshelfer vlastela, also Edelleute waren, konnten sie nicht abgewiesen werden.

Die mittelalterliche Rechtspflege in Bosnien unterscheidet sich von jener der übrigen Länder Europas dadurch, daß weder auf Todes- noch auf eine Kerkerstrafe erkannt wurde, da dies nur dem Könige zustand. Wohl konnte ein Grundherr seinen ungehorsamen Kmeten einkerkern, aber niemals konnte ein gewöhnlicher Gerichtshof zu einer Kerker- oder Todesstrafe verurteilen. Selbst in schweren Fällen, wo es sich um Mord handelte, wurde der Schuldige zu einer Geldstrafe verurteilt.

Diese Strafe hieß krv oder vražda und belief sich auf 1000 Perpers. Das Wort vražda ist nicht slawischen Ursprunges und gleichbedeutend mit Blutsühne. Davon

---

[1]) Vgl. die Ausgabe in den Monumenta der südslaw. Akademie, Bd. XXV, S. 84—86, 90, 93, 95, 101, 124, 139, 376 u. a.

[2]) ЄONЧ ist wahrscheinlich ein Schreibfehler für ЄOCNЧ und bedeutet nicht Buna.

abgeleitete Wortbildungen wie vraždevati = odisse, vraždevanje = odium, vraždenik = hostis, die stets den Sinn der Feindseligkeit wiedergeben, sind aus dem gegenwärtigen Wortschatze des Volkes entschwunden und schon das würde die Annahme rechtfertigen, daß jenes ein Lehnwort war, dessen Wurzel jedenfalls im Albanesischen vra = morden, vras-i = Mörder, vrasi-ja = Mord, vrašm-i = Mörder zu suchen ist, umsomehr, als die Südslawen, denen von Haus aus die Blutrache fremd war, die Anschauungen von Blutrache und Blutsühne sowie das ganze dabei befolgte Verfahren von den benachbarten Albanesenstämmen übernommen haben und dieses in etwas milderer Form weiter übten.

Während in Albanien heute noch in den meisten Fällen erbarmungslos Blut für Blut gefordert wird, pflegte man in Bosnien schon im Mittelalter die Blutfehde durch besondere Blutgerichte zu schlichten und so den Blutfrieden herbeizuführen.

Kam ein Mord vor, so stand es der Familie des Gemordeten zu, ein solches Blutgericht zu fordern und von diesem die Blutsühne — vražda — zu verlangen. Wie man dabei vorging, mag uns ein Fall zeigen, der sich im Jahre 1447 bei Trebinje ereignete. Der Ermordete war ein Trebinjaner, die Angeklagten Ragusaner, weshalb die Entscheidung in letzter Instanz dem Gerichte von Ragusa zukam, welches darüber folgendes Urteil erließ:

ДА СЕ ЗНА, КАКО ИЗИДЕ НА СХДХ РАДОСАВЬ ИВАНОВИКЬ ИСЬ ТРѢБИНА ЗА СЕ И ЗА СВОЮ БРАТЮ И ЗА СВЕ СВОЈЕ БРАТЧВО ПРЬЈЕДЬ КНЕЗОМЬ ДХБРОВАЧЧЕМ ПИЕРЬКОМЬ БХНИКЕМЬ И НЕГОВЕХЬ СХДИЈА НИКШОМЬ ПХЧИКЕМ, ЖХХОМЬ ГОЧЕТИКЕМЬ, ЈАКОБОМЬ ТАМАРЛИКЕМЬ, СТИПАНОМЬ ЖАМАНОВИКЕМЬ И НИКШОМЬ ГХНДХЛИКЕМЬ, ГОВОРЕКЕ:

Man wisse, wie Radosav Ivanović aus Trebinje für sich und seine Brüder und seine Bruderschaft zu Gericht erschien vor dem Rektor von Ragusa, Pierko Bunić und vor seinen Richtern Nikša Pucić, Žuha Gučetić, Jakob Tamarlić, Stephan Žamanović und Nikša Gundulić und sprach:

ХБИШЕ МИ БРАТА РАДИЧА НА ИМЕ ИВАНИШЬ БОГОЈЕВИКЬ И РАТКО ИЛИКЬ И МИЛКО ОСТОИКЬ И ЈАКША РАДЕТИКЬ; И С ЈАКШОМЬ СЕ НАЧИНИСМО И ПЛАТИ МИ СВОИ ЧЕТЬВРЬТИ ОДИО. ХОЋХ ДА МИ И ОВИ ·Г· ПЛАТЕ, ЩО НА НИХЬ СТОИ.

Sie ermordeten meinen Bruder Radič, und zwar Ivaniš Bogojević und Ratko Ilić und Milko Ostojić und Jakša Radetić. Und mit Jakša glichen wir uns aus und er zahlte uns seinen vierten Teil (sc. der Blutschuld). Ich will, daß auch diese Drei zahlen, was an ihnen ist.

ОДГОВОРИ МХ ИВАНИШЬ И РАТКО И МИЛКО:

Es antworteten ihm Ivaniš, Ratko und Milko:

НЕДАИ БОГЬ, НЕ ХБИСМО, НЕГО НАСЬ ОБХЗРОЧИШЕ КРЬВЮ И ХЗЕСМО МЕГЮ СЕ ·ВІ· ДХБРОВАЧЧЕХЬ КМЕТИ А ·ВІ· СРЬПСЧЕХЬ КМЕТИ И ДВА ПРѢСТАВА, ЕДАНЬ ДХБРОВАЧКИ, ИЛИЈА РАДОСАЛИКЬ А ДРХГИ СРЬПСКИ ТОМКО БОГОСАЛИКЬ, И ВОДИСМО Х ДХБРОВНИКХ ДВА СШАНКА И НА ГРАНИЧХ ·Г· РОКЕ, И ОНДЕИ ХЧИНИШЕ РЕЧЕНИ КМЕТЈЕ ЧЕТВРЬТИ РОКЬ ЗАРОЧНИ

Gott verhüte, wir mordeten nicht, sondern sie beschuldigten uns der Blutschuld und wir wählten unter uns 12 Ragusaner Kmeten und 12 serbische Kmeten und zwei Pristavs, einen Ragusaner, den Ilija Radosalić und einen Serben, Tomko Bogosalić und hielten in Ragusa zwei Zusammenkünfte und an der Grenze drei Termine. Und dort bestimmten die genannten Kmeten einen vierten Schlußtermin am Tage

NA AANЬ CBEmOГA MAPЬICA: AICO MH NE AOГEMO NA POICX, AA ωCmANEMO ZA ICPHBA, AICO NE AOГE PAAOCABЬ AAH БРАmЬHA MX AAH mICO NHXЬ БРАmЧBA NA PEVENH ZAPOVNH POICЬ, AA BEICE NE HMA ЦО HCICAmH. H MH AOГOCMO NA ZAPOVNH POICЬ NA ГРАNHЧX, ICAICO HE XГOBOPENO CA ICMEmH H CЬ ПРЬCmABH, A PAAOCABA NH БРАmHE MX NH БРАЧmBA MX NH mICO NHXЬ APXГH ZA NHXЬ NE XmE-ШE AOICH. H ПOCLAШE Z ГРАNHЧE ICMEmHE mOMICA NHXЬ ПРЬCmABA NA ICXICE PAAOCABX H БРАmHE MX H БРА-mЧBX HMЬ, ICAICO AA БH AOШAH NA ГРАNHЧX NA ZAPOVNH POICЬ, AAH PA-AOCABЬ AAH MX БРАmЬ AAH MX БРАmЧBO, ICAICO HE XГOBOPE(NO), ICOEMЬ AOБРEMЬ AЮAEMЬ БHBЬ mOMICO ПРЬCmABЬ NA AOMX PAAOCABX H БРА-mHE MX H БРАmЧBX MX PAAOCABЬ NE XmHω ПOICH NH БРАmЬHA MX NH БРАmЧBO HMЬ NH mICO NHXЬ, ICAICO HE PEVENO, NA mAH ZAPOVNH POICЬ. VEICACMO HXЬ C ПOPOmNHЧH H C ПРЬCmABH AO ZBHEZAE NA ГРАNHЧE ПO ZAICONX, A PAAOCABЬ NH БРАmЬ MX, NH mICO NHXЬ БРАmЧBA NE AO-ГOШE. H MH CBPXX PEVENH HAICOБO-BHICH AOГOCMO X AXБРOBNHICЬ C ICMEmH H C ПРHCmABH ICNEZX AX-БРOBAVICOMX H CXAHHAMЬ H ICAZAC-MO, ICAICO AXOГOBANNHE CmOH. H ICNEZЬ H CXAЬHE HCПHmAШE ICME-mH H ПРЬCmABE H PEICOШE NHICШE ZBHEZAHICЮ AHHAIX CPЬПCICOMX, AA XПHШE CBE ПO PEAX, H MH XO-mECMO BHAHEmH, ЦО БHEШE PEICAO ICNEZЬ H CXAЬHE XПHCAmH CBE NA-ПONE, AA HE ωBAICO ПHCANO LANH ωCMH AAN ПO CBEmOГA MAPЬICA ANEBH · H ωЦЬ NAMЬ XICAZAШE X LAmHNCICOH ICANЖELEPЬHE ПHCANO ωAЬ LAmHNCICOГA AHHAICA, ICAICO MHOmOШЬ БРАmЬ PAAOCALЬ ωCLO-БOГABA VEmЬBPЬmOГA HAICШX ZA CE H ZA БРАmЮ H ZA CBE CBOHE БРАm-ЧBO, ЦО Г A CX mBOPHLH. A ГOBOPE, des heil. Markus: wenn wir zum Termine nicht erscheinen, mögen wir die Schuldigen sein, wenn aber Radosav, oder seine Brüder, oder jemand aus ihrer Bruderschaft zu dem genannten Schlußtermin nicht kämen, haben sie nichts mehr zu fordern. Und wir kamen zum festgesetzten Termin an die Grenze, wie es mit den Kmeten und Pristavs besprochen wurde, aber weder Radosav, noch seine Brüder, noch seine Bruderschaft, noch irgend jemand an ihrer Stelle wollte kommen. Und die Kmeten schickten ihren Pristav Tomko nach den Häusern des Radosav, seiner Brüder und Bruderschaft, wie es (durch jene) guten Leute besprochen wurde, (deren) Pristav Tomko war, aber vom Hause des Radosav, seiner Brüder und Bruderschaft wollte weder Radosav, noch Bruder, noch Bruderschaft, wie erwähnt, zu diesem Termin kommen. Wir warteten nach Gesetz mit den Geschworenen und den Pristavs bis zum (Abend-)Stern an der Grenze und Radosav, sein Bruder oder jemand aus ihrer Bruderschaft kam nicht. Und wir, die oben genannten Jakoboviće kamen mit den Kmeten und Pristavs nach Ragusa zum Rektor von Ragusa und den Richtern und sagten, wie die Schuld stünde. Und der Rektor und die Richter verhörten die Kmete und Pristavs und befahlen dem serbischen Schreiber (dijak) Nikša Zvijezdić, alles der Reihe nach aufzuschreiben. Und wir wollten sehen, was der Rektor und die Richter alles insbesondere aufschreiben ließen und (sahen), daß es voriges Jahr am achten Tage nach St. Markus so aufgeschrieben wurde. Und in der lateinischen Kanzlei zeigten sie uns noch, vom lateinischen Schreiber niedergeschrieben, daß Miotoš, der Bruder Radosavs, in seinem, seiner Brüder und seiner Bruderschaft Namen dem vierten (Angeklagten) Jakša von dem befreit, dessen sie ihn anklagten. Und sie sagten, sie haben ihn gerecht befunden, wie es in den Schriften ausführlich enthalten ist.

ѧ г҃ смо прѣвѣ ѡбнѧшлн, ісѣісо сє вєісє нѧпхонн х пнсмнєхь хаѣьжн.

ѧ мн існєзь н схаьнє, хотєвь vхтн вєісєісрѣтьь єаих стрѣних н аѣхг х н внаєсмо свѣ пнсмѧ, ісонє хотєше стрѣнє нѧмь поісѧзѧтн ѧ нѧвлѧщнто, що бнєхх ·ві· ісмєтн н авѣ прьстѧвѣ рєілн існєзх н влѧстєлѡмь: ѧ нє сповєаѧхх, аѧ х ѡномєн врьмєнх, ісѧаѧ зѧровнн роісь бнше, ннєаѧнь хзроісь ннє бно, зѧ ісон нєбн моглн аоісн рѧаосѧвь ѧлн ісон годє ннѭ брѧтьь ѧлн брѧтчво нмь нѧ зѧровнн роісь нєаоісн, ісѧісо аѧ сє море томх сврьхѧ хvннптн.

ѧ сѧаѧ рѧаосѧвь хзроісь нѧхоан, аѧ ннє мого аоісн нѧ зѧровнн роісь, vємх бн зѧповнєаь господнн ѧ вонєвоае існєзх пѧвісх нѧ вонсісх поісн.

ѧ мн внае, аѧ ннє порота бнлѧ сѧ існєзомь пѧоісѡмь нєго с нвѧноввісн н ш ннхь брѧтчвомь, ісѧісо сє х пнсмнєхь нѧхоан, зѧ то мн рєvєнн існєзь н схаьнє, нє моглє анєлнтн ѡаь прѣвае, нѧшнмь ѡбнvѧнємь н рхшѧсчємь, снєаєісн нѧ мнєстх аостоннѡмх прѣвае, прьнєсхансмо н ѡслобоансмо згорь рєvєннєхь нвѧннш ѧ рѧтісѧ н мнлісѧ, аѧ вєісє ѡ томь рнєvн ннє нѧшнємь ѡбнvѧнємь н прѣвнєм схаѡмь[1]).

Und wir, der Rektor und die Richter, willens abermals die eine und die andere Partei zu vernehmen, besahen alle Schriften, welche die Parteien uns zeigen wollten, insbesondere aber, was die 12 Kmeten und die beiden Pristave dem Rektor und den Patriziern sagten und uns berichteten, daß zu jener Zeit, als der Schlußtermin anberaumt war, kein Grund vorhanden war, weshalb Radosav oder einer seiner Brüder oder seiner Bruderschaft zum Schlußtermin nicht erscheinen könnte, um dieses abschließen zu können.

Jetzt aber findet Radosav einen Grund, weshalb er zum Termine nicht erscheinen konnte, weil der Befehl vom Herrn Woiwoden gegeben wurde, zu dem Knez Pavko in den Krieg zu gehen.

Wir aber, mit Rücksicht, daß nicht mit dem Knez Pavko, sondern mit den Ivanoviće und ihrer Bruderschaft der Streit bestand, wie es in den Schriften sich befindet, indem wir, der obengenannte Rektor und die Richter die eine und die andere Partei verhörten und alle Schriften, welche die Kmeten und die Pristavs erwähnten, besahen, da wir uns nicht von der Gerechtigkeit nach unserem Brauche und jenem des Reiches (d. i. Bosniens) trennen können, auf einem der Gerechtigkeit würdigen Platze sitzend, urteilten und befreiten die oben erwähnten Ivaniš Ratko und Milko, daß nach unserem Brauche und gerechten Urteil in Ewigkeit kein Wort mehr davon sei.[1])

Als wichtigen Beitrag zur Geschichte der südslawischen Blutfehde zitiere ich hier drei Seiten des Statutes von Ragusa vom Jahre 1272, welches durch wichtigere Verordnungen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ergänzt wurde. Aus dieser Stelle entnehmen wir, daß nach dem Ragusaner Rechte ein Mörder der Todesstrafe verfiel; wenn der Gemordete aber ein Slawe, sei es ein Bosnier oder Serbe, war, so wurde der Ragusaner nicht mit dem Tode bestraft, sondern zum Zahlen der Vražda verurteilt, weil auch die Slawen in solchen Fällen die Blutsühne zahlten.

[1]) Ein anderes Protokoll über ein zwischen dem Stezoje Baljenović aus Trebinje und den Klokurić im Gau Žrnovnica stattgehabtes Blutgericht befindet sich bei Pucić II, 106.

Die bezüglichen Kapitel sind im VIII. Buche der Statuten enthalten und lauten:

De poena Urasdae Cap. LVIII.[1])

Anno Dni MCCCVIII Ind. VI Die XXIX Septembs.

Antiqua consuetudo fuit per omnes Reges et homines Sclavonie et totius regnaminis cum omnibus Comitibus et homines Racusii, quod si aliquis Racuseus interfecerit aliquem de Sclavonia et de toto regimine, quod solverent pro Urasda ip̃pos quingentos et e contra facerent homines de Sclavonia, et de Regimine. Tempore vero nobilis viri D. Belleti Faletro tunc Comitis Racusii casus contigit, quod per Racuseum interfectus fuit quidam Sclavus et dictus D. Comes voluit servare dictam consuetudinem, sed noluit procedere secundum Statuta D. Joannis Teupoli, ad que servanda dicebat se per Sacramentum esse astrictum, et ex hoc fuit discordia inter dictum D. Comitem et homines Racusii et super his per ipsum et homines Racusii missum fuit ad D. Ducem st Coẽ Venetiarum, quibus questionibus et controversiis auditis, D. Dux et Coẽ Venetiarum mandavit, quod dictus Comes tunc procederet in dicto casu secundum dicta Statuta.

Tempore autem nobilis viri D. Andree Davro Comitis Racusii succesoris dicti D. Belletii in dicto comitatu Racusii missi fuerunt solemnes ambassatores ad D. Ducem et. Coẽ. Venetiarum pro parte D. Comitis et Coĩs Racusii suplicando reverenter et requirendo et instanter rogando, quod ei placeret, dicta antiqua consuetudo Urasde seruaretur. Quibus ambassatoribus per D. Ducem et Coẽ. Venetiarum fuit responsum et per Ducales literas D. Comiti et. Coĩ Racusii scriptum in mandatis, quod deberent mittere ad D. Regem Uroscium et eum requirere et instanter rogare, quod ei placeret, justitiam, quae Deo et hominibus et toti mundo amabilis est, seruare: ita quod ipsum homicidam mortis suplicio puniret, quod si facere vellet, D. Comes et homines Racusii parati erant facere similem justitiam, si Rex non

Von der Strafe der Vražda. Kap. LVIII.

Im Jahre des Herrn 1308, 6. Indiktion am 29. September.

Es bestand ein alter Brauch zwischen allen Königen und Leuten von Slawonien und des ganzen Reiches und den Rektoren und Leuten von Ragusa, daß, wenn ein Ragusaner einen aus dem Slawenlande ermordete, er 500 Perpers als Vražda zu zahlen hatte, und dasselbe taten die Leute aus Slawonien und dem Reiche.

Aber zu Zeiten des edlen Mannes, H. Belleti Faletro, des damaligen Rektors von Ragusa, ereignete sich der Fall, daß von einem Ragusaner ein Slawe ermordet wurde und der H. Rektor wollte den genannten Brauch nicht beachten, sondern nach den Statuten des H. Johannes Tiepolo urteilen, welche er zu beobachten durch Eid verhalten zu sein meinte, und darüber entstand Uneinigkeit zwischen den Ragusanern und dem genannten H. Rektor und von ihm und den Ragusanern wurde zum H. Dogen und zur Kommune von Venedig eine (Gesandtschaft) entsendet, welcher der H. Doge und die venezianische Kommune, nachdem sie ihre Fragen und Einwendungen angehört, auftrug, daß der genannte Rektor in genanntem Falle nach den Statuten vorzugehen habe.

Aber zu Zeiten des edlen Mannes, H. Andreas Dauro, Rektors von Ragusa, des Nachfolgers des genannten Herrn Belleti in genannter Rektorschaft von Ragusa, wurden feierliche Gesandte zum Herrn Dogen und der Kommune von Venedig von seiten des Herrn Rektors und der Kommune von Ragusa entsendet, indem sie ergebenst forderten und verlangten und inständig baten, man möge belieben, daß jener alte Brauch der Vražda befolgt werde.

Diesen Gesandten wurde durch den H. Dogen und die Kommune von Venedig geantwortet und durch Ducalbrief dem Rektor und der

[1]) Folgt mit kleinen Lettern ein kurzes Summarium der Urkunde.

esset contentus et non vellet facere dictam justitiam, scilicet punire mortem pro morte, sed vellet omnino seruare dictam consuetudinem Urasde, quod D. Comes et homines et Coẽ Racusii eandem Urasdam et ipsam consuetudinem Urasde servare teneatur et facere dicto D. Regi et hominibus Sclavonie et totius regiminis, non obstantibus in hoc casu statutis et capitulis D. Joannis Teupoli. Unde visis et intellectis dictis litteris D. Ducis, ipse D. Comes et Coẽ Racusii miserunt ambassatores juxta mandatum D. Ducis ad dictum D. Regem, supplicantes reverenter et eum requirentes instanter, ostendendo ei etiam litteras predictas D. Ducis, quod ipse faceret justitiam de suis hominibus, et totius regnaminis secundum modum supradictum, si casus contigerit, quod Deus avertat, quod si facere vellet, D. Comes et homines Racusii parati erant de suis Racusiis facere illud eidem. Quibus auditis dictus D. Rex respondit, quod in hoc nullo modo assentiret et quod nollebat spargere sanguinem suorum, sed volebat servare et tenere antiquam consuetudinem Urasdae predecessorum suorum et suam et quod aliud non faceret aliquo modo, quia hoc etiam firmaverat per Sacramentum et quod Racusei facerent de suis Racuseis quidquid vellent, sed ipse aliud non faceret de suis hominibus, nisi secundum dictam consuetudinem Urasde. Et hec omnia firmavit sacramento ambassatoribus nostris et dedit eis pro Coĩ. Racusii authentica et solemnia privilegia. Unde nos, Andreas Davrus, Comes Racusii cum nostris minori et majori consiliis, cum laude populi in publica concione in platea Coĩs ad sonitum campanarum more solito congregati, volentes litteras et mandatum Dni nostri D. Ducis reuerenter seruare, bono statui hominum et ciuitatis Racusii sollicite prouidere, statuimus et firmamus, quod si aliquis Racuseus de cetero aliquem de Sclavonia vel de toto regnamine interfecerit, solvat ippos quingentos pro Urasda secundum dictam antiquam consuetudinem Urasdae et si dictam Urasdam non solvet, sit in banno civitatis et districtus Racusii, donec dictum Urasdam integre solverit.

Kommune von Ragusa schriftlich aufgetragen, sie haben an den Herrn König Uroš zu senden und ihn zu bitten und eindringlich aufzufordern, es möge ihm belieben, jenes Recht zu befolgen, welches Gott und den Menschen in der ganzen Welt lieb ist, auf daß er auch den Menschenmörder durch die Todesstrafe bestrafe. Wenn er das tun wollte, wären der H. Rektor und die Kommune von Ragusa bereit, ähnliches Recht zu befolgen; wenn der König nicht zufrieden wäre und nicht die genannte Gerechtigkeit üben wolle, das ist mit dem Tode zu strafen, sondern den genannten Brauch der Vražda aufrecht erhalten wolle, so seien der H. Rektor und die Leute und Kommune von Ragusa, ungeachtet der Statuten und Kapitel des H. Johannes Teupulo, verhalten, die Vražda und denselben Brauch der Vražda zu beachten und dem genannten H. König und den Leuten Slawoniens und des ganzen Reiches es zu sagen.

Nachdem der H. Rektor und die Kommune von Ragusa den genannten Brief des H. Dogen gesehen und verstanden, schickten sie nach Auftrag Gesandte zum genannten H. König, ergebenst bittend und von ihm dringend fordernd und auch den vorgenannten Brief des H. Dogen vorweisend, er möge seine und des ganzen Reiches Leute nach obenerwähnter Weise richten, wenn der Fall eintreten sollte, was Gott verhüten möge; wenn er dies tun wollte, wären der H. Rektor und die Leute von Ragusa bereit, mit ihren Leuten dasselbe zu tun. Als dies der genannte H. König vernahm, antwortete er, er würde dem auf keinen Fall beistimmen und er wolle nicht das Blut der Seinigen vergießen, sondern den alten Brauch der Vražda seiner Vorgänger sowie den seinigen bewahren, und daß er dies auf keinen Fall ändern könne, denn auch er habe es durch einen Eid beschworen und die Ragusaner mögen mit ihren Ragusanern machen, was sie wollen, aber er werde mit den Seinigen nicht anders als nach dem genannten Brauche der Vražda verfahren. Und dies alles bestätigte er durch

einen Eid unseren Gesandten und gab ihnen für die Kommune von Ragusa authentische und feierliche Privilegien.

Weshalb wir, Andreas Dauro, Rektor von Ragusa, mit unserem kleinen und großen Rat, mit dem Beifalle des Volkes in öffentlicher Versammlung auf dem Gemeindeplatze nach gewöhnlichem Brauche unter Glockengeläute versammelt, willens, den Brief und Auftrag unseres Herrn Dogen ehrerbietig zu befolgen, für das Wohl der Menschheit und der Stadt Ragusa eingehend zu sorgen, verordnen und bestimmen, daß, wenn in Hinkunft ein Ragusaner jemanden aus Slawonien oder dem Gesamtreiche ermordet, er nach dem genannten alten Brauche als Vražda 500 Perpers zu zahlen habe, und wenn er die Vražda nicht bezahle, sei er aus der Stadt und dem Distrikte von Ragusa so lange verbannt, bis er sie zahlt.

De justitia facienda de illis, qui occiderint Sclavos. Tenor literarum D. Ducis Venetiarum super poena Urasdae. Cap. LIX.

Petrus Gradenicus Dei gratia Venetiarum, Dalmatie atque Croatie Dux, quarte partis et dimidie totius Imperii Romani Nobili et Sapienti viro Andree Davro, de suo mandato Comiti Racusii et universitati ciuitatis ejusdem fidelibus suis dilectis salutem et dilectionis affectum. Ad nostram venientes presentiam nobiles viri Ursatius de Budaza, Marinus de Daersa et Nicola de Gundula, ambassatores vestri nobis pro parte vestra humiliter suplicarunt, quod cum in commissione Comitis vestri contineatur inter alia, quod qui interfecerit alium, debet mori et Rex Urosius suos Sclavos, qui vestros interficiunt Racuseos, mori non faciat, sed eos solvere facit quingentos ipp̃os pro maleficio commisso, nec poenam aliam patiantur, et dignaremur, vobis concedere de gratia speciali, quod in hoc ceteris similem conditionem cum Sclavis predictis, non obstante commissione Comitis vestri predicti, scilicet, quod si aliquis Racuseus aliquem Sclavum

Von der Gerechtigkeit, welche an jenen zu vollziehen ist, welche Slawen töten. Inhalt des Briefes des Dogen von Venedig über die Strafe der Vražda. Kap. LIX.

Peter Gradenigo, von Gottes Gnaden Doge von Venedig, Dalmatien und Kroatien, dem edlen und klugen Manne Andreas Dauro, Ritter des vierten und halben Teiles des römischen Reiches und über seinen Befehl Rektor von Ragusa und der Gesamtheit derselben Stadt und den Getreuen derselben: Gruß und liebevolle Zuneigung.

Nachdem in unserer Gegenwart euere Gesandten, die Edelleute Ursatius von Budača, Marinus von Držić und Nikolaus von Gundulić erschienen sind und für euch ergebenst gebeten haben, nachdem es in der Kommission Eueres Rektors unter anderem enthalten ist, daß jener, welcher einen anderen mordet, sterben müsse und König Uroš seine Slawen, welche Euere Ragusaner morden, nicht sterben läßt, sondern sie für das begangene Verbrechen zur Zahlung von 500 Perpers verhält, und sie keine andere Buße erleiden, daß wir geruhen mögen, unbeschadet der Kommission Eueres vorge-

occiderit, solveret poenam predictam quingentos iꝑpos et penam aliam non haberet. Super quibus prudentie vestre scribimus per nos et nostra consilia minus et majus vobis precipiendo mandantes, quatenus mittere debeatis ad D. Regem Rassie, quem faciatis requiri et instanter rogari, quod cum quelibet lex divina et humana precipiat et sic per mundum servetur, quod qui interficit alium, moriatur pro conseruanda justitia, placeat ei esse contentum, justitiam, que tantum Deo et hominibus placet, seruare et facere de suis Sclavis, qui occiderint Racuseos, similiter facere eos mori, cum vos parati sitis, sicut esse debeatis, ipsam justitiam seruare et facere de vestris Racuseis, qui occiderent suos Sclavos, similiter facere eos mori. De quo, si ipse Rex eris contentus, vos sic observare et justitiam facere, ut dictum, est inviolabiliter observetis. Si autem ipse Rex de ipsa facienda justitia nollet esse contentus, sed vellet se tenere et servare predictam consuetudinem quingentorum iꝑporum, tunc in arbitrio vestro relinquimus, servandi in predictis similem consuetudinem vel consuetudines erga Sclavos, quas ipsi erga Vos servabunt, non obstante puncto commissionis predicte vři Comitis, quod quantum in hoc, duximus reuocandum.

Datum in nostro Ducali palatio die VIII. Mensis Aprilis VI. Indictione.

nannten Rektors, Euch aus besonderer Gnade mit den obigen Slawen einen ähnlichen Vorgang zu bewilligen, das ist, wenn ein Ragusaner einen Slawen tötet, er die vorgenannte Buße von 500 Perpers zahle und keine andere Strafe habe.

Über dieses schreiben wir Euerer Weisheit in unserem und im Namen unseres kleinen und großen Rates, Euch zu beauftragen, daß Ihr an den H. König von Raša senden müßt, welchen Ihr ersuchen und dringend bitten lasset, daß es ihm belieben möge, da ja jedes göttliche und menschliche Recht es erfordert, daß jener, welcher einen anderen mordet, zur Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit sterbe, auch mit seinen Slawen, welche Ragusaner töten sollten, ähnlich vorzugehen und sie sterben zu lassen, da auch Ihr bereit seid — wie Ihr es sein müßt — die gleiche Gerechtigkeit an Eueren Ragusanern zu üben und jene sterben zu lassen, welche seine Slawen ermorden sollten. Wenn der König damit einverstanden wäre, werdet Ihr dies beachten und, wie gesagt, die Gerechtigkeit unverbrüchlich bewahren, wenn aber der König mit dieser Rechtsübung nicht einverstanden wäre, sondern den erwähnten Brauch der 500 Perpers halten und wahren wollte, überlassen wir es Euerer Einsicht, in vorgenannten Fällen ähnlichen Brauch oder Bräuche gegenüber den Slawen zu befolgen, wie sie Euch gegenüber befolgen würden, unbeschadet der Kommission Eueres Rektors, welche wir in dieser Beziehung widerrufen.

Gegeben in unserem Dogenpalast am VIII. des Monats April der VI. Indiktion.

Daß für im Kriege Gefallene keine Vražda gefordert werden konnte, entspricht dem Kriegsrechte, und daß diese Anschauung auch in Bosnien geltend war, dafür können wir ein Beispiel anführen. Im Kriege, welchen Ragusa mit Vojslav Vojnović führte, wurden auch Leute des Kaznac Sanko erschlagen und dieser sendete 1361 den Miliša Upornica (Oporiza) nach Ragusa und beauftragte ihn, unter anderem die Vražda zu fordern. In der Chronik des Junius Restić, wo wir dies verzeichnet finden, ist zwar kein weiterer Aufschluß über den Fall gegeben, wir finden ihn aber in der Instruktion, welche der zu Sanko gesendete Gesandte Nicolò Saraca erhielt.

Es handelt sich hier um einen Milman und einen Miloš. Wegen des Milman solle er erklären, daß dieser nicht nur Ragusaner, sondern auch Fremde, Apulier, Venezianer und Marchianer beleidigt habe, und wenn ein solcher Fremder beleidigt werde, so küm-

mere er sich um keine Gefahr, um seine Rache zu befriedigen. Bezüglich des Miloš aber sei zu sagen, daß er auf dem Gebiete des Knez (Vojslav) durch einen seiner Leute ermordet wurde. Wäre er aber auch von einem Ragusaner ermordet worden, so könne man diesen nicht zur Vražda verhalten, da dies in Kriegszeiten geschehen sei. (Lett. e Comm. di Levante 1361.)

Daß der Kriegszustand die Vražda aufhebt, dafür könnten auch andere Beweise angeführt werden.

* * *

Daß die Blutsühne eine bei den Balkanslawen allgemein verbreitete Sitte war, kann durch zahlreiche Fälle erhärtet werden und wir erwähnen davon nur einen, der für uns größeres Interesse hat, weil wir daraus ersehen, daß im Kriegsfalle keine Vražda gezahlt wurde und daß man bei Friedensschlüssen auch Verträge abschloß, die dahin gingen, daß, wenn die eine Partei von anderwärts zur Blutsühne verhalten würde, auch die andere sich verpflichtete, zu den Kosten der Vražda beizusteuern.

Der berühmte Begründer des kroatischen Geschlechtes der Babonegs, dessen Nachkommen ausgedehnte Besitzungen in der bosnischen Krajina besaßen, und sein Sohn Banus Stephan führten mit den Zenggern Krieg. Es kam zu Bluttat und Mord und als endlich 1243 Friede geschlossen wurde, sah man von der Blutsühne für alle im Kriege erfolgten Tötungen beiderseits ab. Es wurde ein Friedensinstrument ausgestellt und darin auch folgender Vertrag aufgenommen: *„Quod si alicui nostrarum duarum partium, scilicet vel parti Scenyensi vel generationi comitis Babonik et Stephani inimicitia, quae dicitur vulgarice Wrasda, aliunde immineret, altera pars tanquam fratribus de omni domo sue generationis per collectam denariorum regalium Wrasdam persolvere adjuvaret, si vero aliquo modo cuius libere partis istam collectam hora competente dare negligeret, illos V. denarios coactus per suam generationem cum pena centum denariorum consequenter exhiberet.“*[1])

Daß die Blutsühne übrigens in Kroatien gesetzlich anerkannt und der Vorgang dabei in verschiedenen Statuten und Urbaren festgestellt war, ist bekannt. So finden wir z. B. in dem Gesetze von Bruvno (Brumen), welches der in Blagaj bei Bosnisch-Novi residierende Graf Georg von Blagaj 1453 herausgab, auch die folgende auf die Blutsühne bezügliche Stelle:

ОѦЄ ЧІСО БН ІСОМѪ СМНРНАО ОѦ NНХ ТР БН VΛОВНІСЧ ѪБНΛ, ПΛЧТН ГОСПОѦНNѪ ІСРВNН ОСѪѦ, ПΛЧТНΛ ПОΛТРЄТѪ NЧѦЄСЄТЄ МНРѪ, ѦЧ ГЧ NНТМЧѨ ВЄѦЄ БЧNТОВЧТН NН ѪСНΛОВЧТН В NЄГОВѪ БΛЧГѪ, NН ВНNЧ ВҖНТМЧТН, NН ҖЧМН(РН)ТН.[2])

Item, wenn es jemandem unter ihnen zustoßen sollte, daß er einen Menschen erschlägt, und er zahlt die Blutsühne, zahlt er dem Herrn dritthalb Zehntel (davon) und dieser habe ihn nicht mehr zu verfolgen oder an dessen Vermögen zu schädigen, noch dessen Schulden einzutreiben, noch es ihm zu verübeln.[2])

* * *

Ganz genau wie der Gerichtshof, welcher in alter Zeit die Blutfehde in erster Instanz zu schlichten hatte, waren auch die volkstümlichen Gerichtshöfe konstituiert,

[1]) Thallóczy, Cod. dipl. Comitum de Blagay XV.

[2]) Das Original des in glagolischer Schrift ausgestellten Urbars ist bei Lopašić, Hrvatski urbari I, p. 19 transkribiert.

welche noch vor wenigen Jahrzehnten in der südlichen Herzegowina und in Montenegro die Blutfehden beilegen sollten. Auch hier wurden beiderseits zwölf Geschworne gewählt, welche kmeti oder dobri ljudi hießen, und diese wählten je einen Obmann, den starješina, welcher in der Urkunde pristav genannt wird. Ein solches Gericht hieß krvno kolo (der blutige Ring) und vor ihm brachte die Sippe des Gemordeten ihre Anklage vor und verlangte die Summe, welche sie als Blutsühne beanspruchte. Hatten sich der Gerichtshof und beide Parteien über diesen Punkt geeinigt, so erschien auch der Mörder (krvnik), welcher sich bisher verborgen gehalten hatte. In einem Aufzuge, der tiefste Reue veranschaulichen sollte, auf Händen und Füssen daherkriechend, das Gewehr oder Messer, mit welchem der Mord begangen worden war, um den Hals gehängt, trat er in den Kreis, vor den Vater oder Bruder des Gemordeten und überreichte ihm die Mordwaffe. Dieser legte die Waffe auf den Mörder an, aber da entsteht ein Geheul in der Sippe des Mörders, welche den Rächer bei Gott und St. Johannes beschwört, er möge Gnade walten lassen. Auch das Blutgericht macht Vorstellungen und der Rächer läßt die Waffe sinken, hebt den Mörder zu sich, umarmt ihn und gibt ihm den Friedenskuß. Auch die übrigen Teilnehmer küssen sich der Reihe nach und schließen so den Blutfrieden, krvni mir.

Den Abschluß dieser Blutgerichte bildete der von einem geladenen Priester erteilte Segen und die Kindstaufen. Dieses letztere hatte einen ganz besonderen Grund. Es wäre nämlich trotz des geschlossenen Blutfriedens möglich gewesen, daß das Rachegefühl plötzlich auflodern und Blut für Blut fordern würde, und, um dies für ewige Zeiten zu verhindern, treten beide Sippen durch die Taufpatenschaft in ein verwandtschaftliches Verhältnis, welches jedes Rachegefühl unmöglich macht. Darum werden die seit dem vorgefallenen Morde in beiden Sippen geborenen Kinder nicht früher getauft, als bis der Blutfriede geschlossen wurde, und beide Parteien stehen den gegenseitigen Kindern als Paten zur Taufe. Gibt es keine ungetauften Kinder, oder waren bei der Blutfehde Mohammedaner beteiligt, so wurde die Schurpatenschaft (šišano kumstvo), die für ebenso heilig galt, vorgenommen, das heißt, man ließ durch den gebetenen Paten den kleinen Kindern zum ersten Male die Haare schneiden.

Daß diese Schurpatenschaft ein alter, jedenfalls vortürkischer Brauch war und daß diese Prozedur auch im Mittelalter als Abschluß von Fehden und gewissermaßen als Garantie gegen ein neuerliches Ausbrechen derselben vorgenommen wurde, dafür haben wir ein charakteristisches historisches Beweisstück. Der Woiwode Radoslav Pavlović führte wegen des Besitzes von Konavlje und der Burg Sokol mit den Ragusanern einen langwierigen Krieg. Ende 1432 wurde dieser durch Friedensschluß zu Ende gebracht und die auf beiden Seiten gemachten Gefangenen in Freiheit gesetzt.

In einem Zusatze zur Chronik des Junius Restić, der diesen Krieg ausführlich beschreibt, heißt es aber noch: „*Fornite tutte queste cose, ricevettero anche li nostri Radoslavo in compaternità, e li nostri ambasciatori si trovanno all' atto, o cerimonia, di tagliare i capelli al garzon di Radoslavo.*“ — „Nachdem alle diese Sachen abgemacht waren, nahmen die Unserigen den Radoslav in Gevatterschaft auf und unsere Gesandten waren beim Akte oder der Zeremonie der Haarschur am Sohne des Radoslav anwesend.“

Diese Angabe des Chronisten läßt sich auch urkundlich bestätigen, denn am 17. Januar 1433 schrieben die Ragusaner ihrem Gesandten bei Radoslav: „*Et cusi, siando voi rechiesti al tagliar di cavelli della garzona, segondo si costuma et e di usanza di là, involtateli ne li cavelli da ducati XXX in giò, come a voi parerà.*“ Der Rat von Ragusa bewilligte also auch ein Patengeschenk von mindestens 30 Dukaten, welche der

Pate in die Haare einwickeln sollte. Dies ist ein neuerlicher Beweis für das hohe Alter einiger heute noch in Bosnien lebender Volksbräuche.

Daß aber im Mittelalter zur Sicherung des Blutfriedens außer der Patenschaft auch Ehebündnisse zwischen den beiden Fehdeparteien eingegangen wurden, lehrt uns der Blutfriede, welchen am 22. Dezember 1437 die Njegušaner und Orahovčaner vor dem venezianischen Gerichte in Cattaro abschlossen. Die beiden Stämme der Njeguše und Orahovci standen in Blutfehde, gingen aber vor dem Cattarenser Gericht den Blutfrieden ein, wobei sie für ewige Zeiten zu Frieden und Vergessen verhalten wurden; überdies mußten sich aber die Njegušaner als die vermutlich mehr Schuldtragenden verpflichten, aus dem Stamme derer von Orahovci vier Mädchen an ihre Stammesgenossen ohne jegliche Aussteuer zu verheiraten, während wieder die von Orahovci drei Mädchen aus dem Stamme der Njeguše, aber mit der landesüblichen Aussteuer heiraten sollten. Sollte eine oder die andere Partei dies unterlassen, so wäre sie zu einer Geldbuße von 100 Perpers zu verurteilen, welche zur Hälfte der beleidigten Partei, zur anderen der Kammer von Cattaro zu zahlen wären. Bei dieser Abmachung waren die Njeguše durch Danko und Radič Hrsović, die von Orahovce durch Ivaniš Brajčović und Dabiživ Radonjić vertreten und diese vier Vertrauensmänner wurden dafür haftbar gemacht, daß der Urteilsspruch vollzogen werde, oder sie sollten im entgegengesetzten Falle zur Zahlung der genannten Summe verhalten sein.[1])

Auch bei den Blutgerichten der jüngeren Zeit wurde der Blutfriede durch eine Geldsühne hergestellt, die entweder bar erlegt oder, wenn der Sünder arm war, durch ein Pfand gedeckt wurde. Der Sühnforderer hatte nämlich das Recht, den Anwesenden an Silberwaffen und Schmuck das abzunehmen, was ihm gerade am besten gefiel, und diese mußten sich damit zufrieden geben. Pflicht des Mörders war es aber, durch Fleiß und Sparsamkeit sobald als möglich jene Summen aufzubringen und zu ersetzen, welche die Betreffenden für ihre Waffen forderten. Hiebei war es Ehrenpflicht dieser, nur den wirklichen Preis ihres Eigentums, aber keinen höheren anzugeben, und es soll niemals vorgekommen sein, daß diese Ungebührliches forderten oder daß der Mörder seinen Verpflichtungen (wenn auch nach Jahr und Tag) nicht nachgekommen wäre.

Ich habe diese kurze Mitteilung über das Blutgericht in der Herzegowina nach Berichten von Augenzeugen, die bei derartigen Gerichten beteiligt waren, niedergeschrieben und verweise auf die weiteren Angaben in Bogišić' Werk über gerichtliche Volksbräuche, wo der Hergang näher beschrieben wird.

Mit Todesstrafe wurde im Mittelalter in Bosnien nur der Hochverrat bedroht, aber es ist uns kein einziger Fall bekannt, daß sie über richterlichen Spruch jemals in Bosnien im Mittelalter vollzogen wurde, obwohl es damals an Hochverrätern gerade nicht gefehlt hat. Daß sie wirklich bestand, erfahren wir aber aus zwei Urkunden.

In einer Urkunde des Georg, Neffen des Herzogs Hrvoja, heißt es nämlich:

ѦЧ НМЬ СЄ ꙗГОРЧ ПНСЧNО NЄ МОРЄ ПОРЄѪН NН ПРЄТВОРНТН NН ѪꙗЄТН NНІСЧ ѦЧРЄ NН ꙗЧ ЄѦNѪ NНХЬ ꙗГРН-ХѪ NН ІСРНВНNѪ, ЧЮ НХЬ NЄБН ОПН-ТЧО ГОСПОѦНNЬ ВНІСЧРЬ СЬ ФРЧТРН Н С NЧМН NЧШН ѦОБРН ЛѪѦЄ, ꙗЧ ЧЮ БН ѦОСТОНNО ПЛЄМЄNНТНМЬ ЛѪѦЄМЬ ГЛЧВЄ ОѦЬСНѪН Н NНХЬ

Daß man ihnen das oben Verschriebene weder ableugnen, noch vernichten, noch jemals für irgendein Verschulden oder Vergehen abnehmen kann, es sei denn, daß sie der Herr Vikar mit den Fratres und mit uns unsere guten Leute verhören und es dafür wert wäre, adeligen Leuten die Köpfe abzuhauen und sie

[1]) Jireček, Spomenici srpski, p. 79.

ПЛЄМЄNЬЩНNЄ ѪЗЄТН: NѪ ЛН БН СЄ ЗГОДНЛО ТЄРЄ БН КОН ОДЬ NНХЬ ТОЛНКО ЗЬГРНШО, ДА МѪ СЄ НМА ГЛАВА ОДЬСНѢН ОNОМѪ КОН Є САГРНШНО (M. 379).

ihres Adels zu entkleiden: nun sollte es sich ereignen, daß einer von ihnen so weit sündigt, möge jenem der Kopf abgehauen werden, der gesündigt hat.

Es bestand sonach die Todesstrafe des Köpfens, während wir aus einer zweiten Urkunde des Königs Tvrtko Tvrtković vom 24. Juni 1405 ersehen, daß für Hochverrat auch das Kreuzigen angedroht wurde, denn es heißt darin:

КО Є ГОСПОЧЬТВѪ NЄВНРАNЬ, ДА СЄ РАСПЄ (M. 256).

Wer der Herrschaft (= dem Könige) untreu ist, werde gekreuzigt.

Wie sehr die Bosnier aber gegen die Todesstrafe waren, beweist der Umstand, daß man bosnischen Ansiedlern („Vlahen") in gewissen Gegenden Kroatiens das Privilegium einräumte, daß sie an ihnen nicht zur Anwendung käme. So versprach Hanns Frankopan seinen an der Cetina angesiedelten Vlahen im Statut von 1436: i da ni ot nih obišenika ni za ednu krivinu: und keiner von ihnen werde gehangen für keinerlei Schuld.

Eine dem Mittelalter eigene Rechtsanschauung, die auch in Bosnien verbreitet war, ist die, daß man bei gewissen Vergehen, im Falle der Verbrecher nicht aufzufinden ist, einen näheren Verwandten oder Genossen desselben dafür zur Verantwortung zog und bestrafte. Diese Strafübertragung hieß „preuzam", d. i. „Übernahme", indem einer die Strafe eines anderen übernahm. Sie scheint namentlich bei Geldklagen angewendet worden zu sein; daß sie aber auch bei schweren Verbrechen vorkam, finden wir z. B. in Serbien in einer Urkunde Uroš II. (bei M. p. 52) ausgesprochen, denn es heißt dort: „Begeht ein Geselle einen Mord, hat ihn sein Herr auszuliefern; liefert er ihn nicht aus, so hat der Herr die Blutsühne zu zahlen."

Wie sehr in Serbien die Anschauung vom „preuzam" das Justizwesen beeinflußte, ersehen wir aus Dušans Gesetzbuch, wo fast alle kriminalistischen Bestimmungen auf der Anwendung dieses Verfahrens beruhen. So wird für Straßenräuberei und Diebstahl bestimmt, daß der Räuber kopfüber aufgehängt, der Dieb geblendet werde, der Vorstand des Dorfes aber, wo sich das Verbrechen ereignete, mußte gebunden vor den Kaiser gebracht werden und allen Schaden mit seinen Dorfleuten bezahlen. Auch galt er selbst weiterhin als Räuber oder Dieb. Im selben Gesetzbuche wiederholen sich oft Bestimmungen, wonach eine Gemeinde für in ihrem Bereiche begangene Verbrechen summarisch verantwortlich gemacht wurde.

Daß ein solches auf volkstümlichen Rechtsanschauungen beruhendes Verfahren bei den Ragusanern keinen Anklang finden konnte, ist selbstverständlich und es ist erklärlich, daß sie bemüht waren, sich durch königliche Urkunden vor der Anwendung eines solchen Verfahrens zu sichern. Wir kennen auch einige Privilegien, wonach Ragusanern, falls sie prozessierten, garantiert wurde, daß eine solche Stellvertretung nicht zugemutet werden dürfte, sondern nur der wirklich Schuldige oder istac verurteilt werden könne. Daß unter den Balkanslawen die Anschauung, wonach einer für das Vergehen eines Angehörigen oder Genossen haftbar gemacht werden konnte, weit verbreitet war, bestätigt auch das Gesetzbuch des serbischen Kaisers Dušan, worin z. B. die Bestimmung enthalten ist, daß, wenn ein Kaufmann in einem Dorfe, und sei es auch ohne Erlaubnis des Beamten oder Herrn desselben, übernachtet und ihm etwas abhanden käme, der Beamte und das ganze Dorf es bezahlen müsse. Den Ragusanern wurde es in Serbien wiederholt verbrieft (M. 206, 208, 267, 270), daß im Falle ihre Kaufleute durch Räuber

zu Schaden kämen, für den Schaden die Bewohnerschaft jener Gegend, wo der Raub ausgeführt wurde, aufzukommen habe.

* * *

Zur Vervollständigung unserer Betrachtungen über die mittelalterlichen Rechtsverhältnisse in Bosnien muß auch einiges über das Erbrecht erwähnt werden. Bezüglich des Grundbesitzes anerkennt das volkstümliche Recht auch heute noch nur den ältesten direkten männlichen Nachkommen als erbberechtigt. Dadurch bleibt der Grundbesitz stets unvermindert in der Hand des Familienchefs und dessen Autorität gesichert. Daraus erklärt sich auch das Hauskommunenwesen bei den Südslawen, da die nichterbberechtigten Mitglieder, seien sie nun Bauern- oder Fürstensprößlinge, dem Familienchef gegenüber eine Gefolgschaft bildeten. Nur das bewegliche Vermögen konnte auch an jüngere Söhne oder auch an Töchter vererbt werden, doch hatte nach geltendem Volksrechte ein weiblicher Erbe nur auf die Hälfte eines männlichen Erbteiles Anspruch.

Welche Anschauungen im bosnischen Erbrechte im Mittelalter herrschten, werden uns am besten einige Beispiele erläutern. Zunächst ist zu erwähnen, daß kein Fall testamentarischer Verfügungen über feudalen Grundbesitz bekannt ist, aber mehrere Beispiele, daß über bewegliches Gut testamentarische Verfügungen getroffen wurden. So hat im Jahre 1429 der bosnische Großwoiwode Sandalj sein Geld und seine Schätze in Ragusa deponiert und in dem Depotscheine auch einige testamentarische Verfügungen getroffen. Er bestimmt nämlich, daß, falls er nicht in die Lage käme, das Depot bei Lebzeiten zu beheben, und falls Gott ihm einen Sohn beschere, das Depot diesem ausgefolgt werde, wenn er aber zwei oder mehrere Söhne bekäme, es gleichfalls diesen auszufolgen sei; sollte er keine Söhne, aber Töchter bekommen, so wären sie mit den Söhnen gleichberechtigt; bliebe er gänzlich kinderlos, so wäre das Vermögen zur Hälfte seinem Bruder Vukac und dessen Sohn Stephan und deren gesetzlichen Nachkommen männlicher Linie auszufolgen. Sollte auch Stephan kinderlos bleiben, dann fiele das ganze Vermögen an vier erbberechtigte Seitenlinien. Sollte Stephan aber männliche Nachkommenschaft haben, bekämen diese Seitenlinien nur die Hälfte.

Diese Seitenlinien sind 1. das Haus der Knezen und Brüder Radivoj, Radosav und Radić Stjepkovići, 2. die Knezen Ivaniš Ostojić und Vlatko Obradović, 3. Ivan und Sladoje Vuković, 4. Dragiša Gojsalić. Im Falle, daß eine dieser Linien im männlichen Stamme erlösche, fallen deren Erbansprüche an die überlebenden Linien. (Mikl. o. c. 356.) Derselbe Sandalj hat noch später mehrere Depots in Ragusa hinterlegt und jedesmal fast ganz gleichlautende testamentarische Verfügungen getroffen. (Ibid. 360, 364.) Als aber bald darnach sein Haupterbe und Bruderssohn Stephan Vukčić zwei Söhne, Vladislav und Vlatko, erhielt, wurden jene Testamente mit Berücksichtigung dieser Kinder erweitert. Wir ersehen dies aus einer Urkunde aus dem Jahre 1438, welche sich auf die Ausfolgung des Erbes nach Sandalj bezieht und worin diese Verfügungen, dem Sinne des Testamentes entsprechend, eingehend angeführt werden. Der Haupterbe Sandaljs, Stephan, hat damals alle Depots Sandaljs in Ragusa beheben lassen und nur ein Teil — 11.051 Golddukaten und 1266 Perpers Silber sowie Gold- und Silbergefäße — blieb zurück, weil diesbezüglich Sandalj folgendermaßen verfügte:

ⱁⰳ Ⰶⰳⰾⰾⰳ Ⱒⰵⰹⰵⰿⰻ ⰿⰾⰻⰽⰰⰴⱏ ⰻⰿⰳ ⰽⰻⰾⰾ-
ⰻⰿⰻ ⰾ ⰻⰽⰾⰾⰿⰾⰿⱏ ⰴⰾⰾⰱⰾⰾⰱⰽⰻⰽ ⰴⰾⰾ
ⰿⰾⰳⰳⰻ Ⰲⱃⱏⰻⰵⰻⰿⰵⰿⰳ, ⰴⰾⰾ ⰻⰽⰾⰴⰵ ⰴⰾⰾⰳⰵ
ⰻⰽⰿⰵⰆⱏ ⰂⰰⰳⰴⰰⰻⰽⰳⰂⱏ ⰻ ⰻⰽⰿⰵⰆⱏ Ⰲⰰⰳⰿⰻⰽⰾ

Daß obgenanntes Depot in der Gemeinde von Ragusa bis zu der Zeit zu liegen habe, wann der Knez Vladislav und Knez Vlatko jeder von ihnen das Alter

СВѦІСН NНХЬ NѦ ВРЬЄМЄ ѠАЬ ·А̄І· ГОАНЦѦ ѠАЬ СВОГѦ РОГЄNѦ, Н АОШѦАЬ NѦ ТОН ВРЬЄМЄ АѦ ІЄ ВОЛѦNЬ ВСѦІСН NНІѺ СВОЄМЬ АНЄЛѠМЬ ПОІСЛѦАѦ ѪѮЄТН ГѦ СѦМЬ СВОНѠМЬ ГЛѦВѠМЬ, ѦЛН АОШЛЄ СВОЄ АОВРЄ ЛЮАН СВОЄМЬ ЛНСТѠМЬ ВЄРОВѦNНЄМЬ Ѧ ПОАЬ ПЄVѦТЬ ѮѦІСОNѪ, ІСѦІСО АѦ БѪАЄ ѮѦАОВОЛNО Н ѮѦВЄРОВѦNО ІСNЄѮѪ Н ВЛѦСТЄЛЄМЬ АѪБРОВѦVЧНЄМЬ, ЄРЬ ІЄ NНХЬ ПОСЛѦNЄ: NѪ ЛН БН, ЧѦ БОГЬ NЄ АѦН, ТЄРЄ СЄ ѮГОАНЛО ІСОМЬ ѮГОАОМЬ АО ТОГѦН ВРЬМЄNѦ ѠАЬ СЄГѦН СВНЄТѦ ПРНМНNѪТНЄ ВНШЄ РЄVЄNНЄХЬ ГОСПОАНVНІСЬ, ІСNЄѮѦ ВЛѦАНСѦВѦ Ѧ НЛН БН ІСNЄѮѦ ВЛѦТІСѦ, ІСОГѦ NНІѺ АО.:А̄І· ЛѢТЬ, ТѦАѦ ІЄАѦNЬ АРѪГОМѪ ѠАЬѪМНРЄ; Ѧ МНNѪВШЄ ·А̄І· ЛѢТЬ, ѦІСО БН СЄ ІСОМѪ NНХЬ ѮГОАНЛѦ СѦМРЬТЬ ѦЛН ѠБЄМѦ, ТѦАѦ АѦ ІЄ ВОЛѦNЬ ГОСПОАНNЬ ВОНЄВОАѦ СТЄПѦNЬ ѠNНЄМ АНЄЛѠМЬ ПОІСЛѦАѦ; NѪ ЛН БН, ЧѦ БОГЬ NЄ АѦН, БНЛО ГОСПОАНNѪ ВОНЄВОАН СТЄПѦNѪ Н NНМЬ СВНМЬ ІСОН СЄ ВНШЄ ПНШѪ NѦ ѠВЬ РЄVЄNН ПОІСЛѦАЬ ПРНМНNѪТНЄ СЄГѦН СВЄТѦ, АОШѦАЬ NѦ ВРЬМЄ ГОСПОАНVНІСН ѠАЬ ·А̄І· ЛѢТЬ, ІСѦІСО ІЄ ѮГОРѦ РЄVЄNО, Ѧ АОТѦЛН NЄ ѪѮЄТЬ NНХЬ АНО ПОІСЛѦАѦ НЛН ІСОГѦ ГОАЄ NНІѺ, АѦ СЄ НМѦ АѦТН, ѦІСО БН СЄ NѦШѦО СНNЬ Ѫ ГОСПОАНNѦ ВОНЄВОАЄ СТЄПѦNѦ НЛН ВЄІСЄ СНNОВЬ ПРѦВОГѦ NѦТРѦШІСѦ, АѦ СЄ АѦ NНМЬ ВѦСЬ ВНШЄ РЄVЄNН ПОІСЛѦАЬ; ѦІСО ЛН БН ВЄІСЄ СНNОВЬ NЄ БНЛО, Ѧ БНЛѦ ІСІСН НЛН ВЄІСЄ ІСІСЄРН, ТѦАѦ АѦ СЄ АѦ Ѧ ГОСПОГЄ ЄЛЛЄNЄ, ГОСПОАНNѦ ВОНЄВОАЄ СТЄПѦNѦ ГОСПОГЄ ІСѦІСОТО Н ІСІСЄРЄМЬ, ѦІСО БН АОТЛѦН NЄ ѪѮЄТЬ ВНШЄ РЄVЄNН ПОІСЛѦАЬ; ѦІСО ЛН БН СЄ ВСН ВНШЄ РЄVЄNН ПРЬМНNѪЛН СЄГѦН СВЄТѦ, ЧѦ БОГЬ NЄ АѦН, Ѧ АОТЛѦН NЄ ѪѮЄТЬ ВНШЄ РЄVЄNН ПОІСЛѦАЬ, АѦ СЄ НМѦ АѦТН ПЛЄМЄNѪ ГОСПОАНNѦ ВОНЄВОАЄ СТЄ-

von 14 Jahren von der Geburt an erreichen, und wenn sie es erreichen, sei jeder ermächtigt, seinen Teil des Depots persönlich zu beheben oder darum seine guten Leute zu senden mit einem Beglaubigungsschreiben unter gesetzlichem Siegel, damit dem Rektor und den Patriziern von Ragusa genügend nachgewiesen werde, daß es deren Gesandte seien; sollte es sich aber, was Gott verhüte, durch einen Zufall bis zu diesem Zeitpunkte ereignen, daß von den beiden genannten jungen Herren, Knez Vladislav oder Knez Vlatko, welcher immer, vor 14 Jahren von dieser Welt heimgeht, dann vererbt einer dem anderen; wenn nach 14 Jahren den einen oder beide der Tod ereilt, dann ist der Woiwode Stephan ermächtigt, mit dem entsprechenden Teile zu verfügen; sollte es sich aber ereignen, was Gott verhüte, daß der Woiwode und alle, welchen das obgenannte Depot verschrieben ist, von dieser Welt bis zum obengenannten Zeitpunkte von 14 Jahren heimgehen und ihr Anteil am Depot bis dahin nicht behoben ist, sei, falls der Herr Woiwode Stephan einen oder mehrere Söhne rechtmäßiger Abkunft bekäme, diesen das obenerwähnte Depot auszufolgen; sollte es aber keine Söhne geben, aber eine oder mehrere Töchter, ist es der Frau Helene, der Frau des Woiwoden Stephan, und den Töchtern auszufolgen, wenn es bis dahin nicht behoben ist; sollten alle obengenannten von dieser Welt heimgehen, was Gott verhüte, und das obgenannte Depot bis dahin noch nicht behoben sein, so ist es dem Stamme des Herrn Woiwoden Stephan auszufolgen, den vier Häusern, und zwar . . .

ⲡⲁⲛⲁ, ⲩⲉⲧⲏⲣⲉⲙ ⲕⲩⲕⲏⲁⲙⲃ, ⲛⲁ ⲏⲙⲉ
..... (Mikl. o. c. 394).

(folgen die Namen und Angehörigen der vier Seitenlinien, wie wir sie oben angeführt haben).

In der soeben zitierten Stelle fällt uns ein technischer Ausdruck auf, welcher der volkstümlichen Rechtsterminologie angehört — ⲱⲇⲃⲩⲙⲏⲣⲁⲧ, odumirati, wörtlich übersterben, das ist „durch den Tod als Erbe überlassen". Von diesem Worte ist das Substantiv odumrt (Gen. odumrti) = das durch den Tod des Erblassers übernommene Erbe und das Adjektiv odumrtan = durch den Tod vererblich abgeleitet. Beide finden wir in einer Urkunde aus dem Jahre 1400 angewendet. (M. 249.)

2. Eine Gerichtsverhandlung im 15. Jahrhundert.

Als interessantestes Beispiel einer mittelalterlichen Gerichtsverhandlung in Bosnien führe ich die am 10. November 1457 in Srebrnica wegen eines im Hause der dort ansässig gewesenen Ragusaner Žuho Dragojević Gučetić vollbrachten Diebstahls stattgehabte Verhandlung an, welche wir aus einer im ragusaner Archive (Lamenta de foris 1457, fol. 264 sq.) aufbewahrten Abschrift des Verhandlungsprotokolls kennen. Dieses Protokoll ist ziemlich ausführlich und gewährt uns deutlichen Einblick in die damalige Gerichtspraxis, weshalb ich es in seinem ganzen Wortlaute und in Übersetzung reproduziere, wobei ich einzelne evidente Schreibfehler, die jedenfalls dem Abschreiber zuschulden fallen, korrigiere.

ⲃⲃ ⲏⲙⲉ ⲱⲍⲁ ⲏ ⲥⲏⲛⲁ ⲏ ⲥⲃⲉⲧⲁⲅⲱ ⲇⲩⲭⲁ, ⲁⲙⲏⲛⲃ.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

ⲉⲃⲱ, ⲕⲁⲕⲱ ⲏⲍⲏⲇⲟⲱⲉ ⲛⲁ ⲥⲩⲇⲃ ⲡⲣⲃⲇⲃ ⲃⲟⲉⲃⲟⲇⲩ ⲙⲏⲗⲟⲱⲁ ⲏ ⲡⲣⲉⲇⲃ ⲕⲛⲉⲍⲁ ⲛⲏⲕⲟⲗⲉ ⲃⲣⲁⲧⲁ ⲏⲁⲕⲉⲧⲩ ⲣⲁⲇⲩⲗⲏⲛⲟⲃⲏⲋⲁ ⲏ ⲡⲣⲉⲇⲃ ⲡⲩⲣⲃⲅⲁⲣⲉ ⲏ ⲃⲗⲁⲥⲧⲉⲗⲉ ⲥⲣⲉⲃⲣⲃⲛⲏⲩⲕⲉ ⲙⲁⲣⲏⲛⲃ ⲣⲁⲇⲟⲥⲁⲗⲏⲕⲃ ⲏ ⲇⲟⲃⲣⲩⲱⲕⲱ ⲃⲣⲁⲛⲟⲉⲃⲏⲕⲃ (ⲥⲃ) ⲥⲧⲉⲡⲁⲛⲱⲙⲃ, ⲕⲛⲉⲍⲁ ⲭⲩⲭⲁ ⲙⲟⲙⲕⲱⲙⲃ, ⲏ ⲥⲃ ⲏⲃⲁⲛⲏⲱⲉⲙⲃ ⲏ ⲥⲃ ⲃⲣⲁⲧⲱⲙⲃ ⲏⲃⲁⲛⲏⲱⲉⲃⲏⲙⲃ ⲏ ⲥⲃ ⲏⲃⲁⲛⲱⲙⲃ, ⲙⲟⲙⲃⲕⲟⲙⲃ ⲙⲁⲣⲧⲟⲗⲏⲍⲉ ⲅⲣⲃⲃⲏⲩⲏⲋⲁ.

Es[1]) erschienen bei Gericht vor dem Woiwoden Miloš und vor dem Knez Nikola (und seinem) Bruder Jaketa Radulinović und vor den Bürgern und Herren von Srebrnica Marin Radosalić und Dobruško Branojević mit dem Diener des Knez Žuho Stephan und mit Ivaniš und des Ivaniš Bruder und mit Ivan, dem Diener des Martolica Grbičić.

ⲅⲟⲃⲟⲣⲏ ⲙⲁⲣⲏⲛⲃ ⲏ ⲇⲟⲃⲣⲩⲱⲕⲱ: „ⲃⲟⲅⲃ ⲉⲥⲧⲃ ⲡⲣⲁⲃⲇⲁ ⲏ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲁ ⲇⲉⲥⲡⲟⲧⲁ ⲥⲩⲇⲃ! ⲃⲣⲁⲧⲉ ⲥⲧⲉⲡⲁⲛⲉ, ⲏⲃⲁⲛⲏⲱⲩ ⲍ ⲇⲣⲩⲭⲏⲛⲱⲙⲃ ⲥⲃⲣⲃⲭⲩ ⲣⲉⲩⲉⲛⲱⲙⲃ ⲇⲟⲏⲇⲟⲥⲙⲱ ⲏⲍⲃ ⲇⲩⲃⲣⲟⲃⲃⲛⲏⲕⲁ ⲏ ⲇⲟⲛⲉⲥⲟⲥⲙⲱ ⲥⲃⲏⲧⲉ ·ⲃⲓ· ⲕⲟⲙⲁⲇⲃ ⲏ ⲡⲣⲟⲇⲁⲥⲙⲟ ⲓⲟ ⲙⲏⲗⲱⲉ, ⲥⲗⲩⲍⲉ ⲭⲟⲛⲕⲁ ⲍⲉⲟⲛⲏⲕⲟⲃⲏⲋⲏⲁ ⲱⲛⲏ ⲃⲉⲩⲉⲣⲃ, ⲕⲟⲏ ⲇⲟⲏⲇⲟⲥⲙⲱ ⲏⲍⲃ ⲇⲩ-

Es sprach Marin und Dobruško: „Gott ist Gerechtigkeit und des Herrn Despoten Gericht! Bruder Stephan und Ivaniš mit den obgenannten Genossen, wir kamen aus Ragusa und brachten 12 Stück Seide und verkauften sie dem Milša, dem Diener des Žonko Čeoniković, am selben Abend, da wir aus Ragusa ankamen, für einhundertachtzig Dukaten und als wir die

[1]) ⲉⲃⲱ ⲕⲁⲕⲱ des Originals wäre wörtlich etwa mit „seht wie" zu übersetzen, was im Deutschen aber unverständlich ist, weshalb ich die Phrase auslasse.

БРОВNНІСЧ, ѢЧ СТѠ Н ѠСЧМЬАЄ-СЄТЬ АѪІСЧТЬ, Н ѪѢЧМШЄ АѪІСЧТЄ АОНАОСМѠ І< ВЧМЬ, СТЄПЧNЄ, NЧ СТЧNЬ С(Ь) ВРЬХѪ РЄVЄNѠМЬ АРѪ-*HNѠМЬ Ѫ І<ѪѪѪ І<NЄѢЧ *ѪѪЧ АРЧ-ГОЄВНѪЧ. ТѪГЄРЄ С ВЧМН БЄШЄ NЧ СТЧNѪ РЧАОЄ ѠБЛЄГЧ С МОМІ<ОМЬ. Н ЛЄГОСМѠ СПЧТН Ѣ АѪІСЧТН Н І<ЄАЧ СЄ ПРОБѪАНСМѠ ПРЄѢЬ NОѪЬ, ЧЛН І<ЧВЧАЬ ПРОРЄѢЧNЬ Н АѪІСЧТН ѪІСРЧАЄNН, NН І<ѪѪЧ ПРОГРЧГЄNЧ NН ПОАЬІСОПЧNЧ, NН ВРЧТЧ ѠТВОРЄNЧ! — ХТЄЛН БНСМО БОГОМЬ Н ПРЧВАОМ Н ГОСПОАНNЧ АЄСПОТЧ СѪАОМЬ, АЧ NЧМЬ АѪІСЧТЄ ПЛЧТНТЄ, НЛН NЧМЬ І<РНВЧЧ АЧНТЄ, ЄРЬ АѪІСЧТЄ НѢЬГНБОШЄ МЄГЮ ВЧМН.

„Н І<ЧАЧ NН АѪІСЧТЄ ѪІСРЧАОШЄ, НѢНАОСМѠ С ВЧМН NЧ ПРЧВАѪ ПРЄАЬ І<NЄѢЧ NНІ<ОЛѪ, Н ТѪГЄРЄ БЪШЄ NЧ ПРЧВАЄ РЧАОЄ ѠБЛЄГЧ С МОМІ<ѠМЬ, І<ОГЧ РЧАОСЧВЬ С МОМЬ-І<ѠМЬ NЄ СЬАЧ ѠВАЄ NЧ СѪАѪ Н NЧ РО І<ѪІ<ОН NЧМЬ НЄ РО І<Ь ѪVН-NНѠ ГОСПАНNЬ ХЄРЬЧЄГЬ Н ГОСПО-АЧ АѪБРОВЧVІ<Ч.

„Н ЦО NЧМН СѪАН І<NЄѢЬ NНІ<ОЛЧ, ВН ѢNЧТЄ СЧМН, ѢЧЦО СЄ ТЧН СѪАЬ NЄСВРЬШН: ѠБЛЄГЧ РЧАОЄ С МОМ-І<ѠМЬ ПОБЄЖЄ Н ТН НВЧNНШѪ ТЧ-І<ОЄ ПОГЄ, Н НЧ МЧРНNЬ Ѣ БРЧТѠМЬ ПОГОХЬ ВН ТЄРЧТН РЧАОСЧВЧ С МОМІ<ѠМЬ Н ТЄБЄ НВЧNНШѪ Н РЧ-АОСЧВЧ ѠБЛЄГѪ С МОМІ<ѠМЬ ТЄ-РЧХЬ Н ПОѢНВЧХЬ ПРЄАЬ ГОСПОАНNЧ ХЄРЧЄГЧ, АЧ МН ГОСПОАНNЬ ХЄР-ЧЄГЬ NЧ NНХЬ СѪАН. Н ГОСПОАНNЬ ХЄРЧЄГЬ І< ВЧМН ВЛЧСТЄЛЄ ПНСЧ, АЧ NЧМЬ СѪАНТЄ Н АОМЬІ<NЄТЄ ПРЧВАѪ, ГАЄ Є СѪѪАЬ ПОVЄТЬ Н І<РЧГЧ ѪVНNНЄNЧ.

„Н СЬ ТОБОМЬ НВЧNНШЄМЬ СТЧХЬ НЧ МЧРНNЬ NЧ СѪАЬ ПРЄАЬ ГОСПО-АОМ АѪБРОВЧVІ<ѠМ, Н ГОСПОАЧ АѪБРОВЧVІ<Ч ПОСЛЧШЄ NЧСЬ NЧ СѪАЬ

Dukaten nahmen, kamen wir zu euch, Stephan, in die Wohnung mit der obengenannten Gesellschaft in das Haus des Knez Žuha Dragojević. Da war bei euch in der Wohnung Radoja Oblega mit seinem Diener. Wir legten uns mit den Dukaten nieder, um zu schlafen, und als wir in der Nacht erwachten, da ist der Kavad (Mantel) durchschnitten und die Dukaten sind gestohlen, ohne daß das Haus erbrochen, unterwühlt oder die Tür offen gewesen wäre. Wir möchten, daß ihr uns für Gott und Gerechtigkeit und des Herrn Despoten Gerichtsbarkeit die Dukaten bezahlt oder die Schuldigen uns ausliefert, denn die Dukaten verschwanden unter euch.

„Und als sie uns die Dukaten stahlen, gingen wir mit euch vor den Knez Nikola zu Gericht. Und da war mit euch Radoe Oblega mit seinem Diener vor Gericht, welcher Radosav mit Diener jetzt bei der Tagsatzung und Gericht, welche uns der Herzog Stephan und die Herren von Ragusa anberaumt haben, nicht erschienen.

„Und was uns Knez Nikola Recht zusprach, wißt ihr selber, weshalb das Urteil nicht vollzogen wurde: Oblega Radoje und Diener flüchteten und du, Ivaniš, gingst auch fort, und ich, Marin, zog mit dem Bruder aus, um euch, Radosav mit Diener, zu verfolgen; und dich, Ivaniš und Radosav Oblega, verfolgte ich und rief euch vor den Herrn Herzog, daß der Herr Herzog euch richte. Und der Herr Herzog schrieb euch, ihr Herren (sc. von Srebrnica), daß ihr uns richtet und Recht verschafft, wo die Gerichtsverhandlung begann und der Diebstahl begangen wurde. Und es versprach der Herr Herzog, Radosav mit Diener vor euch zum Gericht zu schicken, wie er es euch schrieb. „Und mit dir, Ivaniš, stand ich, Marin, zu Gericht vor den Herren von Ragusa und die Herren von Ragusa schickten uns nach Srebrnica zu Gericht, wo der

ѫ сѵєбрьнничѫ, гдє ѥ ісѵгнѣ ѫvнѧнєнѧ ѧ пѵѧвдѧ поvєтѧ, ѡндє дѧ сє н сѧврьшн, ісѧісо єсѫ ѫ тєбє, існєжє ѣісетѧ с влѧстєлн, трн існнгє ѡдь господє дѫбровѧvісє, дѧ нѧмь сѫдь домыснєтє, гдн є поvєть н ісѵгнѣ ѫvнѧнєнѧ." ѡдьговѧѵѧ стѣпѧнь н нвѧнншь ѯ дрѫжнѧѡмь сврьхѫ ѵєvєнѡмь: „мѧрнє н тн доброшісѡ, нє ѯнѧмѡ ѡ vємь тон говорнтє, мн тѣхь дѫісѧть ѫісѵѧлн вѧмь нєсмѡ, нн смѡ вндєлн тєн дѫісѧтє, єстє л-н-хь іс нѧмн донєслн нѧ стѧнь нлн нєстє, гдє лн вѧмь сѫ ѫісѵдєнн. ннсмо мн тоѯн ісѵѧгн нн свєчѧ нн vѧснничн." н ѣѧ ꙗоєводѧ мнлошь н ѣѧісетѧ с влѧстєлн vѫвшє єднѫ стрѧнн н дрѫгѫ, сѫднсмѡ, дѧ сє ѯѧісонє мѧрннь н доброшісѡ, свѧісн ѡдь ннхь сѧмосєдѧмь богомь н дѫшѡмь своѡмь, ісѧісо сѫ ѡндє донєслн нѧ стѧнь ісь ннмь ѫ ісѫѧѫ існєѯѧ ѫѫхѧ іс стєпѧнѫ н ісь нвѧнншѫ (сь) сврхѫ ѵєvєномь дрѫжьбом ·рп· дѫісѧть ѯлѧтєхь н ѡндє ннь ѫісѵѧдєнн. ѧісо сє ѯѧісонѫ, дѧ ннь сє дѫісѧтн ннѯьмєгю сєбє плѧтє свн ѡсѧм, ісон сѫ ѡндє бнлн нѧ стѧнѫ, ѯѧєдно, свѧісн свон дно. ѧісо лн сє нє ѯѧісонѫ, дѧ мѧрннь н доброшісѡ нє ннѧю цо пнтѧтн.

н мѧрннь ѯ доброшісѡмь сє ѯѧіслєше н ш ннмн ·ві· поротнн ісовь богомь н дѫшѧмн своємн, ісѧісо мѧрннь н доброшѡіс доносоше ѫ ісѫѧѫ існєѯѧ ѫѫхѧ дрѧгоєвнѣѧ н ісь стнпѧнѫ н ісь нвѧнншѫ ѯ брѧтѡмь н ісь нвѧнѫ, момісѫ мѧртолнче грьбнvнѣѧ н ісь рѧдою ѡблєжн с момісомь ·рп· дѫісѧтѧ ѯлѧтєхь н мєгю ннмн погнбоше. н ѡсѫднсмѡ[1]) стєпѧнѧ н нвѧннша сь сврхѫ ѵєvєнѡмь дрѫжнДiebstahl begangen und die Verhandlung begonnen wurde, dort solle sie auch enden, wie ja du, Knez Jaketa, und die Herren drei Briefe von den Herren von Ragusa habt, auf daß ihr uns Recht schaffet, wo die Verhandlung begann und der Diebstahl begangen wurde."

Es antworten Stephan und Ivaniš mit den obengenannten Genossen:

„Marin und du Dobruško, wir wissen nicht, wovon ihr sprechet, wir haben euch diese Dukaten nicht gestohlen; wir sahen diese Dukaten nicht und (auch nicht), ob ihr sie zu uns in die Wohnung gebracht habt oder nicht, oder wo sie euch gestohlen wurden. Wir sind weder Ratgeber noch Teilhaber dieses Diebstahls."

Und ich, Woiwoda Miloš, und Jaketa mit den Herren, als wir die eine und die andere Partei vernahmen, urteilten, daß Marin und Dobruško jeder von ihnen zu selbstsiebent auf Gott und ihre Seele schwören, daß sie dorthin in die Wohnung in das Haus des Knez Žuha zu Stephan und Ivaniš und der obengenannten Gesellschaft 180 Golddukaten brachten und sie ihnen dort gestohlen wurden. Wenn sie schwören, sollen ihnen alle acht, die dort in der Wohnung waren, untereinander und zusammen jeder seinen Teil bezahlen. Wenn sie nicht schwören, haben Marin und Dobruško nichts zu fordern.

Und Marin und Dobruško schwuren und mit ihnen 12 Eidhelfer zu Gott und auf ihre Seelen, wie Marin und Dobruško in das Haus des Knez Žuha Dragojević und zu Stephan und Ivaniš mit Bruder und zu Ivan, den Diener des Martolica Grbičić, und zu Radoje Oblega und Diener 180 Golddukaten brachten und diese zwischen ihnen verschwanden. Und wir verurteilten[1]) Stephan und Ivaniš mit den obengenannten Genossen, daß sie alle acht, welche jene Nacht in der Wohnung waren, als die

[1]) Bei Jireček: ѡдѧдосмѡ.

ⲛⲱⲙⲃ, ⲁⲁ ⲡⲗⲁⲧⲉ ⲙⲁⲣⲏⲛⲩ ⲏ ⲁⲟ-
ⲃⲣⲩⲱⲓⲥⲩ ⲥⲃⲏ ⲱⲥⲁⲙⲃ, ⲓⲥⲟⲏ ⲥⲩ ⲃⲏⲗⲏ
ⲛⲁ ⲥⲧⲁⲛⲩ ⲱⲛⲩⲏ ⲛⲟⲋⲃ, ⲓⲥⲉⲁⲁ ⲥⲉ
ⲱⲛⲏ ⲁⲩⲓⲥⲁⲧⲏ ⲩⲓⲥⲣⲁⲗⲏ, ⲡⲟ ⲣⲁⲍⲗⲟⲅⲩ,
ⲥⲃⲁⲓⲥⲏ ⲍⲁ ⲥⲉⲃⲉ, ⲱⲧⲃ ⲥⲧⲱ ⲏ ⲱⲥⲁⲙ-
ⲁⲉⲥⲉⲧⲃ ⲁⲩⲓⲥⲁⲧⲁ.

Dukaten gestohlen wurden, jeder für sich einen Anteil von den 180 Dukaten bezahlen.

ⲃⲟⲉⲃⲟⲁⲁ ⲙⲏⲗⲟⲱⲃ ⲏ ⲓⲥⲛⲉⲍⲃ ⲏⲁⲓⲥⲉⲧⲁ
ⲥ ⲃⲗⲁⲥⲧⲉⲗⲏ, ⲃⲏⲁⲏⲃⲱⲉ, ⲉⲣⲃ ⲣⲁⲁⲟⲉ
ⲱⲃⲗⲉⲅⲁ ⲥ ⲙⲟⲙⲓⲥⲟⲙⲃ ⲛⲉ ⲁⲟⲏⲁⲉ ⲛⲁ
ⲣⲟⲓⲥⲃ ⲏ ⲛⲁ ⲥⲩⲁⲃ, ⲭⲟⲧⲉⲋⲉ ⲏ ⲥⲁⲃⲏⲱⲉ
ⲩⲩⲏⲛⲏⲧⲏ ⲥⲗⲩⲅⲁⲙⲃ ⲅⲟⲥⲡⲟⲁⲏⲛⲁ
ⲭⲉⲣⲍⲉⲅⲁ ⲛⲉⲅⲟ ⲁⲣⲩⲍⲉⲙⲃ ⲗⲓⲟⲁⲉⲙⲃ,
ⲣⲟⲓⲥⲃ ⲏⲙⲃ ⲏⲉ ⲃⲏⲱ ⲁⲙⲏⲧⲣⲟⲃⲃ ⲁⲁⲛⲃ,
ⲁ ⲡⲟ ⲣⲟⲓⲥⲩ ⲩⲩⲏⲛⲏⲥⲙⲟ ⲱⲥⲁⲙⲃ ⲁⲁⲛⲁ,
ⲁⲁ ⲉ ⲥⲃⲃⲏⲱⲉ ⲁⲁ ⲁⲟⲏⲁⲩ ⲥ ⲙⲟⲙ-
ⲓⲥⲟⲙⲃ. ⲏ ⲣⲁⲁⲟⲏⲁ ⲥ ⲙⲟⲙⲓⲥⲟⲙⲃ ⲏ ⲛⲁ
ⲧⲁⲏ ⲣⲟⲓⲥⲃ ⲛⲉ ⲃⲏ. ⲍⲁⲧⲱ, ⲫⲟ ⲃⲩⲁⲉ
ⲃⲟⲗⲏⲁ ⲅⲟⲥⲡⲟⲁⲏⲛⲁ ⲭⲉⲣⲍⲉⲅⲁ, ⲧⲟⲏ ⲋⲉ
ⲩⲩⲏⲛⲏⲧⲏ ⲛⲁⲁⲃ ⲥⲃⲟⲉⲙⲏ ⲥⲗⲩⲅⲁⲙⲏ.
ⲁ ⲍⲁ ⲅⲗⲟⲃⲉ ⲃⲟⲉⲃⲟⲁⲏⲛⲉ ⲏ ⲓⲥⲛⲉ-
ⲋⲉ(ⲃⲉ) ⲥⲩⲁⲏⲥⲙⲟ, ⲁⲁ ⲥⲉ ⲍⲁⲓⲥⲟⲛⲉ
ⲥⲧⲃⲡⲁⲛⲃ ⲏ ⲏⲃⲁⲛⲏⲱⲃ (ⲥⲃ) ⲥ ⲃⲃⲣⲭⲩ
ⲣⲉⲩⲉⲛⲱⲙⲃ ⲁⲣⲩⲋⲏⲛⲱⲙⲃ, ⲥⲃⲁⲓⲥⲏ
ⲱⲁⲃ ⲛⲏⲭⲃ ⲥⲁⲙⲱⲱⲉⲥⲧⲏ, ⲃⲟⲅⲱⲙⲃ
ⲏ ⲛⲏⲭⲃ ⲁⲩⲱⲟⲙ, ⲓⲥⲁⲓⲥⲟ ⲛⲏ ⲥⲃⲉⲧⲛⲏ-
ⲍⲏ ⲛⲏ ⲩⲁⲥⲧⲛⲏⲍⲏ ⲛⲏ ⲡⲣⲟⲃⲟⲁⲁⲩⲃⲏⲁ
ⲛⲉⲥⲩ ⲓⲥⲣⲁⲅⲉ ⲙⲁⲣⲏⲛⲟⲃⲉ ⲏ ⲁⲟⲃⲣⲩⲱ-
ⲓⲥⲟⲃⲉ ⲱⲁⲃ ⲥⲧⲟ ⲏ ·ⲡ· ⲁⲩⲓⲥⲁⲧⲁ. ⲁⲓⲥⲟ
ⲥⲉ ⲍⲁⲓⲥⲟⲛⲩ, ⲁⲁ ⲥⲩ ⲥⲗⲟⲃⲟⲁⲛⲏ, ⲁⲓⲥⲟ
ⲗⲏ ⲥⲉ ⲛⲉ ⲍⲁⲓⲥⲟⲛⲩ, ⲁⲁ ⲥⲩ ⲓⲥⲣⲏⲃⲏ ⲡⲟ
ⲍⲁⲓⲥⲟⲛⲩ ⲙⲃⲥⲧⲁ, ⲫⲟ ⲏⲭⲃ ⲍⲁⲓⲥⲟⲛⲃ ⲡⲟ-
ⲓⲥⲁⲋⲉ.

Woiwode Miloš und Knez Jaketa mit den Herren, mit Rücksicht darauf, daß Radoje Oblega mit Diener zur Tagsatzung und zu Gericht nicht erschienen sind und, willens den Dienern des Herrn Herzogs mehr als anderen Leuten zu tun, (gab ihnen) den Termin zu St. Demetrius und nach dem Termin gaben wir noch weitere acht Tage, damit er mit dem Diener erscheine. Radoje mit Diener erschien auch zu diesem Termin nicht und darum wird der Herr Herzog, was seines Willens sei, über seine Diener verfügen.
Und bezüglich der (dem) Woiwoden und (dem) Knez (gebührenden) Strafgelder verurteilten wir Stephan und Ivaniš mit den obgenannten Genossen, sie haben jeder zu selbstsechst auf Gott und ihre Seele zu schwören, daß sie weder Ratgeber, noch Teilhaber oder Ausführer des Diebstahls von 180 Dukaten an Marin und Dobruško waren. Wenn sie schwören, seien sie frei, wenn sie nicht schwören, seien sie schuldig nach dem Ortsgesetze, was das Gesetz von ihnen verlangt.

ⲙ(ⲃ)ⲥⲉⲍⲁ ⲛⲟⲃⲉⲙⲃⲣⲁ ·ⲓ· ⲁⲛⲏ ⲣⲟⲋⲁ-
ⲥⲧⲃⲁ ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲃⲁ ⲛⲁ ·ⲩⲩ· ⲏ ·ⲛ· ⲏ ·ⲍ·
ⲗⲃⲧⲟ ⲩ ⲥⲣⲉⲃⲣⲃⲛⲏⲍⲏ ⲡⲏⲥⲁⲛⲟ.

Am 10. Tag des Monats November 1457 zu Srebrnica geschrieben.

ⲏ ⲏⲁ ⲙⲁⲣⲏⲛⲓⲥⲱ ⲡⲟ ⲍⲁⲡⲟⲃⲃⲁⲏ ⲅⲟ-
ⲥⲡⲟⲁⲏⲛⲁ ⲙⲏ ⲓⲥⲛⲉⲍⲁ ⲏ ⲛⲏⲉⲅⲟⲃⲃⲭⲃ
ⲥⲩⲁⲃⲏⲁⲁ ⲏⲥⲡⲏⲥⲁⲭⲃ ⲏⲍⲃ ⲏⲥⲡⲏⲥⲁ
ⲥⲣⲉⲃⲣⲃⲛⲏⲩⲓⲥⲟⲅⲁ ⲥⲩⲁⲃ ⲃⲏⲱⲉ ⲡⲏⲥⲁ-
ⲛⲟ, ⲁ ⲫⲟ ⲥⲉ ⲓⲥⲃ ⲱⲃⲟⲙⲩ ⲥⲩⲁⲩ ⲡⲣⲏ-
ⲥⲧⲟⲏ, ⲫⲟ ⲥⲩ ⲁⲟⲧⲉⲅⲗⲏ ⲅⲟⲥⲡⲟ-
ⲁⲏⲛⲃ ⲓⲥⲛⲉⲍⲃ ⲏ ⲥⲩⲁⲃⲏⲉ, ⲡⲏⲥⲁⲛⲟ ⲏⲉ
ⲩ ⲱⲃⲟⲙⲉⲏ ⲗⲏⲃⲣⲩ ⲛⲁ ·ⲣ· ⲏ ·ⲓ· ⲓⲥⲛⲏⲅⲁ.

Und ich, Marinko, schrieb über Auftrag meines Herrn Knez und seiner Richter das oben Geschriebene aus den Protokollen des Srebrnicaner Gerichtes ab. Und was sich auf diesen Richtspruch, welchen der Herr Knez gab, bezieht, ist in diesem Buche auf Seite 110 niedergeschrieben.

Über den Vollzug dieser Sentenz ist in der Urkunde keine Erwähnung; wir erfahren aber aus weiteren Notizen in den „Lamenti de foris“, daß der Urteilsspruch teilweise in Ragusa selbst vollzogen wurde. Dort hatte der im Prozesse verurteilte Ivaniš Boškoević bei der Gemeinde ein Depot an Silber und Gold, und als ihm dies ausgefolgt

wurde, wurde ihm der auf ihn entfallende Bußanteil per $22^1/_2$ Dukaten mit Berufung auf das in Srebrnica gesprochene Urteil in Abzug gebracht. (Jireček o. c. 88.)

An dem in Srebrnica gefällten Urteilsspruche ist zunächst hervorzuheben, daß diesem keine Untersuchung und kein Beweisverfahren vorangeht. Die Richter begnügen sich mit der Konstatierung des Tatbestandes und mit dem Anhören beider Parteien und sprechen dann ihr Urteil. Dieses Verfahren entspricht ganz der noch vor wenigen Jahren in Bosnien geübten Volksgerichtsbarkeit, welches gleichfalls kein Untersuchungsverfahren kannte und nach Anhören der Parteien das Urteil fällte.

In dem fraglichen Falle waren im ganzen acht Personen beteiligt: Marin Radosalić und Dobruško Branoević als Bestohlene, Stephan, Diener des Hauseigentümers Žuho Dragojević Gučetić, in dessen Haus der Diebstahl vollbracht wurde, Ivaniš (mit dem Zunamen Boškoević, wie wir dies aus späteren Akten erfahren), Ivan, Diener des Martolica Grbičić, Radoe Oblega und dessen Diener als Verdächtigte.

Es sind also im ganzen sechs Angeklagte, das Urteil aber lautet, daß jeder den achten Teil des gestohlenen Geldes zu ersetzen habe, demnach werden auch die beiden Kläger zu je einem Achtel verurteilt. Wie man sieht, ist das Verfahren ein summarisches und insoferne unzulänglich, als die Urteilsvollstreckung bezüglich des Ivaniš Boškoević der Kommune Ragusa überlassen wurde, die zufälligerweise ein Depot von ihm verwaltete, während sie bezüglich des Radoje Oblega und seines Dieners, welche wiederholten Vorladungen keine Folge leisteten, dem Herzog Stephan als deren Herrn und Gebieter anheimgestellt wurde.

An Stelle des Beweisverfahrens fordert das Gericht von den beiden Klägern, daß sie den Sachverhalt „auf Gott und ihre Seele“ beschwören, und zwar „selbstsiebent“ (сѧмосєдѧм). Das heißt soviel, daß jeder von ihnen noch sechs Eidhelfer beizustellen habe, welche mit ihnen gleichfalls den Tatbestand beschwören.

Die Institution der Eidhelfer scheint sonach im Mittelalter auch in Bosnien gebräuchlich gewesen zu sein und wir finden sie tatsächlich öfters erwähnt. So müssen sich auch die sechs Angeklagten, um nicht noch zur Zahlung der dem Knez und dem Woiwoden gebührenden „globa“ (= Gerichtskosten) verurteilt zu werden, jeder einzeln „selbstsechst“ (сѧмошєстн) dem Eide unterziehen, daß sie nicht wirklich die Täter waren.

Der Eid „selbstsechst“ ist die gewöhnlichere Eidesformel und schwören dabei außer dem zum Eide Verhaltenen fünf Eidhelfer („kletvenici“). Der technische Ausdruck „samošesti“ = „selbstsechst“ scheint sich dabei in der Praxis so eingebürgert zu haben, daß man unter samošesti den Eid mit fünf anderen Eidhelfern verstand. So ersehen wir bereits aus einer Urkunde vom Jahre 1332 des Banus Stephan von Bosnien, daß man bei Forderungsklagen auf das Eidleisten zu sechst abzuurteilen pflegte (дѧ мѫ нѧрєvє прѣсєіcн сѧмошєстѫ zweimal) und auch bei Pferdediebstahl erfolgte der gleiche Urteilsspruch. (M. 101, 102.)

Während aber in dem Falle, der in Srebrnica verhandelt wurde, der Kläger zum Loseiden verhalten wurde, hat sich nach der genannten Urkunde des Banus Stephan der Geklagte loszueiden. Und dies dürfte auch die Regel gewesen sein, obwohl es der Entscheidung des Gerichtshofes anheimgestellt gewesen sein mag, in einzelnen Fällen davon abzuweichen.

Noch vor wenigen Jahren konnte man im volkstümlichen Gerichtsverfahren der südlichen Herzegowina Eidhelfer finden, die in allen solchen Fällen beigestellt werden mußten, wo ein positiver Schuldbeweis nicht aufzubringen war.

Solche Eidhelfer hießen im Mittelalter rotnici, von „rotiti se“ = schwören, und davon stammt auch die Bezeichnung porota für das Schwurgericht.

3. Adelsgerichte.

Zu den Privilegien der Angehörigen des bosnischen Adels gehörte es, daß sie nur von ihresgleichen, also wieder von Adeligen gerichtet werden konnten. Wir werden später eine Urkunde des Banus Stephan vom Jahre 1332 zitieren, woraus zu entnehmen ist, daß ein dem Banus gleichstehender Magnat oder einer von seinem Stamme nur wieder von seinen Stammesgenossen gerichtet werden durfte.

Nicht selten wird der Gerichtshof, welcher über einen Adeligen vorkommenden Falles richten soll, in Adelsbriefen und sonstigen Urkunden genau vorgeschrieben. Als merkwürdiges Beispiel dieser Art führe ich den Fall an, für welchen der Großwoiwode Sandalj, als er seine Mutter, die Banin Anka, zu sich nahm, vorsah. In dem betreffenden Diplome vom Jahre 1410, womit er ihr alle kindliche Liebe zusichert, ist nämlich auch für den Fall gesorgt, daß die Banin sich etwas zuschulden kommen lassen sollte.

Er verspricht, sie niemals zu verlassen, aber er sagt:

СѪПРОѢѪ МАНИ МАКОВО ѪVИНЕНИЕ, КАКО БИ МОГЛИ РЕѢИ ДОБРИ ЛѪДИЕ, КИ СЕ ИМЕНѪЮ ѠДЬ БОСНЕ И ѠДЬ ХРВАТЬ И ѠДЬ БНЕТКА И ѠПѢИНЕ ДѪБРОВАVКЕ, ДА Е ЗА ТО ПОДОБНО ѠСТАВИТИ СИНѪ МАТЕРЬ СВОЮ.

bis auf einen derartigen begangenen Fehler, welchen die guten Leute, welche von Bosnien, von Kroatien, von Venedig und von der Gemeinde Ragusa ernannt werden, als einen solchen bezeichnen, daß es passend sei, daß der Sohn seine Mutter deshalb verlasse.

Sandalj sichert seiner Mutter demnach einen internationalen Gerichtshof zu.

In vielen, ja, wie es scheint, in den meisten Fällen wurde bei Gerichtsverhandlungen über Adelige die Geistlichkeit zugezogen. Dies zeigt sich in einer Urkunde vom 12. August 1434, womit dem Nikolaus, Vlatko und Paul Jurjević von ihrem Bruder Georg, dem Neffen des Herzogs Hrvoja, Ländereien geschenkt werden, und worin es heißt, daß ihnen diese nicht benommen werden könnten, mit Ausnahme eines Falles, welchen der Vikar und seine Fratres einerseits, der Schenker und seine guten Leute andererseits als einen solchen erkennen sollen, welcher es rechtfertigt, daß ein Adeliger geköpft und seine Güter eingezogen werden sollen. Diese Maßregel trifft aber nur den Schuldigen, während die anderen Brüder im ungeschmälerten Besitze ihrer Adelsgüter verbleiben.

Der Zuziehung des Vikars zu Adelsgerichten in katholischen Gegenden, wie es ja Dônji Kraji waren, entspricht in den von Bogumilen bewohnten Gebieten die Zuziehung ihrer geistlichen Oberhäupter. So erteilt König Stephan Thomas 22. August 1446 den Söhnen des Ivaniš Dragišić große Ländereien um Ključ und versichert in der Schenkungsurkunde:

ДА ИМЬ СЕ ТОИ НЕ ИМА ПОРЕѢИ НИ ПОТВОРИТИ НИ НА МАНЕ ДОНЕСТИ НИ ЗА ЕДНѪ НЕВИРѪ НИ ЗГРИХѪ КРАЛЕВЬСТВѪ НАШЕМѪ, ЩО НЕ БИ ѠГЛЕДАНО ГОСПОДИНОМ ДИДОМЬ И ЧРЬКВОМЬ БОСАНЬСКОМЬ И ДОБРИМИ БОШНАНИ. И С ТИМИ

Dies soll ihnen nicht bestritten, noch verweigert, noch verringert werden für keine Untreue oder Sünde gegen unser Königtum, wenn es nicht der Herr Djed (Bischof) und die bosnische Kirche und die guten Bosniaken so beurteilen. Und mit diesem oben Geschriebenen übergaben

ⲥⲁ ⲃⲥⲏⲙⲓ ⲃⲏⲱⲉ ⲡⲏⲥⲁⲛⲏⲙⲓ ⲡⲣⲏⲇⲁⲥⲙⲟ ⲏⲭⲓ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲩ ⲇⲏⲇⲩ ⲕⲟⲛⲓ ⲇⲏⲇⲁ ⲩ ⲣⲩⲕⲉ ⲭⲣⲓⲕⲟⲃⲛⲉ. (M. 440).

wir ihn dem Djed aller Djeds (= Oberbischof) in kirchliche Hände.

Daraus ist zu ersehen, daß dem Bogumilendjed gewissermaßen die Befugnisse eines Adelsmarschalls zukamen.

Ich füge dem noch einen Auszug aus jener Urkunde des Herzogs Stephan vom 19. Juli 1453 bei, womit dieser mit seiner Frau Jelena und seinen beiden Söhnen Vlatko und Vladislav Frieden schließt und ihr künftiges Verhalten regelt:

ⲁⲕⲟ ⲗⲏ ⲃⲏ ⲥⲉ ⲕⲟⲏ ⲅⲟⲇⲧ ⲥⲩⲙⲛⲏ ⲛⲁⲱⲗⲁ ⲡⲟ ⲕⲟⲱⲏ ⲅⲟⲇⲧ ⲣⲧⲩⲧ ⲙⲉⲋⲩ ⲣⲉⲩⲉⲛⲛⲩ ⲅⲟⲥⲡⲟⲩ, ⲇⲁ ⲛⲉ ⲙⲟⲅⲩ ⲛⲏ ⲭⲟⲋⲩ ⲏⲁ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲓ ⲭⲉⲣⲭⲉⲅ ⲥⲧⲉⲫⲁⲛⲓ ⲩⲩⲏⲛⲏⲧⲏ ⲛⲏⲏⲉⲇⲛⲱ ⲍⲗⲟⲱ ⲛⲏ ⲛⲉⲡⲣⲁⲃⲇⲩ ⲛⲏ ⲛⲉⲙⲏⲗⲟⲱⲩ ⲕⲩⲋⲁⲙⲓ ⲛⲁⲱⲏⲏⲉⲙⲓ, ⲅⲟⲥⲡⲟⲏⲉ ⲉⲗⲉⲛⲧ ⲏ ⲥⲏⲛⲟⲃⲟⲙⲓ ⲙⲏ ⲕⲛⲉⲍⲩ ⲃⲗⲁⲇⲏⲥⲗⲁⲃⲩ ⲏ ⲕⲛⲉⲍⲩ ⲃⲗⲁⲧⲕⲩ, ⲇⲟⲕⲗⲉ ⲅⲟⲇⲧ ⲛⲉ ⲃⲏⲭⲓ ⲱⲃⲏⲥⲕⲁⲱ ⲏ ⲱⲃⲛⲁⲱⲁⲱ ⲡⲣⲁⲃⲟⲱ ⲏ ⲭⲏⲉⲗⲟ ⲏ ⲏⲥⲧⲏⲛⲛⲟⲱ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲱⲙⲓ ⲇⲧⲇⲱⲙⲓ ⲭⲣⲓⲕⲃⲉ ⲃⲟⲥⲓⲛⲥⲕⲉ ⲏ ·ⲃⲓ· ⲥⲧⲣⲟⲏⲛⲏⲕⲟⲙⲁ, ⲙⲉⲋⲩ ⲕⲟⲏⲉⲙⲏ ⲥⲧⲣⲟⲏⲛⲏⲭⲏ ⲃⲩⲇⲉ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲓ ⲅⲟⲥⲧⲓ ⲣⲁⲇⲏⲛⲓ ⲍⲁ ⲥⲃⲟⲅⲁ ⲕⲏⲃⲟⲧⲁ ⲏ ⲕ ⲧⲟⲙⲩ ·ⲃⲓ· ⲃⲗⲁⲥⲧⲉⲗⲁ ⲛⲁⲱⲏⲉⲭⲓ ⲡⲟⲅⲗⲁⲃⲏⲧⲧⲓⲭⲓ, ⲕⲟⲏ ⲭⲟⲧⲉ ⲡⲣⲁⲃⲟⲱ: ⲱⲟ ⲗⲏ ⲃⲏ ⲛⲁⲱⲗⲁ ⲃⲏⲱⲉ ⲣⲉⲩⲉⲛⲛⲁ ⲡⲣⲁⲃⲇⲁ ⲇⲟ ⲕⲟⲅⲁ ⲱⲇⲓ ⲧⲧⲓⲭⲏ ⲕⲩⲋⲉ ⲛⲁⲱⲉ, ⲇⲁ ⲅⲁ ⲏⲉ ⲃⲟⲗⲏⲛⲓ ⲅⲟⲥⲡⲟⲇⲏⲛⲓ ⲭⲉⲣⲭⲉⲅⲓ ⲭⲧⲓⲕⲁⲧⲏ ⲏ ⲕⲁⲣⲁⲧⲏ ⲛⲁ ⲥⲃⲟⲓⲟ ⲃⲟⲗⲓⲟ, ⲱⲟ ⲙⲩ ⲥⲩⲇⲓ ⲡⲟⲕⲁⲕⲉ.

Sollte irgend ein Verdacht wegen welcher Sache immer zwischen den genannten Herren auftauchen, darf ich, Herzog Stephan, noch will ich irgend ein Böses, noch ein Unrecht, noch eine Ungnade meiner Familie, der Frau Jelena und meinen Söhnen, dem Knez Vladislav und dem Knez Vlatko, antun, bis ich es nicht gerecht, gründlich und wahrheitsgetreu untersucht habe mit dem Herrn Djed der bosnischen Kirche und den zwölf Strojniks, unter welchen Strojniks der Herr Gost Radin, so lange er am Leben ist, sein soll und dazu zwölf unserer hervorragendsten Edelleute, welche Recht wollen; was das obenbenannte Gericht über jemanden von unserer Familie befinden sollte, sei der Herr Herzog ermächtigt, ihn zu strafen und nach Belieben zu rügen, wie es das Gericht anordnet.

Das angeführte Beispiel ist auch als Beleg für die Institution der Familiengerichtsbarkeit merkwürdig.

4. Jus asyli.

Eine der interessantesten Rechtseinrichtungen im mittelalterlichen Bosnien war das jus asyli, welches in gewissen Fällen, namentlich, wenn es sich um Hochverrat oder ähnliche Verbrechen handelte, anerkannt wurde.

Ein solches Recht übte zunächst die Stadt Ragusa aus, welche mit Bosnien stets im regesten Verkehre stand und gerade diesem Rechte einen großen Teil ihrer Wichtigkeit und ihres Ansehens zu verdanken hatte. Ragusa betrieb nicht nur Handels-, sondern auch Bankgeschäfte mit Bosnien und alle Könige und Magnaten Bosniens pflegten ihr bewegliches Vermögen bei der Kommune von Ragusa gegen sichere Gewähr in Depot zu geben. Es ist nun ganz natürlich, daß jeder Magnat, der sich eines Verbrechens oder einer Auflehnung gegen den König oder Herrn schuldig machte, im Notfalle dorthin flüchtete, wo seine Schätze aufbewahrt wurden, und im Interesse Ragusas stand es, das dort gesuchte Asylrecht in peinlichster Weise zu wahren.

Die bosnische Geschichte liefert uns sehr viele Beispiele, wie von bosnischen Magnaten und selbst Königen dieses Asylrecht Ragusas in Anspruch genommen wurde; ja wir finden in vielen Verträgen, die zwischen Ragusa und den bosnischen Königen und Würdenträgern abgeschlossen wurden, öfters das ausdrückliche Versprechen, daß ihnen, wenn sie aus welchem Grunde immer nach Ragusa flüchten sollten, dort sicheres Asyl geboten werden würde. Nur wenn sich Bosnien im Kriege gegen Ungarn befand, wurde von den den ungarischen Königen stets getreuen Stadtvätern Ragusas den Kriegführenden das Asyl versagt.

Wir finden dies in dem Bündnisvertrag, welchen König Tvrtko I. am 9. April 1387 mit Ragusa abschloß, ganz deutlich ausgesprochen:

ꙗіѡ ѦН БН Ꙗшꙗ ГОСПОГꙗ МꙗРЬꙗ БѪѦѪѦ СВОБОѦꙗ Н Ѫ СВОЮ ѠБѦѪСТЬ, ІѠꙗІѡ ꙀЄ РЄѴЄꙀѡ, ТЬРꙗѦꙗ, НСІѠꙗѦꙗ ГОСПОѦНꙗ ІѠРꙗѦꙗ СТЄФꙗꙗ, ѴЄѠꙗ БОГЬ ѪПꙗСН, ПРЬГЄ ꙀЄГО ѦН БН ѠꙀЬ ѪѦЬѢѦЬ Ѫ ѦѪБРОВꙀЬІѠЬ Н ꙀЄ БѪѦѪѪН ѠꙀЬ Ѫ ѦѪБРОВꙀЬІѠѪ, ТЬѦНН ѠПѪНꙀꙗ Н ГРꙗѦЬ ѦѪБРОВꙀЬІѠЬ Ѧꙗ ꙀЬ ѦРЬѪꙗꙀЬ ПРНꙗтН Ѫ ГРꙗѦѪ ГОСПОѦНꙗ ІѠРꙗѦꙗ СтЄФꙗꙀꙗ ВОѦꙗ ꙀЬѪЄГОВЄ ВѦѠСтЄѦЄ Н ѦѦѦН ВОѦꙗ ꙀЬХЬ НМꙗꙀЬꙗЄ СѪПРОтЬОЬ ѴЬСтЬ Н ВЬРЄ ꙀꙗШЄ ПѦЄМЄꙀЬтЄ ІѠРꙗѦНЧЄ МꙗРЬꙗЄ ѪГРЬСІѠЄ. (M. 211).

Sollte unsere Frau Maria (Königin von Ungarn) befreit werden und zur Macht gelangen, den Herrn König Stephan — was Gott verhüte — verfolgen, bevor er nach Ragusa gelangen würde, und so lange er nicht in Ragusa ist, dann sei die Gemeinde und Stadt Ragusa nicht verhalten, den Herrn König in die Stadt zu lassen oder seine Herren und Leute oder deren Vermögen entgegen der Ehre und der Treue zu unserer edlen Königin Maria von Ungarn.

Aus der Stilisierung des Satzes ist aber zu ersehen, daß das Asyl nur insolange verweigert wird, als sich der König und seine Leute noch außerhalb der Stadt befinden, während das Asylrecht in dem Momente, wo sie die Stadt betreten sollten, ipso facto in Kraft tritt. In einem Briefe vom 20. September 1406, welchen Ragusa an den Woiwoden Sandalj schrieb, ist dieses Asylrecht ganz deutlich definiert:

ꙀЄРЬ ВСꙗІѠЬ тІѠ БЬѪН НѦН ПРЬѦЬ БОСꙀОтЬ НѦН ПРЬѦЬ НꙀЬтЬ ГОСПОѦНОтЬ Ѫ ГРꙗѦЬ, тОРЄ ПРНтН Н СтОꙗтН СѦОБОѦꙀО ПО ꙋꙗІѠꙀѪ.

denn jeder, wer vor Bosnien oder vor einem anderen Herrn in die Stadt flüchtet, kann nach dem Gesetze frei einziehen und wohnen.

(II. 80).

Als charakteristisches Beispiel, wie dieses Asylrecht von Ragusa gehandhabt wurde, führe ich von vielen nur eines an. In dem Bürgerkriege, welchen die bosnischen Großen gegen Ostoja führten und in dem sie ihm den Gegenkönig Tvrtko Tvrtković entgegenstellten, mußte mancher Adelige nach Ragusa flüchten und darunter auch Paul Klešić, welchem alle Güter konfisziert worden waren. Ostoja, der sich allmählich geschwächt fühlte, suchte sich mit Klešić auszusöhnen, dieser wurde aber nicht ausgeliefert, als bis ihn der König neuerdings belehnt hatte. Damit aber Klešić ganz sicher sei, schrieb außer dem König auch der Bischof der „bosnischen Kirche" — das ist der *„diedo, che è signor e padre spirituale de la glexia di Bosna"*, wie er an anderer Stelle heißt (Jorga 107) — an die Kommune Ragusa und sendet folgende kirchliche Würdenträger nach Ragusa, damit sie Klešić zurückbringen und in seine Würden einsetzen: den „Starac" Mišljen, den Starac Ljeljko und die „Christen" Stojan, Ratko, Radosav, Radak und Dobrašin. Der König aber fügt in seiner Urkunde folgenden bemerkenswerten Satz bei:

Н С ТНМН ГА СЬ ВСѢМЬ ПРѢДАСМО ГОСПОДНИѴ ДѢДѴ Н ИЕГОВѢМЬ СТРОИНИКОМЬ Н ВСОН ЧРЫКВН БОСАНЬСКОН Ѵ НИХЬ РѴКЕ Н Ѵ НИХЬ ѠБАРОВАНИЕ Н ДА МѴ СЕ НЕ ѴVИНИ НИКАДАРЕ НѢДНО ХѴДО ЩО БН ГА НЕѠГЛЕДАЛА ЧРЫКВА БОСАНСКА Н ВЛАСТЕЛЕ БОСАНСЧѢ. (II. 50).

und wir übergaben ihn (Klešić) hiermit dem Herrn Djed (Bischof) und seinen Strojniks (Domherren) und der gesamten bosnischen Kirche in ihre Hände und in ihren Schutz, auf daß ihm nie ein Böses geschehe, bevor es die bosnische Kirche und die bosnischen Großen nicht beurteilt hätten.

Aus dieser Stelle geht ganz sicher hervor, daß dem Klešić im Schoße der Patarenerkirche ein neues Asyl zugesichert wird, und daraus erklärt sich, weshalb nicht weniger als sieben Würdenträger der bosnischen Patarenerkirche nach Ragusa entsendet wurden, um dem Flüchtling sicheres Geleite zu geben.

Die bogumilische Hierarchie genoß in Bosnien dasselbe Ansehen wie die katholische in anderen Ländern und hatte den gleichen Einfluß im Staatsleben. Darum konnten die Ragusaner, obwohl strenge Katholiken, diesen Einfluß nicht unbeachtet lassen; ja es sind Fälle bekannt, wo sie ihn aufsuchten und ihren Gesandten auftrugen, sich mit dem Djed ins Einvernehmen zu setzen. Als Ende 1404 in Bosnien die Vorbereitungen zur Königswahl getroffen wurden, wurde der Gesandte Goze (Gučetić) beauftragt, das Dokument, welches die Privilegien Ragusas in Bosnien enthielt und welches der zu erwählende König bestätigen sollte, bis zur erfolgten Wahl beim „diedo“ zu deponieren. Daraus ist zu folgern, daß der Bogumilenkirche auch die Besorgungen eines *locus credibilis* zukamen.

Daß aber die Bogumilen- oder Patarenerkirche auch das jus asyli ausübte, dafür haben wir einen ganz klaren Beweis. Zur selben Zeit wie Paul Klešić suchte auch Radišić in Ragusa Zuflucht.

1404 sendeten die Ragusaner an den König Ostoja nach Podvisoki eine Gesandtschaft mit einer ganz ausführlichen Instruktion. Unter anderem wird da auch angeführt, was die Gesandtschaft dem Könige zu antworten habe, falls er sie wegen dieses Radišić interpellieren sollte.

Die Antwort habe aber zu lauten: „*et se ne da colpa del Radissich, che sta in Raguza,* ***et vuy defendete cum la liberta de la terra*** *e pluy qu' el ha 1-n altro Radissich in prexon sua e lo terzo in mezo del so regno* ***in una caxa de Patareni*** *et manzava lo pan vostro, et era francho* ***per le franchicie dej Patareni; se ben fatto a non rompere le franchicie loro, quanto mayormente dee esser libera la franchicia de Raguza, la qual e citta murada.***“ (II. V.) „Und gibt er Euch wegen des Radišić, der in Ragusa ist, eine Schuld, werdet ihr es mit der Freiheit des Landes verteidigen und weiters (damit), daß er einen zweiten Radišić im Gefängnis hat und daß ein dritter inmitten seines Reiches in einem Patarenserhause sei und dort euer (des Königs) Brot esse und frei sei wegen des Asylrechtes der Patarener; ist es aber gut, ihr Asylrecht nicht zu verletzen, um wieviel freier müßte das Asylrecht Ragusas sein, welches eine befestigte Stadt ist.“

Das Wort *franchicia* habe ich mit Asylrecht übersetzt und der gleichbedeutende slawische Ausdruck, welchen wir in Urkunden finden, lautet: ѠБАРОВАНИЕ. Letzteren hat Daničić (Rječnik književnih starina) mit servatio übersetzt, ohne damit den vollen Sinn des Wortes zu erschöpfen.

Die hier erwähnte Episode gewinnt auch ein historisches Interesse, indem der hier genannte Radišić mit jenem Paul Radišić identisch ist, welcher, ein Nachkomme der

Kotromane, vom Großwoiwoden Hrvoja protegiert und an Stelle Ostojas zum bosnischen Könige vorgeschlagen war. Wir erfahren dies aus seinem Briefe vom 15. Januar 1404 an die Kommune Ragusa. (M. 252.)

Daß das Asylrecht, besonders jenes von Ragusa, tatsächlich von Bosnien anerkannt wurde, können wir aus einer Urkunde des Banus Stephan vom 15. März 1333 folgern, womit er den Ragusanern Punta di Stagno, Stagno und Prevlaka schenkt, sich aber ausdrücklich bedingt, daß es nicht als Asyl bosnischer Flüchtlinge dienen dürfe:

Н ѡщє сє ѡбємхнє ѡпісннꙗ ахбровꙗвісꙗ, ах ne прѣмемо х прѣнеблꙗісх н х стоньꙋ н х рꙗт н ѡнезꙁн ѡтоісє, ісє смо хꙁєлн ѡаѣ госпоахнꙗ бꙗнꙗ стєфꙗнꙗ, неговꙗ блꙗстєлнꙗ, іск бхаєнемх неберꙗньꙋ н неговємь снновомь н неговх снмєневн ао ꙁгорєнꙗ свнтꙗ. (M. 106).

Und noch verspricht die ragusaner Gemeinde, daß wir nach Prevlaka, Stagno und die Punta und nach jenen Inseln, welche wir vom Herrn Banus empfingen, keinen seiner Adeligen zulassen, welcher ihm, seinen Söhnen und seinem Samen untreu werden sollte, bis zur Verbrennung der Welt.

Wir können dies weiters aus einer ganzen Reihe von Beispielen ersehen, welche dartun, wie bosnische Große zu verschiedenen Zeiten in Ragusa Zuflucht suchten und fanden. So hatte Vuk Kotromanić, der Bruder Tvrtkos, welcher den Beinamen Banić führte, durch viele Jahre in Ragusa Zuflucht gefunden, ja man gewährte ihm sogar eine Pension. Als aber dessen Auslieferung immer dringender gefordert und er der Kommune selbst unbequem wurde, da wagten sie es nicht, ihn zu verjagen, sondern boten ihm 400 Perpers an, wenn er freiwillig Ragusa verlasse (31. März 1428). Schon 19. April konnte der Rat berichten, daß Vuk die Stadt verlassen, man aber nicht wisse, wohin er sich gewendet habe. (Lett. e Comm. di Lev.).

Dieses Asylrecht bezog sich aber nicht auf das ganze Territorium von Ragusa, sondern nur auf die Stadt selbst und die Starea (Ostarea). So versprach die Kommune 2. Dezember 1441 dem Woiwoden Stjepan Vukčić, jene seiner flüchtigen Untertanen auszuweisen, die außerhalb der Stadt und der Starea Zuflucht gesucht, nicht aber jene, denen es gelungen sei, nach Ragusa oder nach der Starea zu gelangen. (Jorga 386.)

Massenhaft wurde das Ragusaner Asyl im Jahre 1416 in Anspruch genommen, als infolge der Türkeninvasion in Bosnien eine Panik entstand. Die Kommune wies damals den Flüchtlingen Stagno, die Punta und die Inseln als Asyl an, doch mußten die Bewaffneten ihre Waffen ablegen. Ihre Damen aber — *zentildonne reducte ala punta di Stano* — wurden eingeladen, in die Stadt zu kommen.

Wie energisch die Ragusaner ihr Asylrecht zu wahren trachteten, ersehen wir aus dem oben zitierten Falle Radišić, in welchem auch die Radivojeviće in Ragusa Zuflucht suchten, die vom ungarischen Könige Sigismund, der im Bürgerkriege gegen Ostoja kämpfte, reklamiert wurden. Sie schickten 1403 an den König einen Gesandten, Paul Gundulić, und instruierten ihn, er habe, falls der König die Auslieferung der Radivojeviće fordern sollte, zu antworten: „sie können dies mit Rücksicht auf die Pacta und das Asylrecht nicht tun, denn wenn sie diese einmal brechen sollten, könnten sie sie nie mehr mit Recht aufrecht erhalten". (Thallóczy Dipl. 115.)

Der Gesandte Stephan Lukarević, welcher gleichzeitig an den Woiwoden Hrvoja gesendet wurde, sollte bezüglich des Radišić erklären: „ihr Land sei frei für jeden, ob klein, ob groß. Sie können gegen niemanden, der Zuflucht suche, auf Befehl keines Herrn der Welt, selbst nicht auf den des Königs von Ungarn

vorgehen, auch wenn sie selbst ihn verjagen wollten. Sie würden es eher dulden, daß die Mauern ihres Landes zerstört, als daß ihre Freiheiten geschmälert würden, denn wenn sie diese verlören, nützten sie sich wenig und anderen noch weniger, während die Mauern wieder aufgebaut werden könnten". (Ibid. 116, 117.)

Im Dezember desselben Jahres schickten sie abermals eine Gesandtschaft und beauftragten sie, falls die Affäre Radišić zur Sprache käme, darauf hinzuweisen, daß auch König Dabiša und Sanko, von Tvrtko (II.) verjagt, in Ragusa Zuflucht gesucht hätten, und als Tvrtko vor Ragusa erschien, erwiesen sie ihm alle Ehre, aber sie schützten auch die Flüchtlinge. Selbst der „gute" Banus Stephan, der Vater der ungarischen Königin Elisabeth, suchte und fand mit seinen Brüdern Zuflucht in Ragusa, bis die Verhältnisse es ihm erlaubten, in sein Land zurückzukehren. (Ibid. 152.)

Ein andermal (1. Februar 1423) trugen sie ihrem Gesandten beim Woiwoden Sandalj auf, zu erklären: *„Per quanto cigne el cerchio delle mura di Ragusa non se trovarite altra cità nel mondo, como si voglia grande, che in fede e drictura la potesse passare"* und als Beispiele möge er Elisabeth, die Mutter des Banus Stephan, sowie Vukašin und dessen Familie anführen, die alle in Ragusa Schutz gefunden haben. (Lett. e Comm. 143, 144.)

Dieses starre Festhalten an einer alten humanitären Institution kann nur rühmlichst erwähnt werden.

Daß die Anschauungen, welche im Mittelalter das jus asyli begründeten, über die Balkanhalbinsel weit verbreitet waren, beweist der Umstand, daß sie in Serbien sogar kodifiziert waren. Dort hatte der kaiserliche Hof und der Hof des Patriarchen das Asylrecht und im Gesetzbuche Dušans finden wir einen Paragraphen, welcher jenem entlaufenen Gefangenen, welchem es gelingen sollte, auf der Flucht den kaiserlichen Hof zu erreichen und sich dort zu verbergen, ipso facto die vollste Freiheit zusichert.

Wie aber Ragusa selbst bei den Osmanen sich um die Anerkennung seines Asylrechtes bemühte, zeigt uns der Fall, welcher sich 1441 ereignete, als der serbische Despot in Ragusa Zuflucht suchte. Der bosnische Pascha Isabeg schickte als Gesandten Jakub nach Ragusa, um dessen Auslieferung zu fordern, welche aber verweigert wurde. Als dann Peter de Primo als Gesandter an Schehab-ed-din, den Beg von Rumelien gesendet wurde, erhielt er den Auftrag, in dieser Angelegenheit zu erklären, daß Ragusa den Despoten *„non .... chome inimigo dello imperadore, ma chome in terra libera e francha"* empfangen habe. Die Stadt erweise dadurch dem Sultan einen Dienst, indem deren Schützlinge verhindert würden, die Türken zu bekämpfen und man sie ermahnte, sie mögen sich unterwerfen. Wenn man ihnen wegen dieses „Paregiums" Vorwürfe mache, so möge er darauf hinweisen, daß auch Venedig, die Mark und Pula dasselbe Asylrecht ausüben und dadurch einen wesentlichen Vorteil haben. (Jorga p. 381.)

5. Internationaler Rechtsverkehr.

a) mit Ragusa.

Bosnien, durch die dalmatinischen Städte, namentlich aber durch Ragusa vom Meere abgeschnitten, war ein Binnenstaat und gab freiwillig nicht nur seinen Außenhandel, sondern auch den im Inneren in die Hände der Ragusaner. Diese wußten sich bereits von Banus Kulin durch Vertrag vom 29. August 1189 vollste Handelsfreiheit in Bosnien zu erwirken, wobei der Banus für ein solches Privileg gar keine Entschädigung verlangte,

„als was man ihm freiwillig schenke“ (ꙗꙁѣⷠ ꙗѭ ⷨⷭ ѥѣⷨ ѧꙗ ⷭⷭⷪⷭⷪⷭ ⷭⷪⷭⷭⷪⷭ ⷨⷭⷭⷭⷪⷭ M. 2). Er verspricht den Ragusaner Kaufleuten Freiheit, Schutz und daß er ihnen Rat und Hilfe geben werde wie sich selbst (ⷭ ѧꙗⷨⷭ ⷭⷯⷭ ⷭⷪⷯⷪⷭ, ⷭꙗⷭⷪⷮ ⷭ ⷮⷮⷭ, ⷭⷪⷭⷭⷪⷮ ⷯⷪⷮ).

Die zahlreichen mit Ragusa abgeschlossenen Verträge erhielten erst dadurch Rechtskraft, daß sie mit dem Staatssiegel gesiegelt und vom Könige und einer Anzahl Magnaten beschworen wurden. Die Namen dieser Magnaten wurden selbstverständlich in der betreffenden Urkunde einzeln angeführt. Über den Vorgang bei dieser Eidesablegung erhalten wir einige Aufklärung durch eine am 28. Oktober 1432 an den Ragusaner Gesandten beim bosnischen Hofe gerichtete Instruktion bezüglich der königlichen Bestätigung des mit dem Woiwoden Radoslav Pavlović geschlossenen Friedensvertrages. Der Gesandte habe darauf zu achten, daß die Bosnier derart schwören *„si veramente, che zurando tegnano la mano su la croxe e parte su la ditta copia dē poveglia, impero a nuy cusi ano fatto zurar e fatto lor sacramento“* (Jorga 308.) Die Bosnier mußten demnach beim Eidesablegen mit einem Teile der Hand die Urkunde, mit dem anderen aber das Kreuz berühren, eine Haltung, die sie in gleichen Fällen auch von den Ragusanern forderten. Dieser Umstand, so klein er ist, ist wichtig als neuer Beweis, daß die bosnischen Bogumilen durchaus keine Kreuzesverächter waren, wie man allgemein annimmt.

Es ist selbstverständlich, daß ein regerer Handelsverkehr sich nur dann entwickeln konnte, wenn den fremden Handelsleuten auch ein Rechtsschutz gewährt wurde, und in der Folgezeit war es stets das Bemühen der „Herren“ von Ragusa, dieses Schutzes sich urkundlich zu versichern. Wir finden auch in allen Privilegien, die der Republik gewährt wurden, darauf bezügliche Bestimmungen, die allmählich zu einem auf Reziprozität beruhenden Gerichtsverfahren führten.

Die erste, allerdings noch unklare Hindeutung darauf finden wir in dem Freibriefe des großen Knez von Hum Andreas (1234—1240), worin es heißt:

ꙗ ⷭⷬꙗⷭⷪⷯꙗ ѧꙗ ⷤⷭⷮⷬ, ꙗ ⷭꙗⷠ ⷯѧⷭⷭⷪⷬⷪⷭ, ⷪⷭⷪ ⷭⷬⷪⷯѧⷤ ⷯ ⷮⷤⷯⷭⷪ ⷯⷭⷪⷭⷭⷪⷭ, ⷪⷭⷯⷮ ⷤ ⷪⷭⷪⷭⷪⷯꙗ ⷭⷬꙗⷭⷪⷯꙗ ⷪ ⷯⷪⷤⷪⷭⷭⷪⷯⷪⷯꙗ ⷮⷯ ⷤⷭⷪⷯⷪ, ѧꙗ ⷭⷮꙗⷯⷤ ⷪ ѧ ⷯⷪⷤⷪⷭⷭⷪⷯⷪⷯꙗ ⷮⷯ ⷯ ⷤⷭⷪⷯⷪ ⷭⷬꙗⷭⷪⷯꙗ ⷪ ⷮⷯ

(II. 3.) In der Bestätigungsurkunde ihrer Privilegien, erteilt vom ungarischen König Ludwig 1358, ist dieses Prinzip noch deutlicher ausgesprochen, indem es dort heißt: *„actor teneatur, sequi forum rei nisi persone reperiantur in loco delicti vel contractus, tunc alter alteri teneatur respondere coram judice loci predicti"*. Demnach hatte der Kläger den Richter nach der Nationalität des Schuldigen zu wählen, außer dieser wäre in flagranti ertappt, in welchem Falle der zuständige Richter des Ortes zu urteilen habe. (Thall. Dipl. 6.) In diesem Privileg heißt es aber ausdrücklich, die Bestimmung habe für Dalmatien, das Land Hum, Bosnien und die Zeta keine Anwendung, da die Stadt Ragusa mit ihnen besondere Verträge und Gebräuche habe, die mit Willen der Bürger und der Bewohner jener Länder festgestellt seien. Welcher Art diese Separatabmachungen waren, erfahren wir, allerdings nur unvollständig, aus einer Reihe von Urkunden, die bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind.

So bestimmt schon Banus Matthäus Ninoslav (1234—1240) in seinem den Ragusanern erteilten Privileg:

ꙗісо бѣроүє срьбльнь блахѧ, дѧ сє прн прѣдь існєѕємь; ꙗісо бѣрѫє блахь срьбльнѧ, дѧ сє прн прѣдь бѧномь (M. 25).

wenn der Serbe dem Vlachen (Ragusaner) borgt, hat er vor dem Knez (Rektor von Ragusa) zu prozessieren, wenn der Vlach dem Serben borgt, hat er vor dem Banus zu prozessieren.

Noch allgemeiner tritt diese Reziprozität in einer Urkunde des Banus Matthäus hervor, wodurch er mit Ragusa den ewigen Frieden schließt, 22. März 1240, und wo es heißt:

и ꙗісо нєісьто ѡдь моихь ісьмєтн ндн ѡдь моихь лѭдне vнне бн ісрнбнѫ, дѧ сє прн прєдь мноць, и ѩ дѧ нмь сѫдѫ прѧбн сѫдь и ѩісо бн ѩ прѧбнть нє vнну, то то ѩ ісрнбь ..... ꙗісо бѣрѫне сєрбльнь блахѧ, дѧ сѣ прн прєдь існєѕємь дѫбробьвысhмь; и ѩісо бєрѫне блахь сєрбльнѧ, дѧ сє прн прєдь бѧномь и нномѫ блахѫ и нномь сєрбльнѫ дѧ нє нсьмѧ[1]). (M. 29.)

Und wenn jemand von meinen Untertanen oder von meinen Leuten euch Schaden tut, soll er von mir abgeurteilt werden und ich habe ihm das wahre Urteil zu sprechen, und wenn ich euch nicht Recht schaffe, sei ich der Schuldige ..... Wenn ein Serbe einem Vlahen borgt, hat er vor dem Knez von Ragusa zu prozessieren, und wenn ein Vlah einem Serben borgt, hat er vor dem Banus zu prozessieren und an keinen anderen Vlahen oder Serben soll eine Urteilsübertragung (= ндѕьмь) erlaubt sein.

Dieselbe Verfügung, nahezu in gleichem Wortlaute, findet sich auch in der Urkunde des Banus Matthäus Stephan vom März 1429; nur heißt es dort noch bezüglich der Urteilsvollstreckung:

и дѧ нє ннісѣрє ндѕьмѧ нѧ ннѧго сєрбльнѧ нн нѧ ннѧго блахѧ лнше нѧ сѧмогѧ нсьчѧ[2]).

und es gebe keine Urteilsübertragung weder an einen andern Serben oder andern Vlahen, sondern allein an den Schuldigen.

---

[1]) ндѕьмь Gen. нсьмѧ ist gleichbedeutend mit „preuzam" und damit war jenes Rechtsverfahren bezeichnet, wonach der Schuldspruch in Ermanglung des wahren Schuldigen auch an einem andern, ihm Nahestehenden vollzogen werden konnte. Das gewählte Wort „Urteilsübertragung" gibt diesen Sinn nur unvollständig wieder. Daničić übersetzt es gleichfalls unvollständig mit *sumptio, executio.*

[2]) ндѕьмь = Exekution, Vollstreckung eines Urteils, нсьчь eigentl. нсьтьчь = der Schuldige.

Eingehender sind die Bestimmungen über das Gerichtsverfahren zwischen Bosniaken und Ragusanern in dem am 23. Oktober 1332 von Banus Stephan den Ragusanern ausgestellten Friedensvertrage erörtert. Diese Urkunde sanktioniert, wie es darin heißt, nur ein bisher bereits bestehendes Gesetz und da sie zugleich am ausführlichsten über das in Bosnien gehandhabte Gerichtswesen handelt, verdient der betreffende Teil ausführlich wiedergegeben zu werden.

Er lautet:

..... ГОСПОДИНЪ БѢНЪ СТЕПѢНЬ ѲТВРЬДИ ЂЙСОНЬ, ІСИ Є ПРЬВО БНО МЕГѢ БОСНѠМЬ Н ДѲБРОВНИСОМЬ, ДѢ ЂНѢ ВСѢІСИ VЛОВЕІСЬ, ІСОИ Є ЂѢІСОНЬ ПРЬВО БНЛЬ.

..... der Herr Banus bekräftigte das Gesetz, welches früher zwischen Bosnien und Ragusa bestand, damit es jedermann wisse, welches Gesetz früher war.

ѢІСО НМѢ ДѲБРОВѴѢНИНЬ ІСОѢ ПРѢВАХ НѢ БОШНѢНИНѲХ, ДѢ ГѢ ПОЂОВЄ ПРЬДЬ ГОСПОДИНѢ БѢНѢ НЛЛИ ПРЬДЬ НЄГОВѢ ВЛѢДѢОЧѢ; РОІСѢ ДѢ МХ NЄ БХДЄ ѠДГОВОРЬТИ.

Hat ein Ragusaner gegen einen Bosnjaken eine Klage, so rufe er ihn vor den Herrn Banus oder vor seinen Beamten (wörtlich: Regierenden); er habe keinen Aufschub zur Verantwortung.

ѢІСО БОШНѢНИНЬ ЂѢПШИ ДѢ NИЄ ДѲЖѢNЬ, ДѢ МХ NѢРЄVЄ ПРЬСЄІСИ СѢМОШЕСТХ, ІСОЄ ЛЮБО ПОСТѢВИ БѢNЬ РОДЬ; ѢІСО БХДЄ ПОДОБѢNЬ ѠДЬ БѢNОВѢ РОДѢ ТІСО, ДѢ МХ СХ ПОРОТИNИЧИ ѠДЬ NЄГОВѢ ПЛЄМЄNѢ, ІСОГѢ МХ ХОТЄNЄ.

Wenn der Bosnjake leugnet, er sei nicht schuldig, befehle er ihm den Eid zu sechst an, (mit jenen) Verwandten, welche der Banus dazu zu bestellen beliebt; wenn er gleich und von des Banus Geschlechtes wäre, haben seine Eideshelfer von seinem Geschlechte, wie es ihm beliebt, zu sein.

Ѣ ТОИ ДѢ СЄ ЂNѢ, ДѢ NЄ МОЖЄ ТЄХЄИ ПОБЄГNХТИ, Ѣ ВЄІСЄ NЄ МОЖЄ ПРЬДЬ NИІСОГѢ МХ NѢРЄІСИ.

Und das sei zu wissen, daß er (der Geklagte) diese nicht zurückweisen darf, und niemand anderer kann ihn mehr richten.

ѢІСО ЛИ ГОВОРИ БОШНѢНИНЬ NѢ ДѲБРОВѴѢNИNѢ, ДѢ ГѢ ПОЂОВЄ ПРЬДЬ ДѲБРОВѴѢNИ NѢ ПОРЄДХ, ѢІСО ЂѢПШИ, ДѢ МХ NѢРЄVЄ ПРЬСЄІСИ СѢМОШЕСТХ, ІСОИ СХ Х БОСNИ NѢ СВОЮ ВОЛЮ, Ѣ ДѲБРОВѴѢNИНЬ ДѢ МОЖЄ ПОБЄГNХТИ ТРЄХЬ; ѢІСОЛЄ ПРЬНЄМЬ, ІСОНЄМХ NѢРЄVЄ БОШНѢНЬ, Ѣ РОІСѢ ТѢІСОГЄ ДѢ NЄ БХДЄ ДѲБРОВѴѢNИНХ, ІСОИ СХ Х БОСNИ, ДѢ ТОМХ ПОРОТИNИЧИ Х БОСNИ, Ѣ ІСОИ Х ЂѢВРЬШЮ Ѣ NИЄМЬ Х ЂѢВРЬШИ, ТИМИ Х ЂѢВРЬШИ ТѢІСОЄ ПОРОТИNИЧИ ДѢ СХ Н БОШНѢNИ NХЂ ДѲБРОВѴѢNИ.

Hat ein Ragusaner gegen einen Bosnjaken eine Klage, so rufe er ihn vor den Herrn Banus oder vor seinen Beamten (wörtlich: Regierenden); er habe keinen Aufschub zur Verantwortung.

Wenn der Bosnjake leugnet, er sei nicht schuldig, befehle er ihm den Eid zu sechst an, (mit jenen) Verwandten, welche der Banus dazu zu bestellen beliebt; wenn er gleich und von des Banus Geschlechtes wäre, haben seine Eideshelfer von seinem Geschlechte, wie es ihm beliebt, zu sein.

Und das sei zu wissen, daß er (der Geklagte) diese nicht zurückweisen darf, und niemand anderer kann ihn mehr richten.

Wenn aber der Bosnjake den Ragusaner beschuldigt, rufe er ihn vor die Ragusaner zur Austragung. Wenn er leugnet, sollen sie ihn zum Eide zu sechs (Eideshelfer) aus Bosnien nach seinem Belieben auffordern, so daß der Ragusaner drei (davon) abweisen kann, wenn er aber jene annimmt, die der Bosnjake genannt, habe auch der Ragusaner keinen Termin (zu gewärtigen). Welche in Bosnien sind, denen seien die Geschworenen in Bosnien, und welche in Završje sind, ebenfalls in Završje und den anderen in Završje seien die Geschworenen Bosnjaken und Ragusaner.

Ѣ ІСТО ДѲБРОВѴѢNИНЬ ѲБНЄ ѢЛЛИ ПОСЄVЄ Х БОСNХ НЛИ БОШНѢNИНЬ ДѲБРОВѴѢNИNѢ, ТѢИ ПРѢВДѢ ДѢ Є ПРЬДЬ ГОСПОДИNОМЬ БѢNѠМЬ, Ѣ ѠСХДЬ ДѢ ГРЄДЄ БѢNХ NѢ NИХЬ; ѢІСО БХДЄ СВѢДѢ БОШНѢNИНѢ Ђ ДѲ-

Und welcher Ragusaner in Bosnien einen Bosnjaken ermordet oder ersticht, oder welcher Bosnjake einen Ragusaner (ermordet), dessen Prozeß sei vor dem Herrn Banus und die Osuda (Sühngeld) kommt für sie an dem Banus zu. Wenn ein Streit zwi-

БРОВѴNHNOMЬ Ѯ ѦѮБРОВNHЧH, Ѧ4 СѮѦН ІСNЄ҂Ь ѦѮБРОВ4VІСН Н СѮѦНЄ, 4 ГЛОБ4 ѠПІСHNH.

4ІСО НМ4 СВ4ѦѮ ѦѮБРОВѴ4NHNЬ С ѦРѮГОМЬ СВОНЄМЬ Ѯ БОСNЄ, ГОСПОѦHNЬ Б4NЬ Ѧ4 NЄ НМ4 ПЄѴ4ЛН; 4ІСО ЛН СЄ ПО҂ОВѮ ПРЪѦЬ Б4N4, Ѧ4 Ѧ4ѦЄ ѠСѮѦЬ ГОСПОѦHNѮ Б4NѮ, Ѯ ЦО СЄ ОСѮѦЄ.

4ІСО БОШN4NHNЬ ѮХНТН Ѯ ѦѮБРОВѴ4NHN4 Ҙ4 ІСОN4, 4 ѠNЬ БѮѦЄ ѮІСР4ѦЄNЬ НЛЛН ѮХѮШЄNЬ, 4 ПР4ВН ѦѮБРОВѴ4NHNЬ: МО Н€ ІСОNЬ ВЛ4ЦН, ВОЛН4: Г4 С4МЬ ІСѮПНО, NЄ ҂N4МЬ ѠѦЬ ІСОГ4, ВОЛН4 ПОВН€, ѠѦЬ ІСОГ4 Н€ ІСѮПЛЄNЬ, ВОЛН4 ПРЪСЄ✻Є С4МОШЕСТЬ, VНСТЬ ѦѮОГ4 Ѧ4 БѮѦЄ.

Н 4ІСО БОШN4NHNЬ БѮѦЄ ѦѮО✻4NЬ, 4 ПОБЄГNЄ Н҂Ъ БОСNЄ ҂ ѦѮОГОМЬ, Ѧ4 МѮ NНН€ ВНЄРЄ NН РѮІСЄ ѠѦЬ ГОСПОѦHN4 Б4N4.

Н 4ІСО БОШN4NHNЬ Н҂ЬМЄ ѦОБНТ4ІСЬ ѦѮБРОВ4VІСН N4 ВЄРѮ, Н ІСNНГ4 БѮѦЄ Ѯ ѦѮБРОВNHЧH, 4ІСО ІСNЄ҂Ь Н СѮѦН€ ПОШЛѮ, Ѧ4 Н€ ІСNНГ4 ПР4В4, Ѧ4 Н€ ВЄРОВ4N4, Ѧ4 ПЛ4ТН ѦѮБРОВѴ4NHNѮ Н БЄ҂ ПРЪСТ4ВЦНNЄ. 4ІСО ЛН Т4ТЬ НЛН ХѮС4РЬ Ѯ҂МЄ ѦѮБРОВѴ4NHNѮ Ѯ Б4NОВѮ ВЛ4Ѧ4NЮ, ТІСО СЄ ѮВН€, Ѧ4 ПЛ4ТН ѦѮБРОВѴ4NHNѮ БЄ҂Ь ПРНСТ4ВЦНNЄ 4 ГОСПОѦHNѮ Б4NѮ ВС4ІСН ШЕСТЬ ВОЛОВ4 N4 СВОЮ ГЛ4ВѮ.

Н Ѧ4 СЄ ВР4ТЄ, 4ІСО Р4ТЬ БѮѦЄ, VЕС4 БОГЬ ѮЛНШН, МЕГЮ БОСNѠМЬ ҂ ѦѮБРОВNHІСОМЬ, Ѧ4 Ѧ4 ГОСПОѦHNЬ Б4NЬ СТЄП4NЬ РОІСЬ ѦѮБРОВѴ4NѠМЬ ·S̄· МНСЄЧ4, Ѧ4 СН ПОГЮ Ѯ ѦѮБРОВNHІСЬ СЛОБОѦNО . . . . (M. 101, 2).

schen einem Bosnjaken und Ragusaner in Ragusa stattfindet, hat der Knez von Ragusa und die Richter zu richten und das Bußgeld (gebührt) der Gemeinde.

Hat ein Ragusaner mit seinem Genossen einen Streit in Bosnien, so habe sich der Banus darum nicht zu kümmern, wenn sie aber vor dem Banus prozessieren, haben sie den Osud, zu welchem sie verurteilt werden, dem Banus zu geben.

Wenn ein Bosnjake einen Ragusaner wegen eines Pferdes ertappt und es ist gestohlen oder geraubt und der Ragusaner sagt: „es ist mein eigenes Pferd“ oder: „ich habe es gekauft, ich weiß nicht von wem“, oder er sagt, von wem es gekauft ist oder er schwört zu sechst, sei er frei von Schuld.

Und wenn ein Bosnjake schuldig ist und mit der Schuld aus Bosnien flüchtet, habe er weder Treue noch Hilfe vom Banus.

Und wenn ein Bosnjake vom Ragusaner auf Kredit Gewinn nimmt und die Schrift befindet sich in Ragusa, wenn der Knez und die Richter (Bericht) senden, daß die Schrift echt, daß sie glaubwürdig ist, hat er dem Ragusaner ohne Verzug zu zahlen.

Wenn ein Räuber oder Pirat in des Banus Reich einen Ragusaner beraubt, welcher ausfindig gemacht wird, hat dem Ragusaner unverzüglich zu zahlen und dem Banus sechs Ochsen per Kopf zu geben.

Und damit sie heimkehren, wenn es Krieg, was Gott verhüten möge, mit Bosnien und Ragusa gebe, gebe der Banus den Ragusanern 6 Monate Termin, damit sie frei nach Ragusa gehen.

Obwohl, wie es die angeführten Beispiele beweisen, das Gerichtsverfahren über Angehörige beider Staaten geregelt war, kam es doch häufig vor, daß man zu Reklamationen auf diplomatischem Wege seine Zuflucht nehmen mußte. Namentlich in den Grenzdistrikten kam es oft zu Rechtsverletzungen und da verstanden es die Schuldigen, sich dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen. In solchen Fällen wendete sich dann die Republik Ragusa an den Banus oder König von Bosnien mit dem Ersuchen, Recht zu schaffen.

Hier ein Beispiel solcher Reklamation, datiert vom 13. November 1407:

ВЄΛНVЬСТВО ІСРЧΛНЄВЬСТВЧ ТН МОРЄ ѪZNЧТЬ, НЄРЬ ІСРЧΛНЄВЬСТВѪ ТН ПНСЧСМО, ІСЧІСО ВΛЧСН ІСРЧΛНЄВЬСТВЧ ТН ІСНІСЮРНІСН СЧМОСНΛЬНЄМЬ NЧСТѪПЧХѪ NЧ NЧШЬ ІСОТЧРЬ Н NЧ NЧШѪ ZЄМΛЮ С ІСОNМН Н СЬ ΑΟБНТЧН Н СТЧNОВЬМН, Н NЧШЬМЬ ВЄΛНІСЄ ЦЄТЄ ѪVHNНШЄ ПОПЧШОМЬ. Н І ТОМѪ VΛОВЬІСЧ NЧШЄГЧ ѪБНШЄ NЧ СМРЬТЬ Н МН ІСРЧΛНЄВЬСТВѪ ТН МNОГО ѪМНΛНЄNО ПНСЧNННЄ Н МОΛБѪ ZЧТО ПОСΛЧСМО. Н ВЄΛНVЬСТВО ІСРЧΛНЄВЬСТВЧ ТН ПО ТВОНЄН МНΛОСТН NЧЧМЬ ѪПНСЧ, НЄРЬ НМЬ СТЄ ѪПНСЧΛН, ΑЧ NЧ NЧШЄ NЄ NЧСТѪПЧЮ. Н ΑЧ СЄ СЬ ѠNЪМН ΛЮΑЬМН NЧШЪМН ZЧ ВРЧЖΑѪ NЧVHNЄ Н ПΛЧТЄ . Н МН ΑЧ БѪΑЄМО РΟΑЬЦНNѪ ѠΑЬ ѠNОГЧ ѪБЪNОГЧ ПОСΛЧТЬ ІСЬ NНМЬ . Н МН НЄ ПОСΛЧСМО.

Deine königliche Majestät dürfte wissen, daß wir deinem Königtum schrieben, wie die Vlahen deines Königreichs, die Ćićuriće, gewaltsam unseren Bezirk und unser Land mit ihren Pferden, Gewinn und Sennhütten betraten. Und sie fügten den unseren durch Abweide (popaša) großen Schaden zu, überdies schlugen sie einen Mann von uns tot. Und wir schickten deinem Königtum ein alleruntertänigstes Schreiben und Bittgesuch deswegen. Und deine königliche Majestät schrieb uns durch deine Gnade, daß sie ihnen schrieben, unser (Land) nicht zu betreten, und daß sie sich mit jenen unseren Leuten wegen der Blutsühne ausglichen und wir sollten die Verwandtschaft jenes Ermordeten zu ihnen schicken. Und wir schickten sie.

Н ѠΑЬ ТОГЧ NНЦОРЬ ѠNН ВΛЧСН NЄХѠТЪШЄ ѠПРЧВНТН, Ч МН ВНΑЄВЬ ВЧШЄ РЧБОТЄ, ІСОНЄ ВН СѪ БНΛЄ, NЄМОГОСМО ВН ZЧ ТО ПНСЧТЬ; Ч СЬΑН БЄΛНІСОСТЬ ІСРЧΛНЄВЬСТВЧ ТН Α Ч ZNЧ, НЄРЬ НМЬ NЄБН ZЧΑОВΟΛЬNО Ѫ ZΛѪ, ІСОНЄ ПРЬВО ѪVHNНШЄ Н Ѫ NЄПОСΛѪХѪ ІСРЧΛНЄВЬСТВѪ ТН, СЬΑЬ ѠЦЬ СΛОБΟΑNННЄ NЧVЄШЄ NЧ NЧШЄ NЧСТѪПЧТЬ Н ЦЄТѪ VHNНТН Н І ТОМѪ НЄΑNОГЧ ѠΑЬ NЧШЪХЬ ΛЮΑН РЧNНШЄ . МNОГО ѪМНΛНЄNО МОΛНМО ІСРЧΛНЄВЬСТВО ТН, БѪΑН ТН МНΛОСТЬ ВЧШѪ ZЧПОВЪΑЬ ІСЬ NНМЬ Н ѠБЪТОВЧNЬНЄ І NЧМЬ СЬВРЬШЄ Н ΑЧ NЧ NЧШЄ NЄ NЧСТѪПЧЮ ΑЧ ѪZРОІСЬ NЄ БѪΑЄ МЄГЮ NНМН ХѪГНЄГЧ. (II. 91).

Aber in dieser Sache wollten jene Vlahen nichts tun und wir, als wir die Geschäfte sahen, welche ihr hattet, konnten euch deshalb nicht schreiben. Jetzt aber wisse deine königliche Hoheit, daß sie sich mit dem früher begangenen Unrecht nicht begnügten und, im Ungehorsam gegen dein Königtum, begannen sie noch dreister unser Land zu betreten, Schaden zu stiften und zudem verwundeten sie einen von unseren Mannen. Untertänigst bitten wir, dein Königtum habe die Gnade, deinen Befehl an sie und dein Versprechen an uns zu erfüllen, sie sollen unseres nicht betreten, auf daß die Ursache zu noch Böserem nicht an ihnen sei.

Der geschilderte Fall hat nicht nur als Beispiel einer diplomatischen Rekrimination Interesse, sondern auch deshalb, weil wir daraus ersehen, daß auch im Mittelalter das Hinübertreiben des Viehes üblich war, um es auf Kosten des Nachbars auszufüttern, ein Vorgang, der popaša (Abweide) genannt wird, ferner daß bei Morden die Blutsühne (vražda) von der Sippe des Gemordeten einzufordern war.

Als Beispiel, daß die zwischen Bosnien und Ragusa geltenden Abmachungen über das gemischte Rechtsverfahren ungenügend waren, führe ich folgenden Streitfall an, welcher sich im Jahre 1419 in Drijeva an der Narenta ereignete. Der Ragusaner Lukša

Matulinović hatte mit Maroje Puljković, Cvjetko Gudelić und dem Untertanen des Paul Radinović gemeinschaftlich das Zollamt von Drijeva in Pacht. Maroje und Ivanac, vermutlich, um die Abrechnung über die Einkünfte zu ihren Gunsten gestalten zu können, kamen in das Haus des Lukša und entrissen ihm mit Gewalt die Bücher (ІСВАТЕРЬНЕ = Quaternio), welche die Rechnungen über die Einkünfte des Zollamtes enthielten. Da Lukša diese Bücher nicht zurückerhalten konnte, klagte er in Ragusa. Dieses delegierte die Richter in Dveri zur Austragung des Streitfalles; aber weder Maroje noch Ivanac anerkannten die Kompetenz dieses von Ragusa ernannten Gerichtes und behaupteten, nur der König könne in dieser Frage entscheiden.

Nur Cvjetko Gudelić zeigte sich geneigt, den bestellten „guten Leuten" Rede zu stehen, aber auch er tat dies nur, um die Erklärung abzugeben, daß auch er nur dem Könige Rede stehen wolle. Die Richter ermahnten ihn, er möge bedenken, daß sein Bruder Ragusaner sei, aber er blieb bei seiner Erklärung. (Jireček 71.) Die letztere Stelle, womit dem Cvjetko mit Repressalien gedroht wird, verstehen wir aus einem Ragusaner Schreiben an den Woiwoden Paul Jurjević, worin diesem 4. September 1419 gemeldet wird, daß Cvjetko Gudelić auch Ragusaner Bürger, aber wegen Missetaten und Verrat verbannt worden sei. (II. 145.)

Unklar ist bezüglich dieses Cvjetko, daß er, wie wir aus dem angeführten Briefe erfahren, bereits am 4. September tot war, während jenes Protokoll, das auch seine Einvernahme enthält, vom 24. Oktober datiert ist. Das würde beweisen, daß sich auch der mittelalterliche Rechtsgang keiner besonderen Raschheit rühmen könne. — — — —

* * *

Zum Schlusse ist zu erwähnen, daß in Fällen, wo der wahre Schuldige nicht eruiert und bestraft werden konnte, vertragsmäßig für allen den Ragusanern in Bosnien zugefügten Schaden die Krone aufkommen mußte. Wir erfahren dies aus der am 8. November 1412 an den Gesandten Nikolaus Gučetić ergangenen Instruktion, wonach er sich zum König Ostoja begeben solle, um sich *„dele cose enorme e fuor de ogni humanità a nuy facte"* zu beschweren, nachdem ein Ragusaner Patrizier ermordet und beraubt worden war. Nach den bestehenden Verträgen sei der König verpflichtet, das Geraubte aus seiner Kammer zu ersetzen. (Jorga 136.)

Die Rechtsverhältnisse, welche im Mittelalter zwischen Bosnien und Ragusa bestanden, werden auch durch jene Rechtsbestimmungen illustriert, welche für Ragusa selbst Gültigkeit hatten, wenn es sich um einen Streit zwischen einem Bosnier und einem Ragusaner handelte. Die ganze Ragusaner Gerichtspraxis beruhte auf einer Reihe von Fall zu Fall herausgegebener Verordnungen des großen und kleinen Rates. Diese Verordnungen hat bereits im Jahre 1272 der Rektor Markus Giustiniani — damals stand Ragusa noch unter venezianischer Oberhoheit — in ein die „Statuta" genanntes Buch gesammelt. Diese Statuten wurden durch nachfolgende Verordnungen ergänzt, und das bosn.-herz. Landesmuseum besitzt ein handschriftliches Exemplar, welches die Verordnungen bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts enthält. In diesem Statutenbuch ist eine Reihe von Verordnungen enthalten, welche das Gerichtsverfahren bei solchen Prozessen bestimmen, welche in Ragusa gegen die benachbarten Slawen, namentlich aber die Humljaner oder Bewohner der heutigen Herzegowina, die Bosnier, die Rassen (Serben) und die Bewohner der Zenta angestrengt wurden. Allen Verordnungen liegt die Idee der Gleichheit zwischen den Ragusanern und ihren Nachbarn zugrunde. Da sie vieles Interessante darbieten, glaube ich, daß es angezeigt wäre, die betreffenden Stellen im

Originaltexte zu zitieren. Die wichtigsten sind im III. Buche enthalten. Jeder Paragraph enthält an der Stirne ein kurzes Summarium, welches ich als überflüssige Wiederholung weglasse.

De his quae (sic!) petuntur in Stanico. Cap. XX.

Lib. III.

Racuseus qui supra aliquem forestierum ad statutum stanicum petere voluerit rationem, posset, si vult, procuratorem suum ad stanicum mittere, qui pro eo interpellet et faciat omnia, que ipse faceret si esset presens ita tamen, si hoc ordinate faciat cum notitia D. Comitis.

Von jenen, welche bei den Stanik belangt werden. XX. Kap.

III. Buch.

Der Ragusaner, welcher am festgesetzten „Stanik" von einem Fremden Recht fordern will, kann, wenn er es will, zum „Stanik" seinen Vertreter senden, welcher für ihn interpellieren und alles tun möge, was er selbst, wenn er anwesend wäre, tun würde, und zwar, wenn dies ordnungsmäßig mit Kenntnis des Herrn Rektors geschieht.

De forestiero, qui aliquid recipit a Racuseo et super hoc vocatur. Cap. XXI.

Forestierus aliquis existens in Racusio, recipiens de bonis alicujus Racusei, si, antequam de Racusio exeat, super bonis ipsius per eundum Racuseum vocetur ad curiam, teneatur coram D. Comite et sua curia facere rationem, habendo inducium trium dierum tantum et non plus, si terminum petierit forestierus ipse.

Vom Fremden, der vom Ragusaner empfängt und deshalb belangt wird. XXI. Kap.

Ein in Ragusa wohnender Fremder, der von den Gütern eines Ragusaners etwas erhält, werde, bevor er aus Ragusa abzieht, wegen dieser Güter von demselben Ragusaner vor das Gericht zitiert und sei verhalten, vor dem Rektor und vor seinem Gerichtshofe Rede zu stehen, indem ihm ein Aufschub von drei Tagen und nicht mehr bewilligt wird, falls der Fremde selbst die Vertagung verlangen sollte.

De forestiero, qui habet cartam super Racuseum. Cap. XXII.

Si vocaverit forestierus aliquem Racuseum ad curiam super aliquo debito et cartam vel cartas ostendat ad usuram vel sine usura et super ipsum Racuseum vel bona ejus appareant carte antiquiores, id est facte ante cartam vel cartas forestierii supradicti, volumus, quod carta vel carte, que prius facte apparent, primo debeant judicari et placitari et firme haberi et bona illius Racusei illi debeant assignari, qui cartas primo factas ostendit, nisi aliquis alicui in viagium eunti mutuaverit pecuniam vel crediderit merces suas, tunc enim in illo primo viagio prius debet ei satisfacere de bonis mobilibus,

Vom Fremden, welcher einen „Brief" von einem Ragusaner besitzt. Kap. XXII.

Wenn ein Fremder einen Ragusaner wegen einer Schuld vor das Gericht ruft und den oder die „Briefe", seien sie mit oder ohne Zinsen, vorweist, und es werden gegen jenen Ragusaner oder gegen dessen Vermögen ältere, das ist vor jenen des obgenannten Fremden ausgestellte „Briefe" vorgewiesen, wollen wir, daß der oder die Briefe, welche früher ausgestellt sind, zuerst beurteilt und verhandelt werden und als fest gelten und das Vermögen jenes Ragusaners ist jenem zuzuweisen, welcher die zuerst ausgestellten „Briefe" vorweist, ausgenommen es hat einer einem anderen, der auf die Reise auszog, sein Geld

etiam si appareant alie carte prius facte; quod si plures fuerint ipsi creditores primi viagii omnibus solvatur pro rata, nec unus possit habere plus quam alter.

oder seine Waren geborgt, dann muß er diesen von (dem Ertrage) der ersten Reise zuerst und auch aus seinem Vermögen befriedigen, selbst wenn andere, früher ausgestellte Briefe vorgewiesen werden. Sollte es mehrere Gläubiger der ersten Reise geben, hat man allen gleichmäßig zu zahlen und keiner darf mehr als der andere erhalten.

De consuetudinibus inter Raguseos et homines comitatus Chelmi. Cap. LI.

Et si aliquod discordium vel debitum aut aliquod malefactum deveniret inter homines Racusii et homines Chelmi de Comitatu et Comes Racusii cum Cõe Racusii et Comes de Chelmo propter hoc vellent ordinare constitutum terminum esse ad stanicum, sciendum est, quod utraque pars debet esse ad locum constitutum ad S. Stefanum in Malfo de foris et ibi debant se conjungere ad plenarium stanicum.

Et debent elligere tot judices ex una parte, quot ex alia, qui debent jurare ad S. Dei Evangelia, judicare omnes questiones et placita, que ibi fient bona fide, sine fraude, secundum antiquam consuetudinem.

Et D. Comes Racusii tenetur et debet facere, ut omnes Racusei, qui tempore illo inveniuntur in Racusio et vocati fuerint a Sclavis ad stanicum ad rationem, veniant ad stanicum illud aut debeant mittere pro eis ad faciendum rationem ad illud stanicum.

Et comes de Chelmo simili modo tenetur facere, ut homines de Chelmo omnes, qui vocati fuerint ad stanicum, veniant ad faciendum rationem ad illud stanicum vel debeant mittere pro eis.

Et si per illos judices judicatum fuerit sacramentum ad aliquem Comitem vel ad ejus filium vel filios, licitum sit illi, cui judicatum fuerit, ut per se faciat jurare unum de suis nobilibus viris et ille, quando jurat, debet stare prope illum, pro quo jurare debet ad latus ejus et debet osculari cum ore.

Et si comes de Chelmo per se habuerit ad querendum rationem supra Comitem et

Von den Bräuchen zwischen den Ragusanern und den Leuten des Komitates Hum. Kap. LI.

Und falls ein Unfrieden, eine Schuld oder ein Verbrechen zwischen Ragusanern und Leuten des Komitates Hum vorfallen sollte und der Rektor und die Kommune von Ragusa und der Fürst von Hum wollten deshalb bestimmen, die konstitutive Verhandlung sei am „Stanik", so möge man wissen, daß beide Teile am bestimmten Orte beim h. Stephan in Amalfi de foris erscheinen und sich zu einem öffentlichen Stanik vereinigen müssen.

Und sie müssen soviel Richter einerseits wie anderseits wählen, welche auf die h. Evangelien Gottes zu schwören haben, daß sie über alle Fragen und Klagen, welche dort vorgebracht werden, in gutem Glauben, ohne Falsch, nach altem Brauch abzuurteilen.

Und der Rektor von Ragusa ist verhalten und muß veranlassen, daß alle Ragusaner, welche sich zu jener Zeit in Ragusa befinden, und zum Stanik von den Slawen zitiert werden, auch zum Stanik zur Verantwortung kommen, oder sie müssen für sich jemanden senden, der sie auf jenem Stanik verantwortet.

Und der Fürst von Hum ist gleicherweise zu tun verhalten, daß alle Leute von Hum, die zum Stanik geladen sind, dahinkommen, um auf jenem Stanik Rede zu stehen, oder sie müssen jemanden für sich senden.

Und sollten jene Richter einem Fürsten („Knez") oder seinem Sohne oder seinen Söhnen eine Eidesleistung auftragen, sei jenem, welchem sie aufgetragen ist, gestattet, daß er einen seiner Adeligen für sich schwören lasse, und er muß, wenn dieser schwört, neben ihm stehen, an seiner Seite und muß mit dem Ohre zuhören.

Coẽ Racusii vel supra aliquem de Racusio, hoc debet esse primum placitum, quod placitari prius debet ibi et si Comes de Chelmo per se non habuerit ad querendum rationem supra Comitem et Coẽ vel aliquem de Racusio et Comes vel Coẽ Racusii ad querendum habuerit supra Comitem vel aliquem de Chelmo, istud debet esse primum placitum, quod ibi placitetur. Et sit primum placitum Comitis de Chelmo, secundum debet esse Comitis vel Coĩs Racusii; et si Comes et Coẽ Racusii et Comes de Chelmo per se non habuerint ad querendum, alii homines, qui ibi fuerint ad querendum rationes suas, debent ponere tesseram, que pars debeat prius incipere placitare et illa pars, que per tesseram vicerit, debet primo placitare et alia pars secundo et sic complentur omnia placita usque ad finem, una pars unum placitam, alia pars aliud placitum.

Et ille homo, qui perdiderit placitum suum per sententiam illorum judicum de quacumque parte, Dñus ejus sine mora debet facere rationem illi, qui vicerit placitum, nisi ipse se ad invicem concordaverit.

Et si stanicum plenarium non fuerit ordinatum et aliquis homo de Chelmo venerit ad querendum rationem supra aliquem hominem Racusii ante curiam Racusii, si Racuseus voluerit respondere et facere ei rationem ante curiam Racusii ad constitutum locum et ad certum terminum, secundum quod ordinatum fuerit ante curiam, quelibet pars debeat esse in illo loco: pars Racuseorum cum judicibus Racusii, quos portare voluerit et pars Sclavorum cum judicibus Sclavis quos ducere voluerit, et sint tot judices ex una parte, quot ex alia. Et quecumque ex illis partibus non veniret ad terminum constitutum sine impedimento Dei et dominationis terre, sit torta et perdiderit placitum.

Et si Sclavus non concordaret se cum Racuseo ante curiam Racusii, Racuseus debet ordinare ante D. Comitem et curiam Racusii certum terminum eundi ad stanicum cum Sclavo.

Et in illo die Racuseus ad suam voluntatem debet elligere judices ab uno in supra

Und sollte der Fürst von Hum für sich eine Angelegenheit gegen den Rektor und die Kommune von Ragusa oder gegen einen Ragusaner auszutragen haben, muß dies die erste Verhandlung sein, welche zuerst verhandelt werden muß, und sollte der Fürst von Hum keine Klage gegen den Rektor, die Kommune oder einen aus Ragusa haben, und der Rektor oder die Kommune von Ragusa haben eine Klage gegen den Fürsten oder jemanden aus Hum, so muß dieses die erste Verhandlung sein, die dort verhandelt wird. Und die erste Verhandlung gebühre dem Fürsten von Hum, die zweite dem Rektor und der Kommune von Ragusa; wenn aber der Rektor und die Kommune von Ragusa und der Fürst von Hum keine Klage für sich hätten, müssen die anderen Leute, die dort zu den Verhandlungen kommen, das Los ziehen, welche Partei zuerst mit der Verhandlung beginnen soll, und jene Partei, die durch das Los siegt, muß zuerst verhandeln und die andere darnach, und so werden alle Verhandlungen bis zum Schluß erledigt, die eine Partei in einer, die andere in der zweiten Verhandlung.

Und jener Mensch, welcher seinen Prozeß durch Spruch jener beiderseitigen Richter verliert, muß ohne Verzug jenem Gerechtigkeit bieten, welcher den Prozeß gewann, außer sie haben sich untereinander ausgesöhnt.

Und sollte kein öffentlicher Stanik angeordnet worden sein und es käme ein Mann aus Hum, um einen Ragusaner Mann vor dem Ragusaner Gerichte zu belangen, und der Ragusaner will vor dem Ragusaner Gericht an einem bestimmten Ort und Termin, wie sie vor Gericht bestimmt wurden, antworten und Rede stehen, müssen beide Teile an jenem Orte erscheinen: die Partei der Ragusaner mit den Richtern von Ragusa, welche sie heranziehen möchte, die Partei der Slawen mit den slawischen Richtern, welche sie berufen möchte, und es seien beiderseits gleichviel Richter. Und welche von den Parteien zum festgesetzten Termin ohne Verhinderung durch Gott oder durch weltliche

et Sclavus simili modo debet facere, qui judices sine Sacramento debent judicare placitum vel placita, que ibi fient.

Et si aliquis Sclavus venerit Racusium et comprehensus fuerit ab aliquo Racuseo in aliquo debito vel malefacto, licitum sit Racuseo ducere Sclavum ante D. Comitem et suam curiam, et si Sclavus ille sua voluntate per placitum voluerit facere rationem Racuseo, D. Comes cum sua curia debet ei facere rationem; et si voluerit et petierit stanicum, licitum sit utrique parti ordinare stanicum ad suam voluntatem secundum predictam formam et ordinem.

Et etiam si Racuseus se concordare voluerit cum Sclavo illo per stanicum aut alio quocumque modo, antequam eum ducat ad D. Comitem, ipse bene potest facere hoc, et erit firmum. Et si aliquis Racuseus venerit ad D. Comitem et petierit ei litteras suas et voluerit ire ad Comitem de Chelmo cum litteris ad querendum rationem supra aliquem Sclavum de Chelmo, D. Comes debet ei facere litteras suas et Racuseus cum litteris suis debet ire ad Comitem de Chelmo et ille Sclavus, qui debet facere rationem Racuseo ante Comitem de Chelmo, debet placitare et facere rationem Racuseo et illa sententia, que data fuerit per Comitem de Chelmo, erit firma.

Et quecumque pars non venerit ad stanicum constitutum et vocata fuerit et, nisi habuerit justum impedimentum clare factum, videlicet impedimentum Dei et contradictionem Dñi terreni, et judicata fuerit, perdiderit placitum et erit torta.

Et si judicatum fuerit sacramentum Racuseo in stanico, Sclavus non potest dicere Racuseo: volo quod talis et talis juret tecum, sed Racuseus jurare debeat cum illis suis propinquis, quos ipse habere poterit.

Et etiam si aliquis Racuseus habuerit ad querendum rationem supra aliquem Sclavum, et ordinatum fuerit stanicum plenarium et Racuseus ille voluerit ire ad stanicum illud ad querendum rationem suam, illud non prejudicat in suo jure et bene potest manere; et si Sclavus ille inde antea venerit

Obrigkeit nicht käme, sei im Unrecht und verliere den Prozeß.

Und wenn der Slawe sich vor dem Ragusaner Gericht mit dem Ragusaner nicht einigt, muß der Ragusaner vor dem Herrn Rektor und dem Gerichte von Ragusa einen bestimmten Termin festsetzen, um mit dem Slawen zum Stanik zu gehen.

Und an jenem Tage muß der Ragusaner nach seinem Belieben Richter wählen — mehr als einen — und der Slawe muß das gleiche tun, welche Richter ohne Schwur den oder die Prozesse, welche dort verhandelt werden, aburteilen müssen.

Und wenn ein Slawe nach Ragusa käme und von einem Ragusaner in einer Schuld oder einem Verbrechen betroffen würde, sei es dem Ragusaner erlaubt, den Slawen vor den Herrn Rektor und sein Gericht zu führen, und wenn der Slawe freiwillig im Prozesse dem Ragusaner Rede stehen will, muß der Herr Rektor mit seinem Gericht ihm willfahren; und wenn er (der Slawe) es nicht wollte und einen Stanik fordern würde, sei es beiden Parteien freigestellt, nach Belieben und nach der vorerwähnten Form und Ordnung einen Stanik anzuberaumen.

Und wenn sich ein Ragusaner mit jenem Slawen durch den Stanik oder auf andere Weise ausgleichen wollte, kann er, bevor er ihn zum Herrn Rektor führt, dies wohl tun und es wird rechtskräftig sein.

Und wenn ein Ragusaner zum Herrn Rektor käme und von ihm seine Briefe erbäte und mit den Briefen zum Fürsten von Hum gehen wollte, um von einem Slawen Rechenschaft zu fordern, so muß ihm der Rektor seine (Geleit-) Briefe ausstellen und der Ragusaner muß mit diesem Briefe zum Fürsten von Hum gehen, und jener Slawe, welcher sich dem Ragusaner gegenüber verantworten muß, muß vor dem Fürsten von Hum prozessieren und Rede stehen und der Rechtsspruch, welcher vom Fürsten von Hum erlassen wird, wird rechtskräftig sein.

Und welche Partei immer, wenn sie zum bestimmten Stanik geladen wurde, nicht käme, außer sie habe ein gerechtes, klar bewiesenes

Racusium, Racusius non potest vetare ei terram Racusii nec potest eum pignorare vel facere pignorari et nec depredare eum pro ratione sui, donec placitum suum definitum fuerit per rationem et per legis sententiam pro eo, quod voluit ire ad deffiniendum ad stanicum.

Hindernis, das ist ein Hindernis Gottes und ein Verbot des Landesherrn, und sie wird verurteilt, verliert den Prozeß und wird schuldfällig.

Und wenn einem Ragusaner am Stanik ein Eid aufgetragen wird, kann der Slawe dem Ragusaner nicht sagen: ich will, daß dieser oder jener mit dir schwöre, sondern der Ragusaner muß mit jenen seinen Angehörigen schwören, welche er beschaffen kann.

Und sollte ein Ragusaner von einem Slawen Rechenschaft zu fordern haben und es wurde ein öffentlicher Stanik angeordnet und der Ragusaner wollte nicht zu jenem Stanik gehen, sein Recht zu fordern, präjudiziert dies nicht seinem Rechte und es kann wohl verbleiben; und wenn jener Slawe darnach nach Ragusa käme, kann ihm der Ragusaner das Ragusaner Terrain nicht verbieten, noch ihn belehnen oder belehnen lassen, noch ihn für seine Forderung pfänden, als bis sein Prozeß nach Recht und gesetzlichem Spruch erledigt wurde, weil er nicht zur Erledigung zum Stanik gehen wollte.

De consuetudinibus inter Racuseos et homines Bossinae. Cap. LII.

Et si aliquis Racuseus ad querendum habuerit rationem supra Ducem de Bossina, vel supra aliquem hominem de Bossina, Racuseus ille cum litteris D. Comitis Racusii debet ire ad Ducem Bossine ad querendum rationem suam et sententia, que data fuerit ei ibi sit firma. Et simili modo facit Dux de Bossina de suis hominibus, qui habent ad querendum rationem supra Racuseos et veniant Racusium cum litteris sui Ducis ante D. Comitem et sententia, que data fuerit, sit firma.

Von den Gebräuchen zwischen Ragusanern und bosnischen Leuten. Kap. LII.

Und wenn ein Ragusaner Recht zu fordern hätte vom Fürsten von Bosnien oder von einem Menschen aus Bosnien, muß jener Ragusaner mit einem Geleitbrief des Herrn Rektors von Ragusa zum Fürsten von Bosnien gehen, sein Recht zu fordern, und der Spruch, welcher gegeben wird, sei rechtskräftig. Und gleicherweise verfährt der Fürst von Bosnien mit seinen Leuten, welche von Ragusanern Recht zu fordern hätten, und sie mögen nach Ragusa mit Geleitbriefen ihres Fürsten vor den Herrn Rektor kommen und der erteilte Spruch sei rechtskräftig.

De consuetudinibus inter Racuseos et dños Sclavoniae. Cap. LVI.

Quicumque Racuseus aliquam messitationem habuerit cum Rege Rassie in terris Rassie, cum Duce Bossine in terris Bossine,

Von den Gebräuchen zwischen Ragusanern und Herren aus Slavonien. Kap. LVI.

Welcher Ragusaner ein Maklergeschäft hat mit dem König von Raša im Lande Raša, mit dem Herzog von Bosnien im Lande Bos-

vel cum Comite de Chelmo in terris de Chelmo vel cum Comite de Genta in terris de Genta et messitatio illa poterit probari vere, secundum antiquam consuetudinem, Racuseus tenetur ire ad illam Signoriam ad paccandum et complendum messitationem, illam quam habet in vita sua. Et si Racuseus moriretur ante quam vocatus esset ad rationem, sciendum est, quod uxor vel heredes ejus aut illi, qui possident bona sua, tenentur et debent facere rationem in civitate Racusii pro mortuo. Et si Racuseus nollet respondere et facere rationem ante curiam Racusii et peteret stanicum secundum antiquam consuetudinem, utraque pars debet ordinare stanicum ad suam voluntatem ante D. Comitem Racusii.

Et si uxor vel heredes illius mortui aut illi, qui possident bona ejus, non possiderint aliquid de bonis mortui aut vellent dejactare se de possessionibus suis, ipsi non tenentur nec debeant facere rationem secundum antiquam consuetudinem.

nien, mit dem Fürsten von Hum im Lande von Hum, mit dem Fürsten von Zenta im Lande Zenta und das Maklerverhältnis kann wahrheitsgemäß bewiesen werden, ist der Ragusaner nach altem Brauche verhalten zu jener Obrigkeit zu gehen, um zu paktieren und das Maklergeschäft zu vollenden, das er zu Lebenszeit hatte. Und wenn der Ragusaner, bevor er zur Verantwortung gerufen wäre, stürbe, sei zu wissen, daß seine Frau oder seine Erben oder jene, welche sein Vermögen besitzen, verhalten sind, in der Stadt für den Verstorbenen einzustehen. Und wenn der Ragusaner vor dem Gerichtshofe von Ragusa sich nicht verantworten und Recht geben will und nach altem Brauch einen Stanik fordert, müssen beide Parteien vor dem Herrn Rektor von Ragusa nach ihrem Belieben den Stanik bestimmen.

Und wenn die Frau oder die Erben jenes Verstorbenen oder jene, welche etwas von seinem Vermögen besitzen, sich seines Besitzes entledigen wollten, sind sie nach altem Brauche nicht verhalten und sie müssen nicht Rede stehen.

De consuetudine inter Racuseos et Sclavos. Cap. LVII.

Et si aliquis Racuseus ad querendum habuerit rationem supra aliquem Sclavum, vel Sclavus supra Racuseum, et Racuseus Sclavo, vel Sclavus Racuseo dixerit: volo respondere tibi ad plenarium stanicum et non ad proprium et stanicum plenarium non fuerit ordinatum per Signorias, sciendum est, quod aliqua ex illis partibus non debet nec potest petere stanicum plenarium sed utraque pars ordinet parvum stanicum ad certum terminum et ad illud stanicum debet deffinire questiones suas secundum antiquam consuetudinem.

Von den Gebräuchen zwischen Ragusanern und Slawen. Kap. LVII.

Und sollte ein Ragusaner von einem Slawen oder ein Slawe von einem Ragusaner Recht zu fordern haben und der Ragusaner sagt zum Slawen oder der Slawe zum Ragusaner: ich will dir auf dem allgemeinen Stanik und nicht auf besonderem antworten und ein allgemeiner Stanik wurde durch die Obrigkeiten nicht angeordnet, sei zu wissen, daß keine von jenen Parteien einen allgemeinen Stanik fordern kann oder darf, sondern beide Teile haben zu bestimmtem Termin einen kleinen Stanik festzusetzen und auf diesem Stanik müssen sie nach altem Brauche ihre Angelegenheiten erledigen.

Als die verschiedenen Provinzen der Balkanhalbinsel allmählich von den Türken erobert wurden, wußten die Ragusaner, die auch weiterhin den Handel in ihren Händen behielten, bei der Pforte sich ein Rechtsverfahren auszuwirken, welches nach den gleichen Prinzipien ausgestaltet war und in Fällen, wo Ragusaner mit türkischen Untertanen prozessierten, den Kläger vor den Kadi verwies, in Fällen aber, wo sie untereinander stritten, ihnen auch auf türkischem Territorium die Gerichtsbarkeit überließ. Der

erste Sultan, welcher ihnen diese Privilegien verbriefte, war Murat II. (1442), der allerdings Bosnien noch nicht in seiner Hand hatte, aber zeitweilig sich der Bergwerkstadt Srebrnica bemächtigte und dieses Privilegium ausdrücklich auch auf diese Stadt ausdehnte. Nach ihm bestätigten diese Privilegien der Eroberer Bosniens Mechmed II. und Selim I. (1517), dem Sinne nach unverändert, nur mit einigen stilistischen Erweiterungen.

In dem erwähnten Diplome Murats heißt es:

Н ѡщє нмь ꙋvнnн мнлость чарьство мн, ꙁа свє дꙋоговє, коѥ нмаю нлн ѡдь nовo ꙋvнnє дꙋбровv́аnє ꙋ срьпскон ꙁємлн алн ꙋ бꙋгарьскон алн ꙋ срьбрьnнчє, тєр нмь дꙋожnнкь ꙋдрн ꙋ бахь,[1]) да сє ꙁакꙋnє дꙋбровьvаnнnь самьтрєтн своѥ дрꙋжнnє, н да мꙋ сє тон платн. а коѥ годє бн пра бнла мєгю мꙋсломаnнnа н дꙋбровvаnнnа, да понадꙋ прѣдь кадню, тєрь какo ѥ божѥ повєлєнѥ, такон да нмь сє сꙋдн. н ѡщє нмь ꙋvнnн мнлость чарьство мн: кою годє бн прꙋ нмалн дꙋбровьvаnн мєгю собомь ꙁа нмаnѥ нлн ꙁа кою сагрєхꙋ, да ѡnн тон мєгю собомь сꙋдє; акo лн ѡдь nнхь кон ꙋꙁнщє, да понадє прєдь кадню, да нмь кадна сꙋдн. н ѡщє нмь госпоство мн посꙋдн, да nє бꙋдє прѣꙋꙁамь ѥдnомꙋ ꙁа дрꙋгога, nꙋ нстачь, кон бꙋдє дꙋожаnь, да платн. (M. 410).

Und noch eine Gnade erwies ihnen unser Kaisertum: für alle Forderungen, die die Ragusaner haben oder von neuem machen werden in Serbien, Bulgarien oder in Srebrnica und der Schuldner leugnet, hat der Ragusaner selbstdritt mit seinen Genossen zu schwören und es ist ihm zu zahlen. Und wenn ein Streit zwischen einem Muselmanen und einem Ragusaner sein sollte, haben sie vor den Kadi zu gehen und wie es Gottes Befehl ist, so sollen sie gerichtet werden. Und noch eine Gnade erwies ihnen unser Kaisertum: wenn die Ragusaner wegen eines Vermögens oder Verbrechens einen Streit unter sich haben, sollen sie das unter sich aburteilen; wenn es aber einer von ihnen verlangt, vor dem Kadi zu erscheinen, hat sie der Kadi zu richten. Und noch bestimmte meine Herrlichkeit, es dürfe niemand für einen andern bestraft werden, sondern nur der Angeklagte, welcher schuldig ist.

Der letztere Satz konnte nur dem Sinne nach und nicht wörtlich übersetzt werden, weil der Originalwortlaut Schwierigkeiten darbietet. Das Wort прѣꙋꙁамь (Preuzam), obwohl es ziemlich häufig in Urkunden vorkommt, scheint selbst Daničić nicht verstanden zu haben, denn er erwähnt es in seinem Wörterbuche gar nicht. Vergleicht man aber alle Stellen, wo es vorkommt, so ergibt sich dafür die Bedeutung eines solchen, welcher verhalten wird, für eine fremde Schuld zu haften. Ganz deutlich ergibt sich dieser Sinn z. B. aus einer Urkunde des Stephan Tomašević vom 23. November 1461 (M. 487), wo es heißt:

да ѡдь садa nаnрѣда nє бꙋдє nнкадарь вєѯє ꙋ nашємь рꙋсагꙋ nнєдnомꙋ дꙋбровvаnнnꙋ nн слꙋгамь nнхь nнєдnогa прѣꙋꙁма

von nun an sei niemals einem Ragusaner oder seinen Dienern für kein fremdes Verschulden ein „Preuzam“, sondern es ist nach dem Gesetze zu erforschen, wer

[1]) Die Phrase „udariti u bah“ ist eine wörtliche Übersetzung aus dem Albanesischen „me ra m'boh“ („in das Leugnen verfallen“) nur ist hier „bah“ statt „boh“ verschrieben.

NH ⰵⰻ ⰵⰰⰝⰾ ⰿⰾⰸⰵ ⰠⰢⱏⰰⰾⰾ*ⰽⱀⰵ, ⰾⰵⰳⰾ ⰰⰻ ⰾⰵ ⰾⰻⰽⱀⰰⰵ Ⱐⰾ ⰵⰻⰽⰾⰾⰾⰾ, ⰿⰽⰾ ⰱⰾⰸⰰⰵ ⰰⰾ*ⰻⰾⰾⰾ, ⰱⰾⰻⰽ ⰽⰾⰿⰻⰽⰽ ⰰⰻ ⰽⰾⰻⰽ ⰾⰾⰻⰽⰰⰾⰾ, ⰻ ⰰⰻ ⰾⰵ ⰠⰢⰻⰱⰾⰾⰽ ⰾⰵ ⰾⰾ*ⰵ ⰾⰵⰾⰵⰾⰾ ⰾⰵ ⰽⰢⰽⰱⰾⰳⰻ ⰾⰽ ⰵⰰⰝⰾ ⰽⰾⰽⰰⰾⰾⰳⰻ: schuldig ist, und jener Angeklagte hat zu zahlen und dem Gerechten darf für keinen Schuldigen das Vermögen des Gerechten genommen werden.

Die betreffende Stelle im Diplome Murats wiederholt sich in gleichem Wortlaute auch in jenem des Sultans Mechmed (M. 525), aber schon in dem Diplom Selims vom Jahre 1517 (M. 551) finden wir eine unserer Erklärung sinngemäß entsprechende Umschreibung:

ⰽ ⰠⰢⰻⰽ ⰻⰻ ⰿⰾ*ⰰⰻ[1]) ⰸⰾⰾⰱⰱⰽⰻ ⰰⰾⰳⰻ ⰻⰢⰻⰰⰽ ⰰⰾⰱⰢⰾⰱⰽⰽⰸⰾⰽⰝ ⰸⰾⰾⰱⰱⰽⰻ ⰰⰻ ⰾⰵ ⰽⰾ ⰽⰵ ⰾⰵ ⰽⰱⰻⰿⰽ: und aber für die Schuld eines fremden Mannes darf ein Ragusaner Mann nicht angehalten werden.

Außer den Ragusaner Kaufleuten gab es noch ein fremdes Element im Lande, und zwar sächsische Ansiedler, welche in den bosnischen Bergwerken, namentlich um Srebrnica und Olovo, arbeiteten und, obwohl wir über die gerichtliche Behandlung dieser Bergleute keine schriftlichen Nachrichten in bosnischen Urkunden finden, müssen wir annehmen, daß sie, die ja, wie ihr Name „purgari" beweist, das Bürgerrecht hatten, auch ihren eigenen Gerichtshof wählen durften, dem natürlich der Knez oder Woiwode, dem sie unterstanden, präsidierte. In serbischen Urkunden finden wir nähere Aufschlüsse über dieses Verfahren und wir dürfen annehmen, daß auch in Bosnien ähnliche Bestimmungen bestanden, umsomehr, da der wichtigste bosnische Erzbetrieb von Srebrnica zeitweilig auch den serbischen Despoten unterstand. Ich zitiere darum nur eine Stelle, die gleichlautend in Urkunden der Despoten Lazar, Vuk, Stephan und Georg enthalten ist und das Gerichtsverfahren zwischen Sachsen und Ragusanern regelt:

ⰻⰾⰽⰻ ⰸⰵⰾⰻⰿⰻⰾ ⰾⰻⰾⰾ ⰠⰢⰸ ⰽⰻⰽⰾ ⰵ ⰰⰸ-ⰱⰢⰾⰱⰽⰱⰽⰻⰾⰽⰝ, ⰿⰻⰾⰽⰾⰾⰳⰵⰢⰝ ⰰⰻ ⰽⰵ ⰽⰸⰰⰵ ⰾⰽⰻⰽⰻ ⰻ ⰽⰢⰝⰱⰱⰵ: Ⱐⰾⰾⰾⰱⰾⰽⰻ ⰽⰻⰽⰝ ⰽⰸ-ⰰⰾⰾ ⰻ Ⱐⰾⰾⰾⰱⰾⰽⰻ ⰰⰸⰱⰱⰢⰾⰱⰽⰽⰝ . ⰻ ⰰⰻ ⰾⰵ Ⱐⰵⰵⰻⰱⰱ ⰽⰢⰝⰱⰱⰾⰽⰝ ⰰⰸⰱⰱⰢⰾⰱ-ⰽⰽⰾⰽⰝ ⰾⰻ ⰽⰸⰰⰝ ⰾⰾⰻⰽⰻⰿⰾ ⰿⰝⰽⰿⰾ ⰠⰢⰝⰰⰝ ⰾⰾⰵⰽⰻ . ⰿⰻⰽⰾⰾⰳⰵⰢⰵ ⰻ ⰽⰻⰽⰾⰽⰝ ⰰⰻ ⰽⰵ ⰠⰢⰝ ⰠⰢⰝⰰⰝ ⰾⰾⰵⰽⰻⰾⰽ ⰻ ⰽⰸⰰⰾⰽⰻⰾⰽ ⰸⰵⰾⰻⰿⰻⰾ ⰽⰸⰰⰾⰽⰻⰾⰽ . ⰻ ⰰⰻ ⰾⰵ ⰾⰵ ⰿⰸⰾⰵ ⰠⰢⰝⰰⰝ ⰳⰾⰾⰠⰾⰾⰰⰽⰿⰱⰾ ⰿⰻ ⰾⰻ ⰠⰢⰝⰰⰝ ⰻⰽⰵⰋⰻⰾⰻⰾⰽⰾ. Wenn ein Sachse mit einem Ragusaner einen Prozeß beginnt, werden sie ebenso wie die Serben gerichtet: Richter sind zur Hälfte Sachsen, zur Hälfte Ragusaner und ein Serbe soll einen Ragusaner vor kein anderes Gericht als vor jene Richter zitieren. Ebenso soll auch ein Sachse vor jenen Richtern prozessieren und man soll sie weder vor meine Herrlichkeit, noch vor den Kefalia bemühen.

ⰻ ⰻⰻⰾⰽⰾ ⰻⰾⰽⰻ ⰰⰸⰱⰢⰾⰱⰽⰸⰾⰽⰻⰾⰽ ⰻⰸⰠⰻ ⰻⰾⰽⰻⰽⰻ, ⰻ ⰾⰽⰾⰾⰳⰻⰽⰝ ⰻⰾⰽⰾⰾⰳⰻⰽⰻ ⰸⰸⰱⰱⰽ-ⰿⰻ ⰽⰢⰝⰱⰱⰾⰽⰝ ⰻⰸⰽⰻ ⰻ ⰽⰸⰰⰾⰽⰻⰾⰽ ⰻ Ⱒⰵⰸⰵ: ⰸⰻⰽⰢⰽⰸⰰⰵⰾⰽ ⰿⰻ ⰻⰵ ⰻⰸⰽ ⰳⰢⰸⰵⰾⰽ, ⰰⰽ ⰽⰵ ⰾⰾ*ⰵ ⰾⰾⰻⰽⰾⰾⰾⰾⰽⰾⰽ ⰰⰸⰱⰱⰢⰾⰱⰽⰸⰾⰽⰻⰾⰽ, ⰻⰾⰽⰻⰾⰾ ⰽⰾ ⰵⰾ ⰻⰸⰽ ⰾⰾⰵⰽⰻⰾⰽ ⰻ ⰽⰸⰰⰾⰽⰻⰾⰽ ⰻ Ⱒⰸⰽⰵ ⰽⰾ ⰿⰽⰿⰱⰵ, ⰾⰸ ⰳⰽ ⰵ ⰻⰾⰽⰸⰻⰽⰽ; Und wenn ein Ragusaner ein Pferd kauft und jenes Pferd fängt ein Serbe oder Sachse und sagt: es wurde mir gestohlen oder geraubt, so hat sich der Ragusaner loszueiden, daß er nicht an dem Raube oder Diebstahl beteiligt ist, sondern es gekauft hat; so hat ferner, wenn es dem

[1]) Bei Miklošić, Monumenta, wahrscheinlich irrtümlich ⰸⰾ*ⰰⰻ für ⰿⰾ*ⰰⰻ. In der Urkunde wird mit wenigen Ausnahmen statt ⰸ ⰾ geschrieben.

ꙗiсо бѫде дрꙗгѡ срьбинѫ хҗетиһ сѫоꙗ iсонһ ниһ сꙗсинѫ, цо бѫде дꙗль дѫбровꙗнинь җꙗ ѡноꙗҗһ iсонһ, тоҗһ дꙗ мѫ ѫрꙗтѣ, ꙗ iсонһ ниһѵнєꙗ дꙗ нєє ѫѡльнь хдрьжꙗтиһ. (M. 205. 208. 267. 270. 353. 424).

Serben oder Sachsen beliebt, sein Pferd zurückzunehmen, dieser dem Ragusaner das zu geben, was er dafür gezahlt hat, und (der Ragusaner) darf dasselbe Pferd nicht behalten.

b) mit Venedig.

Über das handelsgerichtliche Verhältnis der Venezianer zu Bosnien gibt uns das von König Tvrtko am 23. August 1385 den Venezianern ausgestellte Privileg deutlichen Aufschluß. Dieses Privileg bezieht sich wohl nur auf Cattaro, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sich die venezianische Interessensphäre von da nach Süden erstreckte, während die Ragusaner hauptsächlich den Binnenhandel mit Bosnien und Serbien monopolisierten.

In dieser Urkunde heißt es nun: „*Item quod si aliquis civis nostre civitatis Cathari vel quiscumque fidelis noster teneretur alicui Veneto debitum cujuscumque conditionis contracto, quod regimine dicte nostre civitatis vel alii subditi nostri, quibus ratio pertinebit, teneantur eidem omnimodam satisfactionem adhibere, videlicet quod predicti debitores realiter et personaliter constringantur carceribus, mobilia ipsorum et immobilia vendantur ad solvendum debitum, et de carcere non dimittantur, usque quo non sit integra satisfactio.*

Et e converso, si aliquis Venetus vel subditus ducalis dominii, dare tenerentur alicui Catharensi vel fideli nostro debitum quocumque modo contractum, quod debeat ipsum citare ad presentiam consulis Venetorum, moranti in predicta nostra civitate, et quod predictus consul Venetorum teneatur omnimodam et plenam satisfactionem super predictos debitores adhibere, videlicet quod prefati debitores, realiter et personaliter carceribus constringantur, mobilia ipsorum et immobilia vendantur ad solvendum debitum et de carcere non dimittantur, usque non fit integra satisfactio debitori.

Si vero prefatus consul in predicta nostra civitate tunc temporis non reperiretur, extunc eligetur unum Venetum, alium vero Catharense, vel quiscumque noster fidelis, et hii duo inter ipsos judicent de dicto et de facto. Si autem illi duo ipsos concordare non poterunt infra octo dies, tunc adhibeant sibi alios duos, quod illi quatuor inter ipsos judicent, et usque ad VIII dies vel terminum per ipsos deputatum, per majorem partem de predictis quatuor plenissima satisfactio adhibeatur.“[1])

Wir ersehen daraus, daß bereits im 14. Jahrhundert die Konsulargerichtsbarkeit vom bosnischen Könige Tvrtko anerkannt wurde und die Kompetenz des Gerichtes sich nach der Nationalität des Geklagten richtete.

Der Schuldspruch aber lautete in Cattaro bei derartigen von Gläubigern angestrengten Prozessen auf Einkerkerung des Schuldners sowie auf Konfiskation und Verkauf der Mobilien und Immobilien desselben bis zur vollen Tilgung der Schuld.

6. Ein Kriegsgerichtshof.

Ein interessantes Dokument des bosnischen Gerichtswesens im Mittelalter ist die Urkunde des Königs Tvrtko Tvrtković, erlassen in Bijela Selišta an der Trstivnica am 24. Juni 1405, womit dieser mit den Rugusanern, welche auch an dem bosnischen Bürgerkriege teilnahmen, Frieden schließt und ein Gerichtsverfahren zur Schlichtung aller noch etwa schwebenden Streitigkeiten organisiert.

[1]) Šafařik in Gl. srp. uč. dr. 1860, p. 81 u. 82.

Die betreffende Stelle der Urkunde lautet:

ч н ѣ госпоѧнньı кралъ хvнънхъ ѯ госпоѧнномъ хєрьчєгом н по сvнмх с влчстєлн восчньчнмн н внше моглн, ѧч є внѧнмо вст-ıсомıю, мыıсо годн є бошьнчнньı члн ıкралъствч восчньсıсогч прѣѧь рчтн бнлъ, ѧлъшчньı ıсомх годн ѧхбровьvчнънх волч поıслчѧь нмчлъ ѡѧь ѧхбровьvчнънч волч нч внрн мıю хѯєто нч госпосıсон, моґє ѧхбровьvчнньı тоѯн нстн-номъ поıсчѯтн, ѧч сє нмч ѧх-бровьvчнънх врчтнтн н плчтн-тн, н вст-ıсоє хбнство vловнvє, ıкрьвн пролнтьѣ, ıсоє сх х ѡвхн нєпрчвєѧнх рчтъ хvнънєнч, н вст-ıсоє рчнє н хбьєньѣ н ѯлє рѣvн н хотнньѣ ѯлч, ıсоѣ сю бнлч мєю восчньчнмн лхѧьмн н ѧхбровь-vчнмн, ѡвон ѡбьлхбнсмо, єрє госпоѧнньı хєрьчєгь тоѯн мєю нчмн нчпрчвн, н єѧносрьѧно про-стнсмо н блчгословнсмо . н тч-ıсоѯн прчвнмо н повєлнвчмо, ѧч ннтıсо нє хсмоѫє нн смнтн бх-ѧє хспомєнхтн нн нсıсчтн ıкрь-вн н ннє ѡсвєтє нн врчжѧє нн х єѧно брнмє ѧо ıсолн стон свнтъ.

тıсо лн сє ѡбрнтє сє потворнвь, ѧч є госпоствх мн нєвнрчньı н ѧч сє рчспє.[1])

ч цо є ѯѣєлъ воєвоѧч счньѧчлъ н ıснєѣь пчвчлъ рчѧнновнѫь волч ннн бошьнчнньı лхбо ıкралъствч восчньсıсогч ıсомх годн ѧхбров-vчнънх ѧобнтыıсь, волч ннє рѣvн х сью рчтъ, томх ѯѣєтью ѧч є схѧьѣ ıснєѣ влыıсчнь хрчннѫь н ш ннмь влчстєлннь ѧрхгн бо-счньсıсн, ıсогч ш ннмь ıкралъство мн пошлє н ıс ннмь н ш ннмн

Und ich, der Herr König, verfügte mit dem Herrn Herzog, und nach dem Rate der bosnischen Magnaten über dies, daß es jedermann ersichtlich sei, welcher Bosnjake oder des Königsreiches Bosnien (Angehöriger) vor dem Kriege einem Ragusaner schuldig war oder von einem Ragusaner ein Depot hatte oder auf sein Herrnwort etwas aufnahm und der Ragusaner dies wahrheitsgetreu bezeugen kann, hat es dem Ragusaner zurückzugeben und zahlen. Und jeder Totschlag an Menschen und jedes Blutvergießen, welches in diesem ungerechten Kriege begangen wurde, und alle Wunden, Morde und böse Worte und Böswilligkeiten, welche zwischen Bosnjaken und Ragusanern stattfanden, haben wir beide gut geheißen, weil diese der Herzog unter uns verursachte, und verzeihen sie und segnen sie einstimmig. Und so verfügen und befehlen wir, daß niemand ein Blut, eine Rache oder eine Blutschuld erwähnen oder fordern darf zu keiner Zeit, so lange die Welt besteht.

Wer aber ertappt wird, daß er dagegen verstoßt, sei ein Ungehorsamer meiner Herrschaft und werde gekreuzigt.

Und was der Woiwode Sandalj und Knez Ivaniš Pavlović oder ein anderer Bosnjake oder (Angehöriger) des Königreiches Bosnien irgend einem Ragusaner in diesem Kriege abgenommen hat, sei es an Gewinn oder an Sachen,[2]) sei dieser Aneignung der Knez Vukac Hranić der Richter und mit ihm ein anderer bosnischer Herr, welchen mit ihm mein Königtum delegiert und zu und mit ihnen zusammen sollen

[1]) „Da se raspe" konnte auch bedeuten „er werde zerstört"; in dem Falle würde das Verbum von „rasipati" und nicht von „razapeti" abzuleiten sein.

[2]) рѣvь wurde auch in diesem Sinne angewendet. Hiezu wäre albanes. rač'-ja = Sache zu vergleichen.

Ⱖⰴⰵⰰⰼⰿⰾ ⰰⰴ ⰱⰸⰰⰸ Ⱂⰸⰰⰼⰵ ·ⰱ̄· ⰱⰾⰴ-
Ⱂⰻⰵⰾⰽⰽⰴ ⰰⰸⰱⰹⰱⰱⰼⰸⰻⰴ, ⰻⰒⰱ ⰱⰱⰼⰸ-
ⰽⰴ ⰰⰸⰱⰹⰱⰱⰼⰸⰻⰴ Ⱐⰱⰱⰾⰵ . ⰴ ⰿⰱⰿⰸⰽ
ⰱⰸⰰⰼ ⰱⰱⰽⰿⰼ Ⱂⰸⰰⰼⰼⰿⰼ ⰒⰿⰴⰽⰴⰻⰒⰼ
ⰸ ⰻⰒⰱⰽⰴⰻⰾⰱⰾⰴⰸⰼ ⰴⰾⰽ ⰸ ⰿⰹⰵⰱⰽⰽⰸ ⰴⰾⰽ ⰸ
ⰠⰱⰠⰱⰱⰸ, ⰱⰰⰼ ⰱⰱⰽⰸⰼ ⰿⰹⰵⰿ ⰼⰵⰿⰰⰱ, Ⰺⰼⰰⰽ ⰱⰸⰰⰵ ⰸⰱⰿⰸⰽⰼⰵ ⰻⰒⰼⰵⰷⰴ
ⰱⰾⰼⰻⰒⰼⰸⰽ ⰸⰹⰴⰴⰽⰼⰸⰽ. ⰴ ⰷⰱ ⰱⰸⰰⰵ ⰱⰿⰾⰸⰽⰸⰽ ⰸⰱⰼⰼⰸⰽ ⰱⰱ ⰱⰱⰽⰸⰼ ⰸⰼⰰⰼⰼⰸⰽ ⰱⰱⰽⰸⰼ ⰹⰵⰼⰸⰽ ⰸⰱⰼⰼⰸⰽ Ⱂⰸⰰⰼⰼⰼⰸⰽ ⰱⰱⰽⰸⰼ ⰹⰵⰼⰸⰽ ⰸⰱⰼⰼⰸⰽ Ⱂⰸⰰⰼⰼⰼⰸⰽ ⰱⰾⰼⰸ ⰱⰿⰼⰸ ⰱⰱⰽⰸⰼ ⰹⰵⰼⰸⰽ ⰸⰱⰼⰼⰸⰽ Ⱂⰸⰰⰼⰼⰼⰸⰽ ⰰⰼⰾ

Beiträge zur Geschichte der Republik Poljica bei Spalato

mit besonderer Rücksicht auf die Reihenfolge der Veliki Knezen (Staatsoberhäupter).

Von

Alfons Pavich v. Pfauenthal

k. k. Statthalterei-Vizepräsident i. R.

(Mit 50 Abbildungen im Texte.)

Die genaue Kenntnis der Geschichte der Vorfahren und ihrer Heldentaten eifert die Nachkommen an, solchen Beispielen nachzustreben; sie ist ein mächtiger Hebel, die folgenden Generationen zu tüchtigen Staatsbürgern heranzubilden.

Aus Anhänglichkeit an das Heimatland meiner Voreltern habe ich in der Zeit von nahezu 19 Jahren während meiner Dienstleistung in Dalmatien in den mir gegönnten freien Stunden die folgenden Daten, Dokumente, Bilder mit aller Liebe gesammelt und nun in diesen „Beiträgen zur Geschichte der Poljica" niedergelegt.

Die Poljica[1]) (vgl. das Kärtchen Fig. 1) wird genannt die župa (der Gau Poljica), die občina župa poljička (die Kommunität, der Gau Poljica), die Kneževina poljička (das Fürstentum Poljica) — die provincija poljička (die Provinz Poljica) — die com-

[1]) Jenen, welche die kroatische Sprache nicht näher kennen, wird es vielleicht auffallen, daß in den folgenden „Beiträgen" die Eigennamen in den Urkunden sehr häufig in anderer Schreibweise erscheinen als die im Texte, so z. B. Rajcich und Rajčić, Draxoevich und Dražoević, Pavich und Pavić, Maricich und Maričić, Novacovich und Novaković, Xulevich und Žulević, Giovich und Čović usw. Bekanntlich wurde durch den Philologen Ludwig Gaj 1830—1835 bei den Kroaten eine neue, vereinfachte Orthographie eingeführt und allmählich allgemein akzeptiert. In den zitierten Urkunden wurde die alte Schreibweise der Eigennamen beibehalten, es sei denn, daß dem Verfasser hie und da Urkundenabschriften zukamen, in denen die Eigennamen bereits in der neuen Form geschrieben waren. Im Texte der „Beiträge" wurden die Eigennamen nach der neuen Orthographie geschrieben. Jener Zweig der Familie Pavić, dem der Verfasser angehört, hat die alte Schreibweise des Namens „Pavich" beibehalten.

Alte Schreibweise:	Neue Schreibweise:	Aussprache wie im Deutschen:
c	k	k
ch	ć	tsch
ci cj	či	tschi
ss	š	sch, scharf wie in Schuß,
x	ž	wie das französische j oder g in Journal, Genie.

Fig. 1. Kärtchen der Župa Poljica in Dalmatien.

munitas Poggicie (die Kommunität Poggicie) — die università di Poglizza (die Allgemeinheit auch Kommunität der Poglizza).[1])

Die, welche bisher über die Geschichte der Poljica schrieben, beriefen sich in betreff der Zeit und der weiteren Umstände der Gründung dieses kleinen Staates auf die bestehende mündliche Überlieferung. Nach dieser wäre die župa poljička um das Jahr 1015 gegründet worden. Um diese Zeit verließen infolge eines unter dem Herrenstande ausgebrochenen Zwistes drei Söhne des veliki knezen[2]) Miroslav, names Tješimir, Krešimir und Elem Bosnien. Nach Kreuz- und Querzügen gelangten sie nach Zvečanje und Ostrovica zur Quelle Pobornik; da sie hier eine schöne, abseits gelegene und gut

[1]) Die eingeklammerten Übersetzungen nähern sich noch am meisten dem Geiste der historischen kroatischen und italienischen Benennung des Staatswesens der Poljica; eine präzisere deutsche Bezeichnung ist nicht möglich und werden daher im Texte vorkommendenfalls die obigen historischen Benennungen in kroatischer oder italienischer Sprache beibehalten werden.

[2]) Dem Worte knez (princeps) kommen verschiedene Bedeutungen zu; in ältester Zeit bedeutete knez starješina, das Oberhaupt der Familie, der Hausvater, poglavica, Oberhaupt, Häuptling, najpoglavitiji čovjek, der vornehmste Mann, später entwickelten sich andere Bedeutungen, z. B. gospodar, Herr, Prinzipal, Dienstherr, Gebieter, Herrscher, später poglavar, Vorsteher, Vorstand, Ortsältester, sodann vladar, Herrscher, jedoch jedenfalls weniger als car, Kaiser. Vom 12. Jahrhundert ab wurde knez mit comes,

kultivierte Gegend antrafen, ließen sie sich nieder und erbauten Burgen, von welchen Mauerreste noch heute bestehen. Nach einiger Zeit teilten die Brüder ihren Besitz und jeder siedelte sich auf seinem Teile an. Tješimir nahm den Landstrich von den Wässern der Gubavica (dem Falle der Cetina), unter Duare (Zadvarje) bis zum Gradac (Hügel), in der Mitte der Poljica; Krešimir von Gradac bis zu den Wässern der Žrnovnica, dieser schlug seinen Wohnsitz in Dubrava auf; Elem begab sich in die obere Poljica in das Gebiet vom Mosor bis zur Cetina, und von Dugopolje bis Radopolje und erbaute seine Burg (Kula) in Srijane.[1])

In letzterer Zeit veröffentlichte der Weltpriester Peter Škarica von Podgraje den Auszug einer Urkunde, in welcher die Periode der Gründung der Poljica genauer bezeichnet wird und auch etliche andere Momente der mündlichen Überlieferung enthalten sind. Dieser Auszug lautet: „Stammbaum der adeligen Familie Gaudenzio, das ist Slavo Radovcich alias Struich aus der Poljica, vom Stamme des veliki knezen Miroslav, der im Jahre 941 als König von Bosnien und Dalmatien regierte. Als im Jahre 944 Ban Pribina König Miroslav erschlug, flüchteten dessen drei Söhne Elem, Tissimir und Crescimir aus Bosnien wegen der daselbst herrschenden Zwistigkeiten und nahmen ihre Zuflucht in den Bergen, wo sie Bauten begannen, mit der Gründung der župa poljička den Anfang machten und daselbst ihren bleibenden Wohnsitz nahmen."[2])

Bei Dubrava befinden sich größere Ruinen von Gebäuden, welche die Volkssage als Überreste der Burg Krešimirs bezeichnet, auch heißt es, daß ein alter, außerhalb der Pfarrkirche in Srijane (Fig. 2) befindlicher, an der Kirchenmauer angelehnter Sarkophag die Grabstätte Elems gewesen sei.[3])

Als im Jahre 1241 die Tataren vordrangen und Ungarn und Kroatien überfluteten, flüchteten sich nach den Ausführungen Pavlinović' und Klaić[4]) etliche Edelleute — ausschließlich Kroaten aus den oberen Landen — in die Poljica. Diese Edelleute hatten König Bela IV. nach Dalmatien begleitet und wurden als reiche und in der Verfassung wohl erfahrene Männer unter die aus Bosnien in die Poljica eingewanderten aufgenommen und angesiedelt.

Bezüglich der Ansiedlung dieser Edelleute führt Andreas Kačić folgendes an: „Die ungarischen Herren, welche sich in der Poljica befinden, stammen von Georg Raičich

conte, Graf übersetzt. (Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache, herausgegeben von der südslawischen Akademie, Agram 1898.) Im Texte wird die historische kroatische Bezeichnung knez, veliki knez beibehalten. In der Poljica bezeichnete man mit Knez — italienisch conte — allein den Adeligen; in Verbindung mit einer Ortschaft, z. B. Knez — conte — von Gata kam derselbe dem Vorsteher der Ortschaft zu, also Ortsvorsteher von Gata. Den Titel veliki knez — italienisch conte grande — führte das Staatsoberhaupt der Poljica. Hier wäre der Ausdruck Herrscher am ehesten zutreffend für veliki knez (Oberhaupt der Familie), da Miroslav, wie wir aus der gleich folgenden Urkunde ersehen, König von Bosnien und der Herzegowina genannt wird.

[1]) Razgovor ugodni naroda slavinskoga po fra Andrii Cacichiu (Kačiću). U. Mleczi na 1759. S. 277 und 278. — P. Franceschi. La Dalmazia foglio letterario economico 1846, Nr. 12, S. 93. — Pučki spisi Mihovila Pavlinovića Zadar 1876, S. 59. Opis zemalja, u kojih obitavaju Hrvati. Vjekoslav Klaić. Zagreb 1881, S. 133. La contea di Poglizza; studio storico del prof. Tullio Erber, Zara 1886, S. 9. Povjestna kleveta nabačena na svećenstvo glagolaško bivše župe Poljica na izmaku XVIII. vieka, Sveć. Petar Škarica, Spljet 1899, S. 1 und 2.

[2]) Cenno critico sul lavoro: La contea di Poglizza scritto dal Professore ginnasiale a Zara, Tullio Erber. Scrive Suburbiensis Zara 1886. Doba naseljenja plemića bosansko-ugarskih u bivšoj župi Poljica Sastavio pop Petar Skarića Podgradjanin. Zadar 1901. Veröffentlicht in der Smotra 1901, Nr. 5—8, 10, 16—35.

[3]) Bei dem Besuche Dubravas hat der Verfasser diese Ruinen und beim Besuche Srijanes den Sarkophag gesehen.

[4]) Pavlinović ib. S. 59, Klaić ib. S. 134, Petar Škarica ib. S. 1 und 2.

und seinen Söhnen Ugrin und Novak, welche in letzterer Zeit aus Ungarn kamen, und zwar viel später als die bosnischen Herren aus Bosnien; nach ihnen kam der Herr Draxoe und von diesen stammen alle Familien der ungarischen Herren in der Poljica."[1])

Nach der Geschichte „Contea di Poglizza" von Professor Tullius Erber wäre die Ansiedlung dieser ungarischen, beziehungsweise kroatischen Edelleute um das Jahr 1350 erfolgt. Erber bemerkt in dieser Hinsicht folgendes: Im Jahre 1342 bestieg Ludwig der Große, aus dem regierenden Hause der Anjou den Thron; er erfüllte sein am Tage der Krönung gegebenes Versprechen, alle Länder, die einst zu Ungarn gehörten, wieder zu gewinnen. Er griff 1356 Serbien an, über welches damals Dušan Stjepan herrschte. Da die Venezianer dem Vordringen der ungarischen Waffen sich in den Weg stellten,

Fig. 2. Pfarrkirche von Srijane am Fuße des Berges Mosor.

schob Ludwig seine siegesstolzen Scharen bis zum Flusse Brenta vor und zwang seine Gegner 1358 zum Frieden. Er erwarb so Kroatien, Dalmatien mit Zara, Traù, Spalato, Ragusa und jene Teile, welche Serbien besessen hatte.

Da sich auf diese Weise das ungarische Reich vom Quarnero bis Cattaro erstreckte, war es unvermeidlich geworden, daß sich auch die Poljica der Macht Ludwigs unterstellte, und wir können daher — schreibt Erber — der Meinung Franceschis beipflichten, daß die Brüder Raičić und Dražoe um das Jahr 1350 vom ungarischen Könige als Bane in die Poljica entsendet wurden und daß seit jener Zeit die ungarische Aristokratie in der Poljica das Übergewicht über die bosnischen Edelleute erlangte, da der ungarische Adel die wichtigsten Rechte sich zugeeignet hatte.[2])

---

[1]) Andreas Kačić, ib. S. 278.

[2]) Franceschi, Dalmazia, Nr. 12. Erber, ib. S. 11.

Nach Franceschi haben erst lange nach der Ankunft Tešimirs, Krešimirs und Elems Georg Rajčić und dessen Söhne Ugrin und Novak und nach diesen, aber nicht viel später die Dražoe, alle Nachkommen ungarischer adeliger Familien, sich in der Poljica angesiedelt, wo dieselben von den bosnischen Edelleuten gut aufgenommen wurden, sich mit ihnen befreundeten, von diesen Ländereien in genügendem Ausmaße erhielten und wie Brüder in dieselben Rechte mit den bosnischen Edelleuten traten Rajčić und Novak seien die Stammeltern des ungarischen Adels in der Poljica, welcher im Laufe der Zeit die gesamte oberste Gewalt an sich zog. Nach Franceschi beginnt mit dem Jahre 1350, in welchem Rajčić und Dražoe, von ihrem Könige unterstützt, sich in der Poljica ansiedelten, um in diesem Lande als Bane zu herrschen, die zweite Periode der Geschichte der Poljica, genannt die Periode der ungarischen Herrschaft, welche bis zum Jahre 1444 dauerte.[1])

In jüngster Zeit hat über die Frage der Ansiedlung der ungarischen Edelleute in der Poljica der Weltpriester Peter Škarica von Podgraje eine überaus eingehende Abhandlung unter Beifügung von fünf Dokumenten über die Ansiedlung der Stammväter der ungarischen Edelleute, des Georg Rajčić und des Georg Dražoje (Dražoević), sowie deren Nachkommenschaft veröffentlicht. Škarica beleuchtet unter Heranziehung zahlreicher historischer Daten diese Dokumente, deren vier in kroatischer, eines in italienischer Sprache abgefaßt sind, und die, was die Stammväter Rajčić und Dražoje wie deren bezügliche Genealogie anbelangt, untereinander und auch mit der weiter unten publizierten Abschrift eines genealogischen Dokumentes übereinstimmen.[2])

Škarica spricht seine Ansicht dahin aus, daß die Ansiedlung der ungarischen Edelleute entweder zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts und die Reise der Brüder Ugrin und Novak nach dem Tode ihres Vaters aus Dalmatien, um sich dem Könige von Ungarn vorzustellen, zwischen 1220—1230 erfolgt sein dürfte, daß sonach Georg Rajčić vor 1230 verstorben wäre.[3])

Zu dieser Annahme bestimmen ihn ebenso wie Pavlinović und Klaić die historischen Ereignisse jener Zeit, des weiteren aber auch folgender Umstand. Die von Škarica publizierten sowie das hier bald folgende genealogische Dokument lauten in ihrem Eingange: „Ich, Namjan, zum Könige gehörig (kraljev),[4]) der ich von meinen Freunden und anderen Poljicaner Edelleuten gebeten wurde, die Poljicaner Adelsgeschlechter zu beschreiben, von welchem Stamme oder Geschlechte der Einzelne seine Herkunft habe . . ."

Das bezügliche italienische genealogische Dokument beginnt mit den Worten: Ich, Domian. Namian, zum Könige gehörig (kraljev), entspreche dem italienischen Domian, Damiano.

In einer allerdings, wie Škarica selbst hervorhebt, aus nicht sehr lauterer Quelle stammenden und von ihm in seiner Abhandlung „Doba naseljenja" etc. publizierten Urkunde de dato 1. September 1310 wird unter anderem hervorgehoben, daß Stephan Kotromanović, Großban von Bosnien, den Edelmann und knez Domajn Divolčić bobalić in die Poljica entsendet habe, um die Privilegien, Gebräuche, Gesetze und den Ursprung der ungarischen Knezen, die über diese Provinz herrschen, einzusehen. In dieser Ur-

[1]) Franceschi, Dalmazia, Nr. 6, S. 43, Nr. 12, S. 93.

[2]) Doba naseljenja plemića bosansko ugarskih u bivšoj župi Poljica, sastavio pop Petar Škarica Podgradjanin, wie oben erwähnt.

[3]) Doba naseljenja usw. Škarica, ib. Anm. 10.

[4]) Kraljev Adjekt. von kralj, König. Kraljev, des König, što pripada kralju, zum Könige gehörig. Lexikon des Dr. Iveković und Dr. Broz. Agram 1901.

kunde werde nun vom genannten Domian Divolčić bobalić zertifiziert, daß Stephan König von Ungarn mit Diplom vom 4. August 1024 den Knezen Cvitan Dikličić, genannt Cvitanović, des verstorbenen Knezen Vukas zum Banus und Knezen der Poljica ernannt habe und daß von diesem folgende Edelleute abstammen: Rajko, Ugrin, Draxoe, Vukas, Tišimir etc. Gefertigt ist die Urkunde: „Gegeben in der Stadt des Miloš am 1. September 1310. Stephan Kotromanić, Groß-Ban. Domajno Divolčić bobalić, Sekretär des mächtigen Stephan Kotromanić, Groß-Bans von Bosnien, schrieb und siegelte dies."

Škarica hebt die sehr triftigen Gründe hervor, welche ihn bestimmen, die Echtheit dieser Urkunde zu bezweifeln, denn es sei eine erwiesene Tatsache, daß Cvitanović, ein verwerflicher Charakter, bestrebt war, diese Urkunde aus echten alten Dokumenten und Fälschungen zusammenzusetzen, um seine alte Abstammung von den Edlen Dikličić des verstorbenen Knezen Vukas glaubwürdig zu machen. Bemerkenswert erscheint jedoch immerhin die Erwähnung des Domajan Divolčić bobalić aus dem Jahre 1310, dessen Name einer echten älteren Urkunde entlehnt und der identisch mit dem: „Ich, Namjan, zum König gehörig (kraljev)" der erwähnten genealogischen Urkunde sein könnte. Škarica bemerkt diesfalls des weitern, daß O. Batinić im Jahre 1335 eines Domijan Bobalić Erwähnung macht, der Kanonikus zu Ragusa, oberster Sekretär des Banus, als Priester sehr gelehrt und fromm gewesen sei und bis zum Tode die Schreibgeschäfte des Banus besorgt habe.

Die dem Verfasser bei seinem ersten Besuche in der Poljica am 3. August 1883 in Dolac dolnji vom Grundbesitzer Mate Jelić, Haus Nr. 1, übergebene Abschrift einer Urkunde, betreffend die Ansiedlung des Georg Rajčić und Dražoe sowie ihrer Nachkommenschaft, deckt sich bis auf unbedeutende Nebenumstände, wie bereits erwähnt, mit den vom Weltpriester Peter Škarica publizierten genealogischen Urkunden, die im weiteren Verlaufe der Kürze wegen nur Škarica-Urkunden genannt werden sollen. Dieselbe lautet: „Ich, Namljan, zum Könige gehörig (kraljev), wurde von vielen Freunden und Poljicaner Edelleuten (Herren, vlastele[1]) gebeten, ich möge die Poljicaner Adelsgeschlechter beschreiben, von wem wer hervorgeht und von welchem Stamme und Geschlechte.

„Dieses sind die ersten Stämme, von welchen jetzt alle Poljicaner Edelleute (Herren) sind:

„Zu allererst schreibe ich über den Adel der Ugrinović und Novaković, welche in folgender Weise entstanden sind. Zumal wurde der werte (vriedan) Mann und edle Herr Georg Raičić[2]) von der erlauchten ungarischen Krone abgesandt, um über den ganzen Staat der Poljica und die Umgebungen, welche um denselben herum sind, zu herrschen. Sein größter Stand (stanje) und Aufenthalt seiner Person (bića) war in Spalato. In Spalato wohnend und über die Poljica herrschend, starb er in Spalato und wurde begraben in der Kirche des heil. Dominikus, in einem sehr schönen Sarkophage (raki), welcher im Kloster (kloštru) der heil. Katharina stand, jetzt aber vor der Tür draußen.

„Von ihm blieben zwei Söhne: Herr Ugrin[3]) und Novak, welche sich mit den Edelleuten (Herren) von Spalato befreundeten. Ihnen gefiel dieses Land sehr, aber sie

[1]) Vlastelin bedeutet Edelmann, Herr, ein Edelmann mit großem Grundbesitz, Großgrundbesitzer.

[2]) In den Škarica-Urkunden auch Rajčić und Razčić, im italienischen Exemplar Raicich geschrieben.

[3]) Lebte höchstwahrscheinlich am 1. August 1390 und noch am 15. Juni 1405. Die sich auf diese sowie auf alle weiteren hier angegebenen Jahreszahlen beziehenden Dokumente werden später erörtert werden.

wollten doch auf ihr Erbe in Ungarn zurückkehren; infolgedessen begannen die Edelleute (Herren) von Spalato sie zu bitten, sie möchten nicht von ihnen weggehen, und daß sie zu Herren würden gemacht werden in ihrem Sein (biću) neben ihnen. Auf dieses Anerbieten versprachen sie, daß sie wieder zu ihnen zurückkehren würden, in Spalato zu wohnen, und sie möchten ihnen Holden (kmete) finden, wie es ihnen zu leben gezieme. Sie gingen nach Ungarn, verkauften dort alle ihre Holden und Ländereien, sammelten großen Reichtum und wollten scheiden, um nach Spalato zu kommen.

„Dem Könige von Ungarn war es nicht angenehm, da begannen sie ihn zu bitten, er möge sie (ziehen) lassen, denn sie hätten es versprochen. Sie schwuren, ihm immer zu Diensten und Befolg zu stehen; nun entließ er sie in großen Ehren und Liebe und schenkte einem jeden eine goldene Medaille von großem Werte und ein Schreiben, welches lautete, daß, wohin sie in Dalmatien kommen und sich einen Wohnort wählen würden, sie als Edelleute (Herren) sowie andere Edelleute (Herren) derselben Stadt zu halten seien, indem sie Söhne, hochachtbar und begütert (velevriedni i temeljiti) im Lande Ungarn seien.

„Während ihres Aufenthaltes in Ungarn wurden sie oft von den Edelleuten (Herren) von Spalato gerufen, daß sie wieder zu ihnen kommen möchten; sie wollten jedoch nicht auf weniger (namanje = kürzer), als sie der ungarischen Krone versprochen hatten.

„Sie gingen nach Spalato und beerdigten ihre Mutter neben dem Vater in der Kirche des heil. Dominikus.

„Jetzt beginnt, wer von wem abstammt: Erstens diese zwei Brüder, Herr Ugrin und Novak. Novak zeugte den Paul und Petrić. Von Paul entstammen die Pavić (Pavich), welche auch jetzt Poljicaner Edelleute (Herren) und Knezen von Poljica sind. Von Petrić blieb kein männlicher (Nachkomme).

„Herr Ugrin zeugte drei Söhne: Stephan, Georg und Dujmo[1]), jeden von einer anderen Frau. Stephan zeugte mit dem Edelfräulein (vladika[2]) von Ungarn, die dann starb, Mandaline und er schloß drei Verwandtschaften mit Herrn Dražoe; verheiratete sich mit dessen Tochter, den Sohn Stephan mit der zweiten und verheiratete die eigene Tochter Mandalina an den Sohn Dražojes.[3]) Dem Herrn Ugrin wurden von dieser Tochter Dražojes geboren Avlastana, welche den oberen Kačić heiratete, von welcher die werten und edlen oberen Kačić hervorgingen, und es starb jenes Weib des Herrn Ugrin, welches die Schwester des Herrn Dražoje war.

„Er verheiratete sich mit der dritten, von Martinić aus Spalato, dem Edelfräulein von Spalato, der Herrin Niža, welche den Dujmo und die Anna gebar, welche (letztere) er an den Sohn des Herrn Pribislav, Knez Ivaniš verheiratete, welche einen werten Mann und tüchtigen Ritter (vridna čovika i valjana viteza) gebar. Der Knez Stephan Ugrinović hatte einen Sohn Ivaniš,[4]) welcher starb, bevor er noch heiratete, und hinterließ alles den Kirchen der Poljica, welche damals bestanden.

„Knez Georg Ugrinović zeugte den Peter,[5]) Philipp, Jakob, Miloš und Bartholomäus. Bartholomäus zeugte den Petrić, von welchem keine Nachkommen blieben; von Jakob gingen die Sinovčić, von Miloš die Gargatović hervor, welche beide jetzt Poljicaner Edelleute (Herren) sind.

---

[1]) Lebte 3. März 1444, Siehe Urkunde vom 3. März 1444. Erber, ib. S. 111 und hier folgender Auszug bei Urkunde III.

[2]) Vladika, die erwachsene Tochter eines Edelmannes, auch Edelfrau, Edelfräulein.

[3]) Lebte 3. März 1444; Erber, ib. Bull. ib. IV, Nr. 6, S. 84 und 85.

[4]) Lebte 3. März 1444, Erber, ib.

[5]) Lebte 3. März 1444, Erber, ib.

„Philipp zeugte Jurjak, von welchem der Herr Bischof von Smederski gezeugt wurde.

„Herr Nicola Ugrinović,[1]) welcher denkwürdige Gesandtschaften vollbrachte (učini čudne poklisare) für die Poljica, den Kaiser, den Herrn von Venedig und den heiligen Vater Papst und mit den Herren die Poljicaner beruhigte und viel Gutes tat: Ljubileum oder Ablaß auf Dubrava beim heil. Lukas, wo mit einer Totenmesse die Seele aus dem Purgatorium erlöst wird.

„Schließlich wurde er erschlagen in Gemeinschaft mit Herrn Gargatović, seinem Verwandten, dem dritten Sohne Ugrins, Herrn Dujam, welcher geboren wurde von dem Edelfräulein von Spalato, der Herrin Niža Martinić, von welchem die Dujmovićs noch jetzt Herren von Poljica sind. Dujam hatte einen Sohn Nikolaus und eine Tochter Anna, welche er an Thaddäus Žumurog verheiratete, von welcher zwei Fräulein hervorgingen: Marija und Barbara, welche keinen Mann wollten, auch nicht einmal, sondern verließen ihre Bräutigame, gingen nach Brazza in die Einsamkeit, machten aus sich Heilige und gute Einsiedlerinnen und legten zuerst die Einsiedelei, welche Zorzatti heißt, an.

„Dieser Knez Nikolaus, Sohn Dujmos und Enkel Ugrins, verheiratete sich mit dem Almissaner Fräulein Margarete, Tochter des Ivaniš von Almissa, mit welcher er zehn Söhne zeugte: Stephan, Georg, Franz, Thaddäus, Paul, Markus, Ivaniš[2]) und andere, welche noch klein starben."

„Thaddäus[3]) war Banus von Jajce, wo er auch umkam, als es die Türken nahmen. Markus hatte keine männlichen Nachfolger, sondern eine Tochter, und vom Knez Mikula waren drei Söhne: Thaddäus, Mikula und Johann; von Johann entstammen die Mikulić, welche auch jetzt in Poljica sind; den Thaddäus erschlugen die Türken im Spalatiner Felde, Knez Stephan Mikulić,[4]) welcher Knez von Poljica war, und Don Mikula Mikulić.

„Knez Paul Mikulić zeugte den Knez Georg Mikulić, welcher keine Söhne hatte, sondern zwei Töchter, welche tüchtige (vriedne) Leute, Geistliche gebaren.

„Beginnen wir mit dem dritten Stamme der Edelleute (Herren) der Poljica, von welchen werte und edle Männer, Edelleute (Herren) der Poljica hervorgingen; und das ist Herr Dražoje, welcher fünf Söhne zeugte: den Knez Gregor,[5]) Martin, Paul,[6]) Matija[7]) und Petrina.[8])

„Knez Gregor zeugte drei Söhne: Johann,[9]) Nikolaus[10]) und Paul.[11]) Johann zeugte den Nenad, von welchem Ivaniš und Aničić hervorgingen. Von Georg ging Knez Nikolaus Sučić[12]) hervor, welche auch jetzt Poljicaner Edelleute (Herren) sind.

---

[1]) Starb 1577 oder 1587 oder 1588 oder 1591 oder 1602—1606. Doba naseljenja plemića bosansko-ugarskih u bivšoj župi Poljica Škarica Zadar 1901, Anm. 22.

[2]) Lebte 3. März 1444, Erber, ib.

[3]) Jajce von den Türken genommen 1528. Doba naseljenja etc. Škarica, ib. Anm. Nr. 27.

[4]) 1581—1607 Bullettino IV, Nr. 3, S. 37.

[5]) Lebte 3. März 1444, Erber ib.

[6]) Lebte 3. März 1444, Erber ib.

[7]) Lebte 3. März 1444, Erber ib. 9. Mai 1447, Bull. IV, Nr. 10, S. 151.

[8]) Lebte 3. März 1444, Erber ib. Bull. IV, Nr. 6, S. 85. Adelsdiplom des ung., kroat., dalm. Königs Ladislaus 1457; lebte noch 1461 zu Spalato, Bull. IV, Nr. 10, S. 151.

[9]) Lebte 1511, Bull. IV, Nr. 3, S. 37.

[10]) Wird erwähnt Bull. IV, Nr. 12, S. 179.

[11]) Lebte am 5. Januar 1508, Bull. IV, Nr. 12, S. 182, an welchem Todestage des Žarko Dražoević dieser von den Türken gefangen wurde.

[12]) Veliki knez 1567—1581, Bull. IV, Nr. 3, S. 37.

„Mikulaš zeugte: Gaspar,[1]) Augustin, Ivaniš; von Gaspar gingen hervor die Marjanović; Augustin zeugte drei Söhne, von welchen zwei Mönche waren, und der dritte der gute (dobar) Knez von Poljica, Johann Augustinović,[2]) welcher drei Söhne zeugte: Georg, Mikula und Stephan, Befehlshaber (vojvoda) von Almissa und Edelleute (Herren) der Poljica.

„Der Pater (otac) Augustin, welcher zweimal Provinzial (Minister) der Barfüßermönche von ganz Dalmatien war, starb in Cattaro als Provinzial.

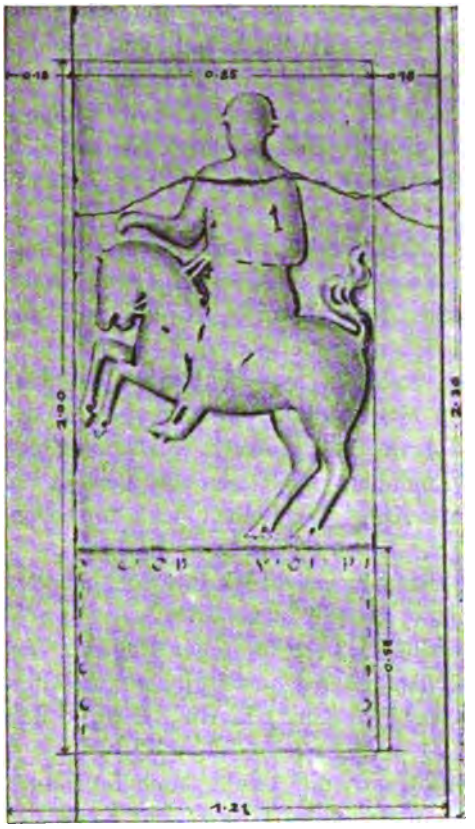


Fig. 3. Gruftplatte des Žarko Dražoević in der Domkirche zu Spalato.

„Von Paul, dem Sohne Gregors, entstammen die Škaričić, welche Poljicaner Edelleute (Herren) sind.

„Vom zweiten Sohne Dražojes, vom Knez Martin, welcher den Stephan zeugte; und Stephan zeugte drei Söhne: Georg, Anton und Hieronymus. Von Georg gingen hervor die Jurjević, welche Poljicaner Edelleute (Herren) sind; von Hieronymus Knez Johann Jerolimović, von welchem gezeugt wurde Stephan mit dem Bruder Georg, welche Poljicaner Edelleute (Herren) und Befehlshaber (Woiwoden) von Almissa sind. Anton zeugte fünf Söhne: Georg, Paul, Peter, Markus und Mikula; von Georg kein Sohn, von Knez Peter blieb Markus, Knez von Poljica. Paul zeugte genug Söhne: Juran, Garvaco und Bariša, welcher Knez von Poljica war, dann den Befehlshaber (vojvoda) Markus, den Mönch Vice und die Knezen Peter und Georg.

„Der dritte Sohn Dražojes, Matthias, zeugte: Bartholomäus (Bartul), von welchem die Barić und der gute Prediger fra Andreas Barić hervorgingen.“

„Der vierte Sohn Dražojes war Paul, welcher drei Söhne zeugte: Novak, Relja und Hieronymus. Von Novak gingen hervor die Novaković; von Relja die Reljić; von Hieronymus (Jerolim) die Jerončić; noch war der vierte Sohn Adeodat (Bogdan), von dem jedoch niemand hinterblieb.

„Der fünfte Sohn Dražojes war Petrić, welcher sich mit der Tochter des Herrn Ugrin verheiratete, welche vier Söhne gebar: den Befehlshaber (vojvoda) Franz, Markus (Žarko) Dražojević,[3]) Jakob und Saviša. Auch der Befehlshaber (vojvoda) Žarko war zu einer Zeit Herr von Clissa und sein Bruder Saviša, 80 Jahre alt, schlug sich (pobode se) auf Lanzen (koplje) mit Vuk Despot bei Clissa, jedoch brachen beide die Lanzen, ohne sich zu verwunden, und schieden dann. Vuk Despot forderte den Befehlshaber (vojvoda) Žarko; Žarko begann und verwundete den Vuk; wird Vuk am Leben

[1]) Lebte 5. November 1503, Bull. IV, Nr. 6, S. 84, Nr. 12, S. 179.

[2]) Ivan Augustinović, veliki knez von 1512—1537, nach Franceschi Dalmazia ib. 1846, S. 472, und Erber, ib., S. 17 und 19; von 1546—1567 nach Bull. IV, Nr. 3, S. 37.

[3]) Lebte 1438, geboren zirka 1433, erschlagen 15. Januar 1508. Bull. IV, Nr. 6, S. 85, Nr. 12, S. 182. Doba naseljenja usw. Škarica, ib. Anm. 48—65.

bleiben, so wird er böse sein, weil er geschlagen (ubiven) wurde. Die zwei Brüder, Jakob und Saviša kamen in Ungarn um, und es blieb kein Nachkomme nach ihnen.

„Der Befehlshaber (vojvoda) Žarko überließ Clissa dem Könige von Ungarn aus freiem Willen und verließ Clissa, erbaute ein Kastell am Flusse obere Cetina, welches Noćak (Nutjak) heißt, und an der unteren Cetina, welches bei Kučić ist, erbaute er ein Schloß und Kastell, welches Kunak heißt.

„Und so gehörte von Kunak bis Laminac, wo der Bach einfließt, unterhalb Grače der ganze Berg dem Žarkov Dražojević. Befehlshaber (vojvoda) Žarko erbaute diese zwei Kastelle an der oberen und unteren Cetina, damit man sagen könne, daß er Herr von der oberen und unteren Cetina sei. Befehlshaber (vojvoda) Žarko heiratete, hatte jedoch keine Kinder; seine Frau genoß große Ehren im Leben und nach dem Tode. Befehlshaber (vojvoda) Žarko wurde im Kampfe bei Clissa erschlagen; man trug ihn nach Spalato auf die pistura (ein Stadttor) und er wurde in großer Achtung und Ehren nach Spalato hineingetragen und begraben vor dem Altar des heil. Dojmus, und die ehrbare Frau Katharina, sein Weib, ließ ein Leichenbegängnis machen und eine Gedenktafel (ploču) von 80 dicken (gusta) Dukaten, und auf der Tafel ließ sie einarbeiten das Bild Žarkos zu Pferde, unter welcher Tafel sie auch sich begraben lassen wollte zu ihrem Herrn Žarko, und bestimmte im Testamente, daß, wenn sich jemand von der Verwandtschaft des Žarko finde, von seinem Vater und Mutter, sie sich in demselben Grabe begraben lassen könnten. Frau Katharina lebte lange nach dem Tode des Herrn Žarko, ihres Mannes, und war reich an Silber, Gold und Knechten.[1])

„So viel als geschmiedetes (geprägtes) Silber war, gab sie alles dem heil. Dojmus, zwei Teile in die Kirche, wo ihr seliger Herr Žarko begraben war, alles Übrige hinterließ sie der Verwandtschaft des Žarko, und zwar aus großer Liebe, welche sie für ihren Herrn Žarko trug, und zwar auf vier Zweige, welche von den Söhnen des Dražoje sind, haben sich sehr zersplittert.

„Abgeschrieben: Don Stephan Zigezov aus Makarska.[2]) Abgeschrieben: Don Matij Kovačić im Jahre 1723.[3]) Abgeschrieben: Don Johann Novaković des seligen Knez Peter 1778.“[4])

Dieses Dokument wird im weiteren Verlaufe der Kürze halber nur Jelić-Dokument genannt werden. Am Schlusse dieser Abhandlung ist ein genau nach dieser Urkunde zusammengestellter Stammbaum beigefügt.

Anbei gebe ich (Fig. 3) das Bild der Steinplatte auf der Gruft des Žarko Dražoević in ihrem gegenwärtigen Zustande. Die Gruftplatte befindet sich in der Domkirche zu Spalato vor dem Seitenaltar des heil. Rainerio in einem, wie man sieht, bereits recht abgetretenen Zustande; sie liegt flach im Boden, an einer stark frequentierten Stelle der Kirche. Nach den Mitteilungen im Bullettino, Jahrgang IV, Nr. 6, S. 84, trug sie folgende Inschrift:

„Xarco Draxoevio Chaterina Martinusia Marito Carissimo posuit. Hic Avreis Millitiae insignibus jam III Donatus equitatui spalatino A. S. V. Praefici meruit. Postremo Hostium circumventus insidiis. Capi nisi occisus nequivit. Vixit annos

(Dem Žarko Dražoević Katharina Martinušić dem inniggeliebten Gatten (dies) setzte. Dieser mit den goldenen militärischen Insignien schon dreimal bedacht verdiente es, daß ihn der venezianische Senat an die Spitze der Spalatiner Reiterei stellte. Zu-

[1]) Katharina, die Frau Žarkos, hat nach den Akten des Archives der Diözese Spalato ihr Testament am 25. April 1631 verfaßt. Mitteilung des Pfarrers Peter Škarica.

[2]) [3]) [4]) Doba naseljenja usw. Škarica, ib. Anm. 67, 68, 69.

P. M. LXX. Datum Defuncto quod ante nemini. Ut in urbem illatus. Hic conderetur Anno salutis M. D. VIII.“

letzt durch Hinterhalt der Feinde umringt, wollte er diesen nicht anders als tot in die Hände fallen. Er lebte beiläufig 70 Jahre. Es wurde gewährt dem Verstorbenen, was früher niemandem, daß er in die Stadt getragen und hier beerdigt wurde. Im Jahre des Heils 1508.)

Nun gelangen wir zu den historischen Dokumenten, welche nach meiner Ansicht die Lebenszeit einzelner in dieser Genealogie erwähnter Personen, teils mit großer Wahrscheinlichkeit, teils mit voller Gewißheit bestimmen lassen, teils auch einige Nebenumstände erhärten. Da ist vor allem

I. Die lateinische Urkunde Spalato vom 1. August 1390, betreffend die Sicherstellung der Grenzen der Gemeinde Spalato durch die Abgesandten des bosnischen Königs Tvrtko, ganz abgedruckt in „Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium“. Listine o odnošajih izmedju južnog slavenstva i mletačke republike, gesammelt von Sime Ljubić, vom J. 1358 bis 1403. Herausgegeben von der südslawischen Akademie für Kunst und Wissenschaft, IV. Agram 1874, S. 283 und 284. In ihr wurden die Grenzen Spalatos gegen Clissa, die Poljica und Almissa fixiert. Es sind die Vertreter des Königs, der Kommunität von Spalato angeführt und besonders beachtenswert vom Standpunkte dieser Ausführungen ist der Schluß der Urkunde; er lautet: (Ommissis.) „Acta fuerunt predicta in presentia et testimonio vicorum nobilium Georgio Radinoievich, Vulezio Nenadich, Vgrino[1]) Razich, Bodatio Pribislavich, Georgio Draxoievich de Poliza, Bario vocato Castagna et aliis quampluribus nec non discretis et honestis viris, presbyteris Nicolao Poversini, Joanne Zuiti et Joanne Georgii, canonicis Spalatensibus. S.

„Ex antiquo codice apud S. Ljubić.“

(„Das Vorstehende wurde verlesen in Gegenwart und Zeugnis der Edelleute Georg Radinoievich, Vulezian Nenadich, Vgrino Razich, Bodatio Pribislavich, Georg Draxoievich von Poljica, Bario, genannt Castagna und mehrerer anderen, sowie auch der angesehenen und ehrbaren Männer, der Geistlichen Nikolaus Poversini, Johann Zuiti und Johann Georgii, Domherren von Spalato. S.“

„Aus dem alten Kodex, der sich bei S. Ljubić befindet.“)

Weiter ist vom Belange:

II. Die lateinische Urkunde vom 15. Juni 1405, betreffend das Übereinkommen zwischen den Poljicaner Adeligen und dem Spalatiner Erzbischofe, betreffend den Zehent. Auch diese ist ganz abgedruckt in „Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium“ etc., Bd. V, S. 58 und 59. Beachtenswert ist hier der Eingang: „Exemplum sumptum ex libro instrumentorum ser Thome de Cingulo olim cancellarii communis Spalati ad c. 155. Die XV junii 1405 Reverendissimus in Christo pater et dominus frater Pelegrinus archiepiscopus Spalatensis suprascriptus ex una parte et nobiles viri ex Politio infrascripti, videlicet Ugrinus Radcich, Georgius Draxoevich, Ratheus Rathaich, Petrna Racich, Ivan Clapcich, Ivanis Novacovich, Pribislavus Exestoevich, Stipan Dragoevich, Georgius Vladoevich, Budislaus Dragonchich, Volizza Pechiezia, Volteta Buisinich de Politio ibi presentes per se et vice et nomine totius universitatis Politie ex alia parte ad infrascriptas promissiones, obligationes et conventiones et ad omnia et singula infrascripta stipulatione solemni huic inde interveniente, solemniter de-

[1]) Zu dieser Zeit wurde häufig V statt U gebraucht: Vgrino = Ugrino.

venerunt." (Ommissis.) „L. S. Ego Petrus Bononia curie archiepiscopalis, ex alio autentico fideliter esaravi, et meo sigilo sigilavi." (Aus der authentischen Abschrift bei S. Ljubić.)

(„Beispiel, entnommen aus dem Buche der Dokumente des Herrn Thomas von Cingulo, ehemaligen Kanzlers der Gemeinde Spalato ad c. 155. Am 15. Juni 1405 haben der oberwähnte hochwürdige Pater und Bruder in Christo Pellegrinus, Erzbischof von Spalato, einerseits und die gefertigten Edelleute aus der Poljica, nämlich: Ugrin Radcich, Georg Draxoevich, Ratheus Rathaich, Peter Racich, Johann Clapcich, Ivaniš Novacovich, Pribislav Exestoevich, Stephan Dragoevich, Georg Vladoevich, Budislav Dragonchich, Volizza Pechiezia, Volteta Buisinich aus der Poljica, hier anwesend, für ihre Person, dann in Vertretung und im Namen der ganzen Kommunität Poljica anderseits, feierlich vereinbart und hierauf folgende Zusagen, Verpflichtungen und Vergleiche sowie sämtliche hier einzeln angeführte Dinge abgeschlossen." (Ommissis.) L. S. „Ich Peter Bononia von der erzbischöflichen Kurie habe dies aus einem anderen authentischen (Dokumente) abgeschrieben und mit meinem Siegel gesiegelt.")

Von besonderer Bedeutung sind weiter einige Bestimmungen.

III. aus der Urkunde des Dogen Franciscus Foscarini an den Christophorus Marcellus, Comes von Spalato etc., vom 3. März 1444, nach welcher sich die Poljica freiwillig unter die Oberhoheit Venedigs begeben hatte, welche Urkunde unten bei den Ereignissen des Jahres 1444 in ihren wesentlichsten Teilen erwähnt wird und die vollinhaltlich im Werke „La contea di Poglizza", historische Studie vom Professor Tullio Erber, Zara 1886, S. 111, mit einem lateinischen Eingange und Schlusse, sonst in italienischer Sprache abgefaßt zu finden ist. Die für die Genealogie der Stammeshäupter Rajčić und Dražoević wichtigen Stellen lauten: (Ommissis.)

„Weiters versprechen wir oben genannten Contis (knezen) zu geben und zu überweisen (di dar e consegnar) zum Zeichen der Schenkung, der guten Freundschaft und Vereinigung der oberwähnten Edeln und der università der Poljica gewisse Häuser und Besitzungen in der Stadt Spalato und deren Gebiete. Weiters auch Provisionen und Geld und alle weiteren Sachen, wie solches unten erwähnt sein wird, d. i. erstens:

„Dem Conte Gregor Drasoevich und seinen vier Söhnen: geben und schenken wir ein Haus in der Stadt Spalato und als Provision allen jährlich L. 60.

„Dem Conte Paul Drasoevich K. und dem Conte Matthäus Bruder geben wir als Provision jährlich allen L. 40 von den kleinen.

„Dem Conte Peter Drasoevich, wenn er repatriieren und unter der Oberhoheit unserer Herrschaft verbleiben sollte, geben wir eine Provision von jährlich L. 20 von den kleinen.

„Dem Conte Doimus Ugrinovich und seinem Enkel Ivaniš geben und schenken wir ein Haus in Spalato und alle Jahre eine Provision von L. 20.[1]) (Ommissis.)

„Dem Conte Peter Ugrinovich mit vier Söhnen geben und schenken wir hiemit L. 40 von den kleinen und ebenso weitere L. 40 bis zum kommenden Jahre.

„Dem Conte Johann Ugrinovich, der der Vermittler war, geben wir hiemit einen Mantel von Tuch und eine jährliche Provision von L. 32 von den kleinen." (Ommissis.) „Gegeben in unserem Dogenpalaste am 3. März Ind. I 1444."

---

[1]) Im Original heißt es: „al conte Doimo Ugrinović ed a suo nipote Ivanis." Nipote, welches in italienischer Sprache sowohl Enkel als Neffe bedeutet, kann beim Zusammenhalte dieser Schenkungsurkunde mit den Škarica- und Jelić-Urkunden hier wohl nur den Enkel Ivanis des Doimus Ugrinović bezeichnen.

Da hier von Schenkungen von Häusern in der Stadt Spalato die Rede ist, sei nebenbei folgendes erwähnt: Johann Kukuljević Sakčinski durchforschte vor etlichen Jahren die alten Protokolle Spalatos, die sogenannten Kvaderne des 14. und 15. Jahrhunderts, und besaß auch in seiner Bibliothek Dokumente aus dieser Zeit; aus diesen Protokollen und Dokumenten verzeichnete er die Spalatiner Geschlechtsnamen von 1360 bis 1385 und von 1412 bis 1492. In der ersteren Zeit kommen die Namen Rajčić, Razich, Radcich, Drasoevich (Draxoevich) nicht vor, wohl aber finden wir in der Epoche von 1412—1492 die Namen Draxoević (comes de Politio) und Ugrinović.[1]) Schade, daß bei diesen Namen nicht die Taufnamen und auch nicht die Jahreszahlen angegeben sind, unter welchen sie zuerst erscheinen; es wäre dies für die Zwecke der Genealogie dieser Familien wünschenswert. Vielleicht erscheinen diese Namen erst nach 1444, nach den in der Urkunde III erfolgten Häuserschenkungen zu Spalato an Dražoević und Ugrinović.[2])

Von Belang sind noch folgende Urkunden:

IV. Die Stellen aus der Urkunde des Franciscus Foscarini, Dogen, an den Markus Memmo Comes von Spalato etc. vom 24. März 1446, Abs. 4: „Item. Quod strenuus miles Paulus Drasoevich qui ad praesens est cum Comite Stephano, quod dignetur Serenitas Vestra ipsum huic pro recommisso quae est intentio sua velle repatriare, ut semper fuit, et sic omnes de Politio cum magna instantia petunt et requirunt insperta sua fama, suisque virtutibus, et etiam legalitate non repatriando, erunt in dicto loco de Politio fortiores ad conservationem Status Vestrae Serenitatis etc.

„Respondeatur: Deliberantes, in hoc ipsis fidelibus Nostris benigne complacere, contenti sumus, quod dictus Paulus Miles ad libitum repatriare possit, et ipsum in omnibus ejus commodis, et honoribus habere propitie recommissum, quod dum fiunt fideles Nostro Dominio, et ut id per effectum cognoscere possit, informati de ejus fide, et probitate volumus quod de pecuniis Nostri Communis habere debeat a Camera Nostra Spaleti singulo anno de provisione a Nostro Dominio libras octaginta.

„5. Item. Quia Comes Petrus Drasoevich se reperit cum Bano Petro et hoc non obstante semper est unitus et propitius cum dictis de Politia, supplicant, et requirunt, quod Vestra Serenitas dignetur scribere, et mandare Comiti Spaleti, quod de Provisione provideat dare annuatim ipsi Petro libras viginti. (Ommissis.) Declarando Serenitati Vestrae ipsum Petrum habere omnes possessiones suas in dicto loco de Politia, nec non in civitate Spaleti, seu districtu ipsius.

„Respondeatur: Fiat ut petitur."[3])

4. „Item. Den tapferen Krieger Paul Drasoevich, welcher mit dem Knezen Stephan hier anwesend ist, werden Eure Durchlaucht geruhen, wieder aufzunehmen, nachdem es seine Absicht ist, wie sie immer war, in die Heimat zurückzukehren, und so bitten und fordern deshalb alle Poljicaner mit großem Ansuchen, nachdem sie sich von seinem guten Leumund und von seinen Tugenden überzeugt haben, und wenn er gesetzlich nicht rückkehren sollte, werden sie im erwähnten Orte Poljica kräftiger um den Staat Euerer Durchlaucht zu beschützen etc.

---

[1]) Stari pisci hrvatski, na sviet izdade jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Pjesme Marka Marulića, sakupio Ivan Kukuljević Sakcinski. Agram 1869, S. VIII—X.

[2]) Die vom Verfasser in Spalato eingeleiteten Erhebungen haben bisher kein weiteres Resultat ergeben.

[3]) Abschrift einer Dokumentabschrift aus der Sammlung des J. Alačević, beziehungsweise aus dem goldenen Buch der Stadt Spalato.

„Respondeatur (Man antworte): Beschließend, und diesen Unseren Getreuen wohlwollend entsprechend, sind Wir zufrieden, daß der erwähnte Krieger Paul nach seinem Belieben in die Heimat zurückkehren könne und daß er wieder in alle seine Vorteile und Würden eingesetzt werde, und solange er Unserer Regierung treu verbleibt, was durch Information über seine Treue und Ehrenhaftigkeit tatsächlich erwiesen werden könnte, wollen Wir, daß derselbe aus den Mitteln Unserer Gemeinde von Unserer Kasse in Spalato alljährlich als Belohnung von Unserer Regierung achtzig Libbre erhalte.

„5. Item. Nachdem sich Knez Peter Drasoevich mit dem Banus Peter befindet und trotzdem im Bunde und Freundschaft mit den erwähnten Poljicanern steht, bitten und fordern dieselben, daß Eure Durchlaucht geruhe, an den Conte von Spalato zu schreiben, und anzuordnen, daß derselbe veranlasse, daß dem erwähnten Peter aus den Mitteln alljährlich zwanzig Libbre verabfolgt werden." (Ommissis.) „Eurer Durchlaucht erklärend, daß der genannte Peter alle seine Besitzungen im erwähnten Orte Poljica sowie in der Stadt Spalato oder deren Bezirke hat."

„Respondeatur (Man antworte): Es sei, wie gebeten wird."

V. Aus den Urkunden, betreffend die Investitur des Peter Dražoević, Sohnes des Georg Dražoević mit der Contea Brodarich im Komitate Cetina.

(Ommissis.) „Nos Ladislaus, Dei Gratia Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae etc. Rex; Austriae et Styriae Dux; nec non Marchio Moraviae etc. Memoriae comendamus, tenore praesentium significantes, quibus expedit Universis, quod nos debitum respectum habentes ad laudanda servitia, et fidelium servitorum gesta, et merita fidelis Nostri Petri, filii Georgii Draxoevich de Politia, Nobilis Regni Nostri Croatiae,[1]) per ipsum, uti dicitur, laudandae reminiscentiae, Serenissimus Principibus quondam Dominis Sigismundo Imperatori, Avo, et Alberto Romanorum et Hungariae Regibus, genitori, nostris charissimis, ac Nostrae Maiestati, sacraeque Coronae ipsius Regni Nostri Hungariae, sub locorum, et temporum varietate in diversis exercitualibus expeditionibus contra Regni Nostri Emulos instauratis exibita et impensa quandam possessionem Nostram Brodarich vocatam, in Comitatu de Cetina existentem, simul cum cunctis suis utilitatibus et pertinentiis quibuslibet, terris scilicet arabilibus, cultis et incultis, agris, pratis, pascuis, sylvis, nemoribus, vineis et vinearum promontoriis, aquis fluviis, piscinis, piscaturis et aquarum decursibus molendinis et locis molendinorum, et generaliter quarumlibet utilitatum et pertinentiarum integritatibus quovis nominis vocabulo vocitatis, et eandem de jure spectantibus et pertinere debentibus sub suis veris metis ed antiquis, annotato Petro filio Georgii, suisque heredibus et posteritatibus universis dedimus, donavimus et contulimus immo damus, donamus et conferimus jure perpetuo et irrevocabiliter, tenendi possidendi pariter et habendi, salvo jure alieno harum nostrarum vigore et testimonio literarum mediante, quas in formam nostri Privilegii redige faciamus, dum nobis in specie fuerint reportatae. Datum Budae feria secunda proxima post festum Beati Laurentii Martyris anno Domini MCCCCLVI Regnorum autem nostrorum anno decimoseptimo."[2])

(„Wir Ladislaus, von Gottes Gnaden König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien etc., Herzog von Österreich und Steiermark und Markgraf von Mähren etc., übergeben dem Andenken und erklären hiemit allen Interessierten, daß, da Wir die erforderliche Achtung besitzen, daß die Dienste und Taten treuer Diener belohnt werden,

---

[1]) Aus diesen Worten sieht man, daß die Dražoevich nicht ungarische, sondern kroatische Edelleute waren.

[2]) Dokument aus derselben Quelle wie IV, Original im goldenen Buche der Stadt Spalato.

um auch die Dienste Unseres treuen Peter, Sohnes des Georg Draxoevich aus der Poljica, Edelmannes Unseres Königreiches Kroatien zu belohnen und die von ihm an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in den kriegerischen Unternehmungen gegen die Rivalen Unseres Königreiches glorreichen Angedenkens verwendeten Sachen zugunsten der gewesenen durchlauchtigsten Regenten Kaiser Sigismund, Unseres geliebten Großvaters, beziehungsweise Vaters Albert, Könige der Römer und von Ungarn, sowie auch zugunsten Unserer Majestät und der durchlauchtigsten Krone Unseres Königreiches Ungarn anzuerkennen, gaben, schenkten und übergaben, beziehungsweise geben, schenken und übergeben durch die Macht und das Zeugnis dieses Unseres Schreibens, welches Wir in Form eines Privilegiums verfassen lassen, während es Uns in Abschrift übergeben wurde, dem vorbesagten Peter, dem Sohne Georgs und seinen Erben und allen Nachfolgern in den immerwährenden Besitz mit unwiderruflichem Rechte, ohne Beeinträchtigung der Rechte anderer unsere Besitzung, Brodarich genannt, welche sich in der Gemeinde Cetina befindet, mit allen Nutzungen und was immer für Akzessorien, nämlich: bearbeiteten und unbearbeiteten Gründen, Äckern, Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Hainen, Weingärten und Weinbergen, Flüssen, Fischteichen, Fischen und Bächen, Mühlen und Mühlplätzen und im allgemeinen mit allen welch immer Namen habenden Nutzungen und Akzessorien, welche von rechtswegen zu dieser Besitzung innerhalb ihrer wirklichen und alten Grenzen gehören und gehören müssen.

„Gegeben zu Ofen am zweiten Tage nach dem Feste des seligen Märtyrers Lorenz im Jahre des Heils MCCCCLVI, und im siebzehnten Unserer Regierung (d. i. am 16. August 1456)."

An diese Urkunde reihen sich noch in dieser Investiturfrage weitere Dokumente, welche folgende Daten tragen: *a)* Budae feria secunda proxima post festum S. Laurentii martyris anno Domini MCCCCLVI, d. i. 16. August 1456; — *b)* Datum de sextadecima diei stationis annotatae. Anno Domini MCCCCLVI, d. i. am 27. September 1456; — endlich *c)* die eigentliche Investitururkunde de dato Viennae feria secunda proxima ante festum Beati Stephani Regis anno Domini MCCCCLVII Regnorum autem Nostrorum anno Hungariae XVIII, Bohemiae III, d. i. am 13. August 1457. Alle diese Urkunden enthalten für die hier zu verfolgenden Zwecke keine weiteren Details als die ausführlich gebrachte Urkunde vom 16. August 1456.[1])

VI. „Paschalis Maripetro Dei Gratia Dux Venetiarum etc. Nobilibus et Sapientibus Viris Andreae Venerio de suo mandato Comiti Spalati et Successoribus suis fidelibus delictis salutem et dilectionis affectum.

„Fuit ad praesentiam nostram fidelis noster Comes Petrus Vaivoda Policensis, de cuius fide a Vobis, et aliis Nobilibus Nostris satis ample informati fuimus.

„Nobisque narravit damna in bonis, et possessionibus suis per Banum Paulum sibi allata, atque etiam eum plus mensibus decem et octo in Carceribus tenuit, quodque unum ex filiis suis sine oculis praesentavit, qui postea ex miserabili crudelitate defunctus est: quae omnia accepisse propter suam in Nostrum Dominium fidelitatem, et supplicavit quod cum in praesens dictus Banus Paulus habeat duos ejus filios in carceribus, quos liberare non intendit, nisi pro eis spendamus, dignemur providere, quod dicti filii sui a tali captivitate liberentur; cum multis aliis verbis.

„Nos qui dictum Vaivodam charissimum habemus, deliberavimus, sicut a Nobis requisivit literas Nostras praedicto Bano scribere pro liberatione praedictorum filiorum suorum.

[1]) Für alle diese Urkunden dieselbe Quelle wie bei Dokument IV, Originale im libro d'oro der Stadt Spalato.

„Praetereaque Nobis exposuit velle se cum Uxore, filiis et familia sua reducere in ipsam Nostram Civitatem in qua erit ad obedientiam vestram et Successorum Vestrorum pro comodo ed utilitate Nostri Dominii; providere velimus, quod in ista Civitate habeat unam Domum convenientem in qua se deducere possit.

„Considerata igitur etiam fide, et optima dispositione, volumus, ut eidem Vaivodae providere debeatis de una convenienti Domo, in qua residentiam facere possit cum Uxore et familia sua solvendo affictum ipsius de pecuniis Camerae Nostrae: sumusque contenti quod dicti Vaivoda, fratres filii et nepotes stare, reducere, et redire possint in istam Civitatem Nostram ad sui libitum, nam cum fidelissimi Nostri sint, charissimum Nobis erit, quod bene ab omnibus tractentur et videantur.

„Caeterum volentes uti liberalitate Nostra erga praedictum Vaivodam Petrum et filios suos, ut causam habeant ardentius Nostro Dominio per servire, et in fide et devotione Nostra permanere, deliberavimus, quod annualibus provisionibus dicto Vaivodae Petro sit, et esse debeat de caetero librarum centum parvorum: sicut prius erant librae octuaginta: et volumus etiam, quod unusquisque filiorum suorum videlicet Xarcus Jacobus, Antonius et Zavissa habeat a Camara illa Nostra Spalati libras viginti quinque parvorum in anno et ratione anni.

„Et sic observare, et observari facere debeatis facientes has Nostras literas in actis Regiminis Nostri registrari, ad successorum memoriam, et registratas eidam Vaivodae restitui. In quorum fidem etc. Datae in Nostro Ducali Palatio die viij Novembris Indictionis x MCCCCLXI (1461[1])"

„Pasquale Maripetro, von Gottes Gnaden Doge von Venedig etc. Gruß und die Gefühle der Liebe den edlen und weisen Männern Andrea Venerio, nach seinem Willen Conte von Spalato und seinen treuen und geliebten Nachfolgern. Vor Uns erschien Unser treuer Knez Peter, Befehlshaber von Poljica, von dessen Treue sie und andere Unsere Edelleute Uns genug ausführlich berichtet haben. Er erzählte Uns von den Schäden, die der Banus Paul an seinen Gütern und Besitzungen angerichtet hat, daß ihn derselbe mehr als 18 Monate im Gefängnisse hielt, daß er ihm einen seiner Söhne ohne Augen zeigte, welcher später infolge der unbarmherzigen Grausamkeit starb; daß ihm dies alles wegen seiner Treue zu Unserer Regierung zugefügt wurde, und bat, daß, nachdem der erwähnte Banus Paul zwei seiner Söhne jetzt im Gefängnis hält, die er nicht in Freiheit setzen will, wenn Wir für dieselben nicht zahlen, Wir zu veranlassen geruhen mögen, daß seine erwähnten Söhne aus der Gefangenschaft befreit werden; mit vielen anderen Worten.

„Wir, die Wir dem erwähnten Befehlshaber sehr gewogen sind, haben beschlossen, wie er von Uns gebeten, an den erwähnten Banus ein Schreiben zur Befreiung seiner vorbesagten Söhne zu schreiben.

„Außerdem erklärte er Uns, daß er gemeinschaftlich mit seiner Frau, seinen Kindern und seiner Familie in diese Unsere Stadt zurückkehren will, in welcher er Ihnen und Ihren Nachfolgern zugunsten und zum Nutzen Unserer Regierung gehorsam sein wird, und daß Wir geruhen, zu veranlassen, daß er in dieser Stadt ein geeignetes Haus erhalte, in dem er wohnen könnte.

„In Anbetracht der Treue und der sehr guten Absicht wollen Wir, daß Sie diesen Befehlshaber mit einem geeigneten Hause, in dem er mit seiner Frau und seiner Familie wohnen könne, versehen, für welches der Mietzins aus den Geldmitteln Unserer Kammer zu entrichten sein wird; auch sind Wir einverstanden, daß die Brüder, Söhne

[1]) Für dieses Dokument dieselbe Quelle wie bei IV, Original im goldenen Buche der Stadt Spalato.

und Enkel des besagten Befehlshabers sich nach ihrem Belieben aufhalten, sich entfernen und wieder in diese Unsere Stadt zurückkehren können, denn, da dieselben Unsere Getreuesten sind, wird es Uns sehr angenehm sein, daß mit ihnen gut verfahren und dieselben bei allen gut gesehen werden.

„Da Wir übrigens Unsere Dankbarkeit dem erwähnten Befehlshaber Peter gegenüber und seinen Söhnen zu dem Zwecke benützen wollen, damit dieselben Unserer Regierung mit größerer Sorgsamkeit dienen und Uns treu und untertan verbleiben, haben Wir beschlossen, daß der besagte Befehlshaber Peter einen jährlichen Gehalt von hundert kleinen Libbre, wie es früher achtzig Libbre waren, habe und haben müsse, und wollen gleichfalls, daß jeder einzelne seiner Söhne, nämlich Žarko, Jakob, Anton und Zaviša aus Unserer Kammer zu Spalato jährlich und auf Rechnung des Jahres fünfundzwanzig kleine Libbre erhalte."

„Und dies werden Sie vollziehen und vollziehen lassen müssen und dieses Unser Schreiben in den Akten Unserer Regierung zum Gedächtnis der Nachfolger einreihen und nach erfolgter Einreihung dasselbe wieder dem besagten Befehlshaber zurückstellen. Als Zeugnis dessen, etc. Gegeben in Unserem Dogenpalaste am 8. November des Jahres MCCCCLXI (1461)."[1])

An diese historischen Urkunden, welche für die Feststellung der Lebensepoche zahlreicher in den genealogischen Urkunden Škaricas und Jelić' vorkommender Abkömmlinge der Stammväter Rajčić und Dražoe, Dražoević sehr beachtenswert sind, reihen sich noch:

VII. Privaturkunden der Familie Dražoević an, welche den Ausführungen über diese Familie in dem Bullettino di Archeologia e Storia dalmata, La provincia di Poljica, Jahrgang IV, 1881, Nr. 3, S. 36, 37, 38; il conte Žarko Dražoević, Nr. 6, S. 84, 85, Nr. 8, S. 116—118, Nr. 10, S. 151—154, Nr. 11, S. 164—167 und Nr. 12, S. 179—183 zur Grundlage dienten. Diese Dokumente hat der bestbekannte Geschichtsforscher J. Alačević überprüft und die bezügliche Abhandlung im Bullettino selbst geschrieben. Aus der Urkundensammlung des Herrn J. Alačević fügen wir endlich hier

VIII. noch eine, die Verzweigung der Familie Dražoević betreffende Urkunde bei, die aus dem Italienischen in das Deutsche übersetzt lautet:

„Wir Johann Capello der durchlauchtigen Republik Venedig Proveditor von Almissa und dessen Bezirkes.

„Die unzweifelhafte und vollgültige Versicherung geben wir jedermann, an den dieses unser (Schreiben) gelangt, daß der oberwähnte Stammbaum echt und legal bestätigt aus authentischen, teilweise im gebundenen Buche beim Herrn Gouverneur Johann Marianovich und teilweise beim Herrn Johann Jelich, des seligen Kapitäns Stephan sich befindenden Schriften (zusammengestellt) ist. Dieses aber ließen wir mit aller Genauigkeit, sowohl hinsichtlich der Würden und Titel, als hinsichtlich der Nachkommenschaft und des Obersten durch unseren unten gefertigten Schreiber in unserer Gegenwart vergleichen und fanden und sahen wir aufmerksam aus der Urkunde, betreffend die Bestätigung der im Jahre 1457 seitens des durchlauchtigsten ungarischen Königs Ladislaus dem Edelmanne aus dem kroatischen Königreiche und Knezen von Poljica, Peter Dražoevich, gemachten Schenkung bestehend aus dem Weiler Brodarich, daß er der Sohn des Knezen Georg ist, und daß von dem erwähnten Knez Georg er, Knez Peter und Knez Gregor abstammen, wie dies aus dem dem hochwohlgebornen Conte und dem Kapitän von Spalato am 1. des folgenden Monats August übergebenen Schreiben des Dogen vom 17. Juli 1475 hervorgeht, daß er, Knez Peter, vier Söhne: den Knez Zarcho, Jakob, Anton und Zavissa laut (Schreiben) des Dogen vom 15. November

1461 hatte, daß Knez Zarcho laut (Schreiben) des Dogen vom 15. Oktober 1503 Gouverneur war, daß derselbe Ritter gewesen ist, geht aus der Inschrift auf seinem Grabe in der Domkirche zu Spalato im Jahre 1508 laut Auszuges des öffentlichen Notars beiläufig am 8. Februar 1635 hervor, daß Knez Gregor vier Söhne, d. i. Knez Stephan, Knez Miklos, Knez Johann und Knez Marijan hatte, geht aus den (Schreiben) des Dogen vom 22. Juni 1462 und vom Juni 1463 sowie aus dem Schlusse der Terminazione des hochwohlgebornen Vettore Soranza, Ritters und Generalkapitäns vom 13. August 1482, dann aus einem (Schreiben) des Dogen vom 11. Februar 1498 und aus einer Bollette vom 20. September 1465 hervor, daß Knez Nenada, Sohn des Knezen Johann ist, geht aus der Terminazione des oberwähnten hochwohlgebornen Knezen Soranza hervor, und daß Knez Ivaniš Sohn des Knezen Nenada ist, zeigt das an den erwähnten Knez Ivaniš um den 3. Dezember 1511 gerichtete Schreiben des Dogen und seine Rolle vom Jahre 1499, daß Knez Gaspar und Knez Peter Söhne des Knezen Miklos sind, und der ehrwürdige Herr Pfarrer Don Augustin, Provinzial der Barfüßermönche vom heil. Franziskus, und Knez Johann, gewesener Veliki knez der Provinz Poljica, welcher zu Anfang seiner Dienstleistung den Befehl bis zu seinem Tode durch volle 20 Jahre innehatte, Söhne des Knezen Peter sind, geht aus mehreren Zeugnissen und Beweisdokumenten der hochwohlgebornen Herren Repräsentanten Seiner Durchlaucht hervor, insbesondere aus Dokumenten vom hochwohlgebornen Herrn Conte und Kapitän von Spalato und Proveditor von Almissa, und zwar eines verfaßt vom hochwohlgebornen Scipio Muzio um den 24. November 1581 und das andere vom hochwohlgebornen Conte und Kapitän Dominik de Malin um den 28. März 1594; vom Knez Johann verblieben vier Söhne, Knez Kapitän Peter, Kapitän Georg, Kapitän Nikolaus und Kapitän Stephan. Vom Knez Peter, welcher laut Schreibens des Dogen des hohen Senates zum Kapitän ernannt und von den Türken im vorigen Jahre getötet wurde, verblieben keine männlichen Nachkommen. Kapitän Georg, der zweite Sohn, wurde nach dem Tode und an Stelle des Knez Peter um den 12. Dezember 1530 zum Kapitän ernannt. Kapitän Nikolaus, der dritte Sohn, wurde laut (Schreiben) des Dogen vom Senate um den 20. Mai 1580 stipendiert an das Tor ‚Terra ferma' gesendet.

„Der vierte Sohn, Kapitän Stephan, war stipendiert und Kapitän einer Abteilung auf der Barke Armata, wie dies das Zeugnis des oberwähnten hochwohlgebornen Herrn Knezen und Kapitäns vom 28. März 1594 dartut. Des oberwähnten Kapitäns Georg Söhne waren: Kapitän Johann und Kapitän Peter, welcher Kapitän Johann an Stelle und nach dem Tode seines Bruders, des Kapitäns Peter, zum Kapitän ernannt wurde und im öffentlichen Dienste starb, wie dies (das Schreiben) des Dogen des hohen Senates vom 18. März 1620 dartut. Kapitän Johann wurde an Stelle seines Vaters, des Kapitäns Georg, zum Kapitän ernannt. Kapitän Vice, sein Sohn, wie aus dem Schreiben des Dogen vom 11. März 1626 hervorgeht; nach dem Tode des oberwähnten Kapitäns Vice wurde sein Bruder, Kapitän Julius, gesendet, wie aus (dem Schreiben) des Dogen des hohen Senates vom 12. Juli 1634 hervorgeht. Vom Kapitän Nikolaus verblieb der Sohn, Kapitän Hieronymus, welcher am Tore ‚Terra ferma' besoldet war, wie dies das (Schreiben) des Dogen des hohen Senates vom 29. Mai 1627 bezeugt; vom Kapitän Hieronymus war der Sohn Fähnrich Peter, welcher im öffentlichen Dienste ohne Nachkommenschaft verblieb.

„Vom Kapitän Stephan, dem vierten Sohne, verblieben fünf Söhne: der erste, Kapitän Augustin, welcher ohne Erben starb; der zweite, der ehrwürdige Don Peter, wurde vom hochwürdigen Herrn Erzbischof Leonhard Bondunier in der Synode zu Spalato am 4. März 1653 zum Prior von Almissa ernannt; der dritte Sohn, der ehrwürdige

Dominikaner Fra Augustin, starb als Student; der vierte Sohn, der Gouverneur Nikolaus, war Führer im Milizheere in ‚Terra ferma' im Königreiche Candia und General-Wachtmeister im Heere, wie dies viele von ihm empfangene Zeugnisse des Dogen dartun; aus dem Schreiben des hohen Senates geht hervor, daß derselbe um den 19. Dezember 1642 Gouverneur war; er blieb außerhalb der Mauern von Retimno unbegraben, nachdem er von den grausamen Feinden getötet wurde; der fünfte Sohn, Kapitän Johann, wurde als Kapitän von 100 Mann Fußvolk entsendet, wie dies aus dem Schreiben des Dogen des hohen Senates vom 29. Mai 1643 hervorgeht.

„Der oberwähnte Kapitän Johann hatte fünf Söhne, von denen der erste, Kapitän Stephan, im öffentlichen Dienste, im Kriege von Polesene starb laut Schreiben des Dogen des hohen Senates war derselbe Kapitän um den 10. Juni 1643; der zweite Sohn Georg war Kapitän auf der Barke ‚Armata', wie aus dem Schreiben des Dogen des hohen Senates vom 1. April 1644 zu ersehen ist; der dritte Sohn, der ehrwürdige Don Matthäus, gewesener Zögling in der Anstalt zu Loretto, gegenwärtig Philosoph; der vierte Sohn, Kapitän Julius, wurde als Kapitän von 100 Mann Fußvolk entsendet, wie dies aus dem auf dem Kriegsschiffe vor Neapel von Romanien am 1. Juli 1647 S. N. verfaßten Schreiben des hochwohlgebornen Johann Baptist Grimani, Generalkapitäns und Prokurators vom heil. Markus, hervorgeht; der fünfte Sohn Nikolaus auf Sold, wie im Schreiben des Dogen vom 17. Februar 1663.

„Die Oberwähnten benennen sich größtenteils von Nenada — Nenadich, von Gaspar — Gasparovich, von Marian — Marianovich, von Stephan — Stjepancich, von Hieronymus — Jerolimovich, von Johann — Gielić, Gielich, wie dies durch die unter dem hochwohlgebornen Herrn Ludwig Battazi, damals Proveditor von Almissa, vollzogene Revision erhärtet und durch seine Unterschrift bestätigt erscheint; daß dies Wahrheit ist, wird unter dem 8. Juni 1630 dargetan.

M. P. Johann Capello, Proveditor.
hl. M. Peter Gaudentio, Vizekanzler."

Diese Urkunde weicht allerdings von den genealogischen Urkunden Škaricas und Jelić' in der Verzweigung von Gregor Dražoević nach abwärts in einzelnen Punkten ab.

Besehen wir nun die historischen Urkunden von I bis VI und vor allem III, da diese die größte Anzahl von Namen enthält, welche in den Urkunden Škaricas und Jelić' vorkommen, so finden wir in III: *a)* Gregor Dražoević, der nach III vier, nach Škarica und Jelić nur drei Söhne hatte; — *b)* Paul und Matthäus Dražoević als Brüder, die es auch nach Škarica und Jelić sind; — *c)* Peter Dražoević, der nach Škarica und Jelić als Bruder Gregors, Martins, Pauls und Matthäus' zur Zeit dieser Brüder lebte; — *d)* Doimus Ugrinović und seinen Enkel Ivaniš. Nach Škarica und Jelić hatte Doimus Ugrinović, der drittjüngste Sohn des Ugrin Rajčić, tatsächlich einen Enkel Ivaniš; — *e)* Peter Ugrinović, nach Škarica und Jelić einen Sohn des Georg Ugrinović, welcher der zweite Sohn des Ugrin Rajčić war. In Škaricas und Jelić' Urkunden geschieht allerdings keine Erwähnung, daß Peter Ugrinović Kinder gehabt hätte, es ist aber auch dieser Fall nicht ausgeschlossen; nach III hatte Peter Ugrinović vier Kinder; — endlich *f)* Johann Ugrinović. Nach Škarica und Jelić war Johann Ugrinović ein Sohn des Stephan Ugrinović und dieser der erstgeborene Sohn des Ugrin Rajčić. Aus dem Zusammenhalte dieser Momente ergibt sich wohl zweifellos, daß Gregor, Paul, Matthäus, Peter Dražoević, Doimus Ugrinović, sein Enkel Ivaniš, Peter Ugrinović, Johann Ugrinović, wie sie alle in Škaricas und Jelić' Urkunden vorkommen, am 3. März 1444 lebten und daß in der zum Schlusse angefügten Stammtafel bei den

eben genannten Personen der 3. März 1444 als Lebenszeit eingetragen werden kann; ebenso wird dies bezüglich der weiteren urkundlich festgestellten Lebensjahre erfolgen.

Es wird sich schon hier empfehlen, die Stammtafel, in welcher alle durch Dokumente festgesetzten Lebenszahlen bei den einzelnen Mitgliedern im schwarzen Druck ersichtlich gemacht sind, des leichteren Verständnisses dieser und der folgenden Ausführungen wegen einzusehen.

Die Urkunden IV, V und VI erstrecken die Angaben der Urkunde III noch auf eine weitere Reihe von Jahren. Aus denselben folgt, daß die Brüder Paul, Stephan und Peter Dražoević bestimmt am 24. März 1446, der weitere Bruder Peter Dražoević mit seinen vier Söhnen Žarko, Jakob, Anton, Saviša bestimmt noch am 8. November 1461 lebten. Auch hier deckt sich die Urkunde VI mit den genealogischen Urkunden Škaricas und Jelić', da Peter Dražoević tatsächlich vier Söhne hatte. Während jedoch die Urkunde VI und die Privaturkunden VII diese Söhne Žarko, Jakob, Anton und Saviša nennen, werden diese in Škaricas und Jelić' genealogisehen Urkunden mit den Taufnamen Franz, Markus vulgo Žarko, Jakob und Saviša bezeichnet.

Und nun gehe ich über zu den mir bekannten ältesten Urkunden, in welchen Namen der genealogischen Urkunden Škaricas und jener Jelić' vorkommen; es sind dies die Urkunden I und II vom 1. August 1390 und vom 15. Juni 1405. In der Urkunde I erscheint ein Vgrino Razich, in II ein Ugrino Radcich und ein Petrina Racich, dann in I und II ein Georg Drasoevich, alle Edle aus der Poljica. Diese Personen lebten sonach 1390 und 1405.

Höchstwahrscheinlich waren Vgrino Razich und Ugrino Radcich eine und dieselbe Person und der Sohn des Stammvaters Georg Rajčić (vide Stammtafel). In den genealogischen Urkunden Škaricas ist der Name Rajčić auch Razčić geschrieben. Zu dieser Zeit finden wir bekanntlich in Dokumenten die eigenen Namen, besonders, wenn es nicht eigenhändige Unterschriften waren, nicht immer mit derselben Orthographie, ja oft in ein und demselben Dokumente verschieden geschrieben, wenn nur der Silbenklang gleich blieb; so sind z. B. in der Schilderung der Einnahme Clissas durch Johann Alberti von Konstantin Prosperi (vom 12. August 1596) die eigenen Namen im Laufe des Textes oft recht verschieden geschrieben und doch ist es zweifellos immer eine und dieselbe Person; so wird unter anderem der des öftern vorkommende veliki knez Paul Pavich auch Pauich und Panich geschrieben. Bei allen Schreibweisen Vgrino Razich (Urkunde I), Ugrinus Radcich, Petrina Racich (Urkunde II) sind die Klangsilben immer gleich und es sind dies keine eigenhändigen Unterschriften, sondern Anführungen von Namen seitens eines Konzipienten im Texte einer Urkunde. Es ist umso wahrscheinlicher, daß diese Personen Mitglieder der Familie Rajčić sind, da diese, wie wir aus der Urkunde V ersehen haben, zur Zeit des Georg Dražoević, des Vaters des Peter Dražoević, und seiner Brüder eine in der Poljica nach den Ausführungen Škaricas und Jelić' hochangesehene Familie war und die Personen, welche die Interessen der Kommunität Poljicas bei Abfassung der Urkunden ex 1390 und 1405 zu wahren hatten, gewiß nur unter den angeseheneren Familien der Poljica ausgewählt wurden. Für die Annahme, daß dieser 1390 und 1405 lebende Vgrino Razich, Ugrinus Radcich nicht nur eine und dieselbe Person, sondern eben der Ugrinus Rajčić der Sohn des conte (knez) Georg Rajčić und der in der Urkunde II weiters genannte Petrina (Peter) Racich, der Enkel des Georg Rajčić, der Sohn des Novak Rajčić gewesen sei, ergibt sich sonach bei dem Zusammenhalte der Urkunden I, II und III mit den genealogischen Urkunden Škaricas und Jelić die größte Wahrscheinlichkeit, denn ein Ugrin Rajčić war

eben der Vater des Doimus Ugrinović und der Großvater des Peter und Johann Ugrinović, welche alle nach der Urkunde III im Jahre 1444 lebten.

Nach der Urkunde Königs Ladislaus von Ungarn, vom 10. August 1456 an Peter Dražoević, Urkunde V,[1]) hieß des Peter Dražoević und sonach auch seiner Brüder Vater Georg Dražoević und es ist sonach sehr wahrscheinlich, daß der in den Urkunden I und II zitierte Georg Dražoević eben schon mit Hinblick auf die Jahresepochen 1390 und 1405, in welchen dieser Georg Dražoević, und die Jahresepochen 1444, 1446, 1457, in welchen die Gregor, Martin, Paul, Matthäus und Peter Dražoević lebten, auch der Vater der vier erstgenannten Dražoevichs war.

Daß Ugrin Rajčić und Georg Dražoević zur selben Zeit lebten, ergibt sich aus den Schwägerschaftsbeziehungen dieser beiden zueinander; nach den Dokumenten Škaricas und Jelić' hatte Ugrin Rajčić in zweiter Ehe die Tochter des Georg Dražoević geehelicht. Es ist daher natürlich, wenn diese beiden in der Poljica hochangesehenen Männer bei wichtigen Fragen als Vertreter der Kommunität Poljica gleichzeitig in denselben Urkunden erscheinen.

Die in dem Bullettino gebrachte Abhandlung über die Dražoević (oben VII) hier in allen ihren Details zu reproduzieren, würde zu weit führen; es sei nur konstatiert, daß alle in derselben enthaltenen, die Familie Dražoević betreffenden Daten sich mit jenen der Urkunden Škaricas und Jelić' bis auf zwei minder wesentliche Umstände vollkommen decken. Diese Unterschiede sind die Anführung eines weiteren Sohnes des Georg Dražoević, Stephan neben Gregor, Martin, Paul, Matthäus und Petrina (Bull. Nr. 10, S. 151) und daß, wie schon früher erwähnt, als Brüder des Žarko Dražoević nicht wie bei Škarica und Jelić Franz, Jakob, Saviša, sondern Jakob, Anton, Saviša (Bull. Nr. 10, S. 151) angegeben sind.

Die Jahreszahlen bezüglich der einzelnen Familienmitglieder, soferne selbe den Bullettino-Einzelheiten entnommen sind, erscheinen in den Randnoten zur Jelićschen Urkunde bezogen und in der Stammtafel mit Bull., Jahrgang, Nummer und Seite bezeichnet.

Der Zusammenhalt der erwähnten öffentlichen Urkunden mit den Ausführungen im Bullettino sowie auch mit der Urkunde VIII für die früheste Zeit spricht sehr für die historische Richtigkeit der Urkunden Škaricas und Jelić'.

Und nun ziehen wir die Folgerungen, die wir aus den historisch festgestellten Jahreszahlen, in welchen einzelne Mitglieder der Dokumente Škaricas und Jelić' lebten, abzuleiten vermögen.

Nach III lebten Doimus Ugrinović und dessen Enkel Ivaniš, die gleichzeitig beschenkt wurden, am 3. März 1444. Nimmt man selbst an, daß Doimus damals 100 Jahre zählte — für jene, welche sich für die Ansiedlung der ungarischen Adeligen zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts sowie für den Tod des Georg Rajčić vor 1220—1230 aussprechen, jedenfalls die zulässig günstigste Annahme — so wäre Doimus Ugrinović frühestens im Jahre 1344 geboren.

Doimus Ugrinović' Vater war Ugrin Rajčić, der erstgeborene Sohn des Georg Rajčić. Ugrin Rajčić müßte zur Zeit des Todes seines Vaters Georg Rajčić, da er bald nach dem Tode desselben nach Ungarn reiste, doch mindestens 20 Jahre alt gewesen, sonach, wenn des Vaters Tod zwischen 1220—1230 erfolgt wäre, bereits um das Jahr 1210 geboren sein. Da der jüngste Sohn Doimus Ugrinović bei einer Altersgrenze von 100 Jahren, wie erwähnt, 1344 geboren worden wäre, sein Vater Ugrin

[1]) Auch Bull. IV, Nr. 6, S. 85.

Rajčić aber schon 1210 das Licht der Welt erblickt hätte, so würde Ugrin Rajčić seinen Sohn Doimus Ugrinović in einem Alter von 124 Jahren gezeugt haben müssen. Ich glaube, diese Zahlen schließen wohl die Annahme der Zusiedlung der ungarischen Adeligen zu Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts aus; verfolgt man die weiteren historischen Zahlen, so bei Peter Ugrinović und seinen vier Kindern, bei Johann Ugrinović, bei den Dražoević', so gelangt man zu denselben, mit der Annahme der Ansiedlung zu Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts unvereinbaren Resultaten.

Viel zutreffender sprechen die historischen Zahlen für die gleichfalls bestehende Überlieferung, daß die Ansiedlung um das Jahr 1350 erfolgt sei.

Der gewöhnliche Jahresdurchschnitt für eine Generation beträgt bei Familienstammbäumen erfahrungsgemäß 25—30 Jahre, da doch naturgemäß die Ehen der männlichen Mitglieder gewöhnlich zwischen dem 25. und 30., seltener vom 20. bis 25. oder vom 30. bis 40. Lebensjahre geschlossen werden. Man kann daher in der Regel 25 bis 30 Jahre für eine Generationsepoche annehmen.

Und nun versuchen wir auf dem Gebiete des Stammbaumes diese Erfahrungs- oder hypothetischen Zahlen, welche im Stammbaume mit roten Ziffern, im Gegensatze zu den historischen schwarzen Zahlen gekennzeichnet werden sollen, in die historischen Jahreszahlen einzufügen. Diese Jahreszahlen werden an Wahrscheinlichkeit nur gewinnen, wenn wir sehen werden, daß die Verrückung dieser hypothetischen roten Zahlen um nur wenige Jahre das ganze Zahlengebäude schon unmöglich erscheinen lassen würde. Es sei hier gleich ausdrücklich hervorgehoben, daß dieser Versuch mit der Einfügung der hypothetischen Zahlen selbstverständlich nur für jene von Interesse sein kann, welche sich eben in ein Studium dieser Frage einlassen wollen.

Einen wichtigen Anhaltspunkt für die Lösung der Frage, insbesondere des Zeitpunktes der dritten Eheschließung des Ugrin Rajčić bietet vor allem auch hier die Lebensepoche des jüngsten Sohnes des Ugrin Rajčić, namens Doimus Ugrinović, eines Enkels des eingewanderten Georg Rajčić.

Nach der Urkunde III ist es, wie schon oft erwähnt, zweifellos, daß Ivaniš Ugrinović, Enkel des Doimus Ugrinović, und dieser letztere am 3. März 1444 gleichzeitig lebten. Da Ivaniš in der Urkunde nicht selbständig angeführt wird, ist es höchstwahrscheinlich, daß derselbe im Jahre 1444 noch nicht sui juris war. Wir werden im weiteren Verlaufe sehen, daß in der Urkunde vom 3. März 1444 alle selbständig angeführten beschenkten Personen aller Wahrscheinlichkeit nach bereits zu der Zeit der Schenkung sui juris waren. Daß Ivaniš im Jahre 1444 sich im zartesten Kindesalter befunden haben muß, folgt insbesondere aus dem Umstande, daß nach den Urkunden Škaricas und Jelić' sein drittvorderer Bruder Thaddäus als Banus bei Jajce, als dieses von den Türken eingenommen wurde (1528), fiel. Wäre Ivaniš 1444 auch nur ein Jahr alt gewesen, so ergäbe sich für Thaddäus schon das Geburtsjahr 1440 und sonach, als er bei Jajce fiel, das sehr hohe, allerdings immerhin noch mögliche Alter von 88 Jahren. Auch Žarko Dražević, der mit geradezu noch jugendlichem Heldenmute gegen die Türken kämpfte, hatte, als er im Kampfe fiel, das 70. Lebensjahr erreicht. Ein Vorrücken der Geburtsjahre Ivaniš und insbesondere Thaddäus, stellt sich als nahezu unmöglich dar.

Demnach ist Ivaniš etwa zirka 1443, dessen erstgeborener Bruder Stephan 1437, der Vater aller dieser Kinder Nikolaus 1417 und des Nikolaus Vater Doimus Ugrinović 1396 geboren worden. Die dritte Ehe des Ugrin Rajčić mit der Niža Martinić, welcher Doimus Ugrinović als erstes Kind entsproß, könnte sonach um das Jahr 1396 geschlossen worden sein.

Bei der Erörterung der Zeitperiode der zweiten Eheschließung des Ugrin Rajčić werden wir sehen, daß eben die daselbst vorkommenden historischen Zahlen zu der Annahme nötigen, daß die dritte Eheschließung möglichst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts stattgefunden haben muß und daß man deshalb hier gedrängt war, möglichst kleine Generationsepochen von zirka 20 Jahren anzunehmen.

Für die Lösung der Frage, wann Ugrin Rajčić die zweite Ehe eingegangen haben dürfte, sind insbesondere die bezüglich des Nikolaus Ugrinović, Bischof Smiderevski (von Semendria), eines Abkömmlings des zweitgeborenen Sohnes des Ugrin Rajčić, namens Georg Ugrinović vorkommenden Lebenszahlen sowie die konstatierte Lebenszahl bezüglich des erstgeborenen Sohnes dieses Georg Ugrinović, genannt Peter Ugrinović, von Belang.

Vom Bischof Nikolaus Ugrinović wissen wir, daß sich auf dessen Grabstein in Dubrava in der Poljica als Todesjahr die Zahl 1577 eingehauen befindet. Nach der Mehrzahl der Geschichtsschreiber wäre Bischof Ugrinović im Jahre 1587, nach einem im Jahre 1591 oder gar zwischen den Jahren 1602—1606 getötet worden.[1])

Das (wenn man sich auch der Mehrzahl der Geschichtsschreiber anschließt) immerhin schon in eine sehr späte Zeit fallende Todesjahr des Bischofs (1587) übt seinen Einfluß, wie wir sehen werden, natürlich dahin, daß die Eheschließung wegen nicht zu langen Generationsepochen möglichst weit gegen das Ende des 14. Jahrhunderts verlegt werden muß, welche Verschiebung jedoch ihre Begrenzung eben in der ohnedies schon bei Annahme der geringsten Generationsepochen von 20 Jahren festgesetzten Zeit der dritten Eheschließung 1396 findet.

Wäre Bischof Ugrinović sonach 1587, und zwar, wie es heißt, im hohen Alter getötet worden, hätte derselbe das 80. Jahr erreicht, so fiele dessen Geburtsjahr auf das Jahr 1508. Nach Einsicht des Stammbaumes ist man nun geradezu bemüssigt, die Generationsepochen für die Generationen: Bischof Ugrinović zu seinem Vater Jurjak (Geburtsjahr zirka 1466) und von diesem Jurjak zu dessen Vater Philipp (Geburtsjahr zirka 1424) im Durchschnitte mit je 42 Jahren — allerdings noch nichts Widernatürliches — anzunehmen. Philipps erstgeborener Bruder war Peter Ugrinović, von dem sofort die Rede sein wird. Wäre Bischof Ugrinović tatsächlich im Jahre 1602 getötet worden, so müßten sich diese zwei Generationsperioden auf je zirka 49 Jahre erhöhen.

Als weiterer Markstein ergibt sich bezüglich der Zeit der zweiten Eheschließung, wie schon erwähnt, das in der Urkunde III enthaltene Lebensjahr des Peter Ugrinović, des erstgeborenen Sohnes des Georg Ugrinović, 3. März 1444. Peter war zur Zeit der Verfassung der Urkunde III gewiß sui juris, da ihm selbständig mit seinen vier Kindern eine Donation zugewendet wurde. Peter könnte sonach zirka 1420 geboren sein, und es fiele die Geburt seines Vaters Georg bei einer Generationsepoche von zirka 23 Jahren auf das Jahr 1393 und wäre sonach das Jahr 1393 das der zweiten Eheschließung seines Vaters Ugrin Rajčić. Georg Ugrinović war in dieser zweiten Ehe der erstgeborene Sohn, dem die Tochter Avlastana folgte. Behanntlich schloß Ugrin Rajčić diese zweite Ehe mit einer Dražoe, und bei einer Besprechung der Familie Dražoević werden wir sehen, daß die genealogischen Zahlen dieser Familie sich mit der Annahme, daß Ugrin Rajčić die Ehe mit einer Dražoević zirka 1393 einging, vereinigen lassen.

Und nun gelangen wir zur Frage, wann beiläufig die erste Ehe Ugrin Rajčić' mit einer ungarischen Edelfrau erfolgt sein kann. Bei dem Versuche, diese Frage zu lösen, kommt eine Reihe von historischen Jahresdaten, welche die Familien Rajčić und

[1]) Doba naseljenje etc. Škarica, Anm. 22.

Dražoević betreffen, in Betracht, da eben diese Familien bei den Abkömmlingen aus Ugrin Rajčić' erster Ehe in Schwägerschaftsbeziehungen traten.

In der Urkunde III vom 3. März 1444 kommen die Brüder Gregor, Paul, Matthäus und Peter Dražoević als selbständig beschenkt vor und wir können daher annehmen, daß sie zu dieser Zeit sui juris waren. Für diese Annahme sprechen des weiteren folgende Umstände. Gregor Dražoević hatte nach Škarica und Jelić drei Söhne: Johann, Nikolaus und Paul. Nach den Mitteilungen des Bull. IV, Nr. 3, S. 37 lebte Johann im Jahre 1511. Paul kam nach Bull. IV, Nr. 12, S. 182 am 18. Januar 1508, als sein Vetter Žarko Dražoević in seinem 70. Jahre fiel, in türkische Gefangenschaft. Da Paul Dražoević vom ältesten der sechs Brüder Dražoević (Gregor) und Žarko Dražoević vom jüngsten derselben (Peter) abstammte, spricht der gewöhnliche Lauf der Dinge wohl dafür, daß auch Žarkos Vetter Paul am 18. Januar 1508 mindestens das 70. Lebensjahr erreicht habe, sonach im Jahre 1438, sein älterer Bruder Nikolaus im Jahre 1436 und sein ältester Bruder um das Jahr 1434 geboren worden sein konnte.

Gregor Dražoević war, wie schon erwähnt, der erstgeborene Sohn des Georg Dražoević, der nach den Urkunden I und II im Jahre 1390 und 1405 lebte, der seinerzeit vom ungarischen Könige Sigismund (1387—1437) mit der contea Brodarić bei Trilj belehnt wurde[1]) und dessen erstgeborene Tochter den Ugrin Rajčić in dessen zweiter Ehe zirka 1393 geheiratet hatte. Nimmt man die Zeiträume bei diesem Ehebunde noch so knapp an, daß Georg Dražoević' Tochter bei der Schließung desselben 18 Jahre, ihr Vater Georg Dražoević zur Zeit dieses Ehebundes 38 Jahre zählte, so gelangt man zu der Annahme, daß Georg Dražoević zirka 1355 das Licht der Welt erblickte. Von da bis zur Geburt seines Enkels Johann Dražoević (zirka 1434) wären sonach 79 Jahre verstrichen und es entfiele im Durchschnitte eine Generationsperiode von je zirka 39 Jahren für die Zeit der Geburt von Georg zu dessen Sohne Gregor, von Gregor zu dessen Sohne Johann Dražoević. Nach diesen Annahmen wäre sohin Georg Dražoević 1355 geboren, hätte 1375 geheiratet; die erste Tochter (später verehelichte Ugrin Rajčić)[2]) wäre 1375, die zweite Tochter (an Stephan Ugrinović[3]) verehelicht, wie wir dies sofort erörtern werden) zirka 1390, der Sohn Gregor 1395, Martin 1396, Paul 1399, Matthäus 1402, Stephan 1404, Peter Dražoević 1405 geboren. Georg Dražoević hätte sonach seinen jüngsten Sohn in seinem 50. Lebensjahre gezeugt.

Der jüngste Sohn des Georg Dražoević, Peter, 1405 geboren, heiratete nach Škarica und Jelić die Mandalina Ugrinović, Schwester des Ivaniš (Johann) Ugrinović, beide Kinder des Stephan Ugrinović, des erstgeborenen Sohnes des Ugrin Rajčić. Mandalina dürfte etliche Jahre nach 1405 das Licht der Welt erblickt haben, ihr Bruder Johann zur Zeit der Urkunde III am 3. März 1444 schon sui juris gewesen sein, da er selbständig in derselben beschenkt erscheint. Nimmt man nun das Jahr 1380 als das der ersten Eheschließung des Ugrin Rajčić an (diese Zahl fügt sich am besten in die historischen Zahlen ein), so würde bei einer Generationsperiode von 30 Jahren vom Vater zum Sohne Stephan Ugrinović dieser letztere zirka 1410 geheiratet haben, sein erstgeborener Sohn zirka 1411 geboren, im Jahre 1444 sui juris und Mandalina zirka 1412 geboren und um sieben Jahre jünger als ihr Gatte Peter Dražoević in ihrem 26. Lebensjahre den Helden Žarko Dražoević als zweiten Sohn geboren haben.

Man sieht, daß sich alle diese hypothetischen Zahlen, denen allerdings kein historischer Wert beigemessen werden kann, in die historischen Angaben immerhin entsprechend einfügen, ohne dem natürlichen Verlaufe der Dinge zu widerstreiten.

---

[1]) Urkunde V. [2]) und [3]) Vide Doba naseljenja etc. Škarica, Anm. 15.

Und nun werfen wir noch einen Blick auf die geschichtlichen Ereignisse des 14. Jahrhunderts. Vj. Klaić teilt hierüber in seinem Werke „Opis zemalja u kojih obitavaju hrvati. Na sviet izdalo društvo sv. Jeronima, Agram 1881, S. 89“ folgendes mit:

„Bereits im Jahre 1290 schlossen die Spalatiner Bündnis und Freundschaft mit der Republik Venedig gegen ihren eigenen Knez Mladen Šubić. In dem bezüglichen Vertrage versprachen die Spalatiner, daß sie keine Kroaten zu ihren Oberhäuptern mehr wählen würden. Dieser Vertrag veranlaßte indessen die Knezen Šubić, ihre Absichten hinsichtlich der dalmatinischen Städte noch entschiedener zur Ausführung zu bringen. Insbesondere hatten die Spalatiner durch den Knezen Georg Šubić viel zu leiden, weshalb sie sich im Jahre 1327 unter den Schutz Venedigs stellten. Durch diese Tat hat sich Spalato vom kroatisch-ungarischen Staate nicht gänzlich getrennt, sondern gab sich den Venezianern bloß temporär hin, um die eigene Freiheit und Selbstverwaltung zu bewahren.

„Unter Venedig verblieb Spalato 30 Jahre, und zwar von 1327 bis 1357. Als in diesem letzteren Jahre König Ludwig I. nach Dalmatien kam, kehrte Spalato neuerlich aus eigenem Antriebe unter die Oberhoheit seines gesetzlichen Herrschers zurück und blieb ihm und seiner Tochter Marie (beziehungsweise ihrem Gemahl Sigismund) treu. Aus diesem Grunde aber hatten die Spalatiner 1387—1390 durch die kroatischen Insurgenten (Johann Paližna) und noch mehr vonseiten des bosnischen Königs Stephan Tvrtko I. viel und schwer zu leiden.

„Ganz besonderes Ungemach traf Spalato, als im Jahre 1387 der bosnische König Tvrtko die starke Festung Clissa in Besitz nahm, denn seit dieser Zeit beunruhigten die bosnischen Scharen fortwährend das Gebiet von Spalato, ja sogar die Stadt selbst. Mehrmals wandten sich die Spalatiner an König Sigismund um Hilfe und sendeten im Jahre 1388 auch die Abgesandten Matthäus Kristofor und Nikolaus Srića zu ihm. Die Abgesandten mußten dem Könige alle „Leiden, Drangsale, Qualen, Belagerungen, welche die Spalatiner aus Treue zu ihm zu ertragen haben“, schildern. Ferner hatten sie ihm kundzutun, welchen Schaden der bosnische König, Johann Paližna und die Clissaner der Stadt zugefügt hätten, wie so viele Bürger ermordet, viele gefangen und ausgelöst, die Spalatiner Frauen mißhandelt worden seien; wie die Einnahmen der Stadt zweimal sequestriert, die Mühlen zerstört, die Wein- und Obstgärten vernichtet und die Felder zertreten worden seien. Alles dies wäre für eine größere Stadt schwer zu ertragen, geschweige denn für die Stadt Spalato. Aus diesem Grunde mußten die Abgesandten den König Sigismund bitten, der Stadt zu Hilfe zu kommen, da dieselbe den größten Teil ihres Vermögens verloren habe, weil sie der bosnische König mit den Clissanern öfters belagert habe und auch jetzt belagere, so daß kein Spalatiner aus der Stadt hinauszugehen wage... Diese Gesandtschaft hatte indessen schlechten Erfolg; die Spalatiner, vom König Sigismund verlassen, mußten sich schließlich dem bosnischen Könige unterwerfen. Bereits im Jahre 1390 war Spalato in den Händen des Stephan Tvrtko I., welcher mit besonderem Patente vom 30. August das Erzbistum Spalato und dessen Oberhaupt Andreas Gvalda unter seinen Schutz nahm.

„Von nun an wechselte Spalato schnell nacheinander seine Oberherren. Im Jahre 1403 übergab Ladislaus von Neapel die Stadt Spalato dem berühmten Heerführer Hrvoje, welcher sich stolz ‚Herzog von Spalato (dux Spalati)‘ nannte. Diese Schenkung wurde Hrvoje auch seitens des Königs Sigismund im Jahre 1408 bestätigt und Hrvoje verblieb Herzog oder Befehlshaber von Spalato bis zum Jahre 1413. Nachdem Hrvoje um diese Zeit dem Könige Sigismund abtrünnig geworden, erklärte letzterer den Bewohnern von

Spalato mit Schreiben vom 28. April 1413, daß er ihn von der Würde eines Herzogs oder Befehlshabers von Spalato abgesetzt und die Stadt wieder unter den unmittelbaren Schutz seiner Krone genommen habe. Spalato verblieb jedoch nicht lange unter den ungarisch-kroatischen Herrschern; bereits im Jahre 1420 stellte sich die Stadt freiwillig unter den venezianischen Schutz und verblieb unter Venedig bis zum Falle der Republik."

Nach diesen geschichtlichen Ausführungen und dem früher Erörterten erscheint es naheliegend, daß Georg Rajčić zur Zeit des Königs Ludwig I. (1342—1382), unter welchem das ungarische Reich einen mächtigen Aufschwung genommen hatte, in die Poljica entsendet wurde, um daselbst, wie Škarica und Jelić hervorheben, zu herrschen über den ganzen Staat Poljica und in den Umgebungen, die um denselben liegen.

Wir haben sogar für den beiläufigen Zeitpunkt dieser Entsendung einen Anhaltspunkt. Wie bereits erwähnt, hebt Franceschi in seinen Abhandlungen über die Poljica[1]) hervor, daß die Dražoe etwas, aber nicht viel später nach dem Georg Rajčić in die Poljica entsendet worden seien. Im Bull. IV, Nr. 3, S. 36, finden wir nun, daß im Jahre 1350 ein Conte Draxoe, Edelmann aus Kroatien und Herr von Kamengrad, über die Poljica herrschte, aller Wahrscheinlichkeit nach der Vater des Georg Dražoević. Es ist daher höchstwahrscheinlich, daß der zirka 1320 geborene Georg Rajčić[2]) zwischen 1342 und 1350 in die Poljica entsendet wurde. Im Jahre 1346 lag König Ludwig mit seinem Heere vor Zara.

Im Jahre 1358 kam die Stadt Spalato, wie wir gesehen haben, in ungarischen Besitz und blieb ungestört in demselben bis 1387; da wäre es naheliegend, daß dann von dieser Zeit zirka 1358 weiter Georg Rajčić großen Besitz in Spalato erwarb, in dieser Stadt wohnte und, in Spalato wohnend und über die Poljica herrschend, in Spalato starb, wie solches in Škaricas und Jelić' Dokumenten erwähnt wird. Es konnte nur im Interesse König Ludwigs I. gewesen sein, seine Anhänger in der Stadt Spalato nach deren Erwerbung durch Männer vom Einflusse und Ansehen wie Georg Rajčić, vermehrt und gekräftigt zu sehen.

Nach Franceschis Schilderung wäre Georg Rajčić schon mit seinen Söhnen Ugrin und Novak in die Poljica gekommen;[3]) nach Škarica wären Ugrin und Novak in der Poljica geboren.[4]) Wäre Franceschis Ansicht die richtige, so müßte man annehmen, daß Ugrin und Novak nicht zirka 1350 und zirka 1351, sondern vor der Entsendung Georg Rajčić', also zwischen 1342 und 1350, in der Poljica geboren worden wären. Aus den Urkunden Škaricas und Jelić, ersehen wir, in welch überaus gnädiger Weise Ugrin und Novak von ihrem Könige behandelt wurden, als sie sich nach dem Tode ihres Vaters nach Ungarn begaben, daselbst ihre Güter verkauften, ein großes Vermögen sammelten und in die Poljica heimkehren wollten. Dem Könige war die Rückkehr nicht angenehm und erst über die Bitte Ugrins und Novaks ihrem Versprechen gemäß, heimkehren zu dürfen, und unter der Versicherung, daß sie dem Könige treu im Dienste und gehorsam verbleiben wollten, wurden sie unter Ausfertigung eines Diplomes über die ihnen erteilten Privilegien und unter großen Gunstbezeigungen entlassen.[5]) Aus

---

[1]) Franceschi, Dalmazia Nr. 12.

[2]) Zu dieser Zeit regierte in Ungarn Karl Robert I. von Anjou (1308—1342).

[3]) Franceschi, Dalmazia Nr. 12.

[4]) Doba naseljenja etc. Škarica, Anm. 6.

[5]) Nach diesem Diplome wurden vom Verfasser Erhebungen bei dem ungarischen Staatsarchive in Pest eingeleitet; dieselben hatten jedoch laut Mitteilung des königl. ungar. Ministeriums des Innern vom 12. Juni 1901, Z. 5549/IV-C keinen Erfolg.

dieser Behandlung kann man wohl auf eine große Gewogenheit des Königs der Familie gegenüber, der Ugrin und Novak angehörten, schließen, auf einen König, dem die Verdienste des Vaters dieser beiden in guter Erinnerung geblieben waren, sonach höchstwahrscheinlich auf denselben König, der den Vater Georg Rajčić in die Poljica entsendet hatte, also Ludwig I., der bis 1382 regierte. Wir haben Ugrins erste Ehe mit einer ungarischen Edelfrau um das Jahr 1380 annehmen können, sonach in den letzten Regierungsjahren Ludwigs I. († 11. September 1382), und es wäre nicht unmöglich, daß Georg Rajčić kurz vor 1380 starb, daß zirka 1380 Ugrin und Novak nach Ungarn abreisten, Ugrin daselbst die erste Ehe mit der ungarischen Edelfrau einging und gerade aus diesem Grunde beide Brüder sich nicht zur Rückkehr in die Poljica entschließen konnten, sondern wiederholt gebeten werden mußten, nach Spalato zurückzukehren, wie solches in Škaricas und Jelić' Urkunden erwähnt wird. Die Urkunden I und II geben Zeugnis dafür, daß 1390 und 1405 Ugrin Rajčić und Georg Dražoević, der Schwiegervater des ersteren, zu hochangesehenen Persönlichkeiten in der Poljica gehörten.

Fig. 4. Wappen der Ugrinović.

Zum Schlusse sei noch eines nicht uninteressanten Umstandes Erwähnung getan. In einer dem Verfasser übermittelten Abschrift des Stammbaumes der Familie Dujmović, welche ihre Abstammung von Doimus Ugrinović, dem Sohne des Ugrin Rajčić aus dritter Ehe, ableitet, wird erwähnt, daß Conte Ugrin Rajčić, Herr, Edelmann und Conte der Provinz Poljica, der Nobilità von Spalato im Jahre 1399 angereiht wurde.[1]) Die Wappen, welche die eingewanderten adeligen Familien Rajčić und Dražoe führten, sind aus den nebenstehenden Bildern zu ersehen.

Fig. 5. Wappen der Dražoević.

Wappen der Familie Rajčić. Ein von Silber und Rot gevierteter Schild, den ein blauer Rechtsbalken überzieht, welcher seiner Länge nach von drei goldenen Monden mit nach rechts aufwärts gekehrten Hörnern belegt ist. Der zweite und dritte Platz selbst ist wieder von einem silbernen Rechtsbalken durchzogen. Der rot-silberne Wulst ober dem Helm trägt einen goldbewehrten, von Silber und Rot gevierteten Greifen. Decken Rot und Silber.

Wappen der Familie Draxoe (Dražoević). Schräg gevierteter Schild; das obere und untere Feld sind von Rot und Silber zu sechs pfahlweisen und zusammen acht Querreihen geschacht. In jedem der beiden Seitenfelder ist ein quergelegtes silberbeschlagenes Jagdhorn mit einwärts gewandtem silbernen Mundstück und einmal nach

[1]) Verfasser hat auch in dieser Richtung Erhebungen versucht. Die Nachschau in den ältesten Jahrgängen des Statthaltereiarchivs hat diesfalls keine weiteren Anhaltspunkte geboten. Manches Interessante könnte vielleicht gerade über diese Zeit noch im Archive des Domkapitels zu Spalato, im Archive der Stadt Spalato, in den Spalatiner Notariatsakten und in den Archivalakten der Stadt Almissa gefunden werden, welche letztere Akten das Statthaltereiarchiv erst übernommen hat und die noch zu ordnen sind.

oben geschlungener roter Umhängschnur. Aus dem goldenen, blauen, roten und silbernen Wulste ober dem Helme wächst ein roter Fuchs mit goldeingefaßtem Halsbande hervor, der mit der rechten Tatze ein Jagdhorn wie im Schilde gleichsam zum Blasen an das Maul setzt. Decken: Statt diesen goldbefranster und mit solchen Borten besetzter, rot gefütterter, blauer Wappenmantel.

Das Wappen der Familie Rajčić erscheint in der Kopie eines alten Buches slawischer Wappen — staro grboslovlje Poljičana i inih Slavljana — welche sich im Besitze des Weltgeistlichen Peter Škarica befindet,[1]) mit Unterschrift Ugrinović; da jedoch die Ugrinović (der Erstbezeichnete war ein Enkel des Georg Rajčić) den Adel nicht selbständig erwarben, sondern von Georg Rajčić überkamen, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Wappen jenes sei, welches der Edelmann Rajčić führte und das auf seine Abkömmlinge, sonach auch auf die Pavić' überging.

Hierin werden wir durch das große und allgemeine Wappenbuch des Königreiches Dalmatien von Friedrich Heyer von Rosenfeld, k. k. Hauptmann, Nürnberg 1873, in welchem das oberwähnte Wappen Tafel 48 vorkommt, bestärkt. S. 78 führt Heyer an, daß die Familien Sinovčić, Crancović, Markić und Ugrinović das gleiche Wappen führen, daher gleichen Ursprunges mit diesem zu sein scheinen. Nach den Urkunden Škaricas und Jelić' stammen die Sinovčić vom Jakob Ugrinović, dem Sohne des Georg Ugrinović und Enkel des Georg Rajčić ab. Über die Abstammung der Familien Crancović und Markić oder ihre Beziehungen zu der Familie Rajčić enthalten diese Urkunden keine Anhaltspunkte. Die Familie Dujmović, welche von Doimus, dem dritten Sohne Ugrins, einem Enkel Rajčić' abstammt, führt allerdings nach Heyers Wappenbuch S. 41 dermalen ein anderes Wappen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß nach dem Stammbaume der Dujmović ein Michael Dujmović von Ehrenheim, Hauptmann im Siebenjährigen Kriege 1757, 1758 und 1759 und später Kommandant des Ottočaner Regiments, in den Ritterstand erhoben wurde und das neue Wappen der Dujmović aus dieser Zeit stammen dürfte. Das Wappen der Dražoević führt nach Heyer, S. 57, Tafel 38, auch die Familie Marianović, welche von einem Marianus Dražoević abzweigt; nach Škarica und Jelić sowie der Stammtafel zweigen die Marianović von Gaspar Dražoević (lebte 5. November 1503) ab.

Nach den Urkunden Škaricas und Jelić' starb Georg Rajčić zu Spalato und wurde in einem schönen Sarkophage im Kloster der heil. Katharina beigesetzt. Den Dominikanerorden soll nach den Annalen des Dominikaners Toma Malvenda[2]) der in Ungarn geborene Erzbischof Ugrin im Jahre 1217 nach Spalato berufen haben und Ugrin selbst in der Klosterkirche begraben worden sein. Der Dominikaner Gregor wäre der erste gewesen, der den Orden eingeführt hat. D. Andreas Cicarelli, Priester in Pučišće auf der Insel Brazza, schreibt in „Opuscoli riguardanti la storia degli uomini illustri di Spalato e di parecchi altri Dalmati", Ragusa 1811, S. 34: „B. Gregorius de Spalato ordinis Praedicatorum Dalmatiae provinciae auctor et fundator .... Hic enim utriusque legis Doctor in seculo Venetis a 1217 e manibus S. Patriarchae Dominici habitum suscepit a quo in Dalmatiam missus Spalati eodem anno conventum estruxit titulo S. Catharinae V. et M. etc." (Der selige Gregor aus Spalato, Schöpfer und Begründer des Predigerordens in der Provinz Dalmatien .... Dieser, als Laie Doktor beider Rechte, übernahm in Venedig im Jahre 1217 das Kleid aus den Händen des heil. Patriarchen Do-

[1]) Dr. Ludwig Gaj lieh seinerzeit 1856 dem Vater des Verfassers ein derartiges Wappenbuch im Originale.

[2]) Farlati, Illyr. Sacr. III, S. 270—282.

minik; von diesem nach Dalmatien gesendet, gründete er in demselben Jahre in Spalato das Kloster, genannt S. Katharina V. et M. etc.) Nach anderen Nachrichten wäre der Orden 1221 oder 1242 in Spalato gegründet worden.[1])

Die Stelle, wo das Kloster stand, war nach den alten Dokumenten am Meere und Farlati sagt diesfalls: „Incarnationis eiusdem millesimo ducentesimo sexagesimo nono. Temporibus .... venerabilis Patris Joannis Spalatensis Archiepiscopi .... Praedictus Dominus Johannes Archiepiscopus locum Fratrum Ordinis Praedicatorum in horto archiepiscopali positum ... Praedecessorum suorum ipsis Fratribus Praedicatoribus collatum,

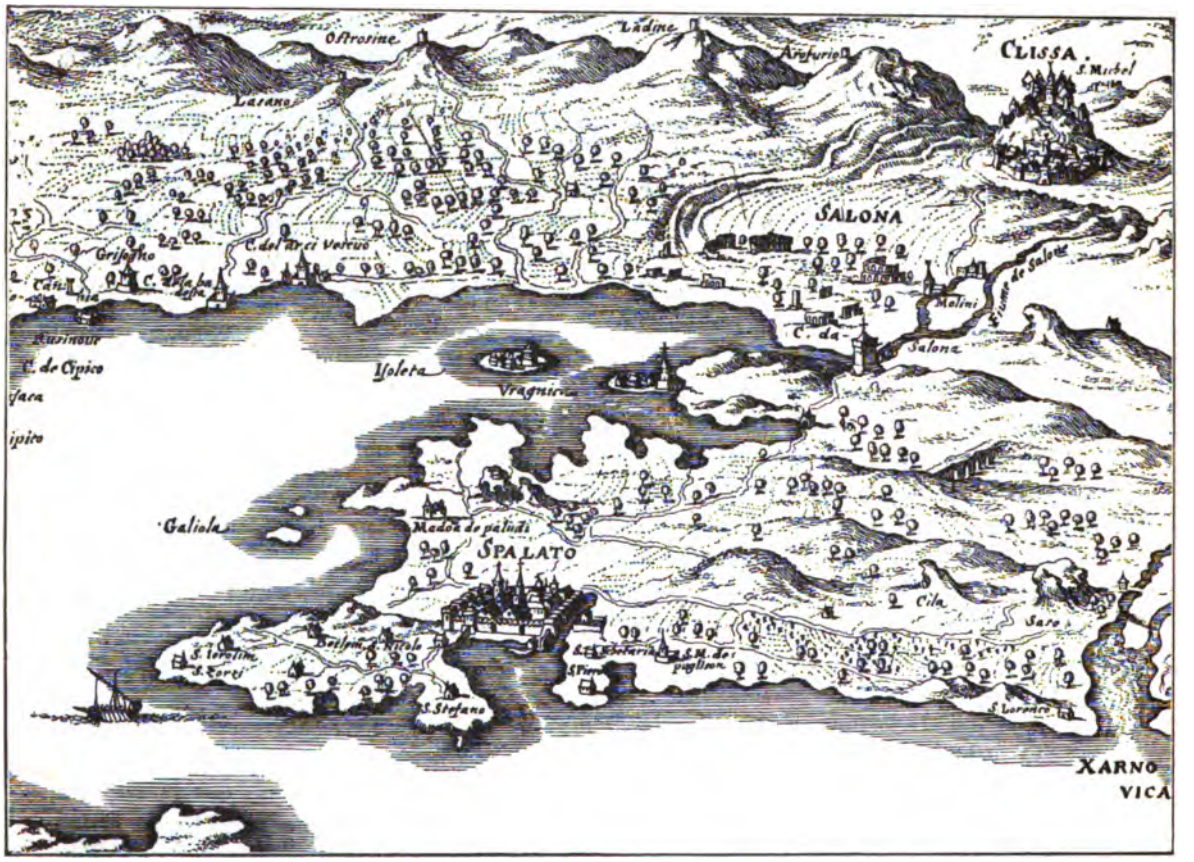


Fig. 6. Spalato vor dem Jahre 1571.

arctum esse proscipiens et cupiens ampliare .... de horte suo Archiepiscopali iuxta locum ipsorum Praedicatorum versus mare situm prope viam publicam usque ad cot. scuarum S. Eliae, tam ex parte civitatis, quam ex parte maris, secundum latitudinem horti ipsorum prius eis collati .... Et ipse Dominus Johannes praedictus Archiepiscopus personaliter Fratres Praedicatores introduxit in possessionem corporalem et metam ex parte Orientis hortum suum et hortum Fratrum Praedicatorum distinguentem eisdem assignavit et primam donationem a tempore Praedecessorum suorum collatam approbavit et confirmavit.“ (Im Jahre 1269 Seiner Menschwerdung. Zur Zeit .... des hochwürdigen Paters Johannes, Erzbischofs von Spalato .... Nachdem

[1]) Farlati, ib.

der vorerwähnte Herr Erzbischof Johann sah, daß der in dem erzbischöflichen Garten sich befindende Ort der Brüder des Predigerordens .... welcher von seinen Vorgängern diesen Brüdern des Predigerordens übergeben worden war, eng sei, und da er wünschte, denselben zu erweitern .... von seinem erzbischöflichen Garten nächst dem am Meere situierten Orte derselben Prediger, bei der öffentlichen Straße bis zur Werfte S. Elia, sowohl von der Stadt- als auch von der Seeseite, in der Breite ihres Gartens, welcher ihnen früher übergeben worden war .... Derselbe vorerwähnte Herr Erzbischof Johann setzte persönlich die Brüder des Predigerordens in den physischen Besitz, bestimmte die Grenze, welcher von der Ostseite seinen Garten von dem Garten der Brüder des Predigerordens trennte, und genehmigte und bestätigte die erste zur Zeit seiner Vorgänger gemachte Schenkung ....“ Daraus folgt, daß das Kloster und der Garten der Dominikaner an der südöstlichen Seite des Diokletianischen Palastes

Fig. 7. Spalato im Jahre 1571.

gelegen waren, an der Stelle des gegenwärtigen Dominikanerklosters, des Marktes, Lazarettes bis zum Meere. Die Kirche St. Katharina, welche auch gegenwärtig die Beschützerin des Ordens ist, lag am Ende dieses Raumes.[1])

Aus den nebenstehenden Bildern (Fig. 6 und 7), welche aus der Sammlung von Camozio — das eine etwas vor 1571, das andere im Jahre 1571 entstanden — ist die Lage der einstigen Kirche der St. Katharina südöstlich vom Diokletianpalaste sowie die Situation der benachbarten noch heute bestehenden alten Kirche Poisan ersichtlich.

In dem Bilderwerke des Padre Coronelli über die dalmatinischen Städte (1688) finden wir in einer überaus phantasiereichen Aufnahme Spalatos (Fig. 8) dort, wo das Kloster und die Kirche St. Katharina gestanden haben sollte, eine Kirche und ein größeres Gebäude.

Im Jahre 1688 war das alte Dominikanerkloster und die Kirche St. Katharina bereits abgetragen. Diese Aufnahme Spalatos müßte demnach aus einer etwas älteren

[1]) Nach Mitteilungen des Monsignore Don Franz Bulić, de dato 25. April 1901.

Zeit stammen, was immerhin möglich wäre, da auch das bereits erbaute Fort Grippi nicht halbwegs richtig eingezeichnet erscheint.

In dieser Kirche der heil. Katharina ruhte Georg Rajčić, ihm zur Seite die Ehegattin, aller Wahrscheinlichkeit nach ungestört bis zum Jahre 1656. In diesem Jahre wurde zur Anlage neuer Befestigungswerke um Spalato das alte Kloster nebst der Kirche niedergerissen und das Material der Erbauung des Forts Grippi gewidmet. Die Dominikanerpaters blieben ohne eigenes Heim und mußten sich mit einer Privatwohnung begnügen.

Im Jahre 1663 baten sie, etliche Räume bei S. Stefano wenigstens teilweise restaurieren und dort ihren Aufenthalt nehmen zu dürfen. Der Generalproveditor Dalmatiens und Albaniens Girolamo Contarini gestattete, daß ihnen zwei Zimmer zu S. Stefano hergerichtet würden. Im Jahre 1674 waren die Einleitungen zum Baue des

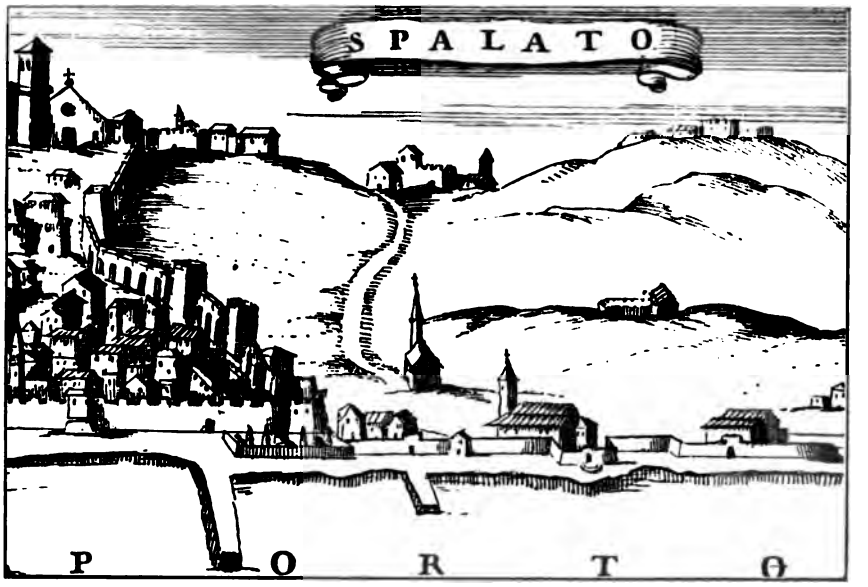


Fig. 8. Ein Teil Spalatos nach P. Coronelli, 1688.

neuen, jetzt noch bestehenden Dominikanerklosters innerhalb der Befestigungswerke Spalatos getroffen worden.[1]) Über diese Phasen geben die folgenden drei dem Statthaltereiarchive entnommenen Dokumente eingehenden Aufschluß. (Die Originale sind selbstverständlich italienisch.)

1. „Wir, Hieronymus Contarini, der durchlauchtigen Republik Venedig Generalproveditor in Dalmatien und Albanien.

„Außerhalb den Mauern dieser Festung befand sich eine Kirche und das Kloster des heil. Dominik, als man in vergangenen Jahren diesen Ort durch Außenwerke verstärken mußte. Aus sehr wichtigen öffentlichen Interessen sah man die Notwendigkeit ein, dieses Kloster und die Kirche zu demolieren, was auch zur Zeit, als der vornehme Herr Gouverneur Bernardo die Regierung in diesen Provinzen führte, geschehen ist.

„Dies brachte den hochwürdigen Patres dieses Klosters einen bedeutenden Schaden, welche nicht bloß ohne Wohnung blieben, sondern auch überdies darauf eingingen, das

[1]) Vide Plan der Stadt Spalato im Bilderwerke des Padre Coronelli vom J. 1688.

Bauholz und sonstiges Baumaterial zu verlieren, was alles zu öffentlichen Zwecken verwendet wurde; geduldig ertrugen sie diesen Verlust und waren gezwungen, sich in einem Privathause niederzulassen, in welchem dieselben mit nicht geringer Unbequemlichkeit auch gegenwärtig wohnen. Und da dieselben im gegenwärtigen Momente die Lokalitäten zu S. Stefano, welche gänzlich verwahrlost sind, zu Wohnzwecken herrichten müssen, bitten dieselben um die öffentliche mildtätige Unterstützung, um mit derselben die Lokalitäten wenigstens teilweise herstellen zu können. Nachdem Wir den schweren Schaden, welchen die oberwähnten Patres durch die Demolierung ihres Klosters erlitten, reiflich erwogen haben, bekennen Wir, daß ihre Bitte umsomehr gerechtfertigt und statthaft ist, als es sich um den Kultus handelt, welchem sich die durchlauchtige Republik stets gewogen erwiesen hat. Da Wir den Ort begehen ließen und den Bericht über die Höhe der Renovierungskosten erhielten, beschlossen Wir, diese Arbeit, wenn auch nicht ganz, so doch wenigstens insoweit ausführen zu lassen, als dies die gegenwärtigen beschränkten öffentlichen Geldmittel zulassen. Mit dieser Entscheidung also und kraft Unseres Generalats verfügen Wir, daß zur Herstellung von nur zwei Zimmern im oberwähnten Orte S. Stefano den hochwürdigen Patres aus den hiesigen öffentlichen Depots die in der Beilage verzeichnete Menge Bauholz, Eisen und Blei ausgefolgt und dies alles zur Herrichtung der oberwähnten zwei Zimmer verwendet werde, um durch diese Tat der öffentlichen Wohltätigkeit die Patres zu trösten. Den Register dieser Entscheidung übersenden Wir an die gehörige Stelle und den Vollzug dem er zukommt. In quo.

„Spalato, 7. August 1663."

2. „Im Auftrage der vornehmen Herren Generale in Dalmatien, Anton Bernardo und Kamillo Gonzaga, wurde im Jahre 1656 das Kloster des heil. Dominik in Spalato demoliert, um die Stadt in eine Festung umzuwandeln. Das Baumaterial wurde von den Patres auf ihre Kosten beiseite gelegt, von wo es auf Befehl des vornehmen Generals Bernardo und des hochgeborenen Proveditors Orio bis auf das letzte Stück zum Baue der Festung Grippi verwendet wurde.

„1671. 15. Dezember.

3. „Wir, Peter Civran, der durchlauchtigen Republik Venedig Generalproveditor in Dalmatien und Albanien.

„Während der letzte Krieg wütete, hielt man zur Sicherung dieser Stadt die Demolierung der außerhalb der Mauern gelegenen Kirche und des Klosters der Patres vom heil. Dominik für notwendig und wurde deren Baumaterial für den Bau der Festung Grippi verwendet, welche zufolge öffentlicher Anordnung zur besseren Abwehr erbaut wurde. In ergebener Geduld ertrugen die Patres diesen Schlag, und wenn auch um die Wohnung gekommen, hörten sie doch niemals auf, ihren heiligen Dienst zum Wohle der Einwohnerschaft zu verrichten. Letztere aber, unzufrieden damit, daß den Patres die Stätte, welche ihr Ansehen erhöhte, genommen wurde, hegte unaufhörlich den gottesfürchtigen und lobenswerten Wunsch, ihnen im gegebenen Falle eine solche Stätte zurückzustellen; und da diese Rückstellung bis auf den heutigen Tag aufgeschoben wurde, wollte dieselbe schließlich mit allgemeiner Zustimmung diese Rückstellung dadurch ausführen, daß ihnen die Wohltat der Salinen, welche durch die Güte des Dogen der Stadt bewilligt wurde, abgetreten werde, so daß das Geld auf zwei Jahre, welches aus denselben erzielt wird, zur Unterstützung des Baues dieser Kirche und des Klosters, welcher bereits begonnen hat, verwendet werden müsse.

„Diese Verfügung wurde durch den im Rate der hochgeschätzten Edelleute am 20. dieses Monats gefaßten Beschluß bestätigt und ebenso durch die Einwilligung

der Vertreter der Bürger und des Volkes genehmigt; denn alle betrachten hierin als den Hauptzweck die Verehrung, welche Gott dem Herrn zukommt, und die Wohltat der treuen Seelen. Auch Wir wurden gebeten, diese Angelegenheit durch positive Entschließung ins Leben zu rufen; und nachdem Wir erachten, daß sowohl die Bitte eine Erhörung verdient, als auch die Religion der Patres, welche stets mustergültig und verdient war, berücksichtigt werden muß, willigen Wir gerne ein und genehmigen kraft Macht des Generalats den erwähnten Beschluß in der Weise, daß sobald der über Anordnung Unseres hochverehrten Vorgängers Morosini begonnene Bau an den Quellen beendet sein wird, der gewidmete Betrag anzuweisen und mit dem angewiesenen Gelde, welches in den erwähnten zwei Jahren aus den Salinen vereinnahmt wird, dasjenige auszuführen ist, was in dem Beschlusse dargelegt erscheint, im übrigen aber alle jene Vorsicht und gute Verwaltung angewendet werden muß, welche eine so fromme Absicht erfordert. In quo.

„Spalato, 28. August 1674."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gebeine Rajčić' und seiner Gattin sowie anderer in der Kirchengruft der alten Dominikanerkirche bestatteter Personen bei dem Abbrechen der alten Klosterkirche 1656 nicht in alle Winde zerstreut, sondern gesammelt und in einem Ossarium einer anderen Kirche niedergelegt wurden. Die nächstgelegenen wären Poisan und St. Pietro vecchio gewesen. Vielleicht gelingt es, in dem Ordinariats-, Gemeinde- oder Dominikanerarchive Anhaltspunkte zu finden, in welche Kirche diese Überreste überführt wurden und wo heute des Stammvaters Georg Rajčić und seiner Gattin Gebeine ruhen.

Die Verwaltung der Poljica.

Da die bosnischen Altsassen, die sogenannten „Didići", einsahen, daß für die vergrößerte Župa Poljica ein bestimmtes Regierungssystem notwendig sei, setzten sie im Einvernehmen mit den ungarischen Edelleuten (vlastela) Gesetze für die Poljica fest. Eines der wichtigsten war das Gesetz oder Statut, kroatisch verfaßt und in der bosnischen Cyrilica geschrieben, zusammengestellt aus noch älteren Gesetzen vom Jahre 1400 und ergänzt in den Jahren 1482, 1585, 1605 usw. bis 1725; dasselbe blieb bis heute erhalten.[1]) Es bezeichnet die Grenzen der Poljica folgendermaßen: „Poljica und deren Grenzen, welche von altersher sind, beginnen im Westen vom Meere, wo der Fluß Žrnovnica abfließt, zuerst längs dem Gebirge Stojni Kamin, dann unterhalb Kamin in gerader Richtung zum Meere; und oben längs dem Flusse Žrnovnica in gerader Richtung zur Pećica, sodann die Grenze zum Vorgebirge Ošlje, die Wasserscheide Sedrenik, peć u Krivica, Grenze von Kučišće, Grenze in Konevoda, Grenze von Trnova Kamenica, Grenze Obišeni Dub, hierauf Grenze Vladavića dubrava, das Gebirge Samolek, Mali Konačnik, Cetina unter Gardun, sodann längs der Cetina, gerade unterhalb dem Dorfe Čaporić und Uglane, längs der Cetina, jedoch mitten durch den Fluß zum Moor von Radobilje, längs des Flusses unterhalb Kreševo, unterhalb des Dorfes Katune, alles längs des Flusses in Perućica, unter der Festung Duare (Zadvarje), längs des Flusses unterhalb Slime, in Kučiće, längs des Flusses unterhalb Kunak tisni kamen, längs des Flusses unterhalb Miric, Viseć medviju, längs des Flusses vor der Stadt Almissa zum Meere und längs des Meeres bis Stobreć oder bis zum Flusse Žrnovnica."[2])

---

[1]) Poljički Statut etc. Mesić, Archiv für die südslawische Geschichte, B. V, Absatz 99, § 252, S. 309.

[2]) Klaić, ib. S. 132.

Die Orte Podstrana und Jesenice mit ihren Gebieten, welche innerhalb der jetzt erwähnten Grenzen liegen, gehörten in alter Zeit zur Gemeinde Spalato.

In dem im Jahre 1444 zwischen dem Rate der Adeligen der Stadt Spalato und der Università der Poljica geschlossenen Übereinkommen trat der Rat nebst anderen Verfügungen unter dem Titel der Schenkung diese Ortschaften der Università der Poljica ab. Dieses Übereinkommen wurde vom Senate zu Venedig am 7. Januar des Jahres 1445 bestätigt.[1])

Aus der Grenzbeschreibung ersehen wir, daß die Poljica auch das Gebiet des Mosor im Osten ganz bis zum Flusse Cettina umfaßte, so daß das Mosorgebirge in der Mitte der ganzen obćina oder župa (Poljica) sich ausdehnte. Der höchst gelegene Gipfel

Fig. 9. Ansicht des Mosorgipfels Veliki Kabal 1340 *m* auf dem Wege nach Dubrava (1509 *m*) aufgenommen.

im Westen ist der Veliki Kabal, 1340 *m*, im Osten der Kozik mit der Kapelle des Sveti Jur (heil. Georg) 1318 *m*. Das ganze Flächenmaß der Poljica betrug 225:51 *km*^{2}.

Im Jahre 1781 befanden sich in derselben, in zwölf Distrikte (Katune) verteilt, 6813 Einwohner, welche sich zum römisch-katholischen Glauben bekannten. Unter diesen gab es 52 Adelsfamilien, 78 Priester und 1221 Waffenfähige.[2]) Nach einer Gedenktafel vom Jahre 1666 waren die zwölf Distrikte (Katune) folgende:

Unter-Dolac, Ober-Dolac (mit Trambusi, Srijane und Putišine), Kostanje, Zvečanje, Čičla, Gata (und Naklice), Dubrava, Sitno, Srinjine, Duće (und Truše), Jesenice und Podstrana.[3])

Die zwölf Hauptortschaften oder Katune der Poljica hatten ihre zwölf Ortsvorsteher (Glavari), die Knezen oder Katunari hießen. Die Knezen waren die ersten Richter

[1]) Erber, ib. S. 1, 12, 13, 14.

[2]) La contea della Poljica, Studie von Dr. Giacomo Chiudina, S. 2.

[3]) Klaić, ib. S. 133 und 135.

in ihrem Distrikte (katune). Die oberste Gewalt in der ganzen župa übte der veliki knez mit seinen zwei Verwesern (opravnik, prokuratur) und seinem Schriftführer (Kanzler) aus; ihnen oblag die Aufsicht über die Knezen, die Entscheidung über größere Rechtsstreitigkeiten und Straffälle und die Annahme der Rekurse von den ersten Richtern. An der Seite des veliki knezen befand sich der veliki vojvoda (der große Befehlshaber) mit zwei Gehilfen (pobočnik, prokuratur); er hatte die Ruhe aufrechtzuerhalten, die Verbrecher auszuforschen und zu Kriegszeiten dem Volke die Poljicaner Fahne voranzutragen.[1]) Der veliki knez mit seinen beiden Verwesern (prokuratoren),

Fig. 10. Ansicht des Mosorgipfels Kozik, 1318 *m*.
(Unter dem Kozik bezeichnet eine schattige Stelle die Lage von Dubrava, 509 *m*.)

von denen der eine die ungarische, der andere die bosnische Adelschaft repräsentierte, die weiteren zwei Gehilfen (prokuratoren) der Unerwachsenen und Armen, der vojvoda (Befehlshaber) und der Schriftführer (Kanzler) bildeten unter dem Vorsitze des veliki knezen den Poljički stol (Banka), die Poljicaner Tafel, oder nach den heutigen Verhältnissen: die exekutive Regierungsgewalt.

Der heil. Georg war der Schutzheilige der Poljica. Sein Bild glänzte auf der seidenen Fahne, die in der Poljica bei jedem großen Ereignisse wehte; sein Bild stand auf dem Poljicaner Siegel (Fig. 11). Auch der heil. Veit wurde für einen großen Schutzheiligen gehalten.

[1]) Klaić, ib. S. 133 und 135.

Als die Poljicaner ihrer župa das Gesetz gaben, wollten sie nicht, daß irgend jemand Herr der Poljica werde, deshalb wählten sie den veliki knezen, die Knezen (katunari), den Woiwoden und die ganze Regierung jedes Jahr von neuem am Georgstage (23. April).[1])

Über diese Wahl schreibt Pavlinović: „Früh morgens am Georgstage versammelte sich vorerst das Volk in jedem Dorfe (katune) bei seiner Kirche zum mali zbor (sajam stanak), d. i. zur kleinen Versammlung. Hier wartete der Pfarrer und breitete zwei Mäntel aus, auf daß man einen neuen Ortsvorsteher (seoski knez), dessen Name der Pfarrer vorschlug,[2]) wähle oder den alten bestätige. Jeder warf sein Steinchen auf den Mantel, auf den einen oder den anderen, je nachdem derselbe dem alten oder dem neuen Ortsvorsteher zugedacht war. Die neugewählten oder die bestätigten Kneze eilten sohin mit den Fahnen von allen Seiten unter Gradac zum veliki zbor, skupni obćeni zbor, das ist zur großen Versammlung, zur gemeinsamen allgemeinen Versammlung." Gradac ist eine einsame Gegend (nahe dem Dorfe Gata) inmitten einer felsigen Hochebene, unterhalb eines hohen Berges, auf welchem sich das Kirchlein des heil. Georg erhebt. Der Ort weist keine Wohnstätten auf, sondern nur einige regellos umherliegende, große, Sitzen ähnliche Steine. Auf diesem geheiligten Platze hielten die alten Poljicaner ihre Beratungen. Im Poljicaner Statut heißt es: „auf dem herkömmlichen Orte unter dem Gradac". Hier versammelten sich die Vorstände zuerst der acht, dann der zwölf Poljicaner Katune. Auf der linken Seite des Bildes (Fig. 12) in der Mitte der felsigen Sitze saß der veliki knez, um ihn herum der Vojvoda (Befehlshaber), deren Beamte (die Prokuratoren, der Kanzler), die Knezen (katunari), der kirchliche Vorsteher, die ungarischen Edelleute (vlastela), die Didići (bosnischen Edelleute), die Poljicaner Geistlichkeit und bei Gesetzen für den Landmann auch die Holden (kmeten).

Fig. 11. Großes Siegel des Veliki Knez der Poljica.

Der veliki knez erschien mit dem Kalpak auf dem Kopfe, violetter Weste mit Goldborten, scharlachrotem Rock, mit dem Säbel im Gürtel (Fig. 13).

Zuerst beginnt der veliki knez mit seiner Rede.[3]) Stehend bedankt er sich für die Würde, mit welcher sie ihn das ganze Jahr über bedacht haben; er übergibt dem Kanzler das Siegel und die Schlüssel der Kassette, in welcher das Statut und die Poljicaner Privilegien aufbewahrt sind, auf daß man sehe, ob alles auf seinem Platze ist. Der Kanzler, zum Zeichen, daß man dem Knezen glaube, stellt diesem die Schlüssel zurück und der veliki knez verfügt sich mit dem Kanzler zum kirchlichen Oberhaupte, dem Stellvertreter des Spalatiner Erzbischofes in der Poljica, worauf der Stellvertreter

[1]) M. Pavlinović, ib. S. 60. Klaić, ib. S. 135. Memorie degli avvenimenti successi in Dalmazia dopo la caduta della republica Veneta von Johann Cattalinich, Spalato 1841, S. 114.

[2]) Cattalinich, ib.

[3]) Die ganze folgende Ausführung aus Klaić, ib. S. 136.

bemerkt: „Jetzt haben wir keinen Knezen mehr.“ Hierauf ersucht der veliki knez, man möge ihm vergeben, wenn er unbewußt während seiner Regierung jemanden verletzt haben sollte. Hiemit übergebe er, da alle Poljicaner Beamte dem Volke für ihre öffentliche Tätigkeit verantwortlich seien, sich und sein gesamtes Vermögen als treuer Sohn der Poljicaner obćina und ihrer Verfassungsgesetze in die Hände der Versammlung.

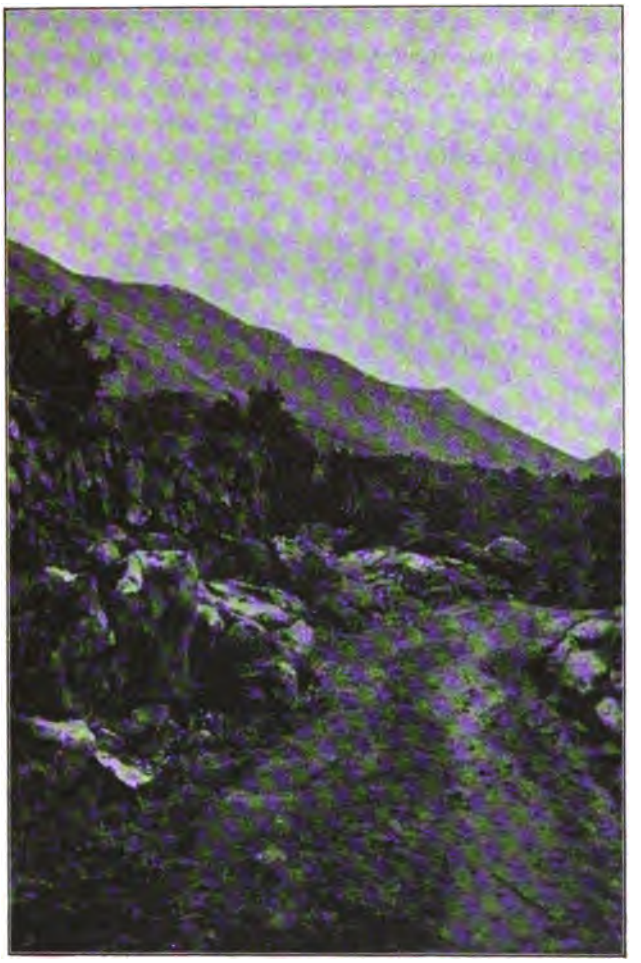


Fig. 12. Ort in der Ebene von Gata, genannt unter dem Gradac, wo der veliki knez gewählt wurde.

Auf dies erwidert dem Knez neuerlich das kirchliche Oberhaupt; ohne Schmeichelei und ohne Lüge erörtert er die öffentliche Tätigkeit der Beamten jenes Jahres, bespricht auch einzelnes in betreff der allgemeinen Erfordernisse, was zu verbessern, was von neuem zu regeln wäre, und wenn in der župa kein Anlaß zu begründeter Klage gegeben ist, dankt er dem Knezen und seinen Gefährten für die weise Regierung und für die dem Gesetze und dem Vaterlande bewiesene Treue. Darauf trennt sich die Versammlung. Die Didići (bosnischen Adeligen) verbleiben an ihrer Stelle und wählen mit einfacher Stimmenmehrheit den veliki knez und seine Prokuratoren (opravnike) und dies gewöhnlich aus dem ungarischen Adel. Die Herren (vlastele, die ungarischen Adeligen) sind an einem anderen Platze zusammengetreten, um ebenso aus der Reihe der Didići den Großwoiwoden und die Prokuratoren (pobočnike) zu wählen. Waren die Stimmen geteilt, so dirimierte das kirchliche Oberhaupt und entschied mit seiner Stimme. Nachdem durch die Stimmenabgabe entschieden worden war und man wußte, wer zum Knez gewählt sei, verfügten sich das kirchliche Oberhaupt und der älteste Didić, pristav (Adjunkt) genannt, zur ungarischen Versammlung, teilten mit, wen die Didići gewählt, und baten, daß auch sie beistimmen möchten. Wenn die Verständigung erfolgt ist, wird die Versammlung wieder eine gemeinsame und der älteste Didić (pristav) und der Vikar (das kirchliche Oberhaupt) übergeben die erwähnte Kassette dem neuen veliki knez und die seidene Fahne des heil. Georg dem Großwoiwoden. Nachdem noch die anderen Gegenstände, wenn solche vorhanden, erledigt worden, begleiteten alle gemeinsam den veliki knez zu seiner Behausung und durch drei Tage wird bei ihm gegastet und gefeiert. Am folgenden Morgen steht der höchste Pappelbaum, der sich in der Poljica befindet, vor dem Hause des veliki knez und zwei Edelleute segeln nach

Venedig, um sich bei dem Dogen behufs Bestätigung der Poljicaner Privilegien zu melden.

Über die Art und Weise der Wahl des veliki knez der Poljica am Georgstage unter dem Gradac enthält die folgende Kundmachung des veliki knez Johann Pavić mit den Woiwoden und den anderen Häuptern (glavarima) vom 20. Juli 1756 nähere Daten. Sie lautet:

„Wir, Johann Pavich, veliki knez der Provinz Poljica, gemeinschaftlich mit dem vojvoda (Befehlshaber) und anderen Prokuratoren und Häuptern.

„In der allgemeinen Versammlung schreiben wir und lassen dies schreiben zum ewigen Andenken unserer künftigen Generationen und sprechen aus diese Angelegenheiten, sowie die jedermann bekannte alte Art und Gebräuche, welche unter unseren geliebten Poljicaner Edelleuten aus Bosnien und Ungarn herrschen, auf welche Weise wir oberwähnte Edelleute zusammentreffen und unsere Versammlungen abhalten.

Fig. 13. Holzstatuette eines „Veli Knezen" der Poljica.
(Eigentum des Verfassers.)

„Die erste allgemeine Versammlung erfolgt am 23. April, am Tage des heil. Märtyrers Georg, des Beschirmers dieser Poljicaner Provinz; es ist unser Brauch, an der erwähnten Jahresfeier den veliki knez zu bestätigen, oder uns einen neuen veliki knez zu wählen; und zwar nachdem die Versammlung aller Poljicaner Edelleute bei Gradac, dem Zentrum der erwähnten Provinz, am gewöhnlichen Orte mit den zwölf Knezen der Katune und dem gesamten bosnischen und ungarischen Adel zusammengetreten ist, welche vom Volke bestimmt sind, ihre große Versammlung, in welcher nur der Adel und die Herren sich befinden, zu bilden; zuerst jene aus Bosnien, welche von den Söhnen des veliki knez Miroslav, nämlich von Tišimir, Krešimir und Gelim abstammen. Die Knezen Brüder und die ersten bosnischen Edelleute,[1]) die ersten Begründer dieser Provinz, und ihre Nachkommen teilten sich im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte nach drei Seiten, verzweigten und siedelten sich in mehreren Ortschaften der Poljica an und es entstammen von denselben zahlreiche Edelleute und Knezen, welche allein den veliki knez der Poljica wählen, welchen sie selbst nach ihrem Willen aus der Mitte jener Edelleute vorschlagen, wie es ihnen beliebt; und mit dem Knez wählen sie ebenso auch zwei Prokuratoren aus der Mitte derselben Edelleute.

„Die ungarischen Edelleute wählen den veliki knez[2]) vom bosnischen Adel und mit demselben zwei Prokuratoren, und dies ist Brauch in der ganzen Versammlung.

[1]) Bezieht sich auf die Knezen Brüder Tišimir, Krešimir und Gelim, welche die ersten bosnischen Edelleute waren. [2]) Soll wohl richtig heißen den veliki vojvoda.

Der veliki knez erhebt sich nach dem Gebrauch aus der Mitte der übrigen Edelleute, nimmt den Kalpak vom Kopfe, verneigt sich, den Kalpak in den Händen haltend, rings umher vor dem gesamten Adel und beginnt folgendermaßen zu sprechen: ‚Edle bosnische und ungarische Herren und verehrtes Volk! Da ihr mich in diesem Jahre als euer Oberhaupt anerkannt und bestätigt und mir mit der Banka euere Gesetze, Siegel und Privilegien übergeben habt, bitte ich, daß alle nähertreten und sehen, ob alles in der Ordnung ist, wie ihr es mir übergeben habt; deshalb besichtigt alles als euere Sachen nach altem Brauch.' Hierauf zieht der veliki knez selbst den Schlüssel der Kassette ab und übergibt ihn dem Kanzler der Provinz, welcher ihn übernimmt und die Kassette aufsperrt, aus welcher er jeden einzelnen Gegenstand herausnimmt und nacheinander von allen bosnischen und ungarischen Edelleuten öffentlich besichtigen läßt, und zwar in dieser Reihenfolge: zuerst nimmt er die beiden Siegel, das große und das kleine heraus, sodann das Statut oder das alte Gesetz, neuabgeschriebene Manuskripte von den alten, hierauf die Dukale oder Privilegienurkunden des durchlauchtigen Dogen von Venedig, unter dessen gnädigem Schutz wir uns gegenwärtig befinden, dann die Beglaubigungen und Zeugnisse der hohen Inquisitoren und Generale, hierauf die Patente Seiner kaiserlichen römischen Majestät und schließlich die Privilegienurkunden des Sultans von Konstantinopel.

„Nachdem dies geschehen ist, legt der Kanzler alles wieder in die Kassette und nachdem er diese versperrt hat, übergibt er den Schlüssel dem veliki knez und dieser händigt ihn dem hochwürdigen Vikar der Poljica oder dessen Stellvertreter ein; der Vikar aber hat nach altem Herkommen dieser Hauptversammlung nebst vielen anderen Geistlichen beizuwohnen.

„Hierauf beginnt der Herr Knez zu sprechen: ‚Edle Herren! nachdem ihr mich in diesem Jahre als euer Oberhaupt bestätigt und anerkannt, werde ich, falls ich nicht jedem nach den Gesetzen und Gebräuchen, wie es meine Pflicht ist, Recht gesprochen hätte, mich selbst unterwerfen und jedem zurückerstatten, was ich schuldig bin, wie auch, wenn ich jemand irgendwie beleidigt hätte. Vor allem bitte ich um Verzeihung Gott den Herrn, dann den Herrn Vikar und alle ehrwürdigen Geistlichen sowie auch alle Poljicaner Edelleute aus Bosnien und Ungarn, daß sie zuerst mir verzeihen und dann meiner ganzen Banka.'

„Darauf erwidert der hochwürdige Vikar oder ein anderer Geistlicher an seinerstatt dem veliki knez und seiner Banka, wie sie sich in diesem Jahre bei der Verwaltung der Provinz verhalten haben, und bittet den veliki knez und die Banka im Namen des gesamten bosnischen und ungarischen Adels und im Namen aller Pfarrer und Geistlichen, die nach altem Gesetze und Brauche in dieser und in den übrigen, während des Jahres stattfindenden Versammlungen anwesend sein sollen, um Verzeihung.

„Hierauf entfernen sich die ungarischen Edelleute von den bosnischen zu ihrer besonderen Konferenz, während die bosnischen Edelleute an demselben Platze verbleiben; in ihrer Mitte steht die Kassette mit den Privilegienurkunden und den Gesetzen, worauf sie an derselben Stelle Rat halten und abstimmen, ob der veliki knez zu bestätigen oder aber ein neuer zu wählen sei, nach ihrem freien Willen, wie es ihnen beliebt, entweder aus dem bosnischen Adel, wie sie es bis jetzt oftmals getan haben, oder, wie früher, aus dem ungarischen Adel.

„Die ungarischen Edelleute senden jetzt einen aus ihrer Versammlung in den bosnischen Rat zu fragen, welcher spricht: ‚Edle bosnische Herren, wollet ihr den veliki knez bestätigen oder einen neuen wählen? Gebet uns das zu wissen.' Hierauf erhebt sich einer einvernehmlich mit allen bosnischen Edelleuten von seinem Platze, begibt

sich zu den Edelleuten der ungarischen Versammlung und verständigt sie, wen und aus welchem Adel sie für dieses Jahr zum veliki knez nominiert haben; bei den bosnischen Edelleuten befindet sich auch der Vikar und diese Edelleute stimmen; wenn jedoch bei der Abstimmung die gleiche Stimmenzahl resultiert, dann gibt der Herr Vikar seine Stimme auf jene Seite, wo es ihm geeignet und gerecht erscheint, und dieser ist dann zum veliki knez der Poljica gewählt.

„Es ist Brauch, in dieser Reihenfolge die Stimmen zur Wahl des veliki knez abzugeben: zuerst der Knez von Sitno, hierauf der Knez von Dolnji Dolac; diese beiden gehen gewöhnlich zuerst stimmen; als dritter stimmt der Knez von Gornji Dolac, als vierter der Knez von Kostanje, als fünfter der Knez von Zvečanje, als sechster der Knez von Zizle (Čićla), als siebenter der Knez von Gata, als achter der Knez von Dubrava; alle diese stammen vom veliki knez Miroslav und von seinen oberwähnten drei Söhnen. Diese sind befugt, den veliki knez, wie wir oben gesagt haben, aus jenem Adel zu bestimmen, aus welchem sie wollen. Nach diesen stimmt der Knez von Srinjine und nach ihm die drei folgenden, weil alle vier Volksknezen sind, nämlich von Dukije (Duće), dann der Knez von Jesenice und schließlich der Knez von Postrana.

„Nachdem die bosnischen Edelleute mit dem übrigen Volke den veliki knez ernannt haben, übergeben sie die Kassette, in welcher sich die Privilegienurkunden, die Gesetze, Siegel etc. befinden, dem Kommandeur oder dem pristav (Ältesten der Didići), um dieselben jenem Knez zu überbringen, welchen sie gewählt und bestimmt haben, worauf der hochwürdige Vikar den Schlüssel dieser Kassette dem veliki knez zur guten und gerechten Regierung übergibt.

„Zum ewigen Andenken, zum Wohle und zum Frieden unter uns und unseren Nachkommen, ließen wir dies schreiben, während wir alles oben Ausgeführte bestätigen und mit dem Siegel dieser unserer Provinz bekräftigen.

„In der Poljica unter Gradac in der allgemeinen Versammlung am 20. Juli 1756. (L. S.) Johann Pavich, veliki knez samt dem vojvoda und anderen Oberhäuptern als Zeugen. Michael Žuljević, Knez von Gornji Dolac und beeideter Kanzler der Provinz Poljica; ich schrieb es auf wie obenstehend, im Auftrage des veliki knez und anderer Oberhäupter, sowie auch der allgemeinen Versammlung, gerecht etc."

Die zwölf Knezen der früher erwähnten zwölf Katune und der Poljicaner stol (die Poljicaner Tafel) vereint, bildeten den veliki zbor (die große Versammlung), die sich bei wichtigen Anlässen und regelmäßig einmal im Jahre zur Wahl des veliki knezen versammelte.[1])

Die Reihenfolge der Župane und veliki knezen.

Wir gehen nun über zur Reihenfolge der Poljicaner Župane und veliki knezen unter Anführung einzelner wichtiger Ereignisse auf Grund historischer Quellen.

Die Poljicaner župa erscheint schon zur Zeit der Herrscher aus kroatischem Blute erwähnt. Die Župane zu dieser Zeit waren:[2])

Dalizio (Dališ) **1070.** (Vjekoslav Klaić, ib. S. 138. — Starohrvatska prosvjeta. Zeitschrift des kroatischen Altertumsvereines in Knin 1897, S. 11.)

Visen (Uisono) **1076, 1078.** (Klaić, ib. Starohrvatska prosvjeta ib.)

[1]) Pavlinović, ib. S. 60. Klaić, ib. S. 135.

[2]) Die Eigennamen der Župane und veliki knezen werden in der alten Schreibweise wie in den Originalurkunden angeführt; in der Klammer folgt die Schreibweise nach der neuen kroatischen Orthographie.

Vratina (Uratina) **1088.** (Klaić, ib. Starohrvatska prosvjeta ib.)

Kačić, ein mächtiges Geschlecht im 12. Jahrhunderte, verwaltete während der ersten Arpadenherrscher die Poljicaner župa. (Klaić, ib. S. 138.)

Ivaniscevich (Ivanišević) Gregorio (Gregor) **1120.** (Pergament in cyrillischer Schrift beim Priester Johann Gossoglievich, nach Daten des Priesters Peter Škarica aus Podgradje.)

Papalli Domaso **1144,** Edelmann aus Spalato. (Aus den Akten der Kanzlei der Stadt Spalato, nach Daten des Priesters Peter Škarica.)

Alberti 1145. Edelmann aus Spalato. (ib.)

Ivancichio Michiel Francesco (Michael Franz) **1146.** (ib.)

Petracca Comulli **1148.** Bürger von Spalato. (ib.)

Lovretich (Lovretić) **1149.** (ib.)

Am 4. August 1180 wurde der Erzbischof und Metropolit von Spalato Rajnerius 1175—1180 in der Poljica über Anstiften der mächtigen Familie der Knezen Kačić gesteinigt, weil er veranlaßt hatte, daß von dem byzantinischen Kaiser Manuel I. (1143—1180)[1]) der Diözese von Spalato einige Grundstücke zugesprochen wurden, welche der Familie Kačić gehörten. Die Schilderung des Vorfalles durch Thomas Archidiakon, bei Lucius de Reg. Dalm. et Croatiae, Cap. XXII, S. 329, lautet: „So kam es (nach der Entscheidung des Kaisers von Byzanz), daß zu einer gegebenen Zeit der Erzbischof von Spalato sich auf den Berg Mosor verfügte, um einige Grundstücke der Kirche auszuforschen, welche man von den Schiavoni (recte Poljicanern) besetzt glaubte.

Fig. 14. Die Raineriuskapelle bei Dubrava am Fuße des Mosor.

„Während man die Erhebungen in Gesellschaft jener pflog, welche von diesen Grundstücken Kenntnis haben konnten, erschien ein gewisser Nikolaus mit seinen Brüdern und der Verwandtschaft der Familie Kačić (ex genere Kacitorum), beklagte sich im

[1]) Allgemeine Geschichte von Wilhelm Onken II, 7, S. 317. Berlin 1883.

hohen Grade über den Erzbischof und nachdem sich eine große Menge Volkes versammelt hatte, umringten alle mit großer Wut Rainerius und schrien: ‚Was, o überaus schlechter und ungerechter Erzbischof, denkst Du zu unserem Schaden zu vollführen? Glaubst Du, daß wir Dich nicht von den Besitzungen unserer Väter und Vorfahren wegjagen können? Wenn Du Dich nicht sofort entfernst, wird dies der letzte Tag Deines Lebens sein!' Aber der Erzbischof Rainerius, der sehr festen Charakters war, (Rainerius autem ut erat constantissimus), erwiderte, durch deren Drohungen in nichts eingeschüchtert, mit fester, unerschrockener Stimme: ‚Das ist nicht euer Gebiet, sondern Besitz der Kirche des heil. Doimus, den ihr usurpiert habt.' Auf diese unerschrockene Antwort griff die ganze Menge Volkes sofort zu den Steinen und schleuderte dieselben mit solcher Wut, bis der unglückliche Erzbischof Rainerius unter einem großen Berge von Steinen seine Seele aushauchte, und dann entfernten sie sich."[1])

Diese Tat ereignete sich unter dem Berge Debelo brdo in der Poljica. Nahe beim Dorfe Dubrava steht die Kapelle des heil. Rainerius, in deren Nähe der Erzbischof diesen Tod erlitt.[2]) Seine Leiche ruht in der Domkirche zu Spalato bei dem ihm geweihten rechten Seitenaltar der Kirche.[3])

Der Ort seines Todes ist noch heute der Bevölkerung Dubravas genau bekannt, er befindet sich unfern einer Quelle, die auf dem Wege von der Pfarrkirche von Dubrava zur Raineriuskapelle liegt. In der Kapelle selbst quillt in der Nähe des Altars eine unbedeutende Quelle in einer kleinen Vertiefung. Es geht die Sage, daß an dieser Stelle Rainerius' Hand geruht habe.[4])

Papalli Johann **1200.** (Alte Dokumente nach Daten des Priesters Peter Škarica.)

Tolen 1239. In diesem Jahre starb ein Tolen, Knez der Poljica (Tolen de Poljica). (Klaić, ib. S. 138.)

Die **Subić**-Knezen herrschten zu Ende des 13. Jahrhunderts über die župa Poljica. (Klaić, ib. S. 139.)

Subić Mladen II. Knez **1322.** (Klaić, ib. S. 139). Nach dem Falle des Geschlechtes der Subić in Kroatien jenseits des Velebits und in Dalmatien ist die Geschichte der Poljica in Dunkel gehüllt.[5])

Jurinić Gregorio (Gregor) **1328.** (Klaić, Bribirsli knezovi. Agram 1891, S. 145. — Urkunden des Priesters Peter Škarica.)

Zuverlässig fiel die Poljica schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter Bosnien und insbesondere unter den Ban Kotromanović, der schon in den ersten Jahren seiner Regierung das Gebiet von Hum und später das Küstenland von Makarska bis Almissa mit Bosnien vereinte und schon 1329 Curzola beunruhigte.[6])

Rajčić Georg zwischen 1342 und 1350 (?) siehe Seite 23 dieser Abhandlung.

---

[1]) Thomas Archidiaconus. Historia Salonitana Dr. Franciscus Rački. Zagrabia 1894, Kapitulum XXI, S. 71 und 75.

[2]) Klaić, ib. S. 126 und 127.

[3]) Schematismus der Diözese Spalato.

[4]) Bei dem Aufenthalte des Verfassers in Dubrava am 13. Oktober 1900 zeigten ihm die Leute den Platz, wo Rainerius gesteinigt wurde, die Quelle in der Raineriuskapelle und erwähnten der bezüglichen Legende. Bei diesem Anlasse nahm der Verfasser die Raineriuskapelle photographisch auf.

[5]) Klaić, ib. S. 139.

[6]) Klaić, ib. S. 139.

Draxoe (Dražoe) **1350**, Knez, kroatischer Adeliger und Herr von Kamengrad, herrschte zu dieser Zeit in der Poljica. (Bullettino di Archeologia e storia dalmata IV, 1881, Nr. 3, S. 36; nach Urkunden der Herren Karl und Georg Dražoević-Jelić.

Es unterliegt nahezu keinem Zweifel, daß die Poljica zur Zeit des Königs Tvrtko zum bosnischen Staate gehörte. Stephan Tvrtko war 1335 geboren und regierte 1359—1391. Nach seinem Tode herrschte der Woiwode, später Herzog Hrvoje (gestorben 1415), dem 1416 sein Schwager Ivaniš Nelepić, Knez der Cettina, von Clissa und Almissa folgte. Um 1420 bemühte sich wieder der bosnische König Tvrtko II., die Poljicaner (Polizanos) zu bezwingen, und wünschte deshalb zu Anfang dieses Jahres ein Bündnis sowohl gegen die Poljicaner als gegen den Knez der Cettina Nelepić zu schließen. Die bezüglichen Verhandlungen dauerten bis 1422, worauf das Bündnis gegen Ivaniš unter der Bedingung zustande kam, daß von den Ivaniš weggenommenen Besitzungen und Städten Clissa und Almissa an Venedig, der obere Teil der Poljica (montanea Polizanorum) aber an Bosnien zu fallen hätte, wenn dies König Tvrtko II. verlangen sollte.

In dem Kriege, der bald nachher ausbrach, wurden die Poljicaner dem Ivaniš untreu und beschlossen, auf eigene Faust mit den Venezianern Frieden zu schließen. Diese gestatteten am 2. Oktober 1422 dem Knezen von Sebenico, Nikolaus Maripeter, Friedensverhandlungen mit den Poljicanern unter der Bedingung einzuleiten, daß diese die bisher abgenommenen venezianischen Ländereien zurückstellen und in Hinkunft in gutem Frieden und guter Nachbarschaft mit den venezianischen Untertanen lebten sollten. Zum Friedensschlusse kam es dennoch nicht und schon im folgenden Jahre 1423 finden wir die Poljicaner in den Händen des bosnischen Woiwoden Sandalj Hranić, der seine Macht bis zu den Grenzen des Spalatiner Bezirkes ausdehnte.

Aber auch unter der Gewalt des Sandalj ruhten die Poljicaner nicht, sondern griffen den venezianischen Besitz und insbesondere die Gemeinde Spalato an. Fast täglich überfielen sie Spalatiner Grundstücke und brachten den Spalatinern Schaden bei (Polozienses quotidie invadunt et damnificant territoria et subditos nostros Spalati); deshalb beauftragte die Republik Venedig am 7. Juli 1424 ihren Proveditor zu Zara, die Spalatiner gegen die Poljicaner zu schützen, und schrieb unter einem an den Woiwoden Sandalj, zu veranlassen, daß die Poljicaner in Hinkunft ihre Untertanen in Ruhe ließen. Sandalj konnte diesem Wunsche nicht entsprechen, da er über kurze Zeit die Poljica verlor. Ivaniš Nelepić hatte sie ihm wieder abgenommen und schon im Juli 1425 riet Sandalj den Venezianern, die Poljica (provinciam Polizemsem) sich anzueignen, wahrscheinlich von der Ansicht geleitet, daß weder er noch der König von Bosnien imstande wären, die Poljica gegen den damals so mächtigen Knezen Ivaniš zu behaupten.

Als nach dem im Jahre 1435 erfolgten Tode des Ivaniš Nelepić diesem Matko Talović folgte, begann neuerlich sowohl die venezianische Republik, als auch der König Tvrtko II. und dessen (nahezu schon selbständiger) Woiwode Sandalj sich um die Poljica und Almissa zu bemühen. Dem letzteren gelang es, die Poljica einzunehmen, und jetzt bemühte sich Matko Talović durch mehrere Jahre, die Zuneigung der Venezianer zu erlangen, um mit ihrer Hilfe die Poljica zu erwerben. Die Venezianer jedoch, überzeugt, daß, solange sich die Poljica in fremden Händen befände, dem damals ihnen gehörigen Spalato keine Ruhe gegönnt sei, arbeiteten lieber für ihren Vorteil. So ereignete es sich, daß venezianische Scharen in die Poljica eindrangen und der Conte von Spalato K. Marcello

am 29. Januar 1444 durch Geldbestechungen und Drohungen die Poljicaner dahin brachte, sich unter den venezianischen Schutz zu begeben.[1])

Die Poljicaner Edelleute Radoš Petrović und Johann Gargurević erschienen als Abgesandte der Poljica vor den Richtern und Edlen, welche die Stadt Spalato vertraten, mit der Bitte, die Venezianer möchten die Poljica unter ihre Schutzherrschaft nehmen. Der Rat der Adeligen nahm diese Abgeordneten in auszeichnender Weise auf und setzte mit denselben am 2. Februar 1444 folgende Bestimmungen in betreff der Anerkennung der venezianischen obersten Gewalt fest, welche am 29. Januar zusammengestellt und mit dem Ducale vom 3. März desselben Jahres bestätigt wurden.[2])

1. Die Grenze von Spalato wird sich wie in alter Zeit bis Pećina bei Stražanac im Almissaner Küstengebiete (primorje) erstrecken.

2. Als Schenkung werden den Poljicanern abgetreten die Dörfer Jesenice und Mrčilovka, mit allen naheliegenden Ländereien, die bis jetzt zu Spalato gehörten, jedoch unter Aufrechterhaltung der Rechte des Erzbischofs der Stadt und anderer Kirchen; während der Weiler (zaselak) Podstrana den Poljicanern ohne irgend eine Einschränkung geschenkt wird, so daß es dieser obćina (Poljica) freisteht, mit demselben nach Belieben zu verfügen.

3. Sechzehn Salinen, welche sich jenseits des Flusses Žrnovnica befinden, werden den Poljicanern zu ihrem Bedarfe geschenkt, jedoch wird ihnen hiebei strenge verboten, das Salz, welches sie aus denselben gewinnen, an Fremde zu verkaufen.

4. Alle anderen Salinen, Weiler und Grundstücke, welche sich diesseits der Grenze Pećina befinden, bleiben Eigentum der Gemeinde Spalato.

5. Den Contis Radoš Petrović und Johann Gargurević werden jene Grundstücke von Zakučac geschenkt, welche zur Festung Almissa gehören, während die Rechte der Almissaner Einwohner wie auch der Städter sowohl in Zakučac als im Küstengebiete und ebenso in anderen Orten denselben vorbehalten bleiben.

Außerdem werden diese Abgesandten noch etliche Häuser, welche sich in der Stadt Spalato befinden, mit dem betreffenden, in der Umgebung gelegenen Besitz als Geschenk erhalten.

6. Schließlich wurden folgende Schenkungen festgesetzt: Dem Conte Georg Dražojević und seinen vier Söhnen ein Haus in Spalato und ein jährliches Geschenk von 60 Lire; — dem Conte Paul Dražojević und seinem Bruder Matthäus ein jährliches Geschenk von 40 kleinen Lire;[3]) — dem Conte Peter Dražojević, wenn derselbe in seine Heimat zurückkehren und sich der venezianischen Herrschaft unterwerfen sollte, ein jährliches Geschenk von 20 kleinen Lire; — dem Conte Doimus Ugrinović und seinem Enkel Ivaniš ein Haus in Spalato und ein jährliches Geschenk von 20 kleinen Lire; — dem Conte Johann Tuarković und seinen Enkeln (oder Neffen)[4]) einen Mantel und 30 Lire sowie noch jährlich 20 Lire als Geschenk; — dem Conte Novaković, seinem Bruder und seinen vier Vettern

---

[1]) Klaić, ib. S. 139, 140.

[2]) Franceschi, Dalmazia ib. 1846, Nr. 12, S. 93. Klaić, ib. S. 140. Erber, ib. S. 12, 13, 14 und die ganze Urkunde S. 111 und 112.

[3]) Die kleine venezianische Lire = 24 Gazete = 4 dalmatinische Lire. Das dalmatinische Geld verlor gegen das venezianische 25 % an Agio.

[4]) Die italienische Originalurkunde lautet Al Co. Zuanne Tuarkovich con li suoi nipoti und fehlt hier jeder Anhaltspunkt, ob nipote mit Enkel oder Neffe zu übersetzen sei.

ein Haus im Werte vom 200 Lire und Tuch im Werte von 50 Lire; — dem Conte Peter Ugrinović und seinen vier Söhnen 20 Lire und in den folgenden Jahren 40 Lire; — dem Conte Johann Ugrinović als Vermittler ein Tuchmantel und ein jährliches Geschenk von 32 Lire; — der ganzen župa Poljica ein Stück Tuch zur Verteilung unter die dortigen Bewohner. Alle diese Schenkungen sollten ihre Gültigkeit haben, solange die Poljicaner und ihre Nachfolger treu und gehorsam der venezianischen Herrschaft verbleiben und gute Freundschaft mit der Stadt Spalato bewahren.

Die Poljicaner beschworen alle diese Bedingungen und verpflichteten sich ihrerseits zu folgenden: 1. Als veliki knez wird ein dem venezianischen Senate genehmer Spalatiner Edelmann gewählt und dessen Wahl hat der venezianische Conte von Spalato zu bestätigen. Während des Jahres seiner Dienstleistung hat derselbe dreimal die Poljica zu besuchen, um Urteile zu fällen; von den Verurteilungen fällt ihm die Hälfte, die andere Hälfte den drei Richtern zu und der zehnte Teil dieser beiden Hälften dem Adjunkten. Dem veliki knezen gebühren jedes Jahr 90 Hämmel und für jeden Hammel 32 Soldi. 2. Die Poljicaner dienen im Kriege ohne Bezahlung auf dem Gebiete, welches sich von der Narenta bis zur Krka und vom Meere bis zum bosnischen Livno erstreckt; außer diesen Grenzen erhalten die Poljicaner Krieger von der venezianischen Regierung Bezahlung. Wer nicht im Kriegsdienste dienen wollte, wird mit einer Geldbuße von 44 Lire bestraft. 3. Von der Kriegsbeute ist der dritte Teil der venezianischen Regierung zu übergeben. 4. Die Privilegien werden bestätigt. Dies ist die Konvention, die in Spalato abgeschlossen wurde, die jedoch um Gesetzeskraft zu erhalten, der Senat bestätigen mußte.

Zu diesem Ende reisten als Abgesandte des Conte der Gemeinde Spalato die Edelleute Doimus Papalić und Andreas Marći nach Venedig und unter ihrer Vermittlung wurden am 7. Januar 1445 die mit den Poljicaner Abgesandten vereinbarten Bedingungen mit folgenden Zusätzen bestätigt: 1. Daß diese Bedingungen nicht gegen die Rechte der Gemeinde Spalato verstoßen. 2. Daß dem Absatze von den Salinen hinzugefügt werde: (si venderent, perdant beneficium gratiae) „wenn sie (Salz) verkaufen, dann verlieren sie die Wohltat der Gnade" und statt „alle anderen Salinen verbleiben Eigentum der Spalatiner Gemeinde" soll gesagt werden, „unserer Herrschaft".

Auf diese Weise kam die Poljica, ihre eigene Verwaltung, die eigenen Gesetze und Privilegien sich erhaltend, unter den Schutz der venezianischen Regierung.

Vom Beginne des Übereinkommens (1444) an finden wir durch volle 39 Jahre Spalatiner Edelleute als veliki knezen, und zwar:

Grisogono
Cindro
Alberti
Petracca
Papalli Doimus (Papalić)[1]

} **1444** bis inklusive **1482** alles Edelleute aus Spalato.

Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, Nr. 12, S. 93. Bull. ib. 1881, Nr. 3, S. 36. Erber, ib. S. 15.

[1]) Klaić, ib. S. 140.

In das Jahr 1445 fällt das folgende von Leander Bolis authentizierte Ducale des Dogen Franz Foscari vom 4. Dezember 1445:

„Franciscus Foscari Dei gratia Dux Venetiarum etc. Nobilibus sapientissimis viris Mario Memmo de Nostro Mandato Comiti Spalati et successoribus suis fidelibus dilectis salutem et dilectionis affectum. Sumus informati, quod Rectores accedentes ad regimen Politie, qui ex ordine capto in consilio illorum nostrorum fidelium deinde stare debent in dicto Regimine uno Anno et vacare annis quinque non observant ordinem predictum tam de stando in dicto regimine, quam de vacatione. Cum ergo mentis Nostre sit, quod ipse servetur et omnes de hujusmodi benefitio magis participent vobis mandamus ut ordinem ipsum servare et servari facere debeatis, providentisque, quod aliquis non stet in regimine illiae Politie, ultra annum unum et vacet annis quinque juxta ordinem predictum; verum providentis facere electionem hujusmodi rectoris tali tempore quod haec vestra deliberatio locum habere possit pro majori commodo ipsorum nostrorum fidelium. Datum in Nostro Ducali Palatio die IV. Decembris IX. 1445."[1])

(Franz Foscari, durch Gottes Gnade Doge von Venedig etc., den edlen, sehr weisen Männern Marius Memmo, über Unseren Auftrag Comes von Spalato, und seinen treuen, lieben Nachfolgern Unseren Gruß und den Ausdruck der Liebe. Wir sind unterrichtet worden, daß die Rektoren, die die Leitung der Poljica übernehmen und, nach dem im Rate jener Unserer Treuen gefaßten Beschlusse, im gedachten Amte ein Jahr zu verbleiben haben und sohin durch fünf Jahre nicht wiedergewählt werden dürfen, den erwähnten Befehl weder bezüglich des Verbleibens im besagten Amte, noch rücksichtlich der Vakanz befolgen. Da es Unser Wille ist, daß dieser Befehl eingehalten werde und alle an einem solchen Benefiz mehr teilnehmen, tragen Wir euch auf, denselben zu befolgen und befolgen zu lassen sowie dafür zu sorgen, daß, dem oberwähnten Befehle gemäß, keiner die Regierung jener Poljica über ein Jahr behalte und dieselbe durch fünf Jahre freilasse; und zwar ist zu veranlassen, daß die Wahl eines solchen Rektors in jenem Zeitpunkte erfolge, in welchem diese euere Verfügung zustande kommen könne zum größeren Vorteile derselben Unseren Treuen. Gegeben in Unserem Dogenpalaste am IV. Dezember IX. 1445.)

Nach anderen Quellen regierten noch folgende veliki knezen in der Zeit von 1451 bis inklusive 1482:

Lovretich (Lovretić) Arnerio, Edelmann aus Spalato **1451.** (In den Akten der Kanzlei der Stadt Spalato; nach Daten des Priesters Peter Škarica.)

Xanich (Žanić) Xanae **1454.** (In den Schriften des Priesters Peter Kastelan; nach Daten des Peter Škarica.)

Pocolich (Pocolić) Michael, jetzt genannt Culissich (Kulišić) **1458.** (Nach Urkunden des Peter Škarica.)

Tuscevich Scinsich (Tusčević Scinsić) Matthäus **1459.** (Alte Urkunden, die sich bei Matthias Miličević befinden; nach Daten des Peter Škarica.)

Vitkovich Comulla (Vitković) **1461.** (In den Schriften des Priesters Peter Kastelan; nach Daten des Peter Škarica.)

Matthias (Mato) comes poljički (veliki knez der Poljica), Bruder des Stephan, Johann, Gregor und Peter, bietet der venezianischen Republik an, derselben die

[1]) Statthaltereiarchiv, Erber, ib. S. 74, Randbemerkung 1.

Festung Clissa für 8000—10.000 Dukaten unter den in der Urkunde Venedig am 24. März 1462 festgesetzten Bedingungen zu übergeben.[1])

Matthäus, Stephan, Johann Gregor und Peter sind zweifellos Dražoević.

Papalli Doimus (Papallić) **1468.** (Nach Urkunden des Peter Škarica.)

Mikulić Stephan, beiläufig **1469.** (In einem Stammbaume als Poljicaner ungarischer Edelmann und veliki knez zwischen Papalić und Maričić angeführt, nach Daten des Peter Škarica.

Maricich (Maričić) Doimus **1479.**
Urkunde des Peter Škarica.)

Papalić Doimus **1482—1483.**
(Franceschi, Dalmazia, ib. S. 94. Klaić, ib. S. 140. Pavlinović, ib. S. 62.

Die Venezianer drängten den Poljicanern den Spalatiner Doimus Papalić als veliki knez auf, jene vertrieben ihn jedoch im folgenden Jahre (1483) und begannen wieder die veliki knezen aus ihrer Mitte zu wählen,[2]) und zwar durch Jahrhunderte aus der Reihe der ungarischen Adelsfamilien.[3])

Petrovich (Petrović) Johann **1499** Oktober—**1500** März. (Odnošaji skupovlade mletačke prema južnim slavenima, mitgeteilt im Auszuge aus den handschriftlichen Jahresberichten des Marin Sanudo vom Jahre 1496—1533, S. 91 und 93. Nach Urkunden des Peter Škarica.)

Gregolich (Gregolić) Marian. **1500.** (Manuale del regno di Dalmazia des Jahres 1875. Alois Maschek V, S. 149.)

An die Poljica grenzte bei Trilj östlich die Contea Brodarić, südlich die Contea Radobolje (auch Nenadić genannt) an; die letztere umfaßte auch später zur Poljica gehörige Teile, wie Kostanje und Podgradje. Das Territorium dieser Contea war sehr ausgedehnt. In einer alten, slawisch geschriebenen, im venezianischen Archiv der Gemeinde Almissa befindlichen Urkunde aus Bobovac in Bosnien, dem temporären Sitze des bosnischen Königs de dato 3. April 1382, ist die Begrenzung dieser Contea genau angegeben.[4]) Ihr Gebiet umfaßte folgende heutige Fraktionen: Kostanje, Podgradje, Blato, Novoselo, Kreševo, Opanci, Katuni, Žeževica, Slime, Svinišće, Kučišće, den südlichen Teil von Biorine und Čista, Medovdolac und den westlichen Teil von Grabovac, Velobrdo, Bast, Baškavoda und Brele. Dieses Feudum bestand schon viel früher, als die Belehnung der Familie Nenadić im Jahre 1382 in Anerkennung der der ungarischen Krone geleisteten Dienste erfolgte. Mit den Siegen der Türken fiel es mehr und mehr in die Gewalt derselben und diese kamen den Grenzen der Poljica immer näher.

In den letzten Monaten des Jahres 1500, als der veliki knez Marian Gregolić in der Poljica regierte, forderte der Sandschak und Kommandant der Herzegowina Demet beg, in der Poljica geboren, die Poljicaner, seine Landsleute, auf, nicht zu irgend jemand anderen, sondern nur zu den Türken zu halten und dies unter der für Aufruhr festgesetzten Strafe. Demet beg schrieb an den veliki knez der Poljica Gregolić und an Ivaniš Nenadić, Knez von Radobolje, daß er mit der Ver-

---

[1]) Listine o odnošajih izmedju južnoga slavenstva i mletačke republike. Gesammelt von Simeon Ljubić I, S. 202.

[2]) Klaić, ib. S. 140. Pavlinović, ib. S. 62.

[3]) Bull. ib. S. 37. Klaić, ib. S. 140. Franceschi, Dalmazia, S. 94. Erber, ib. S. 15.

[4]) Die Urkunde ist in dem Manuale del Regno di Dalmazia per l'anno 1875 compilato da Luigi Maschek, Almissa, S. 145 ff. enthalten.

waltung der Herzegowina betraut sei, und da die Türkei mit den Venezianern im Kriege sei, gebe er Gregolić und Nenadić freies Geleite, damit diese sich zu ihm verfügen und über die gegenseitigen Interessen verhandeln könnten.

Dem venezianischen Conte von Spalato gelang es, von diesen Bestrebungen Demet begs Kenntnis zu erlangen, und er lud den veliki knez Gregolić ein, sich zu ihm zu begeben. Da Gregolić nicht erschien, entsandte der Conte von Spalato an ihn seinen Kanzler und zwei angesehene Bürger von Spalato, die zurückgekehrt berichteten, Gregolić habe sich nicht zu Demet beg begeben, da er mit den Angesehensten es so beschlossen habe. Im Jahre 1501 befanden sich die Türken schon im Besitze von Radobolje.

Maricich (Maričić) Augustin **1503** fünften Februar, März — **1504** Januar, Februar. (Sanudo, ib. S. 237, 265, 278. Maschek, ib. S. 150.)

Unter dem 19. Januar 1503 teilte Johann Antonio Dandolo, Proveditor von Spalato, der Republik Venedig mit, daß am 9. Januar die Poljicaner Edelleute und das Volk sich versammelt und mit Stimmenmehrheit den August Maričić, Edelmann aus Spalato, zum veliki knez gewählt hätten; schon seit 25 Jahren hätten keine so freundschaftlichen Beziehungen zu den Poljicanern bestanden. Von verschiedenen Seiten kämen Nachrichten, daß die Türken in den Sandschaks Vorbereitungen zu Streifzügen träfen, und die Poljicaner wurden angegangen, sich mit 400 Mann bereit zu halten.[1])

Ferner teilte Johann Antonio Dandolo von Spalato unter dem 8. Februar der Republik Venedig mit, er habe sowohl über Sinj und Clissa als über die Poljica und Almissa erfahren, daß der Sandschak von Mostar und Castelnuovo in den Bocche di Cattaro eine große Zahl Bewaffneter, besonders Fußvolk in Imoski angesammelt habe, zu denen noch zahlreiches Fußvolk aus Bosnien stoßen solle. Man wisse den Zweck dieser Ansammlungen nicht, da Venedig mit der Türkei in Frieden lebe, doch solle man nach der Ansicht des Proveditors den Türken nicht zu sehr trauen, da Imoski nur 20 Meilen östlich von der Poljica liege. Ein Imoskaner habe seinen Freunden in der Poljica empfohlen, den Proveditor von Spalato insgeheim zu verständigen, daß sich die Türken zu einem Angriff auf Spalato vorbereiten. Infolge dieser Nachrichten zogen sich die kriegsuntauglichen Bewohner der Poljica auf den Mosor zurück, die Wachen wurden sowohl in der Poljica als in Radobolje zu beiden Seiten des Flusses Cettina verdoppelt, und da die Bewohner von Radobolje des besseren Flußüberganges wegen über die Cettina vier Brücken, jede so breit, daß zwei Pferde bequem passieren konnten, erbaut hatten, und von dieser Seite ein Eindringen der Türken in die Poljica möglich war, so gab der unlängst neuerwählte veliki knez August Maričić seinen Kriegsleuten den Befehl zur Zerstörung der Brücken. Am 6. Februar 1503 rückten zu diesem Ende 600—700 bewaffnete Männer, Edelleute und Volk mit fliegenden Fahnen und unter Dudelsack- und Pfeifenklang, mit dem veliki knez Maričić an ihrer Spitze, zu den Brücken.

Als jene von Radobolje diese Truppe sahen, zogen sie sich zurück. Einige Edelleute aus ihnen jedoch, denen sicheres Geleite bewilligt war, verfügten sich zum veliki knez Maričić, um den Zweck der Zerstörung dieser Brücken zu erfahren. Als sie nun hörten, daß es sich um die Sicherheit der Poljica handle, stimmten sie, wenn auch ungern, der Zerstörung zu und halfen mit ihren Leuten

[1]) Sanudo, ib. S. 91 und 93.

selbst mit, doch behielten sie sich das Recht vor, nach hergestelltem Frieden die Brücken wieder aufzurichten; überdies versprachen die von Radobolje, die Poljicaner von jeder Bewegung der Türken unterrichten zu wollen.[1]) Da kurze Zeit vorher der Friede zwischen der Türkei und Venedig geschlossen worden war, so kam es zu jener Zeit zu keinem weiteren Zwischenfall. Die Brücken scheinen mit Ausnahme jener bei Blato nicht wieder errichtet worden zu sein.[2])

Aus jener Zeit existiert folgendes, von Franciscus Natalis, dem venezianischen Dezemvir Anton Dandolo, Proveditor von Spalato (vom 22. März 1502 bis 24. Juni 1503) gewidmetes (im Original lateinisches) Gedicht.

„Unzugänglich von der adriatischen Küste liegt ein Ort, allseits umgeben von hohen Bergen.

„In die Lüfte ragen die langen schaurigen Rücken, auf den grausigen Spitzen lagert ewiger Schnee.

„Dies ist die einzige Hoffnung Dalmatiens, der allererste Hort unserer Rettung, die süße Stätte unseres Friedens.

„Die bergigen Streifen trennen von ihr unser Land, hinter ihr wohnt der Türke und gebietet dem Lande.

„Das dortige abgehärtete Volk ist gewohnt, im immerwährenden Kriege oder auf der Jagd nach dem schnellen Wilde die Zeit zu verbringen.

„Schrecklich ist dies Volk, das unter Strohdächern zu hausen und vom Raube auf der Hochebene zu leben pflegt.

„Dieses Volk, seit jeher gewohnt, sich niemandem zu unterwerfen, fiel jetzt doch zu Füßen des guten Löwen.

„Die Alten nannten einst dieses Land Politia; da lag es, das kein fremdes Joch vertrug.

„In dieser Alpenregion war ein heftiger Aufruhr ausgebrochen, der, o weh, auch uns hätte schaden können.

„Denn wir fürchteten alle, daß, in ihrem zwiespältigen Kampfe, die Gewalt der Barbarei sich ihrer bemächtige.

„So sehr ist von ihrem Dasein unser Ruin und vielleicht auch der des ganzen Landes, der illyrischen Erde, abhängig gewesen.

„Dandolo beruhigte mit sanfter Stimme jenes Land und brachte es wieder friedlich unter die venezianische Herrschaft. Dandalo gelang es, das wie eine harte Eiche beschaffene Volk zur Eintracht zu bewegen.

„Mit seinem Ernste beschwichtigte er den Zorn der Streiter und damit war die entfachte Flamme gleich erstickt.“[3])

Wie viele Jahre Maričić zum veliki knezen wiedergewählt wurde, ist nicht bekannt.

Die Familie Nenadić kam durch die häufigen Einfälle der Türken ins Gebiet von Radobolje dem Ruin immer näher; ein Mitglied, Conte Ivaniš Nenadić, bildete eine Bande und fiel in die Poljica ein, um zu plündern; er fügte zwei Ortschaften großen Schaden zu. Die Poljicaner, von den Venezianern protegiert, verhängten über Ivaniš Nenadić den Bann; dies ereignete sich im März 1509. Über Nenadić' Bitte wurde derselbe sodann vom venezianischen Senate begnadigt und im September 1509 in venezianische Dienste genommen.[4])

[1]) Sanudo, ib. S. 235 und 236.

[2]) Maschek, ib. S. 150.

[3]) Aus der Dokumentensammlung des J. Alačević.

[4]) Maschek, ib. S. 151 und 152.

Draxoevich Johann Nenada (Dražoević) — Ivaniš Nenada Draxoevich vom Jahre **1511—1546**, vielleicht mehreremale zum veliki knezen gewählt.

Dieser veliki knez wurde mit einem besonderen Dukale des durchlauchtigen Leonhard Loredan vom 3. Dezember 1512 ausgezeichnet und als Reiterbefehlshaber in die Kriege Italiens berufen. Es folgte ihm im Jahre 1546 Augustinović Johann. (Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, S. 472. Bullettino, ib. S. 37.[1]) Erber, ib. S. 16.)

Augustinovich (Augustinović) Johann alias Draxoevich, ungarischer Edelmann; war veliki knez durch einen Zeitraum von fünf Lustren **1512** bis **1537**.

Dieser veliki knez war ob seiner großen geistigen Begabung vom Volke hoch geachtet, bei wiederholten Anlässen neuerlich bestätigt und bis zu seinem Tode durch fünf Lustren in dieser Würde erhalten. (Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, S. 472.[2]) Erber, ib. S. 16.) Es ist ungewiß, ob Ivan Nenada Dražoević und Ivan Augustinović alias Dražoević nicht etwa eine und dieselbe Person waren.

Durch die Güte des Musealdirektors Monsignore Franz Bulić zu Spalato sind mir etwa über 40 und vonseite des Priesters Peter Škarica zehn türkische Dokumente zugekommen, welche diese von Bewohnern der Poljica erhalten haben. Ein Teil davon wurde in das Deutsche übersetzt und wird hier bei der Epoche jener Knezen eingefügt werden, in deren Jahre das Dokument nach der Zeit seiner Erlassung fällt. Die vom Herrn Škarica mir zugekommenen Dokumente beziehen sich nicht auf die Poljica und werden daher übergangen. Das älteste jener ersteren Dokumente datiert vom Jahre 1513 und lautet übersetzt:[3])

„Nachdem der Sohn des Ivančević, namens Marko, Bewohner der Cetina, Nahija Poljica, Haus in Zagora, verstorben, hatte dessen Verlassenschaft, die er besaß, da er ohne Verwandte verblieb, dem Staate (Mahloul) zuzufallen. Es stellte sich jedoch dem Scherijate ein Nachkomme aus dem zweiten Bette (zweiter Ehe) mit Namen Anna, Tochter des Markus, vor, um das Eigentum anzusprechen. Nachdem der Scherijat die Zeugen einvernommen, setzte er die Anna als Nachfolgerin unter der Bedingung ein, daß sie jährlich unter dem Titel der Steuer 40 akći (Geld damaliger Zeit)[4]) zahle, und gab ihr diese Tapija (Erklärung).

Gegeben zu Zagora im Jahre 917 (1513, 4. Mai.)“

Da die Schicksale der Festung Clissa immer von großer Bedeutung für die Bewohner der Poljica waren, ist es von Interesse, einen Blick auf die Ereignisse jener Zeit zu werfen, die sich vor Clissa abspielten. Thaddäus Šmičiklas, „Povjest hrvatska“ 1879 und Vjek. Klaić, „Opis zemalja u kojih obitavaju Hrvati“, Agram

[1]) Nach Alačević' Zusammenstellung der Regierungsjahre der einzelnen veliki knezen im Bullettino ist es nicht ausgeschlossen, daß in der Zwischenzeit vom ersten bis zum letzten Regierungsjahre auch andere veliki knezen regiert haben. Es wird in solchen Fällen immer die Gesamtregierungszeit eines veliki knez nach dem Bullettino angeführt und dann jene angereiht, die nach anderen Quellen in der Zwischenzeit geherrscht hatten.

[2]) Die ausführliche Schilderung der persönlichen Eigenschaften einzelner veliki knezen ist in Franceschi, Dalmazia 1846, 1847 enthalten.

[3]) Die Dokumente sind teils öffentlichen, teils privatrechtlichen Inhalts. Durch die Güte Seiner Exzellenz des Herrn Adlatus der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung Baron Kutschera wurden bei der Landesregierung sämtliche Fermans, durch die Güte der Herren Kreisvorsteher Foglar (Dolnja Tuzla), Ritter von Berks (Bihač) und von Rukavina (Travnik) die privatrechtlichen Urkunden ins Kroatische und aus diesem nun ins Deutsche übersetzt. Es sind Verhandlungen im Zuge, um diese türkischen Dokumente für das Statthaltereiarchiv oder für die Musealbibliothek in Spalato anzukaufen.

[4]) Der Wert einer akći war ein Groschen.

1881 berichten darüber: Größere Gefahr als von den Venezianern drohte Clissa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von den Türken, der nach dem Untergange Bosniens der nächste Nachbar Kroatiens geworden war. Schon bis zum Jahre 1499 litt Clissa mehreremale durch türkische Angriffe, weshalb die ungarisch-kroatischen Regenten diesen Platz noch besser befestigen ließen und für ihn besondere Kapitäne ernannten. Von 1523 an finden wir als Kapitän von Clissa den berühmten Peter Kružić, der bis 1537 nahezu unaufhörlich türkische Angriffe auf die Feste heldenmütig zurückwies. Um den Türken leichter Widerstand zu leisten, nahm er in die Festung und deren unterhalb gelegene Vorstadt christliche Flüchtlinge aus türkischen Landen auf, welche den Namen Uskoken erhielten. Diese Uskoken, als Helden berühmt und unversöhnliche Feinde der Türken, unterstützten ihren Befehlshaber mit allen Kräften, wohl wissend, daß mit dem Falle Clissas auch ihre Zufluchtsstätte untergehen würde. Im Jahre 1523 bedrängten die Türken mit großer Macht Clissa. Der Kapitän von Zengg Gregor Orlovčić eilte dem Peter Kružić zu Hilfe und mit vereinten Kräften schlugen sie unter eigenen großen Verlusten die Türken zurück. König Ludwig II. beschenkte deshalb die tapferen Kapitäne mit einigen Besitzungen in der Kreuzer Gespannschaft.

Am 5. Februar 1524 erschien neuerlich ein türkisches Heer vor Clissa. Der Befehlshaber der Feste Peter Kružić verließ diese ziemlich schlecht vorgesehen und eilte nach Zengg, um von dort Hilfe herbeizubringen. Die Türken schlossen die Feste so ein, daß niemand hinein, niemand heraus konnte; sie besetzten eine Höhe oberhalb der Festung und begannen diese aus Lumbarden zu beschießen. Als sie die Mauern beschädigt hatten, folgten unaufhörliche Sturmangriffe. Es verfloß ein Monat und auch der zweite und Kružić erschien nicht. Den Belagerten mangelte Nahrung, einige aßen Wurzeln in Essig, es fehlte an gutem Getränke und die Stürme dauerten fort. In den Städten Dalmatiens wußte man, wie es den Belagerten ergehe und war beunruhigt, denn fiel Clissa, so fielen auch alle Städte am Meere. Es begann bereits der dritte Monat, da kam doppelte Hilfe. Der neue Papst Klement VII. sandte ein Schiff mit Pulver, Blei und Nahrung. Bischof Thomas Niger von Scardona führte dieses vor Traú, die Bewohner jedoch, in Besorgnis vor der Rache der Türken, ließen ihn nicht in die Stadt. Niger ging nun vor Spalato, um von hier aus Proviant und Munition nach Clissa zu bringen. Unterdessen erschien Peter Kružić mit seinen kleinen Schiffen. Er hatte eine Schar von 1500 Fußknechten und 600 Reitern gesammelt. Nachts fahrend, beugte er jeder Gefahr vor, welche die ängstlichen Venezianer ihm bereiten konnten. Am 10. April 1524 landete er mit seiner Schar in Salona und eilte sofort gegen Clissa. Das türkische Heer zählte mehrere tausend Mann. Durch den plötzlichen Angriff versetzte er die Türken in Schrecken, zersprengte sie und nach einem blutigen Gemetzel wurden viele zu Gefangenen gemacht. Nach kurzer Schlacht verblieb ihm das ganze reiche türkische Lager, alle Geschütze und Kriegsgerät, der gesamte Proviant und die Munition. Im Triumphe zog er in seine Feste ein, in welche auch Thomas Niger die päpstlichen Geschenke brachte. Es gab genug Geld, um den Ort besser zu befestigen, was Kružić sofort tat; auch genug Nahrung gab es für längere Zeit. Jetzt riefen auch die Venezianer freudigst: „Dalmatien ist gerettet!"

Von dem Angriffe der Türken im Jahre 1527 erzählt man sich eine Geschichte, welche jenen Krieg charakterisiert.

Die Türken hatten unter sich einen Goliath, namens Bakota, der die Clissaner zu einem Zweikampfe herausforderte, und sie vertrauten so sehr auf sein Helden-

tum, daß sie versprachen, von Clissa abzuziehen, wenn irgend jemand Bakota bezwinge. Es fand sich ein Held Milan Parisević, ein einfacher Krieger, der sich zum Zweikampfe entschloß und das Gelübde ablegte, der Muttergottes von Tersatto eine Kerze von der Größe zu weihen, wie sie jener Riesentürke hatte, wenn ihm Gott gewähre, diesen zu bezwingen. Sie fielen im Angesichte beider Heere übereinander her und Milan bezwang den Türken. Er weihte dann wirklich eine überaus große Kerze, welche Valvasor in Tersatto sah und die noch heute mit der Aufschrift: „ex voto 1527" in der Ecke beim Eingange in die Gnadenkapelle der Wallfahrtskirche zu Tersat bei Fiume steht. Die zweite in der anderen Ecke stehende große Wachskerze mit derselben Aufschrift wurde von Peter Kružić gewidmet.[1])

Die Türken verließen für dieses Mal Clissa.

Um den 19. August 1530 waren die Poljicaner in großer Besorgnis, da sich die Kunde verbreitete, die Türken wollten in die Poljica einbrechen, da die Poljicaner den schon seit drei Jahren üblichen Tribut nicht gezahlt hatten. Die Türken erschienen und zogen durch die Poljica, ohne ihr besonderen Schaden zuzufügen.[2]) Am 31. August 1530 kam wieder die Kunde, daß die Türken die Poljica heimsuchen würden, um das Land zu entwaffnen. Am 1. September erschienen tatsächlich die Türken, verwüsteten das Land bis zum 9. September, brannten bei 200 Häuser nieder und schleppten viele Menschen, Tiere und eine große Beute an Hab und Gut weg.[3])

Im März 1531 meldete ein gewisser Andreas Mihaljević, daß Clissa sich in äußerster Bedrängnis befinde (arx Clissensis in ultimo agit periculo). Die Türken hatten nämlich in Salona eine kleine Festung erbaut, von der aus sie Clissa angreifen wollten. Im folgenden Jahre lagerten sie, geführt von dem Venezianer Nikolaus Querini, vor der Feste. Peter Kružić war nicht anwesend. In die Feste schlich sich ein Verräter ein, der, mit dem Gewande eines Ordensgeistlichen bekleidet, die Besatzung zur Übergabe bestimmte. Am 4. Juni zog Nikolaus Querini mit den Türken in Clissa ein und nachdem er die Feste und den unterhalb gelegenen Vorort besetzt hatte, legte er in beide starke türkische Besatzungen.

Bald nachher jedoch, als sich Querini einmal auf einen Markt in die Poljica begab, kam Kružić mit etwa 2000 Mann von Ancona herübergesegelt und griff kräftig den Vorort Clissas an, den er auch mit Hilfe seiner Anhänger einnahm. Alle Türken mit Ausnahme des Sandschak Beg wurden niedergehauen, letzterer in den Kerker geworfen. Einige Tage später ergab sich dem Kružić auch die Feste, wo seine Krieger in ihrer Wut jenen Ordensgeistlichen niedermachten, der unlängst den Clissanern zur Übergabe geraten hatte; am 18. September nahm Kružić mit Hilfe der Kapitäne von Fiume und Zengg auch die türkische Feste Salona weg. Papst Klemens VII., welchen Kaiser Karl V. selbst noch am 26. September um Hilfe für Clissa gebeten hatte, erteilte am 22. Oktober allen jenen, welche bei Clissa gekämpft hatten, einen Ablaß und verzieh selbst dem Kružić, daß seine Kriegsleute jenen angeblichen Ordensgeistlichen niedergemacht hatten. So war Clissa wieder von den Türken befreit. Kapitän Kružić wußte jedoch zu gut, daß diese ihre Niederlage rächen würden. Außer den Türken bedrohten

[1]) Die Ehre des Herzogtums Krain von Johann Weichard Freiherr v. Valvasor. Laibach, Nürnberg 1689, 2. Auflage. Rudolfswerth 1877–1879, Bd. IV, Buch XII, S. 30 und 31. Kačić, ib. S. 275. — Tersat, das kroatische Loretto von P. Marian Širca besonders nach P. Franz Glavinić. Agram 1903.

[2]) und [3]) Sanudo Starine, Buch XVI, S. 169—171.

Clissa auch die Venezianer wieder, da Kružić diesen auf ihre Bitten und Angebote die Feste nicht ausliefern wollte.

Wiewohl 1533—1536 zwischen Ferdinand und Sulejman Frieden herrschte, kam es doch bei Clissa nie zur Ruhe. Den Grund hiezu gaben nicht nur die Türken, sondern auch die Uskoken des Kružić. Am 8. Mai 1534 drang Zefer, der Befehlshaber von Livno, bis Clissa und Salona vor und setzte sich hier fest. Im folgenden Jahre erschien vor Clissa der bosnische Sandschak Begović mit einer zweiten Kriegsmacht aus der Herzegowina und beide belagerten durch 28 Tage Clissa. Im selben Jahre, am letzten Faschingstage, versuchten die Türken erfolglos durch Verrat mit Hilfe des Clissaner Uskoken Matthias (Matko) Tvrdosalić die Feste Clissa zu nehmen. Tvrdoslavić ging scheinbar auf das Vorhaben der Türken ein, verständigte jedoch sofort seine Genossen, welche die Türken in Waffen erwarteten. Zur bestimmten Zeit ließ Tvrdoslavić über die Wallmauer eine Leiter herab und 30 Türken stiegen in die Festung; nun brachen die Clissaner hervor, hieben diese Türken nieder und bei einem gleichzeitigen Ausfalle wurden die vor der Feste harrenden Türken in die Flucht geschlagen.

Nach diesen Belagerungen begann 1536 jene Aktion, welche der König von Frankreich mit der Pforte vereinbart und Johann Zapolja vorhergesagt hatte. Die Türken brachen von Osten und Süden in Kroatien und Slawonien ein, welches, während des letzten Krieges zur Zeit Sulejmans verwüstet und niedergebrannt, sich nicht erholt hatte, eine geringe Bevölkerung aufwies und schlecht verteidigt war. Der Pascha von Bosnien benützte diese Gelegenheit, drang in die Požeganer Gespannschaft vor, brannte 30 Dörfer und Städte nieder und brachte sechzigtausend Bewohner unter sein Joch. Andere türkische Heere wandten sich gegen Clissa, in welcher schon durch so viele Jahre der von den Türken unausgesetzt beunruhigte Peter Kružić befehligte.

Kaiser Ferdinand, für den Kružić Clissa und Sinj hütete und dessen Macht er zu Meer vor den Venezianern und zu Land vor den Türken schützte, war leider nicht imstande, Kružič kräftig zu unterstützen. Die Venezianer wünschten sich Clissa anzueignen, weil dieses durch seine Lage das Feld von Salona beherrscht und die auf steilem Felsen erbaute Feste eine Schutzwehr für ganz Dalmatien werden konnte. Da die Venezianer Kružić nicht für sich gewinnen konnten, begannen sie ihm zu Meere Schiffe, zu Lande Besitz wegzunehmen, um ihn aus Clissa herauszudrängen. Dies berichtete Kružić in seinen dienstlichen, an Ferdinand I. gerichteten Schriftstücken. Der Papst, überzeugt von der Wichtigkeit dieser Feste für die Christenheit, half ihr bereitwilligst in so reichem Maße, daß Sulejman wütend ausrief: „Das ist eine päpstliche Feste!“ Kružić hatte sich an den Papst gewendet, weil er von seinem sehr bedrängten Kaiser schon seit mehreren Jahren gar keine Hilfe erlangen konnte.

Die Türken hatten außer der Festung in Salona, gegenüber von Clissa, noch andere Befestigungen bei Ozrina und Kučine errichtet, um Clissa durch Hunger zu ermüden und zur Übergabe zu zwingen. Kružić war nicht so stark, um mit seinem kleinen Heere den Bau dieser Festen zu verhindern, er suchte Hilfe beim Papste und Kaiser. Der Papst sandte 700 Mann unter Lukas von Ancona, der Kaiser 2000 unter dem Grafen Thurn.

Mit diesen vereint, griff Peter die kleine türkische Feste in Salona an. Schon waren sie in diese eingedrungen, als Murad beg aus Bosnien den Türken mit 1000 Reitern zu Hilfe kam. Jetzt verbreitete sich die Kunde, daß das türkische

Heer viel mächtiger sei, als dies in Wahrheit der Fall war; die Spanier und die Italiener begannen zum Meere zu fliehen, um sich auf die Schiffe zu retten. Umsonst bemühte sich Kružić, die Flüchtigen aufzuhalten. Auf dem Schlachtfelde blieben die Kroaten. Bei der allgemeinen Flucht wurden auch diese verwirrt und mußten gegen das Meer weichen. Plötzlich fand sich Kružić nahezu abgeschnitten von seinem Heere. Er bestieg ein Pferd und folgte den Seinen. Die Türken hieben in ihrer erbarmungslosen Verfolgung die Christen nieder. Kružić schiffte sich als letzter in ein Boot ein, da dieses jedoch überfüllt war, schwamm es schlecht und die Türken konnten sie auch hier verfolgen. Sie stürzten sich auf das Schiff und Kružić fiel nach heldenmütiger Verteidigung. Man hieb ihm den Kopf ab und brachte diesen als Geschenk zu Amurat, dem Pascha von Bosnien.

Die kleine Besatzung hielt noch die Feste, wiewohl in derselben Hunger und Durst herrschte, denn die Türken hatten schon von allen Quellen um die Feste Besitz ergriffen. Um die Verteidiger einzuschüchtern, zeigten ihnen die Türken Kružić' Haupt. Als die Besatzung den Kopf ihres Befehlshabers erblickte, ergab sie sich (12. März 1534), jedoch unter der Bedingung des freien Abzuges aus der Feste mit den Waffen. Die kleine Besatzung ging nach Zengg, wo ihr Befehlshaber gleichfalls kommandiert hatte, und bedeckte sich mit Ruhm unter dem Namen der Zengger Uskoken. So fiel die letzte kroatische Warte auf dem Boden des heutigen Dalmatiens.[1])

Nach Valvasor stammte Peter Kružić aus Mährenfels (damals slawisch Lipoglar, jetzt Lupoglava genannt) in Istrien. Die noch zu Valvasors Zeit erhaltene, auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe gelegene Feste Mährenfels, eine halbe Stunde von der Station Lupoglava der Eisenbahnstrecke Herpelje—Mitterburg mit entzückender Fernsicht — heute ein Schutthaufen — befand sich zu jener Zeit im Besitze der Familie Kružić, seit 1531 im Besitze des Peter Kružić selbst.

Nachdem Kružić gefallen war, löste dessen auf der Feste Mährenfels (Lupoglava) lebende Schwester Katharina den von den Türken enttragenen Kopf ihres Bruders um 100 Dukaten ein und ließ das Haupt in der Wallfahrtskirche zu Tersat bei Fiume in der von ihm selbst zugebauten, nun einen Teil des linken Seitenschiffes der Wallfahrtskirche bildenden Kapelle des heil. Petrus beisetzen. Die Gruftplatte, 2·20 *m* lang und 1·10 *m* breit, trug nach Valvasor folgende Inschrift:

Hoc · Petri · Crusich · Marmor.
Tegit · Ossa · Perempti · Proh · Dolor·
A · Turcis · Quos · Segna · Clissaque · Nunquam ·
Vivente · Timnit·
Mors · Corpus · Spiritus · Astra · Possidet ·
At · Gestas · Celebrat · Res · Fama · Superstes·
Eulogium ·
Pie · Appositum · Mausolaeo · Clar · Equit ·
Aurati · Petri · Crusich ·
M · D · XXXVII.

[1]) Pavlinović, ib. S. 67, 68. Klaić, ib. S. 140. Povjest Hrvatska. Nach Quellen geschrieben von Thaddäus Smičiklas. Erster Teil, Agram 1882, S. 710, 711. Zweiter Teil, Agram 1879, S. 17, 32, 33. — Erber, ib. S. 17, 19. — Narodeni koledar für das Jahr 1898. Matica dalmatinska: Poljica, Franz Ivanišević, S. 127.

Der Gruftstein ist gegenwärtig so abgetreten, daß die Inschrift nicht mehr entziffert werden kann. Die im Klosterarchive zu Tersat befindliche Abschrift ist mit der von Valvasor gebrachten gleichlautend. Die alte Inschrift soll auf der Platte in nächster Zeit wieder erneuert werden.

Peter Kružić erbaute im Jahre 1531 auch die erste Stiege nach Tersat und eine Kapelle neben derselben.[1])

Nach Kačić wäre Peter Kružić zu Zvečanje unter der strana (Zvečanje in der Poljica) geboren gewesen;[2]) endlich heißt es in einem Dokumente, welches im „lo schiesone spalatino, Kalender für das Jahr 1883", S. 4, über Conte Pietro Kružić, publiziert ist, dieser habe sich von Clissa zum Besuche nach Hause nach Lupoglav auf sein Kastell in Istrien begeben.[3])

Nachdem sich die Türken in den Besitz von Clissa gesetzt hatten, begannen ihre Einfälle in das venezianische Gebiet um Spalato. Venedig beeilte sich daher, im Einvernehmen mit dem türkischen Repräsentanten Ulambeg die Grenzen seines Gebietes um Spalato festzusetzen; nach dem Vertrage waren diese durch eine Linie gekennzeichnet, welche vom Flusse Salona östlich zum Mosor hinzog, von hier bog sie südlich ab bis zur Kirche S. Giovanni und S. Luca, sodann wendete sie sich neuerlich östlich zum Berge Perun und erreichte von hier in südwestlicher Richtung den Berg Grasso, nahe am Meere, nördlich von Jesenice. Alles Land, welches von dieser Linie westlich lag, gehörte zum venezianischen Gebiete; alles, welches östlich der Linie blieb, war türkisches Gebiet, welches dem Befehlshaber von Clissa unterstand.[4])

Die Poljicaner, von der großen Gefahr überzeugt, welche ihnen drohte, wenn Clissa in Türkenhände käme, hatten auf das kräftigste Kružić in seinen Kämpfen gegen die Türken unterstützt.

Als Clissa von den Türken erobert war, die kleinen Festen Salona und Kamen (Sasso) — die letztere nahe am Žrnovnicaflusse gelegen — sich in türkischen Händen befanden und gar oberwähnte Grenzlinien zwischen dem türkischen und venezianischen Gebiete gezogen war, stand die Poljica diesen Erzfeinden offen.[5]) Diese kritische Situation bestimmte die Poljicaner zu folgendem Schritte. Am 15. November 1537 meldeten sich die Knezen Franz Ivanišević, Markus Andrijašević und Andreas Zubrijanović, Botschafter und Abgesandte der Poljica — so bekundet ein venezianisches Dokument — beim Dogen Andreas Gritti und beim Rate der Zehn und nachdem sie alles Unglück, welches über ihre Heimat hereingebrochen war, dargelegt hatten, erbaten sie Hilfe. Der Doge nahm sie wohlwollend auf, willigte in ihre Bitten, verlieh ihnen die Untertanenschaft und den venezianischen Schutz. Die venezianische Republik werde den Poljicanern alle Gesetze und Privilegien sowie auch ihre Selbstverwaltung in inneren Angelegenheiten anerkennen. Die Poljicaner Richter werden zwar sowohl straf- als zivilgerichtliche Urteile fällen

---

[1]) Valvasor, Bd. III, Buch XI, S. 355, 356; Bd. IV, Buch XII, S. 81. Daß im Bande IV von Mahrenfels in Krain die Rede ist, beruht bei den ganz bestimmten Mitteilungen im Bande III und den weiters hier zitierten Quellen wohl nur auf einer nicht genauen Bezeichnung. — Tersat, das kroatische Loreto, ib. S. 18, und das Schreiben des hochw. Guardians P. Romuald Jereb. Franziskanerkloster Tersat, am 11. April 1905.

[2]) Kačić, ib. S. 281.

[3]) Sanudo Starine, XXI, S. 174.

[4]) Erber, ib. S. 17, 19.

[5]) Pavlinović, S. 67, 68.

können, doch wird dem verurteilten Teile das Recht zustehen, sich nach Venedig zu wenden und Beschwerde bei den betreffenden Behörden vorzubringen, wie solches für alle anderen venezianischen Untertanen vorgeschrieben sei. Die bezügliche italienische Urkunde lautet in Übersetzung:

„Andreas Gritti, von Gottes Gnade Doge von Venedig etc.

„Allen und jedem einzelnen, welche dieses Schreiben einsehen werden, geben wir bekannt und wollen, daß es bekannt sei: Wie die edlen und tapferen Co. (Conte, Knez) Franz Ivanissevich, Co. Markus Andriassevich und Andreas Zubrianovich, Botschafter und Abgesandte der treuesten Università der Poljica (Poglizza), vor unsere Herrschaft und vor die Häupter unseres Rates der Zehn kamen und im Namen derselben ihren allgemeinen Wunsch ausdrückten, sich in die Ergebenheit unseres Staates zu begeben und darin in Treue zu verharren und zu leben wie Gute und Treueste unseres Staates.

„Wir haben sie mit Ermächtigung unseres Rates der Zehn und des Ausschusses angenommen und zugelassen als Treueste und Geliebteste, die uns sehr geneigt und erfreut sind mit den Kapiteln und Bedingungen, welche hier unten beschrieben und angemerkt sind, und sie haben im Namen der treuesten Università in unserer Gegenwart Treue auf die Evangelien unseres Herrn Jesus Christus geschworen. Erstens:

„Sie baten und ersuchten und so haben wir es auch bewilligt, daß die Regierung und die Justiz sowohl in betreff des Straf- und Zivilrechtes in der ganzen Poljica in ihrem Gebiete und Zugehör in ihren Händen seien und sein müssen, und daß das Gebiet verwaltet und regiert sei durch Richter von der Università der Poljica und nach ihren Gesetzen und Gewohnheiten, und daß die Appellationen gegen ihre Gerichte in diese Stadt an unsere Behörden geleitet werden müssen, wie dies unsere anderen Untertanen tun.

„Ebenso erbaten sie, und es wurde ihnen bewilligt, um ihnen Gelegenheit zu geben, bei wichtigen Vorfällen unseres Staates, unserer Herrschaft gut zu dienen und mit ruhigem Herzen in betreff ihrer Familien, da sie keine Festungen haben, wo sie dieselben ohne offenbare Gefahr unterbringen können, daß wir deshalb bereit seien, allen umliegenden Behörden (Reggimenti) unserer Länder, sowohl unseres Festlandes als unserer Inseln zu befehlen, daß sie diese Familien mit ihrem Hab und Gut aufnehmen müssen, und besonders mit ihren Weinen, für welche sie, so wollen wir, keinen Zoll in den erwähnten Orten und unseren Landen zu zahlen haben.

„Ebenso haben sie gebeten und wurden ihnen 600 aufgepflanzte Lanzen als Geschenk bewilligt, auf daß sie ihre Pflicht gegen unsere Feinde tun können, so wie sie erwiesen haben, dies bereitwilligst zum Vorteile unserer Angelegenheiten zu tun, indem auch wir versprochen haben, daß die Erhaltung und Entschädigung ihrer Angelegenheiten uns so sehr am Herzen liegen wird bei jedem unserer Bedürfnisse, als wie eine Angelegenheit, die von ganz besonderem Interesse für unsern Staat sein könnte.

„Weshalb wir mit Ermächtigung des oberwähnten Rates der Zehn jedem, dem die Durchführung dieser unserer Entschließung zukommt oder zukommen könnte, befehlen, daß er dieselbe unverbrüchlich befolge oder befolgen lasse.

„Als Zeugnis dessen lassen wir dieses ausfertigen und mit unserem goldenen Siegel treu versehen.

„Ausgezogen aus der Reihe der Schriften der Dogen, welche erliegt beim Tribunale der hochberühmten und hochvortrefflichen Herren Häupter des hochvortrefflichen Rates der Zehn.

„Gegeben in unserem Dogenpalaste am 15. November 1537.

Nikolaus Sagudi, Sekretär des erlauchten Rates der Zehn."[1])

Die Türken waren gefährliche Nachbarn und den Poljicanern stand eine stürmische Zukunft bevor, voll Kampf und Zerstörung. In der Poljica befand sich keine Festung, in der die Poljicaner ihr Hab und Gut und ihre Familien unterbringen konnten, wenn die waffenfähigen Leute in das offene Feld zogen, um ihre Heimat und die venezianische Republik zu verteidigen. Es war daher ganz natürlich, daß der Doge ihnen in Momenten der Gefahr bewilligte, ihre Familien, ihr Hab und Gut und besonders den Wein auf venezianischen Boden, ohne irgend einen Zoll zu zahlen, unterzubringen. Die Poljicaner hatten nicht genug Waffen und die Venezianer versahen sie mit denselben, indem sie ihnen 600 Lanzen schenkten, um sich ihrer zur Verteidigung des eigenen und venezianischen Gebietes zu bedienen.

Nachdem die Poljicaner Abgesandten den Eid der Treue und des Gehorsams in betreff des festgesetzten Übereinkommens auf das Evangelium abgelegt hatten, kehrten sie zu ihren Häusern mit der Überzeugung heim, daß die Venezianer für die Poljicaner so wie für ihre liebsten Untertanen besorgt sein würden. Dieser Vertrag kann als Bündnis zum Angriffe und zur Abwehr angesehen werden; er entspricht vollständig der Politik, welche die Venezianer in jener Zeit befolgten, indem sie mit wunderbarer Rührigkeit allseits Verbündete suchten, um türkischen Angriffen eine starke Schutzwehr entgegenzustellen.

Wir wissen auch, daß 1538 die venezianische Republik zu Rom ein Bündnis mit Kaiser Karl V., mit dessen Bruder Ferdinand von Ungarn und mit Paul III. schloß, um gemeinsam gegen den Halbmond zu kämpfen. Karl V., der in Krieg mit Frankreich geriet, trat jedoch bald darauf vom Bündnis zurück und es versuchten die Venezianer, nachdem sie allein geblieben, vergeblich den Kampf mit den Türken fortzusetzen. Sie schlossen im Jahre 1540 Frieden; die Venezianer mußten sämtliche Ländereien der am Meere gelegenen Städte mit den Festungen Nadin und Vrana abtreten und so wurde der größere Teil Dalmatiens zu einem Sandschakat mit dem Sitze des Paschas in Clissa. Wenn auch in diesem Vertrage die Poljica den Türken nicht abgetreten wurde, traf die Poljicaner doch dasselbe Schicksal wie das übrige Dalmatien.[2])

Clissa war gefallen, dort residierte der Pascha des Sandschakates[3]) und die Poljica war der türkischen Macht preisgegeben. Die Lage der Poljicaner gestaltete sich zu einer äußerst mißlichen. Es wurde der veliki zbor einberufen, um zu beraten, welche Maßnahmen zum eigenen Heile zu ergreifen wären. Als das einzige Auskunftsmittel bei der damaligen Situation wurde die freiwillige Unterwerfung unter das türkische Joch, so schmerzlich dieselbe auch war, beschlossen, um bei sich ergebender besserer Gelegenheit dasselbe wieder abzuschütteln und nicht das Leben so vieler im Kampfe nutzlos zu opfern.

---

[1]) Erber, ib. S. 113. Urkunde in kroatischer Abschrift, mitgeteilt vom Weltpriester Johann Lučić.

[2]) Erber, ib. S. 17, 18, 19. Urkunde Erber, S. 113, 114.

[3]) Sandschakat ist ein Verwaltungsgebiet beiläufig wie ein französisches Departement, mehrere Sandschakate bilden ein Paschalik (Generalstatthalterschaft).

Zwei Mitglieder des veliki stol wurden erwählt und nach Clissa gesendet, um den Pascha im Namen der Provinz Poljica zu begrüßen und die Bestätigung ihrer Gesetze, Statuten sowie der Regierungsform zu erbitten. Die Poljicaner würden dagegen im Kampfe sich an die Seite der Türken stellen.

Die Gesandten wurden sehr gut aufgenommen, die freiwillige Unterwerfung mit dem Versprechen angenommen, die Gesetze und die Regierungsform der Poljica zu erhalten und die Poljicaner wie Söhne Allahs unter der Bedingung der Zahlung eines Tributes zu beschützen. Die Gesandten wurden sohin reich beschenkt entlassen.[1])

Pavich Georg (Pavić) ungarischer Edelmann,[2]) im **März 1537.** (Erber, ib. S. 17, 19.)

In die Regierungszeit dieses veliki knezen fiele das obengebrachte Ducale des Dogen Andreas Gritti vom 15. November 1537.

Sladoevich Radoš (Sladoević) **1541.** (Urkunden auf Pergament von Georg Krstulović nach Daten des Weltpriesters Peter Škarica.)

Augustinovich Johann (Augustinović) alias Draxoevich, ungarischer Edelmann vom Jahre **1546—1567.**

Dieser veliki knez regierte ohne Unterbrechung 20 Jahre bis zu seinem Tode; es folgte ihm 1567 Nikolaus Sudgich. (Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, Nr. 46. Bullettino IV, Nr. 3, S. 37.)[3])

Die Übersetzung zweier türkischer Dokumente aus dieser Zeit lautet:

1. „Matthias, Sohn des Gregor, ansäßig im Dorfe Cetina, Nahija Poljica, erscheint vor dem Scherijat und meldet, daß sein Onkel Stephan, Sohn des Paul, ohne Nachfolger gestorben sei und daß das Besitzrecht ihm zufalle; er werde für die Abzahlung der Steuer für des Verstorbenen Besitz Sorge tragen.

„Zu derselben Zeit hatte sich Comach, der behauptet hatte, daß auch er auf die Verlassenschaft ein Recht habe, freundschaftlich mit Stephan verglichen; deshalb wurden Zeugen einvernommen.

„Der Scherijat erließ daher diese Urkunde dem Matthias und bestimmte ihn als Besitzer nach dem Stephan.

„Gegeben in der Poljica im Jahre der Hedschra 964" (nach unserer Zeitrechnung 1559). (Siegel des Scherijates.)

2. „Die Erledigung, wie sie erflossen und wie die Angelegenheit ausgetragen wurde, niedergeschrieben vom ergebenen Mustafa, Sohn des Mehmed, Kadi der Nahija Poljica und des Sonstigen.

„Der Grund der Niederschreibung der Schrift wahren Inhaltes ist folgender. Aus dem Stjena genannten, zur Nahija Poljica gehörigen Dorfe trat Matthias, Sohn des Gregor, persönlich vor das Amt des Kadi und wies die Tapija des Mustafa aga vor, der heute Vertrauter (povjerenik) ist, welche dahin lautet, daß Johann, Sohn des Peter, gestorben sei und daß in den Grenzen des genannten Dorfes in seinem Besitze eine Liegenschaft vakant geblieben sei, und daß dieselbe nach dem

---

[1]) Franceschi, Dalmazia 1846, ib. S. 472. Da Franceschi von der Entsendung der Deputation an den Pascha in Clissa spricht, Clissa 1540 zu einem Paschasitz erhoben wurde, so dürfte diese Entsendung um das Jahr 1540 erfolgt sein.

[2]) Klaić, ib. S. 133.

[3]) Die Zeitepochen der Regierung des veliki knez Johann Augustinović lauten nach Franceschi, Erber, dem Bullettino verschieden; es wäre zu wünschen, daß eine geschichtliche Richtigstellung erfolge.

kaiserlichen Gesetze unter die Tapija fallen würde und daß von dem Inhaber dieses Schriftstückes dem genannten Matthias, Sohn des Gregor, 300 Akći als Tapijagebühren genommen und ihm die erwähnte Liegenschaft ausgefolgt wurde, auf daß ihn niemand in dem Genusse störe, insolange er dem Staate Steuer zahlen werde, worauf er nach der genannten Tapija von Seite des Scherijates eine Urkunde sich erbat und ihm diese wahrheitsgetreue Schrift niedergeschrieben und als Urkunde eingehändigt wurde, damit sie ihm im Falle des Bedarfes als Beweis des Standes der Angelegenheit und der Wahrheit diene.

„Niedergeschrieben zu Anfang des dzemaziul ahara 984 (nach unserer Zeitrechnung 1567).

„Sachzeugen: Protokollist Seid, Alija, Diener des Scherijatsgerichtes, Georg der Große. Matthias Sohn (unleserlich) und die anderen Gegenwärtigen."

Marichich Augustin (Maričić) **1555.** (Urkunde des Weltpriesters Peter Škarica.)

Sudgich Nikolaus (Sudgić), ungarischer Edelmann **1567—1581.** Ihm folgte Stephan Niculich. (Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, Nr. 46, S. 472, 473. Bullettino, ib. S. 37.)

Nikolaus Sudgich war ein gewandter, seine Genossen an Geistesschärfe übertreffender Mann, geeignet, auch gegen die Wellen eines widrigen Geschickes anzukämpfen; er bemühte sich und setzte es auch durch, daß die Regierung des Landes durch den ungarischen Adel für immerwährende Zeiten demselben nicht mehr abgenommen werde, indem er sich unterm 6. August 1576 auf die strengste Beobachtung der Statutargesetze und die Gewohnheiten der Provinz berief, schon bestätigt durch das Dukale des Dogen Andreas Gritti vom 15. November 1537.

Im Juni 1570 überreichte eine Anzahl von Poljicanern dem venezianischen Senate folgende Bitte:

„Erleuchteter Fürst! Durchlauchtigste Herren!

„Wenn wir Bewohner der Provinz Poljica in der Vergangenheit infolge schlechter Zeiten gegen unseren Wunsch und Willen bemüssigt waren, unter der türkischen Herrschaft zu stehen, so haben wir doch nie unterlassen, auf jede uns nur mögliche Weise und bei jeder Gelegenheit Euerer Herrlichkeit Dienste zu erweisen, vollkommen Ihre Treue, Rechtlichkeit und Milde kennend, und als Christen waren wir hiezu verpflichtet, wenn wir auch bis jetzt diesen unseren Wunsch und Willen nicht offenbart haben, so wie wir dies jetzt tun, und wenn auch diese nicht immer derartige waren; mit Hinblick jedoch, daß Euere Herrlichkeit mit dem türkischen Kaiser in Frieden lebten, haben wir dieselben nicht entdeckt, nicht wegen irgend jemanden von uns oder unseren Angelegenheiten, sondern nur um Euerer Herrlichkeit nicht behinderlich zu sein.

„Jetzt, wo der Herr Gott wegen Erhöhung seines Glaubens will, daß diese Republik die Waffen ergreife und einen sehr gerechten Krieg gegen den türkischen Kaiser beginne, haben wir, um unseren Herzen zu genügen und unsere Pflicht zu tun, uns entschlossen, dieser erhabenen Gewalt uns zu unterwerfen, und so taten wir es, indem wir zuerst die Häuser unserer eigenen Wohnungen niederbrannten, auf daß sie die Feinde nicht benützen; wir verließen unsere Habe und unsere Jurisdiktion und mit einem Worte wir begnügen uns, statt Herren und reiche Leute, Private und Arme zu sein, indem wir lieber diesem ruhmvollen Staate dienen, als im Lande jenes Tyrannen befehlen.

„Deshalb habe ich, Knez Johann Marianovich, Edler aus dieser Provinz, Befehlshaber zweier gut geleiteter Dörfer, von denen das eine Naklice, das andere Zakučac heißt — nicht in der Lage, auf eine andere Art meine Ergebenheit zu betätigen — alle jene Geheimnisse, die ich erforschen konnte, dem erleuchteten Conte und Vorstand von Spalato und nicht dem ausgezeichneten Kastellan von Almissa gemeldet, und ich war die Ursache, daß in den vergangenen Tagen das Gebiet von Spalato nicht verwüstet wurde, indem ich persönlich den Herrn Conte von Spalato von dem Streifzuge, der zu erfolgen hatte, verständigte; überdies habe ich als Gesandter dieser Provinz öfteremale nach Konstantinopel dem erleuchteten Bailli Schriften von großer Wichtigkeit und auch die bezüglichen Antworten getragen.

„Ich, in Wirklichkeit Knez Peter Gelich, mit Georg, Nikolaus und Stephan, meinen Brüdern, Befehlshaber zweier Dörfer, von denen das eine Truse und das andere Duchie heißt, beide sehr gut geleitet, mit den Knezen Stephan Gerolimovich und Georg seinem Bruder, Befehlshaber zweier anderer sehr gut geleiteter Dörfer, von denen das eine Osiz und das andere Tuarcich heißt, geleitet von den Knezen Paul und Nikolaus Antunovich und Georg Martinelovich, und mit einigen anderen haben, nachdem von Paul Milich eine Schar Türken und Sklavenhändler aufgefunden wurde, welche sich im Walde des Gebietes von Almissa versteckt hatten, um Untertanen Euerer Herrlichkeit auszuplündern, diese Türken und Sklavenhändler angegriffen, zwei Türken getötet und elf Sklavenhändler zu Gefangenen gemacht. Hierauf führten wir sie nach Almissa.

„Und ich, Knez Georg Antunovich, Edler in dieser Provinz, war mit ganzer Seele für jeden Vorteil und Ehre Euerer Herrlichkeit mit allen meinen Brüdern, nämlich Paul, Peter, Nikolaus und Stephan, von denen jeder das Oberhaupt des Hauses und seiner Familie ist, mit dem Knezen Johann Zaedrecovich, meinem Schwager und Edelmann aus dieser Provinz, bedacht und wir hatten gar keine Rücksicht, sei es für welche Gefahr immer, die erstehen konnte, unsere Dienste auf jede Weise, wie sich selbe bot, zu erweisen, wie solches die öffentlichen Zeugnisse des erleuchteten Conte und Vorstandes von Spalato bekräftigen.

„Unsere Zahl, die wir uns Euerer Herrlichkeit ergeben, beträgt teils an Edlen, teils an Volk bei 350 Häuser mit einer großen Anzahl an Leuten, Weibern und Kindern und in Wahrheit gute und taugliche Leute gibt es über 600.

„Wir kommen in unserem und im Namen aller dieser Leute vor Euere Herrlichkeit, Wir Johann Marianovich, Johann Zuanich, Johann Nicolich, Peter Gelich, Georg Antunovich, Nikolaus Antunovich und Marian Marianovich, Sohn des oberwähnten Johann, alles Edelleute aus jener Provinz und bitten:

„Euere Herrlichkeit wolle, nachdem wir die Hauptursache waren, daß diese Völker sich Euerer Herrlichkeit ergeben, und wir hoffen, daß es noch viele tun werden, nachdem wir jene waren, welche zuerst die Hände mit türkischem Blute blutig machten und ihre Häuser anzündeten, all ihre Habe verlassend, jeden von uns so versorgen, daß wir mit unseren zahlreichen Familien leben können, welche ungewohnt zu darben, dies mit großer Sehnsucht erwarten.

„Auch bitten wir auf die beste Weise, wie es Euerer übergroßen Weisheit erscheine, für jenes andere Volk, von welchem wir einen Teil herbeigeführt haben, als jene, welche unseren Befehlen gehorcht hatten, und der andere Teil konnte dies an uns ersehen, vorzusorgen, auf daß sie so lange auf irgend eine Weise leben können, bis ihnen der Herr Gott mit der Unterstützung Euerer

Herrlichkeit auf irgend eine Weise hilft, immer in Betracht ziehend die Qualität der Leute, denn außer uns Oberwähnten gibt es 25—30 Edelleute, welche sich zwischen Spalato und Almissa befinden, die so wie wir all das Ihrige zurückließen und beschlossen haben, mit allen Herzen Euerer Herrlichkeit zu dienen, und wir warten mit dem Wunsche, daß so viel nur möglich werde geholfen werden, da dieselben so wie wir anderen voll zahlreicher Familien sind.

„Weiters wolle Euere Güte geruhen, uns, die wir Edelleute sind, in welchem Orte wir immer wohnen, von Auflagen, Diensten und Zöllen zu befreien; wenn wir aber diesen Auflagen unterworfen sein müssen, so mögen wir jenen Auflagen, Diensten und Zöllen unterworfen werden, denen die Edelleute jener Orte, in denen wir sein werden, unterworfen sind.

„Wir wünschen noch, daß Euere Herrlichkeit uns allen Edelleuten gestatte, daß wir in allen Ihren Orten Waffen tragen können usw.

„Es gibt aber auch solche, welche bei dieser Unternehmung mit allen ihren Kräften und Wissen mitarbeiteten, wie die sehr geehrten Don Markus Spudichievich und Don Peter Ligutich. Es verdienen weiters von Euerer Herrlichkeit geschützt zu werden die Knezen Johann Giurgevich und Paul Giurisich, welche so wie wir andere sehr dienstbereit waren.“[1])

Der venezianische Senat nahm diese Bitten wohlwollend entgegen, wie aus dem folgenden Dukale des Ludwig Mocenigo vom 6. Juni 1570 ersichtlich ist.

„Aus dem jetzt vorgelesenen Bittgesuche jener Bewohner der Provinz Poljica, Christen und türkische Untertanen, welche beim Beginne dieses Krieges unter den Schutz unserer Herrschaft kamen, entnahm dieser Rat ihren heißen Wunsch, daß sie leben und sterben wollen unter der Macht unserer Herrschaft, nachdem sie deshalb ihre Habe zurückgelassen, die Macht verlassen, die sie hatten, ihre Häuser niederbrannten, endlich gegen die Türken zu den Waffen griffen und dieselben Poljicaner sich als Helden zeigten, indem sie einige Türken niederhieben. Diese Poljicaner baten deshalb um irgend eine Unterstützung und einen Modus, auf daß sie sich mit ihren armen Familien erhalten könnten, wie solches ausdrücklich in dem Bittgesuche enthalten ist. Da diese Taten uns sehr angenehm waren, indem sie den Stempel guter und wahrer Christen zeigen, alle uns zugeneigt und wegen der Betätigung des Wohlwollens unserer Herrschaft, wollen wir nicht verfehlen, jedwede Erweisung unserer Liebe und Herzlichkeit als Beweis ihres so gearteten Wirkens zu zeigen, daß solches von überaus großer Freude und unser Wunsch war, daß wir sie jederzeit aufrichten werden, wie wir auch jederzeit gegen alle unsere guten und treuen Untertanen handeln werden.

„Deshalb wird festgesetzt, daß jene Bewohner der Provinz Poljica, die jetzt unter den Schutz und Dienst unserer Herrschaft kamen, wohlwollend aufgenommen und jetzt in Spalato, Almissa und auf Brazza oder wo es ihnen angenehmer sein wird, untergebracht werden; wir werden den Rektoren der Orte, wo sie sich niederlassen, befehlen, daß sie selbe wie unsere sehr lieben und treuen Untertanen aufzunehmen und zu erhalten haben, so wie es ihre Ergebenheit und guter Wille zum Dienste unserer Herrschaft erheischt. Diesen Poljicanern wird die Erleichterung von jeder Last, von jedem Dienst und Zoll für fünf kommende Jahre gestattet und nach dem werden sie wie die anderen Herren jener Orte, wo sie ihren Wohnort haben, dienstbar; jene aus dem Volke aber werden auch jenen Lasten

[1]) Übersetzung einer beglaubigten Abschrift, genommen von J. Alačević.

unterworfen, welchen die aus dem Volke dieser Orte unterworfen sind. Da man besondere Liebe den Knezen Markus Marianovich, Peter Gelich und Georg Antunovich, den Oberhäuptern und Urhebern jener Handlungen, bezeugen muß, so machen wir dieselben zu Häuptern ihres Volkes von jenen Dörfern, welche sie unter der türkischen Herrschaft befehligten, so daß sie bei jeder Gelegenheit jene Macht genießen können, welche sie hatten, wie dies recht und gerecht ist. Und auf daß die Häupter dieser Poljicaner ein Mittel haben, sich zu schützen, gewähren wir ihnen aus der Kassa unserer Herrschaft jährlich 300 Dukaten, 40 jedem der obgenannten drei Knezen und je 15 Dukaten dem Markus Spudichievich und Peter Ligutich, während der Rest von den 300 Dukaten unter die Glavaren der Poljica so zu verteilen ist, wie es unserem Generalkapitän zur See oder in dessen Abwesenheit unserem General von Dalmatien geeignet erscheinen wird. Bei der Verteilung dieses Geldes ist auf die Lage jedes Glavaren der Poljica, die Macht, die er besaß und verlassen hat, sowie auch auf die Lage jener ihrer Befehlshaber, welche im gegenwärtigen Kriege zu Oberhäuptern der Poljicaner fürgewählt wurden, Bedacht zu nehmen. Unter ihren Befehl ist jene Anzahl zu stellen, welche dieselben für unseren Dienst als zweckdienlich erachten werden, mit jener Besoldung auf die Dienstdauer, welche angemessen sein wird, wie wir bereits mit diesem Rate denselben Generalkapitän beauftragt haben, da sie auf diese Weise erhalten werden. Dieselben sind für jene Wachen zu bestimmen, welche ihm angezeigt erscheinen werden. Und wir setzen fest, daß diesen Oberhäuptern von dem ersten ihnen verliehenen Gehalte soviel abzuziehen ist, wie es Gepflogenheit bei unseren übrigen Oberhäuptern ist, welche auf unseren Wachen dienen, und daß die ersten drei Knezen in Seide, die übrigen vier in scharlachrotes Tuch gekleidet werden.

„Gegeben in Unserem Dogenpalaste den 6. Juni 1570."[1])

In der Nacht auf den 26. Juni 1570 machte sich Knez Johann Marianović, ein Edelmann aus der Provinz Poljica, mit anderen Führern, Poljicanern und Zengger Uskoken auf, um Duare (Zadvarje) zu nehmen. Diese türkische Feste war an der äußersten Grenze gelegen und von ihr aus wurde die ganze Gegend beunruhigt. Marianović zog in bester Ordnung mit dem Fahnenträger an der Spitze dahin, fand jedoch die Festung so stark besetzt, daß er nicht zum Sturme vorgehen konnte. Als nun die Türken gegen ihn aus der Feste hervorbrachen, griff sie Marianović mit seinen Leuten, den Fahnenträger voran, ungestüm an, schlug sie in die Flucht und machte 35 Gefangene, darunter den Derviš beg, Sohn des Murat beg Copčić Hassan-spahi, Bruder des Gjaja Pascha, Mehmed Socolović und Ahmet Aga Lisičić, alle drei hervorragende Personen.[2])

Am 20. Juli 1572, an einem Sonntag früh trachteten die Poljicaner, geführt von Johann Marianović, mit Feuer und Schwert sich in den Besitz der türkischen Feste Clissa zu setzen. Kapitän Johann war die Nacht vorher mit seiner Kompagnie heranmarschiert, hatte selbst Hand angelegt zum Herbeitragen der Leitern und erstieg von einer Seite die Mauern mit den ausgewählten Leuten der Kompagnie des Hieronymus Cipcis, eines der Hauptanführer. Johann Marianović drang kämpfend vor, kam bis zum Turme Oprah, hielt hier mit eigener Hand unter Lebensgefahr die Leiter, da vom Turme Steine und lange Holzstücke herabge-

[1]) Pavlinović, ib. S. 68; Erber, ib. S. 114.

[2]) Aus einem Dokumente des Anzolo Trevisan, Proveditor von Almissa ddo. 28. Juni 1570. Übersetzung einer authentischen Kopie durch J. Alačević.

worfen wurden, und pflanzte die Fahne seiner Kompagnie auf Clissas Mauern auf, so weit innerhalb der Feste, als er überhaupt vordringen konnte. Er eiferte die anderen an, die Tore des einstigen Wohngebäudes des Peter Kružić zu verbrennen. Als die Leute, die wenig Terrain gewonnen hatten, selbst aus dem Turme Oprah zu weichen anfingen, beschwor Marianović alle Kapitäne bei Gott und der Republik, Venedig, nicht zu weichen; da er aber kein Gehör fand, war er einer der letzten, die sich zurückzogen.[1])

Hieher gehören endlich noch zwei türkische Dokumente:

1. „Die Ursache des Protokolles ist folgende: Stephan, Sohn des Andreas, aus dem in das kaiserliche Gebiet fallenden Dorfe Kostanje, obćina Poljica, Bezirk Zagorje, tritt zum Gerichte heran und anerkennt und eröffnet bereitwillig, daß er sein Erbgut, welches sich im Dorfe Satina befindet, der Anna Bivo und den Söhnen für 2000 Akći, in Nahrung verausgabt, verkauft habe, und dies im Wege des bej-bil-vefa (Verkauf mit dem Rechte der Rückstellung, im Falle der Rückgabe des Geldes) und nachdem er dies in Gegenwart der Käufer anerkannt hatte, wurde dieses zu Protokoll genommen und die Abschrift desselben den Bittstellern eingehändigt, auf daß man im Falle des Bedarfes das Recht beweisen könne.

„Zagorje, am 15. Rebiul evela 997 (1579). So wie niedergeschrieben ist. Kadi: Hassan uz."

2. „Die Ursache des Schreibens ist: Johann, Peter, Georg und Markus, Söhne des Matthias aus Satina, obćina Poljica, sind gestorben, und nach dem kaiserlichen Gesetze muß ihr Erbgut einem anderen eingehändigt werden (mustehaki tapu); nachdem nun ihre Schwestern Anna und Katharina ersuchen, daß man ihnen das Erbteil einhändige, und nachdem sie den dem Staate zufallenden Wert von 80 Akći erlegt haben, so wurde auf ihr Verlangen die Tapija ausgefolgt; und wegen Empfangnahme anderer Kosten vom Eigentümer, fertigt man ihnen diese Urkunde aus, auf daß sie ihr Recht im Notfalle beweisen können.

„Geschrieben im Jahre 997 (1579). Unterschrift: Halil m. p. Muhur Halil."

Niculich Stephan (Miculich, Nikolić) alias Dražoevich (Stephan Nikulić alias Dražoević), ungarischer Edelmann **1581—1605;** nach dem Bullettino folgte ihm Georg Pavich. (Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 22, S. 172, Nr. 46, S. 473. Bullettino, ib. S. 37. Klaić, ib. S. 141. Narodni Koledar Matlce dalmatinske 1898, S. 133.)

Stephan Nikulić machte sich um das Vaterland sehr verdient, er beobachtete die Gesetze auf das strengste, modifizierte dieselben mit Hinblick auf gegebene Bedürfnisse und erließ neue gesetzliche Bestimmungen, so z. B. das Gesetz über den Raub der Frauen.

Zu dieser Zeit, als ob es nicht an den Angriffen und Plackereien der Venezianer und Türken genug gewesen wäre, hatten auch die Uskoken selbst begonnen, die Poljicaner zu bedrängen, und so kam es zu Beschwerden, sogar bis nach Böhmen vor den römischen Kaiser als kroatischen König und nach Zengg vor den dortigen Kapitän. Die Privilegiumsurkunde Rudolfs II., unterschrieben in Prag 1584, erwähnt des Nikolaus, Bischofs von Semendria, geboren in der Poljica,

[1]) Aus einem Dokumente des Hektor Tron, Proveditor der Milizen von Almissa ddo. 30. Juli 1572 und des Alvise Grimani, Generalproveditor von Dalmatien und Albanien ddo. 8. Juli 1574. Abschriften authentischer Kopien, genommen von J. Alačević.

der kam um zu bitten, und auch erbat, daß die Poljicaner frei reisen dürften und daß sie niemand behellige.

Später erbat wieder eine neue Abordnung folgende Privilegiumsurkunde: „Ferdinand, von Gottes Gnaden römischer Kaiser etc. Es erschien vor Unserer durchlauchtigsten Majestät Fra Andreas Spudičević, Theolog und Prediger, sowie Abgesandter Unseres treuen und lieben Volkes von Poljica, Podgradje und Žrnovnica und deren Grenzen im Königreiche Dalmatien, unter der Regierung des Erzbistums Spalato, um die vom Kaiser Maximilian guten Angedenkens und von Seiner Majestät dem erlauchten Rudolf im Jahre 1584 und im Jahre 1599 Unserer treuen Bevölkerung von Poljica, Podgradje und Žrnovnica verliehenen gnädigen Privilegien, in welchen Privilegien allen Soldaten und allen Unseren Organen anbefohlen wurde, die Bevölkerung von Poljica, Podgradje und Žrnovnica ruhig ziehen zu lassen und daß sie dieselbe weder am Leben, noch an Gut, an Vieh, Wein, Brot, Fleisch, an Obst oder an sonstigen ihnen gehörigen Sachen belästigen dürfen, sondern, daß diese Bevölkerung in jedem ihrer Staaten sicher sein werde, und ebenso deren Eigentum, sowohl in Unserem, als auch im venezianischen und im türkischen Staate, alle jene, welche aus der Poljica, Podgradje und Žrnovnica und deren Grenzen sind .... Sowohl, wenn sie durchziehen, als auch, wenn sie sich aufhalten, um eine Arbeit zu verrichten, und daß der Emin (türkische Beamte) frei mit vier oder fünf Genossen in die Poljica, nach Podgradje und Žrnovnica gehen könne und allein ein Emissär (i sam uslanica): und daß die Vlachen, welche durch Poljica, Podgradje und Žrnovnica ziehen, frei sind und auch ihr Eigentum, und daß kein Uskok und uns Untergebener bei Strafe der Absetzung und des Verlustes seiner Anstellung und seines Gehaltes und bei anderen Strafen, nach Unserem und Unseres Generals in Karlstadt und Kapitäns von Zengg Willen die Oberwähnten beleidigen kann. Auch wollen Wir, daß dies in Zengg durch den Kapitän, und in seiner Abwesenheit durch den Vizekapitän kundgemacht und in der Kanzlei von Zengg abgeschrieben werde, daß die Poljicaner Gefangenen freigelassen und das ganze in der Poljica, namentlich in Jesenice und Žrnovnica, abgenommene Gut zurückerstattet und von alldem Unserem General von Karlstadt sowie dem Kapitän von Zengg Kenntnis gegeben werde, und daß diejenigen, die gegen die Verordnung der kaiserlichen Majestät gehandelt haben und in Hinkunft gegen die Verordnungen Unseres Generals oder des Kapitäns von Zengg handeln werden, von denselben als Übertreter und Unbotmäßige zu bestrafen sind und daß dieselben jedermanns Gut zurückerstatten lassen.

Gegeben am 21. August des Jahres 1604.“[1])

Die Herren von Venedig, welche von den Türken Ruhe hatten, schmälerten die Rechte der Poljicaner von Spalato aus, wie solches aus folgendem Schreiben des Proveditors von Dalmatien und Albanien vom 13. Dezember 1603 ersichtlich ist:

„Deshalb und da wir von den Knezen, Glavaren und Prokuratoren derselben Provinz Poljica gebeten wurden, von denen, nachdem sie unsere Ankunft in dieser Stadt erfahren haben, viele erschienen, um sich und ihre Kinder und ihr ganzes Eigentum in den Dienst der erlauchten Regierung zu stellen, die Verfügung zu treffen, daß ihnen in Hinkunft die nachstehenden Vereinbarungen (kapituli) erhalten werden zu ihrer Erleichterung und zum Beweise ihres guten Gehorsams

[1]) Pavlinović, ib. S. 70.

sowie zum Zeichen, daß dieselbe Poljica dem durchlauchtigen Dogen (Principe) am Herzen liege.

„Kraft der vom hohen Senate erhaltenen Macht verleihen wir daher den bittenden Poljicanern und verfügen mit diesem unserem Befehle, daß in Hinkunft den Poljicanern, welche in der Provinz Poljica domizilieren, erhalten bleibe wie folgt, nämlich: Daß in Hinkunft die Befehlshaber von Dalmatien nicht mehr, wie bis vor kurzem Gepflogenheit war, an der Loge in der Kanzlei ansuchen, sondern es ist die Person vorzuladen, wenn es möglich ist, und wenn nicht, wird man den Richtern und Prokuratoren der Poljica unter Angabe der Zeit, wann der Schuldner seine Schuld zu zahlen hat, schreiben, und die Richter der Poljica sind verpflichtet, innerhalb 15 Tagen unter Bestätigung der erfolgten Vorladung auf diese Schreiben zu antworten, und falls vom Zeitpunkte der Vorladung der dem Schuldner bezeichnete Termin ohne Abstattung seiner Schuld verstreicht, wird der Poljicaner verpflichtet sein, vor den Rektoren innerhalb acht Tagen zu Gericht zu erscheinen, und wenn derselbe nicht erscheint, ist er zur Zahlung zu verurteilen, wie es gerecht und zweckentsprechend ist.

„Daß die Kommandatoren (komandaturi) und die übrigen Adjunkten der Rektoren die Poljicaner nicht für Ausländer halten und von denselben nicht die zweifache Zahlung fordern, sondern, daß die Poljicaner wie die Bürger von Spalato behandelt werden; namentlich wird seitens der Kanzlei bezüglich ihrer Gehalte, ihrer sonstigen Steuern und in den übrigen Angelegenheiten gleichfalls vorgesorgt und das ihnen bei anderer Gelegenheit vom durchlauchtigen Dogen (Principe) ausgestellte Privilegium aufrecht erhalten werden.

„Nikolaus Donado, Generalproveditor."[1])

Hieher gehören aus der Regierungszeit des veliki knez Stephan Niculić folgende türkische Dokumente:

1. „Anna, Tochter des Matthias, in Cetina ansässig, Nahija Poljica, Haus in Zagora, kommt vor den Scherijatsrat und erklärt, daß das Besitztum ihrer Neffen Georg und Markus, Söhne des Johann, leer (mahloul) geblieben ist und daß sie die Besitzerin dieses Besitztums ist, weshalb sie vom Emin, und zwar vom Omer und Halil efendi, die teskera bekam.

„Mit Hinblick auf die teskera folgt der Scherijat der Anna, Tochter des Matthias, diese Urkunde aus.

„Gegeben in Zagora im mauharem 988" (am 6. Juli 1582). Unterschrift des Scherijates.

2. „Nachdem der besagte Georg Ivančević aus dem Dorfe Cetina, Nahija Poljica, gestorben ist, fällt sein Erbgut dem Markus Ivančević, dem Bruder des Verstorbenen, zu. Nachdem Markus ein Recht auf die Tapija hat, wurden von ihm 50 akći eingetrieben, welche Summe jedes Jahr vom Markus, dem Eigentümer des Erbgutes des Georg gezahlt werden wird.

„Geschrieben in Zagora im Jahre 989" (1583, 5. Juni) Unterschrift der Zeugen und des Muhur des Scherijates.

3. „Nachdem der besagte Georg, Sohn des Matthäus, Einwohner in Cetina, Nahija Poljica, Haus (?) in Zagora, vor Zeugen aussagte, daß die unbeweglichen Güter, welche sich in den Dračević und Stičen Potok genannten Orten befinden

[1]) Pavlinović, ib. S. 72 und 73.

und welche im Besitze des Paul und Stephan aus Jahnovo (einem Dorfe) sind, den Erben dieser letzteren zufallen, gab der Scherijat dieses zum Vorteil des Paul und Stephan heraus.

„Geschrieben in Zagora im Jahre 992" (1586, 3. April). Unterschrift der Zeugen und des Scherijats Muhur.

4. „Der Scherijat von Zagorje erläßt diese Urkunde dem Georg, Peter, Johann und Matthäus, Söhnen, welche das Erbgut erbaten, welches ihnen nach ihrer Mutter Anna zufiel, und welche ohne Anmelder (mahloul monatal) verblieben war.

„Diese gerechtfertigte Bitte würdigend, gibt der Scherijat diese Urkunde den genannten Georg, Peter und Johann, Bewohnern von Cetina, heraus und beauftragt sie, daß sie jährlich 80 akći im Namen der Steuer zahlen.

„Die Zeugen wurden einvernommen und seit damals sind die Oberwähnten jene, welche ein Recht auf das Erbgut ihrer Mutter Anna haben.

„Geschrieben im Jahre 997" (1591, 5. September).

5. (Tugra des Sultans Mehmed Han III., Sohnes des Sultans Murad Han III.)

„Edler Vezier und hochansehnlicher Muschir, du Lenker der Welt, der du mit aufgeklärtem Geiste die öffentlichen Angelegenheiten leitest, über die allgemeinen Bedürfnisse mit dem die Gerechtigkeit nicht verfehlenden Verstande entscheidest, du Gründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, du Festiger des Fundamentes des Wohlstandes und der Größe, du, der du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überschüttet bist — mein Vezir Siman Pascha (Gott erhalte auf die Dauer deine Größe), der du das bosnische Vilajet verwaltest — und du Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und Weisheit, Unser Herr Kadi von Clissa (vermehrt sei deine Tugend), nehmet zur Kenntnis, sobald das Allerhöchste kaiserliche Zeichen anlangt.

„Die Träger (Besitzer) des kaiserlichen Fermans, Bewohner der Poljica, unterbreiten die Eingabe und führen an, daß sie zu diesem hohen Sitze des Scherijats, von dem du Kadi bist, gegangen und angezeigt haben, daß die Emins (Verwalter) der Poljica, trotzdem sie die dem Staate zukommende Abgabe von 43 Gulden (in Gold) übergeben, die benachbarten Dörfer überfallen und den ganzen Vorrat, das Geld wider den hohen Scherijat abgenommen haben, und daß es ähnlicher Tyrannei und Gewalttaten kein Ende gibt.

„Ich befehle, daß du — sobald diese (Bewohner) mit Meiner Allerhöchsten Entschließung anlangen — diesen Vorgang gerecht prüfest und erhebest. Falls es sich so ereignet hat, wie die Eingabe besagt, so ermahne strengstens die Emins der Poljica, daß sie diese (Bewohner) nicht mehr mit den Reitern überfallen und von denselben unentgeltlich die Lebensmittel, das Vieh und Geflügel fordern.

„Lasse nicht zu, daß ihnen das Geld wider den Scherijat und das Gesetz abgenommen werde, wenn sie die Abgaben entrichtet und den erforderlichen Frondienst geleistet haben.

„Wenn du festgestellt haben wirst, wie viel Geld ihnen bisher wider den hohen Scherijat abgenommen wurde, so nimm alles ohne irgend einen Rest wieder zurück, den aber, der sich widersetzen sollte, verzeichne und zeige an; verursache nicht, daß in diesem Gegenstande eine neuerliche Klage erfolge.

„Wisse dies, erhebe in dieser Angelegenheit und verlasse dich auf das Allerhöchste Zeichen.

„Gegeben Ende des Monats rebiul-evela 1011" (Anfang September 1602) „zu Belgrad."

Wir fügen hier in Fig. 15 das photographische Bild dieses Fermans in mehr als halber Größe bei.

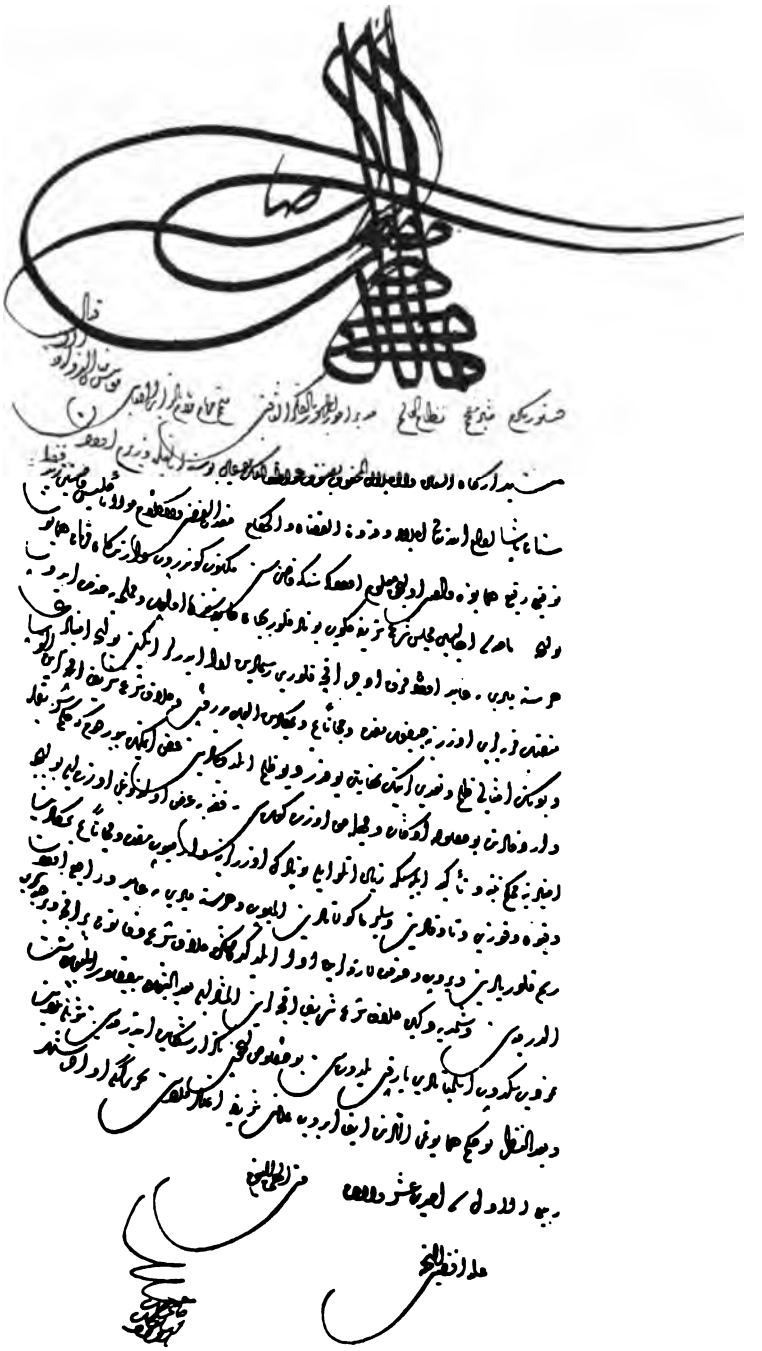


Fig. 15. Ferman Sultan Mehmeds III. vom Jahre 1602 n. Chr.

6. (Tugra des Sultans Mehmed Han III., Sohnes des Sultans Murad Han III.) „Vorbild der edlen Befehlshaber und erleuchteter Würdenträger, Träger der Ehre und des Ansehens, der du im Überflusse mit Gnaden des allwissenden Gottes

überhäuft bist, du Verwalter des herzegowinischen Sandschaks — dauerhaft sei deine Größe — du Muster der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Weisheit, Unser Herr Kadi von Clissa (vermehrt sei deine Tugend), wisset, sobald an Euch das hohe kaiserliche Zeichen gelangt. Das Beispiel der Glücklichen, der Generalkontrollor der bosnischen Finanzen (sein Ansehen sei dauerhaft) unterbreitete anher die Eingabe, welche enthält: ‚Die Bewohner der Poljica, welche zum bosnischen Stevanbanschen (?) Staatslehen gehört, sind zum Frondienst in den Salinen bestimmt. Nachdem die erwähnte raja an der Meeresküste in schwierigen, ungeregelten und steinigen Gegenden wohnt, ist dieselbe nicht imstande, außerordentliche Abgaben zu leisten. Im Jahre 1010, was mit dem Ferman vom .... anbefohlen wurde, haben sie den Verpflichtungen nicht entsprochen. Und auch gegenwärtig fliehen alle die Erwähnten, wenn sie zur bezüglichen .... Arbeit angehalten werden und ist der Ruin der erwähnten Salinen unvermeidlich.

„Das unter dem 7. zilka'det 1011 Kundgemachte fliehen alle, wenn man es ihnen anbietet oder sie dazu anhält, und weder Gefängnis noch sonst etwas nützt, um zu dem Gelde oder irgend etwas anderem zu gelangen. Nachdem diese Salinenarbeiter sind, welche nicht zum Steuerfonde gehören, so wäre in diesem Falle von der Auferlegung irgend einer Abgabe zu ihren Lasten abzusehen, da sonst, wenn ihnen nämlich Abgaben auferlegt werden, ihr Zerfall gezeitigt wird. Aus diesem Grunde eben wurden um zirka Akči 14 Ladungen Salz verkauft, was für das Ärar ein großer Nachteil ist.'

„Mein Ferman ergeht nun, laut welchem dieselben von jeder Abgabenpflicht befreit und, wie bisher, lediglich als Salinenarbeiter verwendet werden.

„Desgleichen befehle ich, daß diese, wenn meine Allerhöchste Entschließung anlangt, ihre Pflichten nicht vernachlässigen, sondern das, was ihnen zukommt, wie bisher verrichten.

„Von nun an aber sind denselben keine Kronsteuern, keine außerordentlichen Abgaben aufzuerlegen, nachdem dieselben hievon befreit werden; wie sie von altersher ihre Arbeiten verrichteten, so mag die Angelegenheit auch weiter gehen. Es wird ernstlich befohlen, daß keinem Einzigen Unrecht geschieht.

„Dies wisse, und nach dem Befehle diese kaiserliche Entschließung in ihren Händen belassend, stütze dich auf das Allerhöchste Zeichen.

„Gegeben in der Festung Belgrad, den 12. zilka'det des Jahres 1011" (22. April 1603).

7. (Tugra des Sultans Ahmed Han I., Sohnes des Sultans Mehmed Han III.)

„Dem Vorbilde der Kadis und Richter, der Quelle der Tugenden und Worte, Unserem Herrn Kadi von Clissa — vermehrt sei seine Tugend — sei bekannt, sobald das Allerhöchste kaiserliche Diplom anlangt, daß die Träger des kaiserlichen Fermans, die Bewohner des Gebietes oder Dorfes Poljica an meinen kaiserlichen Hof die Bitte gerichtet haben und anführen, daß im Falle, als einer derselben vom Baume fällt, oder infolge der Kälte erfriert, verbrennt oder ertrinkt, oder vom Blitze getroffen und getötet wird, dieselben von Personen, welche ‚ehli urf' (Leute, die eigenmächtig vorgehen, ohne sich an die Gesetze zu halten) sind, ergriffen und unter dem Vorwurfe, daß sich in ihrer Mitte ein Mord zugetragen habe, gegen den Scherijat mit Geldstrafen belegt und mißhandelt werden.

„Ich beauftrage dich, sobald der Allerhöchste Befehl anlangt, gerecht zu erheben. Falls sich dies ereignet haben sollte, so verhindere und stelle es ab. Da sich unter ihnen keine solchen befinden, die mit einer Kriegswaffe getötet worden

wären, und dieselben daher gesetzlich nicht zur Verantwortung gezogen werden können, so verwehre den ‚ehli urf'-Personen, diese gegen den klaren Scherijat wegen derjenigen zu mißhandeln, welche erfrieren, verbrennen oder ertrinken, vom Baume fallen oder dem Donnerpfeile unterliegen. Denjenigen aber, der sich widersetzen sollte, und deshalb notwendigermaßen anzuzeigen ist, verzeichne und liefere ein; verursache nicht, daß eine neue Klage kommt.

„Wisse dies und stütze dich auf das Allerhöchste Zeichen.

„Gegeben zu Belgrad zu Anfang des Monates rebiul-evela des Jahres 1013" (Ende Juli 1604).

Pavich (Pavić) Paul, ungarischer Edelmann **1596.** (Archiv des k. und k. Reichskriegsministeriums in Wien. Originalurkunden Croatica, Juni 1596, Fasc. 6, Juli. Fasc. 7, 71. — Landesarchive zu Graz, Laibach, Klagenfurt. Handschriften der Wiener k. und k. Hofbibliothek unter Nr. 5990, S. 214—242. — Archiv Frari, Venedig. Deliberazioni (Secreta) 1596—1597, S. 26, 27, 30, 54. Republica di Venezia Annali 1595—1598, Dalmazia, S. 30, 32, 34, 35, 63—65, 69, 72, 74—76, 80, 101. — Valvasor, ib. IV, S. 34, 56. — Ogledalo književne povjesti jugoslavenske. Professor Šime Ljubić, Fiume 1869, Buch II, S. 171 und 172. — Maschek, ib. II, S. 103. — Pavlinović, ib. S. 72. — Klaić, ib. S. 141. — Žumberak (Sichelburg) Crte mjestopisne i povjestne von Radoslav Lopašić, Agram 1881. — Stenographische Verhandlungen des Krainer Landtages über die Zugehörigkeit Sichelburgs 1881, S. 467. — Archiv für Heimatskunde von Franz Schumi, I. Bd. Laibach 1882/83, S. 129—131, 133, 139, 146, 147, 150, 152. — Spomenici hrvatske krajine sakupio i uredio Radoslav Lopašić, Buch I, Agram 1886, S. 203—213, 222—236. — Erber, ib. S. 22, 23. — Narodni Koledar Matice dalmatinske 1898, S. 127 und 128. — Uskoci i urote o preotmi Klisa za druge polovine XVI. vieka. Dr. L. Jelić, S. 348. — Daten aus der Kanzlei des griechisch-katholischen Bistums Kreutz, Juli 1904.)

Johann Alberti, Edelmann von Spalato, hatte den Beschluß gefaßt, die Festung Clissa, die sich nun schon durch 59 Jahre im türkischen Besitze befand, wieder für die Christenheit zu gewinnen;[1]) zu diesem Ende befreundete er sich mit einigen Christen, welche im Borgo von Clissa wohnten und ihm auch ihre Unterstützung bei dem Unternehmen zusagten; diese kannten einen Zugang zu dem wichtigsten Teile der Festung, auf welchen die Türken nicht bedacht waren. Alberti beschenkte diese Leute reichlich. Als ihm eine Tochter geboren wurde, erbat er sich Paul Pavić, den Knez der Poljica zum Taufpaten, um denselben noch mehr an sich zu fesseln. Nachdem er auch Paul Pavić beschenkt hatte, teilte er ihm seine Absicht auf Clissa mit; dieser, von der Sehnsucht erfüllt, sein Vaterland von der türkischen Tyrannei zu befreien, deren Joch schon unerträglich geworden war, bot Alberti sein ganzes Vermögen und sein ganzes Können für dieses Unternehmen an; er versprach, sobald die Festung von den Christen genommen und besetzt sein werde, mit einer ansehnlichen Zahl seiner Leute zu Hilfe zu eilen und, wenn nötig, mit diesen sich in der Festung einzuschließen; früher könne er als türkischer Untertan nicht als Feind der Türken auftreten, um nicht sich und sein Vaterland dem vollen Ruin preiszugeben.

[1]) Diesen Zeilen dient zur Grundlage der Bericht des Konstantin Prosperi aus Ferrara an Generalen Dogen von Ferrara Hippolyt Bentivoglia vom 12. August 1596, enthalten in Spomenici hrvatske krajine von Radoslav Lopašić, Buch I (vom Jahre 1479—1610), Agram 1884, S. 236—255.

In das Geheimnis weihte Alberti auch Nikolaus Cindro, Edelmann von Spalato, ein, einen besonnenen und unerschrockenen Mann, der Alberti bei dieser Gelegenheit mit bewährtem Rate beistand. Da die Republik Venedig mit dem türkischen Großherrn in Frieden lebte und diesen wegen der Unternehmung gegen Clissa nicht auf das Spiel setzen würde, beschloß er, durch den Jerusalemritter Anton Bertuzzi dem deutschen Kaiser Rudolf II. die Angelegenheit vortragen zu lassen. Er sandte den Bertuzzi nach Prag und machte sich anheischig, die wichtige Feste Clissa, den Schlüssel nahezu ganz Bosniens, in des Kaisers Hände zu bringen. Der Kaiser, mit den Türken im Kriege und bedacht, daß die Einnahme Clissas einen Teil der türkischen Truppen aus Kroatien ablenken und ihm die Aussicht auf den Erwerb neuer Ländereien eröffnen würde, billigte in Schreiben an Alberti und die anderen Teilnehmer das angebotene Unternehmen mit großer Befriedigung. Inzwischen entstand ein Zivilstreit zwischen Johann Alberti und dessen Bruder Matthäus, Doktor, einem unruhigen, ehrgeizigen, unklugen Manne. Dieser beschimpfte eines Tages seinen Bruder Johann öffentlich auf dem Platze vor der Loggia in der gröbsten Weise und drohte, ihn als Feind der Republik hängen zu lassen. Johann Alberti reagierte auf diese Angriffe gar nicht. Am folgenden Tage reiste Matthäus nach Venedig und erhob gegen seinen Bruder beim Rate der Zehn Klage, die allerdings ob der großen Aufregung des Klägers keinen Erfolg hatte, Johann Alberti aber dennoch zu einem rascheren Vorgehen in betreff der Festung Clissa drängte. In seinem Auftrage reiste Cindro am letzten Tage des Jahres 1595 von Spalato nach Kroatien und Krain, um die Förderung des Unternehmens auch von dort aus zu sichern, vernahm aber schon nahe bei Laibach, daß Georg Freiherr von Lenković, kaiserlicher General, Oberster der kroatischen und Meeresgrenzen, Landeshauptmann von Krain,[1]) sich nicht in Laibach befinde, sondern an das Hoflager Seiner Majestät abgereist sei. Cindro machte sich nun auf den Heimweg und schrieb von Zengg aus, wo er den kaiserlichen Hauptmann über die Sachlage genau informiert hatte, eingehend an General Lenković mit der Bitte, Seine Majestät von allem in Kenntnis zu setzen. Der Hauptmann von Zengg versprach, Cindro die Antwort des Generals durch eine Vertrauensperson ehestens zukommen zu lassen.

Am 27. Februar, Faschingdienstag, 1596 kam heimlich ein Mann zu Alberti und Cindro, der sie aufforderte, sich auf die Insel Bua zu verfügen, wo Nikolaus Lasinović, Biankini und andere Häupter der Uskoken sie zu sprechen wünschten. Dort überreichten sie Alberti und Cindro Schreiben des Kaisers an Alberti und die übrigen Teilnehmer vom 7. November 1595, in welchen Seine Majestät zustimmte, daß die Unternehmung gegen Clissa in seinem Namen erfolge.

Alberti, besorgend, daß sein Bruder Matthäus es doch zu seiner Verhaftung bringe, und da die Türken fast jeden Tag gewarnt wurden, daß man einen Anschlag gegen Clissa vorhabe, beschloß, ohne die bessere Jahreszeit und die Antwort auf die von Cindro aus Zengg abgesandten Briefe abzuwarten, rasch zu handeln.

Bei einer neuen Rücksprache mit den Führern der Uskoken legte er ihnen seinen Plan dar und bat um ihre Unterstützung, welche sie, da es sich um einen Dienst für ihren Kaiser handelte, ohneweiters zusagten. Es wurde mit den zwei Brüdern Mihnić und den vier Brüdern Milosević, von denen einer Türke war, beschlossen, das Unternehmen am 8. April, dem Montag der Karwoche, auszuführen,

[1]) Valvasor, ib. S. 56. — Lopašić, ib. S. 235.

und Cindro auf die Insel Solta entsendet, um die dortigen Uskoken herbeizuführen. Am Abende des 5. April war Cindro nach Solta abgegangen, fand allerdings die Uskoken nicht, beschloß jedoch selbe zu erwarten, da sie die Nachricht zurückgelassen hatten, daß sie jedenfalls am Morgen des Palmsonntags zurückkehren würden.

Am 6. April, einem Samstage, erschien Lorenz Mihnić bei Alberti und teilte ihm mit, daß die Feste Clissa von Kriegern nahezu entblößt sei, deren sich einige zu einem Jahrmarkte ins Innere des Landes, andere mit dem Kadi nach Spalato begeben hatten; es sei nicht mehr zu zögern und er wolle in der kommenden Nacht Alberti mit den Seinen ohne Gefahr in die Festung einführen. Alberti stimmte zu und sandte sofort den Nikolaus Sugjić, Sohn des Knezen Novak, um in der folgenden Nacht alle Barken der Uskoken, die derselbe auffinden könne, herbeizuführen und die Leute im Territorium von Spalato bei Santa Maria di Zgnano auszuschiffen, wo sie Alberti erwarten werde. Gegen Abend verfügte sich Alberti mit 40 Mann teils aus dem Landgebiete, teils aus den Castellis an Ort und Stelle.

Nikolaus Sugjić fand bei der Insel Brazza Miloš Slavičić und Georg Vuksić mit 80 Uskoken in drei Barken; diese führte er zur Stelle, wo Alberti bereits das Signal durch Feuer gegeben hatte; mit diesen zog nun Alberti gegen Visoka, einen Hügel im Osten des Territoriums von Spalato. Außer den Wachen innerhalb der Feste Clissa befanden sich auch drei Wachposten, jeder sechs Mann stark, einer von diesen unter Kommando des Lorenz Mihnić, außerhalb der Festung. Sobald das erwähnte Signalfeuer gegeben war, zündeten Leute Albertis ein Feuer auf der Südspitze des Hafens von Spalato, genannt St. Peter, und das dritte auf dem westlich gelegenen Hügel St. Nicolò an.

Als Lorenz Mihnić diese Feuer wahrnahm, tötete er mit drei Vertrauten den Rest der Wachen ihres Postens und brachte die abgeschnittenen Köpfe Alberti, der mit 120 Mann zu Visoka sich befand, und nachdem sie einen der Ihrigen als Geisel bestellt hatten, wie tags zuvor ihre Weiber und Kinder, führten sie, des Terrains kundig, Alberti mit den Seinen gegen Clissa, wo sich 80 Mann in den Hinterhalt um den Vorort Clissas legten. Alberti, der Spalatiner Edelmann Franz Martini, Nikolaus Sugjić, die Führer der Uskoken, die Spalatiner und Castellaner, im ganzen 40 Mann, geführt von ihren Vertrauten aus der Festung, drangen mit großer Mühe über die steilen Felsen, einer den andern stützend, durch eine gegen Süden gelegene Öffnung, die zur Ableitung des Unrates diente, zwei Stunden vor Sonnenaufgang in den oberen, den wichtigsten Teil der Festung ein. (Vgl. Fig. 16.)[1])

Zu dieser Zeit waren die Türken avisiert, daß viele Uskokenbarken sich in diesen Meeresteilen befänden, deshalb ließ der Dizdar als Alarmzeichen in der Festung einen Kanonenschuß abgeben.

Als die Christen, die sich in der Festung bisher ruhig verhalten hatten, diesen Alarmschuß vernahmen, riefen sie dreimal die Hilfe Jesu an und eilten nun mit großer Energie durch die obere Festung, alles niedermachend, was ihnen in den Wurf kam; in den Häusern töteten sie die Schlaftrunkenen oder jene, welche sich zur Flucht vorbereiteten, und in kurzer Zeit befanden sie sich im Besitze des

[1]) Siehe die Beschreibung der Festung Clissa zu Beginn der Beschreibung der Einnahme derselben durch Leonardo Foscolo 1648 (veliki knez Georg Pavić 1632—1655.)

wichtigsten Teiles der Festung. Die im Hinterhalte um den Vorort gelegenen 80 Mann drangen, als sie den Lärm in der Feste hörten, unter Trompetenschall und Trommelwirbel in den Vorort ein, alle Türken in Stücke hauend, die sie in den Häusern antrafen oder die sich auf der Flucht befanden. So war am 7. April 1596, am Palmsonntage, nahezu ohne Verluste der Christen diese Feste in ihren Besitz gelangt. Am Montag 2 Uhr früh waren Nikolaus Lasinović, Johann Vlatković und Biankini mit 300 Uskoken eingetroffen und mit diesen begann man einige Häuser im Vororte (Borgo) und in der unteren Stadt, in welche sich viele Türken zurückgezogen hatten, zu stürmen; bei diesem Anlasse verbrannte bedauerlicher Weise ein mit Getreide angefülltes Gebäude; den Turm Oprah, in welchen sich 210 Türken, zum größeren Teile Weiber und Kinder, zurückgezogen hatten, gelang es an diesem Tage nicht zu bezwingen, da man das Festungstor, welches gegen Parhna poljana führt, nicht schließen konnte, und Mustafa, Sandschak von Clissa, oftmals durch dieses Tor die Stadt zurückzuerobern trachtete, jedoch jedesmal durch die Christen, welche sich ihm mutig entgegenwarfen, zurückgeschlagen wurde. Bei diesem Unternehmen fielen drei Christen, etliche wurden verwundet; von Türken waren 40 getötet, 130 gefangen worden, den anderen gelang es, sich zu flüchten. Den folgenden Abend zogen die Uskoken, nachdem sie Johann Vlatković, Nikolaus Sugjić und Miloš Slavičić, Führer der Uskoken, mit 70 Mann, der Blüte von Zengg, in der Festung zurückgelassen hatten, mit den gefangenen Türken und der Beute nach Zengg ab.

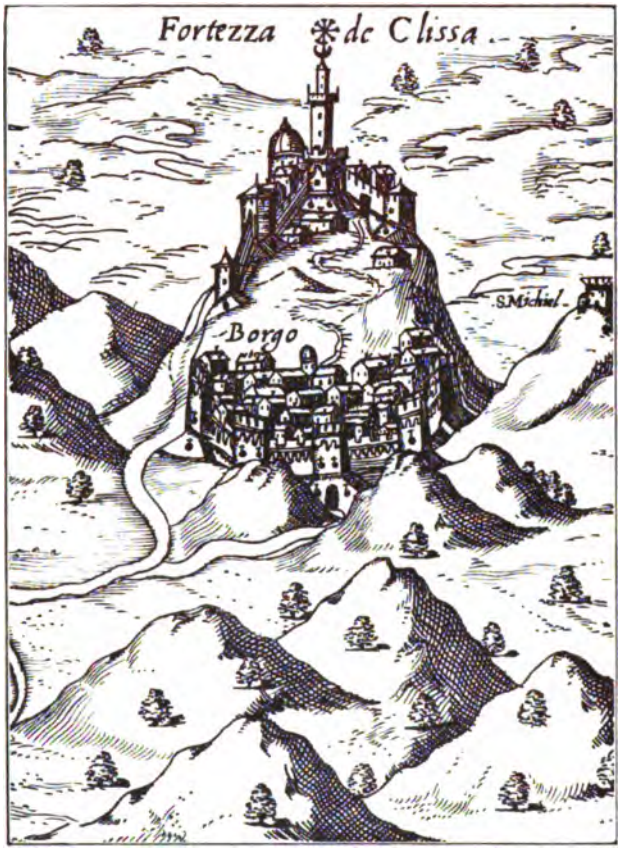


Fig. 16. Feste Clissa aus dem Bilderwerke des Ingenieurs der venezianischen Republik Camogia 1571.

Sobald dieser Erfolg Albertis bekannt wurde, traf Paul Pavić mit 200 Poljicanern, unter denen sich nahezu alle Geistlichen der Poljica befanden, in der Festung ein. Es waren unter anderen gekommen der veliki knez Paul Pavić mit seinem Neffen Nikolaus Pavić, seinem Stellvertreter, dann Paul Sirotković aus der Poljica, Archidiakon von Clissa, mit drei Brüdern, Johann Stiepaničić, in der Poljica geboren, der die Stelle eines Koprals bekleidete, mit seinem Bruder Markus, Vicić Novacović mit 50 Mann, einer Glocke und Pulver, Markus Mihanović, Knez einer Ortschaft, mit 30 Mann, diente als Kopral, der Priester Ivan Sinovčić, Poljicaner

Edelmann mit einigen Leuten, darunter zwei seiner Brüder; der eine, Franz genannt, diente als Kopral, Barnić Sinovčić, Knez von Dubrava mit seinem Bruder Nikolaus und 30 Mann, ersterer diente als Kopral, Radoš Sagić, Knez von Jesenice, mit einigen Leuten, bekleidete die Stelle eines Koprals, Stephan Mikulić, Knez der Ortschaft Cicleni, mit dem Priester Nikolaus, seinem Bruder und einigen Leuten, diente als Kopral, Peter Sladoević, der Schwager des Paul Pavić, einer der Hauptanführer mit einigen Leuten, Johann Sladovich, Knez von Kostanje, mit einigen Leuten.[1])

Viele andere Leute aus der Umgebung von Spalato und Traú trafen ebenfalls in der Festung ein, bereit, ihr Blut für deren Verteidigung zu vergießen. Auch Cindro, der die Uskoken nicht gefunden hatte, gelangte unter großen Gefahren nach Clissa, da er den Brand in der Feste gesehen hatte und ahnte, was geschehen sei. Am folgenden Tage legten die Christen ein großes Feuer um den Turm Oprah an; da sich die Türken unter Vorbehalt ihres Lebens und ihrer Habe, welche sie in dem Turme hatten, ergeben hatten, besetzten die Christen dieses Bollwerk zu Mittag.

Es war vorauszusehen, daß die Türken bald mit einem Entsatzheere heranrücken würden, die Christen begannen daher sofort die Feste instand zu setzen; Teile des Vorortes wurden geebnet, alle an den Festungsmauern angebauten Häuser niedergerissen, Wallgänge bei diesen Mauern angelegt, Lebensmittel und Munition an bestimmten Punkten gesammelt und vermehrt, alle Zisternen und Rezipienten mit Wasser gefüllt.

Bald zeigten sich zu Ozrina etwa eine Meile nördlich von Clissa einige türkische Abteilungen und sobald diese gegen Parhna poljana vorgingen, stellten sich die Christen außerhalb der Feste ihnen entgegen. Es kam zu Scharmützeln, wobei die Christen keine Verluste hatten, aber mehrere Türken fielen, deren Köpfe abgeschnitten und als Zeichen des Sieges auf der gegen Ozrina gelegenen Festungsmauer aufgesteckt wurden.

Am 12. April langte Mustafa, Sandschak von Clissa, Vetter des Großwesirs mit 600 Mann in Ozrina an, wo er, den Rest des Heeres erwartend, stehen blieb; trotzdem fanden täglich Scharmützel zwischen Türken und der Besatzung der Festung statt, die immer zum Vorteile der letzteren endeten. Nachdem die Zahl der Türken auf 2000 Mann angewachsen war, zogen sie vor die Feste, beobachteten diese eine Weile von der Höhe des Greben, verfügten sich sodann gegen den Turm von Salona, und zu ihrem Lager nach Ozrina im Bogen um Clissa zurückkehrend, gaben sie eine Reihe von Gewehrschüssen auf die Festung ab, die mit einem Hagel von Geschossen seitens der Besatzung erwidert wurde.

Im türkischen Heere befanden sich 150 Janitscharen, die in den geebneten Teil der unteren Stadt eindrangen und sich an der westlichen Wallmauer festsetzten, wo sie von der Besatzung mit Steinen beworfen wurden. 40 Christen unternahmen, nachdem sie dreimal Jesus angerufen hatten, einen Ausfall, wobei sie vier Janitscharen die Köpfe abschnitten, viele verwundeten und den Rest in

[1]) Die Namen aller dieser Poljicaner exzerpiert aus dem Berichte des Paul Sirotković, Archidiakon von Clissa an den Kaiser Rudolf, über die Mitwirkung der dalmatinischen Kroaten bei der Eroberung Clissas, Prag, im Juli 1596. Archiv im Kriegsministerium Croatica 1596, Juli, Fasc. 71. Lopašić, ib. S. 230, 231 und 232. In diesem Berichte sind auch Namen anderer Dalmatiner aus dem Castelli und aus Spalato genannt, die sich an dem Unternehmen beteiligten.

die Flucht schlugen. Nach diesem Vorfalle näherten sich die Türken nicht mehr den Festungsmauern.

Als sich am 22. April im Lager Mustafa, Sandschak von Clissa, und drei andere Sandschaks mit zirka 8000 Mann befanden, fingen die Türken mit der Beschießung Clissas vonseiten Ozrinas mit einem Geschütze an, das sie von Salona heraufgebracht hatten, ohne jedoch Schaden zu verursachen.

Vom 24. April 1596 datiert folgendes aus dem Kreise der Belagerten stammendes, bisher noch nicht publiziertes Schreiben um ehesten Entsatz der Feste an den Hauptmann in Zengg:

„Edler Gestrenger etc. Hiemit berichten Euer Gnaden ganz gehorsamblich, das der Feindt den 22^{t} Aprilis dits mit stuekhen under die Vestung Cliss ankhumen, und von stund an beschossen und noch täglich daran schueßt und umb und umb die Paß verlegt, damit khein Prouiant und Niemand zu uns khumen kann. Die wällische Statt, alß nemblich Split, gibt dem Feindt die Prouiant und Munition, unnd wir grossen mangel wegen der Prouiant leiden müessen. Dann allain die Harambaschen und Vojuoden, so von unns auf Zenng ankhumen, schuldig sein, dasjenige guet, so wir erobert haben, sowoll die gefangnen haben sie weckh- und entfürt, auch die Heusser so wir in der andern Festung inen haben das Getraid, Meel sambt andern Essenden Speißen angezündt, unnd nächtlicher weil die erste nacht sich auß der Vestung flichtig gemacht, und die Vestung also verlassen, allain die Wallachen darinnen verbliben, und wann das obbemelten Harambascha bei uns verbliben wäre, hetten mögen den andern Tag leichtlich die Feindt verjagen, hett sich auch die ganze Wallachey uns undergeben; bald Sy vernumben haben, das der Wayuoda sambt seinen Harambaschen geflohen, sein Sy die Wallachen wider zu den Türggen gezogen, vermainen wir müessen die Vestung verlassen, welcher, wie der Voiuoda und der Harambascha von uns an das Mör anckhumben, hat der Juan Matulitsch uns wollen mit Prouiant versehen, hat auf ein khleine teutsche Meil weegs 1000 venetianische Quartten weitter dargeben wollen, unnd ein Schaff weissen Bischkhotten und 500 Emer Wein, das hat er wollen auf Cliss erlegen; bey Inen angelangt, damit Sy hetten die Prouiant auf Kliss belaittet, welches Sy nicht thuen haben wollen, und also Irer kay. Mt. und Irer Frdhr. etc. (d. i. Fürstlichen Durchlaucht, nämlich Erzherzog Ferdinand von Steiermark) treue Aydts Pflicht, so Sy schuldig zu thuen weren gewesen mit Khriegsleuten treulos worden, und als bald die Wallachische Galleren vernumen haben, das die Zenngger wegg sein, haben Sy von Stund an dieselbig Prouiant wegg genumen, und wir allen den verbrandten Waiz, so wir den andern und 3. Tag auß dem Feuer genumen, wo grosse Haufen Traid geweßen, in der Mitten wos wenigs guettes Traid gefunden, dasselbe kochen wir und Krauth, das ist unnser aufenthaltung, und wir desselben genueg hetten, und mit grossen Mangel, Uns auf das lengist bey 12 Tag mit großer Noth erhalten khünen. Der Feind mit seinen Stunkhen khan uns nichts thuen, und wegen der Türggen, wann wir nur Proviant, Munition und Toppelhaggen hetten, khündten wir woll Ewig darinnen verbleiben, und besorgeten sich Ires Überfallens gar nichts. Hiemit wollen wir arme Euer Gn. (Gnaden) Khriegsleuth, vor Gott und der Welt protestirt haben, weill wir so lange Zeit khein ainige (einzige) antwort auf unsere villfeltige Schreiben khünen überkhumen, und erwartten von Irer Frdhr. (Fürstlichen Durchlaucht) und Euer Gn. eisten beisprung, dann wir haben auch nit, das wir uns über 13 Tag in so großem khumer erhalten mögen (können), unnd bitten Euer Gn. durch Gottes willen, die

wolle als ein hochverständiger Herr unser Nott gnädigen willens beherzigen und wouer (wofern) khein Hilff, doch nur ein antwort wissen lassen, darnach wir uns zu richten, was wir hoffen und erwarten sollen und werden, damit wir nicht Mainaydig an unsern Khrigsherrn, der großen Nott halben werden, wir wissen auch nicht, ob Ir Frdhr. in willens haben die Vestung zu halten oder nicht. Die Harambascha so Sy neben unnser die gehuldigte alle Nacht täglich rauben, auf unnser villfeltiges Schreiben umb Hilf, oder aber das Sy uns khein Hilf thuen wollen, welches wir alles Euer Gn. haimbsezen, wo auß uns oder aber der Vestung sein wirt, sein wir entschuldigt, hiemit bitten Euer Gn. die wolle fürderlich uns ein antwort wissen lassen etc.

„Cliss den 24. Aprilis Aõ 96.

„An Herrn Haubtmann zu
Zenng

Juan Matulich
Juan Vlatko und
Nicula Suditsch“[1])

Am 26. April stieg das türkische Heer ober die Quelle Behlimoviza genannt herab, gegen Abend wurden demselben drei Geschütze, zwei 20- und ein 16-Pfünder, von Knin zugeführt, in der Nacht noch in die Position von Parchna poljana gebracht und am folgenden Tage mit der heftigen Beschießung gegen eine kleine Kurtine in der Nähe der Moschee begonnen; dennoch war der Schade sehr gering. Die Belagerten behoben sofort jede Beschädigung mit Steinen, Erde, Holz und legten um die Tore, welche die Feinde nachts vorher verbrannt hatten, Bastionen aus Stein und Erde an.

Am selben Tage noch bezogen zwei Sandschaks, getrennt von den anderen, das Lager ober Roputina, nahe der Höhe Greben und ober der Quelle Behlimoviza, wo nachts auf den 28. April sieben Schanzkörbe und gleichzeitig ober Parchna poljana um einen großen Felsen weitere vier Schanzkörbe aufgestellt wurden. Bei dieser Arbeit töteten die Belagerten viele Türken mit Gewehrschüssen, während sie selbst nur den Tod eines Jünglings, der sich unnützerweise exponiert hatte, zu beklagen hatten. Nachdem die Türken zwei Tage vergeblich die obere Feste beschossen hatten, führten sie am 29. April ein großes Geschütz zwischen die Schanzkörbe ein und eröffneten von hier das Feuer auf den Turm Oprah. Zu dieser Zeit begann bereits der Mangel an Wasser, welches in Fässern und Schläuchen aufbewahrt war, und man fing das wenige Wasser aus der Zisterne zu trinken an, je zwei Mann wurden per Tag auf eine Flasche gesetzt. Am 2. Mai befand sich in der Zisterne nur mehr ein Wasserquantum von drei Fingern Höhe, da regnete es glücklicherweise am 2. Mai, so daß man wieder Wasservorrat für vier Tage besaß.

Am selben Tage zersprang den Belagerten das einzige Geschütz, das sie besaßen. Die Türken sandten eine größere Anzahl von Schützen ab, die Trancheen um alle Quellen erhoben und sich dort festsetzten, um so den Clissanern den Wasserbezug zu behindern. Es gelang nun kein Bezug von Wasser mehr ohne Verlust an Menschenleben. Am selben Tage traf auch im feindlichen Lager der Giasici[2]) des Pascha von Bosnien mit etlichen Türken ein und fortgesetzt wurde auf den Turm Oprah gefeuert. Von einem Morlaken erhielten die Belagerten die Kunde,

[1]) Das Original erliegt im Kriegsarchiv. Innerösterr. Hofkriegsrat, Croatica 1596, April 50.

[2]) Der Ausdruck Giasici bezeichnet eine Ehrenwache.

daß am 3. Mai ein allgemeiner Sturm erfolgen solle, und daß zu diesem Ende die Türken schon viele Leitern vorbereitet hatten. Die Belagerten rüsteten sich, um die Stürmenden heldenmütig zu empfangen. In der folgenden Nacht überbrachten zwei Männer die Nachricht, daß General Lenković bald eine starke Hilfstruppe absenden werde, welche Nachricht alle überaus ermutigte. Am 3. Mai kam es nicht zum Sturm, wohl aber am 4. Mai, einem Samstage. Die Türken erhoben bei Morgendämmerung ein ohrenbetäubendes Geschrei und Geheul, als ob der Himmel einstürzen wollte, näherten sich der Festung von allen Seiten, insbesondere von der Parchna poljana mit Leitern und begannen den Sturm mehr in bestialischer und kühner Weise als in Ordnung und nach den Regeln der Kriegskunst.

Wiewohl die Feste auf steilen, hohen Felsen liegt und die Stürmenden sich deshalb in einer sehr schlechten Lage befanden, ließen sie nicht ab; ein Sturm folgte dem andern, allein die Belagerten verteidigten sich mit solchem Heldenmute, daß alle Anstrengungen der Türken vergebens waren und viele derselben fielen; die Christen hatten den Verlust eines Mannes und sechs Verwundeter zu beklagen. Ganz Clissa war bis Mittag in Pulverrauch gehüllt.

Die Türken sahen ein, daß die Festung mit Sturm nicht zu nehmen sei; sie änderten daher ihre Taktik, schlossen alle Wege ab, auch jene, die zu den Quellen führten, sahen von weiteren Stürmen ab und verlegten sich auf das Aushungern der Besatzung; nur die Beschießung des Turmes Oprah wurde fortgesetzt, in welchen sie am 5. Mai eine zirka einen Schritt lange und breite Öffnung legten.

Da am 6. Mai bei den Belagerten vollständiger Wassermangel eintrat, rieten einige, in der folgenden Nacht Alberti, Cindro und die anderen Führer zu töten und die Festung zu verlassen. Als Alberti und Cindro dies vernahmen, verfügten sie sich sofort zu dem Platze, wo sich die Belagerten zu vereinigen pflegten, und dort begann Alberti in ruhiger, wohlwollender Weise sie von dem Vorhaben, die Feste zu verlassen, abzubringen, hervorhebend, daß man erst in schwieriger Lage den wahren Mut kennen lerne, und daß sie sich nicht wegen Hunger und Durst mit ewiger Schmach beladen mögen, sie sollten auf Gott vertrauen, der allein ihnen helfen könne, wenn man menschliche Hilfe nicht mehr erhoffe. Alberti überzeugte die Belagerten, und durch einen Umzug in der Festung brachten diese ihr Gottvertrauen zum Ausdrucke, entschlossen weiter zu kämpfen. Die folgende Nacht, vor dem 7. Mai, dem Tage des heil. Doimo, Schülers des heil. Petrus, ging ein Regen nieder, welcher die Festung auf einige Tage mit Wasser versah. Die Belagerten hatten überdies eine Öffnung in die Festungsmauer, in der Nähe des Hauses, welches einst Peter Kružić bewohnte, gemacht und 45 Mann stiegen herab, um Wasser zu schöpfen, und kehrten mit 20 angefüllten Schläuchen wieder zurück.

Am 8. Mai traf im feindlichen Lager der Stellvertreter des türkischen Oberbefehlshabers von Bosnien ein, der sodann bis zur Übergabe der Festung das ganze Lager befehligte.

Etliche Tage vorher gelang es Franz Martini, unter größter Lebensgefahr durch die Belagerer sich durchzuschleichen, um die Kaiserlichen in Zengg zur ehesten Hilfeleistung zu veranlassen; da aber diese Hilfe nicht so bald eintreffen konnte, entschloß sich Knez Novak Sugjić gemeinsam mit anderen von den Belagerten hiezu ersuchten Leuten, in dem Gebiete von Traú und Spalato, Leute zur Verproviantierung Clissas zu bestimmen. In der Nacht vom 11. Mai vereinigten sich Johann, Sohn des Novak, Markus Margitić, Führer der Uskoken, mit 230 Per-

sonen, darunter der Spalatiner Edelmann Franz Gieremia und der Kapitän Georg Lascari; diese schlugen zuerst an zwei verschiedenen Orten Lärm, um die Aufmerksamkeit des türkischen Heeres abzulenken, dann stiegen sie von der Mosorbrücke herab, durch das Tal Baga Dolac, stürmten auf die hier stehenden feindlichen Wachen ein, töteten einige und drangen eine Stunde vor Sonnenaufgang in die Feste mit 700 Broten, jedes zu zwei Pfund. Diese Verproviantierung war übrigens für die Belagerten von großem Schaden. Die Türken schlossen die Festung noch wachsamer ein und so mußten jene, welche die Festung verproviantiert hatten, den Proviant selbst verzehren und noch von dem wenigen Wasser, welches vorhanden war, mitgenießen.

Am 12. Mai brachen die Türken das Lager, welches noch bei Ozrina sich befand, ab und es lagerte sich auch dieser Teil des Heeres auf dem Grebenberge neben dem anderen türkischen Heeresteile; dahin hatten sie auch die Geschütze von Parchna poljana gebracht und beschossen nun von hier aus den Turm Oprah.

In der Feste fehlten schon alle Lebensmittel; einige aßen wilde Kräuter, andere verdorbene Mehlreste, andere gebratene Ochsenhäute, andere Pferdehufe, andere, die sich zu dieser Nahrung nicht entschließen konnten, hatten schon Tage hindurch nichts gegessen. Alle sahen totenähnlich aus, und jede Wasserversorgung, auch nur in geringster Menge, kostete Menschenleben. Selbst für einen Taler war es schwer, sich ein Glas Wasser zu verschaffen. Es war ein wahres Wunder, daß Cindro und Johann Vlatković, die bei jedem Scharmützel an der Spitze und immer an den gefährlichsten Punkten standen, wo die Leute um sie her fielen, obwohl die türkischen Kugeln in dichter Menge um sie herum einschlugen, jederzeit ohne Verwundung heimkehrten.

Unterdessen hatte der Vizekönig von Trani Kunde von der Lage Clissas erhalten und stellte sofort einige Schiffe mit Proviant, Munition und einer Zahl Soldaten in Bereitschaft, um den Belagerten Hilfe zu bringen; vorerst jedoch sandte er noch einen Albanesen nach Spalato, um sichere Nachricht zu erhalten, ob Clissa noch in Christenhänden sei. Dieser Albanese kam jedoch dem Gastgeber in Spalato verdächtig vor und Benedetto Moro, General von Dalmatien, ließ ihn verhaften; erst nach dem Falle Clissas wurde er über Anordnung des Senates aus der Haft entlassen.

Da die Türken wußten, welchen Mangel die Belagerten litten, forderten sie dieselben oftmals zur Übergabe auf unter Zugestehung des Lebens und Eigentums und erklärten sich bereit, ihnen Geiseln zu stellen, bis sie sich an einem sicheren Orte befänden. Die Belagerten jedoch, durch die Tapferkeit Albertis und Cindros angeeifert und auf nahe Hilfe hoffend, erklärten jederzeit, wenn auch an allem Mangel leidend, lieber zu sterben, als die Feste zu verlassen. Unterdessen sandten sie Boten ab, um ehesten Sukkurs zu erbitten. Da jedoch viele sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten, von keiner Seite Hilfe kam und schon sechs Tage verflossen waren, daß manche der Belagerten nichts gegessen und getrunken hatten, da schon seit einiger Zeit Esel, Pferde, Hunde, Katzen, Rindshäute und alle Pflanzen, die man finden konnte, verzehrt waren, beschloß am 20. Mai die Mehrzahl der Belagerten die Übergabe der Festung; vergeblich waren die Großherzigkeit und die Zähigkeit Albertis und Cindros, die aus Sorge vor einem ehrlosen Leben und einen ehrenvollen Tod nicht fürchtend, sich selbst als Speise anboten, nur damit die Entbehrungen und Gefahren der Belagerung weiter ertragen und die Ehre der dalmatinischen Nation hochgehalten werde.

Es war 4 Uhr morgens vorüber, als ein als Morlake verkleideter Abgesandter der Belagerten mittels eines Seiles in die obere Stadt hinaufgezogen wurde, der einen Ring Bertuzzis und die Kunde überbrachte, daß demnächst ausgiebige Hilfe eintreffen werde. Die Belagerten beschlossen hierauf hin noch weiter auszuharren.

Knez Novak, dessen Söhne, Brüder und Verwandten sich unter den Belagerten befanden, hatte 200 Mann in der Umgebung von Spalato, Traú und Sebenico gesammelt und als er vernommen hatte, daß Bertuzzi mit Martini und einigen Zenggern zurückgekehrt sei, um der Festung bis zum Eintreffen des Generals Lenković einige Hilfe zu bringen, vereinigte er sich mit denselben. So verfügte er über 400 Mann. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai entschloß sich Novak, zur Verproviantierung Clissas zu schreiten. Da einige Mann der Verproviantierungskolonne für ihr Leben besorgt erschienen, apostrophierte Novak seine Truppe mit den Worten „Wer treu dem Kaiser, der folge mir!“ und ohne einen Augenblick zu zögern, folgten ihm die Leute. In guter Ordnung ging es den Berg hinan, der sich ober den Castellis von Traú und Spalato erhebt, gegen Clissa mit 13 Tragtieren voll Lebensmitteln, außer jenen, welche die Leute trugen. In der Nähe der Festung stieß man auf viele türkische Wachen und Novak mußte sich mit seinen Leuten auf dieselben werfen. Es entstand ein blutiges Handgemenge; als die Belagerten den Lärm vernahmen, unternahmen sie, wiewohl so manche sich vor Schwäche kaum aufrecht erhalten konnten, einen Ausfall und bahnten der Proviantkolonne, unter Niedermetzelung vieler Türken, den Weg in die Feste, so daß jene nach Verlust einiger Tragtiere und vieler Lebensmittel doch 300 Mann stark — 100 Mann waren am Berge Mosor zurückgeblieben — mit 7 Tragtieren 3 Stunden vor Sonnenaufgang in die Festung einzog, wo die Belagerten, die so lange nichts genossen hatten, derart in den Lebensmitteln schwelgten, daß nur 600 Brote und 7 Tragtiere beiseite gebracht werden konnten. In diesem Gefechte waren von den Türken viele, von den Christen aber nur acht gefallen, aber beiderseits viele verwundet worden. Ein gefangener Morlake berichtete den Belagerten, daß die Türken sehr aufgeregt seien, da sie aus Kroatien die Nachricht erhalten hätten, daß aus Kroatien ein starkes Entsatzheer heranrücke.

Am folgenden Tage fanden fortwährend Scharmützel statt und als abends einige sich zum Wasserschöpfen begaben, fiel ein Mann und zwei wurden verwundet. Als am 23. Mai morgens wieder ein Trupp Wasser schöpfen ging, wehrten dies die Türken ab; im Kampfe fielen vier Türken und beiderseits gab es einige Verwundete. Gegen Mittag, vom Durst gepeinigt, fielen die Belagerten wie wilde Tiere über die Türken her und es gelang ihnen, 20 Schläuche Wasser in die Feste zu bringen. Einer von ihnen war gefallen, acht wurden verwundet. So waren sie immer genötigt, mit dem Tode eines oder mehrerer der Ihrigen den Wasserbezug zu bezahlen, daher sie das Wasser „Blutiges Wasser“ benannten, welches überdies trübe war, da die Türken dasselbe jede Nacht mit Steinen und Erde verunreinigten.

Um 2 Uhr nachts sandten die Belagerten Cindro, Knez Novak, Miloš Slavičić und Franz Gieremia mit einigen anderen wegen neuerlicher Verproviantierung aus. Gieremia war täglich bei jedem Scharmützel, er war ein sehr begabter, überaus mutiger Jüngling. Sie wurden von den Türken wahrgenommen und sofort angegriffen, töteten einige der Feinde und bahnten sich einen Weg, ohne auch nur einen der Ihren zu verlieren; hiebei benahm sich Slavičić besonders tapfer; von

einem Türken angegriffen, der mit seinem Krummsäbel einen Hieb nach ihm führte, parierte er diesen Hieb mit seinem Gewehr, warf den Türken zu Boden, tötete ihn und bemächtigte sich des Krummsäbels. Alle gelangten über den Mosor gesund und heil nach Almissa. Die Türken boten nun alles auf, um die Belagerten an der Zufuhr von Lebensmitteln und dem Schöpfen von Wasser zu verhindern. Am 23. Mai gaben sie ganze Gewehrsalven ab, um den Wasserbezug seitens der Belagerten zu stören; derselbe fand, wenn auch in kleiner Menge, dennoch statt, einer der Christen wurde gefangen und durch diesen erfuhren die Türken, welchen Mangel die Belagerten an allem litten und wie viel Mann dieselben zur Verproviantierung abgesendet hatten. Am 24. Mai war ein Wasserschöpfen nicht möglich, da die Türken um die Quellen herum sich in den Hinterhalt gelegt hatten; erst in der Nacht ging man daran und es gelang, 10 Eimer Wasser zu gewinnen, allerdings wurden hiebei drei der Belagerten verwundet.

Unterdessen hatten jene, die zur Verproviantierung ausgezogen waren, vernommen, daß General Lenković mit den Hilfstruppen in einem Hafen bei St. Archangelo angelangt sei; bei ihm befand sich Peter Anton von Capua, Marchese von Colognise, Sohn des Herzogs von Termoli, der, um für die heilige katholische Religion zu kämpfen, mit einigen Leuten nach Ungarn ziehen wollte; als derselbe, in Triest angelangt, hörte, daß der General Leute werbe, um Clissa zu Hilfe zu eilen, begab er sich nach Zengg und schloß sich dem kaiserlichen Heere an. Cindro, Novak und Miloš Slavičić verfügten sich eilends zum General, schilderten demselben die äußerst bedrängte Lage der Belagerten und daß Gefahr sei, daß, wenn die Hilfe nicht längstens bis Montag den 27. Mai eintreffe, die Belagerten die Feste verließen, nachdem es unmöglich sei, dieselbe weiter zu halten, da nahezu jeden Tag einige an Hunger stürben.

Die sämtlichen Führer hielten nun Kriegsrat. Unter anderen Meinungen begann Knez Novak alle zu überzeugen, daß man ohneweiters das türkische Heer schlagen müsse, was leicht durchzuführen sei, da sich im türkischen Lager auch eine nicht geringe Anzahl von Christen befände, die bei diesem Anlasse — wie er anzunehmen Gewähr habe — ihre Waffen gegen die Türken wenden würden, die, wenn auch viel zahlreicher als die Christen, doch feig und schlecht bewaffnet wären; er zweifle nicht an dem Erfolge, wenn es gelänge, die Feinde zu überraschen. Dieser Rat wurde vom General und den anderen Führern angenommen, doch unglücklicherweise beschloß man, das feindliche Lager bei Tag anzugreifen, wiewohl Cindro geraten hatte, zuerst den Proviant und die Munition in der Festung zu bergen und dann mit größerer Sicherheit auf Erfolg des Nachts zum Kampfe zu schreiten. Obwohl die Türken viel zahlreicher seien, könnte deren Kraft doch leicht bei einem unvermuteten Nachtangriff gebrochen werden.

Unter dem Kommando des Generals befanden sich 36 Barken, darunter zwei voll mit Lebensmitteln und Munition, die eine vom Papst, die andere vom Kaiser; man hielt Revue und im ganzen waren es 1000 Mann, darunter Karlstädter, Zengger, krainerische und kärntnerische Milizen, weiters Kriegsleute aus Triest, Prindel Otočac, Ledenice, Weintal. 300 blieben als Wache auf den Schiffen.

Am Abend des 25. Mai schifften sich der General mit dem Reste des Heeres, 700 Mann, bei Seghetto[1]) (zu Traú gehörig) aus und marschierte noch in derselben Nacht längs des Bergabhanges, der das Gebiet von Traú überragt.[2]) Sein Wunsch

[1]) u. [2]) Bericht des Generals Lenković, Zengg, 6. Juni 1596 an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 206.

war gewesen, seine Leute näher bei Clissa auszuschiffen, um sie nicht durch Märsche zu übermüden, doch mußte er bedacht sein, einem Konflikt mit den Venezianern auszuweichen, die mit ihren Galeeren an guten Ausschiffungsorten sich bereit hielten.[1]) Am Morgen des 26. Mai, eines Sonntags, stieg Lenković zum Felde von Chnezah herab, welches ober dem Kastell Abadessa im Gebiete von Spalato liegt, vier italienische Meilen vom Feinde entfernt. Hier wurde Rast gehalten, Nahrung genommen und der Kommandant von Zengg zum Auskundschaften des feindlichen Lagers abgesendet. Nachdem zu den Entsatztruppen jene gestoßen waren, welche aus Clissa der Verproviantierung wegen abgesendet, und jene, welche aus Spalato, Traú und Sebenico herbeigeeilt waren, zog der General nach Sonnenuntergang des 26. Mai mit 1700 Streitern gegen die Spitze des Koziak genannten Berges, hier ließ er abermals seine Leute ruhen und abzählen; es waren nur mehr 1022 Personen, die anderen hatten sich zerstreut.[2]) Um seine Krieger nicht zu entmutigen, teilte er ihnen diese Sachlage gar nicht mit und ließ sie in guter Ordnung weiter gegen das feindliche Lager marschieren. Der Feind, von dem Heranrücken in Kenntnis, teilte seine Truppen in drei Teile; der eine Teil, die Morlaken, befand sich auf der Spitze des Berges, der Roputina überragt; dort standen die Lager der Türken, von einer ansehnlichen Zahl derselben bewacht; der zweite Teil, 6000 Türken, zumeist Fußtruppen, lag um und auf der Spitze des Berges Greben in starken Positionen, wo auch die Geschütze placiert waren, mit denen die Türken in den Kampf einzugreifen hofften, wie es auch tatsächlich erfolgte. Der dritte Teil, in gleicher Zahl, aber durchwegs Reiter, hatte seine Aufstellung in Ozrina, einem unweit von der Ebene Parchna poljana gelegenen Orte.

Fig. 17. General Georg Freiherr von Lenković.

Das christliche Heer tötete, in dem Engpasse Vratca (kleines Tor) vordringend, die feindlichen Wachen und griff die Türken in der Morgendämmerung des 27. Mai in derart ungestümer Weise an, daß es in das Lager eindrang und die Türken fluchtartig zu weichen begannen. Die Christen waren, alles niedermetzelnd, schon bis zu den feindlichen Geschützen vorgedrungen und hätten zweifellos sich dieser

[1]) Siehe vorherige Note.

[2]) Bericht des Generals Lenković an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 208.

und des Grebenberges bemächtigt, wenn ihnen nicht die Begier, Beute zu machen, den sicheren Sieg aus den Händen gerissen hätte. Bei 300 Mann, teils Dalmatiner, teils Uskoken,[1]) begannen das türkische Lager zu plündern; als die Türken von Greben aus dies sowie die kleine Zahl des christlichen Heeres wahrnahmen, faßten sie Mut; eine beträchtliche Anzahl ihrer Reiter fiel über die Plündernden her und hieb den größten Teil derselben nieder; der Rest wurde in die Flucht geschlagen. Trotz alledem drang der General mit seiner Umgebung unter Abgabe von Gewehrschüssen derart vor, daß er nahezu die Gegner zurückgedrängt und sich des Grebenhügels und der Geschütze bemächtigt hätte, da gaben jedoch die Türken mit ihren Geschützen Feuer, töteten viele Christen und machten so jedes Vordringen unmöglich. Zum großen Schmerze des Generals fiel hier unter anderen der oberwähnte Marchese von Colognise, der mit wahrem Löwenmute gekämpft und sich würdig bewiesen hatte, ein Nachkomme Skanderbegs, Sohn Camusas, Herrn der Albanesen zu sein. Da die Scharen des Generals schon zu wanken begannen, setzte sich dieser längs des Berges mit seinem Heere der Festung zu in Bewegung. Auf diesem Zuge wurde er von den Morlaken, die sich auf der Höhe des Berges befanden, arg bedrängt; so gelangte das Christenheer zur Parchna poljana, wo Cindro, der jederzeit in den ersten Reihen mit unerhörter Kühnheit und Wildheit focht, einem von ihm getöteten Türken den Krummsäbel entriß und mit demselben weiterkämpfte. Die Türken griffen des Generals Schar von allen Seiten mit ihrer ganzen Macht an, so mit der leichten Reiterei, die von Ozrina herbeigeeilt war, mit den Leuten, die von Greben herab den Christen gefolgt, mit den Morlaken, die vom Berge herabgeeilt waren. Obgleich der General durch sein Beispiel und durch seine nachdrücklichen Zurufe, lieber das Leben als die Ehre zu verlieren, alles aufbot, um Stand zu halten, und viele der Gegner niedergestreckt worden waren, so wären doch nur wenige, vielleicht auch keiner mit dem Leben davongekommen, wenn nicht die Belagerten, die äußerste Gefahr erkennend, dem General zu Hilfe gekommen wären, und zwar vom Hunger und Durst erschöpft, die Türken derart angegriffen hätten, daß sie diese etwas zurückdrängten und es dem bereits sehr ermüdeten General ermöglichten, sich mit einem Teile seiner Schar in den unteren Teil der Feste zurückzuziehen.

Der Archidiakon Alberti, Bruder des Johann Alberti, der, von Rom zurückkehrend, sich unterwegs den Kaiserlichen angeschlossen hatte, eilte zu seinem Bruder, der als Kommandant der Feste beschlossen hatte, den oberen Teil nicht zu verlassen, sondern daselbst den General zu erwarten; er überredete seinen Bruder oder er zog ihn vielmehr mit Gewalt mit sich, um im unteren Festungsteile den General zu begrüßen, wo sich beide herzlichst umarmten. Der General ersuchte Alberti, die Leute in die Festung zurückzuziehen, da dieselben noch immer mit großem Nachteile gegen die Türken kämpften. Alberti, ohne einen Augenblick zu verlieren, verließ die Festung und leitete den Rückzug mit entblößtem Säbel. Auch hier bewies er sich als erfahrener Führer und heldenmütiger Soldat; da wurde er durch ein türkisches Pferd, welches ihn in der Seite traf, zum unerhörten Schmerze aller getötet und einer schönen Kolanenkette, die ihm der Ritter Bertuzzi gebracht hatte, beraubt. So endete Alberti, der, wenn er nicht, statt eine passendere Zeit abzuwarten, durch brüderliche Umtriebe zu diesem Unter-

[1]) Bericht des Generals Lenković an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 207.

nehmen gedrängt worden wäre, unsterblichen Ruhm zurückgelassen hätte; trotzdem bleibt ihm verdientes Lob für alle Zeiten.

Drei Stunden dauerte die Schlacht, in der die Türken Sieger blieben, aber eine viel größere Zahl an Toten hatten als die Christen. Von diesen fielen oder wurden gefangen über 300, darunter Johann Alberti, dann, wie erwähnt, der Marchese von Colognise, der Bischof von Zengg Petrus Dominis[1]) mit einigen seiner Geistlichen, drei Domherren von Spalato, Matthäus Veselić, Vinzenz Vitalić und Doimus Skarnić,[2]) der Knez Novak, der bei den Geschützen heldenmütig kämpfte, weiters Girolamo Mazzarello und Anton Nadali, beides Edelleute, der eine aus Traú, der andere aus Spalato. Von den Kriegsleuten Lenković' waren an diesem Schlachttage teils gefallen, teils gefangen 136 Karlstädter, 84 Zengger, 42 Triester, 40 aus Prindel und den oberwähnten Orten, im ganzen 302 Mann. Die Zahl der gefallenen oder gefangenen Dalmatiner konnte nicht festgestellt werden.[3])

Den ganzen weiteren Tag wurde in der Festung Kriegsrat gehalten, was nun zu beginnen sei. Da die Belagerten fanden, daß ihre Lage doch nicht verzweifelt ungünstig sei und in der Nacht auf den 28. Mai ein ausgiebiger Regen gefallen war, der für einige Tage Wasser bot, und überdies nach der letzten Schlacht bei 17 Stück Pferde und Tragtiere in der Feste waren, diese daher auf 7 bis 8 Tage mit Proviant wohl versehen war,[4]) entschied sich der General, am 28. Mai mit einer stärkeren Zahl Leuten die Festung behufs Proviantierung zu verlassen. Vorher bestimmte er Cindro, der gemeinsam mit Alberti das Unternehmen begonnen hatte, durch dessen Mut und Umsicht die Feste bis jetzt dem Kaiser erhalten geblieben, dessen Kühnheit und Urteil er in der letzten Schlacht wahrzunehmen Gelegenheit hatte, zum Befehlshaber der Festung, umsomehr, als ihn nahezu alle hierum baten, weil sie wußten, daß sich Cindro eher in Stücke werde hauen lassen, als die Festung übergeben.

Als dies der Archidiakon Alberti hörte, hetzte er einige Poljicaner, seine Verwandten, auf; diese zogen schreiend zum General, sich beschwerend, daß es nicht passe, irgend jemand dem Archidiakon Nikolaus Alberti vorzusetzen. Wiewohl der General diese Schreier sofort wegschicken wollte, sprach ihnen Cindro doch zu, sie möchten sich beruhigen und keinen Lärm erheben, da er dieses Kommando nicht annehmen könne. Er bat den General, für die gute Meinung von seiner Person dankend, da ein derartiger Zwist schädliche Folgen haben könnte, zum Kommando einen anderen zu berufen, Cindro selbst werde sich in einer noch wichtigeren Aufgabe verwenden, der Feste Hilfe zu bringen. Der General umarmte bewegt Cindro, lobte ihn nach Gebühr und entschloß sich, ihn bei der so überaus wichtigen Aufgabe, der Feste Hilfe zu bringen, zu verwenden.

Nachdem die 300 Personen, welche in der Feste zu verbleiben hatten, bestimmt worden waren, wurde vom General der Archidiakon Nikolaus Alberti zum Kommandanten der Festung mit der ausdrücklichen Weisung bestellt, die Festung bis zum nächsten Montag zu halten, da er zuversichtlich bis dahin mit der Hilfe eintreffen werde. Der Archidiakon nahm dies an und versprach, eher das Leben verlieren zu wollen, als die Feste zu verlassen.

---

[1]) Valvasor, ib. IV, S. 34.
[2]) Pavlinović, ib. S. 72.
[3]) Lopašić, ib. S. 213.
[4]) Bericht des Generals Lenković an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 207.

Am Abend des 28. Mai zog der General mit 700 Leuten in guter Ordnung, in drei Gruppen getrennt, aus der Festung in der Richtung zum Mosor, um gegen Almissa vorzurücken. Die Türken, welche überall starke Wachposten aufgestellt hatten und denen ein Verräter in der Festung durch ein Feuer von Kräutern, das aus einem Fenster brennend herabgeworfen wurde, ein Zeichen gegeben hatte,[1]) griffen sofort an, ganz besonders die mittlere Gruppe, bei der sich der General selbst befand. Die Christen leisteten geringen Widerstand und begannen bald zu fliehen; deshalb zogen sich die 300 Mann der letzten Abteilung in die Festung zurück. Vergeblich waren alle Bemühungen des Generals, seine Leute zurückzuhalten, er war selbst, mit zahlreichen Wunden bedeckt,[2]) gezwungen, sich in einer Höhle des Mosorberges zu verbergen. Als er sah, daß sich die Feinde in der Verfolgung der Seinigen entfernt hatten, trachtete er mit zwei seiner wegkundigen Leute, Zenggern,[3]) unter großen Gefahren, da alle diese Gegenden von Feinden überfüllt waren, die Castellis zu gewinnen. Teils selbst einherschreitend, teils getragen von den Seinen, da diese Gegend sehr steinig ist, rettete er sich wie durch ein Wunder nach Sučurac; hier ruhte er etwas aus und beschenkte einige Leute mit 50 Talern, damit sie in der folgenden Nacht vom Mosor aus denen in der Feste Kunde von seinem Befinden gäben und an ihr Versprechen erinnerten, da er in der festgesetzten Zeit Hilfe bringen werde.

Dies wurde von den Leuten tatsächlich ausgeführt. Mit aller Beschleunigung brach dann der General zu seinen Barken auf, von wo er sofort nach allen Richtungen Boten aussandte, um Kriegsleute zu suchen. Jedem dieser Boten wurden bloß für eine Nacht 20 Taler zugesagt. Von jener Gruppe des christlichen Heeres, die im Mosorgebirge versprengt war, retteten sich 300 nach Almissa, der Rest war getötet oder gefangen genommen; unter den Getöteten befand sich zum großen Schaden der Belagerten Cindro, der mit einem Krummsäbel in der Faust vergeblich die Fliehenden zum Stehen hatte bringen wollen. Neben ihm fiel gleichzeitig Franz Gieremia; gefangen genommen wurden der Hauptmann von Zengg Georg Paradeiser,[4]) der Ritter Bertuzzi, Lascari und Nikolaus Tartaglia, ein Edelmann aus Spalato, der mit dem letzten Hilfsheere in die Festung gelangt war. Da unter den Türken ein Streit in betreff der Gefangenen ausbrach, wurden 70 derselben enthauptet. Der türkische Befehlshaber wurde hierum auch von seinen Morlaken gebeten, da, wenn diese ausgewechselt würden, sie als Kenner des Landes dann die Untertanen des Großherrn ausrauben würden.

Dieses zweite Mißgeschick schüchterte die Belagerten, die sich eigentlich ohne Führer befanden, und insbesondere den Archidiakon derart ein, daß ein guter Teil derselben entschlossen war, sich unter irgend einer ehrenvollen Bedingung zu ergeben.

Am 29. Mai brachten die Türken den gefangenen Lascari unter die Feste und begannen den Belagerten zuzureden, ihnen die Feste zu übergeben, da ihr General gefallen das ganze Heer zersprengt und daher jede Aussicht auf Hilfe vergeblich sei, worauf die Belagerten, wiewohl sie wußten, daß der General sich gerettet hatte, erwiderten, daß sie am folgenden Tage die Antwort erteilen würden. Der Archidiakon versammelte die Führer und er, dem es mißfiel, Pferdefleisch

[1]) Bericht des Generals Lenković an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 207.

[2]) und [3]) Bericht usw. Lopašić, ib. S. 207 und 209.

[4]) Bericht des Hauptmanns von Zengg Georg Paradeiser an Erzherzog Ferdinand vom 12. Juni 1596. Lopašić, ib. S. 210.

zu essen, war der erste, der, ganz sein dem General gegebenes Wort vergessend, zur Übergabe riet, wiewohl sich in der Feste noch soviel Pferde und Wasser befanden, daß man viel leichter denn früher auf die Hilfe hätte warten können.[1]) Die Mehrzahl der Belagerten stimmte den Ausführungen Albertis zu, einige widersetzten sich jedoch, darunter Martini; nichtsdestoweniger wurde die Übergabe unter irgend einer ehrenvollen Bedingung beschlossen.

Am 30. Mai empfingen die Belagerten zuerst einige angesehenere Türken als Geiseln, sodann entsandte der Archidiakon Alberti den veliki knez Paul Pavić, um die Übergabsbedingungen festzustellen. Dieser schloß das Übereinkommen unter folgenden Bedingungen ab: Freier Abzug mit Waffen und Gepäck, Übergabe so vieler Pferde, daß die Kranken abtransportiert werden könnten, Übergabe angesehener Türken als Geiseln in die Gewalt der Christen, bis die Belagerten in voller Sicherheit wären, Rückstellung aller in den früheren Gefechten gemachten Gefangenen. Als die Belagerten diese Bedingungen vernahmen, lobten sie dieselben; der Archidiakon aber, wiewohl auch ihm dieses Übereinkommen vollends zusagte, suchte, im Zweifel an der Treue der Türken, noch einen zutreffenderen Weg für seine Sicherheit zu finden. Er teilte den Türken mit, daß sie festgesetzt hätten, von jedem Schritte den General in Kenntnis zu setzen, und daß, wenn ihm sicheres Geleite zugesagt würde, er bestimmt sei, diese Nachricht dem General zu überbringen. Dieses Geleite wurde ihm sofort zugesagt, da die Türken wußten, daß er für seinen Bruder als Kommandant der Festung bestellt worden sei, und daß es zur Verwirrung in der Feste beitragen werde, wenn der Kommandant fehle.

Die Türken schenkten dem Archidiakon Alberti ein Pferd und um $5^1/_2$ Uhr nachmittags verließ dieser die Feste, von den Türken bis Sučurac begleitet. Von hier begab er sich in der Richtung gegen die Barken, um mit dem General zu sprechen, den er am Morgen des folgenden Tages, d. i. am 31. Mai im Hafen von Vinišće, acht Meilen westlich von Traú, antraf und dem er mitteilte, daß die Übergabe der Festung beschlossen worden sei. Der General war darob überaus aufgeregt und sagte dem Archidiakon in großem Zorne: „Du Verräter, ich habe Dich zum Kommandanten der Feste an Stelle Deines Bruders bestimmt, der sich so tapfer benommen hat, daß er ohne Lebensmittel sechs Tage jene mit großer Zähigkeit hielt, Hilfe erwartend, und Du, der Du nur zwei Tage im Kommando standest, hast Dich so schmählich gebeugt, um die Festung zu übergeben. Kehre sofort nach Clissa zurück und wenn Du dem Kaiser treu sein willst, halte die Feste bis Montag, denn ich komme unter allen Umständen in der versprochenen Zeit mit Hilfe."

Archidiakon Alberti wußte keine Antwort zu geben, versprach alle Aufträge des Generals zu erfüllen, stärkte sich mit etwas Speise und reiste ab. Anstatt aber seinem Versprechen gemäß nach Clissa zurückzukehren, ließ er sich auf der Insel Bua ausschiffen, wo er den ganzen 31. Mai verblieb.

Unterdessen erhielten die Belagerten dem Übereinkommen gemäß die türkischen Geiseln und Mittags am 31. Mai, einem Freitag,[2]) gaben sie Clissa in die Gewalt der Feinde; sie zogen ab mit Waffen und Gepäck, auf den von den Türken beigestellten Pferden die Verwundeten und Kranken mitführend, sowie 50 be-

[1]) Nach dem Berichte Nikolaus Albertis an Kaiser Rudolf II. vom Juli 1596 war er mit nur wenigen gegen die Übergabe der Festung, die Mehrzahl aber dafür gewesen. Lopašić, ib. S. 229.

[2]) Nikolaus Alberti in seinem Berichte an den Kaiser Rudolf II. gibt den 30. Mai als Tag der Festungsübergabe an. Lopašić, ib. S. 229.

freite Gefangene, unter welchen sich der Hauptmann von Zengg Georg Paradaiser, Lascari, Klokauwitz, Weykhart von Auersperg, Kaspar Križanić befanden,[1]) von einer Eskorte türkischer Reiter bis zu einem sicheren Orte begleitet. Es war merkwürdig, daß die Türken sich gegen ihre sonstige Gewohnheit treu an das Übereinkommen hielten; nur in der vollen Auslieferung der Gefangenen blieben sie nicht bei ihrem Worte, da sie den größeren Teil derselben verheimlichten, darunter Jacomini, Peczi, Johann Mordax, drei gebildete Jünglinge.[2]) Der ganze Zug, etwa 400 Mann, bewegte sich an den Castelli vorüber nach Vinišće, wo sich noch immer Lenković mit seinen Schiffen befand und schon bei 1000 Mann gesammelt hatte, um die Türken so rasch als möglich wieder anzugreifen und Clissa mit dem Notwendigen zu versehen. Der Proveditor Moro befahl nun nach dem Falle der Feste Lenković, sich mit seinen Leuten sofort einzuschiffen und nach Zengg heimzukehren.[3])

Die Türken brachten nun ihre drei Belagerungsgeschütze in die übernommene Festung, verdoppelten die Besatzung, füllten die Zisternen mit Wasser, verproviantierten die Mannschaft, setzten alles instand und zogen dann ab.

In der Schlacht vom 27. Mai war auch Nikolaus Pavić, des veliki knezen Neffe und Stellvertreter, der überall auftrat, wo es seinem Oheim zu erscheinen nicht möglich war, gefallen. Nikolaus hinterließ Weib und Kinder sowie einen alten Vater, den Bruder des veliki knezen.

Johann Alberti, der Held von Clissa, wurde in der Domkirche zu Spalato bestattet; er ruht im rechten Seitenschiffe, unter einer wohlerhaltenen, den Verstorbenen in voller Rüstung darstellenden Steinplatte (Fig. 18). Er hinterließ eine Gattin und eine Tochter.[4])

Die Inschrift des Grabsteines lautet:

Jancius hic situs est, Venetus cui clara Senatus
Detulit auratae munera militiae
Ut sua quanta foret pariter virtusque, fidesque
Testaretur honos talis et ultra datus.[5])

(Hier ruht Jancius, welchen der glänzende venezianische Senat mit den Insignien des goldenen Spornes beschenkte. Möge solche Ehre, welche ihm unter andern verliehen wurde, zeigen, wie hoch seine Tugend und Treue war.)

Nachdem die Türken Clissa bezwungen, gingen sie gegen alle, welche die Feste verteidigt hatten, mit unerbittlicher Grausamkeit vor. Vor allem wurden die Güter der Verteidiger und ihrer Familien eingezogen, so dem veliki knez Paul Pavić, der mit seiner ganzen Familie brotlos wurde, der Familie seines Neffen Nikolaus, dem Archidiakon von Clissa, Paul Sirotković mit seinen drei Brüdern, deren alter Vater ermordet und dessen Familienmitglieder (die Mutter, Schwester, die Frauen zweier Brüder und fünf Töchter derselben) in die Sklaverei geschleppt wurden; weiters wurden die Güter konfisziert dem Vičić Novaković, Markus Mi-

[1]) Bericht des Generals Georg Lenkovći an Erzherzog Ferdinand vom 16. Juni 1596. Lopašić, ib. S. 211. Valvasor, ib. IV., S. 34.

[2]) Valvasor, ib. IV, S. 34.

[3]) Ogledalo književne povjesti jugoslavenske Prof. Šime Ljubić. Fiume 1869. II, S. 171.

[4]) Lopašić, ib. S. 230.

[5]) Jancius Alberti war der Sohn des Nikolaus Alberti. Cicarelli Don Andreas, Opuscoli riguardanti la storia degli uomini illustri di Spalato etc. Ragusa 1811, S. 20.

hanović, Johann Sinovčić, Edlen von Poljica, seinem Bruder Franz und einem dritten Bruder des Sinovčić, Stephan Michulić, Knez des Ortes Cicleni in der Poljica, und seinem Bruder Nikolaus, dem Peter Sladoević, Schwager des veliki knezen Paul Pavić, einem der hervorragendsten Führer, dem Johann Sladoević, Knez des Ortes Kostanje in der Poljica und anderen Poljicanern, deren Aufzählung zu weit führen würde; es wurden hier nur die hervorragendsten derselben erwähnt.[1])

Dadurch wurden diese Familien, deren Väter sich opfermutig bei dem Unternehmen in den kaiserlichen Dienst gestellt hatten, vollständig brot- und heimatslos.

Venedig war gleich vom Beginne an gegen den Anschlag auf Clissa, da die Republik in guten Beziehungen zu der Türkei verbleiben wollte.

Unter dem 26. April 1596 wurde der Generalproveditor Dalmatiens beauftragt, der Bewegung seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und unter dem 4. Mai angewiesen, die Bevölkerung nachdrücklich zu erinnern, daß die Einnahme der Festung gegen den Willen der Republik erfolgt sei, sowie, daß die venezianischen Untertanen sich jedweder Unterstützung der christlichen Streiter in Clissa zu enthalten hätten. Während den Türken gestattet wurde, Munition und Lebensmittel nach Salona und Sasso zu bringen, erschwerte man trotz der Intervention des Kaisers und des Papstes jede Hilfe für die Verteidiger, ja den Uskoken wurde sogar die Schiffahrt innerhalb Traú, Spalato und Almissa untersagt. Als die Feste gefallen war, wies der Senat am 22. Juni den Generalproveditor an, eifrigst bestrebt zu sein, wenigstens einige der Clissaer Hauptanführer in seine Hände zu bekommen und selbe sodann exemplarischer Strafe zuzuführen, gegen weniger Beteiligte könne man immerhin Milde walten lassen.[2])

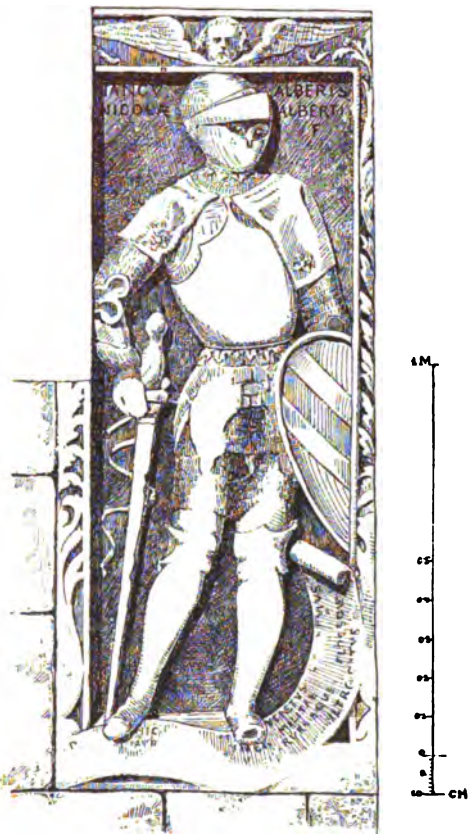


Fig. 18. Gruftplatte des Spalatiner Edelmannes Johann Alberti † 27. Mai 1596, im Dom zu Spalato.

Die Lage der Kämpfer von Clissa war daher nach der Bezwingung der Feste nicht nur den Türken, sondern auch den Venezianern gegenüber eine äußerst mißliche. Der Generalproveditor Moro ging seinen Instruktionen gemäß in erbarmungsloser Weise gegen alle jene vor, die sich bei Clissa irgendwie hervorgetan hatten und so unglücklich waren, in seine Hände zu fallen.

Der Bischof von Spalato, der das Volk zu dem Unternehmen angeeifert hatte, gewährte Verfolgten Unterkunft in seinem Kastell Sučurac. Moro zwang

[1]) Lopašić, ib. S. 231 und 232.

[2]) Archiv Frari, Venedig. Deliberazioni (Secreta) 1596—1597, S. 26, 27, 30, 54. — Republica di Venezia. Annali 1595—1598 Dalmazia, S. 30, 32, 34, 35, 63—65, 69, 72, 74—76, 80, 101.

durch Belagerung Sučurac zu Übergabe, das er plündern und niederbrennen ließ. Die Gefangenen, welche bei Clissa gekämpft hatten, bestrafte Moro auf das härteste. Fünf ausgeloste Hauptbeteiligte wurden gehängt, angesehenen Bürgern die Güter konfisziert, einfachere Leute in den Kerker geworfen oder zu den Galeeren verurteilt, selbst der Bischof von Sebenico wurde wegen Unterstützung der Uskoken über Anordnung des Senates vom 7. September 1596 an den Generalproveditor aus seiner Diözese ausgewiesen.[1])

Diese blutige Verfolgung dauerte bis 1598. Der Generalproveditor Bembo setzte Moros Werk fort: so ließ dieser unter anderem die hochangesehenen Spalatiner Edlen Franz Martinić (Francesco Martini) und den Vinzenz Stipančić, einen in Spalato lebenden Poljicaner, ertränken, drei andere Spalatiner, die bei dem Anschlage in hervorragender Weise mitgetan hatten, verhaften und nach Venedig abführen. Wer sich der Rache der Venezianer entziehen konnte, eilte nach Zengg, viele venezianische Flüchtlinge siedelten sich damals in Otočac, Brinj und Močenica an, andere Bedrohte zogen auf den Besitz venezianischer Adeliger in Istrien, größtenteils aber nach dem kroatischen Küstenlande.[2]) Bei dieser Sachlage war es natürlich, daß die Streiter von Clissa, darunter zahlreiche Poljicaner, mit ihrem veliki knez Paul Pavić es vermieden, in ihre den Türken tributäre Heimat rückzukehren oder auf türkisches oder venezianisches Territorium überzutreten, sondern sich entschlossen, zu Lenkovič' Schiffen bei Vinišće zu ziehen, die sie dann nach Zengg in Sicherheit bringen konnten.[3])

Um diesem Elende unter den Verteidigern Clissas abzuhelfen, wandte sich Paul Sirotković in zwei Eingaben, beide vom Juli 1596, an Kaiser Rudolf II., die besonderen Verdienste der einzelnen Personen bei dem Unternehmen hervorhebend und insbesondere bittend, Seine Majestät möge in kaiserlicher Huld und Gnade diese nun so bedrängten Streiter, Poljicaner, Spalatiner und Castellaner, in kaiserliche Dienste übernehmen. Bezüglich der Verdienste wird hervorgehoben, daß Alberti schon für die Einleitung des Unternehmens 3500 Taler und später noch für die Verproviantierung sehr viel Geld ausgegeben habe; der an zweiter Stelle verdiente veliki knez der Poljicaner, Paul Pavić, habe aus seinem Vermögen mehr als ein halbes tausend Taler, Paul Sirotković selbst mehr als tausend Taler gespendet. Sirotković führt sodann des weiteren die erwähnten Poljicaner, denen ihr Hab und Gut konfisziert wurde, und noch Johann Stjepaničić, Barnić und Nikolaus Sinovčić, Radoš Sagić, knez des Ortes Jesenice,[4]) die Verdienstlichkeit jedes einzelnen kennzeichnend, an.

Diese Eingaben wurden Kaiser Rudolf II. am Allerhöchsten Hoflager zu Prag im Juli 1596 durch eine Deputation unterbreitet. Diese bestand aus dem Archidiakon Paul Sirotković (Poljicaner), Franz Martincić (Edelmann aus Spalato), Vinzenz Stipancić (aus der Poljica, in Spalato wohnend), Nikolaus Sudgjić (Uskoke), Lukas Milošević (aus Clissa), Johann Pečatić und Nikolaus Begoević (aus den Castelli). Der veliki knez Paul Pavić hätte sich dieser Abordnung gerne angeschlossen, doch fehlten ihm hiezu die erforderlichen Mittel.[5])

---

[1]) Archiv Frari Venedig, Republica di Venezia. Annali 1595—1598. Dalmazia, S. 101.

[2]) Ogledalo književne povjesti jugoslavenske Prof. Sime Ljubić. Fiume 1869. II, S. 171 und 172.

[3]) Uskoci i urote o preotmi Klisa za druge polovine XVI. vieka. Von Dr. L. Jelić. S. 348.

[4]) Lopašić, ib. S. 230, 231 und 232.

[5]) Aus dem Zusammenhalte der oberwähnten Eingaben Lopašić', S. 222 und 230, der Resolution Kaiser Rudolfs II. an den General Lenković, Juli 1596 und vom 24. Juli 1596, S. 234, und der Eingabe

Kaiser Rudolf II. gab diesen Bitten Gehör und resolvierte an den General Lenković, Prag im Juli 1596, und an den Erzherzog Ferdinand in Graz, Prag, am 24. Juli 1596,[1]) insbesondere folgendes: „Da die bei der Clissischen impresa betheiligten Dalmatiner und redlichen Leuth, welche mit dem nothwendigen Unterhalt künftighin versehen werden möchten, weder im Norden noch an diesen ungarischen Grenzen auch schon ob der Sprache und andern Ursachen untergebracht werden könnten", werde Georg Freiherrn von Lenković, Landeshauptmann in Krain, Obristleutnant[2]) der kroatischen und Meeresgrenzen, befohlen, daß er jedweden der Bittsteller nach seiner Eigenschaft und nach seinen Verdiensten in den kaiserlichen Kriegsdienst nehme und sei es in Zengg oder in anderen Grenzorten unterbringen solle; ferners habe Lenković zu veranlassen, daß die Mutter, Schwester und andere Verwandte des Paul Sirotković, die in Türkenhände geraten seien, gegen bei Clissa gefangene Türken ausgewechselt werden. Seine Majestät ordnete schließlich an, den Mitgliedern der Abordnung ein Reisegeld auszuzahlen.

Fig. 19. Gruftplatte des krainischen Landeshauptmannes Baron Georg Lenković in der St. Jakobskirche zu Laibach.

Gleichzeitig empfahl Kaiser Rudolf II. dem zu Graz residierenden Erzherzog Ferdinand, der Angelegenheit sein Augenmerk zuzuwenden, damit die Clisser, die sich für die Christenheit geopfert, ihren Lebensunterhalt erhalten.[3])

Ende Juli 1596 waren die erwähnten Deputationsmitglieder aus Prag in Graz eingetroffen und wurden bei Erzherzog Ferdinand bittlich, sie hätten anfänglich nach Ungarn instradiert werden sollen, doch da sie der Sprache nicht kundig seien, habe Seine Majestät bewilligt, daß sie im Lande untergebracht würden, sie seien von allem entblößt in Graz angekommen und bäten nun, ehestens an Ort und Stelle befördert zu werden, wo sie zu verbleiben hätten, um nicht zu lange in Graz zehren zu müssen.[4])

---

der Deputationsmitglieder an den Erzherzog Ferdinand, Graz, Juli 1596. Lopašić, S. 235 und 236, folgen diese Daten.

[1]) Lopašić, S. 234 und 235.

[2]) Der Chef der Grenze wurde Oberst und Oberstleutnant genannt.

[3]) Lopašić, S. 234.

[4]) Lopašić, S. 235, 236.

einem Türken angegriffen, der mit seinem Krummsäbel einen Hieb nach ihm führte, parierte er diesen Hieb mit seinem Gewehr, warf den Türken zu Boden, tötete ihn und bemächtigte sich des Krummsäbels. Alle gelangten über den Mosor gesund und heil nach Almissa. Die Türken boten nun alles auf, um die Belagerten an der Zufuhr von Lebensmitteln und dem Schöpfen von Wasser zu verhindern. Am 23. Mai gaben sie ganze Gewehrsalven ab, um den Wasserbezug seitens der Belagerten zu stören; derselbe fand, wenn auch in kleiner Menge, dennoch statt, einer der Christen wurde gefangen und durch diesen erfuhren die Türken, welchen Mangel die Belagerten an allem litten und wie viel Mann dieselben zur Verproviantierung abgesendet hatten. Am 24. Mai war ein Wasserschöpfen nicht möglich, da die Türken um die Quellen herum sich in den Hinterhalt gelegt hatten; erst in der Nacht ging man daran und es gelang, 10 Eimer Wasser zu gewinnen, allerdings wurden hiebei drei der Belagerten verwundet.

Unterdessen hatten jene, die zur Verproviantierung ausgezogen waren, vernommen, daß General Lenković mit den Hilfstruppen in einem Hafen bei St. Archangelo angelangt sei; bei ihm befand sich Peter Anton von Capua, Marchese von Colognise, Sohn des Herzogs von Termoli, der, um für die heilige katholische Religion zu kämpfen, mit einigen Leuten nach Ungarn ziehen wollte; als derselbe, in Triest angelangt, hörte, daß der General Leute werbe, um Clissa zu Hilfe zu eilen, begab er sich nach Zengg und schloß sich dem kaiserlichen Heere an. Cindro, Novak und Miloš Slavičić verfügten sich eilends zum General, schilderten demselben die äußerst bedrängte Lage der Belagerten und daß Gefahr sei, daß, wenn die Hilfe nicht längstens bis Montag den 27. Mai eintreffe, die Belagerten die Feste verließen, nachdem es unmöglich sei, dieselbe weiter zu halten, da nahezu jeden Tag einige an Hunger stürben.

Die sämtlichen Führer hielten nun Kriegsrat. Unter anderen Meinungen begann Knez Novak alle zu überzeugen, daß man ohneweiters das türkische Heer schlagen müsse, was leicht durchzuführen sei, da sich im türkischen Lager auch eine nicht geringe Anzahl von Christen befände, die bei diesem Anlasse — wie er anzunehmen Gewähr habe — ihre Waffen gegen die Türken wenden würden, die, wenn auch viel zahlreicher als die Christen, doch feig und schlecht bewaffnet wären; er zweifle nicht an dem Erfolge, wenn es gelänge, die Feinde zu überraschen. Dieser Rat wurde vom General und den anderen Führern angenommen, doch unglücklicherweise beschloß man, das feindliche Lager bei Tag anzugreifen, wiewohl Cindro geraten hatte, zuerst den Proviant und die Munition in der Festung zu bergen und dann mit größerer Sicherheit auf Erfolg des Nachts zum Kampfe zu schreiten. Obwohl die Türken viel zahlreicher seien, könnte deren Kraft doch leicht bei einem unvermuteten Nachtangriff gebrochen werden.

Unter dem Kommando des Generals befanden sich 36 Barken, darunter zwei voll mit Lebensmitteln und Munition, die eine vom Papst, die andere vom Kaiser; man hielt Revue und im ganzen waren es 1000 Mann, darunter Karlstädter, Zengger, krainerische und kärntnerische Milizen, weiters Kriegsleute aus Triest, Prindel Otočac, Ledenice, Weintal. 300 blieben als Wache auf den Schiffen.

Am Abend des 25. Mai schifften sich der General mit dem Reste des Heeres, 700 Mann, bei Seghetto[1]) (zu Traú gehörig) aus und marschierte noch in derselben Nacht längs des Bergabhanges, der das Gebiet von Traú überragt.[2]) Sein Wunsch

[1]) u. [2]) Bericht des Generals Lenković, Zengg, 6. Juni 1596 an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 206.

war gewesen, seine Leute näher bei Clissa auszuschiffen, um sie nicht durch Märsche zu übermüden, doch mußte er bedacht sein, einem Konflikt mit den Venezianern auszuweichen, die mit ihren Galeeren an guten Ausschiffungsorten sich bereit hielten.[1]) Am Morgen des 26. Mai, eines Sonntags, stieg Lenković zum Felde von Chnezah herab, welches ober dem Kastell Abadessa im Gebiete von Spalato liegt, vier italienische Meilen vom Feinde entfernt. Hier wurde Rast gehalten, Nahrung genommen und der Kommandant von Zengg zum Auskundschaften des feindlichen Lagers abgesendet. Nachdem zu den Entsatztruppen jene gestoßen waren, welche aus Clissa der Verproviantierung wegen abgesendet, und jene, welche aus Spalato, Traú und Sebenico herbeigeeilt waren, zog der General nach Sonnenuntergang des 26. Mai mit 1700 Streitern gegen die Spitze des Koziak genannten Berges, hier ließ er abermals seine Leute ruhen und abzählen; es waren nur mehr 1022 Personen, die anderen hatten sich zerstreut.[2]) Um seine Krieger nicht zu entmutigen, teilte er ihnen diese Sachlage gar nicht mit und ließ sie in guter Ordnung weiter gegen das feindliche Lager marschieren. Der Feind, von dem Heranrücken in Kenntnis, teilte seine Truppen in drei Teile; der eine Teil, die Morlaken, befand sich auf der Spitze des Berges, der Roputina überragt; dort standen die Lager der Türken, von einer ansehnlichen Zahl derselben bewacht; der zweite Teil, 6000 Türken, zumeist Fußtruppen, lag um und auf der Spitze des Berges Greben in starken Positionen, wo auch die Geschütze placiert waren, mit denen die Türken in den Kampf einzugreifen hofften, wie es auch tatsächlich erfolgte. Der dritte Teil, in gleicher Zahl, aber durchwegs Reiter, hatte seine Aufstellung in Ozrina, einem unweit von der Ebene Parchna poljana gelegenen Orte.

Fig. 17. General Georg Freiherr von Lenković.

Das christliche Heer tötete, in dem Engpasse Vratca (kleines Tor) vordringend, die feindlichen Wachen und griff die Türken in der Morgendämmerung des 27. Mai in derart ungestümer Weise an, daß es in das Lager eindrang und die Türken fluchtartig zu weichen begannen. Die Christen waren, alles niedermetzelnd, schon bis zu den feindlichen Geschützen vorgedrungen und hätten zweifellos sich dieser

[1]) Siehe vorherige Note.

[2]) Bericht des Generals Lenković an Kaiser Rudolf II. Lopašić, ib. S. 208.

hauptmann in Krain und Oberster der kroatischen und Meeresgrenzen war und für den Entsatz Clissas vorzukehren hatte, ist es erklärlich, daß in dem Archive des steirischen Landesausschusses nur wenige Clissa betreffende Aktenstücke eingelaufen sind. Die steiermärkischen Stände stellten auch zu den Entsatztruppen unter Lenković kein Kontingent.

Da in diesen Akten kein Anhaltspunkt über die vom Kaiser Rudolf II. angeordnete Unterbringung der Poljicaner gefunden werden konnte, mußte angenommen werden, daß eine solche in jenen Gebieten, für welche die steiermärkischen Stände vorzusorgen hatten, sonach in Warasdin, nicht erfolgt sei. Ferner war trotz der eingehendsten Nachforschungen im Gemeindearchive zu Warasdin und in den dortigen Pfarrbüchern nichts über die Eltern des Martin Pavich, Gemeindeassessors, Senators von Warasdin und Hausbesitzers daselbst, zu eruieren. Martin Pavich dürfte demnach als erster nach Warasdin übersiedelt sein.

Mitglieder der Familie Sladoevich (Sladoević, später Sladović) gehörten ebenfalls zu den Poljicanern, die bei Clissa 1596 kämpften, dann von den Türken geächtet und über Befehl Kaiser Rudolfs II. von Lenković in den kroatischen und Meeresgrenzen unterzubringen waren. Der veliki knez Paul Pavich hatte eine Sladoevich zur Gattin.[1]) Zwei Briefe des Herrn Ferdinand von Sladović, ddo. Agram, 19. April und 21. Mai 1902, und eigene eingehende Nachforschungen im Kriegsarchive zu Wien und im Landesarchive des „Rudolfinum" zu Laibach setzten den Verfasser in Kenntnis, daß die Unterbringung der Poljicaner, darunter der Pavić' und Sladoević', in Sichelburg (Žumberak), einer Enklave des nachherigen Szluiner Grenzregiments Nr. 4, und zwar im Dorfe Dragoševci, griechisch-katholische Pfarre Radatović, erfolgt sei und daß Pavić' noch heute in diesem Dorfe wohnen, die Sladoević' jedoch im Laufe der Zeit sich nach Zengg gewendet hätten. Über eine neuerliche Eingabe an das Archiv des k. und k. Reichskriegsministeriums kamen dem Verfasser mit Erlaß vom 6. Februar 1903, Nr. 33 folgende Abschriften von den Protokollen des bestandenen inneröesterreichischen Hofkriegsrates zu:

„1. Inneröst. Hofkriegsr. 1596. Croatica. Prot. fol. 223, Nro. 36, Mai. Georg Lencovitsch berichtet, dass er sich zum Entsatze Clissa's auf den Weg machen wolle. Bittet, dem Kriegsvolk in Croatien die Bezahlung anweisen zu lassen, und den Dalmatinern, so sich Clissa's halber herausbegeben, keinen Glauben zu schenken, ausser denen, die von ihm selbst hierher abgefertigt werden, dannen sich allerlei Verdachts darunter befahnen.

„Was hierauf Ihrer Majestät gefertigt worden, ist dabei.

„2. Inn. H. K. R. 1596 Croat. Prot. f. 306 Juli nro. 51. Georg Lencowitsch widerräth die durch Caesarem Portam[2]) und Slattarichen[3]) namhaft gemachten 500 Dalmatiner oder Banditen[4]) allerhand Bedenken willen anzunehmen, jedoch da Ihre päpstliche Heiligkeit von ihrem Darthun unterhalten lassen wollten, möchte ihnen ein Ort am Meere ausgezeichnet und bewilligt werden.

„Darauf ist ihm eine Resolution erfolgt.

---

[1]) S. 60 und 71 dieser Beiträge. — Lopašić, S. 232 und 233.

[2]) Cäsar Porta war ein im Staatsdienste angestellter „Grenzbaumeister", d. i. Fortifikationsdirektor in der Karlstädter (kroatischen) Grenze.

[3]) Michael Slattarich war ebenfalls in der Grenze angestellt.

[4]) Bando = Landesverweisung; bandito = Verbannter. Die Poljicaner (Dalmatiner), die bei Clissa gekämpft hatten, waren eben von den Türken aus der Poljica verbannt. Über die Bedeutung des Wortes Bandit s. Lopašić, ib. II, S. 70—76.

„3. Inn. H. K. R. 1596. Croat. Prot. fol. 313, Juli Nro. 62. Was Caesar Porta zu Rom verrichtet hat, dabei auch der auf dem Meer sich hinundwieder aufhaltenden Dalmatiner und Unterbringung derselben vermeldet wird.

„Darauf ist ihm befohlen worden, sich ehestens heraus zu erheben.

„4. Inn. H. K. R. 1596, Croat. Prot. fol. 381, September Nro. 75." (Zuerst werden die Beschwerden der Venezianer und Ragusäer über die Seeräubereien der Uskoken erwähnt, dann heißt es:) „Uiber das ist dem Lenkowitsch schon befohlen worden, dass er nicht allein mehrerwähnten Zenggerischen Hauptmann" (nämlich Georg Paradeiser) „solche vorgefallene Meerräubereien mit Ernst verweisen, sondern er soll auch sein Gutachten eröffnen, wie doch solche schädliche Meerräubereien einst gänzlich möchten ab- und eingestellt werden . . . . . Daneben hält er (Lenkovitsch) auch nicht für rathsam, dass diejenigen Dalmatiener, so er auf die von Ihrer Majestät empfangene Verordnung jüngstlich einziehen und gegen Meichau[1]) (alte Schreibweise für Maichau) führen lassen, den Venedigern restituiert werden sollen . . . . . .

„5. Inn. H. K. R. 1597, Croat. Prot. fol. 145, Juli Nro. 5. Georg Lencovitsch entschuldigt sich zu der auf Zengg angestellten Commissions-Handlung darumben zu erscheinen, weil er des Feinds Geschrei willen sich bei seinem Obristen-Befehl befinden lassen müsse. Wann und zum Fall man mit Ersetzung eines Hauptmanns dahin auf Zengg fürzugehen gesinnt, will er daselbsthin willig erscheinen, und räth, das dalmatinische und anderes bandisiertes Gesindel von dorten wegzuschaffen."

„6. Inn. H. K. R. 1597, Croat. Prot. fol. 169, August Nro. 21. Ihre kaiserliche Majestät begehren die in hierinvermeldten Verzeichnis begriffenen Clisser, als Luca Millosevitsch sammt anderen seinen Gesellen zu Zengg unter- und zu Diensten zu bringen.

„Darauf ist die Nothdurft an den Obristen in Croatien gefertigt worden.

„7. Inn. H. K. R. 1600, Croat. Prot. fol. 28, Februar Nro. 28. Dem Obristen in Croatien, Lencowitsch wird befohlen, die ihm hievor angedeuteten Clisser der unlängst an ihn abgegangenen gnädigsten Verordnung gemäss zu Zengg unterzubringen, mit Erinnerung, dass ihnen bei den Verordneten in Krain in Abschlag ihres Verdienstes 144 fl. angeschafft und allhier durch den Saiger und Weygandt zur Zehrung 15 Thaler ausgehändigt worden seien.

„Daneben ist dem Hauptmann zu Zengg, Daniel Barbo, befohlen worden, einige Plätz allda eher nicht zu besetzen, bis gedachte Clisser ihrer Qualität nach untergebracht werden.

„Was hierüber vom Obristen der Clisser halber eingekommen und an ihn weiter expediert worden, ist hiebei.

„8. Inn. H. K. R. 1600, Croat. Prot. fol. 233, October Nro. 67. An Ihre Durchlaucht Erzherzog Ferdinand. Gutachten des Kriegsrathes über beiliegendes, des Hauptmanns zu Zengg, Daniel Barbo, übergebenes Anbringen und von der niederösterreichischen Kammer darauf erfolgtes Gutachten der 4 Clisser Unterbringung mit monatlich 12 fl. Haltung der Eskorten zwischen Otochaz und Zengg, die auf Witwen und Waisen allda jährlich deputierten 1000 Thaler und gedachten Hauptmanns Zehrungskosten Bezahlung betreffend.

---

[1]) Herrschaft in Unterkrain; jetzt ist die alte Feste eine Ruine, zu jener Zeit war sie im Besitze des Georg Lenković.

„Daneben ist denen von Krain befohlen worden, angeregten Clissern in Abschlag ihres Verdienstes zwei Monatssold mit 96 fl. zu entrichten.

„9. Inn. H. K. R. 1601, Croat. Prot. fol. 91, Mai Nro. 20. Joseph von Robata solle den von Ihrer Majestät dahercommendierten (recommandierten) drei Clissern: Paul Michnitsch, Matthias Millosevitsch und Veit Millesitsch die ihnen weggenommenen monatlichen 12 fl. Besoldung wiederum erfolgen lassen. Darauf ist den Zahlmeistern, mit ihnen ordentlich abzurechnen, und denen von Krain, was man ihnen schuldig zu bezahlen, zu entrichten befohlen worden."

Weiters sei hier noch der Klage der Zengger gegen den Kommissär Josef Robata, Zengg, März 1602, Erwähnung getan, in welcher im Punkte 9 gegen Robata die Beschwerde erhoben wird, daß er trotz erhaltenen Befehles die „Khlisser nicht von den Galeren wieder erledigte", und wo im Punkte 11 auf das Geschick des besten Vojvoden Jure Nouakhofitsch (Novaković) und seiner jüngeren Brüder verwiesen wird. Ein Vicich Novaković kämpfte gleichfalls in hervorragender Weise bei Clissa und bat ebenfalls um eine Anstellung im kaiserlichen Dienste.

Aus obigen Protokollsabschriften ist zu ersehen, daß (nach Protokoll 4) Lenković Dalmatiner nach der jüngst empfangenen Verordnung Seiner Majestät einziehen und gegen Maichau führen ließ, daß (nach Protokoll 6) Luca Millosevitsch,[1]) der bei Clissa gekämpft hatte, mit anderen, ferner (nach Protokoll 7) dem Obristen Lenković hievor angedeutete Clisser, dann (nach Protokoll 8) vier Clisser, endlich (nach Protokoll 9) die drei Clisser Paul Michnitsch,[2]) Matthias Millosevitsch[3]) und Veit Millesitsch[4]) in Zengg untergebracht wurden. Den Protokollsabschriften 2, 6 und 7 ist ferner zu entnehmen, daß über die unterzubringenden Dalmatiner (Clisser) Verzeichnisse existierten, die trotz der persönlichen Nachforschung des Verfassers im Kriegsarchive nicht zu eruieren waren.

Für den ersten Augenblick erscheint die Zahl der 500 unterzubringenden Dalmatiner etwas groß; man muß jedoch bedenken, daß außer anderen Dalmatinern 200 Poljicaner in der Feste Clissa standen und daß diese und deren Familien die Rache der Türken zu gewärtigen hatten.[5])

Noch folgende zwei Urkunden, die der Verfasser bei seinen Erhebungen im Archive des k. und k. Reichskriegsministeriums fand, sind für den Gegenstand nicht uninteressant.

„1. Innerösterreichischer Hofkriegsrath, 1596, Croat. Prot. fol. 280, Juni Nro. 75. Georg Lencowitsch berichtet seine Ankunft von Zengg in Maichau und was er für Bestellungen hinterlassen habe.

„Ob auch diejenigen, so an der Aufgebung Clissa's schuldig, ungestraft hingehen zu lassen seien.

„Schliesst ein, was er dem Obratschan des Kriegsvolks wegen, deren Abrechnung und Musterung, dann auch der 5 Monatsold Annehmung zugeschrieben, und

„2. Innerösterreichischer Hofkriegsrath 1596, Croat. Prot. fol. 267, Juni, Nro. 40. Hans Siegmund Freiherr von Herberstein berichtet, daß er sich zum Lencowitsch auf sein Schloß Maichau begeben und sich mit ihm der bevor-

---

[1]) und [3]) Lukas Miloxivich aus den Castelli kämpfte hervorragend bei Clissa. Lukas Miloseuich war auch Mitglied der Deputation bei Kaiser Rudolf II. Lopašić, S. 233 und 236.

[2]) Ein Lorenz Mihnić beteiligte sich in besonderer Weise bei der Erstürmung Clissas. S. 58 dieser Beiträge. Lopašić, S. 241.

[4]) Lopašić, S. 232.

[5]) S. 59, dieser Beiträge.

stehenden Costainitzischen Impresa noch längs unterredet und verglichen habe. Unter Anderm meldet er, daß die Carlstädter spät anziehen werden.

„Darauf ist dem Lencowitsch befohlen worden, sein untergebenes Kriegsvolk nach der Bezahlung alsbald ins Feld abzufertigen."

Man sieht daraus, daß sich Lenković nach der Niederlage bei Clissa zur Heilung seiner Wunden auf sein Schloß Maichau begeben hatte. Die Familie der Barone Lenković besaß die Herrschaften Freithurn,[1]) Maichau und Wörl, alle in Unterkrain.[2])

Maichau wurde nach Valvasor zu den festesten Bergschlössern gezählt, liegt 8 *km* südlich von Rudolfswerth, nahe dem Uskokengebirge, und kam nach den Grafen von Cilli an das Haus Habsburg.[3]) Laut Pfandbrief vom 23. Mai 1535 gelangte diese Herrschaft für ein Kapital von 4860 rheinische Gulden in den Pfandbesitz der Apollonia von Auersperg, Witwe des ehemaligen Feldhauptmannes und bewährten Uskokenfreundes Hans Püchler. Im Jahre 1547 wurde die Herrschaft dem im Jahre 1546 zum Uskokenhauptmanne ernannten Grenzobersten Hans Freiherrn Lenković eingeantwortet.[4]) Laut Reverses vom 22. November 1565 ging Maichau auf dessen Söhne Hans, Josef und Georg (letzterer von 1593 bis zu seinem Tode am 8. Juni 1601 Befehlshaber der kroatischen und Meeresgrenzen[5]) über.

Bereits im September 1530 kamen die ersten Uskoken (d. h. Überläufer) aus Bosnien nach Krain und in das benachbarte altkroatische Gebiet, aus welchem sie bald darauf in Grenzgegenden und das Innere Krains übersiedelten; hier führten sie eine Art Nomadenleben zwischen den heimischen Bauern auf öden Gründen auf dem von ihnen okkupierten Weidelande oder in Wäldern. Diese ihre Niederlassungen erstreckten sich vom heutigen Sichelburger Distrikt über Möttling, Tschernembl, Pölland, Kostel, Laas, bis tief ins Karstplateau.[6])

Erst 1533 wurden die in Krain anwesenden Uskoken wegen des besseren Schutzes gegen die Türkengefahr kommassiert; sie erhielten zu diesem Ende über ihren Wunsch den Sichelburger Distrikt oder vielmehr einen Teil des heute so genannten Bezirkes, nämlich die alte königliche Herrschaft Sichelburg zugewiesen, die sich damals im Pfandbesitze der Familie Kobasić (Kovačić) befand, die im Wege der Abfindung bewogen wurde, selbe dem Könige rückzustellen und am 20. Februar 1533 dem Feldhauptmanne Hans Püchler zu übergeben.[7]) Die noch dort seßhaften Bauern wurden auf andere Herrschaften gebracht und im Schlosse als besondere Obrigkeit für diese Grenzmiliz der Uskokenhauptmann eingeführt.[8])

Der Umfang der Herrschaft war ein beträchtlich geringerer als der nachmalige Sichelburger Distrikt, denn diesem wurden in dem Maße, als sich die Zuwanderungen der Uskoken steigerten und sich deren Anzahl durch Familienzuwachs vermehrte, neue Bauerngüter (Huben) einverleibt, welche bis dahin Bestandteile anderer Herrschaften bildeten.[9]) Vor allem wurde in dieser Hinsicht die

---

[1]) und [2]) Valvasor, III, S. 145 und 659.

[3]) Valvasor, III, S. 359.

[4]) Archiv für Heimatskunde von Franz Schumi, I. Band. Laibach 1882/83. Zur Ansiedlungs- und Verwaltungsgeschichte der Krainer Uskoken im 11. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Herm. Bidermann, S. 147.

[5]) und [6]) Archiv Schumi, ib. S. 129, 130, 131, 150.

[7]) Archiv Schumi, ib. S. 139.

[8]) Archiv Schumi, ib. S. 133.

[9]) Archiv Schumi, ib. S. 139 und 146.

Herrschaft Maichau in Aussicht genommen; durch deren Erwerbung sollte nicht nur der Uskokenbezirk abgerundet und weiter ausgedehnt werden, sondern es war beabsichtigt, mit den für die Abrundung entbehrlichen Huben und Dominikalgütern dieser Herrschaft jene zu entschädigen, welche entweder ihre Ansässigkeit auf altem Sichelburger Boden gutwillig verlassen hatten, um neuen Uskoken Platz zu machen, oder ihr vom Sichelburger Territorium umgebenes herrschaftlich Maichauer Besitztum zum genannten Zwecke abgetreten hatten.[1])

Als, wie oben erwähnt, der Uskokenhauptmann Hans Lenković 1547 Maichau eingeantwortet erhielt, brachte er sofort auf diese Weise Uskokenankömmlinge — im ganzen 50 Häuser — unter und erklärte sich bereit, nach und nach die ganze Herrschaft den Uskoken unmittelbar oder mittelbar zu überlassen.[2]) Die letzten bedeutenden Nachschübe von Uskoken erfolgten in den Jahren 1597 und 1600.[3])

Diese Verhältnisse wurden hier ausführlicher geschildert, um klarzulegen, daß es für General Georg Baron Lenković, welcher die Verteidiger Clissas in den kroatischen und Meeresgrenzen unterzubringen hatte, wohl am nächsten lag, diese Dalmatiner wenigstens zum Teile in das für solche Zuzüge bestimmte Gebiet Sichelburg-Maichau zu dirigiren.

Zu Valvasors Zeit, 1689, war Besitzer dieser Herrschaft Johann Ernst Graf Paradeiser, Hauptmann von Sichelburg und Sluin.[4])

Zu den kroatischen und Meeresgrenzen — beide unter dem Generalate Karlstadt — gehörte die Hauptfestung Karlstadt und zu den ersteren nebst anderen Hauptmannschaften und Grenzhäusern die Oberhauptmannschaft Sichelburg (Žumberak), die Hauptmannschaften Sluin, Krisanićthurm und Barilović.[5]) Zu den Meeresgrenzen zählten die Oberhauptmannschaft Zengg, die Hauptmannschaft Ottočac nebst mehreren Grenzhäusern; in St. Veit am Pflaum (Fiume) lag nur eine Wache (guardia).[6])

Nach Valvasor war Sichelburg eine Oberhauptmannschaft in Mittelkrain, mitten im Uskokengebirge. Sie hatte mit dem Grenzhause Sluin, welches ganz isoliert, gleichsam in der Türkei gelegen war, einen Hauptmann, der deshalb in der Feste Sichelburg und nie in Sluin residierte. Die Hauptmannschaft Sluin erhielt von Sichelburg ihre Besatzung, die gewöhnlich alle Monate, manchmal früher, manchmal später gewechselt wurde. Der Machtbereich der Oberhauptmannschaft erstreckte sich auf einige in Krain liegende Dörfer, wo Uskoken wohnen, so bei Frauenthurn, Tschernembl, Möttling, Weinitz usw.[7])

Als 1746 die Grenze reorganisiert und die Grenzregimenter errichtet wurden, fiel der Sichelburger Distrikt dem Sluiner Grenzregimente Nr. 4 zu und bildete die Kompagnien Kalje und Kostanjevac. Die Kontroverse über die Zugehörigkeit des Gebietes Sichelburg ist zwischen Kroatien und Krain bekanntlich noch immer nicht ausgetragen.

---

[1]) Archiv Schumi, ib. S. 139 und 146.

[2]) und [3]) Archiv Schumi, ib. S. 147, 152. Žumberak (Sichelburg) Crte mjestopisne i povjestne von Radoslav Lopašić. Agram 1881. Stenographische Verhandlungen des Landtages des Herzogtumes Krain über die Zugehörigkeit Sichelburgs zu Krain oder Kroatien. 1881, S. 467.

[4]) Valvasor III, S. 359.

[5]) Valvasor, IV, S. 51—77.

[6]) Valvasor, IV, S. 77—114.

[7]) Valvasor, IV, S. 66, 73—77. Lopašić, ib. II, S. 275—277.

Die Nachforschungen des Verfassers im Landesarchive zu Laibach waren dadurch erschwert, daß bei dem letzten Erdbeben manche Faszikel in Unordnung geraten sind. Doch war zu ersehen, wie weitläufig in den in Betracht kommenden Jahren jede Angelegenheit verhandelt wurde, was auch bei den Akten über Clissa der Fall war; es scheint nichts skartiert worden zu sein und gelingt es, die Faszikel über die Anordnungen des Generals Lenković in betreff der Poljicaner zu eruieren, so könnte noch reiches Material zur Aufklärung gefunden werden. Aus dem bisher Eingesehenen resultiert: Es wurden Musterregister über die in den kroatischen und Meeresgrenzen stehenden Kriegsvölker den Landständen Krains vorgelegt. Wenige Register enthalten die Tauf- und Zunamen dieser Kriegsleute, die meisten führen nur summarisch deren Zahl an. Der Verfasser hat die Musterregister aus den Jahren 1530, 1576—1579, 1582, 1584, 1586, 1587, 1615, 1630, 1631 und 1657 durchgesehen. Nur die aus den Jahren 1530, 1576, 1615, 1630 und 1631 enthalten Namen. Im Register von 1631 sind jedoch die Namen ganz verblaßt. Im Register von 1615 heißt es: „Actum Carlstadt. Der Erste Octobb. Anno 1615“[1]) unter anderem: „In Sluyn Erstlichen die 100 Uskhoghen alda. Vuckh (Vuk) Pauitsch“ (Seite 25, dritte Zeile). (Omissis.) „Volgt das Crabatische Fues Volkh. Erstlichen die 43 Landesschützen am Krisanitsch Thurm.“ (Omissis.) „Mathia Pauitsch.“ (Omissis.) „Warilouitsch bei Karlstadt.“ (Omissis.) „Milliakh Sladoyeuitsch“ (Seite 12 von rückwärts).

Wie wir gesehen haben, war Sluin von Sichelburgern besetzt; der Pauitsch (Pavich), der in Sluin diente, kam daher umso wahrscheinlicher von Sichelburg, als in diesem Musterregister noch andere Krieger mit Namen stehen, die noch heute im Gebiete von Sichelburg vorkommen, wie Juran und Alexa Wadouinaz (Badovinac), Radul, Verga, Dayaschko und Radmann Haravlinauitsch (Hranilović). In Warilouitsch (Barilović), wo der Sladoyeuitsch sich befand, gab es gleichfalls andere Kriegsleute mit noch heute in Sichelburg vorkommenden Namen, wie Juran Miltschitsch (Milčić), Radul Hrablinouitsch, Juran Hralinouitsch, Juriza Hravlinouitsch (Hranilović).

Von den Namen der Dalmatiner, die nach dem Befehle Kaiser Rudolfs II. in den kroatischen und Meeresgrenzen unterzubringen waren, finden wir im Musterregister des Jahres 1615 nur den Namen Milošević, und zwar Seite 9, Zeile 11: Ognian Milloscheuitsch und Seite 10, Zeile 8: Mikulla Milloscheuitsch.

Im Musterregister des Jahres 1630 finden wir: Oberhauptmannschaft Zengg dritte Woywodschaft; Seite 31 unten: Martin Sladoyeuitsch. Bezüglich der Familie Sladoević sei hier noch konstatiert, daß ein Nikolaus Sladoyevich Musketier vom damaligen Warasdiner Kreuzer-Grenzregiment Nr. 5, jetzt Nr. 16, damals 20 Jahre alt, in einer Urkunde des Warasdiner Generalates vom August 1755 als aus Dragocheviz (Dragoševci) in Sichelburg (Žumberak) stammend, bezeichnet wird.[2])

Die Nachforschungen im Archive „Rudolfinum“ zu Laibach werden fortgesetzt, andere beim Landesarchive zu Klagenfurt eingeleitete (da auch Kärnten an den Kosten der Erhaltung der kroatischen Grenzen teilweise partizipierte) waren von keinem Erfolge begleitet.[3])

---

[1]) „Rudolfinum“ Laibach, Archiv-Faszikel 136.

[2]) Schreiben des Herrn Ferdinand von Sladović, Agram vom 21. Mai 1902.

[3]) Schreiben des Landesarchives Klagenfurt vom 25. Juli 1904, Zahl 16.

Im Sichelburger Distrikte leben noch heute im Dorfe Dragoševci (griechisch-katholische Pfarre Radatović) 14 Familien Pavić, von denen allerdings nur die des Georg Pavić von altersher diesen Namen führt. 13 Familien domizilierten früher im Dorfe Hrast, Pfarre Draga, und hatten den Namen Bjelopavlović. Die von altersher benannte Familie Pavić besitzt keine Dokumente über ihre Herkunft und es existiert auch keine mündliche Überlieferung über den Zeitpunkt ihrer Ansiedlung in Dragoševci.

Die Pavić der Poljica bekannten sich alle zum römisch-katholischen Glauben mit dem Gebrauche der Glagolitica (der altslawischen Sprache) bei der Messe und den sonstigen kirchlichen Funktionen. Zur Zeit des griechisch-katholischen Bischofs Božiković (1759—1785) ging nach und nach der größte Teil Sichelburgs (Žumberak) von der griechisch-orientalischen zur griechisch-katholischen Kirche über. In der Schrift vom 6. März 1671, wo die Sichelburger die Zugesellung zum heiligen römischen Stuhl im Orte Pribić unterschrieben, kommt kein Pavić vor, ein Beweis, daß sie erst später jenen zustimmten, die sich einten. Sie stellten sich auch nicht auf die Seite der Anhänger der griechisch-orientalischen Kirche und hielten sich von den Verhandlungen abseits; erst später traten sie zur Union über, der sie auch jetzt noch angehören. Der Übertritt war 1770 nahezu beendet. Zu dieser Zeit waren auch die Pavić uniert.[1]) Anhänger der römisch-katholischen Religion sind in diesem Teile Sichelburgs überaus selten.

Da nun die Besatzung Clissas nach der Übergabe der Feste am 31. Mai 1596 in der Stärke von 400 Dalmatinern, darunter zahlreiche Poljicaner (nach anderen Angaben hätte nahezu die gesamte ursprüngliche Besatzung aus Poljicanern bestanden), zu Lenković' Schiffen nach Vinišće abzog; — da Lenković nach dem Falle Clissas von den Venezianern angewiesen wurde, sich mit seinen Schiffen sofort nach Zengg zu begeben, dann von Kaiser Rudolf II. unter dem 24. Juli 1596 den Befehl erhielt: die Clisser in dessen Kriegsdienst, sei es zu Zengg oder an anderen Orten „der Crabatischen und Mehrgränizen" unterzubringen; — da Lenković in seinem Berichte vom Juli 1596 von der Unterbringung von 500 Dalmatinern oder Banditen (Landesverwiesenen) spricht; — da weiters Lenković im September 1596 berichtet, daß jene Dalmatiner, die er auf die von Ihrer Majestät empfangene Verordnung jüngstlich einziehen und gegen Maichau führen ließ, den Venedigern nicht restituiert werden sollen; — da Teile Maichaus, wie wir oben gesehen, nach Bedarf an das Gebiet Sichelburg angereiht wurden und das Territorium der Herrschaft Maichau das zu derlei Unterbringungen passendste war; — da im Musterregister vom Oktober 1615 die Namen Pauitsch (Pavić) vielleicht Söhne des veliki knez Paul Pavić oder seines bei Clissa gefallenen Neffen Nikolaus Pavić, dann Sladoyeuitsch (Sladoević), Milloscheuitsch (Milošević) vorkommen; — da Vuckh Pauitsch in Sluin im Dienste stand, diese Besatzung aber immer dem Gebiete der Oberhauptmannschaft Sichelburg entnommen wurde; — da Kriegsleute, die sich gleichzeitig mit Vuckh Pauitsch in Sluin und mit Sladoyeuitsch in Barilović befanden, nach dem Musterregister Namen führten, welche noch gegenwärtig im Distrikte Sichelburg vorkommen; — da ein Musketier Nikolaus Sladoyevich im August 1755 aus Dragoševci stammend angegeben war; — da heute noch eine Familie Pavić von altersher in Dragoševci existiert; — da endlich auch die Angehörigen des Familienzweiges des Verfassers mit Vorliebe im Sluiner Grenzregi-

[1]) Daten aus der Kanzlei des griechisch-katholischen Bistums Kreutz vom Juli 1904.

mente Nr. 4 dienten, wie dessen Urgroßvater Anton von Pavich, Hauptmann, wie Antons Bruder Josef Georg Pavich, am 27. März 1726 zu Warasdin geboren, Hauptmann:[1]) — so kann wohl als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß ein Teil der Poljicaner, die bei Clissa kämpften, dann von den Türken geächtet wurden, darunter die Pavić und Sladoević (später Sladović), von Lenković im Gebiete von Sichelburg (Žumberak), und zwar in oder nahe dem Dorfe Dragoševci, ein anderer Teil dieser Poljicaner in Zengg selbst angesiedelt wurde.

Pavich (Pavić) Georg, ungarischer Edelmann, **1607—1609.** (Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 22, S. 173. Bull., ib. S. 37.)

In diesen schweren Zeiten war dieser veliki knez seiner Aufgabe nicht gewachsen, deshalb wurde er seiner Würde entsetzt und an seine Stelle Radoš Sudgić erwählt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es den Poljicanern nicht mehr möglich, die Bedrängnisse der Türken zurückzuweisen, und deshalb anerkannten sie die türkische Oberherrschaft.[2])

Sudgich (Sudgić) Radoš, ungarischer Edelmann, **1609—1626.** (Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 22, S. 173. Bull., ib. S. 37.)

Radoš Sudgić war unermüdlich auf dem Gebiete des öffentlichen Wohles und stellte die Ruhe und die Wohlfahrt wieder her, führte einige sehr zweckmäßige Gesetze über die Lebensmittel der Sanktion zu (so das Gesetz im Rate des heiligen Cyprian vom 17. Juni 1623), begünstigte den Handel und bemühte sich, denselben mit Hinblick auf die beiden nahen Städte Spalato und Almissa zu regeln. Nach einer glücklichen Regierung von 16 Jahren starb er, von allen tief betrauert.[3])

Aus der Zeit dieses veliki knez bringen wir folgende türkische Dokumente in deutscher Übersetzung.

1. „Die Ursache des Schreibens ist folgende: Franz hat sich mit Jakob geflüchtet und ihr Erbgut, nachdem dasselbe bereits einem anderen zufällt und nachdem ihr Bruder Peter die Einhändigung dieses Erbgutes verlangt, wurde ihm im Sinne des kaiserlichen Gesetzes und nach Berichtigung der Kosten (Wert) diese Tapija ausgefolgt, damit ihn niemand im Rechte des Genusses störe und damit man das Recht im Notfalle beweisen könne. Geschrieben im Ramazan des Jahres 1028“ (1610). „Unterschrift: Mehmed m. p. Muhur: Mehmed.“

2. „Der Grund des Schreibens ist dieser: Der Bewohner von Stjena Paul, Sohn des Peter, hat sich in das Ausland geflüchtet und nach dem staatlichen Gesetze fiel der ganze Teil seines Erbgutes (Bauernhof), von der kleinsten bis zur größten Sache, unter die Tapija (das bedeutet: ohne Eigentümer verblieben) und von der Familie oder den Dorfbewohnern verlangte niemand dieses Erbgut, sondern es verlangte dies der Besitzer dieses Schreibens Husejn Čatib, weshalb das Erbgut des erwähnten Flüchtlings von der kleinsten bis zur größten Sache

---

[1]) Hauptmann Josef Pavich wurde im September 1799 als Oberleutnant in die Sichelburger Kompagniestation Kalje transferiert und ihm in dem eine halbe Stunde von der Station entfernten Grić am 1. September 1779 ein Sohn Johann (starb als Titularmajor) geboren. 1783 wurde Josef Pavich abkommandiert, um im Mai 1794 als Kapitänleutnant wieder in die Kostanjevacer (Sichelburger) Kompagnie zurückzukehren. Noch im selben Jahre erhielt er eine andere Bestimmung. 1799 kommandierte Josef Pavich neuerdings eine der Sichelburger Kompagnien.

[2]) Klaić, ib. S. 141.

[3]) Bull., ib. Nr. 37.

dem erwähnten Husejn Čatib ausgefolgt wurde, und nachdem er zum Vorteile des Staates zweitausend Akči gezahlt hatte, hat er dies von heute wie sein Eigentum zu genießen. Geschrieben Mitte des Monats Zil-hidsche 1031" (1614). „Der Aufseher des unbeweglichen Vermögens: Mehmed."

3. „Der Grund des Schreibens ist: Thaddäus und Jakob, welche eine Steuer entrichten, wurden verdächtigt, daß sie zwei Grundsteuern zu entrichten hätten, weshalb Erhebungen gepflogen wurden, und nachdem mehr als eine Grundsteuer nicht gefunden wurde, haben dieselben eine Grundsteuer zu zahlen und wird ihnen dieses Schreiben zum erforderlichen Beweise eingehändigt, welches geschrieben wurde um die Mitte des Monats Zil-hidsche des Jahres 1033" (1615). „Gefertigt: Mehmed Kemal, Aufseher. Muhur: Gnade Gottes Mehmed."

4. „Die besagte Helena, Tochter des Jakob, Bewohnerin des Dorfes Setina (Cetina), Bezirk Poljica, kam vor den Scheriat, von vier Zeugen begleitet, auf daß sie erkläre, daß Pavligjer, Sohn des Peter, aus dem Dorfe Gjumli Gata, der jetzt auf der Flucht ist (unbekannten Aufenthaltes), der Helena alles unbewegliche Eigentum geschenkt hat, Häuser, Weingärten, Gärten, die er in Gjumli Gata besessen hat. Pavligjer war gesunden Körpers und Geistes, als er dies in Gegenwart derselben Zeugen geschenkt hat. Da der Scheriat gesehen, daß die Erklärung in Ordnung ist, gab er, da Helena die Eigentümerin geworden, diese Urkunde heraus. Niedergeschrieben durch den Scheriat in der Feste Clissa 1026 der Hedschra" (1619, 4. Mai). (Folgen die Unterschriften der Zeugen und die Siegel.)

5. „Der Grund zur Schrift ist dieser: Die Bewohner des Dorfes Kostanje, Johann Gojaković und sein Vetter Nikolaus, Sohn des Stephan, haben den Bewohnern des Dorfes Stjena, Georg und Johann, den Söhnen des Matthias, vollends ihr im Dorfe Stjena gelegenes, Habulin dolac genanntes Grundstück und jene Grundstücke, welche ihnen vom Erbgute des Peter als Teil zufielen, verkauft und nachdem die dem Staate zufallende Gebühr eingenommen war, gibt man diese Interimsschrift heraus, daß sie diese Grundstücke ihnen eigen genießen und daß ihnen dies niemand störe. Geschrieben Mitte Schevala 1039" (1622). „Der Aufseher der unbeweglichen Güter: Mehmed."

6. „Nachdem die Verlassenschaft des verstorbenen Georg, Sohnes des Matthäus, in betreff der Festsetzung des Nachfolgers geregelt war, erläßt man dieses, damit es nach Recht den Nachfolgern des Georg, welche in Cetina (Poljicaner Kreis) wohnen, diene. Geschrieben vom Scheriate im Jahre 1031" (1624).

Gojacovich (Gojaković) Nikolaus **1619.** (Urkunde des Weltpriesters Peter Škarica.)

Sicich (Sikić) Johann **1620.** (Urkunden, die sich beim Vikar Martić und beim Knezen Michael Kružičević befinden.) In den Sterberegistern von Ostrovica steht, daß Sikić am 29. Oktober gestorben; das Todesjahr wird nicht genannt (Angabe des Weltpriesters Škarica).

Sinovcich (Sinovčić) Georg, ungarischer Edelmann, **1626—1628.** (Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 12, S. 94; Nr. 22, S. 173. Bull., ib. S. 38. Erber, ib. S. 19.)

Sinovcich war bei allen Anlässen, wo es auf Körperkraft ankam, allen anderen weit überlegen; er hatte feine Umgangsformen, war ein gewandter Redner, ein Mann von großem Talente und hervorragenden militärischen Tugenden und auch bei den türkischen Heerführern hochgeachtet und beliebt. Er war der erste

veliki knez, der seine Wahl der Bestätigung des Sultans unterzog,[1]) und wurde mit besonderem Diplome des Großherrn, geschrieben von der Hand des Cazastiers Sulfikar Effendi, Großkanzlers des Diwans, zum Grade eines Herzogs (vojvoda) erhoben, von jeder Abgabe befreit (er könne grünes und rotes Gewand tragen, einen silbernen oder goldenen Säbel umgürten und ein edles Pferd durch das ganze türkische Kaiserreich reiten: außerordentliche Privilegien für Christen in der Türkei.[2])

Sudgich (Sudgić) Paul, ungarischer Edelmann, **1628—1632.** (Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, Nr. 22, S. 173. Bull., ib. S. 38. Erber, ib. S. 19.)

Sudgić war ein entschlossener Charakter, er hob die Geister aus der tiefen Verbitterung und begann mit den Vorbereitungen, das türkische Joch abzuschütteln; durch seinen zu frühen Tod wurde er an der Ausführung seiner Pläne behindert.[3]) — Es folgen nun türkische Urkunden aus dieser Zeit ins Deutsche übersetzt.

1. (Tugra des Sultan Murad Han IV., Sohnes des Sultan Ahmed Han I.):

„Du edler Wesir und hochansehnlicher Muschir, Du Ordner der Welt, der Du die öffentlichen Angelegenheiten mit erleuchtetem Geiste leitest, über die menschlichen Bedürfnisse und Konflikte mit Deinem die Gerechtigkeit nicht verfehlenden Verstande entscheidest, Du Begründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, Festiger des Fundamentes des Wohlstandes und der Größe, Du, der Du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überschüttet bist, Mein Wesir Bajram Pascha, der Du das Sandschakat von Clissa verwaltest (Gott erhalte Deine Größe dauerhaft), und Du, Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Worte, Unser Herr Kadi von Clissa, — sei Euch bekannt, sobald das Allerhöchste kaiserliche Zeichen anlangt: Die Dorfbewohner der Poljica, welche in dem erwähnten Kreise sich befindet, sind gekommen und haben das Gesuch eingebracht, in welchem sie anführen, daß sie mit dem bisherigen Leiter namens Mehmed Kjatib zufrieden und dankbar waren; derselbe hat sogar die Untertanen von Nica (?), welche sich geflüchtet hatten, wieder in ihre Orte zurückgeführt und untergebracht, und diesen, welche bisher zufrieden und ruhig waren, wurden seitens des bosnischen Tefterdars Osman (dauerhaft sei seine Größe) einige Männer zu Leitern bestimmt, um dieselben bei Clissa, Lončarica und bei lokalen Festungen einzuspannen.

„Ihre Leiter (Zabiti) überfallen und mißhandeln dieselben wider den Scheriat,[4]) den Canon und das seit alters her Bestehende, was den Zerfall der Angehörigen von Nica zeitigen könnte, — und erklärend, daß ihre Erbitterung auf diese Weise vermehrt werde, bitten sie um meinen Allerhöchsten Befehl bezüglich Vorbeugung aller Vergehen gegen den Scheriat und gegen die seit alters her bestehende Gepflogenheit.

„Ich befehle, daß du diese Mißhandlungen, wenn sie sich zutragen, verhinderst und abstellst, und beauftrage Dich, daß Du, sobald diese mit der Allerhöchsten Entschließung eintreffen, gerecht erhebest und prüfst. Falls dieselben von ihren Leitern (Zabiti) wider den Scheriat, den Canon und den seit alters her be-

---

[1]) Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 22, S. 173.
[2]) Bull., ib. S. 38. Erber, ib. S. 19.
[3]) Franceschi, Dalmazia, ib. 1846, Nr. 22, S. 173.
[4]) Scheriat = islamitisches Kirchengesetz.

stehenden Brauch gereizt und beunruhigt werden sollten, so ist dies unzulässig, und verhindere, daß in Hinkunft der erwähnten Raja seitens ihrer Leiter (Zabiti) entgegen den erwähnten Gesetzen eine Ungerechtigkeit zugefügt wird.

„Es darf daher wider niemanden entgegen dem Scheriat, Canon und den seit alters her angenommenen Gebräuchen vorgegangen werden.

„Jene aber, welche unfolgsam und daher anzuzeigen wären, verzeichne und liefere ein, daß neuerliche Klagen nicht mehr folgen.

„Wisse dies und stütze Dich auf das Allerhöchste Zeichen.

„Geschrieben anfangs des Monats rebiul evela des Jahres 1040" (anfangs Oktober 1630). (Ort der Erlassung unleserlich.)

2. „Der Grund zum Schreiben ist folgender: Gregor, Sohn des Thaddäus, aus dem zum kaiserlichen Gebiete gehörigen Dorfe Satina (Setina, Sitno) občina Poljica, tat mit den Aufständischen mit, stahl einen Hammel (tukli) und aß denselben mit den Genossen auf. Deshalb führte das Gericht die Untersuchung und nahm die Entschädigung, welche für den Staat entfiel, weshalb diese Quittung geschrieben und ihm eingehändigt wurde, damit er nicht von neuem beunruhigt werde; dies wurde aufgeschrieben im Monate Schevala des Jahres 1048" (1630). Unterschrift und Muhur: „Gottes Gnade, Nuh Sohn des Jusuf."

Pavich (Pavić) Georg, ungarischer Edelmann, **1632—1655.** Von ihm handelt folgendes Gedicht aus dem 18. Jahrhundert:

„Die Pavich sind ein großes Geschlecht, — Dies kann niemand leugnen, — Denn es gebar viele Helden, — In der Poljica veliki knezen, — Welche die Türken sehr stark belästigten — Und ihnen die Köpfe abschlugen. — Im großen Kriege von Kandia — Waren sie gewaltige Streiter. — Einer war der Pavich Georg, — Ein gewaltiger Held wie der Smiglianich. — Bei Clissa hieb er die Köpfe ab, — Als es Foscolo einnahm.[1]) — Ein zweiter war Pavich Dom Nikolaus, — Ein gewaltiger Held, eine geflügelte Schlange. — Zehn Türken brachte er um, — Als die Türken unter dem Gradac flohen.[2]) — Der dritte war ein Falke, grauer Vogel. — Mjelovan kannte ihn persönlich, — Dem Namen nach Pavich Dom Georg. — Im großen Kriege von Morea[3]) — Ein fürchterlicher Schütze war Dom Georg, — Denn ins Pfeifenrohr schoß er mit der Kugel. — Er tötete dreißig Türken, — War der Ruhm der Poljicaner Helden."[4])

Berichte des Leonhard Foscolo, Generalproveditors von Dalmatien. Archiv Frari, Venedig, Generalproveditor Dalmatiens. Hochw. Leonhard Foscolo, Senat, III, Geheim 250/1647, 386/1648. — Akten des Statthaltereiarchives, 24. September 1651 und 13. Oktober 1651. — Historia della Guerra di Dalmazia tra Veneziani e Turchi del Dottor Francesco Difnico dall'anno 1645 sino alla pace di Candia 1669 e separazione delli confini nel 1671, dedicata all'illustr. sign. Battista Nani. Der Verfasser besitzt eine Abschrift des Manuskriptes vom Herrn Oberlandesgerichtsrate Alačević. Das Manuskript wurde veröffentlicht in der Zeitschrift „La Domenica Zaratina" 1889, Nr. 4, 5, 7, 8, 9, 11, 14, 15, 17—51; 1890, Nr. 1—3. Von Clissa Nr. 9—12, 14, 15, 17, 19—22, 24, 25, 28, 30, 40—45, 48—51; 1891,

[1]) Die Belagerung der Festung Clissa dauerte vom 16.—31. März 1648.

[2]) 27. März 1649. — Klaić, ib. S. 142.

[3]) Der Krieg von Morea, auch genannt der Krieg des heiligen Bündnisses, dauerte von 1684—1699 und endete mit dem Frieden von Karlowitz, 26. Jänner 1699.

[4]) Razgovor ugodni naroda slovinskoga po Fra Andrii Cacichiu (Kačiću). Venedig 1759, S. 277.

Nr. 1, 2, 4—7, 9, 10, 13, 15, 17, 19—21, 35—44. — Historia dell' ultima Guerra tra Veneziani e Turchi di Girolamo Brusoni dall' anno 1644, fino al 1671. Venezia 1673, Buch VII, S. 163. — Razgovor ugodni naroda slovinskoga po Fra Andrii Cacichiu (Kačiću), Venedig 1759. — Documenti storici sull' Istria e la Dalmazia da V. Solitro, Vol. I. Venedig 1844. — Relazione della presa di Clissa. Scritta dal Dottore Giov. Andrea Tomaseo, S. 269. — Franceschi, Dalmazia, ib. S. 38. — Pavlinović, ib. S. 74 und 76. — Klaić, ib. S. 141, 142 und 143. — Erber, ib. S. 25, 26, 27. — La Contea della Poljica, Studio del Dottore Giacomo Chiudina, Cap. III. — „Narodni Koledar Matice dalmatinske", ib. S. 128 und 129.

Hier folgt die Übersetzung eines Fermans des Sultans Ibrahim, Sohnes des Sultans Ahmed Han, erlassen Ende August 1640 über einzelne Poljicaner Klagen jener Zeit.[1])

(Tugra des Sultans Ibrahim.) „Dem Vorbilde der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und Worte, unserem Herrn Kadi von Clissa — seine Ehre vermehre sich — sei bekannt, sobald ihm das Allerhöchste kaiserliche Zeichen zukommt: daß alle Bewohner der im erwähnten Bezirke meines Staates gelegenen Izpostava (Expositur, Nahia, Distrikt) Poljica, welche meinen kaiserlichen Ferman besitzen, gemeinschaftlich einen Mann mit einer schriftlichen Eingabe entsendet haben, in welcher sie sich beschweren:

„1. daß die derzeitigen Kommissäre der erwähnten Nahia (izpostava) entgegen dem bestehenden Allerhöchsten Befehle und dem Gesetze Realitäten (Gebäude und Anpflanzungen) und Hinterlassenschaften solcher Bewohner der erwähnten Nahia, welche ohne ein männliches Kind zu hinterlassen sterben, nicht den Bewohnern der erwähnten Gemeinde, welche darum ansuchen, wie dies mit den Grundstücken der mirija[2]) geschieht, sondern an Fremde ausfolgen, welche darum um einen höheren Preis ansuchen, trotzdem den Bewohnern der erwähnten Nahia bereits früher der Allerhöchste Befehl eingehändigt wurde, daß die Realitäten und Nachlassenschaften solcher Bewohner der erwähnten Nahia, welche ohne einen Sohn zu hinterlassen ableben, nicht an Fremde, welche dieselben um einen höheren Preis fordern würden, sondern den Bewohnern der erwähnten Nahia um den Preis ausgefolgt werden, welchen unparteiische Männer festsetzen würden;

„2. daß, obwohl die erwähnten Bewohner mit Allerhöchstem Befehle zu den Arbeiten in den Salinen bestimmt sind, dieselben entgegen diesem Allerhöchsten Befehle zur Ausbesserung der Festungen herangetrieben werden; daß zu denselben Patrouillen mit größerer Anzahl von Reitern und Fußvolk kommen, welche ihnen Lebensmittel und Futter unentgeltlich wegnehmen und überdies unter dem Vorwande von Geldstrafen größere Geldbeträge eintreiben, ohne daß festgestellt und bewiesen wäre, daß die besagten Bewohner nach gerichtlichen Vorschriften und Staatsgesetzen ein Vergehen begangen hätten;

„3. daß, wenn zwei oder mehrere als Mitglieder einer Kommission angehören, dieselben hintereinander mit ihren Anhängern kommen und allerlei Gewalttaten und Übertreibungen vollziehen, und wenn diese (Bewohner) versuchen, im gesetzlichen Wege jenem zuvorzukommen, welcher von ihnen zum Späher bestellt ist, so werden ihnen Geldstrafen abgenommen, und nachdem nichts nach dem Scheriat

[1]) Urkunde, zur Einsicht erhalten von Monsignore Bulić, Direktor des Museums in Spalato.

[2]) mirija = Staatsgründe, bei denen der Besitzer bloß das Nutzungsrecht genießt und welche unter gewissen Bedingungen dem Staate wieder anheimfallen können.

erwiesen wird, werden sie unter der Bedingung entlassen, daß sie desto mehr Geld bringen; es werden Prozesse wider den Scheriat und ohne rechtlichen Gegner eingeleitet und wird ihnen auf diese Weise das Geld öfters abgenommen;

„4. daß ihnen die Grundstücke, welche sie zwanzig, dreißig Jahre genossen haben, vorenthalten und wider den hohen Scheriat für einen Hund anderen übergeben werden;

„5. daß die den Knezen der Nahia (Expositur, izpostava, obćina) für ihre Dienstleistung mit Allerhöchstem Befehle festgesetzten Belohnungen und Gebühren vorenthalten werden und daß viele andere derlei ähnliche Tyranneien, Ungerechtigkeiten und Übertreibungen geschehen, welche sie nicht mehr weiter ertragen können und daher alle beschlossen haben, zu fliehen und ihre Heimat zu verlassen, wenn dieselben nicht verboten und verhindert werden sollten.

„Auch haben sie beigefügt, daß sie auch früher ihre Beschwerden vorgebracht haben und daß im Jahre 1040 zu Anfang des Monats Rebiulahar von der Kabinettskanzlei und dem Finanzministerium der Allerhöchste Befehl ergangen ist, daß die oben beschriebenen Ungerechtigkeiten verboten und abgestellt und daß Tyrannei, Gewalttaten und Übertreibungen, welche dem Scheriate, dem Gesetze und dem usuellen Rechte gänzlich widerstreiten, nicht zugelassen werden; schließlich haben sie gebeten, daß die obige Verordnung erneuert werde, weshalb ich alles oben Hervorgegebene wiederhole und verfüge, daß nach dem erwähnten Allerhöchsten Befehle vorgegangen werde.

„Ferner befehle ich, daß du, sobald meine Allerhöchste Entschließung dort anlangt, nach meinem Befehle, welcher im vorliegenden Gegenstande ergangen ist, vorgehst, und falls seitens der Kommissäre der erwähnten Nahia an den Bewohnern derselben die oben beschriebenen Gewalttaten und Tyranneien verübt wurden, dies verbietest und abstellst und nicht zugibst, daß von nun an den Bewohnern dieser Nahia in Hinkunft seitens irgend eines Kommissärs entgegen dem Scheriat und den Gesetzen und entgegen dem usuellen Rechte und meinem kaiserlichen Befehle eine Tyrannei oder Gewalttat in der oben besprochenen Weise verübt werde — und nachdem mein kaiserlicher Wille es nicht duldet, daß irgend einem der gesamten Bewohner der erwähnten Nahia wider den Scheriat und das Gesetz Gewalttaten zugefügt werden, so hast du dementsprechend strenge darüber zu wachen und nicht zuzulassen, daß irgend einem der armen Raja Tyranneien und Gewalttaten zugefügt werden.

„Sie haben sich noch beklagt, daß ihnen, wenn sie alljährlich zu ihren Geistlichen gehen, um denselben den Pfarrzehent abzugeben, die Kommissäre dies verwehren, und du darfst nicht zugeben, daß ihnen die Kommissäre, entgegen der hohen Festva[1]) (Scheriatsbestimmung), welche sie in den Händen haben, verbieten, zu ihren Geistlichen nach altherkömmlichem Brauche alljährlich zu gehen, um den Pfarrzehent abzugeben.

„Auch haben sie sich darüber beklagt, daß ihnen die Kommissäre entgegen dem hohen Scheriat auch dann viel Geld abnehmen, wenn es keinen Kläger gibt, und zwar deshalb, weil das Vieh des einen oder des anderen in ein Feld gerät, — und du darfst nicht mehr zugeben, daß jene, welche den Grad eines Kommissärs bekleiden, auf diese Weise unter dem Scheine der Geldstrafen auch nur eine Para oder ein Körnchen entgegen der hohen Festva, welche sie in Händen haben,

[1]) Festva = Regeln auf Grund des islamitischen Kirchenrechtes.

der Bevölkerung abnehmen, auch dann nicht, wenn das Vieh in der oben beschriebenen Weise in die Felder tritt, so lange es einen Kläger und eine Gegenpartei nicht gibt.

„Lasse nicht zu, daß jemand etwas tut, was dem Scheriate, dem Gesetze und meinen Allerhöchsten Befehlen widerstreitet, und gib keinen Anlaß zu neuerlichen Klagen wegen der hervorgehobenen Tatsachen, welche vollkommen tadelswürdig sind.

„Wisse dies und berücksichtige das Allerhöchste Zeichen.

„Geschrieben Mitte Džemazi ul evela 1050."

„Es folgt noch eine Übersetzung einer türkischen Urkunde privatrechtlicher Natur vom Jahre 1636:[1])

„Helene, Tochter des Jakob, angesiedelt im Dorfe Cetina, Nahia (Bezirk) Poljica, Haus Clissa, kam mit der Empfehlung des Emin (Beamte jener Zeit) vor den Scheriat und erklärte, daß ihr ihr näherer Verwandter Pavligher, Sohn des Peter, gesund an Körper und Geist, sein ganzes unbewegliches Vermögen, das er im Dorfe Gata hatte, schenkte. Helene erklärt in Gegenwart von Zeugen, welche sie vorführte, daß sie die einzige Besitzerin sei, und daß ihre Schwester Peskora, deren Gatte Tohio, der, behauptend, ein Recht auf dieses unbewegliche Vermögen zu haben, prozessiert hatte, gar kein Recht habe.

Fig. 20. Leonhard Foscolo, Generalproveditor von Dalmatien, 1645—1651.

„Der Scheriat, welcher die Erklärung der Helene als rechtmäßig befand, betrachtet diese als gesetzliche Besitzerin und bestätigt gleichzeitig, daß die Bitte der Peskora nicht gerechtfertigt ist, und erläßt das folgende an Helene Gerichtete. Gegeben im Jahre 1046." (Folgen die Unterschriften der Zeugen und des Scheriates.)

Als Georg Pavić an die Spitze der Regierung berufen wurde, weihte er sein ganzes Sinnen und all seine Kräfte dem Zwecke, bessere Zeiten für seine Heimat herbeizuführen. Deshalb riet er im geheimen der venezianischen Republik, vor allem die Festung Clissa, das Tor und die Schutzwehr der Poljica, einzunehmen

[1]) Zur Einsicht erhalten von Monsignore Bulić.

und zu befestigen und versprach, daß er Hab und Gut und seine Leute auf das Spiel setzen werde, um dieses Ziel glücklich zu erreichen. Es wurde hierauf folgendes Übereinkommen zwischen ihm und dem Generalproveditor und Heerführer Leonhard Foscolo (Fig. 20) in Almissa abgeschlossen:

„Wir Knez, Prokurator, Vojvoda und Vikar von Poljica. Im Namen Jesu Christi des Ruhmgekrönten, von seiner Geburt 1647, am 28. Mai am Montag.

„Nachdem der erleuchtete und hochgeborne Herr Leonhard Foscolo mit den ruhmreichen Waffen der erlauchten Republik Venedig hier in Almissa als Generalproveditor von Dalmatien und Albanien angelangt ist und nachdem derselbe General die Festung Salona und das Fort Sasso jetzt eingenommen hat, stellten wir uns, der Knez, die Prokuratoren und der Vojvoda, der Kanzler und Vikar von Poljica, mit Ermächtigung und im Namen aller übrigen Personen, vom Großen bis zum Kleinen, unter den Schutz des erlauchten Prinzen (Dogen) und unter den Gehorsam und die Befehle desselben Generals, ihm desto mehr Glück wünschend, und versprechen ihm Gehorsam und schwören ihm, daß niemals, weder von uns jemand, noch ein Niedrigerer unter uns, den feindlichen Türken bei keinem und sei es auch dem geringsten Anlasse oder auf Zurede beistehen, sondern daß wir uns alle unter einer Fahne desselben Herrn Generals oder der übrigen zur Kriegführung bestimmten erleuchteten und hochgebornen Befehlshaber, namentlich zu der von uns allen sehnsüchtig erwarteten Einnahme von Clissa, vereinigen werden, welche — wie wir auf die Barmherzigkeit Gottes des Herrn und das heldenmütige Schwert unseres Generals bauen — erfolgen wird.

„In dem Besitze unserer heimatlichen Provinz verbleibend, wird man uns in alle unsere Privilegien, die wir bisher durch die Wohltätigkeit der Prinzen genossen haben, in der Weise bestätigen und erhalten, wie wir mit demselben Herrn Generalen vereinbart haben.

Falls bei den stets zweifelhaften Kriegsgelegenheiten — was Gott verhüten möge — die Einnahme von Clissa nicht erfolgen sollte, so werden uns ohne jeden Entgelt Schiffe vom Dogen beigestellt, welche uns entweder nach Istrien oder auf die Insel Veglia mit allen unseren Sachen, Tieren und Familien überführen werden, wo wir mit Gründen und Weiden zu versehen sind, um leben und erwerben zu können; und nachdem wir bisher von den Türken die unten angeführten Begünstigungen genossen haben, wird uns auch von dem Dogen gleichfalls verliehen werden, d. i. dem veliki knez 12 Dukaten monatlich, dem Vojvoda 6 Dukaten, dem Kanzler ebensoviel, den 12 Knezen jedem 6 Dukaten und den 4 Prokuratoren 6 Dukaten per Kopf und Monat; in derselben Weise wird auch noch der Vikar der Provinz als unser Ordensgeistlicher, welcher sich in diese Angelegenheit, wie mit dem Herrn Generalen vereinbart, eingelassen hat, zu erhalten sein, indessen wir kraft seiner Befehle frei erhalten und als ergebene Untertanen geehrt werden würden.[1])

„Und nachdem diese Angelegenheit vor den Füßen des geehrten Generals Foscolo geordnet war, wurde dieser Vertrag von unserem Kanzler der obćina, welcher von unserer Provinz gewählt, namens Andreas Ivanišević, gefertigt und mit unserem Siegel gesiegelt."

In dem an General Foscolo gerichteten Dukale vom 14. Juni 1647 ist folgendes enthalten:[2])

---

[1]) Klaić, ib. S. 141 und 142.

[2]) Bericht des L. Foscolo, Archiv Frari, Venedig ad 250/1647. Pavlinović, ib. S. 74 und 75.

„Daß sie sich ergeben haben, wurde von uns belobt, und Sie werden sie überreden, daß sie sich in guter Treue uns gegenüber wegen der Ereignisse, die eintreten könnten, zu verhalten haben, wobei Sie trachten werden, wenn möglich noch stärkere Bürgschaften zu erlangen, in welcher Beziehung Sie sich fallweise so zu richten haben, wie Sie Ihre Weisheit lehrt, indessen wir den Vertrag, welchen diese Poljicaner erhielten, bestätigen und welcher in geeigneter Weise aufbewahrt wird."

Diesem Übereinkommen wurde vom Foscolo das folgende vom Sandschak von Clissa, Tefterdar[1]) von Bosnien, an den veliki knez Georg Pavich und alle anderen Knezen der Poljica gerichtete und von diesen an Foscolo am 27. Mai 1647 unterbreitete Antwortschreiben beigeschlossen:

„Von uns Tefterdar, Pascha und Herr des glücklichen Kaisers, Gruß dem Conte Georg Pavich, Conte der Poljica, und alle anderen Contes.

„Wir haben Euren Brief erhalten, in dem Ihr schreibet, daß Ihr wegen eines Einfalles der Lateiner in Euer Gebiet im Zweifel seid. Habt ein gerechtes Herz und wollet nicht selbst dieses Eindringen begünstigen, noch machet eine Dummheit. Diese Provinz hat sich dem glücklichen Großherrn schon seit jener Zeit, als der Baron Crusich in Clissa war, unterworfen, und Ihr habt Euch genährt mit dem Brote des Großherrn. Ratet der Jugend.

„Das Heer der Grenzländer ist angekommen und der Rest rückt heran. Wir erhielten die Nachricht, daß auch Mustafa Aga Baracovich mit seinem Heere zum Meere kommt.

„Bald werdet Ihr Gelegenheit haben, gute Sachen zu sehen. Behaltet dies im Gehirn. Mit Dir, o Conte, habe ich in den Mund geredet. Der Kapitän von Drin ist mit seinen Grenzbewohnern angekommen. Von heute auf morgen wird der Rest des Heeres hier sein. Es hat einige Kastelle genommen und verbrannt, aber bald wird hier sein diese Hochflut Wassers. Im Heile des Großherrn ist dies nichts, bleibet immer gesund." [2])

Wie aus dem Eingange des Übereinkommens zu ersehen ist, befand sich Foscolo zu Beginn des Jahres 1647 im Besitze der türkischen Festen von Salona und des nahe an der Poljicaner Westgrenze, unweit des Flüßchens Žrnovnica gelegenen Sasso (Kamen), eines vorgeschobenen, für die Festung Clissa wichtigen Postens. Schon früher hatte Foscolo am 24. August 1646 die nahe an der Ostgrenze der Poljica unweit des Cetinafalles Velika Gubavica (Fig. 21[3]) gelegene Feste Duare (Zadvarje),[4]) ein starkes Bollwerk, den Türken im Sturme abgenommen, von der Besatzung 8 Mann gefangen, den Rest in Stücke gehauen; allerdings verloren die Venezianer bereits am Donnerstag den 11. November 1647 diese Festung wieder an die Türken, welche dann bis 1652 in deren Besitz verblieben.[5])

Foscolo hatte unterdessen mit aller Umsicht Vorkehrungen getroffen, welche den Erfolg eines Angriffes auf Clissa verbürgen konnten, und im Frühjahre 1648 schritt er zur Ausführung seines Vorhabens. Am 12. März langte er mit 7 Ga-

[1]) Tefterdar ist der Staatsfiskus, der die Staatskasse und die Staatsgüter verwaltete.

[2]) Bericht des Leonhard Foscolo, Archiv Frari, ib. Nr. 250 und ad 250/1647.

[3]) Links vom Falle Ufer der Poljica, rechts Duare.

[4]) Die Türken begannen, wie schon früher erwähnt, mit dem Bau der Festung Duare am 20. Juni 1543. Lago, Memorie sulla Dalmazia in Venedig 1869.

[5]) Maschek, Manuale 1874, S. 116.

leeren, 50 venezianischen Barken, 2 Kriegs- und anderen Schiffen voll Truppen, von Sebenico kommend, bei der Spitze San Sergio in der Nähe Spalatos an, um die Truppen, wenn der Wind nachließe, in Salona, das als Waffenplatz bestimmt war, auszuschiffen; ob des stürmischen Wetters konnte jedoch die Landung erst am Abende des 14. März bei Salona erfolgen. 800 Reiter unter dem Generalproveditor Zorzi, die von Sebenico über die Castelli herangerückt waren, deckten die Ausschiffung; desgleichen die im Lande ausgehobenen Fußtruppen, die von Spalato,

Fig. 21. Cetinafall Velika Gubavica bei Duare.

wo sie eine Nacht verbracht, nach Salona gezogen waren. Eine Abteilung von 1200 Poljicanern stellte sich noch am Abende des 14. März bei Salona Foscolo zur Verfügung; der Rest unter Führung der Governatoren Brüder Jakob und Simeon Marianović[1]) folgte am kommenden Tage, um gleichfalls sofort in Aktion zu treten.

Am 16. März rückten die Truppen, bei 7000 Mann,[2]) gegen die Höhe von Greben, gegenüber von Clissa, vor, nach kurzem Kampfe ohne Verlust auch nur

[1]) Jakob Marianović war Kapitän der mit den Dukalen vom 30. Mai 1592 und 17. Juni 1595 gestatteten, in Spalato garnisonierenden Kompagnie von 100 Poljicanern, deren Pflicht es war, das Lazarett zu bewachen und die Karawanen zu begleiten. Erber, ib. S. 23 und 24. Simeon Marianović bekleidete die Stelle des Kapitäns der Poljicaner Kompagnie in Almissa. Bericht des Leonhard Foscolo. Archiv Frari, Nr. 128 und 129 ex 1646. [2]) Erber, ib. S. 25.

eines Mannes wurden die Türken, die hier etwa 400 Mann stark in guter Position standen, insbesondere durch eine Umgehung des Obersten Sorgo aus dieser Stellung verdrängt und zogen sich in die Festung zurück.

Die Festung erhebt sich auf einem steilen Felsrücken und zerfiel in drei Teile.[1]) Der westliche Teil war der tiefstgelegene und wurde sowohl von den anderen Festungswerken als von dem Grebenberge beherrscht; das Festungstor lag gegen Westen. Vor ihm befanden sich die Grabstätten der Türken. Zu ihm gelangte man an einem Hospiz — Han genannt — vorüber, welches an die Festungsmauern westlich angebaut war und ober einer Ebene „Megdan" lag. Innerhalb der zweiten Wallmauer erhob sich der Turm Oprah mit einigen kleineren Türmen und wenigen Häusern; auch diesen Teil beherrschte noch der Grebenberg. Innerhalb der letzten Wallmauer befanden sich die Wohnräume des Befehlshabers und zwei Zisternen. Dieser höchstgelegene Festungsteil wurde von keiner Seite beherrscht. Außerhalb der Umfassungsmauern dehnte sich gegen Süden ein Vorort (Borgo) von mehr als 200 Häusern aus, von einfachen Mauern umgeben. Andere Häusergruppen lagen noch westlich am Fuße des Felsens, auf dem die Feste stand, und gegen den Berg Greben hin. Unfern der Festung befanden sich etliche Quellen, als nächste die der heil. drei Könige, wo einst ein Franziskanerkloster mit einer den heil. drei Königen geweihten Kirche stand. Eine andere Quelle befand sich in Bagni Dolac.

Als sich das Gerücht von der bevorstehenden Belagerung Clissas verbreitete, zogen sich in die Feste der Sandschak der Feste selbst, Mehmed Mustajbegović, ein Sohn des Mustajbeg (letzterer ein Sohn der Schwester des Großherrn Selims II.) zurück. Der Sandschak war ein Enkel des Pascha Mustajbegović, der vor 52 Jahren (1596) Clissa den Kaiserlichen abgenommen hatte. Mit ihm befand sich in der Festung Mustajbeg Nurulahović, sein Milchbruder. Weiter waren in der Feste Ahmed aga Baracović, ein Mann von großem Ansehen, Ahmed Spahi Omerbašić von Salona, der Kommandant von Sasso (Kamen), ein kluger Türke, Mustaj beg, Jusuf beg Filipović von Glamoć, Isaj beg Atlaghić von Livno, Mehmed Čorbašić (Zabascia) von Sarajevo (Serraglio), Mehmed Harambassa Žigaricić und andere hervorragende Türken, die sich mit Hab und Gut und ihren Familien in die sichere Feste einschlossen.[2]) Bei ihnen befanden sich bei 400 Spahis und 200 Janitscharen.

Die Festung wurde von den Kriegsscharen Foscolos sofort eingeschlossen und zwei noch am selben Tage erfolgte Ausfälle zurückgewiesen.

Gleich nach der Besetzung des Greben war die Ausschiffung von Geschützen erfolgt, die mit großer Mühe in die Nähe Clissas gebracht wurden und bereits am 17. März trat eine Batterie aus drei Kanonen zu 50 und einem Stücke zu 20 Pfund in Tätigkeit; das letztere zersprang schon nach wenigen Schüssen und wurde durch eine Kolobrine von 20 Pfund ersetzt. Diese Geschütze legten bald in die erste Umfassungsmauer Bresche und am 19. März, am Tage des heil. Josef, wurde diese erste Wallmauer unter Führung des Sergente maggiore Sabbini und Sergente maggiore Conte Begna und Governatore Crutti mit wahrem Heldenmute erstürmt.

Die Türken setzten tapfer und entschlossen die Verteidigung der Feste fort, angeeifert von dem Hauptanführer Baracović, von Alaj beg Filipović, Ahmed

---

[1]) Siehe Bild Clissas bei Knez Paul Pavić 1596.

[2]) Historia della Guerra di Dalmazia tra Veneziani e Turchi del Dottor Francesco Difnico. Zeitschrift „La Domenica Zaratina" 1890, Nr. 9.

Spahi aus Salona, von zwei Agas der Janitscharen, anderen angesehenen Führern und Mehmed Mustajbegović Sandschak.

Bei Ozrina, dem heikelsten Punkte, legte man Tranchéen an, um das von Osten zum Entsatze heranrückende Türkenheer zurückzuhalten. Hier standen unter anderen die Hauptmacht der Poljicaner unter dem Kommando des Johann Marianović Hauptmannes der Poljicaner Kompagnie von Spalato, die Spalatiner, befehligt von Čipći und 200 Morlaken. Nachdem Ozrina so geschützt und durch die fortgesetzte Beschießung in die zweite Wallmauer Bresche gelegt worden war, versuchte man am 21. März zu Mittag die Breschen vergeblich mit Sturm zu nehmen. 60 Tote bedeckten den Kampfplatz; auch der am 22. März früh morgens mit einer erlesenen Schar erfolgte Sturm hatte bei einem Verluste von 7 Toten und 23 Verwundeten keinen Erfolg.

Nach neuerlicher Beschießung versuchte Oberst Sorgo am 22. März um 12 Uhr in die zweite Wallmauer einzudringen; die Sturmkolonnen wurden abermals zurückgedrängt, Sorgo durch einen Musketenschuß im Gesichte schwer verwundet und 34 Mann getötet. Sorgos Bruder führte die Kolonne neuerlich zum Sturme; auch dieser wurde durch einen Musketenschuß im Gesichte und Steinwürfe schwer verletzt, doch gelang es dieser Kolonne, sich in der Bresche der zweiten Wallmauer festzusetzen, sich daselbst zu behaupten und auch etwas Terrain zu gewinnen. Da jedoch ein weiteres Vordringen sehr schwierig schien, postierte Foscolo eine weitere Batterie in der Flanke der Festung, wenn auch unter großen Schwierigkeiten.

Eine furchtbare Bora machte am 23. und 24. März jede ernstere Unternehmung unmöglich und die Belagerer beschränkten sich daher auf die Abgabe einzelner Kanonenschüsse.

Am 24. März wurde bei Ozrina ein Türke mit Briefschaften gefangen, der die Belagerten in Clissa verständigen sollte, daß sich das türkische Entsatzheer nahe; bereits am 25. März rückte dasselbe, 4000 Reiter stark, unter Tekeli Pascha heran und ging entschlossen gleich zum Angriffe auf die Tranchéen bei Ozrina über; die türkischen Scharen wurden jedoch von den Poljicanern, von denen von Primorje und den Morlaken tapfer zurückgeworfen und verfolgt; auf dem Kampfplatze blieben neun Türken und zahlreiche Verwundete. Vonseiten der christlichen Streiter war niemand gefallen.

Foscolo, in seinem Entschlusse vom Kommissär Foscarini bekräftigt, hielt es für angezeigt, den Feind, der sich nach Dugopolje zurückgezogen hatte, bevor noch weitere Zuzüge zu ihm stoßen würden, gleich am folgenden Tage mit Kavallerie und regulären Fußtruppen anzugreifen. Am 26. März mit Morgengrauen erfolgte die Vorrückung; die Türken hatten noch Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, bevor jedoch der eigentliche Angriff erfolgte, zogen sie unter Zurücklassung der Zelte und des Gepäckes ab. Als sie jedoch sahen, daß die Morlaken das Lager zu plündern begannen, gingen sie zum energischen Angriffe über. Da warfen sich den Türken der Oberst Longavallo mit den Oltramontanen und italienischen Kürassieren und Oberst Destone mit den regulären Fußtruppen, an deren Seite die Poljicaner kämpften, und Kapitän Begna mit dem Morlakenkontingente entgegen und schlugen bald das türkische Heer in die vollste Flucht. Viele Türken blieben auf dem Kampfplatze. Wegen der Ermüdung der Pferde und des für Fußtruppen sehr schwierigen steinigen Terrains konnte dieser entscheidende Sieg nicht vollends ausgenützt werden. Bei Clissa rückten die Venezianer unterdessen

mit einer Batterie noch näher an die Feste heran; man schoß schon mit Musketen in dieselbe hinein und bewarf sie mit Bomben und Granaten.

Am 28. und 29. März fiel wieder eine heftige Bora ein, doch die Kanonade dauerte fort und wurde der Turm Knezi Cuch (Knežev Kuk) in Brand geschossen. Es begann bereits der 14. Tag der Belagerung (29. März); zwei weitere Breschen waren von der Flankenbatterie in das Mauerwerk gelegt, weitere Sturmangriffe waren unternommen worden, doch alles vergeblich wegen der Schwierigkeit der Ersteigung der Felswände.

Foscolo ließ nun sämtliche Geschütze auf der Nordseite gegen die dritte Umfassungsmauer richten, um eine hier begonnene Bresche zu erweitern und einen Turm in seinen Grundfesten zu erschüttern. Am 30. März morgens setzte diese Batterie ihre Arbeit energisch und mit bestem Erfolg fort. In der Nacht hatte überdies Foscolo einen Dreißigpfünder, ein dem Feinde innerhalb der zweiten Wallmauer abgenommenes Geschütz, gleichfalls gegen die dritte Umfassungsmauer aufführen und aus nächster Nähe dieses Mauerwerk beschießen lassen. Es waren seit Beginn der Belagerung von den Venezianern bereits an 3000 Schüsse auf die Festung abgegeben worden.[1]) Nun gaben die Türken durch Zeichen zu erkennen, daß sie parlamentieren wollen. Das Feuer wurde eingestellt und bald traten aus der Festung fünf derselben, und zwar ein Aga der Janitscharen, Ahmed Spahi, Atlaghić und zwei andere Türken und erklärten im Namen des Sandschaks dem herbeigekommenen Proveditor Zorzi und dem Conte Scotti, die Festung übergeben zu wollen, wenn alle in voller Freiheit mit ihren Waffen abziehen können.

Foscolo, der von Salona herbeigeeilt war, hielt dem Mujaga Čaušević, natürlichen Bruder des Sandschaks Ahmed aga, Omerpascha der Janitscharen und dem Reis des Sandschaks, die sich ihm über die Bresche herab genähert hatten, vor, daß im Hinblick auf den Zustand, in dem sich die Feste gegenwärtig befinde, freier Abzug, ausgenommen Weiber und Kinder, nicht mehr zugestanden werden könne. Von den Türken zog sich des öfteren der eine oder der andere in die Feste zurück, um ihre Vorgesetzten über den Gang der Verhandlungen zu unterrichten. Da es zu einer Verständigung nicht kam, erbaten sich die türkischen Abgesandten Bedenkzeit bis zum folgenden Tage. Foscolo kehrte um $^1/_2$11 Uhr nachts auf seine Galeere zurück, um sich jedoch am 31. März zeitlich morgens, begleitet vom Kommissär Foscarini, dem Proveditor Covo und vielen anderen venezianischen Edelleuten, wieder an Ort und Stelle zu verfügen, wo die Übergabsverhandlungen, bei denen auch der Bruder und Stellvertreter des Sandschaks intervenierte, in der Nähe eines Hauses fortgesetzt wurden. Statt des verhinderten Ahmed aga war der Arambascha Zigevičić (Xighevicich) erschienen.

Wiewohl die Türken mit Munition (noch an 25 Fässer Pulver), Lebensmitteln, Wasser und Waffen reichlich versehen waren und sich noch in einer Anzahl von 600 Verteidigern befanden (zirka 100 waren gefallen), wurden gegen Mittag folgende Bedingungen von ihnen angenommen: Freier Abzug ohne Waffen, ohne Gepäck, die Stellung von sechs hervorragenden Persönlichkeiten als Geiseln, bis Conte Capra, Kapitän Gandussi und andere bei Clissa und Sebenico gemachte Gefangene, der bei Duare (Zadvarje) in Gefangenschaft geratene Kapitän Bortolazzi nebst weiteren zwölf Gefangenen, von denen sich einige in Konstantinopel befanden, freigelassen sein würden. Wie bestimmt, zogen um $^1/_2$3 Uhr nachmittags die

[1]) Bericht Archiv Frari Venedig ad 390 ex 1648.

siegreichen Fahnen der Republik in die Feste ein; es war, wie Foscolo in seinem Berichte sagt, der Schlüssel Dalmatiens, die große Provinz Poljica für Venedig gewonnen.

Foscolo hatte zur Sicherung des Abzuges der Türken mit ihren zahlreichen Familien umfassende Vorkehrungen getroffen und mit deren Durchführung den Kapitän Conte Zorzi beauftragt, er selbst stand mit großem Gefolge beim Tore der ersten Wallmauer; die gesamte Kavallerie und ein großer Teil der Fußtruppen waren in Spalier aufgestellt. Aber nicht nur, daß von mehreren Seiten die Plünderung der Wohnhäuser in der Feste begann, sondern es trat auch unter den Truppen und Landbewohnern wegen der ausgestandenen Mühsale eine ganz außerordentliche Gärung gegen die abziehenden Türken ein.

Zuerst kamen vier Türken mit dem Turban in der Hand, dann der von einer Kanonenkugel verwundete Aga Baracović, von sechs Personen getragen; diesem folgten Clissaner und fremde türkische Familien. Etwa 240 Personen hatten bereits die Festung verlassen. Baracović beschimpfte die Poljicaner ob ihrer Haltung gegen den Großherrn und drohte ihnen mit Züchtigung im Falle seiner Wiedergenesung; da erreichte die Erregung ihren Höhepunkt. Baracović, in der ganzen Gegend ob seines bösen Charakters und seiner Erpressungen gehaßt, wurde niedergehauen, dann über 200 Türken, darunter 5 Weiber, größtenteils von den Morlaken barbarisch niedergemetzelt und dann selbst von den Truppen ausgeraubt, die übrigen Türken zersprengt. Mit Mühe konnte dem Sandschak das Leben gerettet werden; der Turban und der Krummsäbel wurden demselben entrissen.

Foscolo bot mit dem Schwerte in der Faust alles auf, die zersprengten Türken zu schützen, zu sammeln und den weiteren ruhigen Abzug derselben zu sichern. Er selbst stieß einzelne seiner Leute, die keinen Gehorsam mehr kannten, mit dem Schwerte nieder. Am folgenden Tage pflanzte er selbst in der Feste die Standarte der Republik Venedig auf und wohnte einer feierlichen Messe in der Festungsmoschee bei.[1]) Von den Belagerern waren ungefähr 150 gefallen, eine größere Zahl verwundet und eine noch größere Zahl wegen der intensiven Kälte erkrankt. In der Festung wurde reiche Beute gemacht an Geld, sonstigen Wertsachen, Schmuckwaffen, kostbarem Sattelzeug, da die Türken der Umgebung alle ihre Kostbarkeiten schon vor der Belagerung in diese vermeintlich uneinnehmbare Feste gebracht hatten. Weiter wurden in der Feste fünf Geschütze und 200 Gewehre, eine große Quantität Pulver und sonstiger Kriegsbedarf vorgefunden.[2])

Über die Poljicaner meldet Foscolo in seinem Berichte über die Belagerung der Feste Clissa vom 1. April 1648, Nr. 386, der diesen Zeilen zur Grundlage dient, an erster Stelle folgendes: „Die Poljicaner haben sich wirklich überaus bereitwillig bei diesem Unternehmen gezeigt; sie sind sofort, nachdem ich ihnen die Brüder Governatori Johann und Simeon Marianović, beide aus der Poljica stammend, gesendet, eingetroffen; und wo es notwendig, zeigten sich alle als leidenschaftliche Diener der Republik Venedig, sie erwiesen sich als sehr würdig der öffentlichen Protektion: Um das schon Festgesetzte auszuführen, erschienen sie pünktlich und entsprachen mit den Taten ihren mir gemachten Zusagen. Ich studiere emsigst die Entfremdung dieses Volkes von dem Gehorsam gegen die Türken, um sie den Waffen der Republik zuzuwenden, als eine Partei von größter Bedeutung. Da die Poljicaner ohne Waffen waren, habe ich ihnen ungefähr 300 Musketen und

[1]) und [2]) Francesco Difnico, „La Domenica Zaratina“ 1890, Nr. 20.

Karabiner anweisen lassen, wiewohl sie eine größere Menge ansprachen, da nur beiläufig der vierte Teil von ihnen bewaffnet war."

Wie oben im Heldengedichte Kačić' erwähnt, kämpfte bei Clissa in hervorragend tapferer Weise Georg Pavić. Weiters zeichneten sich bei dieser Aktion besonders aus der Kapitän Conte Zorzi, Conte Scotti, die Ingenieure Benaglio, Magli, Namur und Župić; in hervorragender Weise der Sergente maggiore di Battaglia Sabini, der Governatore Crutta, der als erster die zweite Wallmauer überstieg, weiters die Governatori der Galeeren, die Edelleute Marcello, Valier, der bei den Stürmen mit dem Degen in der Faust im dichtesten Kampfgewühle stand, Bembo, Donado, Zane, Dolfino, Malipiero, der Proveditor Cocco.

Fig. 22. Clissa im Jahre 1688. Aus dem Werke des Padre Coronelli.

Als Geiseln hatte Foscolo folgende sechs Türken zurückbehalten: Mustajbeg, Bruder des Sandschaks, Jussuf beg Filipović von Glamoč, Issaj beg Atlaghić von Livno, Mehmed Čorbašić von Sarajevo, Ahmed Spahi von Salona und Mehmed Harambascha Žigaricić von Clissa. Da Filipović entflohen war, so mußte für ihn der Sandschak Mehmed beg als Geisel verbleiben. Zum Festungskommandanten bestimmte Foscolo den Proveditor Francesco di Valiero. An 400 Mann bildeten die neue Besatzung.[1]) Die Festung wurde unter den Venezianern teilweise umgebaut und wesentlich verstärkt (vgl. Fig. 22).

Im Hause des Mate Bilić zu Dolnji Dolac in der Poljica wird nebst anderen Erinnerungszeichen, von denen später die Rede sein soll, noch die kirschrote seidene, zerfetzte und mit Blut bespritzte Fahne aufbewahrt, unter welcher die Pol-

[1]) Foscolos Bericht über die Einnahme Clissas von der Galeere zu Salona am 1. April 1648. Archiv Frari, Nr. 56, Prov. Gen. in Dalmazia, Sr. Lunardo Foscolo, 1648 März bis Juli, Senat III (Geheim); zu Salona am 7. April 1648 ad Nr. 389, dieses letztere das Dokument der Festungsübergabe. — Historia dell' ultima Guerra di Girolamo Brusoni, ib. S. 163. — Documenti storici Solitro I, S. 269.

jicaner bei Clissa und bei der Erstürmung Sinjs (1686) gekämpft haben sollen.[1]) Sie ist an 2·50 *m* lang und 2·05 *m* breit.

Nach dem zu Almissa am 26. Mai 1647 mit Foscolo geschlossenen Übereinkommen hatte die Republik eine Jahresauslage von 1512 Dukaten[2]) auf sich genommen. Im Hinblick auf die der Bevölkerung der Poljica durch den Krieg zugefügten Schäden entsandten die Funktionäre, welchen in diesem Übereinkommen Jahresbezüge zugewendet worden waren, die Knezen Franz Sudgić, Johann Novaković, den Vojvoda Georg Kulišić sowie den Kanzler Ivanišević nach Zara, um Foscolo die Bitte zu unterbreiten, daß von diesen 1512 Dukaten, jährlich 300 Dukaten der Provinz Poljica zugewiesen würden. Nur der Vojvoda Georg Kulišić, der größere Auslagen hatte, wäre im Vollgenusse der Bezüge zu belassen.

Fig. 23. Die kleine Ebene unter dem Gradac, wo Georg Pavic den Tophan Pascha schlug. Im Hintergrunde der Mosor.

Das Gesuch wurde Foscolo am 16. Juli 1648 in Gegenwart der Zeugen Dr. Girolamo Soppe und Trifon Mladineo überreicht und Foscolo gewährte die Bitte.[3])

Mit dem entschiedenen Eingreifen bei der Erstürmung Clissas hatten die Poljicaner die Rache der Türken gegen sich heraufbeschworen. Im März 1649 drang ein 6000 Mann zählendes türkisches Heer unter dem Pascha Mohammed Tophan über Žrnovnica in die Poljica ein; den rechten Flügel befehligte Seid Pascha, den linken Izuran Alija, im Zentrum rückte Tophan selbst mit dem Kerne seiner Truppen vor, welche den Befehl hatten, nichts zu schonen und jedermann niederzumachen.

Die unglücklichen Poljicaner wandten sich vergeblich an die Venezianer um Hilfe; nur ihre Freunde aus den angrenzenden Gebieten und Dörfern halfen ihnen

[1]) Der Verfasser hat diese Fahne in Dolnji Dolac bei Bilić wiederholt gesehen.

[2]) Erber, ib. S. 26.

[3]) Satthaltereiarchivakten des Generalproveditors Leonhard Foscolo, Buch I, Blatt 367. — Erber, ib. S. 26.

und sammelten etliche tausend Mann, mit welchen sie sich in ihre Berge zurückzogen. Greise, Weiber, Kinder verbargen sie in Höhlen und Schlünden des Mosor. Die wütenden Türken begannen jetzt in den Dörfern, Feldern und Wäldern zu plündern und zu rauben und die Bewohner, welche nicht geflüchtet waren, zu erschlagen oder zu spießen. Eine ausgewählte Schar von Poljicanern, 200 Mann stark, von dem kriegserfahrenen Stephan Bobetić, dem Vojvoda Georg Kulišić und seinem Verwandten Peter Kulišić[1]) geführt, griff die Türken an, wo sie nur konnte, und bemühte sich, sie in die Berggegend zu locken, wo die anderen Poljicaner unter der Führung ihres veliki knezen Georg Pavić im Hinterhalte lagen. Die Türken drangen wie ein verheerender Strom vor. Zerstörte Dörfer, zerstampfte Felder, brennende hundertjährige Wälder und Leichen zu Tode gemarterter Menschen bezeichneten ihren Weg vom Grenzflusse der Poljica, der Žrnovnica, bis zur Ebene unter dem Gradac, wo der veliki knez jährlich gewählt wurde (Fig. 23). Hier stieg der veliki knez Georg Pavić am 27. März mit allen Poljicanern von den Bergen herab; mit ganzer Gewalt warf er sich mit seiner Heldenschar auf die Türken und schlug dieselben in die Flucht.[2]) Ein großer Teil der Fliehenden wurde aus der Ebene in die Bergenge Ilijinac gedrängt, die an ihrem Ende gegen das unweit der Cetina gelegene Dorf Zakučac bei 200 Fuß tief senkrecht abfällt (Fig. 24). Den Türken blieb kein anderer Ausweg als der Sturz in die Tiefe.[3]) Bei 360 Türken wurden gefangen, darunter bei 60 Begs, Agas, Serdare, Dizdare; eine große Anzahl niedergemacht, zahlreiche Waffen und Fahnen erbeutet.[4]) Unter den kämpfenden Poljicanern hatte sich hiebei nach Kačić ganz besonders auch Nikolaus Pavić hervorgetan, der allein zehn Türken niederstreckte.

Fig. 24. Gegend von Zakučac (im Hintergrunde der Mosor. Der Absturz der Türken erfolgte bei dem kleinen Wasserfall).

Nach der mündlichen Familienüberlieferung war ein Nikolaus Pavić der älteste Bruder des veliki knez Georg Pavić.

Nach einer in der Poljicaner Bevölkerung verbreiteten Überlieferung hätte die Heldentat eines Mädchens zur Niederlage der Türken wesentlich beigetragen. Mila Gojsalić[5]) war die Braut des tapferen Peter Kulišić. Betrübten Herzens trennte

[1]) Kulišić sind aus Čvrčić, eine Fraktion des Dorfes Srinjine.

[2]) Franceschi, Dalmazia 1847, S. 114, 169 und 170. Klaić, S. 142, 143.

[3]) Noch heute findet man hier unter den Felswänden, wie dem Verfasser bei einer Reise in dieser Gegend versichert wurde, zahlreiche menschliche Gebeine.

[4]) Kačić, S. 278, 279, über Kulišić S. 281.

[5]) Die Gojsalić haben ihren Sitz in Kostanje.

sie sich von ihrem Teuren, als dieser mit seiner Schar in den Krieg zog, aber mehr quälte sie die Furcht, daß die Türken diesmal die Poljica vernichten würden. Sie zog ihr schönstes Gewand an, schmückte sich mit Gold und Silber und begab sich in das Zelt Tophan Paschas, um ihn durch ihre Schönheit zu berücken; so wollte sie Zutritt zum Pulverfasse in der Nähe des Zeltes erlangen, denn sie hatte beschlossen, Feuer an dasselbe zu legen. Das Pulver werde explodieren, der Pascha zugrunde gehen, auch die junge Heldin, aber auch die Türken würden vernichtet werden und die Poljica gerettet sein. Was sie erdachte, führte sie heldenmütig aus. Eines Nachmittags, als der Kampf unter dem Mosor am meisten gewütet hatte und die Türken auf Munition sowie auf die Befehle ihres Paschas warteten, erhob sich eine große Wolke schwarzen Rauches und ein furchtbarer Knall erfolgte. Das Pulverfaß und das Zelt waren ausgebrannt, Tophan Pascha und die Mila Gojsalić umgekommen; als die Türken des Paschas Tod vernahmen, blieben sie fassungslos, erschraken und begannen aus dem brennenden Lager zu fliehen. Die Poljicaner umringten sie mit aller Kraft und machten ihnen nicht nur den Rückzug unmöglich, sondern drängten sie zu den Höhen ober Zakučac und stürzten sie alle bis zum letzten in die tiefsten Abgründe.[1])

Diese Heldentat haben der Dichter August Šenoa und Georg Kapić, ersterer in einem kurzen Gedichte in der Agramer Zeitschrift „Vienac" 1877, Nr. 12, S. 181, letzterer in einem größeren epischen Gedichte, „Vienac" 1887, Nr. 8, 9, 11, 12, 13, 14 geschildert.[2]) Auch Pavlinović erwähnt auf Grund mündlicher Überlieferung die Heldentat der Mile Gojsalić, scheint sie jedoch in eine frühere Zeit zu verlegen.[3])

Am 24. September 1651 erschienen der veliki knez Georg Pavić, Don Peter Gargatović und Michael Okiašić[4]) in Zara und erneuerten den Eid der Treue im Namen ihrer Provinz und als Zeichen ihrer Treue boten sie mit der folgenden Eingabe einen jährlichen Tribut von einem halben Groschen für jedes Haus sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten an.[5]) „Erleuchteter und hochgeborener Herr Generalproveditor! Die Bevölkerung der Provinz Poljica hat — obwohl durch des Türken Macht gedrückt und in ihrer Kraft unterjocht — in ihrem Herzen stets jene Treue gegenüber dem durchlauchtigen Dogen erhalten, welche durch seine wohltätige Regierung bei ihren Voreltern gefestigt, durch die Erbfolge auf ihre Söhne übertragen und von diesen jederzeit bedachtsam gehegt wurde.

„In den früheren Jahren ergriffen sie die Gelegenheit, welche sich ihnen bei der Einnahme von Clissa bot; sie unterwarfen sich freiwillig, schworen Treue, vereinigten ihre Waffen zur Einnahme von Clissa und beteiligten sich hiebei und in allen Anlässen, wie es sich guten Kriegern und treuen Untertanen geziemt, und um nun ihre umso größere Liebe zu bezeugen und sich ihren Voreltern anzuschließen, welche in alter Zeit dem Dogen Tribut entrichteten, erklären sie durch Uns, Georg Pavić, veliki knez, Don Peter Gargatović und Knez Michael Okiašić,

---

[1]) Narodni Koledar Matica Dalmatinska 1898, Poljica, Franz Ivanišević, S. 129. Diese Mitteilung gründet sich nach dem Schreiben des Priesters Ivanišević vom 30. März 1901 auf die mündliche Überlieferung.

[2]) Schreiben Kapić' an den Schreiber dieser Zeilen.

[3]) Pavlinović, S. 67.

[4]) Okiašić oder Očašić.

[5]) Statthaltereiarchivsakten des Generalproveditors Hieronymus Foscarini 1650—1652, einziger Band, Blatt 30. Erber, S. 27.

daß sie alljährlich, sowohl in Friedens- als in Kriegszeiten, je einen halben Groschen für jedes Haus Tribut in die Kammer von Spalato entrichten werden, wobei die Einzahlung mit dem kommenden 1. Dezember zu beginnen hat.

„Sie bitten daher den gütigen Dogen, dieses kleine, aber wahrheitsgetreue Zeugnis ihrer ständigen Treue wohlwollend anzunehmen und ihre Unterwerfung als Zeichen der väterlichen Liebe und des Schutzes zu betrachten, welchen ihre Voreltern unter den Fittigen des erlauchten Dogen genossen haben, und welchen auch sie von des Dogen Majestät zu genießen hoffen."[1])

Am 14. Oktober 1651 erhielt der Generalproveditor Hieronymus Foscarini zu Traú in Angelegenheit des Tributes der Provinz Poljica folgendes Schreiben: „Dem erleuchteten und hochgeborenen Herrn, Herrn Hieronymus Foscarini, Prokurator des heil. Markus und Generalproveditor in Dalmatien und Albanien, Unserem geliebten Herrn Empfehlung und wärmster Gruß von Uns, Knez Georg Pavić, Knez von Poljica, Peter Bašić, Kapitän, Knez Ivaniš Novaković und Knez Stephan Bobetić, den Prokuratoren des Adels (vlastela), vom Knez Michael Okiašić und Johann Lukačević, Prokuratoren der Didići und von allen Herren der Didići, dem Volke und unserer ganzen Versammlung der Poljica.

„Diese unsere freundliche und treueste obćina Poljica, sich der Anordnung ihrer Vorfahren in dem Wunsche gleichstellend, die aufrichtige und herzliche Liebe gegenüber der erleuchteten venezianischen Regierung als wahr zu bezeugen, zu welchem Zwecke sich die Versammlung in der üblichen Weise versammelt hat, haben wir diesen Beschluß gefaßt, welchen wir ihnen mit allen übrigen Schriften unterbreiten, und Euere Herrlichkeit bitten, denselben zum Troste aller dieser Völker, welche zu Gott den Herrn um Vermehrung ihres Ruhmes und Triumphes beten, und zum Zeichen ihrer ewigen Ergebenheit entgegenzunehmen. Diese Schriften werden Ihnen der hochwürdige Don Peter Gargatović und Knez Franz Sučić übergeben, welche zu diesem Zwecke zu den Füßen Euerer Herrlichkeit entsendet werden, und küssen wir Ihnen untertänigst den Saum des Kleides. In der Poljica am 14. Oktober 1651. Andreas Ivanišević, Kanzler."

Dem Schreiben war folgendes Dokument beigelegt: „Im Namen Jesus Christus, des Ruhmgekrönten. Im Jahre seit seiner Geburt 1651 am 30. September. Nachdem sich die Poljicaner Versammlung auf Gradac bei der Kirche des heil. Georg[2]) vor dem veliki knez Georg Pavić, dem Vojvoda Lukas Bašić, dem Knez Ivaniš Novaković und Knez Stephan Bobetić, Prokuratoren des Adels und vor den Knezen Michael Okiašić und Johann Lukačević, den Prokuratoren der Didići und dem Kanzler Andreas Ivanišević versammelt hat, wurde derselben mit lauter Stimme der rückwärts geschriebene, von demselben Knezen Pavić, Michael Okiašić und Don Peter Gargatović im Namen der ganzen obćina an den hochgeborenen Herrn General Hieronymus Foscarini gerichtete Brief vorgelesen, welcher einstimmig und einträchtig von allen, sowohl von den Herren als von den Didići bestätigt und belobt wurde, und bittet daher diese obćina bezüglich der Entrichtung des Tributes von einem halben Groschen per Haus, daß der Herr General diesen Tribut der obćina Poljica auf 200 Groschen[3]) jährlich festsetze, um die Schwierigkeit der alljährlichen Abzählung der Häuser, auf welche ein halber Groschen,

[1]) Dokument in Abschrift erhalten vom Priester Johann Lučić.

[2]) Vgl. die Abbildung Fig. 25.

[3]) 200 Groschen betragen nach unserem gegenwärtigen Gelde 1736 Kronen; 1 Groschen = 12 Karantani.

wie versprochen, zu entrichten ist, zu beseitigen, und versprechen dieselben Poljicaner für sich und ihre Nachkommen, daß sie in jeder Beziehung alles getreulich und unter dem Siegel jenes Treuschwures, welchen im vergangenen Jahre ihre Oberhäupter (glavaren) in die Hände des erleuchteten und hochgeborenen Herrn Generals Foscolo abgelegt haben, erfüllen werden."[1]) Weiter war dem Schreiben noch eine Abschrift der eben erwähnten Eingabe, welche der veliki knez Georg Pavić am 24. September 1651 dem Generalproveditor in Zara überreicht hatte, angeschlossen.

Dem Ansuchen auf Feststellung des Tributes mit 200 Groschen wurde vom Generalproveditor Hieronymus Foscarini unter dem 9. November 1651 in nachstehender Weise Folge gegeben: „Wir, Hieronymus Foscarini, Prokurator des heil. Markus, für die erlauchte Republik Venedig, Generalproveditor von Dalmatien und

Fig. 25. Kirchlein des heil. Georg auf dem Gradac.

Albanien. Am vergangenen 24. September erschienen vor Uns im Namen der obćina Poljica der veliki knez Georg Pavić, Don Peter Gargatović und Knez Michael Okiašić mit einem Schreiben, um die Treue jenes Volkes, welche dasselbe jederzeit dem erlauchten Dogen gegenüber bekundete, zu bezeugen. Zum glänzenderen Beweise ihrer Liebe versprachen dieselben, sowohl in Friedens- als in Kriegszeiten alljährlich einen Tribut von einem halben Groschen für jedes Haus in die Kammer von Spalato zu entrichten, wobei die Einzahlung mit dem kommenden 1. Dezember zu beginnen hätte, und baten, daß der Doge dieses kleine, aber wahrheitsgetreue Zeugnis ihrer Treue und ihre Unterwerfung als Zeichen ihrer väterlichen Liebe und des Schutzes wohlwollend entgegennehme, über welches Schreiben wir damals vereinbarten, daß Wir dasselbe, wie die Gnade des Dogen in solchen Fällen zu handeln gewohnt ist, genehmigen werden, wenn die obćina Poljica selbst dieses ihr Versprechen bestätigt haben wird. Am 20. desselben Monats hat sich die Ver-

[1]) Pavlinović, S. 75—76. Dokument wie oben in Abschrift erhalten vom Priester Johann Lučić.

sammlung der obćina Poljica zusammengefunden, bestätigte das erwähnte Versprechen und bittet nunmehr, daß Wir geruhen, die Entrichtung des Tributes zu einem halben Groschen für jedes Haus auf 200 Groschen jährlich festzusetzen, um das alljährliche Abzählen der Häuser, für welche der Tribut zu einem halben Groschen, wie in dem Schreiben vom 14. Oktober versprochen, einzuheben ist, zu vermeiden; sie sendeten Uns ihre Bestätigung mit der Erklärung und mit den gleichen Schreiben durch ihre Gesandten den hochwürdigen Don Peter Gargatović und Knez Franz Sučić, und baten, daß Wir dieselbe zum Troste jenes Volkes entgegennehmen. Indem Wir die väterliche Liebe, mit welcher diese Völker jederzeit und bei allen Anlässen vom erlauchten Dogen umarmt und beschützt wurden, wohl verstehen und auch von Uns während der Zeit dieser Unserer Regierung stets geliebt und mit väterlichem Auge angeblickt wurden, willigen Wir deshalb in ihre Bitte ein und nehmen mit Willen des Dogen das Versprechen der Poljicaner an, daß sie mit dem obbezeichneten Tage den Tribut von 200 Groschen jährlich an die Kammer von Spalato entrichten werden, und versprechen diesen Poljicanern, daß so wie sie unter dem Schutze des erlauchten Dogen stets die Zeichen seiner Liebe und seines Schutzes genießen werden, ebenso auch die Poljicaner die Wohltaten des Dogen erwidern und sich befleißigen werden, um so größere offenkundige und treffliche Zeichen ihrer Treue und Untertänigkeit alltäglich zu bekunden, und befehlen Wir, daß dieses mit dem gewöhnlichen Siegel des heil. Markus gesiegelt und wo erforderlich registriert werde. Zara, am 9. November 1651.[1]) Hieronymus Foscarini, Prokurator, Generalproveditor."

Die Poljicaner befanden sich in einer sehr mißlichen Lage. Nach dem Übereinkommen vom 28. Mai 1647 hatten sie sich unter die Oberhoheit Venedigs gestellt und verpflichtet, unter den Fahnen Venedigs zu kämpfen; sie zahlten nun an Venedig auch den erwähnten Tribut. Nach der Erstürmung von Sasso (Kamen), Salona, Clissa waren wohl die Gebiete dieser Festungswerke in den Besitz der Venezianer gelangt, die weiteren Hoheitsgrenzen der Republik und des türkischen Staates blieben jedoch noch auf lange Zeit unverändert, so daß die Poljica tatsächlich unter der Oberhoheit des türkischen Staates verblieb und dieser, wie aus einer Reihe von Dokumenten, die an den entsprechenden Stellen aufgenommen werden, hervorgeht, auch sein Hoheitsrecht ausübte.

Auch der nach langen Kämpfen zu Candia am 6. September 1669 abgeschlossene Friedensvertrag änderte an dieser Sachlage nichts, da im Punkte 2 der Republik Venedig nur der friedliche Besitz der Festung Clissa mit seinem Territorium und mit allen anderen in Dalmatien gemachten Akquisitionen, zu denen die Poljica nicht gehörte, überlassen wurde.

Gerade in die Zeit der Regierung des veliki knez Georg Pavić fällt ein vom Sultan Mohammed IV., Sohn des Sultans Ibrahim, erlassener Ferman vom Ende September 1654, der die Ausübung des türkischen Hoheitsrechtes über die Poljica zu dieser Zeit bekundet:

(Tugra des Sultans Mohammed IV.) „Ihr Vorbilder der Kadis und der Richter, Quellen der Tugenden und der Weisheiten, Kadis von Imotski und Sinj — deren Ehre sich vermehre — und Ihr Stolz Eures gleichen und Euerer Kollegen, Dizdaren der Städte und militärische Agas an der Grenze von Duare (Zadvarje), Imotski und Sinj, deren Ehre sich vermehre, sei Euch bekannt, wenn der

[1]) Dokument, in Abschrift erhalten vom Priester Johann Lučić.

hohe kaiserliche Auftrag anlangt, daß die Untertanen (raja) aus dem Pachtdorfe Poljica, welches mein kaiserliches Gut ist, einen Mann in mein kaiserliches Heer mit der Beschwerde gesendet und angezeigt haben, daß einige Soldatenscharen aus Sinj und Duare gekommen sind, ihre Dörfer überzogen, ihre Kinder und Familien gefangen genommen und ihr Vieh und ihre Habe sequestriert haben, und daß es ihnen unmöglich sei, dort Ruhe zu erlangen, trotzdem sie ihren Tribut den Beamten, welche zur Einhebung desselben ermächtigt sind, entrichtet und nichts gegen den hohen Scherijat getan oder Verbindungen mit den Religionsfeinden unterhalten haben, und bitten um meine kaiserliche Entschließung, mit welcher dies abgestellt und verboten werden solle.

„Ich befehle daher, daß die Untertanen (raja) aus dem Dorfe Poljica vonseiten der Banditen nicht mehr beunruhigt werden, nachdem dieselben tributpflichtige raja sind, und beauftrage Euch, wenn meine Allerhöchste Entschließung anlangt, nach meinem Allerhöchsten Ferman, welcher in dieser Beziehung erflossen ist, vorzugehen und in den erwähnten Bezirken an Orten, wo sich das Volk versammelt, deutlich zu ermahnen und zu verkünden, daß niemand entgegen dem Scherijate Angriffe auf das Gut, die Kinder und Familien der raja von Poljica zulasse, weil sie tributpflichtige raja sind. Dies lasset nicht zu, stellet ab und verbietet es. Wer sich von nun an nicht zurückhalten und gegen meinen Allerhöchsten Befehl die raja in der Poljica ausbeuten und ihre Kinder und Familien wie eine kriegführende Partei angreifen und in die Gefangenschaft schleppen sollte, ist zu rügen und verdientermaßen zu bestrafen.

„Und Ihr wieder, die Ihr Euch nicht werdet ausreden können, daß Ihr Euere Pflicht vernachlässigt habt, werdet es sehr bereuen, d. h. Ihr militärischen Agas in den erwähnten Bezirken, wenn Ihr Euere Soldaten nicht zügelt und solchen Aufruhr (fesad) verursacht, oder in der Erhaltung der Ordnung Euere Pflichten vernachlässiget, so werdet Ihr es später sehr bereuen. Wisset dies und stützet Euch auf das Allerhöchste Zeichen! Gegeben am Čupri-polje (Kupri sahrasi) anfangs des Monates zil-hidsche des Jahre 1064“ (Ende September 1654).[1])

Aus diesem Dokumente ist zu ersehen, daß zu jener Zeit die Poljicaner außer dem Tribut von 200 Groschen an die Venezianer, auch einen Tribut (harač) an die Türken zahlen mußten.

Trotz alledem hielten sich die Poljicaner treu an das zu Almissa geschlossene Übereinkommen vom 28. Mai 1647; sie kämpften unter den Fahnen Venedigs in Candia 1644—1669, in hervorragender Weise bei Clissa, Sinj, Castelnuovo, Knin, Torre di Norino, Čitluk, Gabella sowie bei vielen anderen Gelegenheiten; drangen die Türken jedoch in ihr Gebiet selbst mit großen Scharen ein, wie im März 1649 bis unter den Gradac, 1663 und im Juli 1686 bis Unter-Dolac, waren sie jederzeit einzig auf sich selbst angewiesen. Es bedurfte einer weisen, diplomatischen Führung seitens des veliki knez, um den kleinen Staat dem Untergange zu entrücken und über all diese Gefahren hinüberzuleiten.

Georg Pavić war dieser schweren Aufgabe durch seine Klugheit und Umsicht und seinen Mut vollauf gewachsen[2]) und noch heute wird, wie der Verfasser auf seinen Reisen in Ober- und Unter-Dolac und Srijane, dem Stammsitze der Pavić, hörte, der veliki knez Georg Pavić einfach mit dem Beinamen Georg der Große benannt.

[1]) Dokument von Monsignore Bulić zur Einsicht erhalten.

[2]) Franceschi, Dalmazia 1846, S. 501.

Georg Pavić hatte nach mündlicher Familienüberlieferung drei Brüder und sechs Töchter. Der älteste Bruder war Nikolaus, diesem folgte Georg, dann Stephan, der als Priester starb, endlich Paul, der eine größere Nachkommenschaft hatte. Von den Töchtern heiratete eine einen Novaković, eine einen Narančoni in Primorje, eine einen Utroličić in Slime, eine einen Lučić in Ober-Dolac, eine einen Lukačević, eine einen Vladović. Alle diese Schwestern verkauften ihren Realitätenanteil an Franz Pavić, ihren Vetter, den ältesten Sohn des Paul Pavić.

Georg Pavić, diesem Wiederbegründer der Freiheit der Poljica, folgte nach langer und glücklicher Regierung Georg Sinovčić.[1]) Nach der Überlieferung, nach dem Testamente des Verstorbenen und nach bei Pavićschen Familienmitgliedern in Srijane vorhandenen Dokumenten ruht der 1660 auf seinem Besitze in Srijane verstorbene veliki knez Georg Pavić in der Pfarrkirche B. D. M. zu Srijane.[2])

Schließlich seien aus der Regierungszeit dieses veliki knez noch folgende türkische Urkunden angeführt:

1. „Nachdem die benannten Karale und ihre Brüder Paul" (oder Julius, unleserlich) „und Jakob, Bewohner von Cetina — ihr Vater hieß Peter — alle flüchtig sind, wurde all ihr unbeweglicher Besitz verkauft. Auf Grund dieser Tapija wurde dieser unbewegliche Besitz vom Maman, Peter und Georg, Bewohnern von Clissa gekauft. Dieser unbewegliche Besitz ging über in das Eigentum des Matthäus, Sohnes des Georg, der infolge Erbschaft der alleinige Eigentümer desselben wurde."

2. „Die Ursache zu dieser Schrift ist diese: Nachdem Helene, die Tochter des Jakob aus dem Dorfe Stjena, gestorben ist, fiel ihre Verlassenschaft nach dem Gesetze unter die Tapija, welche sie auf Grund der Tapija des Grundbuchsbeamten im Dorfe Gata besessen hatte, und es hat dieses Erbgut ein Bewohner des Dorfes Stjena, der Gatte der Verstorbenen Thaddäus, Sohn des Georg, verlangt, worauf die dem Staate zufallende Tapijagebühr eingehoben und in dessen Hände diese Tapijaschrift ausgefolgt wurde, auf daß er das besagte Erbgut mit allen Bestandteilen und Zugehör besitze und ihn hiebei niemand störe. Geschrieben zu Anfang des Zilhidsche im Jahre 1051" (1634).

Unterschrift unleserlich.

3. „Die Ursache der Schrift ist diese: Nachdem der Bewohner von Stjena Thaddäus Parskoč, auch neuerlich dessen Sohn Johann, gestorben ist und so der Anteil des Erbgutes unter die Tapija fiel, um welche Tapija dessen Bruder Peter ansuchte und die dem Staate zufallende Übertragungsgebühr gezahlt hat, so wurde infolgedessen die Tapijaschrift ausgefertigt und dem Peter eingehändigt. Geschrieben im Monate Scheval 1061" (1644). „Der derzeitige Vertreter des Ärars: Jusuf."

Bobetich (Bobetić) Stephan **1652**, 8. März. (Erber, ib. S. 30.)

Dieser nahm nach der mündlichen Überlieferung ein verdientes trauriges Ende. Er hatte eine sehr schöne Nichte, namens Katharina, die Tochter seines dahingeschiedenen Bruders, und verwaltete deren Vermögen. Als er nicht mehr die Würde eines veliki knez bekleidete, besuchte er einmal mit seiner Nichte den großen Markt am 24. August im türkischen Duare (Zadvarje), kehrte allein nach Ostrovica heim und ließ Katharina in den Händen des Dizdar von Duare zu-

[1]) Franceschi, Dalmazia 1846, S. 502. Bull. IV, S. 37.

[2]) Mitteilung des Anton Pavić, des verstorbenen Peter und des Markus Pavić, des verstorbenen Michael von Srijane vom 8. April 1901. Siehe das Bild der Pfarrkirche von Srijane oben Fig. 2.

rück, an den er sie verkauft hatte, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Der Dizdar ließ Katharina, um sie einzuschüchtern, in den Kerker werfen und als er nahte, um ihr Gewalt anzutun, tötete sie sich mit einem Messer, das sie bei sich trug. Darüber entstand große Aufregung in der Poljica und bei einer Versammlung unter dem Gradac wurde Stephan Bobetić deshalb zur Verantwortung gezogen. Nach der Versammlung eilte Bobetić zum Dizdar von Clissa und hinterbrachte ihm, daß vier Priester bei dieser Versammlung den Dizdar von Clissa beschimpft und das Volk zum Aufstande gegen die Türken aufgereizt hätten. Der Dizdar rief diese vier jungen Priester nach Clissa und ohne sie zu hören, verurteilte er sie zum Tode; sie wurden nahe beim Dorfe Kučine, wo sich tiefe Höhlen befinden, enthauptet.

Als das Volk diese neue Missetat Bobetić' vernahm, strömte es von allen Seiten zu dessen Wohnhaus. Er hatte rechtzeitig Kunde erhalten, vergiftete Speise und Trank, befahl seinen Leuten, dies dem veliki knez und den anderen Funktionären vorzusetzen, und bestieg sein Pferd, um nach Spalato zu enteilen. Die Dienerschaft warnte die erschienenen Würdenträger, da Speise und Trank vergiftet seien; eine Anzahl kräftiger Männer eilte dem Bobetić nach, traf ihn oberhalb Kopila unweit vom Dorfe Podstrana und tötete ihn. Sein Wohnhaus in Ostrovica wurde niedergebrannt und die Mauerreste dem Erdboden gleichgemacht. Die Ruinen sind noch heute Zeugen dieser Ereignisse. Diese Begebenheit schildert J. Kapić aus Spalato in einem Gedichte „kako Bobetić prodao bratučedo Turcima i druga pogana djela počinio, pa sve to platio glavom" (Wie Bobetić seine Nichte den Türken verkaufte, andere Missetaten verübte und dies alles mit seinem Kopfe bezahlte) im „Pučki List." 1896, Nr. 15.

In der Zeitschrift „Hrvatska Vila" 1882, IX, S. 190, veröffentlicht Felix Karaman über den Tod Stephan Bobetić' ein Volkslied aus einer alten Handschrift[1]) in reiner Poljicaner ćirilica aus dem 18. Jahrhundert. Am Ende trägt sie ein unverständliches Siegel, welches vielleicht von der alten Familie Ivanišević stammt, da das Lied unter den alten Schriften dieses Hauses gefunden und von den Familienmitgliedern allem Anscheine nach deshalb verwahrt wurde, weil in demselben ein Don Lukas Ivanišević erwähnt wird. Karaman schreibt darüber: „Die Geschichte kennt Bobetić als Helden, welcher an der Spitze von 200 Poljicanern die Türken verfolgte, die über Žrnovnica in einer Anzahl von 6000 Mann unter Mohammed Tophan Pascha in der Absicht, zu morden und zu rauben, in die Poljica eingebrochen waren. Er wird 1651 als einer der Prokuratoren des ungarischen Adels wieder erwähnt, als die Venezianer Tribut von den Poljicanern forderten. Nach dem Liede wäre dieser Bobetić in der letzten Zeit seines Lebens tief gesunken und von einem Lukas Markonjić deshalb erschossen worden, weil er Verrat beging und auf betrügerische Weise den Sučić Radoš und Don Lukas Ivanišević an den Kapitän von Clissa Babometović auslieferte, welcher dieselben hinrichten ließ. Die Poljicaner Gesetze verurteilten den zum Tode, der sich mit Verrat bemakelt hätte; sein Haus wurde angezündet und zerstört, seine Habe fiel dem zu, der ihn getötet hatte.[2])

[1]) Befindet sich im Originale beim hochwürdigen Pfarrer Peter Škarica.

[2]) Nach anderen Überlieferungen wäre Stephan Bobetić geflohen, noch weiß man, wo er sein Ende fand, und nach dem Liede tötete ihn Knez Markonjić Lukas. Eine andere Volkserzählung sagt, daß dieser Bobetić noch früher ein reizendes Poljicaner Mädchen den Türken in Livno in betrügerischer Weise ausgeliefert und mit den Türken in Clissa und dem Sandschak von Livno konspiriert hatte. (Mitteilungen des hochw. Pfarrers Peter Škarica.)

Das Lied ist nicht ganz erhalten, denn an mehreren Stellen müssen Verse fehlen; es lautet in deutscher Übersetzung:

Herrlich ist die felsige Poljica!
Ihre Fluren bergen auf der Höhe
Das gar kleine Dörfchen Ostrovica,
Knapp daran die Burg der Bobetići,
Rings umwallt von starren Festungsmauern.
Wenig frommt der Burg die ganze Schönheit,
Haust in ihr doch Bobetić Stephanus,
Welcher jetzt auf weichem Pfühle sitzend
Einen Brief dem Kapitän von Clissa,
Nach der Feste Clissa eilig sendet:
„Du mein Bruder, Kapitän von Clissa,
„Hör' mich an, gesund mögst Du mir bleiben!
„Töte rasch den edlen Sučić Radoš,
„Auch Don Lukas darfst Du nicht verschonen, —
„Lassest Du die beiden länger leben,
„Werden Dich und mich sie bald ermorden." —
Als den Brief der Kapitän gelesen,
Gibt darauf er augenblicklich Antwort,
Sendet diese raschest nach Poljica
Seinem Freunde Bobetić Stephanus.
„Lasse gleich den Sučić Radoš wissen,
„Auch Don Lukas, seinem Mitgenossen,
„Daß sie nach den weißen Bergen kommen,
„Ohne Zaudern, ohne Widerrede;
„Hab' vom Sultan ein Diplom erhalten,
„Welches Gutes für Poljica kündet."
Kaum war diese Botschaft eingetroffen,
Bei dem falschen Bobetić Stephanus
Hat den Poljicanern er geschrieben:
„Warum habt ihr junge Poljicaner
„Euch zum Rate noch nicht eingefunden?
„Eilet schnell nach Gradac zur Versammlung!"
Dieser Weisung folgend sich versammeln
Augenblicks die jungen Poljicaner
Und es spricht im Rate Sučić Johann:
„Du beriefst uns, Bobetić Stephanus
„Sag nun an, wozu dies ist geschehen?"
Bobetić sprach nun zu der Versammlung:
„Senden wir als unsre Abgesandten
„— Ohne jemand ihnen beizugeben —
„Nach der stolzen weißen Feste Clissa,
„Zu dem edlen Kapitän der Feste,
„Sučić Radoš und mit ihm Don Luka.
„Letzthin hat der Kapitän geschrieben,
„Daß vom Sultan ein Diplom gekommen,
„Welches Gutes für Poljica kündet."
Als vom Rate solches ward beschlossen,
Eilen Sučić Radoš und Don Luka
Nach der Feste in den weißen Bergen,
Unbegleitet, wie es ward befohlen.
Angekommen in den weißen Bergen,
Fanden sie den Kapitän von Clissa
Und bei ihm wohl dreißig Janitscharen.
Sprach der Kapitän zu ihnen diese Worte:
„Steht mir Rede, Kneze Sučić Radoš
„Und Du frommer edler Priester Luka,
„Hab' vernommen, daß ihr wollt mich töten."
„Unwahr ist es — gaben sie zur Antwort,
Unwahr ist's, so Gott uns möge helfen!"
Kurz entschlossen greift in die Dolama
Der gar tapfre Kommandant von Clissa,
Zieht hervor den Brief, den er erhalten
Von dem falschen Bobetić Stephanus
Und worin die beiden sind beschuldigt,
Daß Verrat sie an den Türken planen.
Ruft darauf herbei die Janitscharen,
Unter deren Jataganenstreichen
Beide Edle des Kroatenvolkes
Vor den Mauern Clissas jetzt verbluten.
Gott sei gnädig deiner Seel', Don Luka,
Mög' die Hand verdorren, die Dich mordet! —
— Noch war nicht der Morgen angebrochen,
Noch erbleichten nicht Auroras Strahlen,
Als die Vila rief vom Mosorberge:
„Aufgewacht ihr jungen Poljicaner!
„Vor den starken Festungsmauern Clissas
„Wurden Sučić Radoš und Don Luka
„Von den Türken feige hingemordet!" —
Als die Poljicaner dies vernommen
Und den Treubruch Bobetić' erfahren,
Eilen sie zur Ebene Gojina
Unterhalb der heil'gen Georgskirche
Und es sprach im Rate Sučić Ivan:
„Nicht gezögert, junge Poljicaner,
„Bobetić hat Untreue begangen,
„Feige ließ er unsern Sučić Radoš
„Und den edlen Priester Luka morden." —
Von den Knezen ward darauf beschlossen:
„Jener, welcher tötet den Verräter,
„Mag zum Lohn dessen Gut behalten.
„Auf zur Burg des Bobetić Stephanus,
„Daß von ihr kein Stein am andern bleibe!" —
Als Mrkonjić Luka dies vernommen,
Nimmt zur Hand er sein Gewehr, das treue,
Geht hinaus, um edles Wild zu jagen;
Nimmt aufs Korn den Bobetić Stephanus
Trifft ihn sicher auf 'ne böse Stelle,
Bringt ihm bei nur eine einz'ge Wunde,
Doch für diese gibt es keine Heilung.
Mrkonjić dem braven sichern Schützen,
Blieb das Gut des Bobetić zum Lohne.
Zur Ruine ward die Burg von Zvečanj,
Wie man's sehen kann noch heutzutage. —
Ausgestorben sind die Bobetići,
Weil im Treubruch sie ihr Leben lebten,
Haben sie im Treubruch auch geendet.

Sinovcich (Sinovčić) Georg, ungarischer Edelmann, **1655—1676.** (Franceschi, Dalmazia 1846, Nr. 50, S. 502. Bull., ib. S. 38, IV, Nr. 4, S. 56. Klaić, S. 143 [1665—1670]. Erber, S. 26 [1664], S. 28, 29 [1666], S. 32 [1670].)

Unter der Regierung des Georg Sinovčić kam die Poljica in neuen Glanz und Ruhm. 1663 sammelten die Türken wieder ein Heer, plünderten das Dorf Žeževica und drangen in die Poljica ein, um Rache zu nehmen für die 1649 in der Poljica gefallenen Türken. Es erging ihnen jedoch auch diesmal schlecht. Der veliki knez sammelte seine Leute, jung und alt strömte herbei, legte sich in den Hinterhalt, brach im geeigneten Augenblicke hervor, schlug die Türken, schnitt denselben bei 300 Köpfe ab und erbeutete bei 800 Gewehre und nahezu ebensoviele grüne Überwürfe.[1])

In die Zeit dieses Knezen fällt der Friedensschluß von Candia ddo 6. September 1669, durch welchen, wie schon erwähnt, keine besonderen territorialen Änderungen in Dalmatien herbeigeführt wurden. Die Feste Duare (Zadvarje), in deren Besitz sich die Venezianer im Februar 1652 gesetzt hatten, mußte den Türken zurückgestellt werden. Die Poljica verblieb wie bisher unter türkischer Hoheit.[2]) Zwei türkische Urkunden aus dieser Zeit werden hier in deutscher Übersetzung beigefügt:

1. „Die Ursache des Schreibens dieser Urkunde ist diese: Aus den staatlichen Dörfern, welche in den Rayon der Poljica fallen, und zwar dem Dorfe Stjena ging der Bewohner Johann Miholčić in die Welt und man weiß nicht, ob er tot oder lebendig sei, weshalb die Grundstücke eines Erbgutes, welches er besaß, unter die Tapija fielen, und es hat der Inhaber dieser Urkunde Peter Matijević die Tapija erbeten, und es wurden von Seite des Staates die besprochenen Grundstücke des oberwähnten Erbgutes mit den Äckern, Wäldern, Weingärten, Gärten, Häusern (kućištem) und dem übrigen Zugehör dem Genannten mit der Tapija eingehändigt, und nachdem die Tapijagebühr für den Staat eingenommen war, wurde diese Urkunde als Tapija niedergeschrieben und ihm ausgefolgt, auf daß insolange er die staatlichen Gebühren zahle, ihn niemand im Genusse zu stören habe. Niedergeschrieben zu Ende Scheval 1083“ (1666). „Der derzeitige Beamte des Grundbuches: Osman Aga.“

2. (Tugra des Sultans Mohammed IV., Sohnes des Ibrahim.) „Du Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Gelehrsamkeit, Unser Herr Kadi .... dessen Ehre sich erhöhe, sei Dir bekannt, wenn das hohe kaiserliche Zeichen anlangt, daß die Bewohner des .... im erwähnten Bezirke unter den Dorfschaften Meines kaiserlichen Gebietes gelegenen Dorfes .... Träger des kaiserlichen Fermans .... und .... sich beschwert und bei Meiner hohen Pforte angezeigt haben, daß gewisse Personen mit den Machthabern des erwähnten Bezirkes einmütig sind, zu ihnen mit dem Briefe (musevvede) kommen und sich in den Häusern, wo sie wohnen, mit ihren Kindern und ihren Familien zeigen und von ihnen Geld unter dem Titel von Geldstrafen und Blutgeldern fordern, angebend, daß sie sich mit der Verheimlichung der Diebe und Räuber abgeben und dieselben auf diese Weise beunruhigen, während sie sich nur mit ihren Angelegenheiten befassen und gegen dieselben nichts nach dem Scherijate mit wahren Zeu-

[1]) Kačić, S. 279.

[2]) Memorie sulla Dalmazia di Valentino Lago, Venezia 1869.

gen bewiesen ist, und bitten um Meinen hohen Befehl, daß dies abgestellt und verboten werde.

„Aus diesem Grunde befehle ich, daß Du, sobald dieselben mit Meiner kaiserlichen Entschließung anlangen, die erwähnte Angelegenheit mit vollstem Rechte und Gerechtigkeit nach dem Scherijate einmal erhebest, und wenn diese noch nicht erledigt, überprüfst. Ist es so, wie angezeigt, so verfahre nach den Vorschriften des Scherijates; und nachdem gegen dieselben mit wahren Zeugen nichts nach dem Scherijate bewiesen ist, so gib nicht zu, daß sie durch Geldforderungen unter dem Titel Geldstrafen und Blutgelder beunruhigt werden; stelle dies ab und verbiete es!

„Gestatte niemandem, daß er entgegen dem Scherijate und Meinem kaiserlichen Auftrage vorgehe. Lasse diejenigen zur Gerichtspflege nicht zu, die keinen Zutritt haben, und diejenigen, die nicht folgen, sondern streiten und sich widersetzen, zeige mit Namen und Beschreibung an, und wie sich die Tat ereignete. Lasse es nicht darauf ankommen, daß in dieser Angelegenheit Mein Auftrag wieder ergehe!

„Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Gegeben im von Gott beschützten Adrianopel (Edrene), anfangs des Monats muharem des Jahres 1083“ (Mitte April 1672).

In die Zeit des Candiakrieges fällt die Lebensepoche des Markus Sinovčić aus Dubrava, der in jungen Jahren nach Deutschland ging, um sich im Kriegshandwerk auszubilden, und durch seine hervorragenden Eigenschaften bald zu höheren Posten gelangte. Als der Krieg auf Candia ausbrach, begab er sich sofort dahin, trat in venezianische Dienste, wurde der Führer der oltramarinen Reiterei[1]) und in kurzer Zeit ein überaus gefürchteter Gegner der Türken, die unter dem Befehle des ersten Wesirs Achmed kämpften. Bei allen Ausfällen war Sinovčić an der Spitze seiner Reiter und der Schrecken der Feinde. In zwei Gefechten schwer verwundet, erschien er doch bald wieder auf dem Kampfplatze; in wenigen Tagen stürzten sechs Pferde unter ihm, teils verwundet, teils getötet. Als ein Pferd tot unter ihm niederbrach, fiel er, durch viele Wunden geschwächt, in Ohnmacht, wurde gefangen und in das Zelt des ersten Wesirs gebracht.

Achmed hoffte, ihn durch gütige Behandlung aus einem Feinde zum Freunde zu machen, ließ ihn sorgfältig kurieren und bot ihm eine Paschastelle an, wenn er seine Religion abschwören würde. Da Sinovčić standhaft blieb, bot ihm Achmed seine schöne Tochter, mit der Sinovčić etliche Male gesprochen hatte, als Gattin an und dazu ein Paschalik, wenn er in türkische Dienste träte und den Glauben wechseln würde. Als Sinovčić auch diese Anträge zurückwies, ließ ihn Achmed wiederholt unter den Galgen führen, als ob er ihn einen schmachvollen Tod erleiden lassen wolle; doch alles vergebens. So vergingen volle 13 Monate, bis es Sinovčić in einer finsteren und stürmischen Nacht gelang, zu fliehen und zu den Venezianern zurückzukehren. Achmed setzte auf seinen Kopf eine Prämie von 12.000 Realen.

Für seine großen Verdienste im Kriege von Candia wurde Sinovčić von der venezianischen Republik zum Freiherrn von Novaco in Istrien ernannt. Kaiser Leopold, der von den Heldentaten Sinovčić' Kenntnis erlangt hatte, berief ihn in seine Kriegsdienste und bestellte ihn 1669 zum Befehlshaber der gesamten leichten

[1]) Reiterei aus Kroaten, Dalmatinern und Albanesen.

kroatischen Reiterei. Bald nachher fiel Sinovčić einer schweren Krankheit zum Opfer.[1])

Sučić Paul, ungarischer Edelmann, **1676—1678**. (Bull. IV, Nr. 4, S. 56. Klaić, S. 143 [1677].)

Novacovich (Novaković) Ivaniš, ungarischer Edelmann, **1678—1684**. (Bull. IV, Nr. 4, S. 56).

Aus der Regierungszeit dieses veliki knezen stammen sechs türkische Fermane:

1. (Tugra des Sultans Mehmed Han IV., Sohnes des Sultans Ibrahim Han.) „Du edler Wesir und hoher Muschir, Du Ordner der Welt, Du, der mit Deinem erleuchteten Geiste die öffentlichen Angelegenheiten leitest, die menschlichen Bedürfnisse und Verwicklungen mit Deinem die Gerechtigkeit nie verfehlenden Verstande entscheidest, Du Begründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, Befestiger des Fundamentes des Wohlstandes und der Größe, Du, der Du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überschüttet bist, Mein Wesir .... Pascha, der Du die bosnische Provinz verwaltest (Gott erhalte Deine Größe dauerhaft), sei Dir bekannt, sobald das Allerhöchste kaiserliche Zeichen anlangt.

„Des kaiserlichen Gutes, des Dorfes Poljica Untertanen (raja) haben in ihrer Hilflosigkeit einen Mann anhergesendet und eine Bitte unterbreitet, in welcher sie anführen, daß vor einiger Zeit der Tefderdar der bosnischen Kassa, namens Šaban, den Tribut, welchen die Poljica von altersher im fixen Betrage von 2060 jährlich entrichtet, dem Kapitän von Clissa Hadschi Mohammed (vermehrt sei seine Ehre) anvertraut und demselben die Verantwortung auferlegt hat, daß dem Kapitän Achmed von Kamengrad[2]) neuerlich Militär (asker) zur Einschreibung der bezüglichen Frist gegeben werde; der erwähnte Achmed kam und forderte von uns mehr Geld, behauptend, daß er den Scherijat und den Kanon übertreten habe.

„Mein Ferman ergeht dahin, daß man in dieser Beziehung weder überschreite noch ermäßige, sondern daß jener Betrag einzuheben ist, welcher nach dem alten Übereinkommen festgesetzt ist, und beauftrage ich Dich, daß Du, sobald Meine hohe Entscheidung anlangt, die Angelegenheit genau erhebest.

„Wenn in Wahrheit die Sache sein wird, wie jene behaupten, so verhindere, daß entgegen dem seit altersher abgeschlossenen Übereinkommen und entgegen dem Scherijate und Kanon vorgegangen und daß weder auf den Überschuß noch auf den Abgang Rücksicht genommen, sondern nach dem Übereinkommen vorgegangen werde. Lasse nicht zu, daß irgend jemandem etwas geschieht, was mit dem Scherijate, dem Kanon und Meinem kaiserlichen Befehle im Widerspruche stünde, und sieh zu, daß Du solchen Klagen ein Ende machst. Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Geschrieben in Konstantinopel am 29. Tage des Monats zilhidsche des Jahres 1091“ (19. Januar 1680).

2. (Tugra des Sultans Mohammed IV., Sohnes des Ibrahim.) „Du sehr geehrter Wesir und hoher Muschir, Du Lenker der Welt, Du, der die öffentlichen Angelegenheiten mit Deinem erleuchteten Geiste leitest, Du, der die Volksangelegenheiten mit Deinem das Richtige treffenden Verstande festhältst, Du, der das

---

[1]) Franceschi, Dalmazia 1847, Nr. 3, S. 17.

[2]) Vielleicht die kleine Feste Kamen (Sasso) unfern des Flüßchens Žrnovnica an der Grenze der Poljica.

Gebäude des Staates und des Wohlstandes festigst, Du, der die Pfeiler des Glückes und des Ruhmes fundierst, Du, der Du mit allen Gaben Gottes beschenkt bist, Mein Wesir, der Du die bosnische Provinz verwaltest, dessen Ruhm Gott dauerhaft machen möge, und Du Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Weisheit, Unser Herr Kadi der Nahie von Clissa — dessen Ehre sich erhöhe — sei Euch bekannt, wenn der hohe kaiserliche Auftrag anlangt, daß die Untertanen (raja) der Pacht Stjena" (kann auch als Stijanga, Snijanga etc. gelesen werden), „mit anderem Namen Poljica, welche zum erwähnten Bezirke gehört, sich bei Meinem glücklichen Kleidessaume beschwert und angezeigt haben, daß sie von der Person namens Abdul Dželil beunruhigt werden, mit den Worten: Ihr habt meinen Bruder namens Musa getötet, für den Mörder werde ich von euch Blut und Blutgeld nehmen, während sich diese nur mit ihren Angelegenheiten beschäftigen nichts gegen den hohen Scherijat tun, und ist in der Mordangelegenheit gegen dieselben nach dem Scherijate mit wahren Zeugen nichts erwiesen; gleichzeitig führten sie an, daß sie in dieser Beziehung die hohe Fetva vom Scheih-ul-Islam in Händen haben, und baten um Meinen Allerhöchsten Befehl, daß im Sinne der hohen Fetva vorgegangen und daß dies abgestellt und verboten werde.

„Deshalb befehle ich, daß jene entgegen dem hohen Scherijate nicht beunruhigt werden, und beauftrage Euch, sobald Meine Allerhöchste kaiserliche Entschließung anlangt, im Sinne Meines in dieser Hinsicht erlassenen Befehles vorzugehen und die Angelegenheit endlich zu überprüfen.

„Falls die Sache nicht erledigt und 15 Jahre nicht verflossen wären, so erhebet nach vollstem Rechte und Gerechtigkeit, berücksichtiget ihre hohe Fetva und beendet sie.

„Falls es sich so verhält, wie angezeigt wurde, so verfahret nach dem feststehenden Scherijate und lasset nicht zu, daß jene in Hinkunft die Oberwähnten beunruhigen, solange ihnen nach dem Scherijate mit wahren Zeugen die Mordtat nicht bewiesen wird.

„Verbietet dies und stellet es ab! Gebet nicht zu, daß irgend jemand wider den Scherijat und Meinen Allerhöchsten Befehl handelt! Lasset zur Gerichtspflege niemanden zu, der keinen Zutritt hat, und diejenigen, die nicht folgen und sich widersetzen, verzeichnet und zeiget sie an! Lasset es nicht darauf ankommen, daß in der erwähnten Angelegenheit Mein kaiserlicher Befehl wieder ergehe. Wisset dies und stützet euch auf das Allerhöchste Zeichen! Gegeben im von Gott beschützten Konstantinopel zu Ende des Monats džumad-el-ul des Jahres 1093" (Ende Mai 1683).

3. (Tugra des Sultans Achmed Han IV., Sohnes des Sultans Ibrahim.) „Du edler Wesir und hoher Muschir, Du Ordner der Welt, der Du die öffentlichen Angelegenheiten mit Deinem erleuchteten Geiste leitest, über die menschlichen Bedürfnisse und Verwicklungen mit Deinem die Gerechtigkeit nicht verfehlenden Verstande entscheidest, Du Begründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, Festiger des Wohlstandes und der Größe, Du, der Du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überhäuft bist, Mein Wesir, der Du die bosnische Provinz verwaltest (Gott erhalte Deine Größe dauerhaft), und Du Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle des Edelmutes und der Worte, Unser Herr Kadi der Umgebung von Clissa (vermehrt sei Deine Tugend), nehmet, sobald das hohe Zeichen anlangt, folgendes zur Kenntnis:

„Die Tributpflichtigen (Mukata obvezanici) Meines im erwähnten Bezirke gelegenen kaiserlichen Gutes Poljica haben Meinem glücklichen Kleidessaume die

Eingabe unterbreitet, in welcher sie anführen, daß sie als Zugehörige der Saline (memleha), welche sich auf den erwähnten Tribut (mukata) bezieht, wie es im kaiserlichen defter (Grundbuch) eingetragen erscheint, ihre Pflichten, die ihnen obliegen, erfüllt haben, daß sie gegen den Scherijat niemandem etwas Ungerechtes oder Widerrechtliches getan haben; und wiewohl wider dieselben nichts nach dem Scherijat bestand, wollten trotzdem die Kommissäre des erwähnten Tributs (mukata), einen Fall voraussetzend, sie verhaften und mit Geldstrafen belegen; daß sie von denselben angegriffen und gepeinigt wurden, und damit sie sich all dieser Ungerechtigkeiten und Angriffe, welche darauf gerichtet sind, Geld mit Gewalt zu erlangen, entledigen, baten sie um Meinen kaiserlichen Befehl, daß dies verhindert und abgestellt werde. Mein Befehl ist es, daß alle Übertretungen des Scherijates und Angriffe abgestellt werden, und beauftrage ich Dich, daß Du, sobald Meine kaiserliche Entschließung anlangt, die Angelegenheit, in welcher Mein kaiserlicher Befehl ergangen ist, genau und gewissenhaft erhebest. Falls es sich so verhält, wie die Eingabe lautet, so liegt Meine Allerhöchste Zufriedenheit durchaus nicht darin, daß in Meinen sanften Tagen jemandem ein Unrecht zugefügt werde. Die Erwähnten haben den ihnen obliegenden Pflichten entsprochen, und nachdem gegen dieselben nach dem Scherijate nichts vorliegt, wie dies durch die Zeugenschaft gerechter Leute dargetan wird, so verbiete den Kommissären, daß sie diese verhaften und ihnen gewaltsam das Geld abnehmen; lasse nicht zu, daß sie angegriffen werden; dies verbiete und stelle es ab.

„Verbiete, daß in Hinkunft jemandem, entgegen dem Scherijate und wider Meinen kaiserlichen Befehl, etwas geschieht. Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Geschrieben in Konstantinopel zu Anfang des Monats gjemazelahir des Jahres 1093“ (Ende Mai 1683).

4. (Tugra des Sultans Mehmed Han IV., Sohnes des Sultans Ibrahim.) „Du edler Wesir und hoher Muschir, Du Ordner der Welt, der Du die öffentlichen Angelegenheiten mit erleuchtetem Verstande leitest, der über die allgemeinen Bedürfnisse und Verwicklungen mit der die Gerechtigkeit nicht verfehlenden Weisheit entscheidest, Du Begründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, Festiger des Fundamentes des Wohlstandes und der Größe, Du, der Du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überhäuft bist, Mein Wesir ..... Pascha, der Du die bosnische Provinz verwaltest (dauerhaft sei Deine Größe), und Du, Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Gelehrsamkeit, Unser Herr Kadi von Clissa (Deine Tugend vermehre sich), nehmet folgendes zur Kenntnis, sobald euch das Allerhöchste Zeichen zukommt:

„Die Arbeiter der in die Einkünfte der bosnischen Kasse eingerechneten Saline des im erwähnten Bezirke gelegenen Staatslehens .... und .... und .... andere haben auf Meiner glückseligen Pforte eine Eingabe übergeben und führen an, daß die Beamten (zabiti) der erwähnten Tributpflichtigen, trotzdem diese als Untertanen im neuen kaiserlichen Register der erwähnten Saline eingetragen sind und ihrer tributären Pflicht durch ihre Söhne entsprochen haben und trotzdem bei ihnen nichts mehr zurückgeblieben ist und gegen sie keine Scherijatsübertretung sich gezeigt hat, widerrechtlich und entgegen dem Gesetze mit Bezug auf das, was sich nicht zugetragen hat, von ihnen so oft Geld abgenommen und ihnen dadurch Ungerechtigkeiten zugefügt haben, sie bitten daher um Meinen Allerhöchsten Befehl, daß ihnen keine Gewalttaten und Ungerechtigkeiten wider den Scheriat und das Gesetz geschehen und daß solche Dinge verboten und abgestellt werden.

Deshalb befehle ich, daß gegen niemand entgegen dem Scheriate, Gesetz und dem Defter vorgegangen werde, und beauftrage Dich, daß Du Dich, sobald Meine Allerhöchste Entschließung anlangt, nach dem Befehle, welcher bei diesem Anlasse ergeht, dieser Angelegenheit ganz hingibst und dieselbe prüfst.

„Falls es sich so verhält, wie angeführt wird, so besteht Meine Zufriedenheit nicht darin, daß den armen Untertanen (raja) während Meiner glücklichen Tage (Regierung) Tyrannei und Ungerechtigkeit geschieht. Nachdem es durch die Zeugenschaft gerechter Leute dargetan wird, daß gegen jene keine widerscherijatische Handlung besteht, so ermahne strengstens die Emins (zabiti, Beamten), daß sie ihnen nicht unter dem Scheine der Geldstrafen das Geld oder das Getreide abnehmen; dies verbiete und stelle es ab. Verbiete gleichfalls, daß in Hinkunft irgend jemandem etwas getan wird, was mit dem Scherijate, dem Gesetze, dem Defter oder dem kaiserlichen Befehle im Widerspruche stünde. Verursache nicht, daß über eine neuerliche Klage in der erwähnten Angelegenheit auch Mein neuerlicher Befehl ergehe. Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Geschrieben in Konstantinopel Mitte des Monats redscheb des Jahres 1093" (Mitte Juli 1683).

5. (Tugra des Sultans Mehmed Han IV., Sohnes des Sultans Ibrahim.) „Du edler Wesir und hoher Muschir, Du Lenker der Welt, der Du die öffentlichen Angelegenheiten mit Deinem erleuchteten Geiste leitest, über die allgemeinen Bedürfnisse und Verwicklungen mit Deinem die Gerechtigkeit nicht verfehlenden Verstande entscheidest, Du Begründer des Gebäudes des Glückes und des Überflusses, Festiger des Fundamentes des Wohlstandes und des Glückes, Du, der Du mit allerlei Gaben des allmächtigen Gottes überhäuft bist, Mein Wesir Pascha, der Du die bosnische Provinz verwaltest (dauerhaft sei Deine Größe), und Du, Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Gelehrsamkeit, Unser Herr Kadi der Umgebung von Clissa (vermehrt sei seine Tugend), nehmet zur Kenntnis, sobald das hohe kaiserliche Zeichen anlangt.

„Die Untertanen (raja) des Staatslehens Stevanbanska (?), welches der bosnischen Kasse zugehört, haben auf Meiner glückseligen Pforte die Eingabe übergeben und führen an, daß ihnen, trotzdem sie ihren Pflichten entsprochen und die Abgaben, welchen sie laut des kaiserlichen Defter unterworfen sind, den zabiti (Beamten) alljährlich übergeben haben, und trotzdem sie in keinem Rückstande waren, die Wächter der Festen Prolog, Tutijak[1]) und Havala und namentlich die Kommandanten namens Abdul Medžid, Mehmed und Mahmud, unter dem Vorwande, daß bei ihnen noch 1000 Groschen rückständig sind, so oft das Geld abnehmen, nachdem sie dieselben eingesperrt und gepeinigt und dadurch große Tyrannei ihnen zugefügt haben.

„Deshalb bitten jene um Meinen hohen Befehl, daß die Ungerechtigkeiten, Gewalttaten und ungerechtfertigten Geldforderungen verboten und abgestellt werden und daß mit Hinblick auf den Scherijat nichts wider denselben und das Gesetz unternommen werde. Deshalb befehle Ich, daß nach dem Scherijate vorgegangen werde und ich verfüge, daß Du, sobald Meine hohe Entschließung anlangt, nach dem bei diesem Anlasse ergehenden Befehle handelst und diese Sache nach dem Scherijate, nach dem Rechte und der Gerechtigkeit erhebest und prüfst. Falls es sich so zugetragen hat, wie sie behaupten, haben sie nämlich ihren

[1]) Vermutlich Nutjak, kleine Feste an der Cetina unter Gardum an der Grenze der Poljica.

Pflichten entsprochen und die Abgaben, welche auf sie entfallen, nach dem Gesetze und dem Defter übergeben und sind daher bei ihnen keine Rückstände verblieben, und werden sie durch neuerliche Geldforderungen von ihren zabiti gepeinigt und durch neuerliche Geldabnahmen mißhandelt, eingesperrt und geschlagen, so verbiete es ihren zabiti, daß sie dieselben durch neuerliche Geldabnahme mißhandeln, daß sie dieselben einsperren und schlagen; verfahre nach dem hohen Scherijate und verbiete und stelle dies ab, nachdem durch die Zeugenschaft gerechter Leute bewiesen wird, daß seitens jener keine widerrechtliche Handlung vorliegt. Lasse in Hinkunft nicht zu, daß irgend jemandem wider den Scherijat, das Gesetz und den Defter und wider Meine kaiserlichen Befehle etwas geschieht; verursache nicht, daß wegen des erwähnten Sachverhaltes Mein neuerlicher Befehl ergehe. Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Geschrieben in Konstantinopel Mitte des Monats redžeb des Jahres 1903" (Juli 1683).

6. (Tugra des Sultans Mehmed Han IV., Sohnes des Ibrahim.) „Du, Vorbild der Kadis und der Richter, Quelle der Tugenden und der Weisheit, Unser Herr Kadi von Clissa, dessen Ehre sich erhöhe, sei Dir bekannt, wenn Unser hoher kaiserlicher Auftrag anlangt, daß sich die Weltpriester und Klostergeistlichen im erwähnten Bezirke bei Meinem kaiserlichen Saume beschwert und angezeigt haben, daß sich — wenn auch nach dem Scherijate mit wahren Zeugen gegen dieselben nichts erwiesen ist und sie niemandem etwas schulden — die Kommandanten des Staatslehens (mukataa) Poljica nicht enthalten, an ihnen Gewalttaten zu verüben, sprechend, daß ich dies anordne, daß dieselben entgegen dem Scherijate, dem Gesetze, der Vorschrift (Defter) und dem kaiserlichen Befehle, in der Saline, welche in Meiner Gewalt steht, zur Arbeit verwendet werden, und bitten um Meinen hohen Befehl, daß dies verboten und abgestellt werde.

„Deshalb befehle Ich, daß entgegen dem Scheriate und dem Gesetze auf diese Weise keine Gewalttaten geschehen, und ich beauftrage Dich, daß Du in der erwähnten Sache, sobald Meine kaiserliche Entschließung anlangt, nach dem Befehle, welcher in dieser Hinsicht ergangen ist, verfährst und wahre, beglaubigte (muhurleisane, unter dem Siegel erlassene) Abschriften der neuen kaiserlichen Vorschriften (Ausweise, Defter, Register), welche unter Meiner glücklichen Regierung ausgegeben sind, abforderst und dieselben durchsiehst.

„Nachdem die zur erwähnten Saline gehörige raja im Defter (Register) verzeichnet zu sein hat, so bewillige ich — wie oben angeführt — nicht, daß an denselben, falls sie im Register nicht eingetragen sein sollten, in Meinen glücklichen Tagen auf diese Weise Gewalttätigkeiten geschehen.

„Lasse nicht zu, daß die Kommandanten der erwähnten Pacht (mukata) sie gegen den Scheriat und das Gesetz und ohne kaiserlichen Auftrag behelligen, sprechend, daß ich sie zum Salinendienste unentgeltlich verwenden lasse; dies verbiete und stelle ab. Lasse nicht zu, daß irgend jemand entgegen dem Scheriate, Gesetze, der Vorschrift (Defter) und dem kaiserlichen Befehle, zur Arbeit herangezogen werde, und gib keinen Anlaß, daß sie sich in dieser Angelegenheit neuerlich beschweren und daß Mein Befehl wieder ergehe. Wisse dies und stütze Dich auf das hohe Zeichen. Gegeben im kaiserlichen Konstantinopel Mitte des Monats redžeb des Jahres 1093" (Juli 1683).

Sinovcich (Sinovčić Lukas), ungarischer Edelmann, **1684—1701.**

Zur Zeit der Regierung dieses veliki knezen begann der Kampf der Venezianer mit den Türken um den Besitz zahlreicher befestigter dalmatinischer Plätze

und das Zurückdrängen der Türken vom dalmatinischen Boden, woran sich in hervorragender und venezianischerseits warm anerkannter Weise die Poljicaner beteiligten. Den Beginn bildete die Einnahme von Nutiak, einer kleinen Festung unter dem Dorfe Gardum bei Trilj in der Gegend der Contea Brodarić an der Cetina, nahe der Grenze der Poljica (vgl. Fig. 26). Der Generalproveditor Peter Valier berichtet an den Dogen unter dem 30. März 1685, daß er soeben die Nachricht von der Überrumplung der Feste Nutiak durch die Poljicaner erhalten habe. Nutiak sei von den Türken nicht entsprechend bewacht gewesen. Die Poljicaner hätten einige Gefangene gemacht. Man halte diese Einnahme für vorteilhaft, schon als gutes Zeichen des Beginnes der Kämpfe, aber auch deshalb, weil dadurch der Einbruch der Türken in die Poljica erschwert und die Festung Duare (Zadvarje) berührt wird.[1])

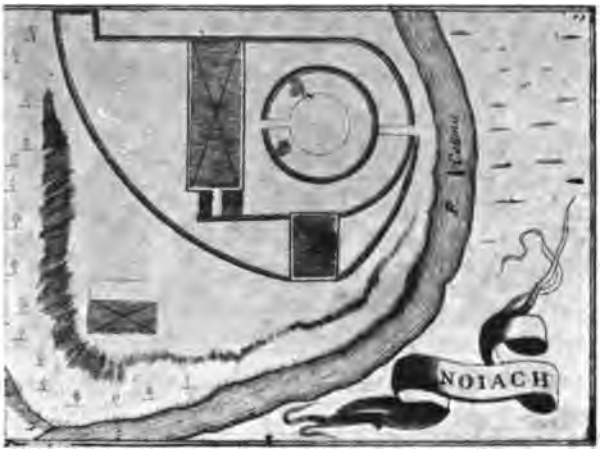


Fig. 26. Plan der Feste Nutiak 1688 aus dem Werke des Padre Coronelli.

Nutiak befand sich einst im Besitze der Dražoević. Der bekannte Held Vojvoda Žarko Dražoević wollte, wie Sanudo unter dem 13. Juli 1409 berichtet, die Feste, die damals an das türkische Territorium grenzte, da er sie nicht mehr halten konnte, an Venedig verkaufen.[2]) November 1502, als er sich in Venedig befand, bot er die Feste neuerlich zum Verkaufe an.[3]) Trotz seinem Drängen war Nutiak auch am 3. Februar 1504 noch nicht von den Venezianern übernommen worden, da, wie der Conte von Spalato berichtet, er nicht genug Geld hatte, um die Besatzung zu bezahlen.[4]) Als dann die Türken vordrangen, fiel Nutiak zweifellos in ihre Hände.

Mit der Entschließung Zara vom 18. Juni 1701 ordnete der Generalproveditor Alvise Mocenigo die Armierung und Bewachung der Feste an, die sich damals im venezianischen Besitze befand.[5]) Jetzt ist sie eine Ruine. Wann sie verlassen wurde, konnte Verfasser nicht konstatieren. Nachdem die Türken aus Imotski verdrängt worden waren (1717), hatte sie wohl gar keine Bedeutung mehr.

Im Frühjahre 1685 machte sich der Generalproveditor Peter Valier auf, den Türken die wichtige Festung Sinj (vgl. Fig. 27 und 28) abzunehmen, sammelte bei Clissa gegen 1500 Mann geübte Fußtruppen, einige Züge Reiterei, bei 3000 Dalmatiner, und befahl dem Meeresproveditor Michieli, vor Sinj zu rücken. Am 1. April begann Michieli mit der Belagerung der Feste. Valier zog mit einer großen Schar Freiwilliger heran. Durch sieben Tage wurde die Feste aus zwei Lumbarden und zwei Haubitzen heftigst, jedoch erfolglos beschossen.

---

[1]) Statthaltereiarchiv, Bd. I: Berichte des Generalproveditors Peter Valier an den Senat, Nr. 57, Blatt 66.

[2]) Bull. IV, Nr. 10, S. 152. [3]) Bull. IV, Nr. 11, S. 166.

[4]) Bull. IV, Nr. 12, S. 180 und 181. [5]) Statthaltereiarchiv.

Da kam die Nachricht und von Prolog kündete es die Wache mit drei Pöllerschüssen an, daß 10.000 Türken, welche der Pascha von Bosnien und der Herzegowina gesammelt hatte, von Livno heranrücken. Valier sandte ihnen den tap-

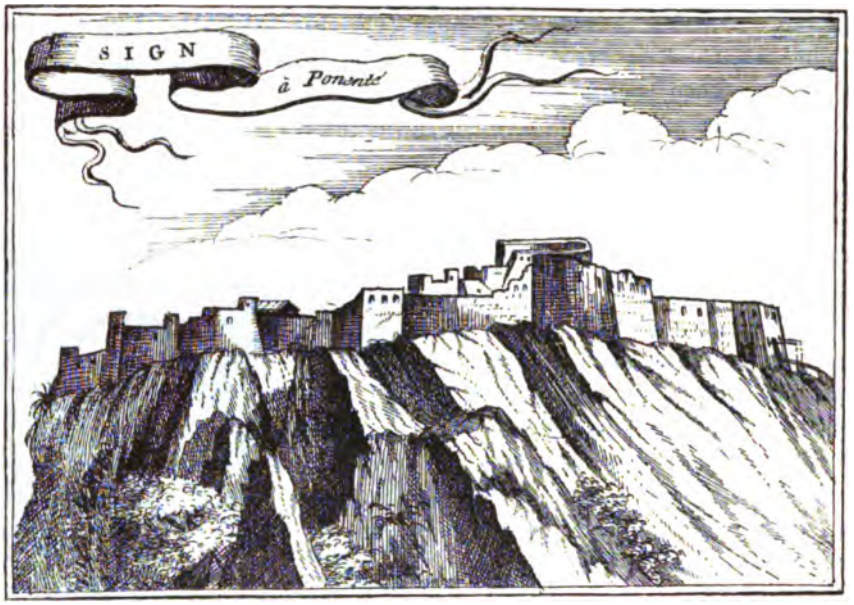


Fig. 27. Ansicht der Festung Sinj von Westen 1688, aus dem Werke des Padre Coronelli.

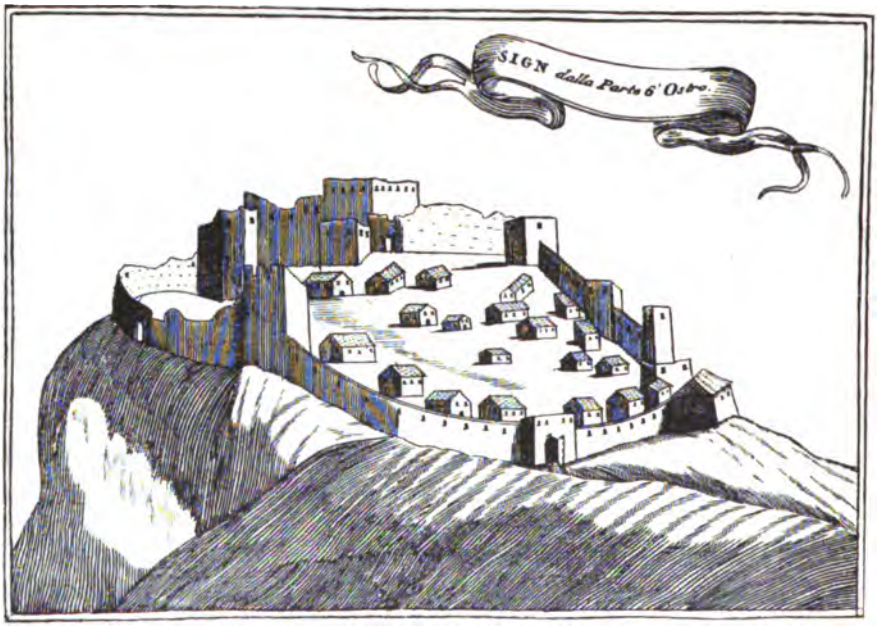


Fig. 28. Ansicht der Festung Sinj von Südwesten 1688, aus dem Werke des Padre Coronelli.

feren Harambascha Nikolaus Žanko mit einer Abteilung Reiterei entgegen. Žanko übersetzte die Cetinabrücke, die sich etwas ober Han befand, und griff die Türken sofort in ihrem Lager an, mußte jedoch der Übermacht weichen. Folgenden Tages

überschritt das türkische Heer in vollster Ordnung die Cetina und schlug Valiers Heer, welches 300 Tote zurückließ und nach allen Richtungen flüchtete.

Valier befand sich beim Angriffe eben in seinem Zelte beim Speisen; der Serdar Ćudina stellte ihm sein Pferd zur Verfügung und so gelang es ihm, sich nach der Visočica zu retten. Das ganze Lager fiel in Türkenhände. Nach kleiner Rast machte sich das Türkenheer an die Verfolgung von Valiers Leuten gegen Clissa; da erwarteten sie jedoch die Poljicaner und warfen sich ihnen mit solchem Ungestüm entgegen, daß bei 400 Türken fielen und ihnen die Lust verging, weiter vorzudringen.[1])

Nach einem Schreiben des Sergente maggiore di battaglia Borri (Spalato vom 10. März 1685) hat der Pascha der Herzegowina dem Knezen der Poljica eine Frist gesetzt, bis zu welcher derselbe zum Gehorsam (obbedienza) unter den Sultan zurückzukehren hat. Dem Knezen wurde aufgetragen, ohne Verzug zu antworten, und Hilfe versprochen. Nach einem anderen Briefe aus Spalato vom 15. April 1685 erneuerten die Poljicaner den Eid der Treue über Anregung eines bei ihnen gerne gesehenen Kapuziners, den ihnen zu diesem Zwecke der Generalproveditor gesendet hatte.[2])

Bei dem veliki knezen Georg Pavić (1632—1655) wurde der Geschichte der Festung Duare (Zadvarje) Erwähnung getan. Im Februar 1652 war diese in venezianischen Besitz gelangt. Im Frieden von Kandia vom 6. September 1669 mußte sie wieder an die Türken zurückgestellt werden. 1684 wurde Duare neuerlich von den Venezianern unter der Führung des Generalproveditors Lorenzo Donà den Türken abgenommen. In diesem Jahre brach auch der Krieg auf Morea aus, der bis zum Friedensschluß zu Karlowitz am 26. Jänner 1699 währte. Auf Morea kämpften die Poljicaner ebenfalls in den Reihen der Venezianer, so unter anderen Dom Georg Pavić.[3]) Die Dalmatiner hatten sich besonders beim Sturme auf Krotona ausgezeichnet.

Kehren wir jedoch zu den Ereignissen von Duare zurück. In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni 1685 rückte der Wesir der Herzegowina in Eilmärschen aus der Richtung von Radobolje gegen Duare vor. Der Generalproveditor Peter Valier gab sofort denen von Primorje, der Poljica und Almissa den Befehl, sich dem Wesir entgegenzustellen; da sich jedoch wegen der Kürze der Zeit eine entsprechende Anzahl von Leuten nicht versammeln konnte, zogen sie sich vor den Türken kämpfend zurück, welche so bis vor Duare gelangten.

In der Feste (vgl. Fig. 29) befehligte August Tartaglia und erklärte, lieber zu fallen als sich zu ergeben; es wurden von den Castelli Spalato, Clissa, aus der Poljica Kriegsleute requiriert, um Duare zu Hilfe zu eilen; der Generalproveditor Valier rückte selbst von Almissa mit einigen Hunderten Streitern heran, die sich beim Vormarsche durch Zuzüge vermehrten. Am 18. Juni überschritten die Poljicaner die Cetina und vereinigten sich mit Peter Tartaglia, dem Vater des August, Kommandanten von Duare. Am 19. Juni erhielt Valier von der verzweifelten Lage der Feste durch Peter Tartaglia Kunde. Die Türme von Arsalić und

---

[1]) Tabularium arhivi u Dalmaciji, Bd. II und III, Heft 1 und 4, S. 119—123. 1685, 9. April. Spalato „Relazione sulla sconzita toccata ai Veneti sotto Sign". Franovci Države presv. odkupitelja i hrvatski puk u Dalmaciji. Ot. Stipan Zlatović. Agram 1888, S. 149, 150. Sinj i njegovo slavlje god. 1887. Fra Ivan Marković. Agram 1898, S. 16, 17.

[2]) Tabularium arhivi u Dalmaciji, Bd. III, Heft 1, S. 123, 126.

[3]) Kačić, ib. S. 277.

Poletnica, welche Duare beherrschten, waren schon in Türkenhand; von Stunde zu Stunde erwartete man Duares Fall. Da hielt Valier eine feurige Ansprache an die einzelnen Führer und alle schwuren, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. An die Spitze von 600—700 Mann stellte Valier den Josef Vusio, Vogt der Galeere von Brazza und Schwager des Peter Tartaglia, der die in den Laufgräben stehenden Türken ungestüm angriff und nach erbittertem Handgemenge in die Flucht trieb. Duare war gerettet. Vusio verfolgte den Feind. Der Wesir zog sich nach Radobolje zurück. Auch 60 Türken, darunter mehrere Offiziere, welche sich im Turme Poletnica eingeschlossen hatten, ergaben sich den Dalmatinern. Bei 300 Türken waren gefallen, eine große Zahl verwundet, viele Waffen und Fahnen erbeutet[1]) und die Poljica war von dieser Seite gegen Türkeneinbrüche nunmehr gesichert.

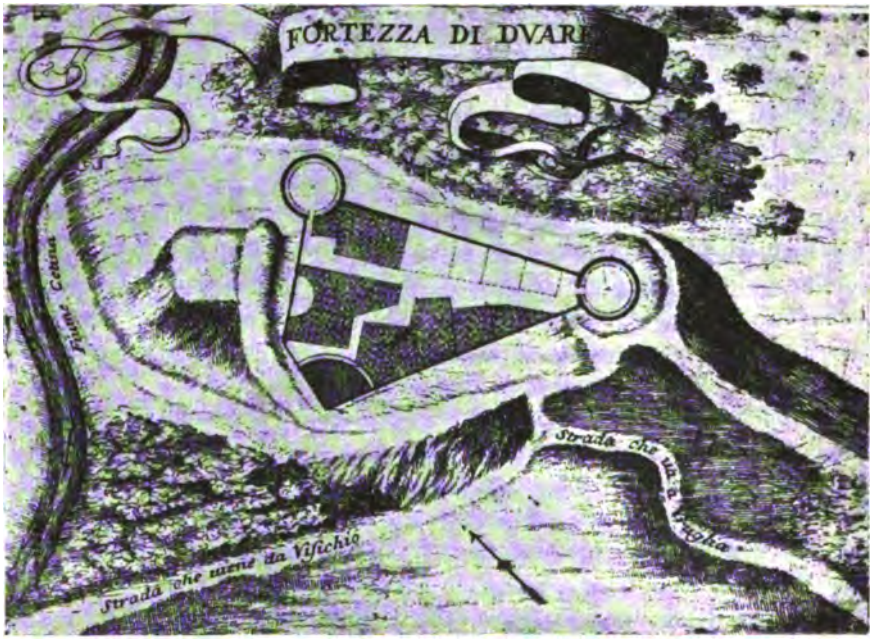


Fig. 29. Plan der Festung Duare 1688 aus dem Werke des Padre Coronelli.

Valier wurde abberufen und an seine Stelle von der Republik Venedig der tapfere General Hieronymus Cornaro beordert.[2])

Um sich an den Poljicanern zu rächen, drangen nach Kačić 10.000 Türken, ausgewählte Reiter — nach dem später hier folgenden Atteste des Generalproveditors Hieronymus Korner vom 22. Januar 1689[3]) wären es 6000 gewesen — im Sommer 1686 in Dolac unter der Führung des bekannten Helden Perut Pascha aus Stambul ein. Ganz Dolac wurde geplündert und Srijane in Brand gesteckt; was nicht rechtzeitig auf den Mosor flüchten konnte, wurde, wenn alt, niedergehauen, wenn jung, gefangen genommen.

Sofort erhoben sich die Poljicaner, jung und alt, wer nur den Säbel umgürten konnte, und fingen Perut Pascha zu bedrängen an, der sich gegen Sinj

[1]) Manuale del regno di Dalmazia, Maschek IV, 1874, S. 116—118.
[2]) S. Anm. 1 auf S. 287.
[3]) Erber, S. 36.

zurückzuziehen suchte. Eine Schar von Poljicanern war vorangeeilt, legte sich in den Hinterhalt und versperrte Perut Paschas Rückzugslinie. Als Perut am 2. Juli 1686 heranrückte, stürzten sich die Poljicaner, geführt von den heldenhaften Knezen Dom Georg Pezeglić und Johann Tomičić, auf sie wie Wölfe auf eine Schafherde. Es kam zu einem überaus blutigen Handgemenge. Pezeglić allein hieb 36 Türken die Köpfe ab, Tomičić beinahe einer gleichen Anzahl. Es fielen 19 junge Buljukbaschas, 2 Begs, 2 Alajbegs und ungezählte Mannschaften. In

Fig. 30. Gedenkstein des Georg Pezelj, 1680.

Gefangenschaft gerieten 300 Türken, darunter vier vom hohen Adel: Mustaj Beg Babametovic, der Chiachia und Baraković, endlich Murad Beg Filipović, ein bekannter Held.

Es gab keinen Knezen, keinen Edelmann, der hier nicht heldenmütig gekämpft und den Türken Köpfe abgehauen hätte. Auch Mädchen nahmen begeistert in den Reihen ihrer Brüder und Väter am Kampfe teil; Marie Žugliević tötete zwei Türken und nahm einen gefangen, ihm die Hände bindend und ihn zu ihrem Elternhause treibend. Die jünge Barbara Leksić hieb einen Türken mit dem Rebmesser nieder und nahm einen andern gefangen.[1])

[1]) Kačić, ib. S. 279, 280.

Dom Georg Pezeglić fiel in diesem Kampfe. Zwischen Bisko und Unter-Dolac stößt man, etwa eine halbe Stunde vor dem Hause der Familie Jelić, auf einen in einsamer Gegend stehenden Gedenkstein; er weist die Stelle, wo Pezeglić den Heldentod fand. Es ist ein einfacher Gedenkstein, doch die warme Erinnerung, welche diesem Helden im Herzen des Volkes bewahrt blieb, wiegt auch das großartigste Monument auf.[1])

Im Herbste 1686 nahm Generalproveditor Hieronymus Cornaro die Bezwingung der Feste Sinj in Aussicht. Seine Artillerie bestand aus zwei großen und zehn kleinen Geschützen und vier Haubitzen. Nachdem er bei 3000 Mann Fußtruppen, teils aus den Besatzungen, teils von den Galeeren, sowie 3000 Grenzbewohner und 600 Reiter bei Salona zusammengezogen und daselbst den Segen des Bischofs von Spalato Stephan I. Kosmija erhalten hatte, rückte er mit der ganzen Macht vor Sinj. Voran zog das reguläre Heer unter dem Befehle des Herzogs von Parma, ihm rückte Cornaro mit den Grenzbewohnern, anderen Freiwilligen und den Geschützen nach.

Das Heer traf am 25. September morgens vor Sinj ein. Sogleich eröffneten die Geschütze ein überaus heftiges Feuer und nach wenigen Stunden war eine breite Bresche in der Festungsmauer eröffnet. Sofort ging man zum Sturm über. Die Krieger dringen vor und klettern in die Feste. Viele sinken tot nieder, doch man durchbricht die erste Wallmauer, stürmt die zweite und, nachdem diese genommen, die dritte; hier wehren sich die Türken heldenhaft und verzweifelt. Bald ist auch die dritte Wallmauer genommen. Das christliche Heer gab auch nicht einem Türken Pardon, sondern hieb allesamt nieder.[2]) Nach dem bereits erwähnten Atteste des Generalproveditors Hieronymus Corner ddo. 22. Januar 1689 waren die Poljicaner unter den ersten, welche auf dem Festungswalle ihre Fahne aufpflanzten.[3])

Im September 1687 machten sich die Venezianer, unterstützt durch von Papst Innozenz XI. abgesandte Truppen, an die Belagerung Castelnuovos. Am 1. September traf der Generalproveditor mit seinem Heere in Porto rose gegenüber Castelnuovo ein, am 2. erfolgte die Ausschiffung der Truppen und begann

---

[1]) Bei einer Reise von Bisko nach Dolac am 13. Oktober 1897 fiel mir dieser alte Gedenkstein auf. Er trägt die kurze Inschrift: „Don Juraj Pezelj 1686." Als ich am Nachmittage des 14. Oktober in Unter-Dolac weilte, war der Unterricht in der Volksschule gerade zu Ende und die Schüler zogen heimwärts; ich wandte mich an einen derselben um Auskunft über Pezeljs Gedenkstein. Der Schüler konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken, daß mir so etwas nicht bekannt sei, und erzählte dann mit leuchtenden Augen in Kürze folgendes: 1686 seien die Türken in Dolac und Srijane eingedrungen; die Poljicaner schlugen sie zurück; in den Reihen der letzteren kämpfte Don Georg Pezelj heldenmütig, da traf ihn, als die Türken schon in vollem Zurückweichen waren, eine Kugel in die Brust. Pezelj fühlte sein Ende, um jedoch seine Leute nicht zu entmutigen, rief er, die Verwundung verschweigend, sie auf, den Feind schonungslos zu verfolgen; ihm habe sich ein Opanak (Bundschuh) abgelöst, den er befestigen müsse. Als die Poljicaner siegreich zurückkehrten, fanden sie Pezelj an der Stelle, wo der Gedenkstein steht, tot zusammengesunken. — Weiterschreitend, kam ich in der Nähe der malerisch gelegenen Quelle Vrelo zu den Ruinen eines aus gewaltigen Quadersteinen erbauten Hauses mit der alten Inschrift: „Pezel 1044." Ich frug Landleute, alt und jung, um die Bedeutung des Pezeljschen Gedenksteines, überall dieselbe Erklärung, wie sie mir der Schulknabe gab; so lebendig ehrt dieses Volk seine Helden in mehr als zweihundertjähriger Tradition. Bei der Rückkehr von Srijane-Dolac nach Bisko am 15. Oktober 1897 nahm ich den Gedenkstein photographisch auf (Fig. 30). Rechts vom Kreuze steht der damalige Kooperator von Unter-Dolac Johann Banić, links Markus, dann Anton Pavić, hinter den Pferden Statthaltereirat Nasso.

[2]) und [3]) Sinj i njegovo slavlje, Fra Ivan Marković, ib. S. 17, 18.

die Belagerung Castelnuovos. Am 15. rückten die Paschas von Bosnien und der Herzegowina mit 5000 Türken zur Hilfe der Belagerten heran, wurden jedoch von Cornaro geschlagen. Nach einem Widerstande von 28 Tagen[1]) und heldenmütigen Angriffen ergab sich die Feste am 30. September. Auch hier haben die Poljicaner, wie in dem mehrerwähnten Dukale Cornaros hervorgehoben wird, hervorragende Taten verübt (Fig. 31).

Bereits im folgenden Jahre machte sich Cornaro an die Belagerung der starken Feste Knin. Nach dem Rate des Guardians des Franziskanerklosters von Visovac, Pater Andreas Resić, wählte er den kürzesten Weg, um vor Knin zu gelangen, und führte sein Heer zuerst zu den Krkamühlen bei Bug, von hier auf Booten des Klosters Visovac nach Brina, dann in vollster Ordnung über Miljevci nach Knin. Die Landwege hatte er früher in wenigen Tagen durch seine Leute herrichten lassen (Fig. 32).

Beim Heere befand sich der Bischof Calegari sowie viele andere Priester und zahlreiche Freiwillige aus der Bevölkerung, welche sich um die Fortbringung

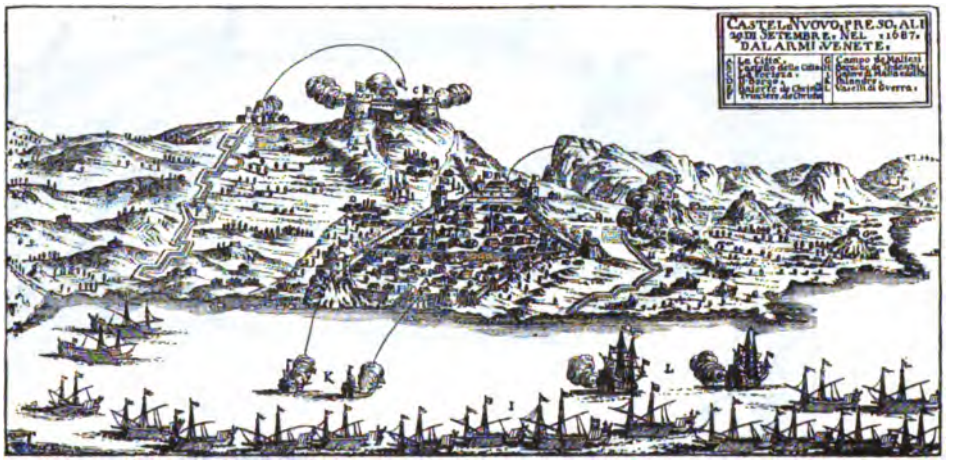


Fig. 31. Beschießung von Castelnuovo aus dem Werke des Padre Cornelli.

der Geschütze, der Munition, des Kriegsgerätes und des Proviants bemühten. Die Geschütze wurden auf dem Berge Ljubač gegenüber Knin aufgefahren und sofort mit der Beschießung der Festung begonnen. Diese wurde von allen Seiten eingeschlossen; die Türken wehrten sich zu Beginn auf das tapferste, als sie aber die Mauern stürzen und von keiner Seite Hilfe nahen sahen, wurden sie sehr besorgt. Als der Guardian Andreas Resić dies wahrnahm, ergriff er die Fahne und führte allen voran die Leute zum Sturme. Bald waren die Breschen erklettert und Resić selbst pflanzte die christliche Fahne auf Knins Wällen auf. Die Türken streckten die Waffen und ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Nur der Kommandant Beg Atlagić wurde als Gefangener nach Venedig, später nach Brescia gesendet, die anderen Türken aber nach Bosnien entlassen. Bischof Calegari weihte sofort, am Hieronymustage (29. September) 1688, die Hauptmoschee zur katholischen Kirche und hielt in derselben den Dankgottesdienst.[2]) Auch bei diesem

[1]) Manuale del regno di Dalmazia, Maschek, ib. III, S. 81; IV, S. 128. Franovci Države, presv. odkupitelja i hrvatski puk u Dalmaciji, Stephan Zlatović, Agram 1888, S. 151.

[2]) Franovci Države presv. odkupitelja i hrvatski puk u Dalmaciji. O. Stjepan Zlatović, Agram 1888, S. 157 und 158.

Unternehmen hatten sich die Poljicaner derart durch ihre Tapferkeit hervorgetan, daß Cornaro sie in seinem mehrerwähnten Atteste deshalb belobte.

Bereits 1685 hatten die Venezianer Torre di Norino, wenn auch nicht um sich dauernd daselbst festzusetzen, genommen; hiebei war ein Aga und die ganze türkische Besatzung gefallen.[1]) 1687 nahmen sie dauernden Besitz von Torre di Norino.[2]) Auch bei diesem Unternehmen haben sich die Poljicaner nach dem oft-erwähnten Atteste des Generalproveditors vom 22. Januar 1689 ebenso wie bei dem Unternehmen gegen Čitluk und Gabela in hervorragender Weise ausgezeichnet. Die Erstürmung von Čitluk und Gabela (im Narentatale) erfolgte bekanntlich am 20. Juni 1694.

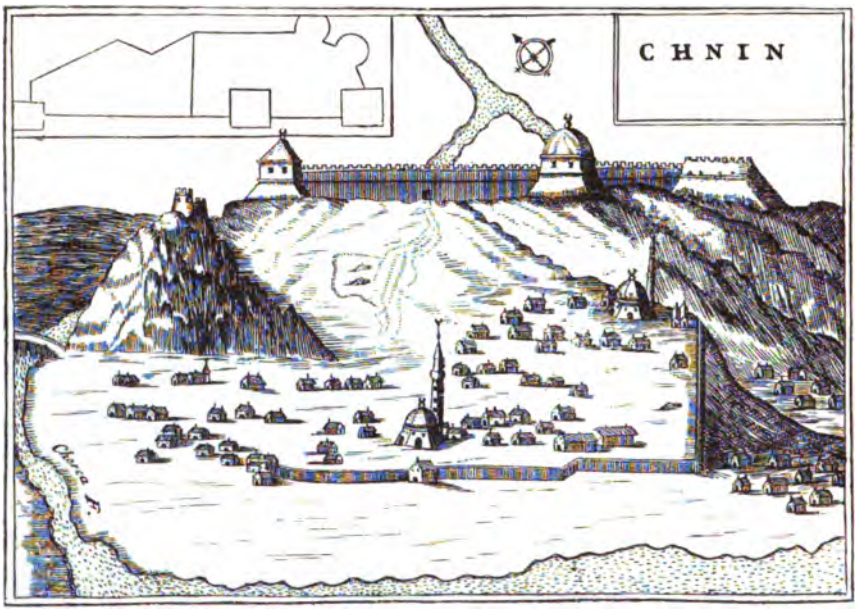


Fig. 32. Ansicht und Plan der Feste Knin 1688 aus dem Werke des Padre Cornelli.

Das Attest des Generalproveditors Hieronymus Corner lautet in deutscher Übersetzung:

„Wir, Hieronymus Corner (Cornaro), Ritter für die erlauchte Republik Venedig, Generalproveditor von Dalmatien und Albanien.

„Die in dem Herzen des Volkes der Poljica eingepflanzte Treue gegenüber dem Fürsten (Dogen) ist immer im Wechsel des Glückes durch viele Jahrhunderte beständig geblieben, was durch die geehrten Dukale und die von des Fürsten Majestät erlassenen edlen Privilegien anerkannt erscheint, und haben die Poljicaner auch bei diesem Waffengange gegen die Türken ein glänzendes, tapferes, Unseres Lobes würdiges Zeichen von sich gegeben.

„Kaum war der Krieg gegen den Ungläubigen erklärt, so haben die Poljicaner — die Stunde nicht erwartend, um das türkische Joch, unter welches sie sich im letzten Friedensschlusse nicht mit gutem Willen, sondern durch unglück-

[1]) Memorie sulla Dalmazia di Valentino Lago. Venedig 1869, S. 338.

[2]) Führer durch Dalmatien von Reinhard Petermann. Wien 1899. Geschichte des Narentagebietes, S. 384.

lichen Zufall gestellt haben, abzuschütteln und ungeachtet der verwirrenden Kriegsgefahren — mit lobenswertem Beispiele als erste ihr Wollen bezeugt und dem Fürsten ihre Leute und ihre Provinz zur Verfügung gestellt und neben den glänzenden Beweisen ihres Heldenmutes und ihrer Treue, welche sie den früheren hohen Generalen dargetan, wie dies ihre Zeugnisse beweisen, auch Uns ein hervorragendes Zeichen zur Erkennung ihrer Treue anläßlich des bekannten türkischen Angriffes auf Dolac mit 6000 Türken gegeben, wo diese Poljicaner, wenig an Zahl, aber voll Heldenmut und Kühnheit die Türken vertrieben, viele türkische Köpfe abhieben und grimmige Vipern erschlugen, an der Grenze den Kapitän von Sinj und Nutiak, sowie zwölf Buljukbaschas [1]) gefangennahmen.

„Nun haben wir Sinj belagert und haben es — Gott sei es gedankt — eingenommen; als erste zeigte sich die Poljicanerfahne auf dem Walle — und haben dieselben auch damals Sinj befreit, als es vom bosnischen Pascha mit großem Heere belagert wurde.

„Und nunmehr nahmen wir, der Hilfe Gottes zufolge, Castelnuovo und Knin ein, bei der Einnahme von Torre di Norino, bei der Belagerung von Čitluk und Gabela unter ungünstigen Witterungsverhältnissen und schweren Leiden haben Wir der Poljicaner Gehorsam, Heldenmut, Treue und den Wunsch nach dem Siege des Fürsten und zur Erweiterung Seiner erlauchten Herrschaft mit Unseren eigenen Augen gesehen — bei der Zufluchtnahme der Gebirgsbewohner unter die Fittiche Unseres Fürsten und bei jedem Anlasse waren immer die Poljicaner die ersten, welche beherzt und heldenmütig Unsere Befehle befolgten und sich der Mühe unterwarfen, den Proviant und die Munition dorthin, wo es anbefohlen war, gutwillig zu übertragen.

„Da so viele Vorzüge aus alten und gegenwärtigen Zeiten der treuen und geliebten Provinz nicht zu vergessen sind, haben Wir Uns entschlossen, ihnen dieses öffentliche Zeugnis zum Antriebe und umso größeren Aneiferung, sich der Gnade und der Belohnung von des Fürsten Majestät würdig zu zeigen, auszustellen.

„Als Zeugnis dessen. Spalato, am 22. Januar 1689. Hieronymus Corner, Ritter, Generalproveditor. Lucius Delbelo, Kanzler des Generals.[2])

Im Frieden zu Karlowitz zwischen Mustapha II. und der Republik Venedig ddo. 26. Januar 1699 wurden im Punkte VIII bezüglich Dalmatiens folgende Bestimmungen aufgenommen: Die Festungen Knin, Sinj, Čitluk, Gabela bleiben im Besitze Venedigs. Die Grenzlinie zwischen dem türkischen und dem venezianischen Besitze läuft in gerader Linie von der Festung Knin zur Festung Vrlika, von dieser zur Festung Sinj, sodann zur Festung Duare, von hier zur Festung Vrgorac und von hier zur Festung Čitluk und Gabela. Das Terrain, welches bis auf 1 Stunde Entfernung im Halbkreise dieser Festungen auf türkischem Gebiete vorgelagert ist, gehört gleichfalls noch zum venezianischen Besitze. Somit war die Poljica für immer der Sphäre des türkischen Einflusses entrückt.

Barich (Barić) Markus, ungarischer Edelmann, **1701—1704.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Sinovcich (Sinovčić) Markus, ungarischer Edelmann, **1704—1708.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Sinovcich (Sinovčić) Johann, **1706, 14. September.** (Urkunde des Alfons von Pavich.)

---

[1]) Buljukbascha = Hauptmann.

[2]) Erber, S. 36, 37. Dokument in Abschrift erhalten vom Priester Johann Lučić.

Novaković Georg, **1707, 24. November.** (Erber, S. 42.)

Barich (Barić) Markus, ungarischer Edelmann, **1708—1710.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Barich (Barić) Johann, ungarischer Edelmann, **1710—1712.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Barich (Barić) Peter, ungarischer Edelmann, **1711, 11. August.** (Urkunde des Carlo Pisani, Generalproveditors in Dalmatien und Albanien, vom 11. August 1711. Archiv des Franziskanerklosters zu Almissa.)

Barich (Barić) Markus, ungarischer Edelmann, **1712—1716.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Am 8. Dezember 1714 hatte der Großwesir Damad Ali Pascha den Venezianern den Krieg erklärt; der Generalproveditor Dalmatiens Angelo Emo mutmaßte, daß der erste Ansturm gegen die Feste Sinj gerichtet sein werde. Die Cetinjaner, von dem venezianischen Proveditor Georg Balbi angeeifert, gingen ehebaldigst zum Angriffe über, griffen ohne Zögern die befestigten Orte an, welche die Türken noch diesseits des Prolog besetzt hatten, und nahmen im Januar 1715 Gardun, Čačvina und die Kula von Prolog ein. Unterdessen ließ General Emo Sinj so weit als möglich verstärken, die Schanzen erneuern, Gebäude und Türme ausbessern. Die Türken hatten schon im Vorjahre zum Kriege gerüstet und jetzt sammelte der Seraskier Mehmed Pascha unter Kupreš sein Heer. Die Bevölkerung der Umgebung brachte ihr Hab und Gut an Getreide, Wolle usw. nach Sinj, wo alles in der neuen Kirche deponiert wurde.

Am 23. Juli 1715 kündeten drei Pöllerschüsse von der Wache am Prolog, daß sich das türkische Heer von Livno aus in Bewegung gesetzt habe. In Sinj standen 700 Mann, teils geschulte Truppen, teils Grenzbewohner, unter dem Kommando Plonchets. In der Festung befand sich auch der Proveditor von Sinj. Noch am 23. rückte das türkische Heer vom Prolog herab und lagerte an der Cetina. Am 24. drangen türkische Reiter in die Sinjer Ebene, am 25. bereits bis Dicmo sengend und brennend vor. Am 27. griffen die Türken Otok an; die Bewohner wehrten sich heldenmütig; es fielen von ihnen 140, von den Türken bei 1000, bis sie die Ortschaft einnahmen. Türkenschaaren streiften fortwährend in der Sinjer Ebene sengend und mordend umher; Abteilungen waren gegen Vrlika und Drniš gezogen.

Am 5. August schlugen die Türken ihr Lager drei Meilen von der Festung auf und entsandten am 7. einen Parlamentär, um die Übergabe der Festung bei sonstiger Pfählung der gesamten Besatzung zu verlangen. Auf die ablehnende Antwort wurde die Festung zerniert und in der Nacht noch vom Feinde mit den Schanzarbeiten begonnen; die Venezianer überschütteten diese Arbeiter mit Musketen- und Granatfeuer sowie mit Steinwürfen; trotzdem waren morgens am 8. auf Gewehrschußweite die Schanzen vom Feinde um die Festung herum bereits aufgeworfen und vier Batterien aufgeführt, von denen eine aus einem Zwanzigpfünder, zwei aus Geschützen kleineren Kalibers und die vierte aus zwei Lumbarden feuerten, von welchen letzteren die eine Kugeln von 300 und die andere von 100 Pfund warf. Alle vier Batterien waren jedoch derart gedeckt, daß ihnen die Festungsgeschütze nur mit Mühe Schaden beifügen konnten. Am 8. begrüßte der Feind mit zahlreichen Geschossen die Festung, aber auch diese überschüttete die Belagerer mit einem heftigen Feuer und gleich bei den ersten Schüssen wurde

das 20pfündige Geschütz zum Schweigen gebracht. Am 8. brannte der Ort Sinj mit Ausnahme weniger solid gebauter Häuser nieder und viele Bewohner fielen durch die Geschosse der Türken. Vom 9.—13. beschossen die Türken die Feste derart, daß die Mauern an mehreren Stellen einzustürzen drohten. Am 14. erfolgte ein allgemeiner Sturm. Es wurde in erbitterter Weise durch drei Stunden gekämpft, denn die Verteidiger setzten eine ebenso heldenmütige Abwehr entgegen. Zahlreiche Türken fielen, in der Festung zählte man 30 Tote und 45 Verwundete. In der Nacht vom 14. auf den 15. zogen die Türken, welche auch durch Krankheiten große Verluste erlitten hatten, nach Livno ab.[1]) Die Poljica war nun für immer auch von dieser Seite gegen Türkeneinfälle gesichert.

Sinovcich (Sinovčić) Johann, ungarischer Edelmann, **1716—1717.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Barich (Barić) Johann, ungarischer Edelmann, **1717—1721.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Gegen Ende Juli 1717 machte sich der Generalproveditor Dalmatiens Alvise Mocenigo III. daran, den Türken die Festung Imotski zu entreißen. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli hatten die Venezianer ihre Geschütze in die Batterien gebracht und am Morgen des 27. begann die Beschießung der sehr starken Feste. Zweimal flogen in der Festung Pulvermagazine in die Luft, dennoch wehrte sich die Besatzung auf das tapferste.

Da rückten die Dalmatiner mit unglaublichem Heldenmute vor, einer hob den andern auf die Achseln und trotz der verzweifelten Gegenwehr der Türken drangen sie über die erste Wallmauer ein, sprengten deren Tore, setzten sich hier fest und pflanzten ihre Fahne auf. Die Türken hatten sich hinter die zweite Umwallung zurückgezogen und setzten ihren verzweifelten Widerstand teils mit Steinwürfen, teils mit Musketensalven fort. Zwei Tage und Nächte arbeiteten die Mineure; als die Türken den Fortschritt dieser Arbeiten sahen, der ihre Vernichtung herbeiführen mußte, und da aus ihren Reihen durch Bomben bereits 27 gefallen waren, hißten sie die weiße Fahne. Zwei Abgesandte erbaten und erhielten den freien Abzug der Besatzung mit Waffen nach Trebinje oder Mostar.[2]) Die Übergabe der Festung erfolgte am 30. Juli.[3]) Auch bei diesem Unternehmen hatten sich die Poljicaner in hervorragender Weise hervorgetan, indem sie sich das in diesem Terrain überaus schwierige Fortbringen der Geschütze besonders angelegen sein ließen, wie durch das weiter unten folgende Attest des Generalproveditors bestätigt wird. Im Frieden von Passarowitz ddo. 21. Juli 1718 wurde Imotski definitiv in den venezianischen Besitz eingereiht und die türkische Grenze, die nach dem Frieden von Karlowitz noch immer unmittelbar an der Poljica vorüberzog, tief in das Innere des Landes gerückt. Das Attest des Generalproveditors lautet:

„Wir Alvis Mocenigo, der erlauchten Republik Venedig dritter Generalproveditor der Waffen und Kommissär der Grenzen Dalmatiens und Albaniens.

„Es sind bereits viele Jahrhunderte vergangen, daß die verdiente Provinz Poljica nicht abgestanden ist, offenkundige Beweise ihrer Untertanenschaft und ihrer beständigen Ergebenheit dem allgemeinen Namen gegenüber zu bekunden.

---

[1]) Sinj i njegovo slavlje god. 1887, Fra Ivan Marković. Agram 1898.

[2]) Manuale del regno di Dalmazia, Maschek IV, Zara 1874, S. 155.

[3]) Franovci Države presv. odkupitelja i hrvatski puk u Dalmaciji, Stipan Zlatović, 1888, S. 214.

Die berühmten Taten und geradezu schätzbaren Leistungen haben nicht bloß die Tapferkeit, sondern auch die Pünktlichkeit jener überaus treuen Untertanen an die Öffentlichkeit gebracht, welche sie in den vergangenen Kriegen mit Aufopferung ihres Lebens bekundeten und ihre Beständigkeit in den kühnsten Zusammenstößen mit dem Feinde zu beweisen trachteten, so daß sich ihre Verdienste von Zeit zu Zeit vermehrten und einen solchen Grad erreichten, daß sie die allgemeine Zufriedenheit erwarben, wie aus vielen Terminationen Unserer hohen Vorgänger und aus dem Inhalte ihrer zahlreichen Privilegien zu entnehmen ist.

„Auch Wir haben während Unserer abgelaufenen Regierung von dieser Provinz einen so fruchtbringenden und pünktlichen Dienst gehabt, daß sie, sobald man ihnen befahl, nicht unterließen, sich den Zufällen des Verdienstes auszusetzen. Bei den Angriffen im jüngst beendeten Kriege, im Laufe welches Wir die Tapferkeit der Untertanen, des Volkes würdig, die Taten seiner Vorfahren nachzuahmen, sehen konnten, haben sie sich zu Beginn des Dienstes mit der Partei vereinigt, welche zum Nachteile des Mostarsko Blato vergrößert wurde. In diesem kühnen Zusammenstoße, sich der Wut der Türken erwehrend, weil sie ihnen kräftig Stand hielten, und sie abweisend, gelang es ihnen, dieselben mit Feuer und Schwert aus diesem Felde zu vertreiben.

„Als der Sturmangriff auf Imotski beschlossen war, mußte zum nützlichen Erfolge dieser Partei auch das Artilleriematerial auf weiten und unfahrbaren Straßen überführt werden und wurden die Leute nicht nur zu diesem Dienste mit lobenswertem Beispiele verwendet, sondern sie trugen in gebirgigen und zerklüfteten Gegenden dasselbe auf ihrem Rücken. Als sich die erwähnte Festung Imotski der Tapferkeit der öffentlichen Waffen übergab, bemühten sie sich, die Wälle überschreitend, allen Bedürfnissen, die sich ihnen zeigten, zu Unserer vollsten Befriedigung zu entsprechen. In der Fortsetzung dieses Krieges mit den folgenden schätzenswerten Taten zeichneten sie sich durch ihren Eifer und ihre Kühnheit am meisten bei Sinj aus, um sich für die Freiheit jener exponierten Grenze zu opfern, als Kuperli Pascha von Bosnien die Gelegenheit des Durchmarsches Unseres Heeres bei Odsinj ergriff, um mit großer Macht in die Provinz einzudringen.

„Da sie sich im Laufe des gegenwärtigen Friedens alle gehorsam und geduldig gezeigt haben, finden Wir es auch aus den erwähnten triftigen Gründen für gerecht, dieselben mit diesem wahrheitsgetreuen Zeugnisse zu belohnen, welches ihnen dazu dienen soll, sich die Liebe der öffentlichen Meinung noch mehr zu erwerben.

„Spalato, am 2. Januar 1720 M.-V. Alvis Mocenigo, dritter Generalproveditor. Nikolaus Zorzi Popadopulo, Assistent der Bank des Sekretariatsamtes Seiner Exzellenz.“ [1])

Novacovich (Novaković) Johann, ungarischer Edelmann, **1721—1732.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

Pavich (Pavić) Paul, ungarischer Edelmann, **1728,** 28. Oktober. (Urkunde des Peter Škarica.)

Sinovcich (Sinovčić) Peter, ungarischer Edelmann, **1732—1740.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56. — 1738, 8. Dezember. Kopie einer Urkunde. — 1739, 1. April. Urkundenarchiv des Franziskanerklosters zu Almissa.)

Barich (Barić) Markus, ungarischer Edelmann, **1740—1742.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56.)

[1]) Aus einer gedruckten, im Statthaltereiarchive befindlichen Sammlung von Attesten, S. 117.

Novacovich (Novaković) Johann, ungarischer Edelmann, **1742—1747.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 56. — 1745. Eigenhändige Unterschrift nach Angaben des Priesters Peter Škarica.)

Barich (Barić) Markus, ungarischer Edelmann, **1747—1760.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1751, 27. Juni. Erber, S. 44 und 48. — 1752, 10. Juni, 13. Dezember. Nach den bei Alfons von Pavich befindlichen Urkunden. — 1755, 17. Oktober. Nach einer Urkunde des Franz Grimani, Proveditors von Venedig. Angabe des Priesters Peter Škarica.)

Zur Zeit der Regierung dieses veliki knez erließ der damalige Generalproveditor Jakob Boldú folgendes Attest über die hervorragenden Verdienste der Poljicaner.

„Wir Jakob Boldú, der erlauchten Republik Venedig Generalproveditor in Dalmatien und Albanien.

„Über zwei Jahrhunderte sind es, daß sich die überaus verdiente Provinz Poljica freiwillig unterworfen hat und in den Schutz der erlauchten Republik Venedig mit den besonderen Gefühlen der Liebe, mit einzelnen Dankbarkeitsbezeigungen und Zustimmung verschiedener Privilegien übernommen wurde. Auf so viele Beweise hohen Wohlwollens erwiderten jene tapferen Untertanen zur Bestätigung ihrer beschworenen und freiwilligen Untertanenschaft, mit dem eigenen Blutvergießen und mit wiederholten Beweisen erfolgreicher Kühnheit in den früheren und gegenwärtigen Kriegen, namentlich bei der Einnahme von Clissa, Knin, Sinj, Castelnuovo, Torre di Norino und bei verschiedenen Nachstellungen und bei anderen Unternehmungen gegen die Waffen und die Festungen der angrenzenden ottomanischen Macht. So glänzende und so würdige Taten gehen hervor aus den Zeugnissen, unter anderen von vier Unserer ruhmvollen Vorgänger, dem Leonhard Foscolo, Katarin (Contarini), Hieronymus Cornaro und Alvis Mocenigo, hierauf vom hochgebornen Deffonte. Zu diesen Beweisen ihrer reinen Treue gaben sie den weiteren Beweis, daß ein Teil von ihnen sich freiwillig den öffentlichen Arbeiten und anderen Bedürfnissen opfern und während Unserer Regierung zur Urbarmachung der Wiesen von Konjsko über Unser liebevolles Zureden mithelfen wird, weil sie von allen, sei es Real- oder Personalabgaben, befreit sind, ausgenommen der Verpflichtung — welcher sie stets erfolgreich entsprochen haben — beim Kriegsausbruche zu dienen und dem allgemeinen Ärar den Tribut von dreihundert Realen jährlich beizutragen, wozu sie laut ihren Privilegien verpflichtet sind. Jetzt, wo sie Uns bitten, ihnen ihre Privilegien zu bestätigen, wie dies auch anderen Gemeinden und Völkern getan wurde, willfahren Wir mit Freude dieser Bitte und bestätigen infolge dieser Verordnung und kraft Unserer Oberhoheit der bittenden, überaus treuen und verdienten obćina Poljica den Genuß ihrer Privilegien mit allen jenen Freiheiten, welche ihr zur Zeit ihrer Unterwerfung und später von der öffentlichen Dankbarkeit bewilligt und von allen Unseren Vorgängern bestätigt wurden.

„Wir sind sicher, daß auf so viel Wohlwollen Unsererseits, auf ihre Bitten sich die Herzen jener überaus geliebten Untertanen noch mehr entflammen werden, um in zukünftigen Fällen ihre Tapferkeit zum größeren Ruhme und Macht ihres gnädigen Fürsten zu bezeugen.

„Zara, am 21. Juli 1748. Jakob Boldú, Generalproveditor. Johann Marchesini, Sekretär.“ [1])

[1]) Aus einer gedruckten, im Statthaltereiarchive befindlichen Sammlung von Attesten, S. 136.

Pavich (Pavić) Johann, ungarischer Edelmann, **1756,** 20. Juli. (Urkunden des Priesters Peter Škarica.)

Novacovich (Novaković) Georg, ungarischer Edelmann, **1760—1768.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1763. Urkunde des Peter Škarica. — 1763—1766. Povjestna kleveta nabačena na svećenstvo župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 7.)

Pavich (Pavić) Franz, ungarischer Edelmann, **1766—1768.** — 1766, 15. März, 16. März, 5. August. (Urkunden des Alfons von Pavich.) — 1767, 8. April, 20. April. Urkunden 1768, 15. Dezember. Kopie einer Urkunde im Archive des Franziskanerklosters zu Almissa.

Geroncich (Geroničić) Johann, ungarischer Edelmann, **1768—1771.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57.)

Pavich (Pavić) Franz, ungarischer Edelmann, **1770—1777.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1772, 10. März, 11. März; 1773, 10. Mai, 23. September Pavlinović, S. 78 u. 80. — 1770, 12. Januar, 27. Juni, 8. September; 1771, 7. März, 13. Juni, 13. u. 23. Oktober; 1771, 4. November, 11. Dezember, 15. Dezember; 1772, 15. Februar und 22. April; 1773, 28. Oktober; 1774, 8. Mai und 12. August; 1775, 31. August. — Urkunden des Alfons von Pavich. — 1775, Povjestna etc. župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 8.)

Geroncich (Geroničić) Johann, ungarischer Edelmann, **1777—1778.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1775—1778, Povjestna etc. župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 8. — 1778, Jagić, Statut poljički, S. 129.)

Barich (Barić) Andreas, ungarischer Edelmann, **1778—1783.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1780, 15. Mai, Urkunde des Peter Škarica. — 1782, 15. Mai, Povjestna etc. župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 8. — 1783, 31. Januar, Urkunde im Archiv des Franziskanerklosters zu Almissa.) Dieser veliki knez starb unvermutet.

Novacovich (Novaković) Georg, ungarischer Edelmann, **1783—1789,** 23. April. (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1782, Urkunde des Peter Škarica. — 1785, 24. Juli; 1787, 20. August; 1789, Povjestna etc. župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 8.)

Zur Regierungszeit dieses veliki knezen führte Don Markus Pavić, Sohn des Thaddäus Pavić, gestorben 1748, Vikar von Poljica und Radobolje, durch etwa 30 Jahre Pfarrer zu Clissa, nach einer mündlichen Familienüberlieferung etwa zwischen 1740—1750 den Umbau der alten Kula Pavić in Srijane, dem Stammsitze der Familie, aus und gab ihr die gegenwärtige Gestalt (Fig. 33). Links vom Bilde befindet sich auf einem kleinen Hügel die dem heil. Anton geweihte Familienkapelle. Hier lebte Don Markus Pavić, nachdem er sich zurückgezogen hatte, noch vier Jahre und wäre auch in dieser Kula[1]) am 7. Dezember 1780 gestorben;[2]) diese Jahreszahl trifft indes nicht zu, da sich Urkunden von diesem Vikar Don Markus Pavić ddo. 24. Juli 1785 und vom 25. Oktober 1787 im Besitze des Priesters Peter Škarica befinden. Im Hauptgebäude des Komplexes wurden die

[1]) Schreiben des Kooperators Johann Banić in Unter-Dolac vom 27. Februar 1898.

[2]) Aus einem Briefe des Matthäus Jelić in Unter-Dolac vom 25. September 1887.

Fenster im ersten und zweiten Stockwerke vergrößert, das Dach etwas gehoben und am 19. November 1889 eine gemischte Volksschule eröffnet; möge sie der Bevölkerung von Srijane zum Heile gereichen.

Am 23. April 1789 wurde, obwohl aus Achtung vor den gesetzlichen Bestimmungen und dem alten Gebrauche der veliki knez aus der Reihe der ungarischen edlen Familien zu wählen war, wie es zur Zeit der ungarischen, türkischen und venezianischen Herrschaft auch immer geschehen war, aus der Mitte des Volkes Johann Sičić zum veliki knezen erwählt.[1])

Sicich (Sičić) Johann, **1789.** (Bull. IV, Nr. 4, S. 57. — 1790, 28. April, 29. September. Eigenhändige Unterschrift nach Daten des Peter Škarica. — Erber, S. 49 u. 50.

Fig. 33. Die Pavichkula in Srijane.

— Povjestna etc. župe Poljica po svećeniku P. Skarici, Spalato 1899, S. 12. — 1791, 2. April, Bull. XXIII, Nr. 12 auf dem Umschlage.)

Kružičević Matthäus **1793,** 12. November, 2. Dezember. (Auf dem Umschlage des Bull. XXIII, Nr. 8 u. 9.)

Pavich (Pavić) Franz, ungarischer Edelmann **1796,** 9. September 1796. (Eigenhändige Unterschrift. Urkunde des Alfons von Pavich.)

Dieser in der Bosančica geschriebene Erlaß (Fig. 34) besagt:

„Wir Franz Pavich, veliki knez der Provinz Poljica, mit dem Vojvoda und den übrigen Glavaren bestimmen den hochwürdigen Herrn Vikar von Poljica und Radobolje Johann Manenicich, den sehr geehrten Knez Anton Maltich und den sehr geehrten Prokurator Johann Alvirevich, die Verhandlung des Herrn Don Nikolaus Dragicevich und Genossen sowie die des Herrn Don Markus Rudan mit aller Genauigkeit nach der Schätzung und dem Gesetze zu revidieren.

[1]) Bull. IV, Nr. 4, S. 57.

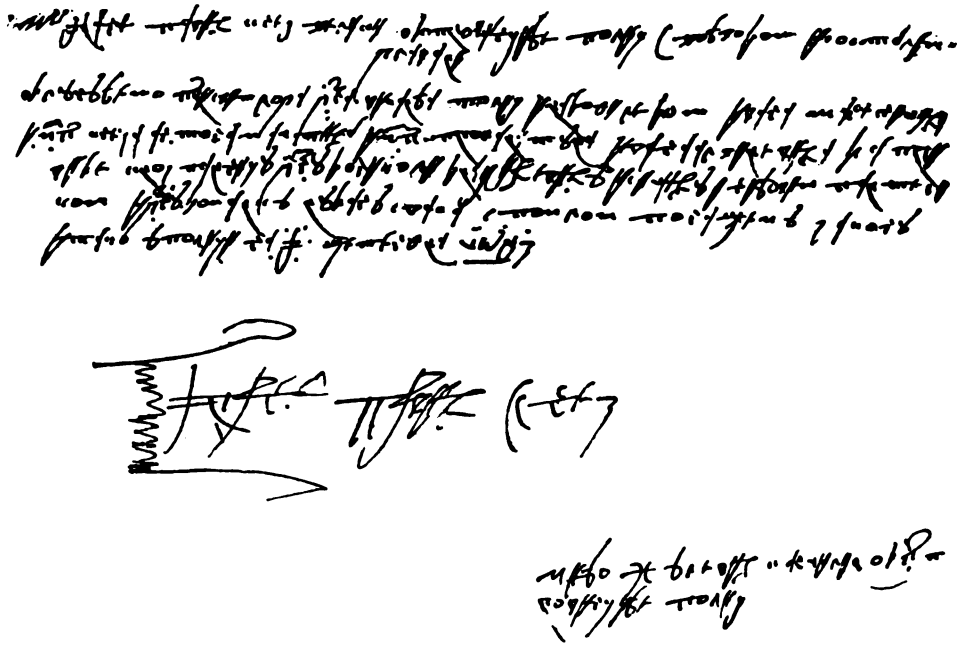


Fig. 34. Erlaß des Veliki Knez Franz Pavich vom 9. September 1796.

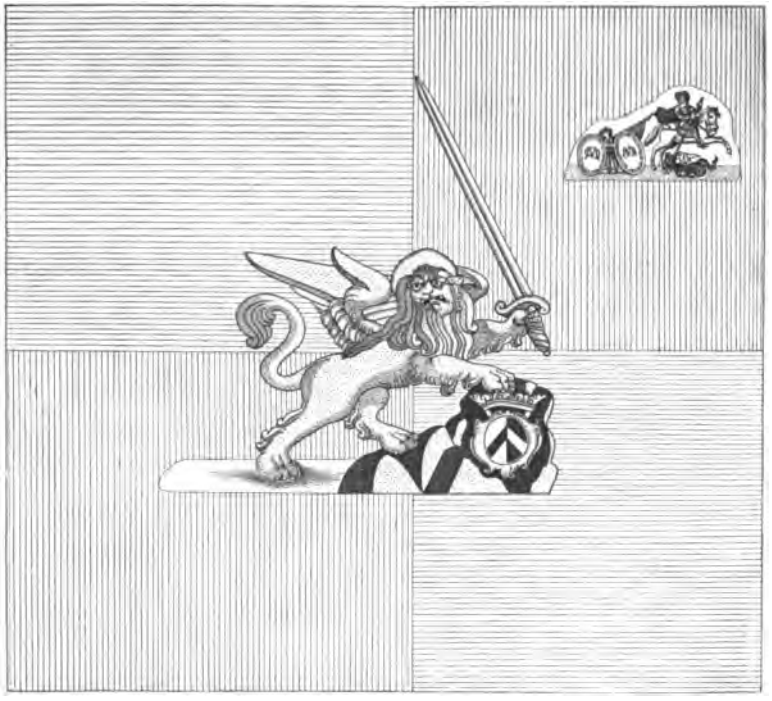


Fig. 36. Fahne eines Poljicanerbataillons der Venezianer 1796.

„In der Poljica, am 9. September 1796." (Siegel.) „Franz Pavich, Knez. Michael Xulevich, Kanzler der Provinz Poljica."

Das Original ist 19 *cm* lang, 14 *cm* hoch und gesiegelt mit dem kleinen Siegel (Fig. 35), welches die veliki knezen bei minder wichtigen Angelegenheiten (Verträgen, testamentarischen Angelegenheiten, Einantwortungen usw.) benützten. Es zeigt den heil. Georg und die Umschrift „Sigilum Comunitatis Poggicie".

Fig. 35. Kleines Siegel der Poljica.

Es wurde schon beim veliki knez Georg Pavić bemerkt, daß Matthäus Bilić in Unter-Dolac einige Erinnerungen an die einstige Provinz Poljica besitzt; es sind dies außer der Fahne, unter welcher die Poljicaner bei Clissa 1648 kämpften, zwei weitere Fahnen, Abschriften des Statuts, einige Dukale im Original und in Abschrift. Von den zwei Fahnen stammt die eine aus der venezianischen, die andere wohl aus der Zeit der ersten österreichischen Okkupation. Beide sind vollkommen gut erhalten. Die erstere (Fig. 36) ist 2·69 *m* lang, 2·46 *m* breit, ganz aus Seide und auf beiden Seiten gleich; das linke obere und das rechte untere Feld blau, das rechte obere und das linke untere Feld blaß-rot; der Markuslöwe und im rechten Felde oben der heil. Georg mit gelber Seide eingewebt. Neben dem letzteren links befinden sich zwei weiße Kreise mit einer Um- und Inschrift. Der links stehende führt innen die Buchstaben DVD und die Umschrift Conte Matco Kruxicevich colonello; der rechts stehende enthält innen die Buchstaben EVD und die Umschrift Conte Nicoló Barbarich colonello. Nach den Ausführungen einer Urkunde vom 19. August 1796 auf dem Umschlage des Bull. XXIII, Nr. 10 u. 11 war ein Bataillon von Poljicanern von den Venezianern aufgestellt worden. Zur Zeit der Ausfertigung dieser Urkunde war Matthäus Kružičević Oberst des Bataillons. Die Fahne stammt daher aus dieser Zeit (1796). Die zweite wird später besprochen werden.

Fig. 37. Thronsessel des Veliki Knezen Franz Goiselich, 1·23 *m* hoch, 0·69 *m* breit, 0·46 *m* tief.

Goiselich (Gojselić) Franz, **1796**, 24. Februar.

Eine interessante Reliquie aus der Zeit dieses veliki knezen befindet sich im Besitze des Verfassers, eine Art Thronsessel (Fig. 37), den früher der Pfarrer von Cista, Bezirk Imotski, Weltpriester Don Lorenz Banović, mütterlicherseits ein Abkömmling des Franz Goiselić, besaß und im Wege gegenseitiger Beschenkung im November 1898 dem Verfasser überließ. Don Banović' Mutter starb 1893 im Alter von 90 Jahren. Sie beschrieb oft ihrem Sohne, wie der Sessel einst ausgestattet war, und nach dieser Beschreibung wurde er wiederhergestellt. Das gut

erhaltene Holzwerk ist zu Venedig geschnitzt worden und an vielen Stellen vergoldet, die Rücklehne tief bordeauxroter Samt, der Polster aus Leder von ebensolcher Farbe. Echte Goldborten fassen die Rücklehne und den Lederpolster ein, an dessen vier Enden Goldquasten herabhängen. Goldfransen sind unter dem Lederpolster angebracht. Das ganze Stück macht einen sehr effektvollen Eindruck.

Österreichische Herrschaft.

Xuglievich (Žuljević) Markus, **1797**, 18. November; **1798**, 25. März. (Erber, S. 58 u. 68.)

Infolge der Intrigen Napoleons hatte zu Venedig am 12. Mai 1797 die aristokratische Regierung abdiziert und es folgte ihr in der Macht die demokratische Munizipalität. Dalmatien hielt sich von allen Banden mit Venedig befreit, wollte die neue staatliche Ordnung nicht anerkennen und da niemand im Lande die Zügel der Regierung mit der erforderlichen Umsicht führte, gab es an zahlreichen Orten Ruhestörungen. Um diesem herrenlosen Zustande ein Ende zu bereiten, proklamierten viele Städte Kaiser Franz II. als ihren Herrn und entsandten Deputationen nach Fiume und Wien, um den Einzug der österreichischen Truppen zu beschleunigen. Der letzte Generalproveditor der Venezianer Andreas Querini bestimmte den General Baron Rukavina, die Okkupation mit seinen Truppen möglichst zu beschleunigen, die auch tatsächlich im Juli 1797 erfolgte. In dem Friedensvertrage zu Campo Formio vom 16. Oktober 1797 wurde Dalmatien förmlich an Kaiser Franz II. abgetreten.

Am 18. November 1797 erschienen vor der k. k. Hofkommission in Zara als Abgesandte der Poljica der veliki knez Marko Žuljević, der Vojvoda Johann Sinovčić, die Knezen Stephan Bilić, Michael Marasović, Don Michael Barić und andere und erklärten, daß die Poljicaner freudigst Kaiser Franz II. als ihren Herrscher proklamiert hätten, eingedenk ihrer alten Zugehörigkeit zu Ungarn, Bosnien und Dalmatien. Die Abgesandten leisteten den Eid der Treue für die ganze Bevölkerung der Poljica und baten, daß der Kaiser ihre alten Privilegien und Freiheiten bestätige. Sie erklärten sich bereit, die bisherigen Abgaben weiter zu entrichten und ihr Blut bei jedem Anlasse für ihren neuen Herrscher zu vergießen.[1])

Die österreichische Regierung nahm diese Angelobung wohlwollend entgegen und bestätigte vorläufig im allgemeinen die Privilegien, sich weitere Schlußfassungen noch vorbehaltend. Am 29. Dezember 1797 wurde noch bestimmt, daß die Poljica wie früher einen jährlichen Tribut von 300 Realen oder 3000 dalmatinische Lire zu zahlen habe.

Nach eingehender Prüfung der Privilegien und der ganzen Sachlage sah die österreichische Regierung ein, daß sie den Poljicanern doch nicht die volle Unabhängigkeit zugestehen könne; es wäre dies ein Staat im Staate gewesen. Am 17. Juni 1798 erließ sie daher eine neue Konstitution für die Poljica,[2]) welche auch am selben Tage in feierlicher Weise in der Poljica, und zwar in Prijeko bei Almissa in kroatischer Sprache in Gegenwart des veliki knezen, des Vojvoda,

[1]) Die Urkunde ddo. Zara, 18. November 1797 befindet sich im Statthaltereiarchive, Faszikel des Jahres 1797. Sie ist abgedruckt bei Erber, S. 59, eine Abschrift befindet sich auch unter den vom Verfasser dem Statthaltereiarchive übergebenen, bezüglich des österreichischen Regimes nahezu kompletten Materiale.

[2]) Erber, S. 60. Die Akten im Statthaltereiarchive.

der vier Prokuratoren, des Kanzlers, des neuen Regierungskommissärs und der zwölf Knezen der Provinz publiziert wurde. Alle Anwesenden leisteten den Eid der Treue und beschworen die gewissenhafte Verwaltung ihrer Ämter.

In dieser Konstitution wurden zwar die Privilegien der Poljica anerkannt, jedoch Neuerungen eingeführt, welche deren Wirkung wesentlich einengten. Es wurde unter anderen für die Poljica ein königlicher Sekretär bestellt, der die Administration zu überwachen, ein aktives und passives Wahlrecht in allen Versammlungen auszuüben und alle 15 Tage die in politischer und ökonomischer Richtung gelaufenen Akten der Regierung in Zara mitzuteilen hatte. Als erster Sekretär wurde von Seiner Majestät Andreas Kovačić ernannt.

Das Friedensgericht in kleineren Streitfällen blieb wie bisher inappellabel, das Strafgericht der Provinz war vom Oberlandesgericht (Tribunale d'Appello) in Zara abhängig erklärt und nicht mehr von der Banka wie bisher. Die Edelleute behielten den ausschließlichen Anspruch auf Ämter, aber ein Unterschied zwischen den ungarischen und bosnischen Adeligen durfte nicht mehr gemacht werden. Die Banka mußte ihren Sitz in Gata und, bis das bezügliche Gebäude hergestellt sein würde, vorläufig in Prijeko nehmen, wo auch der Regierungskommissär seinen Sitz hatte. In Prijeko befand sich zu der Zeit das geistliche Seminar der Poljica, welches damals von 60 Zöglingen besucht war.[1])

Die Poljicaner Edelleute hatten sich den neuen Bestimmungen anfänglich gefügt, doch am 24. Januar 1799 beauftragten sie ihre Knezen Marko Žuljević, Anton Pavić, Matthäus Mianović, Franz Gosalić, Johann Novaković und Johann Sinovčić, bei der Regierung in Zara, soweit als ihre Privilegien durch die neue Konstitution angetastet wurden, Beschwerde zu erheben,[2]) besonders über die Aufhebung des Unterschiedes zwischen den ungarischen und den bosnischen Adeligen. Die Regierung erließ nun am 13. April 1799 eine zweite Konstitution,[3]) welche den Bitten der Poljicaner entgegenkam und diese vollends beruhigte. Diese blieb in Kraft bis zur französischen Okkupation und lautet in deutscher Übersetzung:

„Nr. 1938. Am 13. April 1799.

„Über Auftrag und ausdrücklichen Willen Seiner Exzellenz des Herrn Raimund Grafen des heiligen römischen Reiches zu Thurn Hoffer und Valsassina, jetzigen staatlichen geheimen Rates Seiner Majestät und Seines Hofkommissärs, wird von der k. k. provisorischen Regierung Dalmatiens im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz II., unseres allergnädigsten Herrschers, angeordnet, bestätigt, abgeändert und organisiert bis auf weitere Allerhöchste Entschließung wie folgt:

„1. Seine k. k. Apostolische Majestät bewilligt und bestätigt der Provinz Poljica alle Privilegien, Rechte und Prärogative sowohl der Körperschaft des Adels als der Körperschaft des Volkes, welche gesetzlich festgesetzt und dem öffentlichen Staatswohle nicht entgegen sind, mit Ausnahme der unten folgenden Abänderungen, welche das Wesen der Privilegien nicht beeinträchtigen, sondern vielmehr dazu dienen, die Mängel der Willkür zu beheben und das beste System für eine gute Ordnung, die Hauptgrundlage des Glückes der Untertanen, und der Behebung ihrer Beschwerden zu gewähren.

[1]) Erber, S. 62.

[2]) Die Beschwerde ist in den Statthaltereiarchivsakten vorhanden, auszugsweise Erber, S. 61.

[3]) Statthaltereiarchiv, Faszikel 1799, publiziert in der Raccolta di editti e proclami, Zara 1799, Bd. I, S. 247—256, auch in den Dokumentsabschriften des Verfassers. — Erber, S. 63.

„2. Um den Lauf der distributiven Justiz und die Garantie des Vermögens der Bewohner der Provinz Poljica ohne Unterschied des Standes besser zu sichern, errichtet Seine geheiligte Majestät, immer bis zu neuen Allerhöchsten Entschließungen, eine höhere Lokalbehörde und ein Friedensgericht, damit die wohlwollenden Absichten Seiner väterlichen Vorsehung nach den geteilten besonderen bezüglichen Amtshandlungen gerade zum allgemeinen Wohle und zu jenem jeder einzelnen Person der Völker erschöpft werden.

„3. Die höhere Lokalbehörde, vormals unter der Nationalbenennung „Banka" anerkannt, wird im Sinne der alten und immer beobachteten Verfassungen der Provinz auch in Hinkunft gebildet sein vom veliki knez, vom Vojvoda oder Kapitän und vier Prokuratoren, alle nur auf Zeit, und von ihrem Kanzler; und gerade dieser Oberbehörde oder Banka wird auch zufallen, die dem Friedensgerichte beigegebenen delikaten Amtshandlungen durchzuführen.

„4. Sowie für alle anderen k. k. Behörden Dalmatiens zum klugen Zwecke, die möglichst rasche Abwicklung der Streitigkeiten und die Kosten für dieselben den einzelnen Untertanen zu erleichtern, festgesetzt wurde, daß das betreffende Friedensgericht auch ohne Übereinkommen diese Fragen selbständig beendigen könne, so bleibt mit der gleichen Befugnis bis zur Summe von 25 Gulden, welche gleich sind 300 dalmatinischen Liren, auch jenes versehen, welches in der Poljica errichtet werden soll.

„Wenn jedoch die Streitteile in Übereinstimmung demselben Friedensgerichte die Entscheidung von Streitigkeiten, deren Betrag die festgesetzte Summe der erwähnten 25 Gulden überschreiten würde, unterwerfen wollten, so müssen sie gleichfalls in Übereinstimmung in der Kanzlei das freiwillige Konstitut anmerken lassen mit der ausdrücklichen Bedingung des Verzichtes auf Berufung, ohne welche ausdrückliche und unwiderrufliche Bedingung der unterliegende Streitteil seine Angelegenheit bei dem formellen Gerichte vor der höheren Lokalbehörde wird überreichen können.

„5. Der höheren Lokalbehörde werden alle Streitigkeiten von einem höheren Werte als 25 Gulden und für welche eben der regelmäßige Gerichtsweg erforderlich ist und welche die Parteien, wie oben festgesetzt wurde, nicht vor dem Friedensgerichte beenden wollen, unterstellt; ebenso bleiben derselben höheren Behörde alle dienstlichen Angelegenheiten, nämlich die des edlen Richteramtes, übertragen and deshalb wird diese höhere Behörde ihren administrativen Einfluß in der ganzen Provinz Poljica auf die öffentlich-politischen Materien ausdehnen, mit der Abhängigkeit für dieselben nur von der Regierung, wobei im Wege des Rekurses vorzugehen ist; und insoweit es Zivil- und Kriminalangelegenheit betrifft, vom Appellationsgerichte, eingesetzt mit dem Edikte vom 17. Dezember 1797 in der Hauptstadt des Königreiches.

„6. Nachdem somit unter Festhaltung der oberwähnten Modifikationen das alte System der Provinz Poljica befestigt wird, setzt Seine Majestät, Willens, mit weisen Methoden die Justiz- und politische Verwaltung zu regeln, fest und befiehlt, immer bis zu neuen Entschließungen, daß vier Bücher, Register genannt, gehalten werden müssen, eines bezeichnet mit dem Namen Verordnungen, Aufträge, Vorladungen, ein zweites betreffend die dienstlichen politischen Korrespondenzen, ein drittes über die zivilgerichtlichen Urteile und das vierte über die strafgerichtlichen Urteile.

„Im Register der Zivilurteile wird der veliki knez mit eigener Hand die Sentenzen selbst unterfertigen müssen und es wird gemessene Pflicht der Verantwortlichkeit des Ministers oder Kanzlers sein, unter den Entscheidungen selbst zu verzeichnen, ob alle Richter mit gleichem Votum dem Urteile zustimmten, und andernfalls den Namen desjenigen anzumerken, der etwa anderer Meinung war, und womöglich die Gründe seiner abweichenden Meinung.

„Ein gleicher Vorgang wird beim Register der strafgerichtlichen Sentenzen beobachtet werden müssen, welche nicht früher zum Vollzuge gebracht werden dürfen als nach einem Termine von 14 Tagen, damit die Beschwerten freien Ausfluß in dem Gebrauche des Berufungsrechtes an den Appellationsrat haben können, der in dem genannten Termine angerufen werden kann, unter Berufungseinreichung bei der Banka.

„7. Alle Akten und Urteile werden in illyrischer Sprache ausgefertigt und in derselben Sprache können alle dienstlichen Korrespondenzen mit der Regierung des Königreiches und den anderen Oberbehörden Dalmatiens geschrieben sein; ebenso alle Aufträge, welche von der Banka an die Bewohner der Poljica sowie an die kleinen Knezen ihres Bereiches erlassen werden.

„8. Da der Souverän nicht die Absicht hat, die gewohnten Gebräuche abzuändern, wird die Banka nach dem Usus sich versammeln und über die Streitigkeiten am Orte entscheiden können, der den Gegenstand der Streitfrage selbst bildet; im Falle außergewöhnlichen Wetters in den Katunalhäusern der betreffenden Dörfer, was gerade die konstante althergebrachte Gewohnheit ist.

„9. Es bleiben auch die zwölf kleinen Knezen in ihren Posten bestätigt, welche sich dienstlich aktiv in der Leitung der zwölf Katune von Unter-Dolac, Ober-Dolac, Costagne, Svezzagne, Cista, Gatta, Dubrava, Sitno, Sargin (Srijane), Duce, Jessenizze und Postragne befinden. Sie werden jedoch niemals verlangen können, bei den Gerichtssitzungen der lokalen Oberbehörde zu intervenieren, wenn sie nicht von dieser ausdrücklich geladen werden und dies in den Fällen anerkannter Dringlichkeit, wo es sich um das allgemeine Wohl der Provinz handelt, oder wenn irgend eine von den Personen, welche die Banka bilden, wegen eines gesetzlichen Ausschließungsgrundes nicht Richter in einer Streitsache sein kann.

„Die kleinen Knezen werden fortfahren, eine wachsame Aufmerksamkeit auf die öffentliche Ruhe ihres Katun zu haben sowie auch die unparteiische Justiz in dem Umkreise derselben auszuüben; diese wird jedoch für die Zukunft auf jene Streitfälle beschränkt, deren Wert die Summe von 5 Gulden nicht überschreitet, und sie werden jene Emolumente empfangen können, welche sie unter der alten Regierung erhielten, wobei sie wo tunlich ein Register jener Urteile, welche sie von Zeit zu Zeit zu fällen haben würden und über welche von Zeit zu Zeit Rechenschaft verlangt werden wird, zu halten haben.

„10. Die Banka, welche die Oberbehörde bildet, sowie nicht minder alle anderen dem Bereiche der Poljica eigenen Amtsstellen werden nach dem Inhalte der Provinzialvorschriften die Dauer von nur einem Jahre haben, so daß gerade am Tage des 23. April jeden Jahres der Wechsel aller Personen nach dem Hergange und den bei der Ausübung dieses privilegierten Rechtes unter der gewesenen venezianischen Republik geltend gewesenen Vorschriften wird erfolgen müssen.

„Die Erhaltung der guten Ordnung, das Volksinteresse, die Wachsamkeit und die Würde der neuen Regierung erfordern es jedoch, daß die alten Gebräuche und Vorschriften in manchem Teile besser geregelt seien; es bleibt daher alle und

jede Versammlung von Personen der Poljica ohne frühere Erlaubnis und Zustimmung der Lokaloberbehörde verboten und es werden sich daher jedes Jahr im Monate März die zwölf kleinen Knezen an dieselbe wenden müssen, um die Erlaubnis zu erhalten, die bezüglichen Katune für den 23. April zusammen zu berufen, um ordentlich und mit pflichtgemäßer Ruhe zu den neuen Wahlen zu schreiten.

„Am Morgen des 23. April werden die zwölf kleinen Knezen ohne Unterschied von jedem Familienhaupte jeder der zwölf Katune nach den bisher üblichen Förmlichkeiten gewählt werden.

„Nach erfolgter Wahl werden dieselben Familienhäupter sofort zur Ernennung der Kandidaten schreiten, welche in den Zbor oder der Bezirksversammlung vorzuschlagen sind, um die sieben Stellen der Banka, miteinbegriffen den assistierenden Kanzler, zu besetzen.

„Nach vollzogener Wahl werden sich die kleinen Knezen von jedem der zwölf Katune allsogleich auf den Platz unter dem Gradac in der Nähe von Gatta verfügen, wo sie versammelt das öffentliche Votum der bezüglichen Katune abgeben werden. Diese Stellen werden auch in Hinkunft mit Personen aus der Klasse der bosnischen und ungarischen Edelleute besetzt sein und es wird daher bei den bezüglichen Versammlungen der Katune besonders in ernsten Betracht zu nehmen sein, daß alle Stellen und besonders jene des veliki knez Personen zugewendet werden, welche außer der Rechtlichkeit ihres Charakters lesen und schreiben können, eine Vorsicht, die auch stetig unter der vorigen Regierung angewendet wurde. Nach diesen Wahlen wird die konstituierte Banka gehalten sein, den pflichtschuldigen Bericht an die Regierung in Zara zu erstatten.

„11. Um eventuelle Unordnungen, welche unglücklicherweise des öfteren in verflossenen Zeiten die öffentliche Sicherheit und die Ruhe der Wahlen auf dem Platze unter dem Gradac störten, zu vermeiden, verwehrt man dem Volke nicht die Freiheit, sich als Zuseher dahin zu verfügen, doch jedem der acht am meisten bevölkerten Katune wird erlaubt sein, nur mit zehn Individuen, den anderen vier weniger bevölkerten mit nicht mehr als fünf zu intervenieren.

Der kleine Knez und der Pfarrer jedes Katuns werden der Regierung für die ruhige Aufführung verantwortlich sein, welche die bestimmte Zahl dieser Individuen, deren Wahl oder Ernennung von ihnen abhängen soll, wird beobachten müssen.

„Die Pfarrer werden fortfahren, den Versammlungen der Katune beizuwohnen und der Vikar des Erzbischofs den Versammlungen unter dem Gradac. Sie werden die Autorität der Religion anwenden, um dem Volke Ruhe und Achtung vor den Gesetzen des Souveräns, die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bei der Wahl ihrer Kandidaten einzuflößen, aber sie werden mit ihrem Votum bei den öffentlichen Verhandlungen keinen Einfluß haben. Nur in dem einzigen Falle, wenn durch Stimmengleichheit bei der Versammlung unter dem Gradac die Wahl zu irgend einer Stelle unentschieden bliebe, wird der in der Poljica residierende erzbischöfliche Vikar mit seiner Stimme entscheiden.

„Nach Vollendung der Wahlen der sieben oberwähnten Stellen werden sich die neuen Mitglieder dieser öffentlichen Repräsentanz in Gesellschaft der zwölf kleinen Knezen und des Volkes in die Pfarrkirche von Gatta begeben, um dem Allerhöchsten für den glücklichen Erfolg der Wahlen zu danken und den Eid der Treue nach der bekannten Formel zu erneuern.

„Nachdem sie diesen feierlichen Akt der Religion und der loyalen Ergebenheit erfüllt haben, wird jeder kleine Knez mit dem Pfarrer und dem abhängigen Volke sich sofort absondern und ruhig in seinen bezüglichen Katun zurückkehren.

„Der veliki knez wird, begleitet vom vojvoda oder Kapitän, von den vier Prokuratoren und dem Kanzler sich sofort zu seiner Behausung begeben, welchen an jenem Tage anderen Persönlichkeiten sich zu nähern nicht gestattet ist, und so wird für immer das Zuströmen des Volkes aufhören, woraus man in vergangenen Zeiten die unangenehme Gelegenheit entnahm nicht nur zu fortwährenden Ruhestörungen, sondern auch zu sehr empfindlichen Störungen in der Privatökonomie der neu in die Würden der Provinz eingesetzten Personen.

„12. Da die Übung und die Pflege der wahren Religion das allgemeine und private Wohl der Völker gründlich beeinflußt und da außerdem von der guten Erziehung und dem Beispiele der Priester das Verhalten der Laien abhängt, so wird dem veliki knez und der Banka ausdrücklich die ganze Umsicht für den besten Unterricht des Poljicaner Klerus, der in dem in Prijeko gelegenen illyrischen Seminar gepflogen wird, empfohlen.

„13. Daß, ausgenommen die gewöhnlichen Kontributionen an die königliche Kassa, alles, was Hoheitsregalien heißt, ebenso wie unter den früheren venezianischen Regierung auch in Zukunft unter dem erhabenen Kaiser und König sein hohes Souveräns- und ausschließliches Recht verbleibe.

„Dies wird mit dem gegenwärtigen Edikte als geänderte Organisierung zur Kenntnis und allgemeinen Norm angeordnet."

„An den k. k. dirigierenden Richter zu Spalato.

„Dekret. Nachdem die Regierung über Auftrag und ausdrücklichen Willen der hohen k. k. Hofkommission die Organisation der Provinz Poljica abgeändert hat, um diese Untertanen in der Erhaltung ihrer Privilegien, zur Zeit der aufgelösten venezianischen Regierung genossenen Gebräuche, beobachteten Gewohnheiten und Dienstwege zufriedener zu stellen, erhalten Sie dieselbe hier im Anschlusse, nachdem ihre Person bestimmt wurde, sich mit dem veliki knez, nachdem der Tag für die Publikation derselben festgestellt sein wird, gemeinsam mit einem der Sekretäre der dortigen Oberbehörde an Ort und Stelle zu begeben, um dieselbe im Namen der Regierung in der feierlichsten Form zur Kenntnis und Norm für diese ganze Provinz und ihre Bewohner zu bringen. Trifon Pasquali, Rat; Stratico, Rat; Suppé, Rat; Vrachien, Rat; Retzer, Rat. Expediatur Rinna."[1])

Bekanntlich genossen zufolge Dukales vom J. 1570 die Poljicaner Adeligen in den Städten Dalmatiens die gleichen Rechte wie die anderen Adeligen Dalmatiens. Da sich nun manche unberechtigterweise den Poljicaner Adel anmaßten, erhielt der veliki knez Markus Žuljević von der Regierung unter dem 10. Februar 1798 den Auftrag, ein Verzeichnis aller aus der Poljica stammenden und in Dalmatien lebenden Adeligen vorzulegen. Er entsprach diesem Auftrage am 25. März 1798, aber der Ausweis war nicht zutreffend abgefaßt.

Da die Regierung die Gleichstellung der Poljicaner Adeligen in betreff der Abgaben mit der gesamten Bevölkerung durchführen wollte, gab es zahlreiche Be-

[1]) Im Statthaltereiarchive sowie in der Sammlung der Dokumente und Aktenabschriften des Verfassers, die im Archive erliegen; ferner Erber, S. 63—67.

schwerden und die Poljicaner Banka entsendete den Knez Matthäus Kružičević nach Zara, um eine eingehende Beschwerde, die besonders auf dem Privilegium von 1570 fußte, zu überreichen.[1]) Die Regierung gab nun unter dem 20. April 1799 den Auftrag, neue und vollständigere Ausweise vorzulegen.

Mianovich (Mianović) Matthäus, **1799**, 21. Mai, **1801**, 1. Dezember. (Erber, S. 70, 71. — 1901, 1. Dezember. Nach Angabe des P. Škarica.)

Dieser veliki knez entsprach am 21. Mai 1799 dem erwähnten Auftrage und legte folgende vier in der Bosančica geschriebenen Ausweise vor, und zwar:[2])

„1. Blatt oder Abschrift des wörtlich in die illyrische Sprache übersetzten Kataloges, in welchem die Vor- und Zunamen der Geschlechter aller adeligen Familien der Provinz Poljica beschrieben sind, welche ihre Abstammung von den drei Söhnen des hochvermögenden Edlen, Herrn Knez Miroslav, d. i. von Tišimir, Krešimir und Lemić, welche die hauptsächlichsten Begründer der vorerwähnten Provinz sind, und von seinem Rate ableiten, so daß alle zum Schlusse des Schreibens beschriebenen Nachkommen von denselben abstammen, ihren ihnen von den Monarchen und Souveränen bewilligten früheren Uradel mit allen Privilegien genießen und bereits viele Jahrhunderte genossen haben, die Versammlung und den Rat in dieser Provinz einberufend, in Ermanglung der Dienste jede Partei stimmend, und sind diese Nachkommen adeliger Familien immer mit dem Zeichen des Adels verblieben, zur Zeit ihrer freiwilligen Unterwerfung unter die venezianische Regierung, wie sie auch jetzt mit denselben Namen teils in der Provinz Poljica verblieben, teils sich im Lande Dalmatien zerstreut befinden.

Diese Adeligen sind die Familien:

Megliocich genannt Sladovich, Zeliovich, Tomich und Banovich.
Deglich genannt Vladanovich.
Goiacovich genannt Mandalich und Bogdanovich.
Goisalich genannt Anivlich, Matiavich und Alinich.
Marcovich genannt Simunovich, Sarolich und Mindoglievich.
Vuchichievich genannt Ticinovich und Milevvich.
Radovcich genannt Strucich.
Carstoevich genannt Martich, Sicich und Pavonich.
Draxinovich genannt Boxich, Kruxich und Cruxichievich.
Ivagnich genannt Catusich, Stanich, Nevich und Vulletich.
Copeglievich genannt Milichievich, Andriasevich.
Jacovglievich genannt Kerzatovich und Rudalich.
Raicich genannt Jadrich und Barnabich.
Radossich genannt Sagheglich.
Armacich genannt Bilich, Filipovich und Missetich.
Caçunich.
Vitacich genannt Vranovich.
Tavnich genannt Mercelich.
Margetich Oghnus.
Culich, Vladisalich.
Milcovich und Jurissich.
Xuglievich.
Xivalich.
Lucacevich.
Leksich.
Paucovich.
Arsoevich genannt Radatkovich, Covich und Krudisich.
Bassich.
Cotich genannt Novacich.
Radoicich genannt Radizza und Marassovich.
Stipagnich.

[1]) Erber, S. 69.

[2]) Sämtliche vier Ausweise erliegen im Statthaltereiarchive bei Exh.-Zahl 3894 ex 1799, der Ausweis sub 1. auch bei den Dokumenten des Verfassers. Erber, S. 70, 71.

Perincich genannt Castelanich und Kraguglievich.
Juranovich genannt Ivanich und Makala.
Ivanissevich.
Cumbrianovich genannt Pavissich, Domglianovich und Bujanovich.
Dragoevich genannt Generalich und Jerich.
Mircovich genannt Procevich, Beovich, Vucovich, Mekinich, Bartichievich und Caraman.
Jascovich genannt Bugatovich, Occassich,
Gliubatovich genannt Biletich.
Vidatovich genannt Stazich, Marisalich und Vulas.
Cocaglievich genannt Banich und Vlaich.
Pervich genannt Mandich.
Advocatovich genannt Marghich.
Simunich.
Tutussevich genannt Sussich.
Junussich genannt Sancovich.
Bracovich.
Uxignich.
Copich genannt Petricevich.
Fradelich genannt Gale, Covacich.
Sirotcovich.
Drughisich genannt Dorich, Ugrinovich.
Mianovich genannt Javorcich, Tomich und Vladussich.
Dessich genannt Amicich, Ivichevich und Gruicich.
Tvardcovich.
Tolvević genannt Bartulin und Radeglia.
Boguvidovich genannt Bratimovich und Dupliancich.
Radunich genannt Sarcovich, Ligutich.
Bilianich genannt Tomasevich, Uglievich und Jercich.
Jurinovich, Ercegovich und Pecinich.
Draghichievich.

„Es folgen die Familien der unten bezeichneten Uradeligen der Provinz Poljica, welche bereits in fernen und alten Zeiten dem Rate und der Gerichtsbarkeit beigegeben waren und ihren Adel und Privilegien genießen und immer genossen und mit dem Zeichen dieses Adels bereits zur Zeit der freiwilligen Unterwerfung unter die bestandene venezianische Regierung bestanden haben:

Ugrin genannt Sinovcich.
Novach genannt Novacovich und Pavich.
Relich genannt Jeroncich, Alfirevich und Zdere.
Gargasovich.
Novacovich.
Barich.
Scariza.
Marianovich.
Sugich.
Draxoevich genannt Gelich.

„Es folgt der Katalog der Vor- und Zunamen der betreffenden als Uradelige zugesellten und zum Rate und zur Gerichtsbarkeit zugelassenen Familien, wie jene oberwähnten aus dem Jahre **1482**, vom 15. Dezember stammenden, welche die besonderen Privilegien des Poljicaner Adels genießen und immer und auch zur Zeit der freiwilligen Unterwerfung unter die venezianische Republik genossen haben:

Die Familien:

Crickovich genannt Stoissich, Milossevich, Bogdan, Covich, Tiardovich, Tomicich und Braich.
Budacich genannt Pezoglievich, Silovich und Vodanovich.
Jurko mit dem Bruder genannt Mandussich, Jakul und Manoglievich.
Bagancich genannt Pocovcich, Rusurich, Covacich und Ratagl.
Slidincich genannt Manenicich, Bognacich, Miaglievich und Cordunovich.
Borovina genannt Borovich und Kurir.
Tomassevich genannt Petrovich.

„Gegeben in der Provinz Poljica am 21. Mai 1799. Matthäus Mianovich, veliki knez von Poljica, Matthäus Vladussich, Kanzler, getreu abgeschrieben aus dem vorgefundenen und glaubwürdigen Mandate."

2. „Blatt oder Abschrift des Kataloges, in welchem die Vor- und Zunamen der Stammesnachkommen der Poljicaner Adeligen eingetragen sind, welche Familien heutigen Tages außerhalb der erwähnten Provinz in den Orten und Städten des Königreiches Dalmatien wohnen, denn dieselben entspringen größtenteils aus dem ersten Kataloge und sind mit denselben Namen, wie sie auch gegenwärtig in der Poljica vorkommen, eingetragen:

„In der Stadt Spalato und den Vorstädten: Giurco genannt Manolovich: Mircovich genannt Vucovich, Krischovich genannt Kovich, Billinich genannt Tomas, Pecinich genannt Maroli.

„In Borgo Lučac: Draghissich genannt Dorich, Raicich genannt Barnabich, Laicevich genannt Bagatovich.

„In Borgo grande: Ugrinovich genannt Sinovcich, Fratelich genannt Gale, Ligutich; Gotich genannt Novacovich, Relich; Ivanissevich; Budacich genannt Pezeglievich, Covacich; Bogancich genannt Covacich und Ratagl; Borovina genannt Borovcich und Kurir; Mircovich genannt Pivcevich, Dragoevich genannt Generalich.

„Im Dorfe Žrnovnica bei Spalato: Micanovich genannt Ugrinovich, Tomich und Pavorcich, Pessich genannt Gruicich und Amicich; Bassich; Radicich genannt Radizza; Cozeglievich genannt Banich.

„Im Dorfe Stobreć und Kamen (Sasso) in der Umgebung von Spalato: Jaicevich genannt Ochiassich, Lucacevich genannt Goich.

„Auf der Insel Solta in der Umgebung von Spalato: Ivanich genannt Nevich; Kozaglievich genannt Vlaich, Andriassevich.

„In den Castelli von Spalato in der Umgebung Spalatos: Reglich genannt Jevoncich, Alfirovich und Xdere; Barich; Marcovich genannt Sarolich.

„In Castel San Pietro auf der Insel Brazza: Ugrinovich.

„In Postire auf der Insel Brazza: Novacovich genannt Permich.

„In Spliska auf der Insel Brazza: Armocich genannt Filipovich und Missetich.

„Auf der Insel Brazza: Pervincich genannt Kragujevich, Cubrianovich genannt Bujenovich, Reglich genannt Peroncich und Alfirovich, Kriscovich genannt Beovich.

„In Pučišće auf Brazza: Covacich.

„In Mirce auf Brazza: Ternich genannt Vladissevich.

„In Povje auf Brazza: Draxinovich genannt Boxich.

„In Dračenovica auf Brazza: Marcovich genannt Simunich; Sincovich genannt Sircich.

„Auf der Insel Lesina: Covacich.

„In Drniš in der Umgebung von Knin: Mianovich.

„In Zlarin in der Umgebung von Sebenico: Juranovich genannt Macala.

„In Vodice: Jaicevich genannt Ochiassich.

„In der Stadt Zara: Rubcich genannt Licina; Mircovich genannt Bartichevich; Novacovich.

„Auf der Insel Veglia: Juranovich genannt Juranich.

„In Dicmo in der Umgebung von Sinj: Posseglievich und Rodaucich genannt Stinich.

„In Čačvina: Cotich.

„In Neorić: Marissaglich.

„In Čaporice: Braovich; Krickovich genannt Tiardovich und Milossevich; Xuglievich; Xivaglich; Dragoevich genannt Generalich, Radicich genannt Rogulich; Budacich genannt Pezeglievich, Paucovich genannt Pauletich.

„In Ruda: Xuglievich.

„In Novoselo: Radovcich genannt Cicotich, Xuglievich.

„In Tijarice: Novak Novacovich genannt Pavich.

„In Ugljane: Mircovich genannt Pivcevich; Novak Novacovich genannt Pavich.

„In Budimir: Xivaglich genannt Mladina.

„In Rože: Tovnich genannt Marcelich, Jacoglievich.

„In der Stadt Almissa: Draxinovich; Kruxich genannt Kruxichevich; Radovcich genannt Struich; Copeglievich genannt Milichevich; Bassi genannt Zelanovich; Draxoevich genannt Jelich; Slidrich genannt Marenizza; Mircovich genannt Beovich, Ternich genannt Stanich; Novacovich genannt Covacich und Alfirevich.

„In Radovlje in der Umgebung von Almissa: Jurko genannt Mandusslich.

„In Novoselo bei Almissa: Leksich; Tavnich genannt Culich, Lucacevich.

„In Podgradje: Skarizza; Vukichevich genannt Milavich; Bilinich genannt Uglievich; Percich und Xuxa.

„In Kućišće in der Umgebung von Almissa: Radovcich genannt Bilich.

„In der Stadt Makarska: Ivajnich genannt Stanich.

„Im Narentagebiete: Ivanich genannt Stanich.

„In der Umgebung von Imotski: Goisaglich genannt Matiasevich; Armacich genannt Filipovich; Tarnich genannt Mlicotich, Jurissich und Vladislavich.

„In der Umgebung von Clissa: Vidatovich; Radicich genannt Marasovich.

„Gegeben in der Provinz Poljica am 21. Mai 1799. Matthäus Mianovich, veliki knez von Poljica, Matthäus Vladussich, Kanzler von Poljica, getreu abgeschrieben aus dem vorgefundenen, gefertigten und glaubwürdig gesiegelten Mandate."

3. „Abschrift des Kataloges jener Familien, welche dem Zbor und dem Rate der Provinz Poljica wegen ihren Edelleuten beigegeben waren, und welche den Charakter oder das Zeichen der Poljicaner Edelleute sowie die angenehme Wohltat der mit dem Erlasse des ex-venezianischen Senates zugestandenen Befreiung von den öffentlichen Abgaben besitzen:

„Familie Duimovich in San Pietro auf der Insel Brazza.

„Familie Rubcich genannt Licini in der Stadt Zara.

„Familie Garaini in der Stadt Traú.

„Familie Petricevich genannt Mandich in der Stadt Spalato.

„Familie Tassovich genannt Dudan, in Borgo grande von Spalato und in den Castelli.

„Gegeben in der Provinz Poljica am 21. Mai 1799. (S. P. P.) Matthäus Mianovich, veliki knez von Poljica, Matthäus Vladussich, Kanzler von Poljica, ließ dies ordentlich abschreiben, indem er es gefertigt und glaubwürdig gesiegelt vorfand."

4. „Viertes Blatt, in welchem die Familien eingetragen sind, welche eigenmächtige Zeugnisse von den veliki knezen ohne den allgemeinen Rat und die Banka der Provinz Poljica, unter mißbräuchlichen Namen, nur nach dem Willen dieser veliki knezen, und zwar nach der Unterwerfung unter die ex-venezianische Republik erlangt haben und sich mit Namen und Charakter von Uradeligen dieser Provinz beilegen, und zwar wie folgt:

„Boxich genannt Canranfil, schreibt sich Boxich aus der Poljica, wohnt in der Stadt Spalato;

„Micacich schreibt sich Micassovich aus der Poljica, wohnt in Borgo Manus von Spalato;

„Arxich genannt Ruxini und Bigoni schreibt sich Radovcich aus der Poljica, wohnt in Borgo grande von Spalato;

„Bonazich schreibt sich Drascovich aus der Poljica, wohnt in Borgo grande von Spalato;

„Didos genannt Giogo, wohnt in der Vorstadt von Spalato;

„Ivancovich genannt Ancina, wohnt in Borgo grande von Spalato;

„Lisicich, ein alter Mann aus dem Volke von der Poljica, wohnt im Borgo grande von Spalato, schreibt sich Bassich aus der Poljica, wohnt teils in Borgo grande von Spalato und teils im Zagorje von Traú;

„Katich, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Pozzobon,

„Barbarich, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Pozzobon,

„Todorich, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Pozzobon,

„Topich wohnt teils in der Spalatiner Vorstadt Borgo Pozzobon und teils im Zagorje von Traú;

„Scaricich aus Castel vecchio bei Traú, schreibt sich Scarizza aus der Poljica;

„Dadich genannt Renich, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Lučac;

„Culich genannt Lucizza, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Lučac;

„Trambich wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Lučac;

„Cuzmich genannt Bechin, wohnt in der Spalatiner Vorstadt Borgo Lučac;

„Bulich schreibt sich Bulich aus der Poljica, wohnt im Zagorje der Umgebung von Traú;

„Fiorini schreibt sich Suitcovich aus der Poljica, wohnt im Castel San Pietro auf der Insel Brazza;

„Velich, ein alter Mann aus dem Volke der Poljica, wohnt in der Stadt Almissa;

„Soviel konnte erhoben werden, nachdem sich von diesen keiner in dem Kataloge eingetragen befindet.

„Gegeben in der Poljica am 21. Mai 1799. Matthäus Mianovich, veliki knez von Poljica, Matthäus Vladussich, Kanzler von Poljica, ließ dies nach dem vorgefundenen, gefertigten und gesiegelten Mandate abschreiben."

Über diese Bitte des veliki knez Matthäus Mianović wurde folgendes Dekret erlassen, welches die früheren Verhältnisse wieder herstellte:

„Nr. 3984. Zara, am 3. September 1799. Dekret an die höhere Lokalbehörde der Poljica.

„Nach dem werktätigen Verdienste dieses Poljicaner veliki knez ist der in dem Dekrete vom 20. April ad Nr. 1892 ausgesprochene Befehl erfüllt.

„Es konnten weder die ursprünglichen Adelsfamilien in der Provinz Poljica, noch jene, welche von denselben abstammen und zerstreut in anderen Städten und Orten des Königreiches Dalmatien ansässig sind, wie auch die vom allgemeinen Rate einverleibten und schließlich jene, welche sich mißbräuchlich den Namen angeeignet haben und den Charakter der ursprünglichen Adelsfamilien mit eigenmächtigen Prädikaten behaupten, oder infolge privater Willkür einiger Knezen lediglich nach ihrer Gewalt oder durch Mißbrauch des Namens der Banka und des Zbor adelig geworden sind, mit größerer Genauigkeit verzeichnet werden.

„Indem indessen das mit der auch in den mitfolgenden Dukalen vom 26. Jänner 1774 erwähnten Entschließung des ehemaligen venezianischen Senates vom 6. Juni 1570 Verfügte aufrecht gehalten wird, wird zum Troste der Provinz bedeutet, daß man niemals und auch nicht in den Artikeln der bezüglichen Territorialorganisationen beabsichtigt hat, ihre besonderen Privilegien und Rechte anzutasten; sondern man wollte nur jener Willkür entgegentreten, welche unter dem Vorwande des fingierten Poljicaner Adels zu ungebührlichen Lasten und Beschwerden der allgemeinen Masse der Landbevölkerung führen konnte.

„Demgemäß wurden die bezüglichen Oberbehörden beauftragt, daß bis zur weiteren Verfügung die bosnischen und ungarischen Adelsfamilien, welche sich in den betreffenden Städten des Königreiches niedergelassen haben und als solche in den drei der Regierung übergebenen Schreiben bezeichnet wurden, sich nur den Lasten zu unterwerfen haben, welche den Edelleuten der betreffenden Orte zufallen, wie sich die Poljicaner Volksleute denen der anderen Volksleute zu unterwerfen haben.

„In Abwesenheit Seiner Exzellenz des Herrn Grafen Thurn; Johann Baptist Rinna."

In betreff einzelner Poljicaner Familien sei hier noch folgendes bemerkt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts gab es in der Poljica nur fünf ungarische adelige Geschlechter (vlastele), nämlich die Pavić, Geroničić, Barić, Novaković und Sinovčić, bosnische adelige Geschlechter (didići), hingegen zu hunderten; die hervorragendsten waren die Stazić, Simunić, Ivanišević und Gjurić. Um das Jahr 1666 finden wir die Pavić in Ober-Dolac, die Novaković in Srinjine, die Sinovčić in Dubrava, die Stazić in Unter-Dolac und die Gjurić in Srijane.[1])

Aus den Ausweisen 1 und 2 ist zu ersehen, daß die Familie der Poljicaner Pavić 1799 in Dalmatien in drei Zweige geteilt war. Der Stamm befand sich in Srijane (Poljica), Abzweigungen in Ugljane und Tijarice, Ortschaften des Bezirkes Sinj. In Ugljane erfolgte nach den Statthaltereiarchivsakten die Investitur von Grundstücken an Pavić Nikolaus und Johann aus der Poljica unter Mocenigo 1696—1702.[2]) Aus weiteren Statthaltereiarchivsakten, und zwar aus einer Investitur des Angelo Diedo, Generalproveditor von Dalmatien und Albanien, vom 28. Juni 1791 ist zu ersehen, daß in diesem Jahre Matthäus und Nikolaus Pavić, Brüder aus Tijarice, mit Grundstücken investiert wurden, welche daselbst an den Besitz des Jakob und Johann Pavić grenzten. Aus dem Umstande, daß 1791 bereits mehrere Pavić in Tijarice ansässig waren, kann wohl gefolgert werden, daß sich Pavić daselbst schon durch einige Zeit befanden; wahrscheinlich gelangten sie mit dem Zurückdrängen der Türken (Imotski 1717 eingenommen) nach Tijarice.[3]) Nach der mündlichen Überlieferung der Pavić in Srijane wären zwei Neffen des veliki knez Georg Pavić (1632—1655) die ersten Pavić gewesen, von denen einer nach Ugljane, einer nach Tijarice gezogen wären.[4])

---

[1]) Klaić, S. 133.

[2]) Statthaltereiarchivsakten Bd. IV, Blatt 358, Mocenigo 1718—1720. Bd. II, Blatt 423, 509. Auch in den Abschriften des Verfassers.

[3]) So oft der Verfasser in Srijane weilte, besuchte er seine Stammesgenossen, weiters am 7. Oktober 1897 jene in Tijarice und am 20. Oktober 1897 jene zu Ugljane.

[4]) Schreiben des Priesters Jakob Banić an den Verfasser ddo. Unter-Dolac, 19. Januar 1897.

Giovich (Zović, Čović) Johann, **1803**, 23. April, **1804**, **1805**, **1806**. (1805, 23. Dezember. Eigenhändige Unterschrift. (Fig. 38.) Urkunden des P. Škarica. Erber, S. 73, 74.)

Čović, der eine starke Partei hinter sich hatte, setzte es durch, mehrere Jahre nacheinander als veliki knez wiedergewählt zu werden. Die Knezen Franz Go-

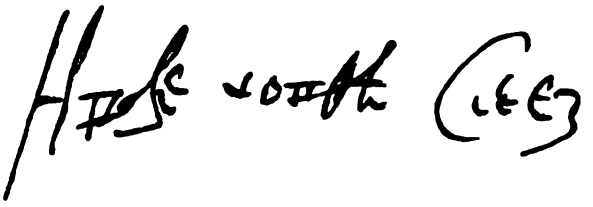


Fig. 38. Eigenhändige Unterschrift des letzten Veliki-Knez der Poljica auf einer Urkunde vom Jahre 1805 (im Besitze des Verfassers).

zalić, Matthäus Kružikiević, Johann Sinovčić, Matthäus Mianović und Matthäus Vladušić, Hauptgegner des Čović, überreichten unter dem 4. Mai 1805, Z. 5290, eine Beschwerde an die Regierung, in welcher sie auf die sofortige Enthebung des Čović drangen. Es wurde betont, daß Čović entgegen der Bestimmung des

Fig. 39 *a*. Poljicanerfahne aus der Zeit des ersten österr. Dominiums.

Dukales des venezianischen Senates vom 4. Dezember 1445, welches ausdrücklich bestimme, daß der veliki knez in seiner Würde nur ein Jahr verbleibe und vor fünf aufeinander folgenden Jahren nicht wieder gewählt werden könne, 1803, 1804 und 1805 zum veliki knez gewählt worden sei. Eine Abschrift dieses Dukales liegt der Eingabe bei.[1]) Diese wurde unter dem 6. Juli an die Banka

[1]) Statthaltereiarchiv Nr. 5290 ex 1805. Erber, S. 73. Lateinischer Wortlaut des Dukale ib. S. 74. und oben 201.

geleitet, welche sich unter dem 18. August dahin äußerte, daß die Poljicaner sich nie an dieses Dukale gehalten hätten, wie auch die Tatsache beweise, daß zur Zeit der venezianischen Oberhoheit veliki knezen durch 10 und 20 Jahre diese Würde bekleideten. Die Regierung entschied dahin, daß Čović bis zur

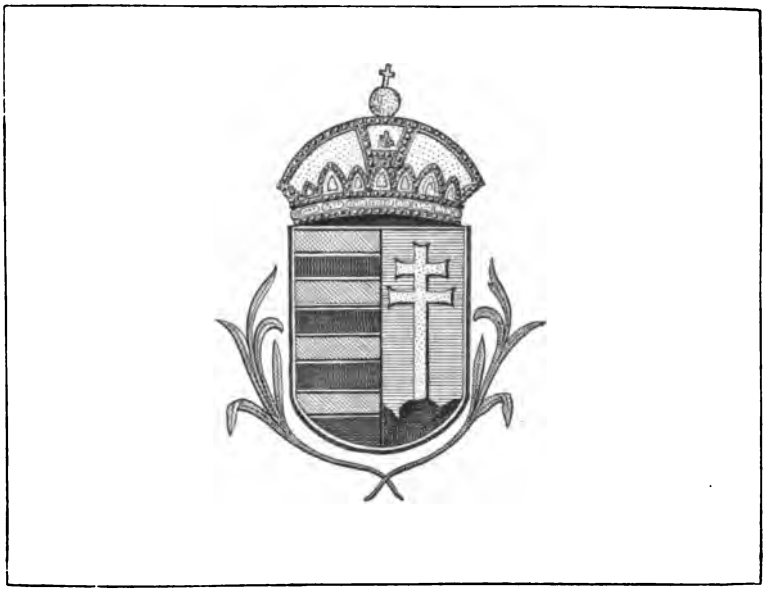


Fig. 39 *b*. Rückseite der Fahne Fig. 37 *a*.

kommenden Wahl am 23. April 1806 in Amt und Würde zu verbleiben habe, und daß in Hinkunft kein veliki knez mehr als ein Jahr in diesem Amte verbleiben könne.[1])

Schon oben wurde erwähnt, daß sich beim Matthäus Bilić in Unter-Dolac zwei Fahnen befinden, von denen eine aus der Zeit der venezianischen Oberhoheit, die andere (Fig. 37 *a* und *b*) wahrscheinlich aus der Zeit des ersten österreichischen Dominiums herrühren. Für letzteres spricht, daß der Fahnenstoff, starkes Leinen, noch sehr wohl erhalten ist. Der heil. Georg und das ungarische Wappen sind auf den Stoff in Farbe gemalt. Die Fahne ist 2·18 *m* lang, 1·65 *m* hoch.

Französische Herrschaft.

Die Ereignisse, die sich zur Zeit des französischen Dominiums in der Provinz Poljica abspielten, sind ausführlich in dem Geschichtswerke Erber: „Contea Poglizza“ 1886, S. 79 ff. und in dem Werke des Abbé Paul Pisani: „La Dalmatie de 1797 à 1815“, Paris 1893, S. 274 bis 277 unter Anführung zahlreicher Originaldokumente geschildert.[2]) Eine kurze Übersicht derselben soll hier nur zum leichteren Verständnisse zweier interessanter Dokumente dienen, welche bisher, soviel dem Verfasser bekannt, noch nirgends publiziert wurden.

[1]) Statthaltereiarchivsakten. Erber, S. 73 und 74.

[2]) Die vom Verfasser dem Statthaltereiarchive übergebene Sammlung enthält zahlreiche Abschriften von Dokumenten oder Akten aus dieser Zeit.

In dem am 26. Dezember 1805 geschlossenen Frieden von Preßburg hatte Österreich die einst venezianischen Provinzen an Frankreich abgetreten; so kam Dalmatien und die Poljica unter Frankreich. Im Monate Februar 1806 besetzten die Franzosen Dalmatien.

Giovich (Zović, Čović) Johann, **1807.**

(Memorie degli avvenimenti successi in Dalmazia dopo la caduta della republica veneta di Giov. Cattalinich, Spalato 1841, S. 122. — Dalmazien in seinen verschiedenen Beziehungen von Franz Petter, Gotha 1857, S. 116, 117. — Pavlinović, S. 84, 85. — Klaić, S. 143, 144. — Erber, S. 79. — „Narodni Koledar Matice dalmatinske 1898", S. 130.)

Fig. 40. Conte Vinzenz Dandolo, Generalproveditor von Dalmatien.

Bald nach der Besitzergreifung Dalmatiens durch die Franzosen und der Ankunft des Zivilgouverneurs Vinzenz Dandolo (vgl. Fig. 40) erschienen in Zara der veliki knez Johann Čović, der Vikar Don Matthäus Sladović und der Kanzler Michael Marasović, um Dandolo zu begrüßen und die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien zu erbitten. Dandolo verhielt sich sehr reserviert. Schon einen Monat später, am 26. August 1806, befahl Dandolo dem Vizedelegaten von Spalato, die Militärstellung in der Poljica durchzuführen, und sprach in dem bezüglichen Erlasse seine Ansicht dahin aus, daß diese Provinz sobald als möglich an andere nahegelegene Distrikte aufzuteilen sei.[1]) Gagarin trat in seinem Berichte Spalato vom 31. August 1806 dafür ein, daß die Poljica eher als Ganzes dem ohnehin nicht zu sehr bevölkerten Distrikte Spalato anzugliedern wäre.

Dandolo befahl nun Gagarin unter dem 21. Januar 1807, mit den maßgebenden Poljicanern in Verhandlung zu treten, um sie für die Annexion zu gewinnen; vielleicht — heißt es in dem bezüglichen Dekrete — könnten der veliki knez durch die Anstellung als Chef eines Distriktes, andere Poljicaner durch Anstellungen für diese Idee gewonnen werden, das Geld sei allvermögend. Gagarin lud sohin den veliki knez Čović zu einer privaten Besprechung nach Spalato. Čović ließ durch Wochen auf sich warten, dann kam er endlich, begleitet von seinem Kanzler und

[1]) Statthaltereiarchiv. Dekret Dandolos, Zara, 26. August 1806. Auf 6566 Bewohner der Poljica waren 69 Soldaten zu stellen.

dem größten Teile seiner Knezen. Gagarin trat trotzdem in Verhandlungen ein; allein alle Überredungsversuche waren vergeblich.

Gagarin berichtete unter dem 10. März 1807 u. a., daß die Poljicaner überaus fest an ihren alten Privilegien hängen und gar keine Hoffnung vorhanden sei, daß sie sich den anderen Bewohnern Dalmatiens gleichstellen lassen würden, es sei denn, daß dies mit Gewalt geschehe. Den Zeitpunkt, wann dies zu erfolgen hätte, würde wohl Dandolo selbst am besten wahrnehmen.[1])

Unterdessen ereignete sich ein Zwischenfall. Zwei Patres, Anton Longinotto und Michael Coster, welche für das Hospiz auf dem St. Gotthard Gaben sammelten, wurden am 12. April 1807 auf dem Wege nach Almissa von drei Poljicanern ausgeraubt; die Patres flüchteten sich in das Seminar von Prijeko und dann nach Almissa. Das Gericht von Spalato wollte einschreiten, als aber konstatiert wurde, daß sowohl in Zivil- als in Strafangelegenheiten die Poljica das Privilegium genieße, I. Instanz zu sein,[2]) war Dandolo empört und erklärte, solchen Anomalien müsse man ein Ende bereiten.[3]) Die französische Regierung war nicht gewillt, diese Verhältnisse länger zu dulden; aber auch die Poljicaner waren überzeugt, daß die Tage des Bestandes ihrer Privilegien und ihrer Freiheiten gezählt seien, und ein tiefer Haß gegen das französische Regime bemächtigte sich ihrer.

Als die Russen nach Besitznahme der Insel Brazza mit ihren Kriegsschiffen im Kanal von Spalato erschienen, hofften sie hier Unterstützung zu finden, und befreundeten sich mit der Idee einer offenen Rebellion. Gagarin berichtet an Dandolo, Spalato, 22. Juni 1807, daß in dieser Richtung insbesondere die Knezen und die Priester tätig seien.[4]) Von den Kriegsschiffen ausgesendete russische Emissäre und der von den Russen bestellte Verwalter der Insel Brazza, der ehemalige Kanzler der Poljica Kovačić, taten gleichfalls das Möglichste, um die Bevölkerung zum Aufstande zu verleiten. Diese Vereinbarungen der Poljicaner mit den Russen entdeckte zuerst der Hafenkapitän in Spalato Anton Koludrović. Die Franzosen trafen sofort ihre Gegenmaßregeln, aber doch in zu geringer Ausdehnung.

Am 4. Juni erschienen das russische Admiralsschiff „Korablja“ unter dem Befehle des Admirals Sinjavin[5]) mit 110, die Fregatte „Sdrella“ mit 60 Kanonen und zwei Briggs in der Bucht von Stobreć und schifften nördlich vom Monte Grasso zuerst Truppen, dann Bocchesen, Montenegriner, Brazzaner und Soltaner aus, die sich mit den Poljicanern vereinigten.

Ein französischer Sergeant des 11. Regiments, der mit einer Patrouille eine Brotlieferung für die Garnison in Almissa begleitete, wurde bei Duće erschossen und sein Kopf den Russen überbracht.[6]) Die Nachricht von diesem Vorfalle alarmierte die Garnison von Spalato und Oberst Bacchelu rückte sogleich mit 4 Kompagnien des 11. Regiments gegen Stobreć vor. Zwei Kompagnien desselben Regiments, die in der Poljica standen, hatten den Befehl zum Rückzuge erhalten. Bacchelu hatte noch nicht die Grenze von Stobreć erreicht, als er mit Gewehrfeuer empfangen wurde. Nach lebhaftem Kampfe mußten sich die Franzosen vor der

[1]) Bericht des Gagarin Nr. 63 vom 10. März 1807. Statthaltereiarchiv.

[2]) Statthaltereiarchiv. Gutachten des Pasquali Nr. 83, Zara, 22. Mai 1807.

[3]) Statthaltereiarchiv. Beilagen zu dem eben erwähnten Parere.

[4]) Statthaltereiarchiv.

[5]) Memorie della Dalmazia Lago II, S. 193.

[6]) Statthaltereiarchiv. Bericht des Gagarin an Dandolo Nr. 220, ddo. Spalato, 4. Juni 1807.

Übermacht der Gegner gegen den Ort Sasso (Kamen) zurückziehen, ohne jedoch verfolgt zu werden. Ein französischer Offizier war gefallen und etliche Soldaten verwundet worden.[1]) Dieses Zurückweichen der Franzosen hatte zur Folge, daß die Insassen von Stobreć sich nunmehr gleichfalls den Poljicanern anschlossen. Weitere russische Kriegsschiffe erschienen im Kanal von Spalato und vor den sette Castelli.

Nach einem in Spalato abgehaltenen Kriegsrate der Generale Lecchi, Monfalcone, Teste und des Obersten Bacchelu wurde beschlossen, sofort möglichst viele Truppen heranzuziehen und folgenden Tages gegen den Feind vorzurücken. Am 5. Juni morgens zogen von Spalato das gesamte 11. Regiment und die leichte Infanterie unter den Generalbrigadieren Lecchi und Teste sowie dem Obersten Bacchelu gegen Stobreć. In der Nähe des Dorfes wurden die Truppen mit einem lebhaften Feuer empfangen, welches den Franzosen einige Verluste beibrachte. Sie formierten sich jedoch sofort in Kolonnen und nahmen Stobreć im Sturm. Zahlreiche Bewohner warfen sich in die Barken und flüchteten auf die nahen russischen Schiffe; der Rest wurde von den Franzosen niedergemacht.

Unterdessen gelangte auch das 8. Regiment unter dem Kommando des Generals Tirlet von den Castelli über Salona um 6 Uhr abends in die Nähe von Žrnovnica und lagerte längs dem Laufe dieses Flüßchens, trotz heftigen Widerstandes.

Die Franzosen, welche Stobreć genommen, schwenkten nun trotz des Feuers der russischen Kriegsschiffe gegen das Flüßchen Žrnovnica, vereinigten sich gegen Abend mit dem 8. Regimente und hielten so den ganzen Lauf der Žrnovnica besetzt, um in die Poljica einzubrechen. Am 6. Juni morgens setzten die Generale Tirlet, Lecchi und Teste ihren Marsch gegen die Poljica fort. Die Russen, etwa 400 Mann, hatten eine gute Position an der Riva bei Strožanac besetzt und 500 Poljicaner standen auf den nahen Hügeln bei dem Wege, der von Spalato nach Postrana und Jesenice führt.

Die Poljicaner setzten den französischen Truppen den hartnäckigsten Widerstand entgegen und hatten schon einige Vorteile errungen, als plötzlich in ihrem Rücken eine französische Kolonne auftauchte. Es war der französische linke Flügel, welcher eine Umgehung durchgeführt hatte und jetzt im Rücken der Poljicaner in das Gefecht eingriff. Die Poljicaner, zwischen zwei Feuer genommen, dachten nicht mehr an Widerstand und zogen sich auf die russischen Kriegsschiffe zurück; auch die russischen Truppen, die bei Strožanac standen, wurden wieder eingeschifft, ohne am Kampfe teilgenommen zu haben. In zwei Stunden war dieses Gefecht beendet.

Das ganze Gebiet, welches sich am Aufstande beteiligt hatte, wurde nun der Plünderung durch die Truppen und Panduren preisgegeben; wer nicht fliehen konnte, wurde niedergemacht. Nur fünf Ortschaften, die am Aufstande nicht teilgenommen hatten, wurden verschont und waren die Zufluchtsstätte mancher Flüchtlinge. Drei Tage dauerte die Plünderung und selbst Kirchen und Gräber wurden nicht geschont, obwohl den französischen Soldaten kein Widerstand geleistet wurde.

Die Kolonne des Generals Tirlet rückte von Stobreć gegen Almissa längs der Küste vor; diese allein wurde von den russischen Kriegsschiffen belästigt, jedoch in ihrem Marsche nicht aufgehalten. Vor Almissa vereinigte sich Tirlet mit anderen französischen Truppen, welche durch die Poljica dahin marschiert waren.

---

[1]) Statthaltereiarchiv. Bericht des Gagarin an Dandolo Nr. 232, Spalato, 5. Juni 1807.

Als der kommandierende General Marmont (s. dessen Bild Fig. 41) vom Aufstande in der Poljica gehört hatte, eilte er in 18 Stunden von Zara nach Spalato, wo er am 8. Juni nachmittag 5 Uhr eintraf, begleitet von seinem Generalstabschef Vignolle und anderen Offizieren. Am 9. Juni, 4 Uhr morgens setzte er seine Reise in die Poljica mit einem Gefolge von 140 Panduren fort. Er verfügte sofort, daß allen Poljicanern, welche entwaffnet worden seien oder selbst die Waffen abgeliefert hatten, das Leben geschenkt werde. Die Dörfer fingen an, sich wieder zu bevölkern.

Marmont gab weiters dem Pandurenoberst Vidović den Befehl, die obere Poljica zu unterwerfen.[1]) Vidović rückte mit drei Kolonnen, jede 120 Mann stark, auf drei verschiedenen Wegen vor. Die Bewohner von Sitno flüchteten; ereilt, setzten sie sich zur Wehre; 7 von ihnen wurden getötet, 3 Panduren verwundet, ein bewaffneter Priester gefangen genommen und dem Militär überstellt. Bald erschienen auch die Pfarrer und Vorsteher der Dörfer Dolac, Sitno und Dubrava zur Unterwerfung vor Vidović; auch diese wurden dem Chefgeneral Marmont vorgeführt.[2])

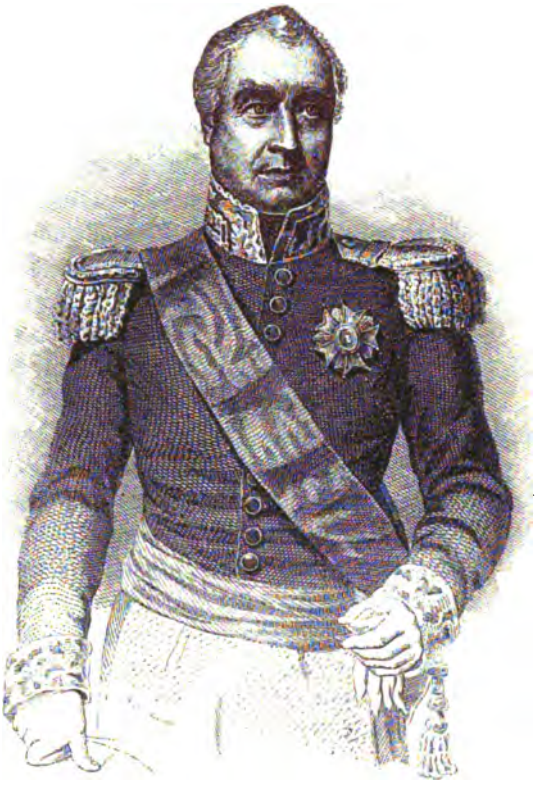


Fig. 41. Marschall Marmont, Herzog von Ragusa.

Am 10. Juni 1807 erließ Dandolo folgende Kundmachung:

„Der Generalproveditor in Dalmatien — nachdem es sich als notwendig erweist, daß in dem Bezirke Poljica jeder Anlaß zur Widersetzlichkeit gegen die öffentlichen Verfügungen ausgerottet werde, die Privilegien jener Bewohner, welche wegen des Aufstandes jeder gnädigen Rücksicht unwürdig geworden sind, annullierend — entscheidet:

„1. Alle Privilegien werden entzogen und alle Unterschiede in den Modalitäten, Bedingungen und in der Erfüllung der öffentlichen Würden in der Poljica und hauptsächlich die Ernennungen der veliki knezen und der Knezen der Poljica und die Beimessungen dieser Würden aufgehoben.

„2. Die Bewohner der Poljica haben sich nach allen Normen und Übungen wie alle übrigen Provinzen des neuen Besitzes zu richten und sind demnach allen Real-, Personal-, Zehentauflagen und den sonstigen gewöhnlichen und außerordentlichen, mit den erwähnten Provinzen gemeinschaftlichen Lasten unterworfen.

---

[1]) Bericht des Vidović, Statthaltereiarchiv. Bericht des Gagarin an Dandolo Nr. 141, Spalato, 7. Juni 1807.

[2]) Erber, S. 88.

„3. Der Bezirk Poljica wird in der, durch die lokalen Verhältnisse gebotenen Weise, wie dies in einer anderen Entscheidung vorgeschrieben werden wird, geteilt und den anliegenden Kreisen beigegeben werden.

„4. Das vorliegende Schreiben wird in zwei Sprachen gedruckt und in allen Gemeinden Dalmatiens publiziert werden.

„Gegeben im Proveditorenpalaste zu Zara heute, am 10. Juni 1807.“[1])

Marmont hatte sein Hauptquartier zu Gata aufgeschlagen; von hier wurde unter dem 13. Juni folgende Proklamation in kroatischer und italienischer Sprache publiziert:

„Obergeneral der Armee in Dalmatien.

„In der Absicht, die Abtrünnigkeit der Poljicaner zu unterdrücken und, wie die Umstände es erfordern, in scharfer Weise zu bestrafen, wird folgendes verordnet:

„Artikel I. Die Nachbenannten: Johann Narakovich, Pfarrer, Peter Rosakovich, Priester, Rosakovich, Prokurator, aus dem Dorfe Zugare; — Nikolaus Musissich aus dem Dorfe Hignine: — Matthäus Branovaz, Provikar aus dem Dorfe Dolac; — veliki knez Lovich aus dem Dorfe Gata; — Knez Matthäus Vladussich aus Zargnina; — Knez Peter Giovanovich aus Postrana; — Knez Franz Duich aus Primorje; — Knez Thane Voinovich aus Ducie; — Kanzler Michae Marasovich aus Primorje; — Knez Gerich aus Postrana; — Markus Sizich, Knez von Ostariza; — Kapitän Johann Verousich aus dem Dorfe Ostariza; — Peter Pruschevich, Lehrer am Seminar aus dem Dorfe Zuezuane sind als Hauptführer des Aufruhrs und als Helfer der Russen erkannt und sollen, wo immer sie angetroffen werden, erschossen und all ihr Hab und Gut sequestriert werden.

„Artikel II. Dieses ihr Hab und Gut wird zur Entschädigung der treuen Untertanen Seiner Majestät des Kaisers und Königs, welche infolge dieses Aufruhrs Schaden erlitten haben, verwendet werden.

„Artikel III. Die Häuser des veliki knezen, des Knezen Markus Sizich aus Ostariza, des Kapitäns Johann Uerosich, des Knezen Giovannovich aus Postrana und des Kanzlers Marasovich werden zerstört und an ihrer Stelle ein Pfahl mit der Aufschrift: ‚Strafe wegen Abtrünnigkeit‘ aufgepflanzt werden. Die Häuser sollen am nächsten Tage von den Poljicanern selbst niedergerissen werden.

„Artikel IV. Allen Poljicanern werden die Waffen abgenommen, sie haben am Montag den kommenden 15. Juni die Waffen in Clissa dem Artillerieoffizier zu übergeben, welchem befohlen wurde, diese zu übernehmen.

„Artikel V. Herr Spiridion Gavalà, zugeteilt dem Regierungsdelegierten in Spalato, wird die sequestrierten Güter und die erlittenen Schäden verzeichnen sowie die Beschwerden, welche wegen diesen Schäden eingereicht werden sollten, entgegennehmen. Derselbe wird mir ein Projekt zur Begleichung dieser Schäden unterbreiten und einstweilen die Regierung in jener Provinz übernehmen, bis der Herr Generalproveditor die zur Versehung dieser Regierung geeignet erscheinenden Verfügungen getroffen haben wird.

„Herr Pinelli, Chef der Abteilung, wird mit 150 Panduren in der Poljica verbleiben, um, so weit es ihm zusteht, die Durchführung des in diesem Befehle Verfügten zu unterstützen.

„Artikel VI. Die Herren Spiridion Gavalà und Pinelli sind beauftragt, Erhebungen über jene Personen, welche verdächtig sind, zur Empörung aufgereizt

[1]) Statthaltereiarchiv

zu haben, und namentlich über jene, welche auf meinen Befehl angehalten wurden, zu pflegen, und werden mir das Resultat ihrer Erhebungen anzeigen.

„Aus dem Bivouak zu Gata den 13. Juni 1807. Obergeneral Marmont.

„Für die Echtheit der Abschrift: Der Divisionsgeneral, Chef des General stabes der Armee: Vignolle."

„Der Obergeneral der Armee in Dalmatien.

„In der Absicht, der Agitation der Moskoviter ein Ende zu setzen, welche gegen die Gesetze der Ehre in diesen Gegenden nicht Krieg führen, sondern Aufruhr schüren und Mörder bezahlen, und in der Absicht, die Bevölkerung von Dalmatien und in der Gegend von Ragusa vor dem Unglück zu bewahren, zu welchem sie von den Moskovitern mit lügenhaften Versprechungen und frevelhafter List verleitet wird, wird folgendes angeordnet:

„Artikel I. Jeder Dalmatiner oder Ragusaner, von dem bekannt wird, daß er auf russischen Schiffen gewesen ist, wird vor eine militärische Kommission geführt und zum Tode verurteilt werden.

„Artikel II. Den Generalkommandanten in den Distrikten wurde aufgetragen, diesen Befehl durchzuführen, welcher in italienischer und kroatischer Sprache in ganz Dalmatien nach der Messe vom Altare den Pfarrlingen publiziert werden wird.

„Im Generalquartier zu Spalato 17. Juni 1807. Gezeichnet Marmont.

„Für die Echtheit der Abschrift: Der Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes Vignolle."[1])

Marmont verließ, nachdem er noch die erforderlichen Weisungen erteilt hatte, Gata. In der Poljica blieb als Besatzung das ganze 11. Regiment zurück.

Interessant ist der Eindruck, welchen die Poljica und ihre Bewohner auf Marmont machten. Er schreibt darüber in seinen Memoiren III, 10. Buch, S. 40: „Die Poljica, in einem prachtvollen, aber hohen Tale gelegen, ist ohne alle Kommunicationen und sehr leicht zu verteidigen. Die Isolierung dieses Ortes, verbunden mit den Mitteln, welche die Natur seinen Bewohnern gegeben hat, sich dem Gehorsam zu entziehen, ist ohne Zweifel die Ursache, weshalb die Venezianer ihnen Privilegien erteilt haben; sie zahlten keine Steuern, regierten sich selbst, ernannten ihre Beamten und stellten weder Soldaten noch Matrosen. Man wollte ihnen diese Privilegien nehmen und rief dadurch ihre Unzufriedenheit hervor. Sicher sprach der Anblick dieses kleinen Landes zugunsten seines Verwaltungssystems; nichts war geregelter, nichts sorgfältiger als ihr Ackerbau, nichts netter als ihre Dörfer."

Bekanntlich harmonierten Marmont und Dandolo nicht. Bezeichnend ist folgende Bemerkung Marmonts: „Der Proveditor lieh durch seine wahnsinnige Eitelkeit und seine falschen Maßregeln den Mißvergnügten seinen Beistand. Seine Agenten, Männer seines Vertrauens, konspirierten und doch wollte er es niemals glauben."

Es wurde schon hervorgehoben, daß General Tirlet mit seinen Truppen längs der Küste gegen Almissa vorgerückt war. Am 8. Juni gegen Mittag hatten die Russen mehrere Inbarkationen in Prijeko gegenüber Almissa ans Land gesetzt. Almissa wurde bedeutet, daß, wenn sich die Stadt nicht ergebe, sofort das Bombardement erfolgen werde. Auf Bitten wurden vier Stunden Bedenkzeit gewährt. Die Garnison, eine Kompagnie Franzosen, vernagelte die zwei vorhandenen Ka-

[1]) Giornale „Reggio Dalmata" Nr. 26, ddo. 27. Juni 1807, S. 205.

nonen, warf die Munition in die Cetina und zog ab. Durch Rogoznica mußten sich die Soldaten mit dem Bajonette den Weg bahnen. Noch vor Ablauf der vierstündigen Bedenkzeit besetzte eine Abteilung russischer Truppen Almissa, es kamen dabei auch Poljicaner und Bocchesen ans Land. Am Abend schifften sich der russische Kommandant und eine Kompagnie Infanterie aus. Als definitive Besatzung verblieben 140 Mann mit einem Hauptmanne.

Am 9. Juni rückten das 11. französische Infanterieregiment, von Bacchelu befehligt, und zwei Kompagnien der italienischen Garde mit vier Kanonen, von der Poljica kommend, gegen Almissa vor. Da sich die Russen in den Besitz aller Barken gesetzt hatten, konnten die Franzosen den Fluß nicht passieren. Sie besetzten Prijeko und beschossen mit ihren Kanonen die Stadt und zwei russische Briggs, die sich zurückzogen.

Die Russen schifften nun 600 Mann und 200 Poljicaner in Almissa aus und brachten in die ober ihr liegende Festung einige Kanonen. Unter den Kommandanten der Poljicaner sah man den veliki knez Čović, den Knez Sičić, den Knez Jovanović, den Pfarrer von Solta Milikievič, Don Doimus Perasović, den Provikar der Poljica Don Matthäus Sladoevič, weiters viele Stobrećaner.

Marmont hatte dem General Teste den Befehl gegeben, mit einer stärkeren Truppenmacht über Blato, Novoselo, Duare (Zadvarje) und von hier auf den Höhen der Berge gegen Almissa vorzugehen. Teste rückte enorm rasch vor und schon am 11. Juni sahen die Russen die Berge ober Almissa im Besitze der Franzosen. Nach zehnstündigem harten Kampfe besetzten diese gegen Abend das Kastell, zwei russische Soldaten wurden getötet und viele verwundet, darunter auch Poljicaner. In der Nacht zogen die Russen ihre Kanonen zurück und gegen 2 Uhr nachts schifften sich die Truppen und die Poljicaner ein. Am 12. Juni morgens besetzten die Franzosen die Stadt.[1]) Der Aufstand hatte sich auch in das Primorje erstreckt, wurde jedoch auch hier bald niedergeschlagen.

Am 20. Juni erließ Marmont von Makarska aus folgende Proklamation in kroatischer und italienischer Sprache:

„Die Armee in Dalmatien.

„Kundmachung. Bewohner der Poljica und des Primorje; ihr habt die Waffen gegen eueren König ergriffen und seid gestraft worden. Der Aufruhr gegen das eigene Oberhaupt ist das größte aller Verschulden und der immer gerechte Himmel wollte es, daß die Strafe gleich dem Verschulden folge. Ihr selbst habt mit eigenen Händen euer Unglück heraufbeschworen. Beweinet daher immer euere Fehler, welche der Grund aller euerer Leiden waren.

„Bewohner von Dalmatien, ziehet Vorteil aus dem traurigen, aber fürchterlichen Exempel, welches euch dargestellt wird, und trauet nicht den lügenhaften Agitationen der Moskowiter, welche zu schwach sind, um sich mit uns im offenen Kampfe zu schlagen. Ihre Waffen sind Aufruhr und Verrat und wenig kümmern sie sich um euer Glück und euer Unglück. Sie suchen, sie wollen Blut; sie schämen sich nicht, dasselbe um jeden Preis zu kaufen, um das eigene Blut zu bewahren und nicht zu vergießen. Nachdem sie aber so oft vor uns geflüchtet sind, waren sie nunmehr in Podgora gezwungen, ihr Blut zu vergießen, und haben erkannt, daß sich ein Feind uns niemals ungestraft nähert.

[1]) Erber, S. 91—94.

„Bewohner von Dalmatien, jedesmal, wenn ihr dem Betrug zuneigt, welchen sie auszustreuen suchen, werdet ihr nichts anderes tun, als euch das größte Unglück zufügen, Gott erzürnen und ihn zur Rache waffnen.

„Bewohner der Poljica und des Primorje, ihr habet die Hände gegen die Soldaten erhoben, welche euere Brüder und euere Freunde waren: jenes Heer, das euch geschützt und bereichert hat, habt ihr gezwungen, euer Feind zu werden. Niemals war eine gesetzlichere Rache als diese. Der größte unter den Königen aber ist auch überdies der gnädigste; und wenn er auch zu strafen weiß, so ist es ihm auch lieb, zu vergeben. . . . Kehret zu eueren Häusern zurück, seid treu und ihr werdet wie das erstemal in eueren Häusern und auf eueren Feldern Ruhe und Schutz finden.

„Aus Meinem Hauptquartier zu Spalato, am 23. Juni 1807. Obergeneral gez. Marmont.[1])

„Der Obergeneral verordnet, daß diese Kundmachung in ganz Dalmatien publiziert und in slawischer Sprache nach Verkündigung des Evangeliums während der Messe in allen Pfarren an drei aufeinander folgenden Sonntagen vorgelesen werde.

„Der Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes der Armee: Vignolle."

In der Poljica vollzog der Adjunkt der Delegation in Spalato und interimistische Regierungskommissär in der Poljica Gavalà die erhaltenen Befehle; er arbeitete das Projekt der Dreiteilung der Poljica aus, während der Militärkommandant Charsoy bestrebt war, alle Schuldigen herauszufinden und die gänzliche Entwaffnung der Poljica durchzuführen. Schon am 15. Juni sandte Gavalà die Waffen von Gata, Zvečanje und Kostanje, 101 Gewehre, 1 Bajonett, 21 Pistolen, 17 Messer nach Clissa. Die Waffen der entfernteren Ortschaften wurden nach Spalato gesendet. Viele Waffen und Munition russischer Provenienz wurden aufgefunden und in einer Mosorhöhle alle Schriftstücke des Provikars Sladoević Banovac, welche zahlreiche Details über die Revolte enthielten.

Viele Tage hörte man bei Clissa die Schüsse von Füsilierungen.[2]) Das kriegsgerichtliche Urteil vom 15. und 16. Juli 1807 lautete:

„Die Armee in Dalmatien. Militärische Spezialkommission.

„Urteil, welches die militärische Spezialkommission in der Sitzung vom 15. und 16. Juli 1807 zu Spalato in Dalmatien gefällt hat.

„Im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

„Am heutigen Tage, den 15. Juli Eintausend achthundert und sieben, hat sich die zufolge Verordnung Seiner Exzellenz des Herrn Obergenerals gewählte militärische Spezialkommission in Spalato versammelt, welche kraft kaiserlichen Dekretes vom 17. Messidor des Jahres zwölf und zufolge obiger Verordnung wie folgt zusammengesetzt ist, und zwar aus den Herren: Caqueran, Bataillonschef, zugeteilt dem Generalstabe, als Präsident; Schnetz, Eskadronschef, Adjutant des Herrn Divisionsgenerals S. Cyr; Ducroc, Kapitän, zugeteilt dem Generalstabe; Grollier, Kapitän im 11. Linien-Infanterieregimente; Boissac, Kapitän, Adjutant des Herrn Divisionsgenerals Vignolle; Eudes, Kapitän im 11. Linien-Infanterieregimente; Belglava, Leutnant im königlich italienischen Karabinierbataillon. — Herr Kapitän

[1]) Statthaltereiarchiv in den Akten der Poljica. Giornale „Reggio Dalmata", Nr. 27, ddo. 4. Juli 1807, S. 215.

[2]) Erber, S. 103.

Boissac, eines der Kommissionsmitglieder, wird die Funktionen des Berichterstatters versehen.

„Sämtliche Genannten von Seiner Exzellenz dem General Marmont, Generaloberst der Jäger zu Pferd, Großkordon der Ehrenlegion, Ritter der eisernen Krone, dekoriert mit dem Großorden Seiner Majestät des Königs von Württemberg, Obergeneral der Armee in Dalmatien und Albanien, ernannt.

Dupre, Wachtmeister im 11. Linien-Infanterieregimente, welcher vom Berichterstatter zum Kanzler oder Schreiber gewählt wurde.

„Dieselben sind weder unter sich, noch mit den Beschuldigten in dem gesetzlich unzulässigen Grade verwandt oder verschwägert."

Die Verordnung, welche zufolge Auftrages des Herrn Divisionsgenerals Vignolle, Kommandeurs der Ehrenlegion, Ritters des Ordens der eisernen Krone, Chefs des Generalstabes der Armee in Dalmatien, einberufene Militärspezialkommission ergangen ist, lautet:

„Nach den Intentionen des Obergenerals hat die zufolge Verordnung vom 17. Messidor des Jahres 12 zusammengesetzte und von demselben ernannte Militärspezialkommission über die der Insurrektion in der Poljica und deren Umgebung Beschuldigten das Urteil zu fällen; da die Erhebungen beendet sind, wird sich dieselbe übermorgen, den 15. dieses Monats, in Spalato am gewöhnlichen Orte der Beratungen des Kriegsrates oder an einem anderen geeigneten Orte zu versammeln haben.

„Außerdem ist es Absicht des Obergenerals, daß die Kommission, wie die Verordnung für die Erhebungen sagt, in gleicher Weise über sämtliche Individuen das Urteil fälle, die mit seinem Dekrete vom 13. des verflossenen Juni, welches in dem Momente, in welchem die Rebellen in die Flucht geschlagen worden sind, herausgegeben wurde, verurteilt worden sind.

„Im Generalquartier zu Spalato am 13. Juli 1807.

„Der Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes. Gezeichnet Vignolle."

„Dieselbe versammelte sich im Hause des Herrn Milesi, um über folgende Individuen das Urteil zu fällen:

„Thomas Echimovich, Knez von Sitno in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 46 Jahre alt, $5^1/_2$ Schuh hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen grau, Nase dick, Mund proportioniert, Kinn rund, Stirne gewölbt und offen, Angesicht rundlich;

„Anton Braovich, Knez von Unter-Dolac in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 41 Jahre alt, 5 Schuh und 2 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen blau, Nase lang, Mund proportioniert, Kinn hervorragend, Stirne gewöhnlich, Angesicht rundlich;

„Johann Ticinovich, Knez von Kostaagne in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 46 Jahre alt, 5 Schuh und 3 Zoll hoch, Haare schwarz, Augen und Augenbrauen grau, Nase breit, Mund proportioniert, Kinn hervorragend, Stirne rund und offen, Angesicht rund und voll;

„Matthäus Krusgicevich, gewesener veliki knez in der Poljica, geboren und ansässig in Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien, 70 Jahre alt, 5 Schuh und zirka 8 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen blau, Nase spitzig, Mund klein, Kinn hervorragend, Stirne und Angesicht rund;

„Jakob Graglich, vulgo Staich, Knez von Xizzale in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, zirka 34 Jahre alt, ungefähr 5 Schuh 6 Zoll hoch,

Haare und Augenbrauen schwarz, Augen rot, Nase hervorragend, Mund klein, Angesicht, Stirne und Kinn rund;

„Johann Sinovcich, Knez von Dubrava in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 36 Jahre alt, zirka 5 Schuh und 5 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen schwarz, Augen blau, Nase gewöhnlich, Mund proportioniert, Kinn gewöhnlich, Stirne rund, Angesicht oval;

„Gregor Sladoevich, Knez von Ober-Dolac in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 56 Jahre alt, zirka 5 Schuh 8 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen blau, Nase spitzig, Mund proportioniert, Kinn, Stirne und Angesicht rund.

„Diese Anwesenden sind der Intrigen und des Einverständnisses mit den Russen zur Bereitung von Verwicklungen angeklagt, daß dieselben den Russen den Einmarsch in Dalmatien erleichtert und den Vormarsch gegen das französische Heer begünstigt haben und daß sie die Waffen gegen Frankreich und gegen das mit demselben alliierte Königreich Italien trugen."

„Georg Novacovich, einer der vier Prokuratoren von Poljica, Landmann, geboren und ansässig in Sasin Dolac in der Poljica, Dalmatien, zirka 40 Jahre alt, ungefähr 5 Schuh und 1 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen grau, Nase dick, Mund klein, Stirne breit, Kinn und Angesicht rund.

„Der Anwesende ist angeklagt, daß er den Einmarsch des Feindes in Dalmatien und die Vorrückung desselben gegen die französischen Truppen begünstigt und die Waffen gegen Frankreich und das mit demselben alliierte Königreich Italien getragen hat.

„Thaddäus Ticinovich, Geistlicher oder Pfarrer von Kostanje in der Poljica Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 49 Jahre alt, $5^1/_2$ Schuh hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen grau, Nase gewöhnlich, Mund klein, Stirne und Angesicht rund;

„Johann Rogulich, Pfarrer von Unter-Dolac in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 45 Jahre alt, zirka 5 Schuh weniger 2 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen grau, Nase dick, Mund gewöhnlich, Kinn und Angesicht rund, Stirne verdeckt;

„Peter Mianovich, Pfarrer von Sitno in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, zirka 5 Fuß und 2 Zoll hoch, Augen, Haare und Augenbrauen grau, Nase spitzig, Mund gewöhnlich, Kinn rund, Stirne rund und offen, Angesicht länglich;

„Thaddäus Ciotich, Pfarrer von Dubrava in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 34 Jahre alt, 5 Fuß und 3 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen hellbraun, Augen blau, Nase schön, Mund klein, Stirne rund mit einer Schramme an der linken Seite und einer zweiten kleineren in der Mitte der Stirne, Angesicht und Kinn rund;

„Matthäus Pesegliech, Geistlicher von Unter-Dolac in der Poljica in Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 56 Jahre alt, 5 Fuß und 1 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen schwarz, Augen grau, Nase spitzig, Mund klein, Kinn länglich, Stirne offen, Angesicht oval;

„Jakob Jeronsich, Geistlicher in Kostanje in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 27 Jahre alt, 5 Fuß und 3 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen blond, Augen rot, Nase klein, Mund gewöhnlich, Kinn mit Grübchen, Stirne verdeckt, Angesicht rund;

„Georg Catucich, Kaplan von Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 38 Jahre alt, zirka 5 Fuß 4 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen blau, Adlernase, Mund proportioniert, Kinn länglich mit Grübchen, Stirne verdeckt, Angesicht oval;

„Gregor Marcovina, Geistlicher in Tugari in der Poljica, Dalmatien, geboren und ansässig in Rasçnich bei Dubrava, 30 Jahre alt, 5 Fuß und 3 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen blau, Nase dick, Mund groß, Kinn mit Grübchen, Stirne breit, Angesicht oval;

„Peter Radilovich, Geistlicher in Ossich bei Tugari in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 26 Jahre alt, 5 Fuß und $2^1/_2$ Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen rot, Nase proportioniert, Mund klein, Kinn rund, Stirne offen, Angesicht oval;

„Doimus Gruiza, Geistlicher in Sitno in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 56 Jahre alt, zirka 5 Fuß 4 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen rot, Nase lang, Mund gewöhnlich, Bart grau und lang und verdeckt das Kinn, Stirne rund, Angesicht oval.

„Die Anwesenden sind beschuldigt, daß sie trotz der beschworenen Treue gegen Seine Majestät den Kaiser Napoleon, König von Italien konspiriert haben, daß sie werktätig die Treue in der Bevölkerung zu erschüttern versucht haben, daß sie durch Versprechungen, Aufträge und Drohungen die Bevölkerung der Poljica zur Rebellion angeeifert haben, daß sie vorsätzlich und in verbrecherischer Absicht sowohl die Vorbereitung als auch die Ausführung der Tat unterstützt und an derselben mitgewirkt haben und daß auch sie an einer aufrührerischen Zusammenrottung von mehr als fünfzehn bewaffneten Leuten teilgenommen haben."

„Johann Bagatta, Arambaša von Poljica, geboren und ansässig in Gata in der Poljica, Dalmatien, 60 Jahre alt, 5 Fuß und 2 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen rot, Nase spitzig, Mund gewöhnlich, Kinn breit, Stirne rund, Angesicht oval und voll;

„Johann Bratimovich, Landmann, geboren und ansässig in Sitno in der Poljica, Dalmatien, 48 Jahre alt, zirka 5 Fuß und 3 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen blau, Nase spitzig, Mund proportioniert, Angesicht, Stirne und Kinn rund;

Matthäus Bagatta, Landmann, geboren und domizilierend in Gata in der Poljica, Dalmatien, 45 Jahre alt, 5 Fuß und 7 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen grau, Nase stumpf, Mund gewöhnlich, Kinn hervortretend, Stirne breit, Angesicht rund.

„Die Anwesenden sind beschuldigt, daß sie an einer aufrührerischen Zusammenrottung von mehr als fünfzehn bewaffneten Leuten teilgenommen haben."

„Franz Martich, Pfarrer von Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 57 Jahre alt, zirka 5 Fuß und 7 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen braun, Augen grau, Nase lang, Mund gewöhnlich, Kinn hervortretend, Stirne verdeckt, Gesicht voll;

„Hieronymus Sladovich, Priester, geboren und ansässig in Kostanje in der Poljica, Dalmatien, 25 Jahre alt, zirka 5 Fuß und 7 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen schwarz, Augen kastanienbraun, Nase schön, Mund klein, Kinn klein, Stirne gewöhnlich, Gesicht oval;

„Markus Zugliovich, Pfarrer von Ober-Dolac in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und ansässig, 44 Jahre alt, 5 Fuß und 4 Zoll hoch, Haare und

Augenbrauen braun, Augen rot, Nase spitzig, Mund gewöhnlich, Kinn klein, Stirne gewöhnlich, Gesicht rund;

„Peter Schejch, Pfarrer von Ober-Dolac, Pfarre Puticich in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend, 30 Jahre alt, 5 Fuß und 3 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen schwarz, Augen kastanienbraun, Nase schön, Mund klein, Kinn rund, Stirne gewöhnlich, Gesicht oval;

„Andreas Xivalich, Pfarrer von Trimbuci, geboren und domizilierend in Mittel-Dolac in der Poljica, Dalmatien, 58 Jahre alt, 5 Fuß und 4 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen grau, Augen blau und klein, dicke Adlernase, Mund und Kinn klein, Stirne gewöhnlich, Gesicht voll;

„Andreas Prossich, Pfarrer von Xizalle, geboren in Gata, domizilierend in Xizalle in der Poljica, Dalmatien, 36 Jahre alt, zirka 5 Fuß und 5 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen braun, Augen blau, Nase groß, Mund proportioniert, Kinn gespalten, Stirn und Gesicht rund;

„Stephan Stocich, Priester, geboren und domizilierend in Gata in der Poljica, Dalmatien, 46 Jahre alt, 5 Fuß und 4 Zoll hoch, Haare und Augenbrauen kastanienbraun, Augen blau, Nase rund, Mund groß, Kinn gespalten, Stirne breit, Gesicht oval.

„Die Anwesenden sind der Mitschuld an den oberwähnten Verbrechen angeklagt."

„Peter Lussich, Schreiber, zur Einhebung des Zehents angestellt, geboren und domizilierend in Almissa, Dalmatien, 66 Jahre alt, 5 Fuß 2 Zoll hoch, Augen, Haare und Augenbrauen grau, Nase gekrümmt, Mund proportioniert, Kinn rund, Stirne offen, Gesicht oval.

„Der Anwesende ist angeklagt, daß er den Eintritt des Feindes in Almissa zu erleichtern getrachtet hat, daß er die französischen Soldaten zum Treubruche gegen Seine Majestät den Kaiser Napoleon, König von Italien, zu verleiten gesucht und daß er zustande gebracht hat, daß vier Korporale und zwölf Füsiliere des 81. Linien-Infanterieregiments in die Hände des Feindes fielen."

„Peter Krusgicevich, Lehrer am illyrischen Seminar der Poljica, Dalmatien, geboren in Sveçjagne, domizilierend im erwähnten Seminar;

„Matthäus Sladovich, Provikar in der Poljica, geboren und domizilierend in Ober-Dolac in der Poljica, Dalmatien;

„Johann Ciovich, veliki knez der Poljica, geboren und ansässig in Gata in der Poljica, Dalmatien;

„Johann Jeronsisch, Kapitän (Vojvoda) der Poljica, geboren und domizilierend in Ostrovica in der Poljica, Dalmatien;

„Johann Novacovich, Pfarrer von Tugari in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Peter Novacovich, Priester, geboren und domizilierend in Tugari in der Poljica, Dalmatien;

„Nikolaus Musinich, Pfarrer von Srigniné in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Markus Sicich, Knez von Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Matthäus Vladusich, Knez von Srigniné in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Peter Giovanovich, Knez von Postrana in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Franz Dujch, Knez von Primorje in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Thomas Voinovich, Knez von Ducihjé in der Poljica, Dalmatien, daselbst geboren und domizilierend;

„Michael Marassovich, vulgo Jevich, gewesener Knez, Kanzler der Poljica, geboren und domizilierend in Primorje von Poljica, Dalmatien;

„Anton Covacich, Pfarrer von Gata in der Poljica, Dalmatien;

„Georg Rudan, Priester von Ostroliza in der Poljica in Dalmatien;

„Nikolaus Bukann, vulgo Caciunko, Priester, geboren in Dolac in der Poljica, wohnhaft auf der Insel Brazza in Dalmatien;

„. . . . . Lode, Vater, Landmann in Bol auf der Insel Brazza, Dalmatien;

„. . . . . Lode junior, Sohn des Vorgenannten, wohnhaft in Bol auf der Insel Brazza, Dalmatien;

„Nikolaus Milicevich aus Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien;

„Thaddäus Sicich, Priester von Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien;

„Gregor Sladovich, Knez von Timbucci in der Poljica, Dalmatien;

„Doimus Vucovich, gewesener Knez von Jésnize in der Poljica, Dalmatien;

„Lucas Coisselich aus Costagne in der Poljica, Dalmatien;

„Paul Coisselich, gewesener Knez von Postrana in der Poljica, Dalmatien;

„Matthäus Milicevich, Priester von Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien;

„Georg Veelich, Knez von Ducchje in der Poljica, Dalmatien;

„Michael Sladovich, gewesener Knez von Tugari in der Poljica, Dalmatien;

„Georg Remoonsich aus Sveçjagne in der Poljica, Dalmatien;

„Peter Petrinna, Priester von Jésnize in der Poljica, Dalmatien;

„Peter Ersegg, Priester aus demselben Orte;

„Lukas Giaran, Priester aus demselben Orte;

„Stephan Jurley, Landmann aus Sitno in der Poljica, Dalmatien;

„Doimus Perassovich, Priester aus Stobrěč, im Territorium von Spalato, Dalmatien;

„Gregor Knesovich, Priester aus demselben Orte;

„Josef Knesovich, Sergent aus dem erwähnten Orte Stobrěč;

„Stephan Knesovich, Landmann aus Stobrěč, Territorium von Spalato, Dalmatien;

„Josef Podruk, Pfarrer, aus demselben Orte Stobrěč;

„Lukas Ociassich, Arambaša daselbst;

„Josef Wanovich, Priester von Poljica, wohnhaft in der Eremitage Drasnice auf der Insel Brazza in Dalmatien;

„Markus Zvitanovich, Knez von Poljica, Advokat, wohnhaft auf derselben Insel;

„Andreas Covacich, Kommandant der Moskowiten auf derselben Insel.

„Diese nicht Erschienenen sind angeklagt, daß dieselben den Feind werktätig zu Feindseligkeiten aufgemuntert haben, daß sie dem Feinde Mittel und Wege zum Einbruch nach Dalmatien gezeigt und ihm dabei behilflich waren, daß sie entgegen ihrem Treuschwure gegen Seine Majestät den Kaiser Napoleon, König von Italien, konspiriert haben, daß sie durch Versprechungen, Aufträge und Drohungen die Bevölkerung in der Poljica und von Stobrěč zur Insurrektion aufge-

reizt haben, daß sie vorsätzlich und in verbrecherischer Absicht sowohl die Vorbereitung als auch die Ausführung der Tat begünstigt haben und daß auch sie in einem aufrührerischen Haufen von mehr als fünfzehn bewaffneten Leuten waren."

„Johann Gliubich, Waffenschmied, aus Spalato, Dalmatien;

„Michael Trogarlich, Landmann aus dem Territorium von Vrgorac, Dalmatien;

„..... Ruubich, aus demselben Territorium;

„Peter ....., Landmann aus Traú in Dalmatien.

„Diese nicht Erschienenen sind angeklagt, daß sie einen Unteroffizier des 81. Linien-Infanterieregiments nächst dem Orte Duće in der Poljica ermordet und dessen Kopf den Russen überbracht haben, daß sie die Waffen gegen Frankreich und dessen Alliierte gebrauchten und daß sie den Feind werktätig zu Feindseligkeiten unterstützt haben."

„Nachdem die Sitzung eröffnet wurde, beauftragte der Präsident den Kanzler, ein Exemplar der oberwähnten Verordnung vom 17. Messidor des Jahres 12 und die Gesetzsammlung, aus welcher nachstehende Artikel entnommen wurden, zu bringen und vor ihn auf den Tisch zu legen und forderte den Referenten auf, alle Akten und Schriftstücke, sowohl die die Angeklagten belastenden, als auch jene, welche sie entlasten, durchzulesen; diese Akten und Schriftstücke sind zweiundneunzig an der Zahl.

„Nach erfolgter Durchlesung beauftragt der Präsident die Wache, die anwesenden Beschuldigten hereinzugeleiten, welche frei und ohne Eisen in Gemeinschaft mit ihrem Verteidiger der Kommission vorgeführt wurden.

„Um ihren Namen, Zunamen, ihr Alter, ihren Charakter, Beschäftigung, Geburtsort und Domizil befragt, erwiderten sie, wie oben bei jedem Einzelnen angeführt erscheint.

„Nachdem den Angeklagten die bezüglichen Beschwerden zur Kenntnis gebracht waren, wurden dieselben vom Präsidenten mündlich verhört, öffentlich konfrontiert und manchen von ihnen überzeugende Argumente vorgebracht.

„Nachdem der Referent seinen Bericht und seine Konklusionen vorgetragen, brachten die anwesenden Angeklagten ihre Verteidigung entweder selbst oder durch ihren Verteidiger vor und als die Angeklagten zu ihrer Verteidigung nichts weiter anzuführen hatten, interpellierte der Präsident die Kommissionsmitglieder, ob diese vielleicht etwas zu bemerken hätten; auf deren negative Antwort ordnete derselbe vor dem Übergang zur Abstimmung an, daß der Verteidiger und die Angeklagten abtreten. Die Angeklagten wurden in die Gefängnisse eskortiert. Der Kanzler (Schreiber) und die Zuhörer entfernten sich ebenfalls über Aufforderung des Präsidenten.

„Die militärische Spezialkommission berät bei geschlossenen Türen, worauf der Präsident für jedes einzelne der nachbenannten Individuen den Spruch aufstellt wie folgt:

„Ja:

Thomas Echimovich,
Anton Bráovich,
Johann Ticinovich,
Matthäus Crusgicevich,
Jakob Craglich, vulgo Staich,
Johann Sinovcich,
Gregor Sladovich,
Georg Novacovich,
Thaddäus Ticinovich,
Johann Rogulich,
Peter Mianovich,
Thaddäus Ciotich,
Matthäus Peseglievich,
Jakob Jeronsich,
Georg Catucich und
Gregor Marcovina,
Peter Radilovich,

Doimus Gruiza,	Franz Martich,	Andreas Xivalich,
Johann Bagatta,	Hieronymus Sladovich,	Andreas Rossich,
Johann Bratimovich,	Markus Zuglievich,	Stephan Stocich,
Matthäus Bagatta,	Peter Scheich,	Peter Lussich.

„Anwesend, wie oben näher bezeichnet.

Peter Crusgicevich,	Anton Covacich,	Georg Remonsich,
Matthäus Sladovich,	Georg Rudan,	Peter Petrina,
Johann Ciovich,	Nikolaus Bucan,	Peter Ersegh,
Johann Jeronsich,	..... Lode, Vater,	Lukas Gjaran,
Johann Novacovich,	..... Lode, Sohn,	Stephan Jurley,
Peter Novacovich,	Nikolaus Milicevich,	Doimus Perassovich,
Nikolaus Musinich,	Thaddäus Sicich,	Gregor Knesovich,
Markus Sicich,	Gregor Sladovich,	Josef Knesovich,
Matthäus Vladussich,	Doimus Vucovich,	Stephan Knesovich,
Peter Giovanovich,	Lukas Coisselich,	Josef Padruk,
Franz Ducich,	Paul Coisselich,	Lukas Ociassich,
Thomas Voinovich,	Matthäus Milicevich,	Josef Wanovich,
Michael Marassovich,	Georg Velich,	Markus Zvitanovich und
vulgo Jerich,	Michael Sladovich,	Andreas Covacich.

„Abwesend, wie oben näher bezeichnet.

„Angeklagt, daß sie in der am 5. Juni in der Poljica in Dalmatien ausgebrochenen Insurrektion, welche die Unterstützung der moskowitischen Waffen gegen die französischen Truppen bezweckte, aktiv teilgenommen haben — sind sie schuldig?

„Hierauf stellt der Präsident für jedes einzelne der nachbenannten Individuen folgenden Spruch auf, und zwar:

„Ja:

Johann Gljubich,	..... Rubich,
Michael Trogarlich,	und Peter ....., Insassen von Traú.

„Abwesend, wie oben näher bezeichnet.

„Angeklagt, daß sie am Tage der Revolte einen Unteroffizier des 81. Linien-Infanterieregiments nächst dem Dorfe Duće ermordet haben — sind sie schuldig?"

Der spezielle Kriegsrat.

„In Erwägung, daß die Bewohner von Sitno, Dolac, Dubrava, Kostanje etc. vom veliki knez, dem Provikar, dem Lehrer des Seminars und von den Knezen und Geistlichen, welche dieselben in weltlichen und religiösen Dingen zu leiten hatten, und von dem schlechten Beispiele der Bewohner an der Küste zur Revolte verleitet wurden;

„in Erwägung, daß auch der größere Teil der Geistlichkeit durch den Einfluß des Provikars und des Lehrers des Seminars zu diesen verbrecherischen Exzessen verleitet wurden, daß jedoch manche derselben mit aller Kraft zur Ausbreitung der Insurrektion mitgewirkt haben;

„in Erwägung, daß augenscheinlich sämtliche der verbrecherischen Revolte schuldig sind;

„in Erwägung jedoch, daß Seine Exzellenz der Obergeneral in seiner Proklamation vom 23. des verflossenen Juni gesagt, daß der größte der Monarchen

auch der huldreichste sei, und daß es ihm, wenn er auch zu strafen wisse, lieb sei zu vergeben; und nachdem der Präsident die Stimmen, beim jüngsten der Mitglieder beginnend, gesammelt und seine eigene Ansicht ausgesprochen hat,

„erklärt die militärische Spezialkommission

Mit Stimmeneinhelligkeit: „Ja:
Johann Rogulich,
Peter Mianovich,
Doimus Gruiza,
Georg Novacovich,
Hieronymus Sladovich,
Anwesende.
Peter Crusgicevich,
Matthäus Sladovich,
Johann Ciovich,
Johann Jeronsich,
Johann Novacovich,
Peter Novacovich,
Nikolaus Musinich,
Markus Sicich,
Matthäus Vladussich,
Peter Giovanovich,
Franz Ducich,
Thomas Voinovich,
Michael Marassovich, vulgo Jerich,
Anton Covacich,
Georg Rudan,
Nikolaus Bucan,
. . . . . Lode, Vater,
. . . . . Lode, Sohn,
Nikolaus Milicevich,
Thaddäus Sicich.
Doimus Vukovich,
Matthäus Milicevich,
Peter Petrina,
Peter Ersegh,
Lukas Giaran,
Doimus Perassovich,
Gregor Knesovich,
Josef Knesovich,
Stephan Knesovich,
Josef Podruk,
Lukas Ociassich,
Josef Wanovich,
Markus Zvitanovich,
Andreas Covacich,
Johann Gljubich,
Michael Trogarlich,
. . . . . Rubich und

„Mit fünf Stimmen Majorität unter sieben Stimmen:
„Ja:
Peter Lussich.

„Anwesend, ist schuldig.
Mit Stimmeneinhelligkeit:
„Ja:
Franz Martich,
Markus Zugliovich,
Johann Bratimovich,
Peter Scheich,
Andreas Prossich,
Anwesende.
Michael Sladovich,
Georg Remonsich und
Stephan Jurley,
Abwesend, sind nicht schuldig.

„Mit sechs Stimmen Majorität unter sieben Stimmen:
„Ja:
Matthäus Peseglievich,
Jakob Jeronsich,
Georg Catucich,
Stephan Stoicich,
Anwesende.
Gregor Sladovich, gewesener Knez von Trimbucci,
Lukas Coisselich,
Paul Coisselich und
Georg Velich,
Abwesend, sind nicht schuldig.

„Mit fünf Stimmen Majorität unter sieben Stimmen:
„Ja:
Anton Braovich,
Johann Ticinovich,
Jakob Craglich, vulgo Staich,
Johann Sinovcich,
Thaddäus Ciotich,
Johann Bagatta und
Matthäus Bagatta,
Anwesende, sind nicht schuldig.

Peter . . . . . ., Insassen von Traú
Abwesend, sind schuldig.

„Mit sechs Stimmen Majorität unter sieben Stimmen:
„Ja:
Andreas Xivalich,
Anwesend, ist schuldig.

„Mit vier Stimmen Majorität unter sieben Stimmen:
„Ja:
Thomas Echimovich,
Matthäus Crusgicevich,
Gregor Sladovich, gewesener Knez von Oberdolac,
Thaddäus Ticinovich,
Gregor Marcovina und
Peter Radilovich,
Anwesende, sind nicht schuldig.

„Nachdem der Präsident in der oberwähnten Weise neuerlich die Stimmen zur Fällung der Strafe über die Beschuldigten gesammelt hat, verurteilt die militärische Spezialkommission mit Stimmeneinhelligkeit:

Johann Rogulich, Pfarrer,
Doimus Gruiza, Priester,
Georg Novacovich, gewesener Prokurator,
Anwesende;
Peter Crusgicevich, Lehrer am Seminar,
Matthäus Sladovich, Provikar,
Johann Ciovich, gewesener veliki knez,
Johann Jeronsich, gewesener Kapitän,
Johann Novacovich, Priester,
Peter Novacovich, Priester,
Nikolaus Musinich, Pfarrer,
Markus Sicich, gewesener Knez,
Matthäus Vladussich, gewesener Knez,
Peter Giovanovich, gewesener Knez,
Franz Ducich, gewesener Knez,
Thomas Voinovich, gewesener Knez,
Michael Marassovich, vulgo Jerich, gewesener Kanzlist,
Anton Covacich, Pfarrer,
Georg Rudan, Priester,
Nikolaus Bucan, genannt Kaciunko, Priester,
. . . . . Lode, Vater,
. . . . . Lode, Sohn,
Nikolaus Milicevich,
Thaddäus Sicich,
Doimus Vucovich, gewesener Knez,
Matthäus Milicevich, Priester,
Peter Petrina, Priester,
Peter Ersegh, Priester,
Lukas Giaran, Priester,
Doimus Perassovich, Priester,
Gregor Knesovich, Priester,
Josef Knesovich, Sergent,
Stephan Knesovich, Landmann,
Josef Podruk, Pfarrer,
Lukas Ociassich, Arambaša,
Josef Wanovich, Priester,
Markus Zvitanovich, Advokat,
Andreas Covacich, Kommandant der Russen auf der Insel Brazza,
Johann Gliubich, Waffenschmied,
Michael Trogarlich,
. . . . . Rubich und
Peter . . . . . ., Insassen von Traú,
als Abwesende,

zum Tode und zur Einziehung ihrer Güter zugunsten der Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon, König von Italien, treu gebliebenen Untertanen, welche infolge dieser Revolte gelitten haben, im Sinne der nachstehenden Gesetzartikel:

„Gesetz vom 6. Oktober 1791 (Strafgesetzbuch II. Teil; I. Abschnitt, I. Teil):

„‚Art. 1. Wer der tatsächlichen Machenschaften und des Einverständnisses ‚mit einer auswärtigen Macht oder deren Agenten überführt wird, um dieselbe zu ‚Feindseligkeiten zu bewegen oder derselben die Mittel zur Kriegführung gegen ‚Frankreich zeigt, wird mit dem Tode bestraft, wenn auch diese Machenschaften ‚und dieses Einverständnis keine Feindseligkeiten zeitigten.‘

„‚Art. 4. Wer immer Machenschaften oder Einverständnisse mit dem Feinde ‚unterhält, um demselben den Eintritt in die Länder des französischen Kaiser-

‚reiches zu erleichtern, wer demselben Städte, Festungen, Häfen, Schiffe, Depots, ‚Arsenale, welche Frankreich angehören, ausliefert oder den Feind mit Soldaten, ‚Geld, Lebensmitteln oder Munition unterstützt oder in irgend einer Weise dessen ‚Waffen gegen das französische Territorium oder gegen unsere Armee zur See ‚oder zu Land begünstigt, wer französische Offiziere, Soldaten oder sonstige Bürger ‚französischer Nationalität verrät, wird mit dem Tode bestraft.'

„‚Art. 5. Die oberwähnten Verrätereien, an mit Frankreich gegen den ge‚meinsamen Feind kämpfende Alliierten begangen, werden mit derselben Strafe be‚straft.'

„Gesetz vom 29. Nivose des Jahres 6.

„‚Art. 2. Wer überführt wird, daß er auf Wegen oder öffentlichen Straßen, ‚zu Wasser oder zu Land, sei es öffentliche Transportmittel, Postkuriere oder ihre ‚Taschen, sei es Kuriere mit Depeschen der Regierung, der Minister, der Behör‚den oder der Generäle, oder Reisende angreift, wird mit dem Tode bestraft, wenn ‚die Umstände die Tat als einen Mord oder Raub erscheinen lassen, wenn auch ‚dieser Mord oder Raub nicht ausgeführt wird.'

„Gesetz vom 22. Prairial des Jahres 4.

„‚Art. 1. Jeder verbrecherische Versuch, der sich durch Taten manifestiert, ‚bei denen dem Beginne die Ausführung nachfolgt, wird wie die ausgeführte Tat ‚bestraft, wenn der Täter nicht aus eigenem Antriebe, sondern durch unverhoffte ‚Umstände von der Ausführung derselben abgestanden ist.'

„Es wird für die niedrigste Strafe nach Art. 33 des Gesetzes vom 13. Brumaire des Jahres 5 entschieden, nachdem ein Mitglied für die Todesstrafe, zwei für zweijähriges Gefängnis in Eisen und vier für zweijähriges Gefängnis gestimmt haben. Peter Mianovich, Pfarrer, anwesend, wird zu zwei Jahren Gefängnis und Einziehung der Hälfte seiner Einkünfte für ein Jahr nach Art. 2 und 3 des Gesetzes vom 30. Prairial des Jahres 3, Art. 20 des Gesetzes vom zweiten Tage der Ergänzung desselben Jahres und Art. 33 des obzitierten Gesetzes verurteilt, welches lautet:

„Gesetz vom 30. Prairial des Jahres 3.

„‚Art. 2. Als Rebellen werden jene Personen angesehen, welche sich trotz ‚der beschworenen Unterwerfung unter die Gesetze der Republik gegen dieselbe ‚auflehnen oder bewaffnen.'

„‚Art. 3. Mit der Todesstrafe werden die Chefs, Kommandanten und Kapi‚täne, die Werber oder Verführer und die Anstifter zu bewaffneten Zusammen‚rottungen ohne Bewilligung der Behörden jeder Art und jeden Namens bestraft.'

„Gesetz vom zweiten Tage der Ergänzung des Jahres 3.

„‚Art. 20. Der Rat wird über alle im Art. 14 des Militärstrafgesetzes nicht ‚angeführten Delikte urteilen; er kann die Strafen nach dem Grade der Schwere ‚umändern und verkürzen, jedoch nicht verschärfen und vergrößern.'

„Gesetz vom 13. Brumaire des Jahres 5.

„‚Art. 33. Wenn zur Festsetzung einer Strafe eine Majorität von fünf Stim‚men nicht erreicht wird, so wird das für den Beschuldigten günstigste Urteil ‚gefällt.'

„Hieronymus Sladovich, Priester, anwesend, wird mit fünf unter sieben Stimmen zu 6 Monaten Gefängnis und zur Einziehung des vierten Teiles seiner Einkünfte von einem Jahre verurteilt;

„Andreas Xivalich, Pfarrer, anwesend, wird mit sechs von sieben Stimmen zu 4 Monaten Gefängnis und zur Einziehung des vierten Teiles seiner Einkünfte von einem Jahre verurteilt;

„im Sinne der Bestimmungen der vorzitierten Gesetze und sich für die Milde entschließend, nachdem vier Mitglieder für 1 Monat Gefängnis, ein Mitglied für die Todesstrafe und zwei Mitglieder für den Freispruch gestimmt haben, wird Peter Lussich, Schreiber, angestellt zur Einhebung des Zehents, anwesend, von aller Schuld freigesprochen, nach Art. 33 des Gesetzes vom 13. Brumaire des Jahres 5.

„Von den gegen dieselben erhobenen Anklagen werden folgende Individuen freigesprochen:

„Ja:

Franz Martich, Pfarrer,
Markus Xuglievich, Pfarrer,
Johann Bratimovich, Landmann,
Peter Scheich, Pfarrer,
Andreas Prossich, Pfarrer,
Matthäus Pesegljievich, Pfarrer,
Jakob Jeronsich, Pfarrer,
Georg Catucich, Kaplan,
Stephan Stocich, Pfarrer,
Anton Braovich, gewesener Knez,
Johann Ticinovich, gewesener Knez,
Jakob Kraglich, vulgo Staich, gewesener Knez,
Johann Sinovcich, gewesener Knez,
Thaddäus Ciotich, Pfarrer,
Johann Bagatta, Arambaša,
Matthäus Bagatta, Landmann,
Thomas Echimovich, gewesener Knez,
Matthäus Crusgicevich, gewesener veliki knez,
Gregor Sladovich, gewesener Knez von Ober-Dolac,
Thaddäus Ticinovich, Pfarrer,
Gregor Marcovina, Pfarrer,
Peter Radilovich, Pfarrer,

Anwesende;

Michael Sladovich, gewesener Knez,
Georg Remonsich,
Stephan Jurley, Landmann,
Gregor Sladovich, gewesener Knez von Trimbuci,
Lukas Goisselich,
Paul Goisselich, gewesener Knez, und
Georg Velich, gewesener Knez,

Abwesende;

„und verfügt nach Art. 31 und 37 des Gesetzes vom 13. Brumaire des Jahres 5, daß dieselben sofort befreit und nach Hause gesendet werden. — Diese Artikel lauten:

„‚Art. 31. Wenn drei Mitglieder erklären, daß der Angeklagte nicht schuldig ‚ist, so wird derselbe sofort befreit und an seine Beschäftigung gesendet.‘

„‚Art. 37. In dem im vorzitierten Art. 31 vorgesehenen Falle wird der Prozeß aufgehoben und der Angeklagte von der Anklage freigesprochen.‘

„Ordnet an den Druck, Publizierung durch Affichierung und Verteilung dieses Urteils in 500 Exemplaren in französischer, italienischer und slawischer Sprache.

„Beauftragt den Kapitän-Berichterstatter, daß derselbe dieses Urteil den unter bewaffneter Eskorte versammelten verurteilten und freigesprochenen Personen sofort vorlese und die Vollziehung desselben mit Ausnahme der Veräußerung der Güter der zur Todesstrafe und der Einziehung der Einkünfte der zu Gefängnisstrafen Verurteilten — was der von Seiner Exzellenz dem Obergeneralen bestimmte Kommissär durchführen wird — veranlasse.

„Ordnet an die Abfertigung des vorliegenden Urteils sowohl an Seine Hoheit den Marschall Bertier, Fürsten von Neufchâtel und Kriegsminister, als auch an Seine Exzellenz den Obergeneral der Armee in Dalmatien.

„Geschehen, beschlossen und geurteilt ohne Unterbrechung in der öffentlichen Sitzung zu Spalato am 16. Juli 1807, dem zweiten Tage der Sitzung der Kommission, und der erste Entwurf dieses Urteils von den Mitgliedern und dem Kanzler gefertigt.

„Belglava, Leutnant; Eudes, Kapitän; Boissac, Kapitän, Berichterstatter; Grollier, Kapitän; Ducroc, Kapitän; Schnetz, Eskadronschef; Caqueran, Bataillonschef, Präsident; Dupré, Kanzler." Unterfertigte am ersten Entwurfe.[1])

Das folgende, aus dem Italienischen übersetzte Verzeichnis vom 7. September gibt Aufschluß über die konfiszierten Güter und wem der Erlös zugewendet wurde.

Die Klausel Marmonts selbst ist in französischer Sprache abgefaßt.

Am 21. September 1807 wurde endlich das folgende, aus dem Italienischen übersetzte Dekret publiziert, welches die Dreiteilung der Poljica sanktionierte.

„Königreich Italien.

„Der königliche Regierungsdelegat in Spalato nach der Sanktion Seiner Exzellenz des Proveditors verfügt, daß der Bezirk Poljica unter die Gemeinden Spalato, Sinj und Almissa wie folgt aufgeteilt werde:

„Jenes Stück Landes, welches im Westen an den Fluß Žrnovnica, im Süden an das Adriatische Meer, im Norden an den Gipfel des Mosor und im Osten an die Linie, welche sich von der Grenze des Dorfes Naklice von Osten bis zur Grenze des Dorfes Dubrava gleichfalls an der Ostseite hinzieht, grenzt, ist dem Bezirke Spalato einverleibt. Die Dörfer Naklice und Dubrava gehören demnach zum Bezirke Spalato und ebenso auch alle jene Dörfer, welche diesseits der oben bezeichneten Linie gelegen sind.

„Jenes Stück Landes, welches durch die oben erwähnte Linie Naklice und Dubrava im Westen, durch den Fluß Cetina im Süden und Osten, durch den Mosor im Norden und durch den Kreis Kostanje bis zu den ersten Feldern von Ober-Dolac begrenzt wird, ist dem Bezirke Almissa einverleibt.

„Jenes Stück Landes, welches durch die Mosorebene umgrenzt ist und die drei Dörfer Dolac nebst den zugehörigen Weilern umfaßt, ist dem Bezirke Sinj einverleibt.

„Von dieser Verfügung wird jedermann im höheren Auftrage in Kenntnis gesetzt. Für die richtige Abschrift: Cattani."

Der letzte veliki knez Johann Čović trat in russische Dienste und starb zu St. Petersburg. Bei seiner Flucht auf die russischen Schiffe soll er nach einigen die Kassette mit dem Statute und den Privilegien, die jeder veliki knez bei sich in Aufbewahrung hatte, mitgenommen haben. Nach anderen wäre die Kassette zurückgeblieben und deren Inhalt in verschiedene Hände geraten.[2])

Durch die Güte des Herrn Stephan Čović von Gata, eines Enkels des Andreas und Urenkels des veliki knez Johann Čović, sind dem Verfasser folgende interessante Daten zugekommen, die Licht über den weiteren Lebenslauf und das Ende des letzten veliki knez verbreiten.

Darunter ist der folgende, von Johann Čović an seinen Sohn Andreas aus St. Petersburg geschriebene Brief vom 15. Mai 1810. Derselbe lautet übersetzt:

---

[1]) Dieses Urteil wurde in französischer, italienischer und kroatischer Sprache angeblich in 500 Exemplaren gedruckt. Nur ein Exemplar davon befindet sich im Statthaltereiarchive.

[2]) „Narodni Koledar Matice dalmatinske" 1898, S. 130.

„Mein lieber Sohn Andreas! Seit dem Jahre 1807, als ich, um mein Leben zu retten, aus der Heimat flüchtete, habe ich von euch keine Nachricht erhalten, was mich sehr traurig macht, wenn ich euch nicht sehe, obwohl es mir gut geht.

„Dem Schöpfer sei Dank, mir geht es gut, ich habe einen guten Gehalt von meinem russischen Kaiser, mit welchem ich reich leben könnte, und lebe gemeinschaftlich mit dem Herrn General Baratinski, welcher damals in Dalmatien war, mit dem ich gemeinschaftlich speise und der mich fröhlich erhält; ich sehne mich aber nach meinen Kindern. Meine Söhne, höret den Rat eueres Vaters: Ich weiß, daß ihr dort sehr ärmlich lebt, hier lebt man gut, das Volk ist gut und mildtätig, das Land reich, an vielen Orten gedeiht die Rebe, Feige und alle Früchte, die man sich denken kann, und der Kaiser ist sehr barmherzig, der uns alles zum Leben Nötige — Groß- und Kleinvieh, Getreide, Gründe, das Haus, wo es uns zu leben beliebt — geben wird; ich glaube, daß man in keinem Königreiche das erlangen könnte; glaubet nicht, daß diese Ortschaften verödet und unfruchtbar sind, ich versichere euch, daß niemand an den Reichtum und Überfluß in allem glauben könnte, und überdies die Güte und Barmherzigkeit des Volkes, namentlich den Ausländern gegenüber; kommt ein fremder Mann, jeder hilft ihm, daß er nicht zugrunde geht, der eine mit Geld, der andere mit Waren, und von den Speisen rede ich nicht, denn er kann hingehen, wo er will, jedermann wird ihn sättigen; kurz gesagt, hier ist der Ort der Betätigung oder Beobachtung des heiligen Evangeliums, gesegnete Orte, wo man friedlich und ohne Furcht leben kann. Wenn ihr also gut leben wollt, meine Kinder, dann kommet und schreibet mir, ich werde für euere Reise sorgen; antwortet mir gleich und sendet den Brief nach Dobri Sello an die Frau des Herrn Johann Boxulich Nadin, Sohn des seligen Natalis, und sie wird ihn senden, wo sie weiß; versäumet nicht, mir zu antworten und die Antwort an die genannte Frau zu adressieren, denn ich hoffe, daß auch sie in dieses Land kommen wird. Ich verbleibe, euch alle küssend und umarmend, meine Söhne und euere Schwägerin (das ist die Frau des Andreas), grüßet meinen Bruder samt seiner ganzen Familie und alle meine Freunde, für immer euer Vater veliki knez Johann Čović.

„Im Jahre 1810 in St. Petersburg am 15. Mai."

In einem weiteren Briefe teilte er seinem Sohne Andreas mit, daß dieser Geld bei der Bank von Mailand beheben könne. Andreas reiste ab, um das Geld zu beheben, mußte jedoch die Reise wegen Kontumaz, welche infolge einer kontagiösen Krankheit in Triest eingeführt wurde, unterbrechen. Inzwischen starb Johann am 31. Dezember 1811. Ein Priester, namens Ivaka, Flüchtling aus den Castelli, hatte ihn mit Gott versöhnt, zeigte der Familie seinen Tod an und brachte nach dem Friedensschlusse seinen Dolman, seine Weste mit Silberknöpfen und sein Beinkleid mit Silberplatten sowie einen Kaufvertrag über ein Haus in Borgo Pozzobon zu Spalato, welches er von einem gewissen Nade in Petersburg gekauft hatte und welches sich noch heute im Besitze des Stephan Čović und seiner Brüder befindet.

In einem Briefe schrieb Johann Čović, daß er an Gehalt täglich einen holländischen Dukaten erhalte.

Der obige Brief ddo. 15. Mai 1810 ist in lateinischen Lettern geschrieben; ob Johann Čović, der die Bosančica geläufig schrieb, auch in jenen bewandert war, ist dem Stephan Čović nicht bekannt; die Schreibweise deutet darauf hin,

daß der Brief von einem der anderen in der lateinischen Schrift gewandten Flüchtlinge geschrieben sein dürfte.[1])

Die Kassette mit dem Statute und den Privilegien der Poljica, welche der veliki knez bei sich aufbewahrt hatte, ist wohl zurückgeblieben und deren Inhalt in verschiedene Hände geraten. Denn dem Verfasser wurden bei seinem ersten Aufenthalte in Unter-Dolac am 3. August 1883 reich vergoldete, in schönen Farben auf Pergament ausgeführte Original-Privilegiumsurkunden der Republik Venedig, die Rechte der Poljica betreffend, dann auch eine Privilegiumsurkunde Kaiser Rudolfs II. aus dem Jahre 1584 gezeigt; wer diese Dokumente verwahrt, ist dem Verfasser nicht bekannt. Bei Bilić, in dessen Besitze sich die Poljicanerfahnen befinden, sah der Verfasser bei seinem Aufenthalte in Unter-Dolac am 14. Oktober 1897, wie schon erwähnt, in einer Kassette verwahrt ein Buch, das Statut enthaltend, dann ein zweites Buch mit Dokumenten und einige alte Pergamente.

Es ist sehr leicht möglich, daß während die Franzosen in die Poljica südlich des Mosor eindrangen, die Kassette mit den Privilegiumsurkunden in dem Gebiete von Unter-Dolac in Sicherheit gebracht wurde und hier Urkunden an verschiedene Aufbewahrungsorte gerieten. Dafür spräche auch der Umstand, daß nach dem Tode des letzten veliki knez und nach dem Friedensschlusse vom 30. Mai 1814 wohl dessen Ornat, doch keine Dokumente in seine Heimat zurückgelangten.

Daß jene Dokumente mit so großer Pietät erhalten werden, gereicht den Aufbewahrern gewiss zur Ehre. Sehr erwünscht wäre es aber, wenn diese Dokumente in einem Archive, z. B. in jenem der Statthalterei, in einer eigenen Abteilung „Poljica“ ihre Aufbewahrung finden und so den Geschichtsforschern zugänglich und vor jedem Verluste oder jeder Beschädigung bewahrt würden.

Erbers Geschichte der Poljica enthält noch Interessantes über einzelne weitere Ereignisse in der Poljica zur Zeit des französischen Dominiums.[2])

Durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 fiel Dalmatien wieder an Österreich zurück und eine Angelegenheit aus dieser Zeit des zweiten österreichischen Dominiums sei hier noch erwähnt.

Mit der Eingabe vom 20. April 1817 bat D. Matthäus Millichievich, nach einem geschichtlichen Rückblicke, um Anerkennung des Adels der Poljicaner Familien seitens der heraldischen Kommission für Dalmatien, besonders mit Hinblick auf die bereits vonseite der Regierung durch den k. und k. Kommissär Hofrat Grafen Thurn mit dem Dekrete vom 3. September 1799 erfolgte Anerkennung. Dem Gesuche waren beigelegt: 1. das Dukale vom 6. Juni 1570; 2. ein Dukale vom 29. März 1773, betreffend die Familie des Peter Sinovcich und seiner Brüder von Spalato; 3. ein Dukale ddo. 26. Januar 1799, betreffend die Familie des Knezen Gassovich, genannt Dudan; 4. das oberwähnte Dekret vom 3. September 1779; 5. ein Verzeichnis der Poljicaner Adeligen, welche sich in anderen Orten Dalmatiens befinden, und ein Verzeichnis jener, welche den Adel mißbräuchlich führen. Diese Beilagen waren nur einfache Abschriften; weiter war dem Gesuche noch

[1]) Brief des Herrn Stephan Čović, Gata vom 4. Februar 1902. Der Verfasser hat sich bemüht, Näheres über den Aufenthalt des Johann Čović in St. Petersburg zu erfahren, seine Nachforschungen blieben jedoch erfolglos. Der im Briefe vom 10. Mai 1810 erwähnte General Baratinski verweilte zur Zeit des Poljicaneraufstandes in Dalmatien als Kapitän jener russischen Flottille von neun Schiffen, welche im Jahre 1807 von der unter Vizeadmiral Sinjavin zur Operation längs der dalmatinischen Meeresküste bestimmten Eskadre abgelöst wurde.

[2]) Erber, S. 105 etc.

eine von 24 Policanern gefertigte Vollmacht beigeschlossen, die jedoch keine gesetzliche Authentizität hatte.

Dem Gesuche wurde in betreff der Adelsanerkennung vonseite der Regierung zufolge Dekretes ddo. Zara, 17. Mai 1817, Z. 8045, gefertigt von G. Nani, keine Folge gegeben, und zwar mit Hinblick darauf, daß die auf der Vollmacht gefertigten 24 Poljicaner nicht berechtigt waren, im Namen aller einzuschreiten; daß weiters mit dem Zirkulare vom 6. August 1816, Nr. 12419 auf Grund Allerhöchster Entschließung ausdrücklich erklärt wurde, daß die adeligen Korporationen, welche im Jahre 1806 unterdrückt wurden, nicht aufzuleben haben; daß gar kein ursprünglicher, weder von einem Souverän noch von der venezianischen Regierung gewährter Adelstitel nachgewiesen wurde; daß insoferne der Adel auf Grund des Dukale vom 6. Juni 1570 prätendiert wird, diese Frage vor der heraldischen Kommission in Venedig auszutragen wäre; daß endlich das mehrerwähnte Dekret des k. und k. Kommissärs Hofrates Grafen Thurn in seinen Bestimmungen durch die Verfügungen des Jahres 1806 behoben wurde.[1])

Und nun schließe ich diese Beiträge zu der Geschichte der Poljica mit dem lebhaftesten Wunsche, daß dieselben den Anlaß bieten mögen zu der Abfassung einer eingehenden Geschichte der Provinz Poljica.

I. Anhang.

Die Pavić (Pavich) der Poljica waren in Dalmatien nach der bereits beim veliki knezen Matthäus Mianović enthaltenen Nachweisung ddo. 21. Mai 1799 in drei Zweige geteilt, den der Poljica, den von Ugljane und den von Tijarice. Nach der Volkszählung vom Jahre 1890 wurden von der Familie Pavić in der Poljica 50 männliche und 59 weibliche Mitglieder in 17 numerierten Häusern gezählt: in Unter-Dolac in 1 Hause 1 weibliches, in Ober-Dolac in 4 Häusern 4 weibliche, in Srijane der Rest (50 männliche und 54 weibliche Mitglieder) in 12 nummerierten Häusern. In Ugljane bezifferte sich die Zahl der Mitglieder der Familie Pavić nach dieser Volkszählung auf 42 männliche und 41 weibliche Mitglieder, die in 8 numerierten Häusern wohnten, — in Tijarice gab es 27 männliche und 17 weibliche Mitglieder in 20 numerierten Häusern. Von diesem Stamme gab es sonach 1890 in Dalmatien 236 Mitglieder in 45 Häusern; jene, die in der Poljica, und zwar in Srijane lebten, besaßen 35 Pferde (hievon in Unter-Dolac 1, in Ober-Dolac 2 Pferde), 109 Rinder, 578 Schafe; jene von Ugljane 2 Pferde, 20 Rinder, 134 Schafe; jene von Tijarice 19 Pferde, 53 Rinder und 165 Schafe; im ganzen sonach 56 Pferde, 182 Rinder und 877 Schafe.

Die Familien Pavić, welche in mehreren anderen Ortschaften Dalmatiens ansässig sind, z. B. zu Sinj, Podvaroš, Goračica, Radošić im Bezirke Sinj, zu Lišane, Gjeverske, Bribir und Morpolača im Bezirke Benkovac, bei Budua im Bezirke Cattaro, im Bezirke Zara, stammen nicht von den Poljicaner Pavić ab.

Genaue Nachforschungen des Verfassers haben festgestellt, daß sich die Pavić in der Poljica nicht mehr im Besitze von wichtigen Familiendokumenten befinden; es sind nur ein Teil des Statutes aus dem 17. Jahrhunderte, ein Teil eines noch älteren Statutes, ein nicht vollständiges Dokument über die Abstammung der ungarischen Edelleute (siehe

[1]) Statthaltereiarchivsakten. Auch aus dieser späteren Zeit befinden sich zahlreiche Abschriften in der dem Statthaltereiarchive übergebenen Sammlung des Verfassers.

Škaricas und Jelić' Dokumente), eine Übersetzung eines Dukale vom Jahre 1444 und einige türkische Dokumente vorhanden.

Die Kenntnis der Familiengeschichte beruht auf einer allerdings sehr intensiven mündlichen Überlieferung. Der einstige Kooperator von Unter-Dolac, Weltpriester Johann Banić, hat sich im Jahre 1898 freundlichst veranlaßt gesehen, diese Familienüberlieferung festzustellen und die Daten dem Verfasser unter dem 27. Februar 1898 zu übermitteln.

Nach den Ausführungen des Anton und Markus Pavić hätten vor 400 oder 500 Jahren auf der Glavica im Končul in Srijane zwei Häuser gestanden, von dem einen existieren noch heute Ruinen; in diesen Häusern wohnten die Pavić, eine Familie von sehr viel Mitgliedern. Damals hätten alle Häuser in Srijane in dem Raume zwischen der Kirche St. Maria bis zur Kirche St. Lukas unter Prčevica gelegen. Als die Türken in Srijane einbrachen und alles niedermachten (es könnte die Verwüstung vom 30. August 1530 gemeint sein, wo diese bei 200 Häuser in der Poljica niederbrannten), hätten sie auch alle Bewohner dieser zwei Häuser, mit Ausnahme eines Knaben der Familie Pavić, der sich hinter Schweinehäuten versteckt hatte, getötet. Der Knabe wäre nach dem Rückzuge der Türken in das Dorf geflohen, sei herangewachsen und dann wieder auf die Glavica zurückgekehrt, wo er sich verheiratete und von ihm stamme dann wieder die weitverzweigte Familie her.

Von der Glavica siedelte ein Teil der Pavić zur Cetina innerhalb der Poljica hinab, ein Teil nach Ugljane, nach Razdoblje, ein Teil nach Tijarice, ein Teil nach Rašelje in der Poljica. Die Pavić, die auf Glavica geblieben, hätten sich — es mögen dies 200 und vielleicht auch mehr Jahre her sein — bezüglich des Besitzes in zwei Teile geteilt. Die eine Hälfte hätte Markus Pavić mit fünf Brüdern, die andere ihr Oheim Stephan Pavić besessen, der als stric (Onkel) von seinen Neffen Stričević genannt wurde. Wegen Zwistigkeiten mit seinen Neffen siedelte sich Stephan Pavić an der Cetina im Bereiche der Poljica an. Er hätte auch Klage beim veliki knez geführt und dieser ihm geraten, eine Mrčela zu heiraten, da diese Familie viele Männer zähle und er so starken Schutz finden würde. Stephans Sohn Thaddäus († 1748) kehrte wieder auf die Glavica zurück und baute daselbst ein Haus. Von diesem stammen die Pavić ab, die sich noch heute auf der Kula Pavić (vgl. Fig. 33) in Srijane befinden.[1])

Von den Pavić, die zur Cetina hinabgezogen waren, hatte Johann Pavić vier Söhne:[2]) Milauš, Georg, Don Stephan und Paul. Georg war veliki knez 1632—1655. Die weiteren Verzweigungen sind aus der Stammtafel zu ersehen. Paul Pavić' Sohn Martin kämpfte mit seinem Oheim Georg bei Clissa. Nach dem Falle Clissas hätten die Türken dem veliki knez Georg Pavić und seinem Neffen Rache geschworen. Den Georg Pavić hätten die Novaković und Ožežić gegen ein Entgeld von 840 Groschen der Rache entzogen. Bezüglich Martin Pavić' wollten die Türken auf eine Abfindung nicht eingehen; dieser zog mit den Truppen Foscolos ab, kehrte nicht mehr heim und man wußte nicht, was aus ihm geworden. Dies die Hauptmomente der mündlichen Überlieferung.

In Geschichtswerken oder Urkunden erscheinen folgende Pavić erwähnt:

Georg Pavich (veliki knez von Poljica 1537). Paul Pavich (veliki knez 1596). Nikolaus Pavich (Neffe des Paul Pavich. Lopašić, Spomenici Hrvatske Krajine I, S. 239). Georg Pavich (veliki knez 1607). Don Franz Pavich (Diakon, wurde ungefähr um 1632 von den Türken gefangen genommen und nach Livno abgeführt.

[1]) S. folgenden Stammbaum Nr. 1. [2]) S. folgenden Stammbaum Nr. 2.

V. Statthaltereiarchiv: Atti del prov. gen. Pietro Valier, lib. I, carta 291 e seg.; Erber, S. 25). Nikolaus Pavich (Kapitän auf einem bewaffneten Schiffe, 4. März 1632. Urkunde im Statthaltereiarchiv). Georg Pavich (veliki knez 1632—1655). Franz Pavich (1648 Knez von Ober-Polje; erhielt von Venedig für Verdienste eine monatliche Unterstützung von 6 Dukaten. Statthaltereiarchivsakten). Don Franz Pavich (Vikar von Poljica und Radobolje, 14. September 1706. Urkunde des Priesters Peter Škarica). Markus Pavich (Knez 24. November 1707. Erber, S. 42). Paul Pavich (Knez, war in der im Jahre 1751 abgehaltenen Versammlung anwesend. Erber, S. 45). Johann Pavich (veliki knez 20. Juli 1756). Franz Pavich (veliki knez 1766—1768 und 1770—1777). Johann Pavich (Prokurator, 8. und 20. April 1767 und 15. Dezember 1768). Don Markus Pavich (Vikar von Poljica und Radobolje 24. Juli 1785; Škaricas Urkunde: 25. Oktober 1787 desgl.[1]). Johann Pavich (Gerichtsprokurator, 20. August 1787). Don Thaddäus Pavich (Pfarrer von Srijane um 1790[2]). Povjestna kleveta nabačena na svećenstvo glagolaško bivše župe Poljice po sveć. Petru Škarici, Spalato 1899, S. 24). Franz Pavich (veliki knez 1796). Anton Pavich (Knez im Jahre 1799. Erber, S. 61).

II. Anhang.

Erst nach Abschluß dieser Abhandlung übersendete dem Verfasser der hochwürdige Herr Pfarrer Peter Škarica aus seinem Besitze einige türkische Urkunden, welche auf die Poljica Bezug haben. Die durch Vermittlung der Direktion des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums bewirkten Übersetzungen dieser Urkunden, nebst einigen Erläuterungen des Herrn Škarica lauten:

1. Die erste fällt in die Zeit des veliki knez Georg Pavić:

„Dieses ist die Bestätigung. Nachdem zimija[3]) Ivaniš Mandelinić aus dem Dorfe Kostanje seine in das Territorium Gojković fallenden Grundstücke, welche in den Grenzen des Dorfes Sitno liegen und welche er im Sinne des Grundbesitzgesetzes besitzt, dem zimija Thaddäus, Sohn des Juran, aus dem oberen Dorfe Sitno, verkauft und eingeantwortet hat und nachdem die dem Staate zufallende Gebühr entrichtet wurde, wird ihm die zeitweilige Bestätigung eingehändigt. Von nun an soll er dieses Grundstück mit allem Zugehör genießen und niemand soll ihn im Besitze hindern.

„Gegeben Ende Džumad-el-ula des Jahres 1051" (August 1641). „Ahmed Esad." (Außen das Siegel: „Ahmed, Sohn des Omer.")

2. Die zweite stammt aus der Zeit des veliki knez Georg Sinovčić:

„Die ganze Staatsabgabe: Steuern und Pachtzins, welche auf die Einwohnerschaft des Dorfes Čičili[4]) entfallen, hat Knez Matija vollständig eingezahlt und übergeben und ist außer dem Dorfe Zakučica[5]) bei jenen Einwohnern kein Rückstand verblieben. Deshalb wird ihnen diese Bestätigung eingehändigt, damit sie dieselbe im Bedarfsfalle vorzeigen.

„Gegeben Ende Šaban des Jahres 1068" (April 1658). „Ahmed Esad." (Außen das Siegel: „Ahmed, Sohn des Omer.")

---

[1]) und [2]) Diese Geistlichen erhielten ihre Ausbildung zweifellos im Seminar zu Prijeko bei Almissa in der Poljica. Nach Lago, „Memorie della Dalmazia", Bd. II, S. 193, wurde dieses Seminar auf Anregung des Pacifik Bizzo aus Arbe, Bischofs von Spalato, zur Erziehung der Poljicaner Geistlichen in slawischer Sprache im Jahre 1740 errichtet, im Jahre 1809 von den Franzosen unterdrückt, im Jahre 1852 wieder eröffnet, im Jahre 1860 erweitert und schließlich im Jahre 1879 endgültig geschlossen.

[3]) Zimija ist ein nicht muselmanischer (also christlicher) Untertan im islamitischen Staate.

[4]) Čičili, das heutige Čičla, ein der Pfarre Gata einverleibter Weiler.

[5]) Zakučica, heutiges Zakučac, gehört jetzt zur Stadt Almissa.

3. Die dritte Urkunde ist aus der Zeit des veliki knez Georg Sinovčić:

„Der Grund der Ausfertigung ist folgender: Nachdem zimija Franz aus dem Dorfe Landov dol,[1]) welches zum kaiserlichen Krongut gehört, ins Ausland (feindlichen Staat) entflohen ist, so fällt sein Anteil von der baština[2]) demjenigen zu, der für den Besitz der allernächste ist (mustehiki tapu). Da zimija Georg aus dem besagten Dorfe die Tapija verlangt hat, so wurde seitens des Ärars der erwähnte Teil der baština mit dem dazugehörigen Walde und den übrigen Rechten diesem Georg in den Besitz eingeantwortet, die Tapijagebühr beglichen und diese Bestätigung eingehändigt. Nachdem er die Gebühr entrichtet hat, so möge ihn niemand im Besitze stören.

„Gegeben anfangs Zilkadet des Jahres 1083" (Februar 1673). „kapetan Osman aga, angestellt in der Poljica." (Außen das Siegel: „Osman, Sohn des Mehmed.")

4. Die vierte ist aus der Zeit des veliki knez Paul Sučić:

„Bestätigung. Nachdem Gregor Sarić aus dem Dorfe Hum[3]) gestorben und nach alter Gepflogenheit mit den Erben der Totenschein" (richtiger die Verlassenschaft) „erledigt ist, wird ihnen, damit sie nicht neuerlich beunruhigt werden, diese Bestätigung eingehändigt.

„Im Jahre 1087" (d. i. 1676). „Siromah Ishak, Richter." (Außen das Siegel: „Ishak".)

5. Die fünfte Urkunde aus der Zeit des veliki knez Paul Sučić lautet:

„Dorf Čičili, 71 Häuser, sage einundsiebzig Häuser. Nachdem dieselben gemäß obiger Bezeichnung die auf sie entfallenden einundsiebzig džizje[4]) nach altem Herkommen dem Staate entrichtet und eingezahlt haben, wird ihnen diese Bestätigung eingehändigt.

„Gegeben im Jahre 1087" (d. i. 1677). „Mustafa Esad, Stellvertreter des Hauptmanns."

6. Die sechste ist in der Bosančica geschrieben und nicht datiert:

„Von mir, dem Ćeimin (?) von Poljica, dir Dragičević: daß du sogleich zu erscheinen hast. Der Kläger erwartet dich bei Gericht bei Strafe von fünf Dukaten." (Türkisches Siegel: „Ahmed, Sohn des Mehmed." Außen türkisch: „Dragičević.")

7. Die siebente Urkunde ist in türkischer Schrift, gleichfalls ohne Daten:

„Dem Marko Pavić, Einwohner der Poljica, welches zum kaiserlichen Krongut gehört. Der Urheber dieser Botschaft, Knez Georg Dragić,[5]) ist hergekommen und hat angezeigt, daß Sie sich in das Grundstück, welches im Dorfe Ostrovica liegt und nach dem Gesetze dem erwähnten Georg gehört, einmischen, und hat gebeten, daß eine Botschaft geschrieben und abgesendet werde.

---

[1]) Im Bereiche der Poljica besteht heutzutage ein Dorf dieses Namens nicht, noch ist eine Erinnerung an dasselbe in Urkunden oder in der Volksüberlieferung bewahrt. Vielleicht hat ein türkisches Wachhaus so geheißen, in welchem gelegentlich der Hauptmann Osman aga wohnte. Ganz zuverlässig ist bekannt, daß die türkischen Hauptleute aus solchen Wachhäusern Tapijen und andere Urkunden unter ihrem Siegel ausgegeben haben.

[2]) Baština ist ein Grundstück, welches aus den Staatsgütern den Soldaten, namentlich Christen, gegeben wurde, welche den einzelnen Gutsherren zugeteilt waren, also eine Art kleiner Lehngüter.

[3]) Hum oder Humovi ist der Name des in der Geschichte der Poljica wohlbekannten Dorfes. In demselben oder in dessen unmittelbarer Nähe standen die Burgen Trpimirs, welcher hier seine Patente erließ. Hum ist auch deshalb berühmt, weil dasselbe die Heimat vieler gelehrter Persönlichkeiten aus dem Orden des heil. Dominik und heil. Franziskus war. Dieses einstige Dorf bildet heute einen Teil der Ortschaft Tugari in der Poljica.

[4]) Džizja ist eine Steuer (Kopf-, Schutzsteuer), welche die nicht muselmanischen Untertanen gezahlt haben. Interessant ist es, daß das Dorf Čičla im Jahre 1677 71 Häuser zählte, während es jetzt bloß deren 21 mit 104 Einwohnern hat.

[5]) Das zwischen Georg Gragić (Dragičević) aus Ostrovica und Marko Pavić aus Ober-Dolac strittige Grundstück lag allem Anscheine nach in einer Einsattlung an der Lehne des Mosorgebirges, welches die beiden Ortschaften voneinander scheidet.

„Wenn sie (diese Botschaft) anlangt, haben Sie die Hände von diesem Grundstücke, um welches Sie mit dem Erwähnten rechten, zurückzuziehen, oder wenn Sie eine gesetzliche Einwendung haben, zu kommen und hier zu antworten. Anders gehen Sie nicht vor!

„Geschrieben: Siromah Isak, Richter des Bezirkes Clissa." (Außen das Siegel: „Ishak, Sohn des Mustafa.")

Quellen.

Urkunden und Akten aus dem Archiv der k. k. dalmatinischen Statthalterei.

Urkunden aus dem Archiv Frari in Venedig.

Urkunden in türkischer Sprache, mir zur Verfügung gestellt vom Monsignor Franz Bulić, Direktor des archäologischen Museums in Spalato, und vom Priester Peter Škarica.

Urkunden, teils im Originale, teils in Abschrift mir zur Verfügung gestellt vom k. k. Oberlandesgerichtsrat G. Alačević, dem Priester Peter Škarica und dem Pfarrer Johann Lučić.

Beziehungen der Republik Venedig zu den Südslawen im Auszuge mitgeteilt aus den handschriftlichen Jahresberichten des Marino Sanudo von 1496—1533.

Archiv des k. und k. Kriegsministeriums in Wien. Originale Croatica Juni 1596 Fasc. 6, Juli Fasc. 7, 71.

Landesarchiv Steiermark.

Landesarchiv Krain.

Landesarchiv Kärnten.

Handschriften der k. und k. Hofbibliothek unter Zahl 5990, S. 214—242.

Bericht des Leonhard Foscolo, Generalproveditors von Dalmatien. Archiv Frari in Venedig.

Prov.-General in Dalmatien Leonhard Foscolo: Senat III (Geheime Akten) $\frac{\text{Nr. 107}}{1645 \text{ u. } 1646}$; $\frac{128, 129}{1646}$; $\frac{249, 250}{1647}$; $\frac{251, 254}{1647}$; $\frac{386, 388, 389, 390, 394}{1648}$

Historia dell' ultima Guerra tra Venezziani e Turchi di Girolamo Brusoni dall' anno 1644—1671. Venezia 1673. Libro settimo p. 163.

Die Ehre des Herzogtums Krain von Johann Weichard Freiherrn v. Valvasor, Laibach, Nürnberg 1689, 2. Auflage Rudolfswerth 1877—1879.

Farlati Daniele, Illyricum Sacrum von 1751 bis 1819, B. 8.

Razgovor ugodni naroda slavinskoga po Fra Andrii Cacichiu (Kačiću). U Mleczi na 1759.

Opuscoli riguardanti la storia degli uomini illustri di Spalato e di parecchi altri dalmati; raccolti da D. Andrea Ciccarelli, sacerdote del castello di Pucischie dell'isola Brazza. Ragusa 1811.

Memorie degli avvenimenti successi in Dalmazia dopo la caduta della Republica Veneta di Giov. Cattalinich, tomo unico, Spalato 1841, S. 122.

Documenti storici sull'Istria e la Dalmazia da V. Solitro, B. 1, Venezia 1844. Relazioni della Presa di Clissa, S. 269.

Franceschi, Dalmazia, Zeitschrift, 1846 und 1847.

Dalmatien und Montenegro nach Sir J. Gardner Wilkinson, bearbeitet von Wilhelm Adolf Lindau, Leipzig 1849, S. 184.

Die Südslawen und deren Länder von J. F. Neigebauer, Leipzig 1851; die Republik Poglizza, S. 165.

Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen. Franz Petter, II, Gotha 1857, S. 116, 117.

Burckhardt Dr. Eduard, Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont, Herzogs von Ragusa, von 1792 bis 1841. Nach dessen hinterlassenem Originalmanuskript. Aus dem Französischen 1857.

Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti, 1867 bis 1900.

Ljubić S. Listine o odnošajih izmedju južnog Slavenstva i Mletačke Republike. Na sviet izdala Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti, 1868 bis 1898.

Starine. Na svijet izdaje Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti, 1869 bis 1898.

Memorie sulla Dalmazia di Valentius Lago, Venezia 1869.

Wappenbuch des Königreiches Dalmatien, bearbeitet von Karl Friedr. Heyer v. Rosenfeld, k. k. Hauptmann. Nürnberg 1873.

Manuale del Regno di Dalmazia per l'anno 1872, compilato da Luigi Maschek, II, Zara 1872; V, Zara 1875.

Pučki spisi Mihovila Pavlinovića, Zadar 1876. Poljica i Poljičani.

Poviest Hrvatska. Po vrelih napisao Tade Smičiklas. Dio I. od najstarich vremena do godine 1526. Zagreb 1882. Dio II. od godine 1526—1848. Zagreb 1879.

Bullettino di Archeologia e Storia dalmata 1881, IV.

Opis zemalja, u kojih obitavaju Hrvati, sastavio Klaić. Zagreb 1881.

Žumberak (Sichelburg) Crte mjestopisne i povjestne von Radoslav Lopašić. Agram 1881.

Stenographische Verhandlungen des Landtages des Herzogtumes Krain über die Zugehörigkeit Sichelburgs zu Krain oder Kroatien 1881, S. 467.

Archiv für Heimatskunde von Franz Schumi, I. Band. Laibach 1882/83. Zur Ansiedlungs- und Verwaltungsgeschichte der Krainer Uskoken.

Lo Schiesone spalatino; Lunario per l'anno 1883 del conte Pietro Kružić.

Lopašić Radoslav. Spomenici Hrvatske Krajine. (Acta Historiam Confini Militaris Croatici Illustrantia) 1884, 1885, 1889.

La contea di Poglizza, studio storico del Prof. Tullio Erber, Zara 1886.

Cenno critico sul lavoro: La contea di Poglizza scritta dal sign. Professore Ginnasiale in Zara Tullio Erber. Scrive Suburbiensis, Zara 1886.

La contea della Poljica, studio del Dr. Giacomo Chiudina.

Franovci Države presv. odkupitelja i hrvatski puk a Dalmaciji. Otac Stipan Zlatović. Zagreb 1888.

La Domenica Zaratina, 1889, 1890 e 1891. Historia della Guerra di Dalmazia tra Veneziani e Turchi del Dottor Francesco Difnico dall' anno 1645 sino alla pace di Candia 1669 e separazione delli confini nel 1671 dedicata all' Illustr. signor Battista Nani. Existiert im Originalmanuskripte bei der Familie Difnico in Sebenico und in Abschrift beim Gabinetto di Lettura in Spalato, woher das Manuskript des Oberlandesgerichtsrates Alačević stammt, welches größtenteils in dem Blatte „Domenica Zaratina" publiziert wurde.

Pisani abbé Paul. La Dalmatie de 1797—1814. Episode de conquêtes Napoléoniennes. Paris 1893.

Pučki list god. 1896, Nr. 15.

Bribirski knezovi od plemena Subić do god. 1347. Vjekoslav Klaić. Zagreb 1897.

Sinj i njegovo slavlje god. 1887. Fra Ivan Marković. Zagreb 1898.

Narodni Koledar Matice Dalmatinske 1898. Poljica Frane Ivaniševića.

Povjestna kleveta nabačena na svećenstvo glagolaško bivše župe Poljica po sveć. Petru Škarici, Spljet 1899.

Führer durch Dalmatien von Reinhard Petermann. Wien 1899.

Doba naseljenja plemića bosansko-ugarskih u bivšoj župi Poljica; sastavio Petar Škarica Podgradjanin. Zadar 1900.

Tabularium. Arhivi u Dalmaciji, B. I—IV, Zara 1901—1904.

Uskoci i urote o preotmi Klisa za druge polovine XVI vieka. Von Dr. L. Jelić, S. 348.

Archiv des Franziskaner-Klosters zu Almissa, Durchsicht eines Faszikels.

Tersat, das kroatische Loreto, von P. Marian Širca besonders nach P. Franz Glavinić. Agram 1903.

Bei wiederholten Reisen in der Poljica habe ich an Ort und Stelle Erkundigungen über historische Ereignisse eingezogen und photographische Aufnahmen gemacht. Ich besuchte die Poljica 1883 mit meinem Bruder Karl; am 3. August die Ortschaften Doljni Dolac, Srijane, gornji Dolac, Gata; am 4. August von Gata aus Almissa. — 1888 mit meinem Neffen Gustav am 3. August Trnbusi Sri-

jane, am 4. August Srijane, Doljni Dolac, von hier nach Spalato. — 1896 am 15. Mai Podstrana, Jesenice zurück nach Spalato, am 16. Mai Žernovnica, Sitno, Srijane, Tugari, Gata; am 17. Mai Gata, Ostrovica, Zvečanje, Kostanje, Podgradje und zurück nach Kostanje. Am 18. Mai von Kostanje nach Slime. — 1897 am 13. Oktober Doljni Dolac, am 14. Oktober Doljni Dolac, Srijane, Gornji Dolac, zurück nach Doljni Dolac; am 15. Oktober von Doljni Dolac nach Sinj. — 1900 am 13. Oktober Žernovnica, Srinjine, Dubrava, zurück nach Spalato.

Es sei hier noch der Reise des Geschichtsforschers Johann Kukuljević Sakcinski durch die Poljica im Jahre 1856 Erwähnung getan. (Arkiv za povjestnicu jugoslavensku, B. IV, S. 321.) Derselbe verließ am 10. Oktober in Gesellschaft des Markus Karaman Spalato. In Zvečanje erhielt er von Don Johann Kružičević eine sehr alte Abschrift der Poljicaner Gesetze. In Sitno sah er beim Pfarrer Georg Ugrin viele alte Schriften, die der Glavar aufbewahrt, und besuchte hier die Kirchen St. Luka und Klemente, sodann in Dubrava St. Luka mit dem Grabe des Bischofs Nikolaus Ugrinović. Von hier ging die Reise nach Gata, wo in Skočibue beim Pfarrer Anton Pivčević genächtigt wurde. Am folgenden Tage besuchte Kukuljević Zvečanje, Ostrovica, hier den Pfarrer Matthäus Miličević, dann ging es durch die Ebene unter dem Gradac zur Kapelle St. Georg auf den Gradachügel, sodann nach Tugari. Hier sah er beim Pfarrer Lukas Vuković viele Bücher und Handschriften. Über Stobreć kehrte er nach zweitägigem Ritte nach Spalato zurück. Von dieser Reise brachte er (Bibliografija Hrvatska. Ivan Kukuljević Sakcinski. Zagreb 1860, S. 80) eine Menge historischer Dokumente aus der Poljica mit; sie sind im Arkiv za povjestnicu jugoslavensku, Zagreb 1859, V, S. 164 verzeichnet.

Unter diesen Dokumenten befand sich eine Reihe von Heften — zusammengebundene chronologisch geordnete Originalerlässe der veliki knezen durch eine lange Reihe von Jahren enthaltend — ein für die Poljicaner Geschichte überaus wertvolles Material. Diese Hefte hatte ich 1859 zu Agram in Händen. Alle meine Versuche, bei den Erben des Ivan v. Kukuljević und bei verschiedenen Archiven auf die Spur dieser Erlässe zu gelangen, waren bisher erfolglos.

Einige photographische Aufnahmen stellte mir auch Herr k. k. Baurat und Architekt Iveković zur Verfügung. Die photographischen Bilder sind im Atelier des Herrn Hofphotographen in Zara Burato ausgeführt worden.

Allen, welche mich in meinem Bestreben, Beiträge zur Geschichte der Poljica zu sammeln, unterstützt haben, spreche ich hier meinen verbindlichsten Dank aus.

Sämtliche Dokumente und Dokumentabschriften, die sich in meinem Besitze befanden, widmete ich dem Statthaltereiarchiv und dort stehen sie allen zur Verfügung, welche sich mit dem Studium der Geschichte der Poljica befassen wollen. Möge dies den Anlaß bieten, daß auch andere Besitzer von Poljicaner Dokumenten diese dem Statthaltereiarchiv abtreten und dieselben so vor dem sonst möglichen Verluste bewahren.

Berichtigungen.

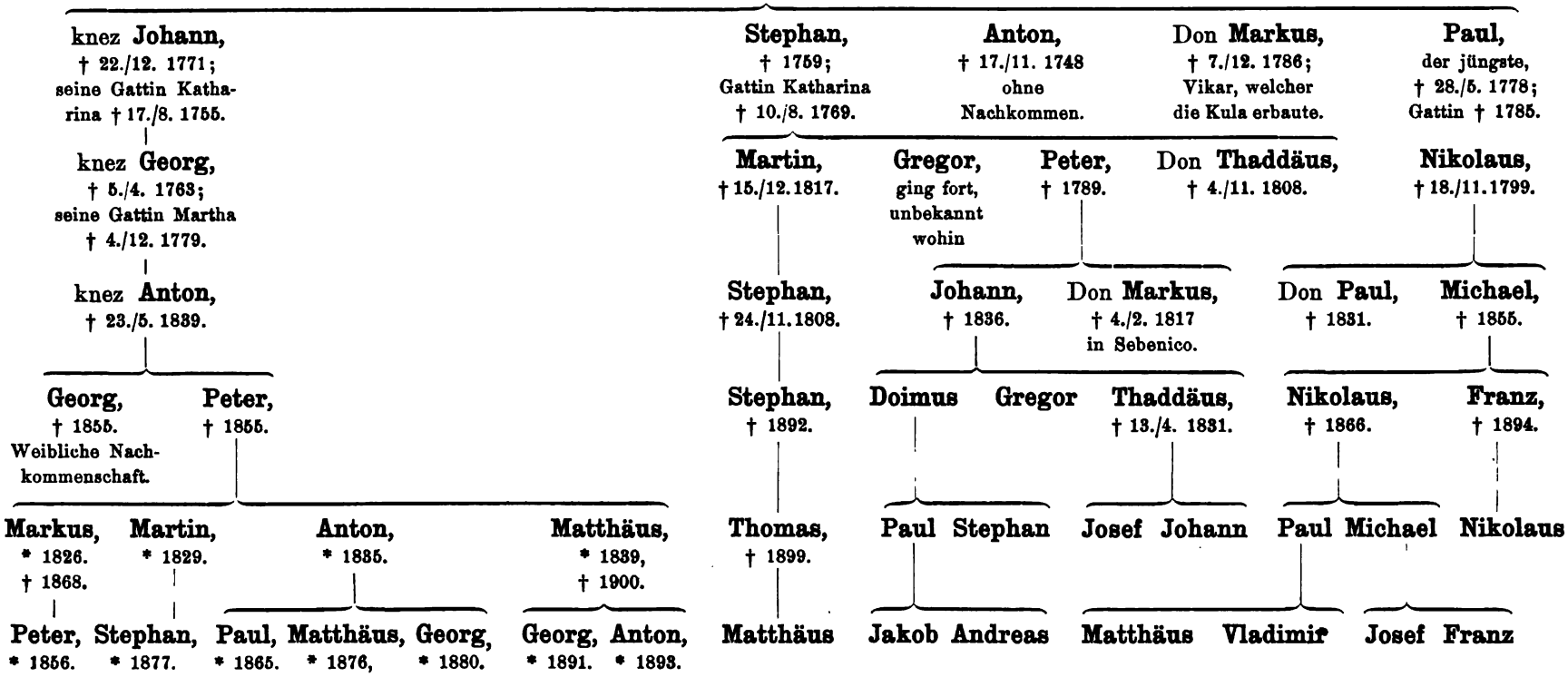
S. 191, Z. 3 von oben, lies: vojvoda statt: Woiwoden.
S. 192, Z. 18 und Z. 5 von unten, lies: Großvojvoda statt: Großwoiwoden.
S. 193, Z. 4 von oben, lies: dem vojvoda statt: den Woiwoden.
S. 221, Z. 16 und 21 von oben, lies: Wesir statt: Vezier und Vezir.
S. 246, Anm. 1, lies: S. 228 und 240 statt: S. 60 und 71.
S. 248, Anm. 2, lies: S. 226 statt: S. 58; Anm. 5 lies: S. 227 statt: S. 59.

3. Nachkommenschaft der Familie Pavić-Stričević

ansässig auf Glavica in Srijane.

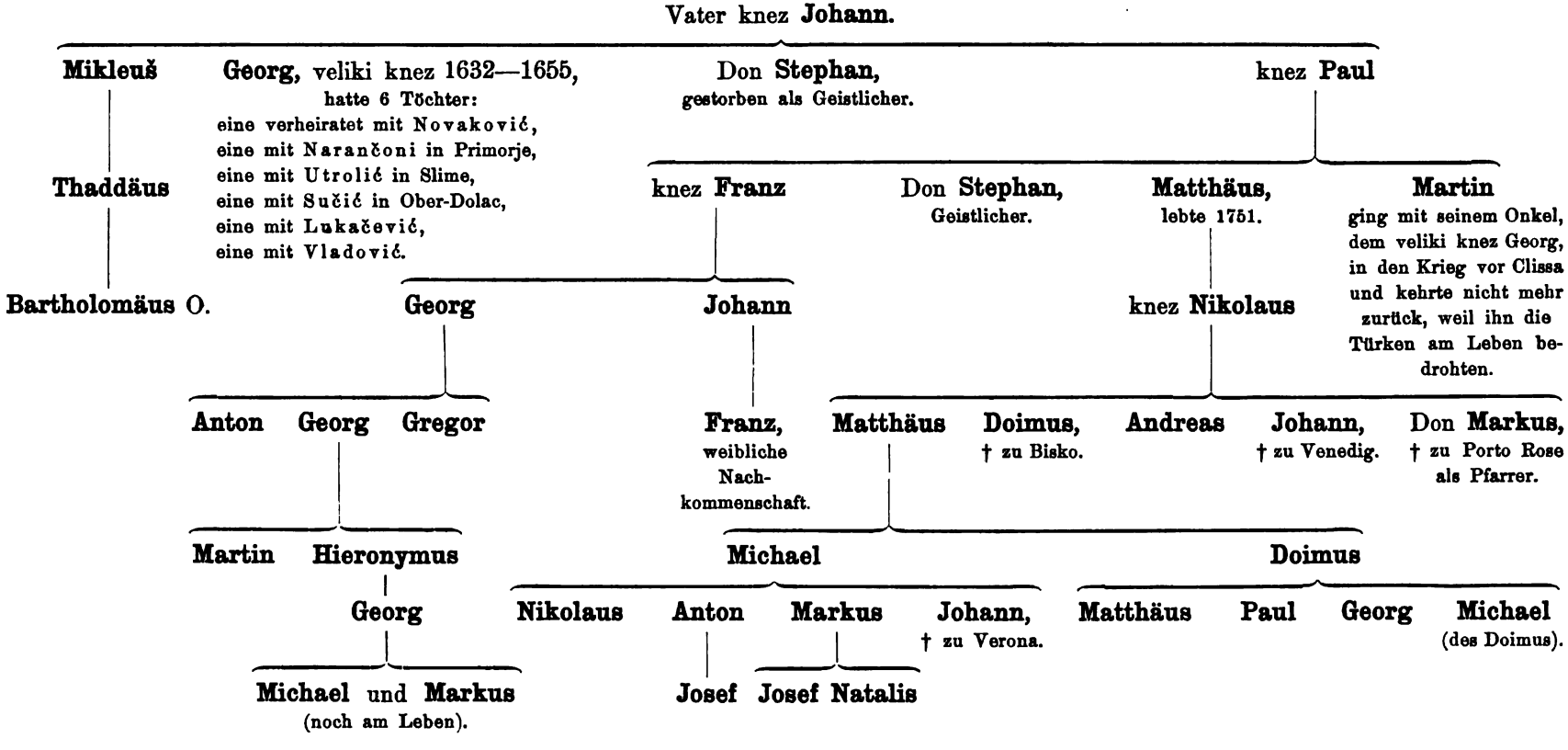
Vater Stephan

knez **Thaddäus**, † 5./12. 1748; seine Gattin starb 21./9. 1738.



Dieser Stammbaum ist unter Zugrundelegung der mündlichen Überlieferung und bezüglich der Sterbejahre auf Grund der Aufzeichnungen der Familie Pavić in Srijane vom Ehrendomherrn und Vizedechant Jakob Banić in Unter-Dolac zusammengestellt (Schreiben vom 19. Januar 1897). Die auf die Frauen sich beziehenden Daten sowie die Sterbetage wurden dem Schreiben des Matthäus Jelić aus Unter-Dolac ddo. 25. September 1887 entnommen (Statthaltereiarchiv).

4. Die Nachkommenschaft der Familie Pavić bei der Cetina.



Dieser Stammbaum ist unter Zugrundelegung der mündlichen Überlieferung und bezüglich der Sterbejahre auf Grund der Aufzeichnungen der Familie Pavich in Srijane vom Ehrendomherrn und Vizedechant Jakob Banić in Unter-Dolac zusammengestellt (Schreiben vom 19. Januar 1897).

eines

Das sächsisch-polnische Bosniakenregiment, die Stammtruppe der preußischen Ulanen, und die holländischen Bosniakenlanzenreiter.

Von

Franz Genthe.

(Mit 3 Abbildungen im Texte.)

1. Das sächsisch-polnische Bosniakenregiment.

Das plötzliche Erscheinen mohammedanischer Lanzenreiter, der sogenannten Bosniaken, in der preußischen Armee während des zweiten Schlesischen Krieges (1745) hat im Laufe der Zeit zwar eine größere Zahl von Abhandlungen hervorgerufen, jedoch enthalten sie über die Herkunft jener Fremdlinge und die Beweggründe ihres Eintrittes in die Armee nur sehr wenige positive Mitteilungen.

Schneider, v. Dziengel, Grabe und v. Mackensen haben sich eingehend mit der Geschichte der preußischen Ulanen beschäftigt, leider aber das erste Auftauchen jener Lanzenreiter im Sommer des Jahres 1745 kritiklos nach den Memoiren eines Zeitgenossen derselben, des späteren Generals v. Baczko, behandelt, ohne diese Mitteilungen auf ihren wahren Wert zu prüfen.[1]) Generalleutnant v. Mackensen, der Verfasser des „Jubeljahres der Ulanen", verhält sich aber anscheinend schon skeptisch gegen das Baczkosche Tagebuch.

Baczko, ein ehemaliger Leutnant im Husarenregiment v. Ruesch, hat seine Erinnerungen als Greis seinem Sohne in die Feder diktiert und jedem vorurteilslosen Beobachter wird es sehr bald klar werden, daß sich in dem Gedächtnis des 80jährigen Generals die Ereignisse anders widerspiegeln, als wie sie der 20jährige Leutnant erlebt hat. Sämtliche Autoren haben versäumt, das Aktenmaterial der Archive in Berlin und Dresden einzusehen; es müßte ihnen sonst der Gegensatz zwischen dem Baczkoschen Tagebuche und den tatsächlichen Ereignissen aufgefallen sein.

Baczko spricht sich über das Erscheinen der Bosniaken in folgender Weise aus:

„Nicht auf eine so auffallende Weise, wie einzelne auf uns gekommene Traditionen besagen „als Geschenk des Sultans" sind die Bosniaken in das preußische Heer gekommen, sie sind viel unbemerkter entstanden und haben noch unbeachteter lange Zeit existiert. Die Stimmung des sächsischen Ministers Grafen Bruehl gegen Friedrich den Großen ist bekannt und Bruehls Unwillen erhöhte noch der große Verlust und die Niederlage der

[1]) Vgl. „Soldatenfreund", Berlin: 1834, 1854, 1876, 1895; v. Dziengels „Geschichte des 2. Ulanenregiments"; Grabes „Militärische Zeitbilder aus der Vergangenheit Ostpreußens" (Neue Militärische Blätter 1891); „Militärwochenblatt" (Das Jubeljahr der Ulanen) 1895.

Sachsen bei Striegau. Rachsucht (?) gab ihm den Gedanken ein, in der Mark Brandenburg diejenigen Auftritte wiederholen zu lassen, deren gräßliches Andenken aus dem Jahre 1656, worin die Tataren und Polen Preußen verheerten, noch nicht völlig erloschen war.[1])

Es wurde daher der sächsische Kammerjunker v. Osten nach der Ukraine gesendet, um einige Tausend Reiter zu werben, die nachher durch Polen einen Einfall in die Neumark tun sollten. Diese Werbung hatte guten Fortgang, jeder der Angeworbenen erhielt einige Dukaten Handgeld; überdem lockte die Hoffnung zur Beute und wer für ein mäßiges Handgeld eine bestimmte Anzahl Reiter warb, wurde dafür zu ihrem Offizier ernannt. Sobald ein Haufe beisammen war, trat er den Marsch an; alle sollten sich unfern der preußischen Grenze versammeln. (?) Wie groß die Zahl der Geworbenen war, läßt sich daher nicht genau bestimmen. (?) Serkis, aus dessen Werk diese Nachrichten entlehnt sind, wußte nicht, ob Osten, der eine sächsische Uniform trug, auch einen militärischen Rang bekleidete, äußerte aber, daß ihn einige Kammerjunker, andere Kammerherr und noch andere Oberstleutnant genannt hätten, und glaubte, daß die Zahl der Angeworbenen 3000 bis 5000 betragen habe. (?) Viele dieser Leute aber, welchen bloß um das Handgeld zu tun war, liefen gleich auf den ersten Märschen davon, umsomehr, da sie während des Marsches schlecht versorgt wurden. Ob dieses und noch anderes aus Sorglosigkeit geschah, oder ob, wie Serkis dieses durch das Gerücht erfahren hatte, Osten, unglücklich im Hasardspiel, einige Tausend Dukaten an vornehme Polen verlor, hierüber läßt sich nichts mit Gewißheit ermitteln. Da aber die Angeworbenen sich nicht die Entfernung so weit gedacht und ihre Offiziere keine Mittel in Händen hatten, sie gehörig in Ordnung zu halten, auch endlich aller Sold fehlte, so verlief sich schnell der ganze Haufe und nur die kleine Schar des Serkis kam bis an die preußische Grenze. (?)

Serkis, ein wohlgebildeter Mann, war ein geborener Arnaute oder Albanier, vormals Juwelenhändler, hatte als solcher weite Reisen gemacht, war in seinem Gewerbe zurückgekommen und hatte durch die vorgespiegelte große Beute seinen Wohlstand wieder herzustellen gehofft, (?) daher auch einen beträchtlichen Haufen geworben, zu dessen Rittmeister er ernannt wurde, und es waren dabei zwei Türken, Osman als Leutnant, Ali als Kornett angestellt; allein seine Schar bestand, als er sich der preußischen Grenze näherte, nur noch aus 72 Mann. Er hatte, um seinen Haufen zusammenzuhalten, auf dem Marsche sein ganzes Vermögen zur Verpflegung derselben verwendet. Jetzt bekümmerte sich niemand um ihn und die Seinen und sie waren insgesamt dem traurigsten Schicksale preisgegeben. Viel hatte er auf dem Marsche von den Taten Friedrichs des Großen gehört, und verfiel auf den Gedanken, diesem großen Könige durch zwei Abgeordnete seine Dienste anzutragen. Sein Gesuch wurde bereitwilligst angenommen und so kam denn dieser kleine Haufe an, der in seinem Äußeren nichts Übereinstimmendes hatte, als daß jeder eine Lanze führte, und Serkis, der die Bosnier, diese Nachbaren seines Vaterlandes, als „vortreffliche Reiter" kannte, hatte daher seinem kleinen Korps ganz willkürlich den Namen der Bosniaken gegeben, obgleich vielleicht kein einziger Bosnier darunter war.[2]) (?)

---

[1]) Über den Tatarenschrecken vgl. Genthes „Des Brandenburgischen Kornetts Hans Georg v. Weikersheims Gefangenschaft in der schwarzen Tatarei 1656—1661", abgedruckt in den „Neuen Militärischen Blättern" (G. v. Glasenapp). Berlin 1897.

[2]) v. Dziengel, dem diese Erklärung unwahrscheinlich vorgekommen ist, sagt in einer Anmerkung: „Der Name Bosniak kommt bei der Reiterei der Polen neben dem der Ulanen im Jahre 1745 und 1746 vielfach vor und kann daher wohl nicht von Serkis zuerst angewendet worden sein."

Uniformiert waren sie nicht, (?) sahen so bunt aus wie die jetzigen türkischen Redifs, verstanden aber gut die Lanze und den Säbel zu führen und ritten vortrefflich."

Soweit Baczko. — Die Widersprüche, die sich aus diesem Tagebuche, der alleinigen authentischen Quelle und der nachstehenden Abhandlung ergeben, liegen wohl klar auf der Hand; die gröbsten Unwahrheiten im Baczkoschen Tagebuche sind von mir durch ein Fragezeichen hervorgehoben worden.

Die Anwerbung irregulärer Reiterregimenter durch den Grafen Bruehl im zweiten Schlesischen Kriege zu einem Einfall in die preußische Neumark ist, ebenso wie die Beteiligung eines Regiments mohammedanischer Bosnier, in der Militärliteratur bisher unbehandelt geblieben. Dieser Vorgang ist nun zwar in keiner Weise direkt militärisch wichtig geworden, wohl aber hätte er, richtig eingeleitet, genügend vorbereitet und mit Nachdruck betrieben, es werden können. Friedrich der Große sah wenigstens die Angelegenheit von diesem Gesichtspunkte aus an und der lebhafte Depeschenwechsel zwischen dem Berliner und Dresdener Kabinett sowie die ausführlichen Instruktionen für den preußischen Residenten in Warschau, die Rapporte der nach Polen auf Kundschaft geschickten Offiziere, die Furcht der neumärkischen Bevölkerung vor einer Invasion, die Aufregung in Berlin vor einer Überrumpelung durch die in Polen stehenden Tataren und Bosniaken sowie schließlich die Postierung des Polentzschen Korps am Oderübergang bei Schidlow, alles dieses spricht für die Gefährlichkeit des Bruehlschen Planes. Der Glanz, den die Namen Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf dem zweiten Schlesischen Kriege verleihen, hat im allgemeinen die weniger bedeutenden Ereignisse jener Zeit der eingehenden Beachtung entzogen, doch weist Friedrich der Große in seinen Werken selbst darauf hin, daß die Vorfälle, welche den entscheidenden Operationen des Feldzugsjahres vorangingen, näherer Erwähnung besonders würdig seien. Hierzu dürfte z. B. auch mit Recht der Versuch des Grafen Bruehl, Polen zu einer Aktion gegen Preußen zu bewegen, gerechnet werden. Zur Beurteilung der Lage vor dem Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges ist es zunächst notwendig, Einblick in die Beziehungen zwischen Sachsen und Polen zu gewinnen. August III. sukzedierte seinem Vater August dem Starken als König von Polen und Kurfürst von Sachsen. Der tatsächliche Leiter der Staatsgeschäfte, gänzlich unbehindert in seinen Entschlüssen, war Graf Bruehl, Premierminister und zugleich General en chef der vom Könige in Polen unterhaltenen 1200 Mann. Im ersten Schlesischen Kriege stand Sachsen auf der Seite der Gegner Österreichs, zwei Jahre später machte es gegen seine ehemaligen Verbündeten in entschiedenster Weise Front. August III. konnte bei Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges zunächst nur auf seine in Sachsen stehende Armee sowie auf die in Polen garnisonierenden 1200 Mann, deren Zahl aber stillschweigend auf das Dreifache gebracht war, rechnen. Zur Verwendung in Böhmen standen daher von Polen aus 5 Reiterregimenter (3500 Säbel) zur Verfügung, die, vom Generalmajor Baron v. Sybilski kommandiert, mit der bei Adorf am 2. Oktober 1744 zum Vormarsch nach Böhmen zusammengezogenen sächsischen Armee unter dem Herzog von Sachsen-Weißenfels sich vereinigen sollten.[1]) Es liegt auf der Hand, daß August III. aus seiner Stellung als König von Polen den großmöglichsten Nutzen zu ziehen versuchte, entweder durch eine direkte Beteiligung Polens an dem sich entspinnenden Kampfe oder wenigstens durch Ausnutzung der im

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin. R. 96. 50. E; Etat 1743 de toutes les Trouppes du Roi de Pologne: 2 Chev. leg.-Regimenter Prinz Karl und Sybilski, ferner 3 Ulanenregimenter Blendowski, Sichodzinski, Wiliczewski mit 3500 Mann und 3438 Pferden.

Über die Truppenbewegungen vgl. das Preußische Generalstabswerk über den zweiten Schlesischen Krieg, Berlin 1895, Bd. I, S. 145 und Anlage 27 und 28.

Lande reichlich vorhandenen Hilfsmittel an Roß und Reitern. Das Interesse Sachsens verlangte gebieterisch eine energische Parteinahme Polens, der Vorteil jenes beruhte aber auf striktester Neutralität. Graf Bruehl versuchte daher auf dem Reichstage zu Grodno im Frühsommer 1744 Polen zum Kriege gegen Preußen zu bewegen; seine Bemühungen scheiterten jedoch an der Haltung der vom französischen und preußischen Residenten beeinflußten Oppositionspartei. Die Hofpartei, die „Familie", war mit der von Bruehl angeregten Armeeverstärkung einverstanden, denn hiefür spricht die von Stanislaus Poniatowski zur Zeit der Landtage publizierte Flugschrift „Briefe eines polnischen Edelmannes", die nebenbei gegen den Gegner der Familie, den Krongroßfeldherrn Potocki, gerichtet war. Die Geschäftsträger Frankreichs und Preußens hatten unterdessen unter der Bruehl feindlich gesinnten Adelspartei festen Fuß gefaßt und ihrer Geschicklichkeit und den mit vollen Händen ausgestreuten Geldsummen war es zu danken, daß eine von Bruehls Parteigängern auf dem Reichstage provozierte Szene — sie richtete sich gegen angeblich von Preußen erkaufte Reichsboten — mit einem eklatanten Siege der Opposition endete. Dr. Raepell läßt in seiner „Geschichte Polens" den preußischen Gesandten Wallenrodt diese Szene mit dem Gewinn einer Bataille vergleichen, denn der Reichstag ging infolge der Aufregung unter den Parteien resultatlos auseinander. Für Bruehl war die Vereitelung seiner Pläne ein harter Schlag, doch der Mut dieses merkwürdigen Mannes erlahmte nicht, nur auf andere Weise suchte er sein Ziel zu erreichen. Eine Anwerbung von Reiterregimentern im größeren Stile schien ihm der richtige Weg zu sein. Aus litauischen Tataren, polnischen Towarczys, Kosaken und Tataren der Krim sowie aus türkischen Untertanen mußten sich ja mit Leichtigkeit die erforderlichen Kaders zusammenstellen lassen.[1]) Bruehl gibt selbst zu, daß er „nur darum zur Anwerbung sich entschlossen habe, weil auf Polen nicht zu rechnen sei, er sich auch viel von der Verstärkung der sächsischen Armee in Böhmen sowie des ungarischen Insurrektionsaufgebots durch neuformierte Pulks verspreche".[2])

Viel mag zu diesem Entschlusse der Erfolg beigetragen haben, den die in Böhmen stehenden Ulanenregimenter Blendowski, Sichodzinski und Wiliczewski errungen hatten. Es handelt sich nun bei dieser Anwerbung hauptsächlich um Vorgänge vom Sommer 1744 bis zum Ende des Jahres 1745, in zweiter Reihe um die Jahre 1746 und 1747. Der Schauplatz ist das westliche Polen, angrenzend an die Neumark und Oberschlesien. Uniformwerke aus dieser Zeit sind mir nicht bekannt; maßgebend für die Montur des Bosniakenregiments ist die von mir in der Abhandlung „Die Bosniaken in der preußischen Armee" (Wissenschaftliche Mitteilungen für Bosnien und die Herzegowina, Sarajewo 1900) veröffentlichte kolorierte Handzeichnung der nach Preußen 1745 übergetretenen Fahnen Serkis und Pietrowski. Die polnischen wie tatarischen Regimenter trugen sich national.[3]) Interessant wird das Jahr 1745 dadurch, daß zum ersten Male seit Einführung des Feuergewehres eine außergewöhnlich starke Anzahl Lanzenreiter zur Verwendung kommt, die Anhänger des Islam sich in der Mehrzahl befinden und die Lanze wie auch der Name Bosniak sich in den europäischen Armeen einbürgert. Die vom Grafen Bruehl inszenierte Anwerbung umfaßte 7 Reiterregimenter, die in ungewöhnlich kurzer Zeit kompletiert und in Marsch gesetzt wurden. Bruehl hat sich hiebei als ein

[1]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Korrespondenz des Herzogs von Weißenfels mit Bruehl, 1744, Vol. II.

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Registranden der in der Geheimen Kabinettskanzlei 1744 gefertigten Depeschen: Bruehl an den Herzog von Weißenfels, dat. Warschau, 6. September 1744.

[3]) Ein interessantes Uniformwerk der polnischen Armee aus den Jahren 1765—1780 (Handzeichnung) befindet sich in der Bibliothek der Lipperheideschen Kostümsammlung zu Berlin.

geschickter Diplomat und Organisator gezeigt und wenn die erzielten Erfolge in keinem Verhältnisse zu den Erwartungen standen, so lag die Schuld nicht an ihm.

Zur Aufstellung sind gekommen:

3 Pulks tatarischer Hoffahnen unter den Obristen Boryslawski, Ulan und Korycki (Gurecki),

1 Pulk polnischer Hoffahnen unter dem Oberst Bartuszewicz,

1 Pulk Kosaken unter dem Oberst von der Osten,

1 Regiment Bosniaken unter dem Oberst Mazani von Slavedin,

1 Regiment Dragoner (Chevauxlegers) unter dem Oberst von Wilmsdorff-Prebendow.[1])

Mit dem Oberbefehl über dieses Reiterkorps wurde auf Bruehls Vorschlag der frühere Kommandant von Elbing, Oberst v. Bardeleben, betraut.

Die Befehle zur Anwerbung sind vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1744 erlassen, für das Bosniakenregiment läßt sich der 23. Oktober nachweisen. Die 5 Pulks werden öfters in den Akten und in Zeitungsberichten als Ulanenregimenter aufgeführt; nur den 3 Pulks tatarischer, aus dem Großfürstentum Litauen stammender Hoffahnen kommt diese Bezeichnung zu.[2]) Diese 3 Obristen sind Tatarenoffiziere der Computarmee, jener eigenartigen Milizreiterei des Großfürstentums Litauen. Der Koryckipulk ist in der Umgegend von Pultusk aufgestellt und dort auch nach Beendigung des Feldzuges reduziert worden. Die Mannschaften des Pulk Bartuszewicz waren katholische Polen. Der Pulk Osten ist neben dem Bosniakenregiment der interessanteste Bestandteil des ganzen Korps. Den Stamm bilden zwei dem Könige vom Fürsten Lubomirski[3]) zur Verfügung gestellte Fahnen, errichtet auf dessen Herrschaften aus unfreien (angesiedelten) Kosaken. Den Rest bilden freie Kosaken aus der Ukraine (freie polnische, sogenannte registrierte), ferner Zaporoger, türkische Kosaken sowie Tataren aus der Krim und Türkei, ein Mixtum compositum von unbotmäßigen Gesellen. Dieser Pulk ist der wildeste und tollste und der Schrecken, der während der Postierung des Korps an der preußischen Grenze im Sommer 1745 sich bemerkbar macht, kommt neben den Bosniaken hauptsächlich auf seine Rechnung; der Beiname Heydamacken ist nicht unverdient. Sein Oberst Heinrich Levin von der Osten, ein geborener Pommer, ist eine etwas zweifelhafte Persönlichkeit.[4]) Die Stärke des Pulks beträgt oder soll betragen 800 Köpfe, verteilt auf 8 Fahnen = 4 Kompagnien. Die Stärke der einzelnen Fahne ist jedoch sehr verschieden, denn wenn auch die „Hundertschaft" als Norm bei der Anwerbung zugrunde gelegt wurde, so dürfte diese Zahl in Wirklichkeit jedoch nur selten erreicht worden sein. Das preußische Generalstabswerk über den ersten Sächsischen Krieg nimmt nur 71 Mann an, der „Etat de toutes les Trouppes de Sa Majesté le Roi de Pologne comme elles se trouvent l'an 1743" ergibt 95, die „Ordre de bataille" vom 26. Mai 1745 sogar nur 86. Eine Stärkeliste von 1745 ergibt für die Pulks Osten und Korycki folgendes Resultat:

---

[1]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Korrespondenz Bruehls mit dem Herzog von Weißenfels: Instruktion vor den Generalmajor von Bardeleben, dat. Warschau, 7. Januar 1745. Vol. III.

[2]) Nur die aus mohammedanischen Tataren bestehenden Pulks haben Berechtigung auf den Namen Ulanen.

[3]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Geheime Cabinets-Canzley betreffs eingelaufener Schreiben de 1747: Generalmajor v. Weißbach an Bruehl", dat. Warschau, 2. April 1746, ferner daselbst: „Des Kammerherrn Gruszcynski aus Warschau 1745 erstattete Relationen."

[4]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 30. 266—67. 1745: Vizekanzler v. Dewitz an das Ministerium, dat. Stettin, 20. August 1745.

1 Oberst	8 Rittmeister	400 Towarczys
1 Feldscher	8 Leutnants	400 Pocztowi[1])
1 Geselle	8 Fähnrichs	8 Trompeter
1 Pauker		

Sa. 836 = 106 pro Fahne.[2])

Das auf deutschem Fuß errichtete Dragonerregiment zählte in 4 Eskadrons à 2 Kompagnien 765 Mann.

Der eigenartigste Bestandteil des ganzen Reitergeschwaders ist fraglos das Bosniakenregiment. Die ersten Schritte zur Anwerbung dieses Korps waren übrigens schon vor dem Zusammentritt des Reichstages im August 1744 erfolgt, bevor Bruehl an die Aufstellung der Regimenter dachte. Nach Grodno hatte sich nämlich ein gewiegter Unterhändler, Baruch David Jastowitzer, ein Berliner Kind, mit einem Bosniakenkapitän begeben, um Bruehl Vorschläge zur Anwerbung eines Bosniakenregiments zu machen.[3]) Daß schon im August 1744 ein Bosniakenkapitän in Grodno erscheint, ist nicht auffällig, wenn man bedenkt, daß bereits Ende des Jahres 1743 für den Comte de Saxe ein Regiment Lanzenreiter durch den Oberstleutnant von der Osten und Baruch David angeworben und gleichzeitig 1000 Pferde an der tatarischen und türkischen Grenze angekauft werden sollten. Die Formierung ist nach Baruch David durch Ostens Verschulden mißglückt. Einzelne Bosniaken sind damals tatsächlich nach Polen gekommen, wie aus einem Schreiben des mit der späteren Anwerbung betrauten Kammerherrn Gruszcinski an Bruehl hervorgeht:

„à Usiatin le 13 May 1744.

„Gens qui gardent les cheveaux, Libkans, Polonois, Bosniaks et autres nations 347.“[4])

In den Abhandlungen über den Ursprung der preußischen Ulanen wird die Bezeichnung „Bosniak“ mit „tapferer Krieger“ erklärt oder unter „Bosniaken“ leichte polnische Lanzenreiter verstanden. Ich halte „Bosniaken“, gestützt auf meine Untersuchungen, nur allein für die aus Bosnien stammenden angeworbenen Lanzenreiter. Nirgends findet sich meines Wissens für die in der Ulanengeschichte niedergelegte Erklärung eine passende Stelle, auch erwähnen die sonst sehr gut unterrichteten preußischen Geschäftsträger in Polen nie das Wort „Bosniak“ vor dem Jahre 1743. In dem ganzen auf die sächsisch-polnischen Ulanen wie auf die drei schlesischen Kriege bezüglichen Aktenmaterial des Hauptstaatsarchivs zu Dresden findet sich nur im Jahre 1743 die Anwerbung türkischer Bosniaken für den Comte de Saxe, ferner 1744—1745 die Errichtung des Mazani-, später Ostenschen Bosniakenregiments erwähnt. Das Regiment Mazani ist ferner nach der vom preußischen Residenten Hoffmann aus Warschau eingesandten Kapitulation ein speziell zur Verwendung im zweiten Schlesischen Kriege angeworbenes Lanzenreiterregiment aus der türkischen Provinz Bosnien. In den Reisepässen für die zur Anwerbung in ihr Vaterland geschickten Offiziere heißt es ausdrücklich: „und allseits sind sie Bosnier“.

Die Offiziere werden zum Teile mit dem Vornamen und dem Zusatze Bosniak aufgeführt, wie Kapitän Johann Bosniak, Leutnant Peter Bosniak; die Schreibweise in

---

[1]) In Polen übliche Teilung der berittenen Truppen in Herren und Diener.

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Papiere des Geheimen Rates v. Hennicke.

[3]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, „Militaria“ 1745—1782, R. 7. 99: Baruch David Jastowitzer an den König Friedrich von Preußen, dat. Warschau, 23. September 1744; ferner „Neue Militärische Blätter“ 1897: Genthe, „Über Anwerbung und Errichtung von Ulanenkorps“.

[4]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Vermischte zur Geschichte des Jahres 1744 gehörige Papiere.

allen Berichten ist polnisch, respektive deutsch. In der Kapitulation wird den Werbeoffizieren sogar zur Pflicht gemacht, mit ihrem Vaterlande im beständigen Briefwechsel und Kommunikation zu bleiben. Die Korrespondenz der Haudeschen Zeitung aus Warschau (1745, Nr. LXV) berichtet von „vielen Leuten aus Bosnien" und General von Bardeleben erkundigt sich bei Bruehl „ob, sollte das Bosniakenregiment nicht errichtet werden können, dann ein aus Polen und Tataren bestehendes Regiment formiert werden soll". Bruehl dekretiert ferner am 7. Januar 1745 von Dresden aus: „Sollte die Richtung des Bosniakenregiments nicht den gehofften Effekt haben, so hat sich der Kapitän Stvolinski nicht länger in Kaminiece (Festung an der türkischen Grenze) aufzuhalten." Gerade hierdurch wird die in der preußischen Ulanengeschichte beliebte Erklärung des Wortes „Bosniak" am schlagendsten widerlegt. Nach der Haudeschen Zeitung (1745, Nr. XCVI) erzählt übrigens der nach Preußen übergetretene Bosniakenkapitän in Breslau, „daß er schon längst mit etlichen 60 Mann aus seinem Vaterlande sich anhero begeben haben würde, um Sr. Majestät dem Könige zu dienen, allein die Werber hätten ihn bisher in Polen zurückgehalten". Die Anwerbung der Bosniaken hat auch Sachsen mit der Türkei in Konflikt gebracht, da am 1. Juni 1745 der Bassa von Chocim Beschwerde über die Anwerbung türkischer Untertanen erhebt.[1]) Die Kapitulation ganz besonders kennzeichnet das Regiment als eine fremdländische Truppe, wie ja auch die Uniformbilder der preußischen Fahnen Serkis und Pietrowski gänzlich verschiedene Abbildungen von der sonst in Polen für die Ulanen üblichen Montur bringen. Selbst für die Annahme, daß unter „Bosniaken" Mohammedaner, türkische Untertanen oder vielleicht Abenteurer zu verstehen seien, sprechen keine Gründe. Polnische und serbische Historiker, mit denen ich mündlich und schriftlich über die Erklärung des Wortes „Bosniak" verhandelt habe, halten meine Beweisführung für unanfechtbar.

Zur Anwerbung sind sechs Offiziere in ihr Vaterland ausgeschickt worden:

„Paesse in Polnischen Sachen, ausgestellt in Grodno am 23. Oktober 1744,
vor den Capit[e] Jana Bosniaka (Johann Bosniak),
Capit[e] Stefan Dyserskiego (Stefan de Serkis),
vor Piotka Bosniaka (Peter Bosniak),
Theodora de Morca,
Georgego,
Panagotti,

allerseits Bosniaken, welche ausserhalb des Königreichs gewisse Leuthe zu Kriegsdiensten erwerben und solche über Kaminiec nach Warschau bringen sollen."[2])

Durch den Paß ist nun endlich der wirkliche Name des unter Serkis, Stephani und v. Stephani in der preußischen Ulanengeschichte spukenden ersten Bosniakenrittmeisters festgestellt. Ferner nehme ich an, daß diese 6 Offiziere schon an der Anwerbung für das Comte de Saxe-Regiment im Jahre 1743 beteiligt waren und die damals wieder entlassenen Mannschaften auf der Grenze den Erfolg der Verhandlungen der nach Grodno mit Baruch David deputierten Offiziere abgewartet haben. Hierauf deuten die im Dezember 1744 und im Januar 1745 in Warschau schon eingetroffenen kleinen Transporte, während der Rest der Mannschaften erst im Anfang des Sommers 1745 Warschau passiert.[3]) Hochinteressant ist die dem preußischen Hofe durch Hoff-

[1]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Des Kammerherrn Gruszcinski aus Warschau erstattete Relationen".

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Registranden derer bey dem Koenigl. Pohl. und Churf. Saechs. Geh. Cabinet in Pohln. Sachen ergangenen Expeditionen 1739—1744", S. 387, Nr. 1542.

[3]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 9. 27: Wallenrodt an den Minister von Podewils, dat. Warschau, 23. Januar 1745.

mann übermittelte Abschrift der Kapitulationsbedingungen des Bosniakenregiments, auf Grund derer später die nach Preußen übergetretenen Bosniakenfahnen (nach § 9, 10 und 11) verhandelt haben:

„Sire!

„Je supplie Votre Majesté, de me faire avoir la dessus ses très gracieuses instructions et puisque je suis a un rapport, qui regarde le militaire, je joins ici par curiosité uniquement la capitulation, que Sa Majesté Polonoise accorde aux Bosniaques, dont le colonel Massani doit être le commandant.

„a Varsovie le 30 Janvier 1745. Je suis:

Hoffmann.“ [1])

„Capitulation

„Vermöge welcher sich der Capitain Johann Bosniak und der Lieutenant Peter Bosniak verbindlich gemacht haben, ein Regiment Bosniaken zu Ihro Majestaet des Koenigs Diensten aufzurichten.

„§ 1. Besagtes Regiment soll zufolge der beygefügten Tabelle aus 5 Compagnien bestehen nebst dem Staabe als:

„1 Obrister, 1 Obrist Lieutenant, 1 Major, 1 Adjudant, 1 Regimentsfeldscheer.

„Eine jede Compagnie soll bestehen in:

„1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 2 Wachtmeister, 1 Fahnjunker, 4 Corporals, 1 Tambour und 100 Gemeinen,

welches Leute von starker Constitution seyn müssen, die da wohl geübt sind, Pferde und Waffen auf Ihre Art zu gebrauchen.

„§ 2. Drey Compagnien sollen in 10 Wochen complet seyn von dem Tage an gerechnet, da gegenwärtige Capitulation geschlossen worden; die beyden anderen Compagnien aber sollen denen ersten folgen, sobald es möglich seyn kann.

„§ 3. Ein jeder Mann soll auf's Beste versehen sein mit einem tüchtigen Pferde und bewaffnet mit

„1 Saebel, 1 paar Pistolen, 1 Carabiner, 1 Lantze oder Capic und 1 Misruck.

„§ 4. Se. Koenigliche Majestaet behalten sich wohl anjetzo, als auf's Zukünftige vor, die Staabs-Officiers besagten Regiments zu setzen und auch zu verändern. Dahingegen überlassen Hoechst Dieselben dem Regiment die übrigen Officiers vom Capitain an bis auf den Cornet zu choisiren, dergestalt dass während der Richtung des Regiments ihnen erlaubt ist, die Capitains, Lieutenants, Faehndrichs pp. unter sich zu erwählen; im Falle aber nachhero ein Officiers-Platz ledig werden sollte, alsdann werden der Obriste, der Obrist-Lieutenant und Major mit Zuziehung der übrigen Officiers durch die mehrsten Stimmen ein tüchtiges subject unter ihnen ausmachen, die Vacance damit zu besetzen.

„§ 5. Eine Unter-Officiers-Stelle zu besetzen vom Wachtmeister an bleibt dem Capitain vorbehalten, denjenigen von seiner Compagnie auszusuchen, den Er am tüchtigsten dazu vermeint und Selbigen dem Obristen, oder dem der in dessen Abwesenheit das Commando führet, zu praesentiren.

„§ 6. Se. Koenigliche Majestaet überlassen dem Regiment Alles, was selbiges vom Feinde erbeuten wird, ausgenommen Geschütze, Standarten, Pauken und Fahnen, wie auch die Briefschaften, welcher es habhaft werden möchte, als welches sogleich abgegeben werden muss. Die übrige Beute wird unter die Officiers und Gemeine getheilet,

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica 25. R. 9. Nr. 27, Hoffmann, Leveaux, Wallenrodt.

wie bei den anderen Regimentern Uhlanen gebräuchlich ist. Zur Erkenntlichkeit hiervor

„§ 7. Verbindet sich das Regiment auf eigene Kosten egal zu mondiren und sich auf dem Fusse zu unterhalten. Zugleich

„§ 8. Machen Sie sich anheischig, denen Befehlen bey aller Gelegenheit genau nachzuleben, welche Se. Koenigliche Majestaet Ihnen werden geben lassen; wie auch mit Hindansetzung Ihres Lebens treu und herzhaft an Allen Orten zu dienen, wohin Sie commandiert werden.

„§ 9. Se. Koenigliche Majestaet werden denen Officiers eben die Besoldung reichen lassen, welche die Officiers von Seinen übrigen Regimentern zu geniessen haben und selbige fänget sich von der Zeit an, da ein Officier mit seinem troup, den er angeworben hat und welcher zum wenigsten in dem dritten Theil einer Compagnie oder Fahne bestehen soll, von dem unten benannten Sammelplatz aufgebrochen seyn wird, um nach Warschau oder einen anderen Ort hin zu marchiren zufolge der Ordre, die ihm hierüber gegeben ist.

„§ 10. Denen Gemeinen soll ihre Besoldung aus 6 Ducaten auf 3 Monathe sogleich vorausgegeben werden, als sie sich den Officiers werden vorausgestellt haben, der Befehl hat, sie anzuwerben und den Niester Fluss werden passiret seyn.

„§ 11. Der Sammelplatz wird zu Ockub oder Zwanitz seyn, als wohin sich der Capitain Bosniak verfügen soll, um daselbst die Rekruten anzunehmen, die sich angeben werden und sich wollen anwerben lassen, und zu diesem Endzweck wird Er mit einem Pass von Sr. Koeniglichen Majestaet versehen werden.

„§ 12. Um die Unkosten dieser Werbung zu erleichtern, werden Se. Koenigliche Majestaet eine jede Compagnie oder Fahne überhaupt mit 10 Ducaten gratificiren und sobald ein Drittheil von einer Fahne beysammen ist, so soll er sich unverzüglich auf den marsch nach Warschau zu begeben, allwo er Befehle erhalten wird, bey welchem Regiment Uhlanen Sr. Koeniglichen Majestaet er sich solange anschliessen soll, bis das Regiment in completen Stande und mit Seinem Commandanten versehen seyn wird.

„§ 13. Den Winter über soll ihnen ihre Fourage denen anderen Uhlanen gleich in natura gereichet werden; ingleichen ist ihnen erlaubt, den Sommer über ihre Pferde auf der Weide zu haben. Im Fall aber, dass die rationes bezahlet werden, so soll ihnen auf jedes Pferd ein halber Pohlnischer Gulden gut gethan werden und im Felde wird die Fourage für ihnen auf eben den Fuss, wie für die anderen Regimenter Uhlanen reguliret werden.

„§ 14. Wenn der Commandant des Regiments auf gebührende Vorstellung eines Capitains einen oder mehr von denen Gemeinen verabschiedet, so ist der Capitain gehalten, seine Compagnie auf eigene Kosten zu recrutiren, ohne Sr. Koeniglichen Majestaet depensen zu machen. Zu diesem Ende sollen die Officiers eine beständige communication und Briefwechsel in ihrem Vaterlande unterhalten, damit man von dorthen recruten haben könne, deren Besoldung in obbemeldeten Falle erst von dem Tage angehet, an welchem sie würklich beym Regiment angekommen sind. Denjenigen Recruten aber, die da erfordert werden, die Mannschaften zu ersetzen, welche das Regiment im Felde oder vor dem Feinde verliehren dürfte, werden Se. Koenigliche Majestaet ihren Sold von der Zeit an reichen lassen, da selbige den Niester Fluss passiret haben, um sich zum Regiment zu begeben, und die Grentzen seines Koenigreiches werden betreten haben, und dieses werden sie ohne Aufschub thun, zu Folge der Ordre des Commandanten oder Capitains, der Sie hat anwerben lassen.

„§ 15. Damit man von Zeit zu Zeit den würklichen Bestand des Regiments wissen möge, als welcher soviel möglich immer complet seyn soll, so sind die Capitains verbunden, dem Obristen oder Commandanten vom Regiment die Listen von ihren Compagnien zu geben alle drey Monathe, nach welcher die Bezahlung der Compagnie

Fig. 1. Reiter des sächsisch-polnischen Bosniakenregiments.

(Nach einer zeitgenössischen Skizze im Besitze des königl. Zeughauses in Berlin.)

Jäckchen und Pumphosen aus rotem, der Rock aus schwarzem Tuch; der Saum an den Ärmeln des Jäckchens schwarz, an der Brust mit Silberborten besetzt. Der Turban um den roten Fes ist weiß mit Silberagraffe (Reiherfeder). Die Satteldecke und Pistolentaschen aus schwarzem Tuch mit roter Einsäumung. Das Fähnlein in der Mitte schwarz, an beiden Seiten rot. Die Lanzenspitze abwechselnd schwarz und rot gefärbt mit eisernen Spitzen an beiden Enden.

ihnen, dem würklichen Bestande gemäß, auf die folgende drey Monathe alle Zeit zum Voraus soll gereichet werden.

„§ 16. Im Übrigen verbindet sich das Regiment, Sr. Koeniglichen Majestaet so lange zu dienen, als Ihm gefällig seyn wird, selbiges zu behalten und es beruhet auf Sr. Koeniglichen Majestaet, selbiges in Friedenszeiten, oder wenn Er es nicht mehr von Nöthen hat, zu verabschieden.“

Diese Kapitulation wird dadurch ganz besonders interessant, daß sie ein genaues Bild der Anwerbung gibt und in einigen Paragraphen von allen mir bekannten Vorlagen abweicht. Die Zweiteilung in Towarczys und Pocztowi findet nicht statt, wohl aber nehmen die Mannschaften dieselbe Stellung ein wie die Towarczys. Bewaffnung und Montur ist gleichmäßig, die monatliche Löhnung von zwei Dukaten ist sehr reichlich bemessen, allerdings muß das Pferd gestellt und für Verpflegung und Ausrüstung Sorge getragen werden. Die Offiziere sind in der Gage ihren Kameraden von der Armee gleichgestellt, die Ernennung der Stabsoffiziere bleibt dem Könige vorbehalten, während die Subalternoffiziere vom Regimente gewählt werden. Ich fasse den § 1 nun so auf, daß derjenige Offizier, der infolge seines Ansehens und Vermögens eine Kompagnie zu erwerben vermag, für sich die Kapitänsstellung beansprucht, die Offiziersstellen aber nach Belieben oder wie es sonst für den Dienstbetrieb nötig ist, verteilt, vielleicht sogar denjenigen, der ihm eine bestimmte Anzahl Rekruten zuführt, mit einer Offiziersstelle belohnt. Die beiden Unterzeichner der Kapitulation können unmöglich allein das ganze Regiment zusammengebracht haben, sondern werden vermutlich Agenten ausgeschickt haben.

Oder sollten sie erst das Offizierskorps errichtet und dann dasselbe auf Anwerbung ausgeschickt haben? Hierauf deutet allerdings die Stelle in § 9; sie findet auch Bestätigung in der Besetzung der Unteroffizierschargen durch den Kapitän. Die 10 Dukaten Entschädigung für die Unkosten der Werbung dürfen wohl mehr als ein Zehr- und Fouragegeld auf der Reise von den Grenzen Bosniens bis zum Niester anzusehen sein; denn nach dem Passieren des Flusses wird erst die Löhnung im voraus gezahlt. Von dem sonst üblichen und meistens sehr beträchtlichen Werbegeld ist in der Kapitulation überhaupt keine Rede. Sollte Ersatz vielleicht in der dehnbaren Fassung des § 6 betreffs Beute zu finden sein? Es ist ja nicht zu leugnen, daß im vorigen Jahrhundert in puncto Beute eine eigenartige Auffassung Platz gegriffen hatte. Bei der österreichischen, preußischen und sächsischen Infanterie und Kavallerie (Dragoner und Kürassiere) war jede Plünderung strengstens verboten, bei den leichten Truppen aber, zu denen Husaren und Ulanen zu rechnen sind, war ein, gelind gesagt, leichtes Beutemachen gerade keine Schande. Ich verstehe hierunter nun nicht Sengen, Brennen und Morden, nein, der ehrlich niedergeworfene Feind wurde der Sorge um seine Goldfüchse mit größter Seelenruhe enthoben, ein Toter braucht kein Geld oder vielmehr jeder Gefangene überreichte freiwillig schon seine Börse dem Sieger.

Zum Kommandeur des Regiments wurde ein ehemaliger sächsischer Offizier ernannt, Oberst Ignatius Mazani v. Slavedin, dem Namen nach ein Pole, Ungar oder Kroate; derselbe ist der einzigste Kommandeur, der nicht aus dem in Polen stehenden Offizierskorps hervorgegangen ist.

Die Stärke des Regiments ist nach der Kapitulation auf 560 Säbel berechnet, während v. Orlich 6 Kompagnien mit 671 Mann annimmt.

Die Formierung des neuen Regiments[1]) wurde vom Grafen Bruehl trotz des großen Geldmangels mit großem Eifer betrieben. Im Januar 1745 war aber noch kein Regiment, wie Bruehl es dem in Böhmen stehenden Herzog von Weißenfels versprochen hatte, marschfertig.

Für Friedrich den Großen war die Anwerbung so bedeutender Reitermassen in Polen ein Gegenstand großer Besorgnis, umsomehr, da sich das Gerücht verbreitet hatte, Graf Bruehl beabsichtige mit diesen Regimentern einen Einfall in die von Truppen

[1]) v. Orlich, Geschichte der schlesischen Kriege, Bd. II, S. 456.

entblößte Neumark. Ängstliche Gemüter wollten sogar von einem Überfall Berlins wissen. Die Besorgnis des Königs steigerte sich, da zudem der Winterfeldzug 1744/45 in Böhmen nicht gut verlaufen war, die preußische Armee sich nach dem Falle Prags in das schlesische Gebirge hatte zurückziehen müssen und die ungarischen Husaren und Panduren im Vereine mit den sächsischen Ulanen den entmutigten Preußen das Leben recht sauer machten.[1])

Unter diesen Umständen mußte Friedrich dem Großen viel daran liegen, möglichst genau über die Pläne des sächsischen Hofes bezüglich der endgültigen Verwendung der neuerrichteten Regimenter orientiert zu sein, und es fand demgemäß ein lebhafter Depeschenwechsel mit dem preußischen Residenten in Warschau statt.[2]) Hoffmann hielt den König aber auch stets auf dem Laufenden; in jeder Depesche berichtete er über den Stand der Anwerbung, zum ersten Male am 16. September 1744. Ausführlich verbreitete sich sein Bericht vom 13. Januar 1745 über die neuen Regimenter; jeder Pulk, jeder Standort wurde genau behandelt, ganz besonders beschäftigte sich Hoffmann mit dem Bosniakenregiment; die Mitglieder der Oppositionspartei trugen ihm brühwarm jede Kleinigkeit zu.[3])

Die Formierung der Regimenter nahm inzwischen (Januar—April 1745) ihren ruhigen Fortgang,[4]) Ende Mai waren die meisten Regimenter bereits vollzählig, nur die Rekrutentransporte der Bosniaken befanden sich noch auf dem Marsche nach Warschau;[5]) für sie war Lomassi in Litauen als Rendezvous ausersehen.[6])

Unter Führung der polnischen Offiziere — jeder Kompagnie war ein vom König ernannter Offizier zugeteilt — sammelten sich zunächst in Warschau die getrennt eintreffenden Transporte und hier ereignete sich ein Vorfall, der auf die unter den Bosniaken herrschende Stimmung ein bezeichnendes Licht wirft. In Praga, der Vorstadt von Warschau, lag eine Abteilung des Ostenschen Pulks im Quartier, die bei einer Reitübung von einer den Exerzierplatz passierenden Bosniakenkompagnie in dem Glauben, auf Feinde zu geraten, einfach übergeritten und niedergestoßen wurde.[7])

Der in dieser Depesche erwähnte Offizier der Bosniaken, der sich weigert, unter Mazani zu dienen, war vermutlich der einige Monate später mit seiner Fahne nach Preußen übergetretene Kapitän Serkis.

Friedrich der Große glaubte zunächst immer noch an eine Verwendung der neuerrichteten Regimenter in Böhmen und an einen friedlichen Durchzug über preußisches Gebiet, wie deutlich aus einer Depesche des Kabinettssekretärs Eichel an den Minister von Podewils vom 27. März hervorgeht.[8]) Sachsen hatte ja seinerseits eine gewisse Berechtigung, für seine Truppen freien Durchmarsch zu verlangen; hatte es doch noch

---

[1]) Vgl. die Einzelschriften über den zweiten Schlesischen Krieg.

[2]) Minister von Podewils forderte Hoffmann in jeder Depesche zur ausführlichen Berichterstattung auf.

[3]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica, 25. Rep. 9: dat. Warschau, 23. Januar 1745.

[4]) Hamburger Korrespondent, „Staats- und Gelehrte Zeitung" 1745.

[5]) Kammerherr Gruszcinski an Bruehl, dat. Warschau, 12. Mai 1745: „Major Zychlinski habe in Kaminiec die neuangeworbenen Rekruten der Bosniaken übernommen, die besser ausgerüstet seien wie die ersten."

[6]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 96. 50 E: Hoffmann an den König, dat. Warschau, 17. April 1745.

[7]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 96. 50 E: Hoffmann an den König, dat. Warschau, 17. April 1745: „on me raconte dans ce moment, qu'un officier Bosniaque, ayant amené 150 recrues, a refusé de se mettre sous les ordres du Colonel Mazani et qu'il isoit plutot offrir ses gens à Votre Majesté, de la quelle il esperoit etre bien recompensé, sur quoi ou doit l'avoir arreté."

[8]) Politische Korrespondenz Friedrichs II., dat. Neisse, 27. März 1745.

im August 1744 der preußischen Armee den Durchzug durch die Kurlande nach Böhmen gestattet. Zwischen beiden Staaten bestand das eigentümliche Verhältnis, daß die beiderseitigen Armeen sich auf fremdem Gebiete (Böhmen) wohl schlugen, die beiderseitigen Landesteile aber streng respektiert wurden. König Friedrich sah bald ein, daß Bruehl durch die Verhältnisse schließlich gezwungen werden würde, die Neutralität Sachsens aufzugeben und die dort noch zurückgebliebene Armee durch die neuerrichteten Regimenter zu verstärken oder vielmehr — und das Gerücht nahm eine greifbare Form an — durch einen unvermuteten Angriff auf die Neumark, vielleicht sogar auf Berlin, den Gegner in Böhmen durch Entsendung von Truppen zu schwächen. In der Postierung des Reitergeschwaders an der Grenze der Neumark sah der König eine ernste Bedrohung seiner Lande. Als Gegengewicht war preußischerseits die Aufstellung einer Armee unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau an der sächsischen Grenze ins Auge gefaßt. In der Neumark und in Pommern hatte sich inzwischen der Bevölkerung eine derartige Panik bemächtigt, daß die Leute aus den Dörfern in die Städte flohen.[1]) Einen Raubzug, wie ihn Baczko in seinem Tagebuche schildert, hat Bruehl übrigens nie beabsichtigt, hiergegen sprechen ausdrücklich die Kabinettsbefehle Augusts III. über die Verwendung der Truppen in Sachsen und Böhmen.[2]) Nach Böhmen hatte ja auch tatsächlich der sächsische Generalstabsoffizier Oberstleutnant von Monro schon die drei neuerrichteten Ulanenpulks Boryslawski, Bartuszewicz und Ulan geführt, und zwar vor dem Eintreffen der anderen Regimenter bei Meseritz. Die Besorgnisse Friedrichs des Großen waren aber auch schon, vorläufig wenigstens, durch die Berichte aus Warschau verscheucht, so daß eine Besetzung der Grenze unterbleiben konnte. Mackensen in seiner Abhandlung „Das Jubeljahr der Ulanen", ebenso wie das Generalstabswerk über den zweiten Schlesischen Krieg erwähnen auch bereits nicht mehr jene Gerüchte. Bruehl selbst gab durch die strenge Bestrafung der Exzesse an der Grenze einen Beweis seines legalen Verhaltens. Trotz der ablehnenden Haltung des preußischen Kabinetts hielt er an der Möglichkeit des freien Durchzuges durch die Neumark fest und auf seinen Befehl hin rückten die noch in Polen stehenden vier Regimenter Osten, Mazani, Korycki und Wilmsdorff näher an die Grenze. Vielleicht war dieser Entschluß auch durch die Erwägung herbeigeführt, daß, da sich die Lage der preußischen Armee in Schlesien von Tag zu Tag verschlechterte, die bisherige Schonung Sachsens mehr und mehr fraglich erscheinen mußte.

Oberst Mazani war sofort auf Bruehls Befehl am 13. Mai mit drei Kompagnien von Warschau nach Meseritz abgerückt, wo sich die zwei in Lomassi stehenden Kompagnien mit dem Regiment vereinigen sollten. Wenige Stunden vor Warschau ereignete sich schon ein für die Bosniaken peinlicher Vorfall. In dem Dorfe des Starosten Dunin gerieten Mannschaften der Kompagnien Alexander und Stephan mit den Bauern zusammen; aus einer Prügelei hatte sich schließlich ein regelrechtes Gefecht entsponnen, das mit dem Tode mehrerer Bosniaken und mit der Zerstörung des Schlosses endete.[3]) Der von seinen Leuten wenig respektierte Kommandant Oberst Mazani wurde auf Betreiben der Behörden in Arrest gesetzt und dem Regimente, wie mir scheint fälschlich, die Schuld an dem Exzesse zugeschrieben, nur aus dem Grunde, um der Oppositions-

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 30. 266—267, 1744—1745: „Acta wegen der in Pommern hervorgerufenen Besorgnis vor einer polnischen Insurrektion," ferner: „Betreffend das Gerücht von einer bevorstehenden Invasion der Tartaren, Bosniaken und Insurgenten in Pommern."

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Die Koenigliche Garde in Polen 1741—1747".

[3]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Die Koenigliche Garde in Polen 1741—1747": Mazani an General von Bardeleben, dat. Lowicz, 16. Mai 1745.

partei jeden Anlaß, die Errichtung jener Regimenter zu kritisieren, zu entziehen. Für Bruehl war diese Affäre umso peinlicher, da er allen Grund hatte, sich mit den Magnaten gut zu stellen, fingen doch schon die Versuche Friedrichs des Großen an, Bruehls Politik bei den Polen zu diskreditieren und auf strengste Neutralität zu dringen. Aus politischen Gründen blieb der unglückliche Mazani interniert, während der Starost Dunin reichlich entschädigt wurde. König Friedrich konnte zwar die Konzentrierung der Truppen an seinen Grenzen nicht hindern, er verstand es aber in wahrhaft genialer Weise mit Hilfe der Oppositionspartei, Bruehl von der Überschreitung der Grenze abzuhalten. Seine Bestrebungen zielten nun unablässig darauf hin, entweder die Truppen zum Abmarsch nach Böhmen zu veranlassen oder ihnen wenigstens den Aufenthalt an der Grenze unmöglich zu machen; die Erlaubnis zum Durchmarsch durch preußisches Gebiet zu gestatten, lag ihm völlig fern.

Der König beschloß deshalb, die ihm für seine Pläne günstig erscheinende Unzufriedenheit der Magnaten über die Anwerbung jener Truppen auszunützen. Daß Polen nach dem verunglückten Reichstage zu Grodno nimmermehr sich zu einer Aktion gegen Preußen verleiten lassen würde, war ihm klar, er drehte deshalb den Spieß um und zeigte den Polen, welche Gefahren für den Staat aus dem Aufenthalte des Bardelebenschen Korps an der Grenze entstehen könnten. Der König richtete zunächst zwei eigenhändige Schreiben an den Krongroßfeldherrn Potocki und legte ihm in schmeichelhafter Weise nahe, wie er nur allein imstande sei, sein Vaterland vor Verwicklungen mit Preußen zu bewahren. Auch Hoffmann mußte auf Veranlassung[1]) des Ministers v. Podewils bei den Großwürdenträgern vorstellig werden, „daß es unerhört sei, wenn der Kurfürst von Sachsen, obwohl König von Polen, in dem mit Preußen befreundeten Polen irreguläre Truppen an der Grenze der Neumark aufstelle; es wäre in der Ordnung, daß die Minister im Interesse des Staates Abhilfe schafften, umsomehr, da die Mannschaften nicht bloß in Preußen Exzesse verübt hätten, sondern auch in Polen".[2])

Am 5. Juni schrieb der König zum zweiten Male an Potocki; diesmal waren die Forderungen schon mehr präzisiert.

In dem Bewußtsein, durch den Sieg bei Hohenfriedberg am 4. Juni seine Position den Polen gegenüber verbessert zu haben, forderte der König ganz offen:

„Verwende, lieber Potocki, deinen Einfluß bei Hofe und im Ministerium dazu, die Auflösung der meine Staaten bedrohenden Regimenter zu veranlassen, anderenfalls müßte ich notgedrungen polnisches Gebiet besetzen und das würde mir als gutem Freunde sehr unangenehm sein, denn dem sächsischen Hofe liegt ja weniger daran, meine Staaten zu schädigen, als wie Polen in einen Krieg mit mir zu treiben."[3])

Geschickt wurde auch durch Hoffmann den Polen klargemacht, daß durch eine Niederlage der Preußen der König August in die Lage kommen würde, der polnischen Freiheit und damit den Vorrechten des Adels zugunsten des Königtums ein Ende zu machen. Bruehl wurde sogar direkt beschuldigt, dieses Ziel im Auge gehabt zu haben. Potocki befand sich in einer unangenehmen Lage: dem preußischen Hofe wollte er keine bestimmte Zusage machen, Bruehl aber auch nicht verletzen; er hielt deshalb Hoffmann mit leeren Redensarten hin.

---

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica, 25. Rep. 9. Nr. 27: „Friedrich der Große an Potocki", dat. Hauptquartier Kamenetz, 6. Mai 1745.

[2]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica, 25. Rep. 9. Nr. 27: „Hoffmann an den Koenig", dat. Warschau, 29. Mai 1745.

[3]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica, 25. Rep. 9. Nr. 27: „Koenig Friedrich an Potocki", dat. Rohnstock, 5. Juni 1745.

Bruehl hatte nun aber wenig Freude an seinen Truppen, denn anstatt Polen vielleicht zu einem Bruch mit Preußen zu treiben, entlud sich der Groll der Opposition wegen der Exzesse der Truppen, die in ihrer Disziplinlosigkeit die Grenze überschritten, gegen ihn.[1]) Die vom preußischen Kabinett hervorgehobenen Grenzüberschreitungen waren nun weiter nichts wie ganz unerhebliche Raufereien, die Sachsen ohnehin durch strenge Bestrafung der Schuldigen ahndete, schon um sich die Möglichkeit für einen späteren etwaigen Durchmarsch durch preußisches Gebiet nicht zu verscherzen. Alle diese kleinen Grenzstreitigkeiten wurden vom preußischen Hofe sehr geschickt ausgenützt.[2])

Bruehls Zorn richtete sich in erster Linie gegen Mazani, der kriegsrechtlich zur Entlassung verurteilt wurde, und gegen Bardeleben, an dessen Stelle Generalmajor von Weißbach trat. Gegen die an den Exzessen in Lagow, Birkenwerder, Hohenwalde und Burschen beteiligten Mannschaften des Ostenschen Pulks und des Bosniakenregiments — ein preußischer Untertan war mit der Lanze niedergestoßen — wurde die Untersuchung eröffnet. Das Kriegsgericht erkannte für einen Delinquenten auf Todesstrafe, für die übrigen auf Gassenlaufen und Degradation.[3])

„General-Staabs-Quartier Meseritz 18. Juni 1745.

Kriegs-Gericht
unter dem Ober-Auditeur Beutel
über
das Corps Bosniaken, Compagnie Alexander,
Wachtmeister Kauszan,
Onufry Kozak,
Konstantin Czusko,
Jordati,
Jakim Brusiak,
Andry Dorohay.

„Wir zu diesem Kriegs-Recht eingesetzte Praeses, Richter und Assessores, erkennen nach fleissiger Erwägung derer, wider den Inquisiten Onufry Kozak und dessen übrige Mit-Arrestanten, den Wachtmeister Kauszan und die Towarcyszen Konstantin Czusko, Jordati, Jakim Brusiak und Andry Dorohay, sämmtlich vom Bosniaken-Corps, ergangenen Inquisitionsakten vor Recht:

„Hat Onufry Kozak in Güten gestanden, daß er den Brandenburgischen Unterthan Michael Binder in dem Burschner Felde mit der Lanze in die Brust gestossen, dass derselbe davon gefallen und auf der Stelle gestorben, So ist derselbe, dieses begangenen Todschlages halber, hinwiederum durch die Arquebusarde vom Leben zum Tode zu bringen.

Der Wachtmeister Kauszan aber ist wegen seines gehaltenen schlechten Commando und dass er die von denen bey sich habenden Leuten auf dem Brandenburgischen Territorio begangenen Excesse nicht verhindert, zu degradiren und gemeinen Towarcyszen Dienst zu thun schuldig, Wie dann auch Konstantin Czusko, Jordati, Jakim Brusiak und Andry Dorohay, ob solche zwar derer an denen Mädchen und

[1]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Polonica, 25. Rep. 9. Nr. 27: „Padewils an Hoffmann", dat. Berlin, 8. Juni 1745.

[2]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Rep. 96, 83. J. J. 1: „Bericht des Generals von der Goltz an den König", dat. im Feldlager zu Schlesien bei Frankenstein, 3. Juni 1745.

[3]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Die Koenigliche Garde der 1200 Mann in Pohlen 1741—1747": Bardeleben an Bruehl, dat. Meseritz, 23. Juni 1745.

sonsten auf Burschner Felde verübten Exzesse nicht geständig seyn wollen, ihres wilden Herumvagirens halber, und da sie am 29. May a. c. zwey mal in dem Brandenburgischen Dorfe Burschen gewesen zu seyn zugestanden, auch dass sie allda auf dem Weizen ihre Pferde gehütet, jeder mit 100 Prügeln öffentlich zu desto mehrerer Satisfaction derer Betheiligten, und Anderen zu desto merklicherem Excempel zu bestrafen sind. V. M. X. V.“

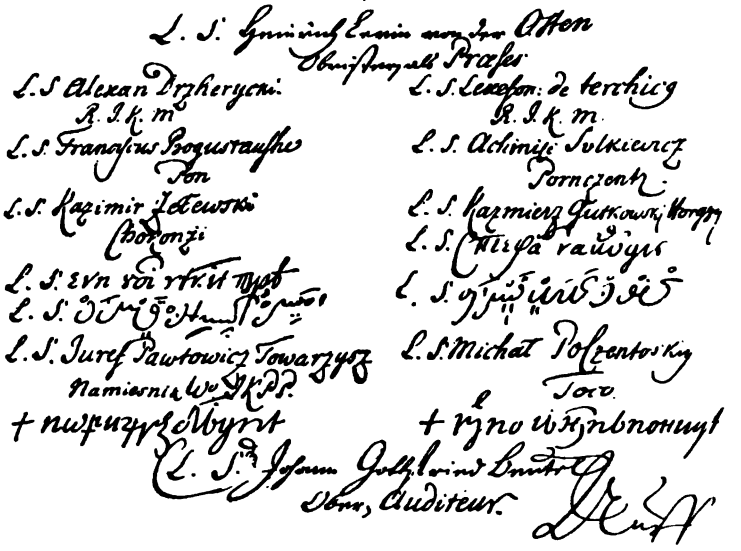


Fig. 2.

Die Bestätigung des Urteils durch den König wurde dem Generalmajor von Bardeleben von Bruehl am 26. Juni bekanntgegeben. Die letzte Amtshandlung des Oberst Mazani war die unterm 17. September erfolgte Anzeige von der Bestrafung der Delinquenten.

„Bestaetigung.

Nach meiner Abreise von Meseritz ist Onufry Kozak, welcher einen Preussen todtgestochen, arquebusirt,

Wachtmeister Kauszan degradirt und

Czusko
Brusiak
Dorohay

} Bosniaken, jedem 100 Brügel gegeben worden.

Ignat. Mazani von Slavedin, Obrister.“

Das Urteil wurde dem Magistrat von Landsberg und dem Berliner Hofe unverzüglich mitgeteilt. In den preußischen Landen hatten die an und für sich nur geringfügigen Exzesse große Aufregung verursacht, die sich in Berlin bis zur Panik steigerte.[1])

[1]) Dresden, Geschichte der preußischen Politik, 5. Teil, Bd. II, S. 521: „Der König gewillt, sich auf Sachsen zu stürzen, wartete mit Ungeduld auf Nachricht aus Dresden, während Podewils und Eichel voller Besorgnis waren und glaubten, daß Schreckliches für die alten Provinzen, auch für Berlin bevorstehe; auf das bloße Gerücht von dem Einmarsche des Fürsten von Anhalt in Sachsen werden die 3000 bis 4000 Räuber, die an der Grenze von Neumark liegen, einbrechen und niemand, so verächtlich sie sind, wird sie hindern, das Land weit und breit zu verwüsten, sogar bis an die Tore von Berlin zu kommen.“

Der Gouverneur von Berlin hatte mehrere Offiziere auf Kundschaft nach Polen geschickt, die Einwohner von Neumark bewaffnen und die königliche Familie nach Magdeburg in Sicherheit bringen lassen. Auf welche Beweise die Ansicht sich stützte, daß Bruehl eine Verwüstung der Neumark geplant haben soll, ist mir unerfindlich. Die Zeitungen haben über die Bosniaken allerdings Schauermärchen in Hülle und Fülle verbreitet: „Ihr Ansehen ist wild und schrecklich, halbnackend, über den ganzen Leib mit Haaren bewachsen, an einem Arm gebrannt A. R., heydnischer Religion."

Die österreichischen Grenzer, unter denen sich Albanesen vom Stamme Klementi aus Syrmien befanden, die doch wahrlich keine Lämmer waren, die polnischen Ulanen und ungarischen Husaren, wie auch die preußischen Husaren, über die Friedrich der Große im ersten Schlesischen Kriege noch hart genug urteilte, sind durchaus nicht besser gewesen wie Bardelebens Truppen.

Die von sächsischer Seite immer wiederholten Bemühungen, die Erlaubnis zum Durchzuge durch die Neumark zu erlangen, lassen keinen Zweifel an Bruehls Unschuld aufkommen.[1]) Bruehl war zwar ein erbitterter Gegner Preußens, aber von dem Vorwurfe, ein zweiter Melac werden zu wollen, muß man ihn freisprechen. Selbst wenn er die Neumark hätte verwüsten lassen und vielleicht sogar Berlin bei der kleinen Besatzung durch einen road à la Stuart überrumpelt hätte, was würde er schließlich erreicht haben? Der alte „Dessauer" stand mit seiner Armee bei Magdeburg-Halle und er wäre der Mann gewesen, für jedes verwüstete Dorf in Preußen zehn sächsische niederbrennen zu lassen. Entscheidend für Bruehls Schuldlosigkeit ist indessen die Korrespondenz mit Bardeleben vom 15. September:

„Daß, da von Preußen der Durchmarsch durch Schlesien und weiter über Schidlo verweigert würde, es nur zwei Wege für das Korps gebe,

1. entweder zum Esterhazischen Corps in Schlesien zu stoßen oder

2. unter dem Faveur eines österreichischen Detachements, welches längs der Oder bis Schidlo rücken müßte, die Oder zu passiren und dann weiter in hiesige sächsische Lande zu marchieren."[2])

Es gewinnt fast den Anschein, als ob Friedrich der Große die Exzesse der Bosniaken an der Grenze und die Möglichkeit eines von Bruehl beabsichtigten Raubzuges nur deshalb so hervorgehoben hat, um sein am 25. August plötzlich in die Welt geschleudertes Manifest, durch welches der Einmarsch des Fürsten Leopold von Anhalt in Sachsen gerechtfertigt wurde, durch schlagende Beweise zu unterstützen. Eine Erklärung findet diese Annahme durch eine in der Politischen Korrespondenz mitgeteilte Kabinettsorder Friedrichs des Großen an das Departement der „Auswaertigen Affairen" in Berlin auf die Depesche vom 26. Juni:

„Sie müssen deshalb auf dem Sächsischen Hofe sofort gravaminiren, um wenigstens solchen dadurch in seinen vollkommenen tort zu setzen. Die in der Anlage specificirten Casus (Exzesse an der Grenze) sollen wohl notirt und eine species Facti davon gemacht, um davon bei einer zu publicirenden Kriegsdeclaration Gebrauch zu machen."[3])

Die Enfants terribles des Bardelebenschen Korps waren aber die Bosniaken, sie dürften aber auch Grund zur Unzufriedenheit gehabt haben. Am 25. Mai hatte der Kammerherr Gruszcinski dem Grafen Bruehl von der Drohung eines Kapitäns der Bosniaken, zum König von Preußen überzugehen, wenn nicht bessere Bezahlung erfolge,

[1]) Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Depeschenwechsel zwischen Berlin und Dresden, Nr. I dat. Dresden, 25. Juni 1745; Nr. IV ddo. Dresden, 28. August 1745.

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Registranden de anno 1745.

[3]) Mündliche Resolution des Königs nach Aufzeichnungen des Kabinettssekretärs.

geschrieben.[1]) Tatsächlich ist kurze Zeit darauf der Kapitän Stephan Serkis mit seiner Fahne nach Preußen übergetreten, der hiermit den Grund zur Errichtung des ersten preußischen Lanzenreiterregiments legte, abgesehen von dem während des ersten Schlesischen Krieges errichteten, aber sofort wieder aufgelösten Natzmerschen Ulanenregiments.[2])

Diese Lücke wurde aber durch einen starken Rekrutentransport, den ein Offizier vom Regiment, Major Zychlinski, im August von Kaminiece nach Meseritz führte, ausgefüllt.[3]) Zwecklos hatte inzwischen der an Bardelebens Stelle zum Kommandeur des Korps ernannte General v. Weißbach mit seinen Regimentern an der Grenze der Neumark gelagert, zwecklos hin- und hergeschoben. Alle Versuche, in kleinen Abteilungen unauffällig über die Oder die Lausitz zu erreichen, scheiterten, da im August der preußische General v. Polentz mit zwei Grenadierbataillonen und einem Dragonerregiment auf Befehl des Königs die Sicherung des Oderüberganges bei Schidlo übernommen hatte.

Für Preußen hatte sich Ende August die Lage ungemein verschlechtert, der König hatte sich vor dem Herzog von Lothringen zurückziehen müssen und die sächsischen Truppen waren zum größten Teile aus Böhmen nach Sachsen, das jetzt als offener Gegner auftrat, zurückgekehrt.[4])

Graf Bruehl erachtete diesen Moment, seine Truppen aus Polen nach Sachsen zu führen, für geeignet, umsomehr, da der Feldzugsplan des sächsischen Oberbefehlshabers die Vereinigung des Weißbachschen Korps mit dem in der Lausitz vorrückenden Herzog von Lothringen in Rechnung gezogen hatte. Durch geschickte Dispositionen gelang es aber Polentz, Weißbach von jedem energischen Vorgehen abzuhalten, außerdem zwang die am 30. September für Preußen günstig verlaufene Schlacht bei Soor die Österreicher zum Rückzuge.

Polentz war währenddessen ruhig in seiner abwartenden Stellung bei Schidlo stehen geblieben, ihm gegenüber lag, am weitesten vorgeschoben, der Bosniakenleutnant Peter mit 26 Mann auf Feldwache bei Hohenwalde. Weißbach selber hatte sich mit seinen Regimentern weit in das Innere des Landes zurückgezogen, um seinen Gegner zu täuschen, denn es bereiteten sich von neuem Dinge vor, bei denen man im Hauptquartier der Verbündeten stark auf das Eingreifen des Weißbachschen Korps rechnete. Es handelte sich hierbei um einen allgemeinen Vorstoß in die preußischen Lande mit dem Endziel Berlin. Weißbach war der Auftrag geworden, die Verbindung mit dem Herzog von Lothringen von Fraustadt aus herzustellen, der Oderübergang mußte deshalb unter allen Umständen erzwungen werden.[5]) An Polentz' Tatkraft scheiterte aber die Forcierung des Oderüberganges. Die Erfolge der preußischen Armee bei Hennersdorf und Zittau am 23. und 27. November sowie der hierdurch veranlaßte Rückzug der Österreicher versetzten Weißbach von neuem in Untätigkeit, obwohl Polentz inzwischen zur Armee des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau nach Sachsen abgerückt und somit Gelegenheit zu einem selbständigen Vorstoß in die von Truppen entblößte Neumark gegeben war.[6])

---

[1]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Resolutionen vom Januar bis Juni 1745. „Geh. Cabinets-Canzley."

[2]) Genthe, „Die Bosniaken der preußischen Armee" in den Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien etc. Sarajevo 1900.

[3]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Relationen von July—December 1745". Vol. II: dat. Warschau, 28. Juli 1745.

[4]) Preußisches Generalstabswerk „Der zweite Schlesische Krieg", Bd. III, S. 137.

[5]) v. Arneth, „Maria Theresias erste Regierungsjahre", Bd. III, S. 140—142, ferner preußisches Generalstabswerk „Der zweite Schlesische Krieg", Bd. III, S. 133—137.

[6]) Preußisches Generalstabswerk „Der zweite Schlesische Krieg", Bd. III, S. 152 und 156.

Wodurch diese unbegreifliche Untätigkeit bedingt wurde, ob Kopflosigkeit Weißbachs oder bestimmte Befehle Bruehls die Schuld trugen, läßt sich nicht feststellen. Der siegreiche Feldzug des Fürsten Leopold in Sachsen, die Niederlage der vereinigten Sachsen und Österreicher bei Kesselsdorf am 15. Dezember 1745 zwangen die Gegner zum Friedensschluß. Bruehl selbst war durch den unerwarteten Ausgang des Krieges und das Fehlschlagen seiner Pläne in bezug auf die Verwendung des auf seine Veranlassung errichteten Reiterkorps sehr enttäuscht. Die harten Schläge, die Sachsen im Felde erlitten hatte, forderten außerdem die Herabsetzung des Effektivstandes der Armee. Mit Ausnahme der nach Böhmen durch v. Monro geführten 3 Ulanenpulks und des Bosniakenregiments, für das Bruehl in letzter Minute noch eintrat, wurden alle während des Feldzuges errichteten Truppen reduziert; das Dragonerregiment war gleich nach dem Friedensschluß nach Sachsen verlegt worden.

Zum Kommandeur der in Polen verbleibenden königlichen Truppen war an Stelle des Grafen Renard der Führer der polnischen Ulanen in Böhmen, General Sybilski, getreten.[1])

Die Weißbachsche Brigade bestand somit nur aus den 3 Ulanenpulks und dem Bosniakenregiment. Nach der Entlassung des Oberst Mazani im Juli 1745 hatte Weißbach die Stelle des Regimentskommandeurs versehen, mit der Führung des Regiments war der älteste Stabsoffizier Major Zychlinski betraut worden. Das Regiment war nur mehr 3 Kompagnien stark, da Kapitän Serkis schon im Mai mit seiner Fahne nach Preußen übergetreten war, Rittmeister Pietrowski ihm im Frühjahre 1746 folgte.[2]) Man muß sich wundern, in einem rein bosnischen Regimente so viele deutsche und polnische Offiziere zu finden. Die Erklärung liegt in dem kapitulationsmäßig bedingten Rechte des Königs auf Besetzung der Stabsoffiziersstellen. Dieses Recht scheint auch auf die Subalternstellen ausgedehnt worden zu sein, denn in jeder Kompagnie finden sich zwei vom Könige ernannte Offiziere, die übrigens zum Dienstbetrieb erforderlich waren.

Das Offizierskorps war folgendermaßen zusammengestellt:

Oberst Mazani v. Slavedin, später von der Osten,
Major Zychlinski,
Adjutant Czernytta.

Rittmeister I. Klasse:

Serkis (Bosnier),
Alexander (Bosnier),
Johann Bosniak (Bosnier),
v. Gordon,
Jan Skoryc.

Stabsrittmeister:

v. Pietrowski,
v. Raab,
Leutnant Kepski.[3])

[1]) Hauptstaatsarchiv in Dresden, „Von verschiedenen Personen an die K. Churfürstlichen Cabinets-Minister eingelaufenen Schreiben betr. de anno 1746": Instruktion für General v. Sybilski, dat. Dresden, 18. März 1746.

[2]) Fr. Genthe, „Die Bosniaken der preußischen Armee" in den Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien etc. Sarajewo 1900.

[3]) Pietrowski, Raab und Kepski waren den Kompagnien Serkis, Alexander und Johann Bosniak zugeteilt.

Leutnants:

Ali (Bosnier),
Peter Bosniak (Bosnier),
Theodor de Morica (Bosnier),
Georjewo (Bosnier),
Panagotti (Bosnier).

Fähnrichs:

Osman (Bosnier),
Wittkowic (Bosnier,[1])
Miekulu,
Kottay.

Über die Beweggründe Bruehls für die Beibehaltung des Regiments nach dem Friedensschluß fehlen authentische Mitteilungen; die Errichtung war aber sein eigenstes Werk und somit der Wunsch, ein ihm treu ergebenes Regiment in Polen zur Verfügung zu haben, erklärlich.

Major Zychlinski hatte das Regiment von Meseritz aus in die ihm als Garnison zugewiesene königliche Ökonomie Niepoloniec geführt, wo der neuernannte Oberst Heinrich Levin von der Osten das Kommando übernahm. Da während der Postierung bei Meseritz nur ein Teil der Löhnung ausbezahlt war — der Rückstand betrug 1577 Dukaten — und das Regiment in seinen neuen Quartieren, um mit den Pferden durch den Winter zu kommen, eine eigene Taxe für den Unterhalt der Mannschaften und Pferde aufgestellt hatte, so begannen sofort die Vorstellungen der polnischen Beamten bei Bruehl.[2]) Die durch das Ausbleiben des rückständigen Traktements in große Not versetzten Bosniaken fingen zudem im April (1746) an, unruhig zu werden und forderten kategorisch Befriedigung ihrer gerechtfertigten Ansprüche. Die Rittmeister Alexander und Johann Bosniak hatten die Forderungen ihrer Landsleute vertreten und waren deshalb in Arrest gesetzt worden. Trotzdem wiederholten sich im Mai die Unruhen und von der Kompagnie Gordon war sogar die Hälfte der Mannschaften einfach nach der türkischen Grenze geritten; mit Mühe vermochten Gordon und der Leutnant Peter Bosniak den Leuten das Unsinnige ihres Vorhabens auszureden. Da aber Sybilski, Weißbach, Osten[3]) wie Zychlinski für die Bosniaken eintraten, so fielen die Strafen sehr gelind aus. Zychlinski hatte in seinen Berichten an Bruehl sogar die anerkennenden Äußerungen mehrerer Magnaten über das sonstige Verhalten der Mannschaften hervorgehoben. Bruehl tat nun wenigstens alles, was in seinen Kräften stand, um die Leute zufriedenzustellen, aber der permanente Geldmangel lähmte seinen guten Willen; durch Abschlagszahlungen ließen sich die Bosniaken zwar wieder beruhigen, aber sehr bald brachen die Unruhen von neuem los.

Sybilski beschuldigte nun zwar den Obersten von der Osten, zur Auszahlung für das Regiment bestimmte Gelder nicht abgeführt zu haben, aber der Oberst konnte sich durch Hinweis auf die ihm persönlich vorenthaltene Gage von dem Verdacht der Unterschlagung rechtfertigen und die Gewährung einer Pension schließlich spricht ihn frei. Vielmehr scheint der Kriegskommissarius Turner, in dessen Hände die gesamte Verpflegung der in Polen stehenden Truppen ruhte, die Hauptschuld an der Unzufriedenheit

[1]) Wittkowic war mit Serkis, Ali und Osman 1745 nach Preußen übergetreten.

[2]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Die sächsischen Truppen in Polen 1743—1746.

[3]) Osten an Bruehl: „nicht gegen seine Leute einschreiten zu können und lieber sich arretieren zu lassen, als wie durch die von der Not getriebenen Menschen Ehre und Reputation zu verlieren".

der Bosniaken getragen zu haben. Dieser gemeine Bursche, der wahre Typus eines gaunerischen Intendanten, glaubte den Vorschlag machen zu dürfen, „denen Bosniaken das Brodt Geld zu entziehen, da Sie es nicht verlangen, weilen Sie davon nicht wissen".[1]) Immer wieder beruhigten sich die genügsamen Menschen, sobald nur die geringste Änderung in ihren bedürftigen Verhältnissen eintrat. Im Dezember paradierte das Regiment in Warschau vor dem Könige und den Prinzessinnen, Oberst von der Osten wurde sogar wegen der guten Haltung seines Regimentes belobt. Die nach türkischer Art ausgeführten Schwarmattacken erregten die Aufmerksamkeit des preußischen Residenten.[2]) Durch die Fahne Serkis waren die Attacken in der preußischen Armee bekannt geworden. In dieser Zeit scheinen zur Komplettierung polnische Mannschaften beim Regiment eingetreten zu sein, denn Osten klagte mehrfach darüber, daß diese Menschen die ungeberdigsten seien.

Im Frühjahre 1747 fingen die Unruhen von neuem an, die Mannschaften entfernten sich in größeren Trupps und konnten teilweise nur mit Mühe zurückgeholt werden.[3]) Im April mußte Osten die Desertion des Leutnants Czernytta melden und ihn als den eigentlichen Urheber aller Unruhen melden. Ein am 3. Mai zusammengetretenes Kriegsgericht verurteilte sogar vier „in puncto rebellionis et attentatae desertionis" angeklagte Reiter der Kompagnie Skoryc zu harten Strafen:

> „Nikolaum Stoica, Ivanica Tuxinian, Radula Wlady, Apostol Wassylyan, allesamt Gemeine, Wallachen von Geburt und griechischer Religion, Stoica an den Diebsgalgen zu hängen, den anderen 100 Prügel zu geben."[4]) Die Missetäter gehörten zu den in Niepoloniec eingetretenen polnischen Mannschaften.

Die Tage der Bosniaken in sächsischen Diensten waren aber gezählt, verschiedene Gründe bewogen Bruehl zur Reduzierung des Korps.

Der Friede schien voraussichtlich für längere Zeit gesichert zu sein, die Unterhaltung der Truppen belastete das erschöpfte Sachsen ohnehin genug und die polnische Opposition benutzte jede neue Ruhestörung zu Vorstellungen beim Könige, zu Angriffen gegen den verhaßten Minister.

Vom „27. Mai 1747" datiert der Korpsbefehl des Generalleutnants Sybilski, „die Bosniaken, um allen weiteren Inkonvenienzen zuvorzukommen, nach und nach vollends zu reduzieren".[5])

Die Besorgnis vor Exzessen der in ihren Hoffnungen getäuschten Bosniaken veranlaßte nun zwar Bruehl, eine Eskadron der litauischen Krongarde dem Oberst von der Osten zur Verfügung zu stellen, die Reduzierung ging aber in vollster Ruhe vor sich. Der Großschatzmeister von Lithauen stellte sogar dem Regimente ein vorzügliches Zeugnis aus.

In kleinen Trupps zogen die Mannschaften — jeder Reiter erhielt einen Dukaten Zehrgeld — über die Grenze nach ihrer Heimat. Ein Exzeß, der sich nach der Reduzierung abspielte, wurde durch einen preußischen Deserteur, andere Mitteilungen lassen ihn als den Werbeoffizier Grabowski figurieren — verübt. Dieser Bursche hatte einige

---

[1]) Hauptstaatsarchiv Dresden. Die Verpflegung des in Polen stehenden königlichen Korps betreffend: Turner an Bruehl, dat. Warschau, 18. Juni 1746.

[2]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 9. 27. 1746: Leveaux an den König, dat. Warschau, 10. Dezember 1746.

[3]) Leveaux an den König, dat. Warschau, 25. Januar 1747.

[4]) Hauptstaatsarchiv Dresden, Die königliche Garde in Polen 1741—1747: Bentel an Bruehl, dat. Warschau, 3. Mai 1747.

[5]) Hauptstaatsarchiv Dresden, „Die saechsischen Truppen in Pohlen" 1747: Bruehl an Sybilski.

entlassene Bosniaken oder, wie ein anderer Bericht besagt, einige entlaufene Mannschaften veranlaßt, die Feldequipage des Kapitän v. Gordon zu überfallen, wobei er und vier Leute durch die Bosniaken der Kompagnie Skoryc getötet wurden.

Fig. 3. Holländischer Lanzenreiter „Bosniak".
(Kalpack von braunem Tuch mit rotem Futter. Der braune Waffenrock mit weißem Besatz, am Unterarme rot, endet zur Hand in grünem Besatz. — Weste weiß mit roten Horizontalstreifen. Säbelscheide gelb, das Lanzenfähnchen zweifarbig.

Graf Bruehl war hierüber sehr entrüstet und äußerte sich in erregter Weise Osten gegenüber, der seine Leute aber in Schutz nahm und als die eigentlichen Attentäter die beim Regiment eingetretenen Polen bezeichnete.[1])

Die Bosniaken müssen übrigens, wie Bruehl es vorgeschrieben hatte, das Land in kleinen Abteilungen ohne weitere Ruhestörungen verlassen haben, in den Akten finden sich wenigstens keine näheren Nachrichten über sie. Für die königlichen Offiziere (Osten, Zychlinski, Gordon, Skoryc und Kepski) erwirkte Bruehl eine Pension in der Höhe, wie sie den Offizieren der reduzierten Ulanenpulks bewilligt war. Wenn auch das Bosniakenregiment im Felde keine Lorbeeren zu erringen vermochte, so muß doch immerhin ein guter Kern in den Leuten gesteckt haben.

Bruehl hätte sonst 1746 wahrlich nicht die Reduzierung verhindert und die Vorgesetzten, wie auch die Bevölkerung würden nicht bei jeder Gelegenheit die Partei jener schlecht behandelten Menschen genommen haben. In keiner Weise ist aber der schlechte Ruf gerechtfertigt, dessen sich das Regiment in den Berichten der Zeitgenossen erfreut.

Wäre der dritte Schlesische Krieg 1747 statt 1756 ausgebrochen, das Regiment würde zweifellos seinem Protektor Bruehl Ehre gemacht haben.

Spurlos, wie sie gekommen, verschwanden die Fremdlinge wieder, nur die Stammesgenossen in der preußischen Armee erinnerten noch lange an das Mutterregiment.

Zu hohen Ehren ist in der preußischen Armee aber der Name „Bosniak" gekommen und fast ein halbes Jahrhundert hat eines der hervorragendsten Reiterregimenter diesen Namen geführt. Fast alle preußischen Ulanenregimenter führen ihren Ursprung auf die Fahnen Serkis und Pietrowski vom ehemaligen „Polnisch-Sächsischen Bosniakenregiment" zurück. Den Bosniaken ist die Einführung der Lanze in den preußischen und später der gesamten deutschen Armee zu verdanken. Nach preußischem Muster hat später Dänemark (Anfang des 19. Jahrhunderts) ein Bosniakenkorps eingerichtet, aber nach wenigen Jahren die, ähnlich wie in Preußen, einem Husarenregimente attachierte Eskadron wieder aufgelöst.[2]) Dann findet sich noch eine kurze Mitteilung aus Kurland über die Errichtung eines Bosniakenkorps im 18. Jahrhundert, möglich, daß die Formierung durch Einstellung reduzierter preußischer Bosniaken erfolgt ist:[3])

[1]) Osten an Bruehl, dat. Szereszow, 24. August 1747.

[2]) Fr. Genthe, „Die Bosniaken in der dänischen Armee" in den Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien etc. Sarajevo 1900.

[3]) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 96. B. 108: Extracta für die Kabinettsvorträge 1773. Januar—Juni.

„Berlin, 16. Januar 1773.

Ein Baron Halta schreibet von Hamburg, daß, da nach den ihm aus Curland gewordenen Nachrichten, der Herzog intentionirt seyn soll, bey seynem Husaren- und Bosniaken-Corps eine Reduction vorzunehmen, von daher vielleicht einige tüchtige Recruten zu erhalten seyn möchten, und frägt an, ob in solcher Absicht er dem Commandirenden Offizier der Curlaendischen Bosniaken Moeller, welcher vormals bey den Grünen Husaren als Lieutenant gestanden, wieder in Allerhöchst Sr. Koeniglichen Majestaet Dienste zu treten proponiren soll?

* * *

Der Hertzog hat nuhr eine kleine Garde und reduciret nichts.

Fr."[1])

2. Die holländischen Bosniakenlanzenreiter.

Ähnlich wie in Dänemark und Kurland bestand im 18. Jahrhundert auch in Holland, doch nur auf kurze Zeit, eine mit Lanzen ausgerüstete Reitertruppe. In einem holländischen Werke über Uniformen wird diese Reitertruppe als „bosnische Ulanen" (Bosniaques) und auch als „bosnische Pickeniere (Pichenieres) zu Pferd" benannt. Im Jahre 1786 hatten Holland und Utrecht viele Freiwillige gegen den kaiserlichen Statthalter angeworben und ihnen den Namen „Armee für den Verteidigungsdienst (van het Defensiewezen)" gegeben. Durch Preußens Vermittlung gelangten diese Truppenkörper 1787 vollzählig oder zum Teile in den Dienst der Generalität. So stand zu Anfang dieses Jahres in Utrechtschen Diensten General van der Borch, dem auch eine Kompagnie bosnischer Lanzenreiter oder Pickeniere zu Pferd zugehörten; diese Kompagnie war jedoch von der Generalität nicht übernommen worden.

Weil gerade in den Jahren 1786 und 1787 das preußische Bosniakenregiment im Zenith seines Soldatenglanzes stand, darf man vermuten, daß damals auch Holland, ähnlich wie dies in Dänemark der Fall war, das betreffende Lanzenreiterkorps formiert und nach dem Beispiel des preußischen Bosniakenregiments benannt hatte.

Über das Schicksal dieser in holländischen Diensten gestandenen Bosniaken-Lanzenreiterkompagnie ist nach Mitteilungen des Malers Knötel, der mir die hier beigedruckte Textfigur 3 zustellte, nichts Näheres zu erfahren gewesen. Ich muß mich daher darauf beschränken, mit diesen wenigen Worten lediglich festzustellen, daß mit dem Namen „Bosniak" zu jener Zeit auch in Holland die ersten Lanzenreiter bezeichnet worden sind.

[1]) König Friedrich II. von Preußen.

B. Notizen.

(Mit 34 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: Vejsil Ćurčić. Reisenotizen aus dem Bezirke Petrovac. (Mit Fig. 1—29.) — **Rudolf Münsterberg.** Drei attische Fluchtafeln. (Mit Fig. 30—32.) — **Rudolf Münsterberg.** Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki. (Mit Fig. 33 und 34.)

Vejsil Ćurčić. Reisenotizen aus dem Bezirke Petrovac. (Mit 29 Abbildungen im Texte.) Gelegentlich einer Forschungsreise im Bezirke Petrovac habe ich folgende Beobachtungen gemacht:

Westlich über dem Orte Bjelaj steht auf einer steilen und nur vom Norden her leichter zugänglichen Kuppe der Wallbau „Velika gradina" von dreieckiger Form mit einer durch vier Wälle geschützten Vorburg (Fig. 1). Die Länge der Wallburg beträgt 140 *m*, die Breite 110 *m*. Zwischen der südwestlich gelegenen mittelalterlichen Burgruine „Bjelajski grad" und der Wallburg steht ein großer Tumulus, „Mala gradina" genannt. Die mittelalterliche Burgruine besteht aus einer inneren Burg und einer Vorburg. Die jedenfalls ältere und viel solider gebaute innere Burg besitzt einen massiven, aus Tuffquadern bestehenden runden, 16 *m* hohen Turm und fast ebenso hohes Umfassungsmauerwerk, welches aus Tuff- und Bruchsteinen ausgeführt ist. Das neben dem Turme befindliche Eingangstor der inneren Burg hat einen Spitzbogen. Die Länge der Burg samt Vorburg beträgt 158 *m* und deren Breite 40 *m*. Der Vorhof stammt aus einer späteren Zeit. In der Mitte desselben befindet sich eine türkische Džamija, deren Mauerwerk dem des Vorhofes gleicht, und somit scheinen beide aus derselben Zeit zu datieren. Der Grundriß Fig. 2 zeigt uns bei *a* die Moscheeruine, bei *b* das Tor des Vorhofes, bei *c* den Eingang in die eigentliche Burg und bei *d* die Zisterne.

Eine Probegrabung auf der „Velika gradina" ergab viele Tongefäßscherben, darunter auch ornamentierte, sechs bikonvexe Tonwirtel (Fig. 3), einen Gußformkeil (Fig. 4), eine würfelförmige Gußform (?) aus Ton mit vier Zapfenlöchern (Fig. 5). Ein ähnliches Stück fand Radimsky gelegentlich einer Probegrabung auf Arežin brieg (in der Gradina) im Nordosten von Grahovo (diese Mitt., Bd. III, S. 291, Fig. 12). Ferner fand sich ein durchbohrtes Scheibchen aus Hirschgeweih (Fig. 6), ein Hüftknochenknopf (eine Halbkugel, die in der Mitte angebohrt ist, Fig. 7), ein Glättwerkzeug aus einem Hirschgeweihsprossen (Fig. 8), ein durchlochter Schweinshauer, eine gebrochene Nähnadel aus Knochen und eine Schmucknadel aus Bronze (Fig. 9).

Östlich vom Orte Bjelaj befindet sich die Häusergruppe „Cimeše". Die Anhöhe östlich von dieser Ortschaft zieht sich bis zur Petrovacer Straße und bildet eine ausgedehnte Hutweide, die ganz mit Tumulis übersät ist. Berghauptmann Radimsky schätzte die Zahl der Tumuli auf den Hutweiden des „Bjelajsko polje" auf 3000, auf der Hutweide zwischen den Häusern von Bjelaj auf 120.

Auf den ersten Blick würde man diese Zahlen für glaubwürdig halten, doch bei näherer Untersuchung kommt man zur Überzeugung, daß sie viel zu hoch geschätzt sind. Hier wiederholt sich die Erfahrung, die vor Jahren bei der Schätzung der Tumuli auf dem Glasinac gemacht wurde. Die erste beiläufige Schätzung der letzteren betrug nicht weniger als 100.000, die des verstorbenen Kustos Fiala 20000. Meine langjährigen Wanderungen kreuz und quer über den Glasinac führten mich aber schließlich zu der Überzeugung, daß beide Ziffern zu hoch gegriffen sind und die Zahl der als Begräbnisstätten gebrauchten Tumuli kaum 5000, ja sogar noch viel weniger betragen dürfte.

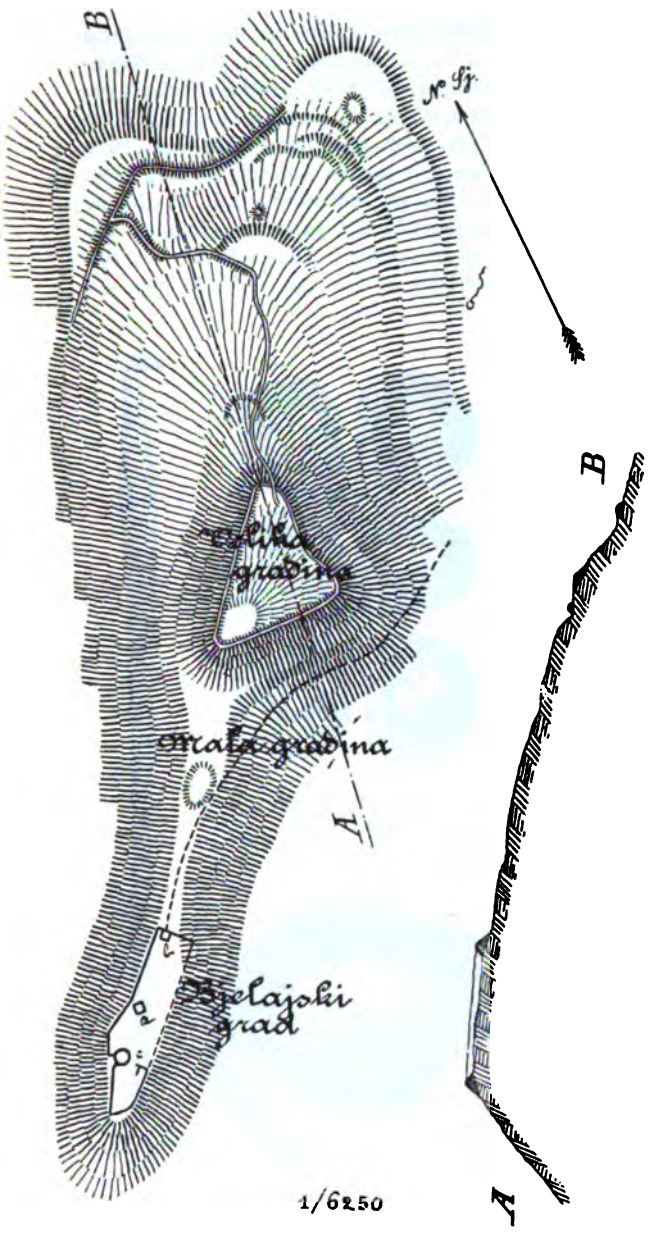
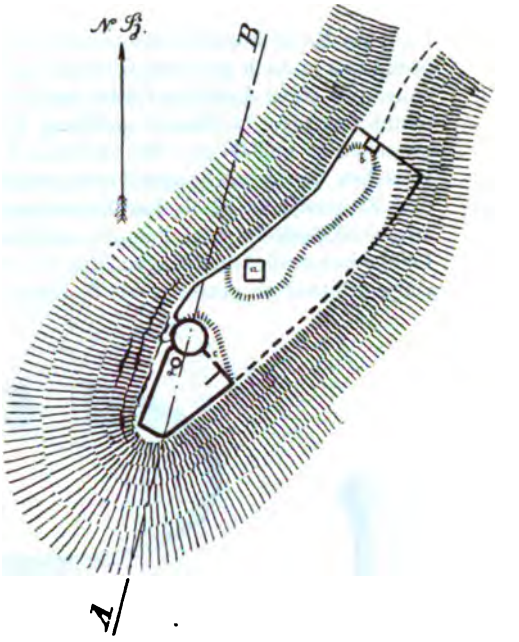


Fig. 1. Velika gradina bei Bjelaj.



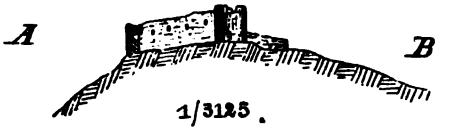


Fig. 2. Bjelajski Grad.

Fig. 7. Hüftknochenknopf von der Velika gradina.

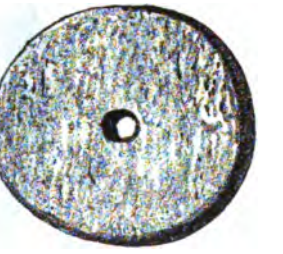


Fig. 6. Durchbohrtes Scheibchen von der Velika gradina.

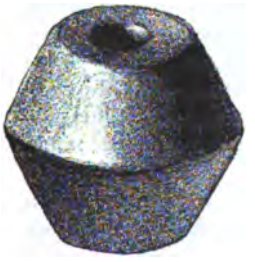


Fig. 3. Tonwirtel von der Velika gradina.

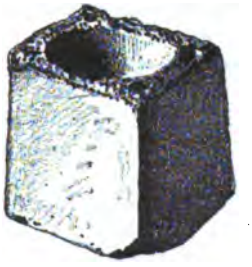


Fig. 5. Gußform von der Velika gradina.

Fig. 4. Gußformkeil von der Velika gradina.

Fig. 8. Glättwerkzeug von der Velika gradina.

In Bjelaj konnten wir uns überzeugen, daß nicht jeder Steinhügel auch eine Begräbnisstätte barg, was ja auch auf dem Glasinac nicht der Fall war. In der Nähe von Crkvina, einer Kirchenruine mit einer Apsis im Osten und einem Kreuzschiffe („Manastirište“ oder „Grčka crkvina“ genannt), wurden 12 Tumuli geöffnet. Die Durchmesser variierten zwischen 6 und 8 *m*, die Höhen zwischen 45 und 65 *cm*. Sie sind aus Klaubsteinen und Erde errichtet, teilweise berast und öfters zwischen den gewachsenen Felsen angelegt. Hie und da fanden sich in den Tumulis Tonscherben und Ziegelstücke römischer Provenienz. Leichenbestattungen fehlten vollständig mit Ausnahme zweier Skelette in zwei Tumulis, welche jedoch einer späteren Periode anzugehören scheinen; die Leiche mit zwei Gelenkringen (Fig. 10) stammt aus der Völkerwanderungszeit. Die Form der Gelenkringe erinnert an gotische des 5. Jahrhunderts. Der Boden des Hügels und das Grab, in dem die

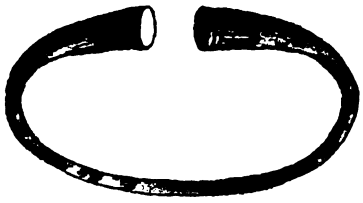


Fig. 10. Gelenkring aus Cimeše.

Fig. 9. Schmucknadel von der Velika gradina.

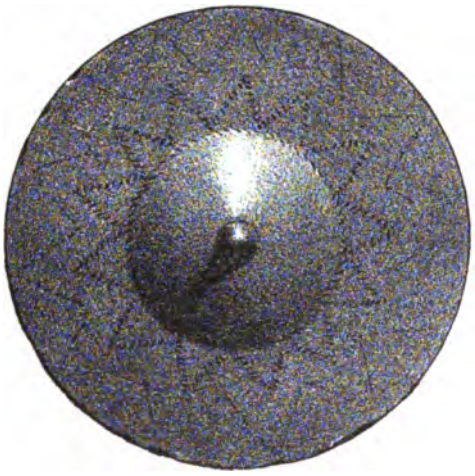


Fig. 12. Zierknopf aus Smoljana.

Fig. 13. Gürtelbeschläge aus Smoljana.

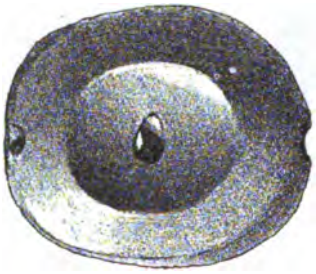


Fig. 14. Bernsteinperle aus Smoljana.

Fig. 11. Stilus aus Cimeše.

Leiche lag, war mit Bruchsteinen und Kalkmörtel ausgemauert. Die zweite Leiche hatte keine Beigaben und lag kaum 15 *cm* unter der Oberfläche eines gewöhnlichen Steinhügels. In einem dritten Tumulus wurde ein römischer Stilus aus Silber, vergoldet und mit Gravierungen, gefunden (Fig. 11). Derselbe kann aus Zufall hingekommen sein, ebenso ein fein poliertes, dreieckiges Knocheninstrument sowie ein römischer Schlüssel aus Eisen. Nördlich von Cimese am „Konjski brijeg“ wurden sieben andere Tumuli geöffnet und in einem derselben eine römische Kniefibel aus Bronze mit zwiebelförmigen Endknöpfen am Kopfe, sonst aber keine Spur weder von Bestattungen noch von Beigaben gefunden.

Aus Smoljana stammt ein in Fig. 12 abgebildeter großer Zierknopf aus Bronzeguß (9 *cm* Durchmesser) mit einem niederen Buckel und einem Dornansatz in der Mitte. Auf der unteren Seite befindet sich eine kleine Öse. Ein ähnlicher Knopf stammt aus dem Depotfunde von „Krehin

gradac" bei Mostar (Much, Mitt. der K. k. Zentralkommission, Wien 1888, XIV, S. 7; diese Mitt. VI, S. 141, Fig. 9). Die übrigen 40 Gegenstände von Smoljana sind ausschließlich roh gegossene Gürtelbeschläge aus Bronze (Fig. 13), je eine kantige Stange, an der sich drei halbkreisförmige Ansätze befinden. Auffallend ist, daß man darunter keine zwei gleichen Stücke findet und auch die Löcher verschiedener Größe und unregelmäßig sind.

Südöstlich von Smoljana steht der Wallbau „Gradina" und westlich ebenfalls ein Wallbau, „Gradina" genannt. Beide haben Gomilen und verstreute Tongefäßscherben. Auf dem Grunde des Ivan Kecman befindet sich ein Flachgräberfeld, aus welchem dem Landesmuseum folgende Stücke

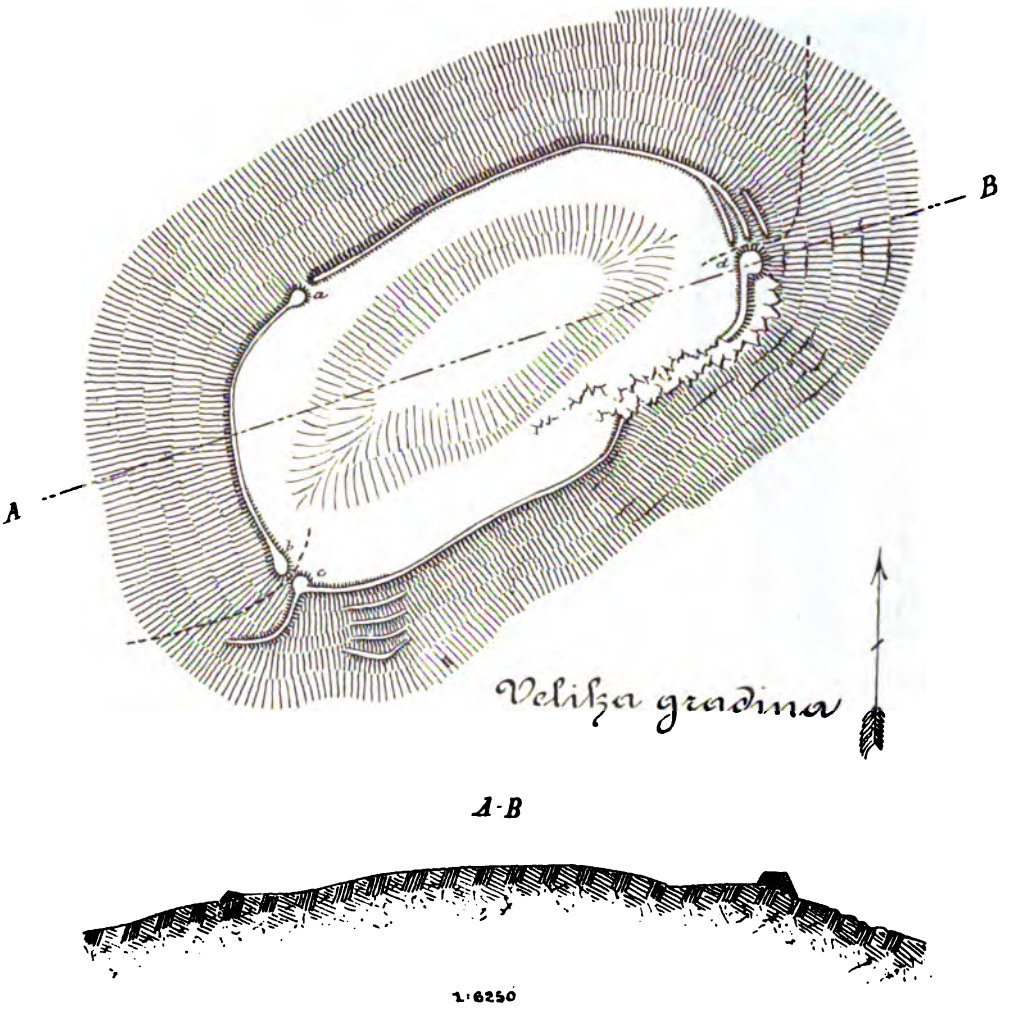


Fig. 15. Velika gradina.

zukamen: eine große fladenförmige Bernsteinperle, Durchmesser 3·5 bis 4 *cm* (Fig. 14), drei Fragmente von Bronzeringen und drei Gefäßhenkel. Die Form der Perle findet sich auch in Jezerine, demnach dürfte das Gräberfeld ebenfalls der La Tène-Periode angehören.

Oberhalb der Häusergruppe Rakovica der Gemeinde Lastve, nordwestlich von Petrovac, erhebt sich eine kahle Kuppe, auf welcher die „Velika gradina" angelegt ist. Dieselbe ist 480 *m* lang und 270 M. breit. Der Wall besteht aus Steinen und Erde und erreicht in seinen Teilen *a—d* (Fig. 15) 4 *m*, im Teile *a b c—d* 3 *m* Höhe, in den Punkten *a b c d* ist er 4 *m* hoch. Die Gradina hat drei Zugänge *a*, *b—c* und *d*, neben denen sich größere Haufen von Klaubsteinen befinden. Einige Hügelgräber, die sich in dem eingeschlossenen Raume befinden, wurden geöffnet und in

Fig. 16. Fibelgehänge aus der Velika gradina.

Fig. 18. Mala gradina.

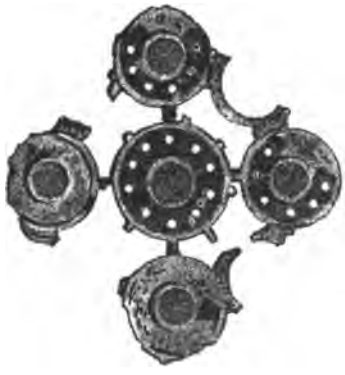


Fig. 17. Charnierfibel aus der Velika gradina.

Fig. 19. Lišćijak-Mala gradina.

einem aus Klaubsteinen und Erde erbauten Hügel vier pyramidale Webstuhlgewichte, ein Bronzeanhängsel mit Kettchen (Fibelgehänge, Fig. 16),[1]) bikonvexe und zylindrische Tonwirtel und ein Tonhenkel mit hörnerförmigen Ansätzen gefunden. Die Tumuli, deren Durchmesser 6 bis 8 *m* und deren Höhen 0·50 bis 0·75 *m* betrugen, enthielten keine Leichen.

Während der Grabung kaufte ich einige Gegenstände von den Bauern aus der Nachbarschaft, die angeblich in der erwähnten Gradina gefunden worden waren: eine $22^1/_2$ *cm* lange lorbeerblatt-

Fig. 20. Brillenfibel von Presedlo.

Fig. 22. Gelenkring von Presedlo.

Fig. 21. Gelenkring von Presedlo.

Fig. 23. Schmucknadel von Presedlo.

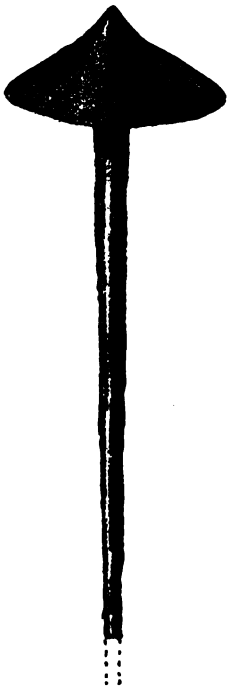


Fig. 26. Schmucknadel von Presedlo.

Fig. 24. Durchbohrter Knochen von Presedlo.

Fig. 25. Durchlochter Bärenzahn von Presedlo.

förmige Lanzenspitze aus Eisen, eine eiserne Lanzenspitze mit vierkantigem, 20 *cm* langem Blatte, eine Charnierfibel (Fig. 17) aus Bronze, deren vier Enden sich zu runden Plättchen erweitern, welche untereinander durch kleine kantige Ringelchen verbunden sind. In der Mitte des Kreuzes erhebt sich ein etwas größeres Plättchen. Besonders schön ist die Emailfüllung dieser Plättchen: ein breiter blauer Ring mit weißen Punkten, dann ein schmaler gelber und in der Mitte der runden Fläche ein roter Punkt. Die unteren vier Scheiben sind sowohl in der Farbe als auch in der technischen Ausführung ganz gleich. Leider ist dieses prächtige Stück stark beschädigt, so daß die

[1]) An mehreren zweispiraligen Fibeln von Jezerine und Prozor kamen ähnliche Gehänge mit Kettchen vor. (Vgl. diese Mitt. III, S. 127, 134; Ljubić, Popis, Taf. XXI, Fig. 107—108.)

ursprüngliche Form des Ganzen sich nicht genau bestimmen läßt. Lindenschmit bildet eine ähnliche Fibel mit viereckigen Scheibenansätzen und Emaileinlage, welche zu Heddernheim gefunden wurde, ab und erklärt sie für römisch. (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit II, Heft 4, Taf. 5, Fig. 1.)

Unterhalb der „Velika gradina" befindet sich die „Mala gradina" (Fig. 18), umgeben von kleinen trichterförmigen Karstlöchern. Der Wall ist nach außen 3 *m*, nach innen $^1/_2$ *m* hoch. Auch hier kommen Tonscherben vor.

Gegenüber der „Velika gradina" in Lastve steht auf einem kegelförmigen Hügel die fast dreieckige, 100 *m* lange und 104 *m* breite Wallburg „Liščijak" mit einem 8 *m* hohen Walle. Bei *a* und *b* der Fig. 19 waren ursprünglich zwei Brunnen. Unterhalb dieser Wallburg zieht sich ein kleines, von noch zwei anderen Wallburgen flankiertes Tal, „Trbučki do" genannt, hin, in welchem sich in den bebauten Feldern eine noch nicht untersuchte Flachgräbernekropole befindet. Im Aufstiege zur Gradina Liščijak stößt man oft auf prähistorische Gefäßscherben und ich bemerkte noch am oberen Waldrande, also am Anfange dieses kleinen Plateaus, welches von der Bevölkerung „Presedlo"

Fig. 27.
Pfeilspitze
von Liščijak.

Fig. 29. Bronzekelt
von der Bastašicaquelle.

Fig. 28.
Schmucknadel
aus Drvar.

genannt wird, einige verzierte Scherben. Es zeigte sich, daß die Scherben von einem kleinen zerbrochenen Tongefäße herrührten, welches zur Aufbewahrung der Brandreste eines Kindes gedient hatte. Die Gefäßornamente bestehen aus dem Wolfszahnornament und Bändern aus schief eingeritzten Stricheln, die zusammen mit dem ersteren oft Quadrate bildeten. An Stelle eines Henkels sind runde Warzen angebracht, deren Ränder mit Querstricheln verziert sind. Gleich daneben kamen kleine Bronzeknöpfe mit Öhrchen vor und in unmittelbarer Nähe fand sich ein Skelett mit folgenden Beigaben: zwei typische Brillenfibeln aus Bronze (Fig. 20), ein massiver Gelenkring aus Bronze mit übergreifenden Enden (Fig. 21), ein Drahtring (Fig. 22), eine große Schmucknadel (Fig. 23), weiters ein breiter Fingerring aus Bronzeblech, ein durchbohrter und gerillter Knochen (Fig. 24), ein durchlochter Bärenzahn, der als Amulett gedient haben mag (Fig. 25) und eine kleine Tonperle. Ursprünglich dürften hier auf dem „Presedlo" Flachgräber gewesen sein, die später durch Regen allmählich abgeschwemmt wurden; daher das Vorkommen der vielen Scherben und sonstigen Gegenstände auf dem ganzen Nordabhange des Liščijak. Vor zwei Jahren fand ein Bauer eine Nadel der jüngeren Bronzezeit mit großem pilzförmigen Kopfe aus Bronzeblech, dessen Rand mit einer Reihe getriebener Punkte verziert ist (Fig. 26), die übrigen Artefakte gehören dem Formenkreise der ersten Eisenzeit an. Zwei analoge Nadeln fand man in Tökés, Kom. Bereg, und zwar in Gesellschaft mehrerer Objekte, der II. Bronzeperiode gehörend (Archäologiai Értesito 1899, Taf. VII,

Fig. 6). Die Nekropole von „Trbući do" sowie die Gradina Liščijak sollten gelegentlich untersucht werden. Die Wallburg wird vielleicht nichts Besonderes liefern, aber doch wenigstens einige Aufschlüsse über das Verhältnis der Nekropole zu den umliegenden Wallburgen.

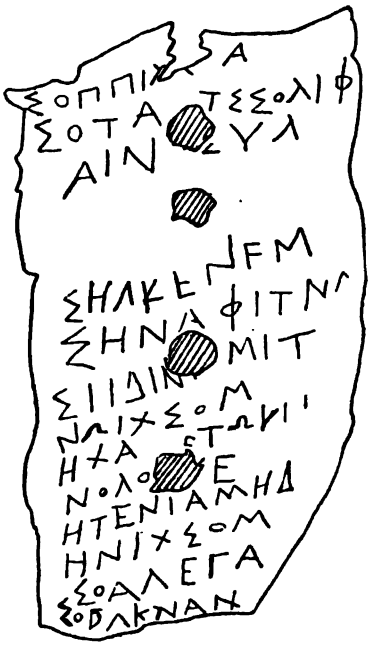
Eine kleine Probegrabung auf dem Liščijak ergab zwei eiserne Pfeilspitzen, 65 und 88 *mm* lang (Fig. 27), einige Scherben, eine 22 *cm* lange eiserne Lanzenspitze und das Schneidefragment einer bronzenen Axt.

Aus einem Hügelgrabe in Drvar stammen zwei große Schmucknadeln aus Bronzeguß mit kolbig verdicktem Halse der jüngeren Bronzezeit (Fig. 28), eine größere und eine kleinere Brillenspirale aus Bronzedraht. Ein anderes Hügelgrab bei Han Bulat in Drvar enthielt eine Brillenspirale aus Bronzedraht und zwei kleine Bronzeknöpfchen mit Ösen. Zwei Hügelgräber in Cvjetnić nächst Drvar lieferten zwei Spiralringe, zwei Bernsteinperlen und ein Scheibchen aus Stein. Mit Ausnahme der zwei Schmucknadeln, die der jüngeren Bronzezeit angehören, sind die übrigen Artefakte für die Hügelgräber des Glasinac charakteristisch.

Oberhalb der Bastašicaquelle der Expositur D.-Unac wurde vor Jahren in einem tumulusartigen Hügel ein Bronzekelt gefunden. Ein zweiter ähnlicher Kelt stammt aus D.-Unac selbst. Die Länge des ersteren beträgt 10·5 *cm*, die des letzteren (Fig. 29) 14·5 *cm*.

Rudolf Münsterberg. Drei attische Fluchtafeln. (Mit 3 Abbildungen im Texte.) Im März 1896 erwarb das bosn.-herz. Landesmuseum drei Bleitäfelchen, die nach der Angabe des Verkäufers aus dem attischen Ljossia (östlich von Dekeleia) stammen. Sie waren teils zusammengerollt, teils briefartig gefaltet: in allen dreien stack noch ein Rest des eisernen Nagels, mittels dessen sie einst am Fusse eines Grabsteines unterirdisch befestigt waren. Auf der Innenseite stehen die folgenden Texte:

I.



Ἄ[ρ]χιππος
Φιλόσστ[ρ]ατος
Λυσ[α]νία[ς]

Μενεκλῆς
Ἀντιφάνης
Τιμ[ω]νίδης
Μοσχίων
Πρωτο[μ]άχη
Ε[ὔκ]ολον
Δημαινέτη
Μοσχίνη
Ἀγέλαος
. . . . . .

Fig. 1. 0·1 *m* h., 0·055 *m* br.

Man sieht, daß zuerst die Endbuchstaben ziemlich genau untereinander gesetzt (vgl. Wünsch, Defix. tab. Att. IV[a]) und dann die anderen Buchstaben von rechts nach links geschrieben wurden; da aber der Schreiber den ersten Buchstaben zu hoch ansetzte, streben die Zeilen nach abwärts. Offenbar sollte die Stellung der Endbuchstaben unberufene Leser irreführen.

Zu Φιλόσστρατος (Z. 2) vgl. Meisterhans, Grammatik der att. Inschriften,[3] 89. Die Ergänzung des weiblichen Namens der 9. Zeile (vgl. CIA II, 988) verdanke ich Ad. Wilhelm. Der Name Μοσχίων findet sich auch Defix. Att. VII. Der letzte Name könnte etwa Ναύκλ⟨η⟩ρος gelautet haben, wie von befreundeter Seite vermutet worden ist, obwohl ich diesen Namen sonst nirgends gefunden habe.

II.

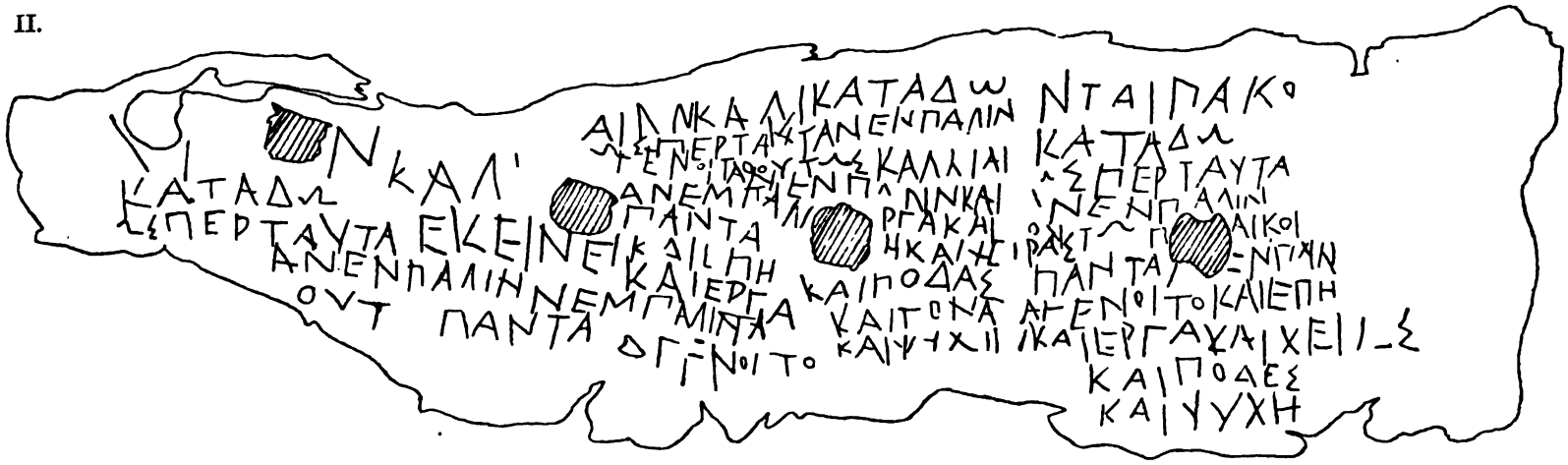


Fig. 2. 0·22 *m* br., 0·02—0·06 *m* h.

a.

(Φυλάκιον?)
καταδῶ.
ὥςπερ ταῦτα
ἀνένπαλιν,
οὕτ[ω]

ἐκείνει
(ἀ)νέμπαλιν⟨α⟩
πάντα γένοιτο

καὶ ἔπη
καὶ ἔργα.

b.

(Καλλίαν) καταδῶ.
ὥςπερ ταῦτ' ἀνένπαλιν,
οὕτως γένοιτο Καλλίαι
ἀνένπαλιν
⟨ἀνέμπαλι[ν]⟩
πάντα

καὶ
ἔργα καὶ
[ἔπ]η καὶ χεῖρας
καὶ πόδας
καὶ [γ]όνα[τ]α
καὶ ψυχήν.

c.

(Πάταικον)
καταδῶ.
ὥςπερ ταῦτα
ἀνένπαλιν,
οὕτω Π[ατ]αῖκοι
πάντα [ἀν]ένπα[λι]ν
γένοιτο καὶ ἔπη
καὶ ἔργα καὶ χεῖρες
καὶ πόδες
καὶ ψυχή.

Die Namen der Verfluchten sind in der Überschrift durch Vertauschung der Buchstaben entstellt, in der Fluchformel selbst dagegen nach gewöhnlicher Art geschrieben, nur bei dem weiblichen Namen durch das Fürwort ersetzt. Bei der Umstellung der Buchstaben des Namens Καλλίας hat der Schreiber das I irrtümlich wiederholt. Φυλάκιον findet sich als Hetärenname bei Plutarch, Demetrius 11. Πάταικος ist der Name eines Metöken Defix. Att. 81. ἐκείνει für ἐκείνῃι weist nach Meisterhans (Grammatik der att. Inschriften,[3] 39 und 120) auf die Zeit nach 380; -οι für -ωι (in Παταίκοι) ist in Athen selten, häufig in der Nähe Böotiens (Meisterhans 66). Neu ist meines Wissens der Ausdruck ἀνέμπαλιν πάντα γένοιτο = „alles möge den Krebsgang gehen". Bei den Akkusativformen χεῖρας, πόδας und ψυχήν schwebte dem Schreiber wohl das Zeitwort καταδῶ vor.

III.

Fig. 3. 0·11 *m* h., 0·185 *m* br.

Σφοαῖος δ Αἰγύπτιος
Τ[υ]νδ[άρη καὶ] Θεωκρίτην τ-
ὴν Δί[ου τοῦ] Α⟨ἰ⟩γυπτίου.

Hier haben wir den seltenen Fall, daß der Schreiber rechts unten begann (Defix. Att. IV[a]); die Zeilenenden stehen genau untereinander. Der Schreiber nennt nicht bloß seinen Namen, was sonst vermieden wird (vgl. Jahreshefte VII, 148, Anmerkung 7), sondern auch seine Heimat. Vielleicht war er als Ausländer mit dem attischen Brauch nicht völlig vertraut.

Die Lesung des Namens Σφοαῖος scheint mir sicher; an Buchstabenumstellung kann hier nicht gedacht werden, weil dann wohl auch die Endung in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Auffallend ist die unregelmäßige Form des Ω in Θεωκρίτην; Ω kommt auf Inschriften des 3. vorchristlichen Jahrhunderts häufig vor (Perdrizet, Rev. d. ét. anc. I, 269). Ω für O findet sich auch auf attischen Inschriften nicht selten (Larfeld, Grammatik der griech. Epigraphik II, 510).

Rudolf Münsterberg. Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki. (Mit 2 Abbildungen im Texte.)

I.

Αἴλιος Πετρωνιανὸς Εὔτυχος Δαιδάλι⟨ο⟩ς.

Αἴλιος Πετρωνιανὸς Λύκος Ἀδόλι⟨ο⟩ς.

καὶ Πετιλία Βικτωρία Πετρωνίῳ Λύκῳ τῷ ἀνδρὶ ἐκ τῶν ἐκε[ί]-
νου μνίας χάριν κὲ ἑαυτῇ ζῶσα · ἐὰν δέ τις τολμήσι ἀνῦ-
ξε τὴν ληνὸν ἕτερος ἔτι ζώσης ἢ κὲ μετὰ τὸ κατα-
τεθῆνέ με, δώσι τῷ ταμίῳ (δηνάρια πεντακισχίλια).

Fig. 1.

Nach einer unvollständigen und ungenauen Abschrift schon 1880 im Bulletin de Correspondence Hellénique (IV p. 66) und darnach von Dimitsa, Μακεδονία, p. 489, Nr. 475 veröffentlicht; hier nach einer Photographie des bosn.-herz. Landesmuseums.

Der Name Petronius kommt in Thessalonike ziemlich häufig vor, ein Αἴ. Πετρώνιος Εὔτυχος bei Dimitsa, p. 478, Nr. 443. Daedalia findet sich zweimal auf christlichen Inschriften (Inscr. christ. II, 162, 4, 4; CIL V, 6211). Ἀδόλιος ist der Name eines Ephesiers aus der Zeit Theodosius II. (Phot. 468ᵃ, 28), ein anderer Adolios, Sohn eines Akakios, ist Befehlshaber von Armenien unter Belizar im Jahre 542 (Hartmann bei Pauly-Wissowa). Auch der Name Βικτωρία scheint späteren Ursprungs zu sein.

Τῶ πάν-
των φίλω

II.

Μυλαγω.

Κλαύδιος Μυλαγος ζῶν τὴν σορὸν ἐκ τῶν
ἰδίων τῇ συμβίω ἑαυτοῦ Ζωσίμη καὶ ἑαυτῶ.
εὐθυμεῖν μελετᾶν ἐρχομένου θανάτο[ι]ο.
οὐδεὶς δὲ ἀνοίξει τὴν ληνὸν οὐδὲ
καταθήσετε ἕτερον πτῶμα · ὃς ἂν δὲ
τολμήσῃ τοῦτο ποιῆσαι, δώσει τῶ ἱε-
ρωτάτω ταμιείω προστείμου δηνάρια
μύρια. ἐν τῶ ηπς Σεβ(αστοῦ), Δύστρου κε. ὁ βίος οὗτος.
ΤΙΣΤΗΚΙΣ ἄνθρωπε ταῦτα βλέπων ΥΠΑΛΟΥΣΟΥ.

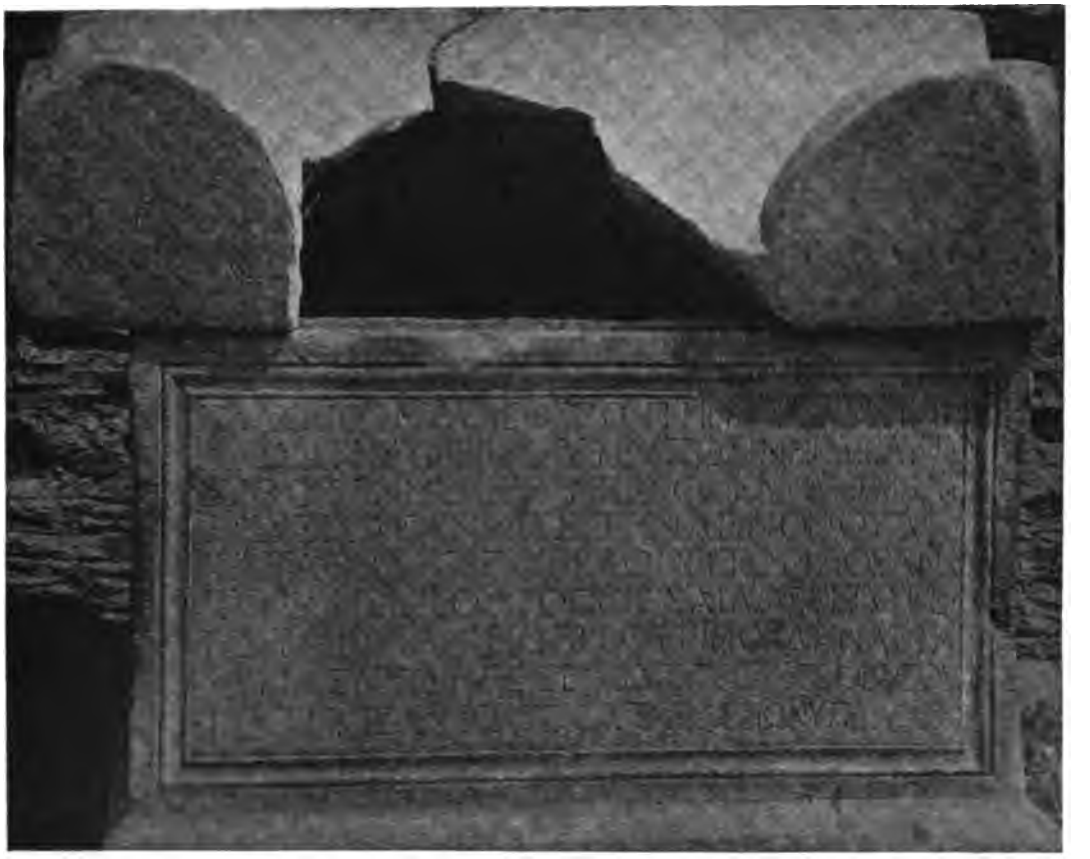


Fig. 2.

Die Inschrift hat schon J. H. Mordtmann in den Athenischen Mitteilungen XXI (1896), S. 98 in Majuskelschrift herausgegeben und kurz gewürdigt. Wir wiederholen sie hier nach einer dem bosn.-herz. Landesmuseum zugeschickten Photographie, was bei ihrer genauen Datierung, dann wegen des hübschen Spruches der dritten Zeile und wegen des rätselhaften Schlusses wohl gerechtfertigt erscheint.

Der Spruch in Zeile 3 erinnert an die platonische μελέτη θανάτου. Zu Anfang der letzten Zeile liest Mordtmann τί στήκ(ε)ις (= ἕστηκας); da aber der Wanderer sonst aufgefordert wird, an dem Grabe Halt zu machen, scheint mir diese Lesung etwas zweifelhaft. Auch für die rätselhafte Buchstabengruppe am Schluß weiß ich keine befriedigende Erklärung. Man erwartet eine Nutzanwendung auf den Leser wie (Dimitsa, Μακεδονία, Nr. 400 und 536): κὲ σὺ τίς ποτ' ἦ; oder (Kaibel 308) τίς εἶ βλέπε καὶ τὸ μένον σε.

II. TEIL.

GEOGRAPHIE.

Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Von

Dr. Eduard Richter,

weil. k. k. Hofrat und o. ö. Professor der Geographie an der Universität zu Graz.

Inhalt: Vorbemerkung von Dr. G. A. Lukas. — I. Beiträge zur Erforschungsgeschichte. — II. Historisch-politische Geographie. — III. Das Karstgebiet.

(Mit 10 Tafeln nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

Vorbemerkung.

Am 6. Februar 1905 wurde der Professor der Geographie an der Grazer Universität, Hofrat Dr. Eduard Richter, vorzeitig aus einem ebenso arbeits- wie erfolgreichen Leben abberufen. Nicht nur trauernde Freunde und Schüler blieben in großer Zahl zurück, auch mehrere wissenschaftliche Unternehmungen verloren in dem zu früh Geschiedenen ihren geistigen Vater, dessen Obsorge sie noch benötigt hätten.

Es waren vor allem drei Werke, deren Gelingen E. Richters Schaffen krönen sollte, drei Aufgaben, die nur ein Gelehrter von seltener Vielseitigkeit zu lösen hoffen durfte: der Naturforscher Richter wollte durch eine neue „Gletscherkunde" das Wissen von jenem Phänomen zusammenfassen, dem er zeitlebens seine Aufmerksamkeit und Mühe besonders zuwandte; der Historiker Richter plante den „Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer", ein groß angelegtes Unternehmen, dessen Methode und Ziel er durch eigene Jugendarbeit auf völlig neue Grundlagen gestellt hatte; der Geograph Richter endlich gedachte durch eine wissenschaftliche „Landeskunde von Bosnien" seine höchste Meisterschaft auf jenem Gebiete zu bewähren, welches als der wertvollste Teil der Erdkunde angesehen wird, als jener Teil dieser Wissenschaft, der ihr eigentlichstes Wesen am reinsten zum Ausdruck bringt. In diesem Sinne sollte das bosnische Buch den Höhepunkt der geographischen Laufbahn E. Richters bedeuten.

Nun sind die drei Werke einander darin ähnlich, daß keines von ihnen abgeschlossen werden konnte; im übrigen jedoch erfuhren sie ein sehr verschiedenes Geschick. Die „Gletscherkunde" mußte der Verfasser wegen zunehmender körperlicher Leiden bald völlig aufgeben; vom „Historischen Atlas" erlebte er zwar auch nicht einmal die erste Lieferung, aber die zahlreichen erprobten Mitarbeiter werden dafür sorgen, daß die Arbeit in dem Geiste des Schöpfers fortgeführt und beendet wird; die „Landeskunde von Bosnien" endlich blieb ein Torso.

Durch letztwillige Verfügung Ed. Richters wurde sein gesamter auf Bosnien bezüglicher Nachlaß dem Unterzeichneten anvertraut, der seit mehreren Jahren an diesen landeskundlichen Studien und Vorarbeiten einen bescheidenen Anteil hatte. Zwei Wege standen nun offen, hinsichtlich welcher eine Entscheidung zu treffen war: Vollendung

des Buches oder Herausgabe der von Richter selbst herrührenden Abschnitte desselben, soweit sie für eine Publikation in Betracht kommen konnten. So verlockend der erstere Weg zweifellos war und so wünschenswert er auch scheinen mochte, so mußte von ihm doch abgesehen werden, da sich seinem Betreten zu große Hindernisse entgegenstellten. Dieselben bedürfen an dieser Stelle keiner Erörterung; es sei als maßgebend allein der Umstand angeführt, daß die Beendigung der Landeskunde zu viel Zeit beansprucht hätte und für den Richterschen Nachlaß die Gefahr des Veraltens bestand.

Deshalb entschloß sich der Schreiber dieser Zeilen, Richters Werk als „Beiträge zur Landeskunde Bosniens" zu veröffentlichen; er beschränkte sich darauf, aus dem Nachlasse alles für den Druck einigermaßen Brauchbare zusammenzustellen, durchzusehen und zu ordnen. Der für das Buch ursprünglich aufgestellte Arbeitsplan konnte natürlich nicht mehr berücksichtigt werden; es sind ja leider nur Bruchstücke, die hier geboten werden. Aber auch sie lassen alle Vorzüge Richterscher Darstellung und Schreibweise erkennen, sie sind die Früchte langjähriger, fast beispiellos gründlicher Studien, deren Umfang aus den folgenden Blättern nur teilweise zu entnehmen ist; wenigstens als Grundlage für spätere Forschungen werden sie jedem Freunde Bosniens willkommen sein und Richters Namen lebendig erhalten.

Graz, im Januar 1906.

Dr. Georg A. Lukas.

I. Beiträge zur Erforschungsgeschichte.

1. Geschichte der Kartographie.

Die Geschichte der kartographischen Darstellung unserer Länder ist eine ganz andere als die der übrigen Gebiete Österreich-Ungarns und der anderen west- und mitteleuropäischen Staaten. Hier beginnen die ersten Versuche kartographischer Darstellung im 16. Jahrhundert. Die ersten Karten werden nach Erkundigungen, nach bekannten Reisedistanzen, bald auch nach Kompaßpeilungen gemacht. Es sind Einheimische, genaue Kenner ihrer Heimat, die auf diese Weise verhältnismäßig sehr gute Bilder der Gebiete entwerfen, wie z. B. Philipp Apian für Bayern. Im 17. Jahrhundert beginnen Aufnahmen höheren Wertes, wie die Vischers in Österreich, Müllers in Ungarn, und noch im 18. Jahrhundert setzen die eigentlichen Landesaufnahmen ein, die nur mehr vereinzelt durch Privatpersonen, wie Peter Anich in Tirol, meistens durch militärische Kräfte vorgenommen werden. Die Kartographie wird ein wichtiger Zweig der militärischen Ausbildung und Friedensarbeit. Die weitere Geschichte des Kartenwesens besteht in immer wiederholten Neuaufnahmen der Länder mit immer gesteigerten Anforderungen an die Genauigkeit sowie in der Herausgabe entsprechender Kartenwerke von immer größerem Maßstabe und besserer technischer Ausführung; ein Weg, an dessen Ende noch kein Land angekommen ist.

In den ehemals oder jetzt noch türkischen Gebieten verlief die Sache ganz anders. Niemals hat sich dort ein Einheimischer damit beschäftigt, eine Karte seiner Heimat darzustellen, und niemals hat die Regierung an eine Landesaufnahme gedacht. Die Karten von Bosnien beruhen daher bis zur Besetzung des Landes durch Österreich-Ungarn ausschließlich auf den Erkundungen von Reisenden und sind Kompilationen, die außerhalb des Landes hergestellt wurden. Mißtrauen und Feindseligkeit der Bevölkerung und der Staatsgewalt gegen die Fremden haben aber solche Routenaufnah-

men bis zum Beginn der Okkupation (1878) sehr erschwert und häufig unmöglich gemacht. Wenn man die keineswegs geringe Anzahl immer von neuem wiederholter Versuche überblickt, die vom 17. Jahrhundert angefangen bis zum Beginne der Landesvermessung im Jahre 1879 gemacht worden sind, durch Erraten und Kombinieren immer richtigere Bilder dieser verwickelt gebauten Länder zu schaffen, so muß man sagen: auch die Geschichte der bosnischen Kartographie ist eine Leidensgeschichte. Sicherlich gibt es wenige Erdstellen, an die mehr vergebliche Mühe in dieser Richtung verwendet worden ist. Besonders in die Gegend, wo die Quellen der Narenta und die Zuflüsse der Drina liegen, in das herzegowinisch-montenegrinische Grenzgebiet, ist erst überaus spät Licht gekommen.

Ohne Zweifel würde die Aufhellung auch nur der geographischen Hauptlinien noch viel länger auf sich haben warten lassen, wenn nicht das militärische Interesse der Nachbarn, also hauptsächlich Österreich-Ungarns,[1]) dringend geboten hätte, das geheimnisvolle Grenzland genauer kennen zu lernen, in welchem man immer wieder Krieg zu führen gefaßt sein mußte, und das schon fast 200 Jahre vor der wirklichen Okkupation als ein wiederzugewinnender alter Besitz betrachtet worden ist. Österreichische Offiziere haben daher schon am Anfang des 18. Jahrhunderts im Auftrage des Prinzen Eugen von Savoyen Erkundungen in Bosnien eingezogen und Karten hergestellt und so dicht war das Netz dieser Rekognoszierungen kurz vor der Okkupation geworden, daß man eine Karte in dem ziemlich großen Maßstabe 1:300000 herausgeben konnte, nachdem schon seit fast 100 Jahren gewiß bei den Wiener Militärbehörden weitaus das meiste und beste Material dieser Art angehäuft lag, das es überhaupt gab.

Es wäre eine Arbeit, die im Bereiche der Möglichkeit läge, den Zusammenhang der einzelnen Kartenwerke mit einander festzustellen, die Art der Benützung des vorhandenen Materiales durch die nachfolgenden Autoren zu verfolgen und zu kritisieren. Weniger aussichtsvoll schiene das Unterfangen, die Quellen für den jeweiligen neuen Zuwachs an Daten und Verbesserungen zu ermitteln. Beides würde über den Rahmen dieser Untersuchungen hinausgreifen. Es sollen daher hier nur die wichtigeren und selbständigeren Karten aus der Zeit vor Beginn wirklicher geodätischer Arbeiten angeführt und besprochen werden.[2])

Das älteste kartographische Denkmal, das von den römischen Provinzen Dalmatien und Liburnien erhalten ist, eine Ptolemäuskarte aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert, hat unlängst durch Jelić eine sehr sachkundige und eingehende Behandlung erfahren.[3])

Ein anderes kartographisches Bild von Bosnien bietet uns die Peutingersche Tafel, bekanntlich eine Straßenkarte des römischen Reiches aus der Kaiserzeit, die uns in einer mittelalterlichen Kopie erhalten ist. Da das Gebiet von Britannien bis zur Euphratmündung auf einem Streifen dargestellt ist, der ungefähr 22mal so lang als breit ist, so sind die Bilder aller Länder in der Ost-Westrichtung sehr stark verzogen und unsere Provinzen Liburnien und Dalmatien erscheinen als ein schmaler Streifen zwischen Donau und Adriatischem Meere. Die Zahl der angegebenen Stationen beträgt

---

[1]) Von venezianischen Aufnahmen der Grenzgebiete Dalmatiens haben wir wenig Kunde. Doch scheinen archivalische Entdeckungen in dieser Richtung nicht ausgeschlossen.

[2]) Nach der Niederschrift dieses Abschnittes erschien der große Aufsatz von V. Haardt v. Hartenthurn „Die Kartographie der Balkanhalbinsel im 19. Jahrhundert". Mitteil. des k. u. k. militär-geograph. Institutes, XXI. und XXII. Band.

[3]) Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien VII, 167 ff.

für das Gebiet von Istrien bis zur Drinmündung (Dalmatien und das kroatische Küstenland eingeschlossen) ungefähr 70.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnen die Versuche, die Länder Europas einzeln auf Karten darzustellen. Es sind die zahlreichen Ausgaben des Ptolemäus, welche so die ersten Atlanten bilden. Bald bereicherte man die nach den Breiten- und Längenangaben des alten Geographen konstruierten Karten durch Seekarten, durch Darstellungen der neu entdeckten Erdteile und durch verkleinerte Nachbildungen der allmählich entstehenden Spezialkarten der einzelnen europäischen Länder. Mit den Fortschritten dieser verbessern sich auch die Atlanten, die vorwiegend die Namen Ortelius, Mercator, Homann und Seuter tragen, meist aber auf dasselbe Material zurückzuführen sind, wie eine genauere Vergleichung zeigt. Für Bosnien glaube ich zwei Typen der Darstellung zu erkennen: einen sehr einfachen, aber im ganzen nicht unrichtigen, der die Hauptflüsse in richtiger Reihenfolge und Lage bringt, freilich fast nur als gerade Linien, und einen zweiten, viel reicheren, aber auch bei weitem falscheren, der ein ganz unwahres Bild des Flußnetzes gibt. Der erste findet sich z. B. in den Ptolemäusausgaben des 16. Jahrhunderts (z. B. Claudii Ptolemei philosophi Geographie opus 1520); der andere herrscht in den Homannschen und Seuterschen Atlanten bis ins 18. Jahrhundert vor.

Auch auf größeren Karten findet er sich: so in der ersten umfangreicheren Karte von Ungarn von Martin Stier: „Vermehrte und verbesserte Landkarten des Königreichs Ungarn, verlegt von Endter in Nürnberg, gezeichnet von M. Stier, kais. Oberingenieur. 1664."

Der erste wirklich bedeutende Fortschritt ist zu bemerken auf der Karte: Mappa regni Hungariae, gezeichnet von J. C. Müller, kais. Ingenieur, 1709, und dem Kaiser Josef I. gewidmet von der kön. ungarischen Hofkammer (Maßstab ca. 1:540000); der Kriegskarte der Eugenschen Feldzüge.

Auf demselben Material beruht offenbar auch die schöne Karte Bosniens von Briffaut: „Le royaume de Bosnie dans son entier, dedié à S. Excellence le Feldmaréchall Conte de Khevenhuller etc." (Maßstab ca. 1:500000). „Carte originale et particulière de la Bosnie dans son entier la première donnée au public. Jusqu'à son jour nous n'avons jamais encore eu aucune carte particulière de cette célèbre province tant renommée qui fait depuis plusieurs siècles tant de bruit dans le monde. A Vienne en Autriche chez Etienne Briffaut, Libraire, 1738." Im k. und k. Kriegsarchive findet sich noch die Originalzeichnung dieser Karte.

Woher die Verbesserungen stammen, die das Bild des Flußnetzes mit dem wirklichen wenigstens vergleichbar machen, wissen wir nicht. Die Karte enthält viele Wege und Straßen, einige Bergsignaturen und die Feldlager des Prinzen Eugen auf seinem Streifzuge nach Sarajevo (1697), ferner sind die Grenzen des Passarowitzer Friedens eingezeichnet.

Hier sind auch zu erwähnen die gelegentlich des Karlowitzer (1699) und Passarowitzer Friedens (1718) entworfenen Grenzkarten, welche der Verfasser im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im k. und k. Kriegsarchiv einzusehen Gelegenheit hatte. So interessant sie sind, so enthalten sie doch nichts über das Innere Bosniens, sondern nur die Savegrenze und die sogenannte trockene Grenze von Novi bis Knin; beides offenbar ohne geometrische Hilfsmittel, nur nach dem Augenschein und Entfernungen in Marschzeiten aufgezeichnet.

Dies gilt auch von einem Blatte, das sich in beiden Archiven findet: „Carta von dem Theile Bosniens so bei letztverwichener Gräntzscheidungs-Commission anno 1718 zwischen dem Fluß Drinna und Una verleßlich aufgenommen werden können." 1:144000,

gezeichnet von Heise, Ingenieurhauptmann. Richtig dargestellt ist nur der Savelauf und der ihr parallele, wenige Kilometer breite, damals von den Türken abgetretene Landstreifen, schon wenige Meilen nach einwärts wird alles unsicher.

Im Jahre 1788 erschien bei A. Schrämbl in Wien eine „Karte des Königreich Bosnien samt den angrenzenden Provinzen, nach den militärischen Handkarten des Prinzen Eugen, der Grafen Khevenhiller, Marsigli und Pallavicini aufgetragen und nach den zuverlässigsten Nachrichten und Reisebeschreibungen berichtigt" von dem Piaristen Max Schimek, dem Verfasser einer eben damals erschienenen, sehr guten Geschichte von Bosnien. Die Karte ist nicht rühmenswert, sie ist kaum besser als Briffaut, trotzdem damals bereits fast für ganz Bosnien neues, weit besseres und reicheres Material vorhanden war; offenbar war es dem Autor unbekannt geblieben.

Schon 1783 begann nämlich jenes Werk, das als die Josefinische Aufnahme von Türkisch-Kroatien hie und da in der Literatur erwähnt wird.[1]) Im k. und k. Kriegsarchiv ruhen in mehrfachen Ausfertigungen und Verkleinerungen die Ergebnisse einer Aufnahme von ganz Bosnien, welche offenbar in einer zweifachen Weise ins Werk gesetzt worden ist. Die Offiziere der Grenzregimenter bekamen den Auftrag, von dominierenden Grenzpunkten aus so viel von dem jenseitigen Gebiete aufzunehmen, als einzusehen war, und über weiteres nach Erkundigungen Skizzen zu entwerfen.[2]) Außerdem wurden Offiziere ins Innere geschickt. Durch sie ist fast ganz Bosnien in dem großen Maßstabe 1:28800 aufgenommen worden. Wie das geschah, berichten wieder die Aufschriften der Karten, z. B.: „Ideal-Plan von einem Theile des Königreich Bosnien, welcher im Sommer 1785 theils in Gesellschaft der bewussten zuverlässigen Vertrauten, theils einiger gedungenen Wegweiser nach der Uhr bereißet und mittels Compass à la Vue aufgenomen worden durch den Fähnrich Boxich vom Brooder Grenz-Regiment." Außer diesem Namen finden wir noch den eines Hauptmanns Schmiedt, Hauptmanns Markovich und eines Majors Held auf einzelnen Blättern. Vielleicht sind das die vier Offiziere, von denen wir anderswo lesen, daß sie Bosnien bereist haben. Auf einem Übersichtsblatte steht: „Esquelette zur Zusammensetzung der 24 von Bosnien und Servien durch vier Offiziere bereisten und verfertigten Sektionen." Diese 24 Sektionen enthalten Routenaufnahmen, die sich bis Sarajevo und Mostar erstrecken; zwischen den aufgenommenen Streifen blieben bedeutende Lücken. Es gibt aber auch Gesamtdarstellungen des Landes, worin diese Lücken ausgefüllt sind; so eine, die unter dem Titel geht: Wege und Straßen in Bosnien, 10 Blätter; als Beilage zu einem „Bericht des Hauptmann Schmiedt 1783". Für den Feldmarschall Laudon wurde darnach handschriftlich eine Übersichtskarte hergestellt; sie trägt den Archivsvermerk „aus der Verlassenschaft des F. M. Freiherrn von Loudon". Es ist bezeichnend, daß man damals die Karten nicht veröffentlichte, sondern dem Oberfeldherrn allein zur Hand gerichtet hat.[3])

Im Herbst 1788 wurden von den kaiserlichen Truppen Dubica und Novi an der Una erobert und ein nicht sehr ausgedehnter Landstrich in dem Dreieck, das die

---

[1]) So in: Erläuternde Bemerkungen zur provisorischen Ausgabe der Serbien, Bosnien, Herzegowina und Montenegro enthaltenden Blätter der Generalkarte von Zentraleuropa, 1:300000. (Ein kleines Heft, ausgegeben vom Militär-geograph. Institut im April 1876.). Wohl darnach: Jettel, Mitteil. der k. k. Geograph. Ges. 1881, S. 209.

[2]) Dies ist aus den Aufschriften der Karten zu entnehmen; die dazu gehörigen Akten habe ich nicht gesehen.

[3]) Eine Geschichte dieser interessanten Aufnahmen, wie überhaupt der österreichischen Militärkartographie im 18. Jahrhundert, ist erst noch zu schreiben.

Una dort bildet, nämlich der Nordabhang der Kozara-planina, besetzt. Davon liegen genaue Aufnahmen vor.

Aus der gleichen Zeit stammen ferner zahlreiche handschriftliche Karten der Kordonposten und Grenzbefestigungen längs der sogenannten trockenen Grenze, die sich von Novi bis zum ofterwähnten Triplex Confinium bei Knin erstreckt, wo kaiserliches, venezianisches und türkisches Gebiet zusammenstießen. Der Vergleich mit den heutigen Karten zeigt, daß genauere Aufnahmen dieser kompliziert gebauten Hügel- und Gebirgslandschaften nicht stattgefunden haben, am wenigsten im südlichen Teile, an der Grenze der Lika. Die Besetzung einiger der Grenze benachbarter türkischer Gebiete, wie des von Grahovo, gab Veranlassung zu weiter in das Feindesland ausgreifenden Aufnahmen, wie eine ebenfalls von Boxich herrührende, sehr schöne Manuskriptkarte im Staatsarchiv beweist.

Auch die k. und k. Fideikommißbibliothek bewahrt einige schöne Stücke aus dieser Zeit.

Diese Aufnahmen wurden auch auf Montenegro ausgedehnt, wie eine im Wiener Staatsarchiv befindliche Karte bezeugt, mit dem Titel: „Situationsplan von dem Gebüth Montenegro welcher 1782 à la vue aufgenohmen worden." Ein Blatt von 3 *m* Länge und 2 *m* Höhe, den Raum von den Bocche bis Spuž darstellend; die Situation ist sehr verzerrt, aber eine erstaunliche Zahl von Einzelheiten ist eingetragen. Maßstab beiläufig 1:35500.

Die napoleonische Periode brachte eine größere Anzahl Karten. Die wichtigsten davon sind:

Carte de la Bosnie et Servie avec la Herzégovine. Artaria 1807 (Staatsarchiv, Situation äußerst mangelhaft).

Riedl, Karte von Servien, Bosnien und dem größten Teile von Illyrien, nach bisher noch unbenützten Aufnahmen bearbeitet und als Fortsetzung der Karte des Obristen Lipczky von Sedlicsna in vier Sektionen gezeichnet. Wien 1810. (Die Karte des Obersten Lipczky ist eine Karte von Ungarn.)

Capellaris, Carta Generale dell' Illyria. Wien und Pest, Industriecomptoir, 1812. Maßstab ca. 1:460000.

Palma, Carte des provinces Illyriennes, compren. la Bosnie etc. Trieste 1812.

Pagani Dom., Carta delle provincie Illiriche . . . . con una parte degli stati limitrofi compilata per ordine superiore nel deposito della guerra del regno d' Italia 1813. „Diese Karte, deren Quellen durch Napoleons Ingenieure mit Genehmigung der Pforte während zweier Jahre angefertigt worden sind, dürfte noch immer die beste sein, welche von Bosnien existiert." So sagt O. Sendtner nach den Erfahrungen einer mehrmonatlichen Reise noch im Jahre 1848 („Ausland" 1848, S. 139).

Lapie, Carte générale de la Turquie d'Europe en XV feuilles, dressée sur les matériaux rec. par M. le Lieutenant-Général comte Guilleminot, directeur général du Depot de la Guerre. Paris 1822. 1:800000.

Konrad (k. k. Artilleriehauptmann), Carte de la Turquie d'Europe, nouvellement dressée et dessinée d'après Palma, J. Riedl etc. Wien, Artaria, 1828.

— Das osmanische Reich in Europa, bearbeitet in 6 Blättern nach den besten Quellen in der J. G. Cottaschen geographischen Anstalt in München. Nach Boué „eine Reproduktion mit wenigen Abänderungen einer Karte von Lapie".

Weiß (k. k. Oberstleutnant), Carte der europäischen Türkey in 21 Blättern 1:576000, herausgegeben vom k. k. oesterr. Generalquartiermeisterstab 1829. Sie ist in

dem von Österreich übernommenen Deposito della guerra in Mailand gestochen (Mitteil. des Militär-geograph. Inst. I, 11).

Boué sagt von dieser Karte („Europäische Türkei", deutsche Ausgabe II, 497): „Diese Karte ist augenscheinlich die beste, da die Herausgeber ihre Arbeit nicht nur auf die Ergebnisse der an den türkischen Grenzen angestellten Messungen, sondern auch auf zahlreiche Beobachtungen stützten, welche Ingenieurgeographen, die zufällig durch die Türkei kamen oder im geheimen dorthin geschickt wurden, machten. Man erkennt diese letzteren Quellen besonders in dem Plane Bosniens und dem östlichen Teile des Balkans etc. Die Karte hat vor allem das Verdienst, die Erhebungen der Berge besser als die anderen Karten anzugeben."

Dem 1840 erschienenen Hauptwerk Boués „La Turquie d'Europe" ist nur ein kleines Kärtchen der ganzen Balkanhalbinsel (im Maßstabe 1:1,000.000) beigegeben, mit eleganter, aber flüchtiger Terrainzeichnung, die für Bosnien auf die eben erwähnte österreichische Karte zurückgeht und jedenfalls keine Bereicherung unserer Kenntnis bringt, die mit dem Schatze zu vergleichen wäre, der in Boués Text enthalten ist. Es steht auch nur auf dem Titel: „Carte de la Turquie d'Europe, rectifiée par A. Boué." Ebenfalls unter dem Einflusse Boués stand die Karte: Esquisse de l'Hercegovina et du Monténégro, extraite des meilleurs documents par H. Br. de Beaumont, revue et corrigée par A. Boué, Mémoires de la société de Géographie de Genève, Haardt, S. 81. Hassert, Kartograph. Kenntnis von Montenegro. Boué, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften, naturw. Klasse 45/II, 647.

1845 erschien in Wien eine Karte von Montenegro vom Grafen Fedor von Karacsay, österreichischem Oberst, welche auch die anliegenden Teile der Herzegowina umfaßt. Sie ist noch ganz und gar verzerrt und auch in der Wiedergabe des Terrains sehr wenig glücklich. Die damaligen kartographischen Ausdrucksmittel schienen unfähig, den Plateaucharakter dieser Gebiete darzustellen. Es ist das Zeitalter der Wasserscheidengebirge und der mächtigen Ketten und Stöcke, die den Raum zwischen den Flüssen als einheitliche Gebilde ausfüllen.

Von dieser Auffassung befreit sich Kiepert, dessen erste Karte der Türkei 1853 erschien: „Generalkarte von der europäischen Türkei; nach allen vorhandenen Originalkarten und itinerarischen Hilfsmitteln bearbeitet und gezeichnet von Heinrich Kiepert. In Kommission bei Dietrich Reimer, Berlin 1853." Kiepert bringt zum ersten Male die parallelen Ketten des dinarischen Systems mit Bewußtsein zum Ausdruck. Aber er geht darin zu weit, indem er auch die Gebirge Mittelbosniens in dieser Weise streichen läßt, was schon Blau (Zeitschrift für Erdkunde 1861, 469) rügt. Hahn hatte (Albanesische Studien I) zuerst die Herzegowina richtig als Kesselgebiet bezeichnet, charakterisiert durch die Senkungsfelder von Mostar, Gacko, Ljubinje etc. Kiepert war eben selbst niemals in Bosnien.

Die Kämpfe zwischen Montenegro und der Türkei und die Bewegungen in der Herzegowina, welche von 1852—1878 eigentlich nie ganz ruhten, hatten die Einmischung der Großmächte zur Folge und diese führte zu Grenzberichtigungen und topographischen Aufnahmen der Grenzdistrikte. Die Ergebnisse der Regulierung von 1859, wobei die Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro an dessen südwestlicher Ecke verändert wurde, sind in zwei Kartenwerken veröffentlicht: „Carta di Montenegro (Crna gora) coi confini descritti della commissione austriaca, inglese e francese negli anni 1859 e 1860. 1:300000. Wien 1860", und Sitwell, Map of Montenegro, London 1860. 1:200000 (s. Zeitschrift für Erdkunde XIII, 1862). Außerdem veröffentlichte der damalige preußische Vizekonsul Otto Blau, der sich um die Erforschung Bosniens

in jenen Jahren große Verdienste erworben hat, eine Karte der Herzegowina in der Zeitschrift für Erdkunde (Berlin 1861, Tafel V, Text S. 461) und im Anschlusse daran Kiepert eine Karte von Montenegro (ebenfalls in der Zeitschrift für Erdkunde XIII, 1862, Tafel III). Kieperts Quellen waren hauptsächlich die genannten Grenzkarten. Blau führt außer diesen und seinen eigenen Routenaufnahmen noch sechs verschiedene Aufnahmen türkischer Offiziere an, welche auf Befehl des Marschalls Omer Pascha gemacht worden waren. Ein anderer Zeitgenosse, der englische Leutnant Arbuthnot, beurteilt zwar diese türkischen Arbeiten mehr humoristisch (Arbuthnot, Herzegowina or Omer Pascha and the Christian Rebels, London 1862, S. 176, und Kiepert, Zeitschrift für Erdkunde XIII), doch bedeutet die Karte Blaus, wenigstens für die untere, an Montenegro grenzende Herzegowina, einen starken Fortschritt. Die obere Herzegowina, z. B. der Narentalauf ist auf Blaus Karte sehr unvollkommen dargestellt, schlechter sogar als auf der alten österreichischen Karte von 1829.

Im Jahre 1869 veröffentlichte das Wiener Militär-geographische Institut zum ersten Male eine Karte im Maße 1:144000 (Haardt, S. 106).

Dem Büchlein von J. F. Šestak und F. v. Scherb, Militärische Beschreibung des Paschaliks Herzegowina, Wien 1862, ist eine Karte beigegeben, die vornehmlich auf Kiepert und Blau beruht.

In den Jahren 1863 und 1864 bereiste der österreichische Generalstabshauptmann J. Roškiewicz, der dem Konsulate in Sarajevo zugeteilt war, Bosnien auf vielen Routen und verfertigte nach seinen Aufnahmen eine Karte im Maßstabe 1:400000, welche 1865 in vier Blättern erschien. Von älterem Materiale wurden außer Kiepert auch einige Routenaufnahmen aus dem 18. Jahrhundert, aber ohne viel Gewinn benutzt.[1]) Da Roškiewicz ein ebenso fleißiger als genauer Arbeiter war, so bringt die Karte sehr viel Neues. So sind hier zum ersten Male die Poljen von Livno, Glamoč und Kupreš richtig aufgefaßt, auch die Plateaubildung vieler Gebirge ist besser zum Ausdruck gebracht als bisher. Außer den in seinem Buche „Studien über Bosnien" angegebenen Streckenaufnahmen sind auch 400 einzelne topographische Skizzen in die Karte verarbeitet. Da aber astronomische Ortsbestimmungen und Triangulierungen so gut wie nicht vorhanden waren — die Ortslagen der Hauptpunkte wurden Kiepert entnommen — zeigt auch diese Karte noch bedeutende Unrichtigkeiten. Die große Ausbiegung der Drina nach Osten, zwischen Višegrad und Zvornik, welche das Bergland von Srebrenica einschließt, fehlt hier wie auf allen bisherigen Karten. Daher ist der Südosten des Landes zusammengeschoben; Rogatica und Višegrad liegen anstatt östlich, südöstlich von Sarajevo u. a. m.

Roškiewicz' Darstellung ist unverändert herübergenommen worden von Scheda, der zweierlei Karten dieses Gebietes geliefert hat: eine im Maße 1:576000 auf den Blättern XIII, XIV, XVIII und XIX seiner Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates, die andere im Maßstabe 1:864000 in der Karte der europäischen Türkei, Wien 1869. Selbständige Aufnahmen im Lande liegen der Schedaschen Karte nicht zugrunde.

Im Jahre 1870 erschien die neue Auflage der Generalkarte der europäischen Türkei von Kiepert in 1:1,000.000, die, wie sich versteht, mit kritischer Benützung aller vorhandenen Hilfsmittel hergestellt, einen Abschluß der Kenntnisse des Augenblickes bildete.

---

[1]) Diese Einzelheit, wie manche andere vielleicht bisher wenig bekannte Nachricht in den folgenden Seiten, ist freundlichen Mitteilungen des Herrn Feldmarschalleutnants J. Roškiewicz († 1902) zu verdanken, dem ich kurz vor seinem Tode diesen Abschnitt des Buches vorlegen konnte.

Aber alsbald, schon in den nächsten Jahren 1871—1875, erfolgte ein wichtiger Schritt nach vorwärts in der bosnischen Kartographie. Als im Militär-geographischen Institute der Plan zu einer neuen Karte Österreich-Ungarns und seiner Nachbarländer gefaßt wurde, zeigte sich abermals die Unzulänglichkeit des vorhandenen Materiales. Man entschloß sich, Offiziere auszusenden, um die Lage möglichst vieler Punkte astronomisch zu bestimmen und zugleich ein dichtes Netz von Routen festzulegen. Heinrich Hartl beschrieb in einem Vortrage am Neunten deutschen Geographentage zu Wien 1891 (dessen Verhandlungen, S. 70) die Beobachtungsmethoden und in den Mitteilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes, XVII. Bd. 1897, Tafel 10 sind die zu diesem Zwecke von Offizieren des österreichisch-ungarischen Heeres unternommenen Reisen auf einem Kärtchen dargestellt.[1])

In denselben Jahren (seit 1869) wurden ferner durch österreichisch-ungarische Offiziere und Ingenieure Bahnlinien durch Bosnien trassiert. Es war die berühmte Unternehmung des Baron Hirsch, durch die die Türkei mit Bahnen versehen werden sollte. Jeder der 6—8 Arbeitspartien wurde ein österreichisch-ungarischer Generalstabsoffizier zur Aufnahme des Landes auf beiden Seiten der Trasse zugewiesen. So wurden die Linien Novi—Banjaluka—Travnik—Sarajevo, Šamac—Sarajevo und Sarajevo—Novipazar aufgenommen. Nur der stärkste diplomatische Druck und vielleicht noch mehr die unbegrenzten Geldmittel des Unternehmers konnten eine solche Aufschließung des Landes bewirken. Wenn von diesem wichtigen, das ganze Land von Nordwest bis Südost durchkreuzenden Kartenstreifen auch nur wenig und in allzu kleinem Maßstabe veröffentlicht worden ist (durch Geiger und Lebret in der Wiener Allgemeinen Bauzeitung 1873), so kamen doch auch diese Arbeiten dem Werke zugute, in welchem die Bemühungen dieser letzten Jahre zusammenflossen, der erwähnten neuen Generalkarte der Monarchie in 1:300000, die über die ganzen Balkanländer einschließlich Griechenland ausgedehnt werden sollte. Schon 1873 war in der Wiener Weltausstellung eine große Wandkarte der europäischen Türkei ausgestellt, welche von zwei österreichisch-ungarischen Offizieren Stuchlik und Moretti nach dem neu eingelaufenen Material gezeichnet war (Kiepert, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin XI, 145); 1876 aber erschienen die bosnischen Blätter der neuen Generalkarte 1:300000 zuerst nur in provisorischer Ausführung mit brauner Schummerung, da die politische Lage drängte, unter dem Titel „Generalkarte von Bosnien etc." in 12 Blättern, einige Jahre später aber in definitiver Ausführung in Schraffen als Teil des großen Werkes. (Über die Geschichte dieser bedeutenden kartographischen Unternehmung siehe die oben zitierten „Erläuternden Bemerkungen", dann die Berichte über die Tätigkeit des Militär-geographischen Instituts in dessen Mitteilungen von 1881 an, ferner ebendas. VI, 176 und XVII, 81; weiters Dobner in den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1874, 158 und Jettel, ebendas. 1881, 209.) Für die Monarchie selbst und die westlichen Kulturländer war diese Generalkarte 1:300000 eine vergrößerte Handkopie (nicht eine direkte, mechanische Vergrößerung, wie vielfach angegeben wird) der Schedaschen Generalkarte im Maße 1:576000; für unser Gebiet war sie eine neue Karte.[2]) Außer

[1]) Dieses Kärtchen gibt nur die Reisen der Triangulatoren an; es wurden aber auch noch mehrere andere Offiziere zur Mappierung ausgeschickt. Die türkische Regierung hatte dazu die Erlaubnis erteilt; die Stimmung der Bevölkerung erheischte allerdings vorsichtiges Auftreten. Vgl. auch Haardt, S. 149.

[2]) Es gibt auch direkte photolithographische Reproduktionen der auf Bosnien bezüglichen Blätter der Schedaschen Karte mit Vergrößerung auf das doppelte Maß (1:288000), angeblich aus dem Jahre 1868, doch waren sie offenbar nie im Handel. Ferner eine Übersichtskarte von Bosnien, Herzegowina, Serbien und Montenegro in 1:600000 mit Höhenschichten von Feldzeugmeister R. v. Hauslab.

den neuen Aufnahmen waren nur die alten Josefinischen und Roškiewicz benützt. Sie hatte das Schicksal, in zwei großen geschichtlichen Augenblicken als bestes vorhandenes Kartenbild eine wichtige Rolle zu spielen: einmal bei der Schaffung neuer Grenzen zwischen den Staaten der Balkanhalbinsel auf dem Berliner Kongreß und dann als Kriegskarte bei der Besetzung oder besser gesagt Eroberung Bosniens durch die k. und k. Armee. So gut die Karte war und so sehr sie alle vorhergegangenen übertraf, solchen Aufgaben war sie allerdings nicht ganz gewachsen, weshalb sie viel, eigentlich unverdienter Tadel getroffen hat.

Als im Spätherbste 1878 die Besetzung des Landes vollzogen war, dachte man daher sofort an eine neue gründliche Aufnahme. Zuerst erhielten die im Lande überall verteilten Offiziere den Auftrag, Aufnahmen der Umgebung ihrer Stationen zu machen. Eine Karte in den Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft 1881 zeigt, wie viel in dieser Richtung in den Jahren 1879 und 1880 geleistet worden ist. Zum Zwecke der Grenzregulierung gegen Montenegro wurde 1880 unter der Leitung des Hauptmanns W. Sauerwald eine Grenzkarte der Herzegowina gegen Montenegro in 6 Blättern, 1 : 50000, hergestellt (s. Mitteilungen des Militär-geographischen Instituts I, 55). Aus diesem Materiale wurde eine Karte des südöstlichen Teiles des „Okkupationsgebietes" im Maße 1 : 75000 in Höhenschichten — ohne Schraffen — gezeichnet und in rasch aufeinander folgenden Auflagen (1882 erschien schon die dritte) verbessert. Auch die Generalkarte 1 : 300000 wurde nach diesen „neueren Rekognoszierungscroquis topographisch vollkommen umgearbeitet und neu aufgelegt".[1]) Aber alsbald rückte man der Sache ernsthafter zu Leibe. Nachdem man zuerst im Jahre 1879 eine Landesaufnahme im Maße 1 : 50000 angeordnet hatte, entschloß man sich mit anerkennenswerter Energie, die schöne Aufgabe, diesen Landen endlich den Segen einer guten Karte zu geben, gründlich zu lösen. Die gleichzeitige Katastralaufnahme und Mappierung Bosniens und der Herzegowina, die in fünf Jahren nicht bloß vollkommen beendigt war, sondern auch den Behörden und dem Publikum veröffentlicht zur Benützung vorlag, gehört sicherlich zu den glänzendsten Leistungen der Landesmeßkunst, die jemals dargeboten worden sind. Sie rückten unsere Gebiete auf die Stufe alter Kulturländer und die Jahrhunderte alte Klage war mit einem Male zum Schweigen gebracht.

Schon im Jahre 1879 begann die Triangulierung. Von Dalmatien her im Westen und aus Norden von Kroatien her wurden die Dreiecke vorgeschoben und bei Zenica in der Mitte des Landes traf man zusammen. Bei Sarajevo wurde eine neue Basis gemessen. Im Winter 1879/80 entschloß man sich, die provisorischen Aufnahmen im Maße 1 : 50000 einzustellen und mit einer Katastralvermessung zu beginnen, die gleichzeitig der Herstellung von Spezialkarten dienen sollte, wie sie für die Monarchie eben damals in Arbeit waren. Im August 1880 konnte mit der Mappierung im Felde begonnen werden. Leiter war Joh. Roškiewicz, der sich hier noch größere Verdienste erworben hat als durch seine 20 Jahre vorher gezeichnete Karte desselben Landes. In vier Sommern war die Vermessung und in weiteren drei Jahren auch die Reinzeichnung der Karten vollendet. Über hundert technische Kräfte und eine sehr große Zahl von Handlangern, Trägern und Bedeckungsmannschaften waren jeweils in Tätigkeit. Die Anstrengungen der Arbeit in dem ganz weglosen Lande, in dem es so gut als keine Unterkünfte gab, auf den sonnenverbrannten Felsgebirgen der Herzegowina oder in den Urwäldern des Mittellandes, waren unbeschreibliche. Die Personalverzeichnisse weisen förmliche Verlustlisten auf (Mitteilungen des Militär-geographischen Instituts V, 48).

[1]) Mitteilungen des Militär-geographischen Instituts I, Tafel IV.

Die Katastralvermessung wurde in dieselbe Gradkartenprojektion eingefügt, nach der die Spezialkarte 1:75000 entworfen ist. (In der Monarchie hat der Kataster, der länderweise aufgenommen wurde, andere Projektionen als die Spezialkarte.) Die Triangulierungsblätter wurden im Maße 1:12500 angefertigt, alle Gemeindegrenzen, das Gerippe und die „Kulturparzellen", das heißt das bebaute Land, wurden in 1:6250, die Ortschaftspläne in 1:3125 verzeichnet. Das Gelände wurde aber nur in eine Reduktion im Maße 1:25000 eingezeichnet. Diese Aufnahme liegt den 60 Blättern der Spezialkarte zugrunde, die schon 1889, also nur ein Jahr nach Vollendung der letzten Manuskripte, verkaufsfertig war. In neun Jahren hatte man somit für ein Land von der Größe Böhmens nicht nur eine den übrigen Kulturländern gleichwertige Landkarte, sondern auch den für das Rechtsleben und die Verwaltung so wertvollen Kataster zustande gebracht.

Noch während der Arbeit, 1885, wurde „nach den Katastralaufnahmen und den Terrainskizzen der Geometer" eine Karte in 1:150000 als „provisorischer Behelf" herausgegeben.

Was seither an Karten von Bosnien in verschiedenen Maßstäben durch das Militärgeographische Institut und vereinzelt auch von anderen Anstalten veröffentlicht worden ist, beruht ausnahmslos auf Reduktion der Meßtischblätter oder der Spezialkarten. Das meiste wurde entweder zu Verwaltungszwecken (wie eine nicht veröffentlichte Forstkarte in 1:50000) oder für amtliche Schriften von der Landesregierung selbst veranlaßt.

Über die Landesaufnahme liegen fortlaufende Nachrichten vor in den Mitteilungen des Militär-geographischen Instituts, I.—V. Band. Siehe außerdem den Vortrag von Hartl beim Wiener Geographentag 1891 und V. Wessely, Die Katastralvermessung von Bosnien und Herzegowina, Fünfkirchen 1893.

2. Reisebeschreibungen und andere Berichte aus dem Mittelalter und der Neuzeit bis zur Okkupation.

Aus dem Mittelalter, so lange Bosnien christlich war, sind uns so gut als keine Reisebeschreibungen erhalten. Nur eine Nachricht bringen uns die Kreuzzüge. Ein Teil des Heeres, das im ersten sogenannten Kreuzzug sich nach dem Orient wandte, wählte den Weg durch Kroatien und Dalmatien. Im Spätherbste 1096 reisten der Graf Raimund von Toulouse und der Bischof Ademar von Puy mit ihren Scharen durch Istrien in das kroatische Küstenland und kamen in 40 Tagen bis Durazzo. Über den eingeschlagenen Weg wird nichts angegeben, hingegen über den winterlichen Nebel, die hohen Berge und die Feindseligkeit der Bevölkerung geklagt (Matković, Reisen durch die Balkanhalbinsel im Mittelalter, übersetzt von Knapp in Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft 1880, 161).

Eben in jenen Jahren, als im westlichen Europa eine beschreibende Literatur über die Heimat und das Ausland zu entstehen begann, war Bosnien aus der europäischen Zivilisation ausgeschieden. Es gehört nun bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus zu den unzugänglichsten Ländern der Welt. Jedermann weiß, daß er sich in Lebensgefahr begibt, sobald er die Grenze überschreitet, selbst ein Ferman des Sultans und die Geleitbriefe der Paschas schützen nicht vor den Angriffen des Pöbels. Daher sind auch die Reiseberichte so einförmig und bleiben vom 16. bis ins 19. Jahrhundert einander so ähnlich. Die langwierigen Audienzen bei den Obrigkeiten, die mißtrauisch den Fremdling und seine Dokumente prüfen, während draußen das Volk schweigend, murrend, vielleicht tobend harrt; die fluchtartigen Abreisen, die Steinwürfe der auf den

Straßen spielenden Jungen, die sorgfältig ignoriert werden müssen, der teuer zu bezahlende Schutz jüdischer oder anderer, oft verdächtiger Vermittler, Renegaten und Abenteurer aller Art: alles wiederholt sich immer wieder und wer durch Altserbien oder Albanien reist, kann es heute noch erleben.

Der älteste Reisende aus der Türkenzeit ist der bekannte Ritter von Harff. Er zog auf der Ragusanerstraße 1499 von Novipazar über Prepola, Pleuva, Gotzey (wohl Foča oder Gacko), Tzernitza nach Novi (wohl Hercegnovi—Castelnuovo) (Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft 1880, 583).

Sonst sind es in den ersten Zeiten fast nur Gesandtschaften, die es wagen können, das Land zu betreten. Die interessanteste Beschreibung einer solchen durch Bosnien führenden Reise ist wohl die sogenannte „Wegrayss kayserlicher Maiestät Legation im (15)32sten jar zu dem Türken geschickt". Ein seltener Druck mit Abbildungen von Krupa, Kamengrad, Klutsch und anderen bosnischen Schlössern (wieder abgedruckt bei A. v. Gévay, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich-Ungarn und der Pforte im 16. und 17. Jahrhundert, I. Bd., Wien 1838). Die Reise ging von Laibach über Mötling an die Una „auf deutsch die Wann", die damals die Grenze bildete; die türkische Eskorte war bis Grosdansko am Žirovacbache entgegengekommen. Am nächsten Tag ritt man „durch berg, thall, wäld und schön' hayd" bis Kamengrad, einem Schloß bei Sanskimost; der Weg ging durch das landschaftlich recht abwechselnde Hügelland nördlich der Germeć-planina. Eine weitere Tagreise führte wieder über „berg, thal, haiden, haben nirgend ein haus gesehen" nach Klutz (Ključ); die nächste nach Jesser (Jezero) und die folgende nach „Jaytza, haubtstadt im nidern Wossen". Über Umatz (Vienac), Brusetz (Prusac) ritt man mit Übergehung des damals vielleicht noch zu unbedeutenden Travnik nach Logonau (Lug bei Kiseljak) und Visako, „dann über das Wasser Werbossen zur Stadt Verwoßne oder Ober Wossen, Hauptstadt im Oberen Wossen" (Sarajevo).

Der weitere Weg führte über Tordomißla (?) an dem „Begrebnus des Herzog Paulemisch" und seines Dieners vorüber, also über Mokro und den Glasinac nach Rogatica und über einen „fast hohen langen und steinigen Berg so Semetz genannt wird" (heute noch so) in ein tiefes Tal zu dem Wasser Threna (Drina) und dem Markte Vischgrad (Višegrad), weiter über Schloß Dobrim zum Markte Prybon (Priboj) und fort über Novipazar „bis zum Fluss Iber, alda hat das Königreich Wossen ein Ende und das Herzogtum Surfey (Serbien) hebt sich an".

Aus wenig späterer Zeit stammt die Reisenachricht des Jean Chenau. (Aus einem Manuskripte der Nationalbibliothek in Paris abgedruckt bei Pouqueville, Voyage de la Grèce III, 133.) Die Bosnien betreffende Stelle lautet: „Partis de Paris le 5 Janvier 1547, nous étant rendus à Raguse, nous arrivâmes le 13 mars à Trebign, ville située sur la rivière de ce nom. De là nous passâmes à Sernich (Cernica bei Gacko) et cheminâmes par des montagnes les plus rudes et les plus arides que possible. Puis vinmes à Cochis (Foča) pays qui est une ville à la turcquesque assez marchande, où y a ordinairement ung Sangiac. Puis arrivâmes à Plennie (Plevlje), village de Zadrima, où les maisons sont toutes de bois. Nous passâmes à un autre assez beau village, apellé Prépoville (Prjepolje) et de là près d'ung monastère, nommé Santa Sava etc. . . . ."

S. Blau, Reisen 60 und Monatsber. d. preuß. Akad. 1866.

Eine kurze Gesandtschaftsreise von Sebenico zum Sandschak von Livno, Alibeg Chucha, beschreiben die beiden Sebenikaner Franz Butrisich und Zuane Difnico. Ende März 1574 brachen sie auf und kamen schon jenseits des Monte Tartaro auf türkisches Gebiet, das ist kaum 6 *km* von Sebenico entfernt. Sie reisten über den Prologpaß nach

Livno und da sie den Sandschak dort nicht trafen, folgten sie ihm über Šuica, Ravno und Prozor in die Škoplje. Den Rückzug nahmen sie über Prusac und Kupreš und da der Weg über Sign unsicher schien, weiter nördlich über die dinarische Kette, am Gnjat vorüber nach Derniš. Wir verdanken diesem kurzen Bericht eine der wenigen erhaltenen Nachrichten über einen Waldbestand auf einer Stelle des Karstes, wo heute kein Strauch mehr vorhanden ist, auf der Borova glava zwischen Šuica und Livno. Die Ortsnamen sind bis auf wenige leicht festzustellen. (Gedruckt Starine der südslaw. Akad. XIV, 191.)

Einer Reise nach Bosnien im Jahre 1621, unternommen von einem Franzosen Des Hayes, gedenkt Pouqueville (Voyage de la Grèce III, 143). Er erwähnt besonders der Angaben über die zahlreichen Moscheen, Brunnen, Bäder u. dgl. in Sarajevo.

Aus dem Jahre 1634 stammt der Reisebericht des englischen Ritters Henry Blunt (oder Blount), der Bosnien auf der Linie Spalato—Belgrad durchquert hat, um sich nach Konstantinopel und Ägypten zu begeben. Er reiste dahin, um die Vorzüge des Islam und der türkischen Staatseinrichtungen zu studieren, welche so große Erfolge allein erklärlich machen könnten. Das Werk erschien in acht Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt.

Eine recht ansprechende Schilderung eines großen Teiles von Bosnien gibt ein italienisch geschriebener Bericht des Franziskaners Paul von Rovigno, der in den Frühlingsmonaten des Jahres 1641 die dortigen Minoritenklöster inspizierte. Die Reise ging von Imoski über Rama nach Fojnica, von da nach Visoko und Sutjeska, hierauf über Olovo nach Srebrenica und über Tuzla nach Požega in Slawonien, das damals auch unter türkischer Herrschaft stand. Die Rückreise erfolgte auf demselben Wege, nur wurde von Sutjeska ein Abstecher nach Sarajevo gemacht, wohin trotz der Gefahr die Neugierde trieb. Die Konvente waren zum Teil in recht gutem Zustande, hatten genügende Einkünfte und hegten manchen geheimen Silberschatz; aber die Brüder wählten doch Nebenwege und nächtliche Stunden zur Reise, auch Verkleidungen waren gefährlich, da sie doch durchschaut werden konnten. Der Verfasser hoffte kaum mehr lebendig nach Hause zu kehren. Man zählte damals 17 Minoritenklöster in Bosnien. (Gedruckt Starine der südslaw. Akademie, 23. Bd., 1890, S. 1—38). Aus Rache für die Niederlagen durch die kaiserlichen Truppen am Ende des 17. Jahrhunderts wurden die meisten davon durch die empörten Islamiten zerstört.

In der „Geschichte des Freystaates Ragusa" von Joh. Chr. v. Engel (Wien 1807) ist uns das Tagebuch einer Gesandtschaftsreise überliefert, die im Jahre 1792 von Ragusa nach Konstantinopel unternommen wurde. Der knappe Bericht bildet einen interessanten Übergang von den rein chronistischen Aufzeichnungen früherer Jahrhunderte zu der freieren Art der Gegenwart; schon ist von der Anmut der Landschaften die Rede. Die Reise ging von Ragusa über Ljubinje und Stolac nach Mostar, über den Porim nach Konjica und ohne Sarajevo zu berühren nach Travnik zum Vali von Bosnien, hierauf über Sarajevo, Goražda, Čajnica und Plevlje, wo die antiken Funde erwähnt werden, nach Novipazar und weiter; im ganzen 24 Reittage innerhalb der bosnisch-herzegowinischen Grenzen.

Im Jahre 1844 machte der Engländer Sir J. Gardner Wilkinson, der Dalmatien und Montenegro bereist hatte, einen Abstecher von Metković nach Mostar, um den damaligen Pascha Ali Rizvanbegović dazu zu bestimmen, die Türken möchten in den Kriegen mit Montenegro das Abschneiden der Köpfe der Gefallenen und Verwundeten aufgeben, wozu er umgekehrt auch die Montenegriner zu bestimmen versucht hatte;

alles ohne Mandat aus eigenem Antrieb. (Sir G. Wilkinson, Dalmatien und Montenegro, deutsch von Lindau 1849.) Diese Schilderung ist nicht uninteressant.

Der Orden der Franziskaner nimmt in der sozialen wie in der geistigen Geschichte Bosniens eine ganz einzige, ja großartige Stellung ein. Es wird an anderer Stelle genauer darzustellen sein, wie die bosnischen Minoriten mit einer Ausdauer und Hingebung, die kein Martyrium erschüttern konnte, die katholische Bevölkerung zusammenzuhalten und zu erhalten bemüht waren. Hatten sie in dieser 400jährigen Leidensgeschichte Genossen an den Priestern und Mönchen der griechischen Kirche, so waren sie doch (auch nach dem Urteile von Angehörigen der griechischen Kirche, wie des russischen Konsuls Alexander von Hilferding), diesen an Bildung jederzeit merklich überlegen. Jeder bosnische Franziskaner brachte einige Studienjahre in Italien, Kroatien oder Ungarn zu und kam dadurch mit der abendländischen Kultur wenigstens in eine oberflächliche Berührung. Noch heute spricht die ältere Franziskanergeneration in Bosnien durchwegs auch italienisch, von den jüngeren viele etwas deutsch. Damit war doch der undurchdringlich finstere Nebel, der im übrigen auf der christlichen Bevölkerung lag, für die Einzelnen etwas gelichtet. Aus diesem Kreise stammen daher auch die ersten selbstständigen literarischen Regungen. Sie sind zum Teile theologischer, zum Teile geschichtlicher Natur. Es ist nicht leicht, auch nur über die zweite Gruppe einen Überblick zu gewinnen; die Schriften sind überaus selten und schwer aufzutreiben.

Sie sind aber ein unentbehrliches Hilfsmittel, um sich von den Zuständen der Christen in der türkischen Zeit eine Vorstellung zu machen, und bei dem fast gänzlichen Mangel einer gleichzeitigen Berichterstattung von mohammedanischer Seite müssen sie sogar neben den Berichten europäischer Konsuln und Reisender als Hauptquelle für die allgemeine politische Geschichte eintreten, wenn den Verfassern auch ein weiterer Blick und die Fähigkeit fehlt, sich über den eng begrenzten konfessionellen Standpunkt zu erheben, für den sie zu kämpfen und sich zu opfern gewohnt sind. Diese Franziskanerliteratur hat aber außerdem einen Ast hervorgetrieben, der für die geographische Kenntnis des Landes einen ganz besonderen Wert besitzt, das sind die Schematismen der bosnischen und der im Laufe des 19. Jahrhunderts von ihr abgetrennten herzegowinischen Ordensprovinz. Sie geben eine genaue Statistik der katholischen Bevölkerung, die, so viel ich sehe, zuerst von den Konsuln der europäischen Mächte, Hilferding (russisch), Sax (österr.-ungar.), Blau (preußisch) gewürdigt und benützt worden ist. Sie enthalten außerdem noch allerlei andere wertvolle Dinge, wie z. B. der von 1873 eine Beschreibung der Altertümer der Herzegowina, die M. Hoernes gute Dienste geleistet hat und von ihm veröffentlicht worden ist. (Sitzungsber. d. Wr. Akad., 97. Bd.). Hilferding benützt eine Ausgabe von 1855 (Ausland 1862), Blau eine von 1867. Eine vollständige Reihe möchte wohl schwer zusammenzubringen sein; nicht einmal im Kloster Fojnica, dem alten, jetzt stattlich aufgerichteten Hauptsitze der bosnischen Minoriten, schien 1901 eine solche vorhanden zu sein.

Eines der merkwürdigsten älteren Bücher über Bosnien ist das des französischen Artilleriemajors Charles Pertusier „La Bosnie considérée dans ses rapports avec l'empire ottoman", Paris 1822; ein Oktavband von 379 Seiten. Der Verfasser übertrifft alle seine Vorgänger an Sachkenntnis, besonders in topographisch-militärischer Beziehung, ja es gibt überhaupt kein Buch vor Boués „Turquie", das sich mit diesem vergleichen ließe. Wie viel er vom Lande gesehen hat, bleibt zweifelhaft, ganz sicher ist nur die Linie Kostajnica, Banjaluka, Travnik, Sarajevo, Plevlje, Mitrovica, die er 1812 im Gefolge der französischen Gesandtschaft des Generals Andreossy zurückgelegt hat. Außerdem beruft er sich auf Erkundigungen französischer Offiziere bei der Armee von Dal-

matien. Jene Gesandtschaft hat diesen ungewöhnlichen Weg gewählt, weil Illyrien damals französisch war, und man so direkt von französischem auf türkisches Gebiet übergehen konnte. Ranke (Bosnien und die türk. Reform, S. 289) hat dem Verfasser ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, indem er ihm nachsagt, er könne die wissenschaftlichen Ansprüche, mit denen er auftrete, nicht behaupten. Dies wird für den historischen Teil vollauf gerechtfertigt sein, keineswegs aber für den geographischen. Im Gegenteil, die richtige Auffassung des verwickelten Baues des Landes und seiner Verkehrswege verdient ebensoviel Anerkennung als die Richtigkeit der Beschreibungen und der offene Blick für die Eigenheiten der durchzogenen Gegenden. Die Beschreibung des ländlich-friedlichen Wesens der Türkenstädte, des Wechsels im Landschaftscharakter, wenn man aus dem Kalkgebiet an der oberen Miljačka in das der Schiefer tritt und manches andere sind Meisterstücke. Seine Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten, Bosnien anzugreifen und zu verteidigen, über die Fortsetzung des Angriffes nach Rascien und dessen Vorbedingungen sind heute noch mit Nutzen zu lesen. Mangelhaft ist die Schreibung der Ortsnamen; einiges mag auf unkorrigierte Druckfehler zurückgehen, wie Taitza statt Jajce, Tusta statt Tuzla. Jedenfalls ein merkwürdiges Buch, welches den späteren Autoren meist unbekannt geblieben zu sein scheint.

Eines der hübschesten Stücke aus dieser Zeit ist die Beschreibung einer Reise des russischen Konsuls Professor A. Hilferding in der Herzegowina, Bosnien und Altserbien (1857). Leider ist nur ein Teil des in den „Zapiski" der k. russ. geograph. Gesellschaft XIII. erschienenen Werkes ins Deutsche übersetzt worden (Zeitschr. für allg. Erdkunde IX, 1860, 110). Durch Anschaulichkeit und eine behaglich verweilende Breite der Schilderung ausgezeichnet, gibt der Bericht eine sehr lebendige Vorstellung des durchzogenen Gebietes und seiner Verhältnisse. Leider umfaßt der übersetzte Teil nur den Weg von Ragusa über Trebinje und Stolac nach Mostar und von hier nach Sarajevo. Besonders lehrreich ist die Schilderung der einzelnen Stände, ihrer Absichten und Eigenheiten, wobei der russisch-orthodoxe Standpunkt des Verfassers eine belehrende Abwechslung gegenüber dem österreichisch-katholischen oder auch türkischen der meisten anderen damaligen Berichterstatter bildet.

Unter den Büchern, welche aus dem Kreise der Konsularbeamten hervorgingen, sind die „Studien über Bosnien und die Herzegowina" von Joh. Roskiewicz das bedeutendste (F. A. Brockhaus, Leipzig und Wien 1868). Es kommt seiner Anlage nach am nächsten dem von Thömmel (Beschreibung des Vilajet Bosnien, Wien 1867), übertrifft es aber an Umfang und Ausführlichkeit. Es enthält wie dieses eine förmliche Geographie und Statistik des Landes, außerdem aber eine Beschreibung der vom Autor zurückgelegten Wege, die zum Teil bisher noch nie besuchte und beschriebene Gegenden berührten; ferner eine ausführliche Darstellung des ganzen türkischen Staats- und Religionssystems, die, wie leicht begreiflich, der Originalität entbehrt und nach Hammer und anderen bekannten Büchern gearbeitet ist. Die Reisen wurden 1862 und 1863 unternommen, dem Buche ist eine Verkleinerung der mehrerwähnten Karte von 1 : 400.000 auf 1 : 1,152.000 beigegeben.

Eine neue Ära in der Erforschung und Bekanntmachung des Landes begann mit der Errichtung von Konsulaten der europäischen Mächte. Den Anfang machte Österreich 1850; 1855—1857 folgten ein russisches, französisches und englisches Konsulat; 1863 das italienische, 1864 das preußische. Dadurch mußte sich die Bevölkerung allmählich an den Anblick von Europäern gewöhnen, und zwar von solchen, die man mit Respekt zu behandeln verpflichtet war und die selbst mit Würde aufzutreten vermochten. Europäer hatte man ja in den letzten Jahrzehnten genug in Bosnien gesehen;

wenn es auch nicht mehr Renegaten waren wie einst, die rasch in der mohammedanischen Masse verschwanden, so waren es doch überwiegend gescheiterte oder abenteuerliche Existenzen, Rekrutierungsflüchtlinge und fahrendes Volk niedrigster Art. (Sendtner, Ausland 1848/215). Jetzt kam eine andere Tonart auf; nun mußten selbst die Spitzen der osmanischen Welt sich vor den fremden Diplomaten beugen und ein unter konsularem Schutz stehender fremder Reisender war leidlich geborgen.

Außerdem waren aber in den fremden Konsulaten berufsmäßige Mittelpunkte für Nachrichtendienste geschaffen, die nach der politischen Stellung und den Absichten der Mächte einen verschiedenen Charakter annehmen mußten. Neben den wie natürlich geheim gebliebenen politischen Berichten wurden vom österreichischen Konsulat vorwiegend militärische und kartographische Aufklärungen gesucht und geliefert. Bezeichnend dafür sind schon die Persönlichkeiten; unter den österreichischen Generalkonsuln war der spätere Eroberer der Herzegowina und Statthalter von Dalmatien (damals noch Stabsoffizier) v. Jovanović; ihm zugeteilt Hauptmann J. Rośkiewicz, der Verfasser der ersten genauen Karte und nachherige Leiter der Katastralaufnahme von Bosnien, und Hauptmann Thömmel, der Verfasser einer Geographie von Bosnien. Preußischer Konsul hingegen war der Botaniker und Archäologe Dr. Otto Blau, der während seines elfjährigen Aufenthaltes im Lande 22 Artikel über Handelsverhältnisse, Altertümer, Ackerbau, Sprache und schließlich eine sehr lehrreiche Reisebeschreibung (Reisen in Bosnien und der Herzegowina, Berlin 1877) veröffentlicht hat. Man könnte die letzten 20 Jahre vor der Okkupation überhaupt die Zeit der „konsularen Literatur" nennen, denn außer Rośkiewicz und Blau beteiligten sich auch der österr.-ungar. Konsularbeamte Sax, dann der Franzose Pricot, der Russe Hilferding und andere an der literarischen Bewegung.

Wie Ami Boué der Vater und Grundleger aller bosnischen Geologie ist, so ist er auch einer der ersten gründlichen und ausführlichen Reisebeschreiber, und er würde diesen Ruhm ganz unbestritten in Anspruch nehmen können, wenn seine „Itinéraires" nicht erst 1854, also 14 Jahre nach der „Turquie d'Europe" erschienen wären. In der Zwischenzeit veröffentlichte aber Sendtner seine Berichte (1848—1849), die an Reichtum und Anschaulichkeit die „Itinéraires" übertreffen. Die Gesamtleistung Boués, besonders wenn man seine späteren Schriften, wie die Akademieaufsätze bis 1870 dazurechnet, ist aber eine solche, daß man ihm bis auf den heutigen Tag noch immer als den ersten und verdientesten Namen in der Erforschungsgeschichte Bosniens zuerkennen muß. Über seine Stellung als erster Geologe im Lande wird in anderem Zusammenhange berichtet und dort sind auch seine Reisewege angegeben, die er in dem „Récueil des Itinéraires" genauer beschrieben und durch erkundete, nicht selbst bereiste Linien bereichert hat. Die „Turquie d'Europe" ist aber, abgesehen von der Geologie, eine wahre Fundgrube von Nachrichten über alle Seiten der Natur, des Volkslebens, der politischen und wirtschaftlichen Zustände, über die Geschichte der letztvorhergegangenen Jahrzehnte, die Nationalitätenverhältnisse, das geltende Recht und unzählige andere Seiten des Lebens, wie er sie durch scharfe Beobachtung und ausgebreitetes Studium zusammengetragen hatte. Bezieht sich sein Buch auch auf die ganze Türkei, so sind doch die Nordwestprovinzen besonders reich bedacht.

Kaum eines von den älteren Büchern über Bosnien wird man mit so viel Freude und Behagen lesen als die Beschreibungen, die der Münchener Botaniker Dr. Otto Sendtner, der Verfasser des noch heute unentbehrlichen Buches „Das Pflanzenleben Südbayerns" im „Ausland" 1848 und 1849 über eine im Jahre vorher unternommene botanische Reise in Bosnien veröffentlicht hat. Die Aufsätze, die zusammen ein stattliches Buch ergäben, würden gewiß einen Wiederabdruck lohnen, denn nur wenigen Lesern sind jene alten

Zeitungsjahrgänge zugänglich, und doch stehen diese treuen, ausführlichen und anschaulichen Berichte hoch über so vielem, was heute von flüchtigen Reisenden über ferne Länder geschrieben wird. Sendtner ist zugleich der erste botanische Reisende in Bosnien gewesen; wenigstens stellt ihn Beck von Mannagetta („Die Vegetationsverhältnisse der illyrischen Länder", S. 15) an die Spitze seiner Geschichte der botanischen Erforschung des Landes. O. Sendtner (geb. 1814, gest. 1859[1]) reiste über Triest nach Spalato, dann mit einer Karawane über den Prolog und Livno nach Travnik, wo er ständigen Aufenthalt nahm. Von hier machte er eine Reise nach der Posavina, berührte Slawonien und kehrte über Tuzla und Maglaj nach Travnik zurück. Ein zweiter Ausflug führte ihn nach Sarajevo; bevor er aber zur Durchforschung der Hochgebirge des Südens aufbrechen konnte, wurde er auf der Straße in Travnik von einem Mohammedaner angefallen und durch Handscharhiebe schwer verwundet. So mußte er, ohne seine Zwecke ganz erreicht zu haben, die Heimreise antreten. Sind also die Reisewege keinesfalls sehr ausgedehnt, so ist doch in den Schilderungen der Lokalton vorzüglich getroffen, die zusammenfassenden Betrachtungen sind richtig und sehr belehrend, die orographische und geologische Skizze ist die erste anschauliche und richtige. Keine der späteren Beschreibungen weckt so kräftig die Erinnerung an Selbstgesehenes und Selbsterlebtes in jenem schönen Lande, das einen so starken und unverkennbaren Eigenton, man könnte sagen „Erdgeruch" besitzt. Sendtner war eine künstlerisch veranlagte Natur.

In der berühmten „Voyage de la Grèce" von F. C. H. L. Pouqueville (2. Ausg. Paris 1826), III. Bd., S. 118, erzählt der Verfasser, daß sein Bruder Hugues Pouqueville (im Dezember 1806 Paris verlassend), um ihn in Janina zu treffen, mit dem französischen Generalkonsul für Travnik, M. David, eine Reise durch Bosnien von Zara und Sign aus über Prolog, Livno, Prusac, Skopia (Dolnji Vakuf) nach Travnik gemacht habe. Die vorausgeschickte Geschichte Bosniens ist kurz und wenig eindringend, die Schilderung der Landschaft hingegen gut und lebendig; schon wird der Übergang vom Karst auf wasserreiches Gebiet an der Velika vrata bei Kupreš hervorgehoben; ebenso der Gegensatz zwischen dem anmutigen Anblick der Türkenstädte von oben und außen und der Öde und dem Schmutz, wenn man sie betritt.

Von Travnik reiste Pouqueville allein über Busovača und Kobilaglava nach Sarajevo, dann über Prača, Goražda, Čajnica und Plevlje nach Prjepolje und weiter durch Makedonien bis Janina. Von wichtigeren Bemerkungen sei hervorgehoben: Sarajevo habe großen Export von Kupferarbeiten. Die angegebene Einwohnerzahl von 80.000 hält Pouqueville für übertrieben. Die Schilderungen sind ziemlich ausführlich und recht zutreffend.

Dem Kreise der konsularen Literatur gehört auch das kleine Buch des späteren österr.-ungar. Gesandten in Serbien, damals Hauptmann Gustav Thömmel an: „Geschichtliche, politische und topographisch-statistische Beschreibung des Vilajet Bosnien, Wien 1867", das in knapper Form ein Bild des politisch-statistischen Zustandes des Landes zur Zeit der großen Neugestaltung der türkischen Verwaltung im Jahre 1865 darbietet. Reisebeschreibungen enthält das Buch nicht; auch tritt das physisch-geographische Element ganz gegen das staatskundliche in den Hintergrund; in seiner Art ein höchst wertvoller Behelf.

Unter den österreichischen Offizieren, die in den Jahren 1871—1873 nach Bosnien geschickt wurden, um dort astronomische Ortsbestimmungen vorzunehmen, hat der da-

[1]) Darnach ist die Angabe von Kiepert in Blaus „Reisen", die Aufsätze seien nach dem Tode des Verfassers erschienen, zu berichtigen.

malige Hauptmann Heinr. Daublebsky v. Sterneck seine Erfahrungen in einem kleinen Büchlein niedergelegt: „Geographische Verhältnisse, Kommunikationen und das Reisen in Bosnien, der Herzegowina und Nordmontenegro", Wien, Braumüller 1877. Das Heft enthält vier selbständige Abhandlungen: eine geologische mit einer originellen Karte der Fundorte von Mineralien und Felsarten; ferner eine lebendige und lehrreiche Schilderung über die Schwierigkeiten des Reisens im Lande; eine Erörterung über die vorteilhafteste Anlage von Eisenbahnen und einen Abschnitt über die sogenannten Bogumilengräber.

Blaus „Reisen in Bosnien und der Herzegowina" wurden 5 Jahre, nachdem der Verfasser das Land verlassen hatte, von H. Kiepert herausgegeben und von diesem mit Vorwort, einer Karte und mannigfachem statistischem Material bereichert. Die Karte sollte eine selbständige Darstellung der Routen Blaus sein, inzwischen erschien aber die provisorische Ausgabe der österreichischen Generalkarte 1 : 300.000 und Kiepert mußte die Situation darnach umarbeiten, die Ergänzungen und Verschiedenheiten werden ausführlich besprochen. Blau hat das Land, mit Ausnahme von Türkisch-Kroatien, eingehend bereist. Die Beschreibungen bringen botanische und archäologische Notizen, sind aber im allgemeinen nicht so ansprechend und lebendig als etwa die Sendtners, sondern mehr der Feststellung des Itinerars gewidmet. Viel mehr wertvolles Material steckt in den erwähnten Zeitschriftartikeln.

Im Jahre 1868 machte Franz Maurer, ein Berliner Schriftsteller, eine Reise durch Kroatien, dann von Dubica über Prjedor nach Banjaluka, über Skender-Vakuf nach Travnik und auf der gewöhnlichen Hauptstraße nach Sarajevo. Den Rückweg nahm er auf Blaus Rat über Kladanj und Tuzla nach Brčka. Die Schilderung ist sehr ausführlich und gibt eine gute Vorstellung, welchen Leiden ein etwas bescheidener ausgestatteter Reisender in diesem Lande damals noch ausgesetzt war. Die Ungezieferplage in den Übernachtungsstellen, die fortwährende Prellerei durch alle Art europäischen und einheimischen Gesindels, der Übermut und die gelegentlich noch immer hervorbrechende Roheit des mohammedanischen Pöbels machten eine solche Reise zu einer Kette von argen Beschwernissen. Die Landschaftsbeschreibungen sind nicht ohne Wert, im allgemeinen ist das Buch nicht sehr erquicklich. (Erschien 1870 bei Karl Heymann in Berlin, 430 Seiten Kleinoktav).

3. Geschichte der geologischen Erforschung.

Über diesen Gegenstand liegt seit 1904 eine umfangreiche und erschöpfende Schrift von Fr. Katzer vor: „Geschichtlicher Überblick der geologischen Erforschung Bosniens und der Herzegowina", Sarajevo 1904. Gleichzeitig erschien ein vollständiges Literaturverzeichnis von F. Toula in den Sitzungsberichten (Comptes rendus) des IX. Geologenkongresses, der in Wien 1903 stattgefunden hatte.

Die geologische Erforschung unserer Länder ist ein kurzes Schauspiel, das nur aus drei Akten besteht, von denen der letzte noch nicht zu Ende ist. Der erste heißt: Reisen Ami Boués (1838—1840), der zweite: Übersichtsaufnahme von 1879 durch Bittner, v. Mojsisovics und Tietze, unterstützt von Paul und Pilar; der dritte: Einzelaufnahmen durch F. Katzer seit Gründung eines geologischen Landesdienstes. Dagegen treten die an und für sich nicht zahlreichen Arbeiten anderer Forscher in den Hintergrund. Man kann diese etwa unter folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen: Nachforschung nach nutzbringenden Mineralien (Conrad, Walter, Grimmer), paläontologische Untersuchungen (Hauer und Kittel; Gletscher- und Karststudien (Cvijić, Penck, Grund).

Ami Boué (geb. 1794, gest. 1881), ein in Österreich lebender französischer Emigrant, hat in den Jahren 1837 und 1838 Bosnien bereist. Beide Male kam er von Süden über Novipazar und Plevlje; im ersten Jahre wendete er sich aber von hier über Čajnica und Goražda nach Sarajevo und verließ das Land über die Romanja planina, Zvornik und Janja; im nächsten Jahre ging er von Plevlje nach Foča, weiter über Gacko und Nevesinje nach Mostar, von da über Borke und Konjica wieder nach Sarajevo. Von hier wendete er sich über Fojnica nach Travnik, ging weiter nach Skender-Vakuf, Banjaluka und Bosnisch-Brod. Boué hat somit das Karstgebiet nur ein paar Tagreisen weit von Gacko bis Mostar berührt, doch kennt er das Wesen des Karstes, wie seine vielen Schriften über den Gegenstand beweisen, sehr genau, wohl besser als irgend einer seiner Zeitgenossen. Im übrigen genügen seine Wege, um ihm die Typen des geologischen Baues, wie sie sich im Lande finden, vor Augen zu führen, und diese hat er auch vollkommen richtig aufgefaßt.

Hingegen ist die orographische Beschreibung, die sich in der „Turquie d'Europe" (deutsche Ausgabe I, 17 u. f.) findet, weder klar noch zutreffend. Boué war ein ausgezeichneter Beobachter und seine Schilderungen sind reich an den schönsten Einzelheiten; ohne kartographische Aufnahmen und ohne Höhenmessungen war es aber auch ihm unmöglich, die Gliederung eines Gebirgslandes von so verwickeltem Bau zu durchschauen und richtig darzustellen.

Für die Geologie sind jedoch seine Beobachtungen durchaus die ersten und wahrhaft grundlegend. Man hat hier zu scheiden zwischen der Darstellung in dem 1840 erschienenen oben genannten Hauptwerke und der Deutung, die er seinen Beobachtungen 30 Jahre später gegeben hat, als er seine Tagebücher nochmals durcharbeitete und im Lichte der inzwischen gemachten Fortschritte des Faches verwertete.[1]) Die spätere Auffassung nähert sich dem seither als richtig Erkannten viel mehr als jene. Er beschreibt zutreffend den großen paläozoischen Aufbruch von Mittelbosnien (das bosn. Erzgebirge), den zuerst Sendtner („Ausland" 1849) vermutet hatte, die weite Verbreitung der Werfener Schiefer in Südbosnien und des Dachsteinkalkes in den Hochgebirgen an der oberen Narenta; er erkannte die Karstnatur der Herzegowina und die mittelbosnischen Mergel als Seeausfüllung, endlich das gemeinsame Auftreten der Sandsteine, Mergel und Tone des Flysch mit Serpentinen, Gabbro und anderen Durchbruchsgesteinen im östlichen und nördlichen Landesteile. Damit waren die Verhältnisse im ganzen und großen richtig erfaßt. Mit Katzer (Gesch. Überblick 9) soll noch besonders hervorgehoben werden die unübertreffliche Schilderung der südbosnischen Landschaft, der man kaum etwas beifügen kann: Ziemlich mächtige Kalkmassen erheben sich zu Hügeln, Felsreihen oder selbst zu mehr oder weniger beträchtlichen Bergen mit Steilgehängen zwischen den Sandsteinen und Mergeln, welche ihrer leichteren Zerstörbarkeit wegen hauptsächlich in den Tälern, Sätteln und gewissen sanften Berggehängen auftreten. Es ist begreiflich, daß diese Verteilung der Bildungen des Kreidesystems — damals hielt Boué noch alle Kalke für Kreide — die landschaftliche Abwechslung bedingt; Bosnien ist deshalb ohne Zweifel das romantischeste Land der ganzen Balkanhalbinsel. Die Wälder und Wiesen liegen zumeist im Gebiete der sandig-tonigen Gesteine, während die Kalke in der Form nackter, von Felsen übersäter Höhen zutage treten, die mit ihren Gehängen und Wänden subalpines Aussehen erhalten. Alle Burgen in Bosnien, Herzegowina und Albanien sind

[1]) Mineralogisch-geologisches Detail über einige meiner Reiserouten. Sitzungsber. der kais. Akad. 61. Bd., S. 289, 1870.

Kalkfelsen aufgesetzt und die schmalsten und steilsten Engpässe bestehen daraus. („Turquie", deutsche Ausgabe I, 173).

Nach den Erforschungen und Ansichten Boués ist auch die erste geologische Karte Bosniens gezeichnet, nämlich die von Haidinger, die neben der österr.-ungar. Monarchie auch Bosnien mit darstellt. (Wien 1945 in 1 : 864.000).

In den 40 Jahren, die zwischen den Reisen Boués und der Besetzung des Landes durch Österreich-Ungarn verstrichen, sind zwar viele wichtige Reisen unternommen worden, von denen anderen Ortes zu sprechen sein wird, aber Geologen waren unter den Reisenden nur zwei: D. Wolf 1841—1842 und A. Conrad, der 1866—1867 im Auftrage der türkischen Regierung Bosnien im Interesse des Bergbaues bereiste. (Mitt. d. geogr. Ges. Wien 1870, 219).

Nach der Okkupation wurde die geologische Landesaufnahme ebenso rasch und energisch angegriffen als die geodätische, leider allerdings nicht mit derselben Energie fortgeführt. Schon am 9. März 1879 wurde die geologische Kartierung beschlossen — also genau 5 Monate nach den letzten Gefechten. Die Anregung ging von der eben errichteten Montanbehörde (Freiherrn v. Andrian) aus, dem der Direktor der geologischen Reichsanstalt, Franz v. Hauer, mit gleichen Plänen entgegenkam. Um die Parität zu wahren, wurde auch die kgl. ungarische geologische Anstalt zur Teilnahme aufgefordert, doch diese lehnte die Teilnahme wegen Mangels an verfügbaren Arbeitskräften ab, und so wurde die Übersichtsaufnahme von der Wiener geologischen Reichsanstalt allein durchgeführt, welche mit Hintansetzung der nächsten heimischen Aufgaben die hervorragendsten Personen ihres ebenfalls nicht sehr zahlreichen Standes zu dieser lohnenden Aufgabe entsandte. Außer den drei Hauptarbeitern Edmund v. Mojsisovics, Emil Tietze und Alexander Bittner waren noch K. M. Paul von der geologischen Reichsanstalt und Prof. G. Pilar aus Agram in begrenzteren Gebieten tätig. Die drei genannten Herren teilten sich in der Weise in das Land, daß v. Mojsisovics der nordwestliche Landesteil zufiel, also der bosnische Karst und die benachbarten Aufbruchsgebiete mit Kalkdecken; Tietze hatte vorwiegend das nordöstliche Neogengebiet und die Flyschzone mit den Serpentinen, südlich anschließend auch noch triassische Gebiete zu bearbeiten; Bittner blieb der herzegowinische Karst und das östlich anstoßende Hochgebirge, wo triassische Kalkberge mit paläozoischen Schiefern abwechseln. Paul arbeitete im nördlichen Tertiär- und Flyschgebiete und Pilar im Nordwesten Bosniens. Das Ergebnis der dreimonatlichen Feldarbeit, die in dem kaum beruhigten Lande mit nicht geringeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als die spätere „Mappierung", wurde schon im nächsten Jahre veröffentlicht unter dem Titel: „Grundlinien der Geologie von Bosnien-Herzegowina. Erläuterungen zur geologischen Übersichtskarte dieser Länder." (Von den drei obengenannten Verfassern mit [paläontologischen] Beiträgen von Melchior Neumayr und [petrographischen] von C. v. John.) Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt (1880). Die erwähnte Karte bildet ein Ergänzungsblatt der Hauerschen geologischen Übersichtskarte der Monarchie in 1 : 576.000 und ist ohne Terrain auf einem ziemlich unvollkommenen Skelett der Schedaschen Karte gedruckt. Der nördliche Teil des Landes ist wesentlich allgemeiner gehalten als der südliche, wo Bittner besonders im Hochgebirge schon recht genaue Bilder zu geben vermochte. Es war eine glänzende Leistung, das Unternehmen im hohen Grade gelungen. Eine „Orientierungsübersicht als Grundlage für künftige Spezialstudien" war beabsichtigt, weit mehr war erreicht worden. Allerdings hatte man damals kaum daran gedacht, daß die Forschung nun 20 Jahre ruhen würde. Denn leider fanden die geologischen Studien bei der für Bosnien durch mehr als zwei Dezennien maßgebenden Persönlichkeit nicht jene Würdigung

wie die prähistorischen und manche anderen. Da war es kein Wunder, wenn man schließlich die „Grundlinien" nicht mehr ausreichend fand.

Nach wenigen Richtungen wurde in den nächsten Jahren weitergebaut. Franz v. Hauer widmete die letzten Jahre seiner ruhmvollen wissenschaftlichen Laufbahn der Erforschung der reichen Funde von Cephalopoden im Muschelkalk nächst Sarajevo. (Denkschriften d. k. Akad., 54., 59. und 63. Bd.) Bittner veröffentlichte einige Nachträge, wovon der im Jahrb. d. geol. Reichsanstalt 1888 der wichtigste ist, eine größere Anzahl meist kleinerer paläontologischer Beiträge verzeichnet Katzer. Mehrere umfangreichere Schriften zeitigte das Interesse am Bergbau; in geologischer Beziehung enthalten dieselben aber wenig Neues, über die Grundlinien Hinausgehendes. Die bis 1882 von Geologen in Bosnien zurückgelegten Wege sind auf einer Karte von Toula eingetragen, Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft 1883, 25.

Erst 1898 wurde ein wichtiger Schritt weiter getan, indem man ein geologisches Landesamt errichtete. Zahlreiche Veröffentlichungen legen Zeugnis ab von der Hingebung des Mannes, der ihm vorsteht oder eigentlich es allein bildet. Seinen Spuren wird man auf zahlreichen Seiten dieser Schrift begegnen; möge es ihm gegönnt sein, seine große Aufgabe zu vollenden: eine „systematische Neuaufnahme Bosniens und der Herzegowina unter besonderer Berücksichtigung der montanistisch oder sonst ökonomisch wichtigen Gebiete".

II. Historisch-politische Geographie.

1. Prähistorie und Römerzeit.

a) Älteste Zustände.

Am Anfange des 19. Jahrhunderts schrieb einer der wenigen europäischen Reisenden, die damals Bosnien besuchten, es sei erstaunlich, wie die Spuren der römischen Zeit in diesem Lande gänzlich verschwinden konnten, während sie sich in dem benachbarten Dalmatien so mächtig erhalten hätten. Noch vor dem Ende der Türkenherrschaft ist man gewahr geworden, daß es so schlimm doch nicht bestellt sei; der deutsche Konsul Blau, der Engländer Evans und andere Forscher wußten schon von einer Anzahl antiker Inschriften und den merkwürdigen mittelalterlichen Grabsteinen zu berichten, deren Zuteilung allerdings noch zwischen Prähistorie und Türkenzeit schwankte. Aber der dritte Band des Corpus Inscriptionum Latinarum, der 1873 erschien, und die ihm beigegebene Karte zeigen für unser Gebiet doch eine erstaunliche Leere.

Mit der Besetzung des Landes durch Österreich-Ungarn änderte sich das Verhältnis wie mit einem Schlage. Schon während des Feldzuges begannen die Studien und Nachgrabungen durch junge Gelehrte, die zum Kriegsdienst einberufen worden waren (z. B. v. Luschan), und durch Offiziere der Armee; schon im ersten Jahre darnach begann Moriz Hoernes seine archäologischen Streifzüge von außerordentlicher Ergiebigkeit. Eine völlig neue Ära brach aber an, als in Sarajevo ein Mittelpunkt für solche Studien durch die Gründung des Landesmuseums geschaffen wurde, das unter der Leitung von Konst. Hörmann gerade in dieser Richtung Bewunderungswürdiges geleistet hat. An die Namen Radimský († 1895), Fiala († 1898), Truhelka und Patsch — um nur die Hauptpersonen zu nennen — knüpft sich die Erinnerung an eine endlose Reihe der großartigsten Funde und Entdeckungen. Es zeigte sich, daß Bosnien und die Herzegowina zu den an antiken und besonders an vorgeschichtlichen Altertümern

reichsten Ländern von Europa gehören. Während der Barbarei so vieler Jahrhunderte konnte der Boden seine Schätze ungestört bewahren, keine eindringende Bebauung wühlte die tieferen Schichten auf und die völlige Gleichgültigkeit gegen alles geschichtliche Leben und jede Art Forschung hatte auch die auffallendsten Grabhügel oder Ruinen unberührt gelassen. Höchstens zerstörte die Hacke eines nächtlichen Schatzgräbers einen Sarkophagdeckel oder eine Urne. Jetzt kamen aber in rascher Folge ungeahnte Massen zutage: die neolithischen Funde von Butmir, die Tausende von Gräbern aus der Hallstätterzeit auf der Hochebene von Glasinac, Ringwälle und Ansiedlungen an Hunderten von Orten, die Grabfelder und Pfahlbauten an der Una und Sana, die schon in die Römerzeit hinüberführen, und schließlich ergab sich, daß nicht bloß im Westen und Süden des Landes die Spuren der eigentlichen klassischen Periode überaus reichlich erhalten sind. Ballif entdeckte die Rillen, die für die Wagen auf dem Karstboden hergestellt worden waren, und damit ein fast unbegreiflich dichtes Netz von Straßen; Patsch fand, daß in den fruchtbaren Teilen der Herzegowina fast jede größere moderne Siedelung auf einer römischen und diese wieder auf einer vorgeschichtlichen steht, und schließlich entdeckte man Reste alter Städte samt ihren Namen, und zwar nicht nur solche, die uns von den Autoren erhalten waren, sondern auch neue, von denen man noch nie gehört hatte.

Noch ist der Reichtum lange nicht erschöpft, der hier in der Erde schläft, aber das zu lösende Problem steht bereits klar vor Augen. Die jüngeren „vorgeschichtlichen" Funde greifen wie in den Nachbarländern in die eigentlich antike, also hier römische Zeit herüber; ja es läßt sich zwischen beiden Perioden eine bestimmte Grenze gar nicht ziehen; prähistorische Kunstweise dauert besonders im abgelegenen Binnenlande auch noch während der Römerherrschaft fort. Die Grabfelder, Burgen, Waffen, Schmucksachen, die man findet, stammen von jenen Völkern her, die die Römer hier antrafen, mit denen sie kämpften, die sie unterwarfen und aus deren Nachkommen die spätere romanisierte Provinzialbevölkerung bestand. Es handelt sich also darum, die von den alten Schriftstellern überlieferten Völkernamen und Ereignisse mit Hilfe der Funde an der richtigen Stelle festzulegen. Dies gelingt aber doch nur schwer. Einmal widersprechen sich die Schriftsteller — es kommen hauptsächlich Strabo, Plinius und Ptolemäus, die Völkertafeln geben, in Betracht — so sehr, daß Kiepert (in den Formae orbis antiqui XVII, Text) das Chaos für unauflösbar erklärt; auch die Berichterstatter über die Kriege sind in der Darstellung der Wohnsitze und Nachbarschaften der Völker und der Bewegungen der Heere ganz unklar und arm an verwendbaren Angaben.[1]) Trotzdem ist es der eindringenden Forschung der letzten Zeit gelungen, mit Hilfe der vielen neu entdeckten Inschriften doch auch über die Gebiete einiger alter Völker, wie besonders der Japoden, besser begründete Anschauungen zu gewinnen, als bisher möglich war und man eigentlich hoffen konnte. Wie weit man auf diesem Wege kommen wird, ist nicht zu sagen, da es von den Zufälligkeiten der Erhaltung und des Findens der Monumente abhängt; an und für sich scheint es wenig wahrscheinlich, daß man im eigentlichen Bosnien jenseits der Wasserscheide so viel erreichen wird als in den der Adria näher gelegenen Gebieten: Kroatien, Dalmatien und Herzegowina. Denn wenn jenes waldige Gebiet in alter Zeit auch an manchen Stellen eine überraschende Besiedlungsdichte aufwies, die hinter der der klimatisch begünstigten, wenn auch an Bodenfruchtbarkeit nachstehenden Südgebiete wenig zurückblieb, so sind doch die römischen Denkmäler hier bisher spärlicher und auf wenigere, besonders auf die durch

[1]) Bauer, Arch.-epigr. Mitteil. XVII.

Bergwerksbetrieb oder Fruchtbarkeit ausgezeichneten Stellen beschränkt gefunden worden.

Bei den älteren vorgeschichtlichen Resten ist man aber in noch schlimmerer Lage; man weiß sie zwar in die vorgeschichtliche Kulturfolge, nicht aber in die geschichtliche Völkertafel einzureihen. Das älteste große Denkmal einer einheimischen Bevölkerung von einer gewissen Kultur ist die „neolithische" Fundstelle von Butmir bei Sarajevo; in jener kleinen Ebene an der Bosnaquelle, die sich zwischen den Hochgebirgen und Bergländern des innersten Bosniens ausdehnt und für dieses Gebiet stets eine Herz- und Kernlandschaft gewesen ist. Ein flacher, kaum bemerkbarer Hügel in der Ebene besteht fast ganz aus der Kulturschichte eines ehemaligen Wohnplatzes, der zugleich eine Werkstatt für Herstellung von polierten Steingeräten war. Die fertigen, halbfertigen und mißlungenen Erzeugnisse dieser Industrie erfüllen samt den Resten schön verzierter Töpferware und zahlloser tönernen Statuetten den Erdboden. Von Metallgebrauch hat sich keine Spur gefunden.

Wurde also diese Ansiedlung vor Eintritt einer neuen, höheren Kultur verlassen, so führen doch die Funde einer andern, in derselben Gegend gelegenen Niederlassung am Debelo brdo, ganz nahe der Stadt Sarajevo, am Abhange des Berges Trebović, aus der neolithischen Periode hinüber in die Bronze- und Eisenzeit und weiter bis in die römische Periode. Daraus kann man vielleicht den Schluß ziehen, daß diese ganze Zeit hindurch ein und dasselbe Volk diese Gegend bewohnt und alle diese Kulturfortschritte an sich erprobt habe; und da die von den Römern unterworfenen Völker ohne Zweifel Illyrier waren, so wäre darnach anzunehmen, die „neolithischen" Menschen seien bereits Illyrier gewesen, wie dies M. Hoernes auch von den Steinschleifern von Butmir vermutet.[1])

Die Annahme einer fortdauernden illyrischen Bevölkerung wird wesentlich gestützt durch die Beobachtung, daß die mehreren Hunderte von Wallburgen, die man durch das ganze Land hindurch verstreut findet, so häufig Funde von der jüngeren Steinzeit bis in die Römerzeit hinauf liefern, ähnlich wie der Debelo brdo, also durch diese ganze Zeit hindurch ununterbrochen bewohnt waren. Man kann diesen Zusammenhang, der in anderen Teilen von Europa nur Ausnahme ist, für unsere Länder als Regel bezeichnen, ebenso wie für das benachbarte Istrien. Da nun oft genug auch römische Befestigungen und Ortschaftsanlagen aus diesen Wallburgen hervorgegangen sind und auf ihnen wieder christliche Kirchen entstanden, so führt der lange Faden örtlicher Anknüpfung weiter bis zu jener Zeit, die hier die geschichtlichen Erinnerungen am härtesten unterbrochen hat: bis zur Türkenherrschaft. Und selbst diese überdauerte die Gewohnheit der slawischen Bevölkerung, jeden vorgeschichtlichen Bau, der noch erkennbar war, Gradina (Burg), größere römische Reste mit verfallenen Mauern auch Crkvina (Kirche) zu nennen. Diese Namen, die in ungeheurer Zahl im Lande verbreitet sind — man beachte die Karte zu Ballif, Römerstraßen — dienen jetzt den Forschern als Wegweiser (Ballif, Römische Straßen 3 und 11). Truhelka sagt (W. M. I, 299), daß gradina auf vorgeschichtliche, crkvina und gradac auf römische, hingegen grad und starigrad auf mittelalterliche und türkische Ruinen hindeute.

Viel näher rücken wir schon der eigentlich geschichtlichen Zeit durch die massenhaften Reste, die uns ein illyrisches Volk unbekannten Namens als Zeugen seines Daseins auf der dadurch berühmt gewordenen Hochebene Glasinac hinterlassen hat.

---

[1]) Kronprinzenwerk 156.

Bekanntlich besteht ein eigenartiger Zug des südöstlichen Bosnien, der den Landschaftscharakter entscheidend bestimmt, in dem Auftreten von Kalkschollen, die auf dem waldigen Berg- und Hügellande der alten Schiefer gewissermaßen schwimmen. Sie bilden Tafelberge und heben sich mit steilen Wänden aus der Umgebung heraus. Ihre Oberfläche ist durch die kalkige Beschaffenheit meist etwas karstartig; es fehlen die offenen Bachgerinne; Quellen sind selten. Aber man muß nicht an den herzegowinischen oder dalmatinischen Karst denken; es ist nicht nackter, sondern bedeckter Karst; nur stellenweise schauen Schichtköpfe und Felsrippen aus dem Rasen oder Waldboden hervor; das Land ist grün, trägt häufig prachtvolle Wälder oder ausgedehnte Matten. Denn die Meereshöhe dieser Kalkstöcke ist hier nicht so bedeutend wie weiter südlich, wo sie die Hochgebirge an der Narentaquelle und die Alpen Montenegros bilden, daher sind sie noch für Wald und Weide, ja auf niederen Stufen sogar für den Ackerbau geeignet; sie sind aber auch nicht der heißen Sonne, den trockenen Sommern und der Bora der adriatischen Küstenländer ausgesetzt.

Ein großer Kalkstock, von dem der Glasinac nur einen beschränkten Teil bildet, erfüllt eigentlich den ganzen Raum östlich von Sarajevo bis zur Drina bei Višegrad, nördlich bis Vlasenica und nordwestlich bis gegen Kladanj; seine Südgrenze bilden die Täler der Miljačka und der Prača. Das Gebiet mißt in der Länge 70 *km* (Višegrad—Kladanj), in der Breite 40 *km* (Mokro—Vlasenica). Der weitaus größte Teil dieses Gebietes ist heute mit hohem Walde bedeckt; nahe dem Südrande befindet sich eine waldfreie, dichter bewohnte Stufe. Dies ist die berühmte Hochebene von Glasinac, auf welcher man im ersten Enthusiasmus des Findens 100.000 Grabhügel zu sehen glaubte. Wenn sich auch deren Zahl bei genauerer Zählung auf weniger als ein Fünftel vermindert hat, so ist auch dies noch eine ganz außergewöhnliche Menge; ebenso wie die Menge der ausgegrabenen Waffen, Schmucksachen und Geräte, die die Schränke des Museums ebenso überfüllen wie ihre Abbildungen die Bände der „Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien".[1]) Bei der Versammlung der Forscher auf dem Gebiete der Prähistorie, die 1894 in Sarajevo stattfand, verhandelte man lebhaft darüber, wie auf so beschränktem Raume eine solche Unzahl von Gräbern zusammenkommen konnte. Ausländische Gelehrte waren geneigt anzunehmen, hier habe sich das geheiligte Leichenfeld, der Friedhof für alle umliegenden Völker befunden (W. M. IV, 29). Doch sind die einheimischen Forscher nicht geneigt gewesen, darauf einzugehen; weder eine sehr dichte Bevölkerung, noch ein Herbeischleppen der Leichen von auswärts sei anzunehmen, sondern nur die lange Dauer in Betracht zu ziehen, während der, wie die Funde erweisen, diese Grabstätte in Gebrauch gewesen. Die Abgelegenheit des Ortes, der Mangel an Ackerbau habe die Erhaltung so vieler Grabhügel gestattet, die anderswo vom Pfluge verwischt worden seien (Kronprinzenwerk 158). Es gibt übrigens auch anderswo, bei Bilek und bei Petrovac zum Beispiel (W. M. IV, 29 und 33), ungeheure Mengen von Tumuli, die nur noch nicht erschlossen sind.

Die Menschen, die auf dem Glasinac begraben wurden, lebten in der ersten Eisenzeit, die nach einem österreichischen Fundort Hallstattperiode genannt wird. Die Waffen, Messer und Beile wurden aus Eisen hergestellt, die Schmuckgegenstände aber, die von Mann und Weib zahlreich getragen wurden, die Gewandschließen und Gürtelbeschläge, die Beinschienen, Helme und Prunkgefäße aus Bronze. Die schönsten Stücke zeigen nicht bloß Nachahmung griechischer Muster, sondern sind wahrscheinlich von dort eingeführt. Man wird diese Kultur etwa in die Zeit von 1000 bis über 500 vor Christi

[1]) W. M. I, 61—169; III, 3; IV, 3; V, 3; VI, 8 usw.

Geburt ansetzen dürfen. Ihre Träger waren sicher Illyrier; dies wird angeblich auch durch einige erhaltene Ortsnamen illyrischen Charakters, wie Bato, Bando, bestätigt (W. M. I, 111). Welcher von den Völkernamen, die die Autoren uns überliefert haben, diesem merkwürdigen Stamme zukommt, ist ganz ungewiß; wissen wir ja kaum, ob sie überhaupt genannt sind. Am ehesten könnte noch an das Volk der Daesitiaten (oder Daesidiaten) gedacht werden, deren Name mehrfach bei Plinius und in Inschriften überliefert ist und die man hierher in das östliche Bosnien versetzen muß. In der Zeit des Kaisers Tiberius ward in der Inschrift eines Meilensteines ein „castellum Daesitiatium" als 156 Meilen von Salona entfernt bezeichnet (C. I. L. III, 3201). Man kommt damit, der Luftlinie nach, nach Domavia oder Višegrad, mit den Krümmungen also wohl in die Gegend des Glasinac. Doch darf nicht übersehen werden, daß unmittelbar bevor die Illyrier mit Griechen und Römern in nähere Berührung kamen, also im 4. vorchristlichen Jahrhundert, durch den Einbruch der Gallier in die Balkanhalbinsel bedeutende Schiebungen unter den illyrischen Völkern hervorgerufen worden sind. Wir wissen also auch bei den ältesten Nachrichten der klassischen Autoren meist nicht, ob sie sich auf die vor- oder nachgallische Zeit beziehen.

Sowohl aus den Geräten wie aus dem Wohnplatze ergibt sich für die Bevölkerung des Glasinac die Annahme des Hirtenlebens. Man findet auf ihrem Gebiete nur sehr einfach gebaute Wallburgen, mit Trockenmauern umgebene Dörfer, wenige Tongefäße, die an Schönheit nicht bloß den Hallstätterfunden anderer Orte, sondern auch den so viel älteren Erzeugnissen von Butmir nachstehen. Man wird an einen wehrhaften Stamm von Viehzüchtern zu denken haben, die ihre Kultur- und Schmuckbedürfnisse durch Verkauf von Vieh und Häuten zu bestreiten suchten. Die starken Unterschiede in dem Reichtum der Totenausstattung lassen auf bedeutende Abstufungen im gesellschaftlichen Range schließen.

So vieles an vorgeschichtlichen Funden Bosniens Boden in den letzten Jahren geliefert hat, so rundet sich doch das Bild vorläufig nur noch in einem zweiten Abschnitte des Landes in ähnlicher Weise ab, wie es in der Umgebung des Glasinac der Fall ist. Das ist im Nordwesten, wo die Gegend von Bihać ähnliche Schätze spendete wie dieser, wo wir aber in der angenehmen Lage sind, auch einen sicheren Volksnamen zu kennen — den der Japoden — sowie von bestimmten politischen Ereignissen zu wissen, die uns die Überführung dieses Landes vom Zustande der Freiheit in den eines römischen Provinzialgaues deutlich machen. Es ist das vornehmlich das Verdienst von Karl Patsch (W. M. VI, 154 und VII, 33: „Die Japoden"). Doch wird es sich empfehlen, diesen Abschnitt später, im Zusammenhange mit der römischen Periode zu behandeln, da es vornehmlich Funde aus der Römerzeit sind, die auch die früheren Verhältnisse erleuchten.

b) Berührungen mit den klassischen Völkern.

Zunächst soll versucht werden darzustellen, was uns die alten Schriftsteller Brauchbares über Illyriens Vorzeit mitteilen. Es ist das recht wenig, obwohl nicht nur zahlreiche Funde von Waffen und Münzen, wie schon angedeutet, auf einen Handelsverkehr mit Griechenland schon in früher Zeit schließen lassen (W. M. IV, 113 und VI, 148), sondern auch die großen dalmatinischen Inseln Lissa, Lesina und Curzola sowie einige Punkte der Festlandsküste seit dem 4. Jahrhundert vor Christi Geburt mit griechischen Pflanzstädten besetzt waren.[1]) Was aber an geschichtlichen Nachrichten über Wohnsitze

[1]) Bauer, Krones-Festschrift.

und Kämpfe illyrischer Stämme, besonders mit den makedonischen Königen Philipp, Alexander dem Großen und deren Nachfolgern, erhalten ist, bezieht sich meist auf südlichere Gegenden, das heutige Albanien; anderes ist ganz sagenhaft, wie der Bericht über die Fahrt der Argonauten die Donau aufwärts in das Adriatische Meer.

Etwas festeren geschichtlichen Boden betritt man erst mit dem Eindringen der Kelten in die Balkanhalbinsel, dessen Beginn allerdings schon vor die Zeit der beiden berühmten Makedonier fällt, nämlich in den Anfang ihres Jahrhunderts. Es ist sehr bezeichnend für die natürlichen Verkehrslinien der Balkanhalbinsel, daß die von Nordwest kommenden Kelten nicht zuerst nach Bosnien, sondern nach Serbien eingezogen sind, wo sie die Triballer aus dem Tale der Morava verdrängten.[1]) Hier ist eben das eigentliche Tor ins Innere der Halbinsel. Erst später merkt man ihren Einfluß in unseren Gebieten; es wird von einem Siege über die Ardiäer berichtet, die (nach Strabo 7, 5, 5) am rechten Ufer der Narenta, nahe ihrer Mündung saßen. Man nimmt an, sie seien hieher erst nach ihrer Niederlage gezogen. Sie hatten hier als Nachbarn im Osten die Autariaten. Diese wohnten, einer Nachricht aus dem 4. Jahrhundert zufolge, auf einer Insel in einem großen See, aus dem die Narenta entspringt (nach dem Periplus des sogenannten Skylax). Die beiden Völker pflegten um den Besitz von Salzquellen zu kämpfen, die an ihrer Grenze entsprangen. Die nächsten bekannten Salzquellen sind hier die von Konjica (W. M. I, 336). An und für sich ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Volk wie die Ardiäer, das nahe am Meere saß, sich viel um die nach heutigen Begriffen nicht abbauwürdigen Salzquellen von Konjica sollte bekümmert haben, da es ja das Meersalz zur Hand hatte. Die Stelle im Pseudo-Skylax lautet: „Die Einfahrt in die Narenta ist nicht enge, denn man kann sie mit einer Triere ausführen (die, wie Professor A. Bauer mir freundlich mitteilt, ungefähr 14 *m* Breite beansprucht). Mit Frachtschiffen kann man bis zu dem 80 Stadien (d. i. 14—15 *km*) stromaufwärts gelegenen Handelsplatze fahren." Dies stimmt fast ganz genau auf die Lage des späteren Narona. „Landeinwärts von diesem Handelsplatze liegt ein großer See, der sich bis ins Gebiet der Autariaten, eines illyrischen Volkes, erstreckt. In diesem See befindet sich eine Insel von 120 Stadien, die für Ackerbau sehr geeignet ist; aus diesem See entspringt die Narenta." Unmittelbar bei Narona besitzt die Narenta seenartige Erweiterungen, Rückstau- und Deltasümpfe, wie den Utovo Blato. In ihnen entspringt die Narenta natürlich nicht; diese Angabe wird man überhaupt müssen fallen lassen; noch im 18. Jahrhundert ließ man alle großen Flüsse aus großen Seen entspringen; das ist eine durch die Jahrtausende sich fortspinnende theoretische Anschauung. Ernsthafter ist der Versuch zu nehmen, aus dieser Angabe auf Veränderungen der Gegend an der mittleren Narenta zu schließen. Doch hat Radimský[2]) ganz überzeugend nachweisen können, daß weder das Mostarsko blato — ein im Frühling überschwemmtes Karstpolje — früher mit den beiden Ebenen oberhalb und unterhalb Mostar in Verbindung gestanden sein konnte, noch daß etwa diese beiden Flächen in historischer oder vorgeschichtlicher Zeit Seen gewesen sind.

Was wir einzig aus diesen Nachrichten für die Ethnographie gewinnen, ist die Angabe über den Sitz der Autariaten, die man also in der oberen Herzegowina, vielleicht von Rama bis Rascien, vermuten kann. Der Flußname Tara könnte als eine Erinnerung an ihre Zeit sich erhalten haben.

---

[1]) Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien, 31.

[2]) W. M. IV, 129. Vgl. auch Thallóczy, W. M. I, 334.

An der Küste aber, bis weit hinab nach Albanien, herrschten im 3. vorchristlichen Jahrhundert die Ardiäer (später auch Vardier genannt), die „Verheerer Italiens", und sie sind es, gegen die die Römer in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege (229 v. Chr.) den „illyrischen Krieg" führten. Dieses illyrische Reich spielte noch weiter eine Rolle in den Kämpfen der Römer gegen die Makedonier; durch den unverhohlenen Anschluß an diese zog sich König Gentius, der in Skodra (Skutari) residierte, den Unwillen der Römer zu; er verlor 168 v. Chr. sein Reich. Damals wurde die Grenze der römischen Oberherrschaft von Süden her wahrscheinlich bis an die Narenta ausgedehnt; die einheimischen Häuptlinge behielten wohl noch ihre Gewalt, eine eigentliche Provinz wurde aber nicht eingerichtet. Der Stamm, der damals zwischen der Narenta und dem rhyzonischen Meerbusen (Buchten von Cattaro) wohnte, hieß Pleräer.

So spärlich die weiteren Nachrichten in den römischen Geschichtsschreibern sind, so entschleiern die in kurzen Abständen immer wieder geführten Kriege doch allmählich das Bild der Völkerverteilung wenigstens in einem Teile unseres Gebietes. Im Jahre 156 v. Chr. kämpften die Römer zum Schutze der Issäer, der Bewohner von Lissa, gegen die Delmater, die im heutigen Mitteldalmatien und der Herzegowina rechts der Narenta wohnhaft erscheinen; ihre Hauptstadt war Delminium, wie man jetzt glaubt, Županjac im Duvnopolje.[1]) Sie wurde eingenommen und verbrannt. Zwanzig Jahre später wird berichtet, die einst mächtigen Ardiäer seien zur Strafe für ihre Seeräubereien von der Küste weg ins Innere versetzt worden. „Das Land ist aber rauh und unergiebig und nicht für Ackerbauer geeignet, so daß sie, vollständig zugrunde gerichtet, nahezu ausgestorben sind" (Strabo 7, 5, 6). Man wird annehmen müssen, daß man sie aus den leidlich fruchtbaren Poljen am Trebežat und der unteren Narenta in das unwirtliche Karsthochland oder das Waldgebiet des Inneren verwiesen hat. Zweihundert Jahre später erscheinen sie in der Völkertafel des Plinius (3, 22, 143) als winziger Stamm zum letzten Male. Ob die zahlreichen, wenn auch nicht so massig gruppierten vorgeschichtlichen Funde der Herzegowina mit Fug einzelnen der genannten Stämme können zugeschrieben werden, darüber ist hier nicht zu entscheiden.

Es genüge hier nochmals festzustellen, daß für die ältere Zeit, die letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt, außer dem Volk des Glasinac — den zweifelhaften Daesitiaten — nur die Ardiäer, Delmater, Pleräer und Autariaten für den südlichen Teil unseres Gebietes bestimmt nachgewiesen sind.

Wir wenden uns nun nach Norden. Denn während bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts die Kämpfe Roms mit den Illyriern sich im südlichen Teile des Landes abspielten und die Römer als Ausgangspunkte ihrer Unternehmungen die Hafenstädte des südadriatischen Meeres benützten, begannen seitdem die Kriege im Norden; die Römer machten nun Landfeldzüge von Oberitalien, insbesondere von Aquileja aus. Dadurch treten jetzt andere Völker in ihren Gesichtskreis.

Unter diesen nehmen in jeder Beziehung den ersten Rang die Japoden ein, über die wir durch Nachrichten der Klassiker wie jetzt durch Funde reichlich unterrichtet sind. Sie wohnten vom Čičenboden bei Triest, das nicht mehr ihnen gehörte, bis an die Mündung der Kulpa; ferner in dem heutigen Hochkroatien bis an die Una und dar-

[1]) Es ist nicht zu verkennen, daß die Annahme, Delminium liege im Duvnopolje, durch die Berichte über diesen und die späterer Kriege nicht gefördert, sondern eher erschüttert wird. Denn noch mehr als 100 Jahre später waren die Römer nicht wieder so weit ins Innere vorgedrungen. (Vgl. Zippel, S. 132.)

über hinaus bis in das Gebiet der Sana.[1]) Die Autoren stimmen nicht ganz darin überein, ob sie auch noch die Küste des Quarnero (Sinus flanaticus) besessen hätten, denn sie erscheinen niemals als ein seefahrendes Volk. Auf den Inseln und als Seefahrer finden sich nur die Liburner. Es ist hier vielleicht hinzuweisen auf die außerordentliche Unwirtlichkeit der kroatischen Küste, die ebensowohl auf der Steilheit des Ufers, dem unmittelbar ans Meer gerückten hohen, fast paßlosen Gebirge, als in den häufigen Borastürmen beruht. Es ist hier eines der wenigen Gebiete, wo ein Volk bis ganz nahe an die Küste heraus wohnen kann, ohne vom Meere etwas zu sehen und zu fühlen, besonders wenn die wenigen Anlegepunkte, wie Zengg und Carlopago, etwa in den Händen der die See beherrschenden Inselbewohner waren. Haben ja auch die Türken den südlichen Teil von Hochkroatien zwei Jahrhunderte lang besessen, ohne deshalb hier eine Seestellung zu erreichen.

Der Japoden Ausdehnung bis in das Gebiet der Sana wird gefolgert aus der Gleichheit der Funde des Gräberfeldes von Sanskimost mit denen von Jezerine bei Bihać, das gewiß japodisch war. Doch wird man prähistorische Kulturverwandtschaft wohl kaum als zwingenden Beweis politischer Einheit verwenden können (W. M. VI, 62 ff.).

Nach einer Angabe Strabos' (4, 6, 10) waren die Japoden ein Mischvolk aus Kelten und Illyriern. Damit stimmen die großartigen Funde in der Umgebung von Bihać vollkommen überein. Es zeigt sich die ursprüngliche, illyrische Hallstattkultur überschichtet und durchdrungen von den keltischen Formen der La Tène-Periode. Die Massen von Geräten und Waffen, die in den Gefilden von Bihać aufgefunden worden sind, sind denen des Glasinac wohl vergleichbar; das Flachgräberfeld bei Jezerine lieferte bisher 530 Gräber (W. M. I, 190), ein zweites bei Ribić 316 (W. M. VII, 3), dazwischen liegt der Pfahlbau von Ripać (W. M. V, 32). Allenthalben beginnen die Funde mit der Hallstattperiode, dann folgt beherrschend die La Tène-Zeit, die schließlich von der römischen Periode abgelöst wird. Diese Örtlichkeiten, dazu das an Römerfunden so reiche Golubić und noch eine Reihe anderer Fundplätze liegen alle nur wenige Kilometer von einander entfernt in dem prächtigen Becken von Bihać, das als eine blühende Oase fruchtbarsten Landes in rauhe Karstgebiete eingesenkt ist, reichlich bewässert von der stattlichen Una, mit vortrefflichem Baustein und guten Verbindungen nach Nordwesten und Nordosten, ein Schlüsselpunkt für die zwar beschwerlicheren, aber wichtigen Straßen nach Süden (Knin—Spalato) und Südosten (Petrovac—Ključ—Travnik und weiter ins Innere). Römische Inschriften, welche 1895 gefunden worden sind, beweisen, daß diese prächtige Landschaft den Japoden gehört hat, denn man liest hier Widmungen mehrerer „praefecti" und „principes Japodum" (W. M. VI, 154). Auch dazu stimmen die Nachrichten der Autoren (Appian und Dio, s. Zippel, S. 124), die angeben, die Japoden seien diesseits und jenseits des Gebirges seßhaft gewesen; dies Gebirge kann nur die Kapela mit ihren Fortsetzungen am linken Unaufer sein; die diesseitigen Japoden wohnten also in Hochkroatien und im südlichen Krain, die jenseitigen an der Kulpa und Una im Oguliner- und Karlstädtergebiet und in „Türkisch-Kroatien".

Was aber die Kämpfe mit den Römern betrifft, so erfahren wir zum ersten Male von einem „japudischen Krieg" im Jahre 129 v. Chr. Nach Appian wurden nur die „cisalpinen" Japoden unterworfen; in einem weiteren Kriege, zehn Jahre später, ereilte auch die „jenseitigen" ihr Schicksal. Siscia (Sissek am Einfluß der Kulpa in die Save) wurde erobert; es gehörte wohl nicht den Japoden, aber mit der Festsetzung in der Saveebene hatten die Römer erst die wahre „Operationsbasis" gegen das Japodenland

[1]) Die Stellen bei Zippel, S. 123—127.

und überhaupt gegen das ganze jetzige Bosnien gewonnen. Freilich setzte eine dauernde Behauptung der Saveebene eine Sicherung der Verbindungsstraßen mit dem adriatischen und quarnerischen Golf voraus; es scheint, daß die Römer vornehmlich den altberühmten Weg von Aquileja über die „Ocra" nach Nauportus (Oberlaibach) benützt haben.

Obwohl, wenigstens nach der Meinung des wichtigsten modernen Geschichtsschreibers über die Provinz Illyrien, Zippel, schon sofort nach dem Kriege von 119 v. Chr. das Gesamtgebiet als Provinz eingerichtet worden ist, dann aus etwas späterer Zeit von einem Bündnis zwischen Römern und Japoden berichtet wird (Zippel, S. 189 und 198), so ging doch jedenfalls während der Bürgerkriege die römische Herrschaft wieder in Brüche. Octavianus Augustus mußte als Wiederhersteller der Ordnung vor allem darangehen, eine Italien so nahe Provinz, die den Landweg in die Balkanhalbinsel beherrschte, dauernd zu sichern. Der Bericht Appians über diesen Krieg beruht wahrscheinlich auf den Kommentaren des Augustus selbst.

Wie es die geographische Lage mit sich bringt, hatten den ersten Stoß wieder die Japoden auszuhalten (35 v. Chr.): um ihre Städte Arupium (bei Otočac), Metulum und Terponos drehte sich der hartnäckige Kampf. Darauf schreitet Augustus abermals bis gegen Siscia vor, das schon vor 84 Jahren einmal war erobert worden. Es wird damals als eine Stadt der Pannonier bezeichnet; nach Besiegung eines Entsatzheeres ergibt sie sich und wird in einen Waffenplatz verwandelt. Aber nun wendet sich Augustus aus Gründen der Politik nicht, wie zu erwarten war, nach Südosten gegen Bosnien, sondern der Kriegsschauplatz für den Feldzug des nächsten Jahres (34 v. Chr.) ward in das heutige Dalmatien verlegt; es wird zwar ausdrücklich berichtet, daß Augustus, der den Winter in Rom verbracht hatte, auf dem Landwege durch Japodien sich dahin begeben habe; ein Beweis, wie gründliche Arbeit man hier im Jahre vorher getan hatte; aber der Hauptzweck des Krieges scheint damit doch aufgegeben. Die Kämpfe gegen die Delmater bestanden wieder in Festungsbelagerungen — Promona, in der Nachbarschaft von Derniš, Synodium und Setuja, in unbekannter Lage, aber jedenfalls nicht sehr fern der Küste, werden genannt. Im Jahre 33 nahm Augustus die Huldigung der Unterworfenen entgegen; von den weiteren Kriegszügen, die zur völligen Besiegung des Landes noch ohne Zweifel nötig waren, hören wir nichts, obwohl ja in den eben beschriebenen Feldzügen eigentlich nur Randlandschaften waren besiegt worden.[1])

Vielleicht wurde man durch diese unvollständige Lösung der Aufgaben, die man sich gestellt hatte, so bald genötigt, von neuem Krieg zu führen. In den Jahren 12—10 v. Chr. kämpfte Tiberius an der Save und Drau gegen die Pannonier; im Jahre 6 n. Chr. aber brach der große Aufstand aller Illyrier — der Pannonier und Dalmater, wie es damals heißt — aus (O. Hirschfeld, Zur Geschichte des pann.-dalmat. Krieges, Hermes 25, 351). Man sieht aus den spärlich vorhandenen Kriegsberichten, daß die Römer mit einem Schlage das ganze Innere des Landes verloren, wenn sie es je besessen hatten. Selbst Küstenstädte wie Salona und Apollonia wurden bedroht; Tiberius mußte sich längere Zeit in Siscia verteidigen, bis er zum Angriff schreiten konnte. Vielleicht tut man besser anzunehmen, daß in den vorigen Kriegen überhaupt nur das Japoden- und Dalmaterland unterworfen worden ist, wie ja die Nachrichten der Schriftsteller eigentlich besagen. Dafür spricht die überaus zögernde und vorsichtige Kriegführung des Tiberius sowie der Umstand, daß die großen Straßenbauten, von denen noch gehandelt werden wird, erst nach diesem Kriege in Angriff genommen worden sind. Auch ist

[1]) Kromayer, Die illyrischen Feldzüge Octavians, Hermes 33, 1.

einmal ausdrücklich von den noch niemals vom Kriege heimgesuchten, ungeschwächten und ungebändigten Völkern die Rede. Es wären also jetzt erst die Stämme des eigentlichen Bosniens an die Reihe gekommen, von den Römern aufgesucht, besiegt und in römischer Weise organisiert zu werden, während früher nur die Anwohner der Adria — in weiterem Sinne — besiegt worden waren. Es träte so wieder die Bedeutung der großen wasserscheidenden Gebirgsstreifen — des Karadag Hadschi Chalfas — in der Geschichte unserer Länder hervor.

Jedenfalls wurde aber dieses Mal die Unterwerfung wirklich vollzogen, darüber kann kein Zweifel sein.

c) Illyrien als römische Provinz.

Die römische Provinz Dalmatien umfaßte das Gebiet von der Arsia, an der Ostküste Istriens, die dalmatinische Küste hinab bis zum Flusse Mathis (Matja) nahe der Drinmündung, dann ostwärts bis ins Innere des heutigen Königreiches Serbien; also über die Drina hinaus bis nahe an die Morava. Die Nordgrenze lief aber nicht an der Save, sondern etwas weiter südlich am Fuße des Gebirges, so daß die Posavina schon zu Pannonien gehörte. Neuere Entdeckungen haben gelehrt, daß sogar Banjaluka noch in Pannonien lag.[1])

Sie umfaßte also jedenfalls die Gebiete derjenigen Völker, die in der oben erzählten kurzen Kriegsgeschichte erwähnt wurden. Außer diesen aber noch viele andere, teils rein illyrische, teils wie die Japoden mit keltischem Blute gemischte. Neuere Funde haben gelehrt, daß auch recht weit südlich noch die für keltischen Einfluß bezeichnenden La Tène-Formen auftreten. Die römischen Schriftsteller wissen über die Illyrier allerlei Schlimmes zu sagen, von Raublust und Verachtung der Götter und ähnlichen barbarischen Eigenschaften. Doch wird man darauf nichts geben dürfen. Aus dem raschen und gründlichen Eindringen der römischen Kunst- und Lebensformen kann man nur günstige Schlüsse auf die Kulturfähigkeit ziehen. Und wenn sie sich in ihrem bergigen Lande so lange und so nachdrücklich als möglich der Unterjochung zu erwehren suchten, so spricht das nur für ihre männlichen Eigenschaften. Auf diese Seite ihres Wesens, auf Eignung und Neigung zum Kriege und handfester Tat deutet auch manche Nachricht aus späterer Römerzeit, als eine Anzahl kräftiger Monarchen und viele Soldaten den illyrisch-pannonischen Provinzen entsproßten; schließlich auch ihre weitere Geschichte bis auf den heutigen Tag. Denn wenn wir auch nur schwer darüber eine Vermutung aussprechen können, wie viel von den gerühmten Heldeneigenschaften der Bosnier, Herzegowiner und Montenegriner auf den altillyrischen Einschlag in ihrem Blute zurückgeht, so zeigen uns doch die Südillyrier, die ihr Volkstum, wenn auch nicht unvermischt bewahrt, so doch wenigstens gegenüber der slawischen Überflutung überhaupt erhalten haben, die Schkipetaren, eine erstaunlich kraftvolle Natürlichkeit. Sie haben durch Jahrhunderte dem osmanischen Reiche seine besten Krieger geliefert und wenn sie dabei auch auf einem sehr niedrigen Kulturstand geblieben sind, so teilen sie dies Schicksal am Ende nur mit den anderen, auch den weniger energischen Untertanen des Sultans. Freilich ist es gerade ihr Unabhängigkeitssinn, der jetzt das Eindringen fremder Kultur so sehr hindert.

Wie schon erwähnt, ist mit den Nachrichten der alten Schriftsteller über die Namen und Wohnsitze der illyrischen Stämme nicht viel anzufangen. Nicht so sehr, daß die

---

[1]) Jireček, Romanen. Denkschr. der kais. Akad. der Wiss. in Wien, Band XLVIII, S. 23. Domaszewski, Die Grenzen von Moesia sup. Arch.-epigr. Mitt. XIII., 129. W. M. V, 229 und III, 528.

angeführten Namen sich widersprächen, aber die Angaben über die Wohnsitze sind zu allgemein und vieldeutig. Auch wissen wir nicht genau, auf welche Zeit sich die Völkerlisten beziehen. Wenigstens vermutet z. B. der neueste Bearbeiter der Ptolemäischen Liste (Jelić, W. M. VII, 167 ff.), sie stamme aus der vorrömischen Zeit, was gegenüber der Zeit, die man bisher angenommen hat, eine Verschiebung um nahezu ein halbes Jahrtausend bedeutete. Sehen wir von den Japoden, Delmatiern und Liburniern ab, deren Wohnsitze wohl bekannt sind, so bringt Plinius (Nat. hist. III, 22, 142) noch 17 Völkernamen und Ptolemäus deren 18, von denen 13 gemeinsam sind. Es bleiben also bei Plinius vier, die Ptolemäus nicht nennt, und bei Ptolemäus fünf, die Plinius nicht nennt. Die gemeinsam genannten sind, nach der alphabetischen Reihenfolge des Plinius im Konvent von Narona: Cerauni, Docleatae, Deretini, Dindari, Melcumani, Naresi, Scirtari, Siculotae und Vardaei (= Ardiäer). Leidlich gesichert sind von allen diesen die Wohnsitze nur für die Docleatae (bei Doclea im südlichen Montenegro) und die Naresi, wenn man sie als Bewohner von Narona betrachtet. Im Bezirk von Salona wohnen die Ditionen, Mäzäer und Sardeaten. Die Wohnstätten der Ditionen werden wir nach der Angabe einer Inschrift (C. I. L. Nr. 10156, S. Bauer, Arch.-epigr. Mitt. XVII, 135) wohl an die Una- und Unacquellen und in das Grahovopolje zu versetzen haben. Die Mäzäer verlegt Patsch (W. M. VII, 54) mit guten Gründen östlich von den Japoden in die Gegend oberhalb Banjaluka, also auf die Hochflächen an beiden Seiten des Vrbas und ins Vrbanjatal vielleicht bis an die Bosna.

Die bei Ptolemäus fehlenden, von Plinius angeführten Daesitiaten (oder Daesidiaten ?) werden, wie oben angegeben, ebenfalls durch eine Inschrift bestimmt, die ihren Hauptort 156 Meilen östlich von Salona ansetzt. Die von Ptolemäus erwähnten, bei Plinius fehlenden Hylaer, Adrioper und Bulimeer verlegt Jelić (W. M. VII, 205) in das heutige Dalmatien.

Das Interesse an der genauen Festsetzung der Wohnsitze aller dieser Völker wird dadurch gemindert, daß offenbar die angeführten Namen auf Unterabteilungen von sehr verschiedener Größe und Bedeutung sich beziehen. Während die Japoden und einige andere Stämme ein nennenswertes Gebiet besaßen und wirkliche Völker darstellen, hat man es bei anderen sicher nur mit kleinen Gauen oder Gemeinden zu tun, wie schon aus der Angabe bei Plinius l. c. hervorgeht: „M. Varro gibt für den Konvent von Narona 89 ‚civitates' an, davon sind jetzt nur mehr die nachstehenden bekannt" — es folgen die oben angegebenen 18 Namen. Was ist mit den übrigen 71 geschehen? Wie klein müssen viele von diesen 89 „Gemeinden" gewesen sein, wenn sie alle in dem Konvent von Narona sollen Platz gefunden haben? An derselben Stelle bei Plinius treffen wir eine Art Bevölkerungsstatistik, indem die Bewohnerzahl der Gemeinden nach einem sonst nicht bekannten Maße in „decuriis" angegeben wird. Von jenen 18 haben die größten Zahlen die Daesitiaten und Narenser mit 103 und 102 Dekurien; die kleinsten Gemeinden sind die Deretiner und Daorser mit nur 14 und 17 Dekurien.

Was den Gesamtnamen der Provinz betrifft, so ist die älteste Bezeichnung, die aber weit über unser Gebiet nach Süden greift, Illyricum. Später treffen wir den Namen Pannonien gelegentlich für die nördlichen Teile verwendet; seit den flavischen Kaisern aber heißt die Provinz in den oben angegebenen Grenzen Dalmatia, obwohl der namengebende Stamm in seiner Blütezeit allgemein Delmaten heißt, wie auch die Hauptstadt Delminium.

Plinius berichtet uns, daß die Provinz in drei Gerichtsbezirke („conventus") zerteilt gewesen sei, in den von Scardona, Salona und Narona. Davon weiß Ptolemäus nichts, er trennt die Provinz in Liburnien und Dalmatien und rechnet zu ersterem den ganzen

Nordwesten bis an die untere Save. Daraus schließt der jüngste Erklärer der betreffenden Stellen des Ptolemäus, Jelić, in seiner gründlichen und beachtenswerten Arbeit (W. M. VII), daß sich diese Angaben eben nicht auf die römische Periode, sondern auf eine viel frühere Zeit bezögen. Wir fühlen uns nicht berufen, hier über diese Fragen ein Urteil abzugeben.

Auffallend ist, daß die drei Hauptorte der Provinz einander verhältnismäßig so benachbart an der adriatischen Küste liegen, aber jeder ganz außer dem Mittelpunkt seines Sprengels, von dessen entfernteren Teilen durch 100—200 *km* lange Wege über viele beschwerliche Gebirgspässe getrennt. Noch heute liegen die Gegenden an der Save und Drina gänzlich abgekehrt von der adriatischen Küste, verbindungslos und ohne gemeinsame Interessen im Inneren des Festlandes. Ihre entscheidenden Verbindungen sind nach Norden gesponnen, nicht nach Südwesten. Scardona als Hauptort für Landschaften an der Drina will kaum anders erscheinen, als wenn etwa Aquileja Hauptort für Oberösterreich gewesen wäre. Man gewinnt dadurch den Eindruck, als habe der Schwerpunkt des Landes sich durchaus an der Küste befunden, als sei das Binnenland nur ein wenig wertvoller, dünn bevölkerter, schlecht kultivierter Anhang der Küstenlandschaft gewesen. Dieser Meinung hängen auch alle etwas älteren (von den modernen) Schriftstellern an, so, um nur den wichtigsten anzuführen, Kiepert, der noch 1894 im Text zu den Formae orbis terr. ant. sagt: „Das Küstenland war dicht mit Kleinstädten besetzt, das Binnenland auch in römischer Zeit spärlich besiedelt und ohne gesicherte Punkte von historischem Interesse." Daß zudem die Geschichte der Eroberung des Landes der gleichen Auffassung günstig ist, wurde schon erwähnt, denn alle Berichte erzählen immer wieder nur von Entscheidungskämpfen in den der Küste oder der Save nahen Landschaften; vom Inneren ist kaum die Rede.

Nun ist aber vielleicht das merkwürdigste Ergebnis der in den letzten Jahren erfolgten gründlichen Durchforschung vieler Teile von Bosnien und der Herzegowina, daß der Befund der Ausgrabungen jener Anschauung vollständig widerspricht. Obwohl noch keineswegs das ganze Gebiet des Inneren systematisch durchforscht ist und man für weite Strecken nur auf Zufallsfunde angewiesen ist, so sieht man doch ganz deutlich den angenommenen Unterschied in Besiedelung und Kultur zwischen dem Küstengebiet und Binnenlande immer mehr verschwinden. Nicht bloß alle die fruchtbaren und anbaufähigen Beckenlandschaften des Inneren, wie das Quellgebiet der Bosna bei Sarajevo und das der Lašva bei Travnik, das Tertiärbecken von Zenica und die liebliche Gegend von Sanskimost, vor allem der prächtige Kessel von Bihać an der Una liefern reichliche Reste ansehnlicher römischer Städte zutage, sondern auch in einem so abgelegenen Gebiete wie im Minenbezirk von Srebrenica fand sich ein schön gebauter Römerort mit öffentlichen Hallen, Bädern und dergleichen: Domavia, dessen Name man früher nie gehört hatte; ja selbst in Gebirgstälern schwerster Zugänglichkeit, wie im Unacgebiete oder in den Seitentälern der oberen Narenta, im Bilatale, bei Glavatičevo und Bjelemić finden sich Römersteine, die man nicht in das Museum von Sarajevo überbringen kann, weil es heute, nachdem die österreichisch-ungarische Verwaltung ihr großartiges Straßennetz errichtet hat, hier noch keine Fahrstraße gibt (W. M. IX, 262).

Daher ist es auch die Meinung der gegenwärtig tätigen Forscher in Bosnien, besonders Karl Patsch', dessen prächtige „Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien" hier das erste Wort sprechen, es bestehe der angenommene Unterschied in der Kultur und auch in der Zeit der Romanisierung zwischen dem Küsten- und Binnenlande nicht, sondern es haben das gegenwärtige Dalmatien und die angrenzenden Teile unserer Länder den Romanisierungsprozeß gleich-

zeitig, und zwar schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert, durchgemacht (W. M. IX, 190). Der frühe Zeitpunkt hat etwas besonders Überraschendes; man wird durch Funde von Ziegelstempeln und andere Gründe bewogen, ihn anzunehmen, die hier nicht näher erörtert werden können. Überhaupt würde es aus dem Rahmen des vorliegenden Buches fallen, die reiche Fundstatistik Dalmatiens, Bosniens, der Herzegowina und der Lika auch nur andeutungsweise zu wiederholen. Ein Meer von Literatur tut sich da vor uns auf, unabsehbar wie die Schätze des Museums von Spalato und das Grabfeld von Salona, nicht alles so leicht aufnehmbar wie die ebengenannten Veröffentlichungen K. Patsch'.

Hier soll nur festgestellt werden, daß — wenn auch das Innere Bosniens überraschend reich an römischen Ansiedlungen war — eine besondere Verdichtung und eine Steigerung des Reichtums und der Fülle der Funde doch einerseits in den Küstenlandschaften von Dalmatien, anderseits in der unteren Herzegowina an beiden Ufern der Narenta zu konstatieren ist. Das dritte Hauptgebiet ist dann die Gegend von Bihać im Japodenland. Es genügt hier, an die Römerstädte in der Ebene von Dalmatien, an Burnum und Äquum und wie sie alle heißen, zu erinnern sowie an den herrlichen Palast des Diokletian in Spalato und an die Schätze aus heidnischer und christlicher Zeit, die das Ruinenfeld von Salona unter des rastlosen Monsignore Bulić' Leitung gespendet hat. Daß auch das Cetinatal von Vrlika bis Sign in römischer Zeit gut besiedelt war, hat Patsch gezeigt (W. M. VII, 119) und in noch höherem Grade das Becken von Imotski hinab bis an die Einmündung des Trebižat in die Narenta, nahe der alten Hauptstadt Narona (Vid). Hier sind die Römerstädte Novae (Runović) und Bigeste (Humac bei Ljubuški) nachgewiesen und eine Menge anderer Niederlassungen, Straßen, Kastelle, Villen und Anlagen aller Art. Am anderen Ufer der Narenta gruppiert sich um das heiße Stolac mit unteritalischem Sommerklima eine Ansammlung sehr großer und sehr reicher römischer Ruinen, darunter eine gewaltige Burganlage, Mosaikböden u. dgl. (W. M. I, 300, II, 35, V, 169). Das ganze Narentatal und die Landschaften an beiden Seiten aufwärts bis zu den Ebenen von Mostar sind reich besetzt mit antiken Niederlassungen (W. M. II, 33). Und wenn in Mostar selbst trotz der auffallend günstigen Lage offenbar keine größere römische Ansiedlung sich befand, so gab es deren gewiß in der südlichen wie in der nördlichen fruchtbaren Flur, die durch die Enge von Mostar geschieden sind (W. M. IX, 264 und 277). Die in den Poljen von Livno, Pošušje und Rakitno (W. M. III, 172, I 172) nachgewiesenen Römerorte lenken hin auf die Gegend von Županjac, wo eine größere römische Stadt gestanden hat. Nach der bestimmten Meinung von Patsch ist es das alte Delminium oder, da dieses auf einem Berge lag und schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert von den Römern zerstört wurde, eine Nachfolgerin des alten, ein neues Delminium, das in der Ebene erbaut wurde. Jelić vermutet, es habe den Namen verloren und später Bistue (vetus) geheißen; dafür sprechen die Angaben der Tabula Peutingeriana; dagegen der Umstand, daß der Name Delminium noch in christlicher Zeit vorkommt.

d) Die römischen Straßen.

Ein sehr wichtiges und interessantes Kapitel für den Geographen ist der Verlauf der römischen Straßen in unseren Ländern. Wir sind nicht bloß, wie anderswo im Bereiche des römischen Reiches, durch die Nachrichten der Peutingerschen Tafel und des Geographen von Ravenna, durch die gefundenen Meilensteine und Reste von Straßendämmen über ihr Vorhandensein und ihre Richtung belehrt, sondern hier auch noch

durch Spurrillen auf dem Karstgestein, die Ballifs Scharfsinn entdeckt und zusammengelesen hat (Röm. Straßen in Bosnien und der Herzegowina, Wien 1893).

Wenn man absieht von den Straßen im Flachlande von Dalmatien, so hat man es in Bosnien mit folgenden römischen Wegen zu tun, deren hauptsächlicher Ausgangspunkt Salona ist:

1. Eine Straße ging von Salona über Clissa, Sign, Verlika nach Knin und von da „ad summum montem Ditionum Ulcirum" 77 römische Meilen lang. Es ist durch A. Bauer (Arch.-epigr. Mitt. XVII, 136) durchaus wahrscheinlich gemacht worden, daß der genannte Paß bis auf dessen Höhe die Straße vom Legaten P. Cornelius Dolabella zwischen den Jahren 16 und 20 n. Chr. Geb. gebaut wurde, dieselbe Einsenkung in den Kamm der dinarischen Hauptkette ist, über welche jetzt die Fahrstraße von Knin nach Grahovo (Arežinbrieg) führt; ein von Westen her nur in langen beschwerlichen Serpentinen auf Rutschterrain erreichbares Joch von über 1000 *m* absoluter und fast 700 *m* relativer Höhe. Da der Mračajbach sich nach oben in verschiedene Schluchten verzweigt, sind mehrere Übergangspunkte möglich. Im Karlowitzer Frieden 1699 wurde die Grenze in einer Meereshöhe von ungefähr 500 *m* am Abhange gezogen und dort entstand das Rastell (Kordon — Handelsplatz) von Grab, wonach nicht ganz mit Recht gegenwärtig der um 500 *m* höhere und noch ein paar Stunden entfernte Paß gewöhnlich genannt wird. Ob die unmittelbar benachbarte Ilica- oder Vilica planina (1654 *m*) mit dem Ulcirus mons in Verbindung gebracht werden darf, mögen andere entscheiden. Demselben Passe strebte noch eine zweite Straße zu, die von Burnum ausging. Sie mußte sich mit der ersten, dem Gelände zufolge noch vor Grab, etwa hinter Golubić im Butišnicatale vereinigen.

Kennen wir diese Straße aus inschriftlichen Nachrichten auf Spalatiner Steinen, so wissen wir von ihrer Fortsetzung nach Norden ins Innere Bosniens nur durch Funde von Wegspuren und Meilensteinen, die wir hauptsächlich Ballif verdanken (dessen Röm. Straßen 12). Es ist dies

2. die Straße von Grahovo nach Dolnji Unac und Petrovac, nach den Meilensteinen gebaut 47—48 n. Chr. Geb. Die erste Strecke von dem oben beschriebenen Passe ab führt durch das ebene Grahovopolje und ohne besondere Schwierigkeiten weiter bis an den Unac, wo allerdings ein tief eingeschnittenes Tal überwunden werden muß. Darnach aber durchkreuzt die Straße eine breite Waldwildnis, muß abermals von 460 *m* auf fast 1100 *m* emporsteigen, bis sie endlich, nach zwei Tagmärschen vom Passe von Grab, die wohl schon damals offene und waldfreie Ebene von Petrovac erreichte. Die bisher gefundenen Fortsetzungen der Straße in dieser Gegend weisen in einem rechten Winkel nach rechts (Osten) in die Gegend von Ključ an der Sana. Da das Sanagebiet schon wegen seines Bergsegens reich an römischen Niederlassungen gewesen ist (W. M. I), so wäre auch ohne die gefundenen Spuren an eine Verbindung nach dieser Richtung kaum zu zweifeln; die Hauptlinie war das aber sicher nicht, sondern diese lief ganz gewiß von Petrovac gegen Bihać—Golubić, wo die Hauptstadt der jenseitigen Japoden lag, umgeben von einem reichen Kranze anderer Ansiedlungen, in anderthalb Tagmärschen von Petrovac aus erreichbar, und gewiß selbst der Mittelpunkt eines Straßennetzes. Das alles ist als sicher anzunehmen, wenn auch noch im einzelnen über Petrovac hinaus nichts nachgewiesen ist. Hier läuft der direkte Weg Siscia—Salona, hier muß eine Straße gewesen sein, selbst ohne den wichtigen Zwischenposten der Japodenhauptstadt. Da die römische Straße durch die Lika weit westlich jenseits des Gebirges verläuft, so war hier überhaupt eine der wichtigsten inneren Ver-

bindungslinien, welche nicht ohne Straße bleiben konnte, wenn auch die Tabula nichts von ihr sagt.

Über die Bedeutung des Kulturmittelpunktes von Bihać ist schon öfter gesprochen worden; hier sei nur angemerkt, daß Patsch neuestens nicht mehr geneigt ist, Retinium für den Namen der Japodenhauptstadt zu halten. Neben dem Becken von Bihać sind auch die beiden anderen offeneren Landschaften, die von dieser Straße geschnitten werden, das obere Unactal und die weite grüne Flur von Petrovac nicht arm an vorgeschichtlichen und römischen Angedenken.

3. Straße von Salona nach Servitium (Alt-Gradiška an der Save). Die Existenz dieser Straße ist uns durch die Peutingersche Tafel verbürgt. Ihr Lauf ist gerade für das entscheidende Stück, das zweifelhaft sein konnte, durch die Funde von Spurrillen und Meilensteinen von Ballif sichergestellt worden. Sie ging von Salona über den Prolog 1122 *m* hinab auf das Polje von Livno 708 *m*, überquerte dieses in nordöstlicher Richtung zwischen Ličtani und Čelebić, überstieg dann die Staretina planina 1405 *m* und senkte sich in das Becken von Glamoć 900 *m*, wo es nicht an römischen Resten fehlt. Hierauf ersteigt die Straße das Hochland von Mlinište auf langen Wegen durch dichte unbevölkerte Wälder und Matten, um darauf steil zur Quelle der Sana abzufallen. Der höchste Punkt des Passes liegt hier 1312 *m*, die Brücke bei Ober-Pečka über den Kruševljak potok, nahe der Sanaquelle, 579 *m* hoch. Es ist vorläufig zweifelhaft, wie der Straßenzug nach N weiter ging. Er konnte über eine etwa 700 *m* hohe Wasserscheide mit einer scharfen Biegung nach Osten hinübersteigen in das Gebiet der Pliva, wo bei Sarići sehr stattliche römische Reste gefunden wurden (W. M.), oder in geraderer Richtung über den Strbinasattel (1060 *m*) in das Becken von Podrašnica gelangen, wo der alte, bis 1894 stets benützte Hauptweg nach Banjaluka erreicht wurde. Über diese Fragen kann hier kein Urteil abgegeben werden; das bisher veröffentlichte Material reicht nicht aus und Vermutungen sind zwecklos, da jeder Tag einen entscheidenden Fund bringen kann.

Diese Straße ist noch viel beschwerlicher und führt durch noch viel schwierigeres Gelände als die vorige. Man kann mit Beruhigung aussprechen, daß niemand, der das Land kennt, an die Möglichkeit einer römischen Straße durch diese wilde Gebirgsgegend gedacht hätte, wenn nicht die Tabula und die Funde ihr Dasein verbürgten. Man wird nicht anstehen dürfen, diese Straße für mühsamer und gefährlicher zu erklären als alle bekannten Römerstraßen der Ostalpen, von denen sie auch an Meereshöhe der Pässe nur wenig übertroffen wird. Und die Schneestürme und Schneemengen der Staretina planina oder von Mlinište werden von den des Radstätter Tauern oder der Plecken gewiß nicht übertroffen, im Gegenteile.

Die Länge der Straße entspricht im allgemeinen der Angabe der Inschriften (157 römische Meilen), so daß nicht gezweifelt werden kann, diese Straße sei eine der zwei mit unbekanntem Endpunkt, die der Legat Dolabella in den Jahren 16—20 n. Chr. Geb. erbauen ließ.

4. Straße von Salona nach Argentaria. In der Gegend von Livno und Županjac, dann südlich hinab bis Imotski und auch östlich bis an den Rand des Karstes, wo auf dem Schieferboden sich keine Straßenspuren hielten, hat Ballif so viele Spurrillen gefunden, daß es sehr schwer ist, aus diesem dichten Wegnetz die Hauptlinien herauszufinden, wie sie uns durch die alten Geographen angegeben werden. Es handelt sich da hauptsächlich um die Straße, welche nach der Peutingerschen Tafel von Salona bis Tilurium (Trilj) mit der nach Narona führenden südwestlichen Hauptstraße durch die Küstengegenden zusammenläuft, dort aber abzweigt und nun mit den Stationen: 22 ad

Libros, 9 in Monte Bulsinio, 6 Bistue Vetus, 25 ad Matricem, 20 Bistue nova, ? Stanecli, ? nach Argentaria führt, wo sie endet. Von der Gegend „Argentaria" läuft nach der Tabula eine Straße ? ad Drinum, 15 Gensis, nach 30 Sirmium (Mitrovic in Slawonien). Die Richtung dieses zweiten Straßenstückes kann nicht zweifelhaft sein; es ist die Straße an der Drina, die mit ihren 45 römischen Meilen allerdings kaum von Mitrovic bis Zwornik kommt. Etwa 10 römische Meilen oberhalb Zvornik traf man aber deutliche Straßenspuren, und zwar nach drei Richtungen: fast 60 *km* die Drina aufwärts, an reichlichen Ruinenfeldern vorbei, und anderseits über die Hochebene des Glasinac oder der Romanja planina im weitesten Sinne bis in die Nähe von Sarajevo (W. M. I, 309 und Ballifs Karte).

Hier im östlichen Bosnien wird man wohl also auch das Ende des ersten Straßenstückes suchen müssen, obwohl der Name Argentaria nicht auf die dem Namen nach bisher unbekannte Stadt bei Ilidže im Polje von Sarajevo paßt, sondern nur entweder auf einen Punkt im sogenannten bosnischen Erzgebirge, bei Fojnica, Kreševo und Umgebung oder auf Domavia (bei Srebrenica) ganz im Osten an der Drina. Man wird sich für den ersteren schwer entscheiden können, weil er zu nahe liegt, anderseits führen die Distanzangaben der Tabula für das erste Stück auf keine Weise so weit östlich, bis zur Berührung mit der Drinastraße.

Nun hat aber die ganze Frage ein neues Ansehen bekommen, seitdem Inschriftenfunde sicher erwiesen haben, daß eines der beiden „Bistue" mit Zenica im Bosnatale zusammenfällt (W. M. III, 227 und 243 und I, 278). Es kann das nur Bistue nova mit 98 römischen Meilen Entfernung von Salona sein, was allerdings nur etwas knapp stimmt. Zieht man weiter die unbezweifelbare Größe und Wichtigkeit der römischen Siedelung von Županjac in Betracht — sei es nun, daß sie wirklich dem alten Delminium entspricht oder nicht — so wird man den Verlauf der Straße vom Abzweigungspunkte bei Trilj über Aržano, um das Buško Blato südlich herum nach Županjac und weiter über Šuica und die Velika Vrata[1]) nach Skoplje und die Lašvaebene unterhalb Travnik sich zu denken haben. Mit den ungefähr 60 römischen Meilen, die von Bistue nova bis Argentaria noch blieben, kommt man für Argentaria oder das nach den Inschriften damit vielleicht gleichbedeutende Kastell der Daesitiaten bis über Sarajevo hinaus, etwa auf den Glasinac. Aber das ist alles schwankend, mit Ausnahme der Lage von Bistue. Auch diese Straße ist nach mitteleuropäischen Begriffen unbequem und geht fortwährend auf und ab. Der Paß der Velika Vrata ist über 1300 *m* hoch und die Pässe zwischen Skoplje und Travnik blieben nur wenig unter 1200 *m*. Doch ist sie viel bequemer als die vorher beschriebene und bildete mit allerlei Abweichungen von jeher eine der großen Verkehrslinien des Landes bis auf die Gegenwart; sie soll auch demnächst mit einer Eisenbahn versehen werden. Es geht eine solche schon von Zenica bis Skoplje.

Ob diese Straße eine nach modernen Begriffen selbstverständliche Verbindung von Bistue bis Zenica die Bosna hinab nach dem Savetale besessen hat, ist nicht nachgewiesen, aber anzunehmen, da im unteren Bosnatale, so bei Doboj und an anderen Orten römische Niederlassungen nicht fehlen.

5. In der Tabula ist nur noch eine Straße angegeben, nämlich die von Salona nach Narona und weiter nach Südosten. Sie ging nicht am Ufer, sondern hinter dem hohen Küstengebirge, in ihrer südlichen Hälfte durch die fruchtbaren und mit römischen

[1]) Hier stand ein römisches Gebäude. W. M. IX, 229. Über die römische Ansiedlung in Skoplje W. M. VI, 237.

Resten reich besetzten Ebenen von Imotski und Ljubuški. Zwei der Stationen, Novae (Runović) und Bigeste (Humac), sind festgestellt (W. M. VIII, 62).

Die Fortsetzung am linken Ufer der Narenta ist zweifelhaft oder besser gesagt, man hat auch hier die Auswahl zwischen mehreren Wegen. Der Bestand einer Küstenstraße über Neum, Slano und das heutige Ragusa nach Epidaurum (Alt-Ragusa) wird mit Kiepert anzunehmen sein, anderseits muß ein Platz wie das alte Stolac, das mit Dalluntum der Tabula zusammengestellt wird, gewiß eine Verbindung mit Narona wie mit südlicher gelegenen römischen Niederlassungen bei Ljubinje, Trebinje, Risano (Risinium) usw. gehabt haben. Eine Verbindung zwischen Epidaurum (Alt-Ragusa) und Trebinje ist noch erkennbar.

6. Sehr merkwürdig ist die Frage nach der Straße an der Narenta und über den Ivanpaß, wo jetzt die Eisenbahn von Mostar nach Sarajevo führt. Bei der bekannten Abneigung der Römer, ihre Straßen durch Flußengen zu bauen, müßte man annehmen, daß der Narentadurchbruch zwischen Grabovica und Jablanica unbenützt geblieben sei. Denn er ist ein wilder Engpaß von ganz alpinem Stile, ähnlich dem Paß Lueg bei Salzburg oder dem Gesäuse in Obersteiermark. Auch blieb er infolgedessen während der Türkenzeit durchaus unbenützt bis in die letzten Dezennien von deren Herrschaft; der begonnene Straßenbau ist erst in der österreichischen Zeit vollendet worden. Die Türken fuhren noch zu Omer Paschas Zeit (1851) mit Kanonen über den Paß der Lipeta-Karaula, Bahtjevica und Porim, den alten, äußerst unbequemen und beschwerlichen Umgehungsweg der Narentaengen. (Von der Ebene Bjelopolje bei Mostar, 80 *m*, steigt der Weg auf den Porim oder Paß von Ruište 1054 *m*, senkt sich dann nach Zimlje Han auf 842 *m*, steigt auf die Bahtjevica 1163 *m*, hinab zum Borkesee 402 *m*, hinauf nach Borke 701 *m*, Konjica 280 *m*; 2 Tagmärsche.) Nun ist dieser Weg auch als Römerstraße erwiesen (Ballif 36). Dadurch wird es noch unwahrscheinlicher, daß damals auch die Narentaengen gangbar gewesen sind, denn wenn man den bequemen und kurzen Weg durch das Tal benützen kann, wird man nicht jenen schaudererregenden Hühnersteig einschlagen. Trotzdem sind die bosnischen Forscher überzeugt, daß auch durch die Narentaenge schon zur Zeit des Augustus eine Straße gebaut worden sei (Ballif 32 und W. M. IX, 257). Funde von Jablanica und am Eingange des Drežnicatales sprächen dafür. Doch könnte man einwenden, daß die Zugänglichkeit dieses Tales noch nicht die Benützung des engsten Stückes des Narentatales zwischen Grabovica und Jablanica bedingt. Außerdem war die Drežnica auch vom Talschluß aus zugänglich, wie die Spurrillen in Rakitno beweisen, und Jablanica konnte von der Rama her erreicht werden. Sei dem nun wie immer, die Fortsetzung der Straße von Konjica über den Ivan nach dem Polje von Sarajevo ist jedenfalls durch Funde festgestellt (W. M. IX, 263). Auch war das mittlere Narentabecken um Konjica überraschend gut bevölkert und hat eine Menge Monumente geliefert (W. M. IX, 236).

Von den vielen Straßenspuren der Herzegowina, die hier aufzuzählen unmöglich ist, sei nur noch die Linie Narona—Nevesinjskopolje und Gacko (?) erwähnt (Ballif 36). Ob von Gacko eine Verbindung mit Rascien und dem Sandschak Novipazar bestanden hat, ist unbekannt, doch sehr wahrscheinlich. Und zwar ist der Weg über die jetzt montenegrinische Landschaft Jezero wahrscheinlicher als durch die Schlucht der Sutjeska nach Foča. Denn auch hier sind schlimme Flußengen zu überwinden und der Weg über Jezero scheint in der Türkenzeit hauptsächlich wegen der bedenklichen Nachbarschaft der montenegrinischen Bergstämme abgekommen zu sein. Gackopolje war gut besiedelt (W. M. VIII, 61).

Bei Plevlje gab es jedenfalls römische Straßen (W. M. IV, 274 und VIII, 119), die wie gegenwärtig die Drinatalstraße und die von Sarajevo kommende Linie weiter nach Makedonien führten. Von Plevlje nach Prjepolje folgt die heutige Straße der Richtung der alten; von Prjepolje abwärts folgte sie dem Lim, denn bei Rudo war eine Brücke.

Überblicken wir das Straßennetz, wie es jetzt festgestellt ist, im ganzen, so zeigt es sich, trotz seines Eindringens in sehr abgelegene Gebirgsgaue, als ein vornehmlich adriatisches, das will sagen von der Adria ausgehendes, auf diese gestütztes System. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Karstgegenden der Erhaltung von Straßenspuren jeder Art sehr günstig sind, nicht bloß der Spurrillen, sondern auch der Aufdämmungen und der Meilensteine. Denn hier gibt es keine Abrutschungen, keine Hochwässer, meist auch keinen Hochwald, dessen Wurzeln die Steine umlagern und zersprengen. Es kann also sein, daß unsere Kenntnis stets einseitig bleibt. Aber es müßte schon sehr viel Neues im nördlichen Abschnitte des Landes zutage kommen, um den Eindruck zu verwischen, daß die adriatische Seite durchaus die Tag- und Vorderseite des Landes gewesen ist, wie es ja auch den Zeiten des mediterranen Römerreiches entspricht.

So sind denn die an Querverbindungen so armen und so mühselig in der Querrichtung zu überschreitenden dinarischen Züge viel reicher mit Straßen bedacht als die gut geöffneten und nach heutigen Begriffen so bequemen Zugangstäler, die von der Save herauf ins Gebirge führen: Una, Sana, Vrbas, Vrbanja, Bosna und Usora, Spreča, Krivaja und Drina, von denen nach der Tabula nur längs der letzteren eine Straße eingezeichnet und auch aufgefunden ist.

e) Zusammenfassung.

Die Römerzeit bietet uns das Bild einer überraschend hohen Kultur für unsere Provinz dar. Überraschend ebensowohl, wenn man sich der Erzählungen von den wilden und halsstarrigen Illyriern erinnert, als wenn man sich die Landesnatur vergegenwärtigt, die zur einen Hälfte rauhen und unfruchtbaren Karst, zur anderen Waldland und Hochgebirge darbietet und überall schlechte Aufschließung und schwierige Verbindungen.

Sollte das Land damals besser ausgestattet gewesen sein als jetzt? Es kann sich bei dieser Frage nur um den Karst handeln, denn es ist nicht abzusehen, weshalb die Bergländer aus Schiefern, tertiären Mergeln und ähnlichen Gesteinen mit starken Verwitterungsdecken damals anders gewesen sein sollen als gegenwärtig. Der Karst der Herzegowina war aber vielleicht besser kultiviert, als er es noch vor kurzem war. Gerade die letzten 20 Jahre haben gezeigt, was man durch vernünftigere Wirtschaft hier machen kann. Man muß nur das Kleinvieh aussperren und sich einige Mühe mit dem Anbau geben, die Steine auslesen, düngen usw. Auf diese Weise wird eine dichtere Bevölkerung sich hier haben ernähren können, als z. B. in der Türkenzeit vorhanden war. Doch blieb der Karst unter allen Umständen, was er eben ist; das beweisen uns, wenn es eines Beweises bedürfte, Ballifs Spurrillen und die römischen Zisternen, die man bei Čaplina und anderswo in der unteren Herzegowina gefunden hat. Auch eine Ölpresse beweist wie sie die Gleichheit des Klimas (W. M. IX, 280). Bedenklicher erscheint das Auffinden von Hirschgeweihen in einer römischen Villa derselben Gegend sowie die Darstellung gejagter Hirsche auf römischen Reliefs, die bei Konjica gefunden wurden (W. M. IX, 233).

Doch wird man auch daraus keine weitgehenden Folgerungen ableiten dürfen. Die Hirsche halten sich auch in Mitteleuropa nur dort, wo die Gesetzgebung ihre Hegung ermöglicht, und umgekehrt gäbe es in Bosnien Wälder genug, um den großartigsten Hochwildstand zu erhalten, wenn das Wild nicht eben schon ausgerottet wäre. Die untere Herzegowina war aber unter allen Umständen zu heiß und zu trocken für den Edelhirsch; der Villenbesitzer von Dretelj wird eben „seine Jagd" oben in der Crnagora gehabt haben. Recht interessant und erklärend für die Anlage steiler Straßen über hohe Pässe ist der Umstand, daß nach den Monumenten zu urteilen, schon die alten Illyrier eine kleine Pferderasse züchteten und viel geritten sind (W. M. IX, 232).

In den Kriegsgeschichten ist einmal von Wäldern im Svilajagebirge zwischen Promona und Andetrium in Dalmatien die Rede. Dort gibt es auch heute Wald genug; nach der Qualität darf man freilich nicht fragen. Von ihr sagt aber auch der alte Berichterstatter nichts. Das Vorkommen von Bären und Ebern auf den Monumenten beweist nichts für eine Änderung des Klimas; im Gegenteil, der Eber ist überall im Mediterranklima häufig und zu Hause, in Kleinasien, Palästina, Algier usw.

Es ist hier vielleicht der richtige Ort, auf eine Erscheinung hinzuweisen, die von den bosnischen Forschern wiederholt festgestellt worden ist, nämlich die ganz allgemeine Verschiebung der Ortsanlagen in den verschiedenen Perioden der Landesgeschichte (Patsch, Lika in röm. Zeit 12).

In der vorgeschichtlichen Zeit liegen alle größeren Siedelungen auf isolierten Bergen und Hügeln, noch häufiger natürlich auf Bergvorsprüngen, Nasen und Terrassen.

In der Römerzeit stiegen die größeren Orte in die Tiefe hinab und breiteten sich am Fuße jener Kastellberge aus, die zum Teile noch als solche in Benutzung blieben.

Im Mittelalter und besonders in der Türkenzeit zogen sich die beherrschenden Plätze wieder auf Burgberge, in Engpässe und Vorsprünge am Rande der Ebenen zurück. Die Städte, wie Sarajevo, Travnik, Banjaluka, dehnten sich dabei meist ungeschützt und ohne Mauern am Fuße der Burgen aus.

Diese Bauweise fiel den europäischen Beobachtern sehr auf; es wird öfters davon gesprochen und der Gegensatz zu den wohlummauerten Städten des Abendlandes hervorgehoben. Die türkischen Schlösser waren aber, nach Preisgebung der offenen Städte, schwer genug einzunehmen und von einer geringen Anzahl Krieger mit Erfolg zu verteidigen, wie das Beispiel von Zvornik erweist. Eine Ausnahme macht nur Bihać, das erst 1592 in die Hände der Türken fiel und dessen Umfassungsmauern diese in Stand erhielten.

In der Gegenwart hat man diese Burgen alle aufgegeben, sie dienen höchstens als Unterkünfte (wie in Sarajevo) und die Städte breiten sich wieder im offenen Gelände aus.

Die eigentlichen Hochgebirgsländer sind von den Römern im allgemeinen unberührt gelassen worden, wie die Fundkarten aus den Alpen erweisen (Mitt. der Ges. für Salzburger Landeskunde, 21. Bd., S. 90). So sind auch bis jetzt aus den eigentlichen Hochgebirgslandschaften an der Grenze von Bosnien und Herzegowina wenig Funde zutage gekommen. Aber diese müssen stutzig machen. Das schon erwähnte Bjelemić (W. M. IX, 261), wo eine römische Inschrift gefunden wurde, liegt ganz außerordentlich abgelegen und tief im Hochgebirge. Auch die Bauten von Trnovo, nicht fern von Sarajevo, deuten auf Besiedlung einer sehr abgeschiedenen Gebirgsgegend (W. M. IX, 274). Vielleicht erleben wir auch hier noch manche Überraschung.

Obwohl die illyrischen Völker vor der Römerherrschaft dem griechischen Einfluß viel mehr ausgesetzt waren als dem italischen, wie die Funde beweisen, sowie die

Münzprägung illyrischer Könige, die sich griechischer Aufschriften bediente, so fiel doch später die ganze Provinz dem lateinischen Sprachgebiete zu. Wenn einmal in Domavia ein Stein mit griechischer Inschrift auftaucht, so ist das eine Ausnahme; es mag in der Bergwerkstadt eine griechisch redende Gruppe gegeben haben (W. M. V, 239). Die griechische Bevölkerung der dalmatinischen Küsten und Inseln verschwand spurlos, so wie ihre Städte an Bedeutung verloren, offenbar zurückgedrängt durch die neuen, mit höheren Rechten ausgestatteten, nun römischen Küstenstädte. Von diesen hatten fünf seit Beginn der Kaiserzeit das Recht von Kolonien, Salona (Colonia Martia Julia Salonae), Äquum (Colonia Claudia, Čitluk), Jader (Zara), Narona und Epidaurum (Alt-Ragusa). Außerdem stammen sehr viele der heutigen Küstenstädte schon aus jener Zeit: Tersatica (Tersato — Fiume), Senia (Zengg), Scardona, Tragurium (Traù), Risinium (Risano), Acruvium (Cattaro), Butua (Budua), Ulcinium (Dulcigno), Scodra (Skutari) u. v. a. Im Inneren bildeten die einzelnen Stämme „civitates", Gaugemeinden.

Die Bevölkerung war, wie man annehmen muß, seit dem 4. Jahrhunderte christlich. Die Zahl der in Bosnien jüngst aufgedeckten christlichen Kirchen ist nicht gering. Bekannt sind die reichen Funde aus dieser Zeit in Salona. Hier fanden 530 und 532 Synoden statt, in deren Akten das bosnische Bistue als Bischofsitz erwähnt wird. Die Nachrichten über kirchliche Angelegenheiten Dalmatiens reichen bis Ende des 6. Jahrhunderts (Jireček, Romanen 22, nach den Briefen Papst Gregors des Großen).

Die Sprachgrenze zwischen Latein und Griechisch begann an der adriatischen Küste bei Lissus (Alessio) und überquerte das Tal des Vardar so, daß das Kosovopolje und Üsküb noch lateinisch, die südliche Landschaft griechisch war; ferner waren Nisch in Serbien noch lateinisch, Küstendil, Sofia und Pirot aber griechisch (Jireček, Romanen 13).

Durch die neue Provinzialeinteilung des Diokletian wurde von der Provinz Dalmatia der südliche Teil abgetrennt und zur neuen Provinz Praevalis geschlagen, etwa das heutige Montenegro und was von Albanien dazugehört hatte.

Bei der Teilung des römischen Kaisertums in eine östliche und westliche Hälfte kam dieses verkleinerte Dalmatia zum Westreich. Es ist dies sehr bezeichnend für die Lage der Balkanhalbinsel; das nordadriatische Küstenland hat von Natur aus eben viel stärkere Beziehungen zur Adria und zu Pannonien als zur übrigen Halbinsel. Es ist aber nicht bloß die räumliche Ferne, die hier wirksam wird, sondern ganz im selben Sinne wirkt auch die innere Gliederung und der Gebirgsbau des Landes. Ein Teil neigt zur Küste, der größere zur Save und die Verbindung mit der übrigen Halbinsel hängt an dem dünnen Faden, der sich zwischen den Waldgebirgen Serbiens und den Hochgebirgen Montenegros spinnen läßt. Umso bewunderungswerter ist es, daß die Türken das Land über 400 Jahre behaupten konnten; ein Beweis ebensosehr für deren Gewalt, als für die Unangreifbarkeit des Landes.

Die Grenzen des West- und Ostreiches gingen also durch Montenegro — Praevalis gehörte zum Ostreich —, bogen irgendwo im Sandschak Novipazar nach Norden und erreichten westlich von Belgrad die Donau. Der letzte Kaiser des Westens, Julius Nepos (474—480), vielleicht selbst ein Dalmatiner, wurde bei Salona ermordet.

Von 489 bis 535 herrschten in Dalmatien die Goten, aber schon in den ersten Jahren des großen Krieges bemächtigten sich die Byzantiner der wichtigsten Städte und Salona wurde die Operationsbasis der Unternehmungen gegen Italien.[1]) Doch blieb die Bevölkerung lateinisch, wenn auch die Bewohner der schwer zugänglichen Gebirgsgaue, also gerade unseres Gebietes, nur oberflächlich romanisiert waren. Zwischen dem latei-

[1]) Jireček, S. 22.

nischen Küstenstriche und dem stark romanisierten Gebiet an der unteren Donau hatten sie etwas von ihrer illyrischen Nationalität bewahrt; sie sind die Vorfahren der heutigen Albanesen, die eine halbromanische Mischsprache reden.[1])

2. Eroberung des Landes durch die Slawen.

Nach der Besiegung der Goten und der Eroberung Italiens wurde in der ganzen Balkanhalbinsel die Herrschaft des oströmischen Reiches wieder aufgerichtet. Aber das byzantinische Dalmatien wurde von Longobarden und Gepiden, bald, noch in den Tagen des Justinian (527—565), auch von Slawen heimgesucht. „Ihre Scharen, stets zu Fuß, mit Lanzen, Bogen und Pfeil bewaffnet, erfahren im Kampfe auf unebenem Boden, in Wäldern, Gebirgen und Sümpfen", kamen 548 zum ersten Male in die Gegend von Dyrrhachium.[2]) Die Awaren eroberten im Jahre 582 Sirmium und seither war Dalmatien gegen Norden schutzlos.

Im Jahre 598 fand ein Kampf an der Straße von Sirmium nach Salona statt, also im heutigen Bosnien; man begegnet den Slawen in diesen Zeiten bereits in allen Teilen der Balkanhalbinsel. Im Jahre 600 bedrohen sie bereits Salonae,[3]) welches dann 609 oder 610 von ihnen erobert und zerstört wird. Die überlebenden Einwohner flüchteten sich zuerst auf die Inseln; als sie nach Abzug des slawischen Heeres in die Ruinen der Stadt zurückkehrten, überzeugten sie sich, daß sie zum Wiederaufbau und zur Verteidigung einer so großen Stadt zu schwach seien — es stand nur mehr das Amphitheater — und zogen sich in den Palast des Diokletian zurück, der eine Stunde südlich von Salonae noch aufrecht stand. Das war der Anfang des seitherigen Spalato. Auch das Erzbistum wurde dahin verlegt, die Reliquien aus dem Schutt und dem bereits aufgewucherten Gestrüpp herausgeholt und in den zum Dome geweihten Jupitertempel übertragen.[4]) Gleichzeitig fielen auch die meisten anderen Küstenstädte und die Einwohner zogen sich auf die Inseln oder in besonders feste Plätze, wie Neu-Ragusa, zurück. „Die Slawen eroberten die Wohnsitze der Römer in den Ebenen und Bergen und siedelten sich in ganz Dalmatien an", sagt Kaiser Konstantin der Purpurgeborene. Nach Jirečeks kritischen Zusammenstellungen erreichte die slawische Überflutung ihren Höhepunkt im Jahre 626, als Awaren und Slawen Konstantinopel belagerten. Wenn es damals auch gelang, die Hauptstadt zu halten, und in den nachfolgenden Jahrhunderten die dalmatinischen Küstenstädte und Inseln bis nach Istrien hinauf von den Byzantinern behauptet wurden, so blieb doch das Innere der Provinz Dalmatien gänzlich in den Händen der Slawen und slawische Fürsten residierten in küstennahen Orten, wie Clissa bei Salonae, Belgrad (Zara vecchia), Nona bei Zara[5]) u. a. Daß der Kaiser durch Geschenke, Titelverleihungen und Besoldungen bald wieder eine gewisse Oberhoheit gewann und mit der Zeit ein Friedenszustand sich einbürgerte, konnte an der Tatsache nichts ändern, daß die Provinz Dalmatien ein slawisches Land geworden war.

Unter Karl dem Großen kamen Istrien (788) und Kroatien bis gegen die Cetina, also wohl auch das nordwestliche Bosnien unter die Oberherrschaft der Franken. Ba-

---

[1]) Ebenda, S. 21.

[2]) Ebenda, S. 24 nach Procopius.

[3]) de Slavorum gente, quae vobis valde imminet, affligor .... quia per Istriae aditum iam Italiam intrare coeperunt. Gregor der Große an Eb. Maximus von Salonae 10, 36.

[4]) Historia Salonitana. Mon. Slavorum merid., 26. Bd. und Konstantin Porphyrog. ed. Bonn. 3, 127 und 143.

[5]) Jireček, Romanen 31.

silios I. restaurierte aber in Dalmatien (877 ff.) die byzantinische Herrschaft ebenso wie in Unteritalien. Sie beschränkte sich allerdings in den nächsten Jahrhunderten auf die quarnerischen Inseln Veglia, Ossero und Arbe, auf das Gebiet von Zara und die Städte Traù und Spalato, Ragusa und Cattaro und endigte überall mit dem vierten Kreuzzuge (1204).

Der Umstand, daß sich die byzantinische Herrschaft noch mehrere Jahrhunderte, wenn auch nur in wenigen Küstenplätzen und Inseln neben der Slawenherrschaft des übrigen Landes behaupten konnte, hat zu einer höchst folgenreichen nationalen Zweiteilung zwischen Küstenland und Binnenland geführt, die bis auf den heutigen Tag von den tiefgreifendsten Folgen für die politischen und Kulturverhältnisse unserer Länder geblieben ist, wie sich sogleich ergeben wird.

a) Küsten und Inseln.

Dank den reichen Schätzen der Archive von Ragusa und der anderen Küstenstädte und ihrer ausgezeichneten Bearbeitung durch Konstantin Jireček sind wir über die nationalen Verhältnisse der dalmatinischen Küstenstädte sehr genau unterrichtet.[1]) Schon in karolingischen Geschichtsquellen (Einhards Annalen und Vita Hludovici imp.) werden die „Romani", die die maritimae civitates bewohnen, von den Slawen unterschieden. Ebenso bei Konstantin Porphyrogennetos (10. Jahrhundert), dem arabischen Geographen Edrisi und Wilhelm von Tyrus (12. Jahrhundert).

Diese dalmatinischen Romanen sprachen eine eigene romanische Mundart, die weder mit dem Italienischen noch mit der Sprache der Pinduswalachen oder der Rumänen gleich war und sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, zuletzt in Veglia, erhalten hat. Aus den Dokumenten von Ragusa, Spalato etc. kann das Wesen dieses Dialektes ziemlich genau erschlossen werden.[2]) Es wurde von den Italienern nicht ohne weiteres verstanden.

Im Verlaufe des späteren Mittelalters begannen sich die Städte allmählich zu slawisieren. Im 13. Jahrhundert war die Kenntnis des Slawischen noch „schwach und oberflächlich" (Jireček 98). Das ändert sich im 14. und 15. Jahrhundert. Mußten sich die Städte ja zum Teile den slawischen Fürsten des Binnenlandes unterwerfen. Man kann diesen Prozeß in den Namensverzeichnissen der Urkunden verfolgen. Italienische Schriftsteller berichten, man spreche in Spalato oder Ragusa zu Hause immer slawisch, da die Frauen nicht italienisch verstünden. Aber noch im 15. Jahrhundert trat abermals eine Änderung ein. Die slawischen Fürstentümer erlagen den Türken und sämtliche Städte, mit Ausnahme von Ragusa, kamen unter venezianische Herrschaft (1420). Damit war der Sieg des Italienischen hier überall entschieden, umsomehr, als auch eine Einwanderung aus Venedig erfolgte. Adelige Beamtenfamilien ließen sich in den Städten nieder, die Spuren des alten lateinischen Dialektes verschwanden, die Slawen dienten in großer Zahl in der venezianischen Marine und brachten den Schliff der großen Lagunenstadt mit in die Heimat, deren Städte sich mit Bauwerken in deren Stil erfüllten. Bis über

---

[1]) K. Jireček, 1. Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. Denkschriften d. Akad., 48. Bd. 1901. 2. Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters. Almanach d. kais. Akad. 1899. 3. Die Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Ragusa. Sitzungsberichte d. k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften 1879 (1880). 4. Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters. Abhandlungen d. k. böhm. Gesellschaft d, Wissenschaften, VI. Folge, 10. Bd. 1879.

[2]) Jireček, Romanen 80 ff.

die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus beschränkte sich die venezianische Herrschaft auf die Küstenstädte; die Friedensschlüsse von Karlowitz 1699 und Passarowitz 1718 schoben die venezianische Grenze bis auf den Hauptkamm der Dinarischen Alpen vor. Nun erstreckte sich der italienische Einfluß über einen breiten Streifen slawischen Landes und die Italienisierung der gebildeten und wohlhabenderen Stände machte außerordentliche Fortschritte. Die höheren Klassen wurden zum mindesten doppelsprachig. Der Einfluß des Italienischen erstreckte sich sogar in merklicher Weise bis nach Bosnien, wo die katholischen Mönche, aber auch Kaufleute u. dgl. häufig italienisch sprachen. Das hat sich erst unter dem Einfluß der nationalen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder zugunsten des Slawischen geändert, so daß an der Wende des 20. Jahrhunderts nur mehr Zara eine italienische Majorität besaß.

Ragusa hat seine Selbständigkeit bewahrt; es stand bis 1205 unter byzantinischer Herrschaft, dann bis 1358 unter der Hoheit der Venezianer, aber mehr dem Namen nach; es war zwar ein venezianischer Comes vorhanden, aber sonst war die Gemeinde autonom. Von 1358 bis zum Sturze des ungarischen Königtums (1526) zahlte es diesem Tribut (aber ohne jede Beeinträchtigung seiner Selbstbestimmung), von da an bis zum Verlust seiner Selbständigkeit (1808) dem Sultan. Es war zweisprachig; die Ratsprotokolle wurden bis zum Schluß lateinisch geführt, das verhältnismäßig sehr reiche und selbständige literarische Leben zeigt ein eigentümliches nationales Doppelantlitz; Ragusa ist ein Hauptsitz slawischer Dichtkunst, aber diese Slawen sind zugleich erzogen und gebildet in den Feinheiten der italienischen Zivilisation.

Mag die Zeit auch nur kurz gedauert haben und schon lange verflossen sein, da die lateinisch oder italienisch redenden Bürger der Küstenstädte mit den slawischen Bauern, die ihre Produkte auf den Markt vor den Stadttoren brachten, nicht oder nur schlecht in deren Sprache zu verkehren wußten, und mag sich später für viele Jahrhunderte ein erträglicher Verkehrsfuß zwischen der halbromanischen Stadtbevölkerung und den slawischen Landbewohnern eingestellt haben: Für die Geschichte unserer Länder war es doch ein sehr wichtiger und man kann wohl sagen höchst unheilvoller Umstand, daß die Küstenstädte nicht mehr wie in der Römerzeit die Vororte und Hauptstädte des Binnenlandes, sondern von ihm abgetrennt und einem anderen Kulturkreis und einem anderen politischen System zugewendet waren. Die einst wichtigste adriatische Seite des Landes ist dadurch gewissermaßen lahmgelegt worden, gerade jene Seite, die von der Natur mit den feinsten und reichsten Organen für Aufnahme und Abgabe materieller und geistiger Güter ausgestattet ist, mit einer ausgezeichneten Küste, reich an vortrefflichen Häfen, mit sicheren, durch Inseln gedeckten Schiffahrtsstraßen, mit regelmäßigen, längs der Küste aufwärts und abwärts wehenden Winden.

Die Ungunst der politischen Verhältnisse und der unglückliche Verlauf der geschichtlichen Ereignisse hat so diese Länder um einen Teil ihrer natürlichen Vorteile gebracht. Nicht umgekehrt: nicht durch die Ungunst der Natur sind sie zu so traurigen Schicksalen verdammt worden, wie man gegenwärtig so häufig vernimmt.

b) Binnenland.

Die Illyrier sind während der mehr als 600jährigen Römerherrschaft latinisiert worden; wie erwähnt, glauben die bosnischen Forscher, daß das schon sehr früh geschehen sei. Jedenfalls kann man in den Inschriften die Spuren der alten Volkssprache noch lange verfolgen und das Albanesische hat deren so viele, daß man erst durch eingehende Forschungen erkannt hat, es sei auch eine lateinische Tochtersprache.

Nun kamen die Slawen. Welche slawischen Stämme es waren, wie sie sich etwa auf verschiedene Gebiete des Landes verteilten, ist recht ungewiß. Wir finden später im Nordwesten Kroaten, im Süden Serben, eine altslowenische erste Invasion ist vielleicht vorauszusetzen. Jedenfalls haben seither, wie wir wenigstens für die Türkenzeit feststellen können, sehr starke Verschiebungen stattgefunden. Hier interessiert uns hauptsächlich die Frage: Was ist mit der früheren illyrischen Bevölkerung geschehen? Ist es schon merkwürdig genug, wenn auch eine fast überall im Römerreiche zu beobachtende Erscheinung, daß die Enkel der alten kriegerischen Illyrier, die den Römern einst so viel Sorgen gemacht hatten, sich nun, wie es scheint, ohne Widerstand ausplündern und abschlachten, vertreiben oder verknechten ließen, so muß man mit noch mehr Verwunderung fragen: Weshalb sind im Binnenlande alle römischen Namen verschwunden? Weder Delminium noch Domavia, Bistue oder Retinium haben ihre Namen bewahrt: nur die Flüsse Kolapis (Kulpa) und Oeneus (Una), Narenta (Genitiv von Naro = Narontis) und Drina haben noch die alten Namen. Außer den Küstenstädten aber nur Siscia in Pannonien, selbst Sirmium veränderte sich in eine ecclesia S. Demetrii (Mitrovic), was aber doch die Fortdauer verbürgt.

Über das Schicksal eines Teiles der Urbevölkerung im Inneren verbreitet Licht das Auftreten der sogenannten Wlachen. Die Wlachen- oder Rumänenfrage ist auch für unser Gebiet wichtig. Es gibt durch Jahrhunderte hindurch zwischen den Slawen eine lateinisch redende Bevölkerung, die erst sehr allmählich slawisiert worden ist. Das sind eben die „Vlachen", die seit dem 13. Jahrhundert Moro-Vlachi, Morolacchi, Morlacchi genannt werden. „Moroulachi, hoc est nigri Latini", sagt der Presbyter Diocleas im 12. Jahrhundert (Jireček, Romanen 35). Sie finden sich nach den Denkmälern der Küstenstädte überall im Hinterlande, bei Cattaro und in der Herzegowina, im heutigen Dalmatien und ganz im Norden im alten Japodenland, wo heute noch die stürmische Meeresstraße zwischen Velebit und Pago „Canale della Morlacca" heißt.

Zwei große Fragen knüpfen sich an ihr Auftreten: einmal, wie lange haben sie ihre lateinische Sprache und Nationalität bewahrt? Dafür haben wir bestimmte Angaben. Der venezianische Geograph Domenico Negri (Geographiae commentariorum libri XI, Basileae 1557) sagt: „in Coruatia, regione montana, que Turcorum crebris incursionibus deserta jacet" — wie es scheint, ist die Lika gemeint — wohnen „homines proceri corporis ac ualidi, uenusti facie et qui latina, licet corrupte, inter loquendum non pauca proferant uocabula, seque Romanos fuisse ibique prioribus temporibus in coloniam deductos pertinaciter asseuerant.[1]) Die Rumänen, welche in Istrien im 15. oder 16. Jahrhundert eingewandert sind, waren vor den Türken aus Bosnien geflohen. Die Čičen des Karstes waren nach Zeugnissen des 17. Jahrhunderts doppelsprachig, sie sprachen slawisch und außerdem eine Sprache, „la quale in molti vocaboli è simile alla latina".[2]) Hingegen schreibt der Traguriner Historiker Lucius im 17. Jahrhundert, daß die Wlachen, welche die Italiener „Morlaccos dicunt", keine Spur der römischen Sprache sich bewahrt hätten.

Die Wlachen lebten nach den Ragusaner Denkmälern hauptsächlich von der Viehzucht, sie waren „Wanderhirten"; sie hatten Dörfer, „Katun" genannt, ihre Namen haben vielfach rumänische Formen.[3]) Außerdem betrieben sie berufsmäßig den Transport der Waren in Karawanen (turmae) von Tragtieren, was auf Pferdezucht hinweist.

---

[1]) Jireček, Romanen 40.

[2]) Ebenda 41.

[3]) Jireček, Wlachen und Maurowlachen 118.

Die zweite Frage, die schwerer zu beantworten sein wird, ist die, weshalb gerade die Reste der seßhaften alten Provinzbevölkerung Wanderhirten geworden sind, während man nach ähnlichen Fällen viel eher vermuten könnte, die einwandernden Slawen seien längere Zeit als Herdenbesitzer und Viehzüchter in einer gewissen Beweglichkeit geblieben, während die unterworfene Bevölkerung als an der Scholle haftende Knechte für ihre Herren den Acker bebauen mußte. Hier war das aber umgekehrt; die eingewanderten Slawen erscheinen als Ackerbauer, die Urbewohner als Wanderhirten. Der Hinweis auf das Hirtenleben der Illyrier vor und während der Römerzeit genügt doch nicht ganz, diese Bedenken zu zerstreuen. „Den Hirten, die in der Römerzeit den caseus Docleas und den caseus Dardanicus bereiteten, war die Wanderung nicht schwer, da sie ohnehin ihre Sommer- und Winterquartiere zu wechseln pflegten" (Jireček, Romanen 34). (Der bekannte Forscher auf dem Gebiete der slawischen Urgeschichte Dr. Peisker hat die Hypothese aufgestellt, die Wlachen seien schon zur Römerzeit Wanderhirten gewesen, und zwar seien sie ein stammfremdes, nicht illyrisches Element türkotatarischer Abkunft.)

Es kommt noch die weitere Frage dazu, ob nicht auch von den herzegowinisch-dalmatinischen Wlachen viele aus Osten erst herübergewandert sind? Wir kommen da zu der berühmten Frage nach der Herkunft der Rumänen und deren Wanderungen, an die wir nicht rühren wollen. Aber es muß doch darauf hingewiesen werden, daß nicht bloß die Arumunen oder makedonischen und Pinduswlachen auf einem Boden leben, der in der römischen Zeit nicht zum lateinischen, sondern zum griechischen Sprachgebiet gehört hatte, sondern größtenteils auch die Albanesen, denn beide Epirus redeten zur Römerzeit griechisch. Es liegt also nahe anzunehmen, daß gerade die Provinz Dalmatien, die sicher lateinisch war und doch so wenige Spuren dieser Latinität bewahrte, einen Teil ihrer alten illyrisch-romanischen Bevölkerung an südliche Gebiete abgegeben hat. Vielleicht sind dafür Wlachen aus dem Osten näher an die adriatische Küste herangerückt, wofür deren Sprache Zeugnis gibt, die sich von der der lateinisch gebliebenen dalmatinischen Städter merklich durch ihren rumänischen Anklang unterscheidet.[1])

Sei nun das wie immer, gewiß waren noch im späten Mittelalter Wlachen massenhaft in unseren Ländern vorhanden; sie sind seither spurlos verschwunden, das heißt, sie haben ihr Blut den Slawen beigemischt. Möge die Hypothese gestattet sein, daß es dieser Einschlag gewesen ist, der den Montenegrinern und Herzegovzen, den Bocchesen, aber auch den Likanern ihren, ich möchte sagen „mediterranen" Typus, die scharfgeschnittenen hageren Gesichter mit den Adlernasen, die dunklen Augen und das dunkle Haar gebracht hat. Die strenge Inzucht, z. B. bei den Montenegrinern, verbunden mit einer ernsten Selektion zugunsten der Widerstandsfähigeren und das mäßige, sittenreine Naturleben mag zur Entstehung einer so stark geschiedenen, prächtigen Rasse beigetragen haben.[2])

Der Name Wlache ist noch heute im Gebrauche; die Türken bezeichneten so die Christen, insbesondere die griechischer Konfession und so halten es auch die Katholiken. Als Omer Pascha, bekanntlich ein aus dem österreichischen Dienste entwichener Likaner (der Oberkommandant der türkischen Armee im Krimkriege), den berühmten alten Ali-Pascha Rizvanbegović, der die Herzegowina 20 Jahre lang wie ein Fürst regiert hatte, 1851 durch List gefangennahm und umgekehrt auf einen Esel gebunden durch die

[1]) Jireček, Romanen 34.

[2]) So auch Laveleye, Balkan I, 125.

Straßen von Mostar führen ließ, sagte ihm dieser, er sei und bleibe auch als Feldmarschall des Großherrn doch nur ein „elender Wlache". In dem letzten Jahrhundert der Venezianerherrschaft in Dalmatien, am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert nannte man die slawische Bauern- und Hirtenbevölkerung des Festlandes Morlakken und dieser Gebrauch ist bis heute noch nicht ganz abgekommen.

An der kroatischen Grenze nennt man vom 16. bis zum 18. Jahrhundert Wlachen die unstet wandernden christlichen Bauern und Hirten, die, vor dem Druck der Türken fliehend, sich gerne auf christlichem Gebiete ansiedeln lassen, aber doch ein unsicheres Element bilden. Sie waren meist griechischen Glaubens und von ihnen stammen die orthodoxen Serben der ehemaligen Militärgrenze.

c) Mittelalterliche Geschichte und Gaugeographie.

Es kann in diesem Buche weder die mittelalterliche Geschichte Bosniens und der Herzegowina, noch auch seine geschichtliche Geographie erschöpfend behandelt werden. Bei der Geschichte wird man sich darauf beschränken müssen, die geographisch bedingten Hauptströmungen festzustellen: den Einfluß, der von Ungarn her ausgeübt worden ist, die Gegenwirkungen, die Venedig versucht hat, die Eingriffe von Südosten aus Makedonien her, die erst durch die Serben, dann durch die Türken erfolgten. Eine durchlaufende Geschichtserzählung verbietet sich aber aus zwei Gründen: einmal sind wir über das frühe Mittelalter und noch weit herein bis ins 13. Jahrhundert sehr ungleichmäßig und ungenügend von den Quellen belehrt; dann hat auch hier die politische Geschichte jenen kleinlichen Zug, den sie vom 13. bis zum 16. Jahrhundert wohl sonst überall in Europa besitzt; es gibt fast keine großen Gewalten mehr, aber unzählige kleine, die alle ihre selbständigen Bestrebungen haben; die Verhältnisse des öffentlichen Rechtes, zugleich auch Bewaffnung und Art der Kriegführung gestatten den persönlichen und Familieninteressen, sich in einer höchst verderblichen Weise in den Vordergrund des öffentlichen Lebens zu schieben. Es ist auch die Geschichte der südslawischen Länder mit endlosen Kämpfen der Prinzen und Thronbewerber, der Vasallen untereinander und mit ihren Oberherren erfüllt; fortwährend wechseln die Bündnisse und Gruppierungen, höchst selten fällt eine größere Entscheidung, der Besiegte von gestern ist heute wieder in der Höhe, neben den Kämpfen laufen doch immer die Verhandlungen und Briefwechsel fort, keiner traut dem anderen, gewiß ist nur die allgemeine Unsicherheit und der Ruin der Länder und Bevölkerungen. Kein Wunder, daß auch hier dieser ganze große Aufwand an Wehrhaftigkeit, der stets nur zu kleinlichen Zwecken verbraucht wurde, dahinsank, als er einem Feinde begegnete, dem es in allen Stücken ernst war, und der einen großen Zweck ohne Nebenabsichten verfolgte: Eroberung und Einführung einer neuen Religion und Herrschaft, nämlich den Türken.

Wegen dieses Charakters der Geschichte unserer Länder im 14. und 15. Jahrhundert muß hier verzichtet werden, den Wechsel der Herrschaft in den einzelnen Gauen, das Entstehen und Vergehen der territorialen Mächte, insbesondere auch die Vergrößerung und Verkleinerung des namengebenden Hauptlandes Bosnien erschöpfend darzustellen. Denn das wäre ohne tiefes Eingehen in genealogische Einzelheiten und die Kämpfe rein persönlichen Ehrgeizes nicht möglich. Man wird sich also auch hier, auf dem eigentlich historisch-geographischen Gebiet, auf die Feststellung der Hauptzüge und Hauptbewegungen beschränken müssen.

Räumlich hingegen kann man sich in diesem Abschnitt der Geschichte ebensowenig wie im Altertum auf jene Länder beschränken, die nach den Grenzen des Karlowitzer

Friedens, also nach dem zufälligen Stande der kriegführenden Heere am Ende des Feldzuges des Jahres 1698, noch 180 Jahre türkisch geblieben sind und im Jahre 1878 von den österr.-ungar. Truppen besetzt wurden, wenn dieser Umfang auch sonst für die Stoffauswahl in dem vorliegenden Buche maßgebend sein müßte. Kroatien samt der späteren Militärgrenze und das heutige Dalmatien können hier nicht beiseite gelassen werden.

Für die „Gaugeographie" unserer Länder — worunter man ihre Gliederung in mehr oder weniger natürliche geschichtlich-politische Abschnitte von einer gewissen Dauerhaftigkeit zu verstehen haben wird — sind wir durch einen Glücksfall mit einer ausführlichen Nachricht versehen. Es ist das die Schrift des byzantinischen Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos „De administrando imperio" aus dem Jahre 949 p. Chr. Sie enthält in den Kapiteln 29—36[1]) eine Aufzählung der Gaue, wenn man diesen Ausdruck hier gebrauchen darf, Hauptburgen und einiger Unterabteilungen, Županien, der hier in Betracht kommenden Länder. Diese Angaben bilden den festen Unterbau der historischen Geographie der Südslawenländer bis zur Türkenzeit; sie werden ergänzt durch die Angaben des Presbyters Diocleas, eines Schriftstellers des 12. Jahrhunderts, dessen historische Angaben meist unbrauchbar, dessen geographische Daten aber doch verwendbar scheinen, ferner durch die Urkunden, die vom 13. bis 15. Jahrhundert ziemlich reichlich vorhanden sind.[2])

Vom Norden beginnend, finden wir bei Konstantin zuerst 11 Županien des eigentlichen Kroatien aufgezählt:

1. Chlebiana gleich Livno
2. Tzentzena „ Cetina
3. Emota „ Imotski
4. Pleba ungewiß, vielleicht Pliva bei Jajce in Bosnien
5. Pesenta „
6. Parathalassia „ Primorje, die Küstengegend von Spalato östlich bis zur Cetina
7. Brebera „ Bribir bei Scardona
8. Nona „ Nona
9. Tnena „ Knin
10. Sidrage unbekannt wo in der Diözese von Traù
11. Nina „ „ „ „ „ „ Spalato.

Diese elf Gaue umfassen das ganze mittlere Dalmatien vom Velebit bis gegen die Narentamündung — die Umgebung ausgeschlossen — und greifen mit Livno weit in das jetzige Bosnien hinein. Weiter, heißt es dann, ipsorum banus tenet: Kribasam, Litzam et Gutzecam, das ist Korbava, Lika und Gacka, der südliche Hauptteil von Hochkroatien, das spätere Likaner- und Otočanergebiet. In diesem ältesten Kroatien werden unter anderen zweifelhaften Orten als Burgen aufgeführt: Nona, Belgrad am Meere, jetzt Zara vecchia, Scardona, Karin, Livno. Südwärts reicht es bis zur Zentina (Cetina), nordwärts bis Albunum an den Grenzen Istriens (Kap. 30).

An der Küste dieses kroatischen Gebietes liegen die Städte der Romanen: Rausium (Ragusa), Aspalathum (ad Spalatum), Tetrangurium (de Tragurio, Traù), Diadora

---

[1]) Herausgegeben von Bonn, wiederholt bei Rački, Documenta historiae chroaticae periodum antiquam illustrantia (Monumenta spect. histor. Slavorum merid., 7. Bd., 1877) mit lateinischer Übersetzung und reichem Kommentar.

[2]) Jireček, Handelsstr. 19. Dazu kommt jetzt noch die aus dem gleichen Materiale bearbeitete geschichtliche Wandkarte von Kroatien, Dalmatien und Bosnien von Klaić und Jiroušek (Historički Zemljovid Hrvatske 1 : 400 000), ferner: Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien, Sitzungsber. phil. Kl., 20. Bd. 1856 und die betreffenden Abschnitte in Klaić' Geschichte Bosniens.

(de Jadera, Zara), dann die Inseln: Arbe, Vecla (Veglia), Opsara (Ossero gleich Cherso und Lussin); „ihre Einwohner werden bis heute (949) Römer genannt". Die Inseln vor Zara sind mit Ausnahme von Vergada unbewohnt.

Ausführlicher werden dann die an Kroatien angrenzenden Landschaften behandelt: das Land der Narentaner, Zachlumia, Terbunia, Dioclea und Serblia.

Das Land der „Arentaner", die noch Heiden (Pagani oder Abaptistoi sind), von den Venezianern Narentani genannt, reicht vom Orontius (der Narenta) bis zur Zentina (Cetina). Es hat drei Županien: Rastotza (Vrgorac), Mocrum (Makarska) und Dalen (Delminium, Duvnopolje?). Es käme hier wieder auf die Lösung der Delminiumfrage an und es kann nicht geleugnet werden, daß man in diesem Zusammenhange abermals lieber an Trilj als an Županjac denken wird. Rački weist auch auf Dalluntum = Stolac hin (S. 414, Anm. 49), doch dies lag sicherlich in Zachlumien. Zu dem Lande der Narentiner gehören vier große Inseln: Meleta, Curcura (Curzola), Bartzum (Brazza) und Pharum (Lesina). Alle sehr schön und fruchtbar; aber die Städte sind verlassen, die Menschen wohnen in Sümpfen und züchten dort das Vieh, von dem sie leben. An Burgen sind vorhanden: Mokro — Makarska, Berullia — Vrulja, Ostrok — Zaostrog bei Makarska, Lubinetza — Gradac bei Brist.

Zachlumien oder Chlm. Die Bewohner zu Konstantins Zeiten sind „Serbli", das Land wird von dem Berge „Chlumo" genannt; die Einwohner „Zachlumi" heißen so, weil sie hinter dem Berge wohnen; auf diesem Berge stehen aber zwei Schlösser Bona und Chlum. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Berg und Schloß in der Burg und Stadt bei der Bunaquelle — dem späteren Blagaj bei Mostar — zu suchen sind, dem Hauptort der Herzegowina im Mittelalter. Andere Burgen in Zachlumien waren: Stagno an der Wurzel der Halbinsel Sabbioncello, seit 1333 ragusanisch; Josle — Ošlje nicht weit davon und Dobriskik — Dabar. Von den genannten Županien sind festzustellen: Papua — Popovopolje, Luka, die Gegend von Čaplina — Metković an der unteren Narenta Dobrava zwischen Mostar und Stolac, endlich Dabarpolje.

Man sieht also: Zachlumien umfaßt den Hauptteil der Herzegowina an beiden Ufern der Narenta. Aus späteren Urkunden erfährt man seine Ausdehnung bis Nevesinje und Konjica. Im 15. Jahrhundert heißt der Dynast dieser Gegenden „dux Chulmorum".[1])

Terbunia oder Travunia und Canali. Auch deren Bewohner sind Serben und seine Fürsten gehorchten immer den Fürsten der Serben (Konstantin, Kap. 34). Die Burgen dieses Landes sind: Terbunia — Trebinje, Hormum — Urmo, Rhisena — Risano. Aus den Ragusaner Urkunden erfahren wir, daß die Stadt gerade an der Grenze zwischen Chlum und Terbunia lag, ebenso die Omblaquelle. Von da ging die Grenze quer durch das Popovopolje nördlich; die Gegend Rudine, östlich von Bilek, gehörte noch dazu; dort muß aber die Grenze gegen Serbien gelegen haben. Sutorina und Canali samt der Krivošije waren ebenfalls Teile von Travunia; es reichte also in breitem Rande an die Bocche von Cattaro; dieses selbst lag aber schon in

Dioklia oder Zeta. Diese Provinz umfaßte das heutige Montenegro und den nördlichsten Teil von Albanien, die Grenze gegen Travunien lief von Cattaro über den Zetaursprung bis gegen die Pivaquelle. Der Name kam von der im Mittelalter in Ruinen liegenden Stadt Doclea bei dem heutigen Podgorica, nicht weit vom Skutarisee.

Das Serbien des 10. Jahrhunderts hat sehr wenig mit dem heutigen Königreich gleichen Namens gemein, es ist eben von „Altserbien" die Rede. Nach Konstantin befand es sich zwischen Kroatien und Bulgarien, im Norden sei es jenem, im Süden

[1]) Jireček, Handelsstr. 25.

diesem benachbart; es umfaßt auch die Gegend „Bosona", aber die Burgen, die angegeben werden, sind, mit Ausnahme von „Salines" — Tuzla im heutigen (nicht im damaligen) Bosnien, unsicher. Aus anderen Quellen schließt Jireček (Handelsstr. 31), das damalige Serbien habe den heutigen Sandschak Novipazar und das Drinagebiet bis gegen die Save hinab umfaßt. Die Ausdehnung gerade des serbischen Reiches wechselt späterhin fortwährend.

Bosnien, das „chorion Bosona" kommt also auch bei Konstantin, Kap. 32, zum ersten Male vor. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß man darunter ursprünglich nur das Gebiet des gleichnamigen Flusses, und zwar nur dessen oberes Becken, vielleicht nicht weiter hinab als bis Vranduk verstanden habe. Es wäre das also nur das Feld von Sarajevo, einerseits bis zu den Abhängen der Romanja planina (des Glasinac), anderseits bis auf den Ivanpaß, ferner das Bosnatal mit Visoko bis zur Enge bei der heutigen Station Lašva, das Becken von Zenica, endlich das Tal der Lepenica mit den östlichen Abhängen des sogenannten Erzgebirges und dem Talbecken von Kiseljak, und endlich wohl auch das Becken der Lašva mit Travnik bis an den Fuß der Vlašić planina. In diesem Umfang kommt der Name einer geologischen Einheit zu, nämlich dem großen Tertiärgebiet von Mittelbosnien, welches zwischen dem paläozoischen Gebirge im Westen und den Triaslandschaften im Osten und Süden, zum Teile auch im Norden eingeschaltet ist und das im allgemeinen eine von Nordwesten (Travnik) nach Südosten (Sarajevo) sich erstreckende Ellipse bildet. In den Ragusaner Schriften war noch im 14. und 15. Jahrhundert der Name Bosna nur in diesem Umfange üblich. Der Priester von Doclea gibt dem Banat Bosnien nur insoferne einen etwas größeren Umfang, als er es bis an die Drina reichen läßt. In dieser Ausdehnung begreift es aber die

Grafschaft Berez oder Borač in sich, das ist das Gebiet von Vlasenica und Prača, also die Gebirge der Romanja planina und des Glasinac im weitesten Sinne, bis an den Drinabogen von Goražda hinab zur Drinačamündung. Als Westgrenze setzt dieselbe Quelle den „mons Pini" oder „mons Beiram" an. Das erste scheint eine Übersetzung des anderen (bor = Fichte oder Föhre). Man kann da an die Borja planina zwischen Vrbanja und Bosna denken, oder auch an die Borova glava bei Livno. Letztere führt zu weit nach Westen. Über die beiden bosnischen Burgen Katera und Desnik, die Konstantin nennt, sind viele Hypothesen aufgestellt worden. Es ist nicht angezeigt, sich auf sie einzulassen; ebensowenig auf die Frage, ob der Fluß Bosna in römischer Zeit Basante geheißen, weil es an der Savestraße eine Station dieses Namens gibt, die aber nach der Tabula 10 römische Meilen östlicher lag als die Bosnamündung.[1])

Sicher steht jedenfalls das eine fest, daß das älteste Bosnien klein war und die anderen Gaue, die das jetzige und spätmittelalterliche größere bilden halfen, allmählich dazu gekommen sind. Man kennt im allgemeinen ihre Namen und Ausdehnung zur Genüge.

Von der Grafschaft Berez war schon oben die Rede. Nördlich schließt sich an sie das Gebiet von Soli, Salines des Konstantin, das heutige Tuzla mit der Salzquelle. Es wird wieder erwähnt im 13. Jahrhundert als selbständiges Gebiet, aber im Jahre 1324 nennt sich Ban Stephan Kotromanić dux de la Sale; seitdem blieb es unter dem gleichen Titel mit Bosnien vereinigt. Es umfaßte wohl hauptsächlich das Sprečatal bis zur Drina mit Zvornik (?). Ob es auch bis zur Save reichte, ist unbestimmt.

[1]) Sax, Über die Entstehung des Namens Bosnien und den ursprünglichen Umfang des bosnischen Banates. Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft 1882, 429.

Usora, zuerst 1225 erwähnt und genannt nach einem von der Borja planina der Bosna zuströmenden Flusse, umfaßte das ganze untere Bosnatal bis zur Save mit den berühmten Grenzburgen Tešanj, Doboj, Dobor und Srebrnik in der Majevica planina (nicht mit Srebrenica, nahe dem alten Domavia, zu verwechseln). Wenn Srebrnik zu Usora gehörte, konnte Soli lange nicht bis an die Bosna reichen.

Dolnji kraji, „die unteren Gegenden" werden als solche zum ersten Male in einer Urkunde Belas IV. 1244 erwähnt (neben Soli und Usora), und ebenso erscheinen sie 100 Jahre später 1345 im Titel des Banus von Bosnien, der als banus terrarum Usore, Salis, Dalmane, Craine, Rasse ac totius Chelm angeführt wird. Eine Urkunde von 1406 belehrt uns, aus welchen ursprünglich kroatischen Županien dieser Landstrich bestanden hat.[1]) Er umfaßte damals das Gebiet an der Pliva, wo Ende des 14. Jahrhunderts die feste Burg Jajce erbaut wurde, dann das ganze Vrbasgebiet abwärts bis an die Save mit Banjaluka, damals Vrbaški grad, das Tal der Vrbanja, endlich das Gebiet der Sana mit Ključ und Sanskimost bis zu deren Mündung in die Una. Es läßt sich nachweisen, daß der Landstrich beiderseits des Vrbas bis Banjaluka schon seit Ende des 13. Jahrhunderts zum bosnischen Reiche gehörte, hingegen das übrige erst am Ende des 14. Jahrhunderts dazu kam. In späterer Zeit, zum Teile bis jetzt, hieß dieses Gebiet Türkisch-Kroatien, welcher Begriff allerdings auch noch Gebiete umfaßt, die niemals zum christlichen Bosnien gehört haben, sondern erst zum Paschalik Bosnien gefügt wurden, als sich dieses nach Nordwesten ausdehnte, nämlich das ganze Unagebiet mit Kulen-Vakuf, Bihać und Kostajnica. Das ist wirklich „Türkisch-Kroatien".

Es bleibt hier zweifelhaft, wann die sogenannte Skoplje, das fruchtbare obere Vrbastal von Gornji bis Dolnji Vakuf zu Bosnien kam, oder ob es schon seit alters her dazu gerechnet wurde.

Endlich bildet im 15. Jahrhundert einen Bestandteil von Bosnien die „westliche Gegend", Zapadne strane oder Završje; das sind die Županien Glamoč, Livno und Duvno, auch Dumno, regio Delmina (!) genannt. Es sind ursprünglich kroatische Reichsteile. Glamoč wird zuerst 1357 als ein Teil Bosniens bezeichnet, Livno 1400, Duvno 1395 (Klaić 31).

Podrinje bezeichnet das Land an der oberen Drina und deren südlichen Zuflüssen Lim und Čehotina, umfaßt also die südlichsten Bezirke des heutigen Bosniens, Foča, Goražda und Višegrad (?), dann die heute von den Österreichern besetzten nördlichsten Teile des Sandschaks Novipazar, Plevlje (damals Breznica) und Prjepolje am Lim. In dessen Nähe befanden sich zwei der angesehensten serbischen Klöster, Banja und Miloševo mit dem Grabe des heil. Sava. Wie schon erwähnt, waren diese Gebiete ursprünglich serbisch. König Tvrtko I. erwarb sie 1376 für Bosnien. Sie kamen aber bald an die Herren von Chlum, die Herzoge von St. Sava, und blieben wohl infolgedessen auch während der ganzen Türkenzeit mit der Herzegowina vereinigt.

In den Beziehungen dieses Systems von Gauen, die meist von eigenen Dynasten beherrscht wurden, aber stark beeinflußt von außen, spielt sich nun die Geschichte unserer Länder ab, von der Zeit an, wo die Ereignisse aus dem Dunkel nachrichtenarmer Zeiten sich allmählich loslösen bis zur Eroberung des ganzen Gebietes durch die Türken.

Früher als von Bosnien wissen wir etwas von Kroatien. Wir erfahren aus byzantinischen Quellen, daß die Kaiser noch weit ins 8. Jahrhundert hinein sich als Oberherren der slawischen Stämme in der alten Provinz Dalmatien betrachten. Wir wissen genau aus fränkischen Quellen, daß unter Karl dem Großen die Kroaten bis zur Cetina,

[1]) Klaić 29 und Lišić, Vojvoda Hrvoje Vukčić, Agram 1902.

das heißt insgesamt, denn so weit reichte ihr Gebiet, die fränkische Oberhoheit anerkannten. Diese ging verloren, als die Einheit und Macht des Frankenreiches dahinsank; Ende des 9. Jahrhunderts wurde die byzantinische Herrschaft wieder hergestellt. Diese bestand dem Anspruch nach auch im 10. Jahrhundert fort, wie wir aus den Schriften des purpurgeborenen Konstantin ersehen; im 11. Jahrhundert aber gelang es einer nationalen Dynastie, ein kroatisches Königreich zu gründen, dem aber keine lange Dauer beschieden war. Nach dem Tode des letzten Königs Zvonimir (1089) wußte sich der ungarische König Ladislaus Kroatiens zu bemächtigen und sein Nachfolger Koloman wurde 1102 zu Belgrad am Meere (Alt-Zara) zum Könige von Kroatien gewählt und gekrönt. Das ist das wichtigste und folgenschwerste politische Ereignis in der Geschichte der Südslawen während des ganzen Mittelalters. Wie es im Wesen jener Zeiten liegt, war die Macht dieser Oberherrschaft, ihre wirkliche Bedeutung und das Maß ihres Eingreifens unter verschiedenen Regenten und unter den wechselnden politischen Umständen sehr verschieden. Es gab Zeiten, wo die großen Lehensträger, Bane usw. fast unbeeinflußt zu leben schienen; andere Male, wie unter König Ludwig dem Großen, wurde die Herrschaft mit Macht und Erfolg ausgeübt. Als Symptom kann hier das Verhältnis zu den Venetianern dienen. Im Jahre 1358 mußten sie alle Küstenstädte an König Ludwig abgeben und auf ihre Herrschaft in Dalmatien verzichten; im Jahre 1420, unter dem zwar nicht gerade schwachen, aber durch die Angelegenheiten halb Europas in Atem gehaltenen Siegmund gelang es ihnen, sie alle von einem Gegenkönig zurückzukaufen.

Nicht von gleicher Bedeutung, aber doch gelegentlich tief in die Geschichte unserer Länder eingreifend waren auch die Schwankungen der Macht des serbischen Staates, die besonders im südlichen Teile unseres Ländersystems sich geltend machten.

Mitten unter diesen Gegenwirkungen entstand nun das Banat von Bosnien und entwickelte sich zeitweise zu einer maßgebenden Bedeutung. Da man von älteren, weniger verbürgten Erwähnungen bosnischer Bane wohl absehen muß, ist es die Berührung mit Ungarn, die, hier kaum ein Menschenalter später als in Kroatien eintretend, zuerst einiges Licht auf bosnische Verhältnisse wirft. Béla II., der Blinde, nennt sich 1138 zum ersten Male König von Rama (Pauler, Wie und wann kam Bosnien an Ungarn? W. M. II, 158). Rama ist ein Flüßchen, das dort in die Narenta mündet, wo diese ihren nordwestlichsten Punkt erreicht. Es entspringt aus einer Karstquelle am Fuße der Raduša planina und entwässert das kleine Ländchen von Prozor, einen zwar recht inmitten Bosniens und der Herzegowina gelegenen, aber räumlich ganz unbedeutenden Gebirgsgau. Rama erscheint das ganze Mittelalter hindurch unter den ungarischen, aber nicht unter den bosnischen Titeln. Für die ungarischen Könige war es der Titel für den Besitz Bosniens, darüber ist kein Zweifel; König Siegmund sagt 1405: regnum nostrum Ramae seu Boznae (Klaić 64).

Rama war bis dahin ein Bestandteil des serbischen Fürstentums Primorje (Chlum) gewesen. Für dieselbe Zeit (1137) heißt es in einer österreichischen Quelle: „in convento Strigoniensi (rex Bela) filio suo Ladislao communi regni consilio Bosnensem ducatum dedit". Diese Verleihung war nur eine Formsache, denn Prinz Ladislaus war noch ein Kind; es handelte sich offenbar darum, ein neu erworbenes oder eingerichtetes Land dem Herrscherhause zu sichern. Näheres über den Vorgang und seine Gründe ist uns nicht bekannt; er ist ersichtlich einer in der Reihe von Schritten, durch die sich die ungarische Herrschaft im „adriatischen Dreieck" festzusetzen begann. Aber obwohl in den nächsten Jahrzehnten ein Banus Borić von Bosnien in den Kämpfen zwischen Ungarn und dem byzantinischen Kaiser Emanuel auf ungarischer Seite bedeutend hervortritt, so gelang es dem Kaiser doch 1166, den Ungarn Bosnien und Kroa-

tien abzunehmen und bis zu seinem Tode 1180 zu behaupten. Dieser siegreiche Angriff der Byzantiner auf Bosnien von Südosten her steht übrigens als ein vereinzeltes Ereignis in der ganzen Geschichte dieses Landes bis auf die Türkenzeit da.

Die Bemühungen der ungarischen Könige darnach das frühere Abhängigkeitsverhältnis wieder herzustellen, bekamen noch vor Ende des 12. Jahrhunderts dadurch einen besonderen Charakter, daß gerade damals die Lehre der Patarener oder Bogumilen nicht bloß in Bosnien weite Verbreitung, sondern auch Anerkennung durch den Banus Kulin fand, indem dieser selbst zur „Ketzerei" übertrat. Der Bogumilismus war nur ein Glied jener großen Bewegung, die damals die Kirche erschütterte; sein Zusammenhang mit den Waldensern und Albigensern in Oberitalien und Südfrankreich ist unzweifelhaft. Die Könige von Ungarn aber, mit den Päpsten enge verbunden und von ihnen angetrieben, hatten nun nach den Ansichten der Zeit einen höchst triftigen Grund mehr, als Vertreter der Rechtgläubigkeit in Bosnien einzuschreiten und sich das Land zu unterwerfen. Die Bosnier suchten sich gegen diese höchst bedrohliche Verbindung geistlicher und weltlicher Gewalt meist durch Nachgiebigkeit in der religiösen Frage zu schützen. Sehr oft haben in den nun folgenden 250 Jahren die Bosnier sich bei den Päpsten wegen ihrer Unwissenheit und unbeabsichtigten Irrtümer entschuldigt, die Legaten demütig empfangen und ihre Rückkehr in den Schoß der Kirche erklärt. Der Hauptsache nach blieb stets alles beim alten und als die Türken einbrachen, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, gab es noch immer Bogumilen genug, allerdings nicht als einzige bosnische Konfession, sondern neben Lateinern und Schismatikern. Wie sehr die päpstliche Kurie die Vernichtung der Ketzerei von Ungarn aus erwartete und anstrebte, dafür ist besonders bezeichnend, daß 1247 das bosnische Bistum dem Erzbistum Ragusa entzogen und dem von Kalocsa in Ungarn unterstellt wurde.

Damit ist das Wesen der bosnischen Geschichte für lange Zeit gekennzeichnet. —

(Notiz des Verfassers. Für das Folgende kann man sich vielleicht begnügen zu sagen: In diesen Kämpfen kam die Dynastie der Kotromanić empor, die ihre Herrschaft auch über Dalmatien und Hum ausdehnte, bis Tvrtko 1377 den Königstitel annimmt. Unter dem Druck der Ungarn kann aber diese Stellung nicht aufrecht erhalten bleiben.)

3. Eroberung Bosniens durch die Türken.

Die Grenzen zwischen kaiserlichem und türkischem Gebiet.

Im Frühling 1463 rüstete sich Sultan Mohammed II. zur Eroberung Bosniens. Das Heer sammelte sich in Adrianopel und zog über Üsküb und Novipazar auf der südöstlichen Straße heran. Der Woiwode des Drinagebietes (Podrinje) war auf einen Widerstand nicht vorbereitet und ergab sich. Ein solcher wurde erst geleistet von der alten Königsburg Bobovac, im Gebirge rechts der Bosna bei Vareš. Angeblich durch Verrat eines Patareners wurde die Stadt am dritten Tage eingenommen. Jetzt ergab sich auch das feste Jajce, der König Stephan Tomašević wurde auf der Flucht in Ključ gefangen und gezwungen, an die Befehlshaber seiner Burgen die Aufforderung zu richten, sich den Türken zu ergeben. So fielen angeblich über 70 feste Plätze innerhalb einiger Tage in die Hände der Feinde und in einem Feldzuge von wenigen Wochen waren die Gebiete von Oberbosnien, Dolnji-Kraji und Usora erobert (Mai—Juni 1463).

Doch noch einmal erfolgte eine Gegenwirkung. König Matthias erschien im Herbste desselben Jahres in Bosnien, um es den Türken wieder abzunehmen. Er eroberte Usora

und Dolnji-Kraji wieder, insbesondere auch Jajce, und behauptete dieses gegen einen neuen Angriff des Sultans im Frühling 1464.[1]) Der so geschaffene Zustand dauerte ungefähr 60 Jahre; Bosnien zerfiel in eine nordwestliche, ungarische, und eine südöstliche, türkische Hälfte. Matthias ernannte sogar einen neuen König von Bosnien, Nikolaus von Ilok, Woiwoden von Siebenbürgen und Ban von Mačva, und je einen Banus für Dolnji-Kraj und Usora, von denen der erste in Jajce, der zweite in Srebrnik (bei Tuzla) seinen Sitz hatte. Die letzten Dezennien des 15. Jahrhunderts sind mit fast ununterbrochenen Kämpfen zwischen Ungarn und Türken ausgefüllt. Dies ungarische Bosnien erwies sich als ein unzureichender Schutz des Abendlandes, denn niemals sind die türkischen Streifscharen häufiger erschienen und tiefer ins Abendland eingedrungen als in jenen Jahren. Erst 1503 wurde ein Friede zwischen König Wladislaw von Ungarn und den Türken abgeschlossen, wonach das Königreich Bosnien mit Jajce und Srebrnik Ungarn verbleiben sollte. Das war aber fast nur mehr ein leerer Name, denn unter den den Türken zugesprochenen Plätzen befinden sich nicht bloß alle wichtigeren Orte der Herzegowina (Imoski, Ljubuški, Mostar, Počitelj, Blagaj usw.), sondern auch Kamengrad (bei Sanskimost), Ključ, Livno, Vjenac, Travnik, Doboj und Maglaj, so daß eigentlich nur mehr der Strich längs des Vrbas von Banjaluka gegen Jajce und das Land an der Save und Una nicht türkisch waren; also der nordwestliche Teil des Banates, Jajce und vielleicht ein Teil von Usora.[2])

Als mit Suleiman I., dem Großen, ein Regent auf den Schauplatz trat, der sein Hauptaugenmerk auf das Abendland richtete, ließ sich auch dieser Besitz nicht mehr aufrechterhalten. Schon 1521 fielen Srebrnik, die Hauptfestung in Soli, und Tešanj in Usora und im gleichen Jahre Belgrad, das auch für Bosnien ein Schlüssel war, da es die Savelinie beherrscht. In Ungarn erkannte man jetzt die drohende Gefahr deutlicher und König Ludwig II. wandte sich an seinen Schwager Erzherzog Ferdinand um Hilfe. Dieser legte, mit Zustimmung der ungarischen Stände, in die Grenzburgen,[3]) darunter auch Jajce, deutsche Truppen. Dieses hielt 1521 und 1525 harte Angriffe der Türken siegreich aus.

Aber nach der Schlacht von Mohács 1526, in der König Ludwig II. fiel, war das Schicksal nicht mehr aufzuhalten. Noch machte Ludwigs Erbe, König Ferdinand I., einen Versuch, mit dem übrigen Kroatien auch das Banat Jajce zu behaupten. Der Banus Peter Keglević huldigte ihm und so war damals 1527 zum ersten Male ein Teil Bosniens mit den österreichischen Ländern vereinigt. Doch schon 1528 erschienen die Türken unter den Paschen von Serbien und Bosnien vor Jajce und dieses fiel nach zehntägiger Belagerung.

Wie weit die Türken bereits bei diesem entscheidenden Anprall die Grenzen ihrer Herrschaft vorschoben, läßt sich meist nur aus späteren Nachrichten erkennen. Ausdrücklich werden uns bloß Banjaluka und die Schlösser aus der Umgebung von Jajce, dann Udbina, Lika und Krbava genannt.[4]) Doch ist nicht zu bezweifeln, daß damals schon ganz Bosnien bis an die Save türkisch wurde, umsomehr als in jenen Jahren auch das Land nördlich der Save (Slawonien) bis zur Einmündung der Una in die Hände der Türken kam.

---

[1]) Katona, Historia critica regum Hungariae XIV. Anni 1463 et 1464.

[2]) Schimek, Politische Geschichte von Bosnien, S. 187, nach Archivalien. Andere berichten, die Grenze sei im Bosnatale bei Vranduk gelaufen (Asboth, S. 4).

[3]) Monumenta spect. Histor. Slavorum merid. XV, Nr. 3 (Acta histor. conf. mil. illustr. I).

[4]) Istuanfi, Histor. lib. IX, 149. Die Lika ist der südlichste Teil der ehemaligen Militärgrenze gegen Dalmatien zu.

Zweifelhaft bleibt nur der Grenzverlauf im Nordwesten, im Gebiete der Una. Dies ist aber gerade der wichtigste Abschnitt, weil sich hier die Grenze der Türkenherrschaft am meisten dem Abendlande nähert. Beträgt ja die Entfernung von dem am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Stücke der türkischen Grenze, wie sie im Karlowitzer Frieden festgesetzt wurde, in Wirklichkeit aber schon mehr als 100 Jahre früher bestand, bis zum nächsten Punkte der Krainer Grenze nur 33 *km*. Über die allmählichen Verschiebungen des Grenzverlaufes in diesen Gegenden wurde eine kleine Untersuchung angestellt, deren Ergebnisse hier mitgeteilt werden. Sind die in den Akten und in der Kriegsgeschichte so oft genannten Plätze, um die es sich handelt, meist nur kleine, unbedeutende Bergschlösser und die ganze Gegend ein wenig kulturfähiges Berg- und Hügelland, so bildete doch dieser kaum einen Tagemarsch breite Landstreifen durch mehr als 300 Jahre den Schutzwall der Christenheit gegen ihren gefährlichsten Feind.[1])

Während der ersten 40 Jahre nach der Schlacht bei Mohács, also ungefähr bis zu dem Türkenkrieg, der durch die Belagerung von Szigeth und den Tod Suleimans merkwürdig ist, wurde der Lauf der Una von der Mündung bis oberhalb Bihać von den Christen festgehalten. Erst 1557 wurde Kostajnica, auf einer Insel der Una gelegen, von den Türken durch Überrumpelung gewonnen.[2]) Einst eine Burg der Johanniter, jetzt von Ferdinands Generalen „wie andere Grenzposten der Sorge und dem Schutze deutscher Knechte übergeben", galt dieser Platz mit Recht als der Schlüssel zu Kroatien und insbesondere zu dem Lande zwischen Una und Kulpa, das jetzt den Verheerungen der Türken offenstand. 1564 folgten die wichtigen, am rechten Unaufer gelegenen Schlösser Krupa und Novi; ersteres wurde vom Pascha von Bosnien, Mustafa Sokolović, nach 25tägiger Belagerung angesichts eines Entsatzheeres, das am anderen Unaufer lagerte, erstürmt.[3])

Aus diesen Jahren besitzen wir in den innerösterreichischen Archiven mehrere Darstellungen des Verteidigungssystems dieses Teiles der Grenze, die in späteren Zeiten im Gegensatze zur Savelinie als die „trockene" bezeichnet wurde.[4])

Es bestanden damals vier Hauptmannschaften an der Grenze: Hrastovic, Bihać, Ogulin und Zengg. Zur ersten gehörten die Schlösser Duschinan, Gradacz, Zrin, Gvosdanski, Blinja, Vinodol, Wojna, Gorre, Ertitsch und Mazin. Sie umfaßte das Gebiet zwischen der Ebene an der Kulpa und Una bei Petrinja und Sissek im Norden, der Glina im Westen, der jetzigen bosnischen Grenze im Süden und der Una im Osten. Die Hauptmannschaft von Bihać, damals in deutschen Quellen gewöhnlich Wihitsch genannt, hatte folgende Schlösser unter sich: Repić, Sokol, Isasics, Berkovicz, Toplic, Ostrochaz, Derzac, Dresnik, Stenna, Sassin (Cazin), Christin, Ober- und Unter-Kladuša, Possvesd, Pöltsch (Peci), Hresno, Vranograć, Zettin, Sturlicza und Blagaiski. Dadurch wird der sogenannte Unawinkel umschrieben; das ist das noch heute nach Nordwesten über die Una greifende Stück bosnischen Gebietes, und zwar im Umfange, wie er im Karlowitzer Frieden festgestellt wurde, also etwas über die jetzige Grenze hinausgehend.

---

[1]) Über die Frage der Grenzverteidigung siehe A. Löbl, Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593. Prager Studien VI, 1899. Vaniček, Geschichte der Militärgrenze.

[2]) Istuanfi, Histor. lib. XX, 380: „ex qua omnis inter Hunam et Colapim regio in extremum rerum omnium discrimen delapsa, et in eam, quae nunc apparet, vastitatem et solitudinem redacta est." (Geschrieben um 1600.)

[3]) Istuanfi, Histor. lib. XXII, 453.

[4]) Eines aus 1559 ist gedruckt bei Vaniček, Spezialgeschichte der Militärgrenze I, 30; ein anderes aus 1577 in den Acta histor. confinii militaris illustrantia I, 25 und 26; eines aus 1582 steht bei Gömöry, Türkennot und Grenzwesen in Ungarn und Kroatien 1575—1582 (Mitteil. des Kriegsarchivs 1885, 156); ein weiteres bei Löbl, S. 21.

Die dritte Hauptmannschaft war Ogulin mit den Grenzhäusern Modruš, Dabar, Jessenicz, Plasski, St. Georgen am Meer, Tomaskević, Slujn und Cremen; die vierte Zengg mit Ottočac, Pründl (Brinje), Werlag (Verljika), Ledenic, Tersat und St. Veit am Flaum (Fiume).

Dieses Verteidigungssystem wurde gekrönt durch die Erbauung von Karlstadt im Jahre 1578 durch Erzherzog Karl von Steiermark. Im gleichen Jahre übernahmen auf dem Landtage zu Bruck an der Mur die drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain die Kosten der Grenzverteidigung und bewilligten sogleich für das erste Jahr den Betrag von 548.000 Gulden, wovon die eine Hälfte auf Steiermark, die andere auf Kärnten und Krain fiel.

Es war auch höchste Zeit, energischer einzugreifen, denn trotz des Friedensschlusses von 1568 hatte schon 1575 der Krieg wieder begonnen. Ferhad Beg besiegte den Grenzkommandanten Herbart von Auersperg an der Radonja, nahe der Stelle des späteren Karlstadt, und eroberte 1576 bis 1578 allmählich alle Schlösser des Unawinkels.[1]) Um 1580 war auch die Hauptmannschaft Hrastovic so gut als verloren und 1583 wurde das Schloß aufgelassen. Schon 1578 erhielt — wie Hammer aus österreichischen Archivalien berichtet[2]) — Idris Aga ein neues Sandschakat jenseits der Una, welches den angegebenen Ortschaften nach einen großen Teil der Hauptmannschaft Bihać umfaßte. Noch schlimmer wurde die Lage, als 1591 der Statthalter von Bosnien, Hassanbeg, abermals den Frieden brach und 1592 nach kurzer Belagerung Bihać eroberte. Dieser Verlust und die Erbauung einer türkischen Feste, Petrinja, an der Kulpa, zwei Stunden oberhalb Sisek, nur einen Tagesritt von Agram entfernt, bezeichnet den Moment des weitesten Vordringens der Türken in diesem Abschnitte der langen Angriffslinie. Den Sieg, welchen der Ban von Kroatien, Erdödy, und der Anführer der Steirer, Rupert von Eggenberg, am 22. Juni 1593 bei Sisek über Hassanbeg erfochten, bildete hier den Wendepunkt.[3]) Noch dauerte hier der Kampf mehrere Jahre mit wechselndem Glücke fort, aber schließlich wurden doch Sisek und Petrinja von den Christen behauptet und ebenso der westliche Teil der Hauptmannschaft Hrastovic bis zum Walde Šamarica oder dem Zrinjgebirge.[4]) Nach einem Verzeichnisse der zum Wesirat Bosnien gehörigen Burgen aus dem Jahre 1624 (Starine XIV, 173) gehörte nur noch Zrinj hier am linken Unaufer den Türken; die kroatische Grenze war am linken Saveufer bis nach Gradiška vorgeschoben. Bihać aber samt seinem ganzen Gebiete blieb verloren. 1606 wurde dieser Stand der Dinge durch den Frieden von Žitva Torok als dauernder anerkannt. Jetzt beruhte das Verteidigungssystem auf den Plätzen, die früher in zweiter Linie gestanden hatten: Sisek, Karlstadt selbst, Ogulin, Slujn und Otočac.[5])

Es blieb dem Namen nach Friede durch 58 Jahre, doch dauerten die Grenzkriege ununterbrochen fort. Das sei zur Kriegsübung unerläßlich; wenn nur kein schweres Geschütz verwendet werde und kein allgemeines Aufgebot erfolge, so sei der Friede nicht gebrochen, sagte schon Sultan Suleiman 1537.[6])

---

[1]) Istuanfi, S. 550 und 551; Acta histor. confinii milit. illustrantia I, Nr. 16.

[2]) Geschichte des osmanischen Reiches II, 458: Acta histor. confinii I, Nr. 83—85.

[3]) Hammer II, 583. Istuanfi, S. 604. Khevenhiller, Annal. Ferdinand. T. IV, 1093. Acta confinii mil. I, Nr. 127 und 128. Erben, Die Heranziehung des Deutschen Ordens zur Verteidigung der ungarischen Grenze. Archiv für österr. Geschichte, 81. Bd., 1895.

[4]) Vorschläge des Oberst Ferenberg über die Verteidigung der Grenze. Acta conf. mil. I, Nr. 41.

[5]) Vgl. Löbl, S. 136.

[6]) Ham er, Geschichte des osmanischen Reiches. Schimek, S. 217.

Welche Verschiebungen der Grenzlinie durch Gewinn oder Verlust einzelner Burgen in den entvölkerten Grenzlandschaften in diesen Zeiten erfolgt sind, wäre zu weitläufig zu verfolgen. Ein zusammenhängendes Bild gibt wieder ein bisher ungedrucktes Verzeichnis der von den Türken „in währenden Frieden erbauten Schlösser" aus dem Jahre 1661.[1]) Es wurde an den kaiserlichen Gesandten Reniger nach Konstantinopel geschickt, um als Material zur Gegenklage zu dienen, als die Türken wegen Erbauung einer neuen Grenzfestung an der Mündung der Mur in die Drau Beschwerde führten. Nach dem Frieden von Žitva Torok sollten nämlich neue Festungen nicht erbaut werden. Die hier angeführten 38 Schlösser sind aber wohl sämtlich alte, die von den Türken nur wiederhergestellt wurden. Insbesondere sind von den aufgezählten Burgen an der Karlstädter Grenze 16 nichts anderes als die oben angeführten, einst zur Bihaćer Hauptmannschaft gehörigen Grenzhäuser. Jetzt dienten sie den Türken. Das Verzeichnis lautet: „Schlösser an der Meer Gräniz: Szuinyar, Budack, Syroka Kulla, Grebenar, Novi, Vrebak, Rybnyk, Udbina, Pyzak, Podlapacye, Bunich, Marsyn, Prozorach, Forkasich. Carlstättische Gräniz: Dresnih, Tarsach, Sturlich, Izachych, Muttnicha, Chasyn, Brekovicha, Ostrozach, Stiena Jezerzky, Velika Kladuza, Mala Kladuza, Posvysd, Vranograch, Tudorovo, Pechi, Pussim. Schlösser auf der banischen Seiten (Banal- oder Petrinjaer Grenze): Guordansky, Pedyan, Zsryn, Dubicha, Jesenovach, Nauzka, Subotizka, Vellika, Srobotizka." Zusammen 38. Man sieht, daß die Grenze die ganze Zeit über beiläufig dieselbe geblieben war, wie sie oben geschildert worden ist.

Erst der große Türkenkrieg, der mit der zweiten Belagerung Wiens begann und mit dem Karlowitzer Frieden 1699 endigte, brachte eine Veränderung der Grenzen. Aber im Verhältnis zu den gewaltigen Verschiebungen, die anderswo erfolgten, war hier der Fortschritt der christlichen Herrschaft überaus gering; ja gerade an jener Stelle, wo das türkische Gebiet am meisten sich den österreichischen Landen näherte, blieb alles beim Stande von 1593.

Da der Karlowitzer Frieden wie die zwei folgenden und alle vorhergehenden Friedensschlüsse mit der Türkei auf dem peinlich eingehaltenen Standpunkte des eben herrschenden Besitzstandes abgeschlossen wurde, so beweist jener Umstand nur, daß es den sonst so siegreichen christlichen Heeren gerade hier durchaus nicht gelungen ist, Fortschritte zu machen. Dies spricht aber deutlicher als vieles andere für die Unwirtlichkeit und Unzugänglichkeit des Landstriches sowie seine Abgelegenheit von den Hauptverkehrslinien. Auch war er überaus reich mit Burgen besetzt, die, nur wenige Stunden eine von der anderen entfernt, in unzugänglichen Waldschluchten gelegen, das Land beherrschten und jede Bewegung darin unmöglich machten. Die Anstrengungen, welche man daran verwendete, hier wieder eine bessere Grenze zu erreichen, waren nicht gering. Schon 1685 durchzogen die Kroaten das besprochene Gebiet von Dubica bis gegen Bihać, konnten aber einzelne Burgen zwar verbrennen, jedoch nicht behaupten. Solche Züge wiederholten sich in den nächsten Jahren. Schon 1688 machte der Banus Erdödy einen Angriff auf Bihać, von dessen Besitz hier schließlich alles abhing, doch vergeblich. Unter der Führung des Markgrafen von Baden kamen die kaiserlichen Truppen bis vor Banjaluka und Bronzeni Majdan; Zvornik wurde erobert, ebenso Brod und Dubica, aber nichts konnte behauptet werden. Die Möglichkeit, Bosnien zu erobern, wurde ernstlich erwogen und der Markgraf dachte, die Armee dorthin in die Winterquartiere zu verlegen.[2]) Der Versuch gegen Bihać wurde 1697 mit großen Kräften,

[1]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, Turcica 1661, Juli—September. Das Verzeichnis ist erwähnt im Archiv für österr. Geschichte, 85. Bd., S. 553.

[2]) Schimek, S. 331.

wie sie in diesen Gegenden selten zur Verwendung kamen, nämlich mit 13.000 Mann wiederholt. Vom 9. bis 29. Juni wurde die Stadt belagert, auch Bresche geschossen, aber ein Sturm mißlang, und da die Grenzmiliz nicht länger bleiben wollte, mußte man die Belagerung aufheben.[1]) Damit war das Schicksal jener Gegenden abermals entschieden. Der Friedensschluß brachte hier nur den Rest der einstigen Hauptmannschaft Hrastovic wieder auf die christliche Seite.

Glücklicher war man weiter südlich. Schon 1685 schritt hier Herberstein, General der Karlstädter Grenze, zum Angriff und 1689 war das Gebiet im Süden der damaligen Hauptmannschaft Zengg dauernd gewonnen. Zwischen den hohen Gebirgszügen des Velebit und der Plješevica dehnen sich einige größere Karstpoljen aus, selbst wieder von bedeutenden Gebirgszügen getrennt; das ist das Gebiet der alten Grafschaften Lika und Krbava. Hier gelang es durch einige kurze Kriegszüge und die Einnahme der Burgen, das Land dauernd in Besitz zu bekommen. Es wird dünn bevölkert gewesen sein;[2]) und als die türkischen Herren vertrieben waren, unterwarfen sich die christlichen Einwohner, die als Hirten hier lebten, wohl gerne der neuen Regierung. Schon 1692 betrachtete man das Land als festen Besitz; die kaiserliche Hofkammer wollte es an Graf Adolf Sinzendorf um 80.000 fl. verkaufen.[3])

Die Verhandlungen über den Grenzverlauf zogen sich nach Abschluß des Friedens zu Karlowitz am 26. Januar 1699 noch jahrelang hin. Im Friedensinstrument wurde nur ganz allgemein bestimmt, daß der momentane Besitz maßgebend sein sollte; das machte aber im einzelnen gewaltige Schwierigkeiten. Kaiserlicher Kommissär für die Grenzfeststellung in den hier in Rede stehenden Gegenden war der als Gelehrter bekannte Bolognese Graf Marsigli. Die Verhandlungen wurden noch dadurch verwickelt, daß die Venezianer während des Krieges den südlichsten Teil der Lika, die Gegend von Zvonigrad an der Quelle der Zermagna besetzt hatten.[4])

Die Venezianer waren mit der neuen Grenze keineswegs einverstanden und es gelang ihnen auch im Verlaufe des 18. Jahrhunderts, sie ganz bedeutend zu verbessern.[5])

Erst am 25. Juli 1700 wurde der Grenztraktat abgeschlossen.[6]) Ein Punkt war aber auch jetzt noch offengelassen: über das Territorium von Neu-Novi am linken Ufer der Una konnte man sich nicht einigen. Gegenüber der Festung Novi hatten die Kaiserlichen einen kleinen Landstrich besetzt, den die Türken als zu Novi gehörig bezeich-

---

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II. Bd, S. 73, samt Originaldokumenten S. 418—427.

[2]) Es liegt eine Nachricht vor, daß sich 1577 die Türken dort Walachen, d. h. Zinsbauern angesiedelt haben, die man christlicherseits vertreiben wollte. Acta conf. mil. I, Nr. 18.

[3]) Acta historiam confinii mil. illustr. ed. Lopašić, II. Bd., 263. Die hier abgedruckten Dokumente bilden ein ungemein belehrendes Material für die Geschichte der Besiedlung und des Kulturzustandes dieser Grenzgebiete. Aus ihnen ergibt sich auch die Grenze dieser neuen Erwerbungen. Siehe auch Patsch, Die Lika in römischer Zeit, und die dort zitierte Schrift von Jelić, Über das Sandschak Lika; ferner Czörnig, Ethnographie II, 174.

[4]) Die Grenze ist auf der Karte des im k. und k. Kriegsarchiv befindlichen, von Marsigli selbst unterzeichneten Originales eingetragen.

[5]) Durch eine Konvention vom 24. Oktober 1776 zwischen dem Generalprovveditore Giacomo Gradenigo und dem Oberst des Grenzregiments Graf d'Aspremont wurde die Grenze von der Zermagna auf den Kamm des Velebit zurückgeschoben (Karten im k. und k. Kriegsarchive). Schon 1726 betrachteten die Venezianer sich als Herren der Südabdachung des Gebirges, wie aus Grenzkarten damaliger Zeit im Kriegsarchive hervorgeht. Die Handhabe, deren sich die Venezianer bei ihrem Vorgehen bedienten, waren die Weiderechte der dalmatinischen Morlakken. Vgl. auch Bidermann, Geschichte der österr. Gesamtstaatsidee III, 238.

[6]) Gedruckt (mit vielen Fehlern in den Ortsnamen) bei J. J. Moser, Der belgradische Friedens-Schluß, Jena 1740.

neten. Erst 1702 gab der Kaiser nach; auf Zureden des englischen Gesandten Sir William Paget, wie es heißt; hauptsächlich wohl gedrückt von den Sorgen des spanischen Erbfolgekrieges.[1])

Das „armistitium" von Karlowitz war auf 25 Jahre geschlossen, es dauerte aber nur 15 Jahre. Der Verlust Ungarns und Moreas machte in der Türkei tiefen Eindruck; noch lebte der alte Stolz und schon 1714 war man in Konstantinopel zu einem neuen Kriege entschlossen. Man wandte sich zuerst gegen Venedig; in einem kurzen Feldzuge wurde Morea wiedererobert (1715). Durch den Tod Ludwigs XIV. von einer schweren Sorge befreit und angefeuert durch den Prinzen Eugen von Savoyen, erneuerte der Kaiser den „heiligen Bund" von 1684 mit der Republik. Bei Peterwardein und Belgrad erfocht Prinz Eugen glänzende Siege, das Temesvarer Banat, ein beträchtlicher Teil von Serbien und der Wallachei wurden erobert. An der bosnischen Grenze waren der Hauptsache nach nur die Aufgebote der Militärgrenze zur Verfügung; daher konnte etwas Entscheidendes hier nicht erreicht werden. Oberst Petrasch, der rührige Kommandant von Brod, machte zwar im Jahre 1716 erfolgreiche Streifzüge über die Save und brachte die festen Plätze an diesem Flusse in seine Gewalt. Als man aber im nächsten Jahre nach der Einnahme von Belgrad daran dachte, einen breiten Streifen bosnischen Gebietes zu besetzen, um bei dem bevorstehenden Friedensschlusse das auch wirklich zu besitzen, was man erreichen wollte, sah man sich genötigt, vorerst Zvornik und Novi zu belagern, welche Plätze mit Banjaluka die zweite innere Verteidigungslinie Bosniens bilden. Doch beide Belagerungen mißlangen; Petrasch mußte mit großen Verlusten von Zvornik weichen (4. Oktober 1717) und die Grenzer, die Novi vergeblich bestürmt hatten, wurden auf dem Rückzuge bei St. Katharina, gegenüber Doberlin an der Una, schwer geschlagen (19. September 1717).

Als daher im nächsten Jahre der Friede zu Passarowitz wirklich geschlossen wurde — und zwar abermals auf Grund des Besitzstandes — hatte man von ganz Bosnien nur das Grenzschloß Furian bei Bihać, dann Türkisch-Brod, Gradiška und Bjelina inne.

Zum Zwecke der genauen Ausmittelung und Feststellung der Grenze wurden abermals Kommissionen gebildet. Der Wortlaut des Friedensinstrumentes, Artikel III, ließ verschiedene Deutungen zu; er lautet: „Weil von dem Drinafluß bis an den Fluß Una an beiderseitigen Ufern des Savestromes sowohl offene als geschlossene Orte, Schlösser und Palanken von den kais. Soldaten besetzt und nach dem Friedensfundament selbige in eben Ihrer römisch kais. und königl. Majestät Gewalt verbleiben sollen, also gehört auch der völlige Savestrom samt seinen Ufern derselben zu."[2]) Der türkische Grenzregulierungskommissär Kara Mustafabeg wollte das so verstanden wissen, daß nur die wirklich von den Kaiserlichen besetzten Plätze am rechten Saveufer abgetreten werden sollten; der kaiserliche — General Petrasch — verlangte aber auch einen Landstreifen daselbst zur Verbindung zwischen jenen Plätzen. Endlich erklärte sich der türkische Kommissär bereit, einen Landstreifen längs der Save abzutreten, der von der Drinamündung bis Brčka 1 Stunde, von da bis zur Bosnamündung $^1/_2$ Stunde und bis zur Unamündung wieder 1 Stunde breit sein sollte. Dieser Landstreifen wurde in den

[1]) Übergabsprotokoll vom 12. August 1703 im Staatsarchive. Garzoni, Istoria della Rep. di Venezia I, 820—823. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa V 225.

[2]) Nach der Übersetzung in: Feldzüge des Prinzen Eugen, II. Serie, VIII. Bd., S. 466. Gedruckt auch bei Moser, l. c. S. 25.

nächsten Tagen durch Aufrichtung von 68 Grenzhügeln vermarkt.[1]) Dies ist die in so vielen Büchern bis auf den heutigen Tag immer wieder behauptete Abtretung des nördlichen Bosnien im Passarowitzer Frieden! Sie beschränkt sich auf einen 2—5 *km* breiten Streifen Sumpfland an der Save, der unter dem Namen Uskokenland den Grenzern des linken Ufers zur Benützung zugewiesen wurde und niemals irgendwelche politische, ja nicht einmal militärische Bedeutung besessen hat. Möchte dieses alte Märchen nun verschwinden.

Außerdem wurde nur Bjelina, nahe der Drinamündung — wo daher die Grenze einen dreieckigen Ausbug nach Süden erhielt — dann das 1703 zedierte Neu-Novi, endlich Furjan an den Kaiser abgetreten.[2])

Schon nach 20 Jahren begann der Krieg aufs neue. Es wurden jetzt sehr ernsthafte Versuche gemacht, Bosnien zu erobern, worüber in anderem Zusammenhange zu sprechen sein wird. Sie waren vergeblich. Der Friedensschluß von Belgrad enthielt über die Grenzen Bosniens nichts, obwohl man österreichischerseits den Türken angeboten hatte, in der Wallachei Land abzutreten, um dafür die Unalinie mit Bihać und Novi einzutauschen.[3]) In einer Nachtragskonvention vom 2. März 1741 wurde bestimmt, daß von der Drinamündung an der Save und Una aufwärts bis Novi die Grenzen des Karlowitzer Friedens gelten sollten; das heißt der besprochene Streifen am rechten Saveufer samt Bjelina wurde aufgegeben. Man hat das als eine der Leichtfertigkeiten bezeichnet, welche bei diesem Friedensschlusse mehrfach vorgekommen sind; in Wirklichkeit war wohl die Save selbst eine bessere Grenze als eine ihr auf so geringe Entfernung parallel laufende Linie. Von Novi aufwärts, an der trockenen Grenze, sollten die Bestimmungen des Passarowitzer Friedens gelten, die sich aber hier nur bei Furjan von denen des Karlowitzer Friedens unterscheiden. Über die Inseln der Una konnte man sich lange nicht einigen; erst durch einen Vertrag vom 19. Januar 1744 wurde hier Ordnung geschaffen.[4]) Damals ist für die Strecke von der Mündung der Sana in die Una abwärts bis zur Mündung der Drina in die Save die heutige Grenze hergestellt worden.

Für die trockene Grenze erfolgte die Feststellung der heute geltenden Linie durch den Frieden von Sistow. Obwohl im Feldzuge von 1788 ein erfolgreicher Stoß auf Bosnien selbst unternommen worden war, der Novi und Dubica und die dazwischen liegende nordwestliche Ecke des Landes in die Hände der kaiserlichen Truppen brachte, so blieb das beim Friedensschlusse doch ohne Folge, weil jetzt leider nicht mehr der alte orientalische Grundsatz galt, daß jeder behalte, was er mit dem Schwerte erworben hat, sondern der neue europäische, wonach die neutralen Mächte dem Sieger den Lohn abzusprechen berechtigt sind. Der Kaiser mußte also nicht bloß das eroberte Serbien, sondern auch Novi wieder aufgeben und es blieb trotz aller Bemühungen, den Unawinkel zu erwerben, nur bei einer mageren Korrektion der trockenen Grenze, welche dem kroatischen Militärgrenzlande einen Streifen meist leeren und erträgnislosen Gebirgslandes von 120 *km* Länge und durchschnittlich 10 *km* Breite verschaffte. Von alten

---

[1]) Acta Pacis Passarovicensis, zusammengetragen von J. Schöttl, kais. Feld-Kriegs-Kanzellist, 3 Foliobände im Staatsarchive. Die Originalkarte der Grenzregulierungskommission, gezeichnet von Ing. Hauptmann Heise, befindet sich im Kriegsarchive.

[2]) Acta Pacis Passarovicensis, III. Bd. (Staatsarchiv). Der Grenzverlauf bei Bjelina ist zu sehen auf einer Karte von Serbien aus dem Jahre 1718, welche wieder abgedruckt ist in den Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchives, N. F. III, 1889.

[3]) Hammer IV, 331.

[4]) Nach Akten des k. und k. Staatsarchives.

Grenzburgen kamen jetzt Drežnik und Cetin wieder zurück; die Stellung von Bihać wurde sehr verschlechtert, da die Grenze vom Gebirgskamme auf einen der Bihaćer Ebene angehörigen Terrassenrand vorgeschoben wurde.[1]) Auch Kulen Vakuf (Ostroviza) wurde durch die neue Grenze seines Wertes als Grenzschutz beraubt und der Besitz des obersten Unatales öffnete den Zugang nach dem Gebirgsgau von Grahovo; doch die Zeit der kleinen Grenzkriege war ebenso vorüber wie die großen Kämpfe gegen den Erbfeind und so blieben diese Vorteile bis zum Jahre 1878 unbenützt; ja die Auswanderung der Mohammedaner aus dem Bezirk von Cetin und ihre Ansiedlung unmittelbar jenseits der neuen Grenze hat zu zahlreichen Grenzverletzungen und sogar ziemlich ernsthaften Kämpfen, besonders im Jahre 1836 geführt.[2])

b) Die Grenze gegen Dalmatien.

Das Hinterland von Dalmatien bildete nur im nördlichen, kleineren Abschnitte der Grenze Bosnien, in der südlichen, größeren Hälfte aber das Herzogsland. Wie dieses allmählich in die Hände der Türken kam und wie diese ihre Grenzen vorschoben, wissen wir eigentlich noch weniger genau als von Bosnien.

Schon seit 1448 war das Land an der Drina, das auch zur Herzegowina gerechnet wird, in den Händen der Türken; in Foča residierte ein Sandschakbeg. 1451 nennt sich Stephan, der drei Jahre vorher vom Papste den Titel Herzog von St. Sava erhalten hatte, schon Diener und Vasall des „großen Herrn". Nach der Einnahme von Jajce und dem Tode des letzten bosnischen Königs wandte sich Mohammed II. gegen die Herzegowina, wo ihm kräftigerer Widerstand entgegengesetzt wurde. Er mußte die Belagerung von Blagaj aufgeben und sich zurückziehen, aber schon 1465 wurde die Scharte ausgewetzt und seither war der größte Teil des Landes in den Händen der Türken. 1471 waren sie schon in Canali bei Ragusa, im selben Jahre fiel Počitelj, das die Ungarn verteidigten, und 1482 Castelnuovo (Hercegnovi) an den Bocche di Cattaro. Die Söhne des letzten Herzogs flohen nach Ungarn, der zurückgebliebene starb als Achmet-Pascha Hercegović im Jahre 1518, nachdem er viermal Großwesir gewesen war.[3])

Mit der Herzegowina und Bosnien fielen auch jene kroatischen Gebiete an die Türken, welche gegenwärtig Dalmatien heißen. Es hielt sich zwar auch hier noch ein kroatischer Banus, der seine Residenz in Clissa hatte, bis in die Zeiten Suleimans, doch verheerten schon 1500 die Türken das ganze Land und behielten seit 1503 das Gebiet hinter der Cetina. 1507 bestürmten sie auf das heftigste Spalato. Auch hier trat mit dem Regierungsantritte Suleimans die Katastrophe ein. Schon 1522—1523 fielen nicht nur Knin und Verlika, sondern auch schon Orte nahe der Meeresküste, wie Scardona. Nach einer überaus hartnäckigen Belagerung ergab sich 1537 Clissa und damit hatte die ungarisch-kroatische Herrschaft in jenen Gegenden aufgehört. Es waren jetzt nur mehr die Küstenstädte, welche sich in den Zeiten Kaiser Siegmunds den Venezianern unterworfen hatten, in den Händen der Christen, vornehmlich Novigrad, Zara, Sebenico, Traù, Spalato, Almissa und Cattaro sowie die Inseln.

---

[1]) Nachtragskonvention vom 4. August 1791 (Staatsarchiv). Ausführliche Erörterung der Grenzveränderungen bei Vaničck, Geschichte der Militärgrenze III, 58.

[2]) Die Repressaliengefechte. Mitteil. des Kriegsarchives.

[3]) Poparić, Hercegi svetoga Save, 50 godina povjesti Hercegovačke (Die Herzoge von St. Sava, 50 Jahre herzegowin. Geschichte). Progr. Gymn. Spalato 1895. Engel, Geschichte des ungarischen Reiches III, 426 und II, 566.

Wie engbegrenzt das Territorium dieser Städte war, ist kaum zu glauben; befand sich doch in den Ruinen von Salona, kaum 1 Stunde weit von Spalato, eine türkische Befestigung und nicht weiter entfernt waren die türkischen Warttürme von Zara. Das Gebiet von Almissa betrug nur 2 österreichische Joch, d. i. etwa 12.000 m^2. Man kann sagen, die Herrschaft der Türken reichte überall bis ans Meer. Nur die Haupthäfen waren nicht in ihrer Gewalt und deshalb hatten sie in der Adria keine ihrem Übergewichte zu Lande entsprechende Geltung zur See.

Die dalmatinischen Gebiete gehörten zum Sandschak Livno, welches auch nach Clissa genannt wurde, da der Sandschakbeg sich häufig hier aufhielt.[1]) Ein Friedensschluß mit Venedig 1540 gab diesem Zustande eine gewisse Stabilität. Im Jahre 1570 begann der Krieg, den die Venezianer den cyprischen nennen und der durch die Schlacht von Lepanto berühmt ist; die Türken bedrängten die dalmatinischen Städte, besonders Novigrad und Spalato, aber vergeblich, und schon 1573 wurde der Friede geschlossen, der nichts am Besitzstande veränderte.

Im Jahre 1596, während der Kaiser mit den Türken im heftigsten Kriege, Venedig aber in Frieden war, erfolgte ein Überfall auf Clissa, veranstaltet durch kaiserliche Untertanen, die Uskoken von Zengg, unter Führung eines Spalatiners. Clissa ging zwar wieder verloren, obwohl der Grenzkommandant General Lenkovich zu Hilfe kam; für uns ist nur interessant, daß damals das Innere von Dalmatien als noch dem Kaiser zustehend betrachtet wurde.[2])

Im Jahre 1646 brach ein neuer Krieg aus, der 23 Jahre dauerte und der candische genannt wird. Der Beginn brachte für Dalmatien schwere Kriegsjahre; vom 21. August bis 16. September 1647 belagerte Techeli Pascha von Bosnien Sebenico mit dem höchsten Kraftaufwande; es war eines der großen militärischen Ereignisse der Zeit, dem die Aufmerksamkeit der Welt zugewendet war; die Christen blieben siegreich und dieser Mißerfolg war für Dalmatien ein Wendepunkt wie die vergebliche Belagerung Wiens für Ungarn. Die Venezianer eroberten jetzt eine Menge Punkte im Inneren, darunter Clissa, Derniš und Knin, dann alle Plätze an der Küste; auch Einfälle nach der Herzegowina fanden schon statt. Der Friede von Candia — für Dalmatien abgeschlossen am 24. Oktober 1671 zu Salona — erfüllte nicht die gehegten Hoffnungen; die meisten Eroberungen wie Derniš und Knin, selbst Scardona kam nochmals an die Türken zurück. Von wichtigen Plätzen blieb nur Clissa. Das alte, seit dem 15. Jahrhundert behauptete Gebiet samt dem Landstriche, den sie jetzt erwarben, nannten die Venezianer später den Acquisto vecchio; man berechnete seinen Flächeninhalt auf 1371 Quadratmiglien,[3]) davon fielen 991·1 auf die Inseln, nur 380·6 auf das Festland.

Schon 1684 begann der Krieg aufs neue, da die Republik sich mit Kaiser Leopold und dem Könige von Polen zu einer „heiligen Liga" vereinigt hatte. In diesem von den Venezianern mit Glück und Energie geführten Kriege spielten auch die Morlakken, die christlichen Untertanen der Türkei, eine wichtige Rolle; sie hatten sich schon im vorigen Kriege bemerkbar gemacht, jetzt waren sie das treibende Element. Auch diesmal waren besonders die ersten Kriegsjahre ereignisreich; unter manchen Wechselfällen wurden Knin, Duare und Sign, dann nach hartnäckiger Verteidigung Castelnuovo und

[1]) Über diese Verhältnisse besonders Bidermann, Die Bestandteile des heutigen Königreiches Dalmatien (Statist. Monatsschrift XI, 1885, S. 381). Cattalinich, Storia della Dalmazia, III. Bd. Engel, Geschichte des ungarischen Reiches II.

[2]) Dafür ist auch ein Beleg der Unterwerfungsantrag von 14 morlakkischen Dörfern bei Traù an den Kaiser 1579. Lopašić, Acta conf. mil. I, Nr. 46.

[3]) Petter, Dalmatien I, S. 3 ff.

Risano in den Bocche di Cattaro eingenommen. Das Jahr 1688 brachte sogar die Eroberung von Čitluk (Gabela) in der Herzegowina, wo schon früher Opus und Narin an der Narentamündung besetzt worden waren; ferner Klobuk und Trebinje im Hinterlande von Castelnuovo. In den Frieden von Karlowitz waren auch die Venezianer eingeschlossen; das „fundamentum pacis" sollte auch hier der Besitzstand sein, aber die Einigung auf eine Grenzlinie war fast noch schwerer als an der kaiserlichen Grenze. Erst 1702 kam der Schlußvertrag zustande; er brachte eine sehr unvollkommene Lösung. Vom Triplex confinium bei Knin auf dem Bjelo brdo oder der Medvedja Glavica wurde eine gerade Linie nach Verlika, von da nach Sign, Duare, Vrgorac und Gabela gezogen, jedem der genannten Plätze wurde noch ein Gebiet von 1 Stunde Halbmesser zugewiesen. Außerdem blieb den Venezianern Castelnuovo. Gegen Ragusa, das mit seinem kleinen Gebiete alle diese schrecklichen Jahrhunderte überdauert hatte, wurde die heute gültige Abgrenzung festgestellt; zwei Streifen herzegowinischen Gebietes — der eine bei Klek, der andere die Sutorina — sollten das venezianische vom Ragusäer Gebiet trennen.[1]) Dalmatien war also im allgemeinen jetzt bis zur Cetina, noch nicht bis zum Kamme der Dinarischen Alpen venezianisch. Das erworbene Gebiet nannten die Venezianer den acquisto nuovo; er umfaßte 1839·5 Quadratmiglien. Die Grenzlinie hieß nach dem Unterhändler linea Mocenigo.[2])

Als der Krieg 1714 wieder begann, war Dalmatien nur ein Nebenkriegsschauplatz, auf dem vorwiegend die Christen der Grenzgebiete handelten. Erst nach der siegreichen Behauptung Korfus durch Schulenburg und den Siegen Prinz Eugens konnten die Venezianer energischer auftreten. Die ganze untere Herzegowina bis Mostar wurde durchzogen und mehrere Grenzplätze erobert. Im Frieden von Passarowitz (1718), dessen Ausführung sich hier bis 1726 verzögerte, gewannen die Venezianer überall die heutige Grenze Dalmatiens gegen die Herzegowina; nur Gabela mit seinem Umkreise ging verloren.[3]) Man nannte das Erworbene den acquisto nuovissimo und schätzte ihn auf 558·6 Quadratmiglien. So verlor das Sandschak Clissa—Livno den größten Teil seines Gebietes.

Wichtig war besonders im Nordosten das Erreichen der Wasserscheide durch die Besetzung von Plavna und Strmica bei Knin, wodurch erst die Pforten Dalmatiens in die Hände der Venezianer kamen.

c) Einteilung des Landes in türkischer Zeit.

Auffallend wenige Reisewerke aus der Zeit vom 16.—19. Jahrhundert gedenken unserer Länder. Doch besitzen wir zwei recht interessante topographisch-statistische Darstellungen Bosniens aus türkischer Quelle. Die ältere davon stammt aus einem unbekannten Jahre bald nach 1624, ist offenbar nach türkischen Angaben von einem Italiener bearbeitet, also venezianisch-dalmatinischen Ursprunges (gedruckt durch F. Rački in den „Starine" der Agramer Akademie XIV, 173, 1882). Der Umfang des

---

[1]) Über diesen Krieg und Friedensschluß ist das Hauptquellenwerk: Garzoni, Istoria della republica di Venezia in tempo della lega sacra. Venedig 1705. Über die Linea Mocenigo I, S. 823.

[2]) Originalkarten im k. und k. Kriegsarchiv. Der Kaiser hatte seine Ansprüche auf Dalmatien zugunsten der Venezianer aufgegeben. „Inter provincias ad regnum Hungariae jure avito spectantes et ab eodem vel nunc vel olim dependentes solum in Dalmatia ea, quae armis Serenissimae Republicae a Turca recuperabuntur ejusdem dominio reunirentur et cedent." Vertrag vom 21. März 1684. Bidermann, Gesamt-Staatsidee III, 235.

[3]) Karte 4861 im k. und k. Kriegsarchiv.

Werkchens beträgt in dieser Ausgabe 17 Druckseiten Oktav; es sind 131 Städte und Burgen des Paschaliks Bosnien beschrieben, und zwar kurz die Lage, die Art der Befestigung, Häuserzahl, Zahl der wehrhaften Männer, manchmal auch Entfernung von anderen bekannten Orten. Zum Beispiel „Hrup (Krupa) è città murata di miglior qualità delle tre pasiti lochi (Sazino, Busino, Ostrusah) e puo havere tra quelli dentro e fori case 100, homini da facione 200, tra diverse sue ville posono fare case 500, homini da fatti 600; vi è la fortezza con qualche pezo di altelaria, periera alcuna, cha la rendono forte. Age (aghe) diverse dentro nella città" oder „Seraglio è citta murata con quattro torre piccole, altelaria mediocre, pezi 2, periere sono alcune poche; è di circuito poco maggiore di mezo miglio, ma il borgo e sparso di fori, atorno sono case sette overo 8000, homini da fatti 9000; aga et il dasdaro habitano soli dentro nel recinto. Lontan da Spalato giornate 6."

Die Zahlenangaben stammen von türkischen Zählungen her, wie ausdrücklich erwähnt wird: „Im Jahre 1600 wurde eine allgemeine Beschreibung des Sandschakates Clissa auf Befehl des Mustag Beg vorgenommen, ... im Jahre 1624 ließ Mehmet Beg abermals eine Beschreibung und Nachzählung vornehmen." Die Angaben über Bewaffnung und Verteidigungszustand machen durchaus den Eindruck großer Verläßlichkeit und genauer Beobachtung; wenn sie nicht auch einer türkischen Quelle entnommen, sondern von venezianischen Kundschaftern ermittelt sind, dann war die Serenissima sehr gut bedient, das wird man nicht leugnen können. Dazu kommt noch, daß die Genauigkeit der Nachrichten gegen Osten und Süden nur wenig abnimmt; die Sandschakate Zvornik und Bosna sind nicht so ausführlich behandelt wie die drei den Venezianern zunächst liegenden, Herzegowina, Clissa und Lika, aber der Unterschied ist doch nur gering.

Über die Schlüsse, die auf Bevölkerungszahlen und andere Verhältnisse gezogen werden können, soll an anderem Orte gehandelt werden, hier interessiert besonders die Einteilung des Landes.

Es heißt im ersten Satz: der Pascha von „Bossina" ist (mit dem von Agria [Erlau?], Kanischa und Temesvar) dem Wesir von Ofen untergeordnet. Sein „bassalucho" zerfällt in sieben „sanzacati": Herzegowina, Clissa (bei Spalato), Lika, Bihać, „Cerniche", Poxega (Požega) und Zvornik. Aus den angegebenen Schlössern, die nach Sandschakaten angeordnet sind, läßt sich deren Umfang beiläufig, an einzelnen Stellen, wo die genannten Orte dicht liegen, wie in Dalmatien, genauer angeben. Die Herzegowina reicht von Castelnuovo und Risano an der Bucht von Cattaro am Meere hin bis nahe an Spalato, da die „provincia Poglizza" [1]) noch eingerechnet wird; hingegen gehört Sasso, noch näher an Spalato, schon zum Sandschakat Clissa. Von hier läuft die Grenze nordöstlich bis an den südlichsten Teil des Polje von Livno (Buško blato), umschließt noch das Duvno polje mit Županjac und trifft bei Rama die Narenta. Von hier bilden die Hochgebirge, die die Wasser der Bosna von denen der Narenta und oberen Drina scheiden, die Abgrenzung. Es gehört also das ganze Quellgebiet der Drina mit Jeleč, Foča, Čajnica, Goražda und Plevlje, ebenso aber auch Prjepolje am Lim und das Kloster Miloševac zur Herzegowina, Višegrad hingegen nicht mehr. Diese alte Abgrenzung der Herzegowina lebt heute noch im Gedächtnis der Menschen; die Grenze an der Drinalinie war offenbar die Limmündung, wie auch M. Hoernes (Altertümer der Herzegowina 1, 497) berichtet.

[1]) Poglizza war eine Bauernrepublik am steilen Meeresufer zwischen Spalato und Almissa, die ihre Selbstregierung bis in die Franzosenzeit behauptete. Vgl. die bezügliche Abhandlung im 1. Teil dieses Bandes.

Das nächste Sandschakat war Clissa. Den Namen gab das bekannte Bergschloß 9 *km* oberhalb Spalato, wo die Straße aus dem Inneren des Landes an den Rand der Hochebene tritt und ein wundersamer Blick auf das Meer und seine Inseln, auf die Bucht und die gesegnete Flur von Salona sich eröffnet. Salona selbst aber, kaum 1 Stunde von Spalato entfernt, war noch eine türkische Burg und ebenso das 6 *km* östlich gelegene Sasso (Kamen). Das Sandschakat Clissa umfaßte das innere Dalmatien nordwestwärts bis gegen die Kerka mit Derniš, Verlika und Sinj, dann aber auch das ganze dem Karstgebiete angehörige Bosnien mit Livno und Glamoč bis an die Rama, den Vrbas und die Pliva, da noch Prozor, Prusac und Jezero an der Pliva dazu gehörten. Nördlich bildete wohl das Waldgebiet der Cernagora oder der „Karadag" die Grenze, obwohl die Anführung von „Ostarviza", „Bilay" und „Borichevaz" darauf hindeuten, daß auch das Gebiet der oberen Una zu diesem Bezirke gerechnet wurde. Man wird nicht sagen können, das Gebiet habe natürliche Grenzen besessen. Zum mindesten hat es stark über sie hinausgegriffen, da eine sinngemäße Abgrenzung die Skoplje am oberen Vrbas und Jezero an der Pliva sowie Prozor hätte ausschließen müssen. Daß der „Sandschak", der übrigens meist in Livno und nicht in Clissa residierte, tatsächlich über die Skoplje gebot, wissen wir aus der Reise zweier Gesandten von Sebenico zu ihm im Jahre 1574 (Starine XIV, 191).

Nördlich grenzte an Clissa das Sandschakat Lika. Es umfaßte das nördliche Dalmatien jenseits der Kerka mit Scardona, Knin, Benkovac, Novigrad und Obrovazzo, dann die eigentliche Lika und Krbava mit Ribnik, Udbina, Gračac und Perušić, also bis an die „Meergrenze" von Zengg und Otočac.

Darauf folgt das Sandschakat Bihać, errichtet 1585. Es umfaßt den später so genannten Unawinkel mit Cazin und Bužim, dann noch Krupa und mit einem Ausgriff nach Osten Kamengrad nahe bei Sanskimost.

Die nächsten zwei Bezirke liegen im heutigen Kroatien. Das Sandschakat „Cernicha" umfaßt nur die drei Schlösser Cernik, Bielastina und „Sirce" (wohl Sičice), alle drei nahe bei Neugradiška. Das Gebiet ist ein kleiner Landstrich am Fuße des kroatischen Hügellandes, offenbar zum Schutze des türkischen Gebietes gegen das nach Osten vordrängende christliche kroatische Gebiet. Das Sandschakat Požega reicht bis Kapusvar, Brod und Diakovar, aber ebenfalls nicht auf bosnisches Gebiet.

Hingegen begreift Zvornik das Hügelland von Tuzla (Saline genannt) samt Šabac und Srebrnik (nicht Srebrenica östlich von Sarajevo, sondern S. in der Majevica planina) und die Ebene der Posavina in sich.

Es bleibt noch „Bosna" selbst. Dieser offenbar unmittelbar unter dem Pascha stehende Landesteil hatte eine sehr unregelmäßige Gestalt. Er erstreckte sich von Višegrad an der Drina und dem noch etwas südlicher gelegenen Dobrunj über Sarajevo, Travnik, Jajce und Banjaluka bis Gradiška, Jasenovac, Novi und Kostajnica an der Una.

Kaum ein Menschenalter jünger ist die von Hammer-Purgstall 1812 herausgegebene „Geographische Beschreibung von Rumili und Bosna" des Mustafa ben Abdallah Hadschi Chalfa. Das Todesjahr des Autors soll 1658 sein (Rački, Starine XIV, 173. — Hoernes, Altertümer der Herzegowina I, gibt 1648 an). Die Schrift ist sicherlich nach 1647 abgefaßt, da die Eroberung Clissas durch die Venezianer schon erwähnt wird. Damit ist die Entstehungszeit bis auf wenige Jahre sichergestellt.

Die Unterschiede in der Einteilung des Gebietes sind nicht unbedeutend; das Beglerbeglik Bosna hat acht Sandschakate: Bosna, Hersek, Klis, Isvornik, Kirka, Požega, Rohissa und Rahovidscha, wovon die fünf ersten auf unsere Länder und Dalma-

tien, die drei letzten auf Kroatien fallen. Der Umfang der Herzegowina ist derselbe, wie ihn jene venezianische Topographie angibt, nur werden auch die Inseln Brazza und Lesina dazu gerechnet; ebenso ist Clissa gleichen Umfanges bis auf Scardona, das jetzt von Lika herübergenommen ist. Das Sandschakat Lika des Venezianers heißt hier Kirka; das Sandschakat Bihać ist verschwunden, seine Schlösser werden zu Bosna gerechnet. Zvornik ist unverändert.

Hadschi Chalfa bringt nicht viele statistische Daten, hingegen manche geschichtliche Nachrichten, auch Angaben über Flüsse und Gebirge. Es würde sich verlohnen, die ziemlich mangelhafte Ausgabe Hammers durch eine bessere zu ersetzen.

Diesen aus türkischen Quellen stammenden Kenntnissen gegenüber, die aber im Abendlande unbekannt blieben, sind die Nachrichten, über welche die sonst so gesprächigen Topographien des 16. und 17. Jahrhunderts verfügten, überaus spärlich. In der Kosmographie von Münster (Ausgabe von 1544) umfaßt der geographische Abschnitt über Bosnien nur 7 Zeilen; es ist Jaitza genannt, „ein stark Schloß zwischen zwei Wassern, dann Schwonic (Zvornik?) und Warbosanye, „welches zu unsern Zeiten sol die hauptstatt sein, hat doch kein ruckmauer; es lauft mitten durch das Wasser Milliatzka". Auch die mehr als hundert Jahre jüngere „Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn" von Martin Zeiller weiß nicht viel mehr; ja eigentlich weniger, denn sie verlegt „Verbosania" in die Herzegowina. Als Quelle dienen dem Verfasser nur die wenigen Nachrichten der „Wegreis" von 1532; daraus schöpft er die Angabe, das Land sei gebirgig und habe allenthalben große Wälder.

Selbst noch am Ende des 18. Jahrhunderts sah es in den geographischen Kompendien ebenso schlimm aus als auf den gleichzeitigen Karten. In Joh. Christian von Engels „Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer", Halle 1801, sind, wie das in der kompilatorischen Art des Werkes liegt, Auszüge aus den damals verbreiteten geographischen Handbüchern von Fabri, Büsching, dann aus besonders dem Thema gewidmeten Aufsätzen im ungarischen Magazin u. a. m. zusammengestellt. Es verlohnt sich durchaus nicht, in das Wirrsal schlecht gehörter und entstellter Namen einzudringen. Man war damals noch über die Hauptpunkte im unklaren und die ersten Reisenden, wie Pouqueville und Boué, taten ganz recht, nur ihren Itineraren, keineswegs aber den älteren Büchern und Karten zu trauen. Gewiß sind aber die Karten bis weit ins 19. Jahrhundert noch immer besser und wertvoller gewesen als die Bücher, die im besten Falle nur Umschreibungen jener waren.

4. Bosniens Grenzen.

a) Westen.

Die natürliche Grenze Bosniens gegen Westen, gegen die Adria, ist ohne jeden Zweifel das Meer. Dafür bedarf es keines Beweises: jeder Staat, jedes Volk drängt ans Meer und hat das unabweisliche Bedürfnis, diese natürliche Grenze zu erreichen.

Fremde, übermächtige seefahrende Nationen höherer Kultur können dieses natürliche Verhältnis stören. An unserer Küste begannen damit schon die Griechen; doch brachten sie es kaum über einige Stationen hinaus. Die einheimische Bevölkerung blieb der See mächtig. Gerade dies aber verwickelt sie in Kämpfe mit dem starken Nachbar auf der andern Seite der Adria, in denen sie unterliegen. Es ist nicht bloß eine Eroberung von der See her und mit den Kräften, die sich auf dem Wasser herbeibringen lassen; die enge Nachbarschaft zu Lande ermöglicht auch den Angriff von der

Landseite her, vom Norden, wo das Land am offensten ist. Freilich muß der Angreifer von dieser Seite her erst das Tiefland wirklich besitzen; dessen Rand haben auch die Römer früh und stark besetzt (Syrmien), während sie die eigentliche Tiefebene mieden, die ihnen zu weitläufig und zu arm an Positionen gewesen sein wird.

In der römischen Zeit war die einzige Periode, in der das Land es selbst gewesen, in seinen natürlichen Grenzen sich befunden hat.

Mit der Slaweneinwanderung und der Behauptung der Küste durch Byzantiner und Romanen beginnt der heutige zwiespältige Zustand wenigstens im Keime. Doch gleicht sich der Gegensatz zwischen Binnenland- und Küstenbewohnern in den Jahrhunderten des Mittelalters wieder mehr aus. Die kroatischen Könige und Feudalherren haben die innigsten Beziehungen zu den Küstenstädten, sie gründen selbst welche, sie bedienen sich ihrer zu ihrer auswärtigen Politik. Daß vom Inneren heraus zwei oder drei slawische Mächte um den Einfluß konkurrieren, kommt dabei weniger in Betracht (serbisch, bosnisch, kroatisch-ungarisch).

Erst seit 1409, als schon die Türken drohen und durch innere Kämpfe die einheimischen Gewalten in einen Zustand besonderer Schwäche gebracht worden sind, bemächtigt sich wieder ein national- und politisch-fremdes Element der Küstenstädte und rettet diese zu ihrem und seinem Heile vor der Vernichtung — wobei allerdings zu notieren ist, daß Ragusa sich selbst erhält.

Nach anderthalb Jahrhunderten sieht die türkische Macht ihre Unbesieglichkeit verloren, weil die Abendländer militärische Organisationen erfunden haben, die sich mit den türkischen messen können. Jetzt drängen die Venezianer hauptsächlich mit Hilfe der christlichen Untertanen der Türkei vor und gewinnen jene natürliche Grenzlinie, die von Knin an bis zur Narenta das Küstenland vom Inneren scheidet: die dinarische Hauptkette. Dabei werden die Küstenstädte durch Einwanderung, Anknüpfung an den alten, erhaltenen Romanismus und überlegene Kultur italienisiert. Aber auch die slawische Bevölkerung wird durch den Gegensatz von Christentum und Mohammedanismus sich entfremdet und zerfleischt sich in jahrhundertelangem Bruderkampfe.

b) Nordwesten und Norden.

Am Beginne der Slawenzeit gibt es in dieser Richtung keine Grenze. Die Slawen haben alles Land noch über die jetzigen Grenzen Kroatiens besetzt. Eine Grenze wird geschaffen durch die Festsetzung deutscher Grenzprovinzen, Marchen, im slowenischen Sprachgebiete. Der übrige Nordwesten bleibt zunächst kroatisch. Es gibt streitige Gebiete gegen die serbische Macht, aber diese liegen im Inneren; das ganze spätere Gebiet auf beiden Seiten der Grenze ist kroatisch.

Nun stoßen die Türken vor. Wie weit werden sie kommen? Mit der ihr vorliegenden Tiefebene geht auch die Savegrenze verloren; alle Anstrengung konzentriert sich jetzt auf den Nordwesten.

Hier scheinen die Una und von Bihać an die Plješevica und die weiteren Ketten bis zum Triplex confinium eine natürliche Grenze zu bilden.

Aber schon früh wird die obere Una überschritten und die drei Poljen zwischen den ziemlich hohen, wenn auch nicht sehr geschlossenen Ketten der Lika besetzt: Korenica, Krbava, Lika; der Velebit aber nicht. Die allerdings sehr unwirtliche und der Schiffahrt durch die Bora große Schwierigkeiten entgegensetzende Küste wird nicht erreicht.

Im Nordwesten zieht vom Krainer Schneeberge her die Kalkkette, nur in der niedrigen östlichen Hälfte von der Kulpa durchbrochen, bei Brod-Moravica 39 *km*, bei Ogulin

nur 34 *km* breit. An sie legt sich eine Karstplatte, die bei Karlstadt beginnt und von der Dobra, Mrežnica und Korana in wenig tiefen Cañons durchflossen wird; sie verengt sich bei Drežnik-Tržac zwischen der Kleinen Kapella und dem Hügellande an der Glina. Hier ist ein Einfallstor von Bihać und Mutnik, die Korana abwärts, da zwischen Korana und Una an dieser Stelle keine natürliche höhere Abgrenzung vorhanden ist. Dieses Tor sperrt Sluin.[1]) Die Wege gehen nicht längs der Korana, die zum Teile versumpft ist, zum Teile in dem Cañon fließt, sondern über die offene Karstplatte.

Die Kapella ist nun stets eine gute Grenze geblieben; die militärischen Bewegungen vollzogen sich stets östlich von ihr. Sluin liegt an einem Koranaübergange, dort, wo das triassische Hügelland und die Kapella sich am meisten nähern. Die wirkliche Grenze der türkischen Macht fällt nun fast genau zusammen mit der Scheide zwischen regelmäßig entwässertem Hügellande und Karstplatte (mit Dolinen). Das Hügelland war zur Zeit der größten Ausdehnung der türkischen Macht ungefähr bis zur Glina okkupiert.

Die Entscheidung fiel wohl überhaupt nicht hier im Gebirge und das Bestimmende war die Behauptung der Linie Kopreiniz—Kruiz (Warasdin—Agram) und dann der Linie Karlstadt—Sissek.

Der Gebirgszug Nanoš—Schneeberg—Kapella war für die adriatischen Gebiete doch ein vorzüglicher Schutz, gerade so wie der Unterkrainer Karst mit dem Uskokengebirge das Laibacher Becken und damit Kärnten und Untersteier schützte.

c) Südosten und Süden.

Die Grenze unseres Landes gegen Südosten festzustellen, wo es gegen das Gebiet von Rumili angrenzte (wie die Hauptmasse der europäischen Türkei hieß), ist bei dem Zustande der Überlieferung kaum möglich. Das alte Rascien, wozu das heutige Sandschak Novipazar gehörte, bildete ein eigenes Paschalik, das dem Beglerbeg von Rumili unterstand. Wo dessen Grenzen gegen Bosnien liefen, wissen wir nicht; sicherlich sind sie nicht gleich den heutigen gewesen, denn diese sind neu. Im Jahre 1718 wurde der nördliche Teil von Novipazar dem Wesir von Bosnien unterstellt, der südliche um Priština verblieb bei Rumelien.[2]) Aber schon 1532 berichtet die „Wegrayß" des Grafen Lamberg,[3]) daß die Grenze des „Königreich Wossen" beim Flusse Iber (Ibar) sei; also jenseits Novipazar.

Nach der Karte der Herzegowina von Blau aus dem Jahre 1861 gehören nicht nur die Gebiete von Foča, Goražda und Čajnica, sondern auch Plevlje (Tašlidža), Prjepolje, Kolašin zur Herzegowina; sie wurden von Derviš Pascha Čengić aus altem herzegowinischem Geschlechte verwaltet.

Im Jahre 1878 bildete das alte Rascien ein Sandschak, das zum Vilajet Bosnien gerechnet wurde; es reichte bis über Mitrovica hinaus,[4]) also wohl bis zur alten Ibargrenze des Königreiches „Wossen".

Die heutige Grenze entspricht hier den Grenzen der alten türkischen Kreise (Kaza), Čajnica und Višegrad.

---

[1]) Über die Wichtigkeit von Sluin: Lopašić, Acta conf. mil., S. 49. „Derzeit (ist) Slun das äusserste gränizhauss und der schlüssel dieser beiden lande Crabathen und Krain" (1613).

[2]) Novibazar und Kossovo, Wien (Hölder) 1892, S. 30.

[3]) Ein berühmtes Flugblatt, die Beschreibung der Reise der kaiserlichen Gesandten Leonard v. Nogarola und Josef v. Lamberg zu Sultan Suleiman. Gedruckt bei Gevay, Urkunden zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Österreich, Ungarn und der Pforte im 16. und 17. Jahrhundert, Wien 1838, I. Bd.

[4]) Berliner Vertrag, Art. 25: „Das Sandschak Novipazar, das sich zwischen Serbien und Montenegro in südöstlicher Richtung bis jenseits Mitrovica erstreckt."

Die südliche Grenze der Herzegowina hat im 19. Jahrhundert eine bedeutende Einschränkung erfahren durch die allmähliche Vergrößerung von Montenegro. In den häufigen Aufständen schlossen sich die benachbarten christlichen Nahien an Montenegro an, doch war dieser Zustand anfangs meist nur ein vorübergehender. In Friedenszeiten lebten die Bergstämme, wie die Gornji Vasojevići, die Drobnjači, die Kuči, oft jahrelang so gut als von beiden Seiten unabhängig. Boué berichtet,[1]) die Drobnjaci seien (1854), obwohl sich zu Montenegro rechnend, doch unter die Herrschaft des Paschas der Herzegowina zurückgekehrt und zahlen den Haradsch (Kopfsteuer) an den Beg von Gacko, weil im Winter der Verkehr mit Montenegro zu schwer sei. Aber 1858 schlossen sie sich wieder an Montenegro an, kein türkischer Soldat hätte wagen dürfen, diese Gebiete zu betreten.[2])

Erst die Versuche der Großmächte, den fortwährenden Fehden ein Ende zu machen, führten zu dauernden Grenzen. Der Aufstand der Banjani, Žubci und der Einwohner von Grahovo führte zur Abtretung des nördlich von der Krivošija (Bocche di Cattaro) gelegenen Gebietes von Grahovo (1859). Die Grenze wurde durch eine internationale Kommission festgestellt.[3]) 1877 hat die Konferenz der Gesandten in Konstantinopel eine Grenzberichtigung für Montenegro in Antrag gebracht, die auf der Strecke von Trebinje bis Bilek der heutigen Grenze entspricht. Dieses Projekt kam aber nicht zur Ausführung.

In dem damaligen Kriege schien der Sieg der Russen dem Kleinstaate auf den Höhen der Crnagora eine ganz unverhältnismäßige Erweiterung zu verschaffen. Nach dem Präliminarvertrage, der am 3. März 1878 zu San Stefano vor Konstantinopel zwischen Russen und Türken abgeschlossen wurde, sollte die neue Grenze Montenegros von Bilek über Gacko zur Vereinigung der Piva und Tara laufen, dann aber der Drina abwärts bis zur Limmündung folgen und den Lim aufwärts gehen bis zur heutigen Grenze. Damit hätte Montenegro die jetzt von Österreich-Ungarn okkupierten Gebiete von Čajnica und Foča, dann die türkischen von Plevlje und Prjepolje gewonnen, sich Sarajevo auf zwei Tagmärsche und der serbischen Grenze auf 4 *km* genähert.[4])

Der Berliner Vertrag beschränkte den Zuwachs auf das heutige Maß, wobei die Herzegowina noch immer ein tüchtiges Stück Land verlor, welches sich in Gestalt eines Dreieckes zwischen Bilek, Nikšić und Gacko ausdehnt. Die Feststellung der jetzt geltenden Linie erfolgte im Mai 1880 durch eine internationale Kommission,[5]) sie weicht an einigen Stellen von den Bestimmungen des Art. 26 des Berliner Vertrages ab. In der Nähe des Trebinjčicaursprunges läuft sie günstiger für Österreich-Ungarn; dafür bekam Montenegro die Landspitze zwischen Piva und Tara bis zu deren Vereinigung.[6])

5. Bosnien als Kriegsschauplatz.

Motto: „Arces jugis impositas opere et natura munitas, regionem minantibus in coelum scopulis asperam" (viderunt milites ungarici Bosniam invadentes).

Bonfinius (zitiert von Engel, Geschichte des ungar. Reiches III, 429).

Der Charakter des Landes — nicht als Durchgangsland, sondern als Burg — zeigt sich in seiner Kriegsgeschichte.

[1]) Itinéraires II, 203. [2]) Blau, Reisen, S. 576 (1869).

[3]) Siehe Zeitschrift für Erdkunde, Berlin, N. F. XIII, 217.

[4]) Schultheß, Geschichtskalender XIX, 117 und 461.

[5]) Originalkarten im k. und k. Kriegsarchive.

[6]) Nach gefl. Mitteilungen des damaligen österr.-ungar. Kommissärs Oberstleutn. W. v. Sauerwald.

Römerzeit (fehlt).

Woher erfolgte die Slaweneinwanderung? Wohl vom Norden her, vielleicht auch vom Südosten.

Im Mittelalter ist eine größere Bewegung mit großen Zielen und Mitteln überhaupt nicht zu erwarten. Die kleinen Mächte bekämpfen einander. Eine Überlegenheit der zentralen Landschaft, des eigentlichen Bosniens, macht sich endlich bemerkbar.

Stöße von Norden her üben eine gewisse Wirkung (Kriegszüge Siegmunds), der nordwestliche und westliche Teil hat doch seine eigenen Geschicke.

Man fragt sich: wo war im Mittelalter die Hauptverbindungslinie zwischen Kroatien und Dalmatien? (Bihać—Knin), doch wohl nicht über Grahovo—Trubar, sondern über Serb, Popina, Zvonigrad; daran ist gar nicht zu zweifeln.

Ernstliche Versuche, mit militärischen Mitteln von der See ins Innere zu dringen, finden im Mittelalter überhaupt nicht statt.

Es ist auch an und für sich klar, daß eine Offensive über den Ivan herüber oder hinüber mit den ärgsten Schwierigkeiten verbunden ist. Nur ausnahmsweise, unter besonderen Umständen. Omer Paschas Zug in die Herzegowina 1850; Herzog Wilhelms von Württemberg Angriff auf Livno, September 1878, wobei die Abteilung, die von der Seeseite her über den Prolog operierte, nur eine Nebenrolle spielt.

Alle diese Bewegungen waren aber nur für Truppen möglich, welche sich über alle Rücksichten hinwegzusetzen vermochten, also kein Fuhrwerk, keine Straße für Nachschub (Gebirgsbrigade).

Die Türkeneroberung erfolgt zum Teile langsam durch Besetzung von Grenzlandschaften. Wege sind die zwei vom Sandschak herführenden: Novipazar—Sjenica—Priboj—Višegrad—Rogatica—Glasinac—Sarajevo oder Plevlje—Čajnica—Goražda—Prača—Sarajevo; für die Herzegowina vielleicht auch Plevlje—Jezero—Gacko (Nikšić—Trebinje?).

Es scheint vornehmlich eine Invasion und Ausbreitung im einzelnen; Jahr für Jahr werden neue Schlösser erobert, zunächst zerstört, die Bevölkerung ausgetrieben, erschlagen, weggeschleppt; dann weiter neue Burgen angelegt, das Land wieder besiedelt.

Von größeren Kriegszügen ist nur einer bekannt: der Sultan Mohammeds II. 1463 gegen Jajce; er geht vom Sandschak über Sarajevo, an der Bosna hinab nach Bobovac, dann auf der jetzigen Linie nach Travnik, über Karaulagora nach Jajce; das ist die bosnische Hauptlinie.

Während der Türkenzeit ist Bosnien zuerst vorwiegend nur Ausgangspunkt von Bewegungen, erst von 1685 an Angriffsobjekt. Da Ost- und Südgrenze damals an befreundetes Land stoßen, kommen sie nicht in Betracht und eigentlich auch nicht die Nordgrenze, da von 1530 bis 1687 das Land am linken Saveufer bis zur Kulpamündung hin türkisch war; im Südwesten auf der dalmatinischen Seite behaupten sich die Küstenstädte, wenn auch nur sehr kümmerlich;[1]) es bleibt also nur die nordwestliche Grenze in Berührung mit dem Feindesland. Das war aber ein Gebirgswinkel, aus dem heraus man zwar überaus lästig und gefährlich werden konnte, wo auch eine schrittweise Vorrückung denkbar war, von wo aber eine große und entscheidende Aktion nicht ausgehen konnte.

Es ist nun für Bosniens Stellung überaus bezeichnend, daß die großen Kriegszüge nach Ungarn niemals hier durch gehen, sondern immer durch Serbien. Das Aufgebot zieht aus dem Land, meist wohl über Šabac nach Belgrad. Aber keine der großen

---

[1]) Warum haben die Türken nicht mit Gewalt die dalmatinischen Städte überwältigt? Das lag doch im Bereiche der Möglichkeit, absolut genommen. Man sieht, mit der Länge der Peripherie wachsen aber die Aufgaben so an Zahl, daß selbst ein sehr kriegerischer Staat wie der Sulejmans nur auf einigen Hauptlinien mit der gesammelten Staatsmacht wirken kann und auf den Nebenkriegsschauplätzen den Kampf und die Ausbreitung den lokalen Gewalten überlassen muß, die dann die Aufgaben doch nicht ganz lösen können. Die Macht findet ihre Grenze durch den Raum.

oder auch der kleineren türkischen Armeen kommt über Bosnien. Auch in jenen Feldzügen nicht, welche sich dann an die ungarisch-steirische Grenze oder nach Wien wenden, wie 1529, 1532 (Belagerung von Güns), 1566 (Szigetvár), 1664 (St. Gotthard).[1])

So gehen auch, nachdem sich das Verhältnis umgekehrt hat, alle großen Offensivstöße gegen die Türkei über Belgrad und durch Serbien die Morava aufwärts (1687—1688, 1717), selbstverständlicherweise auch 1737, wo man Belgrad und das untere Moravatal als Operationsbasis hatte, dann abermals 1790.

Bosnien bleibt auch jetzt stets nur Nebenkriegsschauplatz, obwohl man wiederholt seine Eroberung, die doch für Österreich so wünschenswert war, auf dem Programme hatte. Wenn man absieht von dem Unterwerfungs- und Erhebungsanerbieten von 1595, das keine ernsten Folgen hatte, wurde das erste Mal 1688 der Plan gefaßt, Bosnien wieder zu erobern.

In diesem Jahre wandte sich Markgraf Ludwig von Baden, unterstützt von den Grenzern unter Erdödy, gegen Bosnien, während die Hauptarmee unter dem Kurfürsten von Bayern Belgrad belagerte und eroberte. Es gelang im ersten Feldzuge, die Türken bei Dervent entscheidend zu schlagen und durch die Eroberung mehrerer fester Plätze, besonders Zvorniks, des ebenen Landes an der Save Herr zu werden. Zu einem Angriffe auf das Innere kam es aber nicht, obwohl, wie berichtet wird, der General Piccolomini einen Plan dazu dem Hofe vorlegte: das Land sei bergig, habe aber Straßen zum Fortkommen der Wagen und schweren Geschütze, wenn sie auch verwahrlost seien, im ganzen Lande sei keine nennenswürdige Festung, selbst die Hauptstadt Sarajevo stehe ohne Ringmauern da und auch die Grenzfestungen wären schwach besetzt.[2]) Es folgte der Auftrag, das Heer solle im Lande überwintern. Aber schon im nächsten Jahre gingen Oberkommandant und Heer auf den serbischen Kriegsschauplatz über. Da hier trotz der geringen Stärke der Truppen die Erfolge überraschend große waren, zeigte sich eine unerwartete Aussicht, Bosnien von einer anderen Seite beizukommen. General Piccolomini eroberte in wenigen Wochen ganz Rascien (Altserbien) von Üsküb bis Novipazar und dadurch schien der Gedanke gerechtfertigt, eine Verbindung mit den Venezianern in Albanien anzustreben und Bosnien von allen Seiten anzugreifen. Aber für Pläne von solchem Ausmaße reichten damals die Kräfte noch nicht aus. Schon im folgenden Jahre 1690 ging nicht nur Rascien, sondern auch Serbien samt Belgrad wieder verloren und man mußte froh sein, durch schwere Entscheidungsschlachten (Slankamen 1691 und Zenta 1697) Ungarn zu behaupten.

Knapp vor dem Friedensschlusse im Oktober 1697 ereignete sich die merkwürdigste Episode in der Kriegsgeschichte Bosniens, der Zug Prinz Eugens nach Sarajevo. Der Prinz, der am 11. September das türkische Heer unter des Sultans Mustafa II. eigener Führung bei Zenta geschlagen und aufgerieben hatte, sah sich durch Mangel an Proviant, Fuhrwerk und Munition nicht in der Lage, in diesem Herbste noch jene türkische Hauptfestung zu belagern, deren Besitz für die militärische und politische Lage des Kaisers beim bevorstehenden Friedensschlusse am wichtigsten gewesen wäre, nämlich Temesvár.

„Da ich aber auch mit der Generalität weiters überlegen wollte", schreibt der Prinz an den Kaiser am 5. Oktober, „ob nicht gleichwol vor Ende dieser Campagne etwas tentirt werden könnte", ... so habe er den Grenzkommandanten aus Brod

[1]) „Ein Gebirgsland wie Bosnien und die Herzegowina, ohne Kommunikationen, ist für die Offensive unbrauchbar." So schreibt Herzog Wilhelm von Württemberg, der erste österr.-ungar. Gouverneur in Bosnien 1878—1881. Teuber, Herzog Wilhelm von Württemberg, S. 292.

[2]) Schimek, S. 331.

kommen lassen, von ihm sich informiert, wie das Land Bosnien beschaffen, und als er vernommen, „daß dort sich sehr wenig befinde, cum consilio der Generalität geschlossen, alsogleich einen Zug dahin zu thuen“.[1]) Der Zug wurde nun auch tatsächlich ausgeführt. Am 11. Oktober überschritt der Prinz mit 4000 Reitern, 2500 Infanteristen, 14 Geschützen und etwa 2000 Grenzern bei Brod die Save und rückte genau auf derselben Linie, der gegenwärtig die bosnische Hauptbahn folgt, in zwölf Tagen bis Sarajevo vor. Die offene, von den Bewohnern verlassene Stadt wurde am 24. Oktober geplündert und verbrannt, das Schloß, das damals viel kleiner gewesen ist als jetzt und angeblich nur 150 Mann Besatzung hatte, blieb unangegriffen. Schon am 25. trat die kaiserliche Schar auf demselben Wege den Rückzug an, am 5. November wurde die Save wieder überschritten. Beim Hinaufmarsche waren die Schlösser Doboj und Maglaj durch Kapitulation, Žepče und Vranduk durch Sturm eingenommen, am Rückwege Tešanj vergeblich bombardiert worden.[2]) Eine nicht näher angegebene Zahl von Christen folgte dem zurückkehrenden Heere auf kaiserliches Gebiet.

Dieser Zug, der in der Geschichte der Türkenkriege einzig dasteht, blieb gänzlich erfolglos, wie sich eigentlich von selbst versteht. Er war, wenn man die Zahl und den kriegerischen Sinn des bosnischen Aufgebotes in Betracht zieht, wie es sich bei so vielen anderen Gelegenheiten bewährt hat, ein höchst gefährliches Unternehmen. Im selben Jahre 1697 war die Belagerung von Bihać mißlungen, obwohl man mehr als 13.000 Mann daran gewendet hatte. 20 Jahre später (1717) mißlangen zwei mit aller Umsicht unternommene Belagerungen (Zvornik und Novi) mit schweren Verlusten für die christlichen Heere. 40 Jahre später (1737) wurden zwei kaiserliche Heeresabteilungen, eine von 4000 und eine von 16.000 Mann, von demselben bosnischen Aufgebot geschlagen. Im Jahre 1788 brauchte ein Laudon einen ganzen Sommer, um zwei winzige Grenzplätze (Dubica und Novi) einzunehmen, und wieder 90 Jahre darnach (1878) lief, wie bekannt, der Marsch eines Korps von 40.000 Mann, das auf demselben Wege nach Sarajevo vordrang, keineswegs ohne ernste Schwierigkeiten und kritische Augenblicke ab, obwohl man nicht, wie 180 Jahre vorher, ein wohlausgebildetes Miliz- und Landesverteidigungssystem, sondern nur ungeordnete Scharen vor sich hatte, die einer eben erst entstandenen Volksbewegung gefolgt waren.

Es ist anzunehmen, daß hauptsächlich zwei Momente den Prinzen Eugen vor schlimmen Lagen bewahrt haben: erstlich die Schlacht von Zenta, in der der Pascha von Bosnien, Fasli Pascha, gefallen war[3]) und mit ihm wohl ein beträchtlicher Teil des bosnischen Aufgebotes, und zweitens die strenge Geheimhaltung und außerordentliche Schnelligkeit, mit der der Kriegszug durchgeführt wurde. Beides war Eugens eigenstes Verdienst; wenn er aber schreibt: „la confusion est terrible parmi les Turcs et pour peu qu'il eût des dispositions faites tout le royaume se pourrait occuper et garder“,[4]) so muß die Möglichkeit, auf diese Weise einen dauernden Erfolg zu erringen, doch ernstlich bezweifelt werden. Um mit einer größeren Macht zu wirken, wäre ungemein viel mehr Zeit nötig gewesen und damit war dann auch für den Feind die Möglichkeit gegeben, sich zu sammeln.

---

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, herausgegeben vom k. und k. Kriegsarchive, II. Bd., Supplement, S. 82.

[2]) Feldzüge l. c., S. 177 f. und Supplement, S. 85, wo das Hauptdokument, Eugens „Journal de marche en Bosnie“, nach dem Original abgedruckt ist.

[3]) Feldzüge l. c., S. 154.

[4]) Journal l. c., S. 92.

Interessant ist, daß Eugen trotz der geringen Kenntnis des Landes, die außerhalb desselben verbreitet war, doch den einzigen richtigen Weg in dessen Herz eingeschlagen hat.

Im Jahre 1737 hegte man bei Ausbruch des Krieges abermals den Plan, Bosnien zu erobern. Am selben Tage sollten vier Abteilungen die Grenze überschreiten. Oberst Raunach mit über 4000 Mann, meist Grenzern, ging von der Lika gegen Ostrovica, die Burg von Kulen Vakuf, vor, Eszterházy griff ebenfalls mit Grenztruppen den Unawinkel an, der Herzog von Hildburghausen rückte mit der Hauptmacht von 16.000 Mann aus Banjaluka, das nur zwei Tagmärsche von der Save entfernt liegt, vor. Oberst Valvassor griff die Palanka von Leschniza bei Zvornik an, Oberst Lentulus endlich rückte von dem damals österreichischen Serbien nach Novipazar.[1])

Man sieht, daß man Bosnien von allen Seiten angreifen wollte. Der damaligen Kriegführung entsprechend, wandte man sich gegen die Hauptfestungen; es war das ganz sachgemäß, denn eine Entscheidung konnte man durch Kriegszüge, bei denen das feindliche Land nur durchzogen wurde, nicht erreichen, wie das Prinz Eugens Zug deutlich gezeigt hatte. Entscheidungsschlachten im Herzen der feindlichen Staaten zu liefern und dadurch ohne Bezwingung der Festungen günstige Friedensschlüsse zu erzielen, wie es später Napoleon gelungen ist, war damals unmöglich; Bosnien mußte man im einzelnen erobern, wenn man es haben wollte.

Es ist nun sehr interessant zu sehen, in welcher Weise der Wesir von Bosnien Ali Pascha, der ein kluger und erfahrener Führer war, die Konfiguration des Landes bei seinen Anordnungen ausnützte. Die Residenz der bosnischen Wesire war damals Travnik, ein für die Konzentration der Verteidigungsarmee gut gelegener Platz. Dorthin berief er das Aufgebot des Landes, sobald die Wahrscheinlichkeit des Kriegsausbruches größer wurde. Es ist übrigens bezeichnend, daß er nicht nach Befehlen aus Konstantinopel handelte, sondern auf eigene Faust. Als er von der Ansammlung größerer Mengen „deutscher" Truppen gehört hatte, schickte er eine Botschaft an den kaiserlichen Oberkommandanten, und als dessen Antwort unbefriedigend ausfiel, rüstete er zum Kriege. Zuerst traf die Nachricht von dem Angriffe des Obersten Raunach auf Ostrovica ein. Sofort sandte Ali 5000 Mann von den auf der Heide bei Travnik gesammelten Truppen ab und beorderte außerdem das Aufgebot von Novi, Bihać und Umgebung auf den neuen Sammelplatz „das Feld Bilaj", das ist das große Polje nordöstlich von Petrovac. Dort vereinigten sich diese beiden Heereskörper, griffen den Obersten Raunach an und schlugen ihn. Ostrovica ist von Travnik nach Omer Efendi 33 Stunden entfernt, in Wirklichkeit ungefähr 150 Marschkilometer. Da Raunach am 12. Juli die Grenze überschritten hatte, die entscheidende Schlacht aber am 22. stattfand, so haben die Türken die Zeit gut ausgenützt; der Weg ist schlimm und führt über sechs Wasserscheiden.

Schon war Ali mit dem Hauptheere im Nachrücken, als ihn die Siegesnachricht (bei Karaula gora) erreichte. Jetzt konnte er seine Aufmerksamkeit ganz dem österreichischen Hauptkorps zuwenden, das erst am 23. vor Banjaluka erschien. Es war ihm möglich, die Besatzung zu verstärken, und diese lieferte dem heranziehenden Gegner ein verlustreiches Gefecht. Hierauf zog Ali die Heeresabteilung wieder an sich,

[1]) Wir sind über diesen Krieg auch aus türkischen Quellen unterrichtet durch das interessante Buch: Bosna Tarichi von Omer Efendi, Kadi von Novi, in Konstantinopel im Drucke erschienen 1741; deutsche Übersetzung von J. N. Freiherrn v. Dubsky, Wien 1789; englische von Fraser. Vgl. Engel, Geschichte des ungarischen Reiches III, 133; ferner durch die zeitgenössische Chronik des Franziskaners Nikolaus v. Lašva. W. M. II, 281.

die er zum Entsatze von Ostrovica ausgeschickt hatte, indem er ihr bis auf die Podrašnica entgegenging, und schlug dort, nur zwei kleine Märsche von Banjaluka entfernt, ein Lager auf, um weitere Verstärkungen an sich zu ziehen. Nach zehn Tagen brach er auf und da die Kaiserlichen die direkte Straße nach Banjaluka gesperrt hatten, überschritt er kurz oberhalb der Stadt unbemerkt den Verbas und griff unversehens die am rechten Flußufer postierten Nebenabteilungen an, während die Hauptmacht um die am linken Ufer befindliche Stadt gruppiert war. Der österreichische General mußte die Belagerung aufgeben und über die Save zurückgehen. So war diese große Unternehmung durch Mangel an pünktlichem Zusammenwirken, vornehmlich aber durch die Umsicht des türkischen Generals, seine richtige Benützung der inneren Verkehrslinien und die Schlagfertigkeit des bosnischen Aufgebotes mißlungen. Damals wurde die Burg von Sarajevo auf jenen Umfang gebracht, den sie noch jetzt zeigt; die Stadt blieb nach wie vor offen.

Interessant ist, daß stets große „Heiden" (Poljen) es sind, die damals und wohl auch noch später als Sammelplätze des Aufgebotes bestimmt werden. Als im selben Jahre noch der bosnische Heerbann abermals aufgeboten wurde, um die serbische Grenzfestung Užica zu entsetzen, wurde als Versammlungsort die Ebene Glasinac bestimmt. Man brauchte offenbar Weideplätze für die zahllosen Pferde, da die ganze Bagage auf Tragtieren transportiert wurde und die Mehrzahl der Truppen aus Reiterei bestand.

Im Türkenkriege von 1788—1790 war zwar ohne Zweifel die Eroberung von Bosnien geplant und ein hauptsächlich aus kroatischen Truppen bestehendes Korps von 30.000—40.000 Mann wurde an den Grenzen aufgestellt. Doch kam es zu keinen Vorstößen in das Innere des Landes, obwohl die Vorbereitungen dazu mit aller Umsicht getroffen waren,[1]) sondern nur zu vielfältigen und zum Teile überaus blutigen Kämpfen an der Grenze. Die Festen Dubica, Novi und Berbir wurden erobert, mußten aber im Frieden wieder zurückgegeben werden; nur die Schlösser Cetin und Drežnik blieben samt ihrem Gebiete den Siegern.[2]) Bosnien hatte sich abermals als eine „Burg" erwiesen.

6. Okkupationsfeldzug 1878.

Die Hauptarmee zur Okkupation Bosniens überschritt die Grenze an vier Stellen. Eine Abteilung bei Kostajnica und die zweite bei Gradiška. Diese vereinigten sich bei Banjaluka, indem die erste über Novi und Prjedor auf der Route der damals schon bestehenden Bahn heranzog. Von Banjaluka folgte man der Straße, die das Plateau am linken Vrbasufer durchzieht und schließlich auf das querüber ziehende Polje von Podrašnica und, der Tiefenfurche (Aufbruchslinie) folgend, nach Varcar Vakuf und Jajce gelangt. Das Vrbastal quert diese Straße nur; sie folgt weiter dem Südrande des Kalkplateaus am rechten Vrbasufer (Vlašić-planina) über den Paß Karaula Gora nach Travnik.

Dort berührt sich dieser Weg mit dem Hauptwege Brod—Sarajevo. Dieser geht bekanntlich von Brod, das an der Mündung der Ukrina liegt, über das Hügelland Dervent, hinüber ins Bosnatal (Kotorsko) und folgt diesem aufwärts.

Da wo er in das Tertiärbecken eintritt, berührt er sich mit dem von Travnik kommenden, teilt sich aber sogleich wieder, indem der eine dem Bosnatale weiter folgt,

---

[1]) Siehe den Abschnitt: Geschichte der Kartographie.

[2]) Für das Militärische: Der Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps 1788 in „Militärische Zeitschrift" 1823.

wie jetzt die Bahn; der andere Ast überschreitet eine niedere Wasserscheide bei Busovača und kommt in das Längstal, das das Erzgebirge östlich begleitet, und von diesem über die Kobila glava in das obere Bosnabecken. Man kann nun sowohl vom Hauptwege, der durch das Bosnatal heranführt, als vom Travniker Wege auf beide Fortsetzungen übergehen. 1878 folgte die Hauptkolonne dem westlichen Wege und eine Nebenkolonne dem Bosnatale. So konvergieren die drei Wege nach Sarajevo, dessen Einnahme das Ergebnis der Märsche auf diesen Linien bildete.

Die vierte Kolonne hatte die Aufgabe, das nordöstliche Bosnien zu besetzen, und ihr Weg führte von Šamac nach Gradačac, Gračanica und Dolnja Tuzla. Weiters sollte sie Zvornik besetzen und die Verbindung mit Sarajevo über Vlasenica herstellen. Da sie ihr Ziel nicht erreichen konnte, wich sie auf die Bosnalinie nach Doboj zurück und schützte dadurch die Hauptkolonne vor dem Verluste ihrer Verbindungen nach rückwärts. Die Ereignisse bei dieser Abteilung zeigen zugleich die Bedeutung, welche die Drinalinie unter Umständen gewinnen kann; wenigstens für Armeen, die auf Nachschub und Straßen verzichten. Denn die Organisatoren des Widerstandes und Hauptkämpfer kamen nach Tuzla aus dem Sandschak Novipazar, besonders aus Plevlje über Višegrad und Zvornik.

Als es sich darum handelte, Sarajevo gegen etwaige Versuche der Rückeroberung zu schützen, erfolgten die Gefechte auf der Hochebene Glasinac, hinter der Romanja planina und an deren Rand (bei Mokro), und ebendort fiel auch der entscheidende Schlag, als man daranging, das Drinagebiet zu besetzen. Das siegreiche Gefecht von Šenković-Bandin am 21. September, das sich auf der Höhe des Glasinac abspielte, eröffnete den kaiserlichen Truppen das ganze Drinagebiet. Es wurde keinerlei Widerstand mehr geleistet; Goražda, Foča, Čajnica, der ganze Raum bis zur türkischen und montenegrinischen Grenze im Südosten und Süden, dann bis zu den Hochgebirgen an der oberen Narenta im Südwesten und Westen von Sarajevo konnte ohne weiteren Widerstand besetzt werden.

Die jetzt sogenannte Krajna oder Türkisch-Kroatien wurde von zwei Seiten angegriffen. Die Kämpfe bei Ključ waren von der Notwendigkeit hervorgerufen, die Straße von Banjaluka nach Travnik zu decken. Diese Straße mündet bei Han Čadjavica in die große Aufbruchsfurche Jajce—Ključ ein und kann daher hier leicht von Nordwesten her unterbrochen werden. Sonst wäre die natürlichere Angriffslinie auf Ključ das Sanatal, die Linie Prjedor—Sanskimost—Ključ gewesen.

Der nordwestliche Teil der Krajna, dessen Hauptpunkt Bihać ist, wurde auf der Linie Karlstadt—Ogulin—Slujn angegriffen und Bihać nach harten Kämpfen eingenommen. Das berühmte Waldhügelland von Peći und Kladuša, der Unawinkel, mußte durch eigene mühevolle Kämpfe eingenommen werden; Groß-Kladuša fiel erst einen Monat später als Bihać und es ist überaus bezeichnend für das Gelände und die geschichtliche Stellung des Unawinkels, daß dieser von den Grenzen Kroatiens nur $1^1/_2$ *km* entfernte Punkt der letzte Platz von Bosnien war, der sich wehrte.

Ein weiterer, für die Lage und die Verbindungen der beiden Länder Bosnien und Herzegowina bezeichnender Umstand ist die vollkommene Unabhängigkeit der Kriegszüge, die zu ihrer Besetzung führten. Jedes Land wurde ganz für sich allein erobert und erst als beide fast vollkommen besetzt waren, traten die zwei Armeen mit einander in Verbindung (8. Oktober),[1]) 7 Wochen nach der Erstürmung von Sarajevo (19. August)

[1]) Die Okkupation Bosniens und der Herzegowina, S. 793.

und 9 Wochen nach der Besetzung von Mostar (6. August), $2^1/_2$ Monate nach Beginn des Feldzuges (29. Juli).

Die Eroberung der Herzegowina wurde im allgemeinen der Linie der Narenta nach ins Werk gesetzt, wobei allerdings der durch besonders genaue Kenntnis der Verhältnisse ausgezeichnete österr.-ungar. Kommandant eine nördlich von der Narenta laufende Anmarschlinie wählte, um den Gegner zu überraschen (von Vrgorac über Ljubuški und Čitluk). Da die Überraschung gelang und die Hauptstadt Mostar ohne besondere Kämpfe besetzt werden konnte, wurde sie von nun an der Ausgangspunkt der Züge, die zur Unterwerfung des Landes nötig waren.

Nur die Stadt Trebinje samt Umgebung wurde durch eine von Ragusa ausgehende selbständige Aktion eingenommen.

Endlich ist noch die Eroberung von Livno zu erwähnen, wodurch der südlich vom großen Waldgebirge liegende Teil des westlichen Bosniens und die nördliche Herzegowina in die Gewalt der kaiserlichen Truppen kamen. Diese sehr glückliche Unternehmung wurde von jenen Truppen ausgeführt, die auf dem Wege Banjaluka—Jajce—Travnik ins Land gekommen waren (die Division des Herzogs Wilhelm von Württemberg) und sich nun aus den von ihnen besetzten Stationen rechts, nach Westen wandten. Livno hätte wohl leichter von Dalmatien aus angegriffen werden können, aber die genannten Truppen standen nach der Einnahme von Sarajevo und den Kämpfen bei Ključ für eine solche Unternehmung bereit.

Da das nordöstliche Bosnien, wie oben erwähnt, auf den ersten Angriff nicht hatte überwältigt werden können, erfolgte drei Wochen später ein neuer Angriff, etwas weiter östlich als der frühere, in der Richtung Brčka—Tuzla, der zum Ziele führte.

III. Das Karstgebiet Bosniens und der Herzegowina.

1. Allgemeines.

a) Einteilung Bosniens und der Herzegowina.

Es ist zu erörtern die Vielfältigkeit der Einteilungsgründe. Bodenerhebung, Klima, Produktionsfähigkeit (geologischer Bau) des Bodens bewirken bedeutende Verschiedenheiten (die Walachei trennt sich von selbst in Gebirgsland und ebenes Land). So einfach ist die Sache nicht in Bosnien.

Es gibt vier oder fünf Regionen, die sich recht deutlich von einander scheiden, aber die Übergänge sind mitunter allmählich, nicht überall gibt es bestimmte Grenzen.

1. Vielleicht am besten charakterisiert ist der nackte, vornehmlich herzegowinische Karst durch den Mangel an Aufbrüchen; daher gleichmäßiges, geschlossenes Karstgebiet, das in das südliche Bosnien und nach Dalmatien übergreift; er ist größtenteils ziemlich hohes Hügel- oder Bergland, nur in Dalmatien Tiefebene (nordwestliches Dalmatien: Zara—Sebenico—Knin, ähnlich dem unteren Istrien).

2. Er geht allmählich über in den bedeckten Karst, der zugleich durch den Hochgebirgszug abgetrennt ist, welcher vom Velebit zur Ramamündung zieht (wenn ein solcher existiert).

Beide Gruppen werden auf einen Teil ihrer Erstreckung im Westen begrenzt von den Aufbrüchen der Schiefergesteine. Doch fehlt die Grenze auf dem Stücke zwischen Ključ und Sanskimost im Norden und südlich vom Ivan, wo sie nur stellenweise zu finden ist (Čemerno).

3. Jenseits der großen Aufbruchzone des bosnischen Erzgebirges herrscht ein Triasgebiet vor, das an jenen zwei Stellen im Norden und Süden mit dem westlichen Gebiete zusammenhängt, sich aber ganz allgemein hydrographisch dadurch unterscheidet, daß es nicht eine zusammenhängende Decke durchlässiger Gesteine bildet, sondern nur einzelne Flecken, welche im Nordosten und nördlichen Teile Mittelgebirge, im Süden Hochgebirge sind und so nach Montenegro übertreten.

4. Im Nordosten und Norden legt sich dann das sogenannte Flysch- und neogene Hügelland und die Posavina an.

Die drei ersten Gebiete sind noch gekennzeichnet durch Auflagerung tertiärer Binnenbildungen.

Das Wichtigste, was die geologische Geschichte des Landes bewirkt hat, ist:

1. Das Land ist ein Gebirgsland.

2. Ein Teil des Landes ist mit Sandsteinbergen erfüllt, ein anderer mit Kalk bedeckt.

3. Diese Kalkdecke ist in einem Teile des Landes ganz und ungeteilt geblieben, in einem andern durch die gebirgsbildenden Kräfte zerstückt worden, so daß das weichere, undurchlässige Grundgebirge zutage kam.

4. In der langen Festlandsperiode bis zur zweiten Gebirgshebung wurden viele Teile des Landes mit Binnenseen überdeckt, deren Ausfüllungsreste jetzt sich überall in großen oder kleinen isolierten Flecken vorfinden.

Da nun die Sandsteine zwar nicht sehr fruchtbar, aber doch weich und vegetationsfähig sind, die Kalke karstbildend, das Grundgebirge und die Seeausfüllungen ebenfalls weich, erodierbar und vegetationsfähig, so ergibt sich folgende Einteilung:

1. Sandsteingebirge, regelmäßige Flußsysteme, regulär gebautes Berg- und Hügelland; gut bewachsen.

2. Kalkschluchtenland; isolierte Kalkflächen zwischen breiteren oder schmäleren Bändern, teils des Grundgebirges, teils der Binnenseefüllung. Abteilung in eine Mittel- und eine Hochgebirgspartie. Da sich in der Mitte des Landes an den größten Aufbruch des Grundgebirges die größte Binnenmasse anlegt, so entsteht dort ein ausgedehntes Berg- und Hügelland mit runden Formen.

3. Geschlossenes Karstland; im Norden aus geologischen, vielleicht auch klimatischen Gründen mit Lehm bedeckt; weiter südlich kahl.

b) Einleitung in die Geologie von Bosnien.

Wie die Kulturentwicklung eines Volkes in letzter Linie abhängig ist von seiner Rassenzugehörigkeit und der körperlichen und geistigen Ausstattung, die es dieser zufolge erhalten hat, so ist die Oberflächengestalt und Benützbarkeit eines Landes bedingt durch seinen geologischen Bau. Zuerst spielt sich die Erdgeschichte ab; sie schafft den Bühnenraum für das Schauspiel der menschlichen Geschichte. Die Kultur ist bestrebt, die Menschen von den natürlichen Bedingungen ihres Daseins nach Möglichkeit freizumachen; auch von den Eigenheiten des Raumes, den sie bewohnen. Doch diesem Streben sind bestimmte Grenzen gezogen. Nicht überall die gleichen. Daher ist auch das Ergebnis verschieden. Wo die Natur stark und die Kultur schwach ist, dort sind diese Grenzen viel deutlicher sichtbar als in Gebieten mit weniger stark hervortretenden Eigenheiten, oder dort, wo die Naturbedingungen schon durch eine lange Arbeit der Menschen bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen und abgeschliffen sind.

Unsere Länder sind Gebiete mit starker Natur und waren bis in die jüngste Zeit nur geringen Eingriffen bessernder und mildernder Kultur ausgesetzt. Dies macht

sie zu anziehenden Gegenständen geographischer Betrachtung. Sie sind gebirgige Länder; die Linien des Verkehrs und die Stätten, wo die Bevölkerung sich dichter anhäufen konnte, sind mit Bestimmtheit von der Natur vorgeschrieben. Sie besitzen aber außerdem, was viel seltener ist, Oberflächenstücke von überaus verschiedener Ertragfähigkeit unmittelbar nebeneinander. Das ist ein besonders auffallender Zug in ihrer Natur. In wenigen Gebieten der Erde übt die Beschaffenheit des Gesteins, das den Boden bildet, einen so auffallenden Einfluß auf alle Verhältnisse: Anbau, Bewässerung, Verkehrslinien aus wie hier. Anderswo weiß der Ungelehrte nur ausnahmsweise, auf welcher Art Boden, geologisch gesprochen, er wandelt. Hier kennt jedes Kind den Karst und auch der flüchtigste Reisende bemerkt es, sobald er vom Karstboden auf anderes Gebiet übertritt oder umgekehrt.

Die geologische Geschichte dieses Landes kann daher eine besonders eingehende Würdigung beanspruchen.

c) Geologische Vorgeschichte.

Die geologische Geschichte unserer Länder ist verhältnismäßig einfach und greift nicht allzu weit zurück.

Abgesehen von einigen unbedeutenden Ausnahmen, über welche einzeln zu sprechen sein wird, ist als allgemeines Grundgebirge, als die durchgehende Unterlage des ganzen Landes, eine Folge von Schiefern erkannt worden, welche man der Kohlenformation zuschreibt. Sie treten an mehreren Stellen in größerer Ausdehnung zwischen jüngeren kalkigen Gesteinen hervor, von denen sie sich durch Farbe und Form der von ihnen gebildeten Berge und Hügel in auffallender Weise unterscheiden.

Das eine dieser Gebiete ist eine Fortsetzung der großen alten Massen, welche im Inneren der Balkanhalbinsel vorherrschen. Diese greifen aus dem südlichen Serbien über die Drina herüber und erfüllen ein nicht allzu großes Stück des Landes im Südosten, das hauptsächlich innerhalb des auffallenden, nach Osten greifenden Knies der Drina liegt. Das andere, weiter westlich gelegene, ist ein selbständiger Aufbruch, der einige nicht unbedeutende Gebirgszüge aufbaut.

Ohne Unterbrechung der Schichtfolge — konkordant — lagern auf dieser Basis bröckelige Dolomite und Schiefer, denen man permisches Alter zuschreibt, und auf ihnen, abermals konkordant, die roten und violetten Sandsteine und Schiefer der unteren Trias, die bekannten Werfener Schichten. Alle diese Gesteine sind nicht kalkig, sie bilden Berg- und Hügelländer von gerundeten Formen, die mit kräftigem Pflanzenwuchse bedeckt sind.

Mit den Schichten der mittleren und oberen Trias beginnen die Gesteine kalkiger Beschaffenheit. Durch diese wird einem großen Teile des Landes ein sehr bestimmter Charakter aufgeprägt, der die wichtigsten Folgen für Anbau und Verkehr und damit für die ganze geschichtliche und Kulturentwicklung nach sich zieht.

Die bosnische Trias hat im allgemeinen denselben Charakter wie die alpine, sie besteht also aus Tiefseeablagerungen, nicht aus Bildungen seichter Meere wie die mitteleuropäische. Ihre mächtigen Bänke bedecken einen nicht unbeträchtlichen Teil des Landes, sie bilden ansehnliche Hochgebirge, die große Ähnlichkeit mit den nördlichen Kalkalpen oder den Julischen Alpen besitzen; an anderen Stellen bauen sie Karstflächen auf, die infolge ihrer niedrigeren Lage dicht bewaldet sind, oder sie finden sich zwischen ältere, schieferige Schichten als Streifen härteren Gesteines eingefaltet. In Westbosnien

und der Herzegowina ist die Trias meist von jüngeren, kalkigen Schichten der Kreide überlagert; dort bildet sie nicht selten Aufbrüche von dolomitischem Charakter.

Die Ablagerungen der Juraformation hat man bisher nur in vereinzelten Schollen und Resten festgestellt; nach den jüngsten Beobachtungen Katzers wird man aber vielleicht einen großen Schichtenkomplex ihr zurechnen müssen, der im mittleren und östlichen Bosnien an dem Aufbaue des Landes einen bedeutenden Anteil hat: das ist die Serpentinzone Bosniens oder der sogenannte ältere Flysch. Es findet sich hier eine Reihe von Sandsteinen und Tuffen, welche stets mit Massengesteinen, Serpentinen, Gabbro und Peridotit, dann Jaspisen vereint auftreten. Man hat diese Gesteine bisher als der oberen Kreide angehörig erachtet und für einen gleichalterigen Ersatz der in Westbosnien vorherrschenden Karstkalke gehalten. Da aber in gewissen Konglomeraten, die durch Versteinerungen als der unteren Kreide angehörig erwiesen wurden, vorwiegend Serpentingerölle vorkommen, muß der Serpentin älter sein als die untere Kreide, also der Juraformation angehören.

Die Kreideformation bildet ebenfalls einen sehr beträchtlichen Teil der Oberfläche unserer Länder, sie überwiegt völlig in der Herzegowina. Ihr vor allem gehören die ausgesprochenen echten Karstgebiete an; diese für das Wasser durchlässigen, zerklüfteten und ihre zerfressene Oberfläche nackt zur Schau tragenden Kalke rechnet man, den spärlichen Versteinerungen zufolge, meist der oberen Kreide zu. Aber auch im östlichen Bosnien tritt die Kreide als Kalkfels auf; wie viel von dem älteren Flysch ihr angehört, ist, wie oben erwähnt, gegenwärtig noch zweifelhaft.

Die Kreide liegt an vielen Stellen übergreifend auf der Trias, da die Juraformation nicht allenthalben vorhanden ist.

Ebenso wie während der ganzen langen Zeit von der Ablagerung der Kohlenformation bis zu der der Kreide, bildete auch in der sogenannten tertiären Epoche unser Gebiet einen Meeresteil. Allerdings fehlt das älteste Glied des Eozän und es könnte also damals vielleicht schon vorübergehend das Meer auf kurze Zeit zurückgetreten sein: jedenfalls stammt aus dem mittleren und oberen Eozän eine stattliche Reihe von Ablagerungen, die ebenfalls wieder für einen Teil der Länder, und zwar besonders für den westlichsten, das istrische und dalmatinische Küstengebiet, maßgebend geworden sind. Sie sind dort zum größeren Teile ebenfalls kalkiger Natur und bilden recht schroffe und rauhe Klippen und Felsbänder. Da sie meist geringere Mächtigkeit besitzen und das ganze System dieser Schichten stark gefaltet ist, so ziehen sie häufig in langen Bändern und Graten hin. Besonders auffallend wird diese Anordnung dort, wo der sogenannte jüngere Flysch auftritt, wo sich nämlich zwischen die kalkigen Schichten sandige und mergelige einschalten. Diese spielen besonders in Istrien, aber auch an vielen Stellen der Herzegowina eine große Rolle, da sie, aus verwitterbarem, undurchlässigem Gestein bestehend, Streifen kräftiger Vegetation und ganz veränderter Oberflächenform bilden.

Bis zu dieser Zeit, also bis nach der Ablagerung der Eozänschichten, befand sich unser Gebiet mit geringen Unterbrechungen stets unter Wasserbedeckung; in einzelnen Perioden als Tiefseeboden, in anderen scheinbar einer Küste näher gerückt. Es bedeckte sich mit Meeressedimenten von allmählich wechselndem Gesteinscharakter. Am Ende der Eozänperiode hob sich das Land aus dem Wasser, um nie mehr seiner ganzen Ausdehnung nach von ihm bedeckt zu werden. Wir erkennen dies daraus, daß keine jüngeren Meeresablagerungen sich gefunden haben als eozäne. Es beginnt also der zweite kontinentale oder binnenländische Abschnitt seiner Geschichte. Die erste maritime Hälfte bringt nur Ablagerung, Anhäufung verschieden beschaffener Gesteins-

schichten; die zweite hingegen vorwiegend Zerstörung und Umlagerung dieser jetzt aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gebrachten Massen. Die Umlagerung bildet freilich auch wieder neue Schichten, die als Ausfüllungen von Seebecken, Flußschotter, Berggeröll u. dgl. leicht erkenntlich sind.

Die Abtragung der aus den Meerestiefen herauftauchenden Gesteinsschichten wurde wesentlich dadurch erleichtert und gefördert, daß diese offenbar gleichzeitig mit ihrer Hebung zusammengefaltet, zerbrochen und stellenweise übereinandergeschoben worden sind. Die Oberfläche des neuen Landes wurde somit nicht von der zuletzt abgelagerten Schicht allein gebildet, die eben noch Meeresgrund gewesen war, sondern es kamen durch das Aufbrechen zu stark gespannter Falten, durch das Abgleiten oberer Schichten von stärker gehobenen Sätteln, die tiefer liegenden älteren Partien an vielen Orten an das Tageslicht. Ungeheure Massen von Gestein wurden durch die Flüsse weggeführt, bei den mancherlei Schwankungen des Meeresspiegels, die man voraussetzen darf, vielleicht auch manches von der steigenden Brandung abgetragen. Dieser Verlust betraf am meisten die jüngsten, oberen Schichten; von ihnen ist daher am wenigsten erhalten, meist nur Reste, welche zwischen den Falten älteren Gesteines eingeklemmt und dadurch in tiefere Lage gekommen waren.

Wir sind durch mancherlei Anzeichen zu der Annahme berechtigt, daß die Abtragung der durch Faltung gebildeten Unebenheiten eine sehr gründliche war und daß noch während der mittleren Tertiärperiode ein Zustand erreicht wurde, in welchem das Land viel ebener war als jetzt. Ansehnliche Binnenseen, die mit einander in Verbindung standen, bedeckten es auf weite Strecken hin und dazwischen scheinen sich nur Mittelgebirge und Hügelländer ausgedehnt zu haben. Große Mengen von Flußgeschieben breiteten sich über die Flächen aus; in den tieferen Seebecken lagerten sich mergelige und kalkige Schichten ab, in Sümpfen bildeten sich Torflager, die, später wieder verschüttet, sich in Kohlen verwandelten. In jener Zeit war das heutige pannonische Becken noch mit Wasser erfüllt. Von hier aus griff das Meer noch einmal über einen Teil von Bosnien über. Der nördliche Teil des Landes wurde noch einmal Meeresgrund; es lagerten sich die wohl charakterisierten Bänke des Leithakalkes ab auf Flächen, die durch die Brandung des pannonischen Meeres abgehobelt waren. So liegen die Schichten der sogenannten zweiten Mediterranstufe nicht nur auf dem abgetragenen Rumpfe des alten gefalteten Gebirges, sondern auch auf den Resten der damals ganz jungen Seeausfüllungen.

Im allgemeinen wird man den ersten Abschnitt der Festlandsperiode unserer Länder vorwiegend als eine Zeit der Abtragung betrachten müssen. Diese war stellenweise so bedeutend, daß die ganze Serie der kalkigen Meeressedimente bis hinab auf das Grundgebirge damals schon beseitigt wurde.

Eine spätere Zeit wird man als die vorwiegender Aufschüttung betrachten können, insoferne wenigstens, als die großen Mengen von Ablagerungen, die heute noch zum Teile vorhanden sind, aus ihr stammen. Das ist zugleich die Flachlands- und Seenperiode.

Sie wurde in einem dritten Zeitraume abgelöst durch eine Periode neuer Störungen. Die großen Binnenseeablagerungen weisen auf Flachland: hinten aber sehen wir ein Gebirgsland vor uns. Es muß also eine Zeit neuer Störungen eingetreten sein. Diese wirkten jedoch in verschiedenen Teilen des Landes verschieden. In den östlichen Abschnitten, die inzwischen wieder längst dem pannonischen Meere entstiegen waren, hat eine allgemeine abermalige Faltung und Zusammenschiebung der Schichten stattgefunden; sowohl Reste des alten, früher schon gefalteten und abgetragenen Gebirges, als

alle die jüngeren Ablagerungen, sowohl aus Seen als aus dem pannonischen Meere wurden schiefgestellt und gefaltet.

Am lebhaftesten war die Gebirgsbildung jedenfalls in einer Zone, die ungefähr in der Mitte des Landes von Nordwest nach Südost läuft: dort sind die Deckschollen der kalkigen Schichten, ebenso wie das Grundgebirge, stellenweise zu wirklichen Hochgebirgen aufgetürmt. Die bedeutende Hebung verstärkte die Erosion und das Grundgebirge wurde zwischen den Schollen der alten Kalkdecke an vielen Stellen bloßgelegt; daher zeigt diese Mittelzone, die zugleich die höchsten Berge des Landes enthält, überall eine reiche Abwechslung von tief eingeschnittenen Tälern und stehen gebliebenen Kalkschollen, wobei das Grundgebirge nicht bloß an den Talsohlen zutage tritt, sondern auch selbständige Berglandschaften von bedeutender Ausdehnung bildet.

Anders hat sich der westliche Teil des Landes verhalten, der, wie es scheint, von vorneherein eine ununterbrochene Decke von Karstkalken bildete. Er ist als Ganzes gehoben worden, neue Faltungen von bedeutender Ausdehnung sind hier nicht vorgekommen, wohl aber viele Brüche. Durch Staffelbrüche wurde der Höhenunterschied zwischen den östlichen, stark gehobenen und den westlichen, in niedriger Lage verbliebenen Teilen der Scholle ausgeglichen. Durch die Erhebung des Landes wurde in den zerklüfteten Kalken jener eigentümliche Prozeß eingeleitet, den wir Verkarstung nennen. So lange das Land eine Fläche bildete, konnte das Regenwasser nicht tief in den Klüften einsinken, da es hier alsbald einen Grundwasserspiegel fand, der durch benachbarte Meere und Seen in seiner Höhe festgehalten wurde. Als aber das Land emporstieg, stieg der Grundwasserspiegel nicht mit, da das Wasser in dem porösen Boden tiefer liegende Ausflußpunkte fand; es verschwanden also die oberflächlichen Gerinne und mit ihnen auch die Seen und der Zyklus der Karsterscheinungen begann. Ihm müssen wir einen besonderen Abschnitt und eine eingehende Darstellung widmen.

d) Einteilung in natürliche Zonen.

Aus dieser Skizze der geologischen Geschichte, so kurz sie ist, ergibt sich schon die Einteilung des Landes in natürliche Zonen. Auf einen Tieflandsstreifen, der als ein Stück des pannonischen Beckens betrachtet werden darf, folgt, wenn wir von Nordosten gegen Südwesten vorwärtsgehen:

1. Das Land des älteren Flyschs und der jüngeren Überlagerungen mit Sedimenten der pannonischen Meere. Als Grenze dieses Gebietes kann man eine Linie von Novi an der Una über Banjaluka, Vranduk, Kladanj gegen Zvornik betrachten. Die Grenze ist fast nirgends durch Tiefenlinien gekennzeichnet und im einzelnen meist unsicher. Ein Berg- und Hügelland von einfachen regelmäßigen Formen und Mittelgebirgshöhen.

2. Das Gebiet der getrennten Kalkschollen, welche von Schieferstreifen umzogen sind, wie sie die eingeschnittenen Täler bloßgelegt haben; ein Land der Schluchten und Tafelberge; Karst wechselt mit Gebieten oberirdischer Entwässerung; an einzelnen Stellen bildet das Grundgebirge Berggruppen von größerer Ausdehnung. Ein Teil hat Höhen und Formen des Hochgebirges.

Diesen beiden Abschnitten sind ziemlich ausgedehnte Hügelländer eingefügt, die aus den mergeligen Seeausfüllungen der Flachlandsperiode bestehen. Sie sind ein wichtiges Glied der Landschaft.

3. Das geschlossene Karstgebiet, das mit dem vorigen mannigfach verzahnt, also mit gezackter Ostgrenze, doch in sich eine vollkommene und streng charakteristische Einheit darstellt. Nur in wenigen schmalen Streifen tritt das Grundgebirge zutage;

eingefaltete Streifen des jüngeren Flysch mildern hie und da die Strenge der Karstnatur. Die Seemergel liegen in Vertiefungen der Karstfläche und bilden dort Hügellandschaften oder flache Böden. Der Karst herrscht bis an die Küste und auch noch auf den Inseln; ein Steigen der Adria in nicht zu ferner Vergangenheit hat hier das Musterbeispiel einer Ingressions- (Überflutungs-) Küste hervorgebracht, indem die westlichen Abschnitte der großen Karstplatte wenigstens in ihren niederen Partien überschwemmt sind, die Bergrücken als Inseln hervorragen.

e) Allgemeiner Anblick des Karstes.

Nach der Aufgabe der vorliegenden Darstellung muß sich die genauere Beschreibung auf den bosnisch-herzegowinischen Karst beschränken. Will man aber das Wesen dieses merkwürdigen Erdstriches genauer würdigen, so muß man das Gesamtgebiet im Auge behalten, das von der Natur mit den gleichen Eigenheiten ausgestattet worden ist. Der bosnische Karst bildet allerdings dessen Kern oder Rumpf, aber die Küstenlandschaften und die nordwestlichen krainerischen, istrischen und kroatischen Karstgebiete müssen nicht bloß wegen der Abrundung des Bildes beachtet werden, sondern noch mehr deshalb, weil sie viel genauer erforscht sind als jener.

Wie bekannt, beginnt das Karstland an dem großen Abbruche der Julischen Alpen, der von Karfreit über Tolmein gegen Bischoflack zieht. Hier stoßen die von Nordwesten nach Südosten streichenden Falten des dinarischen Systems mit den westöstlich streichenden der Südalpen zusammen. Eine ähnliche, noch nicht genauer untersuchte Grenzlinie scheidet die beiden Richtungen in Unterkrain, wo das alpine System zwar auf das rechte Saveufer hinübergreift, während weiter südlich überall bereits das dinarische Streichen vorherrscht.

Von hier ab zieht das Karstgebiet, das wir zu betrachten haben, bis über die Grenzen Montenegros hinaus an den Drin; westlich ist es begrenzt von der Adria, nur das allererste Stück bei Görz stößt an die Tiefebene von Friaul. Die Ostgrenze wird nur auf eine kurze Strecke von der pannonischen Ebene gebildet, ihren weiteren, sehr verwickelten Verlauf mitten durch das bosnische Bergland werden wir besser in anderem Zusammenhange kennen lernen.

Betrachten wir den Karst von der friaulischen Tiefebene kommend, so erscheint er als eine Felsplatte, die sich mit einer steilen und kahlen Böschung ungefähr 120 *m* hoch über die flache, wasserreiche Ebene des Isonzo erhebt. Seine weißgrauen Flanken stehen in einem höchst auffallenden Gegensatze zu den grünen Fluren an seinem Fuße. Zahlreiche Quellen entspringen ihm, nicht wenig zur Fruchtbarkeit und Frische des Vorlandes beitragend. Aber man bemerkt schon hier, daß nicht der ganze Karst eine so wenig hohe und gegliederte Stufe ist als der Abschnitt, den man unmittelbar vor sich hat: in der Ferne sieht man allenthalben höhere Rücken sich erheben.

Einen ähnlichen Anblick genießt man, wenn man zur See längs der istrianischen Küste dahinfährt. Auch hier erhebt sich die Karstplatte im Durchschnitte etwa 100 *m* hoch aus dem Meere. Es ist hier weniger nackter Fels zu sehen als dort; die Vegetation verdeckt stärker das Gestein, aber die welligen, unregelmäßigen Formen, die von der Brandung hie und da bloßgelegten Felsrippen, die Inselchen mit ihrer deutlichen Schichtung lassen die Karstnatur des Landes trotzdem leicht erkennen. Auch hier überragen ferne Rücken das flache Vorland.

Anders wenn wir im Quarnero dahinfahren. Langgedehnte Rücken und Bergzüge ragen als Inseln aus der weiten Meeresflur; auch hier zeigt die fahle Färbung des Ge-

steins, der spärliche dunkle Pflanzenwuchs, der Mangel an Talfurchen und Wasserrinnen an den Gehängen die Karstnatur an und wenn wir etwa in Lussin ans Land steigen, treffen wir die Karrenfelder zwischen den Häusern der Stadt und sehen die Ölbäume aus den mit roter Erde erfüllten Gruben des Kalkes hervorwachsen.

Im Osten aber wird der Gesichtskreis geschlossen durch eine hohe Gebirgskette von lichter Farbe und eigentümlichen Formen. Kein Quertal eröffnet sie, keine Kulissen mit Talfurchen dazwischen treten an das Ufer heran, wie wir das z. B. an der ligurischen Küste oder sonst überall sehen, wo regelmäßig hydrographisch gegliederte Gebirge an das Meer herantreten; ein geschlossener Wall erhebt sich steil aus dem Meere. Seine Gliederung besteht in unregelmäßigen Gruben und Nischen, die das Gehänge bedecken, Riesendolinen, zwischen denen sich schmale Felsgrate hinziehen. Eine mittlere Stufe des Gebirges zeichnet sich durch grell weiße Farbe und Schuttreichtum aus; die geologische Karte lehrt, daß wir einen schmalen, der Küste angelagerten Streifen von Kreidekalken vor uns haben, während das Gebirge sonst aus Triaskalken besteht. Es ist der Velebit, das kroatische Küstengebirge; er verbindet sich nach Norden zu für unser Auge mit der Gruppe des Krainer Schneeberges; er verschwindet gegen Südosten in der Ferne, da er hier sichtlich immer mehr nach Osten umbiegt. Wir wissen, daß er den ansehnlichen Rand einer ausgedehnten gebirgigen Karstlandschaft bildet, die viele ihm parallele Ketten enthält und erst ziemlich fern im Osten sich wieder zu flachen Karstebenen, ähnlich der istrischen, abdacht. Aber auch der Schiffer im Quarnero befindet sich noch mitten im Karst. Wie er vor sich im Osten den Velebit, ringsum die Inseln gelagert sieht, so hat er hinter sich die istrische Platte und den Kalkzug des Monte Maggiore, der den Čičenboden fortsetzt. Er schwimmt über einem vom Meere bedeckten Stücke Karstboden. Die mächtige Mauer des Velebit ragt 1000—1300 *m* hoch aus einem nur 50—70 *m* tiefen Meere empor; die Inseln sind niedrigere Gebirgszüge, die eine unter Wasser stehende Flur gliedern.

Begeben wir uns auf die Ebene von Mitteldalmatien, die sich zwischen Zara, Dernič und Sebenico ausdehnt, so finden wir uns auf einer weiten Karstfläche von sehr steriler Natur. Eine kärgliche Vegetation verhüllt nicht den Schichtenbau, der trotz der Flachheit des Landes deutlich zu erkennen ist. Wir befinden uns auf einer Abtragungsebene; die Landfläche schneidet weitgedehnte Faltungssysteme ab, die eine Längsgliederung des Landes bewirken, indem härtere und weichere, fruchtbarere und sterilere Schichten aufeinander folgen. Aber auch hier sehen wir im Norden und im Osten hohe Ketten. Dort das südöstliche Endstück des Velebit, hier eine neue Kette, die eigentliche Dinara, weiter südlich vor ihr die Svilaja. Diese ansehnlichen Gebirge überragen die 200—300 *m* hohe Ebene um 1000—1500 *m*: ein neuer Velebit steht vor uns, aber hier ist die vorliegende Ebene nicht überflutet.

Betrachten wir die Landschaft von den Höhen der Svilaja oder der Dinara aus, so streift nach Westen hin der Blick über die Ebene, die wir eben verlassen; am äußersten Horizonte sehen wir langgestreckte, der Küste parallele Inseln hinziehen; Rücken, ähnlich jenen, die die Ebene stellenweise unterbrechen. Auch sie ragen aus einem ganz seichten Meere hervor; auch hier ist der Meeresboden eine nur wenig tief überschwemmte Fortsetzung der Ebene.

Anders ist das Bild, wenn wir uns nach Osten wenden. Ein Wellensystem dunkler, bewaldeter oder mit Strauchwerk bewachsener Bergrücken dehnt sich vor uns aus. Die Wellen scheinen, wie von einem Nordostwind getrieben, zu laufen; gegen Westen kehren sie die steilere Seite. Wie die Wasserwellen stehen sie auf einer gemeinsamen Basis, wenigstens für unser Auge; die tatsächlich vorhandenen Schluchten und Mulden, die

sie trennen, sehen wir nicht, über solche Störungen streift das Auge, ohne sie zu gewahren. Wir bemerken nur, daß jene gemeinsame Basis hoch liegt.

Aber diese Wellensysteme von Bergzügen bewahren nicht überall die gleiche Richtung und die gleiche Höhe. Überschreiten wir das dinarische Gebirge weiter südlich auf dem Vaganjpaß, der gewöhnlich Prolog genannt wird, so sieht man, wie sich nach Süden zu die Rücken erniedrigen. Abermals nimmt das Land den Charakter einer welligen Ebene an. Noch besser sieht man das von der Bahn, die von Ragusa in das Innere der Herzegowina führt. Sobald man an den Steilrand gelangt ist, mit dem die Küstenkette auf ihrer Innenseite gegen die Sümpfe der Narenta bei Gabela abstürzt, überblickt man weithin die niedrige, gewellte Ebene der mittleren Herzegowina, begrenzt im Norden durch Hochgebirge, die Čabulja und den Veležˇ, die an das Karwendelgebirge und die Benediktenwand erinnern, wie sie den Würmsee überragen. Doch diese Ebene ist auch auf ihrer Außenseite, gegen West und Südwest durch ziemlich hohe Ketten begrenzt; sie ist nicht gegen West offen wie die istrianische oder die mitteldalmatinische. Aber es folgt in dieser Richtung noch eine zweite Ebene, das ist der seichte Meeresteil, der zwischen den Inseln Brazza, Lesina, Lissa und ihren Nachbarn sich ausdehnt: wieder eine nach Westen offene, ebene überschwemmte Flur.

Wenden wir uns nach rechts, gegen Südosten, dann sehen wir aus der Ebene abermals höhere dunkle Rücken sich erheben, die hinüberleiten zu den Hochgebirgen Montenegros, deren Anblick sie verhüllen.

Nähern wir uns dem Karstgebiete von Norden oder Nordosten, so ist der Anblick ähnlich dem von der Friauler Seite; als niedrige Felsterrasse erhebt sich der Karst, steinig, meist bewaldet, unwirtlich, im scharfen Gegensatze auch hier zu den fruchtbaren Anschwemmungsgebieten, aus denen wir kommen. Berühren wir ihn auf südlicheren Punkten der Ostgrenze, so kann es geschehen, daß wir, durch bewaldete, bewässerte Gebirgstäler von mitteleuropäischem Charakter emporsteigend, uns plötzlich auf der rauhen Karstfläche befinden, die, hier hochliegend, einen Vor- oder Unterbau von anderem Charakter krönt. Aber auch hier ragen aus der Karstfläche alsbald Karstrücken und Bergzüge gleicher Natur hervor.

Wir gewinnen durch diese allgemeine Betrachtung das Ergebnis, daß das Karstland aus einer Reihe nebeneinander liegender Gebiete besteht, die zum Teile gebirgig, zum Teile flach sind; einige von diesen sind vom Meere überflutet, andere bilden Ebenen, die meist von Rücken durchzogen werden. Die Ebenen liegen vorwiegend an der Westseite. Nehmen wir mit Sueß (Antlitz III) an, daß die Anfänge des Karstes unterhalb der venezianischen Tiefebene begraben sind und daß von hier die ganze Adria hinab Verbindungen mit Albanien bestanden haben, so gewinnt dieser Satz noch bedeutend an Ausdehnung. Wir müssen dann einen breiten Streifen der Adria, mehr als ihre halbe Breite zu unserem Gebiete rechnen.

Aber nicht an der Westseite allein treten Ebenen auf, auch im Inneren und im Osten finden wir sie, wenn auch in geringerer Ausdehnung.

Im allgemeinen sind es also unregelmäßig nebeneinander liegende längliche Streifen von flacherem und gebirgigem Charakter, die mit einander abwechseln; ein bestimmtes Gesetz, von dem ihre Anordnung beherrscht wäre, ist nicht zu entdecken. Im Norden sind die mittleren Abschnitte am höchsten, das Land dacht sich gegen Westen und gegen Osten ab. Wie die westlichen Karstebenen vom gegenwärtigen Meere überflutet sind, so tauchen die östlichen Randgebiete unter die Ablagerungen einstiger Meere unter; eine Bruchlinie trennt den stehen gebliebenen höheren Teil von dem unter neogenen Schichten begrabenen. Von der Breite von Banjaluka angefangen ändert sich das:

von da ab wird das Karstgebiet nicht durch Überlagerung jüngerer Gesteine verhüllt, sondern es liegt selbst älteren Gesteinen auf, die es nicht mehr gänzlich zu bedecken vermag. Es bildet hier einen lückenhaften Mantel, dessen äußerste Lappen weit über das östliche Bosnien verstreut sind, wovon noch viel zu sprechen sein wird. Vielfach sind hier die aus älteren Gesteinen aufgebauten östlichen Gebiete höher als der eigentliche Karst vom 44. nördlichen Breitegrad an; etwa von Livno ab ist dies durchaus der Fall; das mittelherzegowinische Karstland an der unteren Narenta und weiter südlich ist eigentlich nur ein Vorland des stattlichen Triashochgebirges an der oberen Narenta und an den Grenzen Montenegros.

In der Breite der Südspitze Dalmatiens bei Budua tritt dieses Hochgebirge ganz ans Meer und damit hat der in Istrien, Dalmatien und der Herzegowina vorherrschende Kreidekarst überhaupt ein Ende.

f) Allgemeiner Charakter der Karstoberfläche.

Gänzlich verschieden stellt sich die Karstlandschaft dar von allen Landschaftsbildern, die wir in Mitteleuropa zu sehen gewohnt sind. Eher könnten wir an sie erinnert werden in gewissen Teilen des Mittelmeergebietes, in den Atlasketten oder anderen trockenen Bergländern des Orients, in Syrien, Kleinasien und Iran, wo pflanzenarme Felsketten zwischen breiten steinigen Tälern hinziehen. Denn viele Landschaften des Orientes haben einen ganz beträchtlichen Einschlag von Karstnatur an sich. In großer Ausdehnung finden sich auf der langen Linie vom marokkanischen Atlas bis zum Indus ähnliche Kalke am Aufbau der Gebirge beteiligt wie die karstbildenden unseres Gebietes und es ist vielleicht die Unbekanntschaft mit dem Karste der Balkanhalbinsel, was bisher die Erkenntnis getrübt hat, wie häufig wir in jenen Länder Karsterscheinungen begegnen.

Wenn wir uns klar zu machen versuchen, worin der Unterschied der Formen einer mitteleuropäischen Landschaft und einer Karstgegend besteht, so werden wir als Hauptpunkt feststellen müssen, daß jene von regelmäßigen Talverzweigungen durchfurcht ist, während auf dem Karste solche fehlen. Der größere Teil des Karstes macht im allgemeinen den Eindruck eines Berg- und Hügellandes mit runden Gebirgsformen. Einzelne Abschnitte sind so flach, daß man von wirklichen Ebenen sprechen kann. Überall, wo wirkliche Hochgebirgsformen auftreten, ist die geschlossene Decke von Karstkalken durch Aufbrüche weicherer Gesteine unterbrochen. Doch davon wird später ausführlicher zu sprechen sein.

Wenn wir irgend ein mitteleuropäisches Bergland überblicken, so erkennen wir leicht die Täler als das eigentlich formgebende Element. Zwischen ihnen erheben sich die Bergrücken, an einem Orte steil und mächtig, an anderen nur als unbedeutende Wülste. Dort sind die Täler tiefer und größer in den Formen, hier unbedeutende, dafür dichter gescharte Einkerbungen. Dies gilt sowohl von Bergländern, wie Böhmerwald und Schwarzwald, die aus harten alten Gesteinen aufgebaut sind, als von den Sandsteinrücken der Karpathen und des Wienerwaldes, und ebenso von den niederen Hügelländern, in welche sich die Schotter- und Sandsteinaufschüttungen der Tertiärperiode verwandelt haben, z. B. dem der Donau zunächst liegenden Abschnitte des bayerischen Alpenvorlandes oder den westlichen Grenzgebieten des pannonischen Beckens.

Auf dem Karste sind die Bergrücken unabhängig von den Tälern. Als gerundete Wülste, häufig einseitig gebaut, mit einer steileren Seite, erheben sich die Züge nicht aus Tälern, sondern aus unebenen, wieder mit kleineren Wülsten und Buckeln bedeckten

Flächen. Der Eindruck eines vollständigen Chaos wird nur durch die vorherrschende parallele Anordnung der größeren Formen hintangehalten, die meist einer gemeinsamen Streichrichtung, und zwar auf unserem Gebiete aus dem nordwestlichen in den südöstlichen Quadranten folgen. Abweichungen von dieser Richtung bis zum reinen Nord und reinen West sind nicht ausgeschlossen, aber meistens ist in einer und derselben übersehbaren Gegend der Parallelismus eingehalten. Die einzelnen Bergrücken bewahren ihre Höhe nicht auf sehr lange Strecken hin; sie erniedrigen sich allmählich; andere früher angedeutete Wellen übernehmen die Führung, wie bei den Wasserwellen, und werden auf eine Zeitlang die höchsten, bis sie abermals von anderen abgelöst werden.

An manchen Stellen drängen sich die einzelnen Rücken so sehr zusammen, daß die Vorstellung einer gemeinsam sie alle umgebenden welligen Fläche fast aufgehoben scheint und nur talähnliche Räume zwischen ihnen übrig bleiben, die aber von echten Tälern durch den Mangel an gleichsinnigem Gefälle sich unterscheiden. An anderen Stellen verschwinden die höheren Rücken gänzlich; sie laufen allmählich in der gemeinsamen Basisebene aus und es bleibt diese allein übrig; eine oft weitgedehnte, nur von fernen Bergketten umsäumte, ebene Landschaft, wenn man sie von einem beherrschenden Punkte aus überschaut; ein Gewirre von niederen Rücken, langgestreckten parallelen Mulden und einzelnen Gruben, wenn man sie durchwandert.

Aber nicht bloß in der Anordnung der Unebenheiten liegt der Unterschied gegenüber anderen Gebieten. Auch die Einzelheiten des Anblickes sind gänzlich verschieden. Es liegt in den Karstgebieten viel mehr blanker Fels zutage als sonst irgendwo in unseren Breiten. Man muß zu den vom Eise abgeräumten Platten Skandinaviens und Finnlands wandern oder in die Wüstengebiete im Süden und Osten des Mittelmeeres, um in ähnlichem Grade das Knochensystem der Erde bloß liegen zu sehen. Aber während dort dunkle feldspathaltige Gesteine in runden Buckeln aus einer sumpfigen Waldvegetation hervorragen und hier ein allzu dünnes Pflanzenkleid den Schichtbau der gefalteten Felskämme und die aufgehäuften Massen von Schutt, Sand und Lehm nicht zu verhüllen vermag, sind es hier ganz bestimmte, immer wiederkehrende Formen harten weißen Kalksteines, die mit ihren eigentümlichen krausen Gestalten den Pflanzenwuchs beiseite schieben. Denn dieser fehlt keineswegs; stellenweise winden sich die weitverzweigten Wurzeln mächtiger Buchen, Fichten oder Föhren auf der felsigen Oberfläche dahin; anderswo zeigt der üppige Wuchs zahlreicher aromatischer Blumen und Sträucher, die auch aus den armseligsten Fugen sprießen, daß es nicht klimatische Ursachen, etwa Dürreperioden sind, welche die Karstwüste erzeugen, wie sie andere Wüsten hervorbringen.

Nur die Beschaffenheit des bodenbildenden Gesteines ist es, wie wir jetzt genau wissen, welche den Karst hervorruft. Schon vor einem halben Jahrhunderte haben Schmidl und Boué, später Stache, Tietze und Mojsisovics, in den letzten Jahren Hassert, Cvijić und Grund sich mit den Problemen des Karstes beschäftigt. Anfangs erschien er als eine rätselvolle Welt, mit dem Schauer des Geheimnisvollen umgeben; seine Tropfsteinhöhlen, reich ausgeziert mit dekorativen Bildungen, wie gotische Dome, seine in mächtigen Höhlentoren verschwindenden Flüsse, die nur Schritt vor Schritt unter steter Lebensgefahr auf ihren brausenden dunklen Pfaden zu verfolgen waren; seine senkrechten, von üppiger Girlandenvegetation verhängten Schlünde, für welche keine Strickleiter lange genug war; sie verschafften der Erforschung des Karstes einen romantischen Zauber, wie ihn ähnlich seinerzeit nur die Gletscherwelt auf ihre Freunde ausgeübt hat. Die genannten Forscher haben nun den Zauber gelöst, man kann das Karstproblem als erledigt betrachten. Es wäre dies allerdings nicht möglich gewesen, wenn nicht die Auf-

nahme des gesamten österreichisch-ungarischen sowie bosnischen (ja selbst in oberflächlicherer Weise auch des montenegrinischen) Karstgebietes durch das k. u. k. militär-geographische Institut in Wien aller Forschung ein einwandfreies Kartenbild zugrunde gelegt hätte.

Sind wir so imstande, die Masse der Karsterscheinungen in ihrem Zusammenhange zu verstehen, so haben diese dadurch nichts an ihrem Reiz und ihrer herben Schönheit eingebüßt. Noch heute wird sich der Wanderer nicht dem Eindrucke entziehen können, wenn die gespenstigen Tropfsteingebilde aus dem Dunkel in das unsichere Licht seiner Fackel treten oder wenn er aus der schweigenden Einsamkeit der Höhle, die nur durch einzelne klatschende Tropfen unterbrochen wird, zurückkehrend, das erste fahle und doch so freundliche Licht des Tages wieder erspäht. Und auch die Oberfläche des Karstes entbehrt nicht der Schönheit. An wenigen Stellen Europas stehen so mächtige Forste in natürlicher Fülle und Kraft wie auf den Karstrücken des Krainer Schneeberges oder der bosnischen Crnagora. Sie übertreffen die gepflegten Kulturwälder Mitteleuropas weitaus an natürlicher Wildheit, denn ihr Untergrund ist unregelmäßiger, chaotischer Karstboden voll Gruben, Rippen und Felsleisten; kein Tälchen mit freundlich murmelndem Bache dient hier als leitender Faden. An vielen Stellen gab es noch vor kurzem nur überständigen, zu ungewohnten Massen aufgesparten Baumwuchs; ebensoviel als stand, lag auf dem Boden. Geradstämmige Buchen wetteiferten mit den Tannen an Höhe.

Aber auch der entwaldete Karst vermag uns zu entzücken. Freilich, wenn die Bora in eisigen Stößen über ihn hinbraust oder der Südwind dichte schwarze Regenwolken heranschiebt, die in Fluten sich ergießen, dann ist es peinlich, auf seinen steinigen Pfaden zu wandeln. Aber im Frühsommer sprießt eine arten- und farbenreiche Pflanzenwelt aus allen Fugen, die Düfte zahlloser aromatischer Kräuter und mit Blüten bedeckter Sträucher erfüllen die Luft mit weiter nördlich unbekannten Düften und die Einsamkeit eines dünn bevölkerten Landes, in dem sich die kärglichen menschlichen Wohnungen zwischen Gebüsch und Obstbäumen verbergen, gewährt uns den Genuß einer ungestörten Versenkung in die freie, unbeeinflußte Natur. Gelangen wir endlich bis an die Küste, so zeigt uns der Blick über hohe steile Ufer mannigfach hintereinander gelagerte Inseln und ein prachtvoll gefärbtes Meer, eine Uferlandschaft, welche zwar an Mannigfaltigkeit hinter der Küste Norwegens zurücksteht, sie aber durch die Schönheit der Farben und den Glanz der Vegetation ebenso übertrifft wie durch die malerischen und historischen Reize der menschlichen Siedelungen ....

Die Entstehung und Weiterbildung der Karsterscheinungen kann hier ebensowenig zum Gegenstand eingehender Erörterung gemacht werden als andere Vorgänge in der Natur, welche für die Ausgestaltung der einzelnen Erdräume maßgebend sind. Doch wird man sie in dieser Schilderung deshalb etwas mehr berücksichtigen dürfen und müssen, weil Bosnien und die Herzegowina mit ihrer Umgebung die typischen Karstländer sind, denen an Ausdehnung und charakteristischer Entwicklung der Erscheinungen wohl kein anderer Erdstrich gleichkommt.

Es ist die Löslichkeit des Kalkes im Wasser, die das ganze System der Karsterscheinungen bedingt. Wo in der Welt reine Kalke bodenbildend auftreten, dort werden sich wenigstens Anklänge von solchen einstellen, wo aber Erdstriche von vielen Tausenden von Quadratkilometern fast ausschließlich aus ihnen aufgebaut sind, dort entsteht die Karstlandschaft: eigentümliche Oberflächenformen, eine eigene Art von Bewässerung, schließlich bestimmte Lebensformen für die Pflanzenwelt und den Menschen.

Der Kalk ist an und für sich ein dichtes, für Wasser undurchlässiges Gestein. Er nimmt Wasser in beschränktem Maße auf, wenn er benetzt wird, aber er läßt es nicht durchrinnen wie ein Sand- oder Kieslager oder wie der Quadersandstein von Böhmen und Sachsen. Doch ist er klüftig, und in den Klüften kann das Wasser sich bewegen. Auch andere feste Gesteine sind klüftig, Granite und Porphyre ebensogut wie die am Bau der Erdrinde so stark beteiligten Gneise und kristallinischen Schiefer. Auch in deren Spalten findet man Wasser. Aber hier kann das Wasser zur Erweiterung seiner Wege im Inneren wenig beitragen; es kann sie nahe der Oberfläche durch Spaltenfrost erweitern, aber die Löslichkeit der Gesteinsmasse ist höchst unbedeutend und der Augenschein lehrt, daß das Wasser mehr unlösliche Substanzen in die Klüfte einspült und dort ablagert, als es lösliche entführt. Und auf das Verhältnis dieser beiden Arten von Tätigkeiten kommt es an. Denn auch das Wasser, das in Klüften des Kalkes sickert, spült unlösliche feste Bestandteile, Tonerde u. dgl. in das Innere des Gesteines und verklebt damit gelegentlich dessen Fugen. Aber wie man deutlich sieht, muß hier die auflösende Wirkung des Wassers doch noch bedeutend stärker sein. Nur durch die Erweiterung der natürlichen Klüfte des Gesteines kann jenes ungeheure Netz von inneren Verbindungen entstanden sein, in welchem jetzt die enormen Wassermengen jener regenreichen Gebiete dahinströmen und dessen einzelne Stücke gelegentlich offene Querschnitte in der Größe von Kirchenhallen erreichen. Auf dem echten Karst verschwindet das Wasser auch des stärksten Regengusses unmittelbar nach dem Auffallen. Wenn bei den schweren Sciroccalregen des Herbstes auf dem Flyschsandstein, der dem Karst eingefaltet ist, jede Ackerfurche, jedes Wagengeleise zum Gerinne wird und zahllose Bäche kaskadenartig in die überfluteten Talmulden hinabstürzen, erscheint am Karste nicht das kleinste oberflächliche Gerinne und nur die glitzernde Nässe der Felsen und Pflanzen verrät, welche Wassermengen dem Himmel entstürzen. Wie ein Schwamm saugt der Boden die Feuchtigkeit auf; allerdings kann er sie nicht ebenso festhalten, da bei den um so viel größeren Verhältnissen keine Kapillaritätswirkung ausgeübt werden kann. Doch davon später.

Die Spuren dieser Aufnahmsfähigkeit des Bodens sind an der Oberfläche unschwer zu entdecken. Zahllos sind die Klüfte des echten Karstkalkes; kein Block hat einen verläßlichen Zusammenhalt, nur stellenweise ist das Gestein zum Baumaterial geeignet, jedenfalls nur solches aus tieferen Lagen. Steiler gestellte Felsstücke zeigen sich von einer Art Kannelierung in der Richtung der Fallinie gefurcht. An anderen Stellen sind in weniger geneigten Felsplatten — also besonders in Schichtflächen — eng benachbart tiefe Rinnen ausgefurcht, die durch ihre eigentümliche leichte Schlängelung, durch ihr Zusammenlaufen sich als Spuren rinnenden Wassers zu erkennen geben. Sie sind oft metertief eingesenkt, während die sie trennenden Zwischenwände nur Zentimeter und Dezimeter dick sind. Man nennt solche Erscheinungen bekanntlich Karren. Besonders merkwürdige Formen entstehen manchmal dort, wo schiefgestellte Schichten an der Oberfläche ausstreichen. Wie abenteuerlich gestaltete Möbelstücke stehen reihenweise die kannelierten und zerfressenen Felsblöcke nebeneinander — Riesenkarren. Auch die kleinen natürlichen Klüfte der Felsoberfläche sind meist durch das Wasser ausgeweitet, sie zeigen abgerundete Ränder. Man spricht von Rinnenkarren und Kluftkarren.

F. v. Kerner[1]) hat bei seinen Aufnahmen in Dalmatien in sehr dankenswerter Weise festgestellt, welcher Zusammenhang zwischen den verschiedenen an der Ober-

[1]) Verh. R. A. 1896, 431.

fläche vorherrschenden Einzelformen und den Arten des Gesteins besteht. Die wildesten Formen erzeugt der Rudistenkalk der Kreide. Es bilden sich zuerst, nach Härteunterschieden des Gesteins und der Verteilung organischer Einschlüsse, Löcher und runde Gruben, die mit benachbarten in Verbindung treten; schließlich erscheint die Gesteinsbank in eine große Zahl von kleinen Felspfählen zerschnitten, „das Endresultat der Zerstörung ist ein wüstes Gewirre von scharfkantigen Graten und Zacken, die durch ein System mannigfach verzweigter Felsrinnen getrennt sind".

Hingegen werden die Alveolinen- und Nummulitenkalke durch „allmähliche Erweiterung von Klüften, welche in der Anordnung von langmaschigen Netzen die Gesteinsbänke durchziehen, in parallele Riffe und Grate zerschnitten", die dann in Trümmer zerfallen. Stache hat solche Anhäufungen Scherbenfelder genannt, sowie man die Anhäufungen der Requienienkalke „Plattenfelder" nennen könnte. Diese Scherbenfelder sind wohl der trostloseste Teil des Karstes.

Wenn fast jede der zahllosen Klüfte, der wir auf dem Karstkalke begegnen, Wasser aufzunehmen und auf labyrinthischen Wegen ins Innere abzuführen vermag, so haben sich im Verlaufe der Zeit doch auch bevorzugte Punkte für den Wasserabzug ausgebildet. Es sind dies die Karrenbrunnen, enge, aber tiefe Schlote, die sichtbar das Wasser in die Tiefe entführen. Weniger auffallend geschieht dies durch die Dolinen oder Karsttrichter; runde, schüsselförmige oder trichterförmige Einsenkungen in die Karstoberfläche, von sehr verschiedenen Maßen, von wenigen Metern Durchmesser und Tiefe bis zur Weite von mehreren hundert Metern und entsprechenden Tiefen. Sie haben zuerst und am meisten die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Ihr Auftreten ist fast immer gesellig und in einer und derselben Gegend herrschen meist ähnliche Maße vor. Oft treten sie so dicht nebeneinander auf, daß nur schmale Ränder zwischen ihnen übrig bleiben. Manchmal sind sie weit voneinander entfernt, flach und schüsselartig. An manchen Stellen liegen sie reihenweise; auch eine gewisse Abhängigkeit vom Schichtstreichen ist zu beobachten; öfter ist die eine Hälfte des Umfanges von einem Schichtkopf, die andere weniger steile von einer Schichtfläche gebildet. Manche Dolinen sind rauhe Felsgruben, andere sind mit Lehm und roter Erde hoch hinauf ausgekleidet und werden für den Ackerbau ausgenützt, der hier nicht bloß Fruchterde, sondern auch Windschutz findet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die ungeheure Mehrzahl aller Dolinen durch die Klüfte erzeugt worden ist, welche an ihrem Grunde in die Tiefe führen. Wie auf oberflächlich entwässertem Boden eine einseitige Hohlform entsteht, wo ein Bächlein sich einschneidet, eine Hohlform, die dahin offen ist, wohin das Gerinne abläuft, und in der Richtung hin geschlossen, wo die Wasserscheide sie umgrenzt, so muß das Gebiet der von allen Seiten einem Punkte zuströmenden Gerinne der Karstoberfläche von einer kreisförmigen, geschlossenen Wasserscheide umzogen sein. Das ist eben der Dolinenrand. Man hat früher die Dolinen ausschließlich durch Einsturz erklären wollen; die unterirdischen Flußläufe vergrößerten die Höhlen, in welchen sie strömen, immer mehr, die Höhlendecken werden zu dünn und brechen ein, das nachgestürzte Material verlegt die Höhle, so daß man von der oberirdischen Grube meist nicht in den Höhlenraum gelangen kann. Es ist kaum zu bezweifeln, daß solche Vorgänge sich gelegentlich abgespielt haben; die großen Dolinen von St. Canzian sind offenbar solche durch Deckeneinsturz geöffnete Höhlen und einige durch den Schutt geschlossene scheint es bei Adelsberg zu geben. Auch im alpinen Karst hat Simony Beispiele dieser Art gesammelt und am vorgeschichtlichen Bergwerk von Mitterberg sind die eingestürzten Baue durch Gruben an der Oberfläche kennbar geworden. Doch das sind einzelne Fälle unter den

Millionen von Dolinen; die große Mehrzahl kann mit unterirdischen Flußläufen nicht in Verbindung stehen, weil es deren unmöglich so viele geben kann; ein Ozean müßte unter dem Karste dahinströmen, nicht einzelne Fäden. Hingegen ist durch mehr als ein Beispiel erwiesen worden, daß die einzelnen Dolinen nach unten zwar Verbindungen mit dem Kluftsystem des Gesteines haben und Wasser von ihnen aus in die Tiefe dringen kann, aber von einem verstürzten Hohlraum unter jeder Doline ist keine Rede, es findet sich überall nur der klüftige Fels.

Auch den Dolinen gegenüber ist das Verhalten der einzelnen den Karst aufbauenden Gesteine recht verschieden. Bilden zwar die Dolinen, wie sie die Landesaufnahme gewissenhaft verzeichnet — manchmal allerdings nur schematisch, da jede einzelne wiederzugeben einen größeren Kartenmaßstab erforderte — das sicherste Kennzeichen, gewissermaßen das morphologische Leitfossil des Karstes, so ist doch ihre Dichte sehr verschieden. Auch hier haben v. Kerner, Cvijić und Grund wertvolle Daten gesammelt.

g) Nackter und bedeckter Karst.

So bestimmend die Oberflächenbildung des Karstes durch das Auftreten der Poljen, durch die Seltenheit durchgehender Talformen und andere bisher besprochene Eigenheiten auf Siedelung und Verkehr einwirkt, so ist doch die wichtigste kulturgeographische Seite der Karstbeschaffenheit die: ob die Kalkoberfläche nackt oder mit Lehm, Terra rossa oder Humus bedeckt und ob diese Bedeckung so mächtig ist, daß die Kalkoberfläche ganz darunter verschwindet, oder ob sie nur als mehr oder minder mächtige Ausfüllung der kleinen Vertiefungen derselben auftritt. Man wird auf dem Karste so ziemlich alle möglichen Abstufungen im Grade dieser Bedeckung vorfinden. Es gibt Gebiete, wo die Landfläche durchaus aus Lehmboden zu bestehen scheint. Weit und breit sieht man keinen Kalkfels, der den grünbewachsenen, vielleicht beackerten Boden durchbräche. Aber der Mangel an oberirdischen Flußläufen, das Auftreten schüsselförmiger Dolinen, vielleicht eine verräterische Felsleiste hie und da in einer Vertiefung oder am Abhang eines Hügels zeigen, daß wir uns im Karste befinden. Nur wenige Dezimeter unter dem Grasboden, vielleicht auch erst in der Tiefe von mehreren Metern steht die gewöhnliche rauhe Karstoberfläche an. Anderseits wird man kaum ein Karrenfeld oder eine Blocklandschaft finden, in deren Gruben und Fugen nicht wenigstens Spuren von Humus oder Terra rossa oder ähnlichen erdigen Massen zu finden wären, ja selbst das ödeste Scherbenfeld würde schließlich eine dünne Erdschichte liefern, wenn man die einzelnen Steintrümmer sorgfältig auflesen und entfernen wollte. In den Karrenfeldern mit größeren Gruben kann die Terra rossa sich so anhäufen, daß jede einzelne Grube etwa wie ein Blumentopf eine Portion Fruchterde enthält, die gerade für eine Rebe oder für ein paar Gemüseköpfe oder einen Föhrensetzling ausreicht (Monte Marian bei Spalato). Anderswo schauen die Kanten des Kalkes gerade über die Terra rossa heraus; die Karren sind wie ertränkt in der roten Erde (Han Domanović, hinter Clissa). Trotz dieser unzählbaren Übergangsformen wird man doch im Einzelfalle selten im Zweifel sein, ob man von bedecktem oder unbedecktem Karst sprechen soll; eine Scheidung, welche, wie sich leicht versteht, die höchste Wichtigkeit für die menschliche Kultur und damit auch für die geographische Betrachtung besitzt.

Eine territoriale geographische Grenze zwischen beiden Gebieten ist freilich auch wieder im einzelnen schwer zu ziehen, da nach der Höhenlage und unzähligen anderen Umständen die beiden Formen vielfach ineinandergreifen. Im allgemeinen wird man

sagen können: in größerer Höhe, im Norden und bedeutenderer Entfernung vom Meere herrscht der bedeckte Karst vor; in tiefen Lagen, im Süden und in der Nähe des Meeres der unbedeckte.

Die Bedeckung selbst besteht, wie schon oben angedeutet, entweder aus gelblichem Lehm oder aus roter, eisenschüssiger Tonerde (terra rossa); hie und da findet man auch dunkle, humusreiche Erde. Über die sogenannte Terra rossa besteht eine Literatur, da sich über ihre Entstehung Meinungsverschiedenheiten ergeben haben. Die Ansicht Staches,[1]) daß sie ein eigenes, selbständiges Glied der geologischen Formationsreihe sei, welches vor dem Flysch abgelagert wurde, ist nicht durchgedrungen. Man wird sie als Eluvialbildung betrachten müssen; der kohlensaure Kalk hinterläßt sie bei seiner chemischen Auflösung als Rückstand, „wie der Schnee beim Schmelzen einen schwarzen Schlamm zurückläßt";[2]) man könnte dazusetzen: auch wenn er noch so rein erscheint. Denn auch die reinsten weißen Kalke liefern Terra rossa; ja sie am gewissesten, während mergelige, gelbe oder graue, überhaupt unreine Kalke regelmäßig keine ergeben.[3]) Neumayr[4]) fand in ganz reinweißem Kalk ein halbes Promille an Terra rossa als Rückstand. Auch Cvijić[5]) und Kerner[6]) haben festgestellt, daß die reinen und besonders die kristallinischen Kalke es sind, die Terra rossa liefern, während der gelbe Lehm aus der Zersetzung anderer weniger reiner, mergeliger Kalke entstehe. Übrigens zeigt der Anblick fast aller Steinbrüche oder anderen frischen Aufschlüsse im Karstgelände, welche Massen jenes roten Tones überall in den Fugen des Gesteines aufgespeichert sind, so daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn er an geeigneten Stellen wirklich wie ein selbständiges Schichtglied auftritt, so z. B. am Ostfuße des Monte Maggiore bei Lovrana und in großer Ausdehnung im südlichen Istrien.

Der gelbe Lehm und die rote Erde schließen einander aus; allerdings gibt es Übergänge. Für Bosnien ist der Lehm viel wichtiger, denn er herrscht bei weitem vor. Darauf hat v. Mojsisovics schon in den „Grundlinien" (S. 46) hingewiesen. Dem Lehm verdanken der nördliche bosnische Karst, das einstige südkroatische Grenzland, sowie ein großer Teil von Krain ihre Wälder und ihre Bewohnbarkeit. Den gelben Lehm von Unterkrain hat Lipold[7]) beschrieben und die Abbildung, wie die dicke Lehmdecke die Karrenrinnen überkleidet, paßt für unzählige Stellen des oben umschriebenen Gebietes. Im allgemeinen sind die Lehmdecken bedeutend dicker als die Decken von Terra rossa, das südliche Istrien vielleicht ausgenommen. Die Lehmmassen verhüllen gewöhnlich die Karstunterlage gänzlich; der rote Ton bildet vorwiegend nur eine Grubenausfüllung.

Im Lehmgebiete tritt also ganz nackter Karst nur ausnahmsweise auf; im Gebiete der Terra rossa ist er viel häufiger, ja in der Regel überwiegend; wenigstens dem Anscheine nach. Ist ja die Unterscheidung von nacktem und bedecktem Karst bis zu einem gewissen Grade Sache der Auffassung, da auch der nackteste Karst bei näherem Zusehen noch Spuren einer Bedeckung aufweist; es handelt sich darum, ob die weiße Felsfarbe überwiegt oder nicht.

v. Mojsisovics vermutet, der Lehm sei umgebildete Terra rossa, in der der Eisengehalt nicht mehr durch die ganze Masse verteilt, sondern in einzelnen Linsen konzen-

[1]) Verh. R.-A. 1886, 61.
[2]) Taramelli, Dall' origine della terra rossa. Rendic. Ist. Lomb. 1880.
[3]) Fuchs, Verh. R.-A. 75/194.
[4]) Neumayr, ebenda 50.
[5]) Cvijić, Studien II, 49, 52.
[6]) Erl. Sp.-K. 37.
[7]) Verh. R.-A. 1858, 246.

triert ist. Denn auch der Lehm ist allerdings stellenweise so eisenhältig, daß er bergmännisch ausgebeutet wurde.[1])

Weshalb hat aber diese Umbildung nur in einem gewissen Gebiete stattgefunden und in einem anderen nicht? Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Terra rossa eine bestimmte Höhengrenze besitzt und daß auch ihre Grenze gegen den gelben Lehm eine klimatisch bedingte ist. Dafür einen ziffermäßigen Ausdruck in Graden der Jahrestemperaturen oder der Sommertemperaturen oder in den Verteilungsprozenten der Niederschläge auf die Jahreszeiten zu finden, wäre vielleicht nicht unmöglich; vorläufig fehlt uns hierzu noch eine genauere Feststellung der Grenzen zwischen den beiden Hauptgattungen des Eluvialbodens. Vielleicht muß man sich damit begnügen, zu sagen: die Terra rossa ist auf das Mittelmeerklima beschränkt, wobei die Unbestimmtheit des Ausdruckes der Unbestimmtheit jener Grenzen entspricht. Fuchs[2]) hat darauf verwiesen, wie in Sizilien und Griechenland jeder Kalk Terra rossa bildet, die jungtertiären ebenso wie die paläozoischen, während im Jura die Terra rossa nur ausnahmsweise auftritt — vielleicht als Rest aus einer Zeit anderen Klimas — und die übrigen Karstlandschaften von Mitteleuropa des roten Tones gänzlich entbehren. Sie alle haben Lehmdecken. Besonders lehrreich erscheinen in dieser Hinsicht die Verhältnisse der nördlichen Kalkalpen. Überall kann man in Aufschlüssen den Reichtum des Gesteines an rotem Verwitterungsmaterial beobachten; fast alle frischen Abbrüche an Felswänden sind rot oder gelb. In den Höhlen finden sich gewaltige Massen echter Terra rossa zusammengeschwemmt; man nennt sie dort Bolus. Hingegen sieht man an der Oberfläche des alpinen Hochgebirgskarstes nirgends eine rote Füllung der Karrenrinnen und anderen Gruben des Kalkes, sondern die dort aufgestapelten Massen sind durchaus schwarz, humös oder torfig. Wie es scheint, ein Beweis dafür, daß ein feuchtes und kühles Klima die rote Erde ihrer charakteristischen Eigenschaften beraubt und daß sie diese nur in wärmeren, wenigstens zeitweise trockenen Gegenden zu bewahren vermag.

Es drängt sich noch die Frage auf, ob der Mensch, wenn er den Boden braucht oder mißbraucht, wie das ja gerade in unserem Gebiete so häufig der Fall ist, an der natürlichen Eluvialdecke des Karstes entscheidende Veränderungen hervorzubringen vermag. Man wird darauf vielleicht antworten können: je dünner die Decke des Karstes ist, umso empfindlicher ist das Gelände für die Art der Bewirtschaftung. Wo schwere Lehmdecken den Boden einhüllen, kann weder Entwaldung noch Ziegenweide ernsthaften und dauernden Schaden anrichten. Durch übermäßige Kleinviehhaltung wird die Vegetation zugrunde gerichtet, wie man auch außerhalb des Karstes auf dem fruchtbarsten Boden beobachten kann; doch wird dadurch eine zweckmäßigere Verwendung in der Zukunft, wenn man sich dazu entschließen will, nicht unmöglich gemacht.

Unbedingt kulturfähig ist, wie sich versteht, nur der bedeckte Karst. Er ist nicht bloß überall mit Wald bewachsen, wo man diesen nicht abgetrieben hat, sondern gestattet stets den Ackerbau, wenn man nicht fürchten muß, mit dem Pfluge bis auf den Kalkfels hinabzugreifen. Auf dem in dicke Lehmdecken gehüllten Karst nördlich der Grmeć planina in der Krajna kann man die Ackerfurchen durch die Dolinen durchlaufen sehen. Aber der Ackerbau hat sich im Gebiete der Terra rossa auch viel schlechter ausgestatteter Gegenden bemächtigt. Man sieht in Dalmatien und der Herzegowina Felder, die nur aus einer dichtgedrängten Schar von Felslöchern bestehen, die

[1]) Lipold l. c.

[2]) Fuchs l. c.

mit Terra rossa gefüllt sind. Von Pflügen ist keine Rede; hier kann nur mit der Gartenhaue gearbeitet werden. Auch in der schlimmsten Anhäufung von Felsrücken zwischen ausstreichenden Schichtköpfen kann man noch Ölbäume oder Weinstöcke pflanzen.

h) Allgemeines über die Wasserbewegung im Karst.

Die Regenmengen aller bosnischen Karststationen übertreffen weit die Zahlen, welchen man in Mitteleuropa zu begegnen gewohnt ist; sie halten sich zwischen 1200 und 1500 *mm*. Ja die höchsten Regenmengen des europäischen Festlandes wurden auf dem Karst beobachtet (Hermsburg mit 317 *cm* und Crkvice mit 430 *cm*). Der trockene wasserlose Karst, auf welchem man tagreisenweit kein fließendes Gewässer findet, gehört zu den nassesten Gegenden von Europa.

Das Regenwasser versinkt in den Klüften des Kalkes, obwohl diese im Verhältnis zu den Hohlräumen, die sich im Schotter oder Sand finden und hier das Grundwasser beherbergen, wenig Raum einnehmen. Das Verhältnis zur dichten Gesteinsmasse ist ein ganz anderes. Während nach älteren Schätzungen das gewöhnliche Grundwasser im angeschwemmten und durchlässigen Boden bis zu 5 % des Gesamtrauminhaltes des Gesteines erfüllen kann,[1]) kommt Grund[2]) für den Karstkalk zu viel geringeren Zahlen. Er findet für die Klüftung, also für jene Hohlräume, die hier Wasser zu fassen vermögen, nur Beträge von 2 bis 6 auf das Tausend, also zehnmal weniger. Wenn die Schwankungen des unterirdischen Wasserstandes ein Maß für den Raum abgeben, der dem Mehrzufluß zu Gebote steht, so stimmen die Beobachtungen allerdings mit Grunds Annahmen gut überein. Denn jede Zufuhr von Wasser muß sich dort stärker bemerkbar machen, wo der neu dazukommenden Flüssigkeit nur enge Räume zur Verfügung stehen, als dort, wo sie sich oberhalb der schon vorhandenen Schichte in zahlreichen Gängen, Röhren und Höhlen auszubreiten vermag, so wie sich in einem engen Thermometerröhrchen die Raumvermehrung des Quecksilbers in größeren Graden ausdrückt als in einem weiten. Die Schwankungen des Karstgrundwassers, das der genannte Autor als Karstwasser von dem gewöhnlichen Grundwasser unterscheidet, sind wirklich ganz außerordentlich viel bedeutender als die des letzteren.[3]) Während die Schwankungen des Grundwasserspiegels in Mitteleuropa im Verlaufe eines Jahres nur selten einen Meter erreichen und sich gewöhnlich innerhalb einiger Dezimeter halten,[4]) schwankt das Karstwasser um viele Meter, z. B. im Kamenitiponor im Livanjskopolje um 40 *m* zwischen Sommer und Herbst. Die Größe dieses Unterschiedes wird allerdings auch dadurch gesteigert, daß hier im Karstlande die großen Regen auf die Herbst- und Wintermonate fallen, also auf eine Jahreszeit mit kurzen Tagen und trübem Wetter, was die Verdunstung wesentlich einschränkt. Die Sommermonate sind nicht übermäßig trocken, obwohl der August im allgemeinen der trockenste Monat des Jahres ist, aber die Verdunstung der rasch herabstürzenden Regen auf dem erhitzten Gestein ist wohl als sehr bedeutend anzunehmen. So entsteht im Karstlande ein starker Unterschied in der Menge des Wassers, das in den Boden gelangen kann, zwischen den Sommer- und den Wintermonaten. In Mitteleuropa hingegen fallen die meisten Regen in den Sommer-

[1]) Soyka, Die Schwankungen des Grundwassers 3.

[2]) Karsthydrographie, 176 ff.

[3]) Man hätte vielleicht besser das Grundwasser im Karst als Kluftwasser von dem in den zahlreichen Hohlräumen der Sande und Schotter aufgestapelten Tränkungswasser unterschieden, das ganze Erdmassen durchtränkt.

[4]) Soyka, 31 ff.

monaten, wo zugleich die stärkste Verdunstung obwaltet, so daß die Mengen des in den Boden gelangenden Wassers so starke Unterschiede nicht aufweisen können.[1]) Nur auf den Bergen der Karstländer wird auch im Winter eine stärkere Verdunstung stattfinden, wenn sie eine Schneedecke tragen.

Aber auch bei einzelnen Regen kommen in den Karsthöhlungen ganz ungeheure Schwankungen der Wasserstände vor, wie die Hochwassermarken in der Doline von St. Kanzian und die Angaben über die Trebičgrotte bei Triest beweisen, wo Erhebungen des Wasserspiegels über den gewöhnlichen Stand von 100 *m* beobachtet wurden.

Im übrigen verhält sich das Karstwasser wie das gewöhnliche Grundwasser. Es erfüllt die tiefsten Räume in der Kalkmasse bis zu jener Höhe, wo es Abfluß findet. Da das Grundgebirge unter dem Karst sicherlich keine horizontale Oberfläche hat, so wird man annehmen müssen, daß seine zahlreichen Wannen mit stagnierendem Grundwasser insoweit vollgefüllt sind, als der tief unten liegende Kalk noch unausgefüllte Klüfte besitzt. Denn deren gibt es in der Tiefe gewiß weniger als nahe der Oberfläche und die vorhandenen sind sicherlich weniger weit. Außerdem ist eine fortwährende Einspülung von Terra rossa und anderen Sinkstoffen vorauszusetzen. Die Durchflutung des Kalkes ist also lebhaft gewiß nur oberhalb einer Ebene, welche über die Wannenränder des Grundgebirges hin verlaufend gedacht wird. Diese Ebene muß aber unter allen Umständen höher liegen als der Meeresspiegel, auch dort, wo freier Verkehr bis zu ihm hin möglich ist; denn bei der langsamen und durch zahllose Hindernisse aufgehaltenen inneren Wasserbewegung wird sich der Spiegel desselben niemals horizontal stellen können. Oberhalb dieser Fläche des eigentlichen Karstgrundwassers erfolgt der Abfluß der bedeutenden Wassermengen, welche durch die Klüfte des Karstes in die Tiefe kommen. „Der Regen geht durch den Kalk wie durch ein Sieb und unter der Oberfläche regnet es in den Klüften sozusagen weiter, bis die Fläche des stagnierenden Grundwassers erreicht ist," sagt Grund (173) sehr zutreffend. Erst hier tritt die Abflußbewegung im Sinne weniggeneigter Flächen ein, während sie bis dahin vertikal war oder von der vertikalen nur so weit abwich, als eben die Klüftung bedang.

Die Höhe, in welcher das Karstwasser dahinströmt, wird also bestimmt durch die Unebenheiten des undurchlässigen Grundgebirges oder durch die Lage des Meeresspiegels; ferners durch die Lage undurchlässiger Schichten, die dem Karstkalk hie und da eingefaltet sind. Es wird daher in dem ausgedehnten Karstgebiete mit seinem Faltenbau und seinen oft hoch emporreichenden Aufbrüchen dichter Gesteine sehr viele und sehr verschieden hohe Karstwasserstände geben, wie Grund im einzelnen vielfach nachgewiesen hat. Diese stehen untereinander in mannigfachen Beziehungen, da das unterirdische Wasser geradeso wie das oberirdische irgendwo seinen Weg ins Meer finden muß — Endseen gibt es ja in diesem Klima nicht. Aus manchen Gebieten findet nur unterirdischer Abfluß statt; das Wasser, das in die Klüfte der Küstengebirge und Inseln versinkt, wird meist erst in dem Augenblicke wieder an das Licht des Tages kommen, da es sich schon mit dem Salzwasser verbindet. Zahllos sind die an allen Ufern Dalmatiens, der liburnischen und istrischen Karstgebiete aufsprudelnden Quellen. Eine nicht unbeträchtliche Wassermenge bricht in sehr geringer Höhe über dem Meeresspiegel aus den Felsen hervor und bildet kurze aber, mächtige Flüsse, wie die Ombla bei Ragusa oder den Jadro bei Salona, mit 4 und 5 *km* Lauflänge, den Bach von Breno, der nur einige hundert Meter, und den von Cattaro, der nur einige Dutzend Meter lang dahinströmt.

[1]) Penck-Ruvarac.

Diesen auf so kurzem Wege ins Meer kommenden Adern des Karstwassers entsprechen auf der binnenländischen Seite der Wasserscheide eine Anzahl großer Quellen, die als starke Bäche am Rande der Karstkalke heraustreten, nicht selten aus hochgewölbten Felsentoren, in anderen Fällen als kräftig empordrängende Quellen am Fuße von Felswänden oder Schutthalden. Solche Randquellen des Karstes sind, um auch nur wieder die wichtigsten zu nennen, die Kružnica bei Krupa, Dabar Vrelo bei Sanskimost, die Quellen der Sanica, Sana und Pliva und zahlreicher kleinerer Seitenbäche dieser Flüsse; dann die Quelle der Rama unweit Prozor.

Alle diese Wasserläufe treten entweder schon bei ihrem Ursprunge oder doch nach kurzem Laufe aus dem Karst auf undurchlässiges Gebiet über und werden normale Flüsse. Ihre Täler sind nach rückwärts, gegen den Karst zu durch hohe Felswände abgeschlossen; es sind Sacktäler, nach Cvijić' Bezeichnung „untere Karsttäler".

Wäre der Karst eine ungeteilte Masse, ohne Aufbrüche und Einfaltung dichter Gesteine, eine Platte ohne Furchen, so müßte alles Karstwasser auf die eben beschriebene Weise erst an seinem Rande heraustreten, wie das bei den vereinzelten Stöcken der bosnischen und der alpinen Kalkgebirge tatsächlich der Fall ist. Aber der Karstkalk bildet nur eine verhältnismäßig dünne Decke über einem dichten Grundgebirge und hat in seiner langen geologischen Geschichte Eingriffe erfahren, die jene Einfachheit stören. Es gibt daher auch im Inneren des Karstgebietes Flüsse; Flüsse, die erscheinen und verschwinden, solche, die vom dichten Gebiete auf den Karst übertreten, um dort in den Tiefen der Erde weiter zu laufen; andere, die sich auch auf dem Karst behaupten und das ganze Gebiet durchqueren; solche, die sich in ihren merkwürdigen Wandlungen verfolgen lassen, und andere, die unter dem Boden verschwinden, weil sie ihren Charakter als Flüsse verlieren und in dem allgemeinen Karstwasser aufgehen.

f) Karstquellen.

Während das Regenwasser meist in engen Klüften verschwindet, die man in ihrem weiteren Verlaufe mit Auge oder Hand nicht mehr verfolgen kann, treten die größeren Wasserläufe häufig in mächtigen Felsenpforten in den Karst oder aus demselben. Sprechen wir zuerst von den Flußschwinden oder Ponoren. Man hat Schlundschwinden und Torschwinden unterschieden, je nachdem das Wasser in eine steil nach abwärts führende Röhre des Kalkes hineinstürzt oder mit geringerem Gefälle in ein Felsentor einströmt. Meistens sind diese Tunnels nicht sehr weit hin zu verfolgen; es senkt sich die Decke bis auf den Wasserspiegel oder man kommt an Stürze in unpassierbare Schachte. Selbst die außerordentlichen Anstrengungen der tapferen Höhlenforscher des Alpenvereins, die mächtige Reka von St. Kanzian zu verfolgen und die mit großer Kühnheit und einer hochausgebildeten Technik unternommenen Versuche von Kraus, Putik, Martel u. a., den Lauf des Poik zu erschließen, konnten doch nur kleine Stückchen jener unterirdischen Gerinne bekannt machen. Mancher stattliche Flußlauf versinkt auch in wenig ansehnliche, mit Schutt halbverlegte Löcher und Spalten. Im Serbokroatischen heißt jede Flußschwinde Ponor und diesem einfachen und leicht auszusprechenden Worte mag der Charakter einer allgemeinen Bezeichnung auch im Deutschen bleiben.

Die großen Quellen des Karstes, welche das ganze Jahr Wasser führen, nennt Grund Vaucluse quellen. Da es nicht zweckmäßig erscheint, Fremdwörter einzuführen, bei denen die Vokale einen anderen Aussprachwert haben als im Deutschen, so wollen wir diese schönen Erscheinungen „dauernde Karstquellen" nennen, da sie allenthalben in der Welt nur auf kluftreichem Karstboden vorkommen. Bei manchen von ihnen ist der

Zusammenhang mit anderswo verschwundenen Flüssen durch die Nachbarschaft, die Höhen und die ganze Lage der Dinge kaum zweifelhaft, wie bei der Mrežnica und Dobra in der Nähe von Ogulin, bei der Tihaljina unweit Imotski und anderen. Trübung, Übereinstimmung der Schwankungen im Wasserstande, der Charakter des Wassers als weichen und warmen Flußwassers vervollständigen den Beweis. Bei vielen anderen fehlt aber solcher Zusammenhang; die niedere Temperatur und die Reinheit des Wassers beweisen vielmehr, daß man es nur mit Quellwasser zu tun hat, das seit seinem ersten Niederfallen keinen oberflächlichen Lauf besaß. Diese dauernden Karstquellen führen in der Regel viel Wasser; die Menge schwankt allerdings nach den Jahreszeiten. Nicht alle treten aus Höhlenpforten, manche entspringen in Schutthalden oder treten sonst in unscheinbarer Weise am Fuße von Felswänden oder am Gehänge zutage. Bildet sich sofort ein Tümpel, so kann man von einem Quelltopf sprechen.

Aber nicht alle Karstquellen fließen das ganze Jahr. Wir müssen von den Dauerquellen die periodischen Quellen oder Hungerbrunnen scheiden. Die Periodizität ist leicht erklärt durch den früher hervorgehobenen bedeutenden Unterschied in der Höhe des Karstwasserspiegels je nach den Jahreszeiten. Nur solche Quellen können dauernd fließen, welche das ganze Jahr unter dem Spiegel des Karstwassers liegen. Sinkt dieser unter die Höhe der Quelle, so muß sie versiegen. Die Zahl der Hungerbrunnen ist sehr viel größer als die der Dauerquellen. Selten haben sie so mächtige Auslaufstore wie diese, da eben die dauernd wirkende, erodierende Kraft fehlt; bei sehr nasser Zeit und hohem Karstwasserstande tritt Wasser an unzähligen, sonst gar nicht als Quellen kennbaren Stellen zutage.

Macht sich schon bei dieser Gelegenheit die Klüftigkeit des Karstes bemerkbar, indem dieselben Klüfte, die sonst Wasser verschlucken, nun solches auslaufen lassen, so wird dieser Wechsel der Funktion noch viel auffallender bei zahlreichen Ponoren. Mit dem Steigen des Karstwasserspiegels füllt sich der Schlund von unten her, das herzuströmende Wasser kann nicht mehr hinabstürzen und staut sich an; ja bei weiterem Steigen des Grundwassers ergießt sich Wasser aus dem Ponor und bewirkt eine Überschwemmung des Bodens, welcher nun keineswegs mehr Wasser aufnehmen kann, sei es, daß die Umgebung des Ponors undurchlässig ist, wie wohl die Regel sein wird, oder nicht. Die Undurchlässigkeit wird deshalb Regel sein, weil sich eine große Schlundschwinde nur dann bilden kann, wenn ein größerer Wasserlauf regelmäßig aufzutreten pflegt; dies kann aber nur geschehen, wenn das Wasser sich auf einem dem Karst eingefügten oder ihm benachbarten, umfangreicheren Gebiet dichten Bodens zu einer großen Ader vereinigen konnte. Man könnte solche Ponore, die einmal Wasser saugen und ein andermal Wasser ausspeien, Wechselschlünde nennen.

Die Einschaltungen dichten Bodens in den Karst oder die Nachbarschaft von solchem ist für die Entstehung offener Gerinne entscheidend. Auf dem echten Karst kann überhaupt kein offenes Gerinne entstehen, denn das Regenwasser versinkt ja sofort in die Tiefe. Aber auch die außerhalb entstandenen Gerinne können sich nicht halten.

k) Karstflüsse.

Wir finden also dort überall offene Flußgerinne, wo durch Aufbruch, Einfaltung oder Überlagerung ein dichtes Gestein den klüftigen Kalk ablöst. Von den Aufbrüchen, die meist aus Streifen von Werfener Schichten oder paläozoischen Schiefern bestehen, wird noch zu sprechen sein. Durch Einfaltungen sind streifenweise Flyschsandsteine, Dolomite und dichte Konglomerate Oberflächenbildner geworden. Überlagert werden

die Kalke endlich von den Ausfüllungen gewisser Becken der Poljen, mergeligen Massen, die in den Seen der Karstvertiefungen abgesetzt wurden. Hier überall gibt es also offene Bachgerinne. Es ist nun die Regel, daß diese Bäche, so wie sie auf den Kalk übertreten, in Sauglöchern (Ponoren) verschwinden. So zahlreich sind diese Fälle, daß es unmöglich wäre, sie aufzuzählen. Ihnen zuzurechnen ist noch eine Reihe von Bächen, die außerhalb des Karstgebietes auf dichtem Gestein entspringen und durch die Abdachung des Landes gezwungen sind, gegen den Karst hin zu fließen; sie verschwinden dort in Felsentoren oder in Sauglöchern. Ein Dutzend solcher Fälle finden wir am Nordostrande des Čičenbodens im Küstenlande und ungefähr ebensoviele im nordwestlichsten Bosnien, links der Una bei Cazin sowie rechts derselben zwischen Krupa und Sanskimost am Nordostfuße der Grmeč planina. Es sind meist kleine Bäche von wenigen Kilometern Lauflänge.

Wenn man innerhalb des echten Karstes einen offenen Fluß laufen sieht, so wird das nur durch den Umstand möglich, daß sein Bett gleich hoch liegt wie der jeweilige Stand des Karstwasserspiegels. Dieses Verhältnis von Flußlauf und Grundwasserstand gilt für alle Fälle, auch für die Flüsse, die nicht auf Karstboden, sondern auf ihren eigenen, durchlässigen und mit Grundwasser getränkten Anschwemmungen fließen. Aber hier ist es eine Seltenheit, daß der Grundwasserspiegel höher liegt als der Flußspiegel; dann versiegt wohl auch ein solcher Fluß, wie wir das z. B. beim Hachingerbache nächst München oder bei der Leitha auf dem Steinfelde von Wiener-Neustadt oder bei manchen Gerinnen auf der Traun-Ennsplatte beobachten können. Allerdings ist das Umgekehrte Regel: meistens strömt das Grundwasser dem Flusse zu, der ja die tiefste Furche ringsum einnimmt und gewissermaßen den schnell dahinlaufenden Überschuß des viel langsamer ziehenden Grundwasserstromes darstellt. In solchen Gebieten besteht auch ein ziemlich gleichbleibendes Verhältnis zwischen Landoberfläche und Grundwasserspiegel. Dieser liegt meist wenig tief unter jener und bildet im allgemeinen ihre Formen nach; denn die Erdschichte, in der das Grundwasser sich bewegt, ist meist nur eine wenig mächtige Auflage von Anschwemmungen und Verwitterungsmassen auf dichten Gesteinen. Anders im Karst. Zwischen der Landoberfläche und dem Karstwasserspiegel besteht gar keine bestimmte Beziehung. Das Karstwasser kann auch erst mehrere hundert Meter unter der Oberfläche gefunden werden; das hängt nur von den Abflußmöglichkeiten ab. Bei den Karstbergen, die nahe dem Meere oder nahe tief eingesägten Tälern liegen, kann der Karstwasserspiegel, ebenso wie bei den Kalkstöcken unserer Alpen, auch erst ganz unten am Bergfuße liegen. Anderswo kann ebenso durch tiefe Lage der ganzen Gegend gegenüber dem Meere oder durch unterirdische Barren und Riegel dichten Gesteines der Wasserspiegel bis in die Nähe der Oberfläche gestaut werden, so daß sogar Gruben und Vertiefungen von unten her überschwemmt werden.

Da nun unser Karstland größtenteils von gebirgiger Beschaffenheit ist, so liegt der Karstwasserspiegel meistens so tief unter der Oberfläche, daß sich in der Regel kein Fluß auf ihm erhalten kann. Es sind die Ausnahmen, welche hier einer Erörterung bedürfen. Man kann im allgemeinen folgende Fälle unterscheiden:

1. Das ganze Karstland liegt so tief, daß durch die Nähe des Meeres oder von Gebieten mit normalem Grundwasser der Karstwasserspiegel hoch genug gespannt wird, um dauernde Flußläufe zu ertragen. Dieser Fall scheint vorzuliegen in Mittel-Dalmatien, wo die Krka in einer cañonartigen Schlucht eine weite Ebene durchströmt, die aus einem System abgetragener Falten von Karstkalken besteht. Man wird hier den Karstwasserspiegel im allgemeinen mit dem Boden der Schlucht in gleicher Höhe liegend annehmen können. Außerdem ist nicht unwahrscheinlich, daß einige Falten dichterer Ge-

steine dazu mitwirken, den Karstwasserspiegel höher zu halten. Ebenso laufen die Dobra, Korana und Mrežnica südlich von Karlstadt in seichten, aber sehr bestimmt eingeschnittenen Cañons durch eine Abtragungsebene aus Karstkalken. Die Nachbarschaft der Saveniederung staut hier den Grundwasserspiegel hoch genug, um die Flüsse zu erhalten. Hingegen vermögen in Istrien, wo ähnliche Verhältnisse herrschen, nur die Arsa und der Quieto als offene Gerinne auszudauern, während die Foiba in einem großen Schlund verschwindet und ihr einstiges Tal, die Draga, trocken liegt. Eine geringe Senkung des Landes würde genügen, auch dieses Tal wieder mit einem offenen Gerinne auszustatten.

2. Eine zweite Veranlassung für die Hebung des Karstwasserspiegels wird geboten durch das Auftreten unterirdischer Barren dichter Gesteine. Ein solcher Damm undurchlässiger Werfener Schichten, die am inneren Rande des Velebit auch oberflächlich sichtbar werden, spannt den Karstwasserspiegel in der Ebene von Hochkroatien so hoch, daß trotz einer Meereshöhe von 600 *m* und einer Entfernung von nur 10—20 *km* vom Meere sich der Fluß Lika doch auf Karstboden als oberflächliches Gerinne erhalten kann.[1])

3. Durch solche unterirdische Barren und die Aufstauung des Karstwasserspiegels, die sie bewirken, wird auch die einzige Bedingung erfüllt, unter der mitten im Karste oberflächliche Gerinne neu entstehen können: die Dauerquellen des Karstes, welche nicht ganz am Fuße des Gebirges entspringen, sondern in größerer Meereshöhe, verdanken solchen inneren Aufstauungen ihre Entstehung. Dies gilt von der Bistricaquelle bei Livno, wahrscheinlich auch von der Bastašiquelle bei Dolnji Unac, der Trebinjčicaquelle bei Bilek u. a. Hier ist der Karstwasserspiegel dauernd so hoch gelagert, daß sein Überfallwasser an einem benachbarten Gebirgshange oder in einer benachbarten Vertiefung der Karstoberfläche zutage treten kann.

4. Endlich gibt es einige größere Flüsse, welche nicht auf niedrig gelegenen Abrasionsebenen, sondern mitten durch den gebirgigen Karst, in tiefen, meist cañonartig eingeschnittenen Hochgebirgstälern dahinströmen. Sie alle bilden sich auf dichtem Gestein: die Una in dem Aufbruche von Werfener Schiefern bei Srb, der Unac auf den Preodacer Schichten nördlich vom Šator; die Zrmanja auf den Werfener Schichten unterhalb Mala Popina; sie wird allerdings durch eine mächtige Dauerquelle, die am Fuße des Karstes entspringt, am kräftigsten ernährt. Das gleiche gilt von der Cetina, die am Fuße der Dinara dahinfließt. Die Narenta entspringt in einem ausgedehnten Gebiete von Flyschsandstein und folgt in einem großen Teile ihres Laufes Aufbrüchen dichten Grundgebirges. Alle diese Flüsse kommen also schon in ziemlicher Mächtigkeit und beladen mit dem Schutte ihrer Quellgebiete auf den Karst. Ihre Täler sind aber überall so tief eingeschnitten, daß sie das ganze Jahr unterhalb des Karstwasserspiegels liegen; sie werden daher stets durch zahlreiche Dauerquellen gespeist und bilden Tiefenlinien für den Grundwasserstand unterhalb der benachbarten Karstgebiete, sie spielen für diese dieselbe Rolle wie das Meer oder die offenen Gerinne der Nachbarflüsse außerhalb des Karstes. Es fragt sich nun, wie sind diese tiefen Furchen ausgegraben worden, welche jetzt den Flüssen einen dauernden Bestand ermöglichen, da sie bis nahe auf den Grund des ganzen Kalksystems eingesenkt sind oder doch auf jene Ebene, unter die der Karstwasserspiegel niemals zurückweichen kann?

Ein Teil davon ist wohl tektonischen Ursprunges; es bildeten sich Einsenkungen an Brüchen, in welche die Flüsse einströmten; der so entstandene See wurde von Fluß-

[1]) Grund_7.

geschieben ausgefüllt. Solche Seeausfüllungen findet man ja allenthalben; der Bestand des Sees beweist einen hohen Karstwasserstand, der Fluß konnte auch auf dem benachbarten Karstlande sich erhalten und mit Hilfe der mitgebrachten Geschiebe sich einschneiden. So wird das Becken von Bihać an der Una zu verstehen sein.

Aber im allgemeinen sind die genannten Flußtäler doch durch die Erosion der Flüsse selbst entstanden. Flußerosion ist aber auf der Karstoberfläche immer nur möglich gewesen, wenn der Karstwasserspiegel bis zu ihr heraufreichte. Die Flüsse sind also älter als die heutigen Unebenheiten des Landes; sie haben die langsame Hebung überdauert. Als das Land sich hob, senkte sich der Karstwasserspiegel: der Fluß muß es aber vermocht haben, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Oder man kann die Sache vielleicht auch umkehren und sagen: im geschlossenen, ebenen Karstgebiete war der Spiegel des Karstwassers nahe der Oberfläche; nun schnitt der Fluß sich ein, wozu er unter diesen Umständen mit Hilfe seiner Geschiebe imstande war; mit ihm sank der Karstwasserspiegel, da sein Stand durch die neu gebildete Furche herabgesetzt wurde, in die das Wasser ablaufen konnte.

Das Problem ist somit hier ähnlich gestellt wie bei den Durchbruchstälern überhaupt.

Nur für wenige Stellen wird man vielleicht noch nach einer anderen Erklärung greifen dürfen. Man sieht an den Dolinen von St. Kanzian, wie auch durch Deckeneinsturz von Flußhöhlen offene Cañontäler entstehen können. Die Reka läuft jetzt, bevor sie unter die erste Naturbrücke von St. Canzian tritt, schon mehrere Kilometer weit in einer engen Felsschlucht zwischen Kalkwänden; an deren Beginn, wo der Kalk den Sandstein ablöst, war einst die Flußschwinde und das Höhlentor, das jetzt so weit zurückgewichen ist; darüber kann kaum ein Zweifel sein. Oberhalb Sanskimost strömt die Dabarquelle aus einem schönen Tore, dessen Decke aber keineswegs sehr mächtig ist. Man wird annehmen dürfen, der 3 *km* lange Cañon, der nun folgt, sei durch Deckeneinsturz entstanden. Aber diese Beispiele sind selten und niemand wird die langen wilden Schluchttäler der Una oder des Unac ebenso erklären wollen.

Nicht alle Flüsse, die einst bestanden, haben vermocht, sich ununterbrochen zu erhalten, manche sind ganz verschwunden und haben nur ihre Spuren in Gestalt von trockenen Tälern hinterlassen. Die Einzelbeschreibung wird dafür Belege bringen. Mancher Fluß konnte mit der Senkung des Karstwasserspiegels, die meist wohl durch die Hebung des Landes, gelegentlich auch durch andere Ursachen, wie stärkeres Einschneiden eines anderen Flusses bewirkt wurde, nicht gleichen Schritt halten. Er versank im Karst, um erst an einer tieferen Stelle seines einstigen Tales wieder zutage zu kommen. Dafür gibt es viele Beispiele: oberhalb der Dabarquelle liegt ein langes Trockental; jetzt läuft der Fluß unterhalb seines alten Bettes im Inneren. Die Bregavaschlucht zieht als wildes, tief eingerissenes Hochgebirgstal aus dem Dabarpolje hinab gegen Stolac; die Bregava entspringt aber in der Regel erst 400 *m* tiefer, als der Talbeginn, liegt an der Sohle ihres einstigen Tales.

Sehr merkwürdig sind die Schicksale jener Bäche, die abwechselnd auf dichtem Gesteine, dann wieder über Kalk laufen, wie des Trebižat, der fünfmal den Namen ändert. Auf Konglomerat entstanden, durchfließt er mehrere durch Seemergel dicht gemachte Poljen; die dazwischen liegenden Kalkriegel hat er offenbar mit Hilfe seines immer wieder erneuerten Geschiebevorrates überwunden. Aber gegenwärtig liegt doch sein Bett im Kalke während des größten Teiles des Jahres über dem Karstwasserspiegel und ist daher wasserlos. Nur wenn sehr hoher Wasserstand herrscht, bildet er einen ununterbrochenen Fluß. Er teilt dies Geschick mit manchem anderen Flußlauf,

der zwischen den Grenzen der Grundwasserschwankung liegt und daher einen Teil des Jahres Wasser an den Boden abgibt, einen anderen hindurch von dort Wasser empfängt . . .

1) Die Karstpoljen.

Die eigentümlichen hydrographischen Verhältnisse des Karstes machen sich vielleicht nirgends auffallender bemerkbar als in jener merkwürdigen Hohlform, die hier die Täler vertritt: in den Poljen.

Die von Längsketten durchzogene Karstoberfläche erfährt nämlich eine Gliederung durch das Auftreten bestimmt abgegrenzter Einsenkungen von sehr bedeutender Ausdehnung, die meist ebenso orientiert sind wie jene Ketten, also dem dinarischen Streichen folgen. An einigen Stellen, wo die dinarischen Bogen in die westöstliche albanische oder lesinische Richtung übergehen, folgen ihnen auch die Poljen. Es sind Gebilde von großer Ausdehnung; das längste erreicht eine Erstreckung von 65 *km*, mehrere andere messen 20 bis 30 *km* in der Länge. Die Breite von 10 *km* wird allerdings nur selten erreicht und nur einmal übertroffen. Als besonderes Charakterzeichen erscheint bei den meisten die Bestimmtheit der Abgrenzung. Die benachbarten Karstberge oder Hügel oder Karstebenen setzen mit einem manchmal recht steilen, meist in ungebrochenen, geraden oder geschwungenen Linien verlaufenden Rande auf dem inneren, flachen Poljenboden ab, wodurch die Erinnerung an das Bild eines ausgelaufenen Teiches hervorgerufen wird. Die echten Karstpoljen sind stets im orographischen Sinne geschlossen, sie sind Wannen und ihre Entwässerung erfolgt unterirdisch. Der Ausdruck Polje, gleich Feld, enthält nicht notwendig diese Vorstellung; er wird auch für oberflächlich entwässerte, orographisch aufgeschlossene Ebenen inmitten eines Gebirgs- oder Hügellandes benützt, wie das Polje von Mostar, das eine Ebene längs eines Flusses ist, ähnlich dem Tullnerfelde oder dem Becken von Neuwied. Im Karstlande wird man freilich zunächst bei dem Worte Polje an ein geschlossenes Becken mit unterirdischer Entwässerung denken und in diesem Sinne hat das Wort als Gattungsname in die deutsche Sprache Aufnahme gefunden.

Der Boden der Karstpoljen ist gewöhnlich mit mergeligen oder lehmigen Massen ausgekleidet. Diese Füllung ist manchmal dünn oder sie fehlt auch ganz; die abradierten Schichtköpfe des Karstgesteines sehen dann aus dem spärlich bewachsenen Boden hervor. Manchmal verraten Einstürze des Humusbodens, wie nahe unter der Oberfläche sich die Schlünde der Karstklüfte und die Dolinen befinden. Anderswo besteht die Ausfüllung aus mächtigen Massen, welche den Untergrund gänzlich verhüllen, ja stellenweise sich als eine Art Hügelland mit Tälern und Kuppen aus dem Poljenboden erheben. Während in manchen Poljen, besonders solchen mit dünner Lehm- oder Humusdecke, das zusammengeschwemmte Material ganz das Aussehen frischer Anschüttungen hat, deuten anderswo der Charakter des Gesteines und die Funde von Schaltieren auf tertiäres Alter. Am Rande der meisten Poljen finden sich Ufermarken; sie erweisen Wasserfüllung von verschiedener Höhe und noch gegenwärtig wird eine Anzahl von ihnen in den feuchten Jahreszeiten regelmäßig überschwemmt; manche Partien bleiben dann das ganze Jahr sumpfig, andere bilden sogar den größeren Teil des Jahres wirkliche Seen.

Diese merkwürdigen Gruben nehmen nach einer ungefähren Schätzung etwa 10 % der gesamten Karstoberfläche ein und bilden daher einen der wichtigsten Züge der Landschaft, umsomehr, als sie durch das Vorherrschen anbaufähiger Bodenarten und durch ihren Wasserreichtum im schärfsten Gegensatze zu den öden Felsgebieten stehen,

die sie umgeben. Es ist ein überraschender Anblick, wenn man nach ermüdender Wanderschaft in der öden, kleinlich unruhigen Karstlandschaft plötzlich an den Rand eines der größeren Poljen tritt. In der Tiefe dehnt sich die Grasflur unabsehbar und eben wie ein Tisch oder vielleicht wie ein See, dessen Wellengekräusel sich in weite Fernen verliert; am Rande hin, am Fuße des steilen Gebirgsabhanges, der sich im See spiegelt, gewahrt man bei näherem Zusehen in langer Reihe hin die unscheinbaren Dörfer und Einzelgehöfte, in denen sich eine für den Karst ungewöhnliche Volksmenge zusammendrängt. Hie und da zeigen Reihen von Bäumen oder Gebäude, die aus dem Wasser ragen, Inselrücken und Straßendämme, wie seicht der See und wie vorübergehend sein Dasein ist.

Über die Entstehung dieser merkwürdigen Form kann kaum mehr ein Zweifel obwalten. Die Poljen der gewöhnlichen Art sind sicherlich keine abgeschnürten Flußtäler; es sind Wannen, wie sie überall entstehen müssen, wo das Land nicht vom obenhin fließenden Wasser abgetragen wird, sondern von flächenhaft wirkenden Mitteln, wie Gletscher, Wind, chemische Verwitterung und unterirdische Wasserabfuhr, und wo die von tektonischen Bewegungen geschaffenen Unebenheiten nicht durch Ausnagung von Flußrinnen und Aufschüttung ausgeglichen werden. Deshalb ist ja der ganze Karst von unzähligen Wannen in allen Größenordnungen bedeckt. Unter den Kräften, welche so die Wannen erzeugen, werden die Einbrüche, an denen es im Karste ebensowenig fehlt wie anderswo, an erste Stelle gesetzt werden müssen. Es ist anzunehmen, daß in einem Gebiete, wo harte und starre Kalkschichten auf weicherem, vom fließenden Wasser erodierbaren Untergrund liegen, wie die Karstkalke auf den Werfener Schiefern, wo ferner diese Kalke unaufhörlich vom Wasser durchflossen und von immer größeren und weiteren Rinnensystemen durchlöchert werden, Einbrüche noch weit häufiger sind als anderswo im dichten Gestein. Denn dieses bleibt in seinen Tiefen unberührt und ungestört, wenn es auch oberflächlich noch so stark abgetragen wird; jenes aber bewahrt an der Oberfläche lange ein unverändertes Aussehen, während es innerlich der Zerstörung unterliegt.

Wo man im Karste näher zugesehen hat, fand man Brüche, besonders Längsbrüche im Sinne des Schichtstreichens und so auch an den Poljenrändern. Besonders die Ränder einiger der größeren unter ihnen, die gewöhnlich als Beispiele aufgeführt werden, wie das von Livno und das von Glamoč, sind ganz unzweifelhafte Verwerfungs- und Überschiebungsgebiete, andere scheinen flachen Synklinalen ihren Ursprung zu verdanken. Aber diese Umstände sind für das Wesen der Poljen nicht so charakteristisch wie die Beziehung zur Entwässerung. Es liegt in der Natur des Karstes, daß die durch Einbruch oder Einbiegung entstandenen Gruben nicht durch die Massentransporte des fließenden Wassers zugeschüttet und dann durch den überlaufenden Fluß oberflächlich entwässert werden konnten. Für die Ausbildung der Wannen im Karste ist das Verhältnis zum Karstwasser maßgebend. Wenn nun irgend eine Wanne sich tief genug einsenkt, so wird sie sich mit Wasser füllen, sobald sie unter den Karstwasserspiegel taucht, und die gewaltigen Schwankungen wird man nirgends besser als hier beobachten können.

Die erstaunlichen Mengen von Mergeln und Tonen, die sich in manchen Poljen finden, und die Spuren einst vorhandener, noch größerer Mengen, an denen es ebensowenig fehlt, beweisen, wie alt viele von den Karstpoljen sind. Die Ufermarken zeigen, welche Schwankungen die Wasserstände durchgemacht haben. Wenn man sich auf die Klimaveränderung in der Tertiärperiode und die Klimaschwankungen des Diluviums besinnt, wird man sich darüber nicht wundern. Das verhältnismäßig bedeutende geologische Alter der großen Poljen macht es auch begreiflich, daß an manchen von ihnen

sehr auffallende Spuren von Ufererosion zu beobachten sind. Sie besitzen eigentümliche bogenförmige, glatt abgerundete Enden und geschwungene Uferlinien wie Meeresbuchten. Dies fällt besonders auf beim Nordende und Südende des Livanjskopolje und beim südlichen Schlusse des Beckens von Glamoč. Sie haben glattgerundete Steilufer, wie sie weder durch Einbrüche noch durch eine Oberflächenskulptur auf trockenem Lande hervorgebracht werden können, sondern nur durch Wellengang und die Uferabrasion eines stehenden Gewässers, eines großen Sees oder des Meeres.

Wenn Cvijić Einbrüche nicht als eine notwendige Voraussetzung für die Entstehung einer Karstpolje betrachtet, so wird man ihm ebenso Recht geben müssen wie Grund, der nachgewiesen hat, daß die von ihm untersuchten großen Poljen tatsächlich zwischen Längsbrüchen eingesunken sind. Auch den Hinweis von Cvijić auf allerlei Übergangsformen und Nebenformen der Poljen, auf flache Gruben und Senken, denen doch der Charakter echter Poljen fehle, wird man als zutreffend anerkennen; denn der echte Poljentypus entsteht erst durch die zeitweise Wasserfüllung, sei es in früheren geologischen Zeiträumen, sei es gegenwärtig nach dem Wechsel der Jahreszeiten. Dadurch wird erst der ebene Boden geschaffen, der für das Polje, im Gegensatze zu den anderen Vertiefungen der Karstoberfläche, so bezeichnend ist.

Die Wasserführung der Poljen ist, wie sich versteht, von dem Verhältnis des Poljenbodens zum Stande des Karstwassers abhängig. Es gibt Poljen, die heute nie mehr überschwemmt werden; sie liegen also dauernd auch oberhalb des höchsten Karstwasserstandes. Einen einstigen höheren Stand in einer früheren Zeit beweist das Vorhandensein alter Seemergel.

Im allgemeinen wird man einen solchen höheren Stand für frühere Zeiten als Regel annehmen können. Darauf deuten nicht bloß die zahlreichen Ufermarken, sondern auch die Mächtigkeit der alten Sedimente hin. Wenn im Polje ein dauernder See sich halten konnte, so muß allenthalben der unterirdische Wasserstand höher gewesen sein. Jetzt finden wir, wie leicht verständlich, nur die Anzeichen seiner fortdauernden, in Absätzen erfolgten Erniedrigung; die Spuren von Rückfällen sind verwischt. Wenn wir uns aber besinnen, wie viel Beobachtungen auf wechselnde Meeresstände in den verschiedenen Abschnitten des Neogens hindeuten, welche positiven und negativen Strandverschiebungen allein die verschieden hohe Lage der pliozänen Schichten voraussetzen läßt, wenn wir weiter an die Vielheit der Eiszeiten und ihre Zwischenperioden mit warmen und trockenen Klimaten denken, so ist nicht zu zweifeln, daß die Geschichte unserer Poljen noch viel verwickelter ist, als die uns erhaltenen Dokumente lehren. Dazu kommt erst noch die zweifellose relative Verschiebung der gegenseitigen Höhenlage der einzelnen Abteilungen des Karstes selbst, von denen gewiß einzelne gehoben, andere gesenkt worden sind.

Gegenwärtig liegt der Boden der meisten Poljen zwischen dem oberen und unteren Karstwasserstande, das heißt, sie werden in der regenreichen Zeit durch das Karstwasser überschwemmt und liegen in der regenarmen Zeit trocken. Da der unterirdische Wasserspiegel sowie das Land selbst im großen und ganzen sich von Nordosten gegen Südwesten, also quer auf die Längsrichtung der meisten Poljen senkt, so kommen die Wässer meist an der Nordostseite zutage und fließen an der Südwestseite ab; dort liegen die periodischen Quellen, hier die Sauglöcher. In solchen Poljen hängt die Dauer und Größe der Überschwemmung allein von der jeweiligen Schwankung des Karstwassers ab; Reinigung und Vergrößerung der Ponore kann nur verhindern, daß die Überflutung auf dem durch den Seemergel gedichteten Boden wesentlich länger stehen bleibt, als unvermeidlich ist, also nicht auch dann noch, wenn das Grundwasser bereits wieder tiefer steht als der Seeboden.

Manche Poljen werden auch durch Dauerquellen oder durch Bäche, die aus undurchlässigen Gebieten kommen, bewässert. Hier läßt sich durch Regulierung der Gerinne und durch Offenhaltung der Ponore gegen die Überschwemmungen tatsächlich eine gewisse Abhilfe treffen, obwohl die enormen Güsse des Mittelmeerherbstes ebenso sehr jeder Eindämmung der Elementarmacht Hohn sprechen, als dies anderswo bei derartigen äußersten Extremen der Fall ist.

m) Zur Entstehung der Poljen.

Es ist natürlich, daß in der großen, verhältnismäßig dünnen Kalkschichtenkruste, die selbst durchlässig auf erodierbarem Grundgebirge liegt, allerlei Vertiefungen entstehen: 1. Synklinalen und andere tektonische Senken ohne Bruch. 2. Einbrüche: *a)* einseitige, mit oder ohne Überschiebung; *b)* Grabenversenkungen. 3. Erosionsmulden; Dolinen verschiedener Größe, Dolinenreihen, Auswitterung weicher, erodierbarer Schichten.

Wäre nun der Karst durch hohen Grundwasserstand seiner charakteristischen Eigenschaften entkleidet, so würden diese Gruben in das regelmäßige Talnetz einbezogen. Daß sie aber doch eine besondere Art Ausbildung durch Verwandlung in unterirdisch genährte und entwässerte Seen gefunden haben, beweist, daß der Karst — mehr oder weniger — immer Karst war.[1])

Sie sind Seen gewesen, das wird durch die Ausfüllungen bewiesen, über deren Alter aus den Poljen selbst allerdings keine genaueren Daten vorliegen. Es werden ferner zu beobachten sein die Abrasionswirkungen, die Terrassen und die Ebenheiten. Über letztere gehen die Meinungen von Penck und Grund etwas auseinander; doch scheint die Grundsche Meinung wahrscheinlicher.

Mit den Abrundungen und Ausgleichungen wird man wohl vorsichtig sein müssen, denn man soll einem Binnensee in festem Gestein nicht zu viel zutrauen. Es macht nur die Ähnlichkeit mit den Formen der Binnenseen im Kalkgebirge stutzig, die man freilich sonst wohl der Eiswirkung zuschreibt.

n) Zyklus des Karstes I.

Welche Vorstellungen kann man sich über die Abtragung eines Karstlandes machen? Es ist ziemlich genau bekannt, wie die Zerstörung eines aus undurchlässigem Gestein aufgebauten Gebirges vor sich geht, da man nicht bloß den Vorgang allenthalben beobachten kann, sondern auch Gebirge in allen Stadien der Gestaltenverwandlung (des morphologischen Zyklus) vor sich sieht, den die Unebenheiten der Erdrinde von ihrer Entstehung bis zu ihrer Vernichtung durchlaufen. Karstgebiete haben aber ihre eigenen Geschicke, denn bei ihnen kann jenes Mittel nicht wirken, das bei anderen Gebirgen das wichtigste ist: die Wassererosion und die Ausspülung an der Oberfläche.

Die Abtragung der Karstkalke ist abhängig von der Wasserzirkulation, die infolge ihrer Klüftung in ihrem Inneren stattfindet. Man weiß nicht, ob die Karstkalke erst wenn sie schon ein gewisses Alter hinter sich haben, ihre Klüfte ausbilden, oder ob man sie sich schon als zerklüftet vorzustellen hat, so lange sie noch geologisch junge Gebilde sind. Daß aber eine Weiterbildung der vorhandenen Kluftsysteme stattfindet und ein gegebenes Stück Karstfels also nach dem Ablauf einer gewissen Zeit mehr oder doch

[1]) Cvijić II, 19. Sehr gute Beschreibung der Uvalas (Karstmulden).

weitere Klüfte besitzt, als es vorher hatte, scheint unzweifelhaft. So lange Wasser den Karstfels durchströmt, wird es Kalk lösen und damit die Wege erweitern. Auch wird dieser Vorgang in der Nähe der Oberfläche sich wirkungsvoller erweisen als in der Tiefe, da das Wasser dort mehr Lösungsfähigkeit besitzt als weiter unten, wo es die mitgeführte Kohlensäure schon verbraucht hat. An die Stelle des Einschneidens von Rinnen, der Abböschung von Gehängen tritt also eine immer stärker werdende Durchlöcherung der oberflächlichen Schichten. Daraus folgt auch ohne weitere Erörterung der Frage, wie sich die auf undurchlässigen Oberflächen vom Wasser abgeführten Gesteinsmengen zu den im Kalke vom Kluftwasser gelösten verhalten, daß die Karstoberfläche von den Abtragungsvorgängen in gleichen Zeiträumen weniger verändert werden wird als die der Gebirge mit oberflächlichem Wasserabfluß, denn die Veränderungen vollziehen sich dort hauptsächlich im Inneren. Durchlässige Schichten mit innerlicher Wasserzirkulation erhalten sich als Ganzes und besonders in ihrer äußeren Gestalt viel besser als solche, die vom fließenden Wasser oberflächlich abgetragen werden. Das beweisen schon die Tafelberge der Kalkalpen. Man wird also in den Karstgebieten mehr altertümliche Formen, eine längere Erhaltung einstiger Zustände erwarten dürfen als anderswo.[1])

Die Zerstörung der Oberfläche im Karst wird hauptsächlich wirksam in den Dolinen oder Karsttrichtern, den Eintrittslöchern der kurzen offenen Rinnsale ins Innere des Gebirgskörpers. An manchen Stellen wird man auch Einbrüche auf Hohlräume beobachten können, obwohl unterirdische Flüsse nicht überall so häufig und so auffallend sind wie in einigen viel studierten Gebieten des Krainer und Triestiner Karstes. Aber auch die Häufigkeit der Dolinen ist überaus verschieden. Es gibt Kalkarten im Karst, die überhaupt keine Dolinen bilden, sondern in Scherben zerfallen oder in einzelne, von Karrenrinnen überzogene Blöcke usf.; andere bringen wenige große, wieder andere zahllose kleine Trichter hervor. Über den Zusammenhang dieser Oberflächenerscheinungen mit den verschiedenen Gliedern der hier gebirgsbildenden Formationen hat uns erst F. v. Kerner aufgeklärt.[2]) Von diesen für die Karsterforschung so wertvollen Beobachtungen wird noch ausführlicher die Rede sein. Es wirkt also die Abtragung auf die einzelnen Gebirgsarten in verschiedener Weise und wahrscheinlich auch mit ungleicher Intensität ein, obwohl, wie man leicht sieht, die Unterschiede der Widerstandskraft unter den verschiedenen Kalken nicht so groß sind wie z. B. zwischen den Kalken und weichen Sandsteinen oder Quarzgängen und den umgebenden Schiefergesteinen u. dgl. Da aber der Gebirgskörper des Karstes aus lauter in Längsfalten gelegten Schichten besteht, die somit immer wieder mit einander wechsellagern, diese Schichten jedoch nicht in ganz gleicher Weise zerstört werden, so muß bei länger dauernder Abtragung der Faltenbau immer deutlicher an der Oberfläche sichtbar werden. Und das bestätigt auch schon der erste Blick. Dieselben gleichgefärbten Schichten sieht man längs Bergen und Hügeln und durch die Mulden hinlaufen, Dolinengebiete und Scherbenfelder, klippige Züge und flache, besser bewachsene Striche folgen streifenweise aufeinander. Alles ist in Zonen angeordnet, so wie die Schichten streichen.[3])

Auf dem echten, klüftigen Karstkalk gibt es keine oberflächlichen Gerinne. Darum sind auch alle daraus aufgebauten Berg- und Hügelformen ohne solche Einkerbungen, ohne jene Schlucht- und Furchensysteme, die man an anderen Bergen zu sehen gewohnt

---

[1]) Vgl. Grund.

[2]) Kerner, Verhandlungen d. R.-A.

[3]) Vgl. Petter und Geol. Karten.

ist, und die nicht einmal die Walddecke feuchter Klimate ganz verbergen kann. Schon die Felseilande der dalmatinischen Küste fallen durch ihre ungegliederte Rundform auf. Nur wo die Brandung ihre Marke zurückgelassen hat, wie z. B. an den Ostküsten von Veglia, Arbe und Pago, die von dem unbeschreiblichen Boraseegange des Canale di Maltempo gepeitscht werden, sieht man Störungen dieser Rundformen, hohe Brandungskliffe mit schluchtartigen Verzweigungen nach aufwärts. Die Karstberge Bosniens und der Herzegowina aber sind alle rund und ohne Rinnenfurchen,[1]) es wäre denn, sie stünden auf einem Fuße von undurchlässigem Gestein. Dann verändert sich aber überhaupt ihr Charakter und sie zeigen Steilwände wie die Kalkalpen.

Die Karstabtragung erfolgt also flächenhaft oder, wenn von Linien bestimmt, nicht nach den Linien des Gefälles oder irgend eines Wasserlaufes, sondern nach den Leitlinien des geologischen Baues. In dieser flächenhaften Abtragung liegt der Unterschied zwischen den Formen des Karstreliefs und denen anderer Gebirge hauptsächlich begründet.

Der Grad der Abtragung und die Schnelligkeit, mit der sie erfolgt, ist aber noch von einem weiteren Faktor abhängig: das ist der Stand des Karstwasserspiegels. Steht der Karstwasserspiegel tief unter der Oberfläche, so wird die vertikale Bewegung des Wassers in den oberen Schichten allein herrschen. Es bilden sich also jene Formen hauptsächlich aus, welche von dieser Bewegungsart hervorgerufen werden: Dolinen und Schlote. Es ist von Penck darauf verwiesen worden, wie ungeheuerlich groß die Dolinen auf den Gehängen des Velebit und anderen dem Meere nahen Gebirgen sind, in Gebieten, wo der Karstwasserspiegel sehr tief, wahrscheinlich mehrere hundert Meter unter dem Boden liegt und ihm niemals nahe kommt. Unter diesen Umständen wird die Oberfläche sehr stark angegriffen, denn zwischen den großen Dolinen bleiben nur geringe Ränder, welche leicht der Zerstörung verfallen.

Ist hingegen der Karstwasserspiegel näher der Oberfläche gelegen, so wird die vertikale Wasserbewegung nach unten sich nur in geringerem Grade entwickeln können, hingegen wird der Abfluß der Karstwässer im horizontalen Sinne — das heißt nahe unter dem Boden und ihm parallel — erfolgen. Es werden sich also die unterirdischen Höhlenflüsse mit ihren Folgeerscheinungen: Schlundpforten, Lichtlöchern, Tropfsteinhöhlen in nicht mehr durchströmten Galerien u. dgl. einstellen. Liegt endlich der Karstwasserspiegel sehr hoch, so hoch, daß schon kleine Vertiefungen der Oberfläche auf ihn hinabtauchen, dann wird sich neben der innerirdischen auch eine oberirdische, normale Wasserbewegung einstellen; dann können auch auf dem Karste nicht bloß Seen sich erhalten, sondern auch Flüsse und Bäche werden entstehen.

Ein solcher Zustand kann sich aber schwerlich lange erhalten. Denn Flüsse und Bäche haben die Eigenheit, sich einzuschneiden und ihr Bett tiefer zu legen, wenn der Neigungswinkel ihres Gerinnes nicht allzu gering ist. Besonders dann, wenn sie Geschiebe zu transportieren haben. Dies wird aber auch auf dem Karst in der Regel der Fall sein, denn Einschlüsse nicht kalkiger Natur finden sich ja häufig genug auf ihm zerstreut.

Sobald aber ein Fluß in die Karstebene einschneidet, muß der Karstwasserspiegel sinken, denn das unterirdisch aufgespeicherte Wasser findet in der Talrinne des Flusses seinen Abzug; die Bildung von Trichtern wird beginnen und diese sich immer mehr vergrößern und ihre Spitzen immer tiefer in den Boden senken, je tiefer sich der Fluß einschneidet.

---

[1]) Vgl. Penck, Geomorpholog. Studien a. d. Herzegowina.

Der Fluß aber kann dies so lange fortsetzen, als er selbst der Regulator für das Karstwasser ist oder, anders ausgedrückt, so lange sein Bett die tiefste Linie in dem Abschnitte des Karstwassers bildet, dem er angehört. Vorauszusetzen ist dabei, wie sich versteht, daß sein eigener Erosionsnullpunkt noch immer tief genug liegt, um eine Tieferlegung des Rinnsals zu gestatten.

Ist dieser Grenzzustand erreicht, kann der Fluß nicht mehr tiefer einschneiden, weil ihm das nötige Gefälle mangelt, dann wird der Karstprozeß seinen hier möglichen Höhepunkt erreicht haben. Die Entfernung von Oberfläche und Karstwasserspiegel ist jetzt möglichst groß, die Dolinen und Schlünde sind so tief als möglich, an der Oberfläche ist der Gebirgsbau möglichst deutlich zum Ausdruck gekommen. Von nun an aber, wenn der Fluß sich nicht mehr tiefer zu legen vermag, können nur mehr die Unebenheiten der Oberfläche abgetragen und diese selbst allmählich erniedrigt werden; die Distanz zwischen Oberfläche und Karstwasserspiegel wird wieder geringer, da dieser gleich hoch bleibt, jene aber sinkt, bis schließlich ein dem Anfange ähnlicher Zustand erreicht wird: die Karstebene ist flach, wellig und der Grundwasserspiegel steht nur wenig unter der Ebene.

Dies ist der Zyklus des Karstes, sein Endergebnis ist, wie anderswo, die Rumpfebene oder Peneplain.

Dieser Zustand ist erreicht in Istrien, in der norddalmatinischen Ebene und in der Ebene von Karlstadt und Sluin.

Hebungen des Gesamtgebietes können den Vorgang immer wieder aufleben lassen.

In Norddalmatien, im Gebiete der Kerka, stellt das Land von Knin bis Sebenico und südwärts bis Derniš eine Peneplain dar, „forming as perfect a plain of denudation as I have ever seen", sagt derjenige, der den Begriff geschaffen.[1]) In einer Meereshöhe von 200 bis 300 *m* breitet sich eine fast unabsehbare Ebene aus. Infolge der Kahlheit des Landes sieht man die Schichtköpfe weithin über die Ebene streichen und was so an dem Faltenbau noch unklar bleibt, das erhellt die Schlucht der Kerka, an deren Steilwänden man die Falten und ihre Lagerung wie an einem Schulschema studieren kann. Der größte Teil dieser Ebene ist jetzt geologisch genau kartiert.

Wenn man annimmt, hier habe ein hin- und herpendelnder Strom die Kalkfalten beseitigt, so wird man zur Annahme genötigt, der Grundwasserspiegel sei damals höher gewesen als jetzt. Denn nur dort kann im Karst ein Fluß laufen, wo der Grundwasserspiegel so hoch steht, wie das Flußbett liegt, sonst versiegt er (s. oben). Die einfachste Erklärung für eine solche Veränderung gibt eine negative Strandverschiebung. Der Adriaspiegel muß wesentlich höher oder das Land muß ebensoviel tiefer gestanden haben; zum mindesten um die Tiefe der Schlucht, auf deren Grund jetzt die Kerka läuft. Denn durch das Dasein des Flusses wird erwiesen, daß in dieser Tiefe der Grundwasserspiegel vorhanden ist.

Die zweite große Abtragungsebene in tiefer Lage, die durch Flußabrasion entstanden sein könnte, ist die Karstfläche zwischen Karlstadt und Ogulin, welche jetzt von Dobra, Mrežnica und Korana durchflossen wird. Ihr Gestein scheint weniger intensiv gefaltet gewesen zu sein als das der Kerkaebene, aber man sieht auch hier überall die Schichtköpfe ausstreichen; besonders deutlich im Bette der Mrežnica, wo sie zahlreiche kleine Kaskaden hervorrufen.

In den höheren Landstrichen will, wie erwähnt, sich ein System ähnlicher Ebenen, die man der Flußabrasion zuschreiben könnte, nicht zusammenfügen lassen und man

[1]) William Morris Davis.

wird also hier mit der früher entwickelten Vorstellung der flächenhaften Karstabtragung durch Dolinen usw. sich begnügen müssen.

Es ist auch die Meinung ausgesprochen worden, die Karstfalten seien schon bei der Emporhebung des Landes durch Meeresabrasion abgehobelt worden. Unter Meeresabrasion denkt man sich sonst das Fortschreiten einer Uferkerbe oder eines Kliffes von der Küste gegen das Land, wenn das Land sinkt oder das Wasser steigt. Abrasion bei steigendem Lande ist aber schwer vorstellbar. Alle Meeresböden, die man kennt, sind im Vergleiche zu den Formen des Landes flach und ihre Neigungen betragen nur Winkel von wenigen Graden. Wenn also das Meer zurücktritt, so wird nur ein flaches Stück Meeresgrund trocken; eine Uferkerbe kann sich nicht bilden, sondern höchstens eine Düne, ein Strandwall oder ähnliche Formen der Flachküste. Nur wenn das Meer steigt, wird die immer höher oben an der Uferkerbe ansetzende Brandung landabtragend, abradierend wirken können. Wir werden uns allerdings denken müssen, daß das Land als flaches Erdstück aus dem Meere emporstieg, aber nicht weil es dabei abradiert wurde, sondern weil es mit Sediment überlagert und durch die über Tag wirksamen zerstörenden Kräfte noch nicht gegliedert ist.

o) Zyklus des Karstes II.

Wenn man die allgemeinen Vorstellungen über den Zyklus des Karstes an den vorhandenen Befunden prüfen und erproben will, so muß man sich erinnern, daß nach Abschluß der Eozänperiode das ganze System von Kalken und Sandsteinen, das den Karst aufbaut, aus dem Meere gehoben und wohl auch gleichzeitig gefaltet worden ist. Von den Anfängen dieses Zustandes können wir uns schwer ein Bild machen. Sicher ist nur das eine, daß alsbald gewaltige Massen von Material beseitigt wurden. Als oberstes Glied der gehobenen Schichtfolge bedeckte eine Lage von Flyschsandstein das ganze Gebiet; wir finden seine Spuren weit verbreitet, auch noch über den Karst nach Osten hinaus; wir sehen ihn in langen Streifen zwischen den Falten seiner Unterlage eingeklemmt, und zwar sowohl im Westen als im Osten, am wenigsten in der Mitte des Karstlandes. Wir werden annehmen müssen, daß die Massen des Flysches gleichzeitig mit den ungeheuren Mengen des Kalkes verschwunden sind, welche die Luftsättel erfüllt haben, deren Größe uns staunen macht. So lange die Flyschdecke überwog, konnte die Abtragung nur normal oberirdisch vor sich gehen; als sie lückenhaft wurde und die Kalke immer mehr zutage traten, konnte sie nur karstmäßig sich vollziehen. Doch sind diese Vorgänge allzusehr von späteren verschleiert, als daß wir sie genauer verfolgen könnten. Etwas festeren Boden gewinnen wir erst durch Beobachtungen, welche zur Annahme einer bereits tief abgehobelten Karstfläche im mittleren Tertiär nötigen. Damals haben nämlich auf dem Karste schon weit ausgedehnte Einsenkungen bestanden, welche mit stehendem Wasser gefüllt waren, Seen also, die allmählich durch eingeschwemmte, meist feinkörnige mergelige Massen ausgefüllt wurden, so wie jetzt noch die Binnenseen sich mit Schlamm- und Seekreide füllen.

Solche Seen konnten nur bestehen, wenn der Karstwasserspiegel hoch stand. Denn sie füllten die Mulden bis zum Rande, es konnte also damals kein Wasser in die porösen Kalkufer abströmen, wie es heute geschähe, wenn sich die vorhandenen Becken mit Wasser füllten. Ja die Seemergel haben ihre Wannen gänzlich ausgefüllt, so daß die Seen erloschen; noch heute bilden sie Hügelländer auf dem Boden der einstigen Seen. Nach Grunds Beobachtungen sind mehrere solche ausgefüllte Seebecken mit Einebnungsflächen umgeben, die nur so entstanden sein können, daß die Flüsse auf dem Aus-

füllungsboden hin- und herpendelnd auch die kalkige Nachbarschaft angriffen, die somit damals nicht oberhalb des Karstwasserspiegels gelegen haben kann.

So lange also der Karstwasserspiegel hoch stand, gab es keine einschneidenden, sondern nur abhobelnde Flüsse. Dies nötigt aber zu der Annahme, das Karstland sei ein flaches, nur wenig über das Meer emporragendes Gebiet gewesen, denn sonst würden die Flüsse ein stärkeres Gefälle besessen haben. Als Flachland mit vielen Binnenseen, die untereinander in Verbindung standen, und mit ausgedehnten Sümpfen wird man sich den damaligen Karst denken müssen. Die Verbindung der Seen wird bewiesen durch die Gleichheit der Fauna in den Ablagerungen; die Sümpfe sind bezeugt durch das Vorkommen von Kohlen.

Das Karstphänomen hatte aufgehört; es war gewissermaßen ertränkt; in den Kalkklüften konnte das Wasser nicht zirkulieren, sondern nur stagnieren. Dieser Zustand muß lange Zeit angedauert haben, denn die Ablagerung so großer Mengen von Seeausfüllung und die Herstellung so ausgedehnter Abräumungsebenen konnte auch geologisch genommen sich nicht rasch vollziehen.

Wann dieser Zustand gestört worden ist, ist schwer zu sagen; genauer kann man angeben, was geschehen ist. Es trat eine neue Periode der Gebirgsbildung ein, das gesamte Gebiet zwischen der Adria und dem jetzigen pannonischen Becken wurde zusammengepreßt und aus seiner horizontalen Ruhelage zu einer Unebenheit der Erdoberfläche emporgehoben. Vieles spricht dafür, daß diese Vorgänge in dem östlichen Abschnitt außerhalb des Karstes energischer und anders vor sich gegangen sind als im Karstgebiete selbst. Wie Katzer nachgewiesen hat, sind in Ostbosnien alle tertiären Ablagerungen bis zu den jüngsten herab stark gestört, aufgerichtet „bis zur Kopfständigkeit". Noch kräftiger wirkte der Schub nach aufwärts an den Rändern des Karstes, wo dieser hauptsächlich aus Triasschollen besteht; da wurde ein richtiges Hochgebirge aufgetürmt, die Schollen zerbrachen, das Grundgebirge kam auf weite Strecken hin zutage, die Binnenseeablagerungen wurden in einer abenteuerlichen Weise gehoben oder auch versenkt, eingeklemmt und überschoben.[1]) So entstand die hochgebirgige Mittelzone Bosniens, die von den Quellen der Pliva und Sana bis nach Montenegro den Karst im Osten begleitet.

Solchen gewaltsamen Störungen gegenüber hat sich die große Karstplatte sehr ruhig verhalten und wenig verändert. Nur zwei größere Veränderungen sind, wie es scheint, mit ihr vorgegangen: sie wurde erstens als Ganzes zu einer Geoantiklinale aufgebogen und zweitens durch Staffelbrüche gegen die Adria zu abgetreppt. Die Aufbiegung oder Hebung war am höchsten in der Nähe des Ostrandes; man könnte daher vielleicht auch mit demselben Rechte nur von einer Schiefstellung gegen das Meer sprechen. Die Störungen waren im Karste bei weitem nicht so eindringend wie weiter ostwärts. Bis jetzt ist hier noch nichts von solchen kopfständigen und überstürzten Seemergeln berichtet worden, sondern nur von schiefgestellten. Brüche sind beobachtet; sie laufen meist dinarisch wie die Falten der ersten Störungsperiode und auch neue Überschiebungen im alten Sinne haben stattgefunden. So wie die harten Kalke einst in südwestlicher Richtung über die Flyscheinfaltungen geschoben worden sind, so rückten sie im Livanjskopolje in der gleichen Richtung über die Seemergel. Aber das Faltensystem als solches ist im ganzen nicht wesentlich verändert; was wir davon sehen, gehört der alten Faltung an, denn es ist durch die tertiäre Einebnungsfläche abgeschnitten

[1]) Katzer (Führer): Prozor.

und an vielen Stellen ruhen die Seemergel, die aus derselben Zeit stammen, horizontal auf den abgeschnittenen Schichtköpfen.

Der Betrag der Hebung oder Schiefstellung der Karstplatte war nicht gering; noch heute mißt der Höhenunterschied zwischen den höchsten Kalkbergen und den tiefsten, Meeresgrund bildenden Teilen der alten Karstebene mehr als 2300 *m*; ja wenn man die zerstückten Hochgebirgsschollen dazurechnet, kommt man auf einen Betrag von nahezu 3000 *m*. Und gegenwärtig ist durch Abtragung und Aufschüttung der ursprüngliche Höhenunterschied gewiß bereits stark verkleinert. Allerdings verteilt sich diese Verschiebung in der Höhenlage auf fast 100.000 *m* Entfernung in der Ebene, beträgt also im Maximum 3% dieser letzteren.

Mit den ersten Störungen der fast horizontalen Lage der Karstplatte müßte der Verkarstungsprozeß wieder erwachen, so wie das früher beschrieben worden ist. Nur die größten, mit Schutt aus dichten Gesteinen beladenen Flüsse konnten sich erhalten, wie die Narenta, die Una, der Unac. Freilich hauptsächlich auf Kosten der anderen kleineren, die im Einschneiden mit ihnen nicht Schritt zu halten vermochten und daher ihr Wasser unterirdisch an den sinkenden Karstwasserspiegel und damit dann an ihre stärkeren Konkurrenten abgeben mußten. Denn diese waren es, die durch ihr Einschneiden den Karstwasserspiegel hauptsächlich tiefer legten.

An der inneren, der Ostseite des Karstes mußte das Zutagetreten des dichten Grundgebirges den Karstwasserspiegel tiefer legen. Denn auf den undurchlässigen Schiefern wurden bald tiefe Täler bis an den Karstrand hin ausgegraben und diese konnten das Karstwasser in tiefen Horizonten anzapfen. Dadurch wurden weitgedehnte Partien der Karstoberfläche trocken gelegt und der Wasserläufe beraubt: so das Gebiet der bosnischen Crnagora durch die Quellen der Sana, Pliva und ihrer Nebenflüsse, die Gegend des Ravnopolje durch die Quelle der Rama; in ähnlicher Weise mehrere Abschnitte von Hochkroatien und Westbosnien durch die Quellen der Zrmanja und Cetina. Diese Flüsse sowie die benachbarte Kerka, dann die Dobra, die Mrežnica und Korana konnten sich erhalten, weil die Abrasionsebenen, durch die sie fließen, von der allgemeinen Hebung und Schiefstellung nur wenig betroffen wurden, so daß das Einschneiden damit noch Schritt zu halten vermochte.

Die Umwandlung einer ziemlich ebenen Fläche in ein Bergland gab also im Gebiete der Kalke den Anstoß zur Ausbildung der Karsterscheinungen, so wie er bei einem Erdstriche, der aus dichten Gesteinen besteht, die Ausbildung eines oberirdischen Entwässerungssystems und Talnetzes einleiten würde.

Über den geologischen Zeitpunkt des Eintrittes jener neuen Hebungs- oder Störungsperiode sich bestimmt auszusprechen erscheint gegenwärtig noch etwas verfrüht. Denn nur die Durchforschung der neogenen Ablagerungen der Karstgebiete kann hier ganz bestimmte und überraschende Aufklärungen bringen; gegenwärtig steht sie hinter der der ostbosnischen Ablagerungen gleicher Art noch allzuweit zurück.

p) Die dinarischen Falten.

Die Abwechslung höherer, gebirgiger und flacher, tiefliegender Abschnitte ist einer der merkwürdigsten und geographisch wichtigsten Züge des Karstgebietes. Sie ist umso merkwürdiger, als seine bekannten allgemeinen Eigenschaften dadurch nicht verändert werden, sondern gleichmäßig auf hohen und niedrigen Partien entwickelt sind. Ja auch das Auftreten der Gesteine und der sie bedingende Bau des Gebirges sind allenthalben die gleichen, wenigstens so weit eine genauere Durchforschung bereits geschehen ist.

Dem Gebirgsbau, der die Schichten, die in verschiedenen Zeiten entstanden sind, in ihre jetzigen Stellungen und Lagen gebracht hat und der damit auch für hoch und tief mitverantwortlich geworden ist, müssen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Erschöpfende Untersuchungen hierüber liegen aus dem bosnischen Karstgebiete noch nicht vor. Hingegen besitzen wir deren viele und zum Teile schon seit langer Zeit aus dem küstenländischen und Krainer Karst und aus Dalmatien und die besten Männer der österreichischen Geologenschule (Hauer und Zittel, Stur, Stache und Tietze) haben sich hier bemüht. In neuester Zeit haben besonders v. Kerner und v. Bukowski unsere Kenntnisse über Dalmatien wesentlich vertieft. Die Rekognoszierungen von v. Mojsisovics und Bittner, Cvijić und Grund in Bosnien und Herzegowina lieferten wenigstens einen allgemeinen Überblick, so daß arge Überraschungen kaum mehr zu erwarten sind und man einige allgemeine Sätze aussprechen kann.

Die wichtigsten davon werden sein: 1. das ganze Karstgebiet ist ein Faltenland; überall sind die Karstkalke in Falten gelegt. 2. Diese Falten streichen im allgemeinen von Nordwest nach Südost. 3. Sie sind meistens nach der adriatischen Seite geneigt oder auch in dieser Richtung überschoben.

Man kann sogar soweit gehen, zu sagen: Unser Gebiet ist als einer jener Erdstriche bekannt, wo die Faltung am unbedingtesten den Zustand der Erdschichten beherrscht; das dinarische oder illyrische Gebiet gilt als Muster eines Faltenlandes. Das Hauptstreichen der Falten, das durch den Verlauf der dalmatinischen Küste und der ihr vorgelagerten Inseln auch auf Karten kleineren Maßstabes deutlich erkennbar wird, nennt man bekanntlich das dinarische und tatsächlich ist eine überwiegende Anzahl von Bergketten, Tälern, Inseln, Karstmulden in dieser Richtung gelagert. Doch lehrt die Betrachtung des Küstenverlaufes auch, daß die Richtung Nordwest—Südost, so sehr sie vorherrscht, doch nicht allein gilt. Schon A. Boué sagt,[1]) neben den von Nordwest nach Südost verlaufenden Hauptketten gebe es verbindende Querketten mit westöstlichem Streichen. Je mehr die Erforschung des Landes fortschritt, desto deutlicher wurde die Häufigkeit und die Bedeutung dieser Abweichungen. Auf den ersten Anblick bemerkt man vielleicht nur das Umbiegen des Velebit an seinem südlichen Ende und die westöstliche Erstreckung der Gebirge in der Gegend von Spalato und der dortigen Inseln; jetzt hat man schon bis tief ins Innere hinein Züge ähnlicher Richtung und merkwürdige Durchkreuzungen beider beobachtet.

Aber auch im eigentlichen dinarischen Streichen gibt es Abweichungen von der Nordwest-—Südostrichtung; besonders macht sich die Nordsüdrichtung mehrfach deutlich und auf längere Strecken hin bemerkbar. Man sollte vielleicht nur sagen: das Streichen dieser Gebirge geht aus dem nordwestlichen in den südöstlichen Quadranten, mit Vorherrschen der nordwest-südöstlichen Richtung, welche man als die dinarische im engeren Sinne bezeichnen kann.

Der Beginn des Karstes hat allerdings einheitliches Südoststreichen. Dieses beherrscht ebensogut den Abbruch des Karstes bei Triest und seine Forsetzung, den Čičenboden, als den Zug des Krainer Schneeberges und dessen Fortsetzung, die Große und Kleine Kapella, dann weiterhin die Plješevica bei Bihać und südöstlich davon alle die Züge, die schon dem Ostrande des Karstes naheliegen, die Grmeč planina, die Klekovača, die Vitorog planina usf. Ebenso zeigt dasselbe Streichen das Nordostufer des Quarnero von Volosca bis gegen Zengg und die Bergrücken der Inseln Veglia, Arbe und Pago und in deren Fortsetzung die ganzen Inseln und Faltenzüge von Norddalma-

[1]) Die europ. Türkei I, 19 u. Sitzungsber. d. W. Ak. 1870 (61.), 25.

tien, von Zara und Obrovazza bis auf den Parallelkreis von Castel Andreis bei Sebenico (43° 41′ nördl. Br.). In dieses einheitliche und parallele Streichen wird eine Abweichung gebracht durch eine mehr nordsüdliche Richtung, die zuerst vom Monte Maggiore bei Abbazia und anschließend von den Bergzügen der Insel Cherso eingeschlagen wird. Parallel läuft fast genau von Nord nach Süd der nördliche Abschnitt des Velebit von Zengg bis über Jablanac hinaus. Hier bilden die gegen den Velebit hinstreichenden Ketten von Arbe mit diesem einen Winkel von 45 Grad; auffallenderweise scheinen sich aber die beiden Richtungen gänzlich zu durchkreuzen, denn auf der östlichen inneren Seite des Velebit treten Kämme auf, welche die dinarische Richtung der Falten von Veglia einhalten und diese fortzusetzen scheinen, wie der Senjskobilo (Konačišta 1494 *m*) und noch mehr der Zug, der vom Markov Kuk zum Ponor der Lika geht (Plješevica 1653 *m*). Von Jablanac angefangen schwenkt der Velebit selbst wieder in die Südostrichtung ein und da in derselben Breite auch die Züge des südlichen Cherso und Lussins mehr nach Südost sich wenden, zeigen von der Breite von Ossero-Jablanac angefangen bis gegen Zara wieder alle Falten das gleiche Streichen aus Nordwesten nach Südosten.

Auf den Inseln sind die Verhältnisse genau untersucht und durch die Abwechslung der Gesteine (Flyschsandsteine, Nummuliten- und Kreidekalke) auch leichter übersehbar als auf dem Festlande, von wo uns noch genauere Kenntnis fehlt.

In der Breite von Zara ist der Parallelismus der Falten bereits wieder gestört. Der Velebit biegt ungefähr vom Südende des Canale della Montagna an immer bestimmter nach Osten um und hat schließlich nördlich von Knin, wo er durch nord-südlich laufende Aufbrüche abgeschnitten wird, vollständige Ostrichtung. Er stößt aber hier auf Ketten, die neuerdings die Nordsüdrichtung zeigen, jedoch mit der Tendenz, ebenfalls sogleich nach Südost und Ost zurückzubiegen. Grund hat diesen „westbosnischen Gebirgsbogen“ entdeckt. Bis weit ins Innere herrscht er vor; die Poljen von Livno und Glamoč haben beiläufig die Richtung von Sehnen dieser parallelen Bogenschar. Da aber gleichzeitig auch das dalmatinische Faltensystem auf dem früher genannten Parallel von Castel Andreis nach Osten umbiegt, so herrscht auf dem ganzen Landstriche von Punta Planca im Westen bis weit über Livno hinaus im Osten und südlich über die Inseln Brazza und Lesina hin bis Lissa, Curzola und Lagosta westöstliches Streichen. Dies ist ein sehr auffallender Zug der dalmatinischen Küsten und Gebirgsformen, neu ist aber der Nachweis, wie weit ins Innere sich dieses Umschwenken in die Ostrichtung bemerkbar macht.

Aber alsbald greift die Südostrichtung wieder durch und auch hier durchkreuzen einander die Systeme. Bei Vallone-Vrulja biegt die Küste nach Südosten um, obwohl die gegenüberliegenden Inseln an der Westostrichtung noch strenge festhalten; abermals treffen die Richtungen in einem Winkel von 45 Grad zusammen. Südlich von Livno durchschneiden die Ketten einander im gleichen Winkel, wie noch genauer gezeigt werden soll. Die Ketten des Inneren nehmen schon weiter nördlich als die Inseln die dinarische Richtung wieder auf; aber mit Meleda und dem östlichen Teile von Sabbioncello ist diese allgemein herrschend geworden und bleibt es bis an die Grenzen Montenegros, wo abermals eine große Umbiegung nach Ost erfolgt, womit das dinarische System überhaupt ein Ende hat.

So stellt sich der Verlauf und die Verkettung der dinarischen Falten gegenwärtig (1904) dar. Niemand kann wissen, welche Aufklärungen wir durch genauere Erforschung noch erhalten werden.

q) Faltenbau und Peneplains.

Fast noch wünschenswerter als über die Streichrichtung der Falten sind Aufklärungen über die Faltenlage und die Beziehungen der einzelnen gebirgsbildenden Gesteine zu der Faltung. Wir sind in dieser Beziehung durch Stache und F. v. Kerner nur für beschränkte Gebiete von Dalmatien und Krain wirklich genau unterrichtet. Immerhin genügen die vorliegenden Beobachtungen, um den oben ausgesprochenen Satz zu rechtfertigen: „die Falten sind meistens nach der adriatischen Seite geneigt oder auch in dieser Richtung überschoben". v. Kerner hat für sein Aufnahmsgebiet in Dalmatien ein sehr reiches Schema von vorkommenden Fällen aufgestellt: der gemeinsame Zug bleibt die steilere Stellung oder Verkürzung oder das völlige Fehlen des westlichen oder südlichen Schenkels. Gleichmäßige Stellung beider Schenkel — also regelmäßige Antiklinalen sind Ausnahmen. Auch die Untersuchungen von Söhle auf der Insel Lesina ergaben ähnliche Profile und Bittner hat für die Herzegowina ein Normalprofil desselben Charakters gezeichnet.

Die Kraft der Faltung ist, wie sich versteht, in verschiedenen Örtlichkeiten recht verschieden, obwohl, soweit unsere jetzige Kenntnis reicht, die äußersten Fälle nach beiden Richtungen selten sind; man findet weder allzu arg zerknitterte, noch ganz ungestörte Gebiete; ein gewisses Mittelmaß herrscht vor.

Wir müssen nun an die Beantwortung der für uns wichtigsten Frage herantreten, nämlich: In welchem Zusammenhange steht die Form der Oberfläche mit dem Faltenbau? Leider gibt uns die geologische Literatur auf diese Frage noch weniger Antwort, als eigentlich möglich wäre, da es nicht in der Richtung der bisherigen Forschungsweise der österreichischen Geologen lag, auf diese Seite der Dinge besonders zu achten. Wirklich genau geologisch untersucht und dargestellt sind vom ganzen Karstlande nur die Gebiete der beiden Spezialkartenblätter Kistanje—Derniš und Sebenico—Traù (Z. 30 C. XIV und Z. 31 C. XIV) sowie einige Inseln. In seiner morphologischen Stellung untersucht wurde es außer von A. Penck und dem Verfasser auch von W. M. Davis. Nach dessen Beschreibung[1]) ist der Landstrich hinter Sebenico und an der Kerka aufwärts eine weite Hochebene von 200—250 *m* Höhe. Ihr Boden besteht aus Kalksteinen, die ungefähr in einem Winkel von 30 Grad nach Nordost einfallen. Die Oberfläche schneidet die schiefgestellten Schichten auf 5—10 Meilen Entfernung hin ganz gerade ab, eine so vollkommene Denudationsebene bildend, als der Autor (Davis) je gesehen. Der Boden ist rauh, überall sind die Schichten sichtbar, sowohl auf der Ebene, als auf den gestuften Hängen der abgerundeten Berge und an den Wänden der Kerkaschlucht. In größerer Entfernung sieht man runde Hügel und Berge aus härteren Schichten, die der Abtragung Widerstand geleistet haben.

Hingegen hebt Kerner hervor, Norddalmatien zähle zu jenen Ländern, in welchen sich das Bodenrelief in engster Abhängigkeit vom Schichtenbau befinde. Die herrschenden Bodenformen seien dem Schichtstreichen folgende Höhenzüge, welche entweder einer ganzen Falte oder nur einem Faltenflügel entsprechen; entweder Antiklinalen oder Isoklinalen oder zwei Flügel einer Synklinale usw. Auch die Täler seien meist entweder synklinale oder isoklinale Furchen, die Einfaltungen von weicherem Gesteine entsprechen.

Diese beiden Beschreibungen scheinen in scharfem Gegensatze zu stehen, denn der eine Autor hebt hervor, wie die Abtragungsfläche alle Unebenheiten abschneide, der

[1]) An Excursion in Bosnia, Hercegovina, and Dalmatia. Bulletin of the Geographical Society of Philadelphia, III/2 (1901), S. 47 ff.

andere betont, daß nur der Faltenbau für die Form der Oberfläche maßgebend sei. Trotzdem sind sie vereinbar. Der Faltenbau ist bis auf einen tiefen Horizont abgetragen; man hat eine Rumpfebene oder einen Gebirgsrumpf vor sich. Aber da die Gesteine verschiedene Härte besitzen, da sie regelmäßig gefaltet sind und daher dieselben Schichtfolgen sich wiederholen, da immer wieder die weicheren Schichten stärker abgetragen sind als die härteren, da ferner keine zusammenhängende Vegetationsdecke und nur geringe Schuttmassen vorhanden sind und somit das ganze Land offen vor den Augen des Geologen ausgebreitet liegt, so erscheint der Zusammenhang der Oberflächenform mit dem Gebirgsbau ganz klar. Alle härteren vorspringenden Rippen, die Mulden im Sandsteine, die Rücken des durchlässigen Kalkes sind in ihrer Abhängigkeit von der Faltung leicht zu erkennen. Aber es wäre trotzdem ein Irrtum, wenn man in den gegenwärtig vorhandenen Bergen die Formen, die die Gebirgsfaltung geschaffen hat, wiederzuerkennen glaubte. Was man heute vor sich hat, ist ein Zerstörungsrest; die Einzelheiten dessen, was erhalten und was fortgeschafft ist, sind allerdings abhängig vom Faltenbau, der härtere und weichere Gesteine neben einander in die verschiedensten Stellungen gebracht hat. Die Zerstörung des Landes hat den Faltenbau herauspräpariert, sie hat ihn erst recht zutage gebracht, wenn er auch vielfach sich nicht durch wirkliche Unebenheiten zu erkennen gibt, sondern nur aus dem Nebeneinanderliegen verschiedener ausstreichender Schichten in derselben Ebene erschlossen werden kann.

Kann man somit allerdings im einzelnen und kleinen die Übereinstimmung von Faltenbau und Oberflächenform mit Recht behaupten, so sind jedoch die großen Formen des Landes, etwa jene Abwechslung höherer, gebirgiger und flacher, niedriger Abschnitte, von der oben die Rede war, nicht direkt aus dem Gebirgsbau abzuleiten. Betrachten wir z. B. das Querprofil der Insel Lesina[1]) durch ihren mehr als 600 *m* hohen Kulminationspunkt, so sehen wir ein Paket abradierter, geköpfter Falten, das ebensogut eine horizontale als eine schief geneigte Oberfläche haben könnte. Der langgestreckte Bergrücken, der die Insel erfüllt und eigentlich bildet, ist durch keinerlei Faltungsvorgang hervorgerufen, sondern der abradierte Faltenrumpf ist zu jener Form emporgehoben.

Ähnlich scheint das Verhältnis im gesamten Umfange des Karstes zu sein. Nur ganz ausnahmsweise sind die großen Unebenheiten auf die innere Struktur des Gebirges zurückzuführen, wie wenn etwa eine Bergform darauf beruht, daß eine weiche Sandsteinmasse von einer harten Kalkscholle überschoben ist. Aber auch hier ist es in erster Linie die Weichheit und leichte Zerstörbarkeit des Sandsteines, welche die Kalkscholle hervortreten läßt und in ihren schroffen Formen erhält.

Wohin man am Karste blickt, sieht man überall abgeschnittene Schichten und nur ganz ausnahmsweise, gewissermaßen zufällig wird die Landoberfläche von einer Schichtfläche gebildet. Auf Bergen und Gehängen, auf flachen Hügeln und in Gruben, ja selbst auf ganz horizontalen Ebenen sieht man, wie die gegenwärtige Landoberfläche die alten Faltungsformen durchschneidet, und es ist leicht einzusehen, daß ungeheure Mengen von Material schon entfernt worden sind.

Die heutige Oberfläche ist also eine Denudationsebene, das heutige Land ein Abtragungsrest, darüber kann kein Zweifel sein. In allen Teilen des Landes, sowohl im Karstgebiete als darüber hinaus, erkennt man dies ganz deutlich. Es liegt in der Natur der durchlässigen Gesteine, daß die Oberflächen weniger angegriffen werden und ihr Aussehen länger behalten, sobald die unterirdische Wasserzirkulation einmal eingeleitet ist; daher sehen wir besonders im Karstgebiete so viele Spuren der schon vor langer

[1]) Jahrb. d. g. R.-A. 1900.

Zeit erfolgten Einebnung. Es herrschen auch die gerundeten, reifen Formen durchaus vor; beim Anblicke der dalmatinischen Scoglien, kleiner runder Felsinseln, die die Küste begleiten, wird man oft genug an die Formen der norwegischen Strandebene und ihre Schären erinnert. Freilich kann hier von Gletscherwirkung keine Rede sein, wie dort; die Ähnlichkeit beweist nur, wie stark in unserem Gebiete die Denudation gearbeitet hat. Selbst die Oberflächen der Hochgebirge an der Narenta sind an mehreren Stellen offenbare Rumpfebenen, die durch gebirgsbildende Kräfte in außergewöhnliche Höhen gebracht worden sind.

Obwohl also das ganze Faltensystem der Dinariden (wie Suess unser Gebiet nennt) ein halb abgetragener Gebirgsrumpf ist, so kommen auf ihm doch ganz bedeutende Höhenunterschiede vor; nur ein Teil, der die oben beschriebenen, meistens im Westen liegenden Ebenen umfaßt, entspricht den Vorstellungen, die man sich von einer Abtragungsfläche (Peneplain nach Davis) machen kann; der andere Teil, der jetzt ganz bedeutende Gebirge bildet, muß noch weitere Schicksale erfahren haben.

Die Unebenheiten auf einer Abtragungsebene können einen zweifachen Ursprung haben. Sie können stehen gebliebene Reste des ursprünglichen Faltenbaues sein, die ihre Erhaltung gewöhnlich einer größeren Widerstandskraft gegen die Abtragung verdanken werden. Davis hat diese Art Berge oder Hügel „Monadnock" genannt. Wahrscheinlich gehört die Mehrzahl der von Kerner beschriebenen Formen auf der Peneplain von Norddalmatien dieser Gattung an, so wenn die gegen einander schauenden Schenkel einer aufgebrochenen Antiklinale harten Gesteines als zwei parallele Felsrippen mit einem Graben dazwischen erscheinen, und ähnliche Formen.

Aber diese Erklärung genügt nicht, um den Bestand von Gebirgen verständlich zu machen, deren Höhe nur wenig unter 2000 *m* zurückbleibt und die selbst aus vielen Falten zusammengebaut sind, nicht nur aus einer Rippe oder einem Damme härteren Gesteines bestehen. Man beachte nochmals den Querschnitt durch die Insel Lesina: nicht durch eine oder mehrere Falten ist die Form des Gebirgsrückens veranlaßt, sondern die ganze Masse als solche, unabhängig von den Falten, ist emporgehoben. Man hat Veranlassung anzunehmen, die ebenen Stellen zwischen den Inseln, die jetzt Meeresgrund sind, bestehen nicht etwa aus einer ungefalteten Schichtfläche, sondern sind auch Stücke der Abtragungsebene und Faltung finde sich auch unter dem Meeresboden. Der Beweis liegt darin, daß selbst die ebenen Flächen, z. B. am Boden des Popovopolje, Livanjskopolje und anderer solcher Ebenen, nicht ungefaltete Schichten, sondern Abrasionsebenen sind; denn sie bestehen aus neben einander liegenden abgehobelten Schichtköpfen, welche parallel wie die Ackerfurchen die Ebene durchziehen.

Penck hat die Ansicht ausgesprochen,[1]) viele Berge des Karstgebietes, besonders der Herzegowina, seien Reste des alten Faltensystems, welche nicht durch besondere Härte sich erhalten hätten, sondern durch andere Zufälligkeiten des Abtragungsvorganges verschont worden seien. Er nimmt nämlich gewiß mit Recht an, die Abtragung sei durch das rinnende Wasser und die Verwitterung, nicht durch das brandende Wasser, das Meer, bewirkt worden. So seien dann zwischen den breiten Flußtälern und Ebenen noch einzelne größere Partien als kleine Gebirge von Mittelgebirgsformen übrig geblieben. Er nennt solche Berge, im Gegensatze zu den Monadnocks, welche ihre Erhaltung ihrer Härte verdanken und den Horsten, die zwischen Brüchen stehen geblieben sind, Mosore, nach dem kahlen Berge hinter Spalato, der in seiner Nacktheit so genau

[1]) Zeitschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1900.

erkennen läßt, daß die Falten, aus denen er zusammengebaut ist, keinen Einfluß auf seine Gestalt haben.

Es wäre zu erwägen und könnte durch genaue Untersuchungen wohl festgestellt werden, ob nicht die Erhaltung dieser Rücken und Züge durch größere Faltungsintensität verursacht ist. Wo das Gestein hoch aufgefaltet war, dort sind Rücken übrig geblieben; Gebiete kleinerer und schwächerer Falten stellen sich jetzt als niedere Hügelländer dar, wie die mittlere Herzegowina, beiderseits der unteren Narenta. Durch diese Umstände könnte man sich manche Züge der Verteilung von Bergland und Hügelland bedingt vorstellen.

Für wichtiger wird aber doch wohl die Zertrümmerung der bereits hergestellten Abtragungslandschaft durch Brüche, Absenkungen und Hebungen anzusehen sein. Sind die heute flachen Teile des Karstlandes, wie Istrien, Norddalmatien, die Ebene von Karlstadt-Sluin, endlich die überschwemmten Meeresböden zwischen und vor den Inseln, unveränderte Stücke der einstigen großen Peneplain oder Abtragungsebene, so werden die heute gebirgigen Teile, wie der Čičenboden, Hochkroatien, die dinarische Kette und die dahinter liegenden gebirgigen Glieder des bosnischen Karstes, endlich das herzegowinische Hochgebirge im Inneren und das dalmatinische an der Küste, als abermals gestörte, zerbrochene und vielfach gehobene Stücke derselben Abtragungsebene aufzufassen sein.

r) Die Aufbrüche.

Die bisherigen Betrachtungen gehen von der Voraussetzung aus, das Karstgebiet sei eine geschlossene Fläche von durchaus gleichartigem Charakter. Wir wissen, daß dies nicht der Fall ist; jene Voraussetzung schien nur nötig, um einen allgemeinen Überblick zu gewinnen.

Das erste und wohl wichtigste Element der Störung eines einheitlichen Charakters sind die Aufbrüche nicht karstbildender Gesteine. Der vornehmste Träger der Karsterscheinungen ist bekanntlich der Kalk der oberen Kreide; aber sowohl der ihn überlagernde Nummuliten- und Alveolinenkalk des Eozän, als die ihn unterlagernden Kalke des Jura und der Trias, sind karstbildend. Was jedoch niemals Karst erzeugt, sondern stets das gerade Gegenteil davon, quellenreiche Horizonte, von Wasserrinnen zerschnittene Berge und Hügel, offene Flußtäler, das sind die Schiefer und Sandsteine der unteren Trias, die auf weite Regionen verbreiteten Werfener Schichten, deren leicht erkennbare rote, graue und gelbliche Gesteine den Reisenden überall als Träger freundlichen Pflanzenwuchses mit fruchtbaren Gebreiten erfreuen.

Infolge der gebirgsbildenden Vorgänge ist die Decke der Karstgesteine an mehreren Stellen auch innerhalb des sonst geschlossenen Gebietes zerrissen und Streifen von Werfener Schichten, die meist im dinarischen Streichen verlaufen, sind an den Tag gebracht worden. Diese Aufbrüche finden sich immer dort, wo die stärksten Faltungen und damit auch die höchsten Berge auftreten. Sie haben meistens zur Talbildung Anlaß gegeben; allerdings nicht überall; an manchen Stellen bilden sie nur eine oberflächlich entwässerte Hügelzone am Fuße höherer Karstberge. So auf einer langen Zone am Ostfuße des Velebitgebirges, wo unter den Werfener Schichten auch noch Schichten der Kohlenformation sichtbar werden.[1]) Hier entstehen so eine Anzahl Bäche, welche aus dem Gebiete der dichten Gesteine auf das des Kalkes übertreten und schließlich zur Lika vereinigt, in einem Karstschlunde verschwinden. Eine zweite Gruppe ver-

[1]) Grund, Karsthydrographie, S. 6.

einigt sich zur Ričice und verschwindet ebenfalls in Sauglöchern. Durch den Riegel dichten Gesteines, der bis zu 600 *m* Meereshöhe ansteigt, wird die Ebene der Lika bewohnbar und fruchtbar, da abgesehen von der Schieferregion selbst auch die östlich anstoßende Kalkzone dadurch einen höheren Grundwasserspiegel erhält und oberflächlich laufende Flüsse ertragen kann.

Auch sonst findet man in der Gegend, wo sich der kroatische Gebirgsbogen, deren Hauptglied der Velebit ist, dem westbosnischen Gebirgsbogen anschart, in dem wilden Berglande zwischen der Ebene der Lika und den Quellen der Una und Zrmanja, mehrere Aufbrüche von Werfener Schiefer. Über ihre Wirkungen auf die Hydrographie des Landes hat uns Grund berichtet.[1]) Für Bosnien sind einige weiter südlich und östlich gelegene besonders wichtig. Da ist zu nennen das Tal der obersten Zrmanja, an dessen Nordende dieser Fluß aus einer Karsthöhle hervortritt, und die Fortsetzung desselben Aufbruches, die etwa 14 *km* weiter nördlich erscheint. Hier entspringt die Una. Über den Karstriegel, der die beiden Stücke trennt und der durch die Poljen von Mala und Velika Popina bezeichnet ist, führt die wichtige Straße, die einst, vor der Türkenzeit, das nördliche, noch heute so genannte Kroatien mit dem südlichen, jetzt Dalmatien genannten, verband. Noch wichtiger für den Verkehr kann in der Zukunft der zweitnächste Aufbruch werden, der von Knin, der in einer Länge von mehr als 50 *km* sich am Fuße der dinarischen Hauptkette von Süden nach Norden zieht, durchflossen hauptsächlich von der Butišnica, die im Oberlaufe Tiskovac heißt und bei Knin sich mit der Kerka vereinigt. Es entsteht hier ein tiefeingeschnittenes Tal von durchaus nicht karstmäßigem Charakter, das tief in den Körper des Gebirges schneidet und dem Verkehre eine, wenn auch nicht von vorneherein bequeme, aber doch sehr natürliche Bahn weist.

Bedeutend weiter nördlich, zwischen Kulen-Vakuf und Bihać treten wieder Werfener Schichten auf. Sie bilden ein langes und tiefes Tal, das zwar landschaftlich sehr auffällt, aber von der Una nicht benützt wird, die doch ganz knapp daran vorbeistreift. Es ist dies die eigentümliche Mulde von Orašac.

Durch diese Aufbrüche wird die Umgebung der dreifachen Grenze zwischen Dalmatien, Südkroatien und Bosnien eine Art von wildem Hochgebirgsland, trotzdem die Berge 2000 *m* nirgends erreichen. Und obwohl es mit seinen tiefen Talschlünden für kulturlose Zeiten vielleicht schwerer zu durchreisen war als der Karst, den ein Reiter oder ein Tragtier in beliebigen Richtungen durchkreuzen kann, so mußte sich doch in den Zeiten des Eisenbahnbaues die Aufmerksamkeit hieher richten, wo niedrige Pässe zur Verbindung des Donaugebietes mit der mittleren Adria einladen.

Schmale Streifen von Werfener Schichten treten ferner auf am Westrande des Polje von Glamoč, hier den Beweis für die Zertrümmerung des Landes gebend.

Außer den Werfener Schichten, welche die gründlichste Unterbrechung der Karstnatur vorstellen, gibt es auch Glieder der karstbildenden Formationen, welche wenigstens Abschwächungen derselben bewirken. Dies sind vor allem die Dolomite sowohl der Trias als der Kreide, welche kaum mehr zu den karstbildenden Gesteinen gerechnet werden können. Besonders die Oberflächenformen weichen von denen der echten Karstkalke ab. Der Dolomit verwittert anders als der Kalk, er bildet Grus und Trümmer, die allerdings auch noch wasserdurchlässig sind. Die Geländeformen sind sanft, aber das fließende Wasser fehlt. Es versinkt, freilich nicht in offene Ponore, die Dolinen sind seicht, haben unregelmäßige Umrisse; die Felsflächen haben keine Karren. Wo Dolomit in größerer Ausdehnung auftritt, kann er die Landschaftsform merklich beeinflussen.

---

[1]) Grund, a. a. O., S. 11 ff.

Das gleiche gilt von einem Schichtkomplex, dessen Zugehörigkeit noch nicht bestimmt ist: dunkle Kalke, die undurchlässig sind und daher ein Gebiet oberirdischer Entwässerung bilden, das sich nördlich vom Livanjskopolje ausdehnt und dem Unac Ursprung gibt. Grund, der sie 1902 entdeckte, hat sie Preodacer Schichten genannt und rechnet sie der Trias zu. Sie unterbrechen recht auffallend die Eintönigkeit der Karstlandschaft.

Einen ähnlichen, aber kleineren Abschnitt mit oberflächlicher Entwässerung bilden flyschartige Schichten nördlich des Poljes von Glamoč, die Grund Schichten von Mlinište genannt hat. Er vermutet, daß sie in die obere Kreide gehören.

s) Der Einbruch der Adria und die Küste.

Eine eigentümliche Schwierigkeit für die Erklärung des heutigen geologischen Zustandes der Karstländer ergibt sich bei Betrachtung der adriatischen Küste. Die Verhältnisse der Karstoberfläche verlangen dringend die Annahme einer Hebung des Landes. Nur bei verhältnismäßiger Ebenheit ist die Ausbildung der vielen Seen, deren Spuren man allenthalben findet, und die Entstehung der großen Abebnungsflächen verständlich. Heute sehen wir ein Bergland vor uns; die ehemaligen oberflächlichen Wasserläufe sind bis auf wenige verschwunden; die Poljen sind wasserleer und ihre einstige Füllung wird durch die rinnenden Gewässer allmählich erodiert und in die Klüfte des Karstes verflößt, der Karstwasserspiegel steht tief, seine Ausläufe liegen vielfach unmittelbar am Meeresufer.

Es hat also eine Hebung des gesamten Karstgebietes in jüngster geologischer Vergangenheit stattgefunden.

Betrachten wir aber die Küste, so sehen wir das Gegenteil; die dalmatinischen Ufer tragen die Spuren einer Versenkung mit solcher Deutlichkeit an sich, daß man darnach einen eigenen Küstentypus aufgestellt hat, den dalmatinischen Typus der versenkten Längsküste. Es ist zweifellos, die Karstplatte mit ihren aufgesetzten Rücken und ihren langen ebenen Streifen dazwischen, mit ihren Abtragungsebenen und Bruchstufen ist zum Teile unter das Meer versenkt und ihr eigentümliches, längsgefurchtes Relief kommt in der Gestalt der Ufer, der Meeresbuchten, Straßen und Inseln klar zum Ausdruck.

Man hat also sicherlich zwei zeitlich voneinander getrennte Vorgänge zu unterscheiden, und zwar muß die Versenkung der jüngere sein. Als die Karstplatte schon ihre jetzige Gestalt besaß, kann erst die Überflutung erfolgt sein. Dafür spricht die Gestalt der Flußmündungen, die zum größten Teile überschwemmt sind. Man erinnere sich an die istrischen Kanäle des Leme, des Quieto und der Arsa, die man gerne mit Fjorden vergleicht, an die Krkamündung mit dem engen Kanal von S. Andrea, die Bai von Sebenico, den See von Prokljan und an die Sümpfe der Narentamündung; lauter Beweise dafür, daß die Versenkung ganz jung ist. Allgemein bekannt sind die Gründe, die Stache und andere für die Jugend des adriatischen Einbruches beigebracht haben: der Dünensand auf der Insel Sansego, die Knochen großer Landsäugetiere auf kleinen Inseln und Klippen. Grund macht aufmerksam, daß die diluvialen Schotter der Narenta schon weit oberhalb der Mündung des Flusses unter die jüngeren Alluvionen untertauchen; das diluviale Narentadelta liegt unter dem Meeresgrund und ein neues ist darauf gebaut worden.

Es wird also angezeigt sein, den gegenwärtigen höheren Stand der Adria für nichts anderes zu halten als eine Strandverschiebung von vielleicht nur geringem Betrage, wie

solche z. B. in Skandinavien als seit der Eiszeit vielfach und in verschiedenem Sinne eingetreten bestimmt nachgewiesen wurden.

Denn schon geringe Änderungen in der Höhe des Meeresspiegels können hier bedeutende Verschiebungen der Uferlinie herbeiführen. Dies wird die nachstehende, genauere Betrachtung lehren, welche zugleich auch Fingerzeige geben kann, ob bei der Erhebung der Karstplatte mehr eine Verbiegung stattgefunden hat oder Brüche die entscheidende Rolle gespielt haben.

t) Meerestiefen.

Nördlich von der Linie Ancona—Sebenico gibt es in der Adria keinen Punkt, der die Tiefe von 100 *m* erreichte. Ebenso beträgt die Meerestiefe zwischen den großen dalmatinischen Inseln Brazza, Lesina, Lissa, Curzola, Meleda und der Halbinsel Sabbioncello überall weit weniger als 100 *m*. Diese geringen Tiefen stehen in einem auffallenden Gegensatze zu der Höhe und Steilheit der Inseln und besonders der Küstengebirge. Der 1762 *m* hohe Sveti Jure in der Biokovo planina oberhalb Makarska ist nur 5·6 *km* vom Meere entfernt und in derselben Kette läuft ein Gebirgskamm oder Plateaurand von 1320—1340 *m* Höhe in einer Entfernung von nur 3 *km* auf eine größere Strecke hin mit dem Ufer parallel, zu dem er unter dem beträchtlichen Winkel von 25° abstürzt. Trotzdem hat hier das Meer ringsum bis auf 70 *km* Entfernung nicht mehr als 70—80 *m* Tiefe. Der 4 *km* breite Meeresarm zwischen dem 784 *m* hohen S. Vito auf Brazza und dem 634 *m* hohen S. Nicolo auf Lesina mißt an der tiefsten Stelle nur 83 *m*. Der Monte Vipera auf Sabbioncello überragt den Meeresspiegel um 961 *m* und da er auf einer schmalen Halbinsel von nur 4—5 *km* Breite steht, sieht er ungemein steil und mächtig aus. Von seinem Gipfel aus überblickt man aber allenthalben ein Meer, das nur 40—60 *m* Tiefe besitzt. Es würde sich also das Landschaftsbild kaum merklich ändern, wenn die Wasserbedeckung verschwände. Die Entfernung von Lissa bis an die italienische Küste beträgt auf dem 43. Parallelkreis gemessen genau 180 *km*. Der tiefste Punkt, den diese Linie berührt, liegt aber nur 229 *m* unter dem Meeresspiegel, und diese Stelle gehört einer Talrinne an; überall sonst hat das Meer nur wenig mehr als 100 *m* Tiefe.

Man sieht also, die dalmatinische Adria ist trotz ihrer hohen und steilen Küsten ein seichtes Meer. Aus weiten ebenen Flächen, die kaum kirchturmhoch vom Wasser überflutet sind, erheben sich die Inseln als langgezogene Rücken von dem gleichen Baue wie die Karstrücken, die aus den Ebenen Dalmatiens und der Herzegowina emporragen. Die schon erwähnten Profile von der Insel Lesina zeigen dieselben nach Süden geneigten Falten des Kreidekalkes, wie sie Kerner aus Mitteldalmatien und Bittner aus der Herzegowina kennen gelehrt haben. Hier wie dort bestehen die langen Bergrücken aus halbdemolierten Faltenpaketen, mit Steilrändern gegen Süden, die man als Brüche auffassen wird. Aber diese wie die anderen Brüche können keine bedeutende Sprunghöhe besessen haben. Großen Brüchen entsprechen auch große Meerestiefen. Im Ägäischen Meere, wo so viele Ketten mit Brüchen ins Meer absetzen, sind auch die Meerestiefen bedeutend. Unmittelbar an den Küsten ziehen sich dort grubenartige Einsenkungen hin, ebenso ist es an der Außenseite der ostasiatischen Faltenbogen und sonst an Bruchrändern.

Man kann daraus vielleicht den Schluß ziehen, der Grund der Adria sei nicht so sehr an großen Brüchen abgesunken, wie allerdings zu glauben sehr nahe liegt, wenn man an den gewaltigen Mauern des Monte Vipera und der Biokovo planina hinfährt, sondern eine halbabgehobelte Karstplatte mit ihren Mosoren, ihren noch erhaltenen Faltungsrücken sei ins Meer hinabgebogen worden. Nicht von einem Einbruch, sondern von

einer Einbiegung, nicht von einer Grabenversenkung, sondern von einer Geosynklinale sei zu reden. Das entspräche auch dem Befunde an der italienischen Gegenküste, wo ebenfalls nichts von Brüchen zu beobachten ist.

Ein allmähliches Ansteigen der Adria um 200—300 *m* würde immer neue Inseln und Inselreihen und dazwischen auch immer wieder dieselben breiten und seichten Meeresstraßen erzeugen. Man wird auch nicht glauben dürfen, Anschwemmung habe die einst viel tieferen Meeresstraßen und Buchten ausgefüllt, und darum sei der Boden zwischen den Inseln so seicht. Von Fiume bis zur Mündung des Drin ergießen sich nur vier kleine Flüsse ins Meer, welche, größtenteils aus Karstquellen gespeist, ganz reines Wasser führen und, mit Ausnahme der Narenta, nicht einmal die kleinen Buchten auszufüllen vermochten, in die sie münden, geschweige denn das offene Meer wesentlich seichter machen konnten. Man wird also hier die Ausfüllung der Adria auf die Entstehung zoogener Sedimente beschränkt annehmen müssen.

Damit soll das Vorhandensein von Brüchen in der Karstplatte keineswegs geleugnet werden. Ohne Zweifel ist auch sie, wie andere Stellen der Erdkruste, nach de Lapparents treffendem Ausdrucke[1]) mit einem alten Holzmosaik zu vergleichen, das bekanntlich aus lauter kleinen, häufig verbogenen Stücken besteht. Aber der Bau der Küste und die Meerestiefen scheinen zu beweisen, daß der Boden der Adria nicht an wenigen Brüchen von bedeutender Sprunghöhe abgesunken ist, sondern, daß die ganze Karstplatte mit ihren charakteristischen Bodenformen, ohne ihren Zusammenhang zu verlieren, gerade tief genug sank, um ein wenig vom Wasser überflutet zu werden. Und so hoch die Ränder des Festlandes an vielen Stellen sind, und vielfach auch noch die Inseln: man wird doch annehmen müssen, die Stärke der Faltung sei gegen Westen zu immer geringer geworden und man habe in den äußersten Inselreihen, wie Busi—S. Andrea, Gazza—Lagosta schon die letzten Kraftäußerungen der dinarischen Faltung vor sich, wo zwischen den einzelnen Wülsten schon breite Streifen ungefalteten Landes sich einschieben.

Die Höhe des Meeres an der Küste hat aber seit Entstehung der heutigen Formen wahrscheinlich schon mehr als einmal geschwankt, ohne daß der Gesamtcharakter des Ufers sich wesentlich verändert hätte. Auf dem Karst schwankt freilich die Höhe des Karstwasserspiegels mit dem Meeresspiegel und damit mag sich im Bestande und Wesen der Flüsse und Poljen manches geändert haben. Wenn der Fjord der Narenta sich bis Mostar erstreckt, dann wird das Mostarsko blato im Sommer nicht versiegen und mancher jetzt wasserlose Cañon wird sich wenigstens in der Regenzeit füllen. Umgekehrt, wenn die Krkamündung erst weit draußen zwischen den Inseln liegt, dann wird der Krkacañon kein Wasser führen, sondern das Krkawasser wird erst an irgend einer tieferen Stelle des Laufes zutage treten, wie heute das der Bregava.

u) Grenzen des zusammenhängenden Karstgebietes.

(Skizze.)

Es tritt sehr schmal in die Balkanhalbinsel ein; auf der Linie Karlstadt—Novi auf 58 *km* eingeengt. Davon ist die kleinere Hälfte, etwa 30 *km*, eine flache Karstplatte, die andere Hälfte mit Rücken erfüllt, die 1500 *m* erreichen. Große Kapela (Bjela lasica 1533 *m*); Paßhöhe der Rudolfstraße 1082 *m*.

Die Grenze des Karstes gegen E. ist dadurch gegeben, daß der karstbildende Kalk älteren Gesteinen aufliegt. Nur an wenigen Stellen unterteuft er jüngere Bildungen

[1]) Annales de Géographie 1903, XII, 385.

(bei Jajce, Porzor). An der oberen Narenta bildet der ihm eingefaltete Flysch den Abschluß.

Grenze des im wesentlichen geschlossenen Karstlandes. Sie beginnt im Becken von Karlstadt, folgt zuerst der Korana, dann der Radonja bis zur Einmündung der Rjeka, dann dieser im allgemeinen parallel (etwa 1—3 *km* westlich) bis zur Quelle, dann hinüber zur Glina und den Kabinja potok aufwärts und quer über das Gebirge bei Gnojnica an der Korana und diese aufwärts bis Teržac. Hier folgt eine Unterbrechung durch das Mergellager von Bihać, welches hier mit dem nördlich gelegenen karstfreien Gebiete in Verbindung tritt.

Der Karst beginnt von neuem nur 3—4 *km* weiter östlich bei Gata, mit einem Steilrande, den der Lauf der Toplica markiert; eine Fortsetzung des großen Steilrandes, der das Bihaćer Becken von Ripač an im Osten begleitet.

Die Nordgrenze des Karstgebietes ist überall bezeichnet durch den Eintritt der von Norden her laufenden Bäche in Ponore. So verschwindet ein Bach bei Mojtica, südlich Cazin, ein anderer bei Glogovac (26, XIV), die Koprivska voda bei Stjena, die Komarica bei Jezersko. Die Karstplatte endigt am linken Unaufer mit einem Steilrande bei Otoka.

Am rechten Unaufer ist die Grenze schwerer zu ziehen. Wenn man sich genau an die hydrographischen Erscheinungen hält und die Quellen der Vojskova und Japra umgeht, so beginnt die Grenze der unterirdischen Entwässerung bei Krupa und läuft in südöstlicher Richtung bis zu den Quellen der Bliha. Diese folgt der Grenze des Karstlandes bis zu ihrer Mündung in die Sana bis Sanskimost. Vor Kamengrad schneidet sie nochmals in den Kalk ein.

Dieser Grenzlinie sind nördlich größere und kleinere Schollen mit unterirdischer Entwässerung vorgelagert.

Auf der Strecke von der Korana zur Una treten die Bäche sämtlich in den Karst ein und streben unterirdisch der Una zu.

Bei Krupa kommt die Kružnica als starke Vauclusequelle aus dem Karst; ebenso die Svetina Vrelo. Im Gebiete der Vojskova und Japra laufen die Quellbäche vom Karstrande weg, eigentliche Karstquellen sind nicht häufig (Japra vrelo bei Majkić). Etwa 2 *km* nördlich davon läuft allerdings ein kurzer Bach (Ponor potok) in den Karst; wahrscheinlich ist dies dasselbe Wasser, das als Japra vrelo wieder zutage kommt. Die Landschaft ist hier sehr stark gegliedert; eine Menge Täler von 100—200 *m* relativer Tiefe zerschneiden einen Gebirgsrumpf von kompliziertem geologischen Bau, der von 600 auf 300 *m* nach Norden allmählich absinkt.

Jenseits (östlich) der Sana bis zum Vrbas sind die Verhältnisse ähnlich. Die Grenze des abflußlosen Landes umzieht die Quellgebiete der Gomjenica und Subotica, die zur Sana und der Sutorlja, die zum Vrbas fließt; wobei aber diese Bäche den Rand des Kalkplateaus anschneiden, so daß ein Teil ihres Laufes innerhalb desselben erfolgt. Noch weniger klar ist die Grenze auf dem Stücke am linken Ufer der Vrbanja, wo man allerdings den Steilrand des Plateaus vom Tale aus sieht; doch läuft das Tal selbst nicht an der Grenze von Flysch und Kalk, sondern in den Sandsteinen und Serpentinen. Die linken Seitenzuflüsse der Vrbanja schneiden überall in das Kalkplateau ein.

Erst oberhalb Travnik, wo die Platte des Vlašićgebirges ihren Steilrand zeigt, wird die Grenze wieder deutlich. Sie folgt dem nördlichen Rande der Aufbruchszone von Jajce—Ključ bis nordwestlich dieser Stadt. Das Karstgebiet der Vlašić planina hängt also mit dem großen Karstgebirge nur auf dem 18 *km* langen Stücke von Ključ bis zur Sanicamündung zusammen.

Die weitere Ostgrenze des großen Karstgebirges umzieht das Flußbett des Ribnik und der Sana, die in großen Vauclusequellen am Fuße des Steilrandes entspringen; das gleiche ist mit der Pliva der Fall, während der Janj, der weiter aufwärts Vaganac heißt, in dem dichten Gebiete westlich vom Skoplje entspringt und den Karst in einem Cañon durchbricht. Weiter bildet sich eine sehr bestimmte Grenze zwischen dem Rande des Kupreško polje und dem Schiefergebirgsstreifen[1]) aus, der das obere Vrbastal westlich begleitet. Dann schiebt sich das Karstland in der Raduša planina vor bis zum Mejniksattel und ein isoliertes Stück liegt noch dem Erzgebirge auf, nämlich die Dobruška planina.

Von hier ab bildet die Grenze des geschlossenen Karstlandes das Narentatal, das meist auch das Grundgebirge durchschneidet, und, wo das nicht der Fall ist, ein Aufbruch, der von Konjica über Borke nach Glavatičevo geht. Bald ober Bjelemić tritt dann der Flyschstreifen auf, in dem die Narenta entspringt. An der Kuk planina hängt dann das bosnische mit dem montenegrinisch-herzegowinischen Hochgebirge wieder zusammen.

2. Einzelbeschreibung des Karstgebietes.

a) Hochkroatien.

Wir beginnen die Beschreibung Bosniens mit seiner Nordwestspitze. Der Verlauf der politischen Grenze ist hier bedingt durch den hohen Ostrand des Gebietes, das man das Plateau von Hochkroatien genannt hat. Es ist jedoch kein Plateau, sondern ein Bergland mit Karstpoljen; ein von der Natur überaus gut begrenzter Landstrich. Sein nach Nordosten schauender Rand läuft ziemlich geradlinig von der oberen Dobra und dem Becken von Ogulin zu dem heutigen dreifachen Grenzpunkte zwischen Kroatien, Bosnien und Dalmatien, der am Südostende des Velebit, nicht weit von den Quellen der Una, Zrmanja und Krka (genauer des Tiškovac) liegt. Sie wird am besten durch die Höhenlinie von 500 *m* gekennzeichnet; kein Punkt innerhalb bis zur Meeresküste liegt tiefer. Beide Ränder sind aber außerdem dureh stattliche Gebirge scharf hervorgehoben; der östliche durch die Kleine Kapela, die Plješevica und ihre Fortsetzung, im Westen erhebt sich der Velebit stolz aus dem Canale della Montagna, dem die Bora, die durch seine Schluchten braust, mit Recht den Namen Canale di Maltempo verschafft hat. Beide Grenzgebirge schließen sich im Norden zusammen in der Großen Kapela. Diese ist durch eine Senkung vom Stocke des Krainer Schneeberges (1798 *m*) getrennt, der die Bahn von Karlstadt nach Fiume folgt. Es liegt nicht ein bestimmter Paß mit deutlichen Zugangsfurchen vor, sondern eine wenig bedeutende Erniedrigung des Karstgebirges auf etwa 1000 *m* Durchschnittshöhe, welche man an mehreren Stellen mit Straßenzügen überqueren konnte; allenthalben aber nur mit Überwindung bedeutender Schwierigkeiten. Hier führt der kürzeste Weg vom pannonischen Tieflande zur Adria: eine der größten europäischen Verkehrslinien. Wie unwirtlich muß die Küste, wie mühevoll der Übergang sein, daß hier nicht schon seit dem Altertum große und berühmte Städte blühen! Aber sowohl der binnenländische Endpunkt dieser Linie, als der seewärts gelegene sind künstliche und späte Gründungen; Karlstadt ließ erst Erzherzog Karl von Steiermark im Jahre 1578 als Grenzburg gegen die Türken erbauen und auch das heutige Fiume ist eine ganz neue Schöpfung des ungarischen Staates; das alte „St. Veit am Flaum“ war, wie der Umfang der Altstadt heute noch

[1]) S. Katzer und Cvijić.

erweist, bis Mitte des 19. Jahrhunderts ein unbedeutendes Küstenstädtchen, wie das benachbarte Buccari und das seeraubberühmte Zengg. Selbst die Fahrstraßen über das Gebirge verraten durch ihre Namen (Luisenstraße, Karolinenstraße, Josefinerstraße) den modernen und künstlichen Ursprung.

An der schmalsten Stelle, zwischen Ogulin und Novi, mißt das dinarische System hier an seiner Wurzel nicht mehr als 35 *km* in der Breite. So dünn ist der Strang, an dem die Gebirgssysteme der Balkanhalbinsel mit den Alpen zusammenhängen; so dünn ist der Wall, der das pannonische Land vom Mittelmeergebiet scheidet.

Da der Velebit von der Einschneidung bei Novi bis zu seinem Endpunkte in einem schön geschwungenen Bogen erst nach Süden, dann nach Osten läuft, während das westliche Randgebirge jenem Endpunkte in gerader Linie zustrebt, so verbreitert sich Hochkroatien von 35 *km* auf 70 *km*, um dann in einer stumpfen Spitze abzuschließen. Da die Länge unseres Gebietes 170 *km* beträgt, so entsteht eine ansehnliche Landschaft von mehr als 10.000 km^2 Flächeninhalt. Wie eine Burg ist sie hier an die Nordwestecke der Balkanhalbinsel hingelagert. Wo eine Pforte, eine Durchgangslandschaft, ein Verbindungsglied sein sollte, da findet sich ein Bollwerk, ein Hindernis. Mit einer unnahbaren Küste, ohne Hafen, stürzt das Land in ein Meer ab, das von den unbeschreiblichsten Stürmen aufgewühlt wird. In mehr als der Hälfte des Jahres bläst hier die Bora; denn hoher Luftdruck auf dem kalten, schneebedeckten Hochlande und niedriger auf dem warmen Meere ist hier naturgemäße Regel, und zwar nicht bloß im Winter. Und was anderswo Sturm genannt würde, ist in Zengg, „wo die Bora geboren wird", ein „Borino". Auch der Südabsturz des Velebit gegen die dalmatinische Ebene ist steil und hoch; als geschlossener, bis in den Sommer hinein schneebedeckter Wall stellt sich das Gebirge dar, nicht bloß, wenn man ihn über den blauen Wellen des Quarnero im Osten als Abschluß des Bildes schweben sieht, sondern auch von den heißen Ebenen um Zara und Knin. An seinem Südostende schließt er sich an die höchsten und unwirtlichsten Berggebiete Bosniens an und verwächst mit ihnen zu einem rauhen Gebirgslande, das trotz der Verkehrsbedeutung, die es haben könnte, heute noch zu den abgelegensten und unbesuchtesten Teilen von Europa gehört; man kann nur deshalb nicht sagen zu den unbekanntesten, weil die alle Kulturunterschiede einebnende militärische Fürsorge auch hier Spezialkarten geschaffen hat.

Der Ostrand ist ebenfalls geschlossen, allerdings nicht so bestimmt wie der Westrand; das Innere ist mit rauhen und hohen Bergketten erfüllt, fast durchaus bewaldet, arm an anbaufähigem Land, noch heute mit kaum 400.000 Einwohnern nur dünn bevölkert; keine Eisenbahn dringt ins Innere, auch die Kunststraßen müssen fortwährend über Pässe steigen, unaufhörlich geht es bergauf und bergab. Nicht einmal von Bahnprojekten hört man hier sprechen. In der Türkenzeit war das Land größtenteils Einöde; weiter, undurchdringlicher Wald trennte die Grenzburgen. Diese Berührungsstelle kämpfender Weltmächte war so abgelegen und schwer zugänglich, daß hier nur wenig von kriegerischen Taten gemeldet wird, obwohl die Grenze etwa auf dem Parallel von Bihać quer durch das Land lief, so daß Zengg, Otočac und Sluin noch kaiserlich waren, die großen Karstpoljen der Lika, Krbava und Korenica aber türkisch.

In jenen Zeiten hieß der christlich gebliebene Teil die „Meergrenze"; nachdem im Jahre 1688 auch der südliche den Türken abgenommen war, wurden hier die Gebiete der Likaner, Otočaner und Oguliner Grenzregimenter eingerichtet. Diese Grenzer hatten einen bösen Ruf; es waren unbotmäßige Gesellen, schöne stattliche Leute, aber schlimme Nachbarn. Wie sie bald nach der Abschüttelung des Türkenjoches, obwohl Christen, gegen den neuen Herrn gemeutert und dessen Beamten erschlagen hatten, so haben sich

Räuberunwesen und wildes Treiben hier noch weit ins 19. Jahrhundert herein erhalten; noch heute lebt manche persönliche Erinnerung an diese Dinge.

Dieses unzugängliche, wilde Hochkroatien deckt Bosnien gegen Nordwesten, das heißt, es schließt dieses von der kultivierten Welt ab, es weist dieses von deren Pforten zurück. Es versperrt ihm den Weg zum Nordende der Adria und zu den Ebenen Oberitaliens, ebenso wie in das Innere der Ostalpen, nach Krain und weiterhin. Denn der Landstrich, der sich östlich anschließt, lenkt den Verkehr bereits in das pannonische Becken.

b) Die Karstplatte von Bihać und Sluin.

Der Ostrand von Hochkroatien ist von Süden her bis in die Breite von Bihać mit den Karstgebirgen Bosniens enge verwachsen. Hier treten aber die östlichen Gebirgszüge auf dem rechten Ufer der Una plötzlich zurück und machen einer Karstebene Platz, die sich in einer Länge von 100 *km* und einer durchschnittlichen Breite von 20 *km* längs des hochkroatischen Gebirges bis an die Kulpa erstreckt. Sie senkt sich im allgemeinen von Süden gegen Norden, aber der Höhenunterschied ist gering. Während sie bei Bihać etwa 350 *m* Meereshöhe besitzt, hat der Nordrand südlich von Karlstadt noch etwa 200 *m*. An aufgesetzten Rücken und Unebenheiten fehlt es nicht, sie ragen bis 400 und 500 *m* empor; im ganzen genommen gibt es aber wenige Karstplatten von solcher Ebenheit bei so großer Ausdehnung. Letztere wird durch die Gelände- und Flußzeichnung der Generalkarte 1 : 200 000 genau sichtbar. Die Platte hat gar keine Gerinne, die auf ihr selbst entstehen, wird aber von mehreren größeren Flüssen in engen, zuflußlosen, cañonartigen Rinnsalen durchflossen. Die Dobra, Mrežnica und Korana entspringen auf den karbonischen und untertriadischen, dichten Gesteinen, welche im inneren Hochkroatien gebirgsbildend auftreten. Die zwei ersten verschwinden, so wie sie die Karstplatte betreten, an der Grenze von Trias und Kreide,[1]) in Sauglöchern, kommen aber nach kurzem unterirdischen Laufe wieder hervor und schlängeln sich langsam dahinströmend, aber von vielen kleinen Kaskaden unterbrochen, durch das Karstland, offenbar von dem Grundwasser des Karstes erhalten und vergrößert. Die Korana verschwindet nicht und ebensowenig die mächtige Una, die den Karst an seinem südöstlichen Ende zwischen Bihać und Krupa durchbricht.

Die östliche Grenze des Karstlandes wird überall durch zahlreiche Quellen gekennzeichnet, die meist nach Osten vom Karste weg laufen und sich zur Radonja und zur Glina vereinigen. Eine Linie, die die Quellen aller dieser oberflächlich laufenden Bäche verbindet, stellt zugleich die Grenze des Landes dar. Eine Strecke oberhalb Sluin läuft die Korana am Rande zwischen undurchlässigem Kalk und dichtem Gestein; hier empfängt sie offen laufende Zuflüsse. An derselben Stelle biegt aber die Grenze nach Osten um und südlich von Cazin, das an einem Koranazufluß liegt, beginnt eine Grenzstrecke, wo die Bäche aus dem Hügellande in den Karst hineinfließen, nicht von ihm weg. Es sind zwei größere und etwa acht kleinere Bäche, welche diesen eigentümlichen Weg einschlagen. Sie münden ohne Zweifel in das Grundwasser der Una, die 4 bis 8 *km* weiter südlich fließt oder unmittelbar ins Unabett, worüber keine Daten vorliegen.

Die hier besprochene Karstplatte wird nach der Hauerschen Karte hauptsächlich von Kreidekalken gebildet, aus denen Triasinseln hervorragen. Sie scheint eine Ab-

---

[1]) Tietze, Jahrb. d. g. R.-A., 1873/48. Stur, ebenda, 1863/486.

tragungsebene zu sein, wenigstens sieht man überall die Schichtköpfe ausstreichen.[1]) Grund[2]) vermutet, daß diese Ebene wie die anderen gleichen Charakters, die man allenthalben an den dortigen Karstflüssen findet, schon aus dem frühen Tertiär stamme.

c) Das Bergland an der Glina.

Die Karstplatte von Sluin ist durch keine orographische Tiefenlinie von dem oberirdisch entwässerten Gebiete getrennt, an das sie im Osten angrenzt. Die aus der verschiedenen Art der Entwässerung abgeleitete westliche und südliche Grenzlinie wurde oben genauer beschrieben. Wenn man gegen Osten den Lauf der Una von Otoka ab bis Kostajnica und gegen Norden die Kulpa von Karlstadt bis Sissek und weiter die Saveebene als Begrenzung annimmt, so erhält man ein gut abgeschlossenes Gebiet von ansehnlichem Flächeninhalt, das von einem stark von Tälern durchfurchten Berg- und Hügelland erfüllt ist. Die Höhe von 600 *m* wird nur von wenigen Punkten erreicht; meist halten sich die lange hingezogenen, abgerundeten Rücken auf 400—500 *m*. Gegen Norden dacht sich das Land ab; die letzten Rücken überragen die Tiefebene nur um 100 *m* und weniger. Wo die Karstplatte und das Hügelland zusammenstoßen, ist dieses meist höher und bildet ihr gegenüber einen schwer passierbaren Landstrich, den die Verkehrswege umgehen, obwohl er viel fruchtbarer und zum Teile wohl auch dichter bevölkert ist. Einzelne höhere Teile bilden zusammenhängende Waldgebiete und führen dann eigene Namen, wie die Petrovagora (höchster Punkt 507 *m*) im Westen, die Samarica, auch Zrinjgebirge genannt, im Osten (h. P. 615 *m*). Die politische Grenze schneidet das Mittelstück des Landes zugunsten Bosniens heraus, dessen Gebiet hier einen, auch auf Karten kleinen Maßstabes erkennbaren Vorsprung nach Norden bildet. Der Hauptfluß ist die Glina, die nordwärts fließt und der Kulpa die Gewässer des größten Teiles unseres Gebietes zuführt.

Der geologische Bau des kroatischen Abschnittes ist schon vor mehr als 30 Jahren genauer studiert worden, zum Teile deshalb, weil sich im Žirovactale, das gegenüber Novi in die Una mündet, bei Trgove Kupfererze gefunden haben. Der bosnische Anteil entbehrt noch genauerer Untersuchung, doch werden sich hier kaum besondere Überraschungen herausstellen. Aus den Terrainformen ergibt sich ein anderer Verlauf der Grenze der karstbildenden Kreidekalke, als auf der Karte in den „Grundlinien" gezeichnet ist. Im übrigen ist nicht zu zweifeln, daß das Gebiet von vier aufeinanderfolgenden Zonen mit nordwestlich-südöstlichem Streichen durchzogen wird. Zunächst auf den Karst folgt ein breiter Streifen von Triasgesteinen, hauptsächlich untere Trias, Werfener Schiefer und Dolomite. An einzelnen Stellen, so bei Peći, dann südlich von Vrnograč treten Inseln karstbildender Gesteine auf. Dem steilen Burgfelsen von Peći z. B. entströmt ein Karstbach. Stur rechnet in seiner vortrefflichen Beschreibung dieser Gegenden daher diesen ganzen Triasstreifen noch zum Karstlande. Doch hebt er hervor, daß hier die Karstformen nicht so ausgebildet seien wie im echten Karstlande, z. B. in der Lika. Es gibt keine Ponore, „alle Flüsse nehmen ihren Lauf über Tag, nur kleinere Gewässer und Bächlein nebst dem Regenwasser versinken in Klüfte und Trichter". Die Unwirtlichkeit werde weiter gemildert durch das Auftreten der Dolomite, in denen sich die Karstformen nicht erhalten, weil das Gestein zerbröckelt und die Dolinen und Höhlen ausfüllt. Darauf folgt eine Zone paläozoischer Ablagerungen mit den erwähnten

[1]) Wolf, Verh. d. g. R.-A., 1871.
[2]) A. a. O., S. 18.

Erzen von Žirovac; hierauf kommt ein Zug von Flyschgesteinen mit Serpentinen und schließlich bilden die miozänen Ablagerungen des Savegebietes die letzten Abschnitte des Hügellandes gegen die Ebene zu. Auf kleinem Raume ist hier dieselbe Schichtfolge zu finden, die im allgemeinen für den geologischen Bau Bosniens bezeichnend ist: Von den Kreidekalken des adriatischen Karstes durch die Trias zu paläozoischen Aufbrüchen, dann über Kreide- und Eozänflysch zu den Randablagerungen des pannonischen Beckens. Und auch ein weiteres Kennzeichen Bosniens fehlt nicht: Einlagerungen von Binnenseeausfüllungen, die jetzt als weiße Mergel und Sandsteine von sehr feinem Korn erscheinen. Solche sind bei Cazin festgestellt, bei Jezerski vermutet.[1])

d) Triaskarst oder Übergangskarst.

Es gibt in Bosnien einen breiten Landstreifen, der die Eigenschaften eines Karstlandes nur in abgeschwächtem Grade an sich trägt. Er ist gekennzeichnet durch eine unregelmäßige, nicht nach hydrographischen Gesetzen gegliederte Oberfläche. Dolinen, Trockentäler, unregelmäßige Rücken und Buckel erfüllen das Gelände und gestalten es häufig sehr labyrinthisch. Doch ist das nackte Gestein in der Regel nicht zu sehen; eine dicke Lehm- oder Humusdecke verhüllt es. Stellenweise treten auch offene Gerinne auf. Der Kulturwert des Landes ist viel höher als der des echten Karstes; der Wald gedeiht ausgezeichnet, an den meisten Stellen ist auch Ackerbau möglich.

Man kann darüber im Zweifel sein, ob es klimatische oder geologische Ursachen sind, die diese Erscheinung hervorbringen, denn dieser Übergangskarst findet sich nur in den kontinentalen Teilen des Landes; er begleitet das echte Karstland, das sich längs der Adria hinzieht, als eine Parallelzone auf der Innenseite. Der geologische Befund spricht nun dafür, daß es hauptsächlich das Auftreten der Triasgesteine ist, was jenen abgeschwächten Karsttypus erzeugt. Eine gewisse Klüftung, daher unterirdische, vertikale Wasserzirkulation ist auch den Triaskalken eigen; aber sie sind viel weniger rein als der Kreidekalk; sie hinterlassen größere Verwitterungsrückstände, meist gelben Lehm. Sie treten aber auch nicht in so großen, ununterbrochenen Flächen auf wie die echten Karstkalke. Es finden sich immer wieder Züge von Werfener Schiefern, Sandsteinen und Dolomiten, deren zerbröckelte und verwitterte Reste auch das Kalkgebiet überlagern und es zum Teile wasserdicht machen.[2])

Für diese Zone sind daher sowohl abgeschwächte Karstformen, als auch ein fortdauernder Wechsel echten Karstes und ganz ausgesprochenen Nichtkarstes bezeichnend. Mitten in dem Dolinengewirre tritt ein anmutiges Tälchen mit rinnendem Wasser, vielleicht mit Erdschlipfen und versumpften Wiesen auf. Keineswegs erscheint das Karstgebiet stets als Scholle, die das übrige Land überragt. Auch dieser Typus ist vorhanden und findet sich sogar im südlichen und östlichen Bosnien überaus häufig und großräumig entwickelt; hier ist aber eine andere Landform gemeint, bei der die Karstgesteine nicht als Schollen auftreten, sondern mit den anderen Bodenarten annähernd in derselben Ebene liegen, offenbar als Teile einer gemeinsamen Abhobelungsfläche. Man trifft sie hauptsächlich im nordwestlichen Bosnien, im Glinaberglande und zwischen Una und Sana längs des Nordostrandes der eigentlichen Karstgebirge.

---

[1]) Vgl. Stur, Bericht über die geol. Übersichtsaufnahme im mittleren Teile Kroatiens, Jahrb. der geol. R.-A. 1863, S. 485—523. Tietze, Das Gebirgsland an der Glina in Kroatien, Jahrb. 1872, mit weiterer Literatur. Derselbe, Reisebericht über die Umgebung von Žirovac, Verh. 1871, S. 221.

[2]) Stur, a. a. O.

Das Klima trägt gewiß dazu bei, die Gegensätze zu steigern. Indem sich der öde Kreidekarst dem sommerdürren Mittelmeerklima unterworfen findet, müssen seine Eigenheiten noch schärfer hervortreten, während das kühle und feuchtere Klima des Triasgebietes die Karstnatur zu verschleiern und ihrer Härten zu berauben vermag.

e) Das Becken von Bihać.

Die Karstplatte von Sluin tritt von Nordwesten her zwischen dem Plješevicagebirge und dem Glinaberglande mit einer Breite von 20—30 *km* nach Bosnien ein. Die Plješevica bildet hier ein sehr stattliches Gebirge, gerade bei Bihać erhebt sich der Crni vrh, der Schwarze Berg, 1000 *m* hoch in einem Hange von seinem Fuße empor zum Gipfel, ohne Stufe, ohne den geringsten Vorhügel (von 351 auf 1358 *m*), eine schwarzgraue, mit Gestrüpp bewachsene Wand. Die Berge, welche südlich von Bihać das ebene Land und das Panorama abschließen, sind weniger nahe und weniger hoch, aber auffallend in den Formen, wie der Große und Kleine Ljutoć (941 und 1168 *m*). Im Südosten bilden die dunkeln Rücken der Grmeč planina, im Osten und Norden wenig hohes, dunkles Hügelland den Hintergrund dieses eigentümlichen, zwischen Berge eingeschobenen Flachlandes. Während aber der nördliche Teil unserer Karstplatte von Karlstadt bis zur Grenze nur von Aufragungen unterbrochen ist, stehen wir hier vor einer tiefen Einsenkung. Die Karstplatte, hier eine fast ganz horizontale Ebene, ist nur an ihren Rändern erhalten, und in der Mitte mindestens 150 *m* tief, wahrscheinlich aber viel tiefer eingesunken. Denn 130—150 *m* beträgt jetzt der Höhenunterschied zwischen dem Boden des Bihaćer Kessels und der Meereshöhe der Ebene, in die er eingesenkt ist, dazu ist aber noch die unbekannte Mächtigkeit der Ausfüllung zu rechnen.

Suchen wir uns diese eigentümliche Bildung an einem bestimmten Querschnitte zu verdeutlichen. Am Fuße des erwähnten Crni vrh befinden wir uns auf einer fast ganz horizontalen Karstebene von 340—350 *m* Meereshöhe. Sie ist durch Dolinen und die ausstreichenden Felsrippen als Abebnungsfläche im Karst bestimmt gekennzeichnet. In einer Breite von 1—5 *km* begleitet sie den ganzen Fuß der Plješevica, um weiter nördlich an der Korana in die Sluiner Ebene überzugehen; östlich aber kommen wir an einen Steilabfall von durchschnittlich 130—150 *m* Höhe, an dessen Fuß sich das weite Becken von Bihać ausdehnt. Jenseits desselben im Osten, an den Ausläufern der Grmeč planina, aber auch im Norden am Glinaberglande sehen wir den gleichen Steilrand in gleicher Höhe. Allenthalben wird das Becken von dem Reste der Karstebene umgeben.

Der Boden des Beckens ist nur zum Teile flach. So weit dies der Fall ist, bildet er nasse, vielfach sumpfige Flächen, durch die sich die stattliche Una schlängelt. Daneben aber erheben sich begrünte Hügel, deren Gestein an aufgeschlossenen Stellen durch blendende Weiße auffällt. Sie sind durch Gestalt und Farbe von dem umgebenden dunkleren und rauhen Karstgebirge auf das bestimmteste geschieden. In der nordwestlichen Ecke der Einsenkung, die von der Una nicht berührt wird, erreichen diese Hügel die Höhe der Umrandungsebene und erfüllen eigentlich den ganzen Raum zwischen den Steilrändern. Sie bestehen aus festen plattigen Kalken, die einen guten Baustein liefern. Weit und breit findet man in Nordwestbosnien die Grabsteine aus diesem schönen, wenn auch nicht sehr haltbaren Steine verfertigt, ebenso wie die Häuser von Bihać daraus erbaut sind. Er enthält nach den „Grundlinien“ Kongerien, ist also neogen.

Das Polje von Bihać hat eine langgestreckte, birnförmige Gestalt; es ist von Ripač bis Rujnica 24 *km* lang und bei Bihać im Süden 9 *km* breit; weiterhin gegen Norden verschmälert es sich auf 3 *km*.

Man hat es hier mit einem Karstpolje zu tun, das die gewöhnliche neogene Ausfüllung zeigt. Dieses Polje ist wie andere auch in eine sehr deutlich und schön entwickelte Abtragungsebene eingesenkt. Der einstige Zusammenhang der noch um den ganzen Umkreis erhaltenen Stücke dieser Ebene ist aber ganz besonders auffallend und unzweifelhaft. Man sieht deutlich: einstens bestand hier eine Ebene, die um 130 *m* höher als die jetzige und fast doppelt so breit war und die sich ohne Unterbrechung in die Ebene von Sluin fortsetzte, die jetzt von der Korana, Mrežnica und Dobra durchströmt wird. Dorthin dacht sie sich auch heute noch ab. Die damalige Una muß auch in dieser Richtung geflossen sein; sie wird sich in der Gegend von Leskovac mit der Korana voreinigt haben, wo diese zwischen Karst und Glinabergland sich eine tiefe Rinne ausgegraben hat, die aber mit ihren 200 *m* noch immer merklich höher liegt als der Boden des Bihaćer Polje. Die heutige Una, die auf dessen Grund in einer Meereshöhe von nur 230—211 *m* läuft, folgt einer anderen Richtung; sie wendet sich, nachdem sie etwa die Hälfte des Beckens durchflossen hat, nach Osten und durchbricht in einer langen und engen Schlucht die Karstebene, die sich in stets gleicher Höhe hier noch 20 *km* weit bis Krupa erstreckt.

Aus der alten Ebene ist nun, um einen ganz unparteiischen Ausdruck zu wählen, die Grube von Bihać „herausgenommen" worden; ob durch Einsenkung, ob durch Flußerosion? Wenn man die jetzt sichtbaren Steilränder ohne Vorgedanken prüft, so wird man den Eindruck gewinnen, daß sie keine Bruchränder, sondern die Kanten stehengebliebener Erosionsreste sind. Man könnte an die Felsterrassen im Inntale, an das „Mittelgebirge" von Lans, Mieming oder Gnadenwald denken. Doch sind die Reste der Bihaćer Ebene viel besser als Ebenen erhalten; sie sind ja stundenweit flach wie eine Tenne, was sich übrigens aus der Karstnatur leicht erklärt. Denn die unterirdische Entwässerung läßt die Oberfläche unverändert.

Prüft man aber die Form des Beckens als Ganzes, seine Einordnung in das dinarische Streichen des Gebirges, so wird man lieber an Entstehung durch Brüche denken.

Ganz bestimmt ist zunächst nur das eine, daß die alte Vertiefung eine Wanne war, nicht ein Tal, denn sie füllte sich mit Wasser und enthielt einen See. Das beweisen dessen heute noch massenhaft erhaltenen Ausfüllungen, die ein ganzes Bergland in dem Becken bilden. Sehr merkwürdig ist nun die Erscheinung, daß diese Seemergel ganz genau gleich hoch stehen wie die umrandenden Terrassen, diese aber nirgends bedecken. Der Seespiegel stand also genau in der Höhe der alten Ebene; als er ausgefüllt und als alles Wasser durch Seekreide ersetzt war, rann die Una wieder in der früheren Höhe. Aber offenbar nicht mehr in derselben Richtung wie einst. Sie wich nach Osten aus und schnitt sich einen Cañon durch die Karstplatte. Je tiefer dieser wurde, umso viel mehr grub sie sich nun auch wieder in die Seekreide ein und räumte einen beträchtlichen Teil davon aus der Mulde. Die jetzige Tiefe des Beckens ist aber nicht von der des alten Sees bestimmt, sondern von der des Abflußcañons; der See mag viel tiefer gewesen sein, denn sein Grund ist unseres Wissens noch nirgends zutage gekommen.

So wird der Vorgang am Ende verständlich. Es ist nur ein schwer begreiflicher Punkt in der Ableitung enthalten. Weshalb bricht das Polje nicht am Rande der Berge ein, weshalb bleibt ringsherum ein Rest der alten Ebene übrig? Dieselbe Erscheinung beobachtet man an sehr vielen Poljen. Penck berichtet dasselbe von dem Fatničkopolje in der Herzegowina und die Beobachtung ist ebenso richtig wie die Grunds vom Livanjskopolje. Je häufiger sich die Sache wiederholt, desto unwahrscheinlicher wird die Erklärung durch Einbruch. Weshalb soll das neue Polje in die alte Abtragungs-

ebene allenthalben mit ängstlicher Vermeidung von deren Randpartien eingebrochen sein? Weshalb blieb überall ein Rand zurück, wie wir ihn für das Bihaćer Becken genauer beschrieben haben? Dafür ist doch kein Anlaß einzusehen.

Wahrscheinlich war es ein solcher Gedankengang, der Grund bewog, eine andere Hypothese über den Ablauf der Erscheinung aufzustellen. Darnach hätten wir uns den Vorgang in folgender Weise zu denken: Der Einbruch des Polje erfolgt in sehr früher Zeit zwischen den vorhandenen Bergen, die damals bis an den Rand des Poljes heranreichten. Nun folgt Seebildung und Seeausfüllung und sobald diese vollendet war, pendelt der Fluß auf der Alluvialebene hin und her und greift deren Umrahmung so lange an, bis die in gleicher Höhe mit dem einstigen Seespiegel stehenden Terrassen entstanden sind, die als solche erst erkennbar werden, sobald der Fluß sich tiefer einschneidet und die Ausräumung der Seefüllung ein merkliches Maß erreicht hat. Während dieser Ausräumung mögen auch den einstigen Seegehängen durch den nach und nach in verschiedenen Höhen und an verschiedenen Seiten des Beckens dahinströmenden Fluß die Spuren der Flußerosion aufgedrängt worden sein.

Da die neue Hypothese eine schwer begreifliche Annahme durch eine wahrscheinlichere ersetzt, so mag sie bis auf weiteres angenommen sein. Für sie spricht Katzers Entdeckung vom unerwartet hohen, häufig oligozänen Alter der bosnischen Binnenseefüllungen. Denn um so große Abtragungsebenen zu schaffen, braucht es lange Zeit. Der See muß also schon im Miozän vollgefüllt gewesen sein. Wenn jetzt Kongerien in den obersten Schichten liegen, so können die unteren doch viel älter sein.

f) Die Una.

Die Una entspringt 56 *km* oberhalb des Beckens von Bihać aus einer großen Karstquelle, auf der linken (kroatischen) Seite eines ziemlich weiten Talbodens mit wenig steilen Gehängen, der dort in die Werfener Schiefer eingesenkt ist. Es laufen hier von allen Seiten auch oberirdische Gerinne zusammen; erst dort, wo der Aufbruch der dichten Gesteine von der Karstdecke geschlossen wird, tritt der Fluß in ein cañonartiges Engtal, das etwa 200 *m* tief in jene Karstebene eingegraben ist. Der Fluß strömt ruhig und lautlos mit geringem Gefälle dahin und läßt links und rechts kleine frische Wiesenländer neben sich. Nach 77 *km* verengt sich das Tal zu einer unwegsamen Schlucht und darnach tritt der Fluß in eine Talweitung, in welche er den größten und schönsten Sinterkegel hinausbaut, der sich finden läßt, und der ähnliche Bauten, wie die Fälle von Jajce, von Tivoli oder Terni an Ausdehnung und Regelmäßigkeit bedeutend übertrifft, wenn er auch an Höhe gegen die beiden letzteren zurücksteht. Das Tal erweitert sich vom Ausgangspunkt des Kegels, nämlich der erwähnten Schlucht, die nur einige Dutzend Meter breit ist, bis auf 700 *m*; diese Weitung liegt etwa $1^1/_4$ *km* unterhalb der Schlucht. Dieser Raum ist mit Sinterterrassen von flach schüsselförmiger Gestalt vollgebaut, die stufenartig aufeinanderfolgen. Die Stufenränder sind mit Gebüsch bewachsen, die Becken selbst mit Feldern bedeckt; so kann man von höheren Punkten aus den ganzen Aufbau genau erkennen. Er erinnert an den bekannten Anblick stufenartig übereinander gebauter Sinterschüsseln, wie man ihn vom Yellowstonepark, dem Geysirgebiete von Neuseeland (Rotomahana), aber auch aus der Brunnengrotte bei St. Kanzian kennt. Doch sind hier die Maße ganz andere. Der Höhenunterschied zwischen dem höchsten und tiefsten Punkte dieses ganzen Einbaues beträgt allerdings nur 40—50 *m*. Die Una stürzt in hübschen Fällen, die, wie alle diese Sinterkaskaden in der üppigsten Baum- und Strauchvegetation fast verschwinden, über den flachen Kegel

herab. Der Sinter ist sehr weich und porös und zerfällt leicht. Zahlreiche Mühlen finden sich besonders am linken, kroatischen Ufer. (Vgl. Grund 19.)

Unmittelbar am unteren Ende dieser merkwürdigen Stelle mündet von rechts der Unac ein, von welchem noch besonders zu sprechen ist.

Die darauf folgende Strecke des Unalaufes ist zwar auch ein geradliniges, ziemlich enges Tal, hat aber nicht mehr ausgesprochenen Cañoncharakter. Das kommt wohl daher, weil eine mächtige Konglomeratmasse eingelagert ist, deren Reste noch als Türme und Bastionen erhalten sind. Sie sind von Regenschluchten gegliedert und nehmen auch der Gegend von Kulen Vakuf den Karstcharakter, der nur durch eine mächtige Quelle aufrecht erhalten wird, die unmittelbar neben der kleinen Inselstadt ihre kalten Wasser in die Una ergießt.

Unterhalb Kulen Vakuf schneidet die Una in einen schmalen und langen Aufschluß von Werfener Schiefern ein, ohne ihm aber weiter zu folgen. Dieser Schieferaufbruch bildet das sonderbar geformte Tal von Orašac; zwischen 300 *m* hohen Kalkwänden zieht sich ein ganz schmaler Streifen fruchtbaren Geländes hin, der endlich, im Norden absteigend, als enger Graben auf dem Karste ausläuft.

Die Una biegt aber nach Westen ab und läuft mehr als 20 *km* lang in zum Teile ganz unbetretenen, jetzt noch weglosen Schluchten fort, die ungefähr 200 *m* tief in eine Karstebene eingeschnitten sind.

In der Ebene von Bihać strömt die Una mit flachen Ufern dahin, das Land häufig überschwemmend. Sie empfängt hier unterhalb der Stadt abermals von links eine starke Karstquelle als Zufluß, den Klokot. Der Fluß sieht hier sehr stattlich aus und zeigt im Verhältnisse zu seinem kurzen Laufe eine überraschende Wasserfülle.

Sobald er aus dem Bihaćer Becken wieder in den schon erwähnten Cañon eintritt, erfährt er Anstauungen durch einen Sinterdamm, der sich hier querüberlegt: der Wasserfall von Kostel bei Brekovica. Um das Bihaćer Feld vor Überschwemmungen und Versumpfung zu schützen, hat man in den Jahren 1896 und 1897 neue tiefere Gerinne durch diesen Damm gezogen, was mit geringen Kosten zu einem sehr gedeihlichen Ergebnis führte. Auf 2—3 *km* Länge konnte die Flußsohle um 2—3 *m* gesenkt werden, wodurch 1100 *ha* Boden der Versumpfung entzogen wurden.[1])

In der 26 *km* langen Engschlucht, die die Una zwischen der Weitung von Bihać und der von Krupa durchströmt, finden sich noch mehrere kleinere Sinterfälle, deren schädliche Wirkungen leicht beseitigt werden konnten; der letzte bei der Stadt Krupa, der aber wie hier überall hauptsächlich zur Anlegung zahlreicher Mühlen benützt wird. Hier bei Krupa erhält die Una abermals einen bedeutenden Zufluß durch eine Karstquelle, die Kružnica. Bei Otoka tritt sie aus dem Karst in das erst mesozoische, dann neogene Hügelland. Sie strömt hier in breitem Tale mit ziemlich vielen Inseln und Auen dahin. Bei Novi nimmt sie die fast gleichstarke Sana auf und mündet nach einem schiffbaren Laufe von 79 *km* bei Jasenovac in die Save.

Sie führt an dem Katarakte Kostel bei Niederwasser 60 m^3, bei Hochwasser 600 m^3.

g) Die Pässe an der oberen Una.

Die Quelle der Una liegt sehr nahe dem Ostende des Velebit; ihr Tal scheint daher ein natürlicher Zugang zu den Ebenen des mittleren Dalmatiens, die unmittelbar am Südfuße des Velebit sich ausdehnen. Die Verbindung scheint noch dadurch er-

[1]) Ballif, Wasserbauten II, 75 mit Abbildungen und Plänen.

leichtert, daß gerade hier zwei Aufbrüche von Werfener Schiefern auftreten, die senkrecht auf die hier fast westöstliche Streichrichtung des Velebit, aber parallel mit dem Streichen des Ostrandes von Hochkroatien eingesenkt sind. Der westliche dieser beiden Aufbrüche ist in der Mitte seines Verlaufes durch Karstgestein auf eine Länge von ungefähr 10 *km* unterbrochen, gewissermaßen überbrückt. Es entstehen so zwei Talstücke von je 15 *km* Länge; in dem nördlichen liegt die Quelle der Una, in dem südlichen die der Zermanja. Das Zermanjatal öffnet sich weit und ohne Stufe in die dalmatinische Ebene. Der höchste Punkt des Weges über die erwähnte Kalkbrücke, die die beiden Talstücke trennt, beträgt 796 *m*. Da die Unaquelle ungefähr 400 *m* hoch liegt, die Zermanjaquelle 300 *m*, so hat man von der Nordseite 400 *m*, von der Südseite 500 *m* emporzusteigen, wovon beiderseits ungefähr 300 *m* auf steilen Anstieg in Serpentinen kommen. Das ist die Straße über Velika und Mala Popina; wohl die Hauptverkehrslinie der alten Zeit, als Hochkroatien, Nordwestbosnien und Dalmatien ein Staatsgebiet, das alte Kroatien bildeten. Der zweite Aufbruch von Werfener Schichten liegt dem ersten parallel, und zwar läuft er östlich von ihm in einer Entfernung von nur etwa 6—7 *km*; er reicht nicht so weit nach Norden als der erste und beherbergt hier kein eigenes Tal, sondern endigt in Karstpoljen, dem Trubarsko- und dem Dugopolje. In diesem nimmt der Tiškovac potok seinen Ursprung, ein Wildbach, der in einem schluchtartigen Engtale zwischen der 1654 *m* hohen Ilica auf der Ostseite und dem 1281 *m* hohen Sekulin vrh und Bergen ähnlicher Höhe auf der Westseite in das Becken von Knin hinabeilt, wo er sich mit der Krka vereinigt. Diesem Wasserlaufe folgt seit dem Frieden von Sistowa die Grenze, erst zwischen Kroatien und Bosnien, dann von einem Punkte unterhalb der Ilica, am Crni potok zwischen Dalmatien und Bosnien. Obwohl also hier ein Tal bis auf das bosnische Plateau führt, in welchem die genannten Poljen liegen, so ist doch bis auf die neueste Zeit hier kein Verkehrsweg gewesen; im Gegenteil, das oberste Tiškovactal mit dem Crni potok, gedeckt durch die unnahbaren Mauern der Ilica, galt als der unzugänglichste Winkel weit und breit; hier war von 1876—1878 der Hauptsitz des Aufstandes gegen die Türkenherrschaft, in den einzudringen niemals einer der Unterdrücker gewagt hat. 1901 aber wurde hier eine Eisenbahn gebaut; allerdings nur eine Schmalspurbahn zur Holzbeförderung, welche von Knin ins Dugopolje und dann auf der gewonnenen Höhe weiter ins Unactal und nach Osten führt.

Man könnte aber diese Bahn ebenso leicht auch ins Unatal fortsetzen. Das Karstgebirge zwischen beiden Aufbrüchen, das weiter südlich bis 1425 *m* ansteigt, erniedrigt sich im Norden zwischen dem Dugopolje und dem obersten Unatale so sehr, daß man, ohne nochmals nennenswert emporzusteigen, zur Una herabzugelangen vermag. Denn das Dugopolje liegt 650 *m*, das Unatal, wie erwähnt, 400 *m*. Es führt sogar ein jetzt wasserloses Karsttal vom Dugopolje hinab zum Celia potok, der bei Radjenović als enger Cañon in das Engtal der Una mündet.

Das Unatal, von dem Quellbecken abwärts, ist noch keineswegs zur Verkehrsstraße hergerichtet; bis Ermain besteht nur ein schlechter Saumpfad, von hier ab bis Kulen Vakuf ein zur Not fahrbares Sträßchen; zwischen Kulen und Bihać meidet die Straße das Unatal und ersteigt die östlichen Hochebenen wobei eine Höhe von 764 *m*, 461 *m* über Kulen Vakuf erklettert werden muß. Die alten Straßen vom oberen Unatale, also auch die Fortsetzung des Weges über die Popina, halten sich sämtlich von der Una fern und führen über das Polje von Lapac in Hochkroatien weiter nach Bihać, wobei viele Pässe überschritten werden müssen und man ebenfalls auf 771 *m* Höhe gelangt. Der Grund für diese Umwege ist jedoch ein rein politischer, man mußte eben das türkische Gebiet vermeiden.

An und für sich bietet aber das ganze Unatal, von der Quelle abwärts bis Bihać einem Bahnbau keine unüberwindlichen Schwierigkeiten; von der Quelle aufwärts nach Dalmatien hat jene Holzbahn den Weg gewiesen.

Von Bihać aus kann nun der Anschluß an das europäische Bahnnetz wieder ohne besondere Schwierigkeiten auf zwei Linien gefunden werden: über Sluin nach Ogulin, durch die mehrerwähnte Karstebene und dem Unatale abwärts folgend nach Novi; dort etwa 65, hier 55 *km* Luftlinie. Die Entfernung von Bihać bis Knin längs der Una und dem Tiškovac beträgt aber etwa 110 *km*. Dies ist ohne Zweifel die leichteste und natürlichste Verbindung von Kroatien und Dalmatien oder der Südwestecke des pannonischen Tieflandes mit Spalato und der mittleren Adria. Über Gottschee könnte dann auch ein kürzerer Anschluß an das alpine Bahnnetz und nach Westen gefunden werden.

h) Grmeč planina.

Der Unacañon zwischen dem Becken von Bihać und Krupa ist eine auf beiden Ufern ganz gleichmäßig gestaltete Abebnungsfläche, 150—170 *m* tief eingesenkt. Der auf dem linken Ufer gelegene Karststreifen gehört also genau genommen zum System des großartigen bosnischen Karstlandes, das hier beginnt. Auf dem Karste fehlen bekanntlich die oberflächlichen Gerinne, daher entbehren wir hier jener bequemen Anlehnung, die gewöhnlich zur orographischen Abgrenzung benützt wird, obwohl in der Natur auf Schritt und Tritt deutlich wird, wie unvollkommen dieses Hilfsmittel ist und wie sehr es seinen Ursprung am grünen Tische genommen hat. Es soll also hier überhaupt kein zusammenhängendes Netz von Abgrenzungslinien geflochten werden, sondern die einzelnen hervorragenden Oberflächengestalten, wie Bergrücken und Ketten, Poljen und Tallandschaften sollen der Reihe nach besprochen werden. Als äußere Umrahmung der nördlichsten Teile des bosnischen Karstlandes stellen sich die Flußtäler der Una und Sana dar; auch sie bilden nur stellenweise wirkliche Abgrenzungen verschieden gebauter und verschieden aussehender Landstriche.

Die beiden Flüsse entspringen ungefähr auf demselben Breitegrade; sie laufen dann nach Norden, die Una bis unterhalb Bihać, die Sana bis Prjedor, dann biegt die erste nach Osten, die zweite nach Westen um, bis sie sich bei Novi vereinigen. So wird ein Landstrich umschrieben, der etwa 60 *km* breit und 80 *km* lang ist. Innerhalb dieses Raumes gehört die nordöstliche Ecke jenseits einer Linie von Krupa nach Sanskimost nicht mehr zum echten Karstlande, sondern zu jenem eigentümlichen Übergangsgebiet, in welchem dichte Gesteine tieferer Horizonte und einzelne Kalkschollen abwechseln. Es ist das Gebiet, das Lukas[1]) als Majdanska planina ausgeschieden hat. Es ist der Hauptsache nach ein Aufbruch paläozoischer Schiefer und auf der Karte in den „Grundlinien" auch so bezeichnet. Katzer[2]) hat nachgewiesen, daß ein beträchtlicher Teil davon der Trias angehört. Es ist im allgemeinen ein niedriges Hügelland, dessen Täler zwischen 100 und 200 *m* Meereshöhe haben, während die Rücken sich zwischen 300 und 400 *m* halten. Es scheint ein Teil derselben Abtragungsebene zu sein, der auch die Karstebene um Bihać und der Sluiner Karst angehören. Nur ist dieses Gebiet von einem regelmäßigen Flußnetz durchzogen: die Vojskova und Japra ziehen nach Norden, die Majdanska Rjeka nach Südosten. Einige Bäche verschwinden im Karst. Im west-

[1]) Lukas, Orographie 323. (W. M. VIII.)

[2]) Katzer, Verbreitung der Trias. Sitzungsber. der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1901.

lichen Teile unseres Gebietes herrschen die Karstflächen vor; allerdings sind sie allenthalben von offenen Gerinnen umzogen und durchsetzt; sie sind weniger dicht besiedelt als der östliche, niedrigere und kalkfreie Teil. Hier bilden nur einige waldreiche Rücken wie die eigentliche Majdanska planina (619 *m*) Ausnahmen einer dichten Besiedlung, welche sich besonders auf den Kämmen und Rücken breit macht. Die dichte Vegetation, die Abwechslung enger Schluchten und breiter Täler, von Dolinenscharen und freundlichen, wasserreichen Tälchen, je nach den Gesteinen, die oft auf ganz kurze Entfernungen miteinander abwechseln, machen dieses Gebiet trotz seiner geringen Bergeshöhen zu einer anmutigen und interessanten Landschaft.

Da der Karst in zahlreichen Lappen und Inseln fast über das ganze Gebiet hin verstreut ist, so besitzt die angegebene Grenzlinie Krupa—Sanskimost nur die Bedeutung, daß nordöstlich von ihr auch oberflächlich entwässertes Gebiet auftritt, südwestlich aber der Karst allein herrscht. Dieses Karstgebiet hat zunächst auch noch den Charakter einer Abtragungsebene; erst etwas weiter südlich tritt ein Gebirge gleicher Streichrichtung wie jene Grenzlinien, nämlich Nordwesten—Südosten auf. Es ist die Grmeč planina.

Schon jenseits der Una, nahe bei Krupa im Glinakarst erheben sich zwei Kalkrücken aus der Karstebene, Velika und Mala Gomila mit 729 und 797 *m* Höhe, und ebenso beginnen sofort am rechten Ufer einzelne höhere Rücken mit südöstlicher Streichrichtung, z. B. die Velika kosa mit 837 *m*. Aber erst jenseits einer Tiefenlinie, die den Unabogen als Sehne abschneidend gerade von Bihać nach Krupa läuft und der die alte Straße folgt, beginnt ein geschlossenes, dichtbewaldetes Gebirge, dessen Kämme über 1000 *m* emporreichen, und dessen höchste Punkte der Gredoviti vrh und die Lisina, beide mit 1209 *m*, sind. Es füllt den ganzen Raum bis zur Una einerseits und bis zu jener mehrbesprochenen Linie Krupa—Sanskimost aus. Über seine Beschaffenheit ist wenig bekannt. Auch die Geländezeichnung der Spezialkarte ist hier sehr allgemein gehalten; neben großen Dolinen sind ziemlich ausgedehnte Bachsysteme eingezeichnet, welche dichte Gesteine, Werfener Schiefer oder doch Dolomite voraussetzen lassen. Solche treten ganz bestimmt längs des südwestlichen Randes nahe der Una auf — das Tal von Orašac ist schon erwähnt worden. Hier im Südwesten führt am Fuße des Gebirges entlang auf allerlei Stufen und breiten Terrassen der Weg von Bihać nach Petrovac, eine der wichtigeren Verkehrslinien des Landes, und von ihm zweigt auch der nach Kulen Vakuf und zur oberen Una ab, weil dermalen durch das Unatal zwischen Bihać und Kulen Vakuf ein Pfad noch nicht gebahnt ist.

Die besprochene erste Erhebung der Grmeč planina ist durch eine Senkung auf 600 *m* getrennt von einem zweiten höheren Teile. Jene Senkung bildet eine Fortsetzung des großen Poljes von Petrovac, das in dieser Gegend Rudopolje heißt. Hier führt ein Saumweg nach Krupa hinüber, der somit auch eine Verbindung des oberen Unagebietes und seiner Pässe mit dem Lande an der unteren Una bildet.

Der zweite, südöstliche Abschnitt der Grmeč planina ist höher, wenn auch nicht geschlossener als der erste. Gipfel von 1200 und 1300 *m* sind zahlreich; der einzeln im Südosten stehende Crni vrh erreicht sogar 1604 *m*; zwei Javornjača genannte Berge überschreiten 1400 *m*. Auch hier sind einige oberirdische Bachläufe eingezeichnet, an deren Dasein zu zweifeln aber nicht ganz ungerechtfertigt sein wird. Es werden wohl nur Trockentäler sein. Nach Norden setzt das Gebirge ziemlich steil und bestimmt auf jene mehrerwähnte Karstebene ab. An einer Stelle am Nordrande findet sich ein großes Polje, das Lužčepolje, das etwa 11 *km* sich längs des Gebirgsfußes hinzieht; bei einer Meereshöhe von nur 377 *m* ist es im Frühling und Herbst regelmäßig überschwemmt

und einige Lachen überdauern wohl auch den Winter. Die Entwässerung erfolgt unterirdisch, vielleicht zur Sana, der gerade aus der Richtung des Lužčepoljes eine der schönsten und größten Karstquellen, Dabar vrelo, zuströmt. Die Quellen an der nördlich ganz nahe vorbeifließenden Bliha können deshalb nicht aus dem Polje gespeist werden, weil sie nicht tiefer liegen (Bunovac vrelo 379 *m*).

So wie nördlich und nordwestlich ist die Grmeč planina auch südlich und südöstlich von breiten Karstebenen umzogen und somit auch von den weiter nach Osten sich fortsetzenden Karstketten getrennt. Allerdings liegt diese südöstliche Ebene, das Bravskopolje, recht hoch, über 800 *m*, so daß sie selbst mit einem 300 *m* hohen Steilrande auf die Karstebenen an der Sana und Sanica abfällt, die sich längs dieser Flüsse vom Lužčepolje bis Ključ heraufziehen.

1) Das Polje von Petrovac.

Südlich vom zweiten Abschnitte der Grmeč planina dehnt sich ein großes weites Becken aus, das von der erwähnten Senkung zwischen den beiden Teilen der Grmeč planina bis in seine südöstliche Ecke eine Länge von ungefähr 34 *km* und eine Breite bis zu 8 *km* besitzt. Es unterscheidet sich von den anderen, weiter südlich gelegenen großen Karstpoljen, wie Livanjsko- und Glamočkopolje, in auffälliger Weise dadurch, daß es niemals in seiner ganzen Ausdehnung ein Binnensee gewesen ist. Es weist nämlich keine Einlagerungen von Seemergeln auf und hat, was dem Beobachter der allgemeinen Form sehr auffällt, keinen horizontalen Boden mit scharf abgesetztem Rande wie jene. Die Berggehänge verlaufen allmählich mit allerlei Fußhügeln und Verzweigungen in das weite, leicht gewellte Land, das, zwischen einen interessant geformten Bergkranz eingebettet, eine sehr stattliche und weiträumige Landschaft von edlen Formen darstellt.

Der Boden des Poljes ist der Hauptsache nach Karstboden; ein zwar reich mit Dolinen besetzter, aber im übrigen unter einer dicken Lehm- und Humusschichte begrabener Karst. Daher ist die ganze Flur grün bewachsen, ein Wiesen- und Weideland; die Dolinen erscheinen als flache Schüsseln und bilden keine Unterbrechung des nutzbaren Bodens. Einige tiefere Stellen wie das Medenopolje und Bjelajskopolje wurden mit feinen Flußalluvionen so hoch aufgefüllt, daß sie etwas versumpft sind und nirgends Fels zutage tritt, am Rudopolje aber z. B., dem nördlichsten Stück der Ebene, erhält der über die Heide weglos dahinrollende Wagen manchmal einen unangenehmen Stoß durch Kalkrippen, welche durch den schwarzen Humus zur Oberfläche emporgreifen. Man darf annehmen, daß die starke Überdeckung des Karstbodens hier durch das Vorherrschen von Dolomiten und dolomitischen Kalken hervorgerufen wird, die offenbar mit karstbildenden Kalken wechsellagern. Trotzdem sind oberflächliche Gerinne nur unbedeutend entwickelt; nur im Süden findet sich ein Flüßchen, die Japage, die nach etwa 10 *km* langem Laufe in einem Ponor verschwindet, bei Hochwasser aber das Medenopolje erreicht, das sie mit seinem feinen Schlamme aufgefüllt hat.

Die ganze Ebene hat eine leichte Neigung gegen Nordwesten; im südlichen Teile, bei Petrovac und Bukovača herrschen Höhen von 670—700 *m* vor, während das Medenopolje 610 *m*, die Gegend von Bjelaj 580—590 *m*, das Rudopolje 560—570 *m* hoch liegen; der niedrigste Punkt der Umrahmung ist die mehrerwähnte Pforte zwischen den beiden Abschnitten der Grmeč planina, man könnte ihn den Paß von Risovac nennen.

In derselben Streichrichtung zieht sich mit dem Polje von Petrovac parallel, aber weiter nach Osten geschoben, eine ähnliche, aber etwas kleinere Senkung hin, das

Bravskopolje. Es ist zwar ebenfalls fast 30 *km* lang, aber nur 2—3 *km* breit; seine Meereshöhe beträgt 750—800 *m*, es ist von dem Polje von Petrovac durch eine lockere Reihe 1000—1100 *m* hoher Berge getrennt, zwischen denen aber bequeme Durchgänge bestehen, so daß das Bravskopolje fast nur wie eine höhere Nebenstufe seines größeren Nachbargebietes erscheint. Infolgedessen entsteht ein bequemer Durchgang längs des Südfußes der Grmeč planina, vom oberen Sanatale bei Ključ bis zur Una nach Bihać, dessen Wert dadurch sehr gesteigert erscheint, daß von hier ab gegen Süden das Gebirge viel höher und geschlossener wird und bis zum Narentatale kein so niedriger Übergang aus dem Inneren Bosniens gegen Westen zu besteht.

Der höchste Punkt, der hier überschritten werden muß, ist nur 830 *m* hoch (bei Jasenovac im Bravskopolje). In Verbindung mit den Übergängen von Ključ nach Jajce, aus dem Sana- ins Vrbastal und von hier nach Travnik und zur Bosna bildet dieses Straßenstück die wichtigste diagonale Linie durch das ganze Land, die Sarajevo fast geradlinig mit der Nordwestecke Bosniens verbindet.

j) Zug der Osječenica—Klekovača.

Jenseits der diagonalen Einsenkung von Petrovac und Bravsko erhebt sich mit dinarischer Streichrichtung das Karstgebirge wieder zu stattlichen breiten Rücken und Hochflächen, denen noch einzelne höhere Berge aufgesetzt sind. Eine Begrenzung ergibt sich durch folgende Linien: Das Polje von Petrovac und das Tal des Unac, der sich bei Ermain mit der Una vereinigt, laufen ziemlich parallel. Das obere Unactal ist durch das Auftreten dichter Gesteine gekennzeichnet und bildet so eine Landschaft abweichenden Charakters; es eignet sich daher zu einer natürlichen Abgrenzung. So entsteht ein Streifen von 16—20 *km* Breite und etwa 1000 *m* mittlerer Höhe, der im Osten abgeschnitten wird durch das Quellgebiet der Sana, welches in seinem nordsüdlichen Verlaufe die nach Südosten streichenden Ketten schief abschneidet, eine tiefe rechteckige Scharte in der Ostgrenze des Karstes hervorrufend.

Dieses so umgrenzte Gebiet, das wir uns gegen Südosten bis zum Nordende des Poljes von Glamoč reichend denken mögen, ist das größte zusammenhängende Waldland von Bosnien, die Crnagora, das Land der schwarzen, d. h. bewaldeten Berge. Auf dem weiten Flächenraume fehlt fast jede menschliche Wohnung.

Der Grund dieser ausschließlichen Herrschaft des Waldes ist ohne Zweifel die hohe Lage. Schon an der Nordwestgrenze unseres Gebietes, wo es zwischen der Una und dem Polje von Petrovac spitzig ausläuft, müssen die Wege, die von Kulen Vakuf heraufführen, auf 800 *m* emporsteigen. Bald erhebt sich die stattliche Osječenica auf 1795 *m*; ein einzelnstehender Berg mit einer Felskappe, deren weiße Kalkmauern über den Waldmantel emporragen. Von da ab laufen mehrere bestimmt ausgesprochene, zum Teile scharfe Felskämme in der allgemeinen Streichrichtung gegen Südosten; ihre Höhen erreichen 1600 *m*.

Nach einer Senkung auf 1031 *m*, dem Oštreljsattel, über den man von Dolnji Unac nach Petrovac gelangen kann, beginnt die wahre Crnagora mit der scharfen Schneide der Klekovača, 1964 *m*, einem etwa 6 *km* langen Felskamme, an dessen Nordfuß sich wahrscheinlich zur Eiszeit kleine Gletscher befunden haben.

Parallel mit dem Zuge der Klekovača läuft südlich ein Gebirgszug, der Tisovi vrh mit 1706 *m*, während östlich der Javornik šljem 1416 *m* und südöstlich die Gola Kosa 1650 *m*, der Kuk 1436 *m* und die Ovčara 1576 *m* erreichen. Auf dem ganzen Gebiete findet sich nur ein einziger unbedeutender Bachlauf von kaum 2 *km* Länge. Alles ist

echter, mit großen Dolinen reichlich bedeckter Karstboden. Unabsehbar folgen die massigen, waldbedeckten Rücken aufeinander; trotz der Üppigkeit der Vegetation, dem dichten Lehm- und Humusboden und dem vielen Regenwetter doch ein wasserloses Gebiet. Jede einzelne Quelle ist sorgfältig auf der Spezialkarte verzeichnet. Zwischen den Rücken breiten sich Vertiefungen aus, oft weite, kesselartige Senken, in deren feuchten Tiefen die Waldriesen am großartigsten gedeihen; „Uvala" heißt eine solche Senke.

Merkwürdig ist, daß die Römer mitten durch unser Gebiet, über den Oštreljsattel eine Straße gebaut haben, deren Spuren deutlich zu verfolgen sind. Sie wandte sich, auf dem Polje von Petrovac angelangt, alsbald nach rechts (Osten), um über das Bravskopolje das Gebiet der Sana zu erreichen, das zur römischen Zeit, nach der Menge der Funde zu urteilen, sehr gut bevölkert gewesen sein muß. Gegenwärtig führt über denselben Sattel sogar eine Eisenbahn: eine Holzschleppbahn der Firma Steinbeiß. Freilich ist das kein Beweis eines Verkehrsbedürfnisses zwischen dichtbevölkerten Gebieten, sondern des Gegenteiles, einer höchst ausgedehnten Waldeinöde, die große Holzmengen zu liefern vermag. Die unterirdischen Wasserläufe dieses Gebietes brechen hauptsächlich in den Quellen der Sana und des Ribnik hervor, die 200—300 *m* tiefer liegen als der Unac, der also wahrscheinlich nur einen kleinen Anteil erhält.

k) Das Unacgebiet.

Zwischen hohen klippigen Wänden von mehr als 400 *m* Höhe rauscht der Unac dahin, bevor er sich gerade unterhalb des großen Sinterkegels von Ermain in die Una ergießt; ein starker, schnell strömender Fluß. Die Cañonhänge sind mit dem üppigsten Walde bestanden, soweit nicht Felswände und Runsen es verhindern; obenhin dehnen sich auf beiden Ufern Ebenheiten, die einander genau entsprechen, so daß man den Schlund des Flusses leicht übersieht, wenn man sich auch nur eine kurze Strecke von seinem Rande entfernt hat. Fast 20 *km* lang ist diese Schlucht, nur einmal von einer Abflachung der Ufer, besonders des linken, unterbrochen. Aber dann ändert sich die Landschaft mit einem Schlage; das rechte Ufer bleibt zwar steil, ein wahrer Abfall einer Karstebene; aber das linke wird flach, dicht bebaute Hügel schieben sich vor den etwa 3 *km* zurückweichenden Abfall der linken Karstebene. Dieser verliert aber weiterhin überhaupt seinen Charakter. Er hebt sich immer mehr; aus der Ebenheit von 700 *m* Meereshöhe steigt allmählich ein Gebirge empor, das erst 1000 und 1200 *m*, bald aber 1400 und 1600 *m* erreicht (Jedovnik 1650 *m*). Dieses Gebirge ist einseitig gebaut; gegen Südwesten, zum Grahovopolje, senkt es sich erst langsam, dann mit steilem Gehänge als echte Karstplatte; von Nordosten aber, vonseite des Unac, zeigt es sich als ein von tiefen Tälern gegliedertes Waldgebirge mit offenen Gerinnen und langen runden Rücken. Das Unactal liegt nur wenig über 500 *m*, Grahovopolje aber 800 *m*.

Dieses Gebirge, das sich durch seine Formen so sehr von dem weit und breit herrschenden Karst unterscheidet, verdankt seinen Charakter dem Auftreten leicht verwitterbarer Kalke, welche Grund Preodacer Schichten genannt hat, über deren Stellung im geologischen System aber noch genauere Kenntnis fehlt.

Aus diesen Preodacer Schichten kommen die an der Oberfläche laufenden Bäche, welche den Unac bilden und erhalten. Dieser selbst läuft bereits wieder in einer Karstlandschaft, die aber unterbrochen ist durch bedeutende Reste einer Mergeleinlagerung. Diese ist hier neben den Preodacer Schichten die hauptsächliche Trägerin des Anbaues und der Siedelungen. Von dem eigentümlichen Ineinandergreifen dieser drei Gesteins-

arten von so verschiedenem Charakter und der verwickelt gebauten Landschaft, in der Kalkberge mit weißlichen, aber gut bewachsenen Mergelhügeln und den waldigen Rücken der Preodacer Schichten abwechseln, hat Grund S. 40 ff. eine anziehende Schilderung entworfen. Diese Gegend bildet eine Oase bewohnbaren und fruchtbaren Gebietes zwischen den umliegenden Karsteinöden.

Die Quellen des Unac liegen auf dem stattlichen Šatorgebirge (1872 *m*), einer Kalkmasse auf der Grundlage undurchlässiger Schichten. An der Nordwestseite finden sich mehrere, auch auf der Spezialkarte (Bl. 29, XV) deutlich erkennbare Kare, deren eines heute einen See, einst einen Gletscher von 1·3 *km* Länge und etwa 0·9 *km*² Fläche trug. Die Schneegrenze lag bei 1590 *m*.[1]) Östlich davon fanden sich in einem jetzt seenlosen Kar ein zweiter Gletscher von ähnlichen Maßen, ein dritter kleinerer an der Babina greda und ein vierter an der Quelle Jezerce nördlich vom Großen Šator.

Durch die zweierlei Arten von dichten Gesteinen — Mergeln und dolomitischen Kalken — die sich am oberen Unac vorfinden, bekam dieser Fluß genug oberirdisches Wasser und genug Schutt, um seinen Lauf gegenüber der Verkarstung aufrecht zu erhalten und sich jenen großen Cañon auszugraben. Dessen Sohle liegt gegenwärtig nur mehr wenig ober dem Karstwasserniveau, denn er erhält schon Zuflüsse aus Karstquellen; die bedeutendste ist die Bastašicequelle bei Dolnji Unac.

1) Allgemeines orographisches Bild des westbosnischen Karstlandes.

Zwischen dem Aufbruche dichter Gesteine, der durch den Lauf des Tiškovac und das Dugopolje bezeichnet wird, und den Quellen der Sana, wo ebenfalls das Grundgebirge zutage tritt, ist das Karstland auf eine Breite von nur 45 *km* eingeengt. Dieser Streifen wird durch die Landschaft am oberen Unac mit ihren Mergelhügeln und Bachgerinnen wieder in zwei parallele Züge geteilt: östlich zieht sich die Waldeinöde der Crnagora hin, westlich liegt zunächst am Unac das Waldgebirge von Preodac mit dem Šator; dann folgt aber eine Senkung, das Polje von Grahovo und hierauf der schmale Beginn einer neuen Kette, des eigentlichen dinarischen Gebirges.

Da von der Sanaquelle an das Karstland wieder weit nach Osten vorspringt und auf diesem verbreiterten Gebiete die östlichen Ketten nach Südosten, die westlichen aber nach Süden streichen, so entsteht hier eine Art Virgation, ein allmähliches Auseinanderlaufen der Ketten und der zwischen ihnen liegenden Einsenkungen.

Beginnen wir mit der genaueren Beschreibung im Westen, so wollen wir uns erinnern, daß der nach Osten umgebogene Velebit durch die Aufbrüche der Werfener Schiefer von Popina (Unaquelle—Zrmanjaquelle) und von Tiškovac—Dugopolje senkrecht auf sein Streichen abgeschnitten wird. Östlich von diesen Aufbrüchen zeigen alle Ketten wieder das normale dinarische Streichen, von Nordwesten nach Südosten.

Der Aufbruch von Tiškovac macht sich, wie schon beschrieben, orographisch als ein tief eingeschnittenes, schluchtartiges Tal bemerkbar, das in nordsüdlicher Richtung aus dem der Unaquelle nahegelegenen Dugopolje hinabführt in das Becken von Knin und somit in die mitteldalmatinische Ebene. Das Tiškovactal wird östlich überragt von einem hohen und steilen Kalkgebirge, dem Rande des Karstes. Die 1654 *m* hohe Ilica erhebt sich mehr als 1000 *m* über das obere Tiškovactal, dem sie ihre von zahllosen Wasserrinnen durchfurchten Schichtköpfe zuwendet. Ihre Ostseite senkt sich viel flacher zum Polje von Grahovo, das um 300 *m* höher liegt als der Tiškovac und das seinerseits

[1]) Grund, S. 47.

von jenem Gebirge östlich eingesäumt wird, das das Unacgebiet überragt. Wir haben also hier auf dem Parallel der Ilica von Westen nach Osten nachstehende Reihenfolge: Tiškovactal, Ilica, Grahovopolje, Gebirge links des Unac (Vjenac—Šatorzug), Unacbecken, Crnagora, Sanaaufbruch.

Das Grahovopolje setzt sich nun südlich durch eine Reihe von Senkungen fort in das große Polje von Livno, das sich auf eine Länge von mehr als 60 *km* hin als eine tiefe und höchst auffallende Talform zwischen die Karstrücken, mit ihnen parallel streichend, einschiebt; das Becken des Unac aber findet in ähnlicher Weise seine Fortsetzung in dem Polje von Glamoč. Das Gebirge zwischen dem Grahovopolje und Unac, der Šatorzug, setzt sich also geradlinig und ununterbrochen fort in dem Gebirge zwischen Livanjskopolje und Glamočkopolje, wir wollen es Staretina planina nennen. Der Zug der Ilica im Westen und der der Crnagora im Osten werden aber durch Einschiebung neuer Senkungen in je zwei Züge geteilt. Der Ilicazug gabelt sich an der Quelle der Cetina, so daß westlich das Svilajagebirge, östlich der eigentliche dinarische Zug zu liegen kommt; der Zug der Crnagora, der hier Vitorog planina heißt, umschließt das Polje von Kupreš, so daß wir in der Breite des mittleren Livanjskopolje nicht mehr vier Senkungen mit drei Ketten, sondern sechs Einsenkungen mit fünf Ketten vor uns haben, nämlich von Westen nach Osten gerechnet: 1. Aufbruch von Knin—Drniš (Fortsetzung des Tiškovacaufbruches). 2. Svilajagebirge. 3. Cetinatal. 4. Dinarisches Gebirge mit dem Troglavplateau. 5. Livanjskopolje (Fortsetzung des Grahovopolje). 6. Staretina planina (Fortsetzung des Šator). 7. Polje von Glamoč (Fortsetzung des Unacbeckens). 8. Cincar planina (westlicher Arm der Vitorog planina). 9. Polje von Kupreš. 10. Grenzgebirge gegen den großen Aufbruch von Mittelbosnien, am besten wohl als Stožer planina zu bezeichnen (östlicher Arm der Vitorog planina). 11. Aufbruch und Längstal des oberen Vrbas (Skoplje).

Sehr merkwürdig ist nun der Abschluß dieses Systems von Ketten und Karstrücken und dazwischen liegenden Poljen gegen Süden zu. Es wiederholt sich das Bild, das wir in Hochkroatien beobachten konnten. Wir sahen den Velebit aus einer anfänglich nordsüdlichen Streichrichtung, die sich von der regulären südöstlichen der übrigen Ketten entfernte, in einem regelmäßigen Bogen zu diesen zurückkehren, so daß er sie nun fast senkrecht trifft und abschneidet. Ebenso biegen die westlichen Ketten der Dinariden, die über die dalmatinischen Inseln und das mitteldalmatinische Küstenland laufen, in der Breite von Sebenico (43° 45′ n. Br.) aus der Südost- in die Ostrichtung um; derselben Richtung folgen dann auch die südlichsten Teile der Svilaja, die Kamešnica, welche das Troglavplateau südlich abschneidet, die Tušnica zwischen dem Buško blato (dem südlichsten Teile des Livanjskopolje) und dem Duvnopolje, das eine Fortsetzung des Polje von Kupreš ist, schließlich die Vran-, Raduša- und Čvrstnica planina, so daß zwischen dem unteren Narentatale und dem Buško blato die westöstlich streichenden Ketten vorherrschen und das ganze System durch einen querlaufenden Bogen abgeschnitten erscheint, so wie der Velebit die Züge der Lika abschneidet.

m) Die dinarische Kette.

Die Ilica setzt sich nach Süden nicht in gleicher Höhe fort; das Tiškovactal wird hier östlich nur mehr von einem Plateaurande begleitet, der es allerdings um 700—800 *m* überhöht. Hier reichen die braunen und roten Schiefer des Aufbruches fast bis auf die Karsthochfläche hinauf. Das Tal von Mračaj mit seinen Rutschungen in den weichen Schiefern, seinen tiefen Wasserrinnen, aber auch mit grünen Matten, ein wahres Gegen-

bild der Karstlandschaft, bietet einen, wenn auch nicht bequemen, doch kurzen Zugang aus der Tiefe des unteren Tiškovactales, das hier bei Strmica Tal der Butišnica heißt, auf das bosnische Karstplateau.

Nur allmählich hebt sich dessen Rand wieder, wenn wir nach Süden fortschreiten; von etwa 1000 *m*, auf die er oberhalb des Mračajtales herabgesunken war, auf 1200 und 1300 *m*, um in der Breite von Knin sich plötzlich zur auffallenden Berggestalt der Dinara (1831 *m*) emporzuschwingen. Ähnlich der Ilica fällt der so weit hin Namen gebende Berg mit einer 1000 *m* hohen, steilen Wand nach Westen ab. Diese besteht aus den Schichtköpfen der sanft nach Osten fallenden Kreideschichten und ist durch zahllose parallele Regenschluchten gegliedert. Ihre scharfen Lichter und Schatten und die blinkenden Schneestreifen lenken immer wieder den Blick des Reisenden, der sich in der mitteldalmatinischen Ebene oder im Becken von Knin bewegt, auf diesen Berg, der durch seine alpine Erscheinung sich so auffallend von den runden, ungegliederten Karstbuckeln und Rücken unterscheidet, die ihn umgeben und die er so hoch überragt.

Die Dinara ist ein 6 *km* langer Rücken, der nach Süden keine Fortsetzung findet; an ihrem West- und Südfuße nimmt das breite Cetinatal seinen Anfang; der Fluß selbst entspringt aus zwei etwa 380 *m* über dem Meere gelegenen, starken Vauclusequellen.

Das Gebirge im Westen des Cetinatales ist die Svilaja, ein nach Osten steiler, nach Westen sanfter abfallender Zug von Kreidekalk mit einer höchsten Erhebung von 1509 *m*; das im Osten des Cetinatales zwischen ihm und dem Livanjskopolje laufende Gebirge ist eine geschlossene breite Bergmasse von echtem Karstcharakter, von Fuß zu Fuß 12—15 *km* breit und über 70 *km* lang. Grund[1]) nennt es das Troglavplateau, während es sonst allenthalben als der Hauptpunkt der dinarischen Alpen, als eigentliches dinarisches Gebirge bezeichnet wird. Es ist allerdings richtig, daß die Dinara selbst nur ein lose mit dieser sonst so geschlossenen Bergmasse zusammenhängendes Außenwerk ist, das vielleicht mehr Zusammenhang mit der Svilaja besitzt, doch empfiehlt es sich kaum, einen so sehr eingebürgerten Namen aufzugeben.

Der nördliche Teil dieses Gebirgsstockes ist eine wüste Karsteinöde von etwa 1600 *m* Höhe, im Hochsommer auf kurze Zeit von Schaf- und Rinderherden beweidet, mit Erhebungen von über 1800 *m*. Die Abhänge fallen sowohl nach Osten als nach Westen steil ab, die Hauptrücken befinden sich ziemlich in der Mitte, etwas näher dem Ostrande. So auch der Hauptgipfel, der 1913 *m* hohe Troglav; mit seinen drei Gipfeln und drei Karen, von denen das mittlere selbst auf der Spezialkarte sehr deutlich erkennbar ist, ein stattlicher Berg. Der Hauptgletscher, zu dem die Firne des mittleren und westlichen Kares sich vereinigten, war fast 3 *km* lang und deutet auf eine Schneegrenze von 1420 *m* Höhe. Auch sonst finden sich in diesen Gegenden, besonders in den waldigen Abhängen des Gebirges gegen Osten noch mehrere Kare, die in der Eiszeit Gletscher beherbergten.[2])

Südlich vom Troglav erniedrigt sich das Gebirge allmählich, ohne seinen Charakter zu ändern; es bleibt ein breites Karstplateau mit steilen Rändern und 1300—1400 *m* Höhe. Unmittelbar bevor es in der von Westen nach Osten streichenden Kamešnica auf 1700 und 1800 *m* ansteigt, kann es auf einer Linie überschritten werden, die keinen höheren Punkt als 1157 *m* berührt. Dies ist der vielbenützte und bekannte Vaganjpaß, der gewöhnlich nach einem auf der bosnischen Seite gelegenen Han der Paß von Prolog genannt wird, die Hauptverkehrslinie der letzten Jahrhunderte zwischen Westbosnien

[1]) A. a. O., S. 66.

[2]) Vgl. Beck, W. M. V, 480 ff. Grund, a. a. O., S. 68.

und Dalmatien, bezeichnet durch die Lage der Städte Livno und Sinj. Ein 400 *m* hoher, steiler Anstieg führt mit Hilfe eines kleinen Tälchens vom Polje von Livno herauf, dann geht es etwa 7 *km* über das mit Buschwerk bewachsene Karstplateau, dann steil 700 *m* hinab auf die Ebenheit, die das Cetinatal begleitet, und weitere 150 *m* zum Flusse selbst. Die Grenze, welche hier erst vom Passarowitzer Frieden 1718 stammt, läuft im allgemeinen auf der Mitte des Gebirges; gerade an der Straße macht sie eine Ausbiegung bis auf etwa 900 *m* Meereshöhe das dalmatinische Gehänge hinab. Noch weiter unten, wo die Steilheit abnimmt, bei 600 *m*, liegt das Rastel, der alte Handelsplatz, Bilibrig, wo noch vor 50 Jahren die türkischen Handelskarawanen ihren Ausgang nahmen.[1])

Die Kamešnica bildet mehrere quer über das Gebirge laufende Kämme mit steilen Abstürzen nach Norden und flacheren Gehängen gegen Süden. Der höchste Punkt, der Konj, erreicht 1849 *m*. Von da ab verliert das Gebirge rasch an Höhe; man kann es südlich als durch eine Reihe von kleinen Poljen begrenzt betrachten, die 500—600 *m* Meereshöhe haben und das Polje von Sinj mit dem südlichsten Teile des Livanjskopolje verbinden, eine Linie, der die Bahn von Spalato nach Mittelbosnien (bekannt unter dem Namen Bahn Aržano—Bugojno) folgen soll.

Wenn die dinarische Hauptkette auch durch Gipfelhöhe keineswegs unter den Planinen Bosniens hervorragt, so bildet sie doch durch ihre Breite und Geschlossenheit ein mächtiges Verkehrshindernis und der Anblick ihrer lange in den Sommer hinein mit Schnee bedeckten oder doch gesprenkelten Flanken ist gleich stattlich von der bosnischen wie der dalmatinischen Seite, wo man ihrer sofort ansichtig wird, wenn man die Höhen von Clissa hinter Spalato erstiegen hat.

n) Das Grahovopolje.

In das niedrige Karstgebirge, das nördlich und östlich von der Ilica das Dreieck zwischen Una und Unac erfüllt, ist ein großes steilrandiges Polje eingesenkt. Nach den Untersuchungen Grunds ist eine Synklinale der Karstkalke zwischen den beiden Aufbrüchen des Tiškovac und Unac eingelagert; den westlichen Schenkel bildet die Ilica, den östlichen der Karstrand westlich vom Unac; die Mitte der Synklinale ist abgesunken.

Der nördliche Teil des Grahovopolje ist eine vollkommen horizontale, grasbewachsene Fläche von etwa 2 *km* Breite und 8 *km* Länge, auf welche die umrahmenden Berge scharf und unmittelbar absetzen. Der Boden besteht größtenteils aus braunem Verwitterungslehm, aber hie und da treten die schief abgeschnittenen Schichtköpfe zutage und zahlreiche Einsenkungen verraten, wie nahe unter der Lehmdecke die Dolinen der Karstoberfläche liegen. Ein Bach, der den dichten Gesteinen der westlichen Umrahmung entspringt, die Struga, verschwindet in einem Ponor an der Nordostecke; ihr Wasser hilft wohl wahrscheinlich die Quellen am Unac, vornehmlich den Bastašice Vrelo ernähren. Das Grahovopolje wird jetzt niemals überschwemmt, denn die einströmenden Gewässer finden in dem großen Ponor bei Resanovac sicheren Abfluß.[2]) Trotzdem muß die fast vollkommene Ebenheit des Poljenbodens und die Bestimmtheit, mit der sich die Ufer aus ihm herausheben, notwendig die Erinnerung an einen Binnensee wachrufen.

Weiter gegen Südosten wird die Ebenheit des Poljenbodens durch Hügel gestört; es beginnt eine Reihe kleinerer Poljen, deren Boden, wie der des Grahovopoljes, eine

---

[1]) Vgl. Sendtner, Ausland, a. a. O.

[2]) Abbildung bei Grund.

beiläufige Meereshöhe von 800 *m* besitzt, so daß man ohne große Steigungen und Senkungen bis an die Nordwestspitze des großen Poljes von Livno gelangen kann.[1]) Man hat hier östlich immer das Gebirge, das im Šator gipfelt, westlich den Plateaurand, der den Raum zwischen Ilica und Dinara ausfüllt, und schließlich den nördlichen Beginn des Troglavplateaus. Die ganze Furche ist vom Nordende bei Resanovce (oder Resanovac) bis Grkovac am Polje von Livno 33 *km* lang.

Das Grahovopolje besitzt durch einige Eigenheiten seiner Lage eine Verkehrsbedeutung, wie sie sonst den wenig erträglichen, hochgelegenen bosnischen Blachfeldern nicht eigen ist. Wir erinnern uns, daß südlich der Ilica kein eigentlicher Gebirgskamm, sondern nur eine Art Plateaurand vorhanden ist und daß hier das Mračajtal einen Abstieg in das Tiškovactal gewährt. Bis zu der Stelle, wo das Mračajtal abzweigt, führt das Tiskovac- (Butišnica-) Tal ganz bequem und mit kaum 100 *m* Hebung auf 17 *km* Länge von Knin herein; dann muß allerdings eine Steigung von rund 650 *m* überwunden werden, da das Butišnicatal bei der Abzweigung ungefähr 350, der Plateaurand 1000 *m* Meereshöhe besitzen. Gegenwärtig führt eine Straße hier herauf und auch zur Römerzeit war hier der Punkt, wo die Straße von Dalmatien zur Sana die erste Gebirgskette überschritt. Vom Grahovopolje kann man dann nach drei Richtungen weiterreisen.

Vom Nordende des Poljes führt nach Nordosten ein 8 *km* langer Übergang mit nur 200 *m* Steigung nach dem schönen Becken am mittleren Unac und weiter über den Oštreljsattel, 1031 *m*, quer durch die Crnagora nach Petrovac und zur Sana; dies ist die Richtung der Römerstraße. Gegenwärtig ist die Fahrstraße hier eben vollendet; von Strmica im Butišnicatal herauf besteht sie schon seit mehreren Jahren. Ein zweiter bequemer Übergang führt mit nur geringer Steigung durch einsame „Uvalas" und über waldbewachsene Karstrücken in nordwestlicher Richtung zum Dugopolje, dem Quellbecken des Tiškovac, und findet so wieder Anschluß an die Tiefenlinie, die man beim Rastel von Grab verlassen hatte; sie führt weiter zur Unaquelle. Da längs des Tiškovac durch die Crnagora zwar die Steinbeißsche Holzbahn, aber weder Straße noch Saumweg führt, so machen heute noch die Reisenden, welche nicht über Mala popina, sondern auf bosnischem Gebiete von Knin nach der oberen Una kommen wollen, den Umweg über Grahovo, wobei allerdings nur das Stück von Grab bis auf die Höhe des Passes gefahren werden kann. Für die Anlage der Holzbahn hat man das Tiškovactal der Linie der Römerstraße wohl deshalb vorgezogen, weil sie eine längere Entwicklung und eine niedrigere Paßhöhe darbot. Jetzt erreicht die Holzbahn den Römerweg erst wieder am Unac und folgt ihm dann bis auf den Oštreljsattel.

Die dritte Linie führt vom Grahovopolje durch die erwähnten Senkungen nach dem Livanjskopolje. Sie war in Verbindung mit dem Wege zur Una und diese abwärts zur Türkenzeit die einzige Straße von Nordwestbosnien, der Krajna, nach der Herzegowina; eine wichtige innere Linie für die Landesverteidigung. Daher haben die österreichischen Truppen im Türkenkriege unter Kaiser Josef II. (1788—1791) Grahovo eine Zeitlang besetzt gehalten. Das Rastel von Grab deutet auf Handelsverkehr mit Dalmatien. In den Jahren 1876 und 1877 zogen sich die christlichen Untertanen der türkischen Begs von Kulen Vakuf, Petrovac und Glamoč, die sich gegen ihre Herren erhoben und deren Burgen und Gehöfte verbrannt hatten, über die Pässe von Grahovo ins Tiškovactal zurück. Bei Strmica lagerten zeitweise mehr als 10.000 jener Flüchtlinge, deren Elend den formalen Anlaß zur Okkupation Bosniens durch Österreich-Ungarn gab.[2])

[1]) Cvijić, Karstpoljen, S. 40

[2]) Vgl. Evans, Illyrian letters.

o) Das Polje von Livno.

Die Einsenkung dieses Namens ist einer der merkwürdigsten Züge in der Karstlandschaft der Balkanhalbinsel. Zwischen Bergen von 1800—1900 *m* größter Höhe ist ein Becken von 65 *km* Länge und über 400 *km*² Fläche auf eine Meereshöhe von durchschnittlich 710 *m* eingesenkt. Somit ist es an Länge und Flächeninhalt am ehesten dem Genfersee zu vergleichen. Es kommt ihm zwar an Breite nicht ganz gleich, da es nur an einer Stelle in dieser Dimension 14 *km* erreicht, doch ist es ihm im Durchschnitte hierin überlegen, denn es ist nur an wenigen Stellen schmäler als 6 *km*. Auch dem landschaftlichen Eindrucke nach kann es nur mit einem großen Gebirgssee verglichen werden. Den Bodensee und auch das Nordufer des Genfersees übertrifft es weit an Höhe und Steilheit der Ufer. Der Westrand bildet ein ganz geschlossenes, von keinem einzigen Seitentale unterbrochenes Gehänge von 500—1000 *m* relativer Höhe und großer, nirgends durch Stufen abgeschwächter Steilheit. Nur im Karst können unzerteilte Böschungen von solcher Ausdehnung überhaupt vorkommen. Der Ostrand hat auf mehr als die Hälfte seiner Erstreckung von Norden her ganz genau dieselbe Beschaffenheit; auch hier herrschen geschlossene Abhänge von 500 *m* und mehr Höhe vor; erst im südlichen Drittel zeigt sich niedrigeres Hügelland, das sich nur 100—200 *m* über den fast ebenen Poljenboden erhebt. Das gleiche gilt von dem regelmäßig abgerundeten Südende, während das ebenfalls gerundete Nordende nur 6 *km* von dem Gipfel des stattlichen Šator (1872 *m*) entfernt ist und daher gebirgigen Charakter trägt. Nach Nordwesten öffnet sich das einzige größere Tal, das in das Polje mündet, die Landschaft Grahovo; freilich auch kein gleichsinnig entwässertes Tal, sondern eine Reihe Karstpoljen mit niederen Sätteln dazwischen, die sich zum eigentlichen Grahovopolje hinziehen.

Auch wenn das Polje von Livno nicht durch Überschwemmungen tatsächlich sich als See darstellt, sondern auch wenn es trocken liegt, kann es nur mit einem See verglichen werden, sobald man den merkwürdigen Anblick zu beschreiben unternimmt, den diese große und weithin übersehbare Bodenform darbietet. Der Poljenboden zeigt so wenige Störungen seiner Fläche, daß er von entfernteren Standpunkten vollkommen wagrecht erscheint, und die Geschlossenheit dunkler, mit Wald oder Buschwerk bewachsener Gehänge steht in einem so lebhaften Gegensatze zu der mit Wasser bedeckten oder hell begrünten Flur, daß man wahrscheinlich wenige Stellen auf der Erde finden wird, wo eine Wannenform noch deutlicher ausgesprochen ist. Denn selbst die Fjorde sind, wenn auch noch enger, doch gewundener und mehr von Seitenverzweigungen unterbrochen.

Die Berge, die das Polje umrahmen, bestehen aus durchlässigen Karstkalken. Der Boden setzt sich zusammen aus einer Lage von Mergeln tertiären Alters und einer Schichte von braunem, humusreichem Alluvium. Stellenweise scheint der Kalk nicht sehr tief unter der Oberfläche zu liegen. Die Meereshöhe beträgt auf dem größten Teile des Poljes 706—710 *m*; nur einzelne Punkte sinken auf 700, andere steigen auf 715 *m*.

Die Entwässerung des Poljes ist nicht einheitlich; es zerfällt in dieser Beziehung in vier Hauptabschnitte, womit aber die Zahl der einzelnen Wasserläufe mit selbständigem Anfange, meist in einer Quelle, und selbständigem Ende in einem Saugloche keineswegs erschöpft ist. Auch nach den Jahreszeiten verändern sich diese Verhältnisse ganz gewaltig. Im Sommer vermögen nur die permanenten Quellen — Vaucluse-quellen — dauernde Wasserläufe zu erhalten. Dann laufen kleine, gewundene Bäche von den Quellen, die meist an der Ostseite liegen, quer über das Polje und verschwinden in Sauglöchern am Westrande. Zur Regenzeit, besonders im Herbste, brechen aber an der

Ostseite, stellenweise auch an der Westseite, zahllose Quellen hervor, die Vaucluse-quellen steigern ihre Zufuhr um das Zwanzig- und Vierzigfache; die Ponore schlucken kein Wasser mehr, sondern laufen selbst über und alle diese massenhaften Zufuhren vereinigen sich zu einer Inundation, welche den größten Teil des Poljes überzieht. Bei den geringen Höhenunterschieden des Poljenbodens und den starken Unterschieden der Wasserzufuhr, was Masse und Verteilung auf die Zeit betrifft, weicht die Ausdehnung und Dauer der einzelnen Überschwemmungen stark voneinander ab. Es gibt Abschnitte des Poljes, die selten oder niemals überschwemmt werden, wie ein Landstrich in der Nordwestecke bei Crnilug und Pržine und einige andere Ausbuchtungen etwas höheren Landes, die sich an den Westrand lehnen; ferner das Gebiet, wo die Breite des Poljes durch das von Osten hereingreifende Hügelland auf 2—3 *km* eingeschränkt wird, das sogenannte Bijelopolje. Hingegen überwiegt in anderen Gebieten die Überschwemmung so sehr, daß man besser von einem zeitweise verschwindenden See als von einem manchmal überschwemmten Lande spräche. Dies gilt von mehreren Stellen an den Rändern, wie den verschiedenen Seen bei Karaman bunar an der Nordspitze, bei Ličtane am Westrande, vor allem aber vom Buško blato, dem südlichen, kreisrund erweiterten Ende des Poljes, das fast das ganze Jahr hindurch als Seefläche erscheint.

Der nördliche Abschnitt des Poljes bis zu einer Einschnürung bei Sajković, etwa 15 *km* vom Nordende entfernt, ist bekannt unter dem Namen Ždralovac oder Ševarevo blato (blato = Sumpf). Seine Wasserzufuhr erhält er aus zahlreichen Quellen, sowohl an der Ost- als Westseite und aus einigen zur Regenzeit wasserführenden Bächen, welche von Grahovo herabkommen.

Die Entwässerung erfolgt durch den an der Westseite gelegenen großen Kazanciponor, dem die Ševareva Jaruga die Wässer des gleichnamigen Sumpfes zuführt. Dieses Flüßchen ist in seinem Unterlaufe in den Mergel eingeschnitten und endet in zwei Spalten am Fuße einer Kalkwand in der Meereshöhe von 697 *m*. Bei Hochwasser steht das Wasser 11 *m* über dem Ponor bei 708 *m*, in dieser Gegend offenbar die normale Höhe des Karstwasserspiegels im regenreichen Winter. Im Sommer liegen Fluß und Ponor trocken und der Karstwasserspiegel steht erst in unbekannten Tiefen an.[1])

Der nächste Abschnitt des Poljes hat seinen hydrographischen Mittelpunkt abermals in einem großen Saugloche, dem Lakalponor, der sich etwa 14 *km* südöstlich vom vorigen ebenfalls an der Westseite des Poljes befindet. Seine Mündung liegt 696 *m* hoch, im Winter staut sich auch hier das Wasser auf 708 *m* und höher. In diesem Gebiete hört die Überflutung früher auf als weiter nördlich; die Quellen sind am Ostufer weniger zahlreich und versiegen früher. Im Winter reicht freilich auch hier der Seespiegel gelegentlich von einem Berge zum anderen. Der Lakalponor wurde ebenso wie der Kazanciponor (1893) ausgeräumt, um den Überschwemmungen schnelleren Abzug zu gewähren.[2]) Er war bereits vollständig verstopft gewesen und die Jaruga hatte andere Abzugslöcher näher dem Westrande gefunden. Man konnte ihn (wohl im Sommer?) bis auf 50 *m* Tiefe ausräumen, ohne auf Grundwasser zu kommen. Jetzt dient er wieder und die dauernde Versumpfung der Umgebung wurde vermieden, da die Jaruga sich ihr Bett in der Nähe des Ponors mehrere Meter tief eingeschnitten hat. Wenn der Karstwasserspiegel seine winterliche Höhe erreicht und, wie nach der Lage der Quellen zu vermuten ist, an der Ostseite auf 720 *m* steigt, muß der 700—712 *m* hohe Poljenboden trotzdem überschwemmt werden und die Vergrößerung der Ponore kann dies nicht verhindern.

[1]) Grund, S. 95. [2]) Vgl. Ballif, Wasserbauten I.

Der folgende Abschnitt ist das Livanjskopolje im engeren Sinne. Bei Ličtane, wo einige Mergelrücken eine Art Wasserscheide bilden, verengt sich das Polje, das vom Nordende bis hierher meist 7—8 *km* breit war, auf 4 *km*, um aber dann sofort sich auf 14 *km* zu verbreitern, da der Westrand eine mehr südliche, der Ostrand eine noch mehr südöstliche Richtung einschlägt, so daß beide merklich auseinanderlaufen. Da jedoch gleich nach der breitesten Stelle das früher erwähnte Hügelland von Osten her so weit in das Polje vorspringt, daß sich dieses auf 2 *km* verengt, entsteht eine fast dreieckige Fläche, die als Hauptgebiet des Poljes auch dessen größte Siedelung, die Stadt Livno beherbergt. Diese liegt in der Ostecke und ihre Lage ist nicht nur bedingt durch die Einmündung der von Osten und Südosten herführenden Verkehrswege, die hier zuerst an das Polje herankommen können, sondern wohl noch mehr durch die prächtigen Vauclusequellen, welche, aus Höhlen in einer Felswand entspringend, das ganze Jahr massenhaft frisches Wasser liefern. Diese Bistricaquellen verleihen mit zwei anderen, ebenso starken Vauclusequellen, der Žabljak- und der Studbaquelle, dem mittleren Poljenabschnitte eine von den nördlichen Teilen abweichende Wasserführung. Alle drei ungefähr gleichstarken Quellen kommen aus dem östlichen Gebirge; die Studba durchfließt zuerst oberflächlich das aus Mergel mit Kalkdurchbrüchen bestehende Hügelland. Sie wendet sich längs des Ostrandes gegen Nordwesten, wo sich alle Gerinne vereinigen; und der jetzt Plouča genannte Bach überquert das ganze Polje, um gerade unter dem Vaganjpasse bei Prolog in einer Reihe von Ponoren zu verschwinden.

Vor den Regulierungsarbeiten, welche nach 1890 hier vorgenommen wurden, floß die Studba allein zu den Prologponoren; die anderen zwei Bäche verloren sich im Sommer schon in einigen Ponoren des Ostrandes bei Kablić und Dolac, im Winter überschwemmten sie den ganzen Osten und die Mitte des Beckens. Noch schlimmer wurde die Sache, als kurz vor Beginn der österreichischen Herrschaft ein Grundbesitzer auch die Studba in jene Richtung leitete, um seine Gründe trockener zu machen. Jetzt wird durch einen Kanal ein Teil der Studba wieder direkt den Prologponoren zugeführt und die Kanalisierung eines Teiles der Plouča soll deren Gerinne nicht bloß zur Abfuhr des Wassers in der nassen Jahreszeit, sondern auch zur Bewässerung trockener Gründe im Sommer geeignet machen. Da aber zur Regenzeit dem Polje nicht allein die drei dann vielfach verstärkten Vauclusequellen zuströmen, sondern noch zahlreiche andere Karstquellen und Bäche aus dem Hügellande, und da auch bei den Prologponoren das Karstwasser zur Regenzeit auf 710 *m* steigt, so haben jene Regulierungsarbeiten die Hochwässer nicht beseitigen können. Nur der Abzug der Überschwemmung konnte dadurch wesentlich beschleunigt werden; er tritt ein, wenn der Karstwasserspiegel wieder unter die Höhe des Poljenbodens erheblich zurückgewichen ist, und erfolgt umso schneller, je größer die Ponore sind. Das Grundwasser steht im Sommer 30—40 *m* unter der Mündung der Ponore, in welche dann das Wasser der Plouča als Kaskade hinabstürzt. Die Dauer der Überschwemmungen konnte hier von 6 auf 2 Monate eingeschränkt werden. Allerlei Schutzbauten sollen das Nachstürzen des weichen Erdreiches und der zerklüfteten Kalkfelsen sowie das Einspülen von Heu, Gestrüpp und anderen Treibkörpern verhindern. Da die Vauclusequellen nur reines Wasser liefern, so ist eine Ausfüllung der tiefen Stellen des Poljes durch Anschüttung nicht zu erzielen, doch kann durch Regulierung und Herstellung von Abzugskanälen die Wasserwirtschaft in den Perioden niederen Karstwasserstandes wohltätig beeinflußt werden.

Unter Bijelopolje versteht man den nächsten schmalen Teil der großen Senkung, der als flaschenhalsähnliche Verengerung von 2—3 *km* Breite und 12 *km* Länge das Polje von Livno im engeren Sinne mit dem Buško blato verbindet. Da sowohl das öst-

liche Hügelland oberflächlich rinnende Bäche besitzt, als auch das westliche Gebirge, das zum Teile aus dichten Dolomiten und Konglomeraten besteht, so ist hier der Poljenboden stellenweise etwas erhöht und ein zusammenhängendes Überschwemmungsgebiet besteht nicht. Hier führt daher auch die einzige stets wassersichere Landbrücke quer durch das Polje von Livno nach Prolog, dem von altersher der Verkehr und jetzt die Straße nach Dalmatien folgt. Im Bijelopolje haben die Bäche Schuttkegel in das Polje hineingebaut und strömen auf ihnen, so flach sie sind, geradlinig den Ponoren zu. Überflutungen kommen nur in der Nähe der Ponore vor, da der Boden hier überall ziemlich tief liegt, tiefer als weiter nordwärts (703—704 *m*). Der größte Teil dieser Gegend trägt Felder, nicht saure Wiesen, wie die großen nördlichen Poljenteile, und Ortschaften liegen nicht bloß wie dort am Rande, sondern auch in der Mitte der ebenen Flur.

Das Buško blato ist der südliche Schlußabschnitt unseres Poljes, ein fast kreisförmiges Becken von 8 *km* Durchmesser und verhältnismäßig niederer Lage (690—700 *m*). Es wird durch mehrere, im Sommer ausbleibende Quellen bewässert, von denen die größte, die Ričina, aus einem 5 *km* langen Tale der Ostseite kommt. Die Ponore liegen an der Westseite und sind nicht gereinigt. Aus diesem Grunde und wegen der tiefen Lage des Poljenbodens ist dieser viel länger überschwemmt als alle anderen Teile des Livanjskopoljes. Durch Einleitung des schuttführenden Mandak potok aus dem Hügellande könnte das Buško blato vielleicht allmählich etwas erhöht und durch Ausräumung der Ponore die Überschwemmungsdauer verkürzt werden. Das Buško blato ist im Norden gegen Bijelopolje abgegrenzt durch eine dreifache Nehrung: den „Damm der Königin", „Kraljičin nasip" (auch „Kraljičin prisap"); ihn haben die vom Südwinde gepeitschten Wellen aus den Schottern des Mandak aufgebaut.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß sämtliche Gewässer des Poljes der Cetina zuströmen, denn die wichtigsten Zuflüsse liegen im Osten, die Ponore meist im Westen. Die Inundationen stehen ebenso wie der Grundwasserspiegel und der Quellhorizont der Regenzeit im Nordosten höher als im Südwesten. Ein großer Grundwasserstrom bewegt sich schon vom Polje von Glamoč her unter dem Polje von Livno hin zur Cetina; in der trockenen Zeit tief unter dem Poljenboden, zur nassen Jahreszeit zum Teile oberirdisch über diesen hin. Nur an einer Stelle ist durch Antiklinalen undurchlässiger Dolomite das Karstwasser in der südlichen Umgebung des Poljes von Glamoč am glatten Abfluß verhindert und so hoch aufgestaut, daß seine Abflußhöhe dauernd über dem Boden des Poljes von Livno liegt; diesem Umstande verdanken die drei Vauclusequellen von Livno ihre Entstehung, die eben deshalb das ganze Jahr Wasser führen.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß das Polje von Livno tektonischen Ursprunges ist; an Längsverwerfungen scheint der Poljenboden eingesunken, die entstandene Grube wurde dann durch die teilweise Erfüllung mit Wasser zu einem Seebecken einheitlichen Charakters weitergebildet, indem der Boden durch Sedimente geebnet, die Ufer durch den Wellengang angegriffen, einzelne Vorsprünge abradiert, Buchten durch Nehrungen abgedämmt wurden und andere „Ausgleichungsarbeiten" stattfanden, wie sie an Ufern zu beobachten sind. Aber auch später müssen noch tektonische Veränderungen stattgefunden haben. Das Hügelland südlich von Livno zeigt ein unebenes Grundgebirge aus Kalk, dem die Seemergel aufgelagert sind. Am Ostufer, bei Livno, sind die Mergel von Kalk überschoben, zwischen die Kalkschichten eingeklemmt, und zwar sind sie auf diese Weise 300 *m* über den jetzigen Seeboden emporgehoben worden. Es scheint also eine Bewegung stattgefunden zu haben, als ob das nordöstliche Kalkgebirge die aufgerissene Öffnung schließen sollte. Eine Anzahl von Terrassen beweist, daß der Seespiegel in verschiedenen Zeiten ungleich hoch gestanden hat. Die oberste

Terrasse ist hoch genug, um einen Überfall des Seewassers nach Süden zu gestatten, wo die Umrahmung wenigstens jetzt am niedrigsten ist.[1]) Der Einbruch erfolgte nicht genau im Schichtstreichen, denn die Ketten vollziehen gerade hier, wie schon erwähnt, die Schwenkung aus der dinarischen in die taurische (oder lesinische) Richtung. Während also im nördlichen Teile des Poljes dessen Ränder wenigstens annähernd mit dem Streichen des Gebirges parallel laufen, schneiden sie im Bijelopolje die Kämme der Kamešnica senkrecht ab.

p) Staretina—Krug planina.

In der Fortsetzung des Šatorzuges erhebt sich zwischen den Poljen von Livno und Glamoč eine geschlossene Bergmasse, deren Breite zwischen 5 und 20 *km* schwankt. Es sind hohe, rauhe Karstrücken mit aufgesetzten Kämmen; der höchste darunter, die „Große Golja" erreicht 1891 *m* und fällt mit einem steilen Abbruch auf die östlich anliegende Karstmulde der Korična ab. Sie geht nach Südosten in eine Hochebene über, deren steiler Rand sich über Livno erhebt, die Krug planina. In diese ist auch das Südende des Poljes von Glamoč eingesenkt.

q) Das Polje von Glamoč.

Diese Einsenkung in das Karstgebirge steht zwar an Größe dem auf 5 *km* benachbarten Polje von Livno bedeutend nach, indem es nur 37 *km* lang und auf eine bedeutende Strecke hin nur 1—2 *km* breit ist, doch erhält es eine gewisse Ähnlichkeit der Umrisse durch die sack- oder birnenförmige Erweiterung des Südendes und eine weitere Ähnlichkeit durch die gleiche Höhe, Steilheit und Geschlossenheit der Umrahmung. Allerdings beschränkt sich auch diese auf die Südhälfte. Im nördlichen Abschnitte, wo die Breite auf 13 *km* anwächst, verliert die Umrahmung an Höhe und Bestimmtheit; es schieben sich niedrige Karstflächen ein und endlich tritt das Polje durch allerlei kleinere Senkungen und Mulden, die einstens wohl ein zusammenhängendes Tal gebildet haben, mit der Landschaft am oberen Unac in Verbindung. Dorthin wird es auch entwässert worden sein, als es auf dem Karst noch Flüsse gab.

Der südliche Abschnitt des Poljes, das Dônjepolje oder Becken von Draganić, ist sehr starken Überflutungen ausgesetzt; das Wasser steht alljährlich 7—8 *m* hoch und hält sich gelegentlich vom Herbste bis in den Juli. Es friert dieser See, dessen Spiegel dann in 890 *m* Meereshöhe liegt, im Winter zu.[2]) Aber auch wenn das Wasser im Winter abläuft, kommt es im Frühling wieder. Die Quellen liegen meist an der Ostseite, die Ponore an der Westseite des Poljes;[3]) der Ablauf speist die Bistricaquellen von Livno. Man sieht hier nirgends die ältere Mergelausfüllung unter den neuen Alluvionen, doch ist ihr Dasein nicht zu bezweifeln.

Hingegen ist der nördliche Abschnitt, das Gornjepolje, gerade durch das Auftreten einer förmlichen Landschaft von neogenen Hügeln ausgezeichnet. Diese erfüllt die ganze Erweiterung des Poljes, während sich in gerader Fortsetzung des schmalen Teiles längs des Ostrandes eine Senkung hinzieht, die im Winter regelmäßig unter Wasser steht. Die höchsten Erhebungen dieses Tertiärhügellandes überragen sie um fast 100 *m*. Hier bildet sich der größte Fluß des Poljes, der Ribnjak, der nach Norden fließt und in

[1]) Grund 123.
[2]) Cvijić 21.
[3]) Grund 134.

einem Ponor endigt. Nur bei sehr hohem Wasserstande erreicht er die erwähnte Senkung, den Graben von Isakovci,[1]) zu ihrer und des südlichen Abschnittes Überflutung beitragend. Die Mergelschichten sind gestört und fallen nach Südwesten ein.

Bei Glamoč besteht der Südrand des Poljes, das sich hier eben nach Westen zu mächtig erweitert, aus undurchlässigem Gestein; die Preodacer Schichten bilden eine Antiklinale, ja angeblich findet sich sogar ein Aufbruch der Werfener Schiefer.[2]) Mehrere Bäche ergießen sich daher hier in das Polje, teils die Jaruga des südlichen Poljenteiles nährend, teils den Ribnjak, der die Gewässer des inneren Hügellandes sammelt.

Nur der südliche Teil des Poljes befindet sich den größeren Teil des Jahres unter dem Karstwasserspiegel und ist daher lange Zeit überschwemmt, und zwar ohne große Hoffnungen auf die Möglichkeit einer Besserung. Der nördliche Poljenteil liegt aber, mit Ausnahme des Grabens von Isakovci, stets über der Karstwasserschwankung und ist daher uneben und erodiert. Er litte an Wassermangel, würde er nicht aus dem Zuge von Glamoč bewässert. Nicht weniger als sechs Terrassen zeugen für einstige höhere Seestände und mancherlei Einebnungsflächen umgeben besonders die nördlichen Teile des Poljes.

Grund hat es wahrscheinlich gemacht, daß diese zum Unac entwässert werden. Die Antiklinale der Preodacer Schichten, die bei Glamoč am Tage liegt und am Südende des Poljes wieder zu bemerken ist, staut hingegen die Gewässer der Südhälfte empor, denn nur auf diese Weise ist der überraschend große Unterschied der Grundwasserhöhe gegenüber dem so nahe gelegenen Livanjskopolje erklärlich. Im Winter steht nämlich das Wasser im Polje von Glamoč 890 *m*, bei Livno aber nur 720 *m* hoch; also ein Höhenunterschied von 170 *m* auf nur 5 *km* Entfernung. Hier muß eine unterirdische Barre vorhanden sein. Sie besteht aus der Antiklinale von Glamoč—Čepingrob und einer sich westlich anschließenden Synklinale (der Krug planina), in der die Wasser ihre Richtung zu den Bistricaquellen erhalten. Ohne diesen Damm wäre das ganze Polje von Glamoč überschwemmungsfrei und sein Boden in ein Hügelland verwandelt.

r) Činčer-Vitorog planina.

Das Polje von Glamoč wird im Osten von jenen Karstrücken und Mulden begrenzt, denen wir schon so oft begegnet sind. Auch die tieferen Stellen gehen hier nur an wenigen Punkten unter 1300 *m* herab; man wird die durchschnittliche Höhe auf 1300—1400 *m* ansetzen können; die einzelnen Rücken erheben sich auf 1600—1900 *m*. Der höchste Punkt ist der nur wenige Kilometer östlich des Poljes von Draganić (südlichster Teil des Glamočkopoljes) gelegene Činčer, 2006 *m*, an dessen Flanken Grund vergeblich sichere Gletscherspuren gesucht hat, und die Vitorog planina, 1907 und 1748 *m*.

Im Nordosten des Poljes von Glamoč, wo ungeheure und wenig betretene Wälder das Gebirge bedecken, erfährt die Landschaft durch das Auftreten weniger verkarsteter Gesteine eine eigenartige Unterbrechung. Nicht bloß ist der gelbliche Kalk mit Verwitterungslehm bedeckt, sondern es treten auch Flyschmergel auf. Ihre Abwechslung mit härteren Kalken bedingt ein Hervortreten der Kalkschichtköpfe als langer paralleler, schmaler Hügelrücken oder Grate, die man auch auf der Spezialkarte (29, XVI), in der Nordwestecke deutlich erkennt. Wiesenreiche und parkartige Landschaften begleiten diese Gesteine, welche dem Flysch an der oberen Narenta ähnlich sind und von Grund in die Kreide gestellt werden.[3]) Sie liegen in einer Synklinale.

---

[1]) Grund 135. [2]) Cvijić und Grund. [3]) Grund 131.

s) Das Polje von Kupreš.

Mit einer Meereshöhe von 1120—1150 *m* ist dieses östlichste der Poljen auch das höchstgelegene. Es unterscheidet sich von den bisher beschriebenen aber in vielen Hinsichten. Vor allem liegt es am Rande des Karstes und wird längs seiner östlichen Grenze von Bergen überragt, welche schon dem großen mittelbosnischen Aufbruche dichter Gesteine angehören. Der Stožer, 1758 und 1629 *m*, besteht aus Werfener Schiefern und die Plaženica, 1766 *m*, trägt zwar eine Haube von Kalk, aber ihr Unterbau besteht, wie Karte und Anblick lehren, aus oberflächlich entwässerten, erodierbaren Schiefern. Das gleiche scheint von der Stražbenica, 1504 *m*, und dem Mosor, 1376 *m*, zu gelten, die den Ostrand bilden. Da die triassischen Kalke des Poljenbodens tiefer liegen als diese Berge und sogar auch die Kreidekalke des Westrandes, so müssen Absenkungen stattgefunden haben. Die Berge aus Werfener Schichten bilden keinen so bestimmten Rand des Poljes wie die Karstrücken, die das Polje von Livno oder Glamoč umrahmen, sondern erheben sich mit Fuß- und Vorhügeln allmählich aus der Fläche wie eben ein vom fließenden Wasser geformtes Gebirge. Nur der Westrand zeigt stellenweise jene so charakteristischen Steiluferformen. Die Umrisse des Poljes sind also unbestimmt, reich an Einbuchtungen und Vorsprüngen; es ist nichts zu bemerken von jenen geraden oder rein geschwungenen Grenzlinien, die die genannten Poljen und manche anderen noch auszeichnen. Der Boden des Poljes selbst ist uneben; es gibt nur zwei oder drei kleinere Abschnitte, die öfter überschwemmt werden und daher von horizontalen Aufschüttungen bedeckt sind. Besonders der nördliche Teil besteht zum Teile aus Kalkflächen, die mit Dolinen besät sind. Die aus dem östlichen Randgebirge in das Polje abströmenden Bäche vereinigen sich zu drei Flußgebieten, die auch hier in Ponoren an der Westseite endigen. Der Boden besteht überall aus jüngeren Aufschüttungen, Lehm und Schotter, die eine weite wellige Grasflur darstellen; neogene Seeausfüllungen finden sich nur in seinen südlichen Abschnitten. Er liegt offenbar allenthalben und zu allen Jahreszeiten ober dem höchsten Karstwasserstande: Überschwemmungen durch das Grundwasser kommen hier nicht vor, obschon zur Regenzeit sich das Wasser in der Umgebung der Ponore staut und allerlei Lachen bildet.

Wenn nun auch dieses Polje im Neogen ein See war, der seinen Abfluß nach Süden fand, so ist doch hier weniger Erinnerung an diesen Zustand zurückgeblieben als anderswo; es ist jetzt eine vorwiegend trockene, unebene Fläche; keine großen Inundationen rufen vorübergehend jenen Zustand zurück und keine neuen Ablagerungen verhindern die Talbildung auf dem Poljenboden.

Ein Teil des in Ponoren versinkenden Wassers kommt in den zwei Quellen von Šuica zutage, welche aber außerdem wohl noch die Wassermassen der Malovan planina östlich vom Činčer abführen. Denn diese sind — wie Grund annimmt — durch das Ostende jenes unterirdischen Dammes angestaut, der sich im Bogen um das Südende des Poljes von Glamoč legt.

t) Duvnopolje.

Es wurde schon hervorgehoben, wie das System von Karstrücken und Poljen, das sich von den Grenzen Hochkroatiens durch Bosnien nach Südosten zieht, durch das Umbiegen der Streichrichtung abgeschnitten wird, welches in der Breite von Sebenico eintritt und in allen Ketten der Inseln und des Festlandes bis an die innere Grenze des Karstes sich bemerkbar macht. Wir haben die westöstlich streichenden Züge an beiden Seiten des Buško blato angetroffen, westlich die Kamešnica, östlich die Tušnica;

sie sind durch den Einbruch des Poljes schief abgeschnitten; wir haben weiter nordöstlich die Antiklinalen kennen gelernt, welche das Polje von Glamoč umziehen und deren undurchlässige Kerne als unterirdische Dämme die Wasserwege bestimmen. Wenn wir uns nun mit dem stattlichen Polje von Županjac oder dem Duvnopolje beschäftigen, das nur wenige Kilometer östlich vom Buško blato sich ausdehnt, so kommen wir erst recht in eine Gegend, wo die beiden Streichrichtungen, die nordwestliche und die westliche, die dinarische und die lesinische, einander durchkreuzen.

Das Polje hat eine merkwürdige Gestalt; es bildet ein Viereck mit ausgezogenen Ecken, etwa wie ein ausgespanntes Fell. Die zwei langen Seiten laufen nach Nordwesten; sie liegen in der Richtung der dinarisch gerichteten Brüche, die das Livanjskopolje gebildet haben. Insbesondere der Ostrand erscheint als eine Fortsetzung der Überschiebung von Livno, denn auch hier fallen die Mergel unter den Kalk ein;[1]) der Westrand läuft mit ihm und mit den Umrissen des Bijelopoljes parallel. Duvnopolje und Livanjskopolje würden zusammenhängen, wenn nicht die lesinisch streichende Tušnica — die Antiklinale von Lanište, wie Grund sagt — sich dazwischenschöbe. Diese setzt sich auch jenseits des Poljes in der Ljubuša planina fort.[2])

Die nördliche Ecke des Poljes, die Bucht von Mokronoge, setzt sich, wie es scheint, durch einen südnördlich verlaufenden Grabenbruch bis an den Rand des Kupreškopoljes fort, in welchem die Šuica herabströmt.[3])

Das Duvnopolje liegt 860—890 *m* hoch und nimmt 122 km^2 Fläche ein. Es wird durch die Šuica bewässert, die in einer großen Vauclusequelle knapp unter dem Rande des Poljes von Kupreš entspringt und in einem 13 *km* langen Tale der Nordecke des Poljes zufließt. Ihr strömen aus dem neogenen Hügellande von Županjac, das im Norden des Poljes sich zwischen dessen zwei nach Nordwesten und Norden gerichteten Ecken einschiebt, mehrere Bäche zu; ebenso aus den dichten Konglomeratzügen im Süden, von denen noch zu sprechen sein wird. Alle diese Wässer verschwinden in dem großen Höhlentor des Veliki Ponor bei Kovači an der Westseite des Poljes. Dies ist der einzige Ponor, er reicht aber völlig aus, alles Wasser abzuführen, denn er ist groß und liegt tief (840 *m*), weshalb das Duvnopolje nur ganz kurze Hochwässer von höchstens einer Woche Dauer aufweist. Nur wenige Stellen in der Mitte sind sumpfig; die Šuica ist bis zu 10 *m* in den Boden eingeschnitten. Da der Kovači Ponor nur 6 *km* von der Quelle der Ričina entfernt ist, die das Buško blato speist, so ist der Zusammenhang wohl kaum zweifelhaft. Der Karstwasserspiegel steigt offenbar niemals über den Poljenboden, die Karstwasser der Umgebung strömen unter dem Polje durch, es gibt keine Karstquellen an seinem Umfange. Das ist auch nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, daß das Wasser im Buško blato selbst zur Überschwemmungszeit noch rund 150 *m* unter dem Boden des Duvnopoljes steht. Dieses ist durch das Einströmen von Bächen, die auf undurchlässigem Gestein entspringen, mit dichten Mergeln so ausgepflastert, daß es trotzdem ein Flußsystem auf seinem Boden erhalten kann. Erst sobald sie an den Kalkrand gelangt, verschwindet die Šuica.

Das Neogenhügelland von Županjac erreicht Höhen von 1140 *m*[4]) und überragt somit nicht bloß die jetzige Poljenfläche um mehr als 200 *m*, sondern auch den gegenwärtigen Poljenrand gegen Buško blato, die Prevala um 150 *m*. Es müssen also seit Ablagerung jener Seeausfüllung auch noch Höhenveränderungen stattgefunden haben.

[1]) Cvijić 50.
[2]) Grund 152.
[3]) Grund 151.
[4]) Grund 147.

Gegenwärtig wird jenes in höherer Lage befindliche Gebiet stark abgetragen und liefert Material zur Ausdichtung und Erhöhung des jetzigen um so viel tiefer liegenden Poljenbodens.

Grund hat sechs Terrassen beobachtet; sie sind am besten an der Nordost- und Südwestseite entwickelt, da dort vom Scirocco, hier von der Bora eine besonders starke Brandung erzeugt werden konnte.

Die Umgebung des Duvnopoljes besteht im Südwesten und im Osten aus auffallend ebenen Karstplatten von einheitlicherem Charakter, als ihn die weiter nördlich die großen Poljen trennenden Rückenlandschaften besitzen. Man wird daher die Grabovička planina (westlich) und die Ljubuša planina (östlich) wohl als alte Einebnungsflächen betrachten dürfen. Die erstere ist eine dolinenreiche Hochfläche von 900—1100 *m*; die zweite eine ausgedehnte Gebirgsmasse, die sich nordwärts bis ans Kupreškopolje vorschiebt. Aus ihrer Fläche erheben sich gegen Osten zu stockartige Massen, welche den Übergang und die Verbindung zwischen dem Karst und den Hochgebirgen an der Narenta herstellen. So die Raduša planina, 1956 *m*, die sich weit gegen das alte Schiefergebirge vorschiebt, dann die Vran planina, 2074 *m*, die nur durch das schmale Hochtal Dugopolje von der blinkenden Čvrstnica, 2228 *m*, getrennt ist. Diese aber überragt bereits mit ihren Wänden den Schlund der Narenta, die mehr als 1000 *m* tiefer am Grundgebirge nagt, als die Weideflächen der Ljubuša an der Westseite liegen. Zahllos sind die Quellen aller Art, die hier unten die Wässer der Hochflächen abführen; am meisten nach Westen vorgeschoben die der Rama, westlich von Prozor.

In den nördlichen Abschnitt der Ljubušaplatte, die hier Paklina planina heißt, sind noch zwei hochgelegene Poljen eingesenkt: das Vukovskopolje mit rund 1170 *m* und das wasserarme Ravnopolje mit 1140 *m*. Sie sind getrennt durch die Ravašnica, 1565 *m*.

Die Biegung der Narenta aus der Nordwest- in die Südrichtung bei der Ramamündung liegt auf demselben Parallelkreise wie die Umbiegung der dalmatinischen Küste aus der Südost- in die Ostrichtung bei Sebenico, wie das Buško blato und das Duvnopolje. Die Entfernung von Sebenico bis zur Ramamündung bedeutet auch die Breite des Karstlandes; sie beträgt hier 150 *km*. Nun springt die Küste nach Osten zurück, erst bei Vrulja, gerade südlich vom mittleren Livanjskopolje biegt sie wieder in die Südostrichtung ein; auf diesem Parallel ist aber die Entfernung von der Küste bis zur Narenta nur mehr 90 *km*. Wir sind jetzt auf einer Breite, wo das westöstliche lesinische Streichen, das wir in der Kamešnica und Tušnica beobachtet haben, im Inneren des Landes wieder vollkommen der dinarischen Richtung Platz gemacht hat, während es auf derselben Breite den Inseln Brazza und Lesina noch Gestalt und Richtung verleiht. So merkwürdig interferieren hier überall die beiden Streichrichtungen.

Da die Küste von Vrulja bis zur Narentamündung ohne Abweichung nach Südosten verläuft, die Narenta aber von ihrer Umbiegung bei Rama bis nahe an ihre Mündung in südlicher Richtung fließt, so entsteht zwischen den Zügen mit lesinischem Streichen, die wir am Buško blato und Duvnopolje beobachteten, der Küste und der Narenta ein dreieckiger Raum. Es ist dies der nordwestliche Teil der Herzegowina am rechten Ufer der Narenta.

Da selbst die Poljen von Livno und Duvno noch über 700 *m* hoch liegen, das Narentatal aber bei Mostar nur mehr 50 *m*, so ist eine Senkung von Norden nach Süden vorhanden. Aber auch die Mitte liegt tiefer als die beiden Ränder. Am rechten Narentaufer zieht sich hohes Gebirge von der Raduša und Vran planina nach Süden bis in die Breite von Mostar und an der Küste vollends sehen wir die stattliche Kette der Biokovo planina, die mit ihren 1600 und 1700 *m* hohen Gipfeln und ihrem steilen Abfall

zum Meere eine räumlich verkleinerte Wiederholung des Velebit darstellt. So wiederholen sich hier im Karstlande die Formen ebenso wie in Gebirgen von ganz anderer Bauart. Wie die Penninischen Alpen und die Tauern demselben Schema entsprechen, so wiederholt der westbosnische Gebirgsbogen, der an der Ilica beginnt und über die Svilaja zur Kamešnica und Tušnica zieht, mit seinen inneren Parallelbogen, dem Troglavplateau und der Antiklinale von Glamoč den Velebit, wobei die Klekovača und die Vitorog planina dieselbe Stellung einnehmen wie die Plješevica in Hochkroatien. Ähnlich setzt die Biokovo planina und die parallelen Züge der Herzegowina wieder mit dinarischem Streichen ein, um in Montenegro abermals in die lesinische Richtung einzuschwenken. Aber hier stellt sich ein bedeutender Unterschied dar: während der Velebitbogen bis zu den Aufbrüchen an der oberen Una ganz geschlossen ist und der westbosnische Bogen nur durch die Querbrüche der Poljen Livno, Duvno und Glamoč zerstückt wird, erfährt der herzegowinisch-montenegrinische Bogen in der Mitte seines Verlaufes eine bedeutende Abschwächung seines Faltungsmaßes. Das ganze System verflacht und erniedrigt sich in der Umgebung der Narenta, deren Unterlauf nicht ein Durchbruch durch ein Gebirge ist wie ihr Oberlauf oder wie der Unterlauf der Cetina, sondern ein Tal, das in eine niedrige Platte eingesenkt ist. Erst dort, wo an den Grenzen Montenegros abermals die Umbiegung in die lesinische Richtung beginnt, erheben sich die Züge wieder zu Gebirgshöhe.

u) Der Konglomeratzug von Studeno vrelo.

Im Süden des Duvnopoljes stellen sich abermals lesinisch streichende Züge ein, die zum Teile aus undurchlässigen Gesteinen bestehen. Es sind dies Konglomerate und Sandsteine, die Grund[1]) für eozän hält, während Bittner sie für jünger zu halten oder vielleicht mit den Prominaschichten Dalmatiens in Verbindung zu setzen geneigt war.[2]) Sie liegen in Synklinalen des Kalkes eingebettet, die von Norden her überschoben sind. Es sind im Westen zwei schmale Züge, der von Studeno vrelo und Zagorje; sie beginnen am Meridian des Buško blato; weiter östlich, in der Gegend des Vučipoljes und Rakitnopoljes vereinigen und verbreitern sie sich. Sie endigen an den Hochgebirgsmauern der Bijele stijene und der Čabulja. Mit ihrer roten Verwitterungsfarbe, ihren deutlichen Bänken, die von dünnen Mergel- und Sandschichten gesondert werden, ihrem Wasserreichtum und der frischen Vegetation bilden sie einen auffallenden landschaftlichen Gegensatz zu der umgebenden Karstnatur.

Aber noch viel wichtiger ist ihre Rolle für die Flußsysteme des ganzen von ihnen südlich liegenden Abschnittes bis zur Narenta. Hier entspringen die Bäche, welche trotz mancherlei Namenwechsel und mehrfachem Verschwinden und Wiederauftauchen als die Quellen des Trebižat betrachtet werden müssen, eines der längsten Karstflüsse, und ebenso eines anderen Flusses, welcher als Ugrovača im Rakitnopolje entspringt, als Lištica im Mostarsko blato verschwindet und als Jasenica, als mächtige Vauclusequelle nahe bei Mostar zutage tritt, um bald darauf in die Narenta zu münden.

Die vier Bäche, welche aus dem Konglomeratzuge nach Süden ablaufen, erreichen bei günstigem Wasserstande durch Kalkklammen das längliche, mit Neogenmergeln ausgekleidete Polje von Posušje, vereinigen sich dort zur Brina, durchbrechen dann als Ričina, nordwestlich fließend, den Kalk, biegen nach Südosten zurück und treten als

[1]) Grund 152.
[2]) Grundlinien 258.

Suhaja in das Polje von Imotski. Der Fluß hat ein starkes Gefälle, denn das Gelände senkt sich hier rasch. Während die Wasserscheide zwischen Duvnopolje und Studeno vrelo noch über 900 *m* hoch liegt, finden wir in Posušje nur mehr 570—580 *m* und in Imotski nur mehr 256 *m* Meereshöhe.

Im Sommer endigt die Suhaja in den dauernden Seen des Imotskipoljes, die sich durch Ponore entleeren; im Winter, wo diese überfließen, wendet sie sich nach Osten und speist die Vrlika. Diese verschwindet bei Drinovci in Ponoren in 253 *m* Meereshöhe, kommt aber 2·5 *km* davon entfernt und 88 *m* tiefer als die Tihaljinaquelle wieder zum Vorschein.[1]) Oberirdisch ist das Polje von Imotski mit dem Tihaljinatale durch ein jetzt trocken liegendes Tal, die Ploča, verbunden.

Mit Recht weist Grund darauf hin, daß der häufige Namenwechsel der Bäche und Flüsse hier mit dem häufigen Verschwinden derselben, nicht im Erdboden, sondern in engen, ungangbaren Klammen des Kalkes, zusammenhängt, die umsomehr als trennend erscheinen, als sie im Sommer trocken liegen (Grund 169).

Vom Polje von Imotski wird nicht bloß der nördliche Teil, wo die erwähnten Seen liegen, sondern periodisch auch der südöstliche Teil überschwemmt.[2]) Dieser gehört zur Herzegowina, jener zu Dalmatien.

Die Tihaljina durchläuft nach ihrer Wiedererscheinung 16 *km* lang ein enges Tal, dann tritt sie abermals in ein Polje, das Becken von Ljubuški, das nur mehr 70—80 *m* über dem Meere liegt. Sie nimmt hier den Namen Mlade an. Das Polje hat einen mäßigen Umfang (23 km^2), besitzt aber landwirtschaftlich einen großen Wert, da es infolge seiner niedrigen Lage schon dem Gebiete des Mittelmeerklimas angehört und, wie aus den vorliegenden Nachrichten hervorzugehen scheint, nicht durch Grundwasser, sondern nur durch den Fluß überschwemmt wird.[3]) Solche Schäden sind aber durch Regulierung zu beheben.

Ein Teil des Hochwassers tritt in ein zweites, nur durch einen niedrigen, dicht bebauten Hügelrücken getrenntes Becken über, den Rastok. Dessen Westhälfte ist wieder ein echtes, periodisch überschwemmtes Polje mit Ponoren und sein Boden liegt mit 56—57 *m* Meereshöhe zur Regenzeit ohne Zweifel unter dem Karstwasserspiegel.

Nachdem der Fluß das Becken von Ljubuški verlassen, wird er Trebižat genannt. Er läuft in einem engen Tale, das er aber doch nicht ganz ausfüllt, zwischen steilen, aber niedrigen Kalkwänden dahin. Bei Stubica fällt er in einigen (Sinter?) Kaskaden von 50 *m* auf 20 *m* Meereshöhe herab und vereinigt sich zwischen Čaplina und Gabela in 5 *m* Meereshöhe als ein starker, langsam zwischen Weiden dahinströmender Fluß mit der Narenta, 30 *km* oberhalb ihrer Mündung ins Meer.

Der zweite Fluß, der dem Eozänzuge von Studeno vrelo nach Süden entströmt, ist die Ugrovača. Auch sie kann sich wie die Quellflüsse des Trebižat nur durch den Ursprung auf dichten Gesteinen und den Schutt, den sie von hier mitbringt, über die Fährlichkeiten eines Laufes im Kalk hinweghelfen und dies nur zur Regenzeit; im Sommer versiegt sie schon im Rakitnopolje. Bei höheren Wasserständen gelangt sie durch einen Cañon im Kalke, der die auffallende Länge von fast 28 *km* besitzt, bis in die Nähe des Mostarsko blato, wo sie sich mit der Vauclusequelle Ličtica vereinigt.

Das Land, das sie in dieser langen Klamm durchbricht, ist eine Karstplatte, der Kämme von dinarischem Streichen aufgesetzt sind. Die Höhe nimmt von Norden nach

---

[1]) Ballif, Wasserbauten, I. Bd., Taf. XIV, Fig. 1.

[2]) Ballif, Wasserbauten 68.

[3]) Spezialkarte 33, XVII und Ballif, Wasserbauten 67.

Süden ziemlich rasch ab; während das Rakitnopolje noch 900 *m* hoch liegt, mißt der tiefste Punkt des Mostarsko blato nur mehr 228 *m*, und während im Norden Rücken von 1000 und 1100 *m* häufig sind, liegt der höchste Punkt der Trtra oder Trtla planina südlich vom Mostarsko blato nur mehr 689 *m* hoch.

Das Mostarsko blato ist ein sehr regelmäßig geformtes Polje von 32·7 *km*² Fläche und liegt genau im dinarischen Streichen. Der obere Teil ist durch den flachen Schwemmkegel der Lištica aufgehöht und daher überschwemmungssicher, der tiefere östliche aber regelmäßig vom Dezember bis April unter Wasser; ein Teil, die Lokve, bleibt dauernd ein See. Infolge der Nähe des Narentatales wäre es wohl möglich, hier Abhilfe zu schaffen, denn der trennende Riegel ist kaum 3 *km* mächtig bei einem Höhenunterschiede von 176 *m*.[1])

v) Untere Herzegowina.

Das Karstland der unteren Herzegowina von der Narenta bis nach Montenegro hat gegen Nordosten, gegen das Hochgebirge an beiden Seiten der Narenta keine bestimmten Grenzen. Ähnlich wie in der Gegend des Dugo- und Ravnopoljes verzahnen sich hochgelegene Poljen mit stockartigen Massen und die Karstrücken und Platten steigen allmählich so hoch an, daß eine bestimmte Grenze zwischen ihnen und den Hochgebirgsmassiven nicht zu ziehen ist. Eine Grenzlinie, welche man daher am Fuße des Velež, etwa der Straße von Mostar nach Nevesinje folgend, vom Narentatale ins Nevesinjskopolje zieht, weiter längs des Cañons der Zalomska ins Gackopolje (und von diesem durch die Dugapässe nach Nikšić und längs der Zeta in den Skutarisee), trennt sowohl in der Herzegowina als in Montenegro nur im allgemeinen das triassische Hochgebirge mit seinen Aufbrüchen dichter Gesteine von der Karstplatte des Kreidekalkes. Diese stellt sich, soweit wir uns mit ihr zu beschäftigen haben, als eine viereckige Fläche von rhomboedrischer Form dar, da jene Grenzlinie parallel mit der Küste von Nordwesten nach Südosten läuft, die Narenta aber und die montenegrinische Grenze von Norden nach Süden.

Das Land ist am niedrigsten an der Narenta; es bildet hier eine Platte von 200—300 *m* Meereshöhe; bald stellen sich aber auch hier kurze Rücken und Grate ein, „Humine, Rudine", wie Cvijić sie nennt, die bald Höhen von 1200 *m* bis 1400 *m* erreichen. Eine Gliederung ist gegeben durch zwei Senkungen, die, im allgemeinen dem dinarischen Streichen folgend, den Landstrich in drei Zonen teilen. Deren erste erstreckt sich zwischen der Meeresküste und dem langen Popovopolje, einer Senkung, die dem Livanjskopolje an Länge und Bedeutung kaum nachsteht. Die zweite Zone erfüllt den Raum zwischen dem Popovopolje und einer Reihe von zusammenhängenden Senkungen, die an der Narenta mit dem Tale der Bregava beginnen.

Der Beginn der Bregavaschlucht liegt nahe dem Dabarpolje oder steht eigentlich mit ihm in offener Verbindung; vom Dabarpolje gelangen wir ins Fatničkopolje und über einige kleinere Uvalas zur Trebinjčicaquelle bei Bileć. Damit sind wir aber nicht bloß an der montenegrinischen Grenze, sondern auch wieder in Verbindung mit dem Popovopolje, da die Trebinjčica diesem zuströmt.

Die dritte Zone liegt dann zwischen dieser Linie und der oben angeführten Grenze des Hochgebirges: Gackopolje—Zalomska—Nevesinje—Mostar.

Seit den Sommertagen des Jahres 1879, als der unermüdliche Alexander Bittner die Steinwüsten der Herzegowina durchzog, ist eine eingehendere Untersuchung des

[1]) Vgl. Cvijić, II/54.

Landes nicht mehr vorgenommen worden.[1]) Bittner hat das ganze Gebiet der Kreide zugesprochen, die wenigen Eozänzüge ausgenommen. Er hebt den regelmäßigen, kettenförmigen Bau hervor: „Von Nordosten gegen Südwesten reiht sich hier Kette an Kette, gleichförmig und langgezogen, oft viele Meilen weit ununterbrochen, von Nordwesten gegen Südosten fortstreichend, bis zu dem analog gebildeten Abbruche längs der dalmatinischen Küste. Der Umstand, daß die Ketten meist einerseits, und zwar gegen Südwesten steilere Abstürze zeigen, gegen Nordosten dagegen allmählich zu verflachen pflegen, bedingt, daß das gesamte herzegowinische Karstgebiet im großen ein Stufenland vorstellt, dessen einzelne Terrassen gegen die Adria immer niedriger und niedriger werden.“[2])

Diese Beobachtung ist im ganzen gewiß richtig, obwohl das Absinken gegen das Narentatal zu als zweite Böschung nicht übersehen werden darf. Die Küstenkette ist hier allerdings nicht höher als die Ketten des Inneren und dadurch unterscheidet sich der Abschnitt des Karstes am linken Ufer der Narenta von dem am rechten. Denn hier ist von dem Beginne des herzegowinischen Bogens an die Küstenkette die höchste von allen bis zum Hochgebirge des Inneren.

Die Halbinsel Sabbioncello zeigt das Umbiegen aus dem lesinischen in das dinarische Streichen; sie setzt sich in den Inseln Jaklian, Giuppana, Calamotta, Lacroma fort.

Die Küstenkette bildet eine Karstplatte von etwa 15 *km* Breite, deren Umrisse gegen das Popovopolje zu durch mehrere Ausbiegungen gegliedert sind, während der Küstensaum viel geradliniger verläuft. Die große Halbinsel Sabbioncello springt nämlich nicht eigentlich aus dem Lande vor, sondern sie legt sich der Küste parallel an, indem sie aus der lesinischen allmählich in die dinarische Richtung umbiegt. Sie setzt sich nicht in irgendeiner Kette des Inneren, sondern in der Inselreihe fort, die zwischen Stagno und Ragusa die Küste begleitet.

Das Ende der Küstenkette gegen die Narentamündung ist ziemlich schroff; die Hauptmasse bricht mit einem Steilrande von rund 400 *m* Höhe gegen die Sümpfe bei Fort Opus ab (Privlaka, Kuti jezerac, Lukavac, Boturica). Eine schmale Kette zieht sich zwischen diesen seichten Binnenseen und dem Meere ganz nahe an die Narentamündung; aber auch hier ragen einzelne schmale Kämme und Grate, wie der Šibenik, 395 *m*, und der Osoje, 564 *m*, hoch und steil empor. Da am rechten Narentaufer die Ausläufer der Biokovo planina in ähnlicher Weise als kühn geformte, steile Grate und Spitzen aus dem völlig platten Sumpflande und dem benachbarten Meere emporragen, besitzt diese Gegend an der Narentamündung einen eigentümlichen Charakter von Bewegtheit und Lebendigkeit der Formen: kulissenartig schieben sich die Ketten aneinander vorbei, wenn man den Fluß hinabgleitet, und der weite ebene Vordergrund läßt die Berge noch höher und stattlicher erscheinen, als sie sind. Auch der Meeresteil vor der Narentamündung, der Canale della Narenta, ist landschaftlich sehr hervorragend, vielleicht der schönste Abschnitt der dalmatinischen Küste. Zwischen der Biokovo planina im Norden und den Bergen von Sabbioncello im Süden erscheint die Meeresbucht wie ein Hochgebirgssee. Von Osten her ragen noch die schneebedeckten Berge der Herzegowina über die eben erwähnten Kulissen an der Flußmündung und nur der Ausblick gegen Westen, wo man zwischen Sabbioncello und den Inseln Lesina und Brazza das offene Meer wahrnimmt, lehrt, daß man sich auf der See befindet.

Die höchsten Berge der Küstenkette erheben sich über 900 *m*. Daneben fehlt es aber auch nicht an tiefen Senken; mitten zwischen 300 und 400 *m* hohen Rücken liegt

[1]) Aufzählung der Routen: Grundlinien 188—189.

[2]) Grundlinien 188.

das kleine Polje von Gradac nur 90 *m* hoch. Durch ein nahe der Küste hinlaufendes Längstal von 100—200 *m* Meereshöhe zieht die Straße „Marmont" von Slano ab bis zum einstigen türkischen Hafen Klek (Neum).

Die Küste ist durch mehrere kurze Quertäler zerschnitten, die kleine Buchten hervorrufen; so das Vallone Bistrina im innersten Teile des Canale della Narenta, am Ansatze der Halbinsel Sabbioncello; dann den Porto di Slano, den Ausgang des Quertales von Zavala, von dem noch zu sprechen sein wird. Weiter treffen wir den Hafen von Malfi und die berühmte Ombla; ein 8 *km* langes und breites Tal mit 400 *m* hohen, steilen Wänden, das aus einer ursprünglichen Längstalrichtung in die eines Quertales umbiegt und dessen unteres Stück auf 4 *km* Länge vom Meere überschwemmt ist und eine Bucht bildet. Eben dort, wo die Umbiegung erfolgt, entspringt am rechten Ufer die Omblaquelle, eine der stärksten, immer fließenden Abzüge des Karstwassers, deren es auch sonst noch an jener Küste eine große Anzahl gibt.

Das Vallone di Klek und die Rhede von Gravosa sind Längstalbuchten, wie sie dem dalmatinischen Küstentypus eigen sind; so auch die Kanäle von Stagno piccolo und Stagno grande, die die Halbinsel Sabbioncello an ihrem Ansatzpunkte so sehr der Länge nach zerfasern, daß sie nur durch einen Isthmus von 1300 *m* Breite und 21 *m* Meereshöhe mit dem Festlande zusammenhängt.

In der Höhe von Ragusa verschmälert sich das Küstengebirge, indem die Ebene von Trebinje, der oberste Teil des Popovopoljes, auf 4 *km* an die Omblabucht herantritt. An dieser Stelle befinden sich zwei Einsattelungen von 400 *m* Höhe, die durch einen 909 *m* hohen Berg, die Vlastica, getrennt sind; der westlichen folgt die Bahn von Gravosa nach Mostar, der anderen die Straße von Ragusa nach Trebinje. Auch hier verschmälert sich zwischen der Ebene an der Trebinjčica und dem Valle di Breno der gebirgige Streifen auf weniger als 4 *km*. Der Abhang gegen das Meer hat Höhen von 300—600 *m*; an seinem Fuße breitet sich das Valle di Breno aus, wie die Conca d'oro von Palermo am Meere hingelagert, von Karstquellen bewässert und mit einer kaum weniger südlichen und üppigen Vegetation erfüllt.

Auf diesen bequemen Zugängen in das Innere des Landes beruht die Bedeutung Ragusas. Es gibt an der dalmatinischen Küste so viele ausgezeichnete Häfen, Buchten, geschützte und doch tiefe „Valloni" und „Canali", daß man ungezählte Bauplätze für Städte und Festen zur Verfügung hätte und darunter sehr viele weit bessere als den von Ragusa oder von Ragusa vecchia. Die Verbindung mit dem Inneren ist in der Regel das Entscheidende gewesen dafür, welcher von diesen Punkten wirklich benützt wurde und zur Blüte kam.

Nach dieser Einschnürung und Erniedrigung verbreitert und erhöht sich die Karstplatte auf 12—13 *km* Breite und 1200 *m* Meereshöhe. Sie ist hier von einer niedrigen Küstenkette begleitet, die vielleicht als eine Fortsetzung der früher genannten Inseln und der Halbinsel Sabbioncello aufzufassen ist. Diese erreicht 400—500 *m* Höhe und läuft an der Punta d'Ostro, am Eingange der Bocche di Cattaro aus. Zwischen ihr und dem Hauptrande der Karstmasse liegt ein echtes Längstal, das in seinem westlichen Teile Val Canali (Konavlje), in seinem östlichen Sutorina heißt. Es entspricht einer Flyscheinfaltung, während die Küstenkette aus Nummulitenkalk besteht.

Überhaupt ist die ganze, der Hauptsache nach als Kreidekalk angesehene Küstenkette am Ufer hin von einer Flysch- und Nummulitenkalkzone begleitet, während die Halbinsel Sabbioncello, wo sie sich ans Festland anschließt, wieder aus Kreidekalk besteht und ebenso die sie fortsetzenden Inseln nebst der Masse zwischen der Ombla und dem Valle di Breno.

Die Karstplatte, die uns links begleitet, wenn wir durch Canali und Sutorina von Ragusa nach den Bocche reisen, erfährt etwa auf der Hälfte dieses Weges plötzlich eine große Veränderung. Eine von Süden nach Norden verlaufende Bruchlinie beginnt bei Mrcine an der Grenze von Canali und Sutorina und läßt sich in der Natur (und auf der Spezialkarte) leicht verfolgen bis Arzlan Agićmost bei Trebinje und wahrscheinlich reicht sie noch viel weiter. Jenseits dieser Verwerfung, die erst noch zu untersuchen ist, hebt sich das bergige Gelände ganz plötzlich zu einem wirklichen Gebirge, dem Stock des Orjen, 1895 *m*. Dieser erfüllt den ganzen Raum bis zu den Buchten von Topla und Risano, den Poljen von Dvarsno in der Crivoscie und Grahovo in Montenegro.

w) Das Popovopolje.

Dieses größte der südherzegowinischen Poljen mit 57 *km* Länge und 185 km^2 Flächeninhalt wird nur vom Livanjskopolje an Größe übertroffen. Es ist ein zum Teile periodisch überschwemmtes Polje; ein bedeutender Fluß strömt von außen ein, der hier sein Ende findet.[1]) Es ist daher am ehesten noch mit dem Duvnopolje zu vergleichen. Doch übertrifft die Trebinjčica bei weitem die Šuica an Größe; man kann sagen, kein zweiter Fluß des Karstes von solcher Bedeutung endet in Ponoren.

Ein Teil des Poljes, und zwar der südöstliche, besitzt einen niemals überschwemmten Kalkboden. Wenn man der Straße von Ragusa nach Trebinje folgt, betritt man, über den steilen Abhang der Küstenkette herabsteigend, eine 6—7 *km* breite Ebene, welche die vollkommenste Einebnungsfläche im Karst vorstellt, die man sich denken kann. Die nach Nordost fallenden Schichten sind horizontal abgeschnitten, nur ganz wenige, vollkommen vereinzelte Felshügel erheben sich aus der steinigen, mit Buschwerk bewachsenen Ebene, auf der auch nicht der kleinste Fleck des Bodens durch jüngeres Erdreich verhüllt ist; alles ist wildester Karst mit vielen Dolinen. Erst wenn man die ganze Breite der Ebene durchfahren hat, am Fuße der hohen gegenüberliegenden Berge (Ilino brdo, 827 *m*), trifft man auf die Trebinjčica, die im Winter und Frühling als starker Strom dahinfließt, im Sommer hier schon ihr Ende findet. Ihr Bett ist 5—10 *m* in die Ebene eingeschnitten und mit Flußschlamm ausgekleidet.

Die Karstebene bildet den Poljenboden noch weit flußabwärts, bis Tulje, 27 *km* unterhalb Trebinje, wo der Fluß auf das eigentliche Polje tritt. Er hat sich auf dieser Strecke um 23 *m* von 273 auf 250 *m* Meereshöhe gesenkt; der Karstboden liegt gleichmäßig überall 260—270 *m* hoch und sinkt nur wenig, aber im selben Sinne wie der Fluß. Unterhalb Tulje hört der letztere auf, in einem eingeschnittenen Bette zu laufen, zugleich verschwinden die Kalke unter einer immer dichter werdenden Schichte von Humus und Lehm, so daß unterhalb Sedlari keine Spur mehr davon zu sehen ist. Der Boden des Poljes sinkt weiter ohne Unterbrechung bis unter 220 *m* Meereshöhe. Dies ist die niedrigste Zahl, die auf der Spezialkarte eingetragen ist; da aber die Trebinjčica fast noch 8 *km* weiter läuft und nach den Angaben Grollers unmittelbar vor dem Hauptponore ihr Bett 30 *m* tief eingegraben hat, so wird man als tiefsten Auslaufspunkt des ganzen Poljes nur eine Höhe von wenig über 200 *m* annehmen dürfen. Die Höhenunterschiede der verschiedenen Poljenteile betragen also rund 70 *m*, was ohne Beispiel dasteht, wenn man nämlich bei den anderen Poljen nur die wirklich ebenen Bestandteile des jetzigen Flachbodens ins Auge faßt und von älteren Ausfüllungen und deren jetzigen Höhenlage absieht.

---

[1]) Vgl. W. M. I, 350.

Um zu einem Verständnisse der Überschwemmungsverhältnisse des Popovopoljes zu gelangen, soweit dies ohne genaue geologische Aufnahme möglich ist, muß man die Verhältnisse der Trebinjčica in Betracht ziehen. Dieser Fluß entspringt unterhalb Neubilek aus einer starken Vauclusequelle in einer Meereshöhe von 327 *m* und im Hintergrunde eines felsigen Tales, das mehr als 100 *m* in die Karstebene eingesenkt ist. Wenige Kilometer weiter unterhalb liegen rechts die Quellen der Čepelica ungefähr in gleicher Meereshöhe. Diese beiden Quellen sind weit und breit nach Nordwesten, Norden und Osten die tiefsten Punkte, denn die Ponore der nächsten Poljen, Fatničko- und Dabarpolje, liegen um rund 150 *m* höher (464 und 474 *m*). Es können sich also die Trebinjčicaquellen leicht das ganze Jahr unter jeder Karstwasserschwankung befinden und damit auch das weitere Flußtal, das bis Grančarevo, wo es nach Westen umbiegt (12 *km* oberhalb Trebinje), auf 290 *m* herabgesunken ist.

Von hier ab muß der Karstwasserspiegel rasch sinken. Er steht auch zur Regenzeit nicht über 275 *m*, denn so hoch liegen die nicht mehr überschwemmten Teile von Trebinje, während die benachbarten Fluren von Čičevo und Bihovo mit 269 *m* Höhe regelmäßig überflutet werden. Auch weiter das Polje abwärts steht der Karstwasserspiegel immer tiefer, je weiter man vordringt. Denn viele Teile des niemals inundierten Lug liegen nicht höher als 254—260 *m*. Erst von rund 252 *m* abwärts scheint alles Land regelmäßig überschwemmt zu werden und dazu stimmt auch beiläufig die Angabe, daß im untersten Teile des Poljes, wo die Sohlenhöhen unter 220 *m* betragen, das Wasser 40 *m* tief werde. Hier steht also der Karstwasserspiegel zur Regenzeit etwas über 250 *m*, während er bei Trebinje über 270 *m* hoch steht.

Zur Sommerszeit verschwindet die Trebinjčica schon wenige Kilometer unterhalb Trebinje, bei Dražindo, dessen Brücke 276 *m* hoch liegt, während das Flußbett etwa 10 *m* tief eingeschnitten ist. Der Karstwasserspiegel steht also hier sicherlich unter 260 *m*, ja wahrscheinlich viel tiefer, denn im unteren Polje sinkt er beträchtlich unter 200 *m*, sonst könnte nicht die ganze, so überaus starke Inundation in einem Ponor von dieser Meereshöhe verschwinden. Die Schwankungen des Karstwasserspiegels betragen also im unteren Polje allein bedeutend mehr als 50 *m*; rechnet man das obere mit ein, mehr als 70 *m*.

Der Unterschied im Stande des Karstwassers im Winter zwischen dem unteren und oberen Polje ist ziemlich bedeutend (20 *m*), höher als er sonst innerhalb eines Poljes zu sein pflegt; über den Unterschied im Sommer wissen wir nichts.

Eine Frage bleibt noch, wie die Trebinjčica sich auf der über 30 *km* langen Strecke ihres Laufes von der Quelle bis Trebinje als offener Fluß auch in der Trockenzeit erhalten kann. Das Karstwasser muß hier dauernd auf einer Höhe von 330 *m* bis 275 *m* stehen, sonst müßte der Fluß versiegen.

Vielleicht liegt der Grund in der Antiklinale undurchlässiger Triaskalke, welche Grimmer gerade am Knie der Trebinjčica bei Grančarevo entdeckt und v. Bukowski beschrieben hat.[1]) Diese Aufwölbung verschwindet zwar wieder unter den Kreidekalken am rechten Ufer der Trebinjčica, aber eine unterirdische Fortsetzung nach Nordwesten ist umso wahrscheinlicher, als die Falte genau im Streichen der übrigen dort auftretenden Faltungen (und Brüche) liegt. Und irgend ein Damm muß vorhanden sein, der das Karstwasser auch im Sommer bei der Trebinjčicaquelle um mehr als 100 *m* höher hält, als es im Popovopolje steht. Es sei übrigens daran erinnert, daß Bittner

[1]) Verhandlungen der k. k. geolog. Reichsanstalt 1900, 145; Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1901, 159.

auch graue dolomitische Kalke, vielleicht dichter Art, in der Nähe jener Quelle erwähnt.[1])

Was die Gestalt betrifft, so gleicht das Popovopolje in seinen oberen Teilen bis gegen Zavala hin völlig den anderen Poljen; auch das Auftreten großer fast horizontaler Karstflächen auf dem Boden des Poljes ist keineswegs vereinzelt, sondern findet sich, wenn auch in kleinerem Ausmaße, an vielen anderen Orten. Und selbst dort, wo die Poljenböden obenhin aus tertiären oder ganz jungen Aufschüttungen bestehen, zeigen Dolinen und hervorstehende Felsrippen, daß der abradierte Karstboden nur verhüllt, aber in geringer Tiefe vorhanden ist, was auch gar nicht anders sein kann. Erst von Zavala abwärts, also im letzten Drittel seiner Erstreckung, zeigt das Popovopolje eine eigentümliche Biegung, die an eine Flußschlinge oder Serpentine erinnert und für welche die anderen Poljen mit ihren meist geradlinigen oder einfach gebogenen Rändern kein Beispiel bieten. Doch wird man daraus kaum die Berechtigung ableiten dürfen, das ganze Polje nur als Flußtal zu betrachten. Die Maße sind ganz andere als die aller sonst im Karst vorkommenden Flußtäler, seien es noch benützte wie die des Unac, der Bregava, des Trebižat, oder Trockentäler wie der Cañon der Zalomska, der Radimlja bei Stolac und andere. Ja selbst das Tal der Narenta, die doch ein so großes Einzugsgebiet in dichten Gesteinen besitzt, ist viel schmäler, ausgenommen die Stellen, wo sie durch ein selbständiges Polje strömt wie unterhalb Mostar, oder wo ihr Tal eine ausgefüllte Meeresbucht ist wie unterhalb Čaplina.

Allerdings ist ein abgekommenes Tal an der Bildung des Popovopoljes mitbeteiligt, nämlich der Graben, der von Zavala nach Slano führt, ein Trockental von 12 *km* Länge, groß genug, um einen leidlichen Fluß zu beherbergen, jetzt ohne Wasserlauf, voll Dolinen, aber immerhin eine Verbindung des Popovopoljes mit dem Meere. Allerdings ist es gegenwärtig durch einen Querriegel von 110 *m* relativer Höhe (356 *m* Meereshöhe) abgesperrt. Katzer nimmt an, das Stauwasser und zugleich das System der Trebinjčica sei hier einst oberirdisch abgeflossen; mit der Auffaltung des Riegels habe die Durchsägung nicht Schritt halten können, denn gleichzeitig (wird man annehmen müssen) hat der Karstprozeß Fortschritte gemacht, da der Karstwasserspiegel mit der Erhebung sank. An Stelle der oberirdischen trat unterirdische Entwässerung.

Trotzdem wird man beim Popovopolje doch nicht allein mit der Erklärung, es sei ein Flußtal, auskommen können. Man weiß, daß die Entstehung der anderen großen Becken sich auf diese Weise allein nicht aufhellen läßt; es scheint angezeigt, auch beim Popovopolje an der Meinung festzuhalten, es sei durch Einbruch oder Einsinken entstanden und durch die das ganze jüngere Tertiär und Quartär hindurch dauernde Seebildung in charakteristischer Weise umgestaltet worden.[2])

Die Entwässerung des Popovopoljes erfolgt im Sommer durch wenig auffallende Klüfte im Bette der Trebinjčica bald unterhalb Trebinje, zur Regenzeit aber durch Ponore im unteren Teile, von Čavas abwärts. Katzer[3]) gibt die Namen und die Bedeutung der einzelnen an; die wichtigste ist die Privalja am Fuße des Berges Klek, eine mächtige Höhle. Die Frage, ob die Trebinjčica als Ombla zutage komme oder in den Quellen des Deransko Jezero und der anderen Narentasümpfe, scheint ziemlich gegenstandslos, wenn man sich erinnert, daß alle diese Quellen und noch zahlreiche andere längs der Küste von der einheitlichen großen Masse des Karstwassers ernährt

[1]) Grundlinien 252.

[2]) Groller hat eine Rechnung über die alljährlich in den Ponoren verschwindende Menge von Feuchterde angestellt, vergißt aber zu erwägen, wie viel die Trebinjčica wieder ersetzt.

[3]) Katzer, Popovopolje, Globus, 83. Bd., 1903, S. 191.

werden, der gegenüber die Trebinjčica nur ein nicht sehr bedeutender, durch die hydrostatische Situation an die Oberfläche gebrachter „Überfall" ist. Das Karstwasser wird ja nicht von der Trebinjčica genährt, sondern umgekehrt. Keinen besseren Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung gibt es, als die von den Autoren mit Verwunderung festgestellte Unabhängigkeit der Ombla von den Trübungen und Schwankungen des Flusses.

Eine Trockenlegung des Popovopoljes scheint gänzlich ausgeschlossen; selbst eine Beschleunigung des Ablaufes durch Regulierung der Ponore und Gerinne wird sich kaum erreichen lassen, da der Boden ohnedies ein recht ansehnliches Gefälle besitzt. Wo die Ponore nicht bloß Sauglöcher, sondern auch Speilöcher sind, da gibt es keine Abhilfe. Dies sind allerdings gerade die größten Ponore im unteren Teile angeblich nicht, dafür aber andere im mittleren und oberen Teile.

Bisher ist im Popovopolje keine neogene Seeausfüllung gefunden worden. Doch kann das wohl noch geschehen. Jedenfalls spielt sie keine Rolle im Aufbau der Landschaft.

Zwischen dem Popovopolje und der nächsten Reihe von Senkungen dehnt sich ein Streifen Karstland von viel größerer Breite und auch bedeutenderer Höhe aus als die Küstenkette. Jene beträgt fast 30 *km* und schon die Berge unmittelbar am Rande des Popovopoljes messen 1200 bis 1400 *m* (Tuhalska bjelina 1396 *m*) Höhen, welche allerdings weiterhin nur mehr vereinzelt erreicht werden (Kobila Glava 1419 *m*, Orlovac 1267 *m*, Ruda 1274 *m*). Die dinarische Streichrichtung ist hier ungemein deutlich entwickelt, es scheinen, dem Kartenbilde nach zu urteilen, etwa fünf große Wellen des Gesteines vorhanden zu sein. Eine Senkung macht sich besonders stark bemerkbar. Sie liegt am Fuße eines sie im Nordosten begleitenden Steilrandes und ist durch die Poljen von Ljubomir, Domaševo und Ljubinje und die sie verbindenden Trockentäler gekennzeichnet. Sie bildet die Fortsetzung des obenerwähnten auffallenden Bruches Mrcine-Arzlanagićmost. Da noch niemals ein Geologe diese Gegend bereist oder doch beschrieben hat, ist es nicht angezeigt, weitere Vermutungen auszusprechen. Das Kartenbild und der Anblick des kahlen Geländes, den man auf den bekannten Linien, wie Trebinje—Bilek, Gravosa—Gabela gewinnt, lassen eine genügende Aufklärung des Faltenbaues erhoffen. Dann wird man auch erst über das System der Gewässer begründete Vermutungen aufstellen können. Denn, wie Bittner und Cvijić übereinstimmend beobachteten, sind die Kalke der Herzegowina nicht ganz rein, keine solchen echten Karstbildner wie die Krains und des Küstenlandes. Es ist also leicht möglich, daß allerlei unterirdische Riegel vorhanden sind.

Außer dem Stufenbau, den Bittner hervorhebt, ist auch hier die erwähnte allgemeine Senkung der Oberfläche und die Abschwächung der Faltenhöhe gegen Westen, der Narenta zu, deutlich zu bemerken. An der Trebinjčica, die auf 300 *m* eingeschnitten ist, erhebt sich das Land doch sogleich auf 600—800 *m* und steigt dann noch weiter, so daß auf einer Linie vom Fatničkopolje zum mittleren Popovopolje nur wenige Punkte unter 1000 *m* liegen werden. Darnach beginnt die Senkung gegen Westen, auf dem Meridian von Stolac, es erreicht kein Rücken mehr 700 *m* und weiterhin herrschen Höhen von 300—400 *m* vor. Mit steilen Rändern stürzt die Karstplatte gegen den innersten der Narentasümpfe, den Deransko Jezero ab. Die Krupa, ein starker Fluß, der ihm entströmt, zeigt, wie viel unterirdische Zuflüsse er aus unserem Gebiet erhält.

x) Fatničko- und Dabarpolje.

Die Folge von Poljen, die uns zur weiteren Gliederung des Herzegowinaer Karstes dienen soll, beginnt mit der „Uvala" von Bilek (wir folgen beim Namen dieser Stadt

der im Deutschen eingebürgerten Form, obwohl es richtiger wäre, Bileć oder Bileća zu schreiben), deren Höhe 433 *m* beträgt. Durch rauhe Karstflächen getrennt, liegt 5 *km* entfernt im Norden der kleine Kessel von Plana und, in dieselbe Ebenheit eingesenkt, nordwestlich davon in gleicher Entfernung das Fatničkopolje mit 464 *m* Meereshöhe; ein echtes Polje mit steilen Rändern, die genau in der dort vorherrschenden dinarischen Richtung der Brüche und Falten liegen. Es hat einen Flächenraum von 9·8 *km*² und die tiefste Stelle wird bis zu 40 *m* hoch überschwemmt.[1]) Durch Reinigung der Ponore ist es gelungen, die Dauer des hohen Wasserstandes abzukürzen, so daß man im Sommer eine Ernte an Hirse einbringen kann. Im Oktober beginnt dann wieder die Inundation und dauert bis Mai.

Im Kessel von Plana scheint undurchlässiges Gestein anzustehen, denn hier befindet sich eine ausdauernde Quelle.[2]) Diese kann nicht dem Karstwasserspiegel entstammen, denn sie liegt mehr als 100 *m* höher als der Boden des benachbarten Fatničkopoljes, wo das Wasser auch bei seinem höchsten Stande nur eine Meereshöhe von rund 500 *m* erreicht, während das Polje von Plana nur wenig unter 600 *m* liegt.

In inniger Verbindung mit dem Fatničkopolje steht das Dabarpolje (Biberfeld). Mit 21 *km* Länge und rund 30 *km*² Flächeninhalt gehört es zu den größeren Gebilden dieser Art. Die tiefsten Stellen liegen 474 *m* hoch. Der nördliche Rand erhebt sich steil zu fast 1100 *m* und bildet eine ansehnliche Mauer, der südliche steht ihm wenig nach. Auch sie verlaufen in derselben Richtung wie die früher erwähnte Fortsetzung der Bruchlinie Mrcine—Arzlanagićmost.

Nur das spitzig zulaufende Südende wird regelmäßig längere Zeit überschwemmt, außerdem noch eine ebenfalls nach Südosten ausspringende Ecke beim Dorfe Veljak. Die nordwestliche Hälfte ist durch große Sturzkegel und Wildbachaufschüttungen vom Nordrande her so erhöht, daß hier keinerlei Überschwemmung auftritt; der Boden liegt hier bis zu 560 *m* hoch. Die Opačica kommt in der feuchten Jahreszeit schon als offen rinnender Bach aus dem kleinen Trusinskopolje (868 *m*) herab und endigt dann in dem See von Valjak. Der periodische See am Südende wird vornehmlich genährt durch zahlreiche Quellen, welche am benachbarten Abschnitte des Nordrandes hervorbrechen.

Einer genaueren Beschreibung bedarf das Verhältnis zum Fatničkopolje. Die beiden ungefähr gleich tiefen Senken werden umzogen von einem und demselben geschlossenen Rande; sie bilden von der 900—1100 *m* hohen Karstfläche aus gesehen nur ein Becken, und zwar greift dieses nach Südosten noch um 6 *km* über das eigentliche Fatničkopolje hinaus. Dieses größere Becken hat im südlichen Teile eine Bodenhöhe von 570—580 *m*, über der sich der gemeinsame Rand 200—300 *m* hoch erhebt. In diesen Boden sind das Fatničko- und das Dabarpolje erst wieder 100—150 *m* tief eingesenkt. Der alte Boden aber ist nicht bloß am Südende des Gesamtbeckens erhalten, sondern auch in dem Walle, der die beiden Poljen trennt und längs des Südrandes des Dabarpoljes bis zur Bucht von Valjak, welche eben dadurch entsteht, daß diese innere Terrasse hier plötzlich aufhört und der Poljenboden bis an den Hauptrand vorgreift. Der die beiden Poljen trennende Wall läuft aber nicht quer über, sondern als ein fast 2 *km* breiter Rücken schief der Länge nach, so daß die Enden beider Becken übereinander greifen. Was vom alten Boden erhalten ist, ist echte Karstfläche, eine Abtragungsebene ohne Zweifel, mit ausstreichenden Schichtköpfen und zahlreichen Dolinen.

---

[1]) Cvijić II, 60 ff.

[2]) Cvijić 67.

Die Annahme, alles, was man sieht, sei das Werk von Einbrüchen, ist nicht von der Hand zu weisen. Nicht bloß die Umrisse des großen Beckens, auch die der beiden kleineren und damit die des trennenden Walles laufen in der hier herrschenden Richtung der Brüche und Falten.

In früherer Zeit war jedes der beiden Poljen für sich ein See; aus beiden wird von neogenem Lehm berichtet; bis jetzt ist aber kein Beleg dafür gefunden worden, daß es auch einmal einen gemeinsamen See über den Riegel (von Divin, wie er zu nennen sein wird) hinweg gegeben habe.

Gegenwärtig wird das Dabarpolje von zahlreichen Ponoren entwässert, die am südlichen Rande liegen. Da ein Abfluß quer auf das Schichtstreichen mehr Hindernisse finden wird als längs desselben, besonders nach den Faltenmulden, darf man vermuten, das Karstwasser nehme hier seinen Abzug trebinjčicawärts.

γ) Bregava.

Das Dabarpolje ist durch eine höchst merkwürdige Talschlucht aufgeschlossen. In der sonst so geschlossenen Südwand öffnet sich plötzlich ein Tor bis auf den Poljengrund herab; die Karstebene setzt sich links und rechts davon in gleicher Höhe ungebrochen fort, südlich als Kubaš, nördlich als Hergut planina. Wenn man vom Polje in dieses Tor einbiegt, hat man zunächst ein wenig emporzusteigen, etwa 30—40 *m*; es bleibt zweifelhaft, ob der kleine Wall aus anstehendem Gestein besteht oder aus den von beiden Seiten abgestürzten Trümmern; letzteres ist wahrscheinlicher. Aber schon wird man gewahr, wie tief das Tal sich senkt; die nächsten zwei Kilometer, das sogenannte Predol, verlaufen noch mit geringer Neigung, dann aber wird das Tal zur wilden Schlucht, auf weniger als 3 *km* Länge senkt sich die Straße um 300 *m*. Je tiefer sich das Tal senkt, desto höher und wilder scheinen die Gehänge emporzuwachsen und tatsächlich behält die Hergut planina auf der rechten Seite ihre Höhe von 900—1000 *m* bei, während doch das Tal von 540 *m* Meereshöhe am Beginne auf etwa 60 *m* bei den Kaskaden von Stolac herabsinkt. Die Kubaš planina folgt etwas mehr der Senkung des Tales, hat aber auch oberhalb Stolac noch 300—400 *m* relative Höhe.

Große Blöcke und bis 50 *m* mächtige Bänke zementierten Schuttes erfüllen das Tal; die felsigen, von Regenschluchten wild zerrissenen Gehänge sind mit Laubwald bewachsen, der nach abwärts rasch einen immer südlicheren Charakter annimmt und im Frühling immer vorgeschrittenere Wachstumsstadien aufweist. Denn wenn im Dabarpolje erst die letzten Lagen des Winterschnees wegschmelzen, ist in Stolac bereits alles in Blüte.

Der obere Teil der Bregavaschlucht, dem Unaccañon bei Ermain an Wildheit zu vergleichen, ist ein Trockental. Erst bei der Höhenzahl 186 der Spezialkarte beginnt in der nassen Jahreszeit der Fluß. Aus einem steilwandigen Zirkus des linken Ufers von mehr als 500 *m* Umrahmungshöhe ergießt sich eine ganze Schar starker Quellen, welche sofort einen bedeutenden Fluß bilden. Spuren von zeitweilig fließenden Quellen finden sich noch weit höher, oberhalb 300 *m*.[1]) Sie alle versiegen aber im Sommer und dann entspringt der Fluß erst 2 *km* weiter abwärts, bei Toplitor, in einer Meereshöhe von etwa 100 *m*. Die Bregava ist im Winter und Frühling ein sehr stattlicher Fluß, dem man wie allen diesen Karstflüssen die Kürze seines Laufes nicht ansieht.

Wo bei Stolac die Bregava aus engen Gebirgspforten tritt, senken sich auch die Karstrücken und verlieren sich in der Hochfläche, die als Dubrava bis an die Narenta

[1]) Beobachtung von Grund.

zieht und eine zum Teile bewaldete, durch häufiges Auftreten von Terra rossa und Flyschsandstein fruchtbare Ebene bildet. Ihre Meereshöhe beträgt 200—300 *m*.

z) Das Karstgebiet zwischen Dabar- und Gackopolje.

Das Karstgebiet zwischen Dabarpolje und Gackopolje besitzt zum Teile Hochgebirgscharakter. Die Baba planina und Bjelašica planina erheben sich auf 1737 und 1867 *m*; es sind zwei plateauartige Stöcke mit westöstlicher Erstreckung; sie werden von der Mulde des Gackopoljes, die 930—940 *m* hoch liegt, fast senkrecht auf ihr Streichen abgeschnitten. Sie selbst sind durch eine 1200—1300 *m* hohe Karstebene, die Vučija bara, verbunden. Auch sonst liegt das Gesamtgebiet über 1000 *m* hoch, nicht unbedeutende Strecken sogar über 1200 *m*. Besonders gegen Westen ist eine Hebung zu bemerken, wo unser Gebiet dann plötzlich durch das Nevesinjskopolje abgeschnitten wird, das sich von Norden her bis auf 5 *km* an das Dabarpolje heranschiebt. Der Abbruch ist aber kein einheitlicher, geschlossener, sondern die Karstplatte springt in einzelnen Rücken, mit Tälern dazwischen, die von Südosten nach Nordwesten verlaufen, gegen das Polje vor. Es ist zu vermuten, daß das Auftreten der Flyschsandsteine hierzu Veranlassung gibt, welche einen großen Teil, man kann sagen die westliche Hälfte der ganzen Landschaft ausmachen.

Ein eigentümlicher Zug unseres Gebietes ist das Auftreten ganz kleiner, tief eingesenkter Poljen, die mitunter Bäche aussenden. Das Trusinskopolje, 3 *km* lang und $^1/_2$ *km* breit, liegt 868 *m* hoch, mehr als 300 *m* höher als das nur 1 *km* entfernte Dabarpolje, wohin seine Entwässerung oberirdisch erfolgt; aber es ist doch selbst 200—300 *m* in seine Umgebung eingesenkt. Das Lukavačkopolje ist auch 3 *km* lang, aber 1·6 *km* breit; es ist ebenfalls 200—300 *m* tief in seine Umgebung eingesenkt und läuft durch ein enges, meist wasserloses Tal fast eben in die Südspitze des Nevesinjskopoljes aus. Das Slatopolje ist in eine 1100—1300 *m* hohe Karstebene auf 1019 *m* eingesenkt; seine Größe ist der des vorigen ungefähr gleich; es wird von einem Ponor entwässert. Das Cernička-polje, ganz im Osten gelegen, nur wenig größer, ist in seine Umgebung 100—200 *m* tief eingebrochen, es erhält Zuflüsse aus dem ganz nahe gelegenen Gackopolje und wird durch einen Ponor entwässert. Außer diesen sehr bestimmt abgegrenzten Poljen gibt es noch mehrere Uvalas, wie die von Korito, die ebenso tief eingesenkt sind, aber die übrigen bezeichnenden Eigenschaften der Poljen: bestimmten Rand, Inundation und entsprechende Ablagerungen, nicht aufweisen.

z*) Gackopolje.

Das Gackopolje, am Fuße der Hochgebirge an der Grenze Montenegros und der Herzegowina gelegen, 52 km^2 groß, unterscheidet sich durch die Einwirkung undurchlässiger Gesteine, die an seiner Nordseite vorherrschen, wesentlich von den meisten anderen bisher beschriebenen Poljen und kann noch am besten mit dem von Kupreš verglichen werden, mit dem es auch die hohe Lage gemein hat (930—1000 *m*). Es hat bei einer Länge von 24 *km* und einer größten Breite von 3·5 *km* eine spitzeiförmige Gestalt und verläuft in dinarischer Richtung. Sein südöstlicher Teil unterscheidet sich wesentlich vom übrigen Gebiet. Er besitzt Karstboden mit bedeutenden Unebenheiten; einzelne Hügel, wie der Gat, erreichen 1120 *m*, die tiefste Linie, der Lauf der Lužarica, greift unter 922 *m* hinab, liegt also tiefer als der Hauptteil des Poljes, der zwischen 950 und 930 *m* Meereshöhe besitzt. Trotzdem steht es mit diesem in keiner hydrographischen Verbindung, die Lužarica empfängt von dort keinen Zufluß und endet

in dem berühmten Dugapaß auf jetzt montenegrinischem Gebiete in einem Ponor. Auch noch ein zweiter, westlich benachbarter Abschnitt, das Pustopolje, ist hydrographisch selbständig, obwohl der tiefste Punkt auch hier 920 *m* hoch liegt. Aber diese Teile sind durch einen 50—60 *m* hohen Kalkriegel, der das Polje der Länge nach durchzieht und mannigfach verzweigt ist, sowie durch den Schwemmkegel der Mušica von dem nördlichen Teile des Poljes getrennt. Dieser besteht seinerseits wieder aus zwei Abschnitten, dem großen Polje, das sich längs des nordöstlichen, und dem kleinen, das sich längs des südwestlichen Randes hinzieht, beide voneinander getrennt durch eine Fortsetzung des erwähnten Kalkriegels.

Die Mušica bildet sich aus drei Quellbächen, die am Fuße des 1859 *m* hohen Lebršnik entspringen, in einem teils ganz aus Sandstein, teils aus sandigen Mergeln und dünnen Kalkschichten bestehenden Gebiete. Auf der Spezialkarte (Bl. 33, XIX) sind die schmalen Kalkgrate, die zwischen den weicheren Mergeln stehen geblieben sind, ganz gut zu sehen. Die Mušica bringt daher eine beträchtliche Menge von feinem Sand und Schlick mit sich, der jetzt den Boden des großen Poljes bis zu dem Kalkriegel hin bildet. Der Eintrittspunkt der Mušica ist der höchste Punkt des sehr sanft abfallenden Schwemmkegels; der Fluß wendet sich auf ihm nach rechts (nordwestlich), nähert sich dem Nordende des Poljes, kehrt aber plötzlich um, indem er den Kalkriegel in einer kleinen Klamm durchbricht, und fließt in südöstlicher Richtung zurück, wo er gerade gegenüber seinem Eintritte ins Polje in einem Ponor verschwindet, nachdem er auf dem Boden des Poljes einen Weg von 21 *km* anstatt 8 *km* zurückgelegt hat. Unterhalb der sehr mächtigen modernen Alluvionen lagern neogene Seemergel, welche abbauwürdige Kohlen enthalten und am Nordostrande bei Gacko schief gestellt sind, so daß sie gegen die Mitte des Beckens hin einfallen.

Das Polje wird hauptsächlich durch die Mušica inundiert, welche bei hohem Wasserstande über ihr Bett tritt; ein Teil des Bodens bleibt dann (oder blieb doch vor der Regulierung) versumpft; eine längere seeartige Überschwemmung fand aber niemals statt. Das ist auch ganz begreiflich, denn die Mušica bringt viel Material mit und hat daher das Polje schon in eine leidlich reguläre, gleichsinnige Abdachung gebracht. Wie viel Verwitterungsabfall jene Mergel liefern, erkennt man am besten in dem Staubecken von Kline, wo die drei Quellbäche der Mušica durch eine Talsperre zu einem See angesammelt werden; dort fanden sich 1901, nach kaum vierjährigem Bestande, 1 *m* mächtige Alluvionen von Sand und Ton, durch Humus braun gefärbt. Wie wenig karstartig die oberhalb Gacko befindlichen Höhen sind, dafür liefert ebenfalls das Stauwerk von Kline einen Beweis durch seine bloße Existenz; im echten Karst könnte man keinen künstlichen See anstauen.

Die größten Merkwürdigkeiten des Gackopoljes sind aber seine einstigen und gegenwärtigen Abflußverhältnisse. Am Nordwestende des Poljes beginnt ein ganz regelrechtes Abflußtal, 28 *km* lang erstreckt es sich bis zum Nevesinjskopolje als ein enger, gewundener Cañon, abwechselnd mehrere 100 *m* oder auch weniger tief in das umliegende Karstland eingeschnitten, je nach dessen wechselnder Höhe und mit einem ganz gleichmäßigen Gefälle vom Gackopolje weg sich senkend. Nur das allererste Stück von etwa 2 *km* Länge, vom Gackopolje ab gerechnet, ist wasserlos und hat vielleicht ein gegen die Mušica hin gerichtetes Gefälle; dann beginnt schon ein Bächlein, das so läuft wie einst die Mušica, vom Gackopolje weg nach Westen; es heißt zuerst Djeropa, dann später Zalomska. Letztere tritt als ein ganz ansehnlicher Bach in einer Meereshöhe von 850 *m* ins Nevesinjskopolje, ist also vom Gackopolje weg um 86 *m* gefallen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man hier den einstigen Abfluß des Gackopoljes vor sich hat. Und die Veränderung kann noch nicht vor langer Zeit eingetreten sein, denn der neue Mušicalauf durch die Klamm von Srgjević ins kleine Polje ist noch sehr wenig tiefer gelegt; man könnte vielleicht durch einen Kanal von nur wenigen Metern Tiefe den alten Zustand wieder herstellen. Es sieht wenigstens so aus; Zahlen könnte nur ein Nivellement liefern. So sonderbar erscheint die Umbiegung der Mušica und die Nichtbenutzung jenes von der Natur vorgezeichneten Ablaufes, daß die Volkssage auch hier einer Königin die Ableitung der Mušica in das kleine Polje zuschreibt. Und Cvijić hält offenbar diese Erklärung für nicht ganz ausgeschlossen, obwohl keinerlei Spuren von Menschenwerk an jener Klamm zu bemerken sind; er läßt die Frage offen, wie man sich etwa die Entstehung des neuen Mušicalaufes erklären könnte. Es wird aber kaum eine andere Annahme übrig bleiben als die einer tektonischen Bewegung, welche die Nordostseite des Poljes gehoben und die Südwestseite gesenkt hat. Die neogenen Mergel, deren Lagerung durch den Abbau der Kohlen bekannt ist, fallen nach Südwesten ein; dorthin hat sich der Boden seit ihrer Ablagerung gesenkt. Fast alle Ponore aller bosnisch-herzegowinischen Poljen finden sich auf der Westseite; dorthin strömen überall die Gewässer, dorthin geht die allgemeine Abdachung, dorthin scheint sich das Land als Ganzes gesenkt zu haben, sowie die einzelnen Falten dorthin überlegt sind. An mehr als einer Stelle finden sich Spuren von Überschiebungen der oberen, östlichen Poljenränder über die Seeausfüllungen; also lange, nachdem die Becken eingesunken waren, dauerte die Bewegung in derselben südwestlichen Richtung noch fort. Durch eine sehr geringe Schiefstellung schon konnte die Mušica zum Überfließen über eine der Senkungen des öfter erwähnten niederen Kalkriegels gebracht werden. War sie einmal im kleinen Polje, dann war ihr Schicksal besiegelt, sie mußte in Ponoren verschwinden, denn das kleine Polje hat ebenso wie der südöstliche, oberste Abschnitt keine neogene Einlagerung und zeigt vielfach ebenen Karstboden. Jetzt muß der Mušicaschlamm, der freilich durch die Regulierung sehr vermindert werden wird, das kleine Polje erst auffüllen und auskleiden, bis eine neue Veränderung des Wasserwesens eintritt. Diese Veränderung kann aber nur darin bestehen, daß das kleine Polje so hoch aufgefüllt wird, bis die Mušica nicht mehr in dasselbe eintreten kann; dann wird sie vielleicht ihr altes Bett wieder aufsuchen.

Dieses kennzeichnet sich in jeder Hinsicht als das Bett eines aus dichten Gesteinen kommenden Flusses; es ist mit Gerölle erfüllt und hat keine Dolinen und Ponore; erst im Nevesinjskopolje verliert sich die Zalomska unter der Erde.

Weniger wahrscheinlich erscheint eine andere Erklärung für die Laufveränderungen der Mušica. Man könnte nämlich auch daran denken, die Klamm von Srgjević sei auf einen unterirdischen, tunnelartigen Lauf des Flusses eingebrochen; dieser sei durch den Schuttkegel des Gračanica potok bis an den Kalk des Riegels hingedrängt worden, dann in diesen ein- und auf der Seite des kleinen Poljes wieder ausgetreten, etwa wie die Šuica in den Veliki Ponor von Kovači eintritt und als Ričina im Buško blato austritt, doch alles in viel kleinerem Maßstabe. Der unterirdische Lauf kann dann durch Einsturz in einen oberirdischen verwandelt worden sein.

Jedenfalls spricht die Frische der Formen im Zalomskacañon für ein jugendliches Alter der hydrographischen Veränderung. Man wird sie schwerlich über das Diluvium hinaufrücken wollen.

Die beschriebenen Verhältnisse von Ab- und Zulauf der Gewässer im Gackopolje bringen es mit sich, daß die Regulierungen und Verbesserungen hier ganz andere Ziele verfolgen müßten als in den anderen Poljen, insbesondere dem von Livno. Man hat

im kleinen Polje einen Ponor gereinigt, aber gleichzeitig vor seiner Öffnung eine Schleuse gebaut, um das Wasser in der trockenen Jahreszeit zurückzuhalten. Man hat den Ablauf der Mušicawässer durch mehrere Kanäle geregelt, besonders einen, der am Fuße des oft genannten Kalkriegels sich hinzieht; aber für ebenso wichtig hat man die Anlegung des Stauwerkes von Kline gehalten, welche in den zwei trockenen Monaten die Wiesen des Gackopoljes vor dem Verdorren schützen sollen, wofür 1,730.000 m^3 Wasser zurückbehalten werden.

Schlußbemerkung.

Zum teilweisen Ersatz für die Abbildungen, mit denen Richter sein Buch zu schmücken gedachte, wurden aus der beträchtlichen Zahl der von ihm selbst auf seinen Reisen in den Karstländern seit 1897 aufgenommenen Photographien 20 Stück ausgewählt, die hier Tafel I—X wiedergegeben sind. Selbstverständlich war auch eine reiche kartographische Ausstattung des historisch- wie des physisch-geographischen Teiles der Landeskunde beabsichtigt; doch bot der Nachlaß des verewigten Verfassers keine genügenden Behelfe und Weisungen in dieser Richtung, so daß es angezeigt erschien, von derartigen Beigaben lieber ganz abzusehen. Hingegen sei zur Ergänzung des Textes auf den schönen Aufsatz aus Richters Feder verwiesen, der unter dem Titel „Bosnien" ein anschauliches Gesamtbild des Landes und seiner Verhältnisse entwirft; er wurde im VI. Bande der „Österreichischen Rundschau" (Wien 1906) durch den Unterzeichneten veröffentlicht.

Dr. Georg A. Lukas.

III. TEIL.

NATURWISSENSCHAFT.

A. Berichte und Abhandlungen.

Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina.

Von

Dr. A. Weisbach,
k. k. Generalstabsarzt i. P.

(Mit 9 Abbildungen im Texte.)

Die im Nachfolgenden beschriebenen Schädel des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums in Sarajevo sind während der langjährigen Ausgrabungen der Herren Kustos Dr. Truhelka, Kustos Fiala, Berghauptmann Radimsky und Präparator Vejzil Čurčić gesammelt und aufbewahrt worden.

Leider sind die meisten, besonders jene vom Glasinac, in einem derartig mangelhaften Zustande, daß nur wenige Maße gewonnen werden konnten, weshalb auch ihre Beschreibung eine lückenhafte bleiben mußte.

Sie werden der Kürze halber als „prähistorische" bezeichnet, obgleich gewiß viele von ihnen der geschichtlichen Zeit zugewiesen werden müssen.

A. Schädel aus Bosnien.

a) Vom Glasinac (Tabelle I u. II).

Der eigentliche „Glasinac" ist die in 950 *m* Seehöhe östlich von Sarajevo im Bezirke Rogatica gelegene, karstige Hochebene, welche sich vom Ostabhange der Romanjaplanina (Gipfelhöhe 1600 *m*) über Podromanja östlich bis zum Hügellande im Ivan-polje erstreckt und von der Straße nach Rogatica durchzogen wird.

Da sich aber ebenso zahlreiche, ganz gleich gebaute und ausgestattete Tumuli sowohl weiter nach Osten bis zur Semeć-planina, als auch im Süden bis gegen Prača vorfinden, so wird dieser ganze Landstrich unter obigem Namen zusammengefaßt.

Zum eigentlichen Glasinac gehören die Fundorte Čitluci, Mlagj, Bandino brdo, Podpečine, Taline, Gradac bei Sokolac, Borik bei Laze, Ljuburić-polje und Gazivoda, an welche sich ostwärts Borovsko, Branković, Osovo und Živaljević, südwärts Rudine, Rusanović, Vrlazije, Kovačica, Iljak und Gosinja-planina anschließen.

„Die gewöhnliche Form der Tumuli ist die eines flachen Kegels, dessen Basis entweder eine verzogene Kreislinie oder eine Ellipse bildet; die meisten sind aus Bruch- und Klaubsteinen, nur wenige teilweise oder ganz aus Erde errichtet."

„Es waren sowohl brandlose Bestattungen, als auch Leichenverbrennungen in der Weise vertreten, daß in manchen Hügelgruppen die erstere, in anderen die letztere Bestattung vorherrschte; öfters kamen auch in ein und demselben Tumulus beide Formen vor."

„Die Orientierung der ganz bestatteten Leichen ist hauptsächlich von Ost nach West. Offen bleibt die Frage, ob in jenen Fällen, wo ganze Bestattung und Leichenbrand in einem Tumulus nebeneinander auf gleichem Bodenniveau vorkommen, beide Beisetzungen als gleichzeitig oder eine von ihnen als Nachbestattung aufzufassen sei, vorausgesetzt, daß nicht eventuell vorgefundene, verschiedenen Stilperioden angehörige Artefakte eine Entscheidung zulassen."

„Die Annahme, daß der Leichenbrand immer die Reste einer vornehmeren Person vorstelle und die Skelette von mitbestatteten Sklaven herrühren, ist nicht zulässig, weil das eine Mal die schönsten Grabbeigaben bei den verbrannten, das andere Mal bei den unverbrannten Knochen gefunden werden."

„Nach den gesammelten Erfahrungen reicht die Anlage der Tumuli und somit auch die Besiedlung des Glasinac von der ersten Eisenzeit über die La-Tène-Periode bis in die Völkerwanderungszeit hinein." (Fiala in: „Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac 1892". „Diese Mitteilungen", Band I, pag. 165 ff.).

„Die ältesten Gräber befinden sich in der südlichen und östlichen Zone des Glasinac und sind überhaupt nach den Beigaben die Skelettgräber als die älteren zu bezeichnen gegenüber den Brandgräbern. Die Bronze überwiegt bei weitem, Eisen erscheint nur bei Waffen und wenigen Schmuckgegenständen." (Fiala, ibidem, Band III, pag. 37.)

Schädel von Čitluci, einem Dorfe der Gemeinde Glasinac. Die in Betracht kommenden Tumuli, welchen die folgenden Schädel entnommen wurden, sind:

Tumulus I elliptischer Basis mit Leichenbestattung und Leichenbrand;[1]) die Skelette in verschiedener Richtung liegend. Der Schädel (Nr. 10 der Tabelle) stack in einer griechischen Bronzeschale mit eierstabförmig getriebenen Wandung und Spuren von Vergoldung (l. c., Fig. 19 u. 20). Außerdem an den Unterschenkeln aus Bronzeblech getriebene Beinschienen von griechischer Arbeit (l. c., Fig. 11), ferner ein Schildnabel und ein Gürtelbesatz aus getriebenem Bronzeblech, zwei doppelschneidige, eiserne Streitäxte, ein eisernes, zweischneidiges Kurzschwert, eine eiserne Dolchklinge, Fragmente einer eisernen Pferdetrense, endlich Spiralfibeln, Perlen und Knöpfe aus Bronze.

Tumulus II elliptischer Basis mit 9 Skeletten, davon 4 je 2 übereinander bestattet, weist mit dem Kopfe nach Nordost. Beigaben: Tonbecher, einhenkelige Kännchen, gelappte Bronzeschließe, bronzene Gelenksringe, Schmucknadel aus Silberdraht, eiserne Ringe, ein großes eisernes Haumesser, eine eiserne Wurfspeerspitze und eine kleine gebogene, eiserne Messerklinge.

Tumulus III ebenfalls elliptischer Basis mit zwei Skeletten und 5 Leichenbrandstellen; bei dem einen Skelette ein Kettchen aus Bronzedrahtgliedern und ein kleiner gerippter, schlangenförmiger Gelenkring, — beim zweiten, knapp danebenliegenden Skelette zwei massive, schlangenförmige Gelenkringe, eine eiserne Lanze und das Fragment eines Messers. Außer dem Schädel des I. Tumulus ist leider nicht angegeben, welche Beigaben zu jedem der in der Tabelle angeführten Schädel gehören.

---

[1]) Fiala: „Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1892." Diese Mitteilungen, Band I 1893, S. 133 ff.

Bei den Leichenbränden fanden sich Spiral-, Kahn-, Knotenfibeln, eine gelappte Zierscheibe, eine Schmucknadel aus Bronze, eine Spiralfibel, ein halbmondförmiges Zierstück, eine buckelförmige Platte aus Eisen, zwei Bärenzähne und ein Wolfszahn.

Schädel Nr. 1. Mann, zirka 40 Jahre. Großer, dünner, extremer Dolichocephalus ohne Basis, Gesicht und Teile der Seitenwände. Obere Ansicht: Sehr schmal, langoval, Kranz- und Pfeilnaht arm, grobzackig, Lambdanaht fein — reichzackig. Stirne sehr schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt breit, flach. Hintere Ansicht: Schmal, hoch, rundlich, Hinterhauptschuppe sehr groß, flach, durch eine fein- und reichzackige Naht 25 *mm* oberhalb der bloß angedeuteten Linea muscul. sup. in ein vollkommenes Interparietalbein geschieden. An der Innenseite verläuft die Interparietalnaht 16 *mm* oberhalb der Tuberos. occip. interna. Seitliche Ansicht: Lang und hoch, Stirne geneigt, wenig gewölbt ansteigend, mit starken Arcus supraciliares; Scheitel sehr allmählich abfallend, Hinterhaupt wenig gewölbt; Warzenfortsätze mäßig groß. Die Unterkieferbruchstücke zeigen einen mäßig großen Unterkiefer mit schon abgeschliffenen Zähnen.

Schädel Nr. 2. Weib, zirka 20 Jahre. Sehr mangelhaftes, dünnes, dolichocephales Schädeldach. O.: Lang, sehr schmal oval, Nähte grobzackig; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpfspitz, weit vorragend. H.: Schmal, hoch fünfeckig, Hinterhauptschuppe stark gewölbt, glatt. U.: Hinterhaupt schmalparabolisch. S.: Lang und hoch; Stirne senkrecht, glatt, mäßig gewölbt, Scheitelwölbung allmählich, Hinterhaupt sehr vorragend; Warzenfortsätze klein. Unterkieferrest schwachen Knochenbaues, Äste klein, schmal, sehr schräge; Weisheitszahn ausgebildet, Zahnkronen intakt.

Schädel Nr. 3. Iuvenis, Weib? Sehr dünner Dolichocephalus ohne Gesicht und Basis. O.: Sehr lang, schmal oval, Stirne schmal, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend; Nähte armzackig. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe fünfeckig, ganz glatt, sehr stark gewölbt. U.: Hinterhaupt parabolisch, Synchondrosis basilaris offen; Proc. condyloidei flach, niedrig. S.: Lang, hoch; Stirne stark gewölbt, Scheitel hinten allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze winzig, kaum zu sehen.

Schädel Nr. 4. Mann. Mäßig großer, dünner Dolichocephalus ohne Basis, unteren Teil des Hinterhauptes, rechte Schläfe und Gesicht. O.: Langoval, Nähte sehr reich, feinzackig, offene Stirnnaht; Stirne sehr breit abgestutzt, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Schmal fünfeckig, Schuppe breit dreieckig, stark gewölbt, glatt. U.: Breitparabolisch. S.: Lang, hoch, Stirne senkrecht, glatt, stark gewölbt, Scheitelwölbung mäßig, Hinterhaupt vortretend, Warzenfortsätze mäßig groß.

Schädel Nr. 5. Kind mit Milchzähnen; großer, sehr dünner Dolichocephalus ohne Gesicht. O.: Langoval, Nähte sehr deutlich, Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpfspitzig weit vorragend. H.: Hochfünfeckig, schmal, Hinterhauptschuppe fünfeckig, sehr stark gewölbt, ganz glatt. U.: Langparabolisch, schmal; For. occ. m. groß, schmal, lang; Gelenksfortsätze flach. S.: Sehr lang, hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt sehr weit vorstehend, stark gewölbt; Warzenfortsätze sehr klein; Unterkiefer sehr klein.

Schädel Nr. 6. Sehr mangelhafter, dünner Dolichocephalus; fehlt die ganze Basis samt Umgebung, das Gesicht und einzelne Teile des Schädeldaches. O.: Lang, schmaloval, Nähte alle feinzackig; Stirne schmal, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Fünfeckig, oben gerundet, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt, glatt. U.: Schmalparabolisch. S.: Hoch, länglich, Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, glatt, Scheitelwölbung allmählich, Hinterhaupt bogig vortretend. Warzenfortsätze mäßig groß.

Schädel Nr. 7. Weib, zirka 20 Jahre. Gut erhaltener, sehr regelmäßiger, dünner Dolichocephalus. O.: Langoval, Nähte reich- und feinzackig, Stirne schmal, Hinterhaupt stark vorstehend. H.: Schmal fünfeckig, niedrig, Schuppe stark gewölbt, glatt. U.: Schmalparabolisch, Condyli ziemlich konvex, Proc. pteryg. klein, schmal, Gaumen klein, flach (Länge 45, Breite 39 *mm*, Index 86), Zähne klein. — S.: lang, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt; Scheitelwölbung mäßig; Hinterhaupt stark gewölbt; Warzenfortsätze dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht lang (Gesichtshöhe 108 *mm*, Obergesichtshöhe 63 *mm*), schmal (Gesichtsbreite 95 *mm*) Jochbeine angedrückt (Jochbreite 123 *mm*), Augenhöhlen klein, viereckig (Breite 37, Höhe 29 *mm*, Index 78), Nasenöffnung sehr schmal (20 *mm*) und lang (45 *mm*, Index 44), leptorrhin. Unterkiefer klein, Äste klein, sehr schief eingepflanzt.

Schädel Nr. 8. Weib, jedenfalls jugendlich. Sehr mangelhaftes, großes, dünnes, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte armzackig, Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt weit vorragend. H.: Fünfeckig gerundet, mäßig hoch, Schuppe stark gewölbt, glatt. S.: Lang; Stirne senkrecht, mäßig gewölbt, glatt; Scheitelwölbung allmälich; Hinterhaupt vorstehend; Warzenfortsätze klein. Unterkiefer nach seinen Bruchstücken klein, schwach, Äste niedrig, sehr schräge; der rechte Weisheitszahn noch im Fache.

Schädel Nr. 9. Mann, zirka 20er Jahre. Gut erhaltener Dolichocephalus. O.: Länglichoval, Nähte meist arm, nur Lambdanaht reich, fein, rechts oben mit zwei Zwickelbeinen; Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Fünfeckig abgerundet, Schuppe breit dreieckig, sehr stark gewölbt, glatt. U.: Breitparabolisch; Foramen occipitale magnum groß, länglich, Condyli wenig konvex, Gaumen breit (40 *mm*, Länge 45 *mm*, Index 88), alle Zähne intakt. S.: Lang, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel oben flach, dann allmälich abfallend, Hinterhaupt vorragend, Warzenfortsatz groß, dick. Gesicht etwas alveolar-prognath. V.: Gesicht lang (Gesichtshöhe 109 *mm*, Obergesichtshöhe 63 *mm*), schmal (Jochbreite 124 *mm*, Gesichtsbreite 95 *mm*). Stirne stark gewölbt, Nasenwurzel schmal, Nasenbein nach den vorhandenen Resten einen scharfen Rücken bildend, Nasenapertur sehr lang (47 *mm*) und schmal (21 *mm*, Index 44); Orbitae viereckig (Breite 38 *mm*, Höhe 31 *mm*, Index 81), Jochbeine dünn, angedrückt. Unterkiefer mäßig groß, Kinn rund, Äste klein, sehr schräge; alle Zähne. (Fig. 1.)

Schädel Nr. 10. Mann zirka 50 Jahre. Großer, langer, dünnknochiger Schädel ohne Gesicht, Basis und Teile der rechten Seitenwand. O.: Langoval, Nähte armzackig, Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt vortretend. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, mäßig gewölbt, glatt. U.: Breitbogig. S.: Länglich, Stirne fast senkrecht, mäßig gewölbt, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel allmählich abfallend; Hinterhaupt mäßig gewölbt; Warzenfortsätze groß. Unterkiefer schwach, die Mahlzähne in ebener Richtung stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 11. Mann, zirka 50er Jahre. Länglicher, hoher Schädel, Knochen dünn, Nähte armzackig, teils undeutlich. O.: Langoval, Stirne schmal, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Rundlich, Schuppe dreieckig, ziemlich stark gewölbt, Tuberos. ext. und Linea muscul. sup. nur angedeutet. U.: Breitparabolisch (Basis fehlt); Condyli stark konvex; Oberkieferzähne sehr stark horizontal abgeschliffen S.: Länglich, hoch; Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, glatt, Scheitel flach, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig vorstehend, Warzenfortsätze dick, Gesicht orthognath. V.: (Fehlt linkes Gesicht). Stirne stark gewölbt, Orbitae groß (Breite 39 *mm*, Höhe

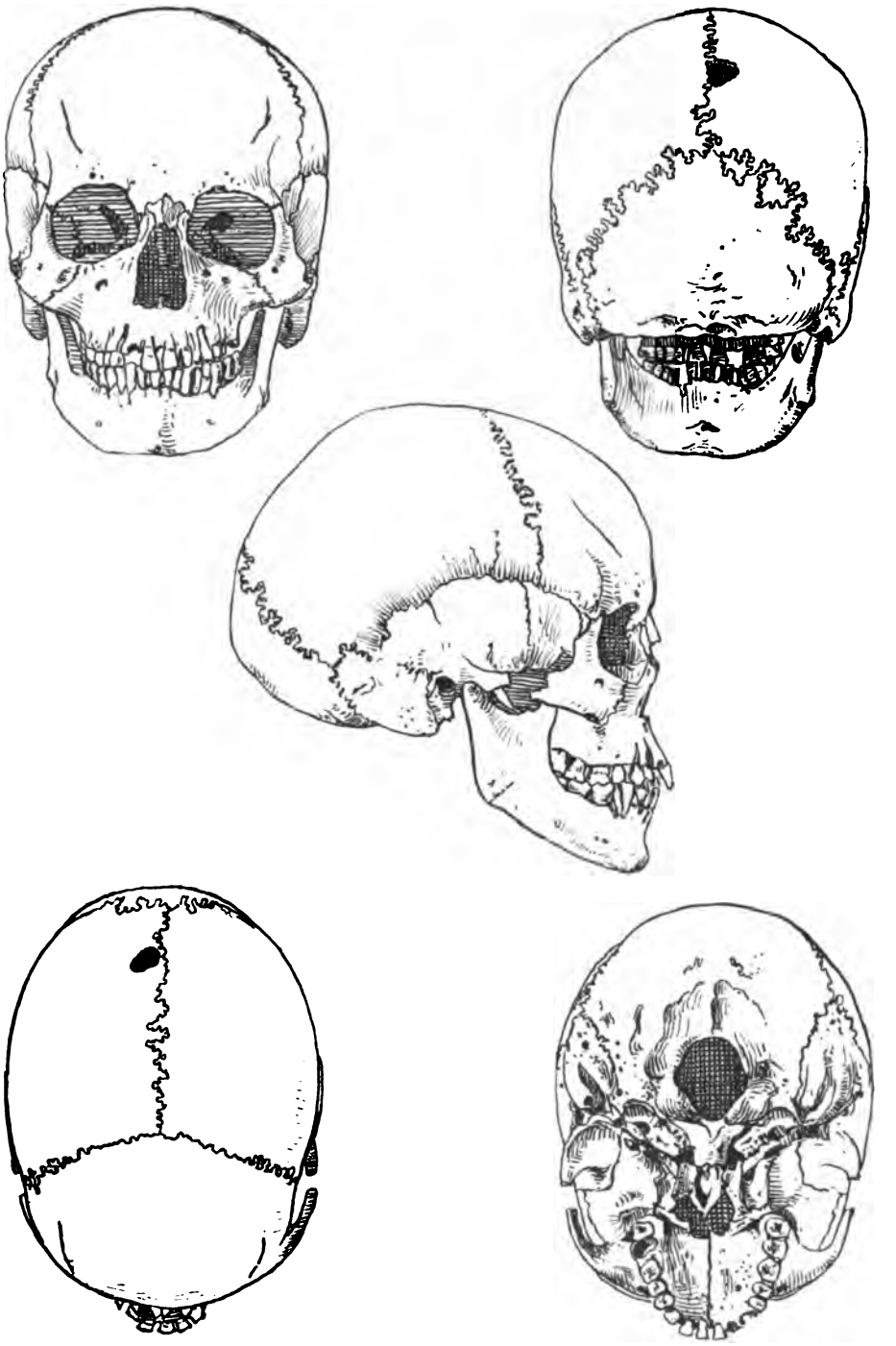


Fig. 1. Schädel Nr. 9.

32 *mm*, Index 82), Nasenöffnung groß, schmal (Höhe 51 *mm*, Breite 23 *mm*, Index 45). Jochbreite 123 *mm*, Obergesichtshöhe 62 *mm*.

Schädel Nr. 12. Mann, zirka 50 Jahre. Kleiner Langschädel ohne Basis und Gesicht. O.: Langoval, Nähte fein-reichzackig, stellenweise undeutlich; Stirne mäßig breit,

Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorstehend. H.: Hoch fünfeckig, Schuppe fünfeckig, wenig gewölbt, glatt. U.: Parabolisch. S.: Länglich, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitelwölbung gering, Hinterhaupt etwas vorstehend; Receptaculum steil aufgerichtet; Warzenfortsätze mittelgroß. Zähne im beiliegenden Oberkieferbruchstücke sehr stark abgeschliffen; Unterkiefer greisenhaft, ohne Zahnfächer, dünn, Äste wenig geneigt.

Schädel Nr. 13. Mann, 50ger Jahre. Kleiner, länglicher, niedriger Schädel ohne Basis, Gesicht sehr mangelhaft. O.: Länglichoval, Nähte zackenreich, Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt wenig sichtbar. H.: Rundlich, niedrig, breit; Schuppe fünfeckig, mäßig gewölbt, glatt. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. Gaumen klein, Zähne stark, sehr abgeschliffen. S.: Länglich, niedrig; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet; Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig vorragend, ziemlich gewölbt; Warzenfortsätze groß, sehr dick. Unterkiefer senil, schwach, Äste klein, stark geneigt.

Schädel Nr. 14. Mann; äußerst mangelhaftes, längliches Schädeldach mit feinen reichzackigen Nähten.

Schädel von Mlagj, einem Berge nächst Čitluci, alle aus dem Tumulus IV (Fiala, l. c., I. Bd., p. 148); derselbe enthielt in seinem südlichen Teile 7 Skelette, alle mit dem Schädel in West gelagert, und zahlreiche Beigaben sowohl aus Bronze (zweischleifige Bogenfibeln, kreuzförmige Gürtelplatte, Zierplatte, kreuzförmige Knöpfe, Perlen und Ring), als auch aus Eisen (lorbeerblattförmige Lanzenspitzen, Dolchklinge, einschneidige gebogene Schwertklinge, Haumesser und Messerfragmente).

Schädel Nr. 15. Mann, zirka 50 Jahre. Sehr mangelhaftes, starkknochiges, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte reich- und feinzackig, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stark vorragend. H.: Niedrig fünfeckig, Schuppe stark gewölbt, glatt. S.: Lang, Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, mit deutlichen Arcus supraciliares; Scheitel allmählich an- und absteigend, Hinterhaupt stark gewölbt; Warzenfortsätze klein. — Unterkiefer nach den erhaltenen Bruchstücken stark, Äste steil, Zahnkronen tiefgrubig abgeschliffen.

Schädel Nr. 16. Mann. Ganz mangelhaftes, großes, dickknochiges, langes Schädeldach. O.: Langoval, Nähte grobzackig, in der Lambdanaht viele kleine Zwickelbeine; Hinterhaupt vortretend. H.; Rundlich, niedrig, Schuppe stark gewölbt; Tuberos. externa und Linea muscul. sup. bilden einen fortlaufenden Wulst. S.: Lang und niedrig; Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze klein. U.: Breitparabolisch.

Schädel Nr. 17. Mann, 30ger Jahre. Sehr mangelhaftes großes, dünnes, brachycephales Schädeldach mit offener Stirnnaht. O.: Breitoval, Nähte grob-armzackig, im Lambdawinkel kleine Zwickelbeine. H.: Breit-fünfeckig, oben flach, Schuppe wenig gewölbt, glatt. S.: Kurz und hoch, Stirne mit leichten Arcus supraciliares, wenig gewölbt, Scheitel stärker, Hinterhaupt flach, Receptaculum steil; Warzenfortsätze klein. Nach den Bruchstücken ist der Unterkiefer schwach, mit schrägen Ästen und wenig abgeschliffenen Zähnen.

Schädel Nr. 18. Mann. Ebenfalls mangelhaftes, großes, dickes brachycephales Schädeldach mit offener Stirnnaht. O.: Rundlich-oval, Nähte grobzackig; Stirne sehr breit, Hinterhaupt flach. H.: Hochrundlich, Schuppe breit, fast fünfeckig, flach, ganz glatt. U.: Flachbogiges Hinterhaupt. S.: Sehr kurz, hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, wie auch der Scheitel, Hinterhaupt steil, ganz flach; Warzenfortsätze kurz und dick.

Schädel Nr. 19. Mann. Reste eines dünnen, jedenfalls brachycephalen Schädeldaches. O.: Breitoval, Nähte fein-reichzackig, Stirne breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt flach. H.: Rundlich, Schuppe flach, glatt. S.: Kurz, Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, glatt; Scheitel hinten rasch abfallend zum flachen Hinterhaupte.

In Übereinstimmung mit den kriegerischen Grabesbeigaben sind alle diese fünf Schädel männlich, freilich von recht verschiedener Gestalt.

Schädel von Bandin-brdo bei Bandin Odžak (Fiala, l. c., I. Bd., S. 155). Im Südteile des Tumulus IX lagen zwei Skelette, von West nach Ost gerichtet, mit einem eisernen Lanzenschaftschuh und einer bronzenen Spiralfibel.

Schädel Nr. 20. Mann zirka 20 Jahre. Sehr verwitterter Schädel mit teilweisem Mangel der Basis. O.: Breitoval, Nähte ziemlich reichzackig, Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt vorragend. H.: Rundlich, Scheitelwölbung stark, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt, glatt. U.: Breitparabolisch, Gaumen kurz (42 *mm*) und breit (40 *mm*, Index 952); dritter Molaris noch nicht durch. S.: Hoch, länglich, Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, glatt; Scheitel hinten allmählich abfallend; Hinterhaupt vorstehend; Receptaculum lang, aufgerichtet; Warzenfortsätze klein; Gesicht orthognath. V.: Gesicht breit (97 *mm* Gesichtsbreite, 69 *mm* obere Gesichtshöhe), Jochbeine angedrückt (Jochbreite 123 *mm*), Orbitae klein, niedrig (Breite 39 *mm*, Höhe 31 *mm*, Index 79).

Schädel von Podpečine, einem Dorfe der Gemeinde Glasinac, unweit Čitluci; aus dem Tumulus VIII zwei Schädel. Derselbe enthielt in einem Teile Leichenbrand, im anderen vier von West nach Ost gerichtete Skelette, bei welchen 1 Ring und 1 Perle aus Bronze, 1 eiserne Speerspitze und 2 tönerne Spinnwirtel gefunden wurden; beim Leichenbrande gab es Gefäßscherben, verziert mit einfachen Linienornamenten. (Fiala, l. c., I. Bd., S. 158 ff).

Im Tumulus XI neben Bestattung ebenfalls Leichenbrand; darin aus Eisen: Lanzen-, Wurfspeerspitzen und Meißel, aus Bronze: Fragmente von Knotenfibeln und Gelenksreifen. (Fiala, Untersuchungen prähistorischer Grabhügel etc., l. c., III. Bd., S. 31.)

Schädel Nr. 21. Mann, juvenis. Kleines, dünnes brachycephales Schädeldach. O.: Breitoval, Nähte fein-reichzackig, Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt kaum vorstehend. H.: Fünfeckig, gerundet, Schuppe stark gewölbt, glatt, mit zwei großen Zwickelbeinen im Lambdawinkel. S.: Kurz, hoch, Stirne senkrecht, glatt, mäßig, Scheitel und Hinterhaupt stark gewölbt; Warzenfortsätze klein.

Schädel Nr. 22. Mann. Großer Brachycephalus ohne Basis und Gesicht, mit offener Stirnnaht. O.: Breitoval, Nähte sehr fein-reichzackig, Stirne sehr breit abgestutzt, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt flach. H.: Fast viereckig, gerundet, oben ganz flach, Hinterhauptschuppe wenig gewölbt, glatt. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Länglich, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend zum flachen niedrigen Hinterhaupte; Receptaculum steil; Warzenfortsätze kurz und dick.

Schädel Nr. 23. Mann, zirka 40 er Jahre. Auffallend großer, sehr hoher Brachycephalus ohne Gesicht und Basis; Knochen dick. O.: Rund, Nähte arm-grobzackig; Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt flach, unsichtbar. H.: Sehr hoch, rundlich, Schuppe breit-dreieckig, flach, nur die Linea musc. sup. angedeutet. U.: Flachbogig, Receptaculum sehr kurz. S.: Kurz, sehr hoch, Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, hinten senkrecht abfallend, Hinterhaupt kaum sichtbar, flach; Warzenfortsätze massiv, dick. Unterkiefer sehr groß, breit (Winkelabstand 118 *mm*), Kinn gerundet,

Körper stark, Äste mäßig groß, schräg gerichtet; linkerseits die Zahnfächer verstrichen; Zähne stark abgeschliffen.

Schädel von Taline, einer Flur bei Sokolac, mit zahlreichen Tumulis, von welchen 36 untersucht wurden; die meisten waren leer, ohne jede Spur eines Inhaltes, also wahrscheinlich nur aus bebautem Boden ausgeklaubte Steinhaufen; 10 enthielten nur Bestattungen, 3 diese und Leichenbrand und 1 bloß den letzteren.

Der Tumulus XIX barg 4 Skelette und über einem derselben 2 Brandbestattungen. Der nachfolgende Schädel (Bestattung 3) hatte als Beigaben aus Bronze: 1 Torquis, Brillenspiralen aus Draht, Knöpfe und Ringe. Beide Bestattungsarten waren mit bronzenen Beigaben bedacht, besonders aber die eine Brandbestattung (2 größere Zierscheiben [Phalera], 2 Gelenkringe etc. Fiala, l. c., Bd. V, S. 14 ff.).

Schädel Nr. 24. Mann, in den 50er Jahren. Großes, äußerst mangelhaftes, dolichocephales Schädeldach, dem fast die ganze linke Seite fehlt. Knochen sehr verwittert, rauh, dick. O.: Lang, schmaloval, Hinterhaupt weit vorstehend, Nähte arm-grobzackig. H.: Schmal-fünfeckig gerundet, Scheitel stark gewölbt, Schuppe fünfeckig, sehr stark gewölbt, Interparietalteil ziemlich lang, Tuberos. occip. externa und Linea muscul. super. eine Leiste bildend. S.: Lang, hoch, Stirne niedrig, etwas geneigt, stark gewölbt, Arcus supraciliares sehr deutlich, Scheitel flach, Hinterhaupt weit vorragend; Warzenfortsätze massiv, kurz. Unterkiefer stark, Kinn breit, eckig, Äste breit, wenig geneigt, Zähne stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 25 vom **Gradac bei Sokolac**, aus einem Tumulus, ohne weitere Angabe. Mann, in den 30er Jahren. Sehr verwitterter Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht. O.: Langoval, Nähte grobzackig, im hinteren Pfeilnahtende zwei Zwickelbeine vom linken Seitenwandbeine, Stirne sehr schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt sehr weit vorstehend. H.: Fünfeckig, oben breiter als unten, Tubera pariet. sehr ausgeprägt (zwischen ihnen die größte Breite), Schuppe dreieckig, sehr stark gewölbt, ganz glatt. U.: Schmalparabolisch, Receptaculum lang, Condyli stark konvex. S.: Hoch, Stirne senkrecht, wenig gewölbt, Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt weit vorragend; Warzenfortsätze klein. Kieferfragmente dünn, Kronenhöcker der Zähne etwas abgeschliffen. Unterkiefer schwach, Kinn schmal, eckig, Äste ziemlich steil.

Schädel Nr. 26 von **Borik bei Laze**, nördlich von Sokolac; aus einem Tumulus ohne weitere Angabe. Mann, zirka 30 Jahre. Länglicher Schädel ohne Gesicht, Knochen verwittert, dick. O.: Länglichoval, Nähte meist reich-feinzackig; Stirne schmal, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt etwas vorstehend. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe breit dreieckig, stark gewölbt, im Lambdawinkel ein größeres Zwickelbein; Tuberos. externa kaum angedeutet. U.: Breitbogiges Hinterhaupt, For. occ. m. groß, rundlich, Condyli klein, flach, mit biskuitförmigen Gelenksflächen. S.: Länglich, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt stark vorragend; Warzenfortsätze kurz, massiv.

Schädel Nr. 27 von **Ljuburić-polje**, nördlich von Sokolac, aus dem Hügelgrabe 21, ohne weitere Angabe. Weib, zirka 40 Jahre. Kleiner, dünner, hoher Brachycephalus ohne Gesicht. O.: Rundlich, Nähte meist armzackig, Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt breit, flachgerundet. H.: Rundlich, Scheitelwölbung flach, Schuppe breit-dreieckig, flach, glatt, Interparietalteil sehr groß. U.: Flachbogig, Receptaculum sehr kurz, Condyli konvex. S.: Sehr kurz und hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel gewölbt, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt sehr wenig sichtbar, flach; Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze mäßig groß. Die Oberkieferbruchstücke geben

einen großen, breiten Gaumen (Länge 46 *mm*, Breite 41 *mm*, Index 89), Zähne an den Höckern abgeschliffen. Unterkiefer klein, Kinn gerundet, Äste schräge, Zähne an den Kronenhöckern abgeschliffen.

Schädel Nr. 28 aus einem Tumulus von **Gazivoda**, ohne weitere Angabe. Mann, zirka 40 Jahre. Sehr großer Schädel ohne Basis, stark verwittert. O.: Breitoval, Nähte

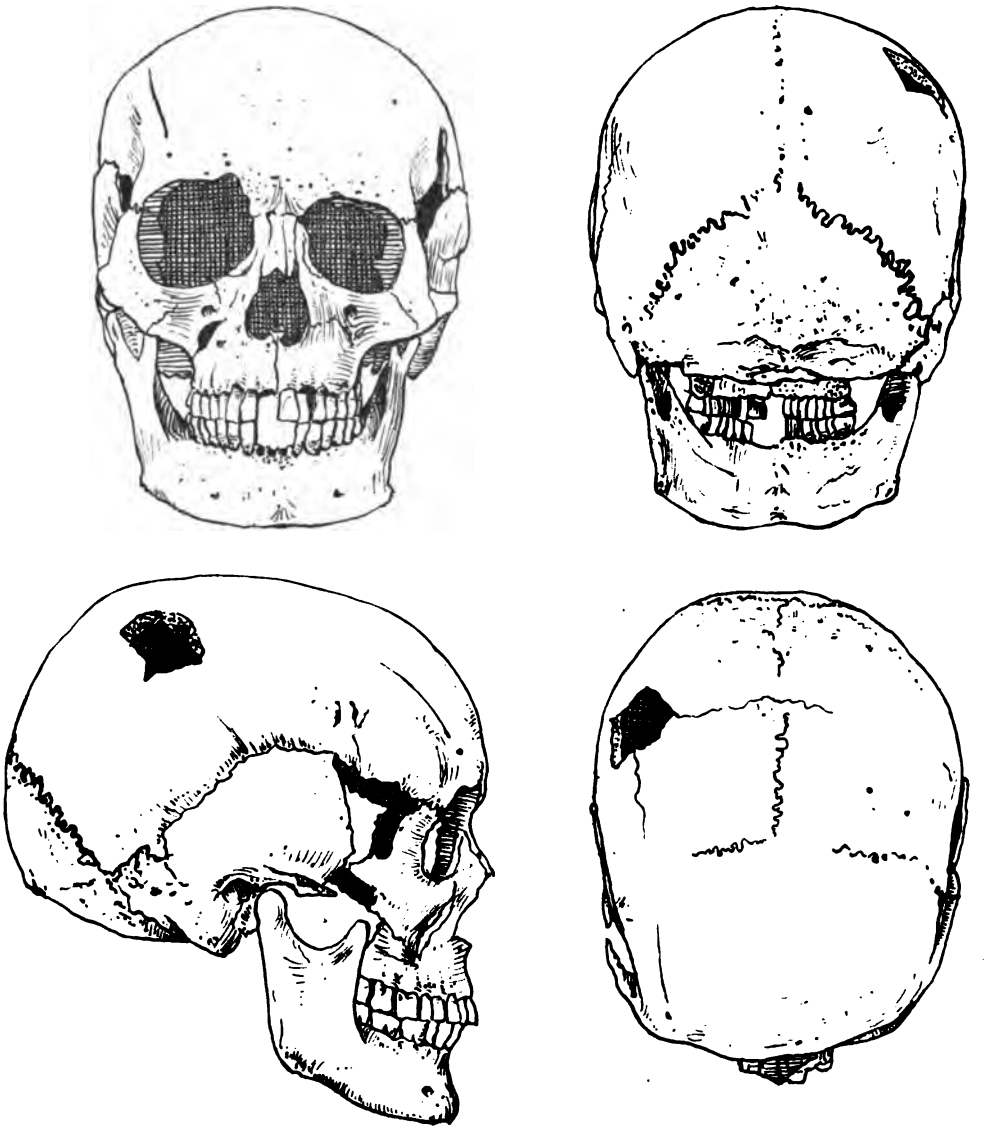


Fig. 2. Schädel Nr. 28.

arm-grobzackig, Stirne sehr breit, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt kaum sichtbar, flach. H.: Fünfeckig, Schuppe breit dreieckig, wenig gewölbt, Tuberos. externa schwach leistenförmig. U.: Breitbogiges Hinterhaupt, Receptaculum lang, Gaumen tief, breit (Länge 56 *mm*, Breite 40 *mm*, Index 86), Zahnhöcker abgeschliffen. S.: Kurz, hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet, Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig sichtbar, Warzenfortsätze kurz und dick. V.: Gesicht

groß, sehr lang (Gesichtshöhe 129 *mm*, Obergesichtshöhe 74 *mm*) und breit (Jochbreite 139 *mm*, Gesichtsbreite 98 *mm*), Stirne sehr breit, Nasenwurzel etwas vertieft, Nasenbeine lang, schmal, einen wenig scharfen Rücken bildend, Nasenöffnung sehr groß (Höhe 52 *mm*, Breite 27 *mm*, Index 51), Orbitae groß, viereckig, hoch (Breite 39 *mm*, Höhe 36 *mm*, Index 92). Unterkiefer massiv, groß, hoch, Kinn schmal, eckig, Äste groß, breit, steil, Winkelabstand 98 *mm*; alle Zähne sehr groß (Fig. 2).

Schädel von Borovsko, welches Dorf, zur Gemeinde Sokolović gehörig, südöstlich von Čitluci liegt. Von 20 untersuchten Tumulis (Fiala, l. c., Bd. I, S. 163 und Bd. III, S. 29) enthielten 12 nur Leichenbestattungen, 5 dagegen bloß Brandgräber, 2 beide Bestattungsarten und 1 war leer.

Im Tumulus II lagen 9 von West nach Ost gerichtete Skelette mit Bruchstücken eiserner Messer, 1 eisernen Lanzenschaftschuh, 1 bronzenen Schmucknadel, 1 mit Spiraldraht umwundenen Vorstecknadel aus Bronze und je einer Bernstein- und Glasperle.

Im Tumulus III in der Mitte Leichenbrand mit Fibeln aus Bronze und Bruchstücken 1 eisernen Messers und eiserner Lanzenblätter; an einer Stelle 1 Leichenbestattung ohne Beigaben.

Im Tumulus IV 2 brandlose Bestattungen mit Beigaben aus Bronze: 1 Torquis, 1 Hängeschmuck aus Drahtspiralen und 1 Ring aus gewundenem Draht.

Schädel Nr. 29. Weib, zirka 20 Jahre. Ganz mangelhaftes, dünnes, exquisit dolichocephales Schädeldach mit offener Stirnnaht. O.: Sehr lang und schmaloval, Nähte feinreichzackig; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Schmal und hoch, rundlich; Schuppe stark gewölbt, glatt. S.: Langoval, Stirne senkrecht, niedrig, sehr stark gewölbt, Scheitelwölbung sehr allmählich, Hinterhaupt bedeutend vorragend; Warzenfortsätze klein.

Schädel Nr. 30. Mann, zirka 40 Jahre. Mangelhaftes, sehr dolichocephales Schädeldach. O.: Sehr lang und schmaloval, Nähte fein, reichzackig, Stirne breit, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Niedrig fünfeckig, gerundet, Schuppe sehr stark gewölbt, glatt. S.: Sehr lang und niedrig; Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, Scheitel sehr allmählich, Hinterhaupt weit vorragend. Unterkiefer klein, Äste sehr geneigt, Zähne etwas abgeschliffen.

Schädel Nr. 31. Mann, zirka 50 Jahre. Großer, hoher Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht. O.: Langoval, Nähte minder deutlich, Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt etwas hervorragend. H.: Fünfeckig, Schuppe wenig gewölbt, oberhalb der deutlichen Tuberos. externa in horizontaler Richtung wie eingeschnürt. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, mit deutlichen Arcus supraciliares, Scheitel mäßig gewölbt, Hinterhaupt wenig vorstehend; Receptaculum kurz, steil, Warzenfortsätze groß. Unterkiefer massiv, Zähne groß, schräg abgeschliffen. Die Oberkieferbruchstücke lassen einen sehr breiten Gaumen erkennen; dessen Zähne ganz schräg von innen nach außen tief abgeschliffen.

Schädel Nr. 32. Mann, zirka 50 Jahre. Sehr dünnes, mangelhaftes, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte undeutlich, bloß Lambdanaht sehr fein, reichzackig; Stirne breit, Hinterhaupt vorstehend. H.: Fünfeckig abgerundet, Schuppe stark gewölbt, fünfeckig; die Tuberos. externa und Linea muscul. sup. ein deutlicher Wulst. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, mit ausgesprochenen Arcus supraciliares; Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend zum vorragenden Hinterhaupte; Warzenfortsätze dick. Nach den Bruchstücken der Unterkiefer grazil, Äste sehr geneigt, Höcker der Zahnkronen stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 33. Mann, zirka 50 Jahre. Äußerst mangelhaftes, großes, dünnes, längliches Schädeldach. O.: Länglichoval, Hinterhaupt etwas vorstehend. H.: Hochfünfeckig, unten breiter, Schuppe gewölbt, Tuberos. externa deutlich. U.: Flachbogiges Hinterhaupt. S.: Kurz und hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares sehr deutlich, Scheitel hinten steil abfallend, Hinterhaupt wenig vortretend; Warzenfortsätze kurz und dick. Der Unterkiefer nach seinen Bruchstücken breit und hoch, mit steilen, breiten Ästen und bedeutend abgeschliffenen Zähnen.

Schädel Nr. 34. Mann, 40er Jahre. Sehr großer, massiver Brachycephalus ohne Basis und Gesicht; Knochen massiv, dick. O.: Breitoval, Nähte sehr reich und feinzackig; Stirne sehr breit, Hinterhaupt breit abgerundet. H.: Rundlich, Schuppe wenig gewölbt, breit dreieckig; Tuberos. externa bildet einen förmlichen Dorn. U.: Breitbogiges Hinterhaupt, Receptaculum kurz. S.: Lang; Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, Arcus supraciliares deutlich; Scheitel oben flach, Hinterhaupt wenig vorgewölbt; Warzenfortsätze klein. Nach den Bruchstücken der Unterkiefer stark, Kinn rund, Äste schmal und sehr schräge, Zähne, wie auch jene des Oberkiefers, an den Höckern abgeschliffen.

Schädel Nr. 35. Mann, vorgerückteren Alters. Sehr großes, dünnes, hohes, brachycephales Schädeldach. O.: Breitoval, Nähte reich, feinzackig, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt etwas vorstehend. H.: Breit fünfeckig, oben flach, Schuppe fünfeckig, wenig gewölbt, Tuberos. externa klein, Interparietalteil groß. U.: Flachbogiges Hinterhaupt. S.: Hoch, länglich; Stirne senkrecht, steil, hoch, wenig gewölbt, Scheitel hinten steil abfallend, Hinterhaupt wenig gewölbt.

Schädel Nr. 36. Mann, zirka 40 Jahre. Dünnes, brachycephales Schädeldach. O.: Sehr breitoval, Pfeil- und Lambdanaht fein, reichzackig, Kranznaht undeutlich; Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt etwas vorstehend. H.: Niedrig fünfeckig, oben flach, Schuppe klein, breit dreieckig, stark gewölbt; Tuberos. externa stark ausgeprägt, in die Linea muscul. sup. übergehend. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Kurz; Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, Scheitel oben flach, hinten steil abfallend; Hinterhaupt vortretend; Warzenfortsätze klein. Nach seinen Bruchstücken der Unterkiefer schwach, mit kleinen, schiefen Ästen und abgeschliffenen Zähnen.

Schädel von Branković, einem Dorfe der Gemeinde Živaljević im östlichsten Teile des als Glasinac bezeichneten Gebietes. Die 18 eröffneten Tumuli enthielten weit überwiegend Leichenbestattungen (11), nur je einer Leichen- und Brandbestattungen, letztere allein und fünf waren leer; bronzene Beigaben fanden sich in reichlicher Menge. Die Skelette waren entweder von Süd nach Nord oder von West nach Ost gelagert.

Im Tumulus IV lag ein von West nach Ost gerichtetes Skelett mit 1 runden Schließe, 2 zweischleifigen Bogenfibeln, 2 Perlen (sämtlich aus Bronze), 1 Bernsteinperle und 1 eisernen Lanzenspitze. (Fiala, l. c., Bd. VI, S. 34.)

Schädel Nr. 37. Weib, juvenis. Neben dem Schädel lag ein Bronzeknopf und Bruchstücke einer kleinen Schale. Kleines, dünnes, längliches Schädeldach mit offener Stirnnaht. O.: Länglichoval, Nähte fein, reichzackig; Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt nicht sichtbar. H.: Rundlich, niedrig, Schuppe mäßig gewölbt, Tuberos. externa und Linea muscul. sup. eine Leiste bildend, Interparietalteil klein; je ein kleines Zwickelbein oben in jedem Schenkel der Lambdanaht. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Kurz, Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig gewölbt; Warzenfortsätze klein. Unterkiefer nach kleinen Bruchstücken sehr schwach, dünn.

Schädel Nr. 38. Beim Kopfe des Skelettes lag eine nicht bestimmbare römische Münze. Mann, zirka 40 Jahre. Großer Brachycephalus ohne Basis und Gesicht; Knochen

dünn, verwittert. O.: Rundlich, sehr breit, Nähte armzackig; Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt flach abgerundet. H.: Fünfeckig gerundet, oben breiter als unten, Schuppe breit dreieckig, wenig gewölbt; Tuberos. externa nur angedeutet, Interparietalteil klein. U.: Sehr breitbogiges Hinterhaupt. S.: Länglich, niedrig, Stirne senkrecht, ziemlich gewölbt, Arcus supraciliares sehr deutlich; Scheitel flach, hinten steil abfallend, Hinterhaupt wenig sichtbar; Warzenfortsätze mäßig groß. Nasenwurzel stark vertieft, Nasenbeine breit, Nasenrücken vorspringend, mäßig scharf. Orbitae klein, viereckig gerundet (Breite 40 *mm*, Höhe 33 *mm*, Index 825), Gaumen groß, breit (Länge 48 *mm*, Breite 42 *mm*, Index 875). Unterkiefer stark, sehr breit (Winkelabstand 109 *mm*), Kinn breiteckig, Äste sehr geneigt.

Schädel von Osovo, einem Dorfe gleichfalls in der Gemeinde Živaljević; die Tumuli zirka 3 *km* westlich von Branković, in der nächsten Nähe des orthodoxen (serbischen) Friedhofes.

Im Tumulus I 4 Skelette, und zwar je 1 von Ost nach West und umgekehrt gerichtetes, mit vielen Beigaben aus Bronze, das letztere mit einem Schläfenringe, dessen eines Ende Sförmig eingebogen (Nachbestattung aus dem frühesten slawischen Mittelalter), und 2 von Südwest nach Nordost gerichteten Skeletten ohne jede Beigabe.

Im Tumulus II 5 Skelette; 1. Bestattung 0·9 *m* unter der Oberfläche, von West nach Ost gerichtet, an der rechten Seite des Skelettes 2 sehr lange eiserne Lanzenspitzen, auf den Unterschenkeln eine große, aus Bronzeblech getriebene Schüssel, unter dieser eine aus Bronzeblech getriebene, gebuckelte Patera (Schale), an der linken Seite der Brust 1 zweihenkliger Tonbecher und 1 einhenkliges Tonnäpfchen; in der Gürtelgegend links ein Wetzstein in bronzener Kapsel mit Anhängseln; verstreut 23 kleine, bronzene Knöpfe, 3 große solche in Kreuzform; 1 eiserne Pferdetrense und mit eingeschnittenen Grübchen verzierte Rehgeweihzacken; rechts des Skelettes Bruchstücke eiserner Messer und 9 Stück flache, mit linearen Gravierungen verzierte Knochen.

In des Tumulus Mitte 2 Skelette, 0·2 *m* unter der Oberfläche, das eine ohne Beigaben, das zweite mit Bronzefibeln, solchen Schließen und Bruchstücken eiserner Lanzenspitzen.

Ferner 0·4 *m* unter der Oberfläche 1 Skelett von Süd nach Nord gerichtet, ohne Beigaben, weiters 0·3 *m* unter der Oberfläche noch eines, von Ost nach West gelagert, mit bronzener Knotenfibel, 2 Bernsteinperlen, Bruchstücken eiserner Lanzenspitzen und 1 Eberzahn.

Im Tumulus III 8 Leichenbestattungen; davon 4 Skelette von West nach Ost gerichtet, 1 ohne Beigaben, die 3 anderen mit je 1 Ring aus Bronze; ferner 1 Skelett von Nordwest nach Südost gerichtet, mit einem Stückchen Bronzespiralschnur und noch Reste dreier Skelette mit ähnlichen Bronzegegenständen wie die anderen. Bis auf diese letzte Beisetzung sind die übrigen mit Artefakten versehenen der Bronzezeit zuzusprechen. (Fiala, l. c., Bd. VI, 1899, S. 38 ff.)

Schädel Nr. 39. Mann, zirka 50 Jahre. Sehr großer Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht; Knochen dünn. O.: Sehr lang, schmaloval, Nähte armzackig, teils undeutlich; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt breit, stumpf vorragend. H.: Niedrigfünfeckig gerundet, Schuppe breit dreieckig, stark gewölbt, Tuberos. ext. und Linea muscul. sup. stark ausgeprägt. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang; Stirne geneigt, niedrig, mit starken Arcus supraciliares, Scheitel wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze massiv, kurz. Unterkiefer groß, robust, hoch; Kinn schmaleckig, Äste steil, Winkelabstand 107 *mm*; Zähne abgeschliffen.

Schädel Nr. 40. Mann, zirka 30 Jahre. Großer Dolichocephalus ohne Gesicht, Basis und Teile der Seitenwände; Knochen mäßig dick. O.: Lang schmaloval, Nähte seitlich fein und reichzackig; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt sehr weit vorragend. H.: Rundlich, unten breiter als oben, Scheitelwölbung stark, Schuppe breit dreieckig, sehr stark gewölbt, glatt, mit kurzem Interparietalteile. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel mäßig gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze kurz und dick. Unterkiefer mäßig stark, Kinn schmaleckig, Fächer der Mahlzähne verstrichen, Äste breit, sehr geneigt.

Schädel Nr. 41. Mann, zirka 40 Jahre (3. Bestattung im Tumulus I). Großer, hoher Dolichocephalus ohne rechte Seite, Basis und Gesicht; Knochen dünn. O.: Lang, schmaloval, Nähte sehr reich-feinzackig; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Hoch, schmal-fünfeckig, Scheitel stark gewölbt, Schuppe breit-dreieckig, stark gewölbt, Tuberos. ext. und Linea muscul. sup. deutlich. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, niedrig, stark gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet, Scheitel flach, hinten rasch abfallend zum weit vorragenden Hinterhaupte; Receptaculum ziemlich lang, aufgerichtet; Warzenfortsätze groß.

Schädel Nr. 42. Weib, zirka 40 Jahre (3. Bestattung im Tumulus II). Dünnes, dolichocephales Schädeldach mit offener Stirnnaht, dessen rechter Teil fehlt. O.: Langoval, Nähte fein, reichzackig; Stirne breit, Schläfe wenig gewölbt, Hinterhaupt vorstehend. H.: Rundlich, niedrig, Scheitel flach; Schuppe stark gewölbt, ganz glatt. S.: Lang, niedrig, Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, Scheitel flach, Hinterhaupt weit vorragend; Warzenfortsatz klein. Unterkiefer nach kleinen Bruchstücken schwach, Kinn schmaleckig, die linken Mahlzähne stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 43. Mann, in den 40er Jahren (1. Bestattung im Tumulus II). Sehr großer Brachycephalus ohne Basis und Gesicht, viel beschädigt; Knochen sehr rauh, verwittert. O.: Breitrundlich, Nähte feinzackig, Stirne schmal, Schläfenseiten stark gewölbt, Hinterhaupt sehr breit, flachbogig, kaum sichtbar. H.: Sehr breit fünfeckig abgerundet, Scheitel flach, Schuppe breit-dreieckig, flach, Tuberos. externa und obere Muskellinie deutlich. S.: Kurz, Stirne geneigt, wenig gewölbt, Arcus supraciliares sehr deutlich, Scheitel stark gewölbt, Hinterhaupt flach; Warzenfortsätze groß. Unterkiefer sehr groß, massiv, Kinn breiteckig, Äste groß, sehr breit, steil, Zähne ziemlich abgeschliffen.

Schädel von Živaljević, einem Dorfe gleichnamiger Gemeinde, 8 *km* nördlich von Branković; die Tumuli befinden sich in drei Gruppen verstreut, südlich des Dorfes, und zwar der erste in der Nähe des Ortsfriedhofes; es wurden 10 Tumuli untersucht.

Tumulus I liegt inmitten eines mittelalterlichen Friedhofes, der 207 Grabsteine zählt; am Rande des Tumulus, der in seiner Mitte Reste eines Skelettes mit 1 bronzenen Schmuckringe enthielt, fand sich ein römischer Votivstein, dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. angehörend, mit der Inschrift: „Junoni Reginae Marcus Ulpius Marcianus cum Suis libens posuit.“ Auch in den Tumulis V, VI, VIII und IX lagen Skelette mit Bronzebeigaben, welche letzteren in den Tumulis II und III fehlten; Tumulus IV und VII waren ohne Bestattung, endlich Tumulus X mit Resten eines Skelettes und Spuren von Leichenbrand.

Im Tumulus V 4 von Nord nach Süd gerichtete Skelette, 3 ohne Beigaben, 1 mit 2 halboffenen Ringen aus Bronzedraht; außer den Bestattungen fanden sich im Tumulus noch 2 Stück Hirschgeweihe mit Spuren von Bearbeitung.

Der Tumulus VI enthielt 7 Skelette, davon 6 von Süd nach Nord, 1 von West nach Ost gerichtet, 4 ohne Beigaben, 3 mit wenig Bronzegegenständen, davon das eine,

dem wahrscheinlich der nachfolgende Schädel entnommen, mit einer Torquis aus Bronzeguß mit gravierten Verzierungen, 2 aus Bronzeblech getriebenen Knöpfen und 1 Hundezahn (Fiala, l. c., Bd. VI, p. 44 ff.).

Schädel Nr. 44. Mann, zirka in den 50 er Jahren. Großer Dolichocephalus mit mangelhafter Basis und ohne Gesicht, Knochen dünn. O.: Langoval, Nähte teils feinzackig, teils undeutlich (Pfeilnaht am Lambdawinkel und Kranznaht an den Seiten); Stirne schmal, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Fünfeckig, Schuppe breit dreieckig, sehr stark gewölbt, Muskelrauhigkeiten nur angedeutet. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt, Foram. occip. groß, länglich; Condylus sinister wenig konvex (rechter fehlt); Jochbreite ansehnlich (132 *m*). S.: Lang, Stirne etwas geneigt, hoch, wenig gewölbt, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel hinten allmählich abfallend, Hinterhaupt vorstehend; Warzenfortsätze massiv, dick.

Schädel von Vrlazije, einem Dorfe der Gemeinde Sočica am Nordabhange der zirka 1000 *m* hohen Gosinja planina, mithin im südlichen Teile des als Glasinac geltenden Landstriches; untersucht wurden 13 Tumuli, fast alle mit vielen Bronzebeigaben; 9 hatten nur Leichenbestattungen, 3 diese nebst Leichenbrand und nur 1 den letzteren allein.

Im Tumulus I Reste von 3 Skeletten; Beigaben ohne erkenntliche Zugehörigkeit zu bestimmten Skeletten: 1 Tonschälchen mit Fuß, 1 bronzene Perle, 1 Spiralfingerring aus Bronzedraht, Bruchstück einer bronzenen Spiralrolle und Splitter eines eisernen Messers.

Im Tumulus III, aus massiven Blöcken, 5 Skelette; bei einem eine Doppelspirale aus Bronzedraht, beim zweiten Bruchstücke einer eisernen Lanzendülle, beim dritten 2 Bernsteinperlen; bei den anderen nur Scherben von Tongefäßen.

Tumulus IV mit 7 Skeletten in verschiedenem Niveau zwischen Felsblöcken, 3 von Nord nach Süd gerichtet. Bei dem einen ein Hammerbeil aus dioritähnlichem Gesteine, beim zweiten eine einschleifige Bogenfibel mit dreieckiger Fußplatte, 1 Fingerring aus Bronzeguß, 1 bronzener Knopf, Bruchstücke einer Brillenspiralfibel aus Bronzedraht und eines gekrümmten Haumessers aus Eisen; um die anderen Beisetzungen wurden nur 2 kleine Röhrchen aus Bronzeblech, 1 tönerner Spinnwirtel und Scherben von tönernen, gehenkelten Gefäßen gefunden.

Am Scheitel des Tumulus VI 4 mittelalterliche Grabsteine in Tumbaform; außer diesen Nachbestattungen in demselben noch 2 Skelette, eines mit einem großen bronzenen Zierknopf, reich graviert, 1 Spiralarmband aus Bronzedraht, 1 bronzenen Fingerring in Spiralform, 4 Spiralröhrchen aus Bronzeblech und 1 zerbrochenen bronzenen Zierscheibe; das zweite mit 1 geraden eisernen Messerklinge und 1 eisernen Schließe.

Tumulus X 1 Skelett mit Bruchstücken eiserner Lanzenspitzen und Leichenbrand mit Tonscherben (Fiala, l. c., IV. Bd., S. 4 ff.).

Schädel Nr. 45. Mann, zirka 30 Jahre. Großer, starkknochiger Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht. O.: Langoval, Nähte arm-grobzackig; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Hochfünfeckig, Schuppe stark gewölbt, glatt, ihr Interparietalteil groß. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang und hoch; Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, mit sehr deutlichen Arcus supraciliares; Scheitel oben flach, dann allmählich abfallend zum weit vorstehenden Hinterhaupte; Warzenfortsätze groß, massiv. Unterkiefer sehr kräftig gebaut, hoch, Äste breit und hoch, Zähne groß, etwas abgeschliffen.

Schädel Nr. 46. Mann, juvenis. Großes, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte reich-feinzackig, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Hochfünfeckig, Schuppe sehr stark gewölbt, glatt, mit einem rhombischen Zwickel-

beine im Lambdawinkel; Interparietalteil klein. U.: Schmalparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorragend, Receptaculum sehr lang, aufgerichtet; Warzenfortsätze dick. Unterkiefer schwach, mit steilen, breiten Ästen.

Schädel Nr. 47. Mann, zirka 40 Jahre. Großes dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte arm-grobzackig, Stirne breit, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt vorstehend. H.: Rundlich, niedrig, Schuppe klein, fast fünfeckig, stark gewölbt, glatt; Interparietalteil klein. S.: Lang, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel flach, Hinterhaupt wenig vorragend; Warzenfortsätze klein. Unterkiefer stark, Kinn gerundet, Winkelabstand 94 *mm*, Äste breit, wenig schräge; Höcker der Zahnkronen abgeschliffen.

Schädel Nr. 48. Mann, zirka 20 Jahre. Dünnes, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte fein-reichzackig; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt vorstehend. H.: Fünfeckig, Schuppe stark gewölbt, glatt, mit kleinem Interparietalteile. U.: Parabolisches Hinterhaupt. S.: Lang, Scheitel wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorragend, Receptaculum lang; Warzenfortsätze massiv.

Schädel Nr. 49. Mann, zirka 30 Jahre. Ganz mangelhaftes, dolichocephales Schädeldach. O.: Langoval, Nähte fein-reichzackig, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt, glatt, Interparietalteil klein. S.: Lang, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt etwas vorragend.

Schädel Nr. 50. Mann, zirka 40 Jahre. Großer, mangelhafter, länglicher Schädel ohne Basis und Gesicht. O.: Oval, Nähte sehr fein und reichzackig; Stirne sehr breit, Schläfen flach, Hinterhaupt breit abgestutzt. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, sehr breit, wenig gewölbt, mit sehr großem Interparietalteile und wulstiger Linea muscul. superior. U.: Breitbogiges Hinterhaupt; Receptaculum kurz. S.: Kurz und hoch; Stirne senkrecht, mit sehr deutlichen Arcus supraciliares, Scheitel oben flach, dann rasch abfallend; Warzenfortsätze massiv. Unterkiefer sehr stark, massiv, Äste groß, steil, Winkelabstand (122 *mm*) sehr groß; Zähne etwas abgeschliffen.

Schädel Nr. 51. Mann, zirka 40 Jahre. Großer, dünner Brachycephalus, ohne Basis und Gesicht. O.: Breitoval, Nähte undeutlich (nicht synostotisch); Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt vorragend. H.: Rundlich, breit; Schuppe mäßig gewölbt, glatt, mit großem Interparietalteile. S.: Länglich, hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet, Scheitel flach, Hinterhaupt etwas vorstehend; Warzenfortsätze lang und schmal. Unterkiefer breit, niedrig; Zähne abgeschliffen. Beiliegende Bruchstücke lassen eine große, vorstehende Nase feststellen. (Fiala, l. c., argwöhnt, dieses Skelett sei eine Nachbestattung, wofür wohl die von den übrigen Schädeln abweichende brachycephale Gestalt zu sprechen scheint; allein die Beschaffenheit und das Aussehen der Knochen, vollkommen gleich mit jenem der vorher beschriebenen, steht dem entgegen und halte ich dasselbe nicht für eine Nachbestattung.)

Schädel von Rudine, einem Dorfe in der Nähe von Vrlazije und Rusanović gelegen, gleichfalls zur Gemeinde Sočica gehörig; eröffnet wurden 8 Tumuli, von welchen einer leer war, 2 Leichenbestattungen und Leichenbrand, die übrigen 5 nur Leichenbestattungen enthielten. Beigaben waren sehr spärlich: ornamentierte Tonscherben, 1 römische schwarze Glaspaste, 1 eiserne Speerspitze, 1 Pfeilspitze aus Feuerstein und Doppelnadeln aus Bronze.

Nur im Tumulus III, der in der Mitte Leichenbrand, im peripheren Teile aber 9 brandlose Bestattungen aufwies, fanden sich reichliche Beigaben bei den letzteren. Von

diesen 9 Skeletten lagen 6 am Urboden, von West nach Ost gerichtet, mit Beigaben von Bronze (Bogenfibeln mit eiserner Nadel, La Tène-Fibel, Fingerringe mit gravierter Platte [Tierzeichnung], Haarnadel und Kettchen), Silber (Ohrgehänge und Haarnadel), Bernstein (durchlöcherte Stücke) und Glas (blaue und farblose Perlen), die anderen 3 in einer höheren Schichte, von Nord nach Süd gerichtet, mit nur ärmlichen Beigaben (2 bronzene Knotenfibeln, 1 eiserne, dreikantige Pfeilspitze, 1 eiserne Lanzenspitze, Bruchstücke von eisernen Messern und Tonscherben.

Der Tumulus VII, dem der nachfolgende Schädel entnommen, barg 9 von West nach Ost orientierte Skelette, zwischen welchen eine Pfeilspitze aus Feuerstein und bei einem Skelette bloß ein silberner Ohrring gefunden wurde (Fiala, l. c., Bd. IV, S. 25 ff.).

Schädel Nr. 52. Mann, zirka 30 Jahre. Mäßig großer, hoher Brachycephalus ohne Basis und Gesicht. O.: Rundlich, Nähte sehr fein, reichzackig, Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt breit, flach. H.: Hochrundlich, Schuppe groß, fünfeckig, flach, glatt, ihr Interparietalteil groß. U.: Breit flachbogiges Hinterhaupt, Receptaculum sehr kurz. S.: Sehr kurz, hoch; Stirne senkrecht, mit deutlichen Arcus supraciliares, Scheitel oben ansteigend, hinten fast senkrecht abfallend, Hinterhaupt ganz flach; Warzenfortsätze groß. Unterkiefer groß, Äste steil, breit, ihr Winkelabstand 97 *mm*; Zähne ziemlich abgeschliffen.

Ein zweiter, kindlicher Schädel aus demselben Tumulus, aus Bruchstücken notdürftig zusammengesetzt, daher nicht sicher meßbar, ist seiner Form nach ein ebenso ausgesprochener Brachycephalus von fast kugeliger Gestalt.

Schädel von Rusanović, Dorf westlich von Rogatica, mit sehr zahlreichen Tumulis in seiner Umgebung, von welchen 100 untersucht wurden; 64 enthielten Leichenbestattungen, 6 diese zugleich mit Brandgräbern, 10 die letzteren allein und 20 keine Menschenknochen. Die Beigaben waren an Mannigfaltigkeit sehr wechselnd, bald reich, bald spärlich, meistens Gegenstände aus Bronze, Waffen aus Eisen, Gefäßscherben und bemerkenswerterweise im Tumulus VI eine Bronzemünze des Kaisers Diokletian, die also für die Bestimmung des Alters dieser Grabstätte von ausschlaggebender Wichtigkeit ist.

Im Tumulus XXXV lagen in der Mitte 8 Skelette, von Nord nach Süd gerichtet, am Ostrande Spuren von Leichenbrand; bei ersteren zahlreiche Beigaben von Bronze (Fingerring aus Draht, Armbänder, Spiralhülsen, runde Perle), Eisen (Bogenfibeln, Ringe, krummes Haumesser), 1 Schleifstein und 1 Knochenperle.

Im Tumulus XXXVI in der Mitte 5 von West nach Ost und 1 von Ost nach West gerichtetes Skelett; Beigaben aus Bronze (14 Spiralhülsen aus Draht und ein Armband aus spiralig gewundenem Draht) und Scherben von ornamentierten Tongefäßen.

Der Tumulus XXXIX enthielt 3 Skelette von Ost nach West und 1 von West nach Ost gerichtet, dieses ohne Beigaben, erstere mit 1 Tonwirtel, 1 runden Klopfsteine und 1 bronzenen Zierscheibe mit Lappenkranz und kreuzförmiger Mittelrosette (Fiala, l. c., Bd. IV, S. 10 ff.).

Schädel Nr. 53 aus einem Grabhügel, im Volke als „Děvojčingrob" (Mädchengrab) bezeichnet; der vorliegende Schädel aber ist der eines Mannes von zirka 60 Jahren. Sehr großer, dünner, hoher Dolichocephalus ohne Basis, Schläfengruben und Gesicht. Ob.: Lang, schmalelliptisch; Stirne schmal, Schläfen sehr flach, Hinterhaupt breit abgestutzt, vorstehend. H.: Schmal, hoch-fünfeckig, Scheitel dachförmig, Schuppe sehr groß, stark gewölbt, glatt. U.: Parabolisches Hinterhaupt. S.: Lang und hoch; Stirne senkrecht, mäßig gewölbt, Scheitelwölbung allmählich an- und absteigend, Hinterhaupt

hoch, stark gewölbt; Warzenfortsätze groß und dick. Unterkiefer stark, Äste steil, Winkelabstand 107 *mm*; Zähne konkav abgeschliffen. Als Beigabe fand sich eine eiserne Klinge.

Schädel Nr. 54. Mann, zirka 30 Jahre. Auffallend großer Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht, viel zusammengeflickt, Knochen dünn, sehr rauh. O.: Langoval, Nähte armzackig; Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt vorragend. H.: Fünfeckig. S.: Sehr lang, hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel wenig gewölbt, Hinterhaupt vorspringend; Warzenfortsätze sehr massiv. Unterkieferbruchstück (rechte Hälfte) sehr stark, Kinn eckig, vorstehend, Äste groß, hoch, steil; Zahnkronen intakt.

Schädel Nr. 55. Mann, Greis. Dünnes, dolichocephales Schädeldach. O.: Schmalelliptisch, alle Nähte undeutlich; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt weit, stumpf vorragend. H.: Rundlich, Schuppe stark gewölbt mit Torus occip. ohne weitere Rauhigkeiten. S.: Lang, Stirne senkrecht, ziemlich gewölbt; die Arcus supraciliares müssen deutlich ausgeprägt gewesen sein; Scheitel wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend, Receptaculum lang, aufgerichtet.

Schädel Nr. 56. Weib, zirka 20 Jahre. Dolichocephales, kleines Schädeldach, Knochen dick, Stirn- und Scheitelhöcker deutlich vortretend. O.: Langoval, Nähte grobzackig; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt vorragend. H.: Fünfeckig gerundet, oben etwas breiter, in der Lambdanaht viele kleine Zwickelbeine; Schuppe breit dreieckig, mäßig gewölbt, glatt, ihr Interparietalteil klein. S.: Länglich, Stirne senkrecht, niedrig, stark gewölbt, Scheitel wenig, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenigbogig gewölbt; Warzenfortsätze klein.

Schädel Nr. 57. Mann, in den 50er Jahren. Längliches Schädeldach mit offener Stirnnaht; Knochen mäßig dick. O.: Langoval, Nähte ziemlich reichzackig; Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Breit fünfeckig, gerundet, oben breiter; Scheitel flach, Schuppe breit dreieckig, stark gewölbt, glatt, Tuberos. externa nur angedeutet. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, stärker gewölbt, Scheitel gewölbt, Hinterhaupt vortretend, Receptaculum lang; Warzenfortsätze mäßig groß. Unterkiefer stark, hoch, Kinn gerundet, etwas vortretend, Äste breit, ziemlich geneigt; Zahnkronen sehr stark abgeschliffen.

Die Angabe des Tumulus IV bei den Schädeln Nr. 54, 55 und 57 dürfte eine irrige sein, da nach Fialas oben zitierter Abhandlung im Tumulus IV bloß Reste eines Skelettes neben Brandbestattungen gefunden wurden, die Knochen dieser Schädel aber unverbrannt sind.

Schädel Nr. 58. Weib, zirka 40 Jahre. Mäßig großer, recht gut erhaltener Brachycephalus ohne Gesicht. O.: Breitoval, Nähte fein, reichzackig; Stirne breit, Hinterhaupt wenig sichtbar. H.: Rundlich, Schuppe stark gewölbt, Interparietalteil groß, Linea muscul. sup. deutlich. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt; Foram. occip. klein, rhombisch, Condyli konvex. S.: Hoch, kurz; Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt; Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend zum sehr wenig vortretenden Hinterhaupte; Receptaculum steil; Warzenfortsätze sehr klein. In den Bruchstücken der Oberkiefer etwas stärker abgeschliffene Zähne.

Schädel Nr. 59. Mann, zirka 50 Jahre. Großer, hoher, dickknochiger Brachycephalus ohne Basis und Gesicht. O.: Sehr breit, rundlich, Nähte arm-grobzackig, Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt sehr breit, ganz flach. H.: Hoch, rundlich, Schuppe flach, glatt. U.: Flachbogiges Hinterhaupt. S.: Kurz und sehr hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel hinten fast senkrecht

abfallend; Warzenfortsätze kurz. Unterkiefer groß, breit; Winkelabstand 118 *mm*, Äste lang, schmal, geneigt; Zähne kurz, stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 60. Mann, zirka 30 Jahre. Ganz mangelhaftes, großes, dickknochiges exquisit brachycephales Schädeldach. O.: Sehr breitoval, Nähte grob-armzackig; Stirne schmal, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt sehr breit, flach. S.: Stirne senkrecht, niedrig, stark gewölbt; Arcus supraciliares angedeutet.

Schädel von Kovačica, einem Dorfe der Gemeinde Sočica, zwischen der Gosinja-planina und Rusanović gelegen; nähere Angabe über den Fund fehlt.

Schädel Nr. 61. Weib, zirka 40 Jahre. Kleiner Dolichocephalus ohne Schläfenseiten, Basis und Gesicht; Knochen dünn. O.: Langoval, Nähte sehr grob-armzackig; Stirne breit, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt, glatt; im Lambdawinkel ein größeres Zwickelbein. S.: Hoch, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel allmählich sich absenkend zum vorragenden Hinterhaupte; Warzenfortsätze klein. Unterkiefer schwach, dünn, Kinn schmaleckig, Äste sehr stark geneigt, Zähne ziemlich abgeschliffen.

Schädel von der Gosinja planina, einem Plateau von durchschnittlich 1000 *m* Seehöhe, 4 *km* südwestlich von Rusanović; dasselbe fällt gegen Süden in das Tal der Prača und gegen Westen sehr steil ab und besitzt am Südrande, oberhalb des Dörfchens Strane einen trapezförmigen Wallbau, um welchen sich zahlreiche Tumuli finden; 40 davon wurden untersucht.

Unter diesen enthielten 20 nur Leichenbestattungen, 10 diese zugleich mit Brandgräbern, 6 die letzteren nur allein und 4 waren leer.

Im Tumulus I lagen 5 von West nach Ost gerichtete Skelette, nur eines mit Beigaben (1 Pinzette und 1 Schließe aus Bronze und 1 eiserne zweischleifige Bogenfibel); außerdem noch eine Brandbestattung mit Tongefäßscherben.

Der Tumulus XVII barg am Urboden 1 von West nach Ost gerichtetes Skelett mit Beigaben aus Bronze (2 zweischleifige Bogenfibeln, 2 massive Gelenksringe), Zinn (Bruchstücke eines Spiralringes), Eisen (Bruchstücke eines Messers) und Ton (Scherben einer Schale) und außerdem im Aufschüttungsmateriale, zirka 12 *cm* unter der Oberfläche, eine ebenfalls von West nach Ost orientierte Nachbestattung ohne Beigaben. (Fiala, l. c., Bd. V, S. 18 ff.)

Schädel Nr. 62. Mann in den 40 er Jahren. Mangelhaftes, dolichocephales Schädeldach, Knochen sehr verwittert. O.: Sehr lang, schmaloval, Nähte fein-reichzackig, Stirne breit, Hinterhaupt weit vorragend, Schläfen flach. H.: Rundlich, niedrig, Schuppe breit dreieckig, sehr stark gewölbt, glatt, im Lambdawinkel und der rechten Lambdanaht Zwickelbeine. S.: Sehr lang, Stirne niedrig, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel oben flach, dann allmählich zum vorspringenden Hinterhaupte abfallend; Warzenfortsätze klein.

Schädel Nr. 63. Mann, in den 20 er Jahren. Sehr mangelhaftes, brachycephales Schädeldach; Knochen dünn. O.: Breit, rundlich, Nähte arm-grobzackig; Stirne breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt flach abgerundet. H.: Breit, rundlich, Schuppe flach, glatt, Receptaculum sehr kurz. S.: Kurz; Stirne senkrecht, niedrig, stark gewölbt, Scheitel hinten fast senkrecht abfallend zum flachen Hinterhaupte. Beiliegende Bruchstücke: Warzenfortsätze klein, Condyli klein, sehr konvex. Unterkiefer stark, Kinn schmaleckig, Äste breit, ziemlich schräge; alle Zähne intakt.

b) Aus Nordbosnien (Tabelle III).

Schädel von Jezerine. Das ausgedehnte Totenfeld von Jezerine in Pritoka liegt am rechten Ufer des Flusses Una ungefähr 6 *km* südlich von Bihač und wurde unter Berghauptmann Radimskys[1]) sachverständiger Leitung sorgfältig ausgebeutet. Geöffnet wurden 553 Gräber, davon sind 328 (59 %) Brand-, die übrigen 225 (41 %) Skelettgräber.

In den Brandbestattungen waren die Leichenreste entweder auf dem Erdboden, bloß mit einer Steinplatte bedeckt (27 = 8 %) und meistens in Tonurnen (295 = 90 %), seltener und wahrscheinlich in späterer Zeit in Steinurnen (6 = 2 %) beigesetzt; die Beigaben lagen immer außerhalb der Urnen.

Bei den Leichenbestattungen lagen die Skelette ausgestreckt in Rückenlage frei in der Erde, nur ausnahmsweise selten durch Steinplatten geschützt, meist nordsüdlich gerichtet, mit dem Kopfe im Norden (75 %), selten im Osten (12 %), Süden (7 %) und Westen (3 %). Die erstere Richtung war also im allgemeinen die Regel; die davon abweichenden Skelette unterscheiden sich jedoch durch ihre Beigaben nicht von den anderen. Sie sind weder reicher, noch ärmer und es finden sich bei ihnen auch Beigaben, welche teils auf Männer-, teils auf Frauengräber schließen lassen.

Die Gräber bedecken die ganze Fläche ohne Ordnung, bald mehr, bald weniger dicht; Brand- und Skelettgräber sind untereinander gemischt.

Nach dem Zeugnisse der Funde wurde die Nekropole jedenfalls durch mehrere Jahrhunderte benützt und war die Leichenbestattung in der ältesten Zeit des Bestandes der Nekropole (Hallstattzeit) mit 85 % eine gegen die Brandbestattung (15 %) weitaus vorherrschende, in der La Tène-Periode mit 40 % bereits seltener als die Brandbestattung (60 %) und zur Zeit der Römerherrschaft mit 7 % nur mehr als Ausnahme vorkommend (Brandgräber 93 %). Demnach kann man im allgemeinen die Skelettgräber für die älteren, die Brandgräber dagegen für die jüngeren erklären.

In bezug auf die räumliche Verteilung der Gräber aus diesen drei Perioden wäre anzuführen, daß die Gräber mit Hallstattfunden sporadisch über die ganze Mittelfläche der Nekropole verteilt sind. Jene mit La Tène-Funden füllen die Plätze um und zwischen den vorangeführten, mitunter in großer Dichtigkeit aus, während die jüngsten Gräber mit römischen Funden, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, einen Kranz um die älteren Gräber bilden. Sie sind besonders dicht im südlichen Teile zusammengedrängt.

Von Funden verzeichnet Radimsky: Tongefäße, meist aus freier Hand, nur selten auf der Töpferscheibe gearbeitet (meistens Urnen und Krüge mit einfacher Ornamentierung); Schwerter, Messer, Sporen, Fibeln und Ringe aus Eisen; Fibeln, Nadeln, Ringe, Schließen, Knöpfe etc. aus Bronze, die bei weitem zahlreichsten Beigaben; wenige Fibeln, Kettchen, Knöpfe etc. aus Silber; sehr zahlreiche Perlen aus Bernstein und verschiedenfärbigem Glase und schließlich einzelne Gegenstände aus Bein, Stein und Ton.

Rücksichtlich der Zeit der Benützung dieses Begräbnisplatzes spricht sich Radimský mit aller Reserve dahin aus, daß dieselbe etwa von 400 (oder 350) v. Chr. bis um 100 n. Chr. gedauert hat (l. c., S. 218).

Grab Nr. 69. Skelett, frei in der Erde liegend, nordsüdlich, Kopf im Süden; Beigaben: Fragmente eines bronzenen Zierscheibchens, Stücke eines feinen Bronzekettchens und einer dünnen Ziernadel, kleine Bernsteinperle, blaue und gelbe Glasperlen.

---

[1]) W. Radimsky: Die Nekropole von Jezerine in Pritoka bei Bihač. Diese Mitteilungen Bd. III, 1895, S. 39 ff.

Grab Nr. 101. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett mit dem Kopfe im Norden; Beigaben: Halbkreisförmige, bronzene Bogenfibel, Reste eines feinen Bronzekettchens, kleine Bernsteinperlen, emaillierte blaue und glatte blaue Glasperlen.

Grab Nr. 114. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett, mit dem Kopfe im Norden, mit dem Gesichte nach unten; Beigabe bloß 1 kleiner zweihenkeliger Tonkrug, am Halse und Bauche mit schwarzen Strichen bemalt.

Grab Nr. 414. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett, Kopf im Norden, mit 1 Früh-La-Tène-Fibel und einer größeren Doppelspiralscheibe.

Grab Nr. 431. Erwachsenes und kindliches Skelett, beide freiliegend, nordsüdlich gerichtet, Köpfe im Norden; Beigaben: 2 Ohrringe aus Bronzedraht mit Bernsteinperlen, 3 länglichflache Bernsteinscheibchen und 1 walzige Bernsteinperle. Das Kinderskelett lag an der rechten Seite des Erwachsenen.

Grab Nr. 434. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett, Kopf im Süden, mit reichlichen Beigaben: 1 Früh-La-Tène-Fibel aus Bronze, 1 bronzene, zweispiralige Fibel mit 6 größeren Bernsteinperlen an dem geraden Drahtbügel und Kettengehänge, 1 Bronzering, 35 verschiedene Bernsteinperlen und verschiedenfärbige Glasperlen.

Grab Nr. 447. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett, Kopf im Norden, daneben eine nadellose, halbkreisförmige Bogenfibel aus Bronze.

Grab Nr. 457. Freiliegendes, nordsüdlich gerichtetes Skelett, Kopf im Norden; Beigaben: 2 Eisenfragmente, 1 massives, durchbrochenes Zierstück aus Bronze, 1 bronzenes Anhängsel, 6 bullenförmige, hohle Anhängsel aus Bronzeblech, 1 kleine Bernsteinperle, kleine blaue und gelbe Glasperlen.

Schädel Nr. 64 aus dem Grabe 114. Mann, in den 50er Jahren. Großer Dolichocephalus ohne Basis, Gesicht und rechte Schläfe, Knochen viel verwittert, rauh. O.: Langoval, Nähte grobzackig, Sagittalis hinten undeutlich, Stirne breit, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorragend. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt, Linea muscul. sup. mit der Tuberos. occip. externa eine niedrige Leiste bildend; Interparietalteil groß. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang, hoch, Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, Arcus supraciliares stark ausgeprägt, Scheitel hinten allmählich abfallend, Hinterhaupt vorstehend, Receptaculum aufgerichtet. Unterkieferbruchstück stark, Kinn breiteckig.

Schädel Nr. 65 aus dem Grabe 414. Mann, erwachsen. Großer Dolichocephalus ohne Basis, Schläfen und Gesicht; Knochen ziemlich dünn. O.: Langoval, Nähte äußerst fein-reichzackig; Stirne schmal, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, sehr stark gewölbt, Tuberos. externa nur angedeutet. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt. S.: Lang, Stirne niedrig, etwas geneigt, wenig gewölbt, Arcussupraciliares sehr ausgeprägt; Scheitel hinten allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorragend.

Schädel Nr. 66 aus dem Grabe 447. Mann, sehr alt. Großer Dolichocephalus ohne Basis und Gesicht; Knochen sehr verwittert. O.: Lang, schmaloval, Nähte sehr reich-feinzackig; Stirne breit, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Fünfeckig-rundlich, in der Sagittalgegend furchenähnlich vertieft; Schuppe breitdreieckig, sehr stark gewölbt, glatt, Interparietalteil klein. U.: Hinterhauptumriß eckig. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, glatt, Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt weit vorspringend; Warzenfortsätze groß. Unterkiefer schwach, Kinn schmaleckig, die Zahnfächer sämtlicher Backenzähne verstrichen.

Schädel Nr. 67 aus dem Grabe 434. Weib, zirka 40 Jahre. Kleines, brachycephales Schädeldach ohne rechte Schläfe; Knochen sehr verwittert, rauh, dünn. O.:

Kurzoval, Stirnnaht offen, Nähte reichzackig; Stirne breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt breitbogig abgestutzt. H.: Fünfeckig, gerundet, oben breiter als unten, Tubera parietalia ausgeprägt, Scheitelwölbung flach; Schuppe breit-dreieckig, wenig gewölbt. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Länglich; Stirne senkrecht, hoch, sehr stark gewölbt, glatt, Scheitel hinten sehr rasch abfallend, Hinterhaupt flach; Warzenfortsätze mäßig groß. Unterkieferbruchstück (linker Teil) schwach, Ast niedrig, stark geneigt, Zahnhöcker abgeschliffen.

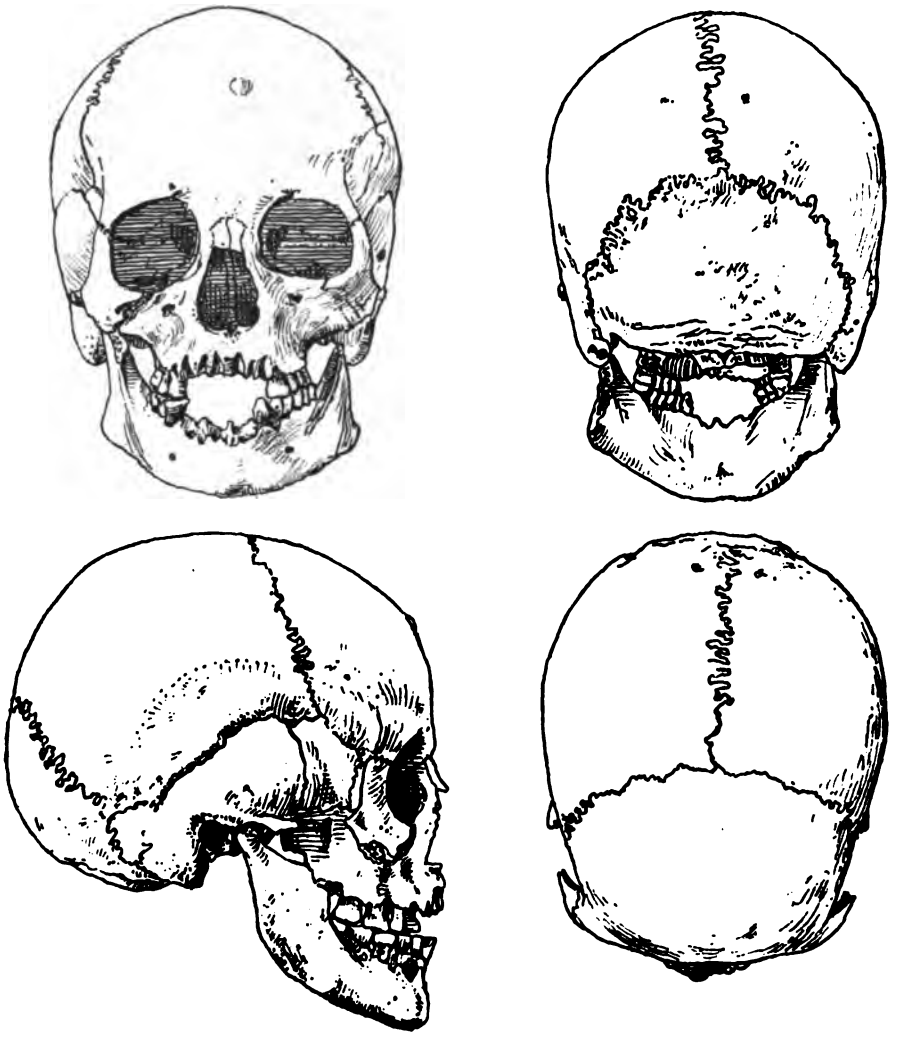


Fig. 3. Schädel Nr. 68.

Schädel Nr. 68 aus dem Grabe 457. Mann, zirka in den 50 er Jahren. Kleiner, länglicher Schädel mit mangelhafter Basis und verwitterten Knochen. O.: Länglichoval, Nähte reich-feinzackig; Stirne schmal, Schläfen etwas, Hinterhaupt wenig gewölbt. H.: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, Tuberos. externa kaum angedeutet, Interparietalteil groß. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt; Gaumen klein, breit, brachystaphylin, Zähne stark abgeschliffen. S.: Länglichhoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt; Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt bogig, wenig vorstehend; Warzenfortsätze kurz und

dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht klein, ziemlich breit, niedrig (chamaeprosop); Nasenwurzel nicht vertieft; Nasenbeine (teils abgebrochen) flachrückig, Nasenöffnung mäßig lang (mesorrhin); Orbitae groß, viereckig gerundet, mesokonch; Jochbeine angedrückt. Unterkiefer stark, Kinn gerundet, Winkelabstand 101 *mm*, Äste kurz, sehr schräge, Zähne stark abgeschliffen (Fig. 3).

Schädel Nr. 69 aus dem Grabe 69. Weib, zirka 40 Jahre. Kleines, sehr mangelhaftes brachycephales Schädeldach von sehr verwitterten dicken Knochen. O.: Oval, Nähte arm-grobzackig; Stirne breit, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt breit abgestutzt. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe wenig gewölbt. S.: Kurz, Stirne senkrecht, niedrig, glatt, Scheitel hinten rasch abfallend; Hinterhaupt flach. Unterkiefer stark, Kinn gerundet, Ast breit, niedrig, steil; Zähne stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 70 aus dem Grabe 431. Mann im Greisenalter. Auffallend großer Brachycephalus ohne Basis, linke Schläfe und Gesicht; Knochen geflickt, etwas verbogen, weshalb das Breitenmaß ungenau; trotzdem zweifellos ein ausgesprochener Brachycephalus. O.: Breitrundlich, Nähte armzackig; Stirne sehr breit, Schläfe stark gewölbt, Hinterhaupt breit, flach. H.: Breitrundlich, Scheitelwölbung flach; Schuppe breitdreieckig, wenig gewölbt, Interparietalteil klein, Muskelrauhigkeiten nur angedeutet. U.: Breitbogiges Hinterhaupt. S.: Kurz und hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel hinten senkrecht abfallend; Hinterhaupt flach, kaum sichtbar; Warzenfortsätze kurz, sehr dick. Unterkieferfragment schwach, Kinn breiteckig, bloß vordere Zahnfächer erhalten. Oberkieferbruchstücke mit Zähnen, die schräg von außen nach innen sehr stark abgeschliffen sind.

Aus dem Grabe 101 sehr mangelhafte Fragmente eines weiblichen dolichocephalen Schädels (größte Länge 175 *mm*, größte Breite ungefähr 134 *m*, Index 765 *mm*); Knochen sehr verwittert. O.: Länglich. H.: Rundlich. S.: Länglich, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel hinten rasch abfallend zum flachen Hinterhaupte. Unterkieferbruchstück mäßig stark, Zähne an den Höckern ziemlich abgeschliffen.

Schädel von Ripač, einem Dorfe an der Una, 10 *km* südöstlich von Bihać, aus einem Pfahlbau im genannten Flusse, welcher von Radimský[1]) untersucht wurde und in der unter Kalktuff befindlichen Kulturschichte massenhafte Tongefäßscherben (meistens von Freihandgefäßen), Tierknochen (meistens vom Schwein, Torfschwein, Schaf, Ziege, Torfhund, weniger von Rinderarten und Hausgeflügel) und Artefakte aus Eisen (Speer- und Pfeilspitzen, Messerklingen, Sicheln), Bronze (Fibeln, Zier- und Nähnadeln, Ringe) und Kupfer (1 Beschlagscheibe) enthielt. Außerdem fanden sich 6 römische Münzen der Kaiser Antoninus Pius, Alexander Severus, Gordianus, Philippus F. nebst 2 defekten aus dem Ende des 3. und Anfange des 4. Jahrhunderts, welche also alle die Zeit von der Mitte des 2. bis zum Anfange des 4. Jahrhunderts umfassen.

Schädel Nr. 71. Mann, erwachsen. Schweres, dickknochiges, dolichocephales Schädeldach; Knochen lettenfärbig. O.: Sehr lang, schmal-elliptisch, Nähte teils ziemlich reich- (Lambdanaht), teils armzackig; die Pfeilnaht im hinteren Teile außen undeutlich, an der Innenfläche aber deutlich offen, auch die Schädelform nicht skaphocephal, wie Glück (in Radimskýs Abhandlung, S. 79) meint. Stirne breit, Schläfen sehr wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Hoch, sehr schmalfünfeckig, abgerundet, Scheitelwölbung stark, Schuppe fünfeckig, mäßig gewölbt. S.: Lang, Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt vorstehend.

[1]) Der prähistorische Pfahlbau von Ripač bei Bihać. Diese Mitteilungen Bd. V, Wien 1897, S. 29 ff.

Schädel von Dolnja-Dolina, einem zirka 12 *km* östlich von Bosnisch-Gradiska an der Save gelegenen Dorfe, in dessen Nähe ein Pfahlbau aufgefunden wurde, der diese Schädel 3 *m* unter der Erdoberfläche barg.

Schädel Nr. 72. Jugendlicher, dolichocephaler Schädel ohne Basis und Gesicht; von letzterem einzelne Fragmente beiliegend mit noch nicht durchbrochenen bleibenden Zähnen; Knochen dünn. O.: Sehr regelmäßig langoval, Nähte armzackig; Stirne sehr schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Fünfeckig, oben breiter als unten, Scheitel flach, Tubera pariet. sehr deutlich; Schuppe stark gewölbt, glatt, bogig begrenzt (nicht dreieckig). U.: Hinterhaupt lang, parabolisch, Receptaculum lang. S.:

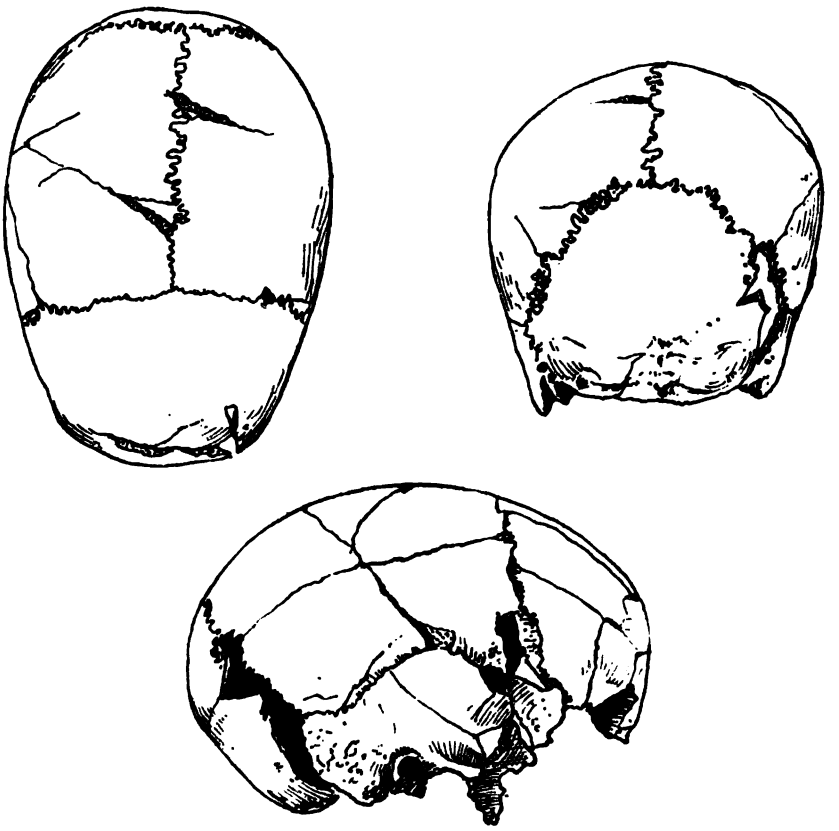


Fig. 4. Schädel Nr. 72.

Langoval, hoch; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel sehr flach, Hinterhaupt weit vorstehend, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze klein (Fig. 4).

Schädel Nr. 73. Mann, erwachsen. Sehr mangelhaftes dolichocephales Schädeldach; Knochen dick. O.: Langoval, Nähte sehr zackenreich; Stirne breit, Schläfen flach. Die Knochen dieser beiden Schädel schmutzigbraun.

Schädel Nr. 74 von Skakavac bei Petrovac, ohne weitere Angabe. Mann, in den 50er Jahren. Sehr mangelhaftes, großes, dolichocephales Schädeldach ohne Schläfenseiten, Knochen dick. O.: Sehr lang, schmaloval, Nähte reichzackig, teils undeutlich, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Schmal-fünfeckig, unten breiter als oben, Scheitelwölbung kantig, Schuppe breit-dreieckig, sehr stark gewölbt; Tuberos. externa und obere Muskellinie bilden eine scharfe Leiste. S.: Lang, sehr hoch, Stirne geneigt, hoch,

Arcus supraciliares sehr deutlich, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze kurz, sehr dick. Unterkiefer sehr groß, mäßig stark, Kinn schmaleckig, Äste groß, sehr geneigt, Winkelabstand (113 *mm*) sehr ansehnlich; Molaralveoli verstrichen, Zähne stark abgeschliffen.

Schädel von Čatići, Dorf an der Bosna, nördlich von Visoko; Grab mit Mergelplatten ausgelegt und bedeckt, ohne Beigaben.[1]) Weiter ostwärts im selben Trstenicatale beim Dorfe Hatinići wurden von mir sechs ähnliche, von West nach Ost gerichtete Plattengräber geöffnet, sämtliche ohne die geringste Beigabe; die Skelete in Rückenlage; vier davon ausgesprochene Brachycephali (Indices 83 und 84), 2 Mesocephali (Indices 78 und 79).[2])

Schädel Nr. 75. Mann, in den 30 er Jahren. Dolichocephalus ohne Basis, linke Schläfe und Gesicht; Knochen verwittert, rauh. O.: Langoval, Nähte sehr reich-feinzackig; Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt; Hinterhaupt stumpf, etwas vorstehend. H.: Fünfeckig, Schuppe wenig gewölbt, Tuberos. externa und Linea muscul. sup. einen kleinen Wulst bildend. S.: Kurz, hoch; Stirne senkrecht, hoch, stark gewölbt, Arcus supraciliares stark, Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig vorragend, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze kurz und dick. Zähne des rechten Oberkiefers und der rechten Unterkieferhälfte an den Kronenhöckern etwas abgeschliffen.

Schädel von Zenica, Stadt an der Bosna, nördlich von Sarajewo. Am rechten Ufer der Bosna wurden die Reste eines größeren Steingebäudes ausgegraben, dessen Grundriß einer doppelten Basilica gleicht und welches mehrere lateinische Inschriftfragmente enthielt (Gedenksteine für Verstorbene), die bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. heraufreichen dürften. Südwestlich von diesem Gebäude fanden sich 7 Gräber, in welchen je ein Skelet ohne Beigaben, unter dachförmig gegeneinander geneigten großen Schieferplatten lag.[3]) Aus diesen stammen die drei nachfolgenden Schädel. Höchst zweifelhaft erscheint Truhelkas Ansicht, daß dies römische Gräber gewesen; denn die Römer haben meistens ihre Leichen verbrannt und dürften dieselben umsomehr aus christlicher Zeit stammen, als ich in Konstantinopel ähnliche Gräber aus der Genuesenzeit oberhalb der Kirche von St. Peter in Galata kannte, in welchen die Leichen gleichfalls unter dachförmig gegeneinander geneigten, großen quadratischen Ziegelsteinen lagen.

Schädel Nr. 76. Mann, zirka 50 Jahre. Ziemlich großer Schädel, Stirnbein und Schläfen teilweise fehlend; Knochen dünn. O.: Länglichoval, Nähte meist armzackig, nur die Lambdaschenkel reichzackig mit einigen kleinen Zwickelbeinen; Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt etwas vorstehend. H.: Fünfeckig gerundet, Scheitelwölbung stark, Schuppe breit-dreieckig, stark gewölbt, Tuberos. externa bloß angedeutet. U.: Breitbogiges Hinterhaupt; For. occ. magn. klein, rhombisch, Condyli klein, sehr konvex, Gaumen klein, schmal (leptostaphylin), Zahnfächer meist verschwunden, die wenigen Zähne sehr abgeschliffen. S.: Kurz, hoch; Stirne senkrecht, glatt, Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt wenig vortretend, Receptaculum lang; Warzenfortsätze groß, dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht groß, breit, chamae prosop, Jochbeine vorstehend; Nasenbeine groß, breit, Rücken minder scharf, Nasenöffnung lang

[1]) Radimský, Skeletgräber der Hallstattperiode im Bezirke Visoko. Diese Mitteilungen, Bd. I, S. 59.

[2]) Mitteilungen der anthrop. Gesellschaft in Wien, Bd. XXVII, S. 80 ff.: „Altbosnische Schädel".

[3]) Dr. Ćiro Truhelka, Zenica und Stolac. Diese Mitteilungen, Bd. I, Wien 1893, S. 273 ff.

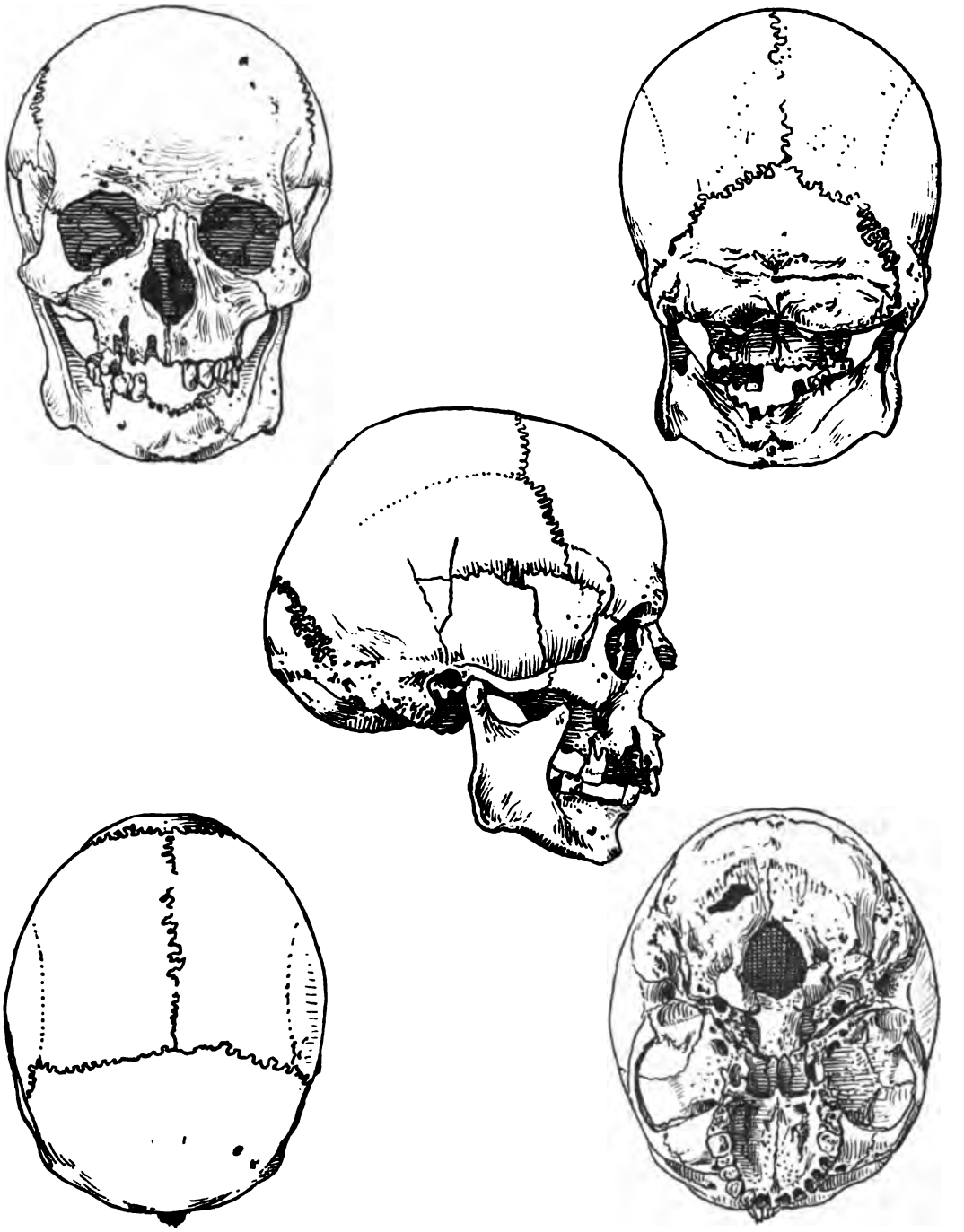


Fig. 5. Schädel Nr. 77.

und schmal, leptorhin; Orbitae groß, viereckig, chamaekonch. Unterkiefer sehr breit, Winkelabstand 115 *mm*, Kinn rund, Äste groß, steil; Mahlzähne sehr stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 77. Mann, zirka 50 Jahre. Großer, länglicher Schädel, ähnlich dem vorigen, von dünnem Knochenbau. O.: Breitoval, Nähte arm-kurzzackig, der hintere

Teil der Sutura squammosa beiderseits verwachsen; Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe fünfeckig, stark gewölbt; Tuberos. externa und Linea muscul. sup. bilden eine schmächtige Leiste. U.: Hinterhaupt breitparabolisch; Foram. occ. magn. klein, rhombisch; Condyli klein, sehr konvex; Gaumen lang und schmal, leptostaphylin; Zähne stark abgeschliffen. S.: Lang, hoch; Stirne senkrecht, glatt, sehr hoch, stark gewölbt; Scheitel oben flach, hinten allmählich zum vorragenden Hinterhaupte abfallend; Receptaculum lang; Warzenfortsätze klein, dick, Gesicht orthognath. V.: Gesicht lang, schmal (nach dem Index von 900 aber noch chamaeprosop); Stirne sehr breit; Nasenbeine groß, ziemlich scharfrückig sich vereinend, Nasenöffnung lang, leptorrhin; Orbitae groß, viereckig, chamaekonch; Jochbeine angedrückt. Unterkiefer groß, stark, Winkelabstand 101 *mm*, Kinn breiteckig, Äste steil, sehr breit (Fig. 5).

Schädel Nr. 78. Mann, in den 50er Jahren. Großer Brachycephalus. O.: Breitoval, alle Nähte fein-reichzackig; Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt breit abgestutzt. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, flach, Tuberos. externa und Linea muscul. sup. bilden eine stärkere Leiste; Interparietalteil lang. U.: Breitbogiges Hinterhaupt; Foram. occ. groß, sehr breit, Condyli klein, flach; Proc. pterygoidei breit; Gaumen groß, leptostaphylin, Zähne meist stark, schräge abgeschliffen. S.: Kurz, hoch; Stirne senkrecht stark gewölbt, Arcus supraciliares nur angedeutet, Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend; Hinterhaupt wenig sichtbar; Gesicht orthognath. V.: Gesicht groß, sehr breit, chamaeprosop; Nasenwurzel vertieft, Nasenbein klein, mäßig scharfrückig, Nasenöffnung lang, schmal, leptorrhin; Orbitae niedrig, viereckig, chamaekonch. Unterkiefer groß, breit, Winkelabstand 115 *mm*, Äste groß, steil, Zähne sehr stark abgeschliffen.

B. Schädel aus der Herzegowina (Tabelle III).

Schädel von Stolac, einer kleinen Stadt der Herzegowina, südlich von Mostar.[1]) Innerhalb der Überreste eines Gebäudes, welche von einem großen Klaubsteinhügel bedeckt waren, befanden sich drei Grabstätten.

Die erste Gruft mit ausgemauerten Wänden und einem Deckel aus Kalkmergel enthielt 3 Skelete und an Beigaben einen großen, eiförmigen Glasbecher mit geschliffener Facettierung, einen großen, mit Knoten verzierten Armring aus Silberdraht und 3 kleine einfache Armringe.

Die zweite Gruft, am Boden, seitlich und oben von Mergelplatten umgeben, barg ebenfalls 3 Skelete mit den Beigaben: Schöngeformter, gläserner Henkelkrug, gläsernes Salbengefäß, 1 Trinkglas und 1 Bronzegriffel.

Die dritte Gruft, mit gemauerten Wänden und mit großen Dachfalzziegeln firstartig überdeckt, enthielt 2 Skelete und 1 irisierende Glasschale, 1 bronzene Riemenschnalle und 1 solches Beschläge, 1 grüne Glasperle, 1 bronzene Armbrust-Scharnierfibel und 5 verschiedene Stahlmeissel.

Außerhalb dieses Baues befand sich, 2 *m* entfernt, eine vierte Gruft, mit Mergelplatten ausgekleidet und bedeckt, worin 1 Skelet mit 1 silbernen Armbrust-Scharnierfibel, 1 silbernen Riemenschnalle, einem kleinen Salbengefäße aus Bronzeblech und einem Beschläge aus Bronze.

[1]) Dr. Čiro Truhelka, Zenica und Stolac. Diese Mitteilungen, Bd. I, S. 284 ff.

„Unweit Stolac wurde bei Todorović am Felsabhange des Hrgutgebirges die Ruine einer römischen (?) Burg bloßgelegt, innerhalb deren Umfassungsmauer zahlreiche Gräber sich fanden. Diese zeigten an der Oberfläche eine ovale Steinsetzung und an der Kopfseite einen aus der Erde herausragenden Stein. Die von Ost nach West liegende Leiche war von zwei Reihen Steinen eingefaßt und mit Platten bedeckt; Beigaben wurden nicht gefunden und nur auf der Deckplatte des einen Grabes lag unter der seichten Humusschichte eine Kupfermünze des Maximinianus."

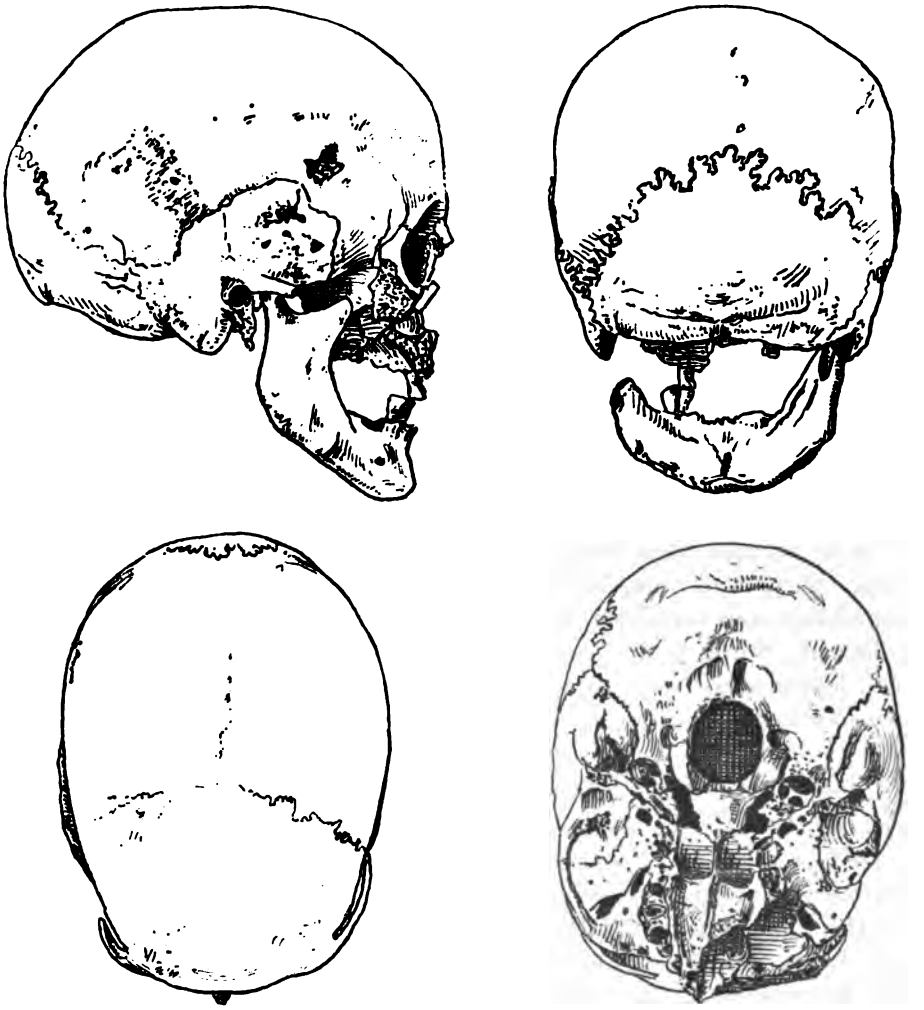


Fig. 6. Schädel Nr. 80.

Schädel Nr. 79. Weib, erwachsen. Sehr mangelhaftes, dolichocephales Schädeldach mit sehr verwitterten, wie kalkigen Knochen. O.: Langoval, Nähte fein-reichzackig; Stirne schmal, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt vorragend. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe breit-dreieckig, stark gewölbt, glatt; Tuberos. ext. und Linea muscul. sup. nur angedeutet. S.: Lang, niedrig; Stirne sehr niedrig, stark gewölbt, Arcus supraciliares sichtbar; Scheitel hinten rasch abfallend, Hinterhaupt vorstehend, Warzenfortsätze klein.

Schädel Nr. 80 aus der zweiten Gruft. Mann, in den 50er Jahren. Ziemlich großer Dolichocephalus mit dünnen Knochen; rechter Oberkiefer fehlend. O.: Langoval,

Nähte armzackig, Pfeil- und Lambdanaht stellenweise undeutlich; Stirne schmal, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. H.: Fünfeckig, gerundet; Schuppe breit-dreieckig, sehr stark gewölbt; Tuberos. ext. und Linea muscul. sup. bilden eine Leiste; in jedem Lambdanahtschenkel je ein größeres Zwickelbein. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt; Receptaculum lang, Foramen occ. schmal, Condyli klein, konvex; Gaumen klein, breit, brachystaphylin. S.: Lang, niedrig; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Arcus supraciliares bloß angedeutet; Scheitel oben flach, hinten allmählich abfallend; Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht chamaeprosop, Jochbeine angedrückt; Nasenwurzel nicht vertieft; Orbitae gerundet, hoch, hypsikonch. Unterkiefer schwach, Kinn gerundet, Ast schmal, ziemlich geneigt, Zähne stark abgeschliffen (Fig. 6).

Schädel Nr. 81. Reste eines männlichen dolichocephalen Schädeldaches; Knochen sehr verwittert. O.: Lang, schmaloval, Nähte sehr reich, feinzackig, Schläfen flach, Hinterhaupt etwas vorstehend, aber breit abgestutzt. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe breit-fünfeckig, flach. S.: Kurz, Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet; Hinterhaupt wenig gewölbt, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze mäßig groß.

Schädel Nr. 82 aus der ersten Gruft. Weib, zirka in den 40 er Jahren. Großer, dünner Dolichocephalus, Knochen teils stark verwittert. O.: Sehr regelmäßig langoval, Nähte sehr fein-reichzackig, offene Stirnnaht; Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend. H.: Fünfeckig gerundet, im Lambdawinkel drei größere Zwickelbeine; Schuppe sehr stark gewölbt, ganz glatt. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt; Receptaculum sehr lang, For. occ. rhombisch abgerundet; Condyli klein, konvex; Processus pterygoidei breit; Gaumen klein, breit, brachystaphylin, Zähne klein, stark abgeschliffen. S.: Sehr lang, Stirne senkrecht, niedrig, stark gewölbt, Scheitel hinten allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorragend, Receptaculum fast horizontal; Warzenfortsätze groß; Gesicht orthognath; Stirne in die Nasenwurzel ohne Vertiefung übergehend. V.: Gesicht lang, schmal, leptoprosop; Nasenwurzel schmal, Nasenbeine (abgebrochen) fast senkrecht gerichtet, einen scharfen Rücken bildend, Nasenöffnung schmal, leptorrhin, Augenhöhlen groß, viereckig, hoch, hypsikonch; Jochbeine angedrückt. Unterkiefer niedrig, Äste groß, hoch, Zähne wie jene des Oberkiefers.

Schädel Nr. 83 aus der zweiten Gruft. Weib, zirka 50 Jahre. Großer, sehr dünner, länglicher Schädel; Knochen rauh. O.: Länglichoval, doch breit; Nähte feinzackig, teils etwas undeutlich; Stirne breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt stumpf, weit vorstehend. H.: Fünfeckig-rundlich, Schuppe breit-dreieckig, sehr stark gewölbt, Tuberos. externa und Linea muscul. sup. einen kleinen Wulst bildend. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt, Receptaculum lang, For. occ. groß, lang, fast fünfeckig; Condyli klein, flach; Flügelfortsatz breit; Gaumen breit, mit verstrichenen Fächern der Schneidezähne, die übrigen Zähne stark abgeschliffen; der rechte Weisheitszahn noch im Fache, mit der Kaufläche nach außen gerichtet. S.: Lang, niedrig; Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel allmählich abfallend, Hinterhaupt weit vorragend, Warzenfortsätze groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht lang, breit, chamaeprosop, Nasenwurzel nicht vertieft, Nasenbeine teils abgebrochen, breit, mit ziemlich flachem Rücken; Orbitae groß, viereckig, mesokonch, Nasenöffnung groß, mesorrhin. Unterkiefer schwach, Kinn schmaleckig, Äste breit, sehr stark geneigt, Winkelabstand 93 *mm*; Zähne stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 84. Mann, zirka 50 Jahre. Großer, gut erhaltener Brachycephalus ohne rechten Ober- und Unterkiefer. O.: Breitoval, Nähte armzackig, Stirne breit,

Schläfen gewölbt, Hinterhaupt wenig vortretend, links etwas mehr als rechts gewölbt. H.: Fünfeckig, Scheitelhöcker ausgeprägt, Scheitelwölbung stark; Schuppe wenig gewölbt, Tuberos. ext. ein kleiner, förmlicher Dorn, Interparietalteil klein. U.: Breitbogiges Hinterhaupt, links mehr als rechts gewölbt, Receptaculum lang; Foram. occ. groß, rundlich, Condyli klein, wenig konvex; Gaumen groß, sehr breit, brachystaphylin; alle Zähne stark abgeschliffen. S.: Länglich, Stirne geneigt, wenig gewölbt, mit starken Arcus supraciliares; Scheitel stark gewölbt, Hinterhaupt wenig vorragend, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze massiv dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht groß, sehr breit. Nasenwurzel tief eingesenkt, Nasenrücken scharf, vorspringend, Nasenöffnung groß, breit, platyrrhin; Orbitae groß, viereckig, mesokonch; Jochbeine vorragend.

Schädel Nr. 85. Mann, in den 30 er Jahren. Sehr hoher, gut erhaltener Brachycephalus (ohne linkes Jochbein und Unterkiefer), der wie ein Friedhofschädel aussieht; Knochen dünn. O.: Rundlich, Nähte meist reichzackig, Stirnnaht offen; Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt flach, kaum sichtbar. H.: Hochfünfeckig, Scheitel fast kantig, Schuppe fünfeckig, sehr flach, Tuberos. externa ein kleiner Zapfen; Linea muscul. sup. deutlich; Interparietalteil klein. U.: Flachbogiges Hinterhaupt, Receptaculum lang, Foram occ. groß, lang und schmal; Condyli sehr konvex, Gaumen brachystaphylin; Zähne an den Höckern etwas abgeschliffen. S.: Sehr kurz und hoch; Stirne etwas geneigt, hoch, mit deutlichen Arcus supraciliares, Scheitel oben flach, hinten fast senkrecht abfallend, Hinterhaupt flach, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht breit, Nasenwurzel vertieft, Nasenbeine (teils abgebrochen) groß, scharfrückig vorspringend; Nasenöffnung groß, mesorrhin; Orbitae groß, viereckig, sehr hoch, hypsikonch (Fig. 7).

Schädel Nr. 86 (bezeichnet Stolac 10). Mann, in den 30 er Jahren. Dünner Brachycephalus. O.: Fast rundlich, Nähte fein-reichzackig; Stirne sehr breit, Schläfen gewölbt, Hinterhaupt breit, etwas vorstehend. H.: Rundlich, Schuppe fünfeckig, ziemlich gewölbt, glatt. U.: Breitbogiges Hinterhaupt; For. occ. klein, länglich, Condyli klein, wenig konvex; der Gaumen war lang, schmal; Zahnhöcker etwas abgeschliffen. S.: Kurz, hoch, Stirne senkrecht, glatt, stark gewölbt, Scheitel flach, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt vorstehend; Warzenfortsätze groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht lang, schmal, Nasenöffnung schmal, leptorrhin (Nasenbeine und Umgebung fehlen); Orbitae gerundet, hoch, hypsikonch, Jochbeine angedrückt. Unterkiefer stark, hoch, Kinn breiteckig, Äste sehr breit und niedrig, stark geneigt; Zahnhöcker leicht abgeschliffen.

Schädel Nr. 87 aus einer der Grüfte. Weib, zirka 20 Jahre. Großer, dünner, niedriger Brachycephalus ohne rechte Schläfe; Knochen sehr mürbe. O.: Breitoval, Nähte meist armzackig; Stirne sehr breit, Schläfe stark gewölbt, Hinterhaupt weit vorragend. H.: Rundlich, Schuppe sehr stark gewölbt, breit-dreieckig, glatt, Interparietalteil kurz. U.: Sehr breitparabolisches Hinterhaupt; For. occ. klein, rhombisch; Condyli klein, flach; Synchondrosis basilaris noch offen; Gaumen klein, brachystaphylin; Weisheitszahn noch nicht durchgebrochen. S.: Lang, niedrig, Stirne senkrecht, stark gewölbt, glatt, Scheitel flach, hinten allmählich abfallend; Hinterhaupt weit vorstehend; Warzenfortsätze kurz, dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht schmal, Nasenwurzel schmal, in fast gleicher Ebene mit der Stirne; Nasenbeine groß, gerade, mäßig scharfrückig; Nasenöffnung lang, schmal, leptorrhin; Orbitae groß, hypsikonch.

Schädel Nr. 88. Weib, in den 40 er Jahren. Kleiner Brachycephalus ohne Unterkiefer, gut erhalten. O.: Rundlich, Nähte armzackig; Stirne schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt breit abgerundet. H.: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, wenig

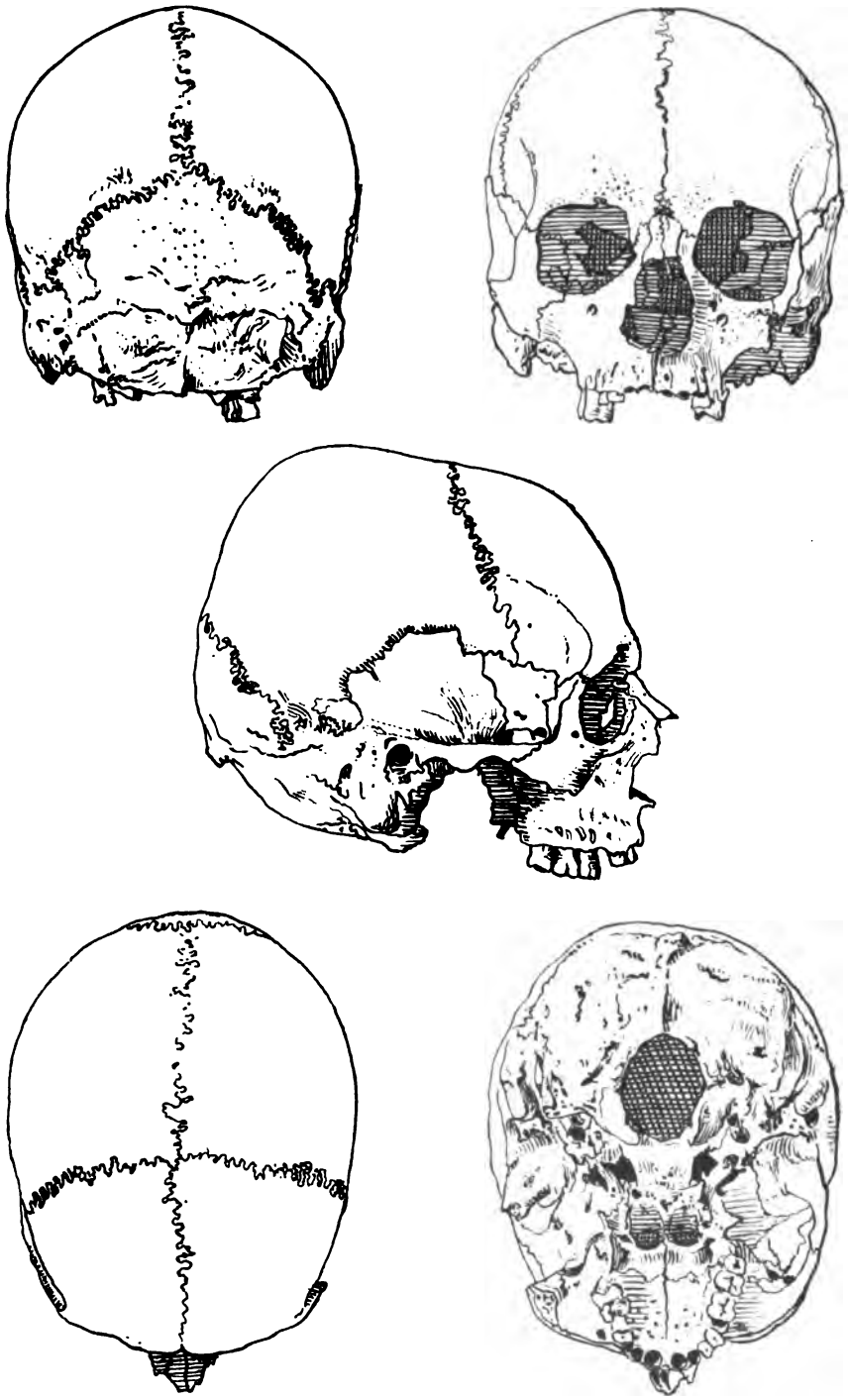


Fig. 7. Schädel Nr. 85.

gewölbt, ganz glatt. U.: Flachbogiges Hinterhaupt; Receptaculum kurz; For. occ. groß, länglich; Condyli sehr konvex; Gaumen groß, lang, leptostaphylin; Molaralveoli verstrichen, übrige Zähne ziemlich abgeschliffen. S.: Sehr kurz, hoch; Stirne senkrecht,

stark gewölbt, Arcus supraciliares angedeutet; Scheitel hinten sehr rasch abfallend, Hinterhaupt sehr flach, Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze klein; Gesicht orthognath. V.: Gesicht schmal, lang, Jochbeine angedrückt; Nasenwurzel nicht vertieft, Nasenbeine groß, Nasenrücken scharf, vorspringend; Orbitae klein, niedrig, viereckig, chamaekonch.

Schädel Nr. 89. Mann, in den 40 er Jahren. Großer, sehr hoher Brachycephalus ohne Basis und linke Seite; Knochen dünn, rauh. O.: Sehr breit-rundlich, Nähte armbloß Lambdanaht reichzackig, im Lambdawinkel 2 kleine Zwickelbeine; Stirne schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt sehr breit abgestutzt, Schuppe kaum sichtbar. H.: Hoch, breit-fünfeckig, Schuppe breit-dreieckig, sehr flach, Tuberos. externa und Linea muskul. sup. einen kleinen Wulst bildend; Interparietalteil groß. U.: Flachbogiges Hinterhaupt; Zähne stark abgeschliffen. S.: Kurz, sehr hoch; Stirne stark geneigt, flach, Arcus supraciliares sehr ausgeprägt; Scheitel oben flach, hinten fast senkrecht abfallend; Hinterhaupt sehr flach, Receptaculum aufgerichtet; Gesicht orthognath; Warzenfortsätze massiv, groß. V.: Gesicht muß groß, breit gewesen sein; Nasenwurzel vertieft, Nasenbeine kurz, mit stumpfen Rücken vorspringend, Nasenöffnung groß, lang, leptorrhin; Orbitae sehr groß und hoch, fast ovoid, hypsikonch. Unterkiefer groß, stark, Kinn schmaleckig, Äste breit, steil, Zähne stark abgeschliffen.

Schädel Nr. 90 (bezeichnet Stolac, 12). Mann, zirka 40 Jahre. Sehr großer Brachycephalus ohne Basis, Knochen dünn, sehr brüchig. O.: Kurz, sehr breit-oval, fast viereckig abgerundet, Nähte sehr reichzackig; Stirne breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt sehr breit abgestutzt, flach. H.: Rundlich, Scheitelwölbung flach, Schuppe fast fünfeckig, sehr breit und wenig gewölbt; Tuberos. externa und Linea muskul. sup. bilden eine niedrige, scharfe Leiste; Interparietalteil sehr groß. U.: Hinterhaupt breit, flachbogig. S.: Kurz und hoch; Stirne senkrecht, niedrig, wenig gewölbt, Arcus supraciliares sehr stark; Scheitel flach, hinten senkrecht abfallend; Hinterhaupt sehr flach, kaum sichtbar; Receptaculum kurz, aufgerichtet; Warzenfortsätze äußerst massiv, sehr groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht sehr groß, breit, chamaeprosop; Nasenwurzel tief eingedrückt (Nasenbeine fehlen), Nasenöffnung breit, mesorrhin; Orbitae groß, niedrig, viereckig abgerundet, chamaekonch, Jochbeine vortretend. Unterkiefer massiv, hoch, Kinn breiteckig, Winkelabstand 115 *mm*, Äste groß, sehr breit.

Schädel Nr. 91. Weib, in den 40 er Jahren. Kleiner, wohlerhaltener, hoher Brachycephalus, dem das rechte Gesicht teilweise fehlt; Knochen dünn; der unterste Teil der Kranznaht beiderseits verwachsen. O.: Breitoval, Nähte armzackig; Stirne schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt breit, flachbogig. H.: Fünfeckig gerundet, Schuppe breit-dreieckig, flach, glatt, Interparietalteil sehr groß. U.: Hinterhaupt flachbogig, Receptaculum sehr kurz; For. occ. groß, breit; Condyli konvex; Gaumen breit, Zähne sehr abgeschliffen; Flügelfortsätze sehr breit. S.: Kurz, hoch; Stirne senkrecht, mäßig gewölbt, glatt; Scheitel rasch abfallend; Hinterhaupt wenig sichtbar, flach; Warzenfortsätze kurz, dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht klein, breit; Nasenwurzel nicht vertieft, Nasenbeine groß, Nasenrücken scharf, Nasenöffnung schmal, leptorrhin; Orbitae groß, hoch viereckig, hypsikonch. Unterkiefer schwach, niedrig, breit, Winkelabstand 97 *mm*, Äste klein, breit, sehr schräge, Mahlzahnfächer verstrichen.

Schädel Nr. 92 (bezeichnet Stolac, 11). Mann, in den 30 er Jahren. Großer, hoher Brachycephalus, sehr gut erhalten, wie aus der Jetztzeit, Knochen dünn. O.: Breitrundlich, Nähte armzackig, bloß Lambdanaht reich mit vielen kleinen Zwickelbeinen im und am Winkel beiderseits; Stirne sehr breit, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt

breit abgestutzt, etwas vorstehend. H.: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, wenig gewölbt, Muskelrauhigkeiten nur angedeutet, Interparietalteil sehr groß. U.: Hinterhaupt breitbogig, Foram. occ. klein, rhombisch, Condyli konvex, Flügelfortsätze sehr breit; Gaumen breit, mesostaphylin; alle Zähne klein, Höcker der Mahlzähne etwas abgeschliffen. S.: Kurz, hoch; Stirne etwas geneigt, niedrig, wenig gewölbt; Arcus supraciliares stark; Scheitel oben flach, hinten rasch abfallend, Hinterhaupt flach, wenig sichtbar; Warzenfortsätze kurz und dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht groß, breit, chamaeprosop; Nasenwurzel stark vertieft, Nasenbeine großenteils abgebrochen, oben sehr schmal, Nasenöffnung groß, mesorrhin; Orbitae klein, viereckig, mesokonch. Unterkiefer stark, Kinn breiteckig, Äste schmal, ziemlich steil; alle Zähne, wie im Oberkiefer.

Schädel Nr. 93. Kind mit allen Milchzähnen. Sehr mangelhaftes brachycephales Schädeldach mit sehr dünnen Knochen. O.: Rundlich, Nähte armzackig, Hinterhaupt breit, flach. H.: Breitrundlich, Schuppe wenig gewölbt, breit-dreieckig; im Lambdawinkel und anschließend im linken Lambdaschenkel 5 größere Zwickelbeine. S.: Kurz, Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel oben flach, hinten steil abfallend; Hinterhaupt wenig sichtbar; Warzenfortsätze sehr klein. Im halben Oberkiefer 5 Milchzähne, ebensoviele im rechten halben Unterkiefer; dieser schwach, Kinn gerundet, Äste klein, sehr schräge.

Schädel Nr. 94 (bezeichnet Stolac 14). Mann, in den 40 er Jahren. Großer, hoher Brachycephalus ohne Gesicht; Knochen ziemlich dick. O.: Sehr breitoval, Nähte teils fein und reichzackig; Stirne sehr schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt sehr breit abgestutzt, ganz flach. H.: Sehr breit-fünfeckig, Scheitelhöcker sehr ausgeprägt, Schuppe flach mit großem Interparietalteile und deutlicher Tuberos. externa und Linea muscul. sup. U.: Breitbogiges Hinterhaupt, Receptaculum kurz; For. occ. länglich; Condyli convex. S.: Sehr kurz und hoch; Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, mit starken Arcus supraciliares; Scheitel oben flach, hinten fast senkrecht abfallend; Hinterhaupt wenig sichtbar, flach; Warzenfortsätze massiv. Die obere Schläfenlinie verläuft oberhalb der Scheitelhöcker; linkerseits zwischen großem Keilbeinsflügel, Schläfenschuppe und Seitenwandbein ein Zwickelbein. Unterkiefer mäßig stark, Kinn schmaleckig, Winkelabstand 101 *mm*, Äste breit, sehr geneigt, Zahnhöcker abgeschliffen. Das Gesicht muß, nach der großen Jochbreite (144 *mm*) zu schließen, sehr breit gewesen sein.

Außer diesen liegen noch vor unmeßbare Reste eines ebenfalls exquisit brachycephalen Schädels, dessen Knochen dünn, sehr mürbe. O.: Sehr breit, rundlich, Nähte fein-reichzackig. H.: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, rechts etwas weniger als links gewölbt, im ganzen flach, glatt. S.: Kurz, hoch, Scheitel flach, hinten senkrecht abfallend zum sehr flachen Hinterhaupte. Unterkiefer mittelstark, Kinn schmaleckig, Äste klein, Zahnhöcker etwas abgeschliffen.

Truhelka gibt in der angeführten Abhandlung an, 7 Schädel aus den Grüften und 10 aus der Feste bei Todorović aufbewahrt zu haben, leider ohne genaue Angabe — mit den wenigen verzeichneten Ausnahmen —, welche Schädel aus diesen oder jenen Gräbern stammen. Die bei den Schädeln Nr. 84, 88 und 91 vorfindliche Anmerkung „aus römischen Gräbern" läßt vielleicht vermuten, sie seien aus den beschriebenen Grüften, alle anderen also aus den Gräbern von Todorović.

Schädel Nr. 95 aus Lipa, einem Orte des Bezirkes Livno; aus einem römischen Grabe mit der Inschrift: „Marcus Nasidius Secundus, Decurio municipii, Veteranus ex beneficiario consularis legionis X." Mann in den 40 er Jahren. Großer, schwerer, sehr

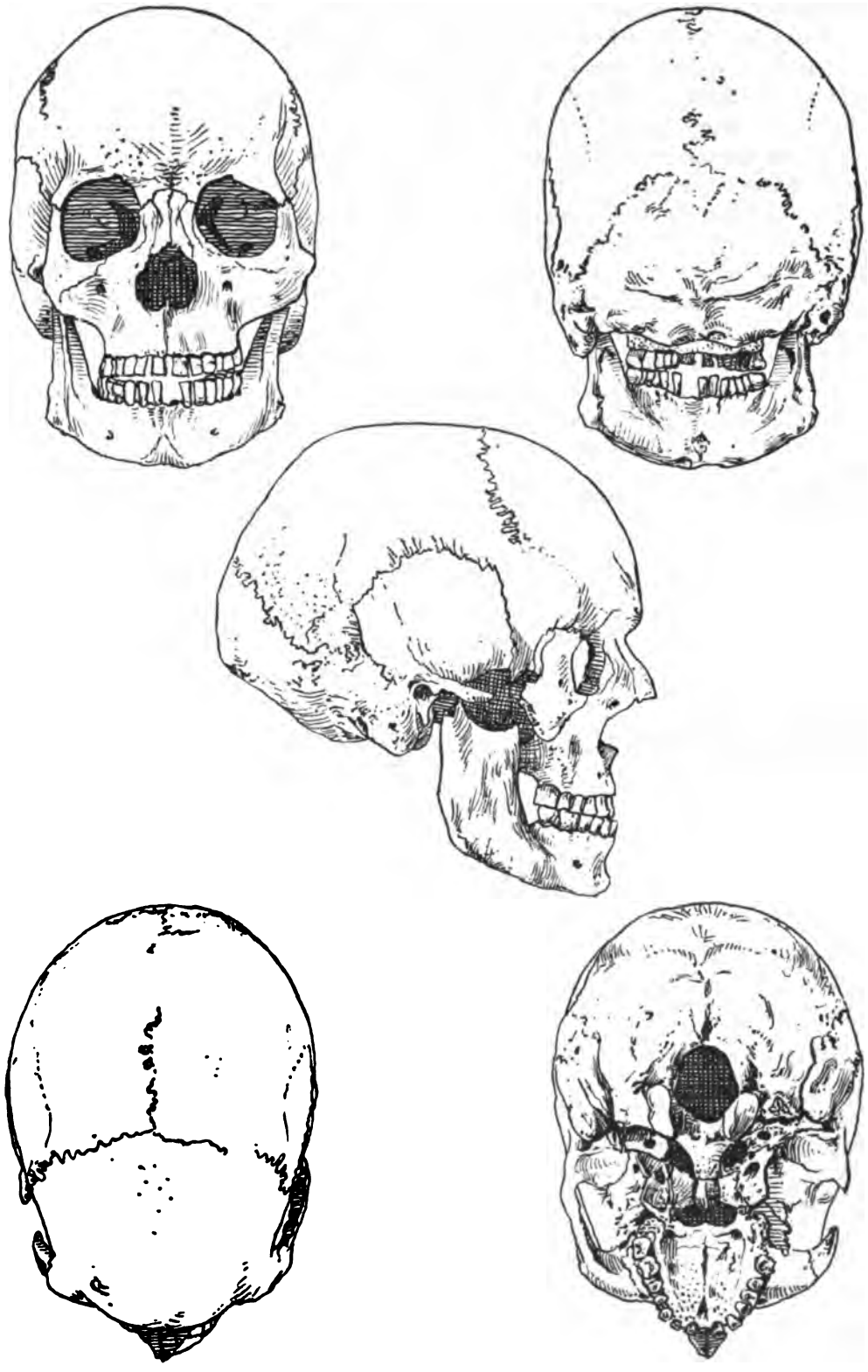


Fig. 8. Schädel Nr. 95.

gut erhaltener Dolichocephalus von dickem Knochenbaue. O.: Lang, schmaloval, Nähte arm-grobzackig; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf, weit vorstehend. H.: Fünfeckig, Scheitel dachförmig; Schuppe fünfeckig, sehr stark gewölbt; Linea muscul. sup. bildet einen dicken Wulst ohne eigentliche Tuberos. externa, Interparietalteil klein. U.: Hinterhaupt breit, dreiseitig, Receptaculum lang; For. occ. klein, schmal, Condyli stark convex, Flügelfortsätze sehr breit, Gaumen groß, leptostaphylin, lang, sehr vertieft; Zähne ziemlich, aber eben abgeschliffen. S.: Lang; Stirne senkrecht, wenig gewölbt, Arcus supraciliares deutlich, Scheitel oben flach, hinten allmählich abfallend; Hinterhaupt etwas vorstehend, Receptaculum lang, aufgerichtet; Warzenfortsätze sehr groß; Gesicht orthognath. V.: Gesicht sehr groß, lang, schmal, leptoprosop; Stirne in der Mitte in sagittaler Richtung mit einer merkbaren kielartigen Leiste; Nasenwurzel vertieft, Nasenbeine groß, Nasenrücken scharf, sehr vorspringend, Nasenöffnung groß, mesorrhin; Orbitae viereckig, hoch (hypsikonch); Jochbeine angedrückt. Unterkiefer groß, massiv, Kinn schmaleckig, Winkelabstand 109 *mm*; Äste groß, sehr hoch, wenig geneigt; Zähne stärker abgeschliffen in horizontaler Richtung (Fig. 8).

Dr. Patsch bestimmt als Zeit dieses Grabes das 2. Jahrhundert n. Chr.

Schädel Nr. 96 von Mamići, einem Orte der Gemeinde Blato bei Mostar; nähere Angaben fehlen. Mann, zirka 40 Jahre. Massiver Brachycephalus ohne Basis und Gesicht; Knochen sehr dick, schwer, erdgelb, glatt. O.: Breitoval, Stirne schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt abgestutzt, kaum sichtbar; Nähte teils feinzackig, teils etwas undeutlich. U.: Hinterhaupt breit, flachbogig, Receptaculum kurz. S.: Kurz und hoch, Stirne etwas geneigt, wenig gewölbt, Arcus supraciliares waren sehr deutlich (fehlt das Mittelstück); Scheitel stark gewölbt, rasch abfallend zum flachen Hinterhaupte; Warzenfortsätze massiv, groß.

Schädel von Hodbina, einem Dorfe südöstlich von Buna zwischen dem Flusse Narenta und dem Bache Bunica.[1]) Es wurden 3 Flachgräber geöffnet; die Skelette lagen frei auf dem Rücken in Gruben, 80 bis 90 *cm* tief unter der Oberfläche, und waren mit schwärzlicher Erde umgeben und bedeckt. Das Grab 1, dem dieser Schädel entnommen, enthielt in der Gegend der Brust einen Tongefäßscherben und ober dem Kopfe außer einigen Bruchstücken römischer Ziegel sieben lange Eisennägel und ebensoviele bei den Füßen.

Das 2. Grab enthielt ein schlecht erhaltenes Skelett mit ebenfalls dolichocephalem, nicht konservierbaren Schädel mit einer Sichel und einem Nagel aus Eisen, das 3. Grab das Skelett eines Kindes in sehr schlechtem Zustande, ohne Beigaben.

Schädel Nr. 97, Grab 1. Mann, zirka 40 Jahre. Dünner Dolichocephalus ohne Basis, rechte Schläfe und rechtes Gesicht. O.: Sehr lang, schmaloval, Nähte kurz-reichzackig; Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt breit vorstehend. H.: Schmalrundlich; Schuppe sehr stark gewölbt; im linken Lambdanahtschenkel nahe dem Winkel 1 großes Zwickelbein; Tuberos. occ. externa stark. U.: Breitparabolisches Hinterhaupt; Receptaculum lang; der Gaumen scheint breit gewesen zu sein, Zahnhöcker abgeschliffen. S.: Sehr lang, Stirne senkrecht, hoch, sehr stark gewölbt, Scheitel oben ganz flach, hinten rasch absteigend, Hinterhaupt vorragend; Warzenfortsätze klein; Gesicht orthognath. V.: Gesicht schmal, Jochbeine angedrückt, Nasenwurzel nicht vertieft, Nasenbeine mäßig groß, einen scharfen Rücken bildend, Nasenöffnung groß, Orbitae ebenfalls, viereckig,

[1]) W. Radimský, Das Biščepolje bei Mostar. Diese Mitteilungen, Bd. II, Wien 1894, S. 3 ff.

mesokonch. Unterkiefer (bloß linker Teil mit dem Kinne) schwach, Äste kurz, breit, ziemlich steil, Zahnhöcker abgeschliffen (Fig. 9).

Schädel Nr. 98 von Gradac bei Neum a/M. aus einem Steinkistengrabe in einem Tumulus, ohne weitere Angabe. Mann, zirka 50 Jahre. Sehr gut erhaltener Schädel, vom Aussehen der Knochen wie bei mazerierten Schädeln, daher jedenfalls kein sehr alter. Hoher Brachycephalus. O.: Rundlich, Nähte fein-reichzackig, in den Lambdaschenkeln mehrere kleine Zwickelbeine; Stirne schmal, Schläfen stark gewölbt, Hinterhaupt kaum sichtbar, flachbogig. H.: Fünfeckig gerundet, Scheitelwölbung flach, Schuppe breit-drei-

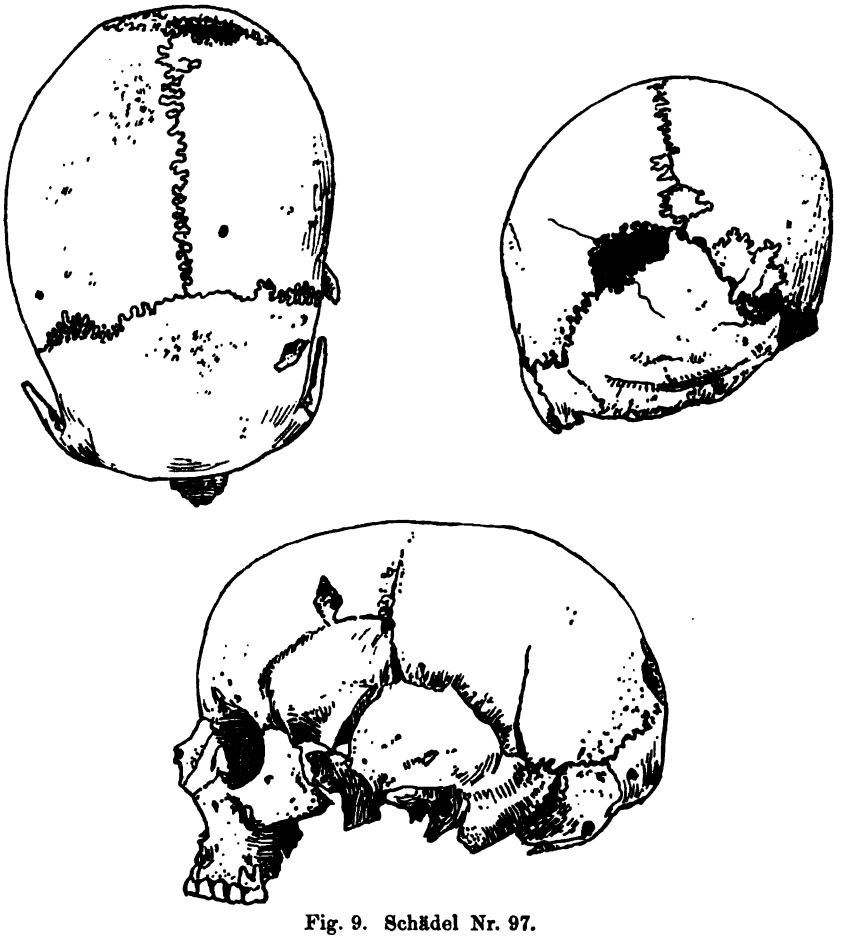


Fig. 9. Schädel Nr. 97.

eckig, wenig gewölbt, Interparietalteil lang, Tuberos. externa und Linea muscul. sup. ein Wulst. U.: Breitbogiges Hinterhaupt; For. occ. groß, lang, Condyli stark konvex, Gaumen groß, breit, brachystaphylin, Zähne stark abgeschliffen. S.: Kurz, hoch; Stirne wenig geneigt und gewölbt, Arcus supraciliares sehr deutlich; Scheitel hinten rasch abfallend; Hinterhaupt flach, kaum sichtbar; Receptaculum aufgerichtet; Warzenfortsätze groß, dick; Gesicht orthognath. V.: Gesicht groß, mäßig lang, Chamae prosop; Nasenwurzel vertieft, schmal, Nasenbeine schmal, scharfrückig vereint, Nasenöffnung platyrrhin. Unterkiefer nach den zwei Bruchstücken mäßig stark, Kinn eckig, Äste lang, sehr geneigt, Mahlzähne sehr stark abgeschliffen.

Die Schädel sind meistens in einem sehr verwitterten Zustande, bloß die von Zenica, Stolac, Lipa, Hodbina und Neum besser erhalten, die Knochen mürbe, zerbrechlich, von der Farbe des umlagernden Erdreiches.

Im allgemeinen ist ihr Bau ein wohlentwickelter, die Zahl der Großköpfe eine ansehnliche; ihre Nähte sowohl bei den Brachycephalen, als auch bei den Dolicho- und Mesocephalen, welche beiden der Kürze des Ausdruckes wegen wir als Dolichoiden bezeichnen, sind bald fein- und reich-, bald grob- und armzackig, die Stirnnaht in verhältnismäßig zahlreichen Fällen (11 = 11·2%) offen, und zwar öfter bei Weibern (5) als bei Männern (6) und öfter bei den Schädeln vom Glasinac (8 = 12·7%) als bei den aus den übrigen Landesteilen (3 = 8·6%).

Ein Os interparietale findet sich nur einmal und auch Zwickelbeine sind im ganzen selten, bloß bei 4 Dolichoiden in der Lambda- (3) und dem hinteren Teile der Pfeilnaht (1) und bei 4 Brachycephalen in der Lambdanaht (3) und in der linken Schläfe zwischen großem Keilbeinflügel, Schläfenschuppe und Seitenwandbein (Schädel Nr. 94).

Die durchaus wohlgebildete Stirne meistens senkrecht, nur selten, und zwar öfter bei den Dolichoiden (11), als bei den Brachycephalen (7) etwas geneigt, gewölbt, und bilden stark ausgesprochene Arcus supraciliares (7 Dolichoiden, 3 Brachycephale) fast bloß eine Ausnahme, indem sie häufiger nur deutlich bemerkbar (16 Dolichoiden, 8 Brachycephale), meistens aber gar nicht ausgeprägt sind.

Bezüglich des Hinterhauptes läßt sich im allgemeinen hervorheben, daß dasselbe in der hinteren Ansicht bei den Dolichoiden weit vorwiegend fünfeckig (41), in der unteren Ansicht parabolisch (25), viel seltener in ersterer rundlich (21), in letzterer breitbogig (10), und umgekehrt bei den Brachycephalen öfters in der hinteren Ansicht rundlich (18), in der unteren breitbogig (21) als fünfeckig (13) und parabolisch (5) erscheint.

Die Hinterhauptschuppe zeigt sich bei den Dolichoiden meistens stark gewölbt (43, flach bloß bei 7), bei den Brachycephalen flach (25, stark nur bei 7) und an der Mehrzahl der Schädel ohne ausgesprochene Tuberos. occip. externa und Muskelleiste, also glatt. Nur an 11 dolichoiden und 4 brachycephalen Schädeln verschmelzen beide genannten Rauhigkeiten zu einer merkbaren Leiste; an 3 Dolichoiden und 1 Brachycephalen ist die Tuberos. externa stark (zweimal dornähnlich), an 3 Dolichoiden und 2 Brachycephalen bloß deutlich ausgeprägt; einen Torus occipitalis besitzt ein einziger Dolichoide.

Die Warzenfortsätze (Processus mastoidei) sind vorherrschend groß (44), seltener klein (27), ohne von der Schädelform abhängig zu sein.

Die Nasenwurzel erscheint an den brachycephalen Schädeln häufiger vertieft, bei den dolichoiden nicht, die Nase beider Formen jedoch vorspringend, meist von großen Nasenbeinen gebildet, welche sich zu einem scharfen Rücken vereinigen. Die Orbitae sind fast durchaus groß und viereckig.

Die meist nur in Bruchstücken vorhandenen Unterkiefer lassen doch bei den Männern einen vorwiegend starken Knochenbau mit eckigem Kinne und häufig steiler eingepflanzten Ästen erkennen; bei den Weibern ist sein Knochenbau schwächlicher und sind die Äste stark geneigt.

Unter den beschriebenen 98 Schädeln sind 75 von Männern, 19 von Weibern und 4 bezüglich des Geschlechtes unbestimmbar. Sondert man dieselben im allgemeinen nach den Fundorten, so ergibt sich, daß am Glasinac im weiteren Sinne unter den 63 Schädeln 50 männliche (79·3%) und 11 weibliche (17·4%), in den übrigen Landesteilen mit zusammen 35 Schädeln nur 25 männliche (71·4%), aber 8 weibliche (23%)

sich vorfinden, also am Glasinac die Weiberschädel seltener als anderwärts gefunden wurden.

Die beiden Hauptmaße,[1]) die größte Länge und Breite zeigen sich sehr veränderlich, indem die größte Länge von 157 bis 206 *mm*, bei den Männern allein von 169 bis 206 *mm*, die größte Breite von 114 bis 160 *mm*, bei den Männern allein von 128 bis 160 *mm* (164 *mm* zweifelhaft) schwankt.

Dementsprechend ist auch die Schädelform eine recht wechselnde; werden nämlich die Längen- und Breitenindices gruppiert:

63 . . 1	75 . . 9	80 . . 1
64 . . 1	76 . . 7	81 . . 5
68 . . 1	77 . . 11	82 . . 2
69 . . 4	78 . . 4	83 . . 8
70 . . 1	79 . . 5	85 . . 2
71 . . 7	36	86 . . 2
72 . . 5		87 . . 2
73 . . 4		88 . . 2
74 . . 1		92 . . 1
25		94 . . 2
		33

so ergeben sich 33, wozu noch 2 nicht ganz meßbare kommen, also 35 Brachycephali und 63 (mit ebenfalls 2 nicht ganz meßbaren) Nichtbrachicephali, von welchen 25 (25·5%) ausgesprochene Dolichocephali sind: dies gibt 35·7% Brachycephali und 64·2% Dolichoiden.

Auffallender Weise ist die Verteilung der Schädelformen nach den Fundplätzen eine sehr verschiedene: So gibt es am Glasinac im engeren Sinne, gleichwie auch in dessen östlichem Teile, bloß 25% Brachycephale, dafür 75% Nichtbrachycephale, in dessen südlichem Teile aber 31·5% Brachycephale mit nur 68·4% Nichtbrachycephalen, wogegen in den übrigen Fundorten Bosniens 40% Brachycephale mit 60% Nichtbrachycephalen und in der Herzegowina 60% Brachycephale und nur 40% Nichtbrachycephale (Dolichoiden) vorkommen.

Mithin weist die Herzegowina die meisten Brachycephalen, und zwar vorherrschend auf, wenn auch die Dolichoiden immer noch einen bedeutenden Anteil besitzen, während überall in Bosnien, ganz besonders am Glasinac, die Dolichoiden ansehnlich überwiegen.

Im vollen Gegensatze hierzu besteht die heutige Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina[2]) aus 84% Brachycephalen mit nur 16% Nichtbrachycephalen, welch' erstere gleichfalls in der Herzegowina (87%) am zahlreichsten und im Kreise Sarajewo, welchem der Glasinac angehört, gleichsam als leise Mahnung an längst vergangene Zeiten, weniger zahlreich (81%), die Nichtbrachycephalen (19%) dafür etwas häufiger sind.

Übrigens herrscht auch an den einzelnen Fundstätten bezüglich des Anteiles der verschiedenen Schädelformen eine augenfällige Verschiedenheit und sei nur hervorgehoben, daß z. B. in Čitluci nur Dolichoiden, im ganz nahen Podpečine wieder bloß

[1]) Alle Maße sind nach der Frankfurter Verständigung genommen.

[2]) Weisbach, Die Bosnier. Mitteilungen der Anthrop. Gesellschaft in Wien, Bd. XXV, 1895, S. 206 ff.

Brachycephale, in Borovsko und Vrlazije überwiegend Dolichoiden, dagegen in Jezerine und Stolac Brachycephali gefunden wurden.

Betrachtet man die Männerschädel allein, so erhält man für:

34	Dolichoide vom Glasinac	186 *mm*	Länge,	139 *mm*	Breite,	Index	747
13	„ übriger Funde	185 „	„	139 „	„	„	751
13	Brachycephale vom Glasinac	175 „	„	149 „	„	„	851
12	„ übriger Funde	178 „	„	149 „	„	„	837
47	Dolichoide im allgemeinen	186 *mm*	Länge,	139 *mm*	Breite,	Index	747
25	Brachycephale im allgemeinen . . .	176 „	„	149 „	„	„	846

Demnach bleiben die beiden Hauptmaße des Schädels bei den Dolichoiden nahezu dieselben und damit auch ihr Index, während am Glasinac die Brachycephalie ein wenig stärker ausgeprägt erscheint als in den übrigen Landesteilen, was vielleicht auch in der geringen Zahl der Einzelfälle seinen Grund hat.

Die kleinste Stirnbreite schwankt zwischen 86 und 110 *mm*, auch bei den Männern allein; Dolicho- und Mesocephali der Männer haben dieselbe (98 *mm*), etwas geringere Stirnbreite als die brachycephalen Männer (100 *mm*).

Die ganze Höhe war leider nur an 23 Schädeln meßbar, an 2 dolicho-, 9 meso- und 12 brachycephalen; sie variiert von 123 bis 146 *mm*, auch bei den Männern allein, ihr Längenhöhenindex von 68 bis 85, und zwar verteilen sich dieselben wie folgt:

68 . . 1	75 . . 3
69 . . 3 (3 ♀)	76 . . 2 (1 ♀)
72 . . 2 (1 ♀)	77 . . 4 (2 ♀)
73 . . 4 (1 ♀)	79 . . 1
74 . . 1	82 . . 1
	85 . . 1 (♀)

Sonach hätten wir 4 chamae-, 7 orthocephale und 12, also die Mehrzahl, hypsicephale.

Dem Geschlechte nach gibt es unter den 14 Männerschädeln 1 chamae-, 5 orthocephale und 8, abermals die Mehrzahl, hypsicephale, unter den 9 Weiberschädeln 3 chamae-, 2 ortho- und 4 hypsicephale.

Sondern wir dieselben nach den Schädelformen, so finden sich, Männer und Weiber zusammengenommen, unter den 11 Dolichoiden 3 chamae-, 6 ortho- und 2 hypsicephale, diese letzteren jedoch an der untersten Grenze der Hypsicephalie stehend; unter den 12 Brachycephalis dagegen nur je 1 chamae- und orthocephaler, dafür aber 10 hypsicephale, so daß ein beträchtliches Vorwiegen der Hypsicephalie bei unseren Brachycephalen, der Orthocephalie bei den Dolichoiden behauptet werden kann.

Die Ohrhöhe ist im einzelnen sehr verschieden (89 bis 124 *mm*, auch bei den Männern allein), trotzdem aber bei den dolicho- (107 *mm*), meso- (106 *mm*) und brachycephalen (106 *mm*) Männerschädeln die gleiche. An 12 Weiberschädeln ist sie (101 *mm*) kleiner als bei den Männern.

Die nur an wenigen Schädeln meßbare Länge der Schädelbasis schwankt von 87 *mm* (bei den Männern von 93 *mm*) bis 112 *mm* und ist bei den dolichoiden Männern (99 *mm*) etwas geringer als bei den brachycephalen (101 *mm*).

Ähnlich variabel zeigt sich auch die Breite der Schädelbasis (Warzenabstand, von 92 bis 119 *mm*, auch bei den Männern allein) und gleichfalls bei den dolichoiden Männern (104 *mm*) kleiner als bei den brachycephalen (108 *mm*).

Die Dimensionen des Foram. occip. magnum waren bloß an 19 Schädeln meßbar und ergeben für dessen Länge Schwankungsweiten von 34 bis 42 *mm*, für dessen Breite die von 27 bis 38 *mm*; an den Männerschädeln dolichoider Formen ist es in beiden Richtungen (36 *mm* Länge, 30 *mm* Breite) etwas kleiner als bei den brachycephalen (37 *mm* Länge, 31 *mm* Breite), ohne aber bezüglich seiner Gestalt (nach dem Index 83 bei beiden) einen Unterschied darzubieten.

Der horizontale Umfang bewegt sich zwischen den Extremen von 473 *mm* (493 *mm* bei den Männern) bis 550 *mm* und ist natürlich bei den Weiberschädeln (durchschnittlich 502 *mm*) beträchtlich kleiner als bei den männlichen (521 *mm*), unter welch letzteren überhaupt diesem Umfange nach große Schädel (von 530 *mm* an 15) recht zahlreich sind.

Die dolichocephalen Männer besitzen einen größeren solchen Umfang (528 *mm*, freilich bloß nach 5 Einzelmessungen), als die hierin einander ganz gleichen meso- (521 *mm*) und brachycephalen (520 *mm*), welcher Unterschied fast verschwindet, wenn erstere beiden Formen als Dolichoiden (523 *mm*) zusammengezogen werden.

Der sagittale Umfang mißt 326 *mm* (bei den Männern 348 *mm*) bis 408 *mm*, ist also ebenso variabel wie der horizontale und gleich diesem bei den Weibern (358 *mm*) kleiner als bei den Männern (370 *mm*); die Schädelform beeinflußt denselben dahin, daß er bei den dolichoiden Männern (373 *mm*) größer ist als bei den brachycephalen (366 *mm*).

Ähnlich auch der vertikale Umfang, dessen Extreme 284 *mm* (293 *mm* bei den Männern) und 340 *mm* bilden; bei den Weibern mißt er durchschnittlich 299 *mm*, bei den Männern 313 *mm* und zeigt sich im Gegensatze zum sagittalen bei den brachycephalen Männern (316 *mm*) etwas größer als bei den dolichoiden (310 *mm*). Er steht dem sagittalen Umfange immer an Größe nach.

Die Messungen des Gesichtsschädels waren nur an 24 Schädeln ganz oder teilweise möglich und lieferte leider gerade der Glasinac hiezu die wenigsten, indem die Gesichtsknochen entweder fast ganz fehlen oder in unzusammenfügbaren Bruchstücken sich vorfanden.

Die Gesichtsbreite (meine frühere Oberkieferbreite) schwankt von 84 *mm* bei Weibern und 90 *mm* bei Männern bis 98 *mm* und beträgt durchschnittlich bei 7 dolichoiden Männern 95 *mm*, bei 6 brachycephalen Männern 94 *mm*.

Die zwischen 123 und 144 *mm* sich bewegende Jochbreite zeigt sich bei den dolichoiden Männern (9 a. 130 *mm*) bedeutend kleiner als bei den brachycephalen (8 a. 136 *mm*).

Die ebenso variable Gesichtshöhe (107 bis 129 *mm*) aber ist bei den dolichoiden Männern (6 a. 114 *mm*) nahezu gleich der bei den brachycephalen (7 a. 115 *mm*), weshalb auch der aus beiden letzteren Maßen abgeleitete Gesichtsindex (87 dolichoide, 84 brachycephale Männer) ein fast ganz gleicher ist und beide Schädelformen mit niederen, chamaeprosopen Gesichtern ausgestattet zu sein scheinen.

77 . . 1	90 . . 2
79 . . 2	92 . . 1
83 . . 1	99 . . 1
84 . . 1	
87 . . 3	
88 . . 2	

Nach dem obenstehenden sind auch im einzelnen die chamaeprosopen Indices überwiegend (unter 90 zehn), bloß 4 leptoprosop, worunter freilich 3 Dolichoiden sich befinden, was vielleicht dahin zu deuten wäre, daß diese bei größerem Materiale sich als leptoprosop herausstellen würden.

Die Obergesichtshöhe bewegt sich zwischen 62 und 76 *mm* und ist durchschnittlich bei den dolichoiden Männern (9 a. 67 *mm*) ein wenig kleiner als bei den brachycephalen (9 a. 69 *mm*); nach dem Verhältnisse zur Gesichtsbreite (Obergesichtsindex) haben die beiden Schädelformen (Index für Dolichoide 70, für Brachycephale 73) gleich schmale, bezüglich gleich hohe Obergesichter.

Die im einzelnen sehr veränderliche Nasenhöhe (von 45 *mm* bei Weibern und 46 *mm* bei Männern bis 55 *mm*) zeigt sich bei den männlichen Dolichoiden (9 a. 50 *mm*) ein wenig kleiner als bei den männlichen Brachycephalen (9 a. 51 *mm*), während die etwas minder veränderliche Nasenbreite (von 20 *mm* bei Weibern und 21 *mm* bei Männern bis 28 *mm*) an beiden Formen die gleiche (24 *mm*) ist.

Dem Nasenindex nach wären die dolichoiden Männerschädel (Index 48) mesorrhin, die brachycephalen (Index 47) leptorrhin, jedoch beide dem Grade nach knapp aneinander grenzend. Unter 6 Weiberschädeln sind 4 leptorrhin (Index von 44 bis 46) und 2 mesorrhin (Index 48 und 50).

Werden alle Schädel ohne Unterschied diesbezüglich betrachtet, so besitzen Nasenindices von:

44 . . 3 Männer, 1 Weib,	50 . . 4 Männer, 1 Weib,
45 . . 2 Männer,	51 . . 2 Männer,
46 . . 1 Mann, 3 Weiber,	53 . . 1 Mann,
47 . . 1 Mann,	56 . . 1 Kind.
48 . . 1 Mann, 1 Weib,	

Demnach sind 11 Schädel leptorrhin, 9 meso- und nur 2 platyrrhin, unter den letzteren ein Kind.

Die Orbitabreite schwankt von 37 bis 43 *mm* und ist bei den dolichoiden Männern (39 *mm*) etwas geringer als bei den brachycephalen (40 *mm*), dafür aber die Orbitahöhe, welche von 29 *mm* bei den Weibern, 31 *mm* bei den Männern, bis 36 *mm* variiert, bei den dolichoiden Männern (32 *mm*) größer als bei den brachycephalen (30 *mm*) und erscheinen daher die Augenhöhlen der ersteren als mittelhoch, mesokonch (Index 82). die der letzteren als niedrig, chamaekonch (Index 75). Bei den Weibern finden sich 3 Schädel mit hohen (Indices 86, 89, 91), 1 mit mittelhohen (Index 84) und 2 mit niedrigen Augenhöhlen (Index 78).

76 . . 1	81 . . 2	85 . . 1
78 . . 2	82 . . 2	86 . . 2
79 . . 2	83 . . 1	89 . . 3
80 . . 3	84 . . 1	91 . . 1
		92 . . 2

Ohne Rücksicht auf das Geschlecht sind unter 23 Schädeln die Chamae- (8), Meso- (7) und Hypsikonchie (8) gleichmäßig vertreten.

Die Gaumenlänge, wenig variierend (von 42 bis 48 *mm*) ist bei den dolichoiden Männern (45 *mm*) etwas kleiner als bei den brachycephalen (46 *mm*), bei welch letzteren

dagegen die Gaumenbreite (38 *mm*), die im ganzen von 32 bis 43 *mm*, also viel mehr abwechselt als die Länge, kleiner ist als bei den dolichoiden (39 *mm*).

Sonach besitzen die dolichoiden Männer einen brachystaphylischen Gaumen (Index 86), die brachycephalen dagegen einen mesostaphylinen (Index 82). Alle Schädel zusammen weisen folgende Gaumenindices auf:

69 . . 1	86 . . 4
77 . . 1	87 . . 1
79 . . 3	88 . . 4
82 . . 1	89 . . 1
85 . . 1	91 . . 1
	95 . . 1

also unter 19 Schädeln 5 leptostaphyline (4 Männer, 1 Weib), 2 mesostaphyline (nur Männer) und 12 brachystaphyline (8 Männer, 4 Weiber).

Die Profillänge, leider bloß an den wenigsten Schädeln meßbar, beziffert sich an 6 brachycephalen Männerschädeln mit durchschnittlich 94 *mm*, an 2 dolichoiden Männerschädeln mit 91 *mm*, an 4 Weiberschädeln mit 89 *mm* (darunter 3 brachycephale mit durchschnittlich 91 *mm*).

Sehr einflußreich auf die Gestalt des Gesichtes ist der Abstand der Unterkieferwinkel voneinander („meine untere Gesichtsbreite"), der in die Frankfurter Verständigung aber nicht einbezogen wurde; denn es leuchtet ein, daß, je größer dieses Maß, das Gesicht unten umso breiter, je kleiner dasselbe, umso schmäler erscheinen muß, besonders im Verhältnisse zur Gesichtshöhe. Das Verhältnis dieser beiden Maße zueinander kann ganz wohl als „Untergesichtsindex" bezeichnet werden.

Im Nachfolgenden werden neben den Schädelnummern der Tabellen die dazu gehörigen Einzelmessungen dieses Abstandes angeführt:

Nr. 23 . . 118 *mm*	Nr. 53 . . 107 *mm*	Nr. 83 . . 93 *mm*
„ 28 . . 98 „	„ 59 . . 118 „	„ 90 . . 115 „
„ 38 . . 109 „	„ 68 . . 101 „	„ 91 . . 97 „
„ 39 . . 107 „	„ 74 . . 113 „	„ 94 . . 101 „
„ 47 . . 94 „	„ 76 . . 115 „	„ 95 . . 109 „
„ 50 . . 122 „	„ 77 . . 101 „	
„ 52 . . 97 „	„ 78 . . 115 „	

Diese 19 Messungen ergeben für die 9 brachycephalen und 8 dolichoiden Männerschädel durchschnittlich je 108 *mm*, für 2 Weiberschädel 95 *mm* Winkelabstand.

Die Indices lassen sich aber nur für die nachfolgenden 8 Schädel, bei denen auch die Gesichtshöhe meßbar war, berechnen und sind:

Dolichoide	Brachycephale
Nr. 28 . . 75	Nr. 68 . . 80
„ 76 . . 107	„ 77 . . 86
„ 83 . . 77 (♀)	„ 78 . . 99
„ 95 . . 84	„ 90 . . 100

Für die 4 dolichoiden Schädel ergäbe sich ein durchschnittlicher Index von 85, für die 4 brachycephalen der von 94, welche letzteren also ein unten breiteres Gesicht besäßen; im einzelnen ist dieser Index ungemein wandelbar.

Nach den Beigaben werden die Gräber am Glasinac als die ältesten, bis in die Bronze- und erste Eisenzeit zurückreichend, bezeichnet, an welche sich die von Jezerine anschließen dürften, wenngleich beide Fundstätten auch noch bis in die Römer- ja Völkerwanderungszeit herauf zu Bestattungen benützt wurden.

Die Schädel von Stolac, Lipa und Hodbina gehören der Zeit der Römerherrschaft, jene von Čatići und Zenica vielleicht anschließend an diese der (ersten?) Christenzeit und der von Neum a.M. aller Wahrscheinlichkeit nach höchstens dem Mittelalter an.

Da die Dolichoiden des Glasinac mit jenen der anderen Fundplätze im allgemeinen übereinstimmen, was nahezu auch von den gegenseitigen Brachycephalen gilt, so liegt die Annahme recht nahe, daß jede dieser Schädelformen, mit wenigen Ausnahmen, dem je gleichen Volke angehöre, die Dolichoiden dem einen, die meisten Brachycephali einem andern Volke.

Nun ist der Umstand hervorzuheben, daß die ältesten Gräber, jene des Glasinac, vorherrschend, und zwar die meisten Dolichoiden (73%), die übrigen viel weniger (43 bis 50%) enthalten, wogegen die Brachycephali am Glasinac bloß in sehr geringer Zahl (27%), in den übrigen jüngeren Fundorten aber (50 bis 57 %) viel häufiger, selbst zahlreicher als die Dolichoiden auftreten.

Daraus leitet sich unwillkürlich der Schluß ab, die Dolichoiden wären das ältere, die Brachycephalen meistenteils das jüngere, erst später zahlreicher hinzugekommenes Volk gewesen.

Welchen Völkern könnten nun die verschiedenen Schädelformen angehört haben?

Unter den Römern bildeten unsere Länder einen Teil Illyricums, dessen Einwohner Illyrier genannt wurden, für deren Nachkommen man mit Recht die heutigen Albanesen (Arnauten, Skipetaren) hält. Diese sind nun nach den bisherigen noch immer recht spärlichen Untersuchungen, vor allen nach jenen Dr. Glücks[1]) im allgemeinen brachycephal. Er fand nämlich bei 30 lebenden Albanesenmännern aus Nordalbanien (worunter nach dem Kopfindex 30% dolichoide und 70% brachycephale) die durchschnittliche Länge mit 183 *mm* und Breite des Kopfes mit 153 *mm* (Index 825), aber an 10 Albanesenschädeln (sämtlich brachycephal) die Länge mit 167 *mm* und Breite mit 144 *mm* (Index 870). Die Albanesen (Illyrier) können daher nicht als die Erblasser der dolichoiden Schädel angenommen werden.

Viel näher scheint die Annahme zu liegen, die Dolichoiden dieser Gräberschädel römischen Ansiedlern zuzuschreiben, welche vielleicht schon vor der Unterwerfung des Landes als Handelsleute sich hier niedergelassen hatten, unter der langdauernden römischen Herrschaft aber auch überall, mindestens längs der Hauptstraßen, sich weiter verbreiteten.[2])

Dafür spricht das häufige Vorkommen der Dolichoiden am Glasinac, welcher östlich knapp an jener römischen Hauptstraße liegt, die von der Mündung der Narenta längs dieses Flusses über den Ivansattel nach Sarajevo und von hier über die Romanja planina (die vielleicht sogar von den römischen Ansiedlungen an ihrem Ostabhange den Namen erhalten hat), nach Srebrenica und weiter an die Drina führt.[3])

---

[1]) Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Diese Mitteilungen, Bd. V, Wien 1897, S. 365 ff.

[2]) Diese Annahme scheint mir archäologisch so wenig gestützt, daß ich meinen stärksten Zweifel daran nicht unterdrücken kann. Der Formenunterschied zwischen den alten Glasinacschädeln und rezenten Albanesenköpfen ist meines Erachtens auf jedem anderen Wege eher zu erklären als auf diesem. Auch hat die Romanja planina ihren Namen nicht von römischen Ansiedlungen an ihrem Ostfuße erhalten, sondern davon, daß einst die Grenze des oströmischen Reiches über dieses Gebirge lief. D. Red.

[3]) Ballif, Römische Straßen in Bosnien und der Herzegowina. Wien 1893.

Nach Nicoluccis[1]) ausgedehnten und sehr interessanten Untersuchungen von 44 antiken männlichen Römerschädeln verschiedener Fundstätten Italiens und von 55 Männerschädeln aus Pompeji, also zusammen von 99 Männerschädeln gibt es unter denselben 22·2% Dolicho-, 42·4% Mesocephali, also beide zusammengenommen 64·6% Dolichoiden gegen bloß 35·3% Brachycephali. Diese Zahlen treffen ganz auffallend mit den unserigen (64·2% Dolichoiden und 35·7% Brachycephale) zusammen.

Damit soll aber keineswegs behauptet werden, daß auch unsere brachycephalen Schädel von Römern herrühren; im Gegenteile, man müßte annehmen, daß die wirklich älteren Brachycephali, welche am Glasinac sich so spärlich finden, vielleicht den illyrischen Ureinwohnern, die neueren, welche viel zahlreicher, an einigen Plätzen sogar häufiger als die Dolichoiden vorkommen, aber mit höchster Wahrscheinlichkeit schon den Slawen zugeteilt werden müssen.

[1]) Antropologia del Lazio. Napoli 1873, und Crania Pompeiana. Napoli 1882.

Tabelle I. Schädel vom Glasinac.

Nr.*)	Geschlecht	Alter	Fundort	Tumulus	Länge	Breite	Stirnbreite	Höhe		Basis		For. occ.		Umfang			Index		Anmerkung
								Ganze	Ohr-	Länge	Breite	Länge	Breite	Horizontal-	Sagittal-	Vertikal-	Breiten-	Höhen-	
1	♂	40	Čitluci	II	193	133	.	.	.	.	.	.	.	.	373	.	689	.	Os interparietale
2	♀	20	„	III	178	127	95	.	.	.	.	.	.	.	.	.	713	.	
3	♀	juv.	„	II	180	130	91	.	110	.	94	.	.	500	374	306	722	.	
4	♂	?	„	II	185	135	105	.	100	.	.	.	.	.	376	.	729	.	Offene Stirnnaht
5	?	Kind	„	II	178	131	89	131	100	87	.	.	.	500	372	302	735	735	
6	?	?	„	II	176	130	94	.	91	.	.	.	.	490	340	284	738	.	
7	♀	20	„	II	176	133	91	127	92	92	.	.	.	495	355	294	755	721	
8	♀	?	„	III	188	142	.	.	.	.	.	.	.	.	370	.	755	.	
9	♂	20 g.	„	II	176	133	93	127	110	93	102	35	29	494	357	293	755	721	
10	♂	50	„	I	184	140	96	.	96	.	.	.	.	.	362	.	760	.	
11	♂	50 g.	„	II	172	132	95	.	110	.	103	.	.	495	365	302	767	.	
12	♂	50	„	II	172	133	94	.	101	.	.	.	.	495	361	300	773	.	
13	♂	50 g.	„	II	182	141	97	.	98	.	103	.	.	520	365	300	774	.	
14	♂	?	„	III	175	138	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	788	.	
15	♂	50	Mlagj	IV	185	134	95	.	93	.	.	.	.	.	.	.	724	.	
16	♂	?	„	IV	178	141	.	.	90	.	.	.	.	.	.	.	792	.	
17	♂	30 g.	„	IV	172	140	.	.	89	.	.	.	.	.	354	.	813	.	Offene Stirnnaht
18	♂	?	„	IV	171	143	.	.	98	.	.	.	.	.	371	.	836	.	„
19	♂	?	„	IV	169	.	103	.	.	.	.	.	.	.	359	.	Brachyzeph.		
20	♂	20	Bandino Brdo	.	181	143	100	.	103	.	.	.	.	520	366	297	790	.	
21	♂	juv.	Podpećine	VIII	169	136	88	.	101	.	.	.	.	.	348	295	804	.	
22	♂	?	„	VIII	179	145	103	.	98	.	.	.	.	518	357	310	810	.	Offene Stirnnaht
23	♂	40 g.	„	XI	169	160	110	.	113	.	119	.	.	535	401	.	947	.	
24	♂	50 g.	Taline	XIX	200	.	.	.	113	.	.	.	.	.	.	.	Dolichozeph.		
25	♂	30 g.	Gradac b. Sokolac	.	190	140	97	.	109	.	.	.	.	520	.	.	736	.	
26	♂	30 g.	Borik	.	182	145	91	133	99	100	105	40	38	520	377	307	796	730	
27	♀	40	Ljuburić Polje	.	157	137	102	134	102	103	103	33	31	473	326	295	872	853	
28	♂	40	Gazivoda	.	188	146	110	.	108	.	114	.	.	542	396	320	776	.	

[1]) Diese Nummern sind die fortlaufenden des Textes.

Tabelle II. Schädel vom Glasinac.

Nr.	Geschlecht	Alter	Fundort	Tumulus	Länge	Breite	Stirnbreite	Höhe: Ganze	Höhe: Ohr-	Basis: Länge	Basis: Breite	For. occ.: Länge	For. occ.: Breite	Umfang: Horizontal-	Umfang: Sagittal-	Umfang: Vertikal-	Index: Breiten-	Index: Höhen-	Anmerkung
29	♀	20	Borovsko	II	179	114?	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	636?	.	Offene Stirnnaht
30	♂	40	„	II	185	128?	96	.	.	.	.	.	.	.	366	.	691?	.	
31	♂	50	„	II	193	146	108	.	110	.	.	.	.	550	407	323	756	.	
32	♂	50	„	III	189	143	.	.	105	.	115		.	.	.	.	756	.	
33	♂	50	„	II	188	146	.	.	106	.	.	.	.	.	.	.	776	.	
34	♂	40 g.	„	IV	186	148	.	.	110	.	.	.	.	530	.	328	795	.	
35	♂	?	„	II	191	156	102	.	110	.	.	.	.	550	403	340	816	.	
36	♂	40	„	II	177	146	.	.	100	.	.	.	.	.	349	.	824	.	
37	♀	juv.	Branković	.	169	133	96	.	.	.	.	.	.	.	.	.	786	.	Offene Stirnnaht
38	♂	40	„	IV	180	151	102	.	98	.	110	.	.	528	365	320	838	.	
39	♂	50	Osovo	III	197	138	106	.	115	.	.	.	.	540	.	305	700	.	
40	♂	30	„	III	190	136	96	.	110	.	.	.	.	.	.	.	715	.	
41	♂	40	„	I	192	140	.	.	107	.	.	.	.	.	.	.	729	.	3. Bestattung
42	♀	40	„	II	176	.	.	.	101	.	.	.	.	.	.	.	Dolychozeph.		Offene Stirnnaht
43	♂	40 g.	„	II	180	158	100	.	113	.	.	.	.	530	.	.	877	.	3. Bestattung 1. Bestattung
44	♂	50 g.	Živaljević	.	196	148	99	144	115	96	105	42	.	540	400	324	755	734	
45	♂	30	Vrlazije	I	196	140	100	.	102	.	.	.	.	530	.	308	714	.	
46	♂	juv.	„	IV	187	134	.	.	107	.	.	.	.	520	.	.	716	.	
47	♂	40	„	III	187	141	98	.	106	.	.	.	.	.		.	754	.	
48	♂	20	„	IV	184	139	.	.	107	.	.	.	.	.	.	308	755	.	
49	♂	30	„	I	178	138	.	.	114	.	.	.	.	.	.	.	775	.	
50	♂	40	„	X	192	151	107	.	124	.	.	.	.	545	.	325	786	.	
51	♂	40	„	VI	180	145	96	.	105	.	.	.	.	516	.	310	805	.	
52	♂	30	Rudine	VII	170	150	95	.	117	.	.	.		515	362	328	882	.	
53	♂	60	Rusanović	.	204	131	.	.	106	.	.	.	.	.	.	310	642	.	
54	♂	30	„	IV	206	143	103	.	.	.	.	.	.	.	402	.	694	.	
55	♂	senex	„	IV	184	128	96	.	.		.	.	.	.	.	.	695	.	
56	♀	20	„	XXXIX	176	137	.	.	108	.	.	.	.	.	.	.	778	.	
57	♂	50 g.	„	IV	181	141	95	.	109	.	92	.	.	512	378	317	779	.	Offene Stirnnaht
58	♀	40	„	XXXVI	174	140	100	133	113	99	104	.	.	510	370	310	804	764	
59	♂	50	„	„	169	159	109	.	117	.	.	.	.	.	.	.	940	.	
60	♂	30	„	XXXV	.	148	89	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Brachyzeph.		
61	♀	40	Kovačica	I	173	134	93	.	.	.	.	.	.	.	359	.	774	.	
62	♂	40 g.	Gosinja	XVII	190	139	94	.	.	.	.	.	.	.	.	.	731	.	
63	♂	20 g.	„	I	177	147	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	830	.	

Tabelle III. Schädel aus Nordbosnien

Nr.	Geschlecht	Alter	Fundort	Grab	Länge	Breite	Stirnbreite	Höhe		Basis		For. occ.		Umfang		
								Ganze	Ohr-	Länge	Breite	Länge	Breite	Horizontal-	Sagittal-	Vertikal-
64	♂	50 g.	Jezerine	114	195	146	105	.	112	.	.	.	.	.	.	.
65	♂	adult.	„	414	189	145	100	.	.	.	.	.	.	.	385	.
66	♂	senex	„	447	185	142	97	.	108	.	.	.	.	528	397	.
67	♀	40	„	434	174	140	93	.	108	.	.	.	.	.	.	.
68	♂	50 g.	„	457	171	138	97	.	105	.	101	.	.	493	363	304
69	♀	40	„	69	171	139	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
70	♂	senex	„	431	178	164?	106	.	110	.	.	.	.	.	408	.
71	♂	adult.	Ripač	.	189	132	97	.	.	.	.	.	.	.	.	.
72	?	juv.	D. Dolina	.	183	130	.	.	110	.	89	.	.	502	364	304
73	♂	adult.	„	.	173	134	86	.	.	.	.	.	.	.	.	.
74	♂	50 g.	Skakavac	.	196	140	.	.	119	.	.	.	.	.	.	.
75	♂	30 g.	Čatiči	.	180	138	98	.	110	.	.	.	.	500?	.	.
76	♂	50	Zenica	.	179	140	100	136	110	99	104	35	29	.	.	310
77	♂	50	„	.	180	144	102	137	97	100	103	34	29	510	373	316
78	♂	50 g.	„	.	179	150	101	133	105	107	109	36	35	528	357	318
79	♀	adult.	Stolac	.	186	140	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
80	♂	50 g.	„	Gruft II	180	137	90	123	95	93	96	34	27	513	372	299
81	♂	.	„	.	178	136	.	.	107	.	.	.	.	.	.	.
82	♀	40 g.	„	Gruft I	183	141	96	128	96	94	97	35	30	518	371	300
83	♀	50	„	Gruft II	184	143	97	127	98	100	110	37	32	522	361	303
84	♂	50	„	.	188	150	104	142	117	112	113	37	33	540	373	330
85	♂	30 g.	„	.	176	141	98	146	112	106	109	40	31	505	335	308
86	♂	30 g.	„	10	173	141	101	131	100	97	108	34	28	496	348	297
87	♀	20	„	Gruft IV	181	149	97	125	104	92	.	34	29	520	371	.
88	♀	40 g.	„	.	168	140	94	130	103	99	110	37	31	490	336	301
89	♂	40 g.	„	.	183	153	101	.	117	.	.	.	.	.	.	.
90	♂	40	„	12	186	156	108	.	115	.	110	.	.	540	.	333
91	♀	40 g.	„	.	166	142	93	128	98	100	109	37	32	495	336	285
92	♂	30 g.	„	11	179	154	105	138	106	96	108	35	30	530	372	325
93	?	Kind	„	.	168	149	.	.	97	.	.	.	.	.	.	.
94	♂	40 g.	„	14	176	156	101	140	113	105	114	38	32	530	362	331
95	♂	40 g.	Lipa	.	194	141	93	143	112	103	103	37	29	530	390	313
96	♂	40	Mamiči	.	175	146	96	.	113	.	105	.	.	505	363	316
97	♂	40	Hodbina	1	186	133	95	.	105	.	.	.	.	.	.	.
98	♂	50	Neum a. M.	.	180	153	93	140	105	97	114	42	32	519	380	325

und der Herzegowina.

Gesichtsbreite	Jochbreite	Höhe: Gesichts-	Höhe: Obergesichts-	Nasen-: Höhe	Nasen-: Breite	Orbita: Breite	Orbita: Höhe	Gaumen-: Länge	Gaumen-: Breite	Profillänge	Index: Längenbreiten-	Index: Längenhöhen-	Index: Gesichts-	Index: Obergesichts-	Index: Nasen-	Index: Augenhöhlen-	Index: Gaumen-	Anmerkung
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	748	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	767	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	767	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	804	.	.	.	.	.	.	Offene Stirnnaht
94	125	111	65	48	24	39	32	43	38	.	807	.	888	69	50	82	88	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	812	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	921?	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	698	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	710	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	774	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	714	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	766	.	.	.	.	.	.	
96	135	107	63	52	23	40	32	45	35	85	782	759	792	65	44	80	77	
93	130	117	72	52	23	40	32	46	32	94	800	761	900	77	44	80	69	
96	138	116	69	53	25	40	32	48	38	99	837	743	840	71	47	80	79	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	752	.	.	.	.	.	.	
.	128	107	64	46	.	37	33	42	37	.	761	683	835	.	.	89	88	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	764	.	.	.	.	.	.	
90	126	114	68	47	22	39	35	44	38	83	770	699	904	75	46	89	86	Offene Stirnnaht
87	137	120	.	54	27	39	33	.	38	.	777	690	875	.	50	84	.	
.	140	.	75	52	28	43	35	47	43	98	797	755	.	.	53	81	91	
94	134	.	71	54	27	39	36	45	40	92	801	829	.	75	50	92	88	Offene Stirnnaht
.	.	119	72	51	23	39	35	.	.	95	815	757	.	.	45	89	.	
84	.	.	67	50	23	38	33	44	38	88	823	690	.	79	46	86	86	
94	126	.	68	50	24	38	30	48	38	97	832	773	.	72	48	78	79	
.	.	.	71	54	25	42	36	.	.	.	836	.	.	.	46	85	.	
.	143	114	69	54	26	42	32	.	.	.	838	.	797	.	48	76	.	
.	128	.	61	50	23	37	34	44	.	88	855	771	.	.	46	91	.	
97	139	108	67	50	25	40	33	47	39	94	860	770	776	69	50	82	82	
.	.	.	.	32	18	.	.	.	.	.	869	.	.	.	56	.	.	
.	144	.	.	.	.	.	.	.	.	.	886	795	.	.	.	.	.	
95	130	129	76	55	28	38	33	48	38	92	726	737	992	80	50	86	79	
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	834	.	.	.	.	.	.	
91	.	107?	65?	51	.	39	33	.	.	.	715	.	.	71	.	84	.	
93	136	120	70	49	25	39	31	48	41	92	850	777	882	75	51	79	85	

Über Algen aus der Umgebung von Travnik

mit Anschluß einiger in Jajce und in Dalmatien bei Salona gesammelter Formen.

Von

Roman Gutwiński,

Professor am k. k. IV. Staatsgymnasium in Krakau.

I. Einleitung.

Im Jahre 1899 habe ich in diesen Mitt. VI, S. 685 (vgl. „Glasnik Zemaljskog Muzeja", X, S. 247) eine Abhandlung über denselben Gegenstand veröffentlicht, in welcher das Hauptgebirge dieser Umgegend, Vlašić, besonders berücksichtigt wurde. Dank der zuvorkommendsten Freundlichkeit des hochwürdigen Prof. Erich Brandis erhielt ich im Oktober 1898 neue Algenproben in 16 Gläsern, die aber vorwiegend aus Kruščica stammen und infolgedessen zur Vervollständigung des Gesamtbildes der Algenflora von Travnik beitragen werden. Die Untersuchung derselben ergab 162 Spezies, von welchen 81 Arten und 15 Varietäten für die Flora der genannten Umgebung neu sind.

Sie werden in dem systematischen unten folgenden Teile mit einem * ersichtlich gemacht.

Von diesen sind aber 39 Spezies und 4 Varietäten für die Algenflora von ganz Bosnien und Herzegowina neu und auf diese Weise wird die Gesamtzahl der bis jetzt in diesen Ländern bekannten Algen um 39 Arten und 4 Varietäten vermehrt.

Die letztgenannten Arten und Varietäten sind in systematischer Aufzählung durch fette Buchstaben ersichtlich gemacht.

Um aber der Abhandlung auch für die allgemeinen Folgerungen, welche die geographische Verbreitung der Algen betreffen, gewisse Stützpunkte zu geben, schicke ich der systematischen Aufzählung der in dem erwähnten Materiale entdeckten Algen einige von Prof. E. Brandis verfaßte Bemerkungen über die in Rede stehende Gegend, wie auch über die Natur und Lage der vorzuführenden Fundorte voraus.

Schließlich bemerke ich, daß einige Arten und Varietäten, welche in Jajce an der Stelle, wo die Pliva den See verläßt, wie auch einige bei Salona in Dalmatien in der Quelle, welche für die Stadt Spalato und Umgebung seit Diokletian Trinkwasser liefert, vom Prof. Brandis gesammelt wurden, der Aufzählung eingeflochten sind.

Krakau, den 20. November 1901.

II. Die Umgegend von Travnik.

Von Prof. **Erich Brandis.**

Die nächste Umgebung von Travnik bietet einem Botaniker, dem die Flora der Nachbarländer: Kroatien, Krain, Steiermark bekannt ist, wenig Auffallendes. Das Tal selbst hat im ganzen eine westöstliche Richtung, wie der Lauf unseres Baches Lašva, die Stadt liegt ziemlich eingeengt zwischen steil aufsteigenden Bergen, gegen Norden der Gebirgsstock Vlašić — Kalk — mit einem ausgedehnten Plateau; er erreicht mit seinen zwei höchsten Gipfeln 1919 und 1940 *m*, während für Travnik 500 *m* Seehöhe angesetzt ist. Gegen Süden haben wir die Vilenica mit Diabasen und Schiefer, sie erreicht bald ober der Stadt 1235 *m* und bildet den Ausläufer einer mehrere Kilometer langen Kette. Gleich östlich unter der Stadt haben wir ein kurzes Défilée, dessen südliche Seite sich mit ihren Felsgruppen kaum 60 bis 80 *m* über den Bachspiegel erhebt, von dort weiter ungefähr 4 *km* östlich von der Stadt erweitert sich das Tal zu einem nicht unbedeutenden Felde, an welches eine zweite Erweiterung beim Dorfe Vitez, 14 *km* östlich von Travnik, anschließt.

Hier nun gegen Süden von Vitez befindet sich die Kruščica, ein Waldkomplex von 150 km^2 reinem Hochwald, in Form einer Mulde; die einzelnen Zweigtäler vereinigen sich mit ihren Gewässern kurz vor dem gegen Norden befindlichen Abschluß, während Höhen von 1200 bis 1500 *m* das Ganze umrahmen. Kruščica heißt der ganze Wald, ebenso der Hauptbach und auch das Dorf vor dem Eingange. Darnach unterscheide ich:

1. 2. Mai 1898. Sumpfstelle am Wege neben dem Bache 494 *m* Höhe.
2. 2. „ „ „ „ „ „ „ „ 494 *m* „
3. 2. „ „ „ bei der letzten türkischen Sägemühle 510 *m* Höhe.
4. 2. „ „ „ ober dem breiten Morast 510 *m* Höhe.

Bei der letzten türkischen Sägemühle geht der Weg steil aufwärts und führt zu einem äußerst primitiv eingerichteten Badeorte Ilidže; die erste Anhöhe im dichten Walde heißt bezeichnend Šipovo brdo von dem Keuchen der Pferde beim Anstiege, hier sind nahe aneinander zwei Sumpfstellen.

5. 25. Mai. Oberer Sumpf 800 *m* und 25. Mai unterer (6.) bei 750 *m*.

Von diesem Šipovo brdo aus erreicht man in etwa einer Stunde die Anhöhe am vorerwähnten Rande der Kruščica, dort befindet sich eine Quelle mit vortrefflichem Trinkwasser, gleich dabei ein Sumpf, beim Volke allgemein als „bare"-Sumpf bekannt.

7. 2. Mai 1898. Bare ungefähr 1500 *m* Höhe.

8. 2. „ „ Quelle hinter Bare gegen Süden 1466 *m* Höhe.

Hier mag die Bemerkung beigefügt werden, daß diese hydrophilen Steinarten hin und wieder ausgedehnte Massen von Kalk einschließen; in der Kruščica erinnere ich mich nicht, Kalk gefunden zu haben.

Es folgen einige Sumpfstellen des Gebirgszuges der Vilenica, die nächste von Travnik in einer kleinen Stunde erreichbar.

August 1898. Visokovci bei 900 *m* Seehöhe ein Weiler der Gemeinde Šipovik, gleich unter diesem Standort.

August 1898. Zlokići, ein kleines Dorf, von Türken bewohnt, 839 *m*.

Von da führt der Weg nahe an der Kante dieser Gebirgskette gegen Westen nach der Anhöhe Mravinjac mit dem Dorfe Pećine.

Die Sumpfstelle ober Pećine mit 1300 *m* Höhe; in derselben Richtung weiter gelangt man in die Gemeinde Goleš, auch Komar Goleša, unweit von dem ziemlich langen Tunnel der neuen Bahn nach Bugojno—Jajce; hieher gehören drei Standorte:

1. Goleš im Walde August 1898 mit 1000 *m* Höhe;
2. Weidegrund August 1898 mit 750 *m* Höhe;
3. Bahnstation Goleš August 1898 mit 669 *m* Höhe.

Ganz unabhängig von allen eben erwähnten sind drei Standorte am Wege auf die Vlašić ober dem Dorfe Paklarevo:

1. Neue Zisterne im lehmigen Grunde, Karstregion, 1480 *m* Höhe;
2. alter Brunnen, in den man auf einem Baumstamme mit Stummeln von den abgehackten Ästen hinabsteigt, 1469 *m* Höhe;
3. hohler Baumstamm, in dem bei anhaltender Trockenheit Regenwasser mehrere Wochen lang gehütet wird; in ihm tummelt sich allerlei Getier herum, was mit unbewaffnetem Auge zu sehen ist. Bei 1500 *m* alle drei Standorte mehr minder im Fichtenwalde.

III. Systematischer Teil.

Klasse: **Chlorophyceae** (Kütz. ex p.) Wittr.

Ordo: **Confervoideae** (Ag.) Falk.

Familie: **Oedogoniaceae** (De-Bary) Wittr.

Genus: **Oedogonium** Link.

O. spec.? Goleš oben Wald; in sterilen, nicht bestimmbaren Exemplaren.

Familie: **Ulotrichiaceae** (Kütz.) Borzi em.

Genus: **Hormiscia** Fries.

1. *H. zonata* (Web. und Mohr.) Aresch. De-Toni, Sylloge, Bd. I, S. 163. Kruščica-bach.

Genus: **Conferva** L.

2. *C. bombycina* (Ag.) Lagerh. De-Toni, Sylloge algarum, Bd. I, S. 216. Paklarevo, hohler Baumstamm. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien, welche für die Stadt Spalato und Umgebung schon seit Diokletian Trinkwasser liefert.

Ordo: **Siphoneae** Grev. em.

Familie: **Vaucheriaceae** (Gray) Dumort.

Genus: **Vaucheria** DC.

V. spec.? Jajce im Schlamme, in sterilen, nicht bestimmbaren Exemplaren.

Ordo: **Protococcoideae** (Menegh.) Kirchn.

Familie: **Palmellaceae** (Decais.) Naeg. em.

Genus: **Scenedesmus** Meyen.

3. *S. quadricauda* (Turp.) Breb. Ober Pećine — Morast.
4. *S. obliquus* (Turp.) Kütz. Kruščica — Sumpfstelle.

Ordo: **Conjugatae** (Link.) De-Bary.

Familie: **Desmidiaceae** (Kütz.) De-Bary.

Genus: **Gonatoxygon** De-Bary.

5. *G. Ralfsii* De-Bary. Ralfs, Brit. Desm., Tafel XXVI, Figur 6. De-Toni, l. c., S. 801. Länge 136 μ, Breite 11 μ. Goleš — im Walde.

Genus: **Closterium** Nitzsch.

6. *C. acerosum* (Schrank.) Ehrenb. Forma ad Figur 8, Tafel I in Gutwiński, „De nonnullis algis novis", S. 36: accedens et dimensionibus tantum diversa. Länge 484—506 μ, Breite 39—35 μ, Apikalbreite 6·6 μ. Kruščicabach unter *Hildenbrandtia*; Goleš — im Walde.
7. ***C. strigosum*** Bréb. Klebs, Desm. Ostp., Tafel I, Figur 3. Länge 238 μ, Breite 17 μ, Apikalbreite 3·3 μ. Paklarevo — neue Zisterne.
8. ***C. Lunula*** (Muell.) Nitzsch. Ralfs, Brit. Desm., Tafel XXVII, Figur 1. Goleš — unten Weidegrund.
9. *C. Dianae* Ehrenb. Ralfs, l. c., Tafel XXVIII, Figur 5. Goleš — unten Weidegrund.
10. ***C. Jenneri*** Ralfs, l. c., Tafel XXVIII, Figur 6. Goleš, samt der vorigen Spezies.

*11. *C. moniliferum* (Bory) Ehrenb. Ralfs, l. c., Tafel XXVIII, Figur 3 a. Goleš, mit vorigen.

*12. *C. Leibleinii* Kütz. Ralfs, l. c., Tafel XXVIII, Figur 4. Goleš, mit vorigen.

Genus: **Penium** Bréb.

13. ***P. margaritaceum*** (Ehrenb.) Bréb. Ralfs, Brit. Desm., Tafel XXV, Figur 1. Länge 96—77—57 μ, Breite 17 μ. Goleš — unten Weidegrund.
14. *P. lamellosum* Bréb. Delponte, Desm. subalp., Tafel XV, Figur 11. Länge 165 μ, Breite 53 μ. Goleš, mit *Clost. Leibleinii, moniliferum* etc.

Genus: **Tetmemorus** Ralfs.

15. ***T. Brebissonii*** (Menegh.) Ralfs. Wolle, Desm. Unit. St., Tafel LI, Figur 36. Länge 75 μ, Breite 22 μ. Goleš, samt voriger Spezies.

Genus: **Disphinctium** Naeg.

16. ***D. Palangula*** (Bréb.) Hansg. var. *De-Baryi* Rabh. De-Toni, Sylloge, Bd. I, S. 879. Länge 37·4 μ, Breite 14·4 μ, Isthmusbreite 13·2 μ. Paklarevo — Baumstamm.

Genus: **Cosmarium** Corda.

*17. *C. granatum* Bréb. De-Toni, l. c., S. 931. Ober Pećine — Morast.

*18. *C. Meneghinii* Bréb. De-Toni, l. c., S. 937. Goleš — Weidegrund; ober Pećine — Morast.

19. ***C. subcrenatum*** Hantzsch., De-Toni, l. c., S. 1000. Zlokićiquelle.
20. ***C. caelatum*** Ralfs, Brit. Desm., Tafel XVII, Figur 1. Krusčica — Bare.
21. ***C. costatum*** Nordst. var. ***subhexalobum*** Boldt., Studienr., S. 20, Tafel I, Figur 23. Länge 35 μ, Breite 29 μ, Isthmusbreite 11 μ, Apikalbreite 14·5 μ; Dicke 18 μ. Goleš — im Walde.

Genus: **Euastrum** Ehrenb.

22. ***E. binale*** (Turp.) Ralfs. Gay, Conjug., Tafel I, Figur 8. Ober Pećine — Morast.
23. ***E. denticulatum*** (Kirch.) Gay, Conjug., S. 335. De-Toni, l. c., S. 1106. Ober Pećine — Morast.

Genus: **Staurastrum** Meyen.

24. ***S. punctulatum*** Bréb. Ralfs, Brit. Desm., Tafel XXII, Figur 1. Goleš, unten Weidegrund.

Klasse: **Bacillarieae** Nitzsch.

Ordo: **Raphideae** H. L. Smith.

Familie: **Naviculaceae** (Kütz.) Herb. p. p.

25. *N. major* Kütz. V. H., Synop. d. Diatom., Tafel V, Figur 3—4. Kruščica — Sümpfe.
26. *N. viridis* (Nietzsch.) Kütz. V. H., l. c., Tafel V, Figur 5. Kruščica — Sumpfstellen und im Schlamme bei der letzten türkischen Sägemühle, auch Kruščica — Bare; Goleš — im Walde; Šipovo Brdo — untere Sumpfstelle; ober Pećine Morast.
    var. *commutata* Grun. V. H., l. c., Tafel V, Figur 6. Kruščica — samt der typischen Form; Goleš — Weidegrund und an der Bahnstation; Zlokići — Quelle.
    *var. *distinguenda* Cleve, Finl. Diatom., Tafel I, Figur 1. Goleš — im Walde; Visokovci — sumpfige Stelle.
    var. *minor* Cleve, Finl. Diatom., Tafel I, Figur 2. Kruščica und Visokovci — Sümpfe.
27. *N. borealis* (Ehrenb.) Kütz. Kruščica: Bare, Quelle hinter Bare und sumpfige Stelle; Visokovci — sumpfige Stelle; Goleš — an der Bahnstation; Paklarevo — alter Brunnen.
28. *N. Brebissonii* Kütz. V. H., Tafel V, Figur 7. Kruščica — Bare und Sumpfstellen; Visokovci — Sümpfe; Šipovo Brdo — Sumpfstellen; ober Pećine — Morast.
29. *N. Stauroptera* Grun. in Wien. Verhandl. 1860, S. 516, Tafel 2, Figur 18; V. H., l. c., Tafel VI, Figur 7. Kruščica — Sumpfstelle und im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle.
    var. *parva* Grun., l. c. V. H., Tafel VI, Figur 6. Kruščica — Sumpfstelle und Bare; Visokovci — Sümpfe; Goleš — im Walde.
*30. *N. Tabellaria* Kütz. var. *stauroneiformis* V. H., l. c., Tafel VI, Figur 8. Goleš — im Walde.
*31. *N. gibba* (Ehrenb.) Kütz. var. *major* Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 16. Kruščica — im Schlamme, vorletzte türkische Sägemühle.
    var. *brevistriata* V. H., l. c., S. 78, Tafel VI, Figur 5. Goleš — im Walde.
32. *N. bicapitata* Lagerst. V. H., Tafel VI, Figur 14. Kruščica — Sumpfstellen.
    var. *hybrida* Grun. V. H., Tafel VI, Figur 9. Kruščica — im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle; Paklarevo — Baumstamm.
33. *N. subcapitata* (Greg.) Ralfs. V. H., l. c., Tafel VI, Figur 22. Kruščica: Sumpfstelle, Bare, Quelle hinter Bare; Visokovci - sumpfige Stellen; Šipovo Brdo - Sümpfe.

34. *N. mesolepta* Ehrenb. Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 22 a; V. H., l. c., Tafel VI, Figur 10—11. Visokovci — sumpfige Stellen; ober Pećine — Morast; Zlokići — Quelle; Poklarevo — Baumstamm.
var. *stauroneiformis* Grun., l. c., Figur 22 b. Kruščica — im Schlamme, letzte türkische Sägemühle; Visokovci — sumpfige Stelle; Paklarevo — neue Zisterne *(frequentissime)*.
var. ***angusta*** O. Müller, Riesengeb., Tafel III, Figur 22. Kruščica — Sumpfstelle.
35. ***N. polyonca*** Bréb. V. H., l. c., Suppl., Tafel A, Figur 14. Goleš — Weidegrund.
*36. *N. oblonga* Kütz. Schum., Diat. d. h. Tatra, Tafel III, Figur 46 a. Kruščica — Bare und im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle; Goleš — im Walde und Weidegrund.
37. ***N. peregrina*** (Ehrenb.) Kütz. var. ***menisculus*** (Schum.). V. H., l. c., S. 82, Tafel VIII, Figur 20—21. Ober Pećine — Morast; Goleš an der Bahnstation.
forma *upsaliensis* (Grun.). V. H., Tafel VIII, Figur 23. Ober Pećine — Morast.
38. *N. cincta* (Ehrenb.) Kütz. var. *Heufleri* Grun., Nav., Tafel (1) III, Figur 32. Kruščica — Sumpfstelle; Goleš — im Walde.
*39. *N. gracilis* Kütz. Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 27. Kruščica — Bare; Goleš — Weidegrund.
40. *N. radiosa* Kütz. V. H., l. c., Tafel VII, Figur 20 und 17. Kruščica — Bare; Goleš — an der Bahnstation; ober Pećine — Morast; Jajce.
41. *N. rhynchocephala* Kütz. Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 31 b; V. H., l. c., Tafel VII, Figur 31. Goleš — im Walde; Visokovci — sumpfige Stelle.
42. *N. cryptocephala* Kütz. var. *lanceolata* Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 28 a. Kruščica — Schlamm an der türkischen Sägemühle; Visokovci — sumpfige Stelle; Goleš — an der Bahnstation; Jajce.
var. *intermedia* V. H., l. c., Tafel VIII, Figur 10. Goleš — im Walde. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.
var. *minor* Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 28 d. Goleš — im Walde; Jajce — Schlamm.
*43. *N. Reinhardtii* Grun. V. H., l. c., Tafel VII, Figur 5 und 6. Kruščica — Bare; Jajce — Schlamm.
44. *N. Gastrum* Ehrenb. var. *exigua!* Greg. V. H., l. c., Tafel VIII, Figur 32. Kruščica — im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle.
45. *N. Placentula* (Ehrenb.) Kütz. V. H., l. c., Tafel VII, Figur 26. Kruščica — Sumpfstelle.
46. *N. dicephala* Ehrenb. Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 45. Kruščica mit beiden vorigen Spezies;[1]) Goleš — im Walde an der Bahnstation; ober Pećine — Morast; Zlokići — Quelle.
*47. *N. oculata* Bréb. V. H., l. c., Tafel IX, Figur 10. De-Toni, Sylloge, Bd. II, Sekt. 1, S. 89. Kruščica — im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle.
48. *N. elliptica* Kütz. De-Toni, l. c., S. 89. Kruščica — Sumpfstelle; ober Pećine — Morast; Goleš — im Walde und an der Bahnstation.
var. *oblongella* (Naeg.) V. H., l. c., S. 92, Tafel X, Figur 12. Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 4. Mit der typischen Form.

[1]) Außer der typischen Form fanden sich im Materiale aus Kruščica einige Exemplare vor, die von der oben zitierten Abbildung durch die sehr leicht und seicht dreiwelligen Seitenkonturen abweichen.

49. *N. mutica* Kütz. var. *producta* Grun. und Cleve. V. H., l. c., Tafel X, Figur 20 A. Kruščica — Sumpfstelle.
var. *quinquenodis* (Grun.) V. H., l. c., Tafel X, Figur 21. Kruščica — samt der typischen Form; ober Pećine — Morast.
50. ***N. pusilla*** W. Sm. [= *N. tumida* var. *subsalsa* Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 43 b]; De-Toni, l. c., S. 129, Nr. 466. Kruščica — Sumpfstelle.
*51. *N. Carassius* Ehrenb. Grun., l. c., Tafel (1) III, Figur 31. Jajce — Schlamm ohne grüne Gewächse.
*52. *N. ambigua* Ehrenb. Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 33. Goleš — Weidegrund. Ober Pećine — Morast.
53. *N. limosa* Kütz. Grun., Nav., Tafel (3) V, Figur 8 b. Goleš — im Walde; Zlokići — Quelle, Visokovci — sumpfige Stelle.
var. *bicuneata* Grun., l. c., Tafel (3) V, Figur 7. Goleš — Weidegrund.
var. *inflata* Grun., l. c., Figur 8 c und 10. Kruščica — Sumpfstellen; ober Pećine — Morast.
var. *truncata* Grun., l. c., Fig. 8 d, e. Goleš — Weidegrund; ober Pećine — Morast.
*54. *N. gibberula* Kütz. De-Toni, l. c., S. 148, Nr. 532; Grun., Nav., Tafel (3) V, Fig. 8 a. Kruščica — Sumpfstelle und Schlamm an der türkischen Sägemühle; ober Pećine — Morast.
55. ***N. ventricosa*** Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XII, Figur 24. Kruščica — Bare.
56. ***N. fontinalis*** Grun. V. H., Tafel XII, Figur 33. Goleš — im Walde.
*57. *N. alpestris* Grun., Nav., Tafel (3) V, Figur 4. Kruščica — ober dem breiten Morast.
58. ***N. sinuata*** Schum., Diat. d. h. Tatra, Tafel IV, Figur 50 c. Kruščica — Sumpfstelle.
59. *N. Iridis* Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XIII, Figur 1. Visokovci — sumpfige Stelle.
var. *amphigomphus* (Ehrenb.) V. H. A. Schmidt, Atlas, Tafel XLIX, Figur 32—34. Goleš — im Walde; ober Pećine — Morast.
*var. *amphirhynchus* (Ehrenb.) Grun, Nav., Tafel (3) V, Figur 5, 11. Goleš — im Walde und Weidegrund; Kruščica — Sumpfstelle: hier Exemplare 40 μ Länge, 11—12 μ Breite, 2·5 μ Breite der nicht abgestutzten Enden.
var. *undulata* Grun., l. c., Tafel (3) V, Figur 6. Kruščica — Sumpfstelle.
var. *affinis* (Ehrenb.) V. H., Grun., Nav., Tafel (3) V, Figur 2. Kruščica — Bare, Sumpfstelle und Schlamm an der letzten türkischen Sägemühle; Visokovci — sumpfige Stellen; Goleš — an der Bahnstation.
60. *N. Bacillum* Ehrenb. Ober Pećine — Morast.
61. *N. bacilliformis* Grun. V. H., l. c., Tafel XIII, Figur 11. Samt der vorigen Spezies.
*62. *N. Pupula* Kütz. V. H., Tafel XIII, Figur 15, 16. Kruščica — Schlamm an der türkischen Sägemühle, Sumpfstellen; Goleš — im Walde; Visokovci — sumpfige Stelle.
63. *N. Rostellum* Grun., Nav., Tafel (2) IV, Figur 10. Kruščica — Sumpfstelle; Goleš — im Walde; Paklarevo — alter Brunnen.
64. ***N. Seminulum*** Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 2. Goleš — im Walde.
*65. *N. Atomus* (Kütz.) Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 6. Mit der vorigen Spezies.
66. ***N. contenta*** Grun. in V. H., l. c., Tafel XIV, Figur 31 A und Nav. in Wien. Verh., Tafel (2) IV, Figur 8 a (sub nomine *N. trinodis*). Kruščica — Quelle hinter der Bare.
67. *N. minutissima* Grun., l. c., Tafel (2) IV, Figur 3. Goleš — im Walde.

68. ***N. minuscula*** Grun. in V. H., l. c., Tafel XIV, Figur 3. Goleš — an der Bahnstation.

69. ***N. Esox*** (Ehrenb.) Kütz. Cleve, Finl. Diatom., Tafel I, Figur 3. Goleš — im Walde.

Genus: **Stauroneis** Ehrenb.

70. *S. Phoenicenteron* (Nitzsch.) Ehrenb. V. H., l. c., Tafel IV, Figur 2. Kruščica — Sumpfstelle und im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle; Goleš — im Walde; Visokovci — sumpfige Stelle; ober Pećine — Morast.
var. *lanceolata* (Kütz.) Brun. De-Toni, Sylloge, S. 204. Goleš — an der Bahnstation und im Walde; Visokovci — samt der typischen Form.

71. *S. anceps* Ehrenb. V. H., l. c., Tafel IV, Figur 4. Kruščica — Bare und Sumpfstellen (zahlreich); Goleš — Weidegrund; Visokovci — sumpfige Stellen; ober Pećine — Morast; Paklarevo — alter Brunnen.
var. *linearis* (Kütz.) Rabenh. V. H., Tafel IV, Figur 8. Kruščica — samt der typischen Form.

Genus: **Pleurostauron** Rabenh.

*72. *P. Legumen* (Ehrenb.) Rabenh. (*Stauroneis Smithii* Grun. in V. H., l. c., Tafel IV, Figur 10). Kruščica — Sumpfstelle; Goleš — an der Bahnstation; Visokovci — sumpfige Stelle.

Genus: **Pleurosigma** W. Sm.

73. *P. acuminatum* (Kütz.) Grun., Länge 176—198! μ, Breite 25 μ, Apikalbreite 5·4 μ, Querstriche 10—12 in 10 μ. Jajce — Schlamm.

Genus: **Frustulia** Ag.

74. *F. rhomboides* (Ehrenb.) De-Toni, Sylloge, Bd. II, Teil I, S. 277.
var. *saxonica* (Rabenh.) De-Toni, l. c. (*Vanheurckia crassinervia* Bréb. V. H., Tafel XVII, Figur 4). Kruščica — Bare.

75. *F. vulgaris* (Thwait.) De-Toni, l. c., S. 280 (*Schiz. vulg.* Thw. V. H., Tafel XVII, Fig. 6). Goleš — Weidegrund und an der Bahnstation; Zlokići — Quelle; Visokovci — sumpfige Stelle; Kruščica — letzte türkische Sägemühle (zahlreich).

Familie: **Cymbellaceae** (Kütz.) Grun.

Genus: **Cymbella** Ag.

*76. *C. Ehrenbergii* Kütz. V. H., l. c., Tafel II, Figur 2. Kruščica — türkische Sägemühle, Schlamm; ober Pećine — Morast.

*77. *C. cuspidata* Kütz. De-Toni, l. c., S. 350. Kruščica — letzte türkische Sägemühle.
var. *naviculiformis* Auersw. V. H., l. c., Tafel II, Figur 5. Kruščica — mit der typischen Form und in einer Sumpfstelle; Goleš — Weidegrund; Visokovci — sumpfige Stelle; ober Pećine — Morast.

*78. *C. amphicephala* Naeg. V. H., l. c., Tafel II, Figur 6. Visokovci — mit der vorigen Spezies.

79. *C. subaequalis* Grun. V. H., l. c., Tafel III, Figur 2. Kruščica — Bare.

80. *C. obtusa* Greg. V. H., l. c., Tafel III, Figur 1. Kruščica — Sumpfstelle; Jajce — Schlamm.

81. *C. pusilla* Grun. V. H., l. c., Tafel III, Figur 5. Kruščica — Bare.

*82. *C. levis* Naeg. [*Cymbella gracilis* var. *levis* Kütz. (= *C. pisciculus* Greg.) V. H., Tafel III, Figur 1 b]. Länge 48·4 μ, Breite 12 μ, Querstriche 14 in 10 μ. Kruščica — letzte türkische Sägemühle, Schlamm.

83. *C. affinis* Kütz. V. H., Tafel II, Figur 19. Quelle bei Salona, die für die Stadt Spalato und Umgebung schon seit Diokletian Trinkwasser liefert.

*84. *C. delicatula* Kütz. V. H., l. c., Tafel III, Figur 6. Kruščica — Bare.

85. *C. gastroides* Kütz. V. H., l. c., Tafel II, Figur 8. Kruščica — letzte türkische Sägemühle und Sumpfstellen.

86. *C. cymbiformis* (Kütz.) Bréb. V. H., l. c., Tafel II, Figur 11 a. Kruščica — Bare; Jajce — Schlamm.

Genus: **Encyonema** Kütz.

*87. *E. caespitosum* Kütz. A. Schmidt, Atlas, Tafel X, Figur 57—58. Kruščica — letzte türkische Sägemühle.

88. *E. ventricosum* (Ag.) Grun. V. H., l. c., Tafel III, Figur 15—17. Kruščica (zahlreich); Goleš — im Walde und Weidegrund; Šipovo brdo — untere Sumpfstelle; Jajce — Schlamm. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

*89. *E. gracile* Rabenh. V. H., l. c., Tafel III, Figur 20, 23 a. Kruščica — Bare; ober Pećine — Morast.

Genus: **Amphora** Ehrenb.

90. *A. ovalis* (Bréb.) Kütz. V. H., l. c., Tafel I, Figur 1. Kruščica — Sumpfstellen und letzte türkische Sägemühle; Goleš — an der Bahnstation; ober Pećine — Morast.

var. *Pediculus* (Kütz.) V. H., For. *exilis* Grun. V. H., l. c., Figur 9. Jajce — Schlamm.

Familie: **Gomphonemaceae** (Kütz.) Grun.

Genus: **Gomphonema** Ag.

91. *G. montanum* Schum., Diat. d. h. Tatra, S. 67.

var. *subclavatum* Grun. V. H., l. c., Tafel XXIII, Figur 38. Kruščica — Sumpfstelle; Visokovci — sumpfige Stelle; Goleš — Weidegrund.

var. *medium* Grun. V. H., l. c., Tafel XXIII, Figur 37. Goleš — Weidegrund.

var. *commutatum* Grun. V. H., l. c., Tafel XXIV, Figur 2. Kruščica — letzte türkische Sägemühle; Goleš — im Walde; ober Pećine — Morast.

92. *G. gracile* Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XXIV, Fig. 13, 16, 17. De-Toni, Sylloge, Bd. II, Abschnitt 1, S. 426, Nr. 13. Kruščica — letzte türkische Sägemühle und Bare; Goleš — Weidegrund; Visokovci — sumpfige Stelle; Šipovo brdo — untere Sumpfstelle; ober Pećine — Morast.

93. *G. parvulum* Kütz. V. H., l. c., Tafel XXV, Figur 9, 11, 12. Kruščica — Schlamm an der letzten türkischen Sägemühle und eine Sumpfstelle; Visokovci — sumpfige Stelle; Šipovo brdo — oberer Sumpf; ober Pećine — Morast.

*94. *G. angustatum* Kütz. V. H., l. c., Tafel XXIV, Figur 48. Kruščica — Bare und Quelle hinter der Bare; Šipovo brdo — unterer Sumpf; Visokovci — sumpfige Stelle.

var. *productum* Grun. V. H., l. c., Tafel XXIV, Figur 52—54. Kruščica — letzte türkische Sägemühle und Sumpfstellen; Jajce; Šipovo brdo untere Sumpfstelle; Zlokići — Quelle.

95. *G. Sarcophagus* Greg. (= *G. aequale* Greg.) V. H., Tafel XXV, Figur 3. De-Toni, Sylloge, Bd. II, Abschnitt 1, S. 429, Nr. 1745. Goleš — im Walde.
96. *G. exiguum* Kütz. V. H., l. c., Tafel XXV, Figur 34. Kruščica — Bach.
*97. *G. abbreviatum* Ag. V. H., l. c., Tafel XXV, Figur 16. Kruščica — samt der vorigen Spezies.
98. ***G. calcareum*** Cleve. V. H., Tafel XXV, Figur 23. Kruščica — letzte türkische Sägemühle.
99. *G. olivaceum* (Lyngb.) Kütz. V. H., l. c., Tafel XXV, Figur 25. Kruščica — ober dem breiten Morast; Šipovo brdo — untere Sumpfstelle. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.
var. *vulgare* (Kütz.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXV, Figur 21. Jajce — Schlamm.

Genus: **Rhoicosphenia** Grun.

*100. *R. curvata* (Kütz.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXVI, Figur 1—3. Kruščica — Bach. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

Familie: **Cocconeidaceae** (Kütz.) Grun.

Genus: **Cocconeis** Ehrenb.

101. *C. Pediculus* Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XXX, Figur 28—29. Goleš — an der Bahnstation.
102. *C. Placentula* Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XXX, Fig. 26—27. Jajce — Schlamm.
var. *lineata* (Ehrenb.) V. H., Tafel XXX, Figur 31—32. Jajce — mit der typischen Form; Bach Kruščica. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

Familie: **Achnanthaceae** (Kütz.) Grun.

Genus: **Achnanthes** Bory.

103. ***A. undulata*** Schum., Diat. d. h. Tatra, Tafel II, Figur 26. Šipovo brdo — untere Sumpfstelle.
104. *A. parvula* Kütz. V. H., l. c., Tafel XXVI, Figur 25—29. Visokovci — sumpfige Stelle.
105. ***A. exigua*** Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 29. Kruščica — Sumpfstellen; Goleš — im Walde.
106. *A. Clevei* Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 5, 6. Quelle bei Salona, welche für die Stadt Spalato und Umgebung schon seit Diokletian Trinkwasser liefert (Dalmatien).
107. *A. Biasolettiana* (Kütz.?) Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 27. Goleš — im Walde.
108. *A. gibberula* Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 47—48. Goleš — mit der vorigen Spezies.
*109. *A. microcephala* (Kütz.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 21—23. Goleš — im Walde.
110. *A. minutissima* Kütz. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 35—37. Kruščica — Sumpfstellen und Quelle hinter Bare.
111. *A. linearis* (W. Sm.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 24. Goleš — im Walde.

*112. *A. lanceolata* (Bréb.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 9. Goleš — im Walde, an der Bahnstation; Šipovo brdo — untere Sumpfstelle; Kruščica — Quelle hinter Bare, ober dem breiten Morast, Schlamm an der letzten türkischen Sägemühle und eine Sumpfstelle. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

Forma ***minutissimaeformis*** nob. Forma statura *Achnanthidis minutissimae* in V. H., l. c., Tafel XXVII, Figur 35, sed structura ad typicam formam accedens. Länge 24 μ, Breite 6·6 μ, Apikalbreite 2·75 μ, Querstriche 11 in 10 μ. Goleš — im Walde.

Ordo: **Pseudorhaphideae** H. L. Smidt.

Familie: **Nitzschiaceae** Grun.

Genus: **Nitzschia** Hass.

113. *N. Tryblionella* Hantzsch var. *Victoriae* Grun. De-Toni, Sylloge, Bd. II, Abschnitt 2, S. 498, 499. Länge 53 μ, Breite 20 μ. In der Quelle bei Salona in Dalmatien.

*114. *N. thermalis* (Ehrenb.) Auersw. var. *minor* Hilse. V. H., l. c., Tafel LIX, Figur 22. Goleš — im Walde.

*115. *N. Denticula* Grun. var. *Delognei* Grun. V. H., l. c., Tafel LX, Figur 9. Goleš — samt der vorigen Spezies.

116. *N. linearis* (Ag.) W. Sm. var. *tenuis* (W. Sm.?) Grun. V. H., l. c., Tafel LXVII, Figur 16. Kruščica — eine Sumpfstelle und ober dem breiten Morast; Jajce — Schlamm. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

117. *N. intermedia* Hantzsch. V. H., l. c., Tafel LXIX, Figur 10. In der Quelle bei Salona in Dalmatien.

118. ***N. subtilis*** (Kütz.) Grun. De-Toni, Sylloge, Bd. 2, Abschnitt 2, S. 539. Länge 82 μ, Breite 6·6, sed puncta carinalia tantum 5—6 in 10 μ. Jajce — Schlamm ohne grüne Gewächse (April).

119. *N. Heufleriana* Grun. V. H., l. c., Tafel LXVII, Figur 13. Goleš — an der Bahnstation.

120. *N. Palea* (Kütz.) W. Sm. De-Toni, l. c., S. 540. V. H., l. c., Tafel LXIX, Figur 22 b. Länge 46 μ, Breite 5 μ. Jajce — mit *N. subtilis*; Visokovci — eine sumpfige Stelle.

*var. *debilis* (Kütz.) Grun. V. H., l. c., Tafel LXIX, Figur 28. Goleš — an der Bahnstation.

*var. *tenuirostris* Grun. V. H., l. c., Tafel LXIX, Figur 31. Ober Pećine — Morast.

121. *N. amphibia* Grun. V. H., l. c., Tafel LXVIII, Figur 15, 17. De-Toni, l. c., S. 543, Nr. 2132. Länge 26·4 μ, Breite 4·4 μ, puncta carinalita tantum 6 in 10 μ. Goleš — im Walde.

Genus: **Denticula** Kütz.

122. *D. frigida* Kütz. V. H., l. c., Tafel XLIX, Figur 38. Jajce — Schlamm ohne grüne Gewächse (April).

Genus: **Hantzschia** Grun.

123. *H. Amphioxys* (Ehrenb.) Grun. V. H., l. c., Tafel LVI, Figur 1. Kruščica — eine Sumpfstelle, ober dem breiten Morast und im Schlamme an der letzten türkischen Sägemühle; Goleš — im Walde und Weidegrund; Visokovci — eine sumpfige Stelle; Zlokici — Quelle; Paklarevo — I. Zisterne; Paklarevo — Brunnen und ein hohler Baumstamm.

*var. *intermedia* Grun. V. H., l. c., Tafel LVI, Figur 4. Kruščica — eine Sumpfstelle.

Familie: **Surirellaceae** (Kütz.) Grun.

Genus: **Suriraya** Turp.

124. *S. biseriata* (Ehrenb.) Bréb. V. H., l. c., Tafel LXXII, Figur 3 (for. *minor obtusa*). Goleš — an der Bahnstation; ober Pećine — Morast.

125. ***S. robusta*** Ehrenb. V. H., l. c., Tafel LXXI, Figur 1—2. De-Toni, l. c., S. 571, Nr. 2233. Länge 231 μ, Breite 57 μ, Rippen 1·6 in 10 μ. Kruščica — eine Sumpfstelle; ober Pećine — Morast.

*126. *S. splendida* (Ehrenb.) Kütz. V. H., l. c., Tafel LXXII, Figur 4. Kruščica — samt der vorigen Spezies.

127. *S. ovalis* Bréb. var. *ovata* (Kütz.) V. H., l. c., Tafel LXXIII, Figur 8 (sub nomine *S. ovata* var. *aequalis* Kütz.). Jajce — Schlamm ohne grüne Gewächse (April).

*var. *minuta* (Bréb.) V. H., l. c., Tafel LXXIII, Figur 10. Jajce — mit der vorigen Varietät; Goleš — an der Bahnstation; Visokovci — eine sumpfige Stelle; Zlokići — Quelle. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

var. *angusta* (Kütz.) V. H., l. c., Tafel LXXIII, Figur 12. Goleš — an der Bahnstation und im Walde; Visokovci — eine sumpfige Stelle; Zlokići — Quelle; Kruščica — Bare. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

var. *pinnata* (W. Sm.) V. H., l. c., Tafel LXXIII, Figur 13. Kruščica — Bare. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

Genus: **Cymatopleura** W. Sm.

128. *C. Solea* (Bréb.) W. Sm. V. H., l. c., Tafel LV, Figur 5. Goleš — an der Bahnstation.

Familie: **Diatomaceae** (Grun.) Kirchn.

Genus: **Diatoma** DC.

129. *D. vulgare* Bory. De-Toni, l. c., S. 635, Nr. 2538. Goleš — oben Wald.

*var. *capitulatum* Grun. Jajce — Schlamm, ohne grüne Gewächse (April).

var. *Ehrenbergii* (Kütz.) Grun. Kruščica — Bach, 25. April 1898.

*var. *grande* (W. Sm.) Grun. Kruščica — Bach, 2. Mai 1898.

130. *D. hiemale* (Lyngb.) Heib. V. H., l. c., Tafel LI, Figur 1—2. Goleš — im Walde.

var. *mesodon* (Ehrenb.) Grun. V. H., l. c., Tafel LI, Figur 4. Kruščica — Quelle hinter der Bare; Goleš — im Walde und im Weidegrund; Visokovci — sumpfige Stelle; Jajce — Schlamm, ohne grüne Gewächse; ober Pećine — Morast; Zlokići — Quelle. Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

*131. *D. anceps* (Ehrenb.) Kirchn., Alg. Schles., S. 204. V. H., l. c., Tafel LI, Figur 6. Goleš — im Walde (August).

Familie: **Meridionaceae** Kütz.

Genus: **Meridion** Ag.

132. *M. circulare* (Grev.) Ag. De-Toni, l. c., S. 642. Kruščica — an der letzten türkischen Sägemühle (im April); Goleš — an der Bahnstation; ober Pećine — Morast; Jajce — Schlamm ohne grüne Gewächse (im April). Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.

133. *M. constrictum* Ralfs. De-Toni, l. c., S. 643. Kruščica — samt der vorigen Spezies (im April) und Sumpfstellen (im Mai); Visokovci — sumpfige Stelle.

Familie: **Fragilariaceae** (Kütz.) em. De-Toni.

Genus: **Synedra** Ehrenb.

134. *S. Ulna* (Nitzsch.) Ehrenb. De-Toni, l. c., S. 653. Visokovci — sumpfige Stelle; ober Pećine — Morast.

var. *subaequalis* (Grun.), V. H., Tafel XXXVIII, Figur 13. Jajce — Schlamm, ohne grüne Gewächse (im April).

135. *S. Acus* Kütz. In der Quelle bei Salona in Dalmatien.

*var. *angustissima* Grun. V. H., l. c., Tafel XXXIX, Figur 10. De-Toni, l. c., S. 657. Länge 231 μ!, mittlere Breite 4·4 μ, Apikalbreite 2 μ. Jajce — Schlamm, ohne grüne Gewächse (im April).

Genus: **Fragilaria** Lyngb.

*136. *F. virescens* Ralfs. V. H., l. c., Tafel XLIV, Figur 1. Kruščica — Bare; Goleš — im Walde und Weidegrund; Visokovci — eine sumpfige Stelle; Šipovo brdo — obere Sumpfstelle.

137. *F. capucina* Desmaz. V. H., l. c., Tafel XLV, Figur 2. Kruščica — Bare.

138. *F. construens* (Ehrenb.) Grun. De-Toni, l. c., S. 688, 689.

*var. *binodis* (Ehrenb.) Grun. V. H., l. c., Tafel XLV, Figur 25 und 24 A. Bare — Kruščica.

*var. *Venter* Grun. V. H., l. c., Tafel XLV, Figur 21 B—24. Kruščica — samt der vorigen Spezies.

Familie: **Eunotiaceae** (Kütz.) De-Toni.

Genus: **Cystopleura** Bréb.

139. *C. turgida* (Ehrenb.) Kunze, Revis. gen. plant. II, S. 891.

var. *granulata* (Ehrenb.) Brun. V. H., l. c., Tafel XXXI, Figur 6. Kruščica — eine Sumpfstelle.

140. *C. gibba* (Ehrenb.) Kunze. V. H., l. c., Tafel XXXII, Figur 1—2. Kruščica — samt der vorigen Spezies; ober Pećine — Morast.

var. *ventricosa* (Ehrenb.) Grun. De-Toni, l. c., S. 781. Kruščica — samt der typischen Form.

141. *C. Zebra* (Ehrenb.) Kunze. De-Toni, l. c., S. 784. Ober Pećine — Morast.

Genus: **Eunotia** Ehrenb.

142. *E. Arcus* Ehrenb. De-Toni, l. c., S. 790. Kruščica — eine Sumpfstelle.
var. *minor*. V. H., l. c., Tafel XXXIV, Figur 3. Kruščica — Quelle hinter Bare.
143. *E. gracilis* (Ehrenb.) Rabenh., nec Smith. V. H., l. c., Tafel XXXIII, Figur 1, 2. Kruščica — Bach (im April).
*144. *E. exigua* (Bréb.) Rabenh. V. H., l. c., Tafel XXXIV, Figur 11. Kruščica — Bare.
145. *E. pectinalis* (Dillw.) Rabenh. De-Toni, l. c., S. 793. Kruščica — Bare; Šipovo brdo — untere Sumpfstelle.
146. ***E. praerupta*** Ehrenb. V. H., l. c., Tafel XXXIV, Fig. 18, 19. Kruščica — Bare.
var. ***curta*** Grun. V. H., l. c., Tafel XXXIV, Figur 24. Mit der typischen Form.
*147. *E. paludosa* Grun., Öst. Diat., Tafel (6) III, Figur 10. Šipovo brdo — obere Sumpfstelle.
148. ***E. Diodon*** Ehrenb. for. ***minor***. V. H., l. c., Tafel XXXIII, Figur 5. Kruščica — eine Sumpfstelle.
149. ***E. impressa*** Ehrenb. var. ***angusta*** Grun. V. H., Taf. XXXIII, Figur 22. Ober Pećine — Morast; Kruščica — eine Sumpfstelle.
150. ***E. robusta*** Ralfs var. ***tetraodon***. V. H., Synopsis des Diatomées de Belgique, S. 144, Tafel XXXIII, Figur 11. Kruščica — Bare.

Genus: **Pseudo-Eunotia** Grun.

151. *P. lunaris* (Ehrenb.) Grun. V. H., l. c., Tafel XXXV, Figur 3, 4. Kruščica — Bare und Sumpfstellen; Goleš — im Walde und Weidegrund; Šipovo brdo untere Sumpfstelle.
152. ***P. subarcuata*** (Naeg.) Grun., Diatom. d. Ins. Banka, S. 8. V. H., l. c., Tafel XXXV, Figur 2. Kruščica — Bare; Goleš — Weidegrund.

Genus: **Ceratoneis** Ehrenb.

153. *C. Arcus* (Ehrenb.) Kütz. V. H., l. c., Tafel XXXVII, Figur 7. Kruščicabach (frequentissime).
form. ***curta*** Holmboe Jens, Undersögelser over Norske Ferskvandsdiatoméer I, S. 31, Tafel I, Figur 10. Kruščicabach zwischen *Hildenbrandtia* (im April).

Ordo: **Cryptorhaphideae** H. L. Smith.

Familie: **Melosiraceae** (Kütz.) De-Toni.

Genus: **Melosira** Ag.

154. *M. varians* Ag. (= *Lysigonium varians* De-Toni, l. c., S. 1329). Kruščicabach; Jajce — Schlamm, ohne grüne Gewächse (im April). Auch in der Quelle bei Salona in Dalmatien.
*155. *M. distans* (Ehrenb.) Kütz. var. *nivalis* (W. Sm.) Brun., V. H., l. c., Tafel LXXXVI, Figur 25—27. Kruščica — Bare.
156. ***M. Roeseana*** Rabenh. var. ***dendroteres*** (Ehrenb.) Grun. V. H., Tafel LXXXIX, Figur 13. Kruščica — Bare und Quelle hinter der Bare (im Mai).
157. *M. arenaria* Moore. V. H., l. c., Tafel XC, Figur 1, 2. Kruščicabach (den 25. Mai 1898).

Klasse: **Myxophyceae** (Cyanophyceae).

Ordo: **Gloeosipheae.**

Familie: **Rivulariaceae** (Stiz.) Rabenh.

Genus: **Calothrix** Ag. em. Thr. et Born.

*158. *C. solitaria* Kirch. Hansg., Prodromus, S. 51. Crass. cell. veget. 8·8 μ, crass. cell. basilar. 11 μ. Zlokići — Quelle.

Familie: **Nostoceae** (Kütz.) Born. et Flah.

Genus: **Anabaena** (Bory.) Wittr.

*159. *A. flos aquae* (Lyngb.) Bréb. a) *genuina* Kirch. Hansg., l. c., S. 68. Goleš — Weidegrund.

Familie: **Lyngbyaceae** (Oscillariaceae) Hansg.

Genus: **Microcoleus** Desmaz.

160. ***M. tenerrimus*** Gom. (*M. oligothrix* Crouan) Mon. des Oscill., S. 93, Tafel XIV, Figur 9—11. Paklarevo — alter Brunnen.

Genus: **Inactis** Kütz.

161. *I.* ***tornata*** Kütz. var. ***crustacea*** (Kütz.) Hansg., l. c., S. 80. Crass. cum vag. 2·2 μ; long. cell. 1·37 μ. Kruščicabach (den 25. April 1898).

Genus: **Lyngbya** (Ag.) Thur.

162. ***L. autumnalis*** (Ag.), *Phormidium autumnale* Gomont, Monogr. des Oscillar, S. 207—209, Tafel V, Figur 23. Crass. 5 μ. Kruščicabach — zwischen *Hildenbrandtia rivularis* (den 25. April 1898).

163. ***L. geminata*** (Menegh.) = *Oscillat. geminata* Menegh. Gomont, l. c., S. 242, Tafel VII, Figur 6. Crass. = long. cell. 5·5 μ. Paklarevo — neue Zisterne.

164. ***L. formosa*** (Bory) = *O. formosa* Bory. Gomont, l. c., S. 250. Crass. 4·4 μ, long. cell. 2·2—4·4 μ. Kruščicabach (den 25. April 1898).

Klasse: **Flagellatae.**

Familie: **Euglenidae** Stein.

*165. *E. viridis* Ehrenb. Goleš — im Walde; Paklarevo — neue Zisterne.

*166. *E. pyrum* (Ehrenb.) Schmitz. Kruščica — Quelle hinter Bare; Paklarevo — samt der vorigen Spezies; Paklarevo — hohler Baumstamm.

Beitrag zur Kenntnis der Algenflora Albaniens.

Von

Dr. Georg Protić.

Herr Dr. Karl Patsch brachte mir aus der Umgebung von Valona in Albanien, wo er sich im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien in den Monaten April und Mai 1900 mit der Erforschung der römischen Altertümer beschäftigt hatte, 11 Schlamm- und Wasserproben, die ich auf Algen untersuchte.

Wenn ich in dem untersuchten Material auch keine neuen Arten finden konnte, so ist es immerhin von Interesse zu erfahren, wie die Algenflora in diesem floristisch noch wenig durchforschten Gebiete vertreten ist.

Sehr dankbar erwiesen sich die Proben aus dem See von Dukati; etwas weniger dankbar erwiesen sich die Proben aus dem See von Arta. Der Reichtum des erstgenannten Sees besteht hauptsächlich in Diatomaceen. Unter diesen sind insbesondere die Gattungen *Amphora* und *Nitzschia* wegen ihrer Massenhaftigkeit, und die Gattung *Navicula* wegen des Artenreichtums hervorzuheben. Die Proben aus der Lagune bei der Saline von Valona als auch die Tümpelproben überhaupt erwiesen sich als verhältnismäßig weniger dankbar.

Bei der Bestimmung stand mir hauptsächlich folgende Literatur zur Verfügung:

1. H. van Heurck, „Synopsis des Diatomées de Belgique".
2. Cooke, „British Fresh-Water Algae".
3. Cooke, „British Desmids".
4. Rabenhorst, „Süßwasser-Diatomaceen".
5. Kirchner; „Algenflora von Schlesien".
6. Kirchner, „Die mikroskopische Pflanzenwelt des Süßwassers", 2. Aufl. 1891.

Schließlich sei es mir gestattet, dem Herrn Dr. Karl Patsch für das mir freundlichst zur Verfügung gestellte Material auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

I. Ordnung: **Characeae.**

1. *Chara foetida* ABr. In einem Tümpel von Pascha liman und in einem Tümpel bei Novo Selo.

II. Ordnung: **Confervoideae.**

Familie: **Oedogoniaceae.**

Gattung: **Oedogonium** Lk.

2. *Oe. undulatum* ABr. Unter anderen Algen in einem Tümpel bei der Saline von Valona; in Tümpeln von Mifoli und Novo Selo.

3. *Oe. ciliatum* Prings. In einem Tümpel bei Valona.
4. *Oe. Rothii* Prings. An Wasserpflanzen in einem Tümpel von Pascha liman.
5. *Oe. tumidulum* Kütz. Unter anderen Algen in Tümpeln bei Novo Selo, Mifoli und Valona.

Gattung: **Cylindrocapsa** Reinsch.

6. *C. involuta* Reinsch. Unter anderen Algen in einem Tümpel bei Valona.

Familie: **Confervaceae.**

Gattung: **Chaetophora** Schrk.

7. *Ch. pisiformis* Ag. An Wasserpflanzen in einem Tümpel bei Valona und Novo Selo.
8. *Ch. elegans* Ag. In einem Tümpel bei Mifoli.

Gattung: **Stigeoclonium** Kg.

9. *St. tenue* Kütz. Kirchner, Die mikroskopische Pflanzenwelt des Süßwassers, 2. Aufl., Figur 19. An Wasserpflanzen in einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Ulothrix** Kütz.

10. *U. zonata* Kg. Kirchner, l. c., Figur 25. In einem Tümpel bei Mifoli.
11. *U. aequalis* Kütz. An Wasserpflanzen in einem Tümpel bei der Saline von Valona und bei Novo Selo.
12. *U. subtilis* Kütz. In einem Tümpel von Pascha liman und im See von Dukati.

Gattung: **Microspora** Lagerh.

13. *M. amoena* Rbh. Kirchner, l. c., Figur 26. In einem Tümpel bei Valona und bei Mifoli.

Gattung: **Cladophora** Kütz.

14. *C. fracta* Kg. In einem Tümpel bei der Saline von Valona und bei Novo Selo.
15. *C. crispata* Kg. Mit der vorigen zusammen und außerdem noch in einem Tümpel von Mifoli.

Gattung: **Rhizoclonium** Kütz.

16. *R. hieroglyphicum* Kg. In einem Graben bei Novo Selo und bei der Saline von Valona.

III. Ordnung: **Siphophyceae.**

Familie: **Vaucheriaceae.**

Gattung: **Vaucheria** DC.

17. *V. sessilis* DC. In einem Tümpel von Mifoli und Novo Selo.
18. *V. geminata* Walz. Kirchner, l. c., Figur 27. In Tümpeln bei Valona und Mifoli.
19. *V. hamata* Walz. Wie die vorige Art.

IV. Ordnung: **Protococcoideae.**

Familie: **Volvocaceae.**

Gattung: **Volvox** Ehrb.

20. *V. Globator* Ehrb. In einem Tümpel von Mifoli.

Gattung: **Pandorina** Bory.

21. *P. morum* Ehrb. In Tümpeln von Mifoli, in Tümpeln bei der Saline von Valona unter anderen Algen.

Gattung: **Gonium** Müller.

22. *G. pectorale* Müller. In einem Tümpel bei der Saline von Valona und in einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Chlamydomonas** Ehrb.

23. *C. pulvisculus* (Müller) Ehrb. In einem Tümpel bei Mifoli.

Familie: **Protococcaceae.**

Gattung: **Pediastrum** Meyen.

24. *P. pertusum* Kütz. Kirchner, l. c., Figur 30. In einem Tümpel von Mifoli und Novo Selo unter anderen Algen.
25. *P. Boryanum* Menegh. Wie die vorige Art. Außerdem noch in der Lagune bei der Saline von Valona und im See von Arta.
26. *P. Ehrenbergii* ABr. Im See von Dukati, in einem Tümpel von Pascha liman und Novo Selo.

Gattung: **Sciadium** A. Br.

27. *S. Arbuscula* ABr. Kirchner, l. c., Figur 29. Nur einmal beobachtet in einem Tümpel von Pascha liman auf *Oedogonium Rothii.*

Gattung: **Coelastrum** Naeg.

28. *C. Naegelii* Rabenh. Kirchner, l. c., Figur 31. Im See von Dukati und Arta.

Gattung: **Sorastrum** Kütz.

29. *S. spinulosum* Naeg. Kirchner, l. c., Figur 32. In einem Tümpel von Mifoli und bei Novo Selo.

Gattung: **Characium** A. Br.

30. *Ch. Sieboldii* ABr. Kirchner, l. c., Figur 33. In einem Tümpel von Pascha liman und im See von Arta auf anderen Algen.

Gattung: **Ophiocytium** Naeg.

31. *O. maius* Naeg. Kirchner, l. c., Figur 34. In einem Tümpel bei der Saline von Valona, nur einmal beobachtet.

Gattung: **Protococcus** Ag.

32. *P. infusionum* Kirch. Fast in allen Tümpeln.

Gattung: **Polyedrium** Naeg.

33. *P. trigonum* Naeg. Unter anderen Algen in Tümpeln bei Mifoli und bei der Saline von Valona.

Familie: **Palmellaceae.**

Gattung: **Tetraspora** Ag.

34. *T. gelatinosa* Kütz. Kirchner, l. c., Figur 44. In einem Teiche bei Mifoli und Novo Selo.

Gattung: **Staurogenia** Kütz.

35. *S. rectangularis* ABr. In einem Tümpel bei der Saline von Valona und im See von Dukati.

Gattung: **Dictyospherium** Naeg.

36. *D. Ehrenbergianum* Naeg. Kirchner, l. c., Figur 42. In einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Schizochlamys** A. Br.

37. *S. gelatinosa* ABr. In einem Tümpel bei der Saline von Valona.

Gattung: **Botryococcus** Kütz.

38. *B. Braunii* Kütz. Kirchner, l. c., Figur 50. In einem Tümpel bei Novo Selo und im See von Dukati.

Gattung: **Scenedesmus** Meyen.

39. *S. obtusatus* Meyen. Kirchner, l. c.. Figur 46.
40. *S. caudatus* Corda. Beide Arten in Tümpeln bei Mifoli und Novo Selo, die letztere außerdem noch im Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Raphidium** Kütz.

41. *R. polymorphum* Fres. Kirchner, l. c., Figur 53. In einem Tümpel von Pascha liman.

V. Ordnung: **Conjugatae.**

Familie: **Zygnemaceae.**

Gattung: **Spirogyra.**

42. *S. communis* Kütz. In einem Tümpel bei der Saline von Valona, im See von Arta und in einem Tümpel bei Mifoli.
43. *S. affinis* Petit. Wie die vorige Art, außerdem noch im See von Dukati.
44. *S. longata* Kütz. In Tümpeln von Mifoli und Novo Selo.
45. *S. quinina* Kütz. In den meisten Proben aus verschiedenen Tümpeln der Umgebung von Valona.
46. *S. tenuissima* Kütz. Nur in einem Tümpel bei der Saline von Valona.
47. *S. Weberi* Kütz. In einem Tümpel bei Novo Selo.
48. *S. nitida* Lk. Im See von Dukati und in den meisten Tümpeln.

Gattung: **Sirogonium** Kütz.

49. *S. sticticum* Kütz. Im See von Dukati, in den Tümpeln von Mifoli und Pascha liman.

Gattung: **Zygnema** Kütz.

50. *Z. stellinum* Ag. Kirchner, l. c., Figur 60. In den meisten Tümpeln, im See von Arta.
51. *Z. cruciatum* Ag. Im See von Dukati und in einem Tümpel bei der Saline von Valona.

Gattung: **Zygogonium** Kütz.

52. *Z. pectinatum* Kütz. Kirchner, l. c., Figur 61. Im See von Dukati.

Familie: **Desmidiaceae.**

Gattung: **Desmidium.**

53. *D. Swartzii* Ag. Kirchner, l. c., Fig. 67. In einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Closterium** Nitzsch.

54. *C. Lunula* Ehrb. Im See von Dukati, in einem Tümpel von Mifoli.
55. *C. acerosum* Ehrb. Kirchner, l. c., Figur 71. Wie die vorige Art, außerdem noch im See von Arta und in einem Tümpel bei Novo Selo.
56. *C. striolatum* Ehrb. In einem Tümpel von Pascha liman und in einem Tümpel bei Mifoli.
57. *C. Leibleinii* Kütz. In einem Tümpel bei der Saline von Valona und im See von Dukati.
58. *C. Ehrenbergii* Menegh. Wie die vorige Art.

Gattung: **Penium** Bréb.

59. *P. Brébissonii* Ralfs. In einem Tümpel von Pascha liman.
60. *P. Digitus* Bréb. In einem Tümpel von Mifoli.

Gattung: **Staurastrum** Meyen.

61. *S. dilatatum* Ehrb. In Tümpeln von Mifoli und Novo Selo, im See von Arta.
62. *S. muticum* Bréb. Wie die vorige Art, ziemlich häufig.
63. *S. punctulatum* Bréb. In einem Tümpel von Pascha liman und im See von Dukati.
64. *S. furcatum* Bréb. In einem Tümpel von Mifoli und im See von Arta.

Gattung: **Micrasterias** Ag.

65. *M. rotata* Ralfs. In einem Tümpel bei der Saline von Valona.

Gattung: **Euastrum** Ehrb.

66. *E. Didelta* Ralfs. Im See von Dukati und in einem Tümpel bei Valona.
67. *E. elegans* Kütz. Im See von Arta und Dukati, außerdem noch in einem Tümpel von Mifoli.
68. *E. binale* Ralfs. Wie die vorige, aber häufiger.

Gattung: **Cosmarium** Corda.

69. *C. margaritiferum* Men. Im See von Dukati und Arta, in den Tümpeln von Mifoli und Novo Selo ziemlich häufig.
70. *C. Botrytis* Men. Kirchner, l. c., Figur 83. Die häufigste Art dieser Gattung, fast in allen Proben.
71. *C. bioculatum* Bréb. In der Lagune bei der Saline von Valona, im See von Dukati und in einem Tümpel von Pascha liman.
72. *C. Meneghinii* Bréb. Wie die vorige Art, außerdem noch im See von Arta.
73. *C. crenatum* Ralfs. Im See von Arta und in einem Tümpel bei der Saline von Valona.
74. *C. Naegelianum* Bréb. In Tümpeln von Novo Selo und Mifoli.
75. *C. Beckii* Gutw., „O nagjenim dosele u Bosni i Hercegovini halugama"; Glas. zem. muzeja 1896. 3. und 4. In einem Tümpel bei der Saline von Valona.

VI. Ordnung: **Diatomaceae.**

Gattung: **Amphora** Ehrb.

76. *A. salina* W. Sm. (V. H. Pl. I, 19).[1]) Lagune bei der Saline von Valona, ziemlich häufig.
77. *A. angularis* Greg. (Pl. I, 21).
    var. *lyrata* V. H. Mit der vorigen Art; häufig im See von Dukati, selten im See von Arta. Durch ihr massenhaftes Auftreten charakteristisch für den erstgenannten See.
78. *A. lineolata* Ehrb. (Pl. I, 23). Im See von Dukati und in einem Tümpel bei der Saline von Valona.
79. *A. commutata* Grun. (Pl. I, 14). In der Lagune bei der Saline und im See von Dukati.
80. *A. ovalis* Kütz. (Pl. I, 1). In einem Tümpel bei Mifoli und Valona, in einem Tümpel von Pascha liman.
    var. *affinis* Kütz. (Pl. I, 2).
    var. *pediculus* Kütz. (Pl. I, 5). Beide im See von Arta und Dukati als auch in einem Tümpel bei der Saline, ziemlich häufig.

Gattung: **Cymbella** Ag.

81. *C. Ehrenbergii* Kütz. (Pl. II, 1—2). In den meisten Tümpeln der Umgebung von Valona; im See von Dukati.
82. *C. pusilla* Grun. (Pl. III, 5). Im See von Arta, in der Lagune bei der Saline und in einem Tümpel bei Valona.
83. *C. delicatula* Kütz. (Pl. III, 6). In Tümpeln von Mifoli und Novo Selo.
84. *C. gastroides* Kütz. (Pl. II, 8). Ziemlich häufig in allen Proben.
85. *C. lanceolata* (Ehrb.) Kirchner (Pl. II, 7). Häufig in allen Proben, insbesondere im See von Dukati.
86. *C. cymbiformis* (Kütz.) Bréb. (Pl. II, 11). In einem Tümpel bei Mifoli und in einem Tümpel bei der Saline.
87. *C. cistula* Hempr. (Pl. II, 12 und 13). Wie die vorige, außerdem noch in einem Tümpel bei Novo Selo.
88. *C. helvetica* Kütz. (Pl. II, 15). In einem Tümpel bei der Saline und in einem Tümpel bei Mifoli.
89. *C. tumida* (Bréb.) V. H. (Pl. II, 10). In der Lagune bei der Saline.

Gattung: **Encyonema** Kütz.

90. *E. prostratum* Ralfs. (Pl. III, 9—11). Ziemlich häufig in allen Tümpelproben.
91. *E. caespitosum* Kütz., Atl. suppl., Figur 3. In Tümpeln bei der Saline und Mifoli.
92. *E. ventricosum* Kütz. (Pl. III, 17). Ziemlich häufig in Tümpelproben, außerdem noch im See von Dukati.

Gattung: **Stauroneis** Ehrb.

93. *S. Phoenicenteron* Ehrb. (Pl. IV, 2). Ziemlich häufig in allen Tümpelproben, insbesondere in einem Tümpel bei der Saline.

---

[1]) Die Angaben in Klammern beziehen sich auf das Werk „Synopsis des Diatomées de Belgique" von Dr. Henri van Heurck; mit Pl. und beigefügter römischer Zahl ist die Tafel bezeichnet, mit arabischer die Nummer der Figur auf dieser.

94. *S. acuta* W. Sm. (Pl. IV, 3). In den Tümpeln von Mifoli und Novo Selo.
95. *S. Gregori* Ralfs., Atl. suppl., Figur 4. Lagune bei der Saline.
96. *S. salina* W. Sm. (Pl. X, 16). Wie die vorige Art.
97. *S. anceps* Ehrb. (Pl. IV, 4, 5). In den meisten Proben aber nicht häufig.

Gattung: **Mastogloia** Thwaites.

98. *M. Dansei* Thwait. (Pl. IV, 18). Lagune, in den Seen von Dukati und Arta.
99. *M. Braunii* Grun. (Pl. IV, 21, 22). Im See von Arta selten.

Gattung: **Navicula** Bory.

100. *N. nobilis* Ehrb. (Pl. V, 2). In den Tümpeln bei der Saline und bei Mifoli.
101. *N. major* Kütz. (Pl. V, 3, 4). Wie die vorige, außerdem noch in einem Tümpel bei Novo Selo.
102. *N. viridis* Kütz. (Pl. V, 5). Die häufigste Art, in allen Proben.
103. *N. commutata* Grun. (Pl. V, 6). In einem Tümpel bei Valona und Novo Selo.
104. *N. Brebissonii* Kütz. (Pl. V, 7). In den meisten Tümpelproben ziemlich oft. Im See von Dukati.
105. *N. stauroptera* Grun. (Pl. VI, 7). In einem Tümpel bei der Saline und bei Novo Selo.
106. *N. Tabellaria* Ehrb. (Pl. VI, 8). Wie die vorige, außerdem im See von Arta.
107. *N. appendiculata* Kütz. (Pl. VI, 18—20). Ziemlich oft in den meisten Tümpelproben.
108. *N. mesolepta* Ehrb. (Pl. VI, 10, 11).
109. *N. Termes* Ehrb. (Pl. VI, 12). Beide Arten in den Tümpeln bei Mifoli und Valona, im See von Dukati.
110. *N. Legumen* Ehrb. (Pl. VI, 16). Gewellte Form in den Tümpeln bei der Saline, bei Mifoli und im See von Arta, doch seltener als glattrandige Formen.
111. *N. oblonga* Kütz. (Pl. VII, 1). In den Tümpeln bei Novo Selo und bei der Saline.
112. *N. peregrina* (Ehrb.) Kütz. (Pl. VII, 2). In der Lagune, im See von Dukati und Arta.
113. *N. cincta* (Ehrb.) Kütz. (Pl. VII, 13, 14). Im See von Dukati, selten.
114. *N. salinarum* Grun. (Pl. VIII). In den Seen von Dukati und Arta, in der Saline bei Valona, ziemlich häufig.
115. *N. gracilis* Kütz. (Pl. VII, 7, 8). In den Tümpeln bei Mifoli und bei der Saline.
116. *N. radians* Kütz. (Pl. VII, 20). In den meisten Tümpeln ziemlich oft.
117. *N. cryptocephala* Kütz. (Pl. VIII, 5). Im See von Arta und Dukati und in einem Tümpel bei Mifoli.
115. *N. rhynchocephala* Kütz. (Pl. VII, 31). In der Lagune, im See von Dukati und in der Saline bei Valona.
119. *N. digito-radiata* Greg. (Pl. VII, 4). In der Saline bei Valona.
120. *N. distans* W. Sm., Atl. suppl., Figur 18. In der Lagune, selten.
121. *N. dicephala* W. Sm. (Pl. VIII, 33). In den Tümpeln bei Mifoli und Novo Selo, im See von Dukati.
122. *N. elliptica* Kütz. (Pl. X, 10). Im See von Arta und Dukati, in der Saline bei Valona.
123. *N. Tuscula* Ehrb. (Pl. X, 14). Wie die vorige Art.
124. *N. mutica* Kütz. (Pl. X, 17). Im See von Arta, in einem Tümpel bei der Saline.
125. *N. integra* W. Sm. (Pl. XI, 22). Im See von Dukati und in der Saline.
126. *N. serians* Bréb. (Pl. XII, 7). In einem Tümpel bei Mifoli.

127. *N. amphisbaena* Bory.
var. *subsalina* V. H. (Pl. XI, 6). In einem Tümpel bei der Saline, im See von Arta.
128. *N. limosa* Kütz. (Pl. XII, 18). In den Tümpeln bei Novo Selo und Pascha liman.
129. *N. ventricosa* (Ehrb.) Donk. (Pl. XII, 24). In einem Tümpel bei Mifoli.
130. *N. Iridis* var. *affinis* Ehrb. (*N. affinis*) (Pl. XIII, 4).
131. *N. Iridis* var. *amphirhynchus* Ehrb. (Pl. XIII, 5). Beide Arten in den Tümpeln bei Mifoli und Novo Selo.
132. *N. Bacillum* Ehrb. (Pl. XIII, 8). In einem Tümpel bei der Saline, im See von Dukati.
133. *N. seminulum* Grun. (Pl. XIV, 9). In einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Vanheurckia** Bréb.

134. *V. rhomboides* Bréb.
var. *crassinervia* (*N. crassinervia* Bréb.) (Pl. XVII, 4, 5). In einem Tümpel bei Mifoli.

Gattung: **Amphipleura** Kütz.

135. *A. pellucida* Kütz. (Pl. XVI, 14, 15). Nur einmal beobachtet in einer Tümpelprobe bei der Saline.

Gattung: **Pleurosigma** W. Sm.

136. *P. attenuatum* Kütz. (Pl. XXI, 11). In einem Tümpel bei Mifoli, selten.

Gattung: **Gomphonema** Ag.

137. *G. constrictum* Ehrb. (Pl. XXIII, 6). Im See von Dukati und Arta, in einem Tümpel von Pascha liman.
138. *G. acuminatum* Ehrb. (Pl. XXIII, 16). In den meisten Tümpeln und im See von Dukati.
139. *G. parvulum* Kütz. (Pl. XXV, 9). In einem Tümpel bei Mifoli, im See von Arta.
140. *G. angustatum* Kütz. (Pl. XXIV, 48—50). In den meisten Tümpeln ziemlich häufig.
141. *G. intricatum* Kütz. (Pl. XXIV, 28, 29). In einem Tümpel bei der Saline und bei Novo Selo.
142. *G. olivaceum* Kütz. (Pl. XXV, 20 a, b). In einem Tümpel von Pascha liman, im See von Dukati.

Gattung: **Rhoicosphenia** Grun.

143. *R. curvata* Kütz. (Pl. XXVI, 1—3). Im See von Dukati und in einem Tümpel bei Valona.

Gattung: **Achnanthes** Bory.

144. *A. exilis* Kütz. (Pl. XXVII, 16—19). In einem Tümpel bei Valona.
145. *A. minutissima* Kütz. (Pl. XXVII, 37, 38). Wie die vorige Art.

Gattung: **Cocconeis** (Ehrenb.) Grun.

146. *C. pediculus* Ehrb. (Pl. XXX, 28—30). In Tümpeln von Valona und Mifoli, im See von Arta und in der Lagune.
147. *C. placentula* Ehrb. (Pl. XXX, 26, 27). Wie die vorige Art, außerdem noch in einem Tümpel von Pascha liman und im See von Dukati.

Gattung: **Epithemia** Bréb.

148. *E. turgida* (Ehrb.) Kütz. (Pl. XXX, 1, 2). Fast in allen Proben, ziemlich häufig, insbesondere im See von Dukati.

149. *E. gibba* (Ehrb.) Kütz. (Pl. XXXII, 1, 2).
var. *ventricosa* Grun. (Pl. XXXII, 4, 5). Beide in Tümpeln von Mifoli und Pascha liman.
150. *E. Zebra* (Ehrb.) Kütz. (Pl. XXXI, 9—11). Ziemlich oft in den meisten Tümpeln.
151. *E. sorex* Kütz. (Pl. XXXII, 6—10). Ebenfalls ziemlich oft.

Gattung: **Eunotia** Ehrb.

152. *E. arcus* Ehrb. (Pl. XXXIV, 2). In Tümpeln bei Valona.
153. *E. pectinalis* (Kütz.) Rab. (Pl. XXXIII, 15, 16). In einem Tümpel bei der Saline, im See von Dukati.
154. *E. lunaris* (Ehrb.) Grun. Nicht selten im Tümpel bei Mifoli und im See von Arta.

Gattung: **Synedra** Ehrb.

155. *S. Ulna* (Nitzsch.) Ehrb. (Pl. XXXVIII, 7). Fast in allen Tümpeln, häufig im See von Dukati und Arta.
var. *subaequalis* Grun. (Pl. XXXVIII, 13). Wie die vorige, aber nicht häufig.
var. *longissima* V. H. (Pl. XXXVIII, 3). Im See von Dukati und in der Lagune.
var. *oxyrhynchus* (*S. oxyrhynchus* Kütz.) (Pl. XXXIX, 1). In einem Tümpel bei Valona.
156 *S. capitata* Ehrb. (Pl. XXXVIII, 1). In Tümpeln bei Mifoli und bei der Saline, im See von Dukati.

Gattung: **Fragillaria** Lyngb.

157. *F. virescens* Ralfs. (Pl. XLIV, 1). Fast in allen Tümpeln; auch in den Seen von Dukati und Arta.
158. *F. capucina* Desm. (Pl. XLV, 2). Ziemlich oft in allen Tümpelproben.

Gattung: **Campylosira** Grun.

159. *C. cymbelliformis* (Schm.) Grun. (Pl. XLV, 43), In der Lagune selten.

Gattung: **Licmophora** Ag.

160. *L. dalmatica* (Kütz.) Grun. (Pl. XLVII, 7). Wie die vorige Art.

Gattung: **Denticula** Kütz.

161. *D. tenuis* Kütz. (Pl. XLIX, 27—31). In einem Tümpel bei Mifoli, im See von Dukati.

Gattung: **Diatoma** De Candolle.

162. *D. vulgare* Bory. (Pl. L, 1—6). In Tümpeln bei Mifoli, bei der Saline und im See von Arta.
var. *tenue* V. H. (Pl. L, 14 a, b). In der Lagune.
163. *D. hiemale* (Lyngb.) Heib. (*Odontidium hiemale* Kütz.) (Pl. LI, 1, 2). In einem Tümpel bei Valona.
164. *D. anceps* (Ehrb.) Grun. (Pl. LI, 5—8). Wie die vorige Art.

Gattung: **Tabellaria** Ehrenb.

165, *T. fenestrata* (Lyngb.) Kütz. (Pl. LII, 6—8). In Tümpeln bei Mifoli und bei der Saline; im See von Dukati ziemlich häufig.
166. *T. flocculosa* (Roth.) Kütz. (Pl. LII, 10—12). Wie die vorige, jedoch seltener.

Gattung: **Cymatopleura** W. Sm.

167. *C. elliptica* (Bréb.) W. Sm. (Pl. LV, 1). In Tümpeln von Pascha liman und Novo Selo.
168. *C. Solea* (Bréb.) W. Sm. (Pl. LV, 5—7). Wie die vorige, außerdem noch im See von Dukati und Arta ziemlich oft.

Gattung: **Hantzschia** Grun.

169. *H. amphyoxys* (Ehrb.) Grun. (Pl. LVI, 1, 2). In der Lagune.

Gattung: **Nitzschia** Grun.

170. *N. hungarica* Grun. (Pl. LVIII, 19—22). In einem Tümpel bei der Saline.
171. *N. sigmoidea* (Ehrb.) W. Sm. (Pl. LXIII, 5—7). Ziemlich oft im See von Dukati und Arta und in den Tümpeln von Valona.
172. *N. sigma* W. Sm. (Pl. LXV, 7, 8). Im See von Dukati, in der Lagune.
173. *N. linearis* (Ag.) W. Sm. (Pl. LXVII, 3—15). In einem Tümpel bei der Saline und in einem Tümpel von Pascha liman.
174. *Nitzschia vitrea* Norm.
var. *salinarum* Grun. (Pl. LXVII, 2). In der Lagune, Saline bei der Lagune.
175. *N. subtilis* Grun.
var. *paleacea* Grun. (Pl. LXVIII, 9, 10). Im See von Dukati und in einem Tümpel bei der Saline.
176. *N. palea* (Kütz.) W. Sm. (Pl. LXIX, 22). Eine der häufigsten Arten dieser Gattung, fast in allen Proben vorkommend.
177. *N. communis* Rabh. (Pl. LXIX, 32). In Tümpeln von Pascha liman und Valona, im See von Dukati.

Gattung: **Suriraya** Turp.

178. *S. biseriata* (Ehrb.) Bréb. (Pl. LXXII, 1—3). Im See von Dukati und Arta und in einem Tümpel bei Valona. Einige Exemplare dieser Art, namentlich diejenigen von Dukati übertreffen bedeutend die von V. H. angegebene Größe (0·1—0·17 *mm*). Ich fand einigemal Individuen mit einer Länge von 0·36—0·39 *mm*. Auch an dén von mir beobachteten Exemplaren erscheinen die gewöhnlich streng parallel gezeichneten Kanten der Gürtelbandansicht nach einer Seite mehr oder weniger konvergierend und stimmen fast vollkommen mit der von Herrn J. W. Malý in dem 7. Heft der Verhandlungen der k. k. zool. botan. Gesellschaft, Jahrg. 1895 gezeichneten Figur.
178. *S. robusta* Ehrb. (Pl. LXXI, 1, 2).
var. *splendida* (Pl. LXXII, 4). Wie die vorige Art, außerdem in einem Tümpel bei Mifoli.
179. *S. ovalis* Bréb.
var. *minuta* V. H. (Pl. LXXIII, 9, 10). Wie die vorige Art.
var. *salina* V. H. (Pl. LXXIII, 15). Saline bei der Valona.
180. *S. spiralis* V. H. (Pl. LXXIV, 4—7). Im See von Dukati, selten.

Gattung: **Campylodiscus** Ehrenb.

181. *C. clypeus* Ehrb. (Pl. LXXV, 1). Im See von Dukati, selten.

Gattung: **Melosira** Ag.

182. *M. varians* Ag. (Pl. LXXXV, 10, 11). In Tümpeln von Mifoli und Valona.

VII. Ordnung: **Schizophyceae.**

Familie: **Nostocaceae.**

Gattung: **Gloeotrichia** Ag.

183. *G. pisum* Thur. An Wasserpflanzen in einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Nostoc** Vauch.

184. *N. carneum* Ag. In einem Tümpel bei Mifoli.

Gattung: **Cylindrospermum** Kütz.

185. *C. stagnale* Born. et Flah. (Kirchner, l. c., Figur 134). In einem Tümpel bei der Saline und in einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Anabaena** Bory.

186. *A. oscillaroides* Bory. (Kirchner, l. c., Figur 136). In einem Tümpel bei der Valona.

Gattung: **Oscillaria** Bosc.

187. *O. tenerrima* Kg. In einem Tümpel bei Mifoli und in einem Tümpel bei Novo Selo.
188. *O. leptotricha* Kg. Oft, in allen Tümpelproben.
189. *O. tenuis* (Ag.) Kirchner. Wie die vorige Art.
190. *O. Froelichii* Kg. (Kirchner, l. c., Figur 144). Ziemlich häufig in den meisten Tümpelproben.
191. *O. gloeophila* Kg. In einem Tümpel bei der Saline.

Familie: **Chroococcaceae.**

Gattung: **Merismopedia** Meyen.

192. *M. glauca* Naeg. Unter anderen Algen in Tümpeln von Mifoli und Pascha liman.

Gattung: **Coelosphaerium** Naeg.

193. *C. Kützingianum* Naeg. (Kirchner, l. c., Figur 151). Einzeln unter anderen Algen in einem Tümpel von Pascha liman.

Gattung: **Chroococcus** Naeg.

194. *Ch. minor* Naeg. In einem Tümpel bei Novo Selo.
195. *Ch. minutus* Naeg. In den Tümpeln um Valona und Mifoli.

Gattung: **Aphanothece** Naeg.

196. *A. prasina* ABr. In einem Tümpel von Pascha liman.

Die Friedhofsflora der Herzegowina.

Von

Prof. Anton Pichler.

Wohl schon vor Jahrtausenden bevorzugten die Menschen einzelne Pflanzen, ihnen geheime Kräfte andichtend, als Heil- und Zauberpflanzen. Priester nützten sie aus und Dichter begeisterten sich an ihnen. Sie gelangten allmählich in die Symbolik der Religionen, die einst die einzige Wissenschaft, das einzig Wissenswerte, in schweren Tagen Heil und Rettung waren, an die sich die der eigenen Hilflosigkeit bewußte Menschheit klammerte. Als solche schlichen sie sich in das Gemüt der Völker ein, die später als die einst mit den Pflanzen verbundenen Ideen längst vergessen waren, denselben die gleichsam anererbte Sympathie bewahrten.

Zu den in einer besonderen Richtung bevorzugten Pflanzen sind bestimmt jene Bäume zu zählen, die im engsten Zusammenhange mit der Religion einst Tempel umrauschten, Altäre beschatteten und auf Friedhöfen, als Symbole der Unsterblichkeit Jahrhunderte überdauernd, die Hinterbliebenen an den längst dahingeschiedenen Ahnen gemahnten.

Dem mit einem kurzen Sommer bedachten Nordländer sagten der immergrüne Wacholder und die Föhre zur Zeit des scheinbaren Todes der ganzen Natur, daß während des allgemeinen Winterschlafes nicht alles stirbt, daß es etwas gibt, das über den Tod hinüber grünt — ein Symbol der Unsterblichkeit. Die *Cupressus tristis* rauschte den alten Griechen die Schauer des Hades vor, Germanen und Slawen hob sich beim Anblicke halbe Jahrtausende alter Eichen und Linden die Brust im sicheren Glauben an die Unsterblichkeit ihres heimgegangenen Ahnen.

Eine gewisse Anzahl von Pflanzen gestaltete sich so allmählich zu Gräberpflanzen, die anfangs nur einzelnen Göttern geweiht waren. So entstanden die Gräberpflanzen, deren großer Teil sich zu einer kleinen Friedhofsflora verdichtete. Die heutige Friedhofsflora stammt zum großen Teile als Residuum aus heidnischen Zeiten her, gleichsam als zurückgebliebene Schatten uralter Kulte die heutigen Friedhöfe bevölkernd. Die Tempelaltäre und Opferstätten sind mit dem einstigen Kultus entschwunden, nur einzelne Gebräuche an gewissen Kultustagen auf einigen Friedhöfen und die den damaligen Gottheiten geweihten Bäume blieben trotz des Religionswechsels an den Kultusstätten übrig. An den den neuen Kulten geweihten Orten werden die an den einstigen Heidenglauben gemahnenden Bäume nicht nur geduldet, sondern sogar neu gepflanzt: Götter, Priester, Tempel und Altäre sind verschwunden, nur die geweihten Bäume oder deren Nachkommen blieben als stumme Zeugen einstiger Kulte an den geheiligten Stätten zurück.

Wie eifersüchtig auch die Priester der neuen Religionen die altangestammten, an die einstigen Kultusgebräuche gemahnenden Sitten befehdeten, so vermochten die Nachkommen den heiligen Schauer nicht zu vermissen, der das Gemüt ihrer heidnischen Ahnen beim Rauschen der geheiligten Bäume durchrieselt hatte. Die Prediger der neuen Religion zogen es vor, die dem Volke liebgewordenen Götterhaine stehen zu lassen, um durch die Fällung derselben den für die neue Religion gewonnenen Anhang im Volke nicht zu verlieren. Im Volke selbst wurde der einstige Glaube zum Aberglauben, oft zäher und hartnäckiger bewahrt als der jetzige, jenen konnte weder Feuer noch Schwert aus der tief empfindenden Seele des Volkes verdrängen. Er lebt in der Seele desselben weiter und bietet aller Aufklärung der Zeit Trotz. Wie viele Quellen und alte Bäume werden noch immer von heiratslustigen Mädchen in bestimmten Nächten besucht, im Schatten der einstigen Götterhaine wird heute noch Kolo getanzt wie vor Jahrhunderten. Am abgeflachten prähistorischen Tumulus liegen kreuz und quer halbversunkene „Bogumilen"-Monolithen, von der wuchernden Grasnarbe überzogen, zwischen denen heutige Grabsteine und frische Grabhügel stehen. An der uralten Eiche lehnt ein Kreuz oder im Schatten der lispelnden Götterlinde steht eine armselige Kapellennische.

Mit Leichtigkeit könnte ich hier den botanischen Kultusapparat des breitgetretenen Altertums, die nordischen und die germanischen Götterpflanzen, wie auch die geheiligten Pflanzen der alten Slawen einschalten, doch ziehe ich es vor, derselben nur dort zu erwähnen, wo die Gräberflora der Herzegowina, aus dem fernen Oriente stammend, entweder durch die Hände der Griechen und Römer, oder der Araber, als Reste des einstigen orientalischen Gräberkultus in unsere Friedhöfe gelangte, oder als typisch slawische Götterbäume die Gräber schmückt.

Werfen wir nun einen kritischen Blick auf die Pflanzenlisten der Friedhöfe der Herzegowina, so sind dieselben leicht in drei Kategorien zu scheiden, wenn wir von den wenigen modernen europäischen Friedhöfen absehen, die für unsere Betrachtung vollkommen belanglos sind. In die erste Kategorie wären die städtischen Friedhöfe der Mohammedaner einzureihen, welche außer einer beträchtlichen Anzahl endemischer Mediterranpflanzen noch folgende charakteristische, zum Teile orientalische Gräberpflanzen: *Cupressus sempervirens, Syringa vulgaris, Sternbergia lutea, Ephedra nebrodensis, Asphodeline lutea* und den altslawischen Götterbaum, die *Tilia argentea*, oft nebst dem dem Gotte Perun geweihten Nußbaume, *Juglans regia*, beherbergen.

Der zweite Typus von Friedhöfen, die städtischen Friedhöfe der Christen und die ländlichen aller Religionen weisen nur die Reste der einstigen Waldflora, speziell jener der Vegetationsform der Eichenregionen auf, wo oft im Schatten uralter Eichen verschiedener Spezies und der diesen Formationen zugehörigen Waldbäume die Toten ruhen — oft die einzigen grünen Oasen im trostlosen Steinmeere des grauen Karstes, dessen letzter Waldschmuck schon längst der unbedachten Devastationswut der Bevölkerung zum Opfer gefallen wäre, wenn ihn nicht die Pietät der Nachkommen für die hier ruhenden Ahnen vom sicheren Feuertode gerettet hätte. Mochte die Kriegsfurie in dem vielgeprüften Lande noch so wüten, so scheinen die sich befehdenden Parteien die Friedhöfe dennoch geschont zu haben. Der Beweis dafür sind Jahrhunderte alte Zypressen und Eichenbäume sowohl als auch sehr alte Zürgel- und Nußbäume in den Friedhöfen.

Der dritte Typus wären Friedhöfe, in denen, nebst den erhaltenen Waldresten einzelne Lindenbäume auftreten, die in der Umgebung nicht vorhanden, augenscheinlich dorthin gepflanzt wurden.

Der Verbreitung der erwähnten Friedhofspflanzen ist folgendes hinzuzufügen:

Die Zypresse (*Cupressus sempervirens* L.), als typische Orientpflanze heute noch ein Gräberschmuck der türkischen Friedhöfe, kommt in großen schönen Exemplaren auf alten Friedhöfen allgemein vor. Die ältesten im Lande dürften wohl die im Hofe der Karagjözbeg-Moschee in Mostar und jene in Počitelj an der Narenta sein.

Bezüglich der Linde wäre hervorzuheben, daß die auf den Friedhöfen gepflanzte Art die Silberlinde (*Tilia argentea* Desf.) ist. Ein mittelgroßer Baum, der allgemein als typische Leitpflanze der untersten Zone des Subalpins der Herzegowina angehörend, im heißen Talboden im wilden Zustande nicht vorkommt. Die in den Friedhöfen und neben den Moscheen stehenden Bäume sind wohl kaum viel mehr als hundert Jahre alt. Der heiße, nahezu regenlose Sommer und der trockene durchglühte schotterige Boden dürfte an der geringen Entwicklung und Kurzlebigkeit des Baumes Schuld sein. Für die Beliebtheit desselben als Friedhofspflanze spricht wohl der Umstand, daß sie auch jetzt noch nicht selten, wenn der alte Baum eingegangen, nachgepflanzt wird. Eine andere als diese Lindenart fand ich bisher auf keinem Friedhofe der Herzegowina wildwachsend, geschweige denn angepflanzt. Auf bosnischen Friedhöfen dagegen sah ich zumeist die kleinblättrige Linde (*Tilia ulmifolia* Scop.) in mächtigen mehrere Jahrhunderte alten Exemplaren die Friedhöfe beschattend.

Wenn auch die Eiche nicht als ausgesprochener Friedhofsbaum aufzufassen ist, so stellt sie doch, als dem Gotte Perun geweiht, einen Götterbaum dar, und der Umstand, daß unter den Jahrhunderte alten Eichen einzelner Friedhöfe, neben den heutigen Kreuzen Bogumilenmonolithe stehen, berechtigt uns, solche Eichenhaine als Reste von Götterhainen zu betrachten, die seit uralten Zeiten gleich den Linden dereinst anderen als den Gottheiten des Todes geweiht, jetzt wirkliche Gräberpflanzen darstellen. Der schönste derartige Eichenhain der Herzegowina dürfte wohl jener des katholischen Friedhofes von Kruševo am Mostarsko Blato sein, dessen stolze Bäume sich über den armseligen Buschwald der Umgebung erheben. Schöne kleine Eichenhaine sind auch jene in den katholischen Friedhöfen von Clin bei Mostar und Bakre im Broćansko polje des Mostarer Bezirkes.

Im Gegensatze zu den genannten Götterhainen ist der größte Teil der übrigen Friedhofshaine als Waldrest aufzufassen, der uns ein getreues Bild der einstigen Waldbestände eines Teiles der Herzegowina erhalten hat.

Die in solchen Friedhöfen stehenden Eichenformen sind mit einzelnen, in der Umgebung derselben stehengebliebenen seltenen Solitärbäumen oder mit durch behördliche Einschonungen sich langsam und mühsam erholenden, auf Karstpartien aufwachsenden Formen meist vollkommen identisch. Die zahlreichen Formen der Steineiche (*Quercus pubescens* Willd.), die Zerreiche (*Quercus cerris* L.), ferner *Quercus conferta* Wk. und *Quercus macedonica* Griseb., der Friedhöfe kommen größtenteils auch in der Umgebung vor. Und zwar ist *Quercus pubescens* häufiger bei Mostar, *Quercus cerris* an den westlichen Rändern des Mostarsko Blato und vielen anderen Orten, wo auch zahlreiche *Quercus conferta* vorkommen, vertreten. *Quercus macedonica* dagegen, deren Verbreitungsbezirk zwischen Domanović und Stolac beginnt, bevölkert neben den anderen genannten Eichenarten sowohl die Friedhöfe als auch diverse Schonungen. Die stellenweise als schönes Solitär vorkommende immergrüne Eiche (*Quercus ilex* L.) fand ich bisher in keinem Friedhofe der Herzegowina vor. Der dem Gotte Perun geweiht gewesene Nußbaum (*Juglans regia* L.) ist eine allgemeine Erscheinung in den tiefer gelegenen Gegenden der Herzegowina, doch fällt es auf, daß die zwei ältesten Nußbäume Mostars gerade in einem Friedhofe, und zwar in einem mohammedanischen,

zwischen der Kreuzung der beim Mauthause einmündenden Straße von Ljubuški und der Radobolja stehen.

Der Zürglbaum (*Celtis australis* L.) kommt, wenn auch sonst um Kulturen und in Höfen sehr häufig, auf allen älteren, speziell mohammedanischen Friedhöfen in mächtigen Exemplaren als imposante typische Erscheinung vor. Da derselbe größtenteils nur in der Nähe menschlicher Ansiedelungen auftritt, dürften die Aussagen der einheimischen Bevölkerung, daß der Baum vor Jahrhunderten durch die Venezianer aus Dalmatien hieher verpflanzt worden sei, richtig sein.

Importiert ist ferner der auf einigen alten mohammedanischen Friedhöfen wachsende Flieder (*Syringa vulgaris* L.); jüngere Friedhöfe entbehren dieses Schmuckes. Er wurde gleich der Rose als Symbol der duftenden Jugend auf den Gräbern von Mädchen gepflanzt. Ein Ersatz für diese auf Friedhöfen oft fehlenden Pflanzen ist der um Mostar allgemein verbreitete Granatstrauch (*Punica granatum* L.) mit seinen leuchtend roten Blüten im vollen, saftigen und glänzenden Grün ein unvergeßlicher Eindruck für jeden Fremden.

Als eigenartige Erscheinung einiger Mostarer Friedhöfe tritt uns ein besenförmiger Strauch, eine Art Meerträubchen (*Ephedra nebrodensis*) entgegen, der mit seinem tristen Grün den ganzen Friedhofsplan verdeckend, nur die höheren grauen Grabsteine hervortreten läßt. Diese Pflanze kommt zwar stellenweise als einzelner Busch zerstreut außerhalb der Friedhöfe an den tieferen Karstpartien des Hum und den steilen Lehnen des Podvelež, aber nur vereinzelt vor, im Friedhofe selbst erscheint sie als typische Friedhofspflanze.

Die auf mohammedanischen Friedhöfen hie und da vorkommende, als spezielle Grabpflanze kultivierte Rose ist eine rosenrote der *Rosa centifolia* L. ähnliche sehr wohlriechende, nicht besonders stark gefüllte, bei der hiesigen Bevölkerung unter dem Namen „tronjka" bekannte Form.

Eine auf katholischen Friedhöfen der wärmeren Herzegowina verbreitete Gräberpflanze ist ferner der Rosmarin (*Rosmarinus officinalis* L.). Er wird ähnlich wie bei Mohammedanern der Flieder und die Rose nur auf Gräbern von Mädchen und Junggesellen gepflanzt. Als Schmuck der Brautleute und Hochzeitsgäste ist er in vielen Gegenden bei den Katholiken im Gebrauche.

Der im Altertume sowohl als in der Neuzeit als Gräberpflanze allgemein übliche Efeu (*Hedera helix* L.) erhielt sich bei der einheimischen Bevölkerung nicht als Trauer- sondern als Freudenpflanze. Mit seinen Ranken werden am winterlichen Sonnenwendfeste (Weihnachten, Božić) beider christlichen Religionen die Pforten und Türen und der Festbraten (Veselica), ein am Spieße gebratener Hammel, geschmückt. In seinem Maule steckt ein gesunder ganzer Apfel.

Hiemit hätten wir den Reigen der baum- und strauchförmigen Friedhofspflanzen erledigt und so blieben nur noch ganz wenige niedrige Gewächse zur Besprechung übrig.

Eine zur Blütezeit hervorragend schöne, oft weit über die tristen aus Trockenmauern bestehenden Einfriedungen der türlosen mohammedanischen Friedhöfe hervorleuchtende Pflanze ist der gelbe Affodiel (*Asphodeline lutea* Rchb.). Die Verwendung dieser Spezies als Gräberpflanze dürfte wohl alt, aber nicht älter als die der Zypresse sein. Die Seelen der gefallenen homerischen Helden wandeln im Hades auf asphodelischen Wiesen, gewiß ein Zeichen, wie tief in das Altertum sein Kultus als Gräberpflanze hineinreicht. Wenn die Pflanze auch im Nachbarlande Dalmatien an verschiedenen Orten vorkommt und bei uns auch im niedrigeren Karste an sonnendurch-

glühten trockenen Felswänden stellenweise auftritt, so bedeckt sie doch in zahllosen Exemplaren die mohammedanischen Friedhöfe gleichsam als Leitpflanze derselben. Obzwar ich niemals gehört habe, daß der Affodiel von den Mohammedanern heutzutage auf den Friedhof gepflanzt wurde, gebührt ihm dennoch im vollsten Sinne des Wortes die Bezeichnung Friedhofspflanze. Er ist in den orientalisch-orthodoxen Friedhöfen selten, in katholischen sah ich ihn nie. Nicht nur als Friedhofs- sondern auch als Zauberpflanze genießt der Affodiel ein großes Ansehen bei den einheimischen Mädchen unter dem Namen „trava zlatoglava" (das goldköpfige Gras), wird von ihnen mit Vorliebe getragen und soll das Mädchen dem Beschauer schön erscheinen lassen.

Ein schöner gelber Herbstblüher, die große *Sternbergia lutea* Wk., ist ein häufiger Schmuck der von der Glut der Sommersonne oft vollkommen kahlgebrannten mohammedanischen Friedhöfe. Diese in Dalmatien nicht seltene Pflanze kommt bei uns nahezu ausschließlich in Friedhöfen und Blumengärten vor und wird in letzteren von den Mädchen besonders gern kultiviert. Auch im Volksliede der Mohammedaner wird dieselbe unter dem Namen „lala" besungen.

In den katholischen, wie auch in den orientalisch-orthodoxen Friedhöfen kommt hie und da die Schwertlilie (*Iris germanica*) vor. Der Umstand, daß in Kleinasien und Arabien die *Iris sepulchrorum*, eine bekannte Gräberpflanze, seit dem Altertume üblich ist, brachte mich wiederholt auf den Gedanken, daß wir es hier mit einer Analogie zu tun haben, doch sprach die Seltenheit der von der einheimischen Bevölkerung „zambak" genannten Pflanze, wie auch der Mangel irgendeines Anschlusses an die alte Mythologie des Volkes, sowohl als Zauber- als auch als Heilpflanze dagegen. Infolgedessen mußte ich die Frage, ob wir es mit einer mythologisch begründeten Gräberpflanze zu tun haben, bis auf weiteres offen lassen. Nähere eingehende Studien ergaben aber das erfreuliche Resultat, daß wir es hier aus folgenden Gründen wirklich mit einer mythologischen Pflanze zu tun haben, die sich auf einigen Friedhöfen der Christen in der Herzegowina erhalten hat. In Kroatien, Slawonien und einem Teile Dalmatiens ist die Schwertlilie unter dem Namen „Perunilla", d. i. die dem Perun als einer slawischen Gottheit geweihte Pflanze bekannt. Die Bevölkerung der Herzegowina vergaß sogar den ursprünglichen mythologischen Namen, aber die Verwendung als Gräberschmuck behielt sie bei. Auch als Heilpflanze findet sie verschiedenartige Verwendung. Ihr Stempel soll zerrieben, mit Wasser getrunken, ein Mittel gegen die Gelbsucht sein; die Rhizome, im frischen Zustande gestoßen und aufgelegt, schwere Schlagwunden heilen etc. Auch in Slawonien ist sie als Gräberpflanze vielfach in Verwendung.

Die Frage, ob die Schwertlilie als eine dem Gotte Perun geweihte Pflanze mit dem slawischen Götterkultus auf die Grabstätten kam oder aus Arabien über das mittelländische Meer als Gräberpflanze bis in die Herzegowina, ja selbst bis Slawonien vordrang, dürfte wohl schwer zu beantworten sein.

Eine bei den Katholiken längst vor der Okkupation durch die k. und k. Truppen als Gräberschmuck in Anwendung gewesene Pflanze ist das aus Ostasien stammende und in ganz Europa als solches anerkannte, unter dem einheimischen Namen „vidovica" (Witwe) bekannte *Chrysanthemum*. Es wird auf vielen Friedhöfen der Städte auf den Gräbern von Toten aller Altersstufen ohne Unterschied gepflanzt.

Die vielfach als mohammedanische Gräberpflanze angesprochene *Celsia orientalis* L. kommt bei uns in den Friedhöfen viel seltener als außerhalb derselben vor, ist somit kaum als solche in der Herzegowina zu betrachten.

Der *Acanthus*, eine im Altertume allgemein als Gräberschmuck übliche Pflanze, kommt als *Acanthus spinosus* in allen tiefer gelegenen wärmeren Gegenden der

Herzegowina wildwachsend vor, bevölkert somit sehr häufig die Friedhöfe, sie mit seinen schönen, aufrechten, strammen Blütenähren schmückend, doch steht sein Vorkommen in denselben wahrscheinlich in keinem mythologischen Zusammenhange mit dem Friedhofe.

Endlich wären noch die auf einen Meter hohen Gabeln gespießten und auf frische Gräber gesteckten Äpfel, Zitronen und Orangen als Gräberschmuck zu erwähnen. Sie sind nur bei der Landbevölkerung, und zwar bei den Katholiken üblich und haben bestimmt einen mythologischen Hintergrund. Leider gelang es mir bisher nicht, eine Deutung dieses althergebrachten Volksbrauches zu finden.

Bemerkungen über die Arten der Gattung *Heliosperma* aus der Verwandtschaft des *H. Retzdorffianum.*

Von

Karl Malý.

(Mit einer Abbildung im Texte.)

Um über die Verwandtschaft meines *H. Retzdorffianum*[1]) ins Klare zu kommen, war es notwendig, die nächstverwandten Arten mit langem Gynophor, von welchen nach Rohrbach[2]) *H. Tommasinii* Vis. und *H. chromodontum* Boiss., Reut. in Betracht kommen, möglichst eingehend zu untersuchen. Ich wandte mich deshalb an verschiedene botanische Institute und Besitzer von Privatherbarien um leihweise Überlassung ihres Materiales und dank dem Entgegenkommen, welches mir von allen Seiten zuteil wurde, konnte ich zu den hier niedergelegten Resultaten gelangen.

Ich erfülle mithin eine angenehme Pflicht, wenn ich an dieser Stelle den nachstehend angeführten Herren meinen Dank abstatte, und zwar: G. Beauverd in Chambésy bei Genf, Árpád v. Degen in Budapest, C. de Marchesetti in Triest, J. Urban in Berlin, R. v. Wettstein und A. Zahlbruckner in Wien.

1. ***Heliosperma Retzdorffianum*** Malý.

Meine Beschreibung ist noch durch einige Merkmale zu ergänzen, auf die ich erst durch den Vergleich mit einem größeren Material von *H. Tommasinii* aufmerksam wurde. Die Blütenstiele von *H. Retzdorffianum* sind gewöhnlich kürzer oder so lang, die Fruchtstiele etwa zweimal so lang als die Kelche. Die Blumenkrone ist zirka 12 bis 13 *mm* breit und das Carpophor so lang als die Kapsel (4—4·5 *mm*).

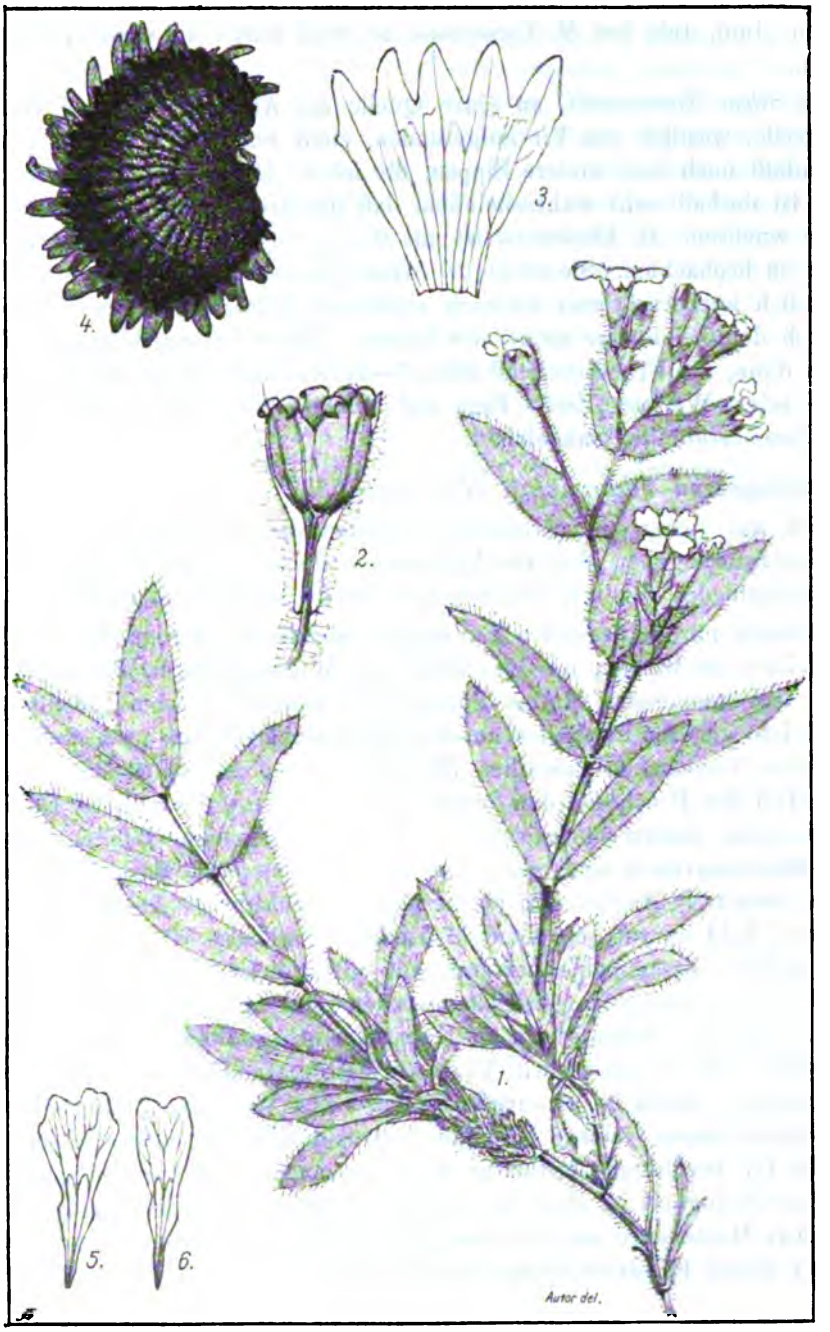
Unterschiede gegenüber *H. Tommasinii* finden sich außer in der Behaarung und Länge der Blütenstiele in der Blattform. Gewöhnlich sind auch die Blumen etwas größer. Auch ist der Samenkamm bei *H. Tommasinii* kürzer ($^1/_6$—$^1/_7$), aber nicht, wie Juratzka ausführt,[3]) etwa $^1/_{10}$ so lang als der Durchmesser des Samens und „oft sogar obsolet". Man untersuche stets nur völlig ausgereifte, bereits schwarz gefärbte Samen. Ihm sind zweifellos unreife Samen vorgelegen, da er ihnen eine fuchsrote Farbe zuschreibt, während sie doch in reifem Zustande schwarz sind wie bei allen anderen

---

[1]) Österr. botan. Zeitschr., LIII (1903), S. 357 ff.; Glasnik zem. muz. u Bosni i Herceg., XV (1903), S. 559 ff. (mit Abbildung).

[2]) Linnaea, XXXVI (1869), S. 191.

[3]) Verhandlungen der k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Bd. VIII (1858), Abhandl., S. 38.



Heliosperma Retzdorffianum Malý.

Fig. 1. Habitus einer Pflanze zur Blütezeit, gesammelt von W. Retzdorff im Mai 1903 (nat. Gr.).
„ 2. Fruchtkelch und Kapsel, vordere Kelchhälfte weggeschnitten (3·5 : 1).
„ 3. Kelch, aufgeschnitten und flachgelegt, ohne Behaarung gezeichnet (3·4 : 1).
„ 4. Same (350 : 1).
„ 5 und 6. Blumenblätter (2·3 : 1), und zwar zeigt Fig. 5 die gewöhnliche, Fig. 6 die seltenere Form.

Heliosperma-Arten. Die frühe Blütezeit (April, Mai) bei *H. Retzdorffianum* gegenüber der späteren (Juni, Juli) bei *H. Tommasinii* ist wohl durch die verschiedene Höhenlage zu erklären.

Ebels *Silene Tommasinii*, an einer Quelle am Abhange des Veli Rasovatac bei Brčeli (Bercelle) westlich von Vir aufgefunden, stellt nur zum Teil die echte Pflanze dar und umfaßt noch zwei andere Sippen, die ich *H. Montenegrinum* und *H. Ebelianum* nenne. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß die drei Sippen nicht an ein und demselben Orte wuchsen. *H. Ebelianum* ist mit *H. Retzdorffianum* sehr nahe verwandt und noch weiter zu beobachten. Sie sei als *H. Retzdorffianum* var. *Ebelianum* beschrieben: Blätter deutlich kurzdrüsig und schwach abstehend drüsenlos behaart. Die einfachen Haare jedoch deutlich kürzer als bei der Leitart. Mittlere Stengelblätter meist schmäler. Blütenstiele dünn, die Fruchtstiele oft dick, 1—2mal so lang als die Kelche. Auf Taf. III im 2. Hefte seines Werkes „Zwölf Tage auf Montenegro“ (1844) wurde sie von Ebel als *Silene Tommasinii* Vis.[1]) abgebildet.

2. ***Heliosperma Tommasinii*** (Vis.) Griseb.[2])

Da sich aus später zu erörternden Gründen die Notwendigkeit ergab, die vorhandenen Literaturangaben über das Vorkommen dieser Art zu überprüfen, mögen zuerst die Standorte der von mir eingesehenen Stücke besprochen werden.

Die ältesten mir vorliegenden Exemplare sah ich im Herbar des städtischen Museums in Triest; sie wurden im Juni 1827 von Montenegrinern, die im Auftrage des damaligen Kreiskommissärs Mutius Tommasini sammelten, vom „Monte Sella“ mitgebracht. Diese gehören zweifellos zu den Originalexemplaren, nach welchen Visiani die neue *Silene Tommasinii* aufstellte. Mit dem Namen Monte Sella[3]) bezeichnet der italienische Teil der Bocchesen den bereits auf montenegrinischem Gebiete liegenden Berg Lovčen, dessen höchste Spitze, Stirovnik genannt, 1759 *m* hoch ist. Den slawischen Montenegrinern sind aber nur die zwei letzteren Bezeichnungen bekannt, worauf auch bereits P. Ascherson aufmerksam gemacht hat.[4]) Am gleichen Orte wurde *H. Tommasinii* bald darauf vom General Ludwig Freiherrn v. Welden[5]) und später von vielen anderen gesammelt, aber stets nur an diesem Orte, so daß die Pflanze demnach aus der Flora Dalmatica gestrichen werden muß. Ich sah nur ein einziges Stück, das Anspruch auf das Heimatsrecht in Dalmatien erheben kann. Es wurde nach der Etikette, welche die Originalschrift Visianis trägt, „In Biokovo, Dalm.“ vom Autor selbst gesammelt.[6]) Doch ist es auffallend, daß weder Visiani selbst, noch alle übrigen Floristen, welche dieses Gebirge besuchten, etwas darüber berichten. Ich halte demnach diese Angabe für bestätigungsbedürftig, wenn sie auch sonst nicht unglaubwürdig ist. Mit ziemlicher Sicherheit ist aber *H. Tommasinii* um Cattaro und in der Krivošije zu erwarten. Aus Montenegro sah ich diese Art noch aus der Umgebung von Cetinje, wo sie als erster König Friedrich August von Sachsen am 30. Mai 1838 auffand,[7]) und vom

---

[1]) Die Wiedergabe des Samens auf der Tafel ist völlig mißglückt (Fig. *d*).

[2]) Grisebachs Name fußt auf Ebels *Silene Tommasinii*, die drei verschiedene Sippen umfaßt, worunter sich allerdings auch die echte Art befindet. Dasselbe ist mit Rohrbachs *H. T.* der Fall.

[3]) Vom italienischen Wort „sella“, d. h. Sattel.

[4]) Österr. botan. Zeitschr., 1869, S. 173 (unter *Inula montana*). Der italienische Name ist demnach auf der Spezialkarte nicht zu finden.

[5]) Reichenbach, Flora German. excurs., S. 814.

[6]) Visiani bestieg im Jahre 1829 mit Welden den Biokovo.

[7]) Biasoletto Viaggio dall' Fred. Augusto di Sassonia (1841), S. 86, 95.

Veli Rasovatac bei Brčeli (leg. Ebel, s. o.).[1]) Sie wird außer den von mir in der Österr. botan. Zeitschr. und im Glasnik zusammengestellten Fundorten auch von Groß und Kneucker[2]) und A. Ginzberger[3]) für die Poststraße zwischen Krstac und Njeguš und von den beiden Erstgenannten noch für den Džinovo brdo und die Umgebung Cetinjes angegeben. Der von J. Rohlena mitgeteilte Standort[4]) am Jezerski vrh, zirka 1600 *m*, liegt unweit vom Lovčen und war bis auf die Höhe bereits durch B. Horák[5]) bekannt. Baldacci gibt *H. Tommasinii* auch vom Lonac beim Passe Sutorman und unweit der montenegrinischen Grenze für den albanesischen Distrikt Skutari an.[6]) Daß die Pflanze von letzterem Orte nicht zu *H. Tommasinii* gehört, habe ich bereits früher mitgeteilt.[7]) Sie soll später als neue Art beschrieben werden. Da *H. chromodontum* wiederholt aus Montenegro als *H. Tommasinii* ausgegeben wurde, ist es zweifelhaft, welche Literaturangaben sich mit Sicherheit auf letztere Art beziehen.

In der Herzegowina wurde *H. Tommasinii* zuerst vom preußischen Konsul Dr. Otto Blau am 27. August 1869 auf Felsen nächst Fojnica[8]) gefunden, worauf sich die Angabe in Aschers. et Kanitz, Catal. cormophyt. et anthophyt. Serbiae, Bosniae, Herceg. etc. (1877), S. 87 bezieht. Die mir vorliegenden Originalien gehören zur typischen Form. Unweit davon, am Zalomska potok bei Plužine, fand sie nach einer Bestimmung V. v. Borbás' auch Formánek.[9]) Es sind dies die am weitesten nach Norden vorgeschobenen bekannten Standorte.[10])

Die Bekleidung von *H. Tommasinii* und *H. chromodontum* besteht aus kurzen Drüsenhaaren, welchen mehr oder weniger zahlreiche kurze drüsenlose Haare beigemengt sind. *H. chromodontum* ist gewöhnlich stärker und bereits vom unteren Teil des Stengels angefangen dichotom verzweigt. Die Form der Blätter ist bei beiden Arten ziemlich veränderlich, doch ist bei *H. chromodontum* die breitlanzettliche, bei *H. Tommasinii* die schmallanzettliche typisch. Die verschiedenen Abänderungen in der Blattform sind zumeist von einer geringeren oder stärkeren Behaarung begleitet und daher vermutlich durch örtliche Verhältnisse bedingt. Ein fast stets stichhältiges Unterscheidungsmerkmal bietet die Länge des Gynophors, welche auch nach der Anthese keine wesentliche Veränderung erfährt und von welcher auch die Form und Länge des Kelches abhängt. Das Gynophor ist bei *H. Tommasinii* gewöhnlich 4—5 *mm* lang und der Kelch trichterförmig, 7—10 *mm* lang.[11]) Die Griffel mit den Narben sind meist länger als bei der folgenden Art. Bei *H. chromodontum* ist das Gynophor etwa 2—2·5 *mm* lang und der Kelch kreiselförmig, 5—7 *mm* lang. Zur Fruchtzeit stellt sich das Verhältnis der Länge des Carpophors zur Kapsel bei *H. Tommasinii* wie 1 : 1, bei *H. chromodontum* wie 1 : 2 dar, d. h. das Carpophor ist so lang, beziehungsweise halb so lang als die Kapsel.

---

[1]) l. c., 1. Heft, S. 85; 2. Heft, S. 78. Der Ort fehlt auf der Spezialkarte 1 : 75.000 (1888), ist aber auf der Generalkarte von Mitteleuropa im Maßstabe von 1 : 200.000, Blatt Skutari (1904), verzeichnet.

[2]) Unsere Reise nach Istrien, Dalmatien, Montenegro etc. Sonderabdruck aus der Allgem. botan. Zeitschr., 1900 ff., S. 44, 36, 39.

[3]) Führer zu den Exkursionen des II. internationalen botanischen Kongresses, S. 94.

[4]) Dritter Beitrag zur Flora von Montenegro (1903), S. 18.

[5]) Österr. botan. Zeitschr., 1900, S. 156.

[6]) Altre notizie intorno alla flora del Montenegro (1892), S. 14; Rivista della collez. botan. fatta nel 1897 in Albania sett. (1901), S. 11.

[7]) Österr. botan. Zeitschr., 1903, S. 358.

[8]) Es besteht auch eine gleichnamige Ortschaft in Bosnien.

[9]) Österr. botan. Zeitschr., 1890, S. 97.

[10]) Höhenlage etwa 900—1000 *m* s. m.

[11]) Zur Blütezeit einschließlich der Zipfel gemessen.

An Abarten unterscheide ich:

α. typicum m. (*Silene Tommasinii* Vis.).

Mittlere Stengelblätter schmallanzettlich oder lineallanzettlich (etwa 13—26 × 2·5 *mm*), dicklich. Tragblätter schmal. Blütentiele 1—2mal länger als der Kelch. Blumenkronen mittelgroß, seltener groß.

Hierher gehört als Form *H. chromodontum* Vis.[1]) non (Boiss. et Reut.) Jur., die sich durch den hohen, stark verzweigten Wuchs, die langen, schmalen und starren Blätter und die zumeist größeren Blumenkronen auszeichnet. Sie wurde von meinem Vater Franz Malý um Cetinje gesammelt, geht in die typische Form über und ist von dieser kaum als eigene Sippe abzutrennen.

β. Montenegrinum m.

Mittlere Stengelblätter breitlanzettlich (18·5—32 × 4·5—6·5 *mm*), spitz, dünn, schwächer behaart. Tragblätter verkehrteirund-lanzettlich oder breitlanzettlich. Blütenstiele etwa 2mal so lang als der Kelch. [Fruchtstiele fehlen.] Blumenkrone groß, 13 *mm* breit.

Montenegro: Bei Brčeli (leg. Ebel, s. o.).

3. ***Heliosperma chromodontum*** (Boiss. et Reut.) Juratzka in Verhandl. der k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Bd. VIII (1858), Abhandl., S. 38; Rohrb. Monogr. d. Gatt. *Silene* (1868), S. 232.

Eine Art, die fast stets unrichtig gedeutet wurde und doch sehr leicht vom nächstverwandten *H. Tommasinii* unterschieden werden kann, ist *H. chromodontum*. Die Schuld an der Verwirrung, die in der Auffassung dieser Art bestand, ist namentlich Rohrbach und Visiani zuzuschreiben. Ersterem, weil er sie im Gegensatz zu seiner sonstigen Gewissenhaftigkeit in der „Synopsis der Lychnideen" unrichtig, beziehungsweise ungenau beschrieb,[2]) und letzterem, weil er, wie bereits oben besprochen, eine hochwüchsige üppige Form von *H. Tommasinii* als *H. chromodontum* erklärte. Ich sah Belegstücke von Visianis Pflanze im Herbar Haynald (Ungarisches Nationalmuseum) und ganz übereinstimmende im Herbar des naturhistorischen Hofmuseums zu Wien. Visianis unrichtige Deutung der Pflanze erklärt auch, warum er geneigt war, sie mit seinem *H. Tommasinii* in eine Art zu vereinigen. Der merkwürdige Vorgang den er hierbei verfolgte, indem er sein bereits viel früher aufgestelltes *H. Tommasinii* als var. *β* zu *H. chromodontum* stellte, ist vielleicht durch einen Schreibfehler zu erklären. Hervorzuheben wäre auch, daß die Worte Visianis: „Ab *H. Tommasinii* discrepat foliis obtusioribus" den Tatsachen nicht entsprechen, da sein *H. chromodontum* sich durch mehr oder weniger spitze Blätter auszeichnet.

Nachdem mir der Widerspruch in den Diagnosen von Boissier et Reuter und Visiani aufgefallen war, suchte ich mich durch die Untersuchung von Originalexemplaren vom thessalischen Olymp von der Sache selbst zu überzeugen. Ich sah solche aus dem Triester und Budapester und aus Boissiers Herbar in Chambésy bei Genf, welch' letztere zur Verfassung der Originaldiagnose gedient haben. Bei diesen ist das Carpophor nur halb so lang als die Kapsel, nicht „aequans vel vix brevior", der Kelch (4·5—) 5—6 *mm* und nicht 4—6 *mm* lang, wie Rohrbach angibt. Die Blütenstiele sind etwa 3mal so lang, die Fruchtstiele bis über 5mal (bei einem kultivierten Stück sogar bis über 7mal) so lang als der Kelch. Die mittleren Stengelblätter sind lanzettlich, aber

[1]) Mem. Istit. Venet., XVI (1871), S. 162; Flora Dalm., Suppl. (1872), S. 130.

[2]) Linnaea, l. c., S. 191, 192.

fast stets breiter (15—32 × 2·5—5 *mm*) als bei *H. Tommasinii*. Den Samenkamm fand ich $^1/_3$—$^1/_4$ so lang als den Durchmesser des Samens. Die vom Autor als charakteristisch hingestellte rote Färbung der Kelchzipfel hat nach meinem Dafürhalten keinen systematischen Wert und fehlt auch an den Originalien im Triester und Budapester Herbar. Sie ist übrigens zuweilen auch bei *H. Tommasinii* und bei anderen Arten der Gattung, z. B. bei *H. pusillum* W. K., zu beobachten.

Wie schon vorhin bemerkt, wurde *H. chromodontum* wiederholt in Montenegro gefunden, aber fast stets für *H. Tommasinii* gehalten. Wenn man von der Angabe Visianis absieht, die sich, wie wir gesehen haben, auf *H. Tommasinii* bezieht, finden wir *H. chromodontum* nur noch von Pantocsek für den Kom erwähnt.[1]) Ich sah Originalien von letzterem Orte im Herbar Boissiers und kann versichern, daß sie nicht zu dieser Art gehören. Das Vorkommen des echten *H. chromodontum* in Montenegro ist mithin noch unbekannt und soll daher näher besprochen werden. Mir lag ein ziemlich reichhaltiges Vergleichsmaterial aus Montenegro vor, weshalb ich die Schwankungen in der Konstanz der Merkmale genau verfolgen konnte. Gegenüber den Originalien aus der Hochgebirgsregion des thessalischen Olymps (leg. Heldreich, 24.—31. Juli 1851), die zum größten Teile das Aussehen von Schattenformen haben, zeigt die montenegrinische Pflanze einige Unterschiede, die sich aber bei einer in ihren Merkmalen von den äußeren Verhältnissen sehr abhängigen Gattung leicht durch die weite Entfernung der Standorte erklären lassen. Nachstehend seien die Unterschiede nebeneinandergestellt:

Pflanze vom Olymp.	Pflanze von Montenegro.
Kelch 4·5—6 *mm* lang,	Kelch 5—7 *mm* lang,
Griffel 1·5—2 *mm* lang,	Griffel 2—3·5 *mm* lang,
Samenkamm $^1/_3$—$^1/_4$ so lang als der Längsdurchmesser des Samens.	Samenkamm $^1/_3$—$^1/_6$ so lang als der Längsdurchmesser des Samens.

Die Blütenstiele der montenegrinischen Exemplare sind 2—3(—5)mal, die Fruchtstiele 3—5mal so lang als der Kelch.

Ich glaube nicht, daß diese Unterschiede die Aufstellung einer eigenen nördlichen Rasse des *H. chromodontum* rechtfertigen und sehe daher davon ab.

Ich sah die Pflanze aus Montenegro vom Lovčen (Monte Sella), wo sie namentlich Thomas Pichler wiederholt sammelte,[2]) und aus der Umgebung von Cetinje (leg. Pančić). Sie ist aber zweifellos ebenso häufig wie *H. Tommasinii* und daher noch an anderen Orten des Landes und wohl auch in Dalmatien zu erwarten.

Eine Form mit schmallanzettlichen (bis 2·5 *mm* breiten) Blättern liegt im Herbarium Berolinense (leg. Dr. Graebner; Kulturstücke).

Zwischenformen von *H. Tommasinii* und *H. chromodontum* sah ich im Herbar Haynald und im Herbar Degen, scheinen aber selten zu sein. Die im ersteren Herbar liegende Form hat den Habitus des typischen *H. chromodontum*, aber ein verlängertes Gynophor (2·5—3·5 *mm* lang) und große Blumenkronen. Die Kelche sind 7·5—8·5 *mm* lang. Sie wurde von Th. Pichler am Lovčen unter typischem *H. chromodontum* gesammelt. Die im Herbar Degen befindliche Zwischenform (*H. platyphyllum* m.) ist hochwüchsig, stark verzweigt, hat breitlanzettliche (24—26 × 3·5—7·5 *mm*), spitze, dünne, schwach behaarte Blätter, lange Blütenstiele (fast viermal länger als der Kelch) und ein

[1]) Beiträge zur Flora und Fauna der Herzegowina, Crnagora etc. (1874), S. 107.

[2]) Im Juli 1868, 1870 und 1885.

längeres Gynophor (3·25—3·5 *mm*). Der Kelch ist 7—7·75 *mm* lang. Sie wurde von Sagorski um Cetinje gefunden und als *H. Tommasinii* ausgegeben.

4. ***Heliosperma Albanicum*** spec. nov. — *H. pudibundum* Baldacci, Iter Albanicum quintum, 1897, Nr. 104, nicht *Silene pudibunda* Hoffmannsegg. — *H. Tommasinii* Baldacci, Rivista della collez. botanica fatta nel 1897 in Albania sett. (1901), S. 11, nicht *H. Tommasinii* Vis.

Dichtrasig, Blatt- und Blütensprosse treibend. Fertile Stengel etwa 20 *cm* hoch, aufsteigend, schwach, vom unteren Drittel an verzweigt, die unteren Blattpaare Sprosse tragend. Blätter alle linealisch, schmal, dicklich; die mittleren Stengelblätter 21 bis 25 × 1·25—1·5 *mm*, nur gegen den Grund zu bewimpert, sonst kahl, stumpf oder knorpelspitzig. Die obersten Blattpaare und die Blütenstiele kurz drüsenhaarig, verkahlend. Kelch trichterförmig, 7·5—8 *mm* lang, mit deutlichen Kommissuralnerven, schwach kurz drüsenhaarig, verkahlend. Kelchzipfel stumpf, zuweilen rot überlaufen. Blütenstiele etwa 2mal, Fruchtstiele fast 4mal so lang als der Kelch. Blumenkrone 9—10 *mm* breit. Blumenblätter 8—9·5 *mm* lang, mit mehr oder weniger deutlich ausgerandeter, schmaler, ganzrandiger oder jederseits mit einem undeutlichen Zähnchen versehener Platte; Nagel kahl, mit breiten Flügelleisten. Griffel mit der Narbe 2—3 *mm* lang. Gynophor (2·5—)3—3·5 *mm* lang. Kapsel eirund, etwa so lang als der Kelch und nur wenig länger als das Carpophor. Kammpapillen halb so lang oder länger als der schwarze, 0·75 *mm* breite Same.

Diese Art ist nicht mit *H. Tommasinii*, an welche sie nur durch die Länge des Carpophors erinnert, sondern mit *H. quadrifidum* (L.) Reichenb. und *H. emarginatum* Pantu et Procop.[1]) zunächst verwandt, worauf die Form der Blätter und die langen Samenpapillen hinweisen. Von den beiden letzten Arten ist sie durch das lange Carpophor leicht zu unterscheiden.

H. Albanicum wurde von Baldacci am 22. Juli 1897 auf feuchtem Schieferboden bei der Brücke über den Kiri bei Planti im Distrikt Skutari gefunden.

---

[1]) Bullet. de l'Herb. bot. de Bucarest, I (1901), S. 94—98. Hierher gehört jedenfalls auch *Silene alpestris* Edel in Verh. d. zool.-botan. Ver., III, Abh., S. 35, vom gleichen Berge (Ceahlău oder Pion).

Nachtrag.

Bei einem Ausflug, den ich am 8. Juli 1906 auf die Čabulja planina unternahm, fand ich *H. Retzdorffianum* blühend an schattigen Kalkfelsen in der Ledenicaschlucht (ca. 900 *m* s. m.). Es ist dies der zweite bekannte Standort in der Herzegowina.

Neue Koleopteren von der Balkanhalbinsel.

Von

Viktor Apfelbeck,

Kustos am bosn.-herz. Landesmuseum in Sarajevo.

1. *Carabus Scheidleri* ***transfuga*** n. subsp.

Von *C. Scheidleri bjelasnicensis* Apf.[1]) durch breiteren Halsschild, hinten viel stärker aufgebogene Seitenränder desselben, wesentlich längere und flachere, an den Seiten viel schwächer gerundete Flügeldecken und die bedeutendere Größe differierend. — Länge: 27—31 *mm*.

Die Sekundärintervalle weisen häufig mehr minder deutliche Kettenelemente auf, die Tertiärintervalle sind ebenso kräftig, ja mitunter noch stärker als die Sekundärintervalle, die Primärintervalle sind wie bei *C. bjelasnicensis* in regelmäßige, seltener teilweise undeutliche Kettenrippen umgebildet. Von *C. versicolor* und dessen Unterrassen ist *C. transfuga* sehr leicht durch die kräftigen Tertiärintervalle, welche bei *C. versicolor* nur sehr schwach ausgeprägt sind, sowie durch kürzere, weniger scharfe und unregelmäßigere Kettenelemente, vom typischen *C. Illigeri* hingegen hauptsächlich durch die in Kettenrippen umgebildeten Primärintervalle zu unterscheiden.

Vorkommen: Im Hügellande der Umgebung von Sarajevo in Gesellschaft des *C. Illigeri* in ausgesprochenen Übergangsformen zu diesem. Selten.

Die Rassen des *C. Scheidleri*, welche bisher von der Balkanhalbinsel bekannt geworden sind, lassen sich nun in folgender Weise unterscheiden:

1 Flügeldecken ohne kettenförmige Intervalle, die Primär-, Sekundär- und Tertiärintervalle gleich stark . . . . . ***Illigeri***

— Flügeldecken mit primären Kettenintervallen oder wenigstens mit deutlichen Kettenelementen 2

2 Die tertiären Intervalle sehr kräftig, so stark oder stärker als die sekundären: ***transfuga*** Apf. n. subsp.

(Hierher als hochalpine Unterrasse: ***bjelasnicensis*** Apf.)

— Die tertiären Intervalle sehr fein, viel schwächer als die sekundären 3

3 Kleiner, Halsschild schmäler, die Seitenränder desselben hinten schwach aufgebogen: ***versicolor*** Friv.

— Größer, Halsschild breiter, die Seitenränder hinten stark aufgebogen:

a) Skulptur der Flügeldecken sehr verflacht oder teilweise erloschen: ***simulator*** K.

b) Skulptur der Flügeldecken scharf ausgeprägt: *simulator* var. *serbicus* Hopffg.

[1]) Conf. Apfelbeck, Die Käferfauna der Balkanhalbinsel, Bd. I, S. 37. Verlag von R. Friedländer & Sohn, Berlin 1904.

Es zerfällt sonach *Carabus Scheidleri* auf der Balkanhalbinsel in vier Hauptrassen, welche geographisch ziemlich gut begrenzt erscheinen, mit Ausnahme der *Illigeri*-Rasse, welche in Südbosnien mit der *transfuga*-Rasse zusammen vorkommt und bei Sarajevo durch die *transfuga*-Rasse in die östlicheren Balkanrassen *(simulator* und *versicolor)* übergeführt wird.

Systematisch reihen sich diese Rassen in folgender Weise:

A. Scheidleri Illigeri Dej. Litorales Kroatien bis Südbosnien.
a) curtulus Gglb. Alpine Region der Hochgebirge von Zentral- und Südbosnien.
B. Scheidleri transfuga Apf. Südbosnien, colline Region.
b) bjelasnicensis Apf. Südbosnien, alpine Region.
C. Scheidleri versicolor Friv. Ostrumelien (Balkanrasse).
D. Scheidleri simulator K. Nordostserbien.
Mit var. *serbicus* Hopffg.

2. ***Nebria Ganglbaueri*** n. sp.

Zwischen *Nebria bosnica* und *N. aetolica* Apf. stehend, mit ersterer aber näher verwandt. Von *N. bosnica* durch anderen Bau des Halsschildes und namentlich beim ♀ etwas längere, hinten stärker erweiterte Flügeldecken, von *N. aetolica,* welcher sie sich im Bau des Halsschildes nähert, schon durch die viel kürzeren Fühler, wesentlich kürzere Flügeldecken und vorne breiteren, gegen die Basis stärker verengten Halsschild, länger und schärfer abgesetzte, deutlich spitzwinkelige und nach außen gerichtete Hinterecken desselben, sowie auch schmäler und undeutlicher abgesetzte Seitenränder des Halsschildes, pechbraune — anstatt tiefschwarze — Färbung der Oberseite etc. differierend.

Vorderrand des Halsschildes viel schwächer ausgeschnitten als bei *N. bosnica,* die Vorderecken stumpfer und viel weniger vorspringend, der Halsschild seitlich vorne viel stärker gerundet und vor der Basis viel stärker und plötzlicher verengt, mit spitzwinkeligen, nach außen gerichteten Hinterecken.

Kopf wie bei *N. bosnica* jederseits neben den Augen nur mit einer Supraorbitalseta. — Länge: 8—10 *mm.*

Hochgebirge Nordalbaniens. Am Koritnik, alpin, am Rande des Schnees.

Diese neue Art sieht auch der *Nebria Apfelbecki* Gglb. recht ähnlich, differiert von dieser jedoch sehr wesentlich durch viel schlankere und etwas längere Fühler, viel stärker gerundeten, vor der Basis stark ausgeschweift verengten Halsschild, viel schwächer vorstehende, stumpfere Vorderecken und spitzwinkelige, nach außen gerichtete Hinterecken desselben, längere und weniger abgeflachte, an den Seiten stärker gerundete, gröber und tiefer gestreifte Flügeldecken und den Mangel einer zweiten Supraorbitalseta jederseits neben den Augen.

3. ***Trechus*** (s. str.) ***albanicus*** n. sp.

In Gestalt und Größe dem *Trechus obtusiusculus* Gglb. nahestehend, von diesem durch anders geformten Halsschild und etwas längere Flügeldecken leicht zu unterscheiden. Halsschild mit kleinen, aber deutlichen, sehr kurz abgesetzten, rechtwinkeligen, aber nicht nach außen vorspringenden Hinterecken, an der Basis ohne Bogenfurche, aber mit tiefen Basalgrübchen. Infolge dieses Halsschildbaues in die Verwandtschaftsgruppe des *Trechus pulchellus* gehörig, von diesem und allen Verwandten desselben aber durch den flachen und gestreckten Körperbau, namentlich viel längere und flachere, an den Seiten fast parallele Flügeldecken sehr erheblich differierend. — Länge: 3 *mm.*

Nördliches Albanien. Am Koritnik bei Luma, hochalpin. Im Gebiete des Lumastammes.

4. ***Pterostichus Malissorum*** n. sp.

Mit *Pterostichus Meisteri* nahe verwandt, von diesem durch etwas kürzeren, vor der Basis schwächer verengten Halsschild, noch flachere Flügeldecken, namentlich viel flachere, fast ebene Zwischenräume derselben, lebhaft metallischgrüne oder bläulichgrüne Oberseite und einfarbig schwarze Beine, sowie durchschnittlich etwas geringere Größe differierend. Fühler schwarz oder schwärzlich pechbraun, die letzten Glieder und die Basis des ersten mehr minder rötlich; Taster rötlich pechbraun, an der Basis dunkler, Klauen rötlich. — Länge: 12—14 *mm*.

♂ Sechstes Abdominalsternit ähnlich wie bei *Pt. Meisteri* in der Mitte mit einer höckerartigen flachen Beule, welche als flacher Kiel bis zum Spitzenrand des Sternites sich verlängert.

Von *Pt. Walteri* Rttr. durch breiteren und flacheren, weniger gestreckten Körperbau, namentlich vorne breiteren und stärker gerundeten, vor der Basis nicht geradlinig, sondern deutlich ausgeschweift verengten Halsschild, schärfere, deutlich spitzwinkelige, nach außen gerichtete Hinterecken desselben, flachere, relativ breitere Flügeldecken, fast flache Zwischenräume derselben, die grüne Färbung der Oberseite und den Mangel eines deutlichen Längskieles zwischen Beule und Hinterrand des sechsten Abdominalsternites beim ♂ abweichend.

Nördliches Albanien. Cukali-Gebirge im Malissorengebiete, an Quellen und Bachrieseln.

5. ***Pterostichus lumensis*** n. sp.

Diese interessante Art gehört anscheinend noch in die Verwandtschaftsgruppe des *Pterostichus Brucki*, repräsentiert jedoch durch die schmale, gestreckte Gestalt, fast parallelseitige, namentlich beim ♀ abgestutzt verrundete Flügeldecken, größere Anzahl von eingestochenen Punkten im dritten Zwischenraume derselben etc. ein in dieser Gruppe fremdes Element.

Pechschwarz, die Flügeldecken mit mehr minder starkem, grünlich erzfarbenem Metallschimmer, die Fühler, Taster und Beine rötlich pechbraun, manchmal stärker angedunkelt (geschwärzt). Kopf klein, glatt, mit mäßig tiefen Stirnfurchen. Halsschild wesentlich breiter als der Kopf, herzförmig, im vorderen Drittel am breitesten, an der Basis stark verengt, mit ziemlich langer, fast parallelseitig eingeschnürter Basalpartie, mit breit verrundeten, nicht nach vorne ausgezogenen Vorderecken und rechtwinkeligen, nicht oder kaum nach außen vorstehenden, an der Spitze etwas abgerundeten Hinterecken. Der Halsschild ist vor der Basis nur sehr schwach quer niedergedrückt und zeigt nur beiderseits der scharfen Mittelfurche an der Basis je eine ziemlich tiefe, fein punktierte Grube, innerhalb welcher sich der innere Längseindruck befindet, während der äußere fehlt. Flügeldecken depreß, ziemlich schmal, wenig breiter als der Halsschild, an den Seiten sehr schwach gerundet, im hinteren Drittel am breitesten, an der Spitze breit — beim ♀ etwas abgestutzt — einzeln verrundet, mit ziemlich feinen, deutlich und dicht punktierten Streifen und flachen Zwischenräumen, der dritte Zwischenraum mit vier oder fünf eingestochenen Punkten. Unterseite glatt.

Episternen der Hinterbrust deutlich länger als vorne breit.

♂ Sechstes Abdominalsternit in der Mitte mit einer kleinen Beule, hinter derselben mit einem feinen, abgeflachten, bis zum Spitzenrand des Sternites reichenden Längskiele, beiderseits desselben niedergedrückt. — Länge: 12—14 *mm*.

Nördliches Albanien. Koritnik, alpin.

6. ***Aleochara egregia*** n. sp.

Der *A. crassicornis* täuschend ähnlich, von derselben aber durch die konstant rotgelbe Färbung der letzten Abdominalsegmente $\left(\frac{D_8\, D_9\, D_{10}}{V_8\, V_9}\right)$, deutlich länger als breites, nicht queres viertes Fühlerglied und durchschnittlich bedeutendere Größe differierend, im übrigen mit derselben übereinstimmend. — Länge: 3—5·5 *mm*.

Herzegowina, Montenegro, Albanien.

Im Sumpfgebiete des Utovo blato bei Gabela und des Skutarisees bei Virpazar und Skutari von mir mehrfach gesammelt.

7. ***Bledius simpliciventris*** n. sp.

Dem *Bledius dissimilis* Er. zunächst stehend, von demselben hauptsächlich durch die Färbung der Fühler, etwas kleinere, viel schwächer prominente Augen, etwas anders geformten Halsschild, wesentlich geringere Größe und im ♂ Geschlechte außerdem durch den Mangel der zwei seitlichen Dorne am sechsten Ventralsegmente differierend.

Kopf wie bei der verglichenen Art matt chagriniert. Halsschild relativ etwas länger, weniger gewölbt, an den Seiten kaum gerundet, sondern bis zum basalen Drittel fast parallelseitig, sodann in deutlichem stumpfen Winkel gegen die Basis abgeschrägt, mit fast vollständig verrundeten Hinterecken und glatter, nicht oder nur sehr schwach gefurchter Mittellinie, etwas gröber und spärlicher punktiert und zwischen den Punkten deutlicher chagriniert, wodurch der Halsschild matter erscheint als bei *B. dissimilis*. Flügeldecken etwas kürzer und weniger gleichbreit, nach hinten deutlich erweitert, rotbraun, von der Basis in schräger Richtung gegen die Naht in größerer Ausdehnung schwärzlich, wie bei *B. dissimilis* punktiert, die Punkte aber gegen den Spitzenrand und die Seiten deutlicher erlöschend. Fühler bei ausgefärbten Exemplaren schwärzlichbraun, nur die zwei oder drei ersten Glieder gelb (bei *B. dissimilis* stets einfärbig gelb). — Länge: 2·5—3 *mm*.

♂ Sechstes Ventralsegment einfach, ohne seitliche Dorne.

Südostbosnien. Am Ufer der Drina bei Višegrad im sandigen Lehmboden von mir in Mehrzahl gesammelt.

8. ***Bledius flexicornis*** n. sp.

Dem *B. verres* Er. in hohem Grade ähnlich, von demselben jedoch leicht durch die geringe Größe, feiner und dichter chagrinierten, undeutlicher punktierten, vollständig glanzlosen, hinten nicht winkelig gegen die Basis abgeschrägten, sondern gerundet verengten Halsschild, vollständig verrundete Hinterecken und viel feinere und seichtere Mittellinie desselben, relativ längere Flügeldecken, etwas kräftigere, nach außen stärker erlöschende Punktierung derselben, an der Basis gelbe, gegen die Spitze schwärzliche Fühler, an der Spitze einfachen, nicht zweizähnigen Clypeus und außerdem beim ♂ schwach entwickelte, die Fühler tragende Höcker erheblich abweichend. Durch das lange, gegen die Spitze keulig verdickte und stark gekrümmte erste Fühlerglied beim ♂ nähert sich *B. flexicornis* der Untergattung *Pucerus*. — Länge: 2·5—3 *mm*.

Er ist im System zwischen *B. fossor* und *B. verres* einzureihen. Von *B. fossor* ist er leicht durch die geringe Größe, viel undeutlicher punktierten und feiner chagrinierten, hinten breiter und gleichmäßiger verrundeten Halsschild,[1]) feiner und dichter punktierte Flügeldecken, an der Basis gelbe Fühler, sehr undeutlich zweilappige Oberlippe und beim ♂ stärker gekrümmtes und relativ längeres erstes Fühlerglied zu unterscheiden.

[1]) Bei *B. fossor* ist der Halsschild hinten gegen die Basis mehr minder winkelig verengt.

Südostbosnien. Am Ufer des Lim bei Uvac an der türkischen Grenze und bei Priboj (Sandschak Novibazar), sowie am Ufer der Drina bei Višegrad, hier in Gesellschaft von *B. verres* und *B. fossor* von mir in 14 übereinstimmenden Exemplaren gesammelt.

9. ***Euconnus** (Tetramelus) **conciliator*** n. sp.

In der Größe zwischen *E. oblongus* und *pubicollis* stehend, ersterem näher verwandt und demselben sehr ähnlich. Er unterscheidet sich von *E. oblongus* durch etwas kürzere, an den Seiten stärker ausgebauchte Flügeldecken, breiteres, deutlich queres 9. und 10. Fühlerglied, etwas deutlicher abgesetzte Fühlerkeule, wesentlich geringere Größe und ganz anders geformten männlichen Genitalapparat; von *E. pubicollis* durch konstant (wie bei *E. oblongus*) rotbraun gefärbten Kopf und Halsschild, kräftigere Fühler, etwas schwächer abgesetzte Fühlerkeule, gestrecktere Flügeldecken, bedeutendere Größe und den Bau des männlichen Genitalapparates, endlich von *E. transsylvanicus*, mit welchem er in der Färbung übereinstimmt, durch dickere Fühler, viel schwächer abgesetzte Fühlerkeule, gestreckteren, größeren Körperbau etc.

In Gesellschaft von *E. oblongus* und *pubicollis* in Bosnien verbreitet. Auch in Südserbien (Bela Palanka). In den Sammlungen vielfach mit *E. oblongus* konfundiert.

a) Genitalapparat von *E. oblongus:*

Penis lang und schlank, allmählich in eine ziemlich lange, abgestutzt verrundete Spitze auslaufend, welche über die Parameren weit hinausragt; die Spitze selbst (in der Seitenansicht) hakig nach unten gebogen.

b) Genitalapparat von *E. conciliator:*

Penis viel kürzer und breiter, ziemlich unvermittelt in eine kürzere, wesentlich breitere und breiter verrundete Spitze endigend, welche über die Parameren sehr wenig hinausragt; die Spitze (Seitenansicht) nicht hakig umgebogen.

c) Genitalapparat von *E. pubicollis:*

Penis ähnlich geformt wie bei *E. conciliator*, relativ breiter, aber nur halb so groß, die Spitze noch unvermittelter abgesetzt und über die Parameren viel weiter hinausragend.

10. ***Pygoxyon tanycerum*** n. sp.

Dem *Pygoxyon lathridiiforme* sehr nahe stehend und wie dieses oben mit langer, schräg abstehender Behaarung versehen, von demselben aber durch die wesentlich längeren Fühler auf den ersten Blick zu unterscheiden, im Halsschildbau mit *P. Apfelbecki* Ganglb. übereinstimmend. Beule am Hinterkopfe breiter und flacher als bei *P. lathridiiforme* (Dorsalansicht), die Längsgrube am Scheitel sehr klein und undeutlich. Halsschild wesentlich schmäler, nach vorne viel allmählicher und stärker verengt, daher vorne seitlich viel schwächer gerundet. Behaarung der Oberseite dichter. Fühler deutlich länger und gestreckter, das erste Glied schwächer verdickt und etwas länger als bei der verglichenen Art, das zweite Glied gestreckt, deutlich länger als breit, die folgenden rundlich, aber nicht quer, das 10. quer, aber schwächer als bei *P. lathridiiforme*, das Endglied relativ dicker und viel stärker zugespitzt, die Beine etwas schlanker. Färbung des Körpers rötlich (wie bei *P. lathridiiforme, Apfelbecki, Sturanyi*). — Länge: 1·8 *mm*.

Dalmatien. Auf der Halbinsel Sabioncello bei Trappano von mir entdeckt.

11. ***Pygoxyon Sturanyi*** n. sp.

Mit *Pygoxyon Apfelbecki* nahe verwandt und mit demselben in der kurzen, wenig abstehenden Behaarung der Oberseite und in der rötlichen Färbung übereinstimmend,

von demselben hauptsächlich durch viel schmäleren Kopf, den Bau des Halsschildes, dickeres und kürzeres Endglied der Fühler, anders geformte Schläfen etc. differierend.

Kopf klein, die Schläfen sehr kurz, nur als kleine stumpfe, den Augenrand sehr wenig überragende Seitenhöcker kenntlich, die Seiten der Halspartie nach hinten stark eingezogen, konvergierend, ihre Höcker stumpf; Mittelgrübchen der Halspartie klein. Halsschild länger und namentlich vorne viel schmäler als bei der verglichenen Art, an den Seiten von der Basis an nach vorne allmählich und fast geradlinig verengt, die Impression an der Basis, namentlich gegen die Seiten hin stärker, die Seitenränder von der Basis an bis über die Mitte stärker aufgebogen und in der Seitenansicht winkelig nach vorne abfallend. Flügeldecken wie bei *P. Apfelbecki*, die Schulterbeule einfach (nicht in Form eines kleinen Zähnchens über den Seitenrand vorspringend). Fühler in der Mitte etwas dünner, das 9. Glied verdickt, schwach, aber deutlich quer, die Fühlerkeule dadurch deutlich dreigliedrig abgesetzt, das 10. Glied $1^1/_2$mal so breit als das 9., stärker quer als bei *P. Apfelbecki*, das Endglied kürzer und dicker und schärfer zugespitzt als bei diesem. — Länge: 1·7 *mm*.

Montenegro. Bei Njeguš von mir entdeckt und meinem lieben Freunde und damaligen Reisebegleiter, Herrn Dr. Rudolf Sturany, Kustos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien, dediziert.

12. ***Pygoxyon Ganglbaueri*** n. sp.

Dem *Pygoxyon Zellichi* Ganglb. zunächststehend und mit demselben in der Behaarung der Oberseite, den dicken Fühlern, gezähnten Schultern, breiten Vorderkörper, der dunkelbraunen Färbung mehrfache Relationen aufweisend.

Es unterscheidet sich von dieser Art hauptsächlich durch anderen Fühlerbau, relativ noch breiteren Kopf, kleinere Augen, fast quadratischen, nach vorne geradlinig und schwach verengten Halsschild, schmälere, die Halspartie vom Scheitel trennende Querfurche des Kopfes und geringere Größe.

Fühler wie bei der verglichenen Art, beim ♂ das 9. Glied verdickt, fast doppelt so breit als das 8., deutlich quer, wodurch die Fühlerkeule dreigliedrig abgesetzt erscheint, das 10. Glied etwa um ein Drittel breiter als das vorhergehende, stark quer, aber nicht so vergrößert, namentlich viel kürzer als bei *P. Zellichi*, das Endglied weniger verdickt und schwächer zugespitzt als bei diesem. — Länge: 1·7—1·8 *mm*.

Südbosnien. Ivan planina und Trebević-Gebirge bei Sarajevo, sehr selten.

13. ***Bythinus heliophobus*** n. sp.

♂. Dem *Bythinus Reitteri* Saulcy zunächststehend, von demselben durch viel schmäleren, fast glatten Kopf, sehr kleine, rudimentäre Augen, sehr erloschen, kaum erkennbar, einzeln punktierte Flügeldecken, viel geringere Größe und im ganzen schlankeren Körperbau zu unterscheiden.

Vorderschienen im vorderen Drittel innen mit einem scharfen Zähnchen, vor demselben ausgerandet, Hinterschienen schwach erweitert und gegen die Spitze leicht gekrümmt, die Schenkel schwach verdickt. — Länge: 1·7 *mm*. ♀ unbekannt.

Am Igman-Gebirge bei Sarajevo unter sehr tiefen Laublagen in einem Exemplare Ende November von mir entdeckt.

14. *Bythinus melinensis* var. ***emarginatus***.

Von der typischen Form durch die beim ♂ im vorderen Drittel auf der Innenseite mit einem scharfen Zähnchen bewehrten und vor demselben tief ausgerandeten Vorderschienen differierend.

Bei Castelnuovo in Dalmatien von mir in Mehrzahl mit der typischen Form, bei welcher die Vorderschienen des ♂ kaum gezähnt oder einfach sind, gesammelt.

15. *Bythinus dalmatinus* var. ***haplopus.***

Von der typischen Form durch die beim ♂ einfachen oder im vorderen Drittel nur undeutlich gezähnten und kaum ausgerandeten Vorderschienen abweichend.

Diese Form repräsentiert die tiefste Entwicklungsstufe des *B. dalmatinus* und steht der höchst entwickelten, bei welcher sowohl die Vorder- als auch die Hinterschienen des ♂ gezähnt und die Schenkel stark verdickt sind [*callipus* Holdh. i. l.[1]) vom Radostak-Gebirge bei Castelnuovo], entgegengesetzt gegenüber. Die typische Form (Vorderschienen des ♂ deutlich gezähnt und ausgerandet, Hinterschienen einfach) steht in der Mitte. *B. dalmatinus haplopus* wurde von mir zusammen mit *B. dalmatinus callipus* in Albanien am Mal i Shêit bei Oroshi gesammelt.

Bei Cetinje, Dulcigno und Rjeka (Montenegro) traf ich nur die *haplopus*-Form an.

B. callipus Holdh. scheint sich vorwiegend in höheren Lagen zu finden und dürfte somit eine eigene Gebirgsform vorstellen.

16. ***Niphetodes Sahlbergi*** n. sp.

Mit den bekannten *Niphetodes*-Arten aus Siebenbürgen nicht näher verwandt und denselben nicht ähnlich, jedoch dem bosnischen *N. Apfelbecki* Ganglb. ziemlich nahe stehend. Er unterscheidet sich von diesem hauptsächlich durch viel geringere Größe, dunklere Färbung, namentlich schwarzes Abdomen, anders geformten Halsschild und mehr gleichbreite, gegen die Basis viel schwächer verengte Flügeldecken. Rötlich pechbraun, das Abdomen bis auf die rötliche Spitze schwarz; Fühler und Beine rotbraun. Kopf wie bei *N. Apfelbecki* geformt, etwas breiter als der Halsschild, mit deutlicheren, tieferen und größeren Stirngrübchen und mäßig großen, wenig vorspringenden Augen. Halsschild im vorderen Viertel oder noch weiter vorne am breitesten, hier stark gerundet erweitert und dann geradlinig bis zur Basis verengt, am Seitenrande fein gekerbt, wie der Kopf ziemlich grob und dicht punktiert. Flügeldecken so lang oder etwas kürzer als der Halsschild, von der Basis ab nach hinten viel schwächer erweitert als bei der verglichenen Art und an den Seiten stärker gerundet, etwas gröber und weniger dicht als der Halsschild punktiert, das Abdomen sehr fein chagriniert, fein und mäßig dicht punktiert. — Länge: 2·8 *mm*.

Von *N. Redtenbacheri,* welcher allein noch in Betracht kommen könnte, durch die Form des Halsschildes, viel kürzere Flügeldecken, kräftigere Fühler, etwas bedeutendere Größe etc. wesentlich differierend.

Bosnien. Auf der Höhe der Ljubična planina in Südostbosnien an der türkischen Grenze von mir in einem Exemplare aus Graswurzeln gesiebt, später auch von Prof. John Sahlberg aus Helsingfors auf der Treskavica planina bei Sarajevo an der Waldgrenze unter Buchenlaub gesiebt.

Anmerkung. *N. Sahlbergi* ist von *N. Späthi* Ganglb. durch ganz anders geformten, vorne stark erweiterten, viel breiteren Halsschild, viel breiteren, anders geformten Kopf etc. sehr abweichend und ihm ganz unähnlich; von *N. Deubeli* Ganglb. durch viel kleineren Kopf, viel breiteren, weiter vorne erweiterten, ganz anders geformten Halsschild, viel feinere Punktierung etc., von *N. Eppelsheimi* durch viel robusteren Körperbau, anders geformten Halsschild, bedeutendere Größe etc. zu unterscheiden.

[1]) Bei *B. callipus* ♂ sind die Hinterschienen vor der Ausrandung stark erweitert, alle Schenkel, namentlich die hinteren auffällig verdickt, bei *B. haplopus* alle Schenkel und Schienen einfach.

17. ***Bathyscia*** (s. str.)[1]) ***tristicula*** n. sp.

In der Tarsenbildung mit *B. Lesinae* Reitt. übereinstimmend, von derselben durch den Mangel eines Nahtstreifens, bei gleicher Körpergröße viel längere Fühler, schwächer gewölbten, etwas gestreckteren Körperbau, feinere querrissige Punktierung der Flügeldecken, von *B. Erberi* Schauf. und *B. curzolensis* Ganglb. durch in beiden Geschlechtern einfache Vordertarsen hinlänglich verschieden, von *B. Erberi* außerdem noch durch anderen Fühlerbau, von *B. curzolensis* besonders leicht durch den Mangel der Börstchen auf den Flügeldecken zu unterscheiden.

Erstes und zweites Fühlerglied verdickt, langgestreckt, 2 etwas länger als 1 und dreimal so lang als breit, Glied 3 und die folgenden kaum halb so dick als 2, Glied 3 fast dreimal so lang als breit, Glied 4 bis 6 ziemlich von gleicher Länge und mehr als doppelt so lang als breit, 6 gegen die Spitze mehr verdickt, 7 stark vergrößert und verdickt, fast doppelt so lang als breit, 8 klein, rundlich und leicht quer, kaum schmäler, aber viel kürzer als das 7., 9 und 10 an Breite allmählich zunehmend, aber nicht quer, 9 etwas länger als breit, 10 etwas länger als 9, das Endglied fast so lang als 9 und 10 zusammengenommen.

Dalmatien, Halbinsel Sabioncello, in einer kleinen unbenannten Höhle bei Janjina in Anzahl von mir gesammelt.

18. ***Orestia curtula*** n. sp.

Der *Orestia alpina* sehr nahe stehend, von derselben aber in folgenden Punkten abweichend und vielleicht nur Rasse (Subspezies) derselben.

Körper im ganzen gedrungener und gewölbter, namentlich die Flügeldecken kürzer und gewölbter, der Halsschild an den Seiten stärker und gleichmäßiger gerundet mit etwas seichterem, gegen die Basalstriche deutlich gebogenem Längseindruck. Dieser trifft die letzteren (wie bei *Orestia carniolica*) nicht in der Mitte, sondern näher zur Basis. Flügeldecken im vorderen Drittel stärker gerundet und gegen die Schultern stärker verengt, viel weniger gleichbreit als bei *O. alpina* und feiner, mehr wie bei *O. Aubei* punktiert. Fühler merklich dicker, das dritte Glied rundlich, das vierte und fünfte sehr wenig länger als breit. In der Körperform erinnert *Orestia curtula* mehr an *O. Aubei*, mit welcher sie auch in der Punktierung mehr übereinstimmt, differiert aber von ihr sehr wesentlich durch den ganz anders geformten, nach vorne sehr wenig verengten Halsschild, weniger hoch gewölbten Körper und dickere Fühler.

Südbosnien. In der Umgebung von Sarajevo in Buschwäldern nicht sehr selten, aber nur einzeln.

19. ***Orestia bosnica*** n. sp.

Der *Orestia Hampei* zunächststehend, von derselben durch gestreckteren und wesentlich flacheren Körperbau, dickere und etwas längere Fühler, im allgemeinen viel kräftigere, schärfer begrenzte und gewölbtere Stirnhöcker, tieferen, etwas stärker gekrümmten Quereindruck vor der Basis des Halsschildes, mit dem Seitenrande etwas weniger divergierende Basalstriche desselben, längere und flachere, an den Seiten vorne schwächer gerundete Flügeldecken, nach außen stärker erlöschende Punktstreifen derselben und etwas bedeutendere Größe differierend.

Südbosnien. In den Gebirgen bei Sarajevo, vereinzelt in Buchenwäldern unter tiefen Laublagen.

---

[1]) Konf. die Untergattungen *Aphaobius* und *Bathyscia* s. str. der Gattung *Bathyscia Schioedte* von L. Ganglbauer in Verhandl. der k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Bd. LII, 1902, S. 48.

20. ***Psylliodes Sturanyi*** n. sp.

Der *Psylliodes glabra* zunächststehend, von derselben durch spärlicher und ungleichmäßiger, meist nur zwischen den Augen einzeln und kräftiger, am Scheitel sehr fein und zerstreut punktierten, deutlicher chagrinierten Kopf, wesentlich feinere und seichtere Punktstreifen der Flügeldecken, namentlich aber durch viel näher zur Spitze der Schiene eingelenkten Metatarsus differierend.

Südostbosnien. Auf der Höhe der Ljubična planina an der türkischen Grenze aus Graswurzeln in Mehrzahl von mir gesammelt und meinem lieben Freunde und damaligen Reisebegleiter Herrn Dr. Rudolf Sturany dediziert.

21. ***Hypnophila nivalis*** n. sp.

Von *Hypnophila obesa* durch schlankeren, wesentlich schwächer gewölbten Körper, relativ breiteren, gegen die Spitze viel schwächer verengten, an den Seiten schwächer gerundeten Halsschild und viel weiter nach vorne reichende basale Längsfalten desselben differierend.

Halsschild sehr fein, seicht und zerstreut punktiert und äußerst fein chagriniert, mit scharfen und geraden, mehr als das hintere Drittel einnehmenden Basalstrichen.

Von der in den Pyrenäen heimischen *H. impuncticollis* All., mit welcher sie im Bau des Halsschildes und den langen Basalstrichen desselben übereinstimmt, durch die bis zur Spitze reichenden Punktstreifen der Flügeldecken zu unterscheiden.

Südostbosnien. Auf der Ljubična planina hochalpin am Rande der Schneefelder aus Graswurzeln von mir in Mehrzahl gesammelt.

22. ***Hypnophila Halmae*** n. sp.

Von *Hypnophila obesa* durch wesentlich breiteren und kürzeren Körperbau, an der vorderen Borstenpore winkelig gegen die Vorderecken verengten Halsschild, von oben deutlich sichtbare Vorderecken desselben und in der Regel sehr fein, oft erloschen punktierten, deutlicher chagrinierten Halsschild differierend, von derselben habituell erheblich abweichend und vielleicht spezifisch zu trennen.

Südbosnien. An moosigen Plätzen in Gebirgswäldern nicht selten. Von Herrn Waldvermarkungs-Kommissär H. Halma und mir in Mehrzahl gesammelt.

23. ***Meloë Ganglbaueri*** n. sp.

Eine durch die hell kupferrote Behaarung der Oberseite, namentlich des Abdomens höchst auffällige Art, im Körperbau und der Skulptur am meisten mit *M. rugosus* übereinstimmend, dem *M. murinus* aber anscheinend näher verwandt.

Er unterscheidet sich außer der kupferroten Behaarung der Oberseite von *M. rugosus* durch wesentlich feinere und seichtere Punktierung des Kopfes und Halsschildes, kürzere und spärlichere, mehr aufstehende, mehr minder wollige Behaarung des Kopfes, kürzeren, stark queren Halsschild, von *Meloë murinus* durch die glänzenden zerstreut punktierten, spärlich, länger und schwarz behaarten Schenkel, gröber punktierten Kopf und Halsschild, in den Hinterecken viel schwächer beulenförmig aufgetriebenen Halsschild, die sehr spärlich behaarten Flügeldecken, ganz anders behaarten Bauch etc.

Kopf ziemlich grob, tief und dicht, in der Mitte spärlicher punktiert, mit matt chagrinierten Zwischenräumen und mit sehr kurzer, schwarzer, mehr minder abstehender spärlicher Behaarung. Halsschild deutlich feiner punktiert als der Kopf, matt chagriniert, wesentlich kürzer und stärker quer als bei *M. rugosus*, mit tieferen Eindrücken und mit kurzer, auf den erhabenen Stellen dichter rotgoldiger Behaarung.

Flügeldecken viel feiner lederartig gerunzelt als bei *M. rugosus*, mit sehr kurzer, spärlicher, schwer sichtbarer, meist nur an den Schultern deutlich bemerkbarer rötlichgoldiger Behaarung. Abdomen oberseits sehr fein matt chagriniert, mit sehr auffallender, kupfriggoldiger, mehr minder zu Flecken gedrängter, an den Hinterrändern der Segmente längeren, in der Mitte derselben je zu zwei nach hinten gerichteten Büscheln verdichteten Behaarung. Unterseite gerunzelt und matt chagriniert und spärlich punktiert, schwer sichtbar mit fast anliegenden schwarzen, ziemlich langen Haaren bekleidet, die Beine wie bei *M. rugosus* schwarz, die Schenkel glänzend, spärlich dunkel behaart, wenig dicht und mäßig stark körnig punktiert, die Schienen dichter punktiert und matter, ziemlich dicht dunkel behaart. Fühler wie bei *M. rugosus*.

Herzegowina. Utovo blato bei Gabela.

Montenegro. Podgorica, von Mustajbeg Kurbegović in Mehrzahl in Gesellschaft von *M. rugosus* gesammelt. Sämtliche Exemplare wurden in den Monaten November und Dezember gefunden.

24. *Otiorrhynchus perdix* **thalassinus** n. subsp.

Von der typischen, in den österreichischen Alpenländern heimischen Form hauptsächlich durch längere, stärker gewölbte, mehr walzenförmige, viel stärker glänzende Flügeldecken, ebene, mit einer mehr minder regelmäßigen Körnerreihe versehene Zwischenräume derselben, viel deutlicher ausgeprägte Punktstreifen, namentlich aber durch das Vorhandensein deutlicher haarförmiger Borsten auf den Flügeldecken, welche sich von den wesentlich kürzeren und dickeren haarförmigen metallischen Schuppen sehr auffällig abheben, differierend. Eingeschlechtig.[1])

Herzegowina, Dalmatien, Montenegro. Besonders ausgeprägt in den der Meeresküste genäherten Teilen (Cattaro, Rjeka); mithin als Küstenform aufzufassen.

25. *Otiorrhynchus perdix* **hypsobius** n. subsp.

Von der typischen Form hauptsächlich durch kürzeren Rüssel, kürzere und dickere Fühler abweichend. Toment spärlich, grau, schwach metallisch, meist ohne ausgesprochene Fleckenbildung ziemlich gleichmäßig über die Flügeldecken verteilt. Körner auf der Scheibe des Halsschildes abgeflacht, Zwischenräume der Flügeldecken ziemlich eben. Breite, gedrungene Form. Alpin.

Herzegowina. Auf der Prenj planina auf Krummholz *(Pinus montana)* und Panzerföhre *(Pinus leucodermis)* in der alpinen Region.

---

[1]) *Ot. perdix* sowie die Rassen *thalassinus* und *hypsobius* sind eingeschlechtig, ebenso wie *Ot. sarajevensis* Apf. und *Ot. turca* Boh.

Die Dermapteren und Orthopteren Bosniens und der Herzegowina.

Von

Dr. Franz Werner,

Privatdozent und Assistent am I. zoologischen Institute der Universität Wien.

Wie im Jahre 1897, bei meinem ersten Besuch in den Okkupationsländern, habe ich auch im Jahre 1903 mich eifrig mit dem Sammeln der Orthopteren befaßt und ein Material zusammengebracht, welches zusammen mit dem in der Kollektion Brunner v. Wattenwyl (jetzt im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien) und dem des Landesmuseums in Sarajevo wohl ausreicht, um eine Übersicht der Orthopterenfauna des Gebietes zu ermöglichen. Einzelne Arten mögen immerhin noch dazu kommen und sind sowohl in der Nähe der dalmatinischen als auch der serbischen und montenegrinischen Grenze mit Sicherheit zu erwarten; das Gesamtbild wird aber dadurch kaum mehr alteriert werden.

Die Bestimmung der Dermapteren, unter welchen zum mindesten eine Art als neu für die Wissenschaft zu betrachten ist, wurde von Fräulein Hedwig Meißner vorgenommen. Auch unter den Orthoptera genuina befindet sich eine neue Art, welche der Gattung *Platycleis*, neben *Stenobothrus* wohl der artenreichsten Gattung des ganzen Gebietes, angehört.

Für die Förderung und Unterstützung meiner Arbeiten auf diesem Gebiete bin ich außer den bereits früher genannten Persönlichkeiten noch besonders Herrn Kustos Viktor Apfelbeck, welcher mich mit Daten über die in der Sammlung des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums vertretenen Arten sowie durch eine sehr interessante Sendung unbestimmten Materials des Museums erfreute, zu Dank verpflichtet.

An Literatur, welche speziell unser Gebiet behandelt, gibt es nicht allzuviel zu erwähnen. Meine „Beiträge zur Kenntnis der Orthopterenfauna der Herzegowina“ (Verh. zool.-bot. Ges. Wien 1897), M. Burrs „Three new species of Platycleis from Hercegovina“ (Entomologists Record and Journal of Variation“, Vol. XI, Nr. 1, 1899) und schließlich J. Redtenbachers treffliches Büchlein „Die Dermatopteren und Orthopteren von Österreich-Ungarn und Deutschland“ (Wien, Carl Gerolds Sohn, 1900) sind die einzigen mir bekannten Arbeiten, in welchen sich Fundortsangaben über bosnisch-herzegowinische Orthopteren vorfinden.

Es sind nach der folgenden Aufzählung aus dem Gebiete derzeit bekannt: 9 Dermatoptera, 10 Blattodea, 4 Mantodea, 47 Acridiodea, 46 Locustodea und 9 Gryllodea, also zusammen 125 Arten. Als charakteristisch für die Okkupationsländer sind zwei Dermatoptera aus der Gattung *Chelidoura* und zwei Locustodea aus der Gattung *Platycleis* zu bezeichnen. Von mir zuerst für das Gebiet nachgewiesen und bisher weder in der Kollektion Brunner, noch im Museum Sarajevo sind folgende Arten: *Aphlebia*

pallida Br., *Ameles abjecta* Cyr. und *decolor* Charp., *Mecostethus grossus* L., *Barbitistes serricauda* Fabr., *Tylopsis liliifolia* Fabr., *Anterastes Raymondi* Yers., *Platycleis stricta* Zell., *Gryllus burdigalensis* Latr.; von denselben sind dem Museum in Sarajevo Belegexemplare abgegeben worden, mit Ausnahme von *Ameles abjecta*, von welchem das einzige gefundene Exemplar verloren ging.

Es ist vielleicht jetzt noch schwer zu sagen, welche Arten dem bosnischen (mitteleuropäischen) und welche dem herzegowinischen (mediterranen) Faunengebiete angehören. Ja es scheint mir aus meinen eigenen Erfahrungen und dem vorliegenden Material hervorzugehen, daß dieselben Arten unter gleichen Lebensbedingungen und Vegetationsverhältnissen sowohl im Norden als im Süden des Okkupationsgebietes auftreten. Da aber gewisse Formen doch mehr Bewohner solcher Vegetationsformen sind, welche in dem einen oder dem anderen Gebiete fehlen oder zurücktreten, so findet man die einen vorzugsweise in Bosnien, andere wieder in der Herzegowina. Einige Arten gehen nur soweit nach Norden, als der Karst reicht, wie z. B. *Pachytrachelus gracilis, Thamnotrizon Chabrieri, Ephippigera limbata, Troglophilus neglectus* u. dgl.

Als charakteristisch für die Herzegowina (im Gegensatz zu Bosnien) wären zu nennen: *Anisolabis maritima* (wohl nur, weil zwar die Herzegowina, nicht aber Bosnien ans Meer grenzt), *Aphlebia, Loboptera, Ameles, Empusa, Tettix depressus, Tryxalis, Stenobothrus pulvinatus, Stauronotus, Stethophyma brevipenne, Epacromia, Acrotylus patruelis, Pachytylus danicus, Cuculligera, Acridium aegyptium, Orphania scutata, Barbitistes yersinii, Acrometopa, Phaneroptera quadripunctata, Saga Gampsocleis, Rhacocleis, Anterastes, Platycleis intermedia, affinis, stricta, sepium, Dolichopoda, Gryllus desertus* und *burdigalensis Gryllomorpha, Mogisoplistus, Tridactylus.*

Dagegen sind als für Bosnien (im Gegensatze zur Herzegowina) eigentümlich hervorzuheben: *Tettix kraussi* und *bipunctatus Chrysochraon, Gomphocerus, Stethophyma fuscum, Podisma pedestris* und *salamandra, Orphania denticauda, Poecilimon thoracicus, Isophya modesta, Leptophyes, Phaneroptera falcata, Meconema, Xiphidium, Pachytrachelus gracilis, Thamnotrizon Frivaldskyi, littoralis, Platycleis Roeselii* und *bicolor, Psorodonotus.*

Manche Art, die man bisher nur aus der Herzegowina kennt, kommt zweifellos auch in Bosnien vor, wie z. B. *Locusta, Mecostethus* u. a. Man beachte auch die vicariierenden Formen bei *Stethophyma, Orphania, Phaneroptera, Platycleis* (und *Troglophilus?*).

Bemerkenswert ist, daß die Gegend von Livno in Bosnien eine mehr herzegowinische, die Gegend von Konjica und die Berge der Herzegowina eine mehr bosnische Fauna besitzen. Bei Livno findet sich *Aphlebia brevipennis, Ectobia albicincta, Stenobothrus petraeus, Tylopsis, Poecilimon elegans, Thamnotrizon dalmaticus,* auf dem Prolog in 1200 *m* Höhe *Platycleis tessellata* und *modesta*; andererseits auf den Bergen der Herzegowina (nebst manchen südlichen Formen, die man dort ebenso wenig wie in dem rauhen Hinterlande östlich vom Nevesinsko- und Gackopolje suchen würde) manche mitteleuropäische Art, wie z. B. *Psophus stridulus.*

Nach dem Vorkommen könnte man folgende Hauptgruppen unterscheiden:

Baumtiere: *Meconema.*

Gebüschbewohner: Alle Phaneropteriden sowie *Pezotettix Schmidtii;* aber auch noch viele Decticiden *(Thamnotrizon, Pachytrachelus), Ephippigera, Locusta, Paracaloptenus* etc.; auf höheren Sträuchern: *Acridium.*

Auf sumpfigen Wiesen: *Mecostethus, Epacromia thalassina.*

Auf dürren Wiesen: *Platycleis stricta, tessellata; Oedipoda, Caloptenus, Stauronotus genei, Stenobothrus petraeus.*

In hohem Grase: *Mantis, Ameles, Tylposis, Rhacocleis.*

Auf Feldern: *Gryllus desertus, burdigalensis; Pachytylus danicus.*

Auf Bergwiesen (alpin): *Decticus, Psophus, Stenobothrus miniatus.*

Auf Karstboden mit spärlicher Vegetation: *Cuculligera hystrix, Acrotylus patruelis, Epacromia strepens, Oedipoda, Caloptenus.*

Im Grase zwischen Gebüsch: *Tettix depressus, Stethophyma brevipenne* usw.

In der ersten Hälfte des August traf ich noch folgende Arten im Larvenzustand: *Mantis, Ameles, Tryxalis, Pachytylus, Acridium* (von beiden auch Imagines zu ungefähr derselben Zeit, aber an anderen Orten), *Oecanthus.*

I. Dermaptera.

1. **Labidura** Leach.

1. *Labidura riparia* Pall. — Dervent, Mostar (Mus. Sarajevo). Im Landesmuseum außerdem noch von Capodistria, Zara, Spalato, Stagno grande, Fort Opus, Gravosa, Athanas-See, Burgas, Peristeri, Phaleron, Konstantinopel (Kutschuk Tschekmedje) vertreten.

2. **Anisolabis** Fieb.

2. *Anisolabis maritima* Ben. — Neum (Mus. Sarajevo). Auch bei Stagno grande, Dalmatien (Mus. Sarajevo).

3. **Labia** Leach.

3. *Labia minor* L. — Dol blato, Sarajevo (Mus. Sarajevo). Auch bei Podgorica, Montenegro (Mus. Sarajevo).

4. **Forficula** L.

4. *Forficula auricularia* L.[1]) — Sarajevo, Ružiste, Romangebirge, Radočeljgebirge, Dervent, Krug planina, Igman planina, Tisovica, Jablanica, Dol blato, Zitomislić, Gacko, Stolac, Mostar, Neum (Mus. Sarajevo). Im Landesmuseum außerdem noch vertreten aus: Lamia, Phaleron, Janina, Podgorica (*macrolabia*), Peristeri, Varipopi, Janina (*cyclolabia*), Karpenisia (♀).

5. **Anechura** Scudd.

5. *Anechura bipunctata* Fabr. — Kamešnica, Vašnaja, Krug planina (Mus. Sarajevo).

6. **Sphingolabis** Borm.

6. *Sphingolabis albipennis* Megerle. — Sarajevo (Mus. Sarajevo).

7. **Chelidoura** Latr.

7. *Chelidoura acanthopygia* Géné. — Vucija Luka bei Sarajevo (Mus. Sarajevo).
8. *Chelidoura Apfelbecki* n. sp. — Treskavica planina, Vucija Luka (Mus. Sarajevo). Diese Art steht der *Ch. orsinii* (Géné) an den Gebirgen Italiens am nächsten, unterscheidet sich jedoch von ihr durch die 13 gliedrige Antenne, kürzere Flügeldecken, die dunkelrotbraune Färbung des Pronotums und der Zange (Kopf rotbraun, Beine gelbbraun) und die — wenigstens nach Vergleich mit den Exemplaren der Kollektion Brunner — stärker gebogenen Zangen des ♂, die in der basalen Hälfte nicht nur nach abwärts, sondern auch nach einwärts

[1]) Die aus Montenegro (Podgorica) in einem ♂ und ♀ vorliegende *F. pubescens* Serv. dürfte wohl auch noch in der Herzegowina vorkommen.

gekrümmt und hinter dem Zahn gerade, schwach nach ein- und abwärts gerichtet sind. Kinn und Prosternum gelb. Totallänge ♂ 17, ♀ 14, Zangen ♂ 4, ♀ 2·5 *mm*.

9. *Chelidoura Reiseri* n. sp. — Vucija Luka, Treskavica, Sarajevo (Mus. Sarajevo). Nächstverwandt *Ch. edentula* (Woll.) von Madeira, aber durch die Gestalt der Zangen des ♂ gut gekennzeichnet, welche horizontal gestellt, walzenförmig, bis zu dem stumpf zugespitzten Ende gleich breit und ziemlich stark nach außen gebogen sind und medianwärts ein wenig vor der Mitte einen kleinen spitzigdreieckigen Zahn besitzen, Pygidium ganz ohne Einbuchtung, flach; in der Färbung und auch sonst der vorigen Art überaus ähnlich, so daß der Gedanke nahe liegt, daß sie nur eine Kümmerform derselben ist (umsomehr als beide von denselben Fundorten stammen), was aber bei dem absoluten Mangel an Übergängen vorderhand nicht zu beweisen ist, weshalb die Aufstellung als besondere Art gerechtfertigt erscheint. Totallänge ♂ 12·5, ♀ 12·0, Zangen ♂ 2·5, ♀ 2·0—2·5 *mm*.

II. Orthoptera genuina.

A. Blattodea.

1. Ectobiini.

Aphlebia Br.

1. *Aphlebia marginata* Schreber. — Herzegowina (Koll. Br.); Drače (Mus. Sarajevo).
2. *Aphlebia brevipennis* Fischer. — Trebinje (Koll. Br.); Livno, Korito (Werner); Cvrstnica, Gacko, Treskavica planina (Mus. Sarajevo).
3. *Aphlebia pallida* Br. — Baba planina, 1400 *m* (Werner). Erst aus Griechenland und Kleinasien bekannt.
4. *Aphlebia subaptera* Ramb. — Stolac (Mus. Sarajevo).

Ectobia Westw.

5. *Ectobia lapponica* L. — Sarajevo (Koll. Br.); Sarajevo, Iwan, Igmangebirge, Trebević, Vrelo, Vucija Luka, Treskavica planina, Stolac (Mus. Sarajevo). Die Länge der Elytren und Flügel variiert sehr.
6. *Ectobia albicincta* Br. Livno (Werner), Stolac, Domanović (Mus. Sarajevo).
7. *Ectobia livida* Fabr. — Trebinje (Koll. Br.); Korito (Werner); Sarajevo, Trebević, Drače, Iwan, Jablanica, Stolac, Domanović, Dervent (Mus. Sarajevo).

2. Blattini.

Loboptera Br.

8. *Loboptera decipiens* Germ. — Trebinje, Zavala (Werner); Bilek, Jablanica (Mus. Sarajevo).

Blatta L.

9. *Blatta germanica* L. — Sarajevo, Vagasča (Mus. Sarajevo).

3. Periplanetini.

Stylopyga Fisch.

10. *Stylopyga orientalis* L. — Sarajevo (Mus. Sarajevo).

B. Mantodea.

1. Mantini.

Ameles Burm.

1. *Ameles abjecta* Cyrillo. — Zavala (Werner).
2. *Ameles decolor* Charp. — Trebinje (Werner).

Mantis L.

3. *Mantis religiosa* L. — Trebinje, Korito, Mostar, Stolac (Werner); Sarajevo, Dervent, Mostar, Bjelašnica planina (Mus. Sarajevo).

2. Empusini.

4. *Empusa fasciata* Brullé. — Diese auch im Küstenland (Schreiber), in Istrien (Pola) und Dalmatien (Zara nach v. Tommasini) sowie in Montenegro (Sotnice bei Vir pazar, leg. Ing. Franz Hafferl) vorkommende Art findet sich bei Stolac und Čapljina in der Herzegowina (Mus. Sarajevo).

C. Acridiodea.

1. Tettigini.

Tettix Charp.

1. *Tettix subulatus* L. — Lubintal und Vucija Luka bei Sarajevo (Koll. Br.); Lubintal, Sarajevo, Dol blato, Dervent, Iwan, Čapljina, Mostar (Mus. Sarajevo).
2. *Tettix depressus* Bris. — Trebinje (Koll. Br.), Korito, Zavala, Stolac (Werner); Trebinje, Čaplina, Stolac (Mus. Sarajevo). Sehr vereinzelt auftretende Art.
3. *Tettix Kraussi* Saulcy. — Dervent, Sarajevo (Mus. Sarajevo).
4. *Tettix bipunctatus* L. — Dervent, Sarajevo, Pazarić, Krupatal (Mus. Sarajevo).

2. Tryxalini.

Tryxalis Fabr.

5. *Tryxalis nasuta* L. — Mostar, Stolac (Werner); Mostarsko blato (Mus. Sarajevo).

Chrysochraon Fisch.

6. *Chrysochraon dispar* Germ. — Sarajevo (Koll. Br.)
7. *Chrysochraon brachypterus* Ocsk. — Trebević (Koll. Br.).

Stenobothrus Fisch.

8. *Stenobothrus crassipes* Ocsk. — Han Romanja, Bosnien (Koll. Br.).
9. *Stenobothrus lineatus* Panz. — Trebević, Volujak (Koll. Br.).
10. *Stenobothrus stigmaticus* Ramb. — Sarajevo (Koll. Br.).
11. *Stenobothrus nigromaculatus* Herr. Sch. — Han Romanja, Trebević (Koll. Br.).
12. *Stenobothrus Fischeri* Eversm. — Mostar, Trebinje (Koll. Br.).
13. *Stenobothrus miniatus* Charp. — Livno, Baba planina (1400 *m*, häufig) (Werner); Velež, Volujak (Mus. Sarajevo); Trebević (Koll. Br.).
14. *Stenobothrus rufipes* Zett. — Korito (Werner); Sarajevo, Žitomišlić (Mus. Sarajevo); Mostar (Koll. Br.).

15. *Stenobothrus haemorrhoidalis* Charp. — Trebinje, Žitomišlić (Koll. Br.).
16. *Stenobothrus petraeus* Bris. — Korito, Livno, Nevesinje, Blagaj (Werner); Trebinje, Mostar, Konjica (Koll. Br.).
17. *Stenobothrus morio* Fabr. — Sarajevo (Mus. Sarajevo); Trebević (Koll. Br.).
18. *Stenobothrus vagans* Eversm. — Mostar, Žitomišlić (Mus. Sarajevo); Trebinje (var. *lesinensis* Krauß) (Koll. Br.).
19. *Stenobothrus bicolor* Charp. — Trebinje, Sarajevo, Žitomišlić (Mus. Sarajevo); Mostar, Konjica (Koll. Br.).
20. *Stenobothrus pulvinatus* Fisch. de W. — Ljubinje, Berkovići, Avtovac, Blagaj (Werner); Mostar (Koll. Br.).
21. *Stenobothrus dorsatus* Zett. — Korito, Baba planina, 1400 *m* (Werner); Krupatal bei Sarajevo (Mus. Sarajevo); Sarajevo (Koll. Br.).
22. *Stenobothrus parallelus* Zett. — Berkovići, Baba planina, Vucija Bara (Werner); Sarajovo, Konjica (Koll. Br.).

Gomphocerus.

23. *Gomphocerus sibiricus* L. — Volujak bei Čemerno (alpin) (Mus. Sarajevo).
24. *Gomphocerus rufus* L. — Sarajevo (Mus. Sarajevo); Han Romanja, Bosnien (Koll. Br.).

24 *a*. *Gomphocerus maculatus* Thunbg. — Trebević (Koll. Br.).

Stauronotus Fisch.

25. *Stauronotus maroccanus* Thunbg. — Trebinje (Koll. Br.).
26. *Stauronotus généi* Ocsk. — Mostar (Koll. Br.); Stolac (Werner). Auf dürren Wiesen bei Stolac sehr häufig.

Stethophyma Fisch.

27. *Stethophyma fuscum* Pall. — Trebević, Volujak (Koll. Br.); Sarajevo (Mus. Sarajevo).
28. *Stethophyma brevipenne* Krauß. — Mostar (Koll. Br.); Korito, Vucija Bara, Avtovac, Blagaj (Werner).

Mecostethus Fréb.

29. *Mecostethus grossus* L. — Berkovići im Dabar polje (Werner). Neu für das Gebiet. Auf Sumpfwiesen.

Epacromia Fisch.

30. *Epacromia thalassina* Fabr. — Popovo polje bei Zavala (Werner); Mostar (Koll. Br.); Žitomišlić (Mus. Sarajevo).
31. *Epacromia strepens* Latr. — Trebinje, Stolac (Werner); Mostar, Žitomišlić (Mus. Sarajevo).

3. Oedipodini.

Sphingonotus Fieb.

32. *Sphingonotus coerulans* L. — Žitomišlić (Koll. Br.).

Acrotylus Fieb.

33. *Acrotylus patruelis* Herr. Sch. — Mostar (Koll. Br.); Stolac (Werner); Žitomišlić (Mus. Sarajevo).

Oedipoda.

34. *Oedipoda coerulescens* L. — Mostar (Koll. Br.), Trebinje, Ljubinje, Zavala, Stolac, Baba planina, Blagaj (Werner); Sarajevo, Žitomišlić (Mus. Sarajevo).

35. *Oedipoda miniata* Pall. — Mostar (Koll. Br.), Trebinje, Plana, Zavala, Ljubinje, Berkovići, Mostar, Blagaj, Jablanica (Werner); Sarajevo, Blagaj, Žitomišlić (Mus. Sarajevo).

Pachytylus Fieb.

36. *Pachytylus danicus* L. — Mostar, Stolac (Werner); Žitomišlić (Mus. Sarajevo). Larven bei Stolac auf Stoppelfeldern anfangs (5.) August nicht selten.

Oedaleus.

37. *Oedaleus nigrofasciatus* De Geer. — Mostar, Žitomišlić, Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Psophus Fieb.

38. *Psophus stridulus* L. — Vucija Bara (Werner); Trebevićgebirge bei Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Eremobiini.

Cuculligera Fisch.

39. *Cuculligera hystrix* Germ. — Mostar (Koll. Br., Werner, Mus. Sarajevo). Auf dem Podvelez bei Mostar Ende Juli in Paarung angetroffen.

Acridiini.

Acridium Geoffr.

40. *Acridium aegyptium* L. — Stolac, Bilek, Mostar (Werner).

Podisma Latr.

41. *Podisma Schmidtii* Fieb. — Prolog bei Livno, Livno, Jablanica, Nevesinje, Korito, Blagaj (Werner); Sarajevo, Pazarić im Krupatal, Miljackascheide, Konjica, Mostar (Koll. Br.). Sehr häufige Art auf Gesträuch (Eichen, Haselnuß, Pistazien etc.).
42. *Podisma salamandra* Fisch. — Sarajevo (Coll. Br.).
43. *Podisma pedestris* L. — Sarajevo (Koll. Br., Mus. Sarajevo).

Caloptenus Burm.

44. *Caloptenus italicus* L. — Zavala, Blagaj (Werner).

Paracaloptenus Bol.

45. *Paracaloptenus Brunneri* Stål. — Blagaj (Werner); Sarajevo, Mostar (Koll. Br.). Bei Blagaj sehr häufig, aber sonst nirgends gefunden.

Pezotettix Burm.

46. *Pezotettix Giornae* Rossi. — Trebinje, Korito, Mostar, Zavala (Werner); Sarajevo, Mostar, Žitomišlić (Mus. Sarajevo).

D. Locustodea.

Phaneropterini.

Orphania Fisch.

1. *Orphania denticauda* Charp. — Konjica (Koll. Br.); Volujak (Mus. Sarajevo).
2. *Orphania scutata* Br. — Veleš (Koll. Br.).

Poecilimon Fisch.

3. *Poecilimon elegans* Br. — Livno, Baba planina (1400 *m*), Vucija Bara, Blagaj, Avtovac (Werner); Mostar (Koll. Br.).
4. *Poecilimon thoracicus* Fieb. — Velika Kapa bei Sarajevo (Koll. Br.).

Barbitistes Charp.

5. *Barbitistes serricauda* Fabr. — Maklensattel, Livno, Blagaj (Werner).
6. *Barbitistes yersinii* Br. — Mostar (Koll. Br.).

Isophya Br.

7. *Isophya modesta* Friv. — Velika Kapa bei Sarajevo (Koll. Br.).

Leptophyes Fieb.

8. *Leptophyes albovittata* Koll. — Konjica (Koll. Br.); Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Acrometopa Fieb.

9. *Acrometopa macropoda* Burm. — Mostar (Koll. Br.); Blagaj, Korito (Werner). Bei Blagaj auf niedrigem Eichen- und Pistaziengesträuch nicht selten.

Phaneroptera Serv.

10. *Phaneroptera quadripunctata* Br. — Mostar (Koll. Br.).
11. *Phaneroptera falcata* Scop. — Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Tylopsis Fieb.

12. *Tylopsis liliifolia* Fabr. — Livno, Berkovići, Blagaj, Mostar, Trebinje (Werner).

Meconemini.

Meconema Serv.

13. *Meconema varium* Fabr. — Jablanica (Werner); Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Conocephalini.

Xiphidium.

14. *Xiphidium fuscum* Fabr. — Trebevićgebirge bei Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Saginі.

Saga Charp.

15. *Saga serrata* Fabr. — Mostar (Koll. Br.).

Locustini.

Locusta De Geer.

16. *Locusta viridissima* L. — Korito, Blagaj (Werner); Mostar (Koll. Br.).

Decticini.

Gampsocleis Fieb.

17. *Gampsocleis abbreviata* Herman. — Mostar (Koll. Br.).

Rhacocleis Fieb.

18. *Rhacocleis discrepans* Fieb. — Mostar (Koll. Br.); Korito, Trebinje, Blagaj (Werner).

Anterastes Br.

19. *Anterastes Raymondi* Yers. — Trebinje (Werner).

Pachytrachelus Fieb.

20. *Pachytrachelus striolatus* Fieb. — Mostar, Konjica (Koll. Br.); Livno, Zavala, Ljubinje, Baba planina, Avtovac, Nevesinje, Mostar (Werner); Sarajevo (Mus. Sarajevo). Diese Art findet sich oft in tiefen Felsspalten und an anderen dunklen Orten und wird auch bei vorgeschrittener Dämmerung noch herumspringend angetroffen.
21. *Pachytrachelus gracilis* Br. — Konjica (Koll. Br.); Sarajevo (Mus. Sarajevo).

Thamnotrizon Fisch.

22. *Thamnotrizon Chabrieri* Charp. — Mostar (Koll. Br.); Maklensattel (Werner); Blagaj (Mus. Sarajevo).
23. *Thamnotrizon dalmaticus* Krauß. — Korito, Livno, Maklensattel, Ramatal, Baba planina, Vucija Bara, Avtovac (Werner); Mostar, Sarajevo (Koll. Br.).
24. *Thamnotrizon apterus* Fabr. — Sarajevo, Blagaj (Mus. Sarajevo).
25. *Thamnotrizon Frivaldskyi* Herm. — Sarajevo (Koll. Br.).
26. *Thamnotrizon littoralis* Fieb. — Sarajevo (Koll. Br.).
27. *Thamnotrizon femoratus* Fieb. — Mostar, Sarajevo (Koll. Br.); Maklensattel (Werner).

Platycleis Fieb.

28. *Platycleis grisea* Fabr. — Mostar (Koll. Br.); Prolog, Livno, Avtovac, Blagaj, Korito (Werner); Stolac, Blagaj (Mus. Sarajevo).
29. *Platycleis intermedia* Serv. — Mostar, Trebinje (Koll. Br.); Stolac (Werner).
30. *Platycleis affinis* Fieb. — Mostar, Trebinje (Koll. Br.).
31. *Platycleis tessellata* Charp. — Mostar, Konjica (Koll. Br.); Prolog (Werner).
32. *Platycleis orina* Burr. (? = *nigrosignata* Costa). Prenj planina (Burr).
33. *Platycleis stricta* Zell. — Blagaj, Berkovići (Werner). Auf dürren Wiesen.
34. *Platycleis sepium* Yers. — Mostar (Koll. Br.).
35. *Platycleis modesta* Fieb. — Mostar (Koll. Br.); Prolog, Baba planina, Avtovac, Nevesinje (Werner). Häufige Art.
36. *Platycleis raia* Burr. (? = *brachyptera* L.). Prenj planina (Burr).
37. *Platycleis prenjica* Burr. — ? = *P. fusca* Br. Prenj planina (Burr).
38. *Platycleis Hörmanni* n. sp. — Nahe verwandt *P. Roeselii* Hagenb. und *modesta* Fieb. Von ersterer Art durch die kürzeren Flügeldecken des ♂ (nur um ein Drittel länger als das Pronotum), welche rotbraun, nahezu einfärbig und hinten nicht so breit abgestutzt, sondern mehr nach Art von *P. modesta* verschmälert und abgerundet sind. Auch ist die Subgenitalplatte des ♂ kaum merkbar eingeschnitten und das stark behaarte besitzt zwei weit auseinanderstehende hintere Zipfel. Schließlich ist auch der seitliche Pronotumlappen nur unten und hinten hell gerändert. Von *P. modesta* unterscheidet sich die Art ebenfalls durch den

bloß unten und hinten hellen Rand der seitlichen Pronotumlappen, durch die braune Färbung, die kaum eingeschnittene Subgenitalplatte, die Gestalt des Hinterrandes der Abdominalplatte und die fast ungefleckten Flügeldecken und kürzeren Hinterbeine. Totallänge 13·5, Pronotum 4, Elytra 5·5, Femora posteriora 15 *mm*. Baba planina, in 1400 *m* Höhe, ein einziges ♂ (Werner).

39. *Platycleis Roeselii* Hagenb. — Sarajevo (Koll. Br.).
40. *Platycleis bicolor* Phil. — Sarajevo (Koll. Br.).

Decticus Serv.

41. *Decticus verrucivorus* L. — Maklensattel; Baba planina 1480 *mm* (Werner); Lisin (Ivan planina) (Mus. Sarajevo).

Psorodonotus Br.

42. *Psorodonotus Fieberi* Friv. — Ivan planina, Volujak (Mus. Sarajevo). Daselbst auch vom Durmitor (Montenegro).

Ephippigerini.

Ephippigera Latr.

43. *Ephippigera limbata* Fisch. (= *Ephippigera sphacophila* Krauß). Trebinje, Mostar (Koll. Br.); Prolog bei Livno, Blagaj, Mostar, Berkovići, Korito, Vucija Bara (Werner). Ich bin außerstande, die Kraußsche Art beizubehalten; obwohl mir eine gute Serie aus Krain, Pola, Montenegro und den oben erwähnten Fundorten vorliegt, fallen die von Krauß angegebenen Merkmale durchaus nicht miteinander zusammen, vielmehr finden sich fast stets solche der beiden Arten gemischt, so z. B. Größe von *sph.* und Färbung von *l.* noch combiniert mit den oberseits unbedornten Vordertibien der ersteren und den verlängerten Cercis der letzteren Art. Eine geographische Scheidung beider ist daher unmöglich, die Krainer Exemplare sind kleiner als die südlichen (Ausnahme: Prolog, Vucija Bara, wo die Tiere wegen des Gebirgsklimas auch klein bleiben).

Stenopelmatini.

Troglophilus Krauß.

44. *Troglophilus cavicola* Koll. — Veleš (Mus. Sarajevo, Koll. Br.); Zavala (Werner).
45. *Troglophilus neglectus* Krauß. — N. Bosnien (Koll. Br.).

Dolichopoda Bol.

46. *Dolichopoda palpata* Sulz. — Zavala (Werner); Höhlen bei Trebinje (Mus. Sarajevo).

Gryllodea.

Oecanthini.

Oecanthus Serv.

1. *Oecanthus pellucens* Scop. — Ljubinje, massenhaft und schädlich auf Tabakpflanzen (Werner); Sarajevo (Koll. Br.); Sarajevo, Treskavica planina (Mus. Sarajevo).

Gryllini.

Gryllus L.

2. *Gryllus campestris* L. — Sarajevo (Koll. Br.); Sarajevo, Ružiste bei Sarajevo, Bjelašnica (Mus. Sarajevo). Auf der Baba planina zirpen gehört.
3. *Gryllus desertus* Pall. — Popovo polje bei Zavala, im Getreide (Werner); Mostar (Koll. Br.). Soll nach Angabe der Anwohner im Popovo polje sehr schädlich sein.
4. *Gryllus burdigalensis* Latr. — Popovo polje bei Zavala (Werner).
5. *Gryllus domesticus* L.

Gryllomorpha Fieb.

6. *Gryllomorpha dalmatina* Ocsk. — Trebinje, Mostar (Werner); Vucija pecina bei Trebinje (Mus. Sarajevo).

Mogisoplistini Sauss.

Mogisoplistus Sauss.

7. *Mogisoplistus brunneus* Serv. — Trebinje (Koll. Br.).

Gryllotalpini.

Gryllotalpa Latr.

8. *Gryllotalpa vulgaris* Latr. — Sarajevo, Sanskimost, Čapljina (Mus. Sarajevo).

Tridactylini.

Tridactylus Latr.

9. *Tridactylus variegatus* Latr. — Stolac (Mus. Sarajevo).

Zweiter Beitrag zur Kenntnis der Reptilien- und Batrachierfauna Bosniens und der Herzegowina.

Von

Dr. Franz Werner,

Privatdozent und Assistent am I. zoologischen Institute der Universität Wien.

Einleitung.

Nachstehende Arbeit ist im wesentlichen das Ergebnis einer Reise, welche mit Unterstützung der bosnisch-herzegowinischen Landesverwaltung im Juli und August 1903 ausgeführt wurde. Dieselbe wurde in erster Linie in der Absicht unternommen, die Grenzlinien der mitteleuropäischen und mediterranen Fauna, und zwar mit Bezug auf Reptilien und Orthopteren möglichst genau festzustellen und von den besonders in Betracht kommenden Arten auch Material zu sammeln, ohne dabei andere Tiergruppen zu vernachlässigen.

Durch diesen Reisezweck war auch die Reiseroute so ziemlich klar vorgezeichnet. Sie mußte sich in der Nähe der vermutlichen Faunengrenze halten und nur in der südlichen Herzegowina, wo bereits bei der früheren Reise (1897 vgl. diese Mitt. VI. 817) genügend Material gesammelt worden war, wurde statt der damaligen Route eine neue quer durch das Land eingeschlagen.

Am 24. Juli wurde von Spalato aus die Reise über Sinj nach Livno angetreten, welcher Ort Südbosniens bereits von v. Tommasini, dem verdienstvollen Erforscher der Reptilienfauna der Okkupationsländer, der Beachtung in zoologischer Beziehung empfohlen wurde. Während aber die Orthopteren und Molluskenfauna deutliche mediterrane Anklänge erkennen ließ (wie die Orthopterengattungen *Tylopsis* und *Pachytrachelus* sowie die Landschneckengattungen *Medora* und *Campylaea*), war eine solche bei den Reptilien absolut nicht nachweisbar. Von Livno ging die Reise dann über die Hochebene von Kupreš nach Kupreš und Bugojno, von da über Gornj-Vakuf und den Maklensattel durch das Ramatal nach Jablanica, wo das Gebiet der Mittelmeerfauna wieder erreicht wurde, die sich auch in bezug auf die Reptilien deutlich ausdrückte. Von Jablanica aus wurde Mostar per Bahn erreicht und nach kurzem Aufenthalte daselbst die Weiterreise nach Zavala (nahe der dalmatinischen Grenze an der Bahn Gabela—Trebinje gelegen) angetreten, wo ein mehrtägiger Aufenthalt genommen wurde. Von Zavala wurde der Weg durch das Popovo polje nach Ljubinje und Stolac fortgesetzt, hierauf das Dabar polje bis zum Divinsattel durchwandert, die Baba planina bestiegen und ein mehrtägiger Aufenthalt in der Gendarmeriekaserne daselbst genommen. Der Abstieg erfolgte durch die Vucija-Bara nach Gacko, von wo aus das Gebiet von Avtovac bis zur montenegrinischen Grenze besucht wurde, und schließlich erfolgte die

Rückreise über Nevesinje nach Mostar und von hier nach einem Abstecher nach Gabela und Metković die Heimreise nach Wien Mitte August.

Wenn auch in Einzelheiten die Karte der Verteilung der besonders in Betracht gezogenen Reptilien, wie sie nunmehr festgestellt werden konnte, manche Korrektur benötigen wird, so hoffe ich doch, daß sich ein klareres Bild daraus ergibt, als wir es von manchen unserer wohlbekannten mitteleuropäischen Arten uns bisher machen können und daß auch abgesehen von der Frage der geographischen Verbreitung die gesammelten Daten von Interesse sein werden. Wenn die Schlangen in dieser Arbeit sehr stiefmütterlich behandelt sind, so liegt die Ursache in der für das Sammeln und Beobachten dieser Tiere höchst ungünstigen Jahreszeit. Jedenfalls glaube ich aber sagen zu dürfen, daß in bezug auf die herpetologische Erforschung die Okkupationsländer ebensowenig einen Vergleich mit den lange bekannten und oft durchsuchten Ländern Mitteleuropas zu scheuen haben als in bezug auf Ornithologie, Entomologie und Malacozoologie, und wenngleich mein Scherflein nur klein ist und naturgemäß mehr in der Verarbeitung des von anderen gesammelten Materials als in den Ergebnissen eigener Sammlungen beruht, so wird es als Baustein zu dem Gebäude unserer Kenntnis der zoologischen Verhältnisse Bosniens und der Herzegowina immerhin seinen bescheidenen Platz ausfüllen.

Den Stoff will ich in zwei Abschnitte gliedern, deren ersterer der Beschreibung des gesammelten Materials gewidmet sein soll, während der zweite die tiergeographischen Fragen zu behandeln bestimmt ist.

Außer der löblichen Direktion des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums in Sarajevo, der ich für die gewährte Subvention zu großem Dank verpflichtet bin, drängt es mich, auch noch den folgenden Persönlichkeiten für werktätige Förderung und Unterstützung meiner aufrichtigen Erkenntlichkeit zu versichern: Herrn Major Otto R. von Tommasini in Zara, Oberleutnant Paul Vyskocil und Dr. Steiner samt Frau in Ljubinje, Adjunkt R. Komadina und Dr. Steidler samt Frau in Stolac, Förster Ernst von Röder in Bilek; ferner den Herren Bezirksvorstehern in Ljubinje, Stolac und Gacko und der Frau Pächterin des Regierungshotels in Gacko.

I. Chelonia (Schildkröten).

1. *Testudo graeca* L.

Von Landschildkröten erbeutete ich bei Zavala ein Exemplar am 1., drei am 2. August und erhielt ein bei Stolac gefangenes von einem Herrn daselbst. Diese Art ist ein Charaktertier der Mediterranfauna und ganz auf die warmen westlichen Täler der Herzegowina beschränkt. Die var. *hercegovinensis* Wern. ist auch unter den Exemplaren aus Zavala vertreten.

II. Lacertilia (Eidechsen).

2. *Hemidactylus turcicus* L.

Nach den mir gemachten Angaben kommt dieses Tier auch bei Zavala und Stolac vor. Es wird für überaus giftig gehalten und meine aus Zara mitgenommenen Exemplare wurden mit wahrem Entsetzen betrachtet. Auch *Hemidactylus* ist ein echter Angehöriger der Mediterranfauna.

3. *Anguis fragilis* L.

Ein totes Exemplar wurde im Ramatale an der Straße und ein anderes in der Vucija Bara gefunden.

4. *Lacerta agilis* L.

Wurde nach einer abgestreiften Haut für Livno konstatiert. Auf der Höhe des Maklensattels wurde sie im Grase nicht selten angetroffen. Ein dritter Fundort war die Baba planina, wo sie in etwa 1400 *m* namentlich auf kurzgrasigen Wiesen vorkommt, obwohl seltener als die anderen diese Höhe bewohnenden Lacerten. Charakteristisch für die südbosnischen und herzegowinischen Exemplare ist die bedeutende Größe der ventralen Randschildchen, so daß anscheinend 8 Ventralenreihen (wie bei *L. viridis major*) vorkommen. Die Verschmelzung der Postnasalen ist dagegen, wenn auch bei den Exemplaren aus den Okkupationsländern sehr häufig, weder durchwegs bei diesen zu beobachten, noch auch auf das Gebiet beschränkt, wie nachstehende auf dem ganzen Material, welches mir vorliegt, basierende Tabelle II beweist.

Tabelle I.

		Postnasalia	Gularia	Halsband-schildchen	Femoral-poren	2. Supra-temporale
1.	♀ Maklensattel	1 + 3, 2	16 Reihen (7 bis zum Sulcus)	7	13—12	in Kontakt mit Tympanicum
2.	♀ „	1, 2 + 3	13 „ (6 „ „ „)	10	11—11	„ „ „ „
3.	♂ Baba planina	1 + 3, 2	16 „ (9 „ „ „)	8	12—12	vom Tympanicum getrennt
4.	♂ „ „	1 + 3, 2	15 „ (8 „ „ „)	9	12—11	in Kontakt mit Tympanicum

Zu 1. Occipitale fehlt; Rostrale in einem Punkte in Kontakt mit dem Frontonasale; Kopfrumpflänge 85 *mm*.

Zu 3. und 4. Haben rechts ein akzessorisches 4. Postnasale.

Tabelle II.

(Die Zahlen bei der Rubrik „Postnasalia" beziehen sich auf die Nummern der Figuren bei Méhely in: Zoologische Ergebnisse. Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy, Budapest und Leipzig 1901, Taf. VII, wo eine sehr instruktive Zusammenstellung der von dem Autor beobachteten Variationen der Postnasalia gegeben ist. In einigen Fällen ist die Ähnlichkeit allerdings nur eine sehr unvollkommene.

Bei den Supratemporalen bedeutet: C = in Kontakt mit dem Tympanicum, T = getrennt vom Tympanicum; ferner ist in dieser Rubrik auch angegeben, ob das Masseterium so groß ist, daß es oben (o.) an ein Supratemporale oder unten (u.) an ein Supralabiale anstößt oder sowohl oben als unten (o. u.), und zwar rechts (r.) oder links (l.) oder beiderseits (b.). Auf die übrigen vorkommenden Variationen konnte wegen Mangel an Zeit dermalen nicht eingegangen werden.)

Geschlecht	Fundort	Postnasalia links	Postnasalia rechts	Supratemporalia
♀	Maklensattel	11	11	C.
♀	„	11	9	C.
♂	Baba planina	11	10	T.
♂	„ „	11	10	C.
♂	„ „	11	11	C.
♂	Banjaluka	9	9	C. b. o.
♂	„	3[1]	3	C. l. u.
♂	Travnik	11	11	C. r. u.
♂	„	11	wie flg.	C. T.
♀	Travnik	nur 1 Postn.		C.
♀	„	11	11	C. T. l. b. r. o.
♀	„	11	11	T. u. b.
♀	„	11	11	C. r. o.
♀	„	10	10	T. r. u.
♀	„	2[2]	10	C. b. o. u.
♀	„	10	10	C. r. o.
♂	Dinara	11	11	C. T.
♀	Sveto brdo, Velebit	11	11	C. b. o.

[1]) Das kleine obere vordere Postnasale reicht wie in allen beobachteten Fällen dieser Art nicht ans Frontonasale. [2]) Das obere Postnasale berührt Frontonasale und Praefrontale.

Geschlecht	Fundort	Postnasalia links	Postnasalia rechts	Supratemporalia
♀♂	Visocicasattel, Velebit	11	11	C.
♂	Sofia	12	12	T. b. u.
♂	Elöpatak	3[3])	3	C.
♂	„	10	10	C. T.
♂	Fehértemplom	11	11	T.
♂	„	9	9	C. l. u.
♀♂	„	10	10	C. l. o.
♂	Jakabfalva	10	10	T.
♀♂	„	10	10	C.
♂	Neusiedlersee	10	10	C.
♂	„	10	10	C. b. o.
♀♂	„	10	10	C.
♀	„	10	10	T. b. o.
♀♂	„	10	—	C.
♀♂	Graz	10	10	C. l. u. r. b.
♂	Wien	10	10	T.
♀♂	„	10	10	T.
♂	Schönbrunn	3	3	C. (Praef. vera gelr.)
♀	Hietzing	2	2	C. (Praefr. gelr.)
♂	Wien (Prater)	11	11	C.
♂	Ober-St. Veit	11	11	C.
♀	Klosterneuburg	10	10	C. b. o.
♀	„	10	10	C. l. b. r. u.
♀♂	„	10	10	T.
♂	„	10	10	C. l. o.
♂	„	10	10	C.
♀	Gersthof	10	10	C.
♂	Mauer	3	10	C. T. l. o. r. b.
♀	„	10	10	C.
♀	Baden	10	10	C. b. o. u.
♀	Pernitz	10	4[6])	C. r. o.
♂	Pottendorfer Heide	2	2[2])	C.
♂	„ „	11	11	C. r. u.
♂	„ „	10	10	C.
♀	„ „	10	10	C. b. o.[1])
♂	Wr.-Neust. Steinfeld	10	10	T. C.
♀	„	10	10	C. r. u.
♂	Hütten b. Edlitz N.-Ö.	3	3[3])	T. r. o.
♂	Grammat-Neusiedl	2	3	C. b. u.
♂	Laxenburg	9	9	C. b. o. u.[5])
♂	St. Andrä-Wördern	10	10	C.
♂	„ „ „	4	3	C. l. u.
♂	„ „ „	4[4])	3	C. l. u.
♀	„ „ „	10	10	C. b. o.
♂	Hausbrunn	3	3	C. T.; b. u.
♂	„	10	10	C. r. o.
♂	Mitzens (Tirol)	10	10	C. l. b.
♂	„ „	10	10	C.
♂	Gablitz	10	10	C. b. u.
♀	Linz	3	10	C.
♀	Pichl am Mondsee	10	3	C. b. o. u.
♀	Ostrong, Waldviertel	10	9	C.
♂	Frankfurt a. M.	10	10	C. b. o.
♀	„	3	4[4])	C. b. o. u.
♀	Bonn	3	3	T.
♂	?	9	9	C.
♂	?	10	3	C.
♂	?	10	9	C.

5. *Lacerta viridis* Laur.

Die typische Form wurde besonders häufig bei Livno sowie auch noch bei Jablanica und Nevesinje angetroffen, die var. *major* bei Zavala, Ljubinje, Stolac, jedoch konnte leider von dieser kein Exemplar erbeutet werden. Über die wichtigsten morphologischen Eigenschaften der gesammelten Exemplare der typischen Form gibt beifolgende Tabelle Aufschluß.

---

[1]) Rechtes Supranasale und Praefrontale in Kontakt wie Fig. 2 Méhelys.

[2]) Siehe vorige Seite Anm. 2.

[3]) Siehe vorige Seite Anm. 1.

[4]) Die drei hinteren Postnasalia stehen übereinander, das mittlere berührt kein Supralabiale.

[5]) Frontonasale längshalbiert.

[6]) Nur ein vorderes Postnasale, sonst wie [4]).

Geschlecht	Fundort	Kopfrumpflänge in *mm*	Schwanzlänge in *mm*	Zahl der Postnasalia	Supratemporalia	Querreihen von Gularschuppen	Halsbandschildchen	Schildchen um das Anale	Schuppen um die Körpermitte	Femoralporen	Sonstiges	Färbung und Zeichnung der Oberseite
♂	Korito Herzeg.	112	205	4—3	in Kontakt mit Tympanicum	19	9	7	50	13—15	Masseterium berührt Supratemp. u. Supralab.	Kopf braun, gelb gefleckt, sonst grün, schwarzbraun dicht punktiert; Schwanz fast einfarbig grün
♀	„	120	210	4—4	dto.	21	9	9	54	16—16	3. Supralabiale jederseits halbiert	Kopf gelb und braun marmoriert; Vorderrücken gelblich, grob schwarzbraun gefleckt und marmoriert; nach hinten grün, dunkel punktiert; es treten zwei helle, dunkel eingefaßte Längsstreifen immer deutlicher hervor; Schwanz braun, mit vier dunklen Längsstreifen
♀	„	119	210	3—3	dto.	21	9	10	48	16—16	Masseterium rechts Supratemp. u. Supralab. br.	braun, Kopf und Nacken grün; spärliche dunkle Flecken auf dem Rücken
♀	„	89	157	3—3	dto.	18	7	8	52	15—17	2. Supralabiale links halbiert	Kopf rotbraun, sonst graugrün, grob dunkel gefleckt, Schwanz braun, wenig punktiert
♀	Livno Bosnien	120	208	2—3	vom Tympanicum getrennt	20	8	10	54	15—17	—	grün mit vier weißen, dunkel eingefaßten Längsstreifen, zwei weiße, dunkel geränderte Flecken auf den Hinterbeinen; Schwanz braun, dunkel gefleckt
♀	„	108	150 (regeneriert)	3—3	dto.	20	9	9	50	16—17	—	dicht dunkel punktiert; Schwanz olivengrün, fast einfarbig
♀	„	96	171	3—3	in Kontakt	18	7	8	54	17—18	Zahlreiche Zecken in der Umgebung der Achselhöhle	olivengrün, mit vielen dunkl. Punkten; Schwanz einfarbig braun, Kopf einfarbig olivengrün
♀	„	110	165	2—4	fast vollständig getrennt	19	7	8	52	15—15	—	grün, schwarz gefleckt; Schwanz braun, einfarbig

6. *Lacerta muralis* Laur.

Ist wohl neben *L. viridis* die verbreitetste Lacertide sowohl in Bosnien als in der Herzegowina und fehlt nur in den warmen westlichen Gebietsteilen. Ich fand sie auf dem Prolog bei Livno und bei Livno selbst, auf dem Maklensattel, bei Jablanica, auf der Baba und von dort bis Avtovac und Nevesinje, in Gesellschaft der verschiedensten anderen Lacerten. Ein irgendwie bemerkenswerter Unterschied von niederösterreichischen Exemplaren ist mir nicht aufgefallen, so daß ich von einer eingehenderen Behandlung meines Materials wohl absehen kann.

7. *Lacerta fiumana* Wern.

Obwohl eine Art des warmen Mediterranklimas, hat sich diese Eidechse doch an verschiedenen Teilen des Landes einem rauhen Gebirgsklima angepaßt, wie z. B. auf

dem Prolog zwischen Sinj und Livno und auf der Baba planina, wo sie allerdings nicht häufig ist. Außerdem traf ich sie aber bei Jablanica, Zavala (nur in der *olivacea*-Form) Ljubinje, Stolac, im ganzen Dabarpolje (hier durch zitronengelbe Unterseite des ♂ ausgezeichnet), schließlich von der sogenannten Sw. Iwan-Karaula (zwischen Nevesinje und Blagaj) bis Mostar. Die Färbung der Oberseite ist sehr variabel, olivengrün, hellbraun bis kupferrot. Ihre Verbreitung ist, da sie von ziemlich zahlreichen Fundorten vorliegt und im allgemeinen, wie schon Tommasini angibt, höhere Gebirgszüge nicht übersteigt, bereits recht gut festzustellen.

8. *Lacerta oxycephala* DB.

Bei Zavala nicht häufig angetroffen, dagegen sehr gemein bei Ljubinje, vereinzelt im Dabarpolje am Fuße der Trusina planina, ferner auf der Baba (ziemlich dunkel) und bei Avtovac. Ihre gefährlichste Feindin dürfte in den warmen Teilen der Herzegowina die dort überall häufige *Zamenis dahlii* sein.

9. *Lacerta mosorensis* Kolomb.

Nur auf der Baba planina, und zwar in der Nähe der Gendarmeriekaserne (selten) und auf den Felsen nahe der Koritnikquelle (sehr häufig) angetroffen, bis gegen den Fuß der Bjelašnica planina, doch weder auf dieser, noch in der Vucija Bara, noch auf dem Babagipfel (Djed). Ihr Wohngebiet muß seit der Zeit, da sie von v. Tommasini dort beobachtet wurde, enorm an Ausdehnung verloren haben. Nach den trefflichen Beschreibungen, welche von dieser Art bereits vorliegen, kann ich es mir wohl ersparen, auf Färbung, Zeichnung, Beschuppung und Körperbau weiter einzugehen, umsomehr, als der Arbeit Steindachners (Über die typischen Exemplare der *Lacerta mosorensis* Kolomb; Ann. Hofmus. Wien 1893) und einem Aufsatze von L. Müller (Blätter f. Aqu. und Terr.-Kunde 1901) sehr gute Abbildungen beigegeben sind. Was die Lebensweise anbelangt, so beobachtete ich bei einem etwa dreitägigen Aufenthalte auf der Baba, daß die Tiere fast ausschließlich während der Vormittagsstunden ihre Schlupfwinkel verließen, um sich zu sonnen und dem Nahrungserwerb nachzugehen, und daß sie zwischen 9 und 12 Uhr am häufigsten, zwischen 8 und 9 und 12 und 1 seltener, vor 8 und nach 1 so gut wie gar nicht zu bemerken waren. Mit der Roßhaarschlinge ließen sie sich leicht fangen, waren überhaupt weniger scheu und vorsichtig als *L. oxycephala,* so daß auch ein mehrmaliges Verscheuchen sie nicht dauernd vertrieb und jüngere Exemplare nach der Schlinge schnappten und ihr soweit folgten, daß sie ihnen bequem über den Kopf gezogen werden konnte. Das ölige Aussehen der Oberseite verliert sich in Gefangenschaft nicht. Im allgemeinen bevorzugt die Art größere Felsmassen, entfernt sich aber nicht so hoch über den Erdboden wie *L. muralis, oxycephala* oder *graeca*; in niedrigen Steinhaufen oder Geröll findet sie sich nur dann, wenn dieses Geröll einen größeren Raum einnimmt. Auf dem Gipfel der Baba (Djed) fand ich trotz eifrigen Suchens nie eine *Lacerta;* in ungefähr 1400—1500 *m* nur *agilis, muralis* und *mosorensis*; etwas tiefer *L. oxycephala* und *fiumana*; am tiefsten (nicht über 1200 *m*) die *viridis,* so daß dieser Gebirgsstock von nicht weniger als 6 *Lacerta*-Arten bewohnt wird, welche Zahl meines Wissens in ganz Europa von keinem anderen Gebirge erreicht wird; nur der cilicische Taurus, der aber eine weit größere Ausdehnung besitzt, läßt sich damit vergleichen (mit *L. danfordi, cappadocica, chalybdea, laevis, viridis, parva,* letztere schon am Fuße).

Obwohl die Gruppe von Lacerten, der unsere Art angehört, eine rein südliche ist, so ist sie doch auch eine fast rein montane und dementsprechend einem kälteren Klima angepaßt, als man sonst erwarten würde. Wir kennen in Europa 5 Arten dieser Gruppe, die durch niedergedrückten, langschnauzigen Kopf, glatte Rücken- und sehr

stumpfgekielte Schwanzschuppen, sechsreihige Bauchschilder und die retikulierte oder irregulär gefleckte Oberseite sowie den Mangel eines ausgesprochenen Färbungs- und Zeichnungsdimorphismus übereinstimmen. Von ihnen ist eine (*L. bedriagae* Cam.) eine Bewohnerin des korsischen Hochgebirges, die zweite (*L. sardoa* Peracca) auf den Gebirgsstock des Monte Gennargentu in Sardinien beschränkt, die dritte (*L. graeca* Bedr.) findet sich nur im Taygetos; die beiden übrigen sind zwei unserer Babaechsen, von denen aber nur *L. mosorensis* dem Gebirge treu geblieben ist, während *L. oxycephala* an der dalmatinischen Küste und den Inseln in einer kaum nennenswerten Höhe über dem Meeresspiegel vorkommt. Ich möchte diese Erscheinung bei der Erörterung der geographischen Verbreitung ausführlicher besprechen.

10. *Algiroides nigropunctatus* (DB.).

Diese Eidechse wurde am 29. Juli in einem einzigen Exemplare auf dem Krstać bei Jablanica beobachtet und auch gefangen. Der zweite bekannte Fundort der Art in der Herzegowina ist Fatnica. Das überaus vereinzelte Vorkommen der Art spricht für ihr Aussterben im Gebiete.

III. Ophidia.

Beobachtet wurden *Zamenis dahlii* Fitz (häufig bei Ljubinje und Zavala), *Z. gemonensis* Laur. (Ljubinje, Stolac), *Tropidonotus natrix* L. var. *bilineatus* Jan. (Stolac, Baba planina 1440 *m*) und *T. tesselatus* Laur. (Stolac), *Coluber longissimus* Laur. (Ramatal) und *C. leopardinus* Pall. (Stolac). Außerdem *Vipera ammodytes* L. bei Livno, Stolac und auf der Baba planina (1440 *m*).

Batrachia.

Rana esculenta L. var. *ridibunda* Pall.

Diese Art wurde bei Livno, Berkovići, Avtovac und Gabela häufig angetroffen, aber nicht gesammelt.

Rana agilis Thomas.

Bei Livno, auf dem Maklensattel und bei Gabela gefunden.

Rana graeca Blngr.

Ich traf die Art in eben verwandelten Exemplaren auf dem Maklensattel und in einem Bache bei Jablanica sowie bei Avtovac, womit ihr Vorkommen in der Herzegowina festgestellt ist. Mein Reisegefährte Herr E. Reimoser fing ein großes Exemplar im Ramatale.

Bufo vulgaris Laur.

Eben verwandelte Junge waren häufig in der Militärschwimmschule in Stolac und am Mušicaufer bei Avtovac.

Bufo viridis Pall.

Ebenda in Gesellschaft des *B. vulgaris* häufig; auch bei Livno angetroffen.

Hyla arborea L.

Bei Livno und Gacko gefunden.

Bombinator pachypus Bp.

Gemein bei Gacko und Avtovac sowie bei Jablanica.

Salamandra maculosa Laur.

Zwei Larven wurden in einem Brunnen auf dem Berge oberhalb Livno gefangen.

Allgemeine und spezielle Betrachtungen über die Verbreitung der Reptilien und Batrachier in den Okkupationsländern.

Im nachstehenden sollen folgende beide Fragen behandelt werden: 1. die nach der Lage der Trennungslinie der mitteleuropäischen und mediterranen Fauna und 2. die nach der Verbreitung der häufigeren und charakteristischen Arten im besonderen.

Was die erste Frage anbelangt, so muß ihr die Beantwortung einer anderen Frage vorhergehen, nämlich: Welche Reptilien sind für die mitteleuropäische, welche für die Mediterranfauna charakteristisch? Diejenigen charakteristischen Arten, welche aus recht zahlreichen Fundorten innerhalb des Gebietes vorliegen, werden den Verlauf dieser Grenzlinie bestimmen, während vereinzelt vorkommende höchstens die Richtigkeit unserer Annahmen bestätigen können, wenn ihre Fundorte innerhalb der auf anderem Wege ermittelten Faunengebiete liegen.

Wenn wir die Arten des Gebietes mit Bezug auf die Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Provinz des paläarktischen Faunengebietes hin untersuchen, so sehen wir vorerst, daß von den Schildkröten zwei Arten (*Testudo graeca* und *Clemmys caspica*) streng auf die warmen Mittelmeerstriche beschränkt und für dieselben charakteristisch ist, während die dritte bei ihrer weiten Verbreitung für keines der in Frage kommenden Gebiete besonders in Anspruch genommen werden kann.

Der einzige Gecko der Herzegowina (*Hemidactylus turcicus*) sowie von den Anguiden *Ophisaurus apus* sind wieder als echte Vertreter der Mittelmeerfauna zu bezeichnen, während die andere Art (*Anguis fragilis*) wie *Emys* in beiden Gebieten weit verbreitet ist und daher außer Betracht bleiben muß.

Von den Lacertiden ist *Algiroides, Lacerta viridis* v. *major, L. fiumana, oxycephala* und *mosorensis* als mediterran, *L. agilis* und *vivipara* als mitteleuropäisch zu betrachten, während *L. viridis typica,* die bis in den Taygetos und Sizilien verbreitet ist, und *L. muralis,* deren Verbreitung ebensoweit nach Süden reicht, wieder aus unserer Betrachtung auszuscheiden sind.

Unter den Schlangen sind die beiden *Tropidonotus*-Arten, *Coronella austriaca, Coluber longissimus, Vipera ursinii, berus* und *ammodytes* beiden Gebieten gemeinsam und daher für unsere Zwecke unbrauchbar. Typisch mediterran sind dagegen: *Coluber leopardinus* und *quatuorlineatus, Coelopeltis, Tarbophis* und *Zamenis dahlii; Z. gemonensis* geht zwar in der var. *caspius* deutlich in das mitteleuropäische Gebiet hinein, ist aber in der typischen Form doch im wesentlichen mediterran, so daß beide Formen getrennt zu behandeln und wenigstens für die Okkupationsländer als Vertreter verschiedener Faunengebiete zu betrachten sind. In Europa hat *caspius* nur ein sporadisches mediterranes Vorkommen (Insel Lagosta, Corfu, Tinos, Küsten des schwarzen Meeres).

Die Batrachier haben nur wenige mediterrane Formen im Okkupationsgebiete, nämlich *Rana graeca* und *Molge vulgaris* var. *meridionalis* sowie die spezifische Karstform *Proteus anguineus,* die zum großen Teile die Küstenländer der Adria bewohnt und daher den mediterranen Tieren zuzurechnen ist, wenngleich sie biologisch infolge ihrer geringen Empfindlichkeit gegen niedrige Temperaturen (eine Eigentümlichkeit der echten Karsttiere, auch unter den Reptilien *Lacerta mosorensis, oxycephala* v. *tommasinii*) eher als mitteleuropäische Form betrachtet werden kann. Dasselbe gilt auch für die in Griechenland hochgelegene Laubwälder bewohnende, daher sehr widerstandsfähige *Rana graeca.*

Mitteleuropäische Batrachier gehen nach Süden häufig so weit, als sich geeignete Lokalitäten für sie finden, ganz ebenso wie dies bei den Reptilien der Fall ist. Wo

die Ausbreitung nach Süden trotz anscheinend unveränderter Lebensverhältnisse nicht so weit geht, als dies zu erwarten wäre, da müssen noch unbekannte, aber gewiß eruierbare Ursachen obwalten. Wenn z. B. die ganz ähnlich wie *Rana graeca* lebende *R. temporaria* auf der ganzen Balkanhalbinsel auf Bosnien beschränkt ist und sogar hier nur sporadisch auftritt (und ganz ähnliche Verhältnisse, wenn auch nicht so auffällig, dürften auch bei *Molge alpestris* und sogar noch bei *M. cristata* bestehen), wenn *Salamandra atra* von den zahlreichen von Zoologen besuchten Gebirgszügen des Okkupationsgebietes nur auf der Prenj planina gefunden wurde, so kann hiefür kaum die geographische Breite oder das Klima verantwortlich gemacht werden.

Wenn wir nun die bisher bekannten Fundorte aller als mediterran erkannten Reptilien und Batrachier zusammenstellen, so finden wir als solche:

An oder nahe der Narenta: Gabela, Čapljina, Dračevo, Mostar, Blagaj, Jablanica, Konjica.

Längs der dalmatinischen Grenze: Zavala, Trebinje, Suttorina.

Längs der montenegrinischen Grenze: Cepelica, Bilek, Plana, Korito.

Im Osten der Herzegowina: Avtovac, Gacko; Sw. Iwan Karaula.

Im Inneren: Ljubinje, Stolac, Dabar polje (Berkovici bis Diwin).

Die Grenzlinie bildet von Metković an das Narentatal bis Konjica, von da vermutlich (dieser Teil ist noch nicht genügend aufgeklärt) über den Kamm der Hauptzüge des Prenj-, Porim- und Veleš planina gegen Blagaj und von hier bis in die Gegend der sogenannten Sw. Iwans Karaula. Von hier ab bis gegen Korito ist von der ganzen Mediterranfauna mit Ausnahme der schwarzen *Lacerta oxycephala* und der *Rana graeca* nichts zu bemerken. Hier fehlt *L. fiumana*, die charakteristische Eidechse der warmen Teile der Herzegowina, es fehlen alle Schlangen derselben, kurz alles, was für die Mediterranfauna bezeichnend ist. Von Korito an tritt *L. fiumana*, bei Bilek *Testudo graeca* und *Coluber quatuorlineaeus* sowie die helle Form von *Lacerta oxycephala*, dann bei Trebinje *Zamenis dahlii* und *Ophisaurus apus* auf. Wir müssen also die Grenzlinie westlich von der Straße Nevesinje—Gacko—Avtovac suchen. Kurze Zeit hinter der bereits mehrmals genannten Sw. Iwans Karaula (von Mostar ausgehend), wo noch typische Mediterranflora herrscht, beginnt die Straße nach Nevesinje in einem Laubwalde (vorwiegend Rotbuchen, aber auch *Carpinus betulus*, Eichen und andere sowie vereinzelte Tannen, ähnlich wie auf der Baba planina, wo aber die Tannen noch häufiger sind) zu verlaufen, der fast bis nach Gacko reicht. Hier haust von Eidechsen nur *Lacerta viridis typica* und *L. muralis*. Von Gacko aus wird zwar die Vegetation wieder mehr mediterran, die Fauna aber läßt an der ganzen Strecke bis Korito mit Ausnahme der beiden obenerwähnten Arten einen südlichen Charakter durchaus vermissen und auch die auffallende Individuenarmut der Eidechsen ist sehr auffallend.

Da die beiden südlichen Lacerten *L. oxycephala tommasinii* und *L. mosorensis* durch ihre eminente Anpassung an die ungünstigsten klimatischen Verhältnisse unsere Grenzlinien beständig irritieren, da sie, obwohl südlicher Herkunft, dennoch unter ganz mitteleuropäischen Verhältnissen leben, so müssen auch sie außer Betracht gelassen werden und wir müssen uns auf diejenigen Formen beschränken, von denen wir wissen, daß sie direkt wärmebedürftig sind und Gebirgszüge von über 1200 *m* nicht mehr zu übersteigen imstande sind. Dann läuft die Grenzlinie von der genannten Karaula über den Westabhang der Bukvica- und Trusina planina weiter etwa bis Diwin und von da auf dem Südabhange der Baba planina gegen Korito oder Stepen, hier auf montenegrinisches Gebiet übertretend.

Ausnahmslos innerhalb dieser Grenzlinie leben dann:

Testudo graeca, Clemmys caspica (diese nur aus der Suttorina bekannt), *Hemidactylus, Ophisaurus, Lacerta viridis major, fiumana, oxycephala typica, Coluber quatuorlineatus* und *leopardinus, Zamenis dahlii* und *gemonensis typica, Tarbophis, Coelopeltis, Molge vulgaris meridionalis* und *Proteus*. Teilweise außerhalb derselben nur: *Lacerta oxycephala tommasinii, L. mosorensis, Rana graeca,* was bei ihrer Spezialanpassung an das Gebirgsklima, beziehungsweise (*R. graeca*) an Laubwälder nicht verwundern darf.

Wenn wir nun andererseits nach den typischen mitteleuropäischen Formen die Südgrenze dieser Region feststellen wollen, so begegnen wir hier weit größeren Schwierigkeiten. Nicht nur, daß viel mehr mitteleuropäische Formen weit nach Süden reichen, als mediterrane Formen nach Norden gehen, so daß charakteristische mitteleuropäische Arten in unserem Gebiete spärlich sind, so finden wir, daß diese wenigen Arten auch noch dazu von so wenigen Fundorten bekannt sind (meist nur von einem), daß diese absolut zu einer einigermaßen verläßlichen Grenzbestimmung nicht ausreichen. Von den typisch mitteleuropäischen Echsen ist nur *L. agilis* im Gebiete weit verbreitet und von zahlreicheren Fundorten bekannt; von *L. vivipara* kenne ich nur zwei Fundorte, nebst denen nur noch ein einziger aus der ganzen Balkanhalbinsel bekannt ist. *Coronella austriaca* und *Coluber longissimus* sind zwar im wesentlichen Mitteleuropäer, so daß sie auf der Balkanhalbinsel nach Süden deutlich an Individuenzahl abnehmen, aber ihre Südgrenze liegt außerhalb unseres Gebietes, wahrscheinlich in Griechenland, kommt also für uns nicht in Betracht. Von *Rana temporaria* kenne ich einen oder zwei, von *Molge alpestris* zwei, von *M. cristata* einen Fundort innerhalb des Okkupationsgebietes, alle in Bosnien, von *Salamandra atra* einen (in der Herzegowina). Die Grenzlinienbestimmung mußte also dermalen ausschließlich nach der Verbreitung der *L. agilis* geschehen und wäre bei der Beschreibung der Verbreitung dieser Art nachzulesen.

Es könnte als ein Circulus vitiosus erscheinen, daß ich zuerst a priori diejenigen Formen zusammenstellte, die mediterran sind und nach deren Verbreitung wieder die Ausdehnung des Mediterrangebietes in der Herzegowina bestimme. Dies ist aber nur scheinbar so; denn der Charakter eines Reptils als mediterrane Form wird durch biologische Eigenschaften bestimmt, durch ein bestimmtes höheres Wärmebedürfnis, durch die Intensität und Dauer des Winterschlafes u. dgl. Wenn wir also wissen, daß eine solche Art ein gewisses Minimum an Wärme und Sonnenlicht benötigt, welches demjenigen entspricht, welches unter den klimatischen Verhältnissen der Mittelmeerländer ihm geboten wird (und welches experimentell in Gefangenschaft leicht nachgewiesen werden kann, indem alle echten Mediterrantiere, unter den klimatischen Verhältnissen Mitteleuropas gehalten, unter dem Mangel der nötigen Zahl sonniger und warmer Tage früher oder später eingehen, dagegen bei entsprechender künstlicher Wärme durch Heizung die normale Lebensintensität entfalten und ein Minimum Winterschlaf, bezw. Winterruhe benötigen), so können wir diese Art zu den charakteristischen Tieren der Mittelmeerländer zählen, während südliche Arten, welche montan leben und sich meist ohne Schwierigkeiten dem Klima Mitteleuropas anpassen, wie die oxycephalen Eidechsen, zwar der Lokalität nach, nicht aber biologisch als Mediterranbewohner zu bezeichnen sind. Die Mediterranfauna reicht gar nicht sehr weit von der Küste landeinwärts. Wie ich schon seinerzeit ausführte, verschwinden im Westen der Balkanhalbinsel schon wenige Kilometer von der Küste die meisten Mediterranarten und im Osten dürfte, soweit bis jetzt bekannt ist, die Sache kaum anders liegen. Innerhalb des Küstengürtels herrschen, wenn wir vom Peloponnes absehen, welcher trotz seines gebirgigen Inneren eigentlich nirgends kontinentale Fauna erkennen läßt, in bezug auf

die Reptilienfauna direkt mitteleuropäische Verhältnisse, die nur durch sehr vereinzelte mediterrane Vorkommnisse irritiert werden, im Osten auch noch durch das Auftreten solcher Arten, welche zwar unserem mitteleuropäischen Faunengebiet fremd erscheinen, sondern als Steppentiere zu betrachten sind, aber eben deshalb durchaus nicht die klimatischen Verhältnisse der Mittelmeerländer benötigen.

Die Verbreitung der Lacerta-Arten in Bosnien und der Herzegowina.

Lacerta agilis.

Obwohl wir aus der Herzegowina nur zwei Fundorte kennen, von denen ich den einen (Dračevo bei Metković) durchaus nicht für über allen Zweifel erhaben halten möchte, so glaube ich doch, daß sie auf den höheren Gebirgszügen des Landes nirgends fehlen dürfte, wo sich für sie passende Lebensbedingungen finden. In Bosnien allgemein verbreitet, meidet sie (wenn wir von dem obigen zweifelhaften Fundort absehen) entschieden die warmen Küstengebiete und mag ihr Gebiet hier auf die Prenj-, Porim-, Veleš-, Bjelasnica- und Baba planina beschränkt sein, von letzterem Gebirgszug auf das Hinterland von Montenegro übergehend. Ob sie östlich von diesen Gebirgszügen vorkommt, ist mir nicht bekannt, für die waldige Gegend von Nevesinje möchte ich dies aber für sehr wahrscheinlich halten. Hier wäre Material noch am meisten vonnöten.

Lacerta viridis.

Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei *L. agilis*, was die typische Form anbelangt, doch ist letztere zweifellos weiter verbreitet als *L. agilis*, da sie in der Herzegowina tiefer hinabsteigt und daher nicht nur in den obenerwähnten Gebirgen, sondern auch sicher östlich davon vorkommt. Dagegen ist das Gebiet der var. *major* nach meinen jetzigen Erfahrungen begrenzt: vom Narentatale von Metković bis Mostar, von da von der Veleš planina (Podveleš), der Bukovica, Trušina und Baba planina, und zwar geht die Grenzlinie nicht über die Kammlinie dieser Gebirge, sondern auf dem westlichen Abhange bis höchstens 800 *m*. Etwa von Fatnica an zieht die Grenzlinie gegen Bilek und von da nach Montenegro hinüber.

Lacerta muralis.

Obwohl diese Art bei uns als südliche Form gilt, so fehlt sie dennoch in der warmen Küstenregion der Herzegowina viel häufiger als im Hinterlande. So habe ich sie z. B. im unteren Narentatale und von da im westlichen Teile der Herzegowina (bis etwa zum 18° 20′ ö. L.) nirgends angetroffen, dagegen so ziemlich überall im östlichen Teile, und daß sie sogar sehr rauhes Klima gut verträgt, beweist ihr Vorkommen auf der Baba planina in 1300—1400 *m* Meereshöhe und auf dem noch rauheren Prolog bei Livno. Es ist aber jedenfalls das Gebiet, in dem sie fehlt, recht klein und wenn der Fundort Dračevo bei Metković richtig ist, so dürfen wir auch eine weitere Verringerung auch dieses Gebietes noch erwarten, aber schon jetzt die Mauereidechse die verbreitetste *Lacerta* des Okkupationsgebietes nennen.

Lacerta fiumana.

Durch neueres Material bin ich nunmehr in der Lage, eine ziemlich vollständige Darstellung der Verbreitung dieser Art nicht nur in der Herzegowina, sondern überhaupt zu geben, obwohl die Endpunkte noch nicht sichergestellt sind. Der nördlichste

Punkt, wo diese Art von mir (und zwar zuerst) beobachtet wurde, ist die Gegend von Fiume; ich besitze aber ein Exemplar aus dem Triester Karst (von Herrn G. Kraskovits gesammelt) und da sie auf den beiden Inseln, welche der Ostküste von Istrien gegenüberliegen, häufig vorkommt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie an dieser ebenfalls vorkommt, während ich von der Westküste bis Pola nur *L. serpa* kenne. Von Fiume geht sie dann an der kroatischen Küste (woher ich durch Herrn M. Padewieth sehr schöne Exemplare erhielt) nach dem dalmatinischen Festlande über, wo sie aber im Norden das Binnenland zu bevorzugen scheint und jedenfalls nicht an die Küste, wo *L. serpa* allgemein verbreitet ist, heranreicht. Erst bei Spalato und von hier ab durch ganz Dalmatien finden wir auch die *fiumana* an der Küste, und zwar zum mindesten von Metković an ausschließlich, während *L. serpa* nur sporadisch auftritt.

Ehe wir nun ihr Vorkommen in unserem Gebiete behandeln, möge noch erwähnt werden, daß sie sich auf den Inseln Cherso, Veglia, Lussin, Bua, Solta, Brazza, Lesina, Lissa, Lagosta und Meleda vorfindet.

Wenn wir von Spalato aus gegen Livno fahren, so begegnen wir der *L. littoralis* auch bei Sinj und weiterhin auch noch auf dem Prolog zwischen Sinj und Livno, in etwa 1200 *m* Meereshöhe zwischen niedrigem Eichengesträuch in Gesellschaft der *L. muralis* und *viridis typica*. Noch wunderbarer als ihr Vorkommen auf diesem rauhen und kalten Hochplateau ist aber ihr Fehlen in dem warmen Tale von Livno, wo ich sie, trotzdem *L. agilis, viridis* und *muralis* (letztere beide sogar häufig) konstatiert werden konnten, trotz aller Bemühungen nicht finden konnte, und auch weiter östlich bis Bugojno und von dort an bis Jablanica fand ich von dieser Eidechse, die überall häufig ist, wo sie überhaupt vorkommt, keine Spur. Erst an der Narenta bei Jablanica, in einem sehr heißen Tale am Fuße des Krstać fand ich sie — in Gesellschaft derselben Lacerten wie auf dem Prolog — wiederum sehr häufig und von da fehlt sie Narenta abwärts bis Metković nirgends. Wenn wir nun ihre Ostgrenze feststellen wollen, so fehlt es von Jablanica bis zum Podvelež leider an Daten; doch kommt sie am Westabhange der Porim planina ganz zweifellos vor. Bei Mostar, Buna und Blagaj häufig, geht sie an der Straße von Blagaj nach Nevesinje noch bis zu der Sw. Iwan Karaula, um mit dem Auftreten des Laubwaldes vollständig zu verschwinden, und sie taucht auch nicht bei Gacko oder Avtovac auf, wo der Karstcharakter bereits wieder unverkennbar ist, woher ich aber nur *L. muralis* (nebst *oxycephala*) kenne, sondern erst in der Gegend von Korito, von wo sie bis auf Montenegro übergreift. Das ganze Gebiet südlich von der Narenta und westlich von der Porim, Veleš, Trušina und Baba planina bis an die Adria, also auch der Kessel von Stolac, das Dabar und Popovo polje und vermutlich alle Gebirgszüge dazwischen bis zu einer Höhe von etwa 1200 *m* werden von der *L. fiumana* bewohnt. Ihre einstweilige Südgrenze liegt in Montenegro, wo ich sie bei Njeguš und Cetinje auffand; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie noch weiter südlich geht und an das Gebiet ihrer beiden nächsten Verwandten, der *L. jonica* Lehrs und der *L. taurica* Pall. heranreicht, beziehungsweise in eine der beiden übergeht.

L. fiumana ist überall absolut boden- und grasbewohnend, ganz ähnlich wie *L. serpa* und *taurica*; letztere scheint aber nach meinen Erfahrungen reinen ebenen Grasboden ohne Gebüsch zu bevorzugen, was der *fiumana* durchaus nicht Bedürfnis ist.

Lacerta oxycephala.

Diese Art hat in der Herzegowina eine sehr weite Verbreitung, fehlt dagegen in Bosnien völlig; auch im Livansko polje, beziehungsweise den umliegenden Bergabhängen habe ich diese auffallende und fast überall, wo sie überhaupt vorkommt, häufige Eidechse

nirgends bemerkt. Im Narentatale von Metković bis Konjica scheint sie allerdings spärlich vorzukommen; ich fand sie dortselbst nirgends und kenne nur die bereits in meiner früheren Arbeit angegebenen Fundorte: Dračevo bei Metković, Podvelez bei Mostar und Konjica. Kleinere Gebiete der Herzegowina, in denen sie fehlt, sind u. a. das waldige Gebiet von Nevesinje und die Vucija Bara (Wolfswiese), ein Tal, welches von der Baba planina gegen das Gacko polje führt und starke Vegetation besitzt. Ihre Verbreitung in Dalmatien ist von mir bereits an anderer Stelle erörtert worden. Ob sie südlich von Montenegro noch vorkommt, ist noch immer unbekannt.

Lacerta mosorensis.

Das Verbreitungsgebiet dieser Art ist größer als man früher annehmen konnte; denn ich erhielt sie vom Herrn Major v. Tommasini aus dem südlichen Dalmatien, den Bergen des Hinterlandes von Ragusa.

Lacerta mosorensis ist wahrscheinlich von jeher eine Gebirgsform gewesen. Als die dalmatinischen Inseln sich vom Festland trennten, also der Strich, der früher Binnenland mit wahrscheinlich rauhem Kontinentalklima war, Küste mit Mediterranklima wurde, da begann die Art dort, wo sie auf diese Art in ein warmes, trockenes Klima versetzt wurde, auszusterben. Die Mosoreidechse ist eminent wasserbedürftig und kann auch in Gefangenschaft nur dann gedeihen, wenn das Moos ihres Käfigs öfters mit Wasser besprengt wird. So würde sich ihr sporadisches und spärliches Auftreten an der Küste (Mosor- und Biokovo planina) und ihr häufiges Vorkommen in den von der Küste entfernten Gebirgszügen erklären lassen.

Anders dagegen *L. oxycephala*. Obwohl demselben montanen Lacertenstamm entsprossen wie die vorige, so hat sie sich doch dem Mediterranklima und niedrigen Höhenlagen völlig angepaßt, ja, sie ist gegenwärtig vollkommen Mediterranform geworden, welche auf Kontinentalklima mit oft intensiver Verdunklung reagiert, was eigentliche Gebirgsreptilien sonst niemals tun, sondern nur solche, welche sich demselben sekundär anpassen. *Lacerta oxycephala* dürfte als Mediterranform der montanen spitz- und flachköpfigen Lacertengruppe nur wenige Seitenstücke haben, die auf dieselbe Weise entstanden sein mögen. So ist die *L. oertzeni* Wern. von Rhodus, Samos und Nikaria wahrscheinlich zu einer Zeit Mediterranform geworden, als diese Inseln noch zum kleinasiatischen Festland gehörten und auch der Zykladenarchipel noch nicht bestand, ihr jetziges Wohngebiet also ebenso Binnenland war wie das ihrer Verwandten *L. anatolica, cappadocica* und *danfordi*, und dasselbe gilt für *Lacerta laevis*, welche in Cilicien, in Nordsyrien und auf Cypern Gebirgsbewohnerin ist, in den Grenzen ihres Verbreitungsgebietes aber in mediterrane Verhältnisse hereinreicht (Rhodus, Palästina). Ja, es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß auch *Lacerta muralis*, die man früher mit Unrecht für eine spezifisch mediterrane und kolline Art zu halten geneigt war, von der aber jetzt nachgewiesen ist, daß sie im Taygetos bis 2000 *m* geht und welche auch in den Bergen der Herzegowina sicher noch in 1400 *m* und unter den rauhesten klimatischen Verhältnissen vorkommt (geradeso wie ihre nahe Verwandte, die *L. chalybdea* Eichw. vom bithynischen Olymp, Erdschias, cilicischen Taurus, Kaukasus und Elbrus), ebenfalls primär montan ist und auch den langen und strengen Winter der niederösterreichischen Voralpen und Alpentäler aushält, und sich ebenso wie *oxycephala* vollkommen dem mediterranen Klima angepaßt hat; Beweis dessen auch die Annahme der grasgrünen Färbung der Oberseite in Italien (var. *brueggemanii* Bedr.), welche bei keiner oxyzephalen Eidechse sonst vorkommt, also eine vereinzelte Anpassung an ganz ungewohnte Lebensverhältnisse

vorstellt, während diese Färbung bei allen nicht montanen Arten ganz gewöhnlich, wenigstens im männlichen Geschlechte auftritt, falls nicht, wie bei *L. parva*, eine besondere Anpassung (Steppenfärbung) auftritt. Daß jetzt in Mitteleuropa die Mauereidechse nur mehr in warmen Tälern vorkommt, spricht nicht dagegen, da diese Individuen bereits die Abkömmlinge der von den Bergen herabgestiegenen (vielleicht aber auch teilweise durch Bodensenkungen zu Küstenbewohnern gewordenen), an das Mediterranklima angepaßten sind.

Die Verbreitung der Lacerten hängt innig mit der Geologie der Mittelmeerländer zusammen und mag ihre gegenwärtige Verbreitung ebenso in manchen Punkten Licht auf gewisse geologische Fragen werfen, als andererseits eine genauere Kenntnis der früheren Verteilung von Land und Meer im Mittelmeerbecken für die Kenntnis der Entstehung der verwandtschaftlichen Beziehungen der Lacerten von Wichtigkeit ist.

Lacerta vivipara, Algiroides nigropunctatus, beide von nur zwei Fundorten bekannt, geben keinen Anlaß zu Erörterungen über ihre Verbreitung.

B. Notizen.

(Mit einer Farbentafel.)

Inhalt: Prof. A. Pichler. Der Schlammregen am 10. und 11. März 1901 in Mostar. — **Prof. A. Pichler.** Die Mistel, die Riemenblume und die Wacholdermistel und deren Wirte in der Herzegowina und einigen Gegenden Bosniens. — **Karl Malý.** *Hedraeanthus hercegovinus* m. (*Wahlenbergia hercegovina* m.). — **Karl Malý.** *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) m. (Mit Tafel XI.) — **Prof. A. Pichler.** Giftfresser.

Prof. A. Pichler. Der Schlammregen am 10. und 11. März 1901 in Mostar. — Am 10. März — es war Sonntag — zog ich früh morgens mit meinen Jagdgenossen bei prachtvollem Wetter per Rad nach Buna um auf den Hügeln zwischen der Buna und Bunica Füchse zu jagen. Ein leichter Südwind umfächelte die Räder, der Himmel war azurblau wie in Neapel. Schon gegen 10 Uhr vormittags begannen sich größere Wolken am Firmamente zu sammeln; sie wurden immer dichter und düsterer. Am Lagerplatze, zirka 1 Uhr nachmittags, wurde es schon dunkel wie um $^1/_2$6 Uhr abends. Forschend wie Augurn, blickten wir von unseren Sitzen auf dem Kičin, den Ruinen einer römischen Festung, nach dem ganz eigentümlich gefärbten Himmel und mußten es uns gegenseitig eingestehen, daß wir nicht ungewaschen heimkommen dürften. Um für den Fall eines Ungewitters so nahe als möglich bei menschlichen Wohnungen zu sein, zogen wir uns immer näher gegen Buna, bis wir uns um 5 Uhr nachmittag im Han Kovačević versammelten. Das früher dunkle Kolorit des Himmels ging immer mehr ins Gelbgraue, die Wolken senkten sich tiefer, sodaß wir beschlossen heimzukehren. Von einem lebhaften Südwinde getrieben, kamen wir ungewaschen heim.

Als ich gegen $^1/_2$11 Uhr abends mein Rad aus dem Hofe in das Vorhaus schaffen wollte, war dasselbe mit wenigen großen, staubigen Tropfen bedeckt. Meine Frau, der ich diese Erscheinung zeigte, meinte, die staubigen Tropfen stammen wohl vom Regen und der Staub dürfte vom Straßenstaube herrühren, da die Straße von Buna bis Mostar verstaubt gewesen sei. Als mir diese eigentümlichen Tropfenbilder vor dem Einschlafen wieder einfielen, erinnerte ich mich, daß auch der Sattel betropft war. Dieser Umstand zwang mich zur Annahme, daß wohl die Regentropfen schon mit Staub gemengt auf meinen Sattel gefallen seien, daß ich es somit mit einem schlammigen Regen zu tun habe. Als wir am folgenden Morgen erwachten, meldete die Magd, daß es ganz gelb regne. Ein Blick nach den Fensterscheiben bestätigte ihre Angaben und meine gestrige Annahme.

Am selben Morgen sammelte ich einige Liter direkt gefallenen Regenwassers. Dieses war trüb ockergelb.

Genauere Nachfragen bestätigten, daß es mit geringen Ausnahmen die ganze Nacht hindurch geregnet habe. Während des ganzen Tages (am 11.) regnete es ebenso mit geringen Unterbrechungen und stets war der Regen trüb und mehr oder minder schlammig. Der Himmel hatte ebendieselbe Farbe, die ich schon am vorigen Tage in Buna beobachtete.

Das am 11. früh aufgefangene Wasser ließ ich ruhig stehen, um den Schlamm zu fällen, und am 15. März fand ich nach Abzug des noch immer gelblichtrüben Wassers im Niederschlage einen *Oniscus aquaticus* (?) und die Raupe einer Eulenart.

Bei einer Fahrt am 18. März bemerkte ich, daß der Schnee am Veleż und Prenj von zirka 1200—1500 *m* gelb angeflogen, jener von 1500—2000 *m* dagegen rein weiß war. Anfangs stutzte ich über diese Erscheinung, bald fand ich mich aber zurecht, als ich mich erinnerte, daß nach dem Schlamme vom 10. und 11. März noch längere Zeit reiner Regen fiel und daß derselbe auf den Höhen von 1500—2000 *m* eine neue Schneedecke über die gelbe warf, die gelbe Farbe damit bedeckend.

Am 20. März dieses Jahres begann es nach 1 Uhr nachmittags wieder zu regnen. Die ersten Tropfen dieses Regens schienen mir wieder gefärbt zu sein, deshalb fing ich den Regen ebenfalls frei auf. Das aufgefangene Regenwasser war ockergelb wie jenes vom 10. und 11. März. Bald darauf wurde der Regen wieder rein. Auch von diesem Schlamme habe ich eine geringe Probe aufbewahrt.

Am 4. April hatte ein starker Südwind und eine große Hitze den wiederholt gefallenen Neuschnee auf den Bergen wieder hinweggeschmolzen und abermals stachen die stark isolierten Bergrücken des Brasina am Velež, des Kamenac Oboljen und Osobac durch eine weithin sichtbare gelbliche Färbung vom Weiß der minder isolierten Gebirgspartien ab, welche den Neuschnee noch behalten hatten.

Prof. A. Pichler. Die Mistel, die Riemenblume und die Wacholdermistel und deren Wirte in der Herzegowina und einigen Gegenden Bosniens. — Auf meinen ausgedehnten und häufigen, dem Studium der Flora der Herzegowina gewidmeten Touren wandte ich meine besondere Aufmerksamkeit dem Vorkommen und den Wirten der drei erwähnten Parasiten unserer Bäume und Sträucher zu.

I. Die Mistel, *Viscum album* L.

Die weitaus häufigste von den drei Pflanzen ist die Mistel. Sie gedeiht hierzulande auf sehr vielen Bäumen und Sträuchern, sowohl auf Laub- als auf Nadelholz in dichten und runden Kolonien, welche oft sehr weit von einander entfernt sind.

Bezüglich ihrer vertikalen Verbreitung ist sie auch nicht wählerisch; sie scheint in der Ebene, im Hügellande und in der Montanregion gleichmäßig verbreitet zu sein, nur auf höheren Gebirgen wird sie seltener. Wenn auch ihre Lieblingslagen sonnige, vom Winde geschützte Lehnen sind, so gedeiht sie stellenweise auch an Lehnen, über welche im Winter die heftigste Bora herabsaust, individuell ganz gut.

Über die bisher beobachteten Wirte dieses Parasiten hat mein Kollege Herr Dr. Gj. Gjokić die ältere Literatur in dem Artikel „Über das Vorkommen der Mistel *Viscum album* L. in Bosnien" (Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina, VII. Band 1900, S. 695) kurz und übersichtlich zusammengefaßt und eine bedeutende Anzahl von Standorten in Bosnien mit Angabe der Wirte dieses Parasiten festgestellt.

Außer diesen Literaturangaben wäre aus den Hauptfloren für die nördlichen Teile der Balkanhalbinsel hervorzuheben:

1. Visiani, „Flora dalmatica" III, p. 23. „Parasiticum ad ramos Piri communis silvestris circa Mavice, circa Vrlika, ad *Quercus Cerris* in Zagorje, circa Mueśić et in monte Velebit."
2. Schlosser et Vukotinović, „Flora croatica". „In ramis arborum *Mali, Piri* et *Pini* totius Croatiae et Slavoniae".
3. Dr. G. von Beck, „Flora von Südbosnien und der angrenzenden Herzegowina", III. Bosnien: Auf Laubhölzern hie und da um Sarajevo (Hofmann, Beck).
4. Idem VIII. Teil: „Auf Apfelbäumen bei Visoko (Formanek); auf Apfel- und Birnbäumen bei Kobilja glava nächst Sarajevo (Beck); bei Budanj in Zagrje (Adamović); auf Obstbäumen bei Brod nächst Foča; auf einem Birnbaume bei Konjica".

In dieser mir zur Verfügung stehenden Literatur wird des Vorkommens der Mistel in der Herzegowina nur an einer Stelle und auf einem einzigen Wirte Erwähnung gemacht. Dieser Umstand veranlaßte mich zur Publikation vorliegender Zeilen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, daß unter den so variablen Blattformen dieser Art, welchen ich meine besondere Aufmerksamkeit widmete, auch Extreme vorkamen, welche stark an die zwei bekannten Formen *Viscum album* var. *angustifrons* Borbas und var. *latifrons* Borbas erinnern.

Die auf meinem Studienareale als Wirte der Mistel gefundenen Pflanzen will ich in zwei Abteilungen trennen, und zwar sollen in der ersten die in der Literatur schon erwähnten, für mein Areale aber noch nicht publizierten Wirte, in der zweiten die meines Wissens überhaupt neuen Wirte dieses Parasiten der leichteren Übersicht halber in alphabetischer Reihenfolge der lateinischen Namen Platz finden.

A.

Von den schon als Wirte bekannten Pflanzen wären folgende Beobachtungen hervorzuheben:

1. Auf der Edeltanne, *Abies pectinata* L., fand ich die Mistel am Velež und am Smrčanj.
2. Am Feldahorn, *Acer campestre* L., wurde sie bei Pocruje im Bezirke Ljubinje angetroffen.

3. Auf Weißdorn, *Crataegus oxyacantha* L., habe ich sie bisher nur am Porim bei der Suba Česma beobachtet.
4. Auf der Rotbuche, *Fagus silvatica* L., sah ich sie am Velež, am Smrčanj, in Bišina und am Ivan.
5. Auf der gemeinen Esche, *Fraxinus excelsior* L., sah ich sie bei Blažuj und Hadžići in Bosnien.
6. Auf wenigen Nußbäumen, *Juglans regia* L., wächst sie bei Ljubuški.
7. Auf Birnbäumen, *Pirus communis* L., ist die Mistel sehr häufig. Bisher beobachtete ich folgende Kolonien: Bei Ostrožac, in Bišina, bei Nevesinje, in Šurmanci, Hamzići, bei Humi und Lišani, in Bijelo Polje im Mostarer Bezirk, bei Rama, bei Lisičići, am Ivansattel, diesseits und jenseits des Tunnels in zahlreichen Kolonien. Ferner schmarotzt sie auch auf Birnbäumen bei Prozor in Bosnien. Am häufigsten scheint sie auf einer halbwilden Birnensorte mit langgestielten kleinen, runden Früchten, Takiše genannt, vorzukommen.
8. Auf den wenigen Apfelbäumen, *Pirus malus* L., unseres Karstgebietes ist die Mistel natürlich selten. Ich fand sie in Ostrožac und in der Bišina in der Herzegowina, bei Prozor und am Ivan in Bosnien.
9. Auf der Schwarzpappel, *Populus nigra* L., hat sie sich bei Lisičići angesiedelt.
10. Auf Kirschbäumen, *Prunus avium* L., bei Ostrožac und Solakova kula.
11. Auf Pflaumenbäumen, *Prunus domestica* L., kommt sie sowohl bei Jablanica als auch bei Konjic vor.
12. Am Schlehdorn, *Prunus spinosa* L., traf ich sie nur einmal in Bišina.
13. Auf der Zerreiche, *Quercus Cerris* L., ist sie bei Klobuk im Bezirke Ljubuški zu finden.
14. Auf der Silberweide, *Salix alba* L., kommt sie bei Konjic vor. Ein sehr schönes Belegstück von dieser Lokalität befindet sich in der Sammlung der technischen Mittelschule in Sarajevo. Ferner steht eine große Kolonie auf einer alten Silberweide bei Lukavac, zwischen Nevesinje und Stolac.
15. Auf der Vogelbeere, *Sorbus aucuparia* L., kommt sie nur bei Prozor vor.
16. Auf einer kleinblättrigen Linde, *Tilia ulmifolia* Scop., zählte ich bei Pazarić in Bosnien über zwanzig Kolonien.

B.

Meines Wissens neue Wirte der Mistel wären, und zwar durchwegs in der Herzegowina:

1. *Acer monspessulanum* L. Der dreilappige Ahorn beherbergt nicht selten die Mistel. Eine ganz besonders große Ansiedlung dieses Parasiten auf der erwähnten Ahornart ist bei Goranci, im Mostarer Bezirke, vermischt mit der Ansiedlung auf der Felsenkirsche in einer der heftigsten Bora ausgesetzten Lage.
2. *Acer pseudoplatanus* L. Am Bergahorn fand ich die Mistel am Porim an mehreren Stellen, ebenso in der Bišina.
3. *Corylus Colurna* L. Auf dem türkischen Haselnußbaume fand ich im Frühjahr des Jahres 1897 in der Crna Gora des Veležgebietes eine einzige Kolonie.
4. *Pinus leucodermis* Antoin. Auf diesem auch sonst interessanten, man könnte sagen eigenartig geheimnisvollen Baume zeigte mir ein Heger bei einer Gemsjagd eine Kolonie im Porim des Veležgebirges. Trotz wiederholter Besuche des genannten Gebietes konnte ich diese interessante Kolonie nicht mehr auffinden.
5. *Pinus nigra* Arnold. Auf dieser Schwarzföhrenart wächst sie bei Lastva im Bezirke Trebinje und auf der Vrtaljica bei Konjic.
6. *Pirus amygdaliformis* Vill. Auf diesem im Karste allgemein verbreiteten südlichen Wildbirnenbaume kommt die Mistel selten vor. Ich fand bisher nur eine einzige Kolonie auf der Planinica im Mostarer Bezirke.
7. *Prunus insititia* L. Auf der wilden Kriecherpflaume, einer in der Herzegowina allgemein verbreiteten wilden Pflaumenart, steht ebenso im Mostarer Bezirke, auf der Planinica, eine Kolonie.
8. *Prunus mahaleb* L. Die Felsenkirsche ist kein seltener Wirt unseres Schädlings. Große Kolonien traf ich auf dieser im Karste allgemein verbreiteten und auch als Unterlage zu Veredlungen dienenden Wildkirschenart, bei Megjine im Karste des nördlichen Ufers des Mostarsko Blato. Ferner befindet sich eine besonders große Kolonie bei Goranci im Bezirke Mostar, gemischt mit dem oben angeführten dreilappigen Ahorn.
9. *Quercus conferta* Wk. Im katholischen Friedhofe von Gradnići im Mostarer Bezirke sind einige Mistelkolonien auf dieser Eichenart vorhanden.

10. *Quercus pubescens* Ehr. Die Steineiche dient einer Kolonie in der Bišina des Nevesinjer Bezirkes zwischen Jasena und dem Grebaksattel als Wirt.
11. *Sorbus Aria* Crntz. Der Mehlbeerbaum beherbergt die Mistel nicht selten. Kleinere Kolonien fand ich auf derselben in der Velež-Planina auf Dobro Dublje, im Porim bei der Suba Češma, ferner in der Bišina.
11. *Sorbus torminalis* Crntz. Auf dem Elsbeerbaume kommt dieser Parasit in der Crna Gora des Veležgebirges vor. Der Umstand, daß die Mistel auf den zwei letztgenannten Bäumen hierzulande vorkommt, läßt der Vermutung Raum, daß sie wohl auch in Mitteleuropa, wo diese Wirte häufiger sind als bei uns, stellenweise auch als Wirte des Parasiten dienen dürften.

Dies die von mir als neu angenommenen Wirte der Mistel. Nebenbei erwähnt, erscheint es mir sehr eigentümlich, daß es bisher nicht gelingen konnte, eine Mistelkolonie auf den in unserem höheren Karste so häufigen Silberlinden, *Tilia argentea* Desf. aufzufinden, obwohl die anderen, ihr so verwandten Lindenarten sehr häufig zu unfreiwilligen Wirten dieses Parasiten werden.

Die nun erwähnten Daten zu den von den Herren Professor Dr. Ritter Beck von Mannagetta, Prof. Formanek und Dr. Gj. Gjokić schon publizierten Daten über das Vorkommen dieser Pflanze in Bosnien und der Herzegowina addiert, ergeben die stattliche Anzahl von 27 Arten von Bäumen und Sträuchern, auf welchen die Mistel hierzulande vorkommt, und ich bin fest überzeugt, daß eine genauere Durchstreifung des Landes Daten zutage fördern würde, welche diese Zahl um ein bedeutendes erhöhen würden.

Eine genauere Prüfung dieser Daten ergibt, daß die Mistel hierzulande mehr auf Laubbäumen als auf Koniferen, häufig auf wilden und am häufigsten auf kultivierten Obstbäumen vorkommt und von diesen in der Herzegowina die Birnbäume den ersten Platz einnehmen.

II. Die Riemenblume, *Loranthus europaeus* L.

Die Riemenblume ist in der Herzegowina unstreitig viel seltener als die Mistel, obwohl ihre allgemein bekannten Wirte, alle mitteleuropäischen Eichen- und Lindenarten, durchaus nicht selten sind.

In der Literatur unserer Nachbarländer fand ich von der Riemenblume folgende Daten:

1. Schlosser und Vukotinović in „Flora croatica“: „in ramis *Quercuum*, *Tiliarum* et *Castaneae Vescae* in Croatia et Slavonia copiosissimus“.
2. Visiani in „Flora dalmatica“ III, p. 24 sagt: „in Dalmatia hucusque invisus etsi proximam Croatiam incolat“.
3. Dr. Gj. Gjokić erwähnt sie in der schon zitierten Arbeit: „kommt auf der Eiche im Haine bei Travnik vor“.

Prof. Dr. v. Beck erwähnt sie überhaupt nicht.

Ich will gerne glauben, daß diese Pflanze im Sommer, gedeckt vom Laube der Nährpflanze, meinem Späherblicke hie und da entgangen war, aber die Tatsache, daß ein so genauer Kenner und gewissenhafter Forscher, wie Visiani es war, die Riemenblume im Nachbarlande Dalmatien nicht fand, scheint darauf hinzuweisen, daß die wenigen hier folgenden Standorte die äußersten Vorposten dieser Pflanze gegen die Adria sind.

Auf allen meinen Studientouren, im Sommer zu floristischen, im Winter zu jagdlichen Zwecken, gelang es mir, nur fünf Standorte dieser in Kroatien, Slawonien und Serbien allgemein verbreiteten Pflanze zu ermitteln, und zwar:

1. bei Krehin Gradac, in der Mijatovića ograda, auf einer bisher noch nicht bestimmten Form von *Quercus pubescens* Willd.,
2. bei Ljubljenica im Bezirke Stolac auf der Steineiche, *Quercus pubescens* Willd ,
3. auf einem jüngeren Eichenbaume, dessen Spezies ich im Winter nicht sicher ansprechen konnte, bei Široki Brijeg im Landbezirke Mostar,
4. auf einem älteren Eichenbaume des Dorfes Kruševo am Mostarsko Blato sind sehr viele, aber durchwegs kleine Kolonien dieses Parasiten vorhanden,
5. auf einigen Eichenbäumen des Plateaus von Dubrave im Bezirke Mostar.

III. Die Wacholdermistel, *Arceuthobium Oxycedri* M. B.

Dieser Parasit kommt bei uns auch selten vor und nur auf alten, baumartigen Exemplaren des rotbeerigen Wacholderstrauches, *Juniperus Oxycedrus* Koch. Mein der Flora des Okkupationsgebietes durch den Tod allzufrüh entrissener Freund Kustos Fiala fand diesen Parasiten bei Neum, Gradac,

Tasović (wohl Tasovčić) im Bezirke Mostar und bei Trebižat (Glasnik zemaljskog muzeja za Bosni i Hercegovini VIII 1896, p. 305).

Ich fand die Pflanze auf der schon genannten Nährpflanze am Hotanj im Bezirke Stolac und bei Čitluk im Bezirke Mostar.

Karl Malý. *Hedraeanthus hercegovinus* m. (*Wahlenbergia hercegovina* m.). Sect. *Euhedraeanthus* G. v. Beck, Die Gattung *Hedraeanthus* (1893) S. 7.[1]) — Rasig. Stengel aufsteigend, zart, 3—5 *cm* hoch, zerstreut beblättert, zottig. Blätter 3—4 *cm* lang, 1—1·25 (1·5) *mm* breit, ganzrandig, bis zur Spitze bewimpert, sonst kahl, selten unterseits am Nerv zerstreut behaart, linealisch. Die unteren Stengelblätter zuweilen gegen den Grund zu etwas verschmälert. Köpfchen klein, (2—) 3—6 blütig. Deckblätter zungenförmig, am Grunde schwach oder sehr schwach verbreitert und daselbst rötlich überlaufen, stumpflich oder kurz spitz, am Rande bis zur Spitze bewimpert, sonst nur am Grunde zottig behaart. Die äußeren Deckblätter so lang als das Köpfchen, ganzrandig, selten im untersten Teile undeutlich gekerbt, die inneren sägekerbig. Kelchzipfel 4·5—4·75 *mm* lang, linealisch, am Grunde verbreitert, am Rande und außen am Mittelnerv bewimpert.[2]) Kelchbuchten ohne Anhängsel. Kelchröhre von abstehenden und abwärtsgerichteten Haaren zottig. Blumenkrone blauviolett, klein (8—)9—12·5 *mm* lang, innen fast kahl, außen an den Nerven und in den Buchten zwischen den Zipfeln behaart. Der fadenförmige Teil der Staubfäden kahl, der verbreiterte, bandförmige 2—3 mal länger und zottig behaart. Pollen normal.

Hedraeanthus hercegovinus ist durch die kleinen Blumenkronen und die Form der Brakteen von den übrigen Arten der Gruppe *Euhedraeanthus* G. Beck so verschieden, daß er mit keiner von ihnen verwechselt werden kann. Durch die schmalen Kelchzipfel und die Form und Bekleidung der Blätter erinnert er an *Hedraeanthus tenuifolius* (W. K.) D. C., mit dem er zweifellos auch zunächst verwandt ist.

Die neue ausgezeichnete Art wurde am 8. August 1896 bei einem Ausfluge, den Präparator Johann Santarius im Auftrage des verewigten Kustos Franz Fiala auf den Jelenak in der Čvrstnica Planina[3]) (Herzegowina) unternahm gesammelt, wo sie am Kamme des Bergrückens bis zur Spitze (2170 *m*) vorkommen soll.

An neuen Formen aus der Gattung *Hedraeanthus* und bisher unbekannten Standorten seien bei dieser Gelegenheit mitgeteilt:

Hedraeanthus serpyllifolius (Vis.) D. C. f. *leucanthus* mihi. Ein einzelnes Stück in einer Doline auf der Bjelašnica bei Sarajevo.

Von A. v. Degen wurde im Banat auch *Hedraeanthus Kitaibelii* weißblühend aufgefunden und als *Edrajanthus candidus* bezeichnet. Vgl. Degen, Die Flora von Herkulesbad (1901) S. 7 Anm.

Hedraeanthus dalmaticus D. C. Im Grenzgebiet Bosniens und der Herzegowina: Dugo polje beim Blidinje See (leg. O. Reiser; von Fiala in Wissenschaftliche Mitteilungen VI [1899], S. 733 fälschlich als *Edrajanthus tenuifolius* aufgeführt).

Karl Malý. *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) m. (Mit Tafel XI.) Synonyme: *Moltkia aurea* Sendtner, Reise nach Bosnien in „Das Ausland" (Tagblatt). Stuttgart 1848, S. 424, nicht Boissier, Diagn. pl. orient. nov. I, nr. 4, p. 49 (1844). — *Zwackhia* Kummer und Sendtner in Sendtner l. c. S. 586 (nom. sol.); Reichenb. Icon. Flor. Germaniae et Helv. XVIII, p. 65, t. 115, Fig. II (1858) nicht Körber, Syst. Lichenum Germaniae, p. 285 (1855). — *Moltkia Sendtneri* Boiss., Diagn. plant. nov., Series II, nr. 3, p. 138 (1856). — *Zwackhia aurea* Sendtner ap. Reichenb., Icon. l. c. (1858). — *Mertensia Sendtneri* Janka, Österr. botan. Zeitschrift IX, S. 314 (1859). — *Mertensia serbica* Janka l. c. — *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) Maly in Dörfler, Herbarium normale, Schedae ad Cent. XLIV, p. 103; Exs. Nr. 4364 (1902). — *Halacsya Sendtneri* Dörfler, l. c. — *Halacsya aurea* Dörfler in Österr. bot. Zeitschr. LIII, S. 172 (1903).

Zwackhia Sendtneri wurde am 24. April 1847 im Norden von Maglaj „gerade da, wo nur der Weg diesen Fluß (Bosna) von den felsigen Abhängen der ihn begleitenden Hügel trennt und wo der Serpentin in sehr schön gefärbten Massen zutage tritt" entdeckt. Die merkwürdige, seltene Balkanpflanze wächst dort im Schutt und in den Ritzen des dunklen Serpentins, der auch anderwärts an

---

[1]) Einzelabdruck aus der „Wiener Illustrierten Gartenzeitung" 1893, Heft 8/9.

[2]) Bei stärkerer Vergrößerung zeigen die Kelchzipfel eine Knorpelspitze und beiderseits am Rande 2—4 Knorpelzähnchen, ähnlich wie dies in der Monographie der Gattung *Hedraeanthus* von Wettstein auf der Tafel Fig. 33 *(Hedraeanthus tenuifolus)* dargestellt ist.

[3]) Neuerdings meist „Čvrsnica" geschrieben.

mehreren Stellen im nördlichen Bosnien auftritt.[1]) Gleichwohl wurde die *Zwackhia* bis jetzt nur an diesem Orte in Bosnien, und zwar nur an einer einzigen Stelle gefunden. Sie ist durch die infolge des rasigen Wachstums genäherten gelben Blütenstände sehr auffallend, ähnlich der ebenfalls dort wachsenden *Isatis tinctoria*, die aber einen ganz anderen Habitus hat. Sendtner beobachtete am gleichen Orte noch *Asplenum ceterach*, *Asplenum trichomanes*, *Notholaena Marantae*, *Festuca ovina* var. *glauca* Koch, *Carex praecox* und *Carex tomentosa*. Der Zufall wollte es, daß ich im Jahre 1902 gerade am Jahrestage ihrer Entdeckung diesen interessanten Fundort besuchen konnte, der seit Sendtner wohl noch nie von einem Pflanzenfreund betreten worden war. Ich konnte zunächst alle Angaben über das Vorkommen der *Zwackhia* und der genannten Begleitpflanzen bestätigen und sammelte außerdem daselbst noch *Cotinus coggygria*[2]), ? *Iris Reichenbachii* Heuff., *Prunus mahaleb*, *Scleranthus perennis*, *Polygala supina Schreb var. Murbeckii* (Degen) m.[3]), *Potentilla rubens* Crantz (*P. Malyana* Borbás in litt.), *Alyssum argenteum* Wittm. (Blätter), *Scabiosa leucophylla* Borbás usw. Die Seehöhe dieses Ortes beträgt ungefähr 190 *m*. Ein vorbeiwandernder Bauer nannte Herrn Kustos Otmar Reiser, in dessen liebenswürdiger Gesellschaft ich mich befand, „Zvorić" als Volksnamen der *Zwackhia*.

Zuhause im Blumenglase konnte ich die Merkwürdigkeiten der Blumen näher beobachten. Schon im Knospenzustand ragt der Griffel sehr deutlich hervor, während die verborgenen Staubbeutel noch geschlossen sind. Mit zunehmender Anthese verlängern sich Griffel und Blumenkronröhre, bis zuletzt jener im Wachstum zurückbleibt und nur so lang als die drei oberen Zipfel der Krone ist. Auf die Unkenntnis dieser Verhältnisse dürfte wohl Viktor v. Jankas Aufstellung einer angeblich neuen Art, *Mertensia serbica*, zurückzuführen sein, denn auch in der Gestalt der Kelchzipfel weicht die serbische Pflanze nicht im geringsten von der bosnischen ab.

Ich habe ursprünglich meiner Arbeit für den Fall, daß der Name *Zwackhia* Sendtner wegen des älteren Homonyms von Körber nicht angenommen werden sollte, einen neuen Namen vorgeschlagen, dessen Mitteilung durch den inzwischen rechtsgültig veröffentlichten Namen *Halacsya*[4]) keinen Zweck hätte. Wie ich glaube, wird jedoch die Flechtengattung *Zwackhia Körber* von den neueren Lichenologen nicht mehr als solche anerkannt und es scheint mir daher die Berechtigung zur Änderung des jüngeren Sendtnerschen Gattungsnamens nicht ganz ohne Zweifel zu sein.

Im folgenden seien die bis jetzt mir bekannten Standorte außerhalb Bosniens zusammengestellt.

Herzegowina: Aschers. und Kanitz, Catal. cormophyt. p. 56, ohne Angabe eines näheren Standortes.

Serbien: Steinige Hügel bei Brdjane im Rudniker Kreis (Pančić, Verh. d. zool.-bot. Gesellsch. Wien 1856, S. 537 unter *Lithospermum apulum*; vgl. Pančić l. c., 1859, S. 144; Janka, Österr. bot. Zeitschr. 1859, S. 313), Mokra gora im Kreise Užice (Pančić, Österr. bot. Zeitschr. 1867, S. 168—169), um Raška am Ibar, am Tornik südlich von Mokragora (Pančić, Flora princip. Serb., p. 510—511), um Gornji Milanovac im Norden von Čačak (Jovanović in Dörfler, Wiener bot. Tauschverein 1894), überall auf Serpentin, beim Berge Odvraćenica nächst Mokragora auch auf Mergelboden.

Albanien: Nyman, Conspectus, p. 517 [Boissier (Flor. orient. IV. [1879] 223) sagt: „Hab. prob. in Albania et Macedonia sed editione nondum vidi." Nymans Angabe (1881), daß die Pflanze auch in Mazedonien und Albanien vorkomme, war daher zweifellos irrtümlich.] Bei Mnela im Distrikte Oroši und bei Mjed im Distrikte Zadrima, im Distrikte Skutari bei Renci auf Diorit (Baldacci, Iter Albanicum quintum 1897, Nr. 35 und 323; Revista d. coll. bot., p. 33).

Die Abbildung, die Reichenbach l. c. von *Zwackhia* gibt, ist so schlecht, daß es schwer fällt, ihr eine Ähnlichkeit abzugewinnen. Es schien mir deshalb sehr wünschenswert, meinen Ausführungen ein besseres Bild dieser seltsamen Balkanpflanze beigeben zu können, welches bis auf die Zeichnung der Samen, welche ich beifügte, von der Künstlerhand des Malers Ernst Germ herrührt. Leider tritt im Farbendruck die bemerkenswerte seegrüne Färbung des Laubes nicht deutlich genug hervor.

Prof. A. Pichler. Giftfresser. — Durch eine aus den Mitteilungen des niederösterr. Forstvereines reproduzierte Notiz „Der Fasan — ein Giftfresser" vom gräflich Traunschen Forstmeister Herrn Eisenmenger angeregt, bin ich so frei, folgende selbsterlebte Daten über Tiere, welche Solanaceen-

[1]) Es ist sehr bemerkenswert, daß fast alle Standorte der *Zwackhia* an das Vorkommen von Serpentin gebunden zu sein scheinen.

[2]) Wird in Visoko zum Gerben verwendet. Siehe: Bosnien auf der Milleniumsausstellung in Budapest im Jahre 1896, S. 291.

[3]) Degen und Dörfler, Katalog des Wiener botan. Tauschvereins 1895, S. 46 als Art.

[4]) Vgl. auch J. Dörfler, *Halacsya*, eine interessante Phanerogamengattung der Flora Bosniens in A. Kneuckers Allgem. bot. Zeitschrift IX, 1903, Nr. 3, S. 46—47.

früchte äsen, der Mitteilung des genannten Herrn hinzuzufügen, fest überzeugt, daß der angeregten Debatte eine wissenschaftliche Lösung folgen wird.

Schon als Schulknabe beobachtete ich oft, daß die auf einem Schutthaufen massenhaft vorhandenen Stechapfelkapseln *(Datura stramonium)* im strengen Winter von zahlreichen Grünlingen *(Fringilla chloris)* aufgesucht wurden, welche die allgemein als giftig bekannten Samen gierig verzehrten, ohne Schaden zu leiden.

Die scharlachroten Beeren des Bittersüß *(Solanum Dulcamara)*, von den Kindern allgemein als giftig gefürchtet, fressen die Amseln im Winter mit ganz besonderer Vorliebe. Nicht minder beliebt bei den Sperlingen sind die Samen des hierzulande allgemein gebauten Tabakes *(Nicotiana Tabacum)*. Die Landleute pflegen die zum Pflanzen bestimmten Samenstände dieser Pflanzen mit einem durchsichtigen Gewebe zu umgeben, um sie bis zur vollständigen Reife vor den Vögeln zu bewahren. Auch die Samen des Bilsenkrautes *(Hyosciamus niger)* sah ich von Vögeln verzehren. Meine Haushühner ziehen die im Herbste reifenden Beeren des schwarzen Nachtschattens *(Solanum nigrum)* gar manchem anderen Futter und die Blätter desselben den Kohlblättern vor.

Bei der Hühnerjagd im Spätherbste pflege ich stets in den mir bekannten Weingärten die Kolonien des rotbeerigen Nachtschattens *(Solanum miniatum)* aufzusuchen, denn dort finde ich bestimmt die Rebhühner bei der Äsung.

Als mir diese Erscheinung auffiel, untersuchte ich die Kröpfe der erlegten Tiere und fand, daß die Kröpfe derselben mehr Nachtschattenbeeren als sonstige Sämereien, Schnecken und Käferlarven enthielten.

In der mir zur Verfügung stehenden Literatur werden beinahe alle Solanaceen in ihren sämtlichen oder in einzelnen Teilen meist infolge ihres Gehaltes an Alkaloiden als toxisch bezeichnet und zwar der Stechapfel als sehr toxisch, die Tabakpflanze als in allen Teilen toxisch, das Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger)* als sehr toxisch; vom schwarzen Nachtschatten heißt es, er habe solaninhaltige schwarze Beeren, sei somit ebenfalls giftig, nur die Beeren des Bittersüß seien harmlos.

Fig. 1. Quelle des Dabarbaches.
(Beispiel einer Randkarstquelle.)

Fig. 2. Quelle der Trebinjčica.
(Beispiel einer ständigen Karstquelle.)

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 3. Quelle der Buna.
(Beispiel einer ständigen Karstquelle.)

Fig. 4. Cañon der Krka unterhalb Manojlovac.
(An der Uferlehne erkennt man den Schichtenbau des Gebirges.)

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 5. Katarakte der Krka bei Manojlovac.
(Rückwärts ist der durch Erosion entstandene Krkacañon tief eingeschnitten.)

Fig. 6. Doline auf der Bjelašnica.

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 7. Fort Lorenzo bei Ragusa.
(Beispiel eines abgerundeten Meeresfelsenriffes.)

Fig. 8. Küste von Lacroma.
(Meeresbrandung und Abrasion infolge der Brandung.)

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 9. Prenj planina bei Jablanica.
(Gebirgsgegend der mittleren Herzegowina.)

Fig. 10. Kloster Rmanj.
(Rückwärts die tief eingeschnittene Unaschlucht.)

Fig. 11. Una bei Kloster Rmanj.
(Rückwärts Unakatarakte über Kalktuffbarren.)

Fig. 12. Konglomeratfelsen zwischen Rmanj und Kulen-Vakuf.

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 13. Trebinjčicatal.

Fig. 14. Auf der Bahtijevica.
(Der Reiter ist † E. Richter.)

Fig. 15. Karstgegend bei Travnik.
(Beispiel eines wilden und rauhen, durch atmosphärische Einflüsse zerklüfteten Karstes.)

Fig. 16. Enge bei Dobrun.

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 17. Sutjeskaschlucht.

Fig. 18. Katarakte des Plivasees über Kalktuffbarren am unteren Seerande.

RICHTER: Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina.

Fig. 19. Bijelo brdo.
(Vegetationsreste im Karst.)

Fig. 20. Beispiel einer Vegetationsvernichtung durch Ziegenweide.

MALÝ. *Zwackhia Sendtneri* (Boiss.) m.

Fig. 1. Habitus eines großen, sehr schön entwickelten Stockes von *Zwackhia Sendtneri* (1 : 1).
Fig. 2. Blumenkrone, Seitenansicht (3·5 : 1). — Fig. 3. Blumenkrone, aufgeschnitten, mit Androeceum (3·5 : 1).
Fig. 4. Staubblatt *(stamen)* nach der Anthese (12 : 1). — Fig. 5. Nüßchen *(nuculae)*. Dorsalseite (3·5 : 1).
Fig. 6. Nüßchen *(nuculae)*. Ventralseite (3·5 : 1). — Fig. 7. Pollenkorn *(granulum pollinis)* (450 : 1).
Fig. 1—4 und 7 nach Pflanzen vom Originalstandort bei Maglaj. — Fig. 5 und 6 nach Pflanzen von Mnela in Albanien (leg. Baldacci).

Departmental
Library
DEC 31 1952

Departmental
Library